

Die
Wanderungen Israels

durch die Wüste nach Kanaan

**In Beziehung
auf die
inneren Führungen der Gläubigen
beleuchtet
in einer Reihe von 91 Predigten**

Gottfried Daniel Krummacher
weiland reformierter Prediger in Elberfeld

Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins in Neukirchen, 1900

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
12/2024

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Zur Erinnerung an Gottfried Daniel Krummacher</i>	5
1. <i>Predigt über 4. Mose 33,1 – 5</i>	21
2. <i>Predigt über 4. Mose 33,6</i>	29
3. <i>Predigt über 4. Mose 33,7 (1. Predigt)</i>	37
4. <i>Predigt über 4. Mose 33,7.8 (2. Predigt)</i>	44
5. <i>Predigt über das Rote Meer. 4. Mose 33,8 (1. Predigt)</i>	52
6. <i>Predigt über die Bedeutung des Durchgangs. 4. Mose 33,8 (2. Predigt) ...</i>	59
7. <i>Predigt über die 4. Lagerstätte: Mara. 2. Mose 15,22 – 26</i>	67
8. <i>Predigt über die 5. Lagerstätte: Elim. 2. Mose 15,27</i>	74
9. <i>Predigt über die 6. Lagerstätte: das Schilfmeer. 4. Mose 33,10</i>	82
10. <i>Predigt über die 7. Lagerstätte: Sin. 4. Mose 33,11 (1. Predigt)</i>	88
11. <i>Predigt: die Wüste Sin. 4. Mose 33,1 u. 2. Mose 16,1 (2. Predigt)</i>	95
12. <i>Predigt über die 8. Lagerstätte: Dophka. 4. Mose 33,12</i>	101
13. <i>Predigt über die 9. Lagerstätte: Alus. 4. Mose 33,13</i>	109
14. <i>Predigt über die 10. Lagerstätte: Raphidim. 4. Mose 33,14 (1. Predigt)</i>	117
15. <i>Predigt über Raphidim. 4. Mose 33,14 u. 2. Mose 17,4 – 6 (2. Predigt)</i>	125
16. <i>Predigt über die 11. Lagerstätte: die Wüste Sinai. 4. Mose 33,15 (1. Pred.)</i>	133
17. <i>Predigt über die Wüste Sinai. Hebr. 12,18 – 21 (2. Predigt)</i>	141
18. <i>Predigt über die Wüste Sinai. 2. Mose 34,8 u. 9 (3. Predigt)</i>	149
19. <i>Predigt über die Wüste Sinai. 2. Mose 34,1 – 9 (4. Predigt)</i>	156
20. <i>Predigt über die 12. Lagerstätte: Einleitung. 4. Mose 10,12</i>	164
21. <i>Predigt über die 12. Lagerstätte: Die Lustgräber. 4. Mose 11,4 – 6 (1. Pred.)</i>	172
22. <i>Predigt über die 12. Lagerstätte: Die Lustgräber. 4. Mose 11,10 – 15 (2. Pred)</i>	179
23. <i>Predigt über die 12. Lagerstätte: Die Lustgräber. 4. Mose 11,16.17 (3. Pred.)</i>	187
24. <i>Predigt über die 12. Lagerstätte: Die Lustgräber. 4. Mose 11,18 – 24 (4. Pred)</i>	194
25. <i>Predigt über die 13. Lagerstätte: Hazeroth. 4. Mose 33,17</i>	201
26. <i>Predigt über die 14. Lagerstätte: Rithma. 4. Mose 33,18 (1. Predigt)</i>	208
27. <i>Predigt über die 14. Lagerstätte: Rithma. 4. Mose 13,1 – 3 (2. Predigt)</i>	216
28. <i>Predigt über die 14. Lagerstätte: Rithma. 4. Mose 14,26 - 30 (3. Predigt) .</i>	224
29. <i>Predigt über die 14. Lagerstätte: Rithma. 4. Mose 14,36 u. Kap. 16 (4. Pred.)</i>	232

30. Predigt über die 15. Lagerstätte: Rimon – Perez. 4. Mose 33,19	240
31. Predigt über die 16. Lagerstätte: Libna. 4. Mose 33,20	247
32. Predigt über die 17. Lagerstätte: Rissa. 4. Mose 33,21	253
33. Predigt über die 18. Lagerstätte: Kehelatha. 4. Mose 33,22	260
34. Predigt über die 19. Lagerstätte: Sepher. 4. Mose 33,23	267
35. Predigt über die 20. Lagerstätte: Harada. 4. Mose 33,24 (1. Predigt)	274
36. Predigt über die 20. Lagerstätte: Harada. 4. Mose 33,24 (2. Predigt)	281
37. Predigt über die 21. Lagerstätte: Makheloth. 4. Mose 33,25	288
38. Predigt über die 22. Lagerstätte: Thahath. 4. Mose 33,26	294
39. Predigt über die 23. Lagerstätte: Tharah. 4. Mose 33,27	301
40. Predigt über die 24. Lagerstätte: Mithka. 4. Mose 33,28	308
41. Predigt über die 25. Lagerstätte: Hasmona. 4. Mose 33,29	316
42. Predigt über die 26. Lagerstätte: Moseroth. 4. Mose 33,30	323
43. Predigt über die 27. Lagerstätte: Bne – Jaakan. 4. Mose 33,31	330
44. Predigt über die 28. Lagerstätte: Horgidgad. 4. Mose 33,32	337
45. Predigt über die 29. Lagerstätte: Jotbatha. 4. Mose 33,33	345
46. Predigt über die 30. Lagerstätte: Abrona. 4. Mose 33,34	352
47. Predigt über die 31. Lagerstätte: Ezeon – Geber. 4. Mose 33,35	360
48. Predigt über die 32. Lagerstätte: Wüste Zin. 4. Mose 33,36 (1. Predigt) ..	367
49. Predigt über die 32. Lagerstätte: Wüste Zin. 5. Mose 1,41 – 46 (2. Predigt)	374
50. Predigt über die 32. Lagerstätte: Wüste Zin. 4. Mose 20,1 (3. Predigt)	382
51. Predigt über die 32. Lagerstätte: Wüste Zin. 4. Mose 20,2 – 13 (4. Predigt)	388
52. Predigt über die 32. Lagerstätte: Wüste Zin. 4. Mose 20,14 – 22 (5. Pred.) (1)	394
Predigt über die 32. Lagerstätte: Wüste Zin. 4. Mose 20,23 – 29 (5. Pred.) (2)	398
53. Predigt über die 33. Lagerstätte: Zalmona. 4. Mose 21,1 – 6 (1. Predigt) ..	401
54. Predigt über die 34. Lagerstätte: Zalmona. 4. Mose 21,6 – 9 (2. Predigt) ..	408
55. Predigt über die 35. Lagerstätte: Phunon. 4. Mose 33,42	415
56. Predigt über die 36. Lagerstätte: Oboth. 4. Mose 21,10	421
57. Predigt über die 37. Lagerstätte: Moab. 4. Mose 21,21 – 25	427
58. Predigt über die 37. Lagerstätte: Jje – Abarim. 4. Mose 21,11	434
59. Predigt über 4. Mose 21,11 – 15	441
60. Predigt über 4. Mose 21,16.17	447

61. Predigt über 4. Mose 21,19	453
62. Predigt über 4. Mose 21,19 und 5. Mose 2,24	460
63. Predigt über 4. Mose 21,20	467
64. Predigt über 4. Mose 21,32 – 35 und 5. Mose 3,12.13	473
65. Predigt über Bileam: 4. Mose 22,12.13 (1. Predigt)	480
66. Predigt über Bileam: 4. Mose 22,14 – 35 (2. Predigt)	487
67. Predigt über Bileam: 4. Mose 22,35 und 4. Mose 23,11 (3. Predigt)	494
68. Predigt über Bileam: 4. Mose 23,18 – 21 (4. Predigt)	500
69. Predigt über Bileam: 4. Mose 23,21.23 (5. Predigt)	507
70. Predigt über Bileam: 4. Mose 23,21.22 (6. Predigt)	514
71. Predigt über Bileam: 4. Mose 23,23 – 26 (7. Predigt)	521
72. Predigt über Bileam: 4. Mose 23,25 und 24,9 (8. Predigt)	528
73. Predigt über Bileam: 4. Mose 24,5.6 (9. Predigt)	535
74. Predigt über Bileam: 4. Mose 24,6 (10. Predigt)	541
75. Predigt über Bileam: 4. Mose 24,6 (11. Predigt)	547
76. Predigt über Bileam: 4. Mose 24,6.7 (12. Predigt)	554
77. Predigt über Bileam: 4. Mose 24,8 (13. Predigt)	561
78. Predigt über Bileam: 4. Mose 24,8 (14. Predigt)	568
79. Predigt über Bileam: 4. Mose 24,9 – 13 (15. Predigt)	573
80. Predigt über Bileam: 4. Mose 24,17.18 (16. Predigt)	579
81. Predigt über Bileam: 4. Mose 25,1 – 9 und 31,1 – 13 (17. Predigt)	586
82. Predigt: Namen der Fürsten, die Kanaan verteilten: 4. Mose 34,16 – 29 Elesar, Josua, Ahihud (1. Predigt)	593
83. Predigt: Namen der Fürsten: Bukki und Caleb (2. Predigt)	600
84. Predigt: Namen der Fürsten: Elidad (3. Predigt)	606
85. Predigt: Namen der Fürsten: Elizaphan (4. Predigt)	612
86. Predigt: Namen der Fürsten: Hanniel (5. Predigt)	618
87. Predigt: Namen der Fürsten: Kemuel (6a. Predigt)	624
88. Predigt: Namen der Fürsten: Kemuel (6b. Predigt)	630
89. Predigt: Namen der Fürsten: Kemuel 4. Mose 34,24 u. Jes. 52,2 (6c. Pred.)	635
90. Predigt: Namen der Fürsten: Paltiel (7a. Predigt)	641
91. Predigt: Namen der Fürsten: Paltiel (7b. Predigt)	647

Zur Erinnerung an Gottfried Daniel Krummacher.

Gottfried Daniel Krummacher, der gesegnete Zeuge von der heilsamen Gnade in der deutschen reformierten Kirche im Westen, im Ausgange des vorigen und im ersten Drittel dieses Jahrhunderts, muss nicht von uns der Vergessenheit entrissen werden. Das Gedächtnis dieses Gerechten bleibet im Segen. Aber unsere Zeit ist so schnelllebig und ein Eindruck vertreibt so schnell den andern, dass wir es mit Freuden begrüßen, wenn wir bei einer neuen Ausgabe „der Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan“ die Erinnerung an dieses auserwählte Rüstzeug erneuern dürfen.

Sehen wir zunächst zu, auf welchem Boden unser Krummacher erwachsen ist. Er war, wie sein sieben Jahre älterer Bruder, der bekannte Friedrich Adolf Krummacher und mehrere Geschwister, ein Kind des Advokaten und Bürgermeisters Friedrich Jakob Krummacher in Tecklenburg. Wunderbar hat Gott diesen Ahnherr der Familie wie einen Brand aus dem Feuer gerissen. Wohl hatte der Advokat Krummacher einen gläubigen Vater und eine fromme Mutter. Der Vater war Schlosswachtmeister auf der zerfallenen Tecklenburg. Um ihn sammelten sich die Stillen im Lande.¹ Aber der Sohn lebte in einem durchaus weltlichen Leben dahin. Während er sich im Jahre 1759 bei seinen Eltern am Schloss aufhielt, wurde dort im Mai des Jahres ein merkwürdiger Kandidat der Theologie, Joh. Gerh. Hasenkamp aus Wechte bei Lengerich, in Gewahrsam gesetzt. Hasenkamp war damals wirklich zum Herrn bekehrt, aber voll mystischer und separatistischer Eigenheiten, für die er in Schrift und Wort zu werben suchte. Es war ihm, wie er später selber sagte, die erste Lektion im ABC von Thomas von Kempen noch unbekannt: *Ama nesciri* – sei gerne unbekannt! So hielt er 1758 nach der Predigt eine Predigt auf dem Kirchhof in Ladbergen, da der Pastor ihm die Kanzel verweigert hatte. Dafür wurde ihm ein vierteljähriger Arrest auf dem Schlosse zu Tecklenburg zuerkannt. Gott segnete das Zusammensein mit Krummacher so, dass dieser bekehrt wurde. Unter den Akten Hasenkamp's haben wir einen französisch geschriebenen Brief an Professor Stosch in Lingen vom 10. Juli 1759 gefunden, der lautet: „Je m'en vais vous une nouvelle d'imortance, si ce n'est que vous l'avez déjà entendu: C'est que Mr. Kroummaquer, le grand pécheur, est converti. C'est aussi un de mes meilleurs ami. Voilà une preuve de la grâce divine! Il vous fait ses compliments. (Ich muss Ihnen eine wichtige Nachricht mitteilen: Herr Krummacher, der große Sünder, ist bekehrt. Er ist auch einer meiner besten Freunde. Da haben Sie einen Beweis der göttlichen Gnade! Er lässt Sie grüßen.) Der Bekehrte schrieb an diesem Tage mit seinem Blute auf ein Zettelchen: Heute vergab mir der Gott der Gnade meine Sünde.

Am 1. April 1774 wurde diesem Manne sein Sohn Gottfried Daniel geboren. Nicht bloß der Vater, sondern auch die Mutter war ein Kind Gottes. Lavater schätzte diese Frau sehr. Sie war auch ihren Kindern sehr zum Segen. Gottfried Daniel hielt sich in seiner ersten Jugend viel bei seiner einsamen Großmutter und seiner Tante auf. Sein ganzes Leben hindurch hatte er wohl in Folge dessen mit einer gewissen Eckigkeit und Steifheit im Umgang mit andern zu kämpfen. Seinen eigenen Brüdern war er etwas fremd, und oft ging er wie ein Träumer still seinen Weg.

1 Vgl, das schöne Buch von Marie Krummacher: Unser Großvater.

Seine Ausbildung bekam er zunächst in Tecklenburg und dann unter Snethlage auf dem Gymnasium in Hamm, wo sein Bruder Friedrich Adolf seit 1789 Konrektor war. Er bezog dann etwa 1792 die Universität Duisburg und besuchte dieselbe bis ungefähr 1795. Diese Universität, an deren Stelle später Bonn getreten ist, war zwar ihrem Verfall nahe, doch hatte sie noch einige Geistesmenschen in ihrer Mitte. Unter diesen war Professor Berg, ein überaus gelehrter Kenner der morgenländischen Sprachen, bei dem Krummacher eine gute Einführung in den Grundtext bekam. Auch Professor Müller versäumte nicht, dann und je ein Wort der Ermahnung an die Studierenden zu richten. Vom seichtesten Vernunftglauben und großer Dreistigkeit war dagegen Professor Grimm erfüllt. Gegen ihn ist Gottfried Menken mit Nachdruck schon als Kandidat aufgetreten. Viele Aufmunterung fand der Student im Hause des Rektors Fr. Arnold Hasenkamp, des Halbbruders und Nachfolgers Joh. Gerhard Hasenkamp. Joh, Gerhard Hasenkamp, seit 1766 Rektor des Duisburger Gymnasiums, war schon 1777 mit einem Hallelujahruf in die selige Ewigkeit gegangen. Sein Halbbruder folgte ihm im Rektorate. Bei ihm verkehrte Gottfried Daniel Krummacher.

Nach zurückgelegtem Universitätsstudium vergingen einige Jahre in Hauslehrerstellen in Hamm, Soest und Moers. In Moers kam Krummacher 1796 mit seinem Bruder Friedrich Adolf, der Rektor des Gymnasiums war, wieder zusammen. Er schloss sich mit seinem Bruder damals für eine kurze Zeit dem Freimaurerorden an. Friedrich Adolf war noch als Pastor von Kettwig „Bruder Redner“ in der Duisburger Loge. Doch wurde Gottfried Daniel hier in Moers zuerst auf die Pietisten aufmerksam. Man schilderte sie ihm als Heuchler, die besonders im Myseras (die Alten sagen noch richtig: Meiseras) zu Hause seien. Gemeint ist: Lambrecht Myseras „Empfindungen und Erfahrungen der Frommen auf dem Wege nach dem Himmel“. Krummacher las es mit tieferem Interesse, wie auch den Bunyan und Bogatzky. Aber seine Stunde war noch nicht gekommen.

Da kam von dem benachbarten Baerl die Aufforderung an den Kandidaten Krummacher, eine Probepredigt zu halten. Erfahrene, alte Christen steckten nach derselben die Köpfe zusammen und weissagten: „Hört, aus dem Männlein wird noch etwas.“ Er wurde gewählt. Zwar wühlte sein Vorgänger Pastor Schmidt, der mit der Gemeinde zerfallen war, gegen ihn, aber die französische Republik, unter welcher damals dieses Land stand, verfügte: „Considérant que sous un gouvernement républicain le peuple doit être libre dans le choix des ministres de son culte – l'élection du citoyen Krumacher faite par les habitants de la commune de Baerl, conton de Meurse, comme ministre le leur culte est approuvée et demeure définitive.

Le citoyen Schmidt ne pourra en aucune manière troubler le citoyen Krumacher dans ses fonctions.¹

1 In Anbetracht, dass unter einer republikanischen Regierung das Volk in der Wahl der Diener seines Kultus frei sein muss, wird die Wahl des Bürgers Krummacher, welche von den Bewohnern der Gemeinde Baerl, Kanton Meurs, getätigt ist, als Diener ihres Kultus, genehmigt und bleibt endgültig, – Der Bürger Schmidt darf in keiner Weise den Bürger Krummacher in seinen Amtsverrichtungen stören.

Krummachers Wahl war also endgültig, und der Bürger Schmid sollte ihn nicht stören dürfen. Nun, Gottes Geist sollte den jungen Pastor in Unruhe bringen und auf ewig trösten. Er gebrauchte drei einfache Männer, einen Lehrer, einen Schneidergesellen und einen Landmann. Der junge Prediger gab sich mit allem Fleiße seinem Amte hin, da kam er eines Tags an der Schule zu Binsheim vorbei. Er hörte geistlichen Gesang, er trat ein und fand den Lehrer Theodorus, den Schneider Gerhard Heiermann (Gerd) und den Landmann Abel versammelt, um nach Anleitung eines Abschnittes aus dem Heidelbergischen Katechismus sich über die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes zu besprechen. Der junge Pastor sagte offen, er kenne dieselben noch nicht aus Erfahrung. Er wurde aufgefordert, das Schlussgebet zu sprechen. – Als dieses geschehen war, erhob sich der alte Gerd, legte dem jungen Daniel Krummacher die Hand auf die Schulter und sagte aus tief bewegtem Herzen: „O Herr Prediger! was ist Ihnen für ein Amt übertragen! Sie sollen ein Brautwerber des Herrn Jesu sein und ihm seine mit Blut erkauften Schäflein hüten! O dass doch der heilige Geist in reichem Maße über Sie kommen und auf Ihnen ruhen möge!“ So redete der Jünger Jesu in Demut und Geistestrieb. Die Tränen strömten Krummacher über die Wangen. Gerd wies den betrübten Daniel auf die Verheißung bei Daniel: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich,“ Er winkte den Freunden Lebewohl und eilte von Binsheim nach Baerl. Nun kam eine schwere und doch für immer wichtige Zeit. Sein erster Biograph, sein Neffe Emil Krummacher, sagt in seinem Lebensbild von dieser Zeit seines Oheims: „O wie manche lange, bange Nacht hat er da schlaflos durchringen, durchseufzen, durchweinen müssen. Seine Seele war eine Wunde, und auch die tröstlichsten und stärksten Verheißungen des Evangeliums trösteten ihn oftmals gar nicht.“ An diesem Manne wollte sich Gott in seiner freien Gnade in Christo Jesu verherrlichen. Übrigens fehlte ihm auch in diesen Anfechtungen nicht die Zusprache der Brüder. Es ist ergreifend, wenn wir hören: „Oft stand er in den heißesten Anfechtungen auf der Kanzel, aber zu andern Zeiten stand er da mit evangelischer Freudigkeit angetan, so dass er wie ein vollendeter Gerechter laut aufjauchzte.“

Der Herr gab ihm damals einen treuen Freund in dem aus Elberfeld stammenden Hilfsprediger zu Repelen, Joh. Pet. Tönnies. Dieser wurde ihm ein rechter Jonathan. Mit ihm forschte er viel in den holländischen Vätern, mit ihm sang und betete er fleißig. Da ward es Frühling in Baerl. Krummacher hatte auf einer Reise nach Elberfeld die Christen dort kennen gelernt. Die Verbindung mit ihnen wurde brieflich fortgesetzt.

Der erste dieser Briefe vom 5. September 1799 ist an den Herrn Ball am Kerstenplatze in Elberfeld gerichtet, in dessen Haus in demselben Jahre die Rheinische Missionsgesellschaft entspross, Krummacher will ihm sein Leid wie auch seine Freude erzählen, „Ich höre jetzt die Exegese der Bibel in einer strengen Schule, die heißt Herz, das Thema heißt: Verdorbenheit, und mein Meister redet hart mit mir, und ich muss zuhören, weil ich sonst kein Zeugnis bekommen kann. Herr Jesu, schlag zu und schone nicht, bis alles, was ich bin und habe, zu deinen gebenedeiten Füßen liegt! – Ach, lieber Herr Christus, wie werde ich dein Lob verkündigen, wenn du auch mir aushilfst. O nein, ich mag deiner Schule nicht entlaufen, lehre du den dummen, eigenweisen, stolzen und eigenwilligen Krummacher nur, ach, nimm dir die Mühe!

Wahrlich, ich bin jetzt in großer Not, ich fühle das satanische Gift der Sünde, das alles durchdringt. Ich muss mich auch oft zum Gebete zwingen. Doch der Jesus, der so oft schon sein hohes „Friede“ in meine Seele hineinrief und Sturm und Wellen gebot, der Jesus lebt noch, und sein Name ist Treu und Wahrhaftig, und dann freue ich mich, dass ich doch einst, ist es nicht in der Versammlung der Heiligen hienieden, doch dort oben mit

vollem Munde und noch vollerer Seele ausrufen werde: Hallelujah dem Lamme, Hallelujah, und alles bete an!

O freie Gnade, welche Worte, welche Gedanken, welche Seligkeiten, und welche namenlose Bosheit meines Herzens, das da will gezwungen sein, um sich derselben zu unterweisen. Ist für mich die ewige Verdammnis zu hart? Doch freie Gnade fordert nichts, ich habe auch nichts als ein ungeheures negatives Vermögen, also erkläre ich mich insolvent, und mein geistlicher Bankrott ist gemacht. Also, Herr Jesu, du kennst das Bürgen recht, du hast dich freiwillig dargeboten; ich hätte dich nicht darum gebeten, o so bezahle auch für mich und sei mir Leben, Friede, alles! Ich werde mich sehr dankbar beweisen, wenn du mich dankbar machst. Ich sage mit Augustin: Fordere, Herr, was du willst, aber gib uns, was du forderst, so sollst du nicht vergebens befehlen.“ – In Elberfeld hat er den kindlichen und an vielen Seelen gesegneten Gerbermeister Diedrichs, den Verwandten von Johannes Ball und den treuen Hilmar Ernst Rauschenbusch, Pastor an der lutherischen Gemeinde, kennen gelernt. An Diedrichs ist ihm lebendig geworden, dass die Einfalt das Gewand der Gnade ist, „denn wo die Einfalt ist, da ist Demut, da ist Liebe, da ist Geduld, da ist Sanftmut, da ist – Christus. O möchte auch ich unmündig werden wie ein Kind!“ „Unser ganzes Christentum“, sagt er tiefsinnig, „ist ja nichts als ein Amen sagen.“ Er betete gerne für sich zu Baerl holländisch oder plattdeutsch. – Der Bruder Rauschenbusch hat ihm für Baerl einen Text mitgegeben: Psalm 66,16: „Kommet her, höret mir zu alle, die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.“ Mit offenbarem Segen hat er darüber gepredigt. Ein Knabe klagt ihm seine Sünden und der Pastor weint vor Freuden. Viele Freude machen ihm, wie er im dritten Briefe schreibt, fünf Jünglinge von 16 – 24 Jahren, die heilsbegierig sind. Sie kommen Samstags und Sonntags Abends zu ihm. Die Freunde am Kerstenplatze und hin und her, Ball, Frau v. d. Heydt, Pastor Rauschenbusch und Diedrichs haben ihn nach Elberfeld geladen. Er schreibt aber: „Ich fliege so ungern weit von meinem Korbe. Doch so, wie der Herr will, das hoffe und wünsche ich auch zu wollen.“

Allein dann und je war doch der letzte – leise Wunsch in ihm aufgestiegen, diesen vertrauten Freunden näher zu kommen. Könntest du in Wülfrath sein! hieß es in ihm. Und wirklich! Gott lenkte es so, dass er im Jahr 1801 nach Wülfrath gewählt wurde. Krummacher gewann Freudigkeit, sich von seiner geliebten ersten Gemeinde loszureißen und dem Rufe zu folgen. In charakteristischer Weise teilte er dem Presbyterium seinen Entschluss mit:

„Baerl, den 2. Juni 1801.

Ehrwürdige Brüder Konsistoriales

und übrige vielgeliebte Glieder der Gemeinde!

Vorne an muss ich das Wort setzen, das der heilige Geist Psalm 139 im 5. Vers durch David hat aufzeichnen lassen: „Du schaffest es, was ich vor und nach tue,“ und was Jeremias 10 Vers 23 stehet: „Ich weiß, Herr, dass des Menschen Tun nicht stehet in seiner Macht, und stehet in niemands Gewalt, wie er wandle oder seinen Gang richte.“ Und ich muss vor Gott und Euch bekennen, dass ich dieses jetzt so klar erfahren habe, dass ich an der vollkommenen Wahrheit dieser Sprüche so wenig zweifeln kann, als an meinem Leben. Meine Neigung und mein Vorhaben, mein Gebet und Flehen und Wünschen und Hoffen war es, ich würde bei Euch bleiben und auch ferner das Wort vom Kreuz predigen, aber

siehe, Gott und er allein hat mein Herz ganz anders gerichtet, so dass ich ziehen muss, oder ich würde gegen Gott streiten.

Ich weiß es, wie sehr Euch dies betrüben wird, aber das glaube ich auch zuversichtlich, wer unter Euch jene Sprüche von Herzen glaubt und darum betet, dass dieselben ihm klar und kräftig werden mögen, der wird Ruhe finden.

Wer über mich richten will, dem kann ich nicht wehren. Er bedenke aber, dass Jesus es verbiete, und schweige lieber bis am letzten Gerichte, wo der Rat meines und seines Herzens vor meinem und seinem Richter offenbar werden muss, Gott sei aber ewig gelobt, dass ich klar und fest durch seine Macht überzeugt worden, dass ich seinen Willen tue, lasset uns denn nur warten, so werden wir seine Herrlichkeit von hinten nach sehen. Dessen bin ich fest überzeugt.

Ich danke Euch für Eure mir allezeit bewiesene Liebe, welche zu vergelten ich nicht imstande bin, wohl aber der Herr, der Euch dazu bewirkt hat. Er wolle sie Euch vergelten, sonderlich im Geistlichen.

Ich werde eine kurze Zeit abwesend sein und euch dann schriftlich oder mündlich die Zeit meiner Abschiedspredigt bestimmen.

Der Gott alles Trostes tröste diejenigen Herzen, die seines Trostes bedürfen und begehren! Amen.

Ich bin mit herzlicher Liebe

Euer bisheriger Lehrer am Wort der Gnade

Daniel Gottfried Krummacher.“

So zog Krummacher von dannen. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Die Zeit seines Aufenthaltes in Wülfrath war die Zeit seiner Läuterung im Tiegel. Während die Kirche in Baerl und später in Elberfeld sehr gefüllt war, waren in Wülfrath besonders Sonntagsnachmittags und in den Wochenpredigten die Bänke überaus leer. – Auch innerlich ging Krummacher gebückt einher, denn Moses schwang seinen Stab über ihm.

Doch ließ ihn der Herr hier und da eine Frucht seines sauren Dienstes sehen. So wurde er einst getrieben, bestimmt vor den Herrn für einen Jüngling, den er nach Heiligenhaus zur Kirmes eilen sah, mit der Bitte zu treten: „Herr, nicht weiter! Hole ihn jetzt herum! Ich kann es nicht mehr ansehen!“ Den folgenden Morgen meldete die Magd eben diesen Jüngling, der nach einer durchschwelgten Nacht von Gottes Geist erfasst und in die tiefste Sündennot geführt und dann mit Gnade erquickt worden war.

Hier in Wülfrath wurde Gottfried Daniel Krummacher auch durch göttliche Fügung für zeitlebens zum ehelosen Stande angeleitet. Er hatte Anlage dazu. Denn als einst schon dem Kandidaten ein wohlmeinender Pfarrer Tochter und Pfarre anvertrauen wollte, verstand der Kandidat die Gunst des Augenblickes, die Gesellschaft des jungen Mädchens, so wenig zu benutzen, dass der erzürnte Schwiegervater in spe ihm zurief: Sie sind ein Esel! Krummacher soll damals nicht recht gewusst haben, wodurch er den Zorn des würdigen Mannes erregt hätte.

Jetzt schickte ihm Gott seinen jüngsten Bruder Philipp als einen todkranken Mann ins Haus zu Wülfrath. Als dieser sich von seinem älteren Bruder Friedrich Adolf, damals Pastor in Kettwig, für diese Welt verabschieden wollte, betraten die beiden Söhne Friedlich Wilhelm und Emil mit ihrem Vater das Haus des Onkels zu Wülfrath. Die Knaben wurden

an das Schmerzenslager des Onkels Philipp geführt. Hier trat ihnen zum ersten male, wie Friedrich Wilhelm Krummacher erzählt, in der abgemagerten Gestalt, den hohlen Wangen und der Leichenblässe des seiner Auflösung nahen Dulders die furchtbare Erscheinung des Todes, des „Königs der Schrecken“ entgegen. „Stumm und tieferschüttert standen wir da, während der Kranke bemüht war, zum Abschiede auch uns die knöcherne Rechte zu reichen. Der Wülfrather Onkel aber unterbrach das ängstliche Schweigen und sprach zu uns Schluchzenden nur die wenigen und schlichten Worte: „Ja, ihr lieben Jungen, so liegen wir einmal alle da, auch ihr, zum Sterben werden wir geboren. Sehet zu, dass ihr frühe an den Herrn Jesum glauben lernt, denn ohne den sind wir die elendesten unter allen Kreaturen“. Diese Worte, mit großem Ernste gesprochen, haben wir samt der Szene, die sie veranlasste, nie mehr vergessen. Aus allem, was sie auch zuweilen übertäuben mochte, brachen sie zu seiner Zeit, ernst mahnenden Glockenpulsen ähnlich, immer wieder hervor.“

In Wülfrath sandte ihm Gott auch seine verwitwete Schwester Amalie, die Frau Bürgermeister Meyer, mit fünf unerzogenen und unversorgten Kindern ins Haus. Bei einem Familienrate über die Unterbringung der Schwester und ihrer Kinder erklärte Gottfried Daniel seinen Geschwistern: „Ich habe seit mehreren Jahren bei bedeutend gestiegenen Getreidepreisen eine reiche Einnahme gehabt und spürte seit dieser Zeit eine mich sehr beunruhigende Neigung zur Geldliebe, zum Geiz. Diese Neigung kann ich nicht besser niederkämpfen und vertilgen, als wenn ich die Schwester mit allen ihren fünf Kindern zu mir nehme; darum bitte ich auf das dringendste, überlasst sie mir und meiner Fürsorge allein.“ Ich meine einen solchen resoluten Christen muss man noch jetzt lieb gewinnen, auch wenn er seine Ecken gehabt hat.

Wir sind schon wiederholt in den Freundeskreis zu Elberfeld geführt worden, in welchen Krummacher fortwährend seine Erquickung fand, und dem er seinerseits bestimmt diente. Unter diesen Freunden ragt hervor die geistvolle Frau v. d. Heydt, die Freundin von Anna Schlatter, die Ahnmutter der v. d. Heydt's. Aus ihrer Korrespondenz sehen wir, dass in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts sich zwei Strömungen im christlichen Leben des Tales kreuzten, die Collenbusch – Menkenschke Betonung der Notwendigkeit des Trachtens nach dem ewigen Leben und der Fülle der Gnade und Gabe, und die ebenso notwendige Bezeugung: „Ohne mich könnet ihr nichts tun.“ Gott fügte es so, dass Krummacher mit seiner tiefen Erfahrung von Sünde und Gnade mitten in dieses Leben, dasselbe bestimmend und bewegend, hineingestellt wurde.

Nach fünfzehnjähriger Zubereitung in Wülfrath wurde Krummacher im Jahre 1816 von der reformierten Gemeinde zu Elberfeld gewählt, nachdem sich die Gemeinde selbst eine neue Verfassung gegeben hatte.

Die Entscheidung bei dem Rufe nach Elberfeld wurde Krummacher nicht leicht. In seiner Antrittspredigt sagte er, eine geliebte und liebende Gemeinde habe ihn nur mit Schmerzen von sich gelassen. So wird es schließlich gewesen sein. Zunächst kam er in einer schlecht besuchten Nachmittagskirche zu Wülfrath zum Entschluss zu erklären: „Ich ziehe!“ Er erfuhr aber dabei, wie trotzig und verzagt unser Herz ist. Denn er machte innerlich den Vorbehalt: „Kommt nur ein Mitglied des Presbyteriums oder ein Gemeindeglied nach der Kirche zu dir in die Chorkammer und bittet: Bleibe! so schlägst du die Wahl aus“. Er wardete lange, aber vergebens. Niemand kam. So ging er denn nach Haus und erklärte seiner Schwester Mathilde: „Ich bin Elberfelder Pastor“.

Doch gab es ihm einen Schnitt ins Herz, als wenige Stunden nach seiner Entscheidung die Baerler Freunde bei ihm erschienen. Pastor Eßler, sein Nachfolger in Baerl, hatte eine

Wahl nach Capellen bei Moers angenommen. Nun sollte Krummacher wieder nach Baerl zurückkehren. Es war nicht Gottes Wille. Die Posaune sollte ihren hellsten Ton im Wuppertale geben.

Am 11. Februar 1816 hielt Krummacher seine Antrittspredigt in Elberfeld über 2. Kor. 1, 24: „Nicht, dass wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude“. Die Predigt ist klar, kräftig und sehr entschieden. Es wird zunächst ausgeführt, dass „ein Diener des Evangeliums nicht Herr über den Glauben ist, dass er nach eigenem Gutdünken Lehren und Vorschriften gäbe. Die Apostel unterstanden sich nicht, etwas zu sagen, wie es sehr merkwürdig Röm. 15,18 heißt, was nicht Christus in ihnen wirkte. Auch zwangen sie niemand zum Glauben, sondern einem Sämner ähnlich streuten sie den Samen des Wortes auf Hoffnung aus. Die gewöhnlichen Diener des Evangelii sind genau gebunden an die Schrift. Niemand ist verbunden, ihren Lehrvorträgen weiteren Glauben beizumessen, als wer sie dem göttlichen Worte gemäß findet. – Den abwechselnden philosophischen Lehrgebäuden nicht huldigend, brauchen christliche Lehrer dieselben auch nicht zu widerlegen, sondern können über dem babylonischen Turmbau die Sprachen ruhig sich verwirren lassen. – Nun, als Herren über den Glauben lasset uns unser Zeitalter ohnehin nicht gelten, häuft aber nicht selten die Beschuldigung auf uns, als suchten wir eine Priesterherrschaft. Sie kommt uns nicht zu. Wir sind Diener; doch nicht Diener eurer vorgefassten Meinungen. Ihr seid auch unsre Herren nicht, zwar nicht unsre Diener, aber unsre Herde, wir aber Botschafter an Christi statt.

Als solche lasset uns gelten, damit wir den eigentlichen Zweck unsres Amtes an euch mögen erreichen können, welcher darin besteht, Gehilfen eurer Freude zu sein. Das evangelische Lehramt weist die Quellen der echten Freude dadurch an, dass es die durch Christum gestiftete, vollkommene Versöhnung predigt, dass es die Gnade Gottes verkündigt, dass es ein Jahr der Barmherzigkeit, der Vergebung der Sünden ausruft. „Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich, predigt ihnen, dass ihre Missetaten vergeben seien“ ist nach Jes. 40 der Auftrag an evangelische Lehrer. Auch den Weg weist es an, um zur Freude zu gelangen. Das evangelische Lehramt hat es eigentlich und zunächst mit den Elenden zu tun, mit Erschrockenen, mit Sündern, mit Verlorenen, mit den Traurigen zu Zion, „dass ihnen Schmuck für Asche und Kleider des Lobs für einen geängsteten Geist gegeben werden“. „Lieblich sind ihnen die Füße der Boten, die Gutes predigen.“

Krummacher sagt von sich: „Das hohe Amt trete ich unter dir ehrwürdige und geliebte Gemeinde, an, nicht in der Einbildung, als sei ich dazu aus mir selber weise und geschickt genug. Fragt ein Apostel: Wer ist hierzu tüchtig? welche Sprache wird sich denn für mich geziemen? Erwartet, ich bitte euch, erwartet nicht zu viel von mir, aber lasset mich eurer fleißigen Fürbitte bestens empfohlen sein! Gebet mir auf diese Weise, damit ich imstande sein möge, euch wieder zu geben, und ihr den etwaigen Nutzen und Erbauung, die ihr von Gott durch mich hoffentlich empfangen werdet, zugleich als die Frucht eurer Fürbitte möget ansehen können. Ich kann mich keiner sonderlichen Talente und glänzenden Gaben rühmen, sondern bekenne gern, dass mein Predigen wie mein Christentum von der Art ist, dass ich nur dann sammeln kann, wenn der Herr seine milde Hand öffnet, womit ich anfangs, je länger je mehr zufrieden zu werden.

Ich mag meines Orts nichts wissen, als Jesum Christum und zwar noch dazu als gekreuziget. Ich weiß durchaus keinen andern Weg, wodurch jemand, er sei, wer er wolle, weise oder töricht, hoch oder niedrig, reich oder arm, wodurch er gerecht, heilig, fröhlich und selig werden könnte, ohne diesen unsern Heiland und Herrn. Ich traue es unserm

Zeitalter gar nicht zu, dass man während desselben erst die rechte Antwort auf die Frage: Was ist Wahrheit? entdeckt habe, sondern hange einzig an den Lippen desjenigen, der da sagen konnte: „Ich bin selber die Wahrheit, ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme. So jemand will des Willen tun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ O möchten unser recht viele sein, die auf diesem Wege die Wahrheit suchten, was gilt's, sie würden sie finden!“

Das Presbyterium bittet er: „Ich bin noch nicht, was ich zu sein begehre. Seien Sie mir durch Ihre Fürbitte behilflich, es je länger, je mehr zu werden! Welche Verantwortlichkeit, welche Pflichten haften auf uns armen Menschen! Selbst mancherlei Anfechtungen unterworfen, vielleicht gar das vorzüglichste Ziel der Pfeile Satans, sollen wir „wie Pferde Gottes den Kot der Straße Zions treten.“ Aus dem gesalbten Schlussgebet der Antrittspredigt hört man, dass es die Tage der heiligen Allianz (1815 – 1825) waren, in denen Krummacher seinen Einzug in Elberfeld hielt. Aus den mitgeteilten Proben merken wir das Deutliche, Kernige, die Gnade verherrlichende, dabei das Freimütige, Drastische, fast sarkastische seiner Art, die sich hier zur Blüte entfalten konnte.

Als Krummacher nach Elberfeld kam, war nach den schweren Kriegsjahren ein großes Hungerjahr, aber es begann auch eine bis 1818 andauernde Erweckung im Tale. Auch anderwärts regte es sich. Ich erinnere nur an das Auftreten der Frau von Krüdener, der manche Männer, wie Bräm, später in Neukirchen, und Sander, der Freund Fr. W. Krummachers, viel verdanken. – In Elberfeld wurden auch viele Kinder tief ergriffen. Allenthalben sammelten sich die heilsbegierigen Seelen um ältere, erfahrene Christen, die in der schlichten Weise Tersteegens Lehre und Trost spendeten. Da war der Gerbermeister P. Diedrichs, den wir schon als Freund Krummachers haben kennen lernen, und ein alter Jünger, Jakob von der Mühlen, zu dem besonders ganze Scharen von Kindern aus verschiedenen Ständen eilten, so dass die Krankenstube samt der Vorbühne voller heilsbegieriger Seelen war, zu denen der Kranke von seinem Lager aus redete. Da waren die Häuser am Kerstenplatz, wo die Eltern Müller wohnten, der Lederhändler Ball, in dessen Haus im Jahre 1799 die Rheinische Mission entstanden ist, und der Banquier v. der Heydt. In diesen und andern Häusern war ein Herd geistlichen Lebens. Um dieselbe Zeit legte der spätere Hof- und Domprediger Strauß in Berlin, Pastor an der lutherischen Kirche zu Elberfeld, den Grund zu der so reich gesegneten Pastorenkonferenz auf der Farbmühle in Barmen, der Friedrich Wilhelm Krummacher in seinem Leben Sanders ein liebliches Denkmal gesetzt hat unter der Aufschrift: Die Brudervereinigung auf der Farbmühle.

Von einem solchen aufblühenden Leben umgeben und selber als eine Pflanze des Herrn Frucht tragend, begann der zweiundvierzigjährige Gottfried Daniel Krummacher seine Tätigkeit als Lehrer und Seelsorger. Was er in den ersten Jahren 1816 und 1817 geboten hat, liegt zum Teil vor in den elf Frühpredigten über Jakobs Kampf und Sieg (1. Mose 32,24 – 31). Um die gesamte Tätigkeit Krummachers recht zu würdigen, muss wenigstens kurz darauf hingewiesen werden, dass seit dem Ausgang des vorhergehenden Jahrhunderts von Barmen aus die Collenbusch – Hasenkamp – Menkenschke Richtung mit ihrer Betonung der Selbsttätigkeit im Christentum, mit ihrem Streben nach der Fülle der Gnade und Gabe, deutlich bemerkbare Wellen durch das Tal trieb und Strudel im christlichen Leben hervorrief. Man muss sich das maßvolle Urteil Sacks¹ aneignen: „Es ist als eine weise und treue Lenkung des Herrn der Kirche

1 Geschichte der Predigt in der deutschen evangelischen Kirche.

anzusehen, dass um die Zeit der beginnenden Gährungen der reformierten Gemeinde zu Elberfeld ein Prediger geschenkt wurde, welcher seinerseits die Lehre von der Gnade zum Mittelpunkt seiner Predigt machte, sie aber, wenn auch nicht schlechthin fehlerlos, doch in so überlegener, redlicher und sittlich – würdiger Weise vortrug, dass ihr die gebührende Stelle, gegenüber der von anderer Seite geltend gemachten Betonung der menschlichen Freiheit und Selbstbestimmung, gesichert blieb.“ – Die Predigten über Jakobs Kampf und Sieg sind ein herrliches, aus der eigener Erfahrung und der Schrift stammendes Zeugnis von den Anfechtungen und Demütigungen, durch welche wir genötigt werden, alles auf pur lauterem Erbarmen zu bauen und gänzlich an uns selbst zu verzagen, und von dem reichen Segen, der auf solche Demütigung folgt, wenn wir wie Jakob uns nicht verdrängen lassen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ – Es ist zu allen Zeiten zu beherzigen, wenn Krummacher sagt: „Wir müssen bedenken, dass ein wahres, rechtschaffenes Christentum in sehr wesentlicher Erfahrung von Sünde und Gnade, von eigenem Elend und Gottes Herrlichkeit, von eigener Ohnmacht und Gottes Kraft, von eigener Blindheit und Gottes Weisheit besteht, bedenken, dass wir von demselben eigentlich nichts mehr verstehen, als wir davon erfahren. Wir müssen wissen, dass Gott das Kreuz in alle seine Führungen genau verwebt hat, und dass unter demselben der alte Mensch nach und nach verblutet.“

In diesen Jakobspredigten merkt der aufmerksame Leser die biblische Verarbeitung Tersteegenscher Mystik durch einen von Gott gelehrten Reformierten. Die Schilderung eines evangelischen Gnadenstandes in der 5. und 10. Predigt kommt mit dem überein was Tersteegen z. B. im 6. Stück des Weges der Wahrheit vorträgt. Ebenso ist beiden gemeinsam die Warnung, doch nicht in verschmizter Eigenliebe mit Gaben und hohen Ständen zu prangen. Er seufzt mit Tersteegen: „Ach, dein Lebensgeist durchdringe, Gnade, Kraft und Segen bringe deinen Kindern allzumal!“ (Vgl. auch Eingang zur 5. Predigt) Krummacher hat es später auch ausgesprochen, dass er viel der Frau von Guyon, Bunyan und Tersteegen verdanke. Doch mahnte er mit Recht, die Mystiker mit prüfender Sorgfalt zu lesen.

Groß war der Segen, den Gott auf die Botschaft seines Knechtes legte. Viele schlugen in sich, unentschiedene Leute kamen zu einer rechten Entscheidung. Es hefteten sich aber an die Schritte des treuen Mannes eine Anzahl Leute, die er wohl anfänglich nicht durchschaute. Es waren lose Leute. Sie wurden nach ihrem Hauptsitze die Wüstenhofer genannt. Sie rühmten sich ihrer Freiheit in Christo. Mit brennender Tabakspfeife gingen sie in den Gottesdienst des reformierten Pastors Krall auf Gemarke und störten denselben durch Lachen und Ungebühr. Zur Rede gestellt, behaupteten sie, dass das nur ihr alter Mensch tue. Sie beriefen sich auf Krummacher als ihren Lehrer. Aber sie waren nicht seine rechten, geistlichen Kinder, sondern Bastarde. Die weltliche und geistliche Behörde legte sich drein. Das Protokoll, welches damals das Bürgermeisteramt zu Barmen aufsetzte, ist noch vorhanden. Auch Krummacher wurde zur Verantwortung gezogen. Wenn er, wie unser so milder Kirchengeschichtsschreiber Max Göbel sagt, zuerst trotzig, fast frech dem Generalpräses der reformierten nieder – rheinischen Synode, dem späteren Bischof Roß, entgegengetreten ist, dann aber sich eines Bessern besonnen hat, so mag wohl die eckige und schroffe Weise, die Krummacher anhaftete, den Anschein einer solchen Gemütsverfassung erweckt haben. Außerdem hat ihn gewiss die Zumutung, sich zu rechtfertigen, innerlich empört. War er doch erst Diener am Worte, der es öffentlich ausgesprochen hat, Jesus wolle dasselbe mit unsern Sünden tun, wie mit den Säuen der Gadarener. Am 24. Oktober 1819 hielt Krummacher endlich die verlangte Rechtfertigungspredigt über Röm. 6,1: „Sollen wir in der Sünde beharren, auf dass die

Gnade desto mächtiger werde?“ In der Vorrede der 1820 zu Krefeld erschienenen Predigt schneidet er das Tischtuch, wenn es ausgelegt hat, zwischen sich und den antimonistischen Wüstenhofern entzwei. Er sagt: „Niemand unter uns ist gezwungen, Vorträge anzuhören, welche ihm nicht zusagen. – Wer bei so bewandten Umständen durch Spotten und Lachen den öffentlichen Gottesdienst und das allgemeine Gebet stört, zu deren Beiwohnung ihn niemand zwingt, handelt sträflich. Die Liebe treibt nicht Mutwillen, stellt sich nicht ungebärdig, blähet sich nicht auf“. – In der Predigt selbst beleuchtet er, dass die rechte Gnade Gottes uns bewahrt, dass wir die Lehre von der Gnade nicht zu unserm Verderben verkehren, wozu sowohl die eigene Weisheit und Gerechtigkeit, als Sündenliebe verleiten kann und verleitet. Er nimmt den Fehdehandschuh derer auf, welchen das herrliche Evangelium von der Gnade Gottes überhaupt ein Ärgernis ist. „Unser Zeitalter“, sagt er, „beobachtet von Gnade ein tiefes und bedenkliches Stillschweigen, und selten ertönt des Himmelreichs Ruf: Gnade, Gnade! Auch hat dieser Ruf für viele Ohren etwas fremdes, widerwärtiges oder gar ekelhaftes und beleidigt jedes stolze Gemüt, das sich selbst weise, stark und gut dünkt; die Starken bedürfen des Arztes nicht.“ – „Wir aber“, fährt er fort, „sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern die da glauben und die Seele retten. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir zu sitzen auf meinem Stuhl, gleichwie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ – Was den Missbrauch der Gnadenlehre angeht, so stellt selbst das apostolische Zeitalter, wo noch außerordentliche Gaben des Geistes waren, wo die Christen unter so schwerem Druck lebten, allerhand jämmerliche Missgeburten auf. Aber die Sonne selbst, verwandelt sie nicht stehende Sümpfe in stinkende Moräste, während sie den lebendigen Bach vergoldet? Sie macht den wurzellosen Baum dürre, indem sie dem andern Blätter, Blüten und Früchte entlockt. – Nimmt ein faules Glied der äußern Kirche auch dasjenige in den Mund, was die Schrift von einem alten und neuen Menschen sagt – will er das Böse, das er tut, auf die alte, längst getilgte Rechnung gesetzt wissen, die ihn nichts angehe, während diese armselige Kreatur noch nichts von dem erfahren hat, was die heilige Schrift von der Geburt aus Gott lehrt, von einem Christus außer ihm träumt, aber nichts weiß von Christus in euch, welcher ist die Hoffnung der Herrlichkeit; meint ein solcher elender Mensch, der doch nichts genießt von den Früchten dessen, was „er ausgemacht, da er uns in dem Gerichte längst mit Ehren durchgebracht“ (vgl.: „Einmal ist die Schuld entrichtet, und das gilt auf immerhin“), der doch nicht durch wahren Glauben mit Christo vereinigt ist, er brauche nicht zu kämpfen und zu ringen, meint er des Gebetes nicht zu bedürfen, das doch Gott befiehlt – hält er sich trotz dem allen für einen Begnadigten, so liefert er nur einen Beweis mehr, wie der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne zu verblenden vermöge, dass sie das helle Licht des Evangelii nicht sehen.“ So teilte der geschmähte Mann das Wort Gottes recht, und alle wahrhaft reformierten Christen schlossen sich desto inniger an diesen Mann an, der den Weg Gottes recht zu lehren beehrte.

Ein Nachhall seiner gesegneten Zeugenstimmen ist uns vor allem geblieben in seiner Hauspostille, die er selber „Wahrheit zur Gottseligkeit“ genannt hat. Sie ist eine von dem verewigten Direktor Zahn in Fild bei Moers veranstaltete Sammlung solcher Predigten, durch welche die Zuhörer erbaut worden waren. Zu ihrer Herausgabe fand sich Krummacher 1836 willig, als ihn ein Schlaganfall 1834 daran gemahnt hatte, dass der Herr seinem Dienste ein Ziel setzen könnte. Der selige Pastor Krafft in Elberfeld, der die Postille zum zweiten Male herausgab, hebt hervor, dass in diesen Zeugnissen „das Denken des Lebens“ sei, und dass Krummacher in diesen Predigten, fest in der Lehre seiner Kirche stehend, eine Weitherzigkeit und Liebesfülle für alle, die in Christo Jesu sind, zeige, die man in unsern Tagen oft schmerzlich vermisst.

Nicht lange nach dem Heimgange Krummachers stellte ein Sohn des Müllerschen Hauses, der spätere Pastor Müller in Radevormwald, aus den Predigten ein „tägliches Manna für Pilger durch die Wüste“ her, ein Buch, das fort und fort unsere Familien erbaut. Ebenso hat sein Neffe Emil Krummacher, zuletzt Pastor in Duisburg im Jahr 1837 „Die gute Botschaft“ in 45 Predigten Gottfried Daniel Krummachers veröffentlicht. Diesen Sammlungen schließt sich neuerdings an „Gesammelte Ähren. 58 Predigten von G. D. Krummacher, nebst einigen Briefen desselben, zusammengestellt und herausgegeben von Pastor Jakob Haarbeck. Neukirchen. Buchhandlung des Erziehungsvereins 1898.“ (M. 4,50.) Diese Sammlung enthält viele zerstreute und einzeln herausgegebene Predigten, so die fünf über: Was ist evangelisch? und über die hohepriesterliche Segensformel, sowie über Rechtfertigung und Heiligung.

Ein besonders am Niederrhein und im Bergischen beliebtes Hausbuch reformierter Christen sind die nachstehenden „Wanderungen Israels durch die Wüste nach Kanaan in Beziehung auf die innern Führungen der Gläubigen“ in einer Reihe von Frühpredigten. Es interessiert uns noch heute die Mitteilung, dass eine dieser Predigten, „Der Zug durch das rote Meer“, von dem Kronprinzen, dem späteren König Friedrich Wilhelm IV., angehört worden ist. Als der Oberbürgermeister dem Pastor Krummacher mitteilte, seine Königliche Hoheit werde sein Zuhörer sein, erwiderte Gottfried Daniel, er werde deswegen die Reihenfolge seiner Predigten über die Wanderungen der Kinder Israel nicht unterbrechen, wenn aber Seine Königliche Hoheit geruhen wolle, mit der Gemeinde durch das rote Meer zu ziehen, so werde man diesen teuren Reisegefährten sehr willkommen heißen. Als übrigens im Jahr 1833 der Kronprinz wieder nach Elberfeld kam, wurde auf seinen Wunsch der Neffe Friedrich Wilhelm, seit 1825 in Gemarke, zur Festpredigt nach Elberfeld gerufen und hielt über 1. Kön. 8,65.66 die Predigt. (Vgl. Selbstbiographie von Fr. W. Krummacher S. 136 ff.)

Als der Kronprinz die Predigt über den Durchzug durchs rote Meer hörte, hat er gewiss nicht geahnt, welch ein rotes Meer er als König werde durchschreiten müssen. Bei der Abschiedsaudienz im Jahre 1833 fühlte sich G. D. Krummacher aufs Stärkste angetrieben, seine priesterlichen Segenswünsche auszusprechen. Die Worte voll Kraft und Salbung rührten den edlen Königssohn aufs Tiefste.

Es würde in dem Bilde Krummachers ein wesentlicher Zug fehlen, zeichneten wir nicht in einigen Strichen seine Hirtenweisheit und besondere Seelsorge. Unsere selig Entschlafenen erinnerten sich sehr wohl aus ihrer Jugendzeit, wie Gottfried Daniel Krummacher mit ehrfurchtgebietendem Antlitz über die Straße ging. Er war kein leidiger Tröster, der schnell mit den Worten bei der Hand gewesen wäre und getröstet hätte, wo nichts zu trösten war. Als er einmal eine Kranke antraf, die in einem Atem die ganze Heilsordnung, den Zweck der Leiden und den Trost der Gläubigen schilderte, nahm er, nachdem er geduldig zugehört, Hut und Stock und entfernte sich mit den Worten: „Sie sind ja so weise, so unterrichtet, so fromm und erleuchtet, dass außer mir noch vieles andere überflüssig wäre.“ – Gott gebrauchte ihn aber oft, dass er mit dem Troste, mit welchem er selbst getröstet worden war, trösten konnte die, welche in Trübsal waren. Sogar ohne, dass er es beabsichtigte, tröstete er einmal zur Sommerzeit eine von satanischen Einfällen geplagte Seele durch die Bemerkung: Im Sommer gibt es viele Fliegen. – Da ihm in der Natur leuchtete die Allmächtigkeit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit Gottes, so konnte auch sie ihm dienen. So brachte er einen Kranken, der nicht aufhörte, über seinen erstorbenen Zustand zu klagen, zurecht, indem er in die Winterlandschaft vor dem Fenster blickte und ausrief: „Ja, die Bäume werden kahl bleiben. Es ist Winter und wird Winter bleiben.“ – Besonders köstlich ist der Rat,

welchen er einem angefochtenen Manne gab. Dieser glaubte auf die Frage des Herrn: Hast du mich lieb? die Antwort geben zu müssen: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt meine Kälte, mein Sündigen, alles, alles! Es schwankte ihm der Boden unter den Füßen. Er fing an zu zweifeln, dass ihm je wieder die Gnadensonne, die ihn früher bestrahlt, aufgehen könne. Krummacher sagte diesem Freunde: „Kehre die Frage des Herrn an dich: Hast du mich lieb? die dir soviel Not macht, um und frage du den Herrn: Herr, hast du mich lieb?“ Bei dieser Frage trat die alle Vernunft übersteigende Liebe Christi so überwältigend vor die Seele des Angefochtenen, dass er sich mit kindlicher Freudigkeit diesem Herrn ergeben konnte mit dem Rufe: „Ja, Herr, du weißt zwar alle Dinge, aber du weißt auch, dass ich dich lieb habe!“ – Mit väterlicher Teilnahme begleitete Krummacher die Entwicklung seines Neffen Emil, als derselbe in Jena studierte und im Jahre 1822 als Prediger nach Baerl kam. Die Briefe in den „gesammelten Ähren“ und die „Lebenserinnerungen eines geistlichen Veteranen“ zeigen es uns. Emil Krummacher erzählt: „Das Jahr 1823 war in mehr als einer Beziehung für mich ein wichtiges Jahr. Teils durch den Umgang gläubiger Christen in der Gemeinde, teils durch Korrespondenz mit meinem seligen Onkel Gottfried Daniel, der mich auch in Baerl öfter besuchte, teils und vornehmlich durch die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes wurde ich tiefer in die Erkenntnis meines Elendes und in die allein um des Opfers Christi willen rettende freie Gnade eingeführt. Bald nachdem wir uns in Baerl (nach der Verheiratung) häuslich eingerichtet hatten, erhielten wir den Besuch des teuren Onkels Gottfried Daniel mit der lieben Tante Amalie, die in seinem Hause wohnte. Als aber der Sonnabend kam, sagte ich zu dem Onkel: „Wie wird die Gemeinde sich freuen, lieber Onkel, dich, ihren alten Seelsorger, morgen zu hören.“ „Ich werde nicht predigen“, war die Antwort, „sondern wünsche dich zu hören.“ Ich wusste, dass dieses Diktum, wie bei den persischen Königen, nicht umzustoßen war und sagte nur: „Dann muss ich sofort an die Arbeit, denn ich habe fest vorausgesetzt, du würdest die Güte haben, mich zu vertreten.“ Der Onkel schwieg, und ich begab mich auf meine Studierstube. Ich geriet auf den Text vom ungerechten Haushalter und plagte mich im Schweiß des Angesichtes, meine Predigt zu verfassen. Aber ein schwerer, öder Druck lag auf meinem Gemüte. Endlich, nach Mitternacht, hatte ich die Predigt zu Papier gebracht; aber sie gefiel mir so schlecht, dass ich sie in Stücke zerriss und nun wieder von vorne anfang. Gegen 4 Uhr morgens war ich notdürftig fertig, und nun ging's ans Memorieren, bis ich endlich um 6 Uhr ganz ermattet auf dem Stuhl einschlummerte und um 8 Uhr in fieberhaftem Zustand aufwachte. Endlich ging es dann zur Kirche und in aller Gebrechlichkeit hielt ich meine Predigt. Als der Onkel nach der Kirche meine Bedrückung sah, nahm er mich allein und sagte nur: „Es hat mir leid getan, dass ich deine Bitte, für dich zu predigen, nicht erfüllen durfte. Es war mir innerlich versagt. Sei aber getrost. – Bist du gewahr geworden, wie ohnmächtig du dir selbst gelassen bist, so ist diese Erfahrung ein Gewinn für dein inneres Leben. Du hast das Wort des Herrn erfahren in seiner Wahrheit: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, und das ist dir sehr heilsam, wenn auch diese Erfahrung mit Schmerz und Kummer verbunden war. Übrigens hebe dein Haupt empor und sei getrost, denn der Herr hat sein Werk in dir, und der rechte Prediger des Worts wird in der Schule der Anfechtung, nicht bloß in der Schule der Meditatio und oratio, sondern auch der tentatio groß – oder vielmehr klein gezogen.“ Überhaupt war der teure Onkel im vollen Sinne des Wortes mir ein Vater in Christo. Tief und gründlich sprach er mit mir die wichtigsten Gegenstände der christlichen Wahrheit und des innern Lebens durch und empfahl mir besonders auch das Studium von Calvins Institutio und seiner exegetischen Schriften. Auch in die teure Lehre von der freien Gnade führte mich der selige Onkel immer tiefer ein, nicht bloß, indem er mir die Tiefen dieser Lehre erschloss, sondern auch dadurch, dass er mich zum Studium Calvins und

vornehmlich zur gründlichen Selbst- und Sündenerkenntnis anleitete. Der teure Onkel war, wie Calvin, allem Pelagianismus, aber auch allem Antinomismus von ganzem Herzen abhold. Die freie Gnade Gottes, die von allem eigenen Haben, Können, Sein, von aller Würdigkeit abstrahierende Gnade, die in Christi Verdienst allein wurzelt, sie war und blieb bis an das Ende seiner Wallfahrt das Element seines Lebens, der Kern seiner Predigten, sein einziger Trost im Leben und Sterben.“ – Emil Krummacher kam schon 1825 von Baerl nach Langenberg. – Wie wir eben hörten, empfahl Gottfried Daniel Krummacher das Studium der Reformatoren. So weit ihm seine Zeit zuließ, trieb er fleißig neben dem Studium des göttlichen Wortes in den Grundsprachen, ein Feind aller Vielleserei wie aller Phraseologie, das Studium Calvins, Luthers und Lampes. Auch Magnus Friedr. Roos Schriften, das mir unbekannte Werk von Walter Marschall: „Das evangelische Geheimnis der Heiligung“, die Schriften der Frau v. Guyon und Tersteegen dienten ihm. Tersteegens Blumengärtlein, Bogatzky's Schatzkästlein und die Losungen waren ihm täglich zur Hand. Auch studierte er mit Vorliebe Kirchengeschichte. So war er auch unter den Teilnehmern der blühenden Pfarrkonferenz auf der Farbmühle ein durch tiefe Erfahrung, solide biblische Erkenntnis und Nüchternheit hervorragender Bruder. Wenn der eifrige und ausgezeichnete Immanuel Friedrich Sander wie ein junger Adler die Flügel flammender Begeisterung hoch über die Häupter des Bruderkreises hin schlug, half nicht selten Gottfried Daniel Krummacher dem im Geiste Entrückten wieder auf das Niveau der wirklichen Lebenserfahrung zurück.“ Charakteristisch ist, was bei der Feier der Einweihung des neuen Missionshauses in Barmen, dessen Väter ja von lange her Krummachers Freunde waren, geschah. Sander hatte eben in begeisterter und schwunghafter Weise die Weiherede gehalten und in derselben unter anderm gesagt: „Nun haben wir einmal ein Haus, zu welchem wir allem Unheiligen den Eingang verschließen können“; und es folgte darauf das Schlussgebet Krummachers, welches er in seiner seltsam eintönigen, aber scharf markierten und eigen energischen Art mit den Worten eröffnete: „Herr Jesu! hat selbst in das Paradies die alte Schlange den Eingang zu finden gewusst, so wird auch dieses Haus wohl kaum vor ihr gesichert sein! Aber lass du ihr ihren Willen nicht, sondern zertritt ihr den Kopf, in welcher Gestalt sie auch immer nahen möge!“ Nach der Feier dankte Sander dem Pastor Krummacher, dass er ihn so schön korrigiert und so sanft aus den hohen Lüften auf die Erde zurückgeholt habe.

Die Bruderliebe Krummachers, die sich freilich oft seltsam äußerte, trieb auch noch in späteren Jahren Triebe bis zu den Stätten seiner ersten Wirksamkeit. Handschriftlich liegt ein Brief an einen der Männer vor, welche ihm Wegweiser zu Christo gewesen waren. Die Aufschrift des datumlosen Briefes lautet: An den Herrn Ältesten des Meurischen Konsistorii Abel zu Binsheim. „Mein in unserm Herrn Jesu zärtlich geliebter Freund und Bruder. Schon oft fühlte ich einen Trieb bei mir, mich schriftlich mit Euch zu unterhalten, da uns eine persönliche Zusammenkunft nicht gestattet ist, allein ich weiß nicht, was Euch zurückgehalten hat. Meine Liebe zu Euch hat darum nicht abgenommen, und ich besorge auch nicht, dass Eure Liebe zu mir aufgehört habe, denn obschon alles bald verschwindet, was sich nicht auf Christum gründet, so bleibt dagegen dasjenige auch beständig, was ihn zur Quelle hat. Die dortigen Freunde sind zuweilen der Gegenstand meiner Fürbitte, wenn der Herr mich dazu mein Herz finden lässt, und ich hoffe, er wird Euch auch zuweilen an mich erinnern, wenn Ihr mit Gebet vor seiner allergnädigsten Majestät erscheint im Gefühl Eurer Nichtigkeit, Armut und gänzlichen Abhängigkeit von ihm, um für euch selbst geistliche Gaben zu erflehen. Doch wer an die Gemeinschaft der Heiligen glaubt, der bezweifelt dies auch nicht, wiewohl ich mich darüber betrüben muss, dass mir oft die Angelegenheiten der Kirche und der Kinder Gottes nicht so am Herzen liegen, wie sich's geziemte, zumal in dieser betrübten antichristlichen Zeit, wo fast alles dem Arius, Pelagius

und Sucinus folgt, und das Wort Gottes selten geworden ist. Billig sollte man daher unaufhörlich schreien: Dein Reich komme.

Gewiss müssen Christen jetzt auch wohl so stehen, wie die Gläubigen in der Zeit der Offenbarung Gottes im Fleisch, dass von ihnen heißt: sie warteten auf das Reich Gottes. Ich habe daher auch unlängst über Jes. 35 gepredigt, weil die in diesem Kapitel sich befindenden Verheißungen doch sonderlich auf die letzten Zeilen des N. T. gehen und also in ihrer völligen Herrlichkeit noch erfüllt werden müssen und werden. Es könnten aber noch große Nöte vorhergehen, um den Weizen von der Spreu zu scheiden, auch noch erst Bewegungen des Geistes Gottes, um seine Auserwählten aus Unbekehrten herauszuziehen. Der Herr bereite uns nur recht vor, wenn auch allerlei innerliche Kreuzeswege dazu nötig sollten sein. Was schadet's, wenn wir ihm nur näher kommen. Das ist doch bares Geld, und unser Glaube muss durch allerlei Proben gehen. – Meine Zeit erlaubt mir diesmal nicht mehr. Ich grüße Euch denn aufs Allerzärtlichste und wünsche, dass die Ingeweiden unsers allertuersten Herrn Jesu sich zum Segen über Euch stets öffnen! Grüßet Eure Frau! D. Krummacher."

Einundneunzig Predigten hatte Krummacher nach und nach über die Wanderungen Israels nach Kanaan gehalten. In der letzten sagte er: „Hier ist nichts Beständiges. Aber endlich wird doch Schmerz und Seufzen weg müssen; endlich wird doch Freude über unserm Haupte und liebliches Wesen zu unsrer Rechten sein immer und ewiglich.“ Am 15. Januar 1834 erinnerte der Herr die Gemeinde, dass er seinen Elias von ihnen nehmen wolle. In der Abendpredigt über Hebr. 11,11.12 wurde er von einem schlagflüssigen Anfall betroffen, der seine Sprachorgane lähmte. Mit großer Geduld beugte er sich unter die gewaltige Hand des Herrn. Zur Konfirmation der Kinder konnte er unter einem Strom von Tränen einige ergreifende Worte der Ermahnung und des Segens an die Kinder richten. Doch blieb Gehen und Stehen, Reden und Schlucken beschwert. Er glaubte sein Ende nahe. „Ich liege am Jordan und werde“, sagte er. Sprach man ihm von Genesung, so pflegte er zu erwidern: „Ja, ich hoffe auch, bald ganz gesund zu werden.“ – Im Jahre 1835 erholte er sich wieder, besonders als ihm Gott seinen Herzenswunsch erfüllte und seinen geliebten Neffen Friedrich Wilhelm Krummacher ihm zur Seite in Elberfeld stellte. Doch traf ihn am Schluss des Jahres ein neuer Schlaganfall. Im Jahre 1836 konnte er einige Wochenpredigten halten. Im Januar 1837 wurde er aufs Neue über die ganze rechte Seite gelähmt. Am 30. Januar 1837 gelangte er über den Jordan in das himmlische Kanaan. Dankbare Liebe rief ihm mit Recht auf dem Grabe nach: „Mein Vater! mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!“ und sein geistgesalbter Neffe und Amtsbruder Friedrich Wilhelm Krummacher hielt am folgenden Sonntag eine tief ergreifende Gedächtnispredigt über 2. Samuelis 3,38: „Wisset ihr nicht, dass auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel?“

Die Wirksamkeit und Nachwirkung Krummachers ist nicht eine örtlich und zeitlich beschränkte geblieben. Besonders das christliche Leben des Siegerlandes hat eine nachhaltige Vertiefung und Befestigung durch das Wirken Gottfried Daniels und Friedrich Wilhelm Krummachers erfahren. Die Tersteegianer sammelten sich damals um den Evangelisten Weißgerber, die lebendig gewordenen Reformierten um Tilman Siebel. Der letztere reiste nach Elberfeld zu Gottfried Daniel Krummacher und klagte ihm, dass in Freudenberg und hin und her im Lande zwei Versammlungen seien, eine mystische und eine reformierte. Gottfried Daniel Krummacher gab zur Antwort: „Bruder Siebel, lehren Sie den Christus für uns! und dann lassen Sie Br. Weißgerber „Christus in uns“ lehren, so werden Sie sich ergänzen und beisammen bleiben!“

Danken wir dem Herrn für solche Männer, „die viele unterwiesen und lasse Hände gestärkt, Gefallene aufgerichtet und die bebenden Knie gekräftigt haben.“ Die aber bekennen, dass sie Gäste und Pilgrime auf Erden sind und damit zu verstehen geben, dass sie ein Vaterland suchen, mögen aufs Neue beim Gebrauch dieser Predigten Hiobs Beobachtung machen: „Durch das Gewölk bricht Sein Licht!“

Neukirchen, Kreis Moers, Oktober 1899.

Fr. Augé, Pfarrer

I.

4. Mose 33,1 – 5

Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, sagt der Apostel 2. Tim. 3,16. Er erklärt also die ganze heilige Schrift für eingegeben von Gott und für nützlich. Die Nützlichkeit der Schrift leuchtet fast aus allen Teilen derselben hervor. Aber der Ausspruch des Apostels lautet so allgemein, dass gar nichts von der Nützlichkeit ausgenommen ist, wenn uns dies auch nicht immer und überall einleuchtet. Und ist es u n s etwa nicht nützlich, so ist es das ändern, ist's jetzt nicht mehr, so war's ehemals. Paulus selbst erscheint oft als ein seltsamer Schriftausleger.

So führt er z. B. 1. Tim. 5,18 die göttliche Anordnung an, den Ochsen, die man ehemals zum Dreschen brauchte, das Maul nicht zu verbinden, und zwar als einen Beweis, dass die Gemeinen schuldig sind, für den Unterhalt ihrer Prediger zu sorgen.

1. Kor. 9,9 führet er denselben Beweisgrund an und setzt noch wohl seltsamerweise hinzu: „Sorget Gott für die Ochsen? Oder sagt er's nicht allerdinge um unsertwillen? Denn es ist ja um unsertwillen geschrieben.“

Dasselbe sagt er auch Röm. 4 von Abraham, von welchem die Schrift sagt: „Er hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dasselbe ist aber geschrieben nicht allein um seinetwillen, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum auferwecket hat von den Toten.“ Bei letzterm leuchtet es aber eher ein, als bei dem, was Gott von den Ochsen sagt.

Welche merkwürdige Deutung gibt der Apostel Gal. 4 der Geschichte Ismaels und Isaaks! Er sagt ausdrücklich, die Worte bedeuten etwas, und zwar die beiden Testamente, wovon eins zur Knechtschaft, das andere zur Freiheit gebiert, und führt dabei die Bedeutung des Namens Hagar im Arabischen an, welche die Mutter Ismaels war.

Bekannt ist es auch, welche wichtige Lehren er im Hebräerbrief aus der Bedeutung des Wortes Melchisedek herleitet, und sogar aus dem sowohl herleitet, was von ihm gesagt, als verschwiegen wird.

Die Geschichte der Kinder Israel, sonderlich in der Wüste, betrachtet er so, dass er 1. Kor. 10,6 sagt: „Das ist uns zum Vorbild geschehen.“ Er führt das rote Meer, das Manna, den Felsen, sowie Christus, die kupferne Schlange, an. Überhaupt ist die Geschichte der vierzigjährigen Reise der Kinder Israels durch die Wüste zu allen Zeiten höchst bemerkenswert.

Gott selbst gibt 5. Buch Mose 8 verschiedene wichtige Zwecke derselben an; z. B.

1. dass alles kund würde, was in ihrem Herzen wäre;
2. dass er sie demütige, damit er ihnen hernach wohltäte;
3. dass sie nicht sagten: Mein Vermögen und meiner Hände Stärke haben mir dies ausgerichtet;

4. nicht meinten, als kämen sie um ihrer Gerechtigkeit und ihres aufrichtigen Herzens willen nach Kanaan u. a. m.

Die Reisegeschichte des alten Volkes Gottes ist auch diejenige des jetzigen und wird die Reisegeschichte bleiben, einzelne Ausnahmen abgerechnet, bis es nach Kanaan kommt.

Lasst mich jetzt meinem Zweck, warum ich das bisher Angeführte gesagt habe, näher treten und euch denselben mitteilen.

Schon lange war mir das Register der Lagerstätten merkwürdig. Ich wusste wohl, dass die Namen derselben alle ihre Bedeutung hatten und es sich damit nicht verhielte, wie mit manchen unserer Örter, deren Namen weiter keine Bedeutung haben, (als Berlin, Weimar u. dergl.) Auch glaubte ich, dass diese bedeutenden Namen ihr Wichtiges und Lehrreiches enthielten; deshalb suchte ich ihre Bedeutung zu wissen, was mir so ziemlich gelang, und wenn es schwer war, die eigentliche Bedeutung zu bestimmen und wenn das Wort mehr als eine zuließ, so schien mir auch das lehrreich, weil der Christ auch wohl Wege geführt wird, die er nicht recht zu benennen weiß. Als ich so weit war, wollte ich auch gern darüber predigen, scheute mich aber doch aus manchen Gründen, es zu tun. Ich dachte an diejenigen, welche etwa, wenn sie die seltsamen Texte hörten, mit Recht denken würden: Findet er denn nun keine deutlichen Texte genug, dass er solche seltsame wählt? Was soll das vorstellen? Und wirklich, sollte nur kund werden, dass mehrere unter euch so denken, so will ich von meinem Vorhaben abstehen, dessen Zweck kein anderer als unsere Erbauung ist, und also wegfallen muss, wenn dieser Zweck verfehlt wird. Auch behalte ich mir selbst meine Freiheit vor, abzubrechen, wenn's mir selbst nicht mehr zusagt, fortzufahren. Besonders und am meisten begehre ich, und ohne Zweifel ihr mit mir, dass der Herr aus und in Gnaden sich das Gespräch unserer Lippen wohlgefallen lasse und seinen Segen dazu verleihe, dass unsere Betrachtungen uns zur Erbauung gereichen mögen. Gefallen euch aber die Texte nicht, die ihr nun hören sollt, sind sie eurem Gemüte zuwider, so äußert euch so darüber, dass ich's wieder erfahre, dann will ich sehr bereitwillig andere deutliche suchen, deren Sinn jeder vernimmt, der deutsch kann, ohne in alten Büchern nachschlagen zu müssen, die er nicht haben kann.

4. Mose 33,1 – 5

Das sind die Reisen der Kinder Israel, da sie aus Ägyptenland gezogen sind nach ihrem Heer durch Mose und Aaron. Und Mose beschrieb ihren Auszug, wie sie zogen, nach dem Befehl des Herrn, und sind dies die Reisen ihres Zugs. Sie zogen aus von Raemeses am 15. Tag des 1. Monats, dem andern Tage der Ostern, durch eine hohe Hand, dass es alle Ägypter sahen und begruben eben die Erstgeburt, die der Herr unter ihnen zerschlagen hatte; denn der Herr hatte auch an ihren Göttern Gericht geübt. Als sie von Raemeses auszogen, lagerten sie sich in Sukkoth.

Dies wäre demnach unser Text, und wenn ihr das Übrige dieses Kapitels zu Hause durchsehen wolltet, so würdet ihr da bis zum 49. Vers ein Verzeichnis der Texte finden, worüber ich, unter Voraussetzung dessen, was dabei vorausgesetzt werden muss, eine Zeit lang zu predigen gesonnen wäre, wenn's euch nicht zuwider ist.

Moses beschrieb die Reise des Zuges Israel in diesem Kapitel. Er tat das nicht, weil er

grade selbst eine Neigung dazu gehabt hätte, sondern er tat's auf ausdrücklichen Befehl des Herrn. Ist das nicht geeignet, in uns die Fragen aufzuregen: „Was war die Absicht dieses Befehls? Und da er bloß Namen betrifft, was mag hinter diesen Namen stecken? Liegt etwa auch für uns etwas Nützliches, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit darin? Finden wir hier etwa Fußtritte der Schafe, wie es zur Braut im Hohenliede Kap. 1,8 heißt: Kennest du dich nicht, du Schönste unter den Weibern, so gehe hinauf auf die Fußtritte der Schafe. Sollten die innerlichen Führungen der Seelen nicht manches Ähnliche haben mit den äußerlichen des alten Volkes Gottes, und wäre es nicht auch angenehm, wenn man bemerkte, man wäre etwa auch da, wo die Kinder Israel sich befanden, als sie zu Sukkoth, Elim oder Horgidgad sich lagerten? Durften sie sich doch nicht lagern, wo sie wollten, sondern wo die Wolken- und Feuersäule sie hinführte und mussten auch so lange da bleiben, bis sie das Signal zum Aufbruch gab. Nirgends als hier sind Frühpredigten; warum sollte es denn nicht erlaubt sein, in denselben auch mit zur Belustigung Texte zu nehmen, die sonst nicht vorzukommen pflegen? Alles kommt dabei auf des Herrn Segen an.

Der Aufenthalt der Kinder Israels in **Ägypten** mag als ein Bild des Naturstandes gelten. **Pharao** ist ein Bild des Teufels sowohl als des Gesetzes, **Ägypten** ein Bild der Welt mit ihren Gütern.

➤ Zwar sind's hauptsächlich nur stinkender Knoblauch und tränenerregende Zwiebeln, welche das **Ägypten** dieser Welt aufischt, auch Fleisch und Fische; aber der verdorbene Geschmack des natürlichen Menschen, der nichts anders kennt wie dies, zieht's jeglichem andern, sonderlich dem Manna, dieser Engelspeise, vor und hungert nur danach. Denn ist's nicht wahr, trachtet nicht der fleischlich gesinnte Mensch nur ausschließlich nach irdischem Gut und zeitlichem Wohlleben? Wie werden seine Begierden danach entzündet, während die Vorstellung anderer himmlischen Güter nicht vermögend ist, auf sein Begehungsvermögen Eindruck zu machen! Israel ließ sich's in seinem Gosen vollkommen wohl sein, ohne nach Kanaan zu verlangen; und ach! steht's nicht von Natur um uns alle so? Nach der Natur ging's ihnen auch besser in Ägypten als in der Wüste, und warum wollten wir's leugnen, dass der Christenstand wirklich ein solcher durchgängig sei, wie Paulus es vermuten lässt, wenn er sagt: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen. Wir sind wohl selig, aber in der Hoffnung.“ Christus lässt uns darüber auch gar nicht in Zweifel, wenn er erklärt, wer sein Jünger sein wollte, der müsse sein Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen. Christen heißen Streiter Jesu Christi, und man weiß wohl, wie es im Kriege hergeht, zumal da wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Die Welt erlaubt sich alles und erschrickt wohl, wie Hiob sagt, kaum einen Augenblick vor der Hölle, während ein frommer Asaph klagt, jeder Tag bringe ihm seine Plage. Sich Augen auszureißen, Hände und Füße abzuhauen, ist kein leichtes Werk, und das Wirken und Schaffen seiner Seligkeit ist allerdings oft mit Furcht und Zittern verbunden. Die Welt mit ihren Gütern und Ergötzlichkeiten ist ein gefährlicher Feind und hält die meisten gefangen. Wir dürfen uns aber derselben nicht gleichstellen, sondern ausgehen sollen wir, nichts Unreines anrühren und nach dem trachten, was droben ist.

➤ **Pharao**, sag' ich, ist ein Bild des Teufels, denn derselbe hält die Menschen gefangen, die deswegen erweckt werden müssen, nüchtern zu werden aus des Teufels Strick, sich zu bekehren, von der Gewalt des Satans zu Gott. Er heißt ein Gott dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, ein stark Gewappneter, der seinen

Palast bewahrt. Als eine listige Schlange versteht er zu täuschen und zu verführen und kann sich sogar als ein Engel des Lichtes verstellen, der allen Glauben zu verdienen scheint. Als ein starker Löwe weiß er seine Beute mächtiglich festzuhalten. Wie Pharao Israel, so sucht er das Volk Gottes von der Erde zu vertilgen und alle Wahrheit und Gottseligkeit aus derselben, aus aller Verstand und Herz zu verdrängen. Schreckt er etliche durch sein Gebrüll, so weiß er andere einzuschläfern und geht umher, suchend, welche er verschlinge.

➤ **Pharao** ist auch ein Bild des Gesetzes. Das Gesetz, die Gebote können niemand selig machen. Niemand wird dadurch zur Liebe Gottes und des Nächsten tüchtig, dass ihm beides hart geboten wird; dann käme die Gerechtigkeit aus dem Gesetz. Aber obschon das Gesetz nicht selig machen kann, so kann es doch wegen der Seligkeit bekümmert, danach begierig und fürs Evangelium empfänglich machen, indem es ihn in Angst und Not setzt.

So lange es Israel in Ägypten wohl ging, würde Moses mit seiner Predigt, er wolle sie nach Kanaan führen, wohl wenig ausgerichtet haben. „Was fehlt uns denn hier?“ würden sie ihm erwidern und wenig Neigung gehabt haben, in ein fremdes Land zu reisen, wohin sie den Weg nicht einmal wussten. Geht's nicht ebenso mit der Predigt des Evangeliums? Wie will man jemand bewegen, nach der Seligkeit zu streben, der auch ohne dieselbe wohl zufrieden ist? – ja, wird er's nicht als etwas ansehen, das ihm ohne Not seinen gegenwärtigen Genuss durch Vorspiegelung eines ganz andern stören wolle, zumal da ihm die im Evangelium verkündigte, von Jesu ausgehende Seligkeit, als ein Hirngespinnst vorkommt? Was für Annehmlichkeiten wird die Botschaft von der Vergebung der Sünden in dem Blute Jesu Christi für solche haben, die wegen ihrer Sünden ohne Kummer sind oder sich selbst für so fromm halten, dass sie's als eine Art von Beleidigung ansehen, wenn man ihnen die Sündenvergebung als ein so großes Gut vorhält? Wie will man Menschen bewegen, auf die Sendung Jesu in die Welt, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, einen hohen Wert zu setzen? Wie will man sie bewegen, allen Ernstes ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen und ihn dringendst anzuflehen: Mache mich auch selig? die sich entweder nicht für Sünder oder doch nicht für so elend halten, dass sie sich selbst nicht sollten durchbringen können, oder denen die Sünde keine Last und Plage ist, kein Druck, von welchem sie vor allen Dingen befreit zu werden begehren! Die Verkündigung des Evangeliums ist bei ihnen ebenso vergeblich, als die Empfehlung eines Arzneimittels bei Gesunden. Da muss vorher Not, Trauer, Angst und Kummer, und zwar nicht natürlicher, sondern geistlicher Art entstehen, dann gibt man schon gerne acht, wenn von einem Retter die Rede ist. War jemand krank, so wandte er sich schon zu Jesu, mochten die andern ihn halten, wofür sie wollten. Mit Not, Kummer und Elend beginnt das Erlösungswerk, und das Gesetz ist sehr geeignet, diese zu bewirken. Das bildet uns Pharao ab. Er zerstörte das Glück, was die Kinder Israel bisher so genügend in seinem Lande und in der angenehmen Provinz Gosen genossen hatten, machte sie zu sehr elenden Leuten und erzeugte eben dadurch in ihnen ein sehndes Verlangen nach Erlösung von seiner Botmäßigkeit. Und wie ging das zu?

1.

Beschwerte er sie mit schweren Forderungen, da sie täglich eine bestimmte Zahl Ziegel streichen und liefern mussten. An der bestimmten Zahl durfte nichts fehlen oder sie wurden von den über sie gesetzten Fronvögten gar arg mitgenommen. Endlich wurde es

ihnen aber gar zu arg gemacht, so dass es ihnen unmöglich wurde, ihr Quantum zu liefern, da man ihnen kein Material mehr dazu hergab und doch von dem Quantum nichts nachließ. Ihre Beschwerdeführung bei Pharao wurde sehr ungnädig aufgenommen und sie gar noch für faule Leute ausgescholten. „Müßig seid ihr, ihr seid müßig,“ das war der Bescheid, den sie bekamen, und so stieg denn ihre Verlegenheit und Angst auf den höchsten Gipfel.

Wir Menschen wollen alle durch Tun selig werden und wissen auch keinen andern Weg. Der ganze natürliche Mensch aber meint sehr bald fertig damit zu sein. Begeht er keine groben Laster, tut er nur nicht ausgezeichnet Böses, so scheint ihm das genug, gerade, als wäre es hinreichend, nur nicht viel Böses zu tun. Tut er Böses, so hat er gleich eine Menge von Entschuldigungen bei der Hand. Oft sollen andere Menschen, oft seine Verhältnisse schuld daran sein, oder es ist damit abgemacht, dass wir alle fehlerhafte Menschen sind. So gar genau kann, darf und wird es nicht halten, und sie lassen sich gar nicht darauf ein, dass dem Gesetz ein durchaus vollkommener Gehorsam geleistet werden müsse. Diejenigen nun, die noch einige Schritte weiter gehen, wirklich ein tugendhaftes Leben führen, wirklich manches Gute üben und manche löblichen Eigenschaften an sich haben, die meinen nun vollends, es könne ihnen gar nicht fehlen. Also setzt das Gesetz sie keineswegs in Verlegenheit oder Angst, sondern es geht ihnen, wie den Kindern Israel, so lange noch keine Frohnvögte über sie gesetzt waren. Da lebten sie vergnügt und sehnten sich nicht nach dem verheißenen Lande. Paulus aber sagt von einer Periode seines innern Lebens: „Das Gesetz kam.“ Es kommt zu jedem Erweckten als ein Frohnvogt und Zuchtmeister. Die Frage: Was muss ich tun, dass ich selig werde? ist ihm wichtig und Hauptsache geworden. Er schickt sich auch wirklich zum Tun an und nimmt sich vor, sich zu bekehren und sein Leben zu bessern, sucht dies auch in eine tätige Ausübung zu bringen. Er fängt seine Besserung an mit ernstlichem Vorsatz nicht nur, sondern auch mit Gebet um den göttlichen Beistand und in der zutrauenden Erwartung, der Herr werde ihm auf diesem guten Wege gewiss Gedeihen geben. Er lässt sich auch gar nicht übel dazu an, und es macht ihm guten Mut, dass der Herr Kraft und Stärke geben will, ja, dass alles durch ihn möglich ist. Ist er noch jung, so freut er sich schon im voraus darauf, wie weit er's nicht noch werden können, wenigstens will er's an aufrichtigem Ernste nicht fehlen lassen; allen sonst gewöhnlichen Entschuldigungen gibt er kein Gehör mehr, weil die ihn ja nur lähmen und in seinem Laufe aufhalten würden. Aber es geht ihm wie Leuten, die ein altes Haus ausbessern, sie meinten mit einer kleinen Hilfe auszureichen, aber je mehr sie reparieren, desto mehr Baufälliges werden sie gewahr und sehen ein, es sei am besten, von Grund aus neu zu bauen. Der weite Umfang der Gebote und die geistliche Beschaffenheit derselben werden ihnen immer deutlicher; sie sehen mit Paulo ein, dass selbst die Lust Sünde sei und machen die betrübende Entdeckung, welche unser Lied in den Worten ausdrückt: Die Sünd' hat mich besessen. Mit der Zeit geht's der Seele auch so, wie den Kindern Israel, da ihnen das Stroh zu ihren Ziegeln nicht mehr gereicht wurde, wie bisher geschehen war, d. h. sie können je länger je weniger, und sollen je länger je mehr. Wollen sie klagen, so heißt es: Müßig seid ihr, ihr seid müßig, es fehlt euch am Ernst, an Aufrichtigkeit, am Gebet, am Glauben. Alles sollen sie selbst tun, und wollen sie sich auf die Genugtuung Christi berufen oder auf Gnade trauen, so wird ihnen das als lauter Faulheit und als ein Ruhekissen für den alten Menschen vorgerückt und es heißt: Fort an eure Arbeit! Lassen sie's irgendwo fehlen, so werden sie bitterlich geschlagen; ihr Gewissen ängstigt sie, die Drohungen beklemmen sie, so dass sie oft nicht wissen, wo aus noch ein, zumal da ihren besten Vorsätzen die Kraft ermangelt, ihrem Herzen die standhafte Richtung zum Guten zu geben. Jetzt werden sie den Kindern Israel auch wohl darin ähnlich, dass sie vor Angst und Seufzen ihres Herzens die gute Botschaft, von ihrer

Erlösung nicht einmal hörten, weil ja nur das Übel ärger bei ihnen wurde. So wurden sie, so wird man heute noch fürs Evangelium vorbereitet.

2.

Ja, Pharao ging mit nichts Geringerem um, als Israel gänzlich auszurotten. Das Gesetz richtet nur Zorn an; es predigt die Verdammnis; es verkündigt den Fluch; es tötet; es ist die Kraft der Sünde und erregt allerlei Lust; es ängstigt und schreckt. Auch ist ihm kein Genüge zu leisten, sondern es dehnt seine Forderungen ins Unendliche aus, so dass es ganz geeignet ist, die Gemütsgestalt zu bewirken, welche in dem Liede also ausgedrückt wird:

Die Angst mich zum Verzweifeln trieb,
Dass nichts als Sterben bei mir blieb,
Zur Hölle musst' ich sinken.

So ward Israel, so wird der Erweckte in Not gesetzt und eben dadurch zur Erlösung bereitet. In Ägypten konnten sie's nicht mehr aushalten, aber wussten auch nicht herauszukommen. Ägyptens Annehmlichkeiten wurden ihnen gänzlich verleidet, aber die Drangsale, die sie erlitten, machten ihnen die Erlösung so viel herrlicher, welche sie erlangten.

❶ Sie wurden aber erlöst, und zwar durch eine hohe Hand Gottes. Sie zogen aus Ägypten vor den Augen der Ägypter, welche damit beschäftigt waren, ihre tote Erstgeburt zu begraben, so dass niemand sie hinderte. Der erste Ort, wo sie ankamen, hieß **Raemses**. Merkwürdiger Name! Er heißt auf deutsch: Auflösung des Übels und Freudendonner, oder laut jubelnde Freude. Ist das nicht merkwürdig? Ist das nicht der Erfahrung gemäß? Entspringt nicht eins aus dem andern, die jubelnde Freude aus der Aufhebung des Übels? Und freilich, wie groß musste die Freude, wie groß und weit umher hörbar die Freude der Kinder Israels sein, als sie sich nun wirklich, was sie oft gar nicht hatten hoffen dürfen, aus der Hand Pharaos und aller seiner Tyrannei erlöst sahen! War ihnen einst bei der Erlösung aus Babel wie den Träumenden, so musste ihnen jetzt auch also zu Mute sein und sie die Wirklichkeit nicht ohne große Freude glauben und sehen. Was wird's einst sein, wenn die müden Streiter von dem mühseligen Kampfplatz dieser Erde erlöst, auf immer und vollkommen erlöst, eingeführt werden in die ewige Ruhe! Wird da nicht auch der erste Ort, wo sie kommen, Raemses, Freudendonner, heißen, weil nun die vollkommene Erlösung von allem Übel für sie angebrochen ist? Aber etwas ähnliches ereignet sich hienieden schon, sonderlich alsdann, wenn die geängstete Seele, sie, die kein Durchkommen mehr sah und ihre Errettung fast für ein Stück der Unmöglichkeit hielt, sie, die sich nicht vorstellen konnte, dass sie je eine fröhliche Stunde auf Erden mehr würde haben, geschweige zu einer wahren Freude und zu der gewissen Versicherung ihrer Begnadigung, ihrer Kindschaft und ihres unzweifelhaften Anteils am ewigen Leben gelangen könne, sie, die es nur niederschlug, wenn man ihr Mut zusprechen und sie zum Glauben ermuntern wollte, weil alles gewiss noch einmal ganz gut gehen werde, und die vollends zaghaft wurde, wenn sie andere getrost und freudig sah: wenn eine solche Seele nun oft ganz unerwardet und schnell von der Finsternis zu des Herrn wunderbarem Lichte berufen und tüchtig gemacht wird, seine herrlichen Tugenden zu verkündigen; wenn der Vater den verlorenen Sohn, da er noch ferne ist, schon erblickt, ihm

entgegen eilt, umarmt, küsst, aufs Schönste schmückt und köstlich bewirtet! Da entsteht ein Raemeses, und man hört den Gesang und Reigen. Oft weiß sich die nun getröstete Seele gar vor Freude, Dank und Liebe nicht zu lassen; sie vergisst jetzt nicht nur alles ausgestandenen Leides, sondern wollte wohl gar zehnmal mehr und länger ausgestanden haben; ihre feurige Dankbarkeit und die Liebe Christi dringt sie, sich gänzlich Christo und seinem Dienste unwiderruflich aufzuopfern, möge es ihr auch dabei ergehen, wie es will; alles will sie leiden, meiden, tun. In solcher Seelenverfassung sagt man: Ich schwöre und will es halten, dass ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will. Da ruft man: Kommt her, die ihr den Herrn fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat! Dann sagt man: Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde, Sela! und kann es festiglich und mit Anwendung auf sich selbst glauben: Wenn die Sünde blutrot ist, soll sie dennoch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden; man ruft mit dem Propheten verwundernd aus: Wo ist ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Missetat den Übrigen seines Erbteils, und spricht: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit!“ „Danksaget nun dem Vater, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes! der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“ Nein, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Jetzt heißt die Seele: Meine Lust an ihr, und wunderbarerweise steht die schöne Frucht des Geistes wie durch einen Zauberschlag auf einmal in ihrer lieblichen Anmut und der neue Mensch da, voll Liebe, Friede, Gerechtigkeit und Freude im heiligen Geist, wie wenn im Frühling ein warmer Regen der Erde in kurzer Zeit ihr Winterkleid auszieht und den festlichen Schmuck anlegt. Die Sünde, das böse Gewissen, Furcht und Zweifel sind wie verschwunden, und an deren Statt blühet das Reich Gottes in der Seele, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Dies alles ist der vorhin so geängsteten Seele etwas ganz Neues, das sie nie gekannt hat; es ist dasjenige, was nie in eines Menschen Herz gekommen ist und das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Kein Wunder, wenn sie darüber in ein Freudengeschrei ausbricht, dass sie oft nicht bloß für sich behalten kann, sondern es auch andern mitteilt, möchte es auch heißen: „Diese sind voll süßen Weins,“ wenn sie mit jener Sünderin an Jesu Füßen liegt und sich über denselben ausweinet. Kein Wunder auch, wenn sie jetzt die größten Dinge verspricht und sie halten zu können glaubt. Kein Leiden soll ihr zu schwer sein, sondern ihr Herr, der sie geliebt und sich selbst für sie dargegeben hat, mag ihr nur getrost auferlegen, was er gut findet; keine Verleugnung, kein Opfer, keine Pflicht soll ihr zu hart sein, denn ihre dankbare Liebe weiß keine Grenzen. Insbesondere will sie nun auch stets in einem unendlichen Vertrauen zu Jesu beharren, wozu sie auch jedes Blatt in der heiligen Schrift auffordert, welche ihr jetzt so ausnehmend klar ist, dass ihr gleichsam jener Stern vorleuchtet, welcher vor den Weisen herging und sie zu Jesus wies, ohne dass sie einer andern Anleitung bedurften. Doch wer je zu Raemeses gewesen ist, der weiß auch, wie es da so herrlich zugeht. Alle Weltfreude ist dagegen nicht nennenswert, sondern billig ginge jeder hin, verkaufte alles, was er hat, um diese Perle zu kaufen, die reicher macht als alle sonstigen Schätze, prächtiger ziert, als jeder andere Schmuck. „Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben. Wenn du mich tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.“

Dies war der erste Lagerplatz. Und gewöhnlich pflegt der bußfertigen Seele ein köstlicher Willkomm im Reiche Jesu Christi zuteil zu werden, abgebildet durch das Freudenmahl und die andern Fest- und Feierlichkeiten wegen der Rückkehr des verlorenen Sohnes; durch die Freude über das wiedergefundene Schaf, das der Hirte auf seine Achseln nimmt und nach Hause trägt; über den wiedergefundenen Groschen, wo die Nachbarinnen zur Mitfreude zusammengerufen werden, wovon Jesus Luk. 15 redet. Freilich ist dies nicht bei allen Seelen gleich groß, wie es auch die Arbeit der Buße nicht ist, und der eine richtet sich gewöhnlich nach dem andern; aber jede Seele empfängt doch einige liebliche Gnadenbröcklein, welche ihr lebenslänglich unvergesslich bleiben.

② Nun ist es denn auch nicht zu verwundern, wenn der zweite Lagerplatz **Sukkoth**, d. h. Hütten, genannt wird; denn so findet's sich auch in der geistlichen Reiseroute des Volkes Gottes. Dieser Name erinnert uns teils an die Erwardungen, die Begierden und Hoffnungen der also erquickten und getrösteten Seele, diese Freude werde nun immer fort dauern. Ja, ihre Glaubensgründe leuchten ihr mit einer solchen Klarheit und Gewissheit ein, dass sie schwerlich begreift, wie es ihr je wieder sollte anders werden können. Nimmt sie nur den einen Spruch: „Es ist je gewisslich war, und ein teures, aller Annehmung wert Wort, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen,“ so hat ja an demselben allein der Glaube Stütze und Fundament genug. Mag's denn aussehen bei ihr, wie es will, so kommt doch ein Sünder heraus, und den will Jesus gewiss selig machen. Was kann also zugleich klarer und zuverlässiger sein? Dies allein ist schon genug. Es steht ja, unerschütterlich fest. Was braucht man mehr? Sein ganzes Leben lang glaubt man damit auszukommen, und es ist ja so fest versiegelt. So denkt die Seele und scheint ganz richtig zu schließen. Sie spricht demnach mit David: „Nimmermehr werde ich danieder liegen, denn durch dein Erbarmen hast du mein Herz fest gemacht;“ – sagt mit Petrus auf dem Berge: „Herr, hier ist gut sein, hier lass uns Hütten bauen!“ – um sobald noch nicht oder auch gar nicht von hinnen zu gehen. Ist das nicht auch sehr wünschenswert? O! rief Hiob, (Kap. 29), dass ich wäre, wie in den vorigen Tagen, in den Tagen, da mich Gott behütete, da seine Leuchte über meinem Haupte schien und ich bei seinem Lichte in Finsternis wandelte, wie ich war in meiner Jugend, da Gottes Geheimnis über meiner Hütte war.

➤ Aber das Wort Sukkoth, Hütten, deutet auch auf etwas Unbeständiges, Wandelbares, Hütten sind keine Häuser, die für eine lange Zeit berechnet sind, sondern bedürfen nur, wie Zelte, einiger Stangen, Seile und Teppiche, so sind sie fertig, können also leicht aufgeschlagen, abgenommen und anders wohin versetzt werden.

Hienieden sind nicht nur die irdischen Dinge sehr veränderlich, sondern auch die Mitteilungen der Gnade. Auch in geistlicher Beziehung redet die Schrift von Abend und Morgen, von grünen Auen und dunkeln Tälern. Man wohnt in Sukkoth, in Hütten, und darf's sich in christlicher Beziehung nicht befremden lassen, wenn's auf manche Weise abwechselt. Genug, dass die Gnade des Herrn ewiglich währet und seine Barmherzigkeit für und für.

Dies ist's denn, was auf diesmal meine Hand euch aufzutischen gefunden hat. Wohl dem, der aus Ägypten erlöst, sich auf der Wallfahrt nach Kanaan befindet! – mag er denn auch nicht mehr in Raemeses, sondern in Sukkoth sein.

Moses heißt Zieher, Aaron die Höhe. Der Herr ziehe uns aufwärts und segne uns durch Christum und führe uns glücklich, durch die Wüste heim.

Amen

II.

4. Mose 33,6

Herkwurdig ist die Beschreibung, welche der Herr Jesus (Joh, 10,27.28) von den Eigenschaften und Vorteilen derer gibt, welche er seine Schafe nennt und als deren Hirte er sich darstellt. Schafe nennt er sie vornehmlich wegen ihrer Hilf- und Wehrlosigkeit, deren ganzes Glück davon abhängt, einen guten Hirten zu haben; sein nennt er sie, im Gegensatz gegen diejenigen, von denen er im vorhergehenden Verse sagt: „Ihr seid meine Schafe nicht.“ Es gibt also nur zweierlei Menschen auf Erden, solche, die Schafe Christi sind und solche, die es nicht sind. Er nennt sie so, weil er sie sich selbst zum Eigentum erlöst und erkauft hat, sodann, weil er sie gemacht hat und nicht sie selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. (Ps. 100,3) Denn von Natur ist nicht nur niemand ein Schaf Jesu Christi, sondern kann es auch durch natürliche Kräfte nicht werden. Sie sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu.

Jesus schreibt seinen Schafen zwei Eigenschaften zu.

Die **erste** ist: „Sie hören meine Stimme,“ diese gewalthabende Stimme, welche, wenn sie von denen gehört wird, die in den Gräbern sind, bewirkt, dass sie hervorgehen. Sie hören sie nicht durch einen Schall in den Ohren, sondern durch eine Kraft im Herzen, die daselbst wunderbarlich schafft. Von der Lockstimme der Welt wenden sie ihr Ohr weg, sowohl wenn sie sie zu ihren Grundsätzen als wenn sie dieselbe zu ihrem Verhalten leiten will.

Darum ist auch ihre **zweite** Eigenschaft: „Sie folgen mir.“ Auch im Natürlichen ist ein Schaf ein gegen seinen Hirten sehr folgsames Geschöpf. Es liegt in seiner Natur, und obschon es sich nicht gut an einem Stricke leiten lässt, sondern dem Zwange widerstrebt, so bedarf's dieses Zwanges auch bei ihm nicht, da ihre Art sie dazu treibt, zumal, wenn ihrer mehrere beieinander sind, denn es ist ein geselliges Geschöpf. Sie folgen aber dem Hirten nach, wohin er geht, und würden ihm durch Wasser und Feuer folgen und eher ertrinken und verbrennen, als zurückbleiben. Sehet die Sulamith, wie sie ihm nacheilt und nachschreiet, mögen die Töchter Jerusalems sie deswegen auch für närrisch achten und die Wächter sie schlagen. Höret den Asaph sagen: „Dennoch bleib' ich stets an Dir, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet.“ Sehet das kanaanäische Weib ihm unabweislich nachsetzen, und Petrus kann das Folgen auch nicht lassen, obschon Jesus sagt: Diesmal geht's nicht.

Der Vorteile sind vier.

1. Ich kenne sie. Das ist die Sache, darauf kommt's an. Kennt er uns nur, so geht alles gut, möchte es auch noch so wunderlich gehen.
2. Ich gebe ihnen ewiges Leben. Welch ein Geschenk! Ich gebe es. Welch eine Person! Nicht sie, er hat's verdient und gibt's, wem er will, und niemand erlangt's, als dem er's gibt, und dem gibt er's umsonst.

3. Und sie werden nimmermehr umkommen. Das scheint doch wohl so, geschieht aber nimmermehr auf keinen Fall, wie gefährlich es auch wohl aussieht und wie ängstlich sie schreien: Wir verderben!
4. Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Es reißt genug daran, nicht allein Fleisch und Blut und Unglaube und böse Begierden, sondern noch was Ärgeres: Fürsten und Gewaltige nämlich.

Aber niemand, sagt Jesus, wer es auch sei; seine Hand ist stärker, als alles. So weiset's sich auch in der Geschichte des Volkes Gottes aus, in deren Betrachtung wir heute fortfahren.

4. Mose 33,6

Und zogen aus von Sukkoth und lagerten sich in Etham, welches liegt an dem Ende der Wüste.

1.

Dies ist also der zweite seltsame Text und die dritte Lagerstätte, **Sukkoth** heißt Hütten, Zelte, und wenn deren eine Menge beieinander ist, so nennt man es ein Lager. Das alte Volk Gottes bildete hier also ein Lager, und das tut die Kirche Gottes noch. Sie liegt zu Felde zum Streit gerüstet. Schon zu Sukkoth hob die wunderbare Führung des Herrn an, sich zu offenbaren; denn indem sie dahin zogen, wichen sie schon rechts ab, von der geraden und gebahnten Straße, welche sie durch der Philister Land innerhalb 12 bis 14 Tagen bis nach Kanaan geführt haben würde. Auf diesem nächsten Wege würden sie keine Berge zu erklimmen, keine heulende Wüste zu durchwandeln gehabt haben, und kein Meer wäre ihnen im Wege gewesen, aber auch kein Meer, was auf einmal alle ihre Feinde verschlungen hätte, keine Gelegenheit, sich selbst in ihrer Unart, Gott in seiner Treue und Güte so kennen zu lernen und so viele merkwürdige Erfahrungen von beiden zu machen. Freilich, hätten sie selbst die Wahl gehabt, sie würden die gebahnte Straße eingeschlagen haben, aber der Herr führte sie, und so ging's über und oft wider die Vernunft.

Ihr werdet hierbei manche lehrreiche Anmerkung machen. Ihr wisst, dass es zwei Wege zur Ewigkeit gibt, wovon der eine breit und von vielen betreten wird, aber zur Verdammnis führt; der andere, der schmal ist, auf welchem man durch eine enge Pforte gelangt, führt zum Leben und wird von wenigen gefunden.

Der Weg, den Christen geführt werden, ist mehrenteils ein ganz anderer, als sie sich teils vorstellen, teils wünschen. Hätten sie ihn zu bestimmen, so würde er für ihre Natur nicht so demütigend, aber auch nicht so verherrlichend für die Gnade sein. Sie würden in kurzem so stark, gerecht und weise in sich selbst werden, dass sie keinen Christum weder als Tür noch als Weg bedürften; sie täten dem Himmelreich Gewalt und rissen es an sich. Des Herrn Weg aber geht gar anders. Er macht zunichte, was etwas ist, damit er alles in allem sei. Man verliert nach und nach sogar sein eigen Leben, mit demselben also auch alle eigene Kraft, und es heißt sodann: An deiner Gnad' allein ich kleb'. Wie groß wollten nicht die Jünger werden, wie klein wurden sie aber!

Überhaupt ist der Weg nach Kanaan ein ganz anderer, als die Vernunft weiß und vermutet. Es geht aber nach Ps. 32: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst.“ Wenn ein Verständiger die Kinder Israel von Raemes nach Sukkoth, von da nach Etham und von da sogar nach Hachiroth ziehen sah, um so nach Kanaan zu kommen, der musste sie für unsinnig halten; denn es ging immer weiter von der Heerstraße ab. Und gelten nicht wahre Christen, gilt nicht die evangelische Lehre für Narrheit bei den Weisen dieser Erde? Aber o! dass alle Christen sich auch in ihrem ganzen Tun und Treiben als solche erwiesen, die nicht von dieser Welt sind und nicht nach den Satzungen derselben wandeln. Eine Lehre, die den Beifall, die Genehmigung der Welt und ihrer Weisen hat, ist gewiss die rechte nicht, sondern je christlicher sie ist, desto weniger Beifall erlangt sie, möchte auch die Art, wie sie vorgetragen wird, gefallen.

Zu Sukkoth buken sie den Teig, den sie aus Ägypten mitgenommen hatten, so wie sie auch sonstige Nahrungsmittel bei sich hatten. Sie brauchten noch nicht so ledig im Glauben zu leben. Aber dieser Vorrat war bald aufgezehrt und wo denn nun hin? Im Anfange des Christentums kann man gewöhnlich noch viel, wie man wenigstens glaubt. Petrus gürtete sich, so lange er jung war, selbst und ging, wohin er wollte; später aber musste er seine Hände ausstrecken, und ein anderer gürtete ihn und führte ihn, wohin er nicht wollte. Er wollte mit Jesu sterben und hielt sich für stark genug, sein Versprechen zu halten. Wir hören aber in der Folge nicht mehr, dass er viel anzugeloben sich erküht hätte, wohl aber sagt er: „Haltet fest an der Demut!“ – und: „Der Gott aller Gnaden, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“ Das eigene Können verliert und verzehrt sich, wie Israels ägyptischer Vorrat, je länger je mehr. Und wo alsdann hin, wenn Christi Wort hervortritt: „Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts tun.“ Ach, Israel, wie wirst du im Glauben leben müssen, wenn du erst in die Wüste kommst, wo nicht einmal Wasser ist! Doch der Herr ist mit dir, und das ist genug. So wirst du endlich auf die Frage: Habt ihr je Mangel gehabt? antworten: Herr, nie keinen!

Als sie von Sukkoth auszogen, wollte der Herr selbst von nun an ihr augenscheinlicher Führer sein. Sie traten schon jetzt in eine erschreckliche Sandwüste, die an beiden Seiten mit hohen Bergen umgeben war. Da zog der Herr in der Wolken- und Feuersäule vor ihnen her und wies ihnen den Weg, wies sie auch an, ob sie sich lagern oder aufbrechen sollten. Es war wie eine hohe Säule. Des Tages breitete sie sich wie ein starkes Gewölk über sie aus und schützte sie so gegen die unleidliche Hitze. Sollten sie bei Nacht weiter ziehen, so warf sie ein helles Licht von sich. Dieses Geleite war den Kindern Israel höchst nötig in der so erschrecklichen Wüste, worin man gar keinen Weg fand, und wenn dieselbe auch sehr oft wäre betreten worden, so warf doch der Wind den Sand so durcheinander, dass die Nachfolgenden die Fußtritte der Vorgehenden gar nicht bemerken konnten, weil sie gleich wieder verweht wurden. Sollten sie an einem Orte still liegen, so stand auch des Tages die Wolken- und des Nachts die Feuersäule still; sollten sie aufbrechen, so hob sie sich und zog dann vor ihnen her. So wurden sie die ganze Zeit hindurch vom Herrn geleitet und geführt.

Diese Säule ist ein Vorbild Christi.

➤ Er schützt durch seine stellvertretende Gerechtigkeit den bußfertigen Sünder gegen das verzehrende Feuer der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, indem er uns

versöhnet hat durch sein Blut. Unter seinem Schatten saß die Braut im Hohenliede, unter dem Schatten seiner Flügel traute David. Was ist bei großer Sonnenhitze lieblicher und erquicklicher, als ein kühler Schatten! Den gewähren Jesu Wunden, zu welcher Laube das geängstete Gewissen flieht. Deshalb sagt auch Jesaja 25,4: „Du, Herr, bist der Geringen Stärke, der Armen Stärke in Trübsal, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze, wenn die Tyrannen wüten, wie ein Ungewitter wider eine Wand.“

➤ Sie bildet ihn auch ab in seinem Lehr- und königlichen Amte, denn so wie er sie lehrt, so leitet er sie auch und schützt sie gegen die sie umgebenden Gefahren, „denn der Herr behütet dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, dass dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts;“ dass dir weder die wirklichen, noch die eingebildeten Gefahren schaden. „Du leitest mich,“ sagt Asaph, „nach deinem Rat,“ und obschon derselbe wunderbar ist, so führt er's doch herrlich hinaus. Gleichwie wir nun ohne ihn nicht tun können, was wir sollen, so sollen wir auch ohne ihn nicht tun wollen, was wir können. Unser Wille soll sterben, damit der Seinige in uns lebe.

Bald zogen, bald ruheten die Kinder Israel, bald reiseten sie mehrere Tagereisen hinter einander, bald um wenige Stunden; jetzt zogen sie bei Tage, dann bei der Nacht, nun blieben sie sehr lange an einem Ort, dann eine kurze Zeit, aber alles nach Anordnung der Wolkensäule. Wenn sie zogen, so sagte Moses: Herr, stehe auf! Lass deine Feinde vor dir zerstreuet und flüchtig werden, die dich hassen. Und wenn sie ruheten, sprach er: Komm wieder, Herr, zur Menge der Tausende in Israel. Unter des Herrn Leitung geht es gut, aber auch unter keiner andern. Unter derselben geht es bald leichter, bald schwerer her, bald so, bald anders, bis man dem Herrn sein Herz gibt und sich seine Wege wohlgefallen lässt.

Übrigens hatte die nämliche Wolkensäule sowohl die Eigenschaft einer Wolke, als des Feuers, Dies bezeichnet die zwei Naturen in Christo, seine göttliche und menschliche Natur, sowie den Stand seiner Erniedrigung und Herrlichkeit. Sie hatten sie stets vor Augen, und lasst uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Sie wussten außer ihr nicht Weg noch Steg. Und wie wüssten wir, außer Christo, einen Weg oder Mittel, um mit Gott versöhnt zu werden, um die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor ihm gilt, und von aller Ungerechtigkeit erlöst und tüchtig zu werden, ihm zu dienen ohne Furcht unser Leben lang; ja, um nur einen Augenblick getrost zu sein, da unsere abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch und Blut, nicht aufhören uns anzufechten? Wie wollten wir zurecht kommen, erschiene er nicht denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, dass er Erkenntnis des Heils gebe seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens? Wir bedürfen des Gegenbildes der Wolkensäule eben so sehr, als jene des Vorbildes. Ohne ihn können, sind und wissen und haben wir ja nichts. Herr, bleibe deshalb bei uns und leite uns mit deinem Rat, weil wir den Weg nicht wissen.

Diese Wolkensäule wies sie dann von Sukkoth nach Etham. Hier begann die gräuliche Wüste, an deren Eingang es lag. Hätten sie von da nach menschlichen Einsichten weiter ziehen dürfen, so wäre es am klügsten gewesen, sich links zu wenden, weil sie da nichts mit dem roten Meer zu tun gehabt hätten, da Moses auch diese Gegend, während er Schäfer bei Jethro war, genau mochte kennen gelernt haben; aber sie mussten rechts aufs rote Meer zu. Wie wunderbar! Sollte denn menschliches Wissen und Können so gar nichts gelten und ihnen nichts, als der Herr und der Glaube an ihn übrig gelassen werden? Ach, es sollte noch ärger, ihre Armut wenigstens noch größer werden, denn noch hatten sie

Mundvorrat. Wie aber, wenn nun auch der aufgezehrt war? Dann wusste ja niemand Rat, als Gott allein; und wer kommt wohl gern in solche Umstände?

2.

① Die Bedeutung des Namens **Etham** ist bemerkenswert, denn er heißt vollkommen und aufrichtig. Wir mögen dieses teils als eine Forderung, teils als eine Gabe und Eigenschaft anmerken. Etham, die Vollkommenheit und Aufrichtigkeit, als eine Forderung betrachtet, ist etwas Schweres; wollten wir auch der Vollkommenheit gar nicht erwähnen, so ist's doch um die Aufrichtigkeit eine große und schwere Sache. Sie ist aber durchaus notwendig, denn Gott sieht das Herz an, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Zwar meint der natürliche Mensch, es habe mit der Aufrichtigkeit nicht viel zu sagen und rühmt sich derselben leicht in allen seinen Werken, da er doch ganz davon entblößt ist. Desto mehr macht aber die Aufrichtigkeit heilsbegierigen Seelen zu schaffen, und es ist ihnen oft sehr bedenklich, sich diese kostbare und wichtige Eigenschaft zuzutrauen, und mit Recht, – denn arglistig und betrüglich ist des Menschen Herz, wer kann's ergründen? – So beschreibt die heilige Schrift das menschliche Herz, woraus, wie Jesus sagt, List, Schalkheit und Schalksaug hervorgeht. Er braucht drei Wörter, um die nämliche Sache zu bezeichnen, und deutet damit an, wie groß und tief diese Untugend sei, weswegen er auch von einem krummen und verdrehten Geschlecht redet.

Den Aufrichtigen aber lässt er's gelingen; und so kommt es z. B. nicht auf das Maß der Traurigkeit, nicht so sehr auf die Stärke und Zuversicht des Glaubens, auf die Größe der Verleugnung, oder die Inbrunst der Liebe, sondern ihre Echtheit an. Wenn es nur echtes Gold ist, das mit Feuer durchläutert ist und das Feuer vertragen kann, darauf kommt's an, nicht auf die Größe des Haufens. Zwei Pfennige gelten da mehr, als hundert Groschen. Dies kann Seelen, denen das Gewicht ihrer Seelenangelegenheit einleuchtet, oft in nicht geringe Bedrängnis setzen, wenn ihnen gerade das Zeugnis des Geistes mangelt, welcher bezeugt, dass Geist Wahrheit ist. Sie denken alsdann: Ja wohl, ich betraure meine Sünden, ich habe auch mehrmals mit Freuden glauben können, dass sie mir vergeben seien; ich habe es mehrmals glauben können, dass Christus auch mir zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht sei; es sind mir oft Verheißungen ins Gemüt eingedrückt worden mit besonderer Lieblichkeit und Kraft, worüber ich große Freude empfunden und mich in Lob und Danksagungen ergossen habe; ich streite und bete wider die Sünde, die in mir ist; ich bestrebe mich, mich von der Welt unbefleckt zu bewahren und begehre, im Guten zuzunehmen. Ja, ich muss es bekennen, ich bin arm am Geiste, ich trage Leid, ich hungere und durste auch der Gerechtigkeit; aber ob dies alles nun rechter Art sei, ob's so sei, wie es in Gottes Augen sein soll, das ist's, was mir anliegt und Sorge macht. Ist mein Verlangen, selig zu werden, rechter Art? Ist es das, so wird mir's freilich nicht fehlen, aber mir ist vor Selbstbetrug bange, ob nicht noch ein verborgener Tück in mir stecken möchte.

David rühmt sich manchmal seiner Aufrichtigkeit und wohl in starken Ausdrücken, weil er das Zeugnis des Geistes in sich spürte. Er hatte aber auch Zeiten, wo er beten musste: „Wende von mir den falschen Weg; vergib mir die verborgenen Fehler.“ Es kann wohl so wunderlich in der Seele durcheinandergehen, Fleisch und Geist so seltsam mit einander streiten, dass man aus sich selbst nicht klug werden kann, und es gibt auch im Geistlichen Zeiten, wie im Frühling, wo es schneit und tobt, als ob's im Wintermonat wäre, bis die Sonne wieder durchbricht. Die grobe Heuchelei, wo jemand absichtlich einen frommen

Schein annimmt, ist wohl selten, desto häufiger aber ist die spitzfindige Heuchelei, bei welcher der Mensch mehr sich selbst als andere betrügt. Sie meinen, sie wären gute Christen, und sind's nicht, haben den Namen und den Schein, dass sie leben und sind doch tot. Sie sprechen: „Wir sind reich“ und wissen nicht, dass sie sind arm, elend, jämmerlich, blind und bloß. Es ist also allerdings nötig, dass man sich vor Selbstbetrug fürchte und hüte, und wisse, dass wie Gott den Menschen, welcher jetzt viel Künste sucht, aufrichtig gemacht hat, er's auch noch immer allein ist, der die wahre Aufrichtigkeit in uns wirken kann und muss, ohne welches nie jemand zu derselben gelangt. Israel wurde unter andern auch eben deshalb so lange umhergeführt, dass es sollte erkennen lernen, es komme nicht um seines natürlich aufrichtigen Herzens willen nach Kanaan. In diesen Teil der Selbsterkenntnis werden sich alle Christen einführen lassen müssen, und seine Unaufrichtigkeit erkennen, ist ein Stück der Aufrichtigkeit, so wie es ein verdächtig Ding ist, sich so schnell und unbedachtsam seiner Aufrichtigkeit zu rühmen; denn haben wir sie wirklich, so haben wir sie nicht aus uns selbst.

② Das Wort **Etham** bedeutet auch eine Pflugschar; mit derselben wird der Acker umgestürzt. Die geistliche Pflugschar ist das lebendige Wort Gottes, welches durchschneidet Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens, dadurch wird auch unser Herz herumgeworfen und das Verborgene desselben hervorgetrieben. Und wo das geschieht, da wird man auch mancherlei Tücke, Ausflüchte, Entschuldigungen entdecken und einsehen, dass man sich seiner selbsterworbenen Aufrichtigkeit nicht zu rühmen habe, sondern bitten müsse: Dein Geist führe mich auf ebener Bahn. „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist,“ – denn die wahre Aufrichtigkeit macht, dass wir uns vor Gott darstellen, wie wir sind, mit aller unserer Nacktheit, Unart und Blöße, ohne uns selbst zu rechtfertigen oder zu entschuldigen. „Ich habe gesündigt,“ rief Hiob, „was soll ich dir tun, du Menschenhüter?“ David sprach nur: „Ich will dem Herrn meine Übertretungen bekennen,“ und augenblicklich vergab sie ihm der Herr. Jakob hatte es vor dem Herrn keinen Hehl, dass er sich fürchtete, und sprach betend: „Ich fürchte mich vor meinem Bruder Esau.“ Jonas war zornig; als aber der Herr fragte: Zürnest du, Jona? hatte er's auch keinen Hehl und sagte: Ich zürne bis in den Tod. Und schreibt nicht Johannes: „So wir ihm unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reiniget uns von aller Untugend.“ Aber war's von den Jüngern aufrichtig gehandelt, als sie auf dem Wege hinter dem Herrn Jesu her sich darüber zankten, wer von ihnen der Größte sein würde im Himmelreich? und stillschwiegen als sich Jesus umwandte und fragte: „Was habt ihr da unter euch?“ War's aufrichtig, wenn Petrus in Antiochia erst mit den Gläubigen aus den Heiden aß, hernach aber, als einige Juden ankamen, es unterließ? O! nicht um deines aufrichtigen Herzens willen kommst du nach Kanaan, denn du hast weiter keine Aufrichtigkeit, als insofern du wiedergeboren bist. Selig aber ist, in des Geist kein Falsch ist.

Israel lagert in Etham, hat seine Wurzel in der Aufrichtigkeit, und so geht alles gut.

③ **Tham, Etham** heißt auch vollkommen. Das Gesetz erfordert einen vollkommenen Gehorsam, und soll unser Gewissen durch Werke seine Beruhigung finden, so müssen sie durchaus vollkommen und dem göttlichen Gesetz gleichförmig sein. Dies lässt der natürliche Mensch nicht gelten, sondern wenn er einigermaßen seine Pflicht erfüllt hat, so genügt ihm das; aber der erweckte Mensch sieht, je weiter er unter der Leitung der Wolken- und Feuersäule auf dem Wege fortschreitet, auch desto deutlicher ein, dass durch des Gesetzes Werk kein Fleisch vor Gott gerecht wird. Wohl erweist sich da Etham als eine Pflugschar. Das gibt Mühe und Anstrengung, und je mehr Mühe er sich

gibt, desto tiefer leuchtet ihm sein Verderben und die Unmöglichkeit ein, auf dem Wege, den die Gebote vorschreiben, zum Ziel zu gelangen oder die Vollkommenheit aufzubringen, die sie fordern, weil nicht das Geringste dran fehlen darf.

➤ Das Evangelium bietet die Vollkommenheit an und zwar in Christo Jesu; denn ihr seid vollkommen in ihm, also dass ihr keinen Mangel habt. Dieser Blick setzt die Seele, die ihn erlangt, in Erstaunen und Bestürzung, dass sie ausrufen muss: „Solches ist nie in eines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat, denen, die ihn lieben! Uns hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist und nicht allein in seinem Wort.“ Es ist nicht bloß Vergebung aller Sünden, sondern noch viel mehr. Es ist eine übermäßige Vollkommenheit, so dass Luther nicht mit Unrecht sagt: Ich weiß nicht, wo ich mit aller der Gerechtigkeit hin soll, die ich habe in Christo Jesu. Die Seele kann sich so in ihrer Vollkommenheit in Christo Jesu erblicken, dass sie nicht nur rühmen kann: mir sind meine Sünden vergeben, sondern sagen kann: was fehlet mir noch? ich habe nie irgend eine Sünde begangen noch gehabt. Ich habe einen Gehorsam geleistet, wogegen die Unschuld Adams im Paradies nichts und die Heiligkeit der Engel ein Schatten ist. Nichts habe ich mehr zu tun. Ich bin schon längst gestorben und wieder auferstanden; ja, ich bin schon längst im Himmel, wenn gleich jetzt nur noch im Glauben auf Hoffnung, wo, wenn ich mich ansehe, nichts zu hoffen ist. Ich habe nichts mehr weder zu streiten noch zu überwinden, sondern schon längst überwunden durch des Lammes Blut, obschon ich lieg im Streit und widerstreb', drum hilf, o Herr! dem Schwachen. So kann eine Seele reden, die in Etham, in der Vollkommenheit, wohnt.

➤ Der wahre Christ besitzt aber auch eine Vollkommenheit in Hinsicht seiner Erneuerung. Hierüber drückte man sich von Alters her sehr wohl und deutlich aus, wenn man sagte: Es ist eine Vollkommenheit der Teile, jedoch nicht der Staffeln oder des Maßes. Es heißt ein neuer Mensch. Diesem neuen Menschen werden auch in einem bildlichen Sinne Glieder zugeschrieben, z. B. Augen, um zu sehen, Ohren zum Hören, Füße zum Gehen u.s.w. Gleichwie nun bei einem neugeborenen, wohlgestalteten Kinde alle menschlichen Gliedmaßen angetroffen werden, obschon dieselben noch nicht ausgebildet sind, so leidet das auch Anwendung auf das Werk der Erneuerung, wodurch eine neue Kreatur hervorgebracht wird, der kein Teil mangelt, welcher dazu gehört, wenn gleich diese Teile noch nicht ihre vollständige Größe haben. Daher ist es ganz recht, wenn der Apostel sagt: Wie viel unser vollkommen sind, die lasst uns also gesinnet sein, dass wir nämlich nicht glauben, wir seien vollkommen und hätten es schon ergriffen, sondern ihm nachjagen, ob wir's ergreifen möchten. Bei allen erneuerten Menschen ist Licht im Verstande, ist Liebe im Willen, sind die Gemütsbewegungen geordnet, werden die Glieder des Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit gebraucht. Aber dies alles kann noch gar schwach sein, wie ein Kindlein. Was kann es mit seinen Händchen greifen oder mit seinen Füßchen ausrichten? Seine Äuglein wendet es im allgemeinen nach dem Lichte zu, ohne noch einen Gegenstand von dem andern unterscheiden zu können, dennoch ist es den Teilen nach ein vollkommener Mensch, und entwickelt sich auch, was die Staffeln anbetrifft, mehr und mehr. Der erneuerte Mensch hat wahres Licht im Verstande, aber es mag noch gar gering sein, so dass Jesus auch einmal zu seinen Jüngern sagte: Vernehmt ihr denn noch nichts? Es können noch mancherlei schiefe Vorstellungen, unrichtige Begriffe, Irrtümer bei ihm stattfinden. Er ist noch, wie Paulus sagt, klug wie ein Kind, redet wie ein Kind und hat kindische Anschläge, dass es sich z. B. größer dünkt, wie es ist, mehr ausrichten zu können glaubt, wie es vermag. So hören wir die Jünger sich zanken, wer von ihnen der Größte sei; wir hören sie herzhaft antworten: Ja, wir können es wohl, wenn Jesus fragt: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke? Er muss aber zu ihnen sagen: Ich hätte euch

noch viel zu sagen, aber ihr könnt's noch nicht tragen. Es ist Liebe in ihrem Willen und Ordnung in ihrer Gemütsbewegung. Sie fragen, sie weinen und schreien nach dem Herrn, wie ein Kind nach der Mutterbrust, sie wollen alles für ihn hingeben, sie lieben die Brüder. Aber sagt nicht der Apostel zu den nämlichen Korinthern: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht gesprochen durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes,“ ihr seid noch junge Kinder in Christo und fleischlich, denn es ist noch Zorn, Zank, Zwietracht, Afterreden und Aufblähen unter euch, und wenn er in der ersten Epistel an dieselben schreibt: Ihr seid reich und habet keinen Mangel, so sagt er ihnen in der zweiten: „Seid vollkommen.“ Es gibt Kinder in Christo, welche Milch bedürfen und starke Speisen von sich weisen, auch nicht vertragen können, so dass nicht alle Wahrheiten gerade auch für alle sind. Es gibt Jünglinge, die stark sind und den Bösewicht überwunden haben, so wie Väter, die den kennen, der von Anfang ist. Dies muss uns bescheiden machen, nicht nur im Urteil über andere, so dass wir tragsam sind, sondern auch im Urteil über uns selbst, vornehmlich zwar, dass wir uns ja nicht zu hoch setzen, welches beweisen würde, dass wir gar schlecht ständen; denn wer da meint, er sei etwas, da er doch nichts ist, der betrügt sich selbst; sodann auch, dass wir der Vollkommenheit nachjagen, damit Christus eine rechte Gestalt in uns gewinne. Aber die ängstlichen Seelen sollten doch auch nicht deshalb das Dasein der neuen Kreatur in ihrem Herzen bezweifeln, weil sie noch schwach ist, und zwischen der Vollkommenheit der Teile und des Maßes einen gehörigen Unterschied machen lernen und bedenken, dass man Frucht bringe in Geduld.

Sie zogen nach Etham, der Aufrichtigkeit und Vollkommenheit. Der Herr siehet das Herz an, und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Den Aufrichtigen lässt er's gelingen. O, selig der Mann, in des Geist kein Falsch ist! Den wird er unterweisen und ihn führen den besten Weg.

Amen

III.

4. Mose 33,7

Von Etham zogen sie aus und blieben in Pihachiroth, welches liegt gegen Ball – Zephon, und lagerten sich gegen Migdol.

1. Predigt.

Wir haben Israel neulich in Etham gesehen, gesehen, wie es in der Aufrichtigkeit und Vollkommenheit gelagert ist. Vollkommenheit? möchte man seufzend fragen, Vollkommenheit? Ach, wie viel fehlt an der Vollkommenheit! Wie viel Unarten regen sich noch; wie viel Mühe und Streit ist zu übernehmen; welche Bedrängnisse können einen Christen treffen! O Vollkommenheit, Vollkommenheit! vergebens erwarten wir dich in diesem Mesechlande und hungern deswegen hinaus ins Vaterland, das droben ist! Allerdings eine wahre Klage und Sage; aber wir leben im Glauben, und der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, so man hoffet und nicht zweifelt an dem, so man nicht siehet. Und so ist der Christ durch den Glauben dennoch vollkommen in der Unvollkommenheit, wie er stark ist in der Schwachheit und gerecht, obschon noch zu allem Bösen geneigt. Der Glaube rechnet nach andern Grundsätzen, wie die Vernunft.

Israel kam auch von Etham in ein ungeheures Gedränge und unaussprechliche Not. Die Wolkensäule erhob sich. So erhoben sie sich auch und folgten ihr; denn der Herr ist es, der in die Hölle fährt und heraus; der Herr war es, der seine elf Jünger an den Ölberg und die drei in Gethsemane führte. Am liebsten ist man freilich in Raemses, wo man vor Freude jubelt, lässt's sich auch noch wohl in Etham gefallen, wo man seine Vollkommenheit in Christo verstehen lernt oder in allerlei verkehrten Regungen seine Aufrichtigkeit in Widerspruch gegen dieselbe spürt. Man denkt's auch nicht, durch was für Ströme und Feuerflammen man hindurch müsse, obschon man die Verheißung hat: „So du durchs Wasser gehst, sollen dich die Ströme nicht ersäufen, und so du durchs Feuer gehst, soll dich die Flamme nicht anzünden;“ auch denkt man nicht daran, was für Öfen des Elends es gibt, worin man geläutert wird, und was für scharfe Ostwinde, die betrüben, die den Altar und seine Steine zerstoßen, und dessen Nutzen ist, dass die Sünden Jakobs weggenommen werden (Jes. 27). Hätte Israel alles vorher gewusst, was ihm begegnen sollte, es würde nicht so fröhlich aus Ägypten gezogen sein, und so wird's sich auch bei manchen Christen ausweisen, denn durch viele Trübsal soll man zum Himmel eingehen.

Von Etham zogen sie also nach **Pihachiroth** gegen **Baal-Zephon**. Dies ging auf's rote Meer zu, recht, als sollten sie unausweichlich dem Untergange zugeführt werden, da sie auch auf einem geradem Wege, indem sie das Meer rechts liegen ließen, nach dem Berge Sinai hätten gelangen können. Moses, der diese Wüste ohne Zweifel genau kennen gelernt hatte während der 40 Jahre, da er in Midian die Schafe hütete, scheint auch gesonnen gewesen zu sein, den ihm bekannten Weg einzuschlagen. Die Vernunft konnte auch nicht anders raten, denn wie dort Petrus sagte: Nur nicht nach Jerusalem, so hieß es hier: Nur nicht zum roten Meere hin, denn dann sind wir verloren, da wir keine Schiffe

haben, hinüber zu kommen. Aber es geht im Christentum nicht nach vernünftigen Reden menschlicher Weisheit. In diesem Falle hätte der Klugheit Mosis die Ehre gebührt. Aber der Herr behält alle Ehre für sich und am Ende wird's sich ausweisen, dass wir weder, durch eigene Weisheit, noch durch eigene Kraft das Allergeringste ausgerichtet haben.

Moses musste auf seine eigene Einsicht Verzicht tun, weil ihm der Herr einen andern Weg befahl. Der Herr gab ihm auch den Grund seines Befehls an, denn, sprach er, Pharaos wird sagen: Sie sind verirrt. Und was konnte er, als vernünftiger Mann, anders von dem seltsamen Zuge der Kinder Israel denken? Es war ja ordentlich der Zug eines Wahnsinnigen. Und wie oft und lange ist und wird das Evangelium für einen Irrtum, wohl auch für eine schädliche Lehre gehalten? Ja, geschieht's nicht manchmal, dass die fleischliche Vernunft in dem Christen auch fragt: Wo bin ich wohl? dass sie denkt, unmöglich ist das der Weg nach Kanaan, sondern zum Untergang, wie es denn auch wirklich auf lauter Untergang, aber nur des alten Menschen, und nicht bloß in seinem allgemein anerkannten Sündlichen, sondern auch in aller seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Kraft abgesehen ist. Gott setzte noch hinzu: Ich will das Herz Pharaos verstocken, dass er ihnen nachjage, und will an ihm und an aller seiner Macht Ehre einlegen, und die Ägypter sollen inne werden, dass ich der Herr sei. Von dem Nachjagen sagte der Herr bloß dem Mose, denn die andern würden's nicht haben ertragen können, weil ihr Glaube noch so schwach war. So sagte auch Christus zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt's noch nicht tragen,“ – und Paulus zu den Korinthern: Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise, denn ihr konntet noch nicht, auch könntet ihr noch jetzt nicht. Die christlichen Wahrheiten haben auch ein gewisses Alter und Zeit. Je stärker der Glaube, desto schwieriger die Proben. Moses begriff nur, dass der Herr Ehre einlegen wolle, wie er's tun würde, wusste er nicht, wenigstens begriff er gar nicht, warum denn ein Zug nach dem roten Meere hin dazu nötig sei. Er fragte aber auch nicht, sondern glaubte und wardete, dem Namen gemäß, den sich der Herr beigelegt hatte: **Aejeh**, ich werde sein.

Wir wissen auch oft nicht, wozu dies oder das dienen soll, wie Petrus nicht wusste, was das Fußwaschen bedeuten sollte. Und wie vielen wird mit ihm gesagt: „Was ich jetzt tue, weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ O, wie köstlich wäre es, wenn man mit Mose glaubte und gehorchte, sich selbst verleugnete, dem Herrn vertraute, und sich ihm ergäbe, als demjenigen, der doch noch sein wird, wenn unsere Weisheit und Kraft nicht mehr ist! Wie schön ist's, dass das Volk aus Etham, das aufrichtige Volk getrost nach Pihachiroth zieht, weil der Herr und Moses es so führt, ohne zu fragen und zu klagen. Aber ach! werden die Unarten, die jetzt unterdrückt sind, nie wieder hervorbersten? Wir wollen sehen. O, ihr lieben Kinder Israel, wer sollte nicht Mitleiden mit euch haben, dass ihr da so in der Wüste umherirren musstet, da ihr Kanaan schon um ein Bedeutendes näher würdet gerückt sein, hättet ihr die gebahnte Straße einschlagen dürfen! Welch ein Exempel der Geduld seid ihr lieben Leute uns!

Die Lage von Pihachiroth war misslich. Es lag im Tal; vor ihnen das rote Meer; an beiden Seiten hohe, unübersteigliche Berge. Nun denke man an einen Überfall in dieser Lage. Sollten einem nicht vor Entsetzen, die Haare zu Berge stehen?

1.

➤ **Pi**, die erste Silbe des Namens dieser Lagerstätte, heißt Mund, Maul. Aber stecken sie hier nicht gleichsam dem Löwen im Rachen? Ist's

möglich, dass Gott so mit einigen seiner Kinder umgehen kann? Und wenn er's tut, ist beides ihm herrlich und ihnen selig? Werden sie denn wohl so geführt, dass ihnen wirklich keine andere Hilfe übrig bleibt, als der Herr allein, dass alles sonstige schwindet? Lasst das eure Erfahrung beantworten.

➤ **Pi** also heißt Mund. Es gibt bei manchen eine Zeit, wo das meiste ihres Christentums eben im Munde und im Reden besteht, obschon allerdings auch die Wurzel im Herzen wohnt. Sie können auf eine schrift- und erfahrungsmäßige einnehmende Weise vom Christentum und den Führungen des Herrn reden. Es ist eine Lust, sie zu hören von der Vollkommenheit des Heils in Christo Jesu und von dem schrecklichen Verderben der menschlichen Natur. Es ist lieblich anzuhören, wie sie im Gebete mit dem Herrn umzugehen und ihm alles zu erzählen und ihr Herz auf eine kindliche Weise vor ihm auszuschütten wissen. Es ist was Wohltuendes, zu vernehmen, wie kindlich, gläubig und zuversichtlich sie sind und wie schön sie auch andern zu raten und sie aufzumuntern wissen. Dem Anhören nach werden sie sich auch so leicht nicht irre machen lassen, sondern ihre Kunst auch da beweisen, wo es gilt. Diesem Reden wird auch im ganzen ein großer Wert beigelegt, und derjenige auch mehrenteils für den besten Christen gehalten, der am besten sprechen kann. Aber das Sprechen ist noch das Leichteste vom Christentum, wiewohl David einmal sagt: „Ich bin so ohnmächtig, dass ich nicht reden kann.“ Geht's zur wirklichen Übung, so findet sich vieles anders, als man sich's vorstellt und davon geredet hatte. In der großen Not verging Mose selbst das Sprechen, und sein Schreien zum Herrn war nur ein gewaltiges Seufzen, das sich aus seiner gepressten Brust loswand, vor Gott aber als ein starkes Rufen galt.

➤ Jedoch, ist das Reden auch etwas köstliches. Wie köstlich ist's, wenn sich der Mund im freimütigen Bekenntnis der Wahrheit öffnen kann oder sich in laute Lobpreisungen des Herrn ergießt. So etwas wird hier in dem Worte **Pihachiroth** angedeutet, denn es kann durch den Mund der Freiheit übersetzt werden. Bis jetzt waren die Kinder Israel als Sklaven gehalten worden, und besonders hatten sie zuletzt unter einem harten Joch seufzen müssen, da Werke von ihnen gefordert wurden, welche alle ihre Kräfte überstiegen. Wie hart aber auch ihr Sklavenstand war, so unmöglich war's ihnen, sich selbst daraus zu retten oder auch nur eine Milderung zu erwirken. Ihr wisst, dass es nicht nur in einem unsrer Lieder heißt: „Ich Gefangner armer, ich, wer reißt mir das Netz in Stücken? Fels des Heils, erbarme dich, reiß mich aus der Höllen Stricken,“ sondern dass auch in der Schrift von Gefangenen und Gebundenen die Rede ist, denen derjenige, über welchem der Geist des Herrn ist, Erledigung und Öffnung predigt. Ihr wisst, dass Paulus (Röm. 7) von einem Verkauftsein unter die Sünde, einem Gefangengenommenwerden in derselben redet, welches ihm die betrübte Klage auspresste: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Wir wollen jetzt nicht von der jämmerlichen Gefangenschaft der natürlichen Menschen reden, welche um so kläglicher ist, weil sie sie nicht empfinden, und um so sträflicher, weil sie sie lieben und damit einverstanden sind. Ja, die sind recht in Pihachiroth gelagert und ihr Mund redet von Freiheit, da sie doch Knechte der Sünde sind.

Diese loben die natürlichen Kräfte des freien Willens und sind weit entfernt, zuzugeben, dass der natürliche Mensch zu einigem wahren Guten untüchtig sei, und die Notwendigkeit der Wiedergeburt anzuerkennen, bevor der Mensch wahrhaft Gutes tun kann. Sie sind in Pihachiroth, denn sie erlauben sich gar vieles, ohne sich darum zu bekümmern, ob das Wort Gottes es ihnen zugesteht, gerade als verstände es sich von selbst. Bei wie vielen stößt man an, wenn man Tanz, Schauspiel und dgl. nicht als erlaubte Vergnügungen will gelten lassen, und sie lassen's sich nicht wehren. Wie viele Meinungen

hegen die Menschen nicht in Betreff der Seele und Seligkeit, die bei ihnen für unwidersprechliche Wahrheiten gelten, ohne sich je zu bequemen, sie am Worte Gottes zu prüfen, und nehmen sich die Freiheit, ganz anders zu denken, wie es vorschreibt, sowie ganz anders zu handeln, wie es gebeut. Dabei verlachen sie diejenigen, welche es genau nehmen und nichts für wahr halten, als was aus der Schrift nachgewiesen werden kann, und so leben wollen, wie es derselben gemäß ist, bezeichnen sie mit spöttischen Namen oder drücken sie sogar. Dabei nehmen sie sich die Freiheit, über solche recht scharf zu urteilen. Jetzt soll es auch nirgends fehlen, und dabei ist's ihnen schwer, zu treffen. Sind die Frommen ernsthaft, so sind's finstre Leute, sind sie munter, so scheint ihnen das ihrer Frömmigkeit nicht angemessen, sind sie andächtig, so ist's überspannt oder Frömmelei. Kurz, sie haben einen recht freien Mund und einen recht breiten Weg, den sie sich weder durch Lehren noch durch die Gebote der Schrift umzäunen lassen, sondern gegen diese anleben und gegen jene anglauben.

In dieses Pihachiroth hat die Wolken- und Feuersäule sie nicht geleitet, sondern ihr fleischlicher Sinn, der dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, ihr Fleisch, das wider den Geist gelüftet. Prüft euch, ob das nicht eure Lagerstätte sei und lasst das Pochen. Wie glücklich würdet ihr sein, wenn euch der Herr, wie es Ezech. 20,37 heißt, unter die Rute brächte und also in die Bande des Bundes zwänge, dass ihr euch demütigtet unter seine gewaltige Hand, damit er euch erhöhet zu seiner Zeit, dann würdet ihr schon still werden, lieber hören als reden, lieber lernen als richten. Denn dann fühlt sich der Mensch als gefangen und gebunden, und dieses Gefühl des Gebundenseins ist schon ein Anfang des Freiwerdens, wie schon eine einzelne Schwalbe die Verkündigerin des Sommers. Er will jetzt gern evangelisch glauben und christlich leben und beides in seinem gehörigen Umfang. Dieser Sinn ist gleichsam das Israel in Ägypten, das gewaltig gedrückt wird. Was wird für leichter gehalten, als zu glauben, und was wird schwerer befunden, als eben das? Man meint manchmal, nur warnen zu müssen, man möge beim Glauben ja beherzigen, dass er durch die Liebe tätig sein müsse; aber hier heißt es: So du glauben könntest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen. O, von welcher Macht des Unglaubens fühlt sich die arme Seele zusammen gepresst und muss seufzen: Heile des Glaubens dürre Hand! Paulus sagt auch, das Gesetz erzeuge allerlei Lust, denn ohne das Gesetz sei die Sünde tot. Kurz, da geht's wie ein Dichter sagt:

Wenn man wider Willen noch
In sich selbst gefangen bleibet,
Und bald die, bald jene Lust
In uns herrschet und uns treibet;
O, das ist ein harter Dienst,
Voller Unruh', Müh', und Schmerz!
O, wie klagt und jammert man!
O, wie ächzet da das Herz!

Und wie unglaublich kommt's dieser Seele vor, was hinzugesetzt wird:

Sei getrost, bedrückte Seel'!
So sollst du nicht immer leben;
Gott wird dir zu seiner Zeit
Wahre Seelenruhe geben.
Er, der Herr, kommt selbst in dich,
Dann verlachst du deine Feind';
Treiber, Welt und Sündenlust,
Dann in dir gebunden seind.

Harre nur, bedrückte Seel',
Die du in dir selbst gesungen,
Deren Geist zur Freiheit nicht,
Wie er wollte, kann gelangen.
Höre: Dein Erlöser lebt!
Nach viel tausend Ach und O
Wirst du endlich sein erlös't.
Wirst du endlich werden froh.

Dann wird sich dein muntre Geist
Frei in seinen Ursprung kehren,
Und mit Jauchzen deinen Gott
In ihm selbst, in Zion ehren.
Süße Wonne krönt dein Haupt,
Freud' und Leben ohne End',
Schmerz und Seufzen weichen weg
Von dem stillen Element.

2.

War der Lagerplatz der Kinder Israel in **Pihachiroth** sehr erbärmlich, wie dies Wort denn auch Höhlen bedeutet, so geht's der armen Seele auch sehr übel, die dem Adler des 103. Psalms gleicht, der sich gerne hoch erhebe, aber sitzen bleiben muss, weil ihm seine Federn ausgefallen sind. Wenn David sagt: „Das wäre meine Freude, wenn ich Dich mit fröhlichem Munde loben könnte,“ so gibt er zu erkennen, dass er jetzt so glücklich nicht sei. „Meine Seele liegt im Staube,“ ruft er auch einmal aus, „und ich bin wie eine Haut im Rauche. Aber deine Zeugnisse vergesse ich nicht. O, dass du mich tröstetest, so liefe ich den Weg deiner Gebote!“ Dann findet man sich, wie Israel, als in einem mit unübersteiglichen Bergen umgebenen Tal eingeschlossen.

Warum aber führt die Wolkensäule denn wohl an solche Örter? Sein Volk zu demütigen. Da lernen sie recht, wie so gar nichts alle Menschen sind; sie zum Verzagen an sich selbst und aller Kreaturen Hilfe zu bringen, und allein an den Herrn zu verweisen, da man mit Josaphat sagt: Wirst du es nicht tun? In uns ist keine Kraft! Ihnen die Gnadenwirkungen desto köstlicher zu machen, wenn uns allerlei seiner göttlichen Kraft dargereicht wird; sie desto inniger an Jesu zu knüpfen, weil man gewahr wird, dass niemand sich etwas nehmen kann, es werde ihm denn vom Himmel gegeben, und dass alles aus ihm fließen, auch zu ihm zurückkehren muss; ihnen die Schrift auszulegen, dass wir wirklich ohne ihn nichts tun, wirklich kein Haar schwarz oder weiß machen können, wirklich nicht zu ihm kommen können, es sei denn, dass uns ziehe der Vater, der ihn gesandt hat; sie von dem Selbsterheben zu heilen, dass sie sich, auch bei dem reichsten Gnadenzufluss, über niemand, auch über den Ärmsten und Schwächsten nicht, erheben, weil Gott den wohl stark machen und ihnen die geliehenen Gaben wieder entziehen kann; um Davids Seelengestalt zu bewirken, welcher sich mit Zittern freute, und wenn er sich fürchtete, auf den Herrn hoffte; um sie mit ihrem Elende und ihrer Unwürdigkeit gründlicher bekannt zu machen, sie aber auch zu einer herrlichen Hilfe vorzubereiten, wie Israel eben deswegen nach Pihachiroth musste. „Ich danke dir,“ sagt David, „dass du mich treulich gedemütigest hast. Deine Gerichte sind recht!“

Die Lagerstätte im Munde der Freiheit ist der entgegengesetzte heitere Stand, wovon David sagt: „Du führtest mich in weiten Raum“, und Jesaja: „Du hast das Joch ihrer Last

und die Rute ihrer Schulter und den Stecken des Treibers zerbrochen, wie am Tage Midians.“ Es entsteht ein freimütiger Durchbruch: 1. von innen und 2. nach außen.

❶ Von innen entsteht derselbe, wenn der innere Druck und die Unfreimütigkeit gegen Gott durch die kräftige Wirkung des heiligen Geistes weggenommen und es an dessen Statt verliehen wird, „um das Kleid der ewigen Gerechtigkeit freimütig anzuziehen, dass ich fröhlich darf erscheinen, und in deine offenen Wunden hab' ich freien Zutritt gefunden.“ Dies gibt eine kindliche Freimütigkeit, ein Hinzunahen zu Gott, als dem versöhnten Vater in Christo, und ein weites zutrauliches Herz gegen ihn. Die innere Weite gibt denn auch Mut, mit dem Apostel zu sagen: „Der mich geliebet und sich selbst für mich dahin gegeben hat,“ – ja, mit ihm zu rühmen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, Gott ist hier, der gerecht spricht, wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ „Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit!“ Dann heißt unsere Lagerstätte Pihachiroth, Mund der Freimütigkeit. Möchte man alsdann auch, wie die Kinder Israel in einer verzweifelten Lage stecken, man fragt doch: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn? Daraus erwächst denn auch ein freimütiges Bekenntnis der Wahrheit nicht nur überhaupt, sondern auch solcher Wahrheiten insbesondere, gegen welche der natürliche Mensch das Meiste einzubringen hat, weil sie seiner Eigenheit am meisten zu nahe treten. Die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, das Rücksichtnehmen auf menschliches Urteil, Lob oder Tadel fällt weg. Es setzt der Gedanke nicht mehr in Verlegenheit, was werden die Menschen dazu sagen, sondern man tritt frei und entschieden ans Licht und schämt sich seines Heilandes nicht, geht aus dem Lager und trägt seine Schmach. Dazu gesellt sich die Freimütigkeit im Handeln, auszugehen von der Welt und sich von ihr abzusondern, dagegen aber sich dem verachteten Häuflein anzuschließen. Mögen sie ihren Kram von Lustbarkeiten noch so schön zu entschuldigen wissen, sie verschmähen sie, um sich selbst zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und dem Herrn Jesu nachzufolgen.

❷ Von dieser Freimütigkeit im Bekennen und Benehmen haben wir in der heiligen Schrift und außer derselben sehr herrliche Exempel.

➤ Was war das für ein Mut, womit jene drei Männer im Angesichte des Feuerofens und vor dem erzürnten, großmächtigen Könige Nebukadnezar bekannten: „Gott könne sie wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von seiner Hand, – und wenn er das auch nicht wolle, so sollte er dennoch wissen, dass sie seine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das er habe setzen lassen, anbeten wollten.“

➤ Welch ein Mut, dass Daniel bei offenen Fenstern betete, obschon derjenige den Löwen vorgeworfen werden sollte, der in drei Tagen von jemand anders, als vom Könige etwas erbitten würde!

➤ Welche Freimütigkeit besaß der eine Mörder am Kreuz, dass er, so weit seine Umstände es ihm gestatteten, Jesus für den König Israels bekannte, während seine Jünger flohen, und ihn in seinem tiefsten Elende für den einigen und vollkommenen Seligmacher erkannte.

➤ Welch eine Freimütigkeit, wenn ein Joseph von Arimathia und Nikodemus, Jesum, dem sie bisher aus Furcht vor den Juden nur heimlich angehangen hatten, in seinem

schmerzvollen Tode, da alles mit ihm aus zu sein schien, öffentlich und mit Daranwagung ihres Lebens, ihrer Güter und Würden, den von ihren Amtsgenossen hingerichteten Jesus, für den Messias bekennen, dadurch, dass sie ihn mit allem Pomp begraben, der ihnen bei der Eile möglich war!

➤ Welche Freimütigkeit beweiset Stephanus und nach ihm die große Schar der Blutzeugen, auch aus unserer ehrwürdigen Kirche, denen brennende Scheiterhaufen und alle Marter den Mund nicht stopfen oder sie bewegen konnten, auch nur um ein Haar von der Wahrheit abzuweichen.

➤ Welche bewundernswürdige Freimütigkeit in Abweisung des Irrtums offenbaret sich in den Schriften des Paulus. Wie kann man schärfer gegen alle Gerechtigkeit angehen, als er tut, wenn er erklärt, die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch, – wie schärfer sich gegen alles eigene Können erklären, als er tut, wenn er sagt, es liege nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, wir seien nicht tüchtig, etwas zu denken aus uns selbst, als aus uns selbst, sondern dass wir tüchtig seien, sei Gott; wie nachdrücklicher gegen alle eigene Würdigkeit, als er tut, wenn er sagt: Wer meint, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst, – oder gar: Ehe die Kinder geboren waren u. s. w.; wer kann kräftiger alles eigene Wissen bestreiten, als er tut, wenn er sagt, der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind, es ist ihm eine Torheit, und kann sie nicht erkennen. Wer da meint, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er es wissen soll, – und überhaupt alles, was nicht Christus ist, wenn er sagt: Es gilt nichts, als eine neue Kreatur in Christo Jesu.

➤ Welche Freimütigkeit beweiset er auch in Darstellung der Wahrheit. Was kann herrlicher von der Rechtfertigung gesagt werden, als wenn er sagt nicht nur: Er hat uns geschenkt alle Sünde, sondern sogar: Es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind, ja wir sind Gerechtigkeit Gottes in ihm! Wie herrlich preiset er die Kraft der Christen, wenn er in ihrer aller Namen sagt: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus,“ und wiederum: „In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat,“ – wie herrlich die beständige Bewahrung der Gläubigen, wenn er nicht nur seine gute Zuversicht bezeugt, dass, der in ihnen angefangen habe das gute Werk, derselbe es auch vollenden werde bis auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi, sondern sie sogar als solche betrachtet, welche samt Christo in das himmlische Wesen versetzt sind; wie getrost ist er in allen Drangsalen, so dass er auch sagt: „Wir rühmen uns der Trübsal.“

So vermag der heilige Geist ein armes, zaghaftes, ungläubiges Menschenherz zu bewirken, dass es sich selbst ein Wunder wird in seiner Freimütigkeit, wie auch David, sich selbst verwundernd, sagt, 2. Sam. 7,27: Dein Knecht hat sein Herz funden, dass er ein solches Gebet zu dir tät, des Inhalts, mit der unnennbaren Zuversicht. So mögen denn die ängstlichen, engen Herzen daraus Mut gewinnen, dass auch ihr Herz, oft ehe sie's gedenken, in eine wundersame Weite des Glaubens durch die Kraft des heiligen Geistes versetzt wird. Wir müssen auch erst in die Enge der Buße und nochmals wohl traurig sein in mancherlei Anfechtungen. Und wohl dem, der in die Enge getrieben wird, dass er aus aller Macht zu Christo eilen muss, der wird auch zu seiner Zeit in die Weite nach Pihachiroth kommen, wo er rühmen kann:

Endlich, endlich muss es doch
Mit der Not ein Ende nehmen,
Endlich bricht das harte Joch,
Endlich schwinden Angst und Tränen,
Endlich muss der Kummerstein
Auch in Gold verwandelt sein.

Amen

IV.

Wollen wir das oft dunkle Rätsel der Führung der meisten Kinder Gottes richtig fassen und verstehen, so müssen wir uns die Auflösung desselben merken, welche Gott selbst davon gibt. Zwar gibt er diese Auflösung in besonderer Beziehung auf die rätselhafte Führung der Kinder Israel durch die Wüste; sie gilt aber auch als eine allgemeine Regel, denn alle haben den nämlichen Zweck; die Demütigung und die darauf erfolgende Herrlichmachung. Demütigen, heißt in der heiligen Sprache arm, klein, schwach machen. Dies Demütigen erweist sich hauptsächlich in vier Stücken:

❶ Wird dem Menschen die selbstgefällige Meinung benommen, die er von sich selbst hat, und das geschieht dadurch, dass ihm alles kund wird, was im Herzen ist. – Was in seinem Herzen steckt, glaubt er nicht eher recht, als bis es durch irgend eine Veranlassung aus seinem Schlupfwinkel hervorgehoben wird, wie die Schnecke beim Regen. Der Glückwunsch Baledans brachte Hiskias Hochmut, die schöne, nackte Bathseba, Davids Fleischeslust, der Türhüterin Frage, Petri Wankelmuth zum Vorschein. – Alles kund werden, das ist viel; doch muss das Alles nicht gerade streng genommen werden. Es kann auch ein Hauptstück des Verderbens eine einzige Sünde sein, wie bei den Heiligen.

❷ Wird dem Christen seine eigene Kraft nach und nach dermaßen benommen, dass er, wie Christus es will, sein eigen Leben verliert. Was das sei, kann uns die Erfahrung am besten lehren. Es wird dafür gesorgt, dass niemand sagt: Meiner Hände Kraft hat das zuwege gebracht. Paulus selbst geriet, da er schon eine Zeit lang Apostel gewesen, in solche Umstände, da er über die Maße und über Macht beschwert wurde, damit er nicht auf sich selbst vertraute. (2. Kor. 1)

❸ Eigene Weisheit ist der dritte Gegenstand der Demütigung. Es ergeht ihr auch gar übel. Wer ihrer zu besitzen meint, soll ein Narr werden. Asaph wollte manches mit seiner Vernunft fassen, ward aber so herunter gebracht, dass er sagen musste: „Ich bin ein großes Tier vor dir.“ Hiob, der sich auch noch klug dünkte, wurde gewaltig hergenommen und in ein scharfes Examen geführt, wo Gott zu ihm sprach: „Sage mir's, bist du so klug?“ er aber bekennen musste: „Ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch ist und nicht verstehe.“ – Es wird dafür gesorgt, dass niemand sagen kann: Durch meine Weisheit ist's mir gelungen, denn ich bin klug, was Gott dem heidnischen Sanherib so übel nahm, dass er ihn deswegen verdarb. Sollte er dies an seinen Kindern dulden? Mitnichten.

❹ Das Vierte ist die eigene Vortrefflichkeit und Gerechtigkeit, die freilich auch in dem Ersten begriffen ist, denn wenn alles kund wird, was im Herzen ist, so fällt dieses von selbst hinweg. Nicht um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen kommst du in Kanaan, hieß es im alten wie im neuen Bunde. Gott zürnet über Tyrus, Ezech. 28, dass es sich so schön dünke. Sollte er das an seinen Kindern dulden?

Das Demütigen geht nicht bequem her. Hagar lief von ihrer Frau weg, als diese sie demütigen wollte, das täten wir auch, könnten wir, oder bestimmten doch die Art der Demütigungen.

Halten wir jenes fest, so können wir manches Rätsel lösen, und es wird uns auch die Geschichte der Führung Israels klar, welche auch diesmal der Gegenstand unserer Betrachtung sein soll.

4. Mose 33,7 und 8

Und lagerten sich gegen Migdol.

Von Hachiroth zogen sie aus und gingen mitten durchs Meer in die Wüste, und reiseten drei Tagereisen in der Wüste Etham, und lagerten sich in Mara.

2. Predigt.

Bei der Lagerstätte zu Hachiroth gibt's noch einiges Bemerkenswerte; es wird von demselben gesagt: Es liege im Grunde gegen **Baal – Zephon** und **Migdol**.

❶ Dass der Christ überhaupt in der Tiefe gelagert sei, ist zu allen Zeiten wahr. Für seine Person liegt er in einem tiefen Elende, dessen unergründliche Tiefe er je länger, je mehr einsieht, und dadurch immer deutlicher erkennt, dass er wirklich einen solchen Erlöser, wirklich eine solche Gnade, wirklich eine solche Gerechtigkeit bedarf, wie es das Evangelium verkündigt. Wie wird's in ihm? Sobald sich das Licht ein wenig verbirgt, so schwebt wieder Finsternis auf der Tiefe, und es regen sich alle wilden Tiere. (Psalm 104) Wie manches Kopfschütteln muss er über sich selbst machen, welches Missfallen an sich selbst haben! Nein, in ihm wohnt nichts Gutes.

❷ Es ist also sehr natürlich, dass er in dem Grunde der Demut gelagert ist, eine Demut, die er nicht als eine Art von Tugend betrachten kann, sondern die sich von selbst macht und ihn Paulo nachsagen lässt: Ich bin nichts. Die hohen Gedanken fallen je mehr und mehr dahin, mochten die Jünger sie auch bis unter das Kreuz mitschleppen, da fielen sie in einander, und sie wurden die Kleinen, zu denen der Herr seine Hand kehrt.

❸ Sie sind aber auch in der Tiefe gelagert und gewurzelt in der Absicht ihres Heils. Er hat seine Wurzel in der Liebe Gottes, welche sie zuvor bestimmt und sie erwählt hat vor Grundlegung der Welt, und hat sie verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten. Sie haben zwar keine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, und die sich durch eigenen Fleiß zuwege gebracht; dagegen aber haben sie eine Gerechtigkeit, die ihnen zugerechnet wird, die die strengste Prüfung aushält und nie wankt; sie schwebt über ihnen, wie verderbt sie sich auch fühlen, wie die Wolkensäule über den Kindern Israel, und sichert sie gegen die brennenden Sonnenstrahlen der Heiligkeit des den Sünder verdammenden Gesetzes. Ihre Gerechtigkeit wurzelt in den blutigen Verdiensten des Sohnes Gottes. Nicht weniger fest ist ihre Erneuerung von dem Ebenbilde Gottes. So wenig etwas daraus werden würde, wäre sie ihrer eigenen Sorge, ihrem eigenen Fleiß anheimgegeben, so gewiss kommt sie, aller Unwahrscheinlichkeit ungeachtet, doch deswegen zustande, weil der Herr es ist, der sie heiligt. So ist auch für ihr glückliches Durchkommen durch diese arge und versuchungsvolle Welt hinlänglich gesorgt, weil sie aus Gottes Macht, durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit und niemand sie aus seiner Hand reißen kann. Es sind keine ungewisse, sondern gewisse Gnaden Davids, mag auch unser Herz manchmal zappeln und zagen. Es ist ein Salzbund, der wohlgeordnet und beständig ist, so dass wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber des Herrn Gnade nicht von uns weichen noch der Bund seines Friedens hinfallen wird. In uns kann es wunderbarlich abwechseln und auch wohl zu der Klage und Frage kommen: „Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte?“ (Ps. 77,9). Gott aber gedenkt seines Eides, und seine Gaben und Berufung mögen ihn

nicht gereuen. Mit einem Worte, Christus, der ganze Christus, wie er uns von Gott gemacht ist, ist der Grund, wo Israel gelagert ist. Er ist der Fels, auf welchen seine Gemeinde gegründet ist, und die Pforten der Hölle überwältigen sie nicht. Da kann wohl von außen die Welt gegen anrennen, und wie sie oft getan, mit Feuer und Schwert dagegen wüten; innerlich kann wohl das Verderben toben und Satan wüten, die Jünger auch wohl schreien: „Wir verderben!“ weil die Wellen schon über das Schiffelein gehen, und der Sturm noch mehr darüber herzuwerfen droht, es hat doch so wenig zu bedeuten, dass Jesus fragt: „Warum seid ihr so furchtsam?“ als wäre auch unter solchen Umständen kein Grund dazu vorhanden. Hier muss aber auch ein jeder gelagert sein. Ist es deine eigene Kraft, sind's deine guten Gesinnungen, ist es deine Tugend, worauf du dich verlässest, sind's deine eigenen Einsichten, denen du folgst, so wohnst du in einem Hause, das kein Fundament hat, und beim ersten Sturm über dir zusammenfallen wird. Von der Unzulänglichkeit jener überzeugt werden, überzeugt werden von den heiligen und hohen Forderungen des Gesetzes, überzeugt werden von der unermesslichen Heiligkeit Gottes, und von unserer Unheiligkeit, Blindheit, Verkehrtheit, und dann überzeugt werden von der Bereitwilligkeit Jesu Christi, sich solcher Verlorenen treulich und seligmachend anzunehmen, das leitet zu dem wahren Grunde, wo es dann wohl heißt:

Der Grund, wo ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das machet, dass ich finde,
Das ewige, wahre Gut,
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben,
Das ist des Lobens wert;

In ihm kann ich mich freuen,
Hat's meine Seele gut,
Darf kein Gerichte scheuen,
Wie sonst ein Sünder tut.
Kein Unfall mich erschreckt,
Kein Unfall mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln deckt
Mein Heiland, der mich liebt.

Wohl ist's der Mühe wert, von Zeit zu Zeit sich über den Grund zu prüfen, worauf man seine Hoffnung stützt. In uns keinen, in Christo, der Genügsame. Das ist die Regel. Ist denn dieser Grund auch bei dir dadurch gelegt worden, dass du angefangen hast zu erkennen, wie groß deine Sünde und Elend sei, und sodann wie du von allen deinen Sünden erlöst werdest? Wird dein eigener Grund immer völliger umgerissen, so dass du wirklich dein eigen Leben verlierst und Christus dein Leben wird, ohne welchen du nichts tun kannst, noch willst?

Es kommen hier noch einige Wörter vor, deren Bedeutung wir bemerken. Baal ist ein bekanntes Wort, und wir wissen, dass die Juden einem Götzen dienten, den sie also nannten, dessen Dienst Elias und Jehu zerstörten. **Baal** heißt so viel, als einer, der da hat, besitzt und deswegen auch Herr. So könnte die bekannte Stelle Jesaja 55,4: „Der dich gemacht hat, ist dein Mann,“ so gegeben werden: Der dich gemacht hat, hat dich, – du hast nicht bloß ihn, er hat auch dich und wird dich nicht

lassen, welches ja sehr tröstlich ist, weil daraus erhellt, dass die Seele den Herrn nicht nur mit ihren oft so schwachen Glaubensarmen, sondern der Herr auch sie mit den ewigen Armen seiner Liebe gefasst hat und sie nicht fahren lässt. Eine solche zwiefache Schnur hält fest. Es bedarf ihrer aber auch. Dieser Name hatte offenbar etwas sehr Ermunterndes für das arme Israel. Bisher war Pharaos ihr Baal, wenigstens maßte er sich's an, ihr Besitzer zu sein, und betrachtete sie als Leibeigene, und wollte sie auch nicht aus seinem Lande lassen, weil sie ihm allzu nützliche Leute waren. Aber ihr eigentlicher Baal und Besitzer war nicht Pharaos, sondern der Herr, der wollte sie nicht lassen. Er wird sie in keiner Not stecken lassen, ihnen nie seinen Beistand versagen, sondern sie herausreißen und zu Ehren machen, mochte es auch oft gar seltsam hergehen, und diesen Trost haben alle wahre Christen. Es ist wahr, sie waren Knechte der Sünde. Es ist wahr, sie waren in der schrecklichen Gewalt des Satans und der Obrigkeit der Finsternis. Es ist auch wahr, dass beide ihr ehemaliges Besitztum ungern drangaben und noch manche Versuche machen, um sie wieder zu erobern, welches ihnen auch nicht selten zu gelingen scheint, und das wohl auf eine Furcht und Zagen erregende Weise. Aber da ist's ermutigend zu hören: Der dich gemacht hat, hat dich. Sagte die Braut: Ich halte ihn und will ihn nicht lassen, wie viel mehr wird das der Bräutigam sagen und tun.

Ein treuer Untertan
Betrübet sich von Herzen,
Wenn er gefangen sitzt
In fremder Herren Macht;
Mein rechter Herr und Gott,
Du kennest meine Schmerzen.
Die andre Herren oft
Mir haben zugebracht.

Wenn Sünd' und Satans Macht
In Angst und Not mich treiben:
So denkt mein armes Herz
Alleine doch an Dich.
Es gehe wie es geh',
Ich will der Deine bleiben;
Mein Wille bleibet fest,
Du bleibst es ewiglich.

„Herr, unser Herrscher, es haben wohl andere Herren über uns geherrscht, denn du. Aber wir gedenken doch allein dein und deines Namens.“ (Jes. 26)

❶ Das Wort **Zephor** hat mehr als eine Bedeutung. Es bezeichnet verborgen. Und wohl war ihnen Gott hier ein verborgener Gott. Es war ihnen noch verborgen, warum er sie einen so seltsamen, widersinnigen Weg führte, dass auch der vernünftige Pharaos ausrief: „Sie sind verirrt;“ verborgen, warum es gerade mit ihnen aufs rote Meer losging; verborgen, was es doch da mit ihnen geben werde. Wehe dem, welchem Gott überhaupt ein Verborgener ist, der ihn weder als einen heiligen und gerechten Gott, noch auch als einen gnädigen Vater in Christo kennt. Gott ist in seiner Regierung oft ein verborgener Gott, und ist es zuweilen in sehr hohem Grade. Denkt nur an die Geschichte des Lazarus. Wie unerklärbar musste seinen Schwestern sein Tod sein, obschon Jesus ihnen hatte sagen lassen, die Krankheit sei nicht zum Tode, sondern nur, dass der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Denkt an den Tod Christi selber. Was für

Gedanken, oder vielmehr was für eine Bestürzung musste derselbe bei den Jüngern erregen, die eher alles andere, als dies erwartet hatten. Wie sehr schien dies dem Worte Gottes, so weit sie's wenigstens verstanden, zuwider, das doch gerade auf diese Weise erfüllt wurde. David sagt aber auch Ps. 31,21: Du verbirgest sie heimlich bei dir vor jedermanns Trotz; du verdeckest sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen, d. h. du beschütze sie. Und die christliche Kirche hat diesen Schutz zu allen Zeiten eben so sehr bedurft als damals Israel, wenn es sich gleich merkbar gezeigt hat. Es ist bekannt, welche erschreckliche Verfolgungen dieselbe bei ihrer Entstehung von Juden und Heiden und später in ihrer Reinigung von den Anhängern des Papsttums hat erdulden müssen und erduldet hat, ohne zu Grunde gerichtet werden zu können. Wer hätte es für möglich halten sollen, dass heute noch ein ansehnliches Häuflein Waldenser, mitten unter lauter bittern Katholiken und im Gebiete eines katholischen Fürsten übrig sein könnte, da ihre gänzliche Ausrottung beschlossen und aus allen Kräften versucht ward, und dies nicht zehn, nicht zwanzig, sondern viele hundert Jahre hindurch! Und findet derjenige es anders, der in seine eigene Geschichte sieht? Wie wenig ließ sich bei den meisten die Sinnesänderung erwarten, die dennoch durch die Gnade Gottes in ihnen bewirkt und sie lebendig gemacht wurden, da sie tot waren in Sünden. Wie viele Fesseln waren zu lösen, wie viele Vorurteile zu beseitigen, wie viele Irrtümer wegzuschaffen, wozu freilich eine so durchgreifende und unwiderstehliche Gnade erforderlich war, wie sie wirklich ist. So mag's von jedem wahren Christen heißen: Er ist ein Wunder. (Sach. 3) Aber wenn nun auch das gute Werk wirklich begonnen ist, welchen Gefahren ist dasselbe nicht ausgesetzt, so dass man, nach der Vernunft gesprochen, nichts für leichter halten kann, als einen Rückfall aus der Gnade, wie denn nichts leichter und gewöhnlicher ist, als das Fallen von derselben, nach Gal. 5,4. Die Versuchungen der Welt sind vielleicht noch die unbedeutendsten. Aber als hätten wir an unserm eigenen, nur allzu sehr zu allem Bösem geneigten Herzen noch nicht Feindes genug, steht uns sogar der Satan entgegen, dessen schmerzhafteste Anfälle mehrenteils noch die am wenigsten gefährlichen sein mögen. Wer darf aber erwarten, von ihm ungeneckt zu bleiben, da er Christum selbst anfiel? Wer darf hoffen, ihn zu überwinden, da Adam ihm erlag? Was steht nicht von seiner Macht, verbunden mit List und Bosheit, zu besorgen, und musste Paulus seine Faustschläge ins Angesicht erdulden, was kann uns widerfahren? Bedürfen wir da nicht des Baal – Zephon, des Herrn, der verbirgt und bewahret? Mehr als sich sagen lässt. Sehen wir doch einen David fallen, einen Salomon so irren, dass er vor Götzen kniet, einen Moses sogar die Ehre Gottes verwahrlosen. Wie demütig mögen wir derhalben wohl sein und wachen und beten, dass wir nicht in Anfechtung fallen.

② **Zephon** bezeichnet aber auch etwas, worauf man mit Verlangen sieht, und das Wort **Migdol** bedeutet einen Turm, sowie etwas Vortreffliches. Es wird hier also ein Volk bezeichnet, was etwas Vortreffliches mit Verlangen begehrt und danach aussieht, und diese Gesinnung treffen wir nur bei wahren Christen an. Die andern begehren mit großem Verlangen Dinge, die nur in einem sehr eingeschränkten Sinne vortrefflich genannt zu werden verdienen. Sie sind bloß irdischer Art. Gute Tage, Gesundheit, langes Leben, Glück, Vermögen. Über dieses gehen die Begierden nicht hinaus. Wahre Christen haben einen andern Sinn. Zwar verschmähen sie die genannten Dinge keineswegs. Sie bleiben aber auch nicht daran hängen. Das neue Herz und der gewisse Geist, um welche David betet, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und der Friede Gottes, der daraus entspringt, und den Paulus für höher erklärt, als alle Vernunft; der heilige Geist und das ewige Leben, die Gemeinschaft mit Gott und die genaue Vereinigung mit Christo sind die Vortrefflichkeiten des Migdol, das sie begehren. Sie wählen das beste Teil und sehen nach demselben verlangend aus. Verlangend sehen

sie der Erfüllung der herrlichen Verheißungen entgegen, die das Allgemeine angehen, wonach die Erde noch voll werden wird der Erkenntnis des Herrn, wo die Fülle der Heiden wird eingehen, und schauen begierig zu, was sich unter Juden und Heiden etwa Erfreuliches regt. Eben so harren sie sehnsuchtsvoll für ihre eigne Person entgegen der völligen Unterjochung, Kreuzigung und Tötung ihres, ihnen so missfälligen, alten Menschen, der mehrern Ausbreitung ihres Herzens in Glaube und Liebe, der innigeren Gemeinschaft mit Christo und ihrer endlichen Aufnahme in die ewige Herrlichkeit. Unsere Augen sehen nach den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Ach! dass doch die Hilfe aus Zion erschiene, und der Herr sein gefangenes Volk erlösete. Ist hier doch so mannigfaltiger Streit und vielfache Mühe. Auf einige Sonnenblicke folgen oft Tage voll Nebel und Regen. Und wie viele ächzen unter mannigfaltigem Kreuz und gleichen einem Simon, der ermüdet vom Felde eilt, um sich zu Hause zu erquicken, sich an dessen statt aber das Kreuz muss aufbürden lassen. So sehen wir's auch in der Reise Israels. Bald fehlt's hier, bald mangelt es dort, und immer ist's eine Wüste, nicht Kanaan, das Land, worin sie wohnen sollten. Und werden ihnen köstliche Früchte aus dem Segenslande gezeigt, so sagt der Unglaube: Nie könnt ihr dazu gelangen, und Josua hat genug zu schreien: „Es entfalle keinem das Herz um deswillen.“ Alles hebt doch seine Stimme auf und weint.

☉ Endlich bezeichnet **Zephon** auch Mitternacht, nämlich die Himmelsgegend, die man auch Norden nennt. Mitternacht und Mittag hast du geschaffen, sagt Ethan Ps. 89,13. „Fürchte dich nicht, Jakob,“ heißt's Jes. 43,6, „denn ich bin mit dir. Ich will vom Morgen deinen Samen bringen und vom Abend dich sammeln, und will sagen gegen Mitternacht: gib her und gegen Mittag: wehre nicht.“ Nach Norden hin finden sich einige Sterne, die ihre Stellen am Himmel das ganze Jahr hindurch sehr wenig ändern, und einer unter ihnen, der Polarstern genannt, der sie fast gar nicht verändert, sondern wie unbeweglich dasteht. Dieser Stern diente besonders ehemals, da man den Kompass, der stets nach Norden weist, noch nicht kannte, vornehmlich den Seefahrern als ein Wegweiser, wonach sie ihre Fahrt richten konnten, weil sie die andern Himmelsgegenden auch bestimmen konnten, wenn sie erst wussten, wo Norden war. Auch bei Landreisen kam dieses Gestirn gut zu statten. Um den Weg auszumitteln, bedurften die Kinder Israel des **Zephon**, des Polarsterns, freilich nicht, aber sie bedurften für alles Übrige eines festen Punktes, worauf sich das Auge ihres Vertrauens heften mochte. Und den konnten sie besonders in ihrer dermaligen Lage auf Erden nicht finden, mussten ihn also in der Höhe suchen, wohin sie gleichsam auch der hohe Turm verwies. Denn womit waren sie wohl für ihre Reise versehen? Nicht einmal mit Waffen, geschweige mit sonst was. Doch nicht nur sie, sondern bedürfen nicht wir alle eines Polarsterns, eines festen Punktes, woran sich unsere Seele hänge?

Wo finden wir denselben aber? Nicht in der Welt; nicht in ihrer Weisheit, die Torheit vor Gott und alle fünf Jahre eine andere ist, also kein Polarstern. Nicht in ihrer Gunst und in ihren Gütern, die der Veränderung eben so unterworfen sind, wie alles übrige. Eben so wenig finden wir den Stützpunkt unseres Vertrauens in uns selbst. Worauf wollten wir uns wohl stützen, da die Schrift den für einen Narren erklärt, der sich auf sein Herz verlässt; auf unsern eignen Verstand? da das, was gilt, nur Unmündigen geoffenbaret wird; auf unsere Macht? womit wir nicht einmal ein Haar schwarz oder weiß machen können; auf unsere Vorsätze? die schon als halbtote Kinder geboren werden; auf unsern Mut? der uns so leicht entfallen; auf unser Licht? das so leicht verdunkelt; auf unsere Gewissheit? die so schnell erschüttert; auf unsern Glauben? der so bald ans Wanken gebracht werden kann; auf unsere Erfahrungen? die wir so schnell vergessen, oder worauf wollen wir uns sonst stützen, zumal wenn es einem ginge, wie David, der Ps. 31,13 von sich sagt: „Ich bin ein

zerbrochen Gefäß," und da Menschen, die von sich selber halten, in der Schrift so übel angeschrieben stehen, 2. Tim. 3. Wer ist denn der feste Stützpunkt? Ist es Gott? Aber sind wir nicht Sünder, und ist er nicht ein Feind derselben? Aber es ist ein Stern in Jakob aufgegangen und ein Held aus dem Stamm Juda, dem werden die Völker anhangen. In ihm ist das Leben und alle Fülle. Lasst uns denn aufsehen auf Jesum. Wir bedürfen Weisheit, große Weisheit, wir müssen eine Tugend haben, die von Gott selbst gültig befunden wird, ohne Heiligung können wir ihn nicht sehen, und bei so mächtigen Übeln, als uns drängen, tut eine große Erlösung Not. Aber seht, dies alles ist in dem Einen. Wie nun einst im israelitischen Lager fast aller Augen auf sein Vorbild, die kupferne Schlange, gerichtet waren, so sollen wir immer nichts wollen, als Jesum Christum den Gekreuzigten. Er ist der einzige Stein, auf den, nach Sach. 3, sieben, d. h. alle Augen gerichtet sind. Haben wir denn sonst nichts, gar nichts, des wir uns rühmen mögen und getrösten dürfen, so haben wir doch ihn, und mag auch unser Glaube leider nur schwächlich sein, so kann er ihn leicht stärken, und glauben wir auch nicht, so bleibt er doch getreu. Dies ist der rechte Polarstern für uns arme Pilger. Sein Wort ist der Turm Migdol, der uns an ihn weist, und dies Wort sollen wir festhalten.

Die Kinder Israel kamen auch sehr bald in solche Verhältnisse, wo sie dieses festen Punktes außerhalb der sichtbaren Welt ungemein sehr bedurften. Wir meinen auch wohl einmal, uns in einer sehr bedrängten und verwickelten Lage zu finden. Vielleicht ist das auch so. Wenn es uns aber vorkommen will, als sei außer uns wohl niemand in gleichen oder gar noch bedrängteren Umständen gewesen, und möchten wir mit Jeremias ausrufen: „Wo ist ein Schmerz, wie mein Schmerz!“ so irren wir. Lasst uns nur einmal die Lage der Kinder Israel zu Pi-Hachiroth ein wenig vergegenwärtigen. Sie waren in einem tiefen Tale gelagert von hohen Bergen eingeschlossen, wo man weder rechts noch links ausweichen konnte. Zu diesem Tale gab es nur einen Eingang. Der Ausgang am entgegengesetzten Ende war durch den arabischen Meerbusen oder das rote Meer geschlossen. Und in diese Kluft hinein hatten die Kinder Israel gemusst, weil die Wolkensäule sie dahin leitete, ohne welche sie einen weniger ängstlichen Weg würden eingeschlagen haben, wie sie gekonnt hätten. Pharao erfuhr ihre Lage. Er fing an, es zu bereuen, dass er sie hatte ziehen lassen, welches ja dem Lande zu einem unersetzlichen Schaden gereichte, da sie sich dadurch ihrer Knechte beraubt sahen, welche die Arbeiten verrichten mussten, wozu sie selbst keine Lust hatten. Seine Räte stimmten vollkommen mit ihm überein, und sehr bald war ein Entschluss gefasst. Er befahl augenblicklich, sein Heer aufbrechen zu lassen, an dessen Spitze er sich selber stellte und den Oberbefehl führte. Die Rüstung geschah so rasch und ihr Aufbruch so schleunig, dass sie die Kinder Israel sehr bald eingeholt hatten. Diese lieben Leute dachten an keine Gefahr, sondern glaubten, mit dem glücklichen Ausgang aus Ägypten aller Not auf einmal entgangen zu sein. Sie hatten keine Waffen, womit sie sich zur Wehr setzen konnten, und an Mut fehlte es ihnen nicht weniger. Ihr aus Ägypten mitgenommenem Mundvorrat war auch sehr auf die Neige gegangen, und sie fingen an, Mangel zu leiden. Nun sahen sie mit einmal das große ägyptische Heer mit seinen blitzenden Waffen und rasselnden Wagen und stampfenden Rossen. Wer schildert ihr Entsetzen! Pharao, so schien es, konnte mit ihnen machen, was er wollte, sie alle oder doch ihre Häupter totschiagen, sie aushungern, sie ins Meer jagen, oder sie in eine ärgere Knechtschaft zurückführen, als je zuvor, Israel sah kein Rettungsmittel vor sich. Es konnte nicht einmal fliehen, nicht zur Seite – das litten die schroffen Felsen nicht; nicht vorwärts – da war das Meer; nicht zurück, – da war eine gerüstete Armee. Erschreckliche Lage! Sie waren ohne Rettung verloren, oder wenn ihnen noch etwas übrig blieb, so war dies das einzige, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und wie würde es ihnen dann gehen! Ihre Angst war namenlos. Sie fingen jämmerlich an

zu schreien. Nichts blieb ihnen übrig, als der Baal – Zephon, als der Polarstern am Gnadenhimmel, der auch in der finstersten Nacht am klarsten funkelt, nichts als Migdol, der Hohe und Erhabene, nichts als der Herr, den schrien sie an. Jedoch nicht auf eine freudig – gläubige und zuversichtliche Weise, sondern mehr fürchtend als hoffend, auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war. Sie hatten alles vergessen, was der Herr bis jetzt schon Großes und Erstaunliches an ihnen getan, und waren unfähig, daraus den Schluss zu machen, er werde sie auch jetzt nicht stecken lassen. Selbst Moses, dem doch nichts unerwartet kam, da ihn der Herr schon früher unterrichtet hatte, selbst Moses stand eine Weile stumm und bestürzt da.

Ja, wie weit kann das Misstrauen nicht gehen! Die beängstigten Kinder Israel schöpften auch gegen Mose selbst einen gräulichen Verdacht, ob er's nicht vielleicht mit Pharaon verabredet hätte, wenigstens betrachteten sie ihn als den Urheber all ihres Unglücks, der sie durch seine Unbesonnenheit in diese verzweifelte Lage gebracht, die sie wohl vorausgesehen und ihm mehr als einmal gesagt: Höre auf und lass uns den Ägyptern dienen; denn welch ein Elend das auch ist, so wäre es doch besser, als so elendiglich in der Wüste zu sterben. Wirklich ist Moses noch immer ein gar schlimmer Mann, der uns mit seinen Forderungen und Drohungen in großes Gedränge und Ungemach führt, indem er nur vom Tun wissen will, ohne die erforderliche Kraft dazu mitzuteilen, so wenig, als jemand den Kindern Israel an der bestimmten Zahl Ziegel half, indem er nur Fluch und Tod predigt. Er treibt seine Forderungen bis ins Unendliche, wo man auch wohl sagen möchte: Höre auf! Aber er hört nicht auf, so lange noch das Allermindeste zurückbleibt. Es ist wirklich nicht zu sagen, in was für Jammer und Not das Gesetz eine Seele bringen kann, an welcher es sein Amt tut, wie schon an Paulo zu sehen ist, welcher auszurufen sich gedrungen fand: „Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Die Seele weiß dann auch wohl nicht rück- noch vorwärts, und sieht kein Durchkommen. Unter solchen Umständen hat wohl schon mancher gedacht, was die Kinder Israel sagten: Wären wir doch nur in Ägypten, – wären wir doch nur in unserer vormaligen Sicherheit geblieben, wo wir uns um Gott und sein Wort, um unsere Sünden und unsern Seelenzustand nicht bekümmerten, sondern sorglos dahin lebten, wie andere Leute noch tun. Was hilft uns jetzt unser Sorgen und Grämen, womit wir uns nur plagen, ohne etwas auszurichten. Kurz, die armen Kinder Israel glaubten nicht anders, als alles habe sich zu ihrem Untergange zusammen verschworen: Moses und Pharaon, das Tal und das Meer. Freilich hatten sie so vieles, was sie zum Glauben ermuntern sollte, namentlich das sichtbare Zeichen der gnädigen Gegenwart Gottes in der Wolken- und Feuersäule, wie wir die heiligen Sakramente haben, – aber was hilft das alles in jener Zeit der Drangsal! O, ihr lieben Kinder Israel, wie ging's euch hier so ganz anders, als zu Raemeses, wo ihr vor Freuden jubeltet und ein Freudengeschrei erhubet! Wie müsst ihr jetzt so ängstlich seufzen! Es ist Nacht geworden, wo euch nur der Polarstern schimmert. Nichts ist euch übrig geblieben, als derjenige, der da gesagt: „Ich werde sein.“ Aber er wird auch sein. Fürchtet euch nur nicht. Der Herr wird Ehre einlegen. Er wird für euch streiten und ihr sollt stille sein. Es kommt noch ein Elim.

Lasst uns hier wieder abrechnen, und, so der Herr will, nächstens schon, wie herrlich er sie aus der Not errettete.

Du aber, o Herr, mache uns nur elend, hilf uns Elenden aber auch herrlich!

Amen

V.

4. Mose 33,8

Und gingen mitten durchs Meer in die Wüste.

1. Predigt.

Wir verließen die Kinder Israel in der aller bedrängtesten Lage. Drei Feinde umlagerten sie zu gleicher Zeit, und es war schwer zu sagen, welcher unter diesen der grausamste war: Pharao, das Meer oder die Berge. Hatten sie in Hachiroth den Mund ziemlich weit aufgetan, so öffnete er sich jetzt nur, um dem Seufzen ihres Herzens Luft zu machen; selbst Moses verstummte, wiewohl sein Herz desto lauter und durchdringender zu Gott schrie. Doch lasst uns die Geschichte selbst nebst ihrer Bedeutung in nähere Erwägung ziehen.

Moses war eine kurze Zeit auch wie erstarrt und verstummt, aber nur um ohne Worte zu beten und sodann seinen Mund zu desto herrlicheren Reden zu öffnen. „Fürchtet euch nicht,“ sagte er, „und stehet fest und sehet, Welch ein Heil der Herr heute an euch tun wird, der Herr will für euch streiten und ihr sollt stille sein.“ Ein merkwürdiges Wort. Es ging in seine volle Erfüllung auf Golgatha, aber es geht auch noch immer so. Und wie stille kann der sein, der das Wort fasset: Der Herr will für euch streiten und hat für euch gestritten. Es war aber in der Tat große Kunst, hier fest zu stehen. Ihre äußerliche Lage zu behaupten, war nichts sonderliches, denn dazu zwang sie die harte Notwendigkeit und die Unmöglichkeit, die Flucht zu ergreifen; denn wohin sollten sie flüchten? Bloß aufwärts gen Himmel stand der Weg ihnen offen, sonst war er von allen Seiten zu. Und so muss man freilich eingeengt und eingepresst werden, um allein auf Gott zu hoffen; denn so lange die Natur noch ein Loch offen sieht, sucht sie sich da hindurch zu machen. So lange sie noch einige Gerechtigkeit, einige Stärke übrig zu haben meint, nimmt sie nicht Christum allein und ganz an. Daher kommt's auch, dass wir dann so jämmerlich zu zagen pflegen, wenn uns nichts übrig bleibt, als Gott allein. Das Feststehen der Kinder Israel bestand in einem unwankelbaren Vertrauen bloß und lauterlich auf Gott, ohne alle sichtbare Stützen, ohne welches ihre Herzen würden gebebt haben, wie die Bäume im Walde.

Der Herr trat nun sehr majestätisch drein, indem er zu Mose sagte: „Was schreiest du zu mir? sage ihnen, dass sie ziehen?“ Was schreiest du zu mir? Er braucht's nicht. Sei auch du selbst ganz stille und lass mich nur machen. Es bedarf des Flehens nicht, mich zum Helfen bereit zu machen. Ich bin bereit. Sage ihnen, dass sie ziehen! Welch ein Gebot! Wohin denn? Aufs rote Meer zu. Wie? Um die ganze Größe ihrer Not und den ganzen Umfang ihrer Hilflosigkeit recht genau in Augenschein zu nehmen? Auch das. Dem weichen wir gern aus und begnügen uns gern, unsere Not nur so halb und halb, unser Elend nur so einigermaßen einzusehen, nicht aber in seiner ganzen Größe, – wie der Anblick des roten Meeres für Israel auch etwas Lähmendes und Entmutigendes haben musste. Sage ihnen, dass sie ziehen. Wenn's so heißt, dann müssen wir aber schon heran,

um zu sehen, wie wir Gottlose, wie ein ungestüm Meer sind, das nicht still sein kann. Sage ihnen, dass sie ziehen. An nichts sollten sie sich kehren, sondern im Glauben sagen: „In dem allen überwinden wir weit.“ Was meinst du, Pharao, mit deinen Rossen und Wagen? was meinst du, Meer, mit deinen grausigen Wogen? wollt ihr uns verschlingen? Jawohl! „Sage ihnen, dass sie ziehen.“ Lasst diese gehen, sagte Christus, und man musste sie gehen lassen bis auf den heutigen Tag. Es liegt in diesem: Sage ihnen, dass sie ziehen, etwas Majestätisches, etwas Unaussprechliches. Gott tut gerade, als wäre kein Hindernis da, und ihm ist auch keins da, also auch im Grunde betrachtet seinem Volke nicht. Im Glauben vorwärts. Es hat alles nichts zu sagen. Aber auch immer weiter. Sage ihnen, dass sie ziehen.

Zu Mose aber hieß es: Du aber hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer und teile es von einander, dass die Kinder Israel hineingehen mitten hindurch auf dem Trockenen. Welch ein Befehl: Teile du das Meer! und welcher Mann, der nicht sagt: Herr, das kann ich nicht, sondern denkt: Ich kann das wohl, weil mir's der Herr gebeut. Es steht auch den Gläubigen weit schöner an und geziemt sich weit mehr zu sagen: ich kann das wohl, als: ich kann es nicht. Doch gehört beides zusammen; als die nichts können, und alles können. Ja, wir können es wohl, antworteten die lieben Jünger, als der Herr fragte: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? und Jesus tadelt sie wegen ihres Sagens nicht, mochte auch allenfalls manches noch daran zu tadeln sein und sie noch mehr und auch noch weniger können, wie sie noch selber wussten, wie sie ja auch mehr erkannten, wie sie dachten, nach Joh. 14, wo Jesus zu ihnen sagte: „Ihr wisset den Weg und kennet den Vater und habt ihn gesehen,“ mag auch Thomas antworten: Wir wissen's nicht und wie können wir den Weg wissen, Philippus aber sagen: Herr, zeige uns den Vater. „Teile du das Meer.“ Was für große Taten können doch die armen Christen ausrichten, wenn der Herr sie dazu beruft. Solch Zutrauen sollten sie derhalben auch billig zu Gott haben, denn auf eigenes Vermögen kommt's gar nicht an. Wäre es beim Mose darauf angekommen, so wäre das Meer ungeteilt geblieben. Aber er brachte sein eigenes Können auch gar nicht in Rechnung; denn was konnte das Stabaufheben und Handausrecken irgend zur Teilung des Meeres beitragen? Er tat's alles im Glauben, welcher ein ausdrückliches Wort Gottes für sich hatte. – Wie verkehrt ist es daher, wenn wir gegen irgend ein Gebot, möchte es auch noch so Großes fordern, das Mindeste einwenden, da es bloß darauf ankommt, wie wir es auffassen, ob im Sinne des Werk- oder des Gnadenbundes; wie verkehrt, wenn wir ihm unsere Ohnmacht entgegenhalten, oder gar in der Forderung eine Beeinträchtigung der Rechtfertigung wittern. Diese Forderungen und Ermahnungen sind eben so geeignet, unsern Geist zu erquickern, als die eigentlichen Verheißungen. Es kommt dabei nur auf das hörende Ohr und sehende Auge an, welche beide der Herr macht. Mose würde freilich ein großer Narr gewesen sein, wenn er den Befehl: Teile du das Meer! auf seine eigenen Achseln und nicht im Glauben aufgefasst hätte. David zweifelte auch nicht daran, er werde den Goliath erlegen, obschon Saul es nicht glaubte, und obschon er diesem ungläubigen Könige nicht sagte, wie er's angreifen wollte, und es dabei bewenden ließ, ihm zu bemerken: Dein Knecht hat einen Löwen und Bären totgeschlagen, wo er raten mochte, woher er die Kraft dazu genommen. Vor dem Volke aber rief er: „Ich komme im Namen des Herrn.“ Petrus zweifelte auch nicht daran, er werde mit Jesu ins Gefängnis und in den Tod gehen können, und floh und verleugnete ihn dreimal. – Der Weg ist hier schmal und zart, und niemand ist, der ihn findet, als den der Herr unterweiset und ihm den Weg zeigt, den er wandeln soll. Also getrost Gebote her, und wenn es hieße: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist; oder: Teile du das Meer! Mögen spitzfindige Leute es denn erläutern, wie der Herr dem Menschen das

zuschreibt, was er doch selber tut, oder was für einen Anteil der Mensch an dem Werke hat oder nicht hat, das Gott durch ihn ausrichtet. Wir wollen indessen glauben lernen und im Glauben darreichen die Tugend.

1.

Wie und wodurch sollte Moses das bewerkstelligen, dass die Kinder Israel trockenen Fußes mitten durchs Meer gingen? Das würde er nimmer erraten haben. Sollte man einen Damm durch das Meer aufwerfen? Gesetzt, dies wäre möglich gewesen, was es doch nicht ist, so würde ihnen die Nähe Pharaos keine Zeit dazu gelassen haben. Ist es bisher unmöglich gewesen, die Landenge zu durchgraben, die das rote Meer von dem mittelländischen trennt und Asien mit Afrika verbindet, wie hätte man einen Damm mitten durchs Meer zustande bringen wollen?

❶ Aber Gott, der Mose befahl, das Meer zu teilen, nannte ihm auch die Art und Weise, wie er's machen sollte. Seinen Stab sollte er aufheben und seine Hand übers Meer recken. Verachte nun noch jemand die Mittel, sobald sie eine göttliche Einsetzung für sich haben! Das Aufheben des Stabes und das Ausrecken der Hand trug zur Teilung des Meeres nichts bei und war doch so durchaus notwendig, dass es sich ohne dieses nicht würde geteilt haben. Gott brauchte diese armseligen Mittel eines hölzernen Stabes und einer schwachen Hand eines 80 – jährigen Mannes nicht, und doch wollte er ohne diese nichts tun. Er hätte auch andere Mittel brauchen können, wählte aber dieses, und Mose würde nicht fromm, sondern gottlos, nicht gläubig, sondern widerspenstig gehandelt haben, nicht demütig, sondern eigenweise gewesen sein, hätte er gesagt: Ich will meinen Stab nicht aufheben, weil der Herr es alles allein und selber tut. Gott hat im Natürlichen kein Brot und keinen Wein nötig, um unser Leben zu erhalten, so lange es ihm gefällt; er braucht nicht regnen zu lassen, damit ein Land fruchtbar sei, wie es denn in Ägypten nie regnet; er braucht im Geistlichen keine Kirchen und keine Prediger, ja, keine Bibel und keine Sakramente, um Menschen zu bekehren und zu belehren, zu stärken und zu erfreuen. Aber wie verkehrt wäre derjenige, der das eine oder das andere verachten wollte, da Gott beides angeordnet hat. Nein, Mosis Hand und Stab, gerade dies und kein anderes Mittel war notwendig, das Meer zu teilen, und Kirchen und Prediger, Bibeln und Sakramente sind notwendig, Menschen zu bekehren und zu belehren, zu stärken und zu erfreuen, wie wahr es übrigens ist, dass viele Tausende selig werden, die nie etwas von Adams Fall und Christi Blut, die nie eure Predigt gehört haben; welches von solchen Menschen gilt, die als unmündige Kindlein schon den armseligen Schauplatz dieser Erde wieder verlassen, nachdem man sie kaum auf demselben gesehen hat. War nicht Johannes schon im Mutterleibe erfüllt mit dem heiligen Geiste? Gern und gehorsamlich bedienen wir uns daher der Mittel, ohne bei ihnen stehen zu bleiben und ohne dasjenige von ihnen zu erwarten, was bloß vom Herrn kommt, was er aber durch Mittel geben will, sollten diese Mittel auch schwach sein und viel zu wünschen übrig lassen. Wir verlassen nicht die Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern ermahnen uns unter einander. Wir lesen, hören, kommen zum Tische des Herrn, das eine Mal belebter, das andere Mal trockener, und begehren, dass der Herr uns da segne, wo er seines Namens Gedächtnis gestiftet hat.

❷ Der Herr sprach weiter zu Mose: „Ich will das Herz der Ägypter verstocken, dass sie euch nachfolgen, und will Ehre einlegen an Pharao und an aller seiner Macht, an seinen Wagen und Reitern, und sie sollen inne werden, dass ich der Herr sei.“ (2. Mose

14,17) Gehorsamlich und gläubig, ohne auf die Vernunft und ihre Frage zu hören: Wie mag solches zugehen? reckte Moses Hand und Stab über das gewaltige Meer. Ein gewisser persischer König ließ einst eine Brücke über einen Arm des Meeres schlagen, um über dieselbe mit einer ungeheuern Macht Griechenland zu überfallen, die aber bald von den Wellen zerstört wurde. Der übermütige König ließ darauf das Meer für seinen Ungehorsam, lächerlicher Weise, mit Ruten peitschen und bewies damit, dass seine Narrheit eben so groß war, als sein Stolz. Mosis Hand und seinem Stabe war das Meer gehorsamer, als der Brücke des übermütigen Xerxes. Es wich ehrfurchtsvoll und teilte sich von einander, jedoch nicht auf einmal, sondern nach und nach, die ganze Nacht hindurch. Gott der Herr kam auch durch einen starken Ostwind zu Hilfe, wovon nachher Moses, ohne seines Handausreckens und seines Stabes zu gedenken, sang: „Durch dein Blasen taten sich die Wasser auf und die Fluten standen auf Haufen.“ Wie ist es doch dem Herrn so ein Leichtes, zu helfen, und durch welche geringen, unscheinbaren Mittel kann er dies, so er sich anders der Mittel bedienen will. Eben noch in dem erschrecklichen Gedränge, von allen Seiten eingeschlossen, ohne einige Aussicht auf Rettung – und so bald ein weiter, offener Weg! Der Herr ist der rechte Kriegsmann. Herr ist sein Name! singt Mose (2. Mose 15,3).

③ Es geschah aber noch etwas Besonderes. Gott wollte nicht bloß die Kinder Israel retten, sondern auch den Pharao und sein Heer vertilgen. Er verstockte also sein Herz, dass er beschloss, Israel nachzusetzen; „denn eben darum,“ sagte Gott von ihm, „habe ich dich erwecket, dass ich an dir meine Macht erzeuge und dass mein Name verkündiget werde auf der ganzen Erde.“ Er sollte ihnen aber nicht zu früh nachsetzen, sondern ihnen Zeit lassen, dass sie einen großen Vorsprung vor ihm gewönnen. Da erhob sich also der Engel Gottes, der vor Israel herzog, und machte sich hinter sie, (2. Mose 14,19) und die Wolkensäule machte sich auch von ihrem Angesichte und trat hinter sie. Des Engels Gottes, dessen hier als eines solchen gedacht wird, der vor Israel herzog, wird mehrmals im ersten Buch Mosis erwähnt. Es ist kein geschaffener Engel, d. i. Gesandter, sondern eine der göttlichen Personen, deshalb heißt es auch gleich im 24. Vers: Der Herr schauete aus der Wolken- und Feuersäule auf die Ägypter. Dieser Engel erschien Mose in dem brennenden Busch und nennt sich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er war's, der mit dem Erzvater Jakob rang, und er nennt ihn den Engel und Gott. Hosea ebenfalls. Er hat, sagt er Kap. 12,4, aus allen Kräften mit Gott gerungen. Er kämpfte mit dem Engel, denn er weinte und bat ihn. Die Hagar ward auch seiner Anrede gewürdiget (1. Mose 16), und Moses sagt, sie habe den Namen des Herrn, der mit ihr redete, **atta El roi**, d. i. du Gott siehest mich, genannt. Dies ist der Engel des Angesichts, der Bundesengel, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Sohn Gottes, welcher in der Fülle der Zeit Mensch wurde und Jesus Christus heißt. Er war es, der das Gesetz auf Sinai gab, wie uns Stephanus in seiner letzten Rede, Apostelg. 7,38, berichtet, den er ausdrücklich Gott nennet und auch wieder von Gott unterscheidet, wenn er Vers 35 sagt: Gott sandte Mosen durch die Hand des Engels, der ihm im Busch erschienen war, woraus erhellet, dass die Lehre von der Dreieinigkeit eben sowohl im alten als im neuen Testamente enthalten ist. Pharao und alles, was sich gegen die Gemeine Jesu Christi im ganzen oder in ihren einzelnen Gliedern setzt, hat es demnach nicht bloß mit ihnen zu tun, wie sie meinen, sondern mit dem Sohne Gottes selbst, der sie schon schützen wird, mag es der Teufel, mag es die Welt oder der alte Mensch sein, der sie verfolgt.

④ Die Kinder Israel hätten in Verlegenheit geraten können, als sie die Wolken- und die Feuersäule nicht mehr sahen. Aber zu ihrem Vorteil wich sie von ihrem Angesicht und trat hinter sie, weil sie ihnen da nötiger war. Zwar erschrickt auch das Herz der Gläubigen,

wenn Christus sich vor ihnen verbirgt. Aber wenn das geschieht, so ist's ihnen nützlich, nützlicher, als wenn's nicht geschähe. Ob wir das aber immer einsehen, ist eine andere Frage. Unsere Armseligkeit kommt dann wieder oben, denn:

Wenn Du entzeugst das Deine,
Bleibt Sünd' und Schwachheit meine.

Aber auch das war heilsam.

⑤ Die Wolken- und Feuersäule verhinderte es, dass Pharaos die ganze Nacht nicht zu Israel kommen konnte, welches die Zeit benutzte und ins und durchs Meer ging. Es war eine finstere Wolke, heißt es, und erleuchtete die Nacht; nach der ägyptischen Seite nämlich machte sie die Finsternis der Nacht noch finsterner, nach israelitischer Seite aber leuchtete sie helle, dass sie sehen konnten, was sie zu sehen hatten. So ist's. Es gibt ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsternis, ein Reich der Wahrheit und ein Reich des Irrtums und der Lüge; es gibt Kinder des Lichts und Kinder der Welt und Finsternis. Gott erbarmet sich, welcher er will, und verstocket, welche er will. Indem er den neuen Menschen erleuchtet, wird der alte Mensch desto mehr verfinstert oder tritt doch als solcher hervor. Das nämliche Evangelium, das einigen als ein helles Licht scheint, kommt andern als Finsternis und Torheit vor, und wie es einigen ein Geruch des Lebens zum Leben, so ist es andern ein Geruch des Todes zum Tode. Christus ist zum Gericht in diese Welt gekommen, dass, die da sehen, blind, und die Blinden sehend werden. Er ist gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel. Die Wege des Herrn sind richtig; die Gerechten wandeln darinnen, aber die Übertreter fallen darinnen. Die heilige Schrift leuchtet einigen schon; wegen der Hoheit und Heiligkeit ihres Inhalts als eine göttliche Offenbarung ein, andere stoßen und ärgern sich daran. Während sich einer aus einer Familie bekehrt, werden andere noch verstockter und erboster wie vorhin.

⑥ Indessen hatte sich ein Weg mitten durchs Meer geöffnet. Es stand an beiden Seiten wie kristallene Mauern, welche von dem Widerschein der Feuersäule wunderbar glänzten. Der Ostwind, der mitten hindurch wehete, trocknete den Weg in der Geschwindigkeit so aus, dass keiner auch nur einen nassen Fuß bekam. Wer muss aber nicht den Mut derer bewundern, welche es wagten, zuerst hineinzutreten? Paulus bewundert ihn, wenn er Hebr. 11,29 sagt: Durch den Glauben gingen sie durchs rote Meer, als durch trocken Land; rechnet es also mit zu den Großtaten, welche er da anführt. Der Unglaube hätte denken mögen: Wie, wenn diese seltsamen Mauern, diese flüssigen Wände zusammen fielen! Ich sehe ja keinen Damm, der diese unermesslichen Massen bändigt! Der Glaube aber sah weder Mosis Hand an, noch die unermessliche Masse, noch ihre widernatürliche Stellung, sondern sah an die allmächtige Hand des Gottes, der dies Meer aus nichts erschuf und damit machte, was er wollte. Gehorchte ihm das Nichts, wie er gebot: Es werde Licht! wie sollte ihm das Etwas, das Meer, nicht gehorchen, wenn er ihm gebeut: Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter. Und ist nicht der Glaube im ganzen ein Wagestück? „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Petrus wagte noch mehr. Er wandelte nicht durch, sondern auf dem Meere. Moses hielt sich an dem, welchen er nicht sah, Vers 27. Freilich, eigene Gerechtigkeit, eigene Kraft und Weisheit zu besitzen, stände uns wohl besser an und schien uns sicherer, als nichts inne und doch alles zu haben, als mitten im Tode zu liegen und sein Leben außerhalb sich in Christo zu suchen. Es gefällt uns weit besser, innerlich so überfüllt und überströmt zu werden, dass wir wohl so kühn wie David werden und sagen mochten: „Nimmermehr werde ich darnieder liegen,

denn durch dein Erbarmen hast du meinen Berg stark gemacht," – als es uns gefällt, uns unserer Schwäche zu rühmen, damit die Kraft Christi in uns wohne. Wer zieht nicht den Reichtum der Armut, die Selbständigkeit der Abhängigkeit vor, und wer sammelte sich nicht gern Manna für längere Zeit, statt es jeden Morgen zu suchen? Aber des Glaubens Art ist die, seine Gerechtigkeit und Stärke im Herrn zu suchen, und zu haben in sich selbst so viel, als Gottes Lämmlein will in unser Gefäß strömen lassen.

⑦ Die Ägypter wagten es auch und betraten diesen wunderbaren Weg, in welchen sie geleitet wurden, um sie daselbst alle und auf einmal zu vertilgen. Sie gingen nicht im Glauben, den sie nicht kannten, sondern aus Verwegenheit. Die Kinder Israel gingen etwa abends 6 Uhr bei Sonnenuntergang in das Meer und kamen gegen 4 Uhr morgens an dem entgegengesetzten Ufer ans Land, so dass sie etwa zehn Stunden zu dem Durchgang brauchten, wo sie ohne Zweifel nicht säumten, sondern möglichst eilten. Gegen die Morgenzeit merkte Pharao wohl die Bewegung im israelitischen Lager. Er brach eiligst mit seinem Heer auf, ihnen nachzusetzen und sie einzuholen. In der dichten Finsternis, welche die Wolkensäule über ihn verbreitete, sah er weder Himmel noch Erde und richtete sich in seinem Zuge nach dem Geräusch des israelitischen Lagers. So kam er, ehe er's sich versah, auch mitten in das Meer, das noch wie Mauern stand. Jetzt schauete der Herr aus der Wolken- und Feuersäule auf die Ägypter, verbreitete einen Schrecken im Heer und stieß die Räder von den Wagen. Jetzt begriffen sie, dass der Herr für Israel streite und wollten wieder zurück. Aber nun befahl Gott dem Mose, seine Hand noch einmal übers Meer zu recken. Er tat's. Und wie diese Handlung vorhin die Wasser geteilt hatte, so vereinigte sie sie nun wieder. Die krystallinen Mauern stürzten zusammen und das ganze ägyptische Heer ertrank. So dass kein einziger entrann, der's hätte verkündigen können, wie's ihnen gegangen und wo sie geblieben. Dennoch breitete sich das Gerücht davon über ganz Kanaan aus, welche sich dieser merkwürdigen Begebenheit noch 40 Jahre nachher erinnerten und deshalb im voraus vor dem Anzuge der Kinder Israel in Schrecken waren, wie Rahab den Kundschaftern erzählte nach Jos. 2. Selbst alte, heidnische Schriftsteller erzählen von einer Sage, dass das rote Meer sich einst in zwei Teile gespalten und der trockne Boden sichtbar geworden sei.

So hat der Herr hier recht im großen ein Exempel gegeben und aufgestellt, wie er seine Kirche, wie er seine Kinder aus den größten Nöten durch die wunderbarsten kleinsten und größten Mittel zu retten, seine und ihre Feinde aber zu dämpfen weiß, so dass sie in keiner Not zu verzagen Ursache haben, sondern es fortwährend heißt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg.“ Es kommt nicht selten wirklich auf die Spitze, dass man kein natürliches Durchkommen mehr sieht und alle natürlichen Mittel als unzulänglich erscheinen, wo nur Gott allein durchhelfen kann. Wie ungern nun auch die Natur es bis zu dieser Spitze gebracht sieht, so wenig hat die Gnade es zu scheuen, denn es gehet ein Durchbrecher vor ihnen her. Und wie gewiss es ist, dass der wahre Christ endlich aus allen Nöten vollkommen erlöset wird, so gewiss ist es auch, dass alle Gottlosen endlich umkommen, und ständen sie fest, wie ein Palast, und wären schön, wie eine Aue. Das Volk des Herrn ist selig in der äußersten Not, als die Gottlosen im höchsten Glück, denn mit beiden ändert sich's gewiss.

2.

Jetzt sollten wir denn auch die Bedeutung des Durchgangs der Kinder Israel in Erwägung ziehen; lasst mich aber diesmal mit folgender Anmerkung schließen:

Bei den Kindern Israel wurden nicht auf einmal alle Schwierigkeiten hintereinander beseitigt, sondern sie gerieten von einer Not wohl in eine noch größere, erfuhren aber auch eine Durchhilfe nach der andern. Als sie glücklich aus Ägypten entronnen waren, also dass sie auch kein Hund anbellend durfte, schienen sie berechtigt zu glauben, dass es nun ferner ohne Anstoß bis ins gelobte Land hineingehen würde, und die Erscheinung der Wolken- und Feuersäule zu Etham schien diese Erwartung vollends zu befestigen. Aber etliche Tage später lagerte sich das rote Meer wie ein grimmiger Löwe über ihren Weg. Auf eine ähnliche Weise verhält es sich noch mit den Christen, dass sie wohl Anlass zu der Frage Gideons bekommen: Ist der Herr mit uns, warum widerfährt uns das? oder gar zu dem Misstrauen Israels, da sie zu Mose sagten: Du hast uns nur in diese Wüste geführt, um uns zu töten. Der Weg führte sie einmal eine Zeit lang nahe an Kanaan, und da mussten sie zurück, als sollten sie wieder in Ägypten, zurück ans rote Meer, wohl quer wieder über den Weg, den sie schon gemacht hatten. Ist's nicht wahr, dass der Christ auf seiner Pilgerreise auch wohl mehrmals ein Triumphgeschrei erhob und mit Simson ausgerufen hat: „Da liegen sie mit Haufen,“ dass er geglaubt hat, von nun an werde es auf gerader und ebener Bahn fortgehen und es doch anders befand? Wie sonderlich, dass sie bald bei Tage, bald bei Nacht aufbrechen und ziehen müssen, bald eine weite, dann eine kleine Strecke, dass sie bald eine lange, bald eine kurze Zeit an einer Stätte verweilen. Aber alles muss im Glauben geschehen. Sie haben nichts, was zur Reise erforderlich ist, wissen nicht einmal den Weg, dürfen nicht selbst wählen, sondern müssen sich leiten lassen.

Doch wohl dem Volke, des der Herr ein Gott ist. Geht's auch wunderbarlich, so geht's doch herrlich.

Durchs Gedränge,
Zum Gepränge,
Durchs Verleugnen
Zum Genuss.

Amen

VI.

4. Mose 33,8

Und gingen mitten durchs Meer in die Wüste.

2. Predigt.

Neulich haben wir das Geschichtliche des Durchgangs der Kinder Israels durchs rote Meer betrachtet. Lasst uns jetzt noch die Bedeutung desselben erwägen.

Dass es aber eine geistliche und höhere Bedeutung habe, erhellet deutlich aus 1. Kor. 10,1, wo der Apostel sagt: „Ich will euch nicht verhalten, liebe Brüder, dass unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs rote Meer gegangen, und sind alle auf Mose getauft mit der Wolke und mit dem Meer.“ Jener Durchgang war also gleichsam eine Taufe und bildete die Taufe des neuen Testaments ab, sowie beide alles dasjenige teils bezeichnen, teils versiegeln, was zur Abwaschung der Sünde gehört, sie bewirkt und befördert.

Zuvörderst lasst uns noch einen Blick auf das durchziehende Israel werfen. Es wandelt da wie in einem schauerlichen Grabe. Man denke an die gräuliche Tiefe des Meeres und stelle sich demnach die ungeheure Höhe der Wassermauern an beiden Seiten vor, die sturzdrohend und dennoch fest da standen. Ich stelle mir auch nicht vor, dass das Meer sich gleich von einem Ende bis ans andere gespalten habe. Sondern, weil es heißt, das Wasser habe sich verlaufen die ganze Nacht hindurch, so schließe ich daraus, dass es auch noch vor ihnen wie Mauern oder Wälle gestanden, welche sie stets im Glauben teilten, so dass sie an beiden Seiten wichen, so, wie sie denselben näher rückten. Oben über ihnen war eine weit ausgebreitete Wolke. Und so waren sie von allen Seiten wie von Wasser eingeschlossen. Dies konnte mit Recht eine Taufe genannt werden, welche auch ehemals durch eine gänzliche Eintauchung ins Wasser geschah. Die Juden waren also schon in ihren Vätern getauft, und wenn Jesus befahl, sie sowohl als die Heiden, zu taufen, so bewies das die Unzulänglichkeit der ersten Taufe, wie der ersten Geburt, sowie auch Johannes seine Taufe für unzulänglich und es für notwendig erklärte, von demjenigen, der nach ihm komme, obschon er vor ihm gewesen, mit Feuer und mit dem heiligen Geist getauft zu werden.

Es wird vom Taufenden gesagt, man werde in Christum und besonders in seinen Tod hineingetaucht und wir mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, sowie gewaschen mit seinem Blut und Geist von unsern Sünden. Ist's denn nicht schon merkwürdig, dass das Meer **rot** heißt von seiner roten Farbe oder vom Ufer, und singt ein Lied nicht mit Recht:

Durch dein unschuldig Blut,
Die schöne rote Flut,
Wasch ab all' meine Sünde,

Mit Trost mein Herz verbinde,
Und ihr nicht mehr gedenke,
Ins Meer sie tief versenke.

Ist's nicht bemerkenswert, dass das Meer, wie der Vorhang im Tempel, in zwei Teile gerissen und dadurch ein Weg gebahnt wurde, wo früher keiner gewesen; denn ist nicht die Menschheit Christi durch den Tod in zwei Teile gerissen, da Leib und Seele von einander getrennt wurden, wodurch uns der, sonst für uns verschlossene Weg zum Gnadenthron zu einem neuen und lebendigen Wege ist geöffnet worden? Alle Ägypter wurden in dem nämlichen Meer ersäuft, durch welches Israel gerettet wurde. Sowie durch Christi Leiden und Sterben allen Gläubigen das Leben, so ist allen ihren Feinden der Untergang bereitet.

Der Durchgang Israels durchs rote Meer ist demnach eine Abbildung desjenigen, was zur Reinigung von Sünden gehört. Hier finden wir nun mancherlei zu bemerken.

1.

Als erstens Israel das Ägyptenland verlässt und nach Kanaan dem verheißenen Lande will. – Ein Bild erweckter und zu Gott gezogener Seelen, welche den edelmütigen und festen Vorsatz gefasst haben, aller Sünde zu entsagen und Gott zu dienen, die da am ersten trachten nach dem Reiche Gottes und nach dessen Gerechtigkeit.

2.

Die Wolken- und Feuersäule ist der geheime, aber kräftige Zug des Vaters zum Sohne, welchem die Seele folgt, und wovon sie treulich und genau geleitet wird. „Denn du führst mich nach deinem Rat und leitest mich bei meiner rechten Hand.“ Es werden ihr die ihr heilsamen Gnadenmittel, oder sie denselben zugeführt, so dass sie wohl hernach bekennen muss, dass, wenn ein einziger, oft wenig bedeutender Umstand in ihrem Leben anders gewesen, so würde sich auch ihr ganzer Gang anders gestaltet haben.

3.

➤ Der nachsetzende Pharao ist teils ein Bild des Gesetzes, das der Seele mit seinen, ins Weite gehenden, strengen, mit Fluch und Verdammnis verpönten Forderungen, die das Todesurteil schon über den aussprechen, der nur an einem fehlt, wenn er auch sonst alles hielte, dermaßen zusetzt und in die Enge treibt, dass sie keinen Rat mehr weiß, dass sie sich nach einem andern Heilswege umsehen, dass sie fragen muss, wer wird mich erlösen? Die bestimmte Zahl Ziegelsteine wird ohne Nachsicht mit Strenge beigetrieben, ohne nur einiges Stroh dazu zu verleihen, ohne einige Ruhe zu lassen, noch mit dem Vorwurf: „Ihr seid müßig, müßig seid ihr, fort an eure Arbeit.“ Dann kommt die Seele in Jammer und Not und sie sehnt sich unbeschreiblich nach Erlösung und Freiheit.

➤ Teils ist Pharao ein Bild des, die erweckte, nun dem Bessern

nacheilende Seele verfolgenden und heftiglich zusetzenden Satans und der Macht der Sünde und Finsternis. Der Satan muss es bald merken, wenn ihm eine Seele entrinnen will, weil er sich ihr bald aufs Heftigste widersetzt.

Den einen quält er mit lästerlichen, den andern mit zweifelmütigen Gedanken, als wolle er etwas beginnen, das er nie zustande bringen werde, weil es entweder schon zu spät, oder er ein gar zu großer Sünder sei, wo er ihm denn besonders diese oder jene Sünde vorrückt oder gar bereden will, er habe die unvergebliche Sünde begangen.

Andere quält er mit Zweifeln an der Wahrheit des göttlichen Worts, ja sogar ob wohl ein Gott, ein Christus, ein Teufel und ein ewiges Leben sei, so dass sich der Mensch als unbeschreiblich verwerflich, ja als rettungslos vorkommt.

Andere plagt er mit allerlei unnützen Grübeleien und schwierigen Spekulationen und Fragen: warum dies, wozu das, wie ist dies zu verstehen, wie jenes zu reimen, welches die Seele durchaus ergrübeln soll und nicht kann.

Er gibt auch wohl einen Prediger des Gesetzes ab und tut ungeheure Forderungen. Man soll seine Gebete bis zu einer entsetzlichen Länge ausdehnen, da man doch sich außer Stande sieht, nur 5 Minuten zu beten. Das kleinste Versehen ist gleich ein Verbrechen.

Oder er treibt die Kennzeichen, wonach man seinen Gnadenstand beurteilen soll, ins Unermessliche. Wollte man sich des Gnadenstandes getrösten, so müsste auch nicht die geringste sündliche Regung mehr vorhanden sein, denn wer im Geiste lebet, der soll durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten. Wären die genossenen Tröstungen rechter Art gewesen, so würden sie nicht sobald verschwunden sein. Wäre man wirklich ein Kind Gottes, so würde man nicht so dürr sein, sich das nicht ereignen, sich jenes nicht zeigen. Da kann sich der erweckte Mensch in einem ähnlichen Gedränge befinden, wie Israel zu Pihachiroth, oder wie Jeremias sagt, als zwischen zwei Reihen Steinen liegen und weiß nicht herauszukommen, dass er wohl mit dem Psalmisten klagt: „Der Feind verfolgt meine Seele und schlägt mein Leben zu Boden.“

Er hat auch andere Künste und kann dem Menschen allerlei lähmende Vorstellungen tun, als ob er sich denn schon so frühzeitig ein so elendes Leben antun und auf alle Freuden Verzicht tun wolle. Er sollte doch noch damit warten. Es werde ja auch künftig noch früh genug sein. Er solle einmal bedenken, ob er's wohl ausführen könne; bedenken, was für Schwierigkeiten ihm im Wege stehen und ob's nicht besser sei, es noch gar nicht anzufangen, als es nicht zustande zu bringen. Und diese Einblasungen geschehen mit einer Kraft, die der sengenden Sonnenhitze gleicht, die da macht, dass alle Pflanzen welk werden, dass die Seele glaubt, sie werde unterliegen. Dazu gesellt sich die Macht des sündlichen Verderbens, das die Seele nie in dem Maße empfunden hat, als eben jetzt, da sie eine gänzliche Befreiung davon sucht. „Herzens – Jesu“, sagt sie wohl,

„Mein Verderben,
Ist ganz unergründlich tief;
Lange war ich nicht so böse,
Ehe mich die Gnade rief,
Als ich mich jetztund erkenne,
Da ich nach dem Kleinod renne.“

Oder:

„Ach, wer bin ich, mein Erlöser!
Täglich böser
Find ich meiner Seele Stand.“

Oder starrer Unglaube, eine unbiegsame Herzenshärte, machen das Herz hart, wie ein gefrorenes Land. Allerhand Käfer, Geschmeiß und Raupen lagern im Herzen, das Kot und Unflat ausschämet. O, welch ein Jammer! wie Hiskia schreit: Ich werde unterdrückt! Herr, sei mein Bürge! und David Psalm 65,4: Unsere Missetat drückt uns hart; du wollest unsere Sünden vergeben.

4.

Die Rat- und Hilfslosigkeit Israels bildet ab die drückende Ohnmacht, worin sich der Erweckte erblickt. Zurück nach Ägypten, in den Sündendienst, will er nicht, vorwärts kann er nicht. Es geht ihm wie Hiskia sagt: Die Kinder sind bis zur Geburt gekommen und ist keine Kraft da, zu gebären. O, er entschuldigt sich nicht mehr mit seiner Ohnmacht, sondern betrachtet sie als ein großes Elend, wie sie's auch ist!

Glauben sollen und dadurch gerecht und ein Erbe des ewigen Lebens werden, sich nicht fürchten, sondern mit Freuden hinzutreten sollen und nicht können, ist das nicht ein großer Jammer! Speise und Trank der herrlichsten Art in Menge vor sich sehen, Schüsseln voll Vergebung der Sünden, zwölf Körbe voll Kraft, Friede und Freude und nicht zugreifen, nicht essen können, obschon man soll und darf; trinken dürfen von dem herrlichen Wein aus Eskol, dass man ganz erquickt würde, und dies alles nicht können – sollte das nicht Jammer und Elend sein! sollte das nicht ein zerschlagenes Gemüt machen! Diese Elenden suchen Wasser und ist keins; ihre Seele verschmachtet vor Durst. Dann mochte die Seele wohl aus Jes. 64 beten: „Wo ist denn nun, der sie aus dem Meere führete? Warum lassest du uns Herr, irren von dem Weg und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten! Herr, wir sind Ton, du bist unser Töpfer! Ach, Herr, zürne nicht zu sehr und denke nicht ewig der Sünde!“ Gebt diesem Geplagten keine Ermahnung, wie der stolze Bildad dem gedemütigten Hiob gab, als er (Kap. 8,5.6) zu ihm sagte: „So du dich beizeiten zu Gott tust und dem Allmächtigen flehest, so du rein und fromm wirst, so wird er aufwachen zu dir und dich aufrichten um deiner Gerechtigkeit willen,“ sondern gebt ihm lieber, wenn ihr könnt, Anweisung, wie er sie ausführen möge, denn darum geht's ihm eben.

5.

Aber gerade das rote Meer, was Israel so verderblich schien, brachte ihm den größten Vorteil. Und gerade dies schmerzhaftes Gefühl der Sünde, des Elends und Unvermögens, welches den Erweckten in eine so große Verlegenheit setzt, wendet sich zu seinem größten Vorteil; denn es dient dazu, wozu einst die Blindheit jenes Blindgeborenen, wozu der Tod Lazari diente, nämlich zur Ehre Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Jenes Elendsgefühl schlägt die Hoffnung nieder, ist aber gerade das, was dazu berechtigt, dass

man solchem „du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ schreienden Bartimäus mit Recht sagen kann: Sei getrost, er rufet dich.

6.

Der Weg, wodurch Israel gerettet wurde, war ein durch ein großes Wunder gebahnter, der Natur gefährlich scheinender, fürchterlicher Weg, der den Ägyptern verborgen war. Das gilt auch von dem Wege, auf welchem der Herr die Seinigen zum Leben führt. Durch ein sehr großes Wunder, ja durch eine Reihe von Wundern ist er bereitet; denn was ist die Geburt, das Leiden, der Tod und die Auferstehung Christi anders, als ein großes Wunder? Sind nicht des Herrn Führungen von der Art, dass sie der Vernunft nicht selten als sehr gefährlich vorkommen, wie dann auch wirklich die eigene Weisheit, Kraft und Schönheit immer völliger zu Grunde und es nach der Regel geht: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Was weiß und begreift aber der natürliche Mensch davon? Nichts! „Es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen.“ Was dünkt ihm zu der Trauer der Buße und der Freude wegen der erlangten Kindschaft? Er achtet's für Schwärmerei, Einbildung und Torheit. Ja, ist nicht das Leben der Gläubigen verborgen mit Christo in Gott? und sind sie nicht sich selbst ein Wunder? Begreifen sie selbst den Weg des Seligwerdens aus Gnaden, und können sie das Licht anders sehen, als in seinem Licht? „Wir haben den Geist aus Gott empfangen,“ sagt Paulus 1. Kor. 2, „dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.“ Mochte der Weg Israels auch fürchterlich scheinen, so war es ihnen doch eine besondere Ermunterung, von den Lebenden Mose und Aaron, und von den Verstorbenen die Gebeine Josephs bei sich zu haben, welcher ausdrücklich befohlen hatte, man solle dieselben mitnehmen, um sie in Kanaan zu begraben. So kann es auch den Christen in ihren Trübsalen sehr erwecklich sein, aus den Psalmen zu sehen, wie die Heiligen ehemals eben so geübt worden sind, vorzüglich aber, dass Jesus Christus selbst gelitten und uns darin ein Exempel gegeben hat, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Und das nicht nur, sondern dass er alle Tage bei den Seinigen ist, sonderlich in der Not, um sie herauszureißen und zu Ehren zu machen, zwar als ein solcher Herr, der tot war, aber auch als ein solcher, der nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

7.

Sollten wir nicht auch ferner siebtens den ausgereckten Arm Mosis und den starken Ostwind bemerken, den Gott wehen ließ? Was war's, das einst eine Menge von Tausenden zu Jerusalem umwandelte und aus bitteren Feinden Christi zu seinen innigsten Verehrern machte, die bereit waren, jegliche Todesart um seinetwillen zu erleiden? War es Petri Wort? Waren es Pauli Predigten, welche Scharen von bisherigen Heiden unter das Kreuz Christi sammelten? War es der Ton der geblasenen Hörner, welcher Jerichos Mauern umwarf? Ach nein. Der Arm des Herrn war's. Wem aber ist derselbe offenbar? Seine lebendigmachende Kraft ist es, welche sich in der Bekehrung jeglichen Sünders erweist, die durch nichts Geringeres bewirkt werden kann, sowie die Macht Gottes es ist, aus welcher der Bekehrte bewahrt wird zur Seligkeit. Ist es nicht (nach Eph. 1) die überschwängliche Größe der Kraft, welche sich an denen erweist, die da glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke? Ist's nicht Gott, der kräftig in uns wirkt, beide, das Wollen und Vollbringen? Diese

Kraft will also mächtig sein in den Schwachen, dass sie alles vermögen durch den, der sie mächtig macht und in ihnen schafft, was vor ihm wohlgefällig ist, ohne welchen sie aber nichts können. – Ein starker Ostwind erhob sich und trocknete das Meer aus, und ein starkes Brausen, wie eines gewaltigen Windes, war das Zeichen des sich den Apostel nahenden heiligen Geistes. Wenn der drein blaset, so wird alles Fleisch wie Heu und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Er ist es, der lebendig macht. Er ist die hell leuchtende Wolke, welche Israel den rechten Weg zeigt, der sie mit Mut und Freudigkeit erfüllt, ob sie schon wandern in einem dunkeln Tal. Er ist es, der Jesum Christum verklärt, dass wir an ihn glauben, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und welche dieser Geist treibt, die sind Gottes Kinder. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Dieser Wind wehete von Osten, und Jesajas redet auch von einem scharfen Ostwinde, womit Gott sein Volk betrübe, woraus aber der Nutzen erwächst, das ihre Sünden aufhören. Und kommt nicht unser Elend wie unser Heil von Osten? Da war das Paradies und die Schlange und der eine Ungehorsame, durch welchen die Sünde und mit derselben der Tod ist in die Welt gekommen und zu allen Menschen durchgedrungen; da war aber auch das Bethlehem und Golgatha und der eine Gehorsame, durch welchen viele gerecht werden. Da ist die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen, die ihre belebenden Strahlen bis zu uns herüber sendet und von wo uns ein ewiger Morgen ohne Wolken entgegen winkt, so wir anders Kinder des Lichts und des Tages sind und im Licht wandeln, wie er im Licht ist.

8.

Die Wolke, welche von oben das Volk Israel überschattete, sie vor den sie verfolgenden Ägyptern schützte, sich als ein kühlender Tau auf sie herabsenkte und mit dem von ihr ausstrahlenden milden Schimmer ihnen statt einer Leuchte diente, ist als ein Bild anzusehen des blutigen Gehorsams des heiligen Lammes Gottes und seiner vollgültigen Gerechtigkeit, mit einem Wort, seiner gesegneten Vermittlung zwischen Gott und uns. Aus derselben trieft ein erquickender Friedenstau in das bekümmerte Herz und ein heilender Balsam für ein verwundetes Gewissen, ja ein Gottesfriede, welcher höher ist, als alle Vernunft. Hier findet die gejagte Seele eine Zuflucht gegen die Hitze und alles, was ihr Gefahr droht, weil der Name des Herrn ein festes Schloss ist, wohin der Gerechte läuft und beschirmt wird. Hier zeigen sich alle göttlichen Eigenschaften in dem mildesten, sanftesten Lichte, und selbst die, außer dem Mittler, dem Sündigen und seine Sündigkeit erkennenden Menschen so erschreckliche Gerechtigkeit der göttlichen Majestät, als eine solche, welche uns, die wir unsre Sünden bekennen, dieselben vergibt und uns reinigt von aller Untugend. Hier öffnet sich der unversiegbare Born der Freuden des Christentums, woran dasselbe einen so herrlichen Überfluss hat, während die ganze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit nicht vermögend ist, wahre Befriedigung zu geben. „Der Herr wird schaffen über alle Wohnung Zions, und wo sie versammelt ist, Wolken und Rauch des Tages und Feuerglanz, der da leuchtet des Nachts. Denn es wird ein Schirm sein über alles, was herrlich ist, und wird eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.“ (Jes. 4)

9.

Endlich ist das geteilte rote Meer ein Bild der Taufe, und folglich alles desjenigen, was zur Reinigung der Seelen von Sünden notwendig und förderlich ist. Notwendig ist das wunderbare Mittel, wovon die Vernunft nichts weiß, nichts wissen kann, und wovon sie leider so häufig nichts wissen will, nämlich das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde. Dies rote Meer ist die Tiefe, worin die Sünden der Gläubigen also versenkt sind, dass sie etwa gesucht, aber nicht gefunden werden können, das Meer, was den Satan mitsamt seinem Heer und dem alten Menschen verschlingt, erstickt und tötet, und einen neuen Menschen in uns lebendig macht, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Dies ist das kostbare Blut Christi, der sich selbst Gott geopfert hat durch den heiligen Geist, das unsere Gewissen durch seine Wunderkraft allein und vollkommen reinigt von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Dies Blut komme über uns und über unsere Kinder.

Zwar nicht durchaus notwendig, wie dies Blut und der damit unzertrennbar vereinigte, lebendigmachende Geist, aber doch zur Reinigung von Sünden, zur Tötung des alten Menschen förderlich, sind allerlei Leiden und Anfechtungen von außen und innen, woran es deshalb wahren Christen auch nicht zu mangeln pflegt. War nicht Moses der geplagteste Mann auf Erden, und rief nicht schon Jakob vor ihm aus: „Es geht alles über mich.“ David glaubte, zu Leiden gemacht zu sein, Asaphs Plage war alle Morgen da, und Paulus sagt: Wir leiden allenthalben Trübsal. Aber er stellt sie auch als sehr heilsam dar, wenn er sagt, sie wirke Geduld, Bewährung und Hoffnung; der Vater der Geister züchtigt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt, ihm selbst zu Nutz, dass er seine Heiligung erlange. Er gibt sie als ein Merkmal der Kindschaft an, so dass er lehrt, Gott erbiere sich dadurch gegen uns als Kinder. Wer derhalben ohne Züchtigung, der sei auch kein Kind. Jakobus will daher, Gläubige sollen es für lauter Freude achten, wenn sie in mancherlei Anfechtung fallen, und Petrus behauptet, obschon sie in demselben traurig seien, werde doch ihr Glaube dadurch bewährt und viel köstlicher befunden, als Gold, das durch Feuer bewährt wird. Und wer wollte wohl Leiden und Züchtigungen fliehen, möchten sie auch noch so empfindlich sein, wenn sie nur dazu beitragen, ihn tüchtig zu machen zu dem Erbteil der Heiligen im Lichte, so er anders jenes Erbteil einigermaßen so schätzt, als es verdient. Wechselt doch auch die Züchtigung mit den lieblichsten Tröstungen ab, die eben das Christentum in der reinsten Beschaffenheit und oft in überschwänglichen Maße auspendet.

10.

Wollten wir schließlich noch die Periode bestimmen, wo sich bei dem wahren Christen etwas Ähnliches ereignet, als mit Israel, da es durchs rote Meer ging, so tritt dieselbe alsdann ein, wenn er nach langem Streit nun die dem Bußfertigen in Christo Jesu eröffnete Fülle des Heils mit gläubiger Zuneigung im Licht des heiligen Geistes erblickt. Wir sehen die wandernden Kinder Israel auch mit einigen Pauken versehen und sollten dies wohl für unnötiges, beschwerendes Gepäck achten, das sie lieber zurückgelassen hätten. Vielleicht wollten sie sie auch schon etliche mal wegwerfen; doch nein! Seht die Mirjam und ein Chor von Weibern am jenseitigen Ufer des Meeres ihre musikalischen Instrumente ergreifen, höret, sie singen zum Reigen. O herrliche Musik, die Gottes Ehre verkündet! O köstlicher Reigen! Möchte sich jeder darauf verstehen, so zu singen und so zu tanzen! Das wirkt Christi Blut,

und wer desselben hier nach durchwandertem Tal der Buße teilhaftig wird, der stimmt hienieden schon Psalmen an und empfängt einst eine Harfe Gottes (und was muss das für eine Harfe sein!), greift in ihre von des Herrn Odem bewegten Saiten und singt das Lied Mosis und des Lammes. Amen

VII.

2. Mose 15,22 – 25

Mose ließ die Kinder Israel ziehen vom Schilfmeer hinaus zu der Wüste Sur. Und sie wanderten drei Tage in der Wüste, dass sie kein Wasser fanden. Da kamen sie gen Mara; aber sie konnten des Wassers zu Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter. Daher hieß man den Ort Mara. Da murrte das Volk wider Mose und sprach: „Was sollen wir trinken?“ Er schrie zu dem Herrn, und der Herr wies ihm einen Baum; den tat er ins Wasser, da ward es süß.

Sollen wir nicht lieber unsere Betrachtungen der weitem Reise der Kinder Israel samt der Reise selbst einstellen, als dieselbe fortsetzen? Ist es doch am Ende und im Grunde betrachtet ein sehr elendiges Werk und wenig Vergnügen dabei zu holen. Bisher hat's knapp genug herumgegangen durch allerlei Angst und Not. Dieselbe hatte am roten Meer den höchsten Gipfel erreicht, so dass kein Durchkommen zu sein schien. Sie sind glücklich gerettet. Alle ihre Feinde sind ersäuft, kein einziger ist entronnen, der hätte ansagen können, was aus den übrigen geworden. Israel steht da, singt, spielt und tanzt. Damit müsste nun auch die Geschichte am Ende sein und sie am Singen, Spielen und Tanzen bleiben. Kanaan müsste gleich an dem Meere liegen und ihnen von allen Seiten die Granatäpfel, Trauben und Feigen entgegenwinken. Dann ließe ich's noch gelten. Aber was ist's nun! Israel steht da und singt und spielt. Ihr hüpfet in fröhlichen Reigen. Wie Blei sind eure Widersacher im Wasser versunken. Allein was tue ich mit dem allen. Die Unwissenheit hat einen großen Anteil an eurer Freude, und wenn ihr wüsstet, was wir wissen, und was ihr auch selber nur zu früh erfahren werdet, ihr gebärdet euch so fröhlich nicht; ihr dämpftet eure Trommeln und Pauken wohl und liebet den Reigen anstehen, der auch nicht dazu gehört. Ihr scheint doch die Kosten nicht zu überschlagen. Ihr habt noch einen sehr weiten und wunderlichen Weg vor euch und scheint zu glauben, nur noch ein paar Schritte bis nach Kanaan zu haben oder schon drinnen zu sein. Es ist ein Pöbelvolk mit euch ans Land getreten, das noch manches Getümmel anregen und euch manche scharfe Züchtigung zuziehen wird, weil ihr euch von demselben verleiten lasst – ägyptisches Gesindel, was eigentlich nicht zu euch gehört, das ihr aber so mitziehen lasst, und daran tut ihr sehr übel. Eure Reise geht nach Sinai, und wer je in der Gegend gewesen (und sind nicht unser mehrere da gewesen?) der weiß, wie übel es da hergeht. Euer Werk hebt erst an, da ihr es schon für beendet anseht. Es ist also nicht viel Vergnügen in der weitem Reise zu holen, und in der Betrachtung derselben auch nicht. Sollen wir denn nicht diese einstellen, und uns nicht weiter darum bekümmern? Geht es doch aus einer Not in eine andere, was ja am Ende verdrießlich zu hören fällt, will geschweigen, zu erleiden. – Da sind wir nun wohl durchs rote Meer und haben mit den Ägyptern nichts mehr zu tun. Aber was ist's nun mehr? Nun müssen wir drei Tagereisen in der Wüste machen. Und was ist das für eine Wüste? Ihr Name **Etham** zeigt's an. Das Wort hat allerlei Bedeutungen, wie ihr euch noch erinnert, als: aufrichtig, vollkommen, die Pflugschar. Es heißt aber auch Kiesgrund. Wie übel geht sich's aber auf solchem Boden. Jeder Tritt hat sein Beschwer, und je länger man

darauf wandelt, desto mühseliger wird es. Und darauf sollen wir drei Tage wandeln, zwar nicht länger, aber auch nicht kürzer. Statt der Ägypter stellt sich ein zwar nicht so scheinbarer, aber doch nicht weniger gefährlicher Feind ein, nämlich der Durst. Die Wüste ist wasserleer und das drei Tagereisen im Umkreise. Sind sie nur deswegen dem Schwert der Ägypter entronnen, um einem noch fürchterlichern anheim zu fallen? Denn was kann schrecklicher sein, als zu verdursten? Das rote Meer hat wohl Wasser genug, aber kein trinkbares, kein Durst löschendes. Sondern erregendes Wasser, das ihrer gleichsam in ihrem Durste noch obendrein spottet. Endlich kommen sie nach **Mara** d. h. bitter, da finden sie Wasser. Wie sie darüber werden hergefallen sein, um sich nun einmal satt zu trinken. Aber siehe, es ist bitter und eben so untrinkbar, als das Meerwasser. Wie ist es doch möglich, mochte man sagen. Ist es denn nun gar auf's Quälen und Necken angelegt? Oder was soll das bedeuten? Die armen Leute werden mürrisch gegen Mose und fragen ihn drohend: Was sollen wir trinken? Er hat ja so wenig zu trinken, wie ihr. Wie murret ihr denn wider ihn? Hat er sich denn aus eigenem Antriebe an eure Spitze gestellt und Gott nicht vielmehr Mühe genug gehabt, ihn dazu zu bewegen? Habt ihr so wenig Verstand an dem großen Wunder eures Durchgangs erlernt, dass ihr jetzt tut, als wäre kein Gott? Es heißt wohl von euch (2. Mose 14,31): Ihr hättet an Gott und seinen Knecht Mose geglaubt, als ihr glücklich am diesseitigen Ufer angelangt wäret; aber wie lange hielt dieser Glaube Stand? Keine drei Tage! Heißt das beharren? Heißt das treu sein? Heißt das aus Glauben in Glauben gehen? So große Wunder erlebt und nicht einmal so viel daraus erlernt haben, um Gott zuzutrauen, er werde euch nicht durchgeführt haben, um euch verdursten zu lassen! Das ist ja sehr erbärmlich und schimpflich. Seid ihr dieselbigen, die dort so singen und pauken? Habt ihr da vielleicht auch gesungen: Nimmermehr werde ich darniederliegen? gesagt: Mit Gott wollen wir Taten tun? Nie wollen wir wieder zweifeln und wenn es auch noch so kraus durcheinander ginge? So sei denn alles schnöde Zagen auf ewig in die Flucht gesandt. Doch freilich, so lange zu dursten, und dann wohl Wasser, aber bitteres Wasser! Das ist ja seltsam. Nun, das Wasser wird süß und trinkbar. Von da geht's nur zwei Meilen weiter, nach Elim, da finden sie zwölf schöne Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume. Nun wird's denn immer so prächtig fortgehen, das eine wahre Lust ist, zu erfahren, wie sich alles so herrlich macht. Ja, ich meine es. Sie müssen von da weg und hatten sie vor etlichen Tagen mit dem Durst zu kämpfen gehabt, so waren sie nun in Gefahr, von einem nicht weniger fürchterlichen Feinde aufgerieben zu werden, und das war der Hunger. Der aus Ägypten mitgenommene Proviant war aufgezehrt und kein Mittel vorhanden, sich neuen anzuschaffen. Neues Murren, neuer Unglaube, neue Hilfe. Und so geht das fort.

1.

Habt ihr denn gleich geschienen, die Reisebetrachtungen nicht ungern zu hören, und haben manche zur Fortsetzung derselben ermuntert, so werdet ihr derselben doch bei so bewandten Umständen müde und überdrüssig sein, was man euch nicht übel nehmen darf. Dem sei aber, wie ihm wolle, so liegt doch in dem allen eine genaue göttliche Regierung zu Grunde, und ein wichtiger, weisheitsvoller Zweck. Ich denke also, wir fahren wenigstens heute noch in unsern einmal begonnenen Betrachtungen fort.

➤ Sie zogen also in der Wüste **Etham** fort. Erstlich die Aufrichtigkeit des Herzens wohnt den Christen stets bei und geht wie eine gerade Linie durch ihr ganzes Leben und die mancherlei Abwechselungen desselben. Im Grunde des Herzens ist stets ein ernstlicher Widerwille und Gegensatz gegen alles Sündliche, sowie eine Neigung zu Gott

und allem Guten, ein Trauern, ein Dursten nach Gott und seiner Gemeinschaft, und ein Bestreiten desjenigen, was daran hindert. Dies findet sich bei allen wahren Christen, und dies ist gleichsam ihre Seele. Wo dies aber nicht ist, da ist auch keine Gottseligkeit. Zwar kann dies wohl eine Zeit lang niedergehalten werden, es kommt aber doch immer wieder empor; es kann einer Seele verdeckt werden, offenbart sich aber immer wieder.

➤ **Etham** heißt auch ein Kiesgrund, wo eine Menge kleiner Kieselsteine über und neben einander liegt, so dass es dem Wanderer schwer wird, fortzukommen. Ich denke, dies ist ein nicht unpassendes Bild von dem menschlichen Leben und seinen Beschwerlichkeiten überhaupt. Moses hat wohl nicht Unrecht, wenn er behauptet, das Köstliche desselben sei Mühe und Arbeit. Wer die übernehmen kann, hat's nicht nur am besten stehen, weil es ein Beweis von Gesundheit ist und ihm die Arbeit und Beschäftigung selbst ein Vergnügen gewährt, sondern im Grunde betrachtet ist auch selbst das Köstlichste auf Erden voll Mühe und Eitelkeit. Sammelt jemand irdische Güter, er weiß nicht, wer sie kriegen wird; weiß nicht, ob seine Erben sie so verwalten werden, wie er's wünscht, und muss sie ihnen oft eher überlassen, als er's gerne tut, oder besorgen, sie einzubüßen, oder Habsucht und Geiz machen ihn gar arm mitten im Reichtum. Lebt jemand in einer vergnügten Verbindung, umgeben von liebenswürdigen Kindern, so weiß er nicht, ob der unerbittliche Tod nicht die zärtlichsten Bande mit rauer Hand zerreißt, ehe er's vermutet; weiß nicht, was aus seinen Kindern noch werden kann, mit denen die Sorgen wachsen, und die ihm ebenso viel Kummer machen können, als er früher Freude an ihnen gehabt. Baut jemand Häuser, legt jemand Gärten an, er weiß nicht, wer sie noch benutzen wird. Bald ist's ja dies, was jemand drückt, bald was anders, so dass Salomo endlich ausruft: „Es ist alles ganz eitel.“ Und ginge auch alles nach Wunsch, so ist's doch nur eine kurze Zeit, dass man's besitzt, und ehe man's denkt, hat man ein Alter erreicht, das uns daran mahnt, es gehe wacker aufs Ende zu. Und was das Bedenklichste ist, man begeht indessen allerhand Sünden mit Gedanken, Worten und Werken, und zieht sich dadurch eine höchst wichtige Verantwortlichkeit zu, muss sich zu eurer Rechenschaft anschicken, welche die aller bedeutendsten Folgen hat, und zu welcher ein jeder jeglichen Augenblick gerufen werden kann. Diese Betrachtungen bewogen Salomo in seinem Predigerbuche, die Toten für glücklicher zu achten als die Lebendigen, und den, der gar nicht ist, als sie alle beide, weil er des Bösen nicht inne wird, was unter der Sonne geschieht. Das ist bloß nach der Vernunft geredet. Nach dem Geist aber sagt er, ein vergnügtes Herz, diese Gabe Gottes, sei das edelste Kleinod, denn es denke nicht viel an das elende Leben.

Der Christ wandelt auch mehrenteils auf einem Kiesboden. Er hat seine eigentümlichen Leiden, und andere hat er mit allen Christen gemein. Wir singen davon: „Man wandelt nicht auf weichen Rosen.“ Die Verleugnung seiner selbst, das Kreuzigen des Fleisches samt allen Lüsten und Begierden, die tägliche Aufnahme seines Kreuzes, der Kampf des Fleisches wider den Geist, die zu erduldenen Züchtigungen, die Regungen des alten Menschen und was man sonst nach seiner Persönlichkeit und Verhältnissen zu leiden hat, bilden den Kiesboden, worauf man auch wohl seine drei Tagereisen machen muss.

Aber welcher wichtiger Mangel stellte sich bei den Kindern Israel bald nach ihrem Durchgang durchs rote Meer ein. Kaum waren sie ihrer Rettung froh geworden, so stellte sich eine ebenso große Not ein, als Pharaon nur immer hätte über sie bringen können. Ängstete sie soeben die Menge des Wassers, so tut es nun der gänzliche Mangel an demselben, besorgten sie vorhin zu ersäufen, so besorgten sie jetzt zu verdursten. Freilich, sie hätten denken sollen, der Gott, der uns aus dem Wasser erlöst hat, wird uns auch aus der Dürre erretten. Aber dann setzen wir etwas bei ihnen voraus, was sie für die

Zeit nicht hatten: Glauben. Hiobs Freunde hatten gut sagen: „Der dich aus sechs Trübsalen errettet hat, wird dich in der siebenten nicht stecken lassen;“ denn sie steckten in keiner. Hiob mochte aber auch wohl zu ihnen sagen: „Wollte Gott, ihr wäret an meiner Statt, ich wollte euch auch trösten mit Worten.“ Vielleicht meint mancher, er würde es in diesen, jenen Umständen besser machen, als derjenige, der wirklich drin steckt. Allein es käme auf die Probe an. Es ist freilich ein sehr jämmerliches Ding, dass wir in der ganzen Reisegeschichte der Kinder Israel, meines Wissens, kein einziges Exempel finden, Mose ausgenommen, dass sie mitten in der Not fest im Glauben standen und getrost eine Hilfe erwarteten, die sie nicht sahen. Es ist ein sehr jämmerliches Ding, dass solcher Exempel überhaupt so wenige vorkommen; jedoch kommen ihrer vor. Abraham glaubt, er werde noch von seiner 90-jährigen Frau einen Sohn haben; dennoch besorgte er nachher, man möchte ihn um derselben willen töten, da er doch den verheißenen Sohn noch nicht hatte, und um sich zu schützen, log er zwar nicht, sagte aber auch nicht die Wahrheit. Wo war nun sein Vertrauen zu dem Worte: Ich bin dir Schild? Bei der Aufopferung dieses Sohnes aber bewies er eine Majestät des Glaubens, die durch nichts übertroffen wird – Josaphat bewies auch einen herrlichen Glauben in einer großen Not und zog im Glauben, des Sieges im voraus gewiss, nicht mit Waffen, sondern mit Singen und Jauchzen dem ihm unendlich überlegenen Feinde entgegen, der auch geschlagen wurde. Sonst sind der Exempel der Zaghaftigkeit und des Unglaubens nur gar zu viel und beweisen, wie es um den Glauben gewiss keine leichte Sache sei.

Es ist aber doch in der Tat zu verwundern, wie der Herr sein Volk sobald wieder in eine neue Not geraten ließ, und das in eine so große. Es scheint, er wollte sie gewöhnen, lediglich auf ihn zu vertrauen. Es scheint, sie sollten sich gewöhnen, ohne ihn keinen Schritt zu tun, sowie auch mit ihm nirgends zu verzagen. Nie sollen sie meinen, nun sei alle Not für immer beseitigt, aber auch überzeugt sein, es gebe keine einzige, aus welcher der Herr nicht retten könne, wolle und werde. Und aus diesem allen sollte sich ein Leben in einer gänzlichen Abhänglichkeit von Gott und Übergabe an ihn entwickeln, sowie ein wunderbares Vertrauen zu ihm, welches ja lauter wesentliche Stücke der Gottseligkeit sind. Jeremias setzt es als etwas Ausgemachtes fest, Gott plage die Menschen nicht von Herzen, nicht um sie zu plagen, sondern ihnen zu nützen. Man soll ihn also machen lassen, sich beugen und der Hoffnung warten. Wirklich, wirklich muss bei uns Mangel entstehen, wie bei Israel, damit unser Vertrauen zu uns selbst vergehe; damit wir gründlich gewahr werden, wie sehr wir seiner bedürfen, und damit wir auf ihn, seine Macht und Treue hoffen lernen. Wir dürfen es uns gar nicht befremden lassen, wenn es bei uns, wie bei Israel, meistens knapp herumgeht und wir uns gedrungen sehen, Christo anzukleben, wie eine Klette am Kleide, damit uns von Stunde zu Stunde dargereicht werde, was wir zum Leben und göttlichen Wandel bedürfen. Übrigens gingen außer Mose und einigen andern nicht alle Kinder Israel durch alle diese Gedränge, da der eine hier, der andere dort starb, und nicht alle Gläubigen werden auf gleiche Weise oder Maße in Leiden geübt, wiewohl der Becher stets herumgeht und jeder seinen Zug daraus tun muss.

Die Kinder Israel mögen die drei Tage hindurch genug von Durst in dem heißen Lande gelitten haben. Ohne Zweifel haben sie auch Versuche gemacht, ob sie nicht durch Nachgraben Wasser fänden. Aber vergeblich. Sie mussten erkennen, dass auch das Wasser eine teure Gabe Gottes sei, und dass unsere Bemühungen an sich umsonst sind. So arbeiteten die Jünger auch eine ganze Nacht mit Fischen und fingen nichts, bis sie auf Befehl des Herrn das Netz rechts auswarfen und eine große Menge beschlossen. Ach! was muss uns nicht alles gegeben werden, und mit vieler Wahrheit singen wir: „Gutes denken,

Gutes dichten, musst du selbst in uns verrichten.“ Wie oft dienen unsere eigenen Bemühungen hauptsächlich nur dazu, uns von ihrer Unzulänglichkeit zu überführen.

Sie wandten sich an Mose mit der Frage: Was sollen wir trinken? Das war recht gehandelt; denn Moses war der Mittler des alten Bundes, und Israel musste des Herrn Hilfe durch seine Hand erwarten. An ihn hatten sie sich zu wenden, so wie wir an den Mittler des neuen Bundes, Jesum Christum, durch welchen alle Segnungen von Gott auf uns herabfließen müssen. Und wie viel geschickter ist er, als Moses es war und sein konnte, allen unsern Bedürfnissen abzuhelpen, mögen sie auch noch so groß und dringend sein, wir selbst auch so wenig Rat wissen, als Israel in der Wüste Etham.

2.

Endlich fanden sie Wasser. Was konnte ihnen lieber sein? Noch nie war ihnen Wasser so lieb gewesen, wie jetzt, da sie's so lange hatten entbehren müssen. Wie begierig werden sie darüber hergefallen sein, um sich nun recht satt zu trinken. Und siehe, es war ganz und gar bitter. Alles schrie: „Mara, Mara, bitter, bitter!“ Zugleich aber wurden sie selbst bitter gegen Mose und sagten murrend: Was sollen wir trinken? Wie ungerecht! Hatte denn Mose was anders, als sie? So ist der sündige Mensch. Er will haben, es soll nach seinem Wunsch und Willen gehen. Tut's das nicht so murret er. Er sollte sich beugen unter Gottes Willen. Er sollte sich demütigen. Er sollte erkennen, dass er wegen seiner Sünde gar kein Recht an die geringste der göttlichen Gaben hat. Dagegen aber wird er mürrisch und aufgebracht gegen Gott und gegen Menschen. Nun regnet's, dann trockenet's uns zu lange. Jetzt sind die Ernten zu ergiebig, dann zu sparsam, und was wir nicht alles zu tadeln und auszusetzen haben und wohl verlangten, Gott solle alles nach unserm Sinn einrichten, ohne es ihm sonderlich Dank zu wissen. Wo ist da das Absagen des eigenen Willens? Wo gehorcht man seinem allein guten Willen ohne alles Widerstreben? Ja, wo sucht man nur diese Gesinnung?

Geht's aber den Menschen nicht oft so im Natürlichen und Geistlichen, wie den Kindern Israel in Mara? Mancher meint, wenn er erst aus dieser Sache heraus wäre, wenn er erst das erlangt hätte, wenn die Verhältnisse erst anders wären, meint, wenn er etwa ein hinreichendes Verdienst oder seine Kinder versorgt hätte u. dgl. m., dann würde er sich nichts mehr wünschen und ganz vergnügt sein. Macht's sich so nicht, so hält er sich für sehr berechtigt zu klagen; macht's sich so, so findet sich wieder was anders, das sein Wasser verbittert. Warum aber? Weil der Mensch lernen soll, sein Glück in Gott und dessen Willen, nicht aber außer demselben zu suchen. Werde selbst anders, mögen dann auch deine Verhältnisse, dein Kreuz das nämliche bleiben, so wirst du sehr gewinnen.

Im Geistlichen findet's sich auch so. Da wollen Seelen manchmal alle Sündenerkenntnis, alle Reue, Zerknirschung und Versicherung, samt der Heiligung, auf einmal haben und das Reich Gottes wie im Sturm erobern. Aber sie müssen zurückstehen und harren. Sie versprechen sich eine ungemaine Erbauung und gehen leer aus, während andere gelabt und gesättigt werden. Sie empfangen einen kräftigen Trost, eine süße Versicherung, dass sie sind, wie im Himmel und sich vornehmen, sich dies nun auch nicht wieder rauben zu lassen, und mit einmal wird's wieder anders: vom roten Meer gehts in die Wüste. Und ach! gibt's nicht Zustände, wo der Seele selbst dasjenige bitter wird, was ihr doch Trost und Erquickung gewähren konnte und sonst wirklich gewährt hat, als Hören, Lesen, Betrachten, Unterredungen, Abendmahl, das Gebet, die Erinnerung an das ehemals genossene Licht und an den Trost! wie Hiob zu Gott sagt: „Du schreibest bittere

Dinge gegen mich und bist mir verwandelt in einen Grausamen.“ Drei Tage reisen die Kinder Israel, ohne sich zu lagern, und auch da geht's ihnen so?

Wozu denn das wohl? Ohne Zweifel, den Menschen auch in der Verleugnung seines liebsten Willens zu üben, damit er lerne, alles ganz und gar in den Willen Gottes zu stellen, er mag geben oder nehmen, er mag uns mit Kreuz oder Trost heimsuchen, uns in der Dürre lassen oder erquicken, uns darin zu üben, dass wir keine Sache, sie mag auch so gut sein, wie sie will, allzu lebhaft begehren, sondern in Unterwürfigkeit unter Gott, mit stillem und sanftem Geiste, welcher köstlich vor ihm ist. In der Freude der Kinder Israel am roten Meer hatte sich ohne Zweifel manches Sinnliche mit hineingemischt, und sie war übertrieben. So kam denn jetzt ein Dämpfer darauf. Maria stürzte mit dem Ausruf: Rabbuni! zu Jesu Füßen und wollte sie umarmen oder küssen. Er aber dämpfte ihre Empfindungen, indem er sagte: Rühre mich nicht an, sondern gehe hin. David sagt Psalm 131: „Meine Seele ist in mir wie ein entwöhntes Kind.“ Zwar ist es einem Kinde sehr betrübend, wenn es von der Mutterbrust, die sonst alle seine Lust war, entwöhnt wird, aber wenn es entwöhnt ist, so vergisst es sie und nimmt andere Speisen. Kurz, es ist auf eine gänzliche und unbedingte Verleugnung alles eigenen Willens abgesehen, und je mehr sie zustande kommt, desto gelassener ist man. Brauch mich als ein Fass deiner Ehren, wozu, wie, wenn und wo du willst.

Mara bildet aber auch überhaupt alles Bittere ab, wofür der Herr ein Mittel weiß, es zu versüßen, angenehm und nützlich zu machen. Er zeigte dem Moses einen Baum, welchen er abhieb und ins Wasser warf, dadurch wurde es genießbar. Der bitteren Wasser gibt es in der Gegend des roten Meeres, wie Reisende bezeugen, noch immer viele, es ist aber kein Mittel und namentlich kein Holz bekannt, was diese bitteren Wasser trinkbar machte. Wir können also nicht sagen, ob der Baum die natürliche Kraft, zu versüßen, hatte und dieselbe noch immer beweisen würde, wenn man ihn nur kannte, oder ob Gott hier ein verstecktes Wunder tat. Genug aber, im Evangelium wird uns ein Baum angewiesen, welcher alles Bittere süß macht. Dieser Baum ist das Kreuz Jesu Christi, das Wunderholz, welches der Welt das Leben gibt und an welchem das größte, heilbringendste Wunder geschehen ist, das auch seine unser Bitteres versüßende Kraft stets in gleichem Maße behält. An diesem Kreuz ist unsere Versöhnung gestiftet und dadurch die Bitterkeit des Zornes Gottes versüßt; an demselben ist der Fluch des Gesetzes getragen und weggenommen und der süße und alles versüßende Segen erworben; die Handschrift unserer Sünden ist daran genagelt und diese Bitterkeit weggeschafft und aus dem Mittel getan und uns dagegen die Rechtfertigung des Lebens erworben. Sogar ist der Tod getötet worden. Sein Stachel ist ihm genommen, und indem er über die Gläubigen ergeht, muss er ihnen nur als ein Mittel dienen, sie von allen Bitterkeiten zu befreien und sie zu aller Süßigkeit überzuführen; durch dieses große Wunder ist das bittere Meer unserer Sünden und der damit verdienten Strafen versüßt worden, dass es uns nicht schaden kann, so wir anders glauben an den Sohn Gottes.

Hier ist aber auch das Mittel, alle Bitterkeiten zu versüßen. Da ist die Bitterkeit der Buße, die dadurch versüßt wird, dass sie, als eine Traurigkeit nach Gott, wirkt eine Reue zur Seligkeit, welche niemand gereuet.

Da ist die Bitterkeit der Welt- und Selbstverleugnung, welche dadurch versüßt wird, dass, wer etwas um seinetwillen verleugnet, es hundertfältig wieder erhält.

Da ist die Bitterkeit des geistlichen Streites, die dadurch gemildert wird, dass es ein guter Kampf des Glaubens ist, dem der Sieg und die Krone der Ehren gewiss ist.

Da ist die Bitterkeit von allerlei Leiden, die aber nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden; von allerlei Anfechtungen, von welchen es heißt: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ Kurz, dieser Wunderbaum kann alles Leid versüßen, was sonst wohl unerträglich wäre.

Freilich aber ist's nötig, dass er uns vom heiligen Geist gezeigt und verklärt werde, weil es uns sonst wohl gehen könnte, wie den Jüngern auf dem Meer. Denn als sie Not litten von Wind und Wellen und ihnen nun Jesus auf dem Meer erschien, schrien sie gar vor Furcht, meinend, es sei ein Gespenst, nun war alles mit ihnen aus, bis der Herr ihnen gebot und sprach: „Ich bin's, fürchtet euch nicht!“

Nun, so geht's her auf dem Wege nach Kanaan. Wer will mit? Wir lassen uns nicht abschrecken, mag's auch drei Tagereisen durch die Wüste nach Mara gehen. „Gott wird machen, dass die Sachen gehen, wie es heilsam ist.“ Folgt doch ein Elim drauf. Mag's denn auch nach Sinai und kreuz und quer gehen. Wir reisen. Wer will mit? Bringt's ein Tag doch wieder ein. „Zeug uns nach dir, so laufen wir.“

Amen

VIII.

2. Mose 15,27

Hm die Vortrefflichkeit ihres Seelenbräutigams zu schildern, bedient sich die Braut im Hohenliede unter andern auch (Kap. 2,3) eines Bildes, indem sie sagt: „Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen,“ und setzt hinzu: „Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süße.“ Ein Apfelbaum übertrifft die wilden Bäume zwar nicht in seiner äußern Gestalt, aber doch in seiner Frucht. Haben auch jene ihre Frucht, so ist sie doch nicht für Menschen, sondern nur fürs Vieh, das daran sein Futter und Mastung findet. Haben jene eine ansehnliche Gestalt, so hat dieser desto mehr Erquickendes und Liebliches. Wir gestehen, Christus selbst und die wahren Christen bieten hienieden eine weniger glänzende Gestalt dar als die Welt, von welcher, wie Christus selbst gesteht, sein Reich nicht ist. Dasselbe ist sogar ein Kreuzreich und das Kreuz auf mannigfaltige Weise damit verwebt. Aber wie viel kommt im Natürlichen und Geistlichen auf den Geschmack an. Was des einen Esslust reizt, ekelt oft einen andern an. Und wie der neue Mensch ein ganz anderes Gesicht und Gehör, so hat er auch einen ganz andern Geschmack als der alte. Auch hier sind sie wider einander. Dem alten Menschen ekelt die Einfalt des Evangeliums an, die dem neuen so willkommen ist. Jener wird desselben bald überdrüssig, ja es lehnt sich alles wider dasselbe auf, und dieser wird sein nie satt, sondern es ist ihm wie das Salz, das fast an keiner Speise fehlen darf, wenigstens an derjenigen nicht, woran einigermaßen Erwachsene sich sättigen sollen. Darüber ist nun nicht zu streiten. Wer keinen neuen Menschen hat, wie soll der desselben Geschmack besitzen? Die Braut hatte denselben und redet demselben gemäß. Außer Christo, dem Apfelbaum, erschien ihr alles wie wild, herb und ungenießbar. Hat und genießt sie ihn, so kann sie alles andere entbehren, genießt sie ihn nicht, so ist sie unbefriedigt. Sie muss ihn wieder haben, oder sie ist, wie es Vers 5 heißt, krank vor Liebe. Seine Frucht ist ihrer Kehle süße. Und welche schmackhafte Frucht ist der Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, ist die Freude und Ruhe in Gott als dem freundlichen Vater, ist das Lossein vom bösen Gewissen, ist das wahrhaftige Herz und der völlige Glaube und die völlige Liebe, welche die Furcht austreibt, und der vertrauliche Umgang mit Gott, wo Geist mit Geist umgethet. Hier saß sie. Sie hatten auch wohl gesessen in Finsternis und Schatten des Todes. Es hatte wohl (nach Kap. 4,8) zu ihr heißen müssen: „Tritt hervor aus den Wohnungen der Löwen und den Bergen der Leoparden.“ Aber wie lieblich ist's hier! So schenkt der Herr den Seinen auch von Zeit zu Zeit ihre Pniels und lieblichen Lagerstätten, wie Israel zu Elim.

2. Mose 15,27

Und sie kamen gen Elim, da waren zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume und lagerten sich daselbst ans Wasser.

Einen Monat hindurch ungefähr sind die Kinder Israel nun auf ihrer Reise gewesen; den 15. des ersten Monats zogen sie aus Ägypten und gegen den nämlichen Tag des zweiten Monats kamen sie an diese luftige Lagerstätte. Es ist ihnen den Monat hindurch seltsam genug gegangen, so seltsam, dass wir uns neulich beinahe entschlossen hätten, die ganze Reisebetrachtung aufzugeben, wie sie denn auch selbst anfangen, des Reisens überdrüssig zu werden. Von Raemes aus ging's immer rechts vom nächsten Wege ab bis ans rote Meer. Von da an bessert's sich leider noch immer nicht. Es geht auch diesseits dem roten Meer noch immer rechts ab. Erst bei der neunten Lagerstätte gibt's eine Schwenkung links auf Kanaan los. Das ist ja erfreulich zu hören. Hoffentlich wird nun wohl nichts dazwischen kommen. Zwar geht's auf die Schrecken Sinais los. Indessen auch die gehen vorüber und hinter demselben geht's doch wieder gerade fort nach Kanaan. Doch wir wandeln im Glauben. Wir haben uns einmal entschlossen, mit nach Kanaan zu reisen. Also vorwärts, mag's denn auch gehen, wie es geht – vorwärts. Wir haben uns überreden lassen, weil der Herr uns überredet und übermocht hat, und haben ihm unser Herz übergeben. So wollen wir uns denn nicht weigern, unsern Augen seine Wege wohlgefallen zu lassen, wie sauer es uns auch werden möchte. Sein Angesicht ziehe nur mit uns und vor uns her. Er leite uns nur nach seinem Rat und nehme uns endlich mit Ehren an, so wollen wir's nicht achten, sollte uns auch Leib und Seele verschmachten. Geht's das eine mal kümmerlich, so geht's doch das andere mal wieder leidlich oder gar lieblich und fröhlich her. Beides aber hat keinen Bestand. Die Güte Gottes aber ist alle Morgen neu und seine Barmherzigkeit währet für und für.

Die lieben Kinder Israel mögen sich nach den Vorgängen zu Mara wohl nicht viel Gutes versprochen haben. Und sehet, es geht ihnen über Erwarden gut. Da mögen sie wohl das Vertrauen gefasst haben, nun werde es nächstens noch besser gehen und immer besser. Sie haben ja nun Gott kennen gelernt. Er hilft aus den äußersten Nöten. Er weiß Rat, wo sonst kein Rat ist. Was braucht sich nun das nämliche immer wieder zu erneuen? Und es geht ihnen daraus wieder über Erwarden schlecht. Wie? sollen sie denn so gar nichts erwarten, den Herrn ganz machen lassen, sich ihm ganz unbedingt übergeben und weder in guten noch bösen Tagen denken: Es ändert sich nicht? Es hat dazu ganz das Ansehen.

Sie kommen also zur fünften Lagerstätte, und die hieß **Elim**. Das Wort deutet auf eine Mehrzahl und heißt: Die Starken, die Helden, die Beherzten. Daher ist **El** auch einer von den göttlichen Namen, und namentlich einer von den Namen, welche (Jes. 9) dem Wunderkind beigelegt werden, wo es **El gibbor** heißt, starker Gott, wiewohl Luther übersetzt: Kraft, Held, welches jedoch auf eins hinauskommt. Das Wort **Elim** erinnert auch an Widder, welche ein Bild der Stärke sind, welche sie besonders im Kopf haben, und an Hirsche, welche sich wohl gern an diesem schattigen, lustigen und wasserreichen Ort einfinden und aufhalten mochten.

1.

Dieser Ort wird von den alten und neuen Schriftstellern als ungemein anmutig beschrieben. Seine Anmut wird auch gewiss dadurch ungemein erhöht, dass er mitten in einer ungeheuren und unfruchtbaren Wüste liegt, als wäre er durch ein Wunder dahin verlegt, als ein Beweis der göttlichen Allmacht, welche mitten in einer solchen Einöde einen Lustgarten anlegt. In neuern Zeiten hat ein englischer Reisender daselbst noch neun

klare Wasserbrunnen angetroffen, die drei andern aber waren versandet. Der Palmbäume aber waren etliche tausend. So hatte sich entweder ihre Anzahl vermehrt oder Moses erwähnt nur der siebenzig vorzüglichsten, ohne damit sagen zu wollen, dass keine mehr da gewesen seien. Palmbäume gehören zu den merkwürdigsten Erzeugnissen des Pflanzenreichs im Morgenland und ihrer wird bekanntlich oft in der Schrift gedacht. Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum, heißt's Psalm 92. Auch vergleicht der Bräutigam (Hohel. 7) die Sulamith mit demselben. Er ist ein Baum, welcher sehr wohlschmeckende und erfrischende Früchte bringt, namentlich die Datteln. Diese Frucht bringt er zu jeder Jahreszeit reif, wie man auch stets unreife an ihm findet, welches er mit verschiedenen andern Obstbäumen gemein hat. Wie wurden sich die Kinder Israel an dieser Frucht erquicken. Er wirft sein Laub nie ab, wie andere Bäume, sondern ist zu jeder Zeit eben so grün als fruchtbar. Auch haben seine Blätter eine ansehnliche Größe und Gestalt, eine angenehme Augenweide für die Kinder Israel, die lange nichts als nackte Felsen, Sand und Kies gesehen hatten. Sie wachsen sehr hoch und gerade in die Höhe, sind aber doch bequem zu ersteigen, da ihre äußere Rinde eine Art von Leiter bildet. Sie erreichen ein sehr hohes Alter, und wenn man sie auch abhauet, so schlagen doch die Wurzeln wieder aus. Noch bemerkt man von dem Palmbaum, dass er um so mehr emporstrebt, wenn man ihn mit einer schweren Last belegt, und sich immer in die Höhe arbeitet, wenn er wieder gehalten wird. Seine Zweige dienen als Freuden- und Siegeszeichen, daher wird uns auch (Offb. 7) die triumphierende Gemeinde im Himmel als mit Palmen in den Händen geschildert. Im Tempel selbst war eins ums andere ein Palmbaum und ein Cherub abgebildet. Und dieser schönen Bäume waren zu Elim eine ganze Menge. Hier war gut sein, hier hätte man Hütten bauen mögen.

➤ Die Ähnlichkeit zwischen Palmbäumen und den Christen wird eurer Andacht nicht entgehen.

Diese Lagerstätte dient zum Beweise, dass das wahre Christentum nicht bloß Leiden, sondern auch Freuden mit sich führe; dass es nicht bloß zur Verleugnung, zur Geduld und Aufnahme des Kreuzes auffordere. Sondern auch Annehmlichkeiten gewähre, welche in dem Maße und der Lauterkeit außerhalb des Christentums nicht gefunden werden. Schmerz und Seufzen müssen von Zeit zu Zeit weg und Freud' und Wonne ergreift die Gläubigen. Wird der Palmbaum eine Zeit lang niedergehalten, der Druck lässt nach und der Baum schnellt seiner Natur nach wieder in die Höhe; daher ermuntern die Gläubigen sich auch oft in ihren Leiden mit der gewiss und bald daraus folgenden Freude. „Was betrübtest du dich,“ so redet David seine Seele an, „was betrübtest du dich und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, dass er mir hilft mit seinem Angesicht.“ „Freue dich nicht, meine Feindin, dass ich danieder liege; ich werde wieder aufkommen,“ sagt die Kirche Micha 7, und Petrus versichert: „Ihr werdet euch freuen mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude,“ welches ja nicht allein von dem zukünftigen Leben zu verstehen ist. In dem Leben Jesu heißt es wenigstens einmal: „Zu der Stunde freuete sich Jesus im Geist.“ Auch bei den Christen ist es mit der Freude sehr unterschiedlich; zwar ist es ihre Pflicht, sich zu freuen, ja sich allewege zu freuen.

In der Tat eine sehr angenehme Pflicht, zu deren wirklichen Ausübung aber gar mancherlei erfordert und die von den Gläubigen in sehr unterschiedlichem Maße geübt wird. Es gibt allerdings unter ihnen solche, welche als auf ebener Bahn geführt werden, deren äußere und innere Stellung, deren Temperament und körperliche Konstitution, sowie die Gnade, die in ihnen lebt, samt ihren Verhältnissen zusammenwirken, um sie in einer gleichförmigen Heiterkeit fortwandern zu lassen. Sie sind ebenso entfernt von besonderen Leiden, als auch von ausgezeichneten Freudenbewegungen, und halten sich auf einer

gewünschten Mittelstraße. Wiederum gibt es solche, die selten und nur für kurze Zeit recht froh werden und bei denen alles eben so ungünstig zusammenwirkt, wie bei jenen günstig. „Wie seht ihr so traurig?“ dies ist mehrenteils ihre Lage, und Seufzen oder auch Klagen ihr meistes Geschäft. Sie sind, wie der 102. Psalm sagt, wie ein Käuzlein, dessen Stimme rau und ächzend ist, und wie ein einsamer Vogel auf dem Dache, und Heman klagt Psalm 88, von Jugend auf sei er elend. Sie gleichen nicht den aufrecht stehenden, immer grünenden und fruchttragenden Palmen, sondern sie grünen nur wie das Gras und gleichen einem zerstoßenen Rohr und glimmenden Docht. Dies sind die verzagten Herzen, denen mit Nachdruck geboten werden muss, getrost zu sein. Jedes harte, strenge Wort bringt sie ans Zittern, und selbst der Trost muss ihnen auf eine sehr milde Weise dargereicht und zugeeignet werden, wenn er ihre Bekümmernis nicht vergrößern soll. Sie gleichen den Personen von schwachem Gesicht, die nur ein sehr gemildertes Licht vertragen können, wenn sie nicht gar geblendet werden sollen. – Auch gibt es ängstliche, engherzige Seelen, die oft andern eben so sehr zur Plage sind wie sich selbst, und mit denen man viel Geduld haben muss, weil sie auch oft über andere kritisieren und eigensinnig sind. Kleinigkeiten gelten bei ihnen häufig für Sachen von großem Gewicht, und sie gleichen jenen Leuten, die da sagen: Rühre das nicht an, koste das nicht, während sie in wichtigern Dingen nicht selten allzu nachgiebig sind und in einen seltsamen Widerspruch mit sich selbst geraten. Sie sind nicht nur so ängstlich für ihre eigenen Personen, sondern verlangen auch von andern, dass sie ebenso unfrei und eng sein sollen, wie sie. Sollten diese weniger ängstlich, so sollten andere mehr gebunden und eingeschränkter sein; denn sie fallen in den entgegengesetzten Fehler und müssen vorsichtiger werden. Ihr Benehmen, ihre Reden und ihre Handlungsweise hat zwar nicht Ängstliches, aber etwas Leichtsinniges, welches dem Christentum eben so wenig, oder noch weniger angemessen ist, wie jene Ängstlichkeit, zumal wenn sie auf eine dückelhafte Weise auf jene herabblickt. „Stellet euch der Welt nicht gleich,“ ist eine feststehende Regel des Christentums, und man darf die christliche Freiheit nicht in einen Deckmantel des Bösen ausarten lassen oder sie dazu missbrauchen, dem Fleisch Raum zu geben. Es steht ohne Zweifel sehr bedenklich und misslich um solche, welche sich ohne Beruf in jede Gesellschaft mengen, die weltlichen Belustigungen, mögen sie auch nicht geradezu Sünde genannt und geradezu aus dem Worte Gottes als verboten nachgewiesen, mögen sie auch auf eine scheinbare Weise entschuldigt werden können, mitmachen und es für gar nicht nötig achten, sich auch im äußern Benehmen der Welt nicht gleich zu stellen. Das alles verrät eine leichtsinnige Gemütsart und stimmt nicht mit dem Ernst der Gottseligkeit. Sie soll nichts Finsteres haben, aber auch nichts Leichtfertiges, und wenn ja eins von beiden sein soll, so ist das erstere noch besser als das andere. Evangelische Freiheit ist eine köstliche Sache, aber sie ist nicht ohne Gesetz, sondern im Gesetze Christi und von seinem Geiste geleitet. Es gibt christliche Seelen, welche sehr starke Abwechselungen von Freud' und Leid haben, wie wenn sie plötzlich aus dem strengen Winter in einen angenehmen Frühling und wieder aus dem lachendsten Frühling in die rauste Jahreszeit übersprängen. Jetzt leuchtet ihnen das Kreuz Jesu Christi in der vollen Verklärung des heiligen Geistes. Sie trinken sich satt aus dem kristallinen Strom, der von demselben ausgeht. Sie erblicken ihre Gnadenwahl in seinem heiligen Nägelmal. Dass da die Missetat versöhnt, dass da die Sünde des ganzen Landes auf einmal weggetan, dass mit diesem einen Opfer alles vollendet sei, liegt so klar vor ihnen, wie Kanaan vor Mose auf Nebo. Kein Zweifelslüftchen regt auch nur ein einzelnes Blatt, kein Luftzug kräuselt die spiegelglatte Oberfläche des Sees des Gemüts, in welchen sich die Gnadensonne in ihrer Pracht abmalt, kein unreines Gelüste trübt das klare Wasser, und es steigt ein balsamischer Duft himmlischer Andacht sanft empor. Aber es dauert nicht lange, so erneuert sich die Geschichte auf dem See

Genesareth. Der Meister legt sich schlafen. Feindliche Winde erregen das Meer. Es füllt mit seinen wütenden Wellen das schwankende Schiff, und dem Anschein nach ist der Glaube das erste, was sie mit wegschütten, wenigstens hört man nur das Angstgeschrei: „Meister, Meister! wir verderben!“ welches eher dem Gekreis der Verzweiflung, als dem Angst- und Hilfeschrei des ringenden, zufluchtnehmenden Glaubens gleicht, so dass der Meister selber fragt: „Wo ist euer Glaube?“ Wundersam nahe grenzt bei diesen Seelen Sommer und Winter an einander, und sie befinden sich in dem einen oder andern, ohne dass man immer die Übergänge und Staffeln nachweisen könnte. Wie selten aber sind solche Seelen, welche, wie Jakobus sagt, also das Gesetz der Freiheit durchschauen, dass sie in demselben beharren, bei denen ein festgesetztes und einträchtiges Wesen begründet ist. Da ist's freilich nur Gott, der uns im Christentum befestigt. Es ist aber doch nichts Unmögliches, sondern kann wohl von der Gnade verliehen werden, dass sie wirklich Paulo auf eine bleibende Weise nachsagen können: „Ich bin gutes Mutes in Schwachheit, in Schmach, Nöten, Ängsten und Verfolgungen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ (2. Kor. 12,10) Ich bin gewiss. Es bedarf nur des Gebots: Schöpfet nun, so wird Jes. 12 erfüllet: „Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion, denn der Herr ist groß bei dir.“

➤ Die Freuden des wahren Christen haben einerlei Ursache, nämlich das Verdienst Christi und namentlich seine Traurigkeit und Tränen, seine Angst und Verlassenheit von Gott, dadurch hat er's seinem Volke erworben, dass es sich freuen kann mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Wie er die Gnade hatte, arm zu werden, wiewohl er reich ist, damit wir durch seine Armut reich würden, so hat er, da er wohl hätte Freude haben können, sich der größten Trauer überlassen, damit wir durch seine Traurigkeit fröhlich würden. Er hat eine vollkommene Versöhnung gestiftet. Und so darf sich niemand wundern, wenn Sünder täglich und herzlich darüber fröhlich sind.

➤ Die Freude der Christen hat einerlei Ursprung. Nicht weltliche, irdische oder gar sündliche Dinge, nicht, was man erlaubte Vergnügen nennt, sind es, welche seine Freude ausmachen oder woraus sie entspringt. Es ist der heilige Geist, der sie fröhlich macht. Sein Fröhlichmachen ist daher von äußern Dingen ganz unabhängig. Körperliche Beschwerden, die fest verschlossenen Türen der Kerker, Martern, die ihnen angetan werden, können den heiligen Geist nicht wehren, dass er das Herz der Christen heimsuche, so dass der Gerechte auch mitten im Tode getrost ist und in Banden Loblieder anstimmen kann.

➤ Daher ist's eine Freude, die niemand von ihnen nehmen kann und die Christus seine Freude in ihnen nennt. Daher begreift aber auch die Welt ihr Vergnügtsein nicht, weil sie den heiligen Geist nicht kennt und nicht hat. Daher geschieht's auch, dass Seelen, die so tief ins Trauern und Zagen hineingeraten sind, nicht anders denken, als sie würden sich wohl nie wieder freuen können, doch oft, ehe sie's sich versehen, wieder mit Freuden gegürtet werden und ausrufen können: „Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret und wie eine Braut in ihrem Geschmeide sich gebärdet.“

➤ Übrigens wirkt der heilige Geist die Freude in einer heiligen Ordnung, nämlich so, dass die Traurigkeit der Buße im Anfang und allerlei Anfechtungen im Fortgang vorhergehen. Die Gedeimigten und Erniedrigten werden erhöht, und Christus ist nur die Traurigen zu trösten gekommen.

➤ Die Freude der Christen hat mehrere Veranlassungen. Jetzt breitet sie sich so weit aus, dass auch die Schönheit der Natur, der Segen in Gärten und Feldern, die Vorzüge der Lage, worin man lebt, die Befreiung von einer zeitlichen Plage u. dgl. das Herz zu einer heiligen Freude stimmt. Ein andermal ist es ein Buch, eine Predigt, ein Liedervers, ein Schriftspruch, ein Gespräch, welches solche liebliche Aufschlüsse gewährt, dass die Seele wieder in die Saiten ihrer Harfe greift, die sie an die Weiden gehangen hatte. Das heilige Abendmahl, die Vergegenwärtigung der Liebe Gottes, der Genugtuung Christi, die Betrachtung der wunderbaren Wege des Herrn; können oft das Gemüt ungemein erheitern, weil der Freund durch diese Ritzen sieht. Zur andern Zeit bleibt es bei diesem allen dürr und trocken, zum Beweise, dass sie's allein nicht tun, sondern der Geist es ist, der lebendig macht.

➤ Diese Freude der Christen hat auch bei ihnen allen einerlei Wirkung. „Die Freude am Herrn ist eure Stärke,“ sagt Nehemia. „Wenn du mich tröstest, laufe ich den Weg deiner Gebote,“ spricht David und wünscht: „Ach, dass ich dich mit fröhlichem Munde loben könnte!“ Wie er sagen konnte: „Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen,“ da sprach er auch: „Lobe den Herrn, meine Seele, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen.“ Als die Galater sich so selig fühlten, hätten sie sogar die Augen aus ihrem Haupte wegschenken können, und die Hebräer erduldeten mit Freuden den Raub ihrer Güter, und fröhlich gingen die gegeißelten Apostel von des hohen Rats Angesicht, weil sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Mit Recht betet daher David: „Dein freudiger Geist enthalte mich.“ Das ist zugleich ein williger Geist, der alles, auch das Schwerste leicht macht.

2.

Wie erwünscht ist es denn, dass es doch von Zeit zu Zeit solche Elims gibt, und wer gönnt's den Kindern Israel nicht, dass sie sich einmal ausruhen können, nachdem sie drei Tage lang auf einem beschwerlichen Kiesboden hatten wandeln müssen, ohne auch nur des Nachts eine ordentliche Ruhe genießen zu können. Doch dürfen sie sich hier nicht lange aufhalten, dann geht's weiter.

➤ **Elim** hat die angegebene Bedeutung der Starken. Aber wem wird denn dieser Name gegeben? Der Lagerstätte oder den Lagernden? Warum nicht vorzüglich den letztern? Denn gewiss ist Israel stark. Hat es doch seinen Namen eben daher, dass es mit Gott und Menschen gerungen hat. Wie sollte es nicht stark sein, da es seine Stärke im Herrn hat, auf den es harret und so immer eine neue Kraft empfängt? Wer will es überwinden, da der Herr für es streitet? Wie sollte es nicht siegen, da der Herr selbst sein Schwert ist? Alle Dinge sind ja möglich dem, der da glaubt, und wie wollte es ihm auch gehen, wenn sie nicht so stark wären, da der Teufel, die Welt und ihr eigen Fleisch und Blut nicht aufhören, sie anzufechten? Ist zu irgend einer Sache, ist zu irgend einem Unternehmen Stärke und Mut erforderlich, so ist es vorab zum Christentum. Mögen alle Unternehmungen scheitern, mit dem Christentum darf es uns nur nicht misslingen, denn davon hängt ja alles ab, unser ganzes und ewiges Heil. Mögen Kriege misslingen, Schlachten verloren gehen, Flotten untergehen, Länder versinken und Städte verbrennen, das sind zeitliche Dinge. Aber wenn Israel auch eine einzelne Schlacht verliert, so darf ihm doch sein Krieg nicht misslingen und sein Schiff muss, alles Ungestüms ungeachtet, den Hafen erreichen. Es hat also die Kraft nötig, und zwar eine alles überwindende und selbst unbesiegbare, sich stets erneuernde Kraft. Und die hat's auch wirklich. „Allem Zeuge, der

wider dich zubereitet wird, soll's nicht gelingen, und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen; das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir," spricht der Herr. In allem überwinden wir weit, das ist ihr Heldenruhm. Elim, die Starken.

Was will uns nun der Teufel tun,
Wie grausam er sich stelle!

Rüstet euch, ihr Völker, und gebet doch die Flucht, beschließet einen Rat, und es werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel! Ja, wäre Israel nicht in Elim gelagert, es wäre schon längst mit demselben aus gewesen, dermaßen, dass man vielleicht nicht einmal wissen würde, dass je ein Christus und Christen in der Welt gewesen; jawohl, wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen, so verschlängen sie uns lebendig, so ersäuften uns das Wasser, Ströme gingen über unsere Seele. (Psalm 124) Aber nun wird die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, denn Gott ist bei ihr darinnen. (Psalm 46,5.6) Christen sind Starke, die was ausrichten.

Aber wiederum kann man auch vom Christentume, wunderbarerweise, sagen, dass zu keiner Sache weniger Mut, Kraft und Klugheit erforderlich sei, als zu dieser. Die Kundschafter, welche das Land Kanaan verkundschaftet hatten, sagten: „Wir sind wie Ameisen gegen diese Einwohner," und nachgehends sagt Gott selbst, es verhalte sich wirklich so. Josua widersprach dem auch nicht, behauptete aber, dessen ungeachtet wollten sie sie wie Brot fressen. In geistlicher Beziehung sagte der nämliche teure Mann nachher: „Ihr könnt dem Herrn nicht dienen," wiewohl er von sich und seinem Hause sagt: „Wir wollen dem Herrn dienen." Es musste also keine Kraft dazu erforderlich sein, wie wäre es auch sonst wohl dem Paulus gegangen, der nicht tüchtig war, etwas zu denken; dem David, der so ohnmächtig war, dass er nicht reden konnte; dem Agur, der nicht wusste, was heilig ist; den Römern, die nicht wussten, was sie beten sollten. Aber wenn wir sagen, zu keinem Unternehmen sei weniger Kraft erforderlich, so verstehen wir darunter eine solche Kraft, Herzhaftigkeit und Klugheit, welche man schon vorab besitzen und wie ein Kapital mit in den Handel einlegen müsste, also sie nicht bei Jesu zu suchen oder ihn dazu anzunehmen brauchte. Mein Rat und Kraft muss vielmehr ganz verschwinden, dann steht mir die Allmacht bei. „Seid stark," sagt Paulus, setzt aber hinzu: „in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke." „Der Herr ist mit dir," sagte der Engel zu Maria, und das macht's eben aus; da sagt der Apostel: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus."

3.

Der Wasserbrunnen waren zwölf, der Palmbäume aber siebenzig; die Zahl der Wasserbrunnen stimmt mit der Zahl der zwölf Apostel, und die Zahl der Palmbäume mit derjenigen der siebenzig Jünger überein, welche Jesus, nach Lukas 10, neben jenen aussandte. Gleichwie nun den Kindern Israel alles zum Vorbilde geschah, also auch dieses. Ihre fünfte Lagerstätte bildet also das Evangelium ab, das zuerst von den zwölf Aposteln und den siebenzig Jüngern gepredigt wurde und durch die Barmherzigkeit Gottes noch unter uns erschallet, dass es nämlich je gewisslich wahr und ein teures, aller

Annehmung wertes Wort ist, dass Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen. Dies Evangelium bildet den wasserreichen und schattigen Hain für die mühseligen und beladenen Seelen, die sich auf dem Kiesboden Ethams abgearbeitet und an allem Mangel gelitten haben. Hier heißt es zu ihnen: Esst und trinkt euch satt. Hier fällt die Sonnenhitze nicht auf sie. Das Gesetz mit seinen Forderungen und Drohungen ängstet sie nicht mehr, dass es zu ihnen hieße: „Tue das, so wirst du leben,“ „verflucht aber sei, wer nicht alles hält, was geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, dass er's tue.“ Die Herrlichkeit der göttlichen Majestät blitzt ihnen nicht mehr als eine verzehrende Glut entgegen, die sie ausrufen macht: „Wehe mir, ich vergehe!“ denn es zeigt sich der Brandopferaltar, worauf das Opfer der Versöhnung lodert, und der Engel mit der Kohle, welcher sagt: „Deine Missetat ist von dir genommen und deine Sünde versöhnet.“ Wie der Palmhain, ein Bild des Sieges und des Friedens, lieblich säuselt, und die rieselnden Brunnen durch ihr geschwätziges Gemurmel angenehm ergötzen und stillen, und hier und da ein schlankes Reh oder ein prächtiger Hirsch trinkt und grast, so senkt sich unter die Siegespalme des Gekreuzigten und wieder Auferstandenen ein balsamischer Friede in die Seele, das schüchterne Reh wird herbeigelockt; der Hirsch, der so lange nach frischem Wasser lechzte, trinkt, und alles, was die Seele erblickt, erquickt sie zugleich. Kurz alles, was dieser Palmenwald Entzückendes für Israel nach einer so mühevollen Reise haben mochte, das findet sich ungleich wesentlicher in dem Evangelium, sobald eine gedemütigte Seele dasselbe im Lichte des heiligen Geistes verstehen lernt.

Doch dies alles ist Kanaan noch nicht, mag es auch ein geringer Vorgeschmack und ein matter Abglanz desselben sein. Was muss es um Kanaan selbst sein, wo der kristallene Strom an beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt ist, welche zwölferlei Früchte tragen; wo keine andere Abwechslung stattfindet, als eine solche, die den seligen Genuss erhöht. „Ja, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben.“

Ja, wir reisen, wir reisen! Wir verlassen Ägypten mit all seinem Gepränge und eilen nach Kanaan zu! Zeuch uns nur, damit wir laufen!

Amen

IX.

4. Mose 33,10

Von Elim zogen sie aus und lagerten sich an das Schilfmeer.

Ich denke, wir setzen unsere Reise fort, indem wir mit unsern Gedanken die Kinder Israel begleiten und zugleich die Ähnlichkeiten bemerken, welche zwischen dieser sichtbaren Reise nach Kanaan und den Gängen und Abwechslungen des innern Lebens stattfinden. Wir haben uns nun lange genug in dem lieblichen Elim aufgehalten, von seinen köstlichen Palmbäumen genossen, in ihrem Schatten uns erquickt und aus seinen Brunnen getrunken. Wir möchten wohl gern stets durch angenehme Empfindungen ergötzt werden und das Kreuz und die Anfechtungen andern überlassen; aber der heilige Geist hat uns noch mehr zu bezeugen, als dass wir Gottes Kinder sind; noch mehr und was anderes zu sagen, als dass wir durch das Blut Christi gerecht worden sind – und dass Gott die Liebe sei in Christo Jesu. Er kann und will nicht immer trösten, sondern auch betrüben, nicht bloß heilen, sondern auch verwunden, nicht bloß beruhigen, sondern auch ängstigen, nicht bloß sich als ein erquickender Tau, sondern auch als ein Feuer und ein Geist des Gerichts und Ausbrennens an denjenigen erweisen, die er seiner Bearbeitung würdigt. Er braucht nicht allezeit den Stab Sanft, sondern auch den Stab Wehe, nicht bloß das Evangelium, sondern auch das Gesetz, nicht nur die Verheißungen, sondern auch die Forderungen und redet nicht bloß von Trost, sondern auch von Pflicht. Er erhöht, demütigt aber auch; er versetzt in den dritten Himmel und führt auch in die Hölle: tröstet reichlich, lässt aber auch erfahren viel und große Angst; tötet sogar und macht wieder lebendig. So wird dann das Ebenbild Christi in der Seele abgemalt. Gold wird wohl siebenmal geläutert. Es gibt auch Öfen des Elends, wo jemand aufs lauterste gefegt wird. Er hat dir zu sagen, dass Gott allein gut – aber auch, dass das Dichten deines Herzens böse ist von Jugend auf und immerdar; dir zu sagen, dass er zwar treu ist, du aber nicht. Will er dich lehren, dass Christus der Weg sei, so wird er dir auch jeden andern Weg vermauern; dass er das Leben sei, so wirst du überall sonst nichts als Tod finden u.s.w. Die Saat des Feldes würde wohl nicht gedeihen, wenn kein Winter über ihr herginge, weshalb sie auch im Herbst gesät wird. Ohne Zweifel ist es den Bäumen nützlich, dass sie einmal im Jahre ihrer Blätter und Früchte und sogar ihres Saftes beraubt werden, und das edelste unter allen Gewächsen, der Weinstock, wird auch am meisten beschnitten. Die Ähnlichkeit finden wir auch in den Ereignissen des innern Lebens: durch welche Geburtswehen und Angst, durch wie mannigfachen Tod muss es hindurch!

Elim ist nicht Kanaan, die Kinder Israel müssen also von da aufbrechen und weiter! Lasst uns sie begleiten. Lasst uns sehen, wie der Herr von der Welt her gerichtet hat, damit wir getröstet, belehrt, gezüchtigt und unterrichtet werden in der Gerechtigkeit.

Von Elim mussten sie aufbrechen und reisen aufs Schilfmeer zu, und weil die Wolkensäule hier Halt machte, so mussten sie auch Halt machen, ihre Zelte aufschlagen und sich lagern. Diesseits Elim hatten sie's also gemächlicher als sie's jenseits gehabt hatten, wo sie sich gar nicht hatten lagern dürfen, sondern drei Tage an einem fortziehen

und ihre nächtliche Ruhe, so gut es gehen wollte, auf harter Erde und unter dem blauen Himmel nehmen mussten. So geht's im Christentum auch bald leichter, bald schwerer her. Jetzt ist gleichsam Waffenstillstand, hernach ein desto heißerer und langwieriger Kampf und dann wieder eine liebliche Erquickung.

❶ Das Schilfmeer ist das rote Meer, welches diesen Namen von seiner Farbe, jenen von dem Rohr oder Schilf führte, der in Menge an seinen Ufern wuchs. Die Absicht, warum die Wolkensäule sie an das Meer führte, durch welches sie wenige Tage vorher gezogen, ist leicht zu erraten. Sie sollten des Weges gedenken, den sie der Herr bisher geführt hatte. Sie sollten die große Wirkung des Zornes und der Liebe Gottes, seines Ernstes und seiner Güte reiflich erwägen; des Zornes und Ernstes an den Gottlosen, wie es sich auf eine erschreckliche Weise an den Ägyptern gezeigt, seiner Liebe und Güte an seinem Volke, an denen, die an seiner Liebe und Güte bleiben. Beides sollte sie zur Buße dahin leiten, dass sie immer mehr nach Gott gesinnet würden. Dies Meer ermunterte sie zur Liebe gegen einen so gütigen, zur Furcht gegen einen so heiligen, zum Vertrauen gegen einen so mächtigen und zur Übergabe an einen so wunderbaren und treuen Gott. Mit Paulo sollten sie sagen lernen: „Er hat uns erlöst von solchem Tode, erlöst uns noch täglich, und wir trauen ihm, er werde uns auch hinfert erlösen.“ Wer hatte sie denn bis hierher gebracht? War's ihre Kraft, war's ihre Klugheit oder war's der Herr? Zu welchem Vertrauen auf die Zukunft sollte und konnte sie dies erwecken? Mit wie ganz andern Augen konnten sie jetzt das nämliche Meer ansehen als vor wenigen Tagen! Wie ganz natürlich war es, eine Vergleichung zwischen damals und jetzt anzustellen, und in wie frischem Andenken hatten sie es noch! Wahrscheinlich lagen noch tote Leichname von den Ägyptern am Meere, samt allerlei Waffen, sie aber standen alle wohlbehalten da und es war keiner, der sie bedrängte. Welchen Mut konnten sie daraus für die Zukunft schöpfen, wie beschämt konnten sie wegen ihres Unglaubens und Misstrauens werden und sich angespornt fühlen, fortan auf den lebendigen Gott zu hoffen und ihn von ganzem Herzen zu lieben, zu fürchten und zu ehren. Wohl mochte es hier heißen: „O, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen! Ach, dass sie ein Herz hätten, das nur mich fürchtet; denn welch ein unartiges Volk war es!“ Sie hatten kein Auge, das da sähe, kein Ohr, das da hörte und kein Herz, das verständig wäre. Ein Ochs kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, obschon beide für die dümmsten Tiere gehalten werden, sie erinnern sich, wo sie gefüttert worden sind. Aber dieses Volk lagert sich da am Schilfmeer, beinahe als wenn es selbst Schilf gewesen wäre, ohne Verstand und Nachdenken, ja bald hören wir sie murren und misstrauen. Denken wir aber nur nicht, wir wären besser, sondern lasst uns vielmehr in ihrem Exempel die Ungestalt unseres eigenen Herzens und die Notwendigkeit dessen abnehmen, was uns das rote Meer abbildet, die Notwendigkeit der Reinigung desselben durch das Blut und den Geist Jesu Christi und dieselbe suchen.

❷ David sagt auch einmal zu seiner Seele: „Vergiss nicht, was dir der Herr Gutes getan hat.“ Wir sehen auch an dem Beispiel der Jünger, dass sie oft nicht verständiger wurden über den Wundergeschichten, welche sie erlebten, und so geht's noch. Wie Paulus sagt, wir haben auch ein Osterlamm, so möchten wir auch sagen, wir haben auch ein Schilfmeer, das wir betrachten sollen, um darin die Herrlichkeit des Herrn und dasjenige zu erblicken, was sich für uns ziemt. Und für dies unser Schilfmeer sollen wir alles achten, was uns den Ernst und die Güte Gottes, was uns unsere Verdorbenheit und Elend, sowie seine Macht und Gnade vorhält. Das Wort Gottes, die Geschichte, unsere Feiertage, namentlich das heilige Abendmahl und unsere eigene Erfahrung bilden gleichsam das weitläufige Schilfmeer, das wir mit verständigen Augen betrachten und daraus Weisheit

lernen sollten. An diesem Meere sind wir auch gleichsam gelagert, und die Predigt des göttlichen Wortes gibt uns fortwährend Anleitung zu seiner Betrachtung, wer nur Ohren hat, um zu hören und Augen, um zu sehen, sonst geht's wie mit jenem Meere, das mancher vor lauter Schilf nicht gewahr wurde. Ich maße mir freilich nicht an, das genannte unübersehbare Meer des göttlichen Worts, der Geschichte u.s.w. übersehbar machen und mich in eine spezielle Darlegung der Einzelheiten einlassen zu wollen, denn zum Übersehen dieses Meeres bedürfen wir des hohen Standpunktes der Ewigkeit, nebst ihren Augen und ihrem Lichte; denn hienieden ist selbst eines Apostels Wissen nur Stückwerk und ein Schauen als durch einen Spiegel in ein dunkles Wort. Jesus Christus ist denn doch der Mittelpunkt, in welchem sich die zerstreuten Strahlen als in ihren Brennpunkt vereinigen und in dessen Angesicht die Herrlichkeit Gottes sich spiegelt, dessen Betrachtung daher auch das Nötigste und Heilsamste ist. Sünde und Gnade recht kennen lernen, ist unsere Aufgabe, und beides wird am besten in ihm erkannt, der zur Sünde und Gerechtigkeit gemacht ist. Wollen wir recht anschauen, was die Sünde sei, so haben wir nicht so sehr unsere Augen zu richten auf jene erste gottlose Welt, die samt und sonders mit Alten und Kindern in den Wasserfluten ersäuft wurde; nicht bloß auf Sodom, auf das das Feuer vom Himmel fällt, da der Herr Schwefel und Feuer regnen ließ von dem Herrn aus dem Himmel; nicht bloß auf die Rotte Korah, die so lebendig von der Erde verschlungen wird und in die Hölle fährt, oder den erschrecklichen Judas, der, nachdem er gesündigt hat, selbst das verdiente Todesurteil an sich vollzieht; sondern wenn wir sehen, wie Gott selbst seines eigenen Sohnes, nachdem er ihn zur Sünde gemacht, so gar nicht schont, weder dem Leibe noch der Seele nach und ihn ohne Gnade und Barmherzigkeit in des Todes Staub legt: so sehen wir erst vollständig, was die Sünde in Gottes Augen sein müsse, da er eine solche Rache darüber nimmt und ein solches Opfer fordert. Wie tief werden wir dadurch gedemütigt, zu welcher Buße und Selbstverleugnung aufgefordert! Aber wo erblicken wir auch einen solchen Gnadenglanz, wie in dem Angesichte Jesu Christi? Allerdings ist es rührend, wenn wir in den Propheten, mitten durch ein finsternes Gewölke zorniger Rede und schrecklicher Drohungen, oft mit einem Mal die Sonne in den zärtlichsten Verheißungen durchbrechen sehen und in den Wolken den farbigen Regenbogen der unveränderlichen Treue erblicken, dass es z. B. heißt: „Wenn man den Himmel oben kann messen, und den Grund der Erden erforschen, so will ich auch verwerfen den ganzen Samen Israel um alles, das sie tun,“ spricht der Herr. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer!“ und dergleichen, wo Gott wie ein Vater erscheint, der mit seinen Kindern zürnt und schilt, plötzlich sie aber wieder aufs Freundlichste umarmt, als könnte er ihr Zutrauen und Liebe durchaus nicht missen; rührend ist es allerdings, wenn Jesus uns das liebende Herz Gottes schildert in dem Bilde eines geschäftigen Weibes, welches, das Licht in der einen, den Besen in der andern Hand, das ganze Haus um eines Groschens willen durchsucht; eines Hirten, der voller Freuden sein wiedergefundenes Schaf auf den Achseln heimträgt; eines Vaters, der seinem ungeratenen Sohne entgegeneilt, ihn küsst und schmückt; rührend ist es, wenn er da einen gefallenen Petrus grüßen lässt, dort einen bekümmerten Sünder seinen Sohn nennt, ihm getrost zu sein befiehlt und versichert: „Deine Sünden sind dir vergeben,“ und hier einem Zachäus zuruft: „Steig eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren;“ rührend ist es, wenn er ruft: „Her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;“ „wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst,“ und dergleichen mehr. Lieblich ist es, wenn eine Seele die erquickenden Zuflüsse der Gnade also schmeckt, dass sie mit dem Propheten vor Freuden aufspringt in dem Gott ihres Heils und mit David rühmt: „Der Herr ist mein Hirte!“

Aber dies alles sind doch gleichsam nur lieblich funkelnde Tautropfen, nicht die Sonne der Gerechtigkeit selbst. Welch ein Schilfmeer derselben bietet die Sendung und Dahingabe Jesu Christi selber dar? Welch ein unergründliches Meer an Tiefe und unübersehbar an Umfang bietet die Gnade aller Gnaden dar, dass Gott die Welt also liebete, dass er seinen eingeborenen Sohn gab; dass der Sohn sie also liebete, dass er sein Leben für sie in den Tod gab? O, dass wir recht an diesem Meer gelagert wären und würden, und der heilige Geist über diesen Wassern schwebete, die durch das Wunderholz des Kreuzes so süß und genesend geworden sind, damit wir erkannten die Höhe und Tiefe, die Länge und Breite der Gnade Gottes in Christo Jesu; dass uns der Schilf der Unbußfertigkeit und des Unglaubens nicht hinderte, zu sehen, was sonst nicht zu sehen, wenn wir in seinem Lichte nicht stehen! Wahrlich, wie in jenem Meer Israels Feinde umkamen, so mag man hier sagen: Da verschwinden meine Sünden wie ein Strohalm in der Glut! „Ein Abgrund von Barmherzigkeit verschlingt ein Meer voll Herzeleid; du, Herr, vergibst die Sünden!“ Wohl ist hier das Wasser, dass dem Ezechiel erst bis an die Knöchel, dann bis an die Knie, Lenden und endlich so weit ging, dass er hindurch schwimmen musste, und es nicht mehr gründen konnte. Welche Herrlichkeit wird es sein um das krystallene Meer mit Feuer gemenget, wovon Offb. 15 die Rede ist, woran diejenigen stehen, die den Sieg behalten haben, und auf Harfen Gottes das Lied Moses und des Lammes singen.

③ Das ist nun freilich die Hauptsache. Ach, mit dem die freie Aussicht hemmenden Schilf und dem Nebel, der nicht selten aus dem Herzen aufsteigt und das Meer verbirgt, dass man's nicht recht sehen kann! Ich meine den Schilf von allerhand Zweifeln und Einreden und den Nebel von allerhand sündlichen und ungläubigen Gedanken. Welch ein majestätisches Meer! „Steige Zion auf einen hohen Berg, um seine gewaltigen Wogen zu sehen, welche deine Feinde verschlingen und alle Gewaltigen zerbrechen sollen;“ „die finstern Wolken teile der Zweifelung und heile des Glaubens dürre Hand.“

④ Die Erfahrungen, die der Christ gemacht hat, sind auch so ein Jam Suf, ein Schilfmeer, an welches er von Zeit zu Zeit gelagert wird, zu gedenken all des Weges, den ihn der Herr, sein Gott, geführt hat. Sie sind vornehmlich zwiefacher Art, teils niederschlagender, teils erfreulicher Art.

➤ Wer ist, der nicht seine Beistimmung geben müsste, wenn jenes Lied sagt: „Hat nicht die Erfahrung mich meine Torheit oft gelehret?“ „Wer kann merken, wie oft er fehlet, und wie groß ist die Menge der verborgenen Fehler?!“ Wie wenig Selbsterkenntnis gehört dazu, um einzusehen, dass wir des Ruhmes mangeln, den wir an Gott haben sollen, und wie groß muss die Blindheit derer sein, die das nicht an sich kommen lassen wollen! Beurteilen wir aber vollends unser Herz der Beschreibung gemäß, welche uns das untrügliche Wort Gottes von demselben gibt, so haben wir ein Meer vor uns, dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen, das sich aber mit allerhand Schilf von Beschönigungen umgibt, um nur nicht in seiner wahren, d. i. abscheulichen Gestalt gesehen zu werden. Auch an dies Meer müssen wir uns lagern lassen, unsere Not und Elend recht gründlich erkennen zu lernen. Es ist wohl unangenehm, aber nützlich, beschwerlich, aber heilsam. Wo ist sodann auch der Christ, der im Rückblick auf seinen Weg bis hierher nicht auf manches ängstliche Gedränge, auf manche große, innere Not geführt würde, welche er hat durchwandern müssen, wo seine Seele bei ihm verzagte und er nicht anders dachte, als es sei aus mit ihm?

➤ Aber auch welche liebliche Erfahrungen hat er gemacht, welche ihm billig eben so unvergesslich bleiben, wie jene, weshalb auch David zu seiner Seele spricht: „Vergiss es nicht, was der Herr dir Gutes getan hat.“ Welche herrliche Einsichten sind ihm von Zeit zu

Zeit verliehen worden, und mit welcher göttlichen Klarheit hat ihm die Wahrheit geleuchtet! In welcher Fülle hat er oft Jesum Christum erblickt, so dass ihm um all seinen Mangel und um all sein Elend nicht bange war, sondern die Ruhmsprache Pauli in seinem Maße mitführen konnte: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Welche heilige Gesinnungen haben oft sein Gemüt durchströmt, dass es ihm ging, wie Israel am Meere, wo es alle seine Feinde tot sah, und er nicht anders dachte, als der alte Mensch sei nun hinweggetan, wenn er sich gleich nachgehends zu seinem großen Befremden und Bedauern wieder nur allzu lebendig erzeugte und er sich wieder zum Streit gürten musste. Welche ihm selbst bewunderswürdige Gewissheit des Glaubens und der Inbrunst, der Liebe, der Kraft und der Hoffnung hat ihn oft belebt, dass er sagen konnte: Der Strick ist zerrissen, der Vogel ist frei. Wie leicht wurde ihm oft eine Sache, die ihm fast als unmöglich vorkommen wollte, und wenn er keine Schwierigkeiten erwardete, häuften sie sich nicht selten von allen Seiten. Wie oft verlor er wieder, was er festiglich gefasst zu haben glaubte, und fand oft schnell, woran er noch lange suchen zu müssen besorgte. Kurz, es gibt eine nützliche Betrachtung ab, von Zeit zu Zeit seine mancherlei gemachten Erfahrungen zu überschauen, besonders aber bleibt die erstmalige Ausgießung der Liebe Gottes ins Herz fürs ganze Leben unvergesslich, und wie manche haben sich, wie billig, Tag und Stunde bemerkt, wo sie dieses Glück teilhaftig worden sind. Das Andenken an diese Erfahrung ist nicht selten ein gesegnetes Mittel, die Seele auch in der Wüste zu ermuntern. Man wird den Seefahrern ähnlich, welche, an die Auftritte des Meeres gewöhnt, durch einen Sturm nicht so sehr in Schrecken gesetzt werden, weil sie schon manchen überstanden haben. Jedoch ist's auch wahr, dass, wie die Kinder Israel des Nachts das Schilfmeer nicht sahen, was ihnen doch so nahe lag, und wie es an Speise mangelte, eben so ungläubig waren, als sonst, so vergisst man auch wohl aller erfahrenen Durchhilfe, kann sich damit nicht trösten, oder die Umstände kommen einem so neu, so unerwardet und schwer vor, dass man Steuer und Ruder verliert und sich über nichts besinnen kann.

⑤ Ach, mit welchen erbärmlichen Augen sahen die dummen Israeliten das Schilfmeer an. Mich deucht, es ist ordentlich eine Absicht dabei, warum es das Schilfmeer genannt wird, da es vorher schlechthin das Meer heißt. Sie sahen nur eine Menge Wasser, nicht aber dasjenige, was sie wenige Tage vorher zu einem so freudigen Lobgesang veranlasst hatte, und waren viel aufmerksamer auf den Schilf, als auf die Wunder Gottes, und der Schilf, ein Bild ihres Gemütes, worin so wenig Festigkeit war, wie ein Rohr, das von jedem Winde bewegt und in eine andre Richtung gebracht wird. Aber heißt es nicht auch einmal (Mark. 6,52) von den Jüngern, sie seien über dem Wunder Jesu, da er mit wenig Broten eine ganze Menge Menschen speisete, nichts verständiger geworden, sondern ihre Herzen seien in ihnen erstarret? Und was will das anders sagen, als sie zogen aus diesem merkwürdigen Vorgang gar den Nutzen und die Belehrung nicht, die man doch billigerweise daraus hätte ziehen sollen. Findet sich dies Elend nicht so sehr häufig? Das Meer der göttlichen Wunder in der heiligen Schrift breitet sich vor den Augen der Menschen aus, der Wunder, die in der Tat fast ganz unglaublich sind, nämlich, dass Gott seinen Sohn gesandt hat in die Welt, nicht, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde. Aber wie verhält sie sich im ganzen dagegen? Der Haufe der Unbekehrten und geistlich Toten bleibt ganz gleichgültig und ungerührt. Weltliche, irdische, sinnliche Annehmlichkeiten und Neuigkeiten setzen sie in große Bewegung, aber die Liebe Gottes, das Vernehmen an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott,“ lässt sie ebenso unbeweglich und bringt in ihren Gesinnungen und Verhalten ebenso wenig eine Veränderung zum Guten zuwege, als der Anblick des Meeres bei Israel, es wäre denn,

dass noch eine besondere göttliche Wirkung hinzukäme. Einige zweifeln, und gleichen denjenigen Israeliten, welche so klein von Natur waren, dass sie nichts vom Meere erblickten, weil sie nicht über den Schilf hinwegsehen konnten, während größere Personen oder solche, die auf einer Anhöhe standen, das weite Meer vor sich sahen und des Schilfs über diesem großen Anblick gar nicht gewahr wurden. Einige spotten sogar und gleichen den stolzen Kurzsichtigen, die so von ihrer Vorzüglichkeit eingenommen sind, dass sie meinen, was sie nicht sehen könnten, sähe auch ein anderer nicht. Kurz, ihre Herzen sind verstarret, und mögen sie auch durch die großen, christlichen Feste wegen der Geburt, des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt gleichsam an das Schilfmeer geführt werden, das alle unsere Feinde verschlungen hat; mag es ihren Augen durch die heilige Taufe und das Nachtmahl noch näher gebracht werden, sie beharren in ihrem alten Wahne, sie besinnen sich nicht, sie schlagen nicht in sich, um zu sagen: „Ich will mich aufmachen und zum Vater gehen.“

Zu welchen heiligen, angenehmen und ermunternden Gedanken aber mussten sich ein Moses, ein Aaron und die Mirjam, mussten sich Josua, Kaleb und die andern Gläubigen und Verständigen im Volk durch den Anblick dieses Meeres geweckt fühlen, so dass sie diesen ohne Zweifel bei weitem dem lieblichen Aufenthalte zu Elim vorzogen. Welche Predigt hielt ihnen das Meer, und wie ganz, anders sah es sich von dieser Seite an, als von jener, da sie noch davor standen und Pharao hinter sich hatten. Wie ganz anders urteilt man überhaupt von vielen Dingen, wenn man hindurch ist, als wenn man sie noch vor sich hat! Wie klagte David in seinen Leiden, obschon er hernach sagte: „Ich danke dir, dass du mich treulich gedemütiget hast.“

Aber macht denn der Anblick des Schilfmeeres, macht das Evangelium von der Gnade Gottes, so wie es geprediget, geschrieben ist und durch die christlichen Feste vergegenwärtiget wird, macht es den Eindruck, den es doch billig machen sollte und der ihm angemessen wäre, auf diejenigen, bei denen wirklich geistliches Leben ist; bringt es die Frucht, die es haben sollte? Wo ist die Freudigkeit im Glauben, die Zuversicht der Hoffnung, die Inbrunst der Liebe, die Standhaftigkeit der Geduld, der Sieg über die Welt, die Gottseligkeit des gesamten Wandels, der himmlische Sinn, die zarte Bruderliebe, die freundliche Tragsamkeit? Wo? Wie gebrechlich geht's durchgängig damit zu! Wie viel Zweifelmüt, Kleinglaube, Ungeduld, Hoffart und dergleichen ist noch da; wie viel Weltsinn, Leichtsinn und Sünde! Lauter Beweise, wie viel Ursache wir haben, mit David zu beten: „Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ Wie viel Traurige sind noch zu Zion, denen man zurufen muss: „Es schwebt euch euer Leid nur vor, ihr hebt euch nicht genug empor zum süßen Heiland eurer Schmerzen.“

Das ist ja sehr zu beklagen. Wachset deswegen in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn Jesu Christi; denn wo solches reichlich bei euch wohnt, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen und euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers Herrn Jesu Christi.

Er schenke uns Augen, die da sehen, Ohren, die da hören und ein verständiges Herz, das auf seine Gebote merkt, damit unser Friede sei wie ein Wasserstrom und unsere Gerechtigkeit wie Meeresswellen!

Amen

X.

4. Mose 33,11

Von dem Schilfmeer zogen sie aus und lagerten sich in der Wüste Sin.

1. Predigt

Dies ist die siebente Lagerstätte, und zwar in einer Wüste Namens **Sin**. Eine Wüste ist eine von Menschen unbewohnte und unbewohnbare Gegend, weil sich in derselben weder Wasser noch Gewächse befinden, es wären denn Stacheldornen. Nur Schlangen, Skorpionen und dergleichen schädliche und giftige Tiere halten sich darin auf; die Reisen durch solche Gegenden sind also etwas Grausenhaftes. Gott sagt bei dem Propheten Hosea: „Ich will sie in die Wüste führen,“ und zwar sagt er das nicht als eine Drohung, sondern als eine väterliche Zucht, weshalb auch gleich hinzu gesetzt wird: „und dann freundlich mit ihnen reden.“ Dies ist also eine geistliche Wüste. Sie besteht in einer Beraubung aller Stützen, worauf der Mensch außer Gott sein Vertrauen setzen möchte, wodurch er dann genötigt wird, seine Hoffnung allein auf den lebendigen Gott zu setzen, welches er nicht tut, solange er sonst noch was hat, womit er Abgötterei treiben kann, welches ihm deswegen genommen werden muss. Und wenn das geschieht, so wird er geistlicher Weise in eine Wüste geführt. Diese Beraubung aller Stützen ist teils äußerlich, teils innerlich, und zuweilen sind beide zusammen.

1.

➤ Wie oft war David aller äußern Stützen beraubt; nie aber in solchem Maße, als da er, nach 1. Sam. 23,1 vor Saul in die Wüste Maon geflüchtet und nun ganz eingeschlossen war und den Händen Sauls nicht mehr entrinnen konnte. Hier war menschliche Hilfe und Rat aus, und er musste Gott walten lassen, der ihn auch ganz unerwartet dadurch rettete, dass ein Bote dem Könige ansagte, die Philister seien ins Land gefallen, wodurch er veranlasst wurde, von der Verfolgung Davids abzustehen, den er übrigens so gut wie in Händen hatte. In einer ähnlichen, doch nicht ganz in dem Maße verlassenen Lage befand er sich, als er vor seinem eigenen Sohne Absalom flüchten musste, und hätte Gott es nicht so gelenkt, dass Absalom dem Rat Husai mehr Gehör gab, als dem klügern des Ahitophel, so wäre es mit David allem Ansehen nach aus gewesen.

➤ Abraham hatte für seinen Glauben an eine folgende Nachkommenschaft auch durchaus keine sichtbare Stütze, vielmehr viel Niederschlagendes und Mutbenehmendes, da sein Weib nicht nur unfruchtbar war, sondern auch ein so hohes Alter hatte, dass sie nur noch durch ein Wunder gebären konnte.

➤ Sehen wir den frommen König Josaphat an, gegen den ein unzählbares Heer von Feinden heranzog, so sagt er selbst: „In uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen,

der wider uns kommt. Wir wissen nicht, was wir tun sollen,“ und setzt hinzu: „aber unsere Augen sehen nach dir.“ Es blieb ihm nichts als Gott übrig.

➤ Der Apostel Paulus kam auch in Asien einmal in ein solches erstaunliches Gedränge, dass er nichts als den Tod und kein Mittel vor sich sah, demselben zu entgehen, sagt aber selbst, wozu dies geschehen sei, nämlich, dass sie ihr Vertrauen nicht auf sich selbst setzten, sondern auf den Gott, der die Toten lebendig macht. (2. Kor. 1)

➤ Und wie ging's dem Petrus nicht so sonderlich: als er Jesum auf dem Meer wandeln sah, fühlte er sich, wie soll ich sagen, geleitet oder verleitet, Jesum zu bitten, er möge ihn heißen zu ihm kommen. Als Jesus dies getan, stieg er aus seinem Schiffelein aufs Wasser und wandelte auch darauf als ob's festes Land gewesen wäre. Aber was geschah nun? Als er eine Strecke gewandelt und weit genug vom Schiffe war, erhob sich plötzlich ein Wind, der das Meer unter seinen Füßen bewegte und ihn an die unsichere Beschaffenheit desselben lebhaft erinnerte. Erschrecken – und wirklich sinken war eins. Jesus war seine einzige Zuflucht, an den er sich auch mit großem Geschrei wandte und freilich erhalten wurde. Und wie oft hat's sich mit den Gläubigen zugetragen, dass sie im Äußern kein Durchkommen mehr wussten und auch sagen mussten: „Wirst du es nicht tun, Herr?“ Diese äußern Beraubungen greifen allerdings die Sinnlichkeit nicht wenig an und können Kummer genug verursachen, wie manche unter uns aus eigener Erfahrung werden bezeugen können.

2.

Allein es gibt auch innere Beraubungen, die zwar nicht sichtbar, aber noch wohl weit schmerzlicher und weit schwerer zu ertragen sind als jene. Durch diese inneren Beraubungen wird der Seele der Trost, die Freude, Mut und Licht entzogen, welches die Schrift mit jenen Redensarten meint, wo es heißt: „Wer im Finstern wandelt und scheint ihm nicht; der Herr hat mich verlassen und mein vergessen; meine Kraft hat mich verlassen: ich sitze in Finsternis,“ und dergleichen Redensarten mehr, wo von Angst, Verbergung des Angesichtes Gottes geredet wird, welches die Heiligen oft erfahren haben, wie man reichlich aus den Psalmen sehen kann. Da vergeht dem Menschen sein Vertrauen zu sich selbst, und es bleibt ihm nichts als Gott und sein freies Erbarmen übrig, von dem er alles erwarten muss, weil er nichts von sich selbst erwarten kann.

3.

Beim Hiob traf nun beides zusammen, die innere und äußere Beraubung. Er ward erst plötzlich aller seiner Habe und sodann auch seiner innern Freude und Kraft beraubt; er litt die Schrecknisse Gottes, dass er fast verzagte. Befanden sich die lieben Jünger nicht in einer ähnlichen Lage, als sie Jesum tot am Kreuz hängen sahen und mit ihm auf einmal alles verloren hatten? Ja, was erfuhr er selbst am Kreuze, da er körperlich jeder Erquickung beraubt und sogar der Seele nach von Gott verlassen war? Der Christ darf sich daher nicht wundern, wenn er Beraubungen erfährt, die Jesus Christus selbst sich hat gefallen lassen. Manchmal geschehen sie plötzlich und hören eben so plötzlich auf, indem ein herrlicher Reichtum an ihre Stelle tritt; mehrenteils aber treten sie nach und nach ein, dass man selbst je mehr und mehr abnimmt, und es wie mit Petro geht: „Da du jung warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest, wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo

du nicht hin willst; – die Knaben werden müde und matt und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler; dass sie laufen und nicht matt werden; dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Sie haben auch unterschiedliche Staffeln, so dass dem einen doch noch eins und anderes gelassen wird, woran er einen Halt hat, sei es eine Verheißung oder die Erinnerung an frühere Erfahrungen und dergleichen. Andern wird alles genommen, so dass es ordentlich schrecklich ist und sie mit Heman Psalm 88 sagen möchten: „Ich bin wie ein Mann, der keine Hilfe hat, und liege unter den Toten, derer du nicht mehr gedenkest.“

4.

So führt der Herr in die Wüste, wo sie keine sinnliche, fühlbare Stütze haben wie die Kinder Israel; aber er tut's nur, um freundlich mit ihnen zu reden, um sie von allem Selbstvertrauen auszuleeren und sie zu einem nackten Vertrauen auf ihn anzuleiten, wie Paulus auch sagt: „Es geschah aber darum, dass wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten.“ Dies enthält eine starke Aufforderung zur Demut und sich vor Selbsterhebung zu hüten; denn es ist alles nur geliehenes Gut, das niemand so fest besitzt, dass es ihm nicht in dem Maße sollte entzogen werden können, dass er keinen Gebrauch davon machen kann und ihm gewiss also entzogen werden wird, wenn er anfängt, sich etwas mit seinen Gaben zu dünken. „Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ Wurde doch Paulo ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, gegeben, auf dass er sich nicht überhübe. Selbsterhebung, wo ein Mensch sich vermisstet fromm zu sein, ist ein verdächtiges Zeichen und macht es zweifelhaft, ob auch nur ein Funke echter Gnade in ihm sei. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich, und wer meint zu stehen, der sehe wohl zu, damit er nicht falle. Wenn einer zu Grunde gehen soll, (Spr. 18,12) wird sein Herz zuvor stolz. Auf der andern Seite liegt aber für die Armen und Beraubten ein süßer Trost darin: Gott kann dich wohl wieder aufrichten, und in dem andern Vers sagt Salomo auch: „Wer zu Ehren kommen will, muss zuvor leiden.“ Ja, ist es nicht des Herrn Weise, die Vollen leer zu lassen, und die Hungrigen mit seinen Gütern zu füllen? Auch war diese Wüste nicht überall gleich wüste, denn etliche Tagereisen weiter liegt Raphidim, wo heutzutage viele angenehme Gärten sind, woraus die daselbst wohnenden Mönche ihren Unterhalt ziehen. Israel musste hinein, weil Gott es ganz an sich gewöhnen wollte.

Die Kirche ist auch wohl im ganzen für eine Zeit lang in der Wüste, wenn nämlich allerhand Irrlehren die Oberhand gewinnen, und das reine Wort selten wird; wenn sich die Versuchungen zum Leichtsinn und Weltsinn häufen; wenn schwere Verfolgungen eintreten; wenn die Zeit des Abfalles hereinbricht; wenn die klugen samt den törichten Jungfrauen schlafen und der Ernst in der Gottseligkeit zu erlöschen droht. Und so mag unsere Zeit wohl eine vorzüglich unfruchtbare sein, bei allem Geräusch, dass sie mit Missions- und Bibelvereinen macht. Wer aber versteht unsere Zeit und ihre Zeichen, wo wir alles zu hoffen und alles zu fürchten haben. Übrigens kommt's mir merkwürdig vor, dass das Wort **Wüste** im Hebräischen von einem Worte herkommt, was reden und auch leiten bedeutet, so dass in der Wüste und unter der Leitung sein, im Hebräischen so ziemlich auf eins hinauslief. Wer nichts mehr hat, als Christum, der ist recht daran, mögen denn andere noch außerdem viel haben, worauf sie bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. „Die Blinden“, heißt es Jesajas 42, „will ich, auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, und auf den Steigen führen, die sie nicht

kennen. Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen und das Höckerige zur Ebene. Solches will ich ihnen tun und sie nicht verlassen.“

5.

Die Wüste nun, wo Israel sich lagern musste, hatte den Namen **Sin**, wo auch der Berg Sinai lag und davon den Namen führte. Es bedeutet einen Dorn und Stachel, auch Feindschaft. Vermutlich wuchsen in dieser Wüste viele Dornbüsche, wie ja auch Mose einen brennenden gesehen hatte, als er zur Erlösung Israels berufen wurde. Und dies erschwerte ihre Reise. So singen und reden wir ja auch: „Ich muss mich oft in Dornen stoßen.“ Paulus redet von einem Pfahl, einem spitzigen Holz im Fleisch, der ihm viel Schmerzen machen musste. Es wäre aber gut gewesen, wenn nur die Wüste und nicht auch diejenigen, die darin wandelten, von Dornen einen Namen verdient hätten. Aber wie oft zeigten sie sich als stechende Dornen, voll Zorn wider Moses und so auch gegen Gott selber. Paulus schildert das Leben des natürlichen Menschen als in Bosheit und Neid, sich untereinander hassend und hassenswert, und möchte die Erfahrung ihn widerlegen statt zu bestätigen, dass die Menschen noch sind, wie sie waren. Die Klagen über den Mangel der Liebe in der Welt und selbst unter den Christen, sind wohl nur allzu gegründet, indessen mögen diejenigen, welche sie führen, zusehen, ob sie nicht selbst auch ihren Anlass dazu geben. Die Liebe aber ist von der größten Wichtigkeit, „denn wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“ Sie ist aber von Gott und nicht von uns selber, und nur wer aus Gott geboren ist, hat wahre Liebe. Paulus gibt ihr selbst vor dem Glauben und der Hoffnung wenigstens den Vorzug, dass diese aufhören, jene aber bleibet. Sie macht das eigentliche Ebenbild Gottes aus, denn er ist die Liebe. Dies Ebenbild haben wir aber verloren und sind stachelige Dornen geworden, wie sich auch bei Gelegenheit zeigt, dürfen es aber nicht bleiben, sondern müssen ein Süßteig werden und uns untereinander herzlich lieben lernen.

➤ Dornen sind auch ein Bild von allerlei Versuchungen, und der Herr Jesus gebraucht sie als ein Bild der Sorgen dieser Welt, des betrüblichen Reichtums und mancher Lüste, welcher den Samen des göttlichen Worts ersticken. Daher ermahnt auch Petrus, die Lenden des Gemüts zu begürten, wie jemand seine Kleider begürtet, damit sie nicht an den Dornsträuchern hängen bleiben und reißen.

➤ Auch bilden Dornen allerlei Leiden ab, und diejenigen insbesondere, die einem jeden insbesondere, auferlegt sind, weswegen Jesus nicht nur im allgemeinen von der notwendigen Aufnahme des Kreuzes redet, sondern auch von dem einzelnen sagt, er solle sein Kreuz auf sich nehmen täglich, welches einem schmerzhaften Dorn gleicht, jedoch dem Christen heilsam ist.

➤ Ja, erinnern Dornen nicht auch an den Fluch, den die Sünde erzeugt hat, welcher halber Gott den Acker verflucht hat, dass er Dornen und Disteln trägt, und unter welchem die menschliche Natur auch liegt; aber erinnern sie nicht auch zugleich an denjenigen, welcher mit Dornen gekrönt war, weil er für uns ein Fluch ward, um uns von demselben zu erlösen? So erinnerten auch die Dornbüsche, unter denen die Kinder Israel beschwerlich genug wandelten, an des Herrn Gnade, denn ein solcher Dornbusch war's, in welchem der Herr dem Mose in dieser nämlichen Wüste und Gegend erschienen war und Erlösung verheißen hatte. Mose selbst war er wenigstens stets im Andenken, so dass er noch 40 Jahre nachher dessen in seinem Abschiedssegne gedenkt, wenn er 5. Mose 33,16

spricht: „Die Gnade des, der im Dornbusch wohnte, komme auf dein Haupt.“ Möchten bußfertige Seelen durch ihr Sündengefühl nicht nur gedemütigt, sondern auch an den erinnert werden, der sie büßte, um sich desto fester an den Arzt zu klammer, je mehr sie sein bedürfen.

➤ Endlich gehört es auch zu den Verheißungen, wenn Hos. 1 gesagt wird: „Ich will deinen Weg mit Dornen vermachen und eine Mauer davor ziehen,“ um ihn nämlich zu dem Entschluss zu bringen: „Ich will wieder zum Herrn, von dem ich mich gewendet habe.“ Und welche nützliche Dornhecke ist das; denn was kann einem Menschen Heilsameres begegnen, als wenn er verhindert wird, seinen bösen Weg fortzusetzen und sich genötigt sieht, den guten einzuschlagen, möchten die Dornen, die ihn dazu bringen, auch noch so stachelig sein und es auch zu ihm heißen: „Es wird dir schwer werden, wieder den Stachel hinten auszuschlagen.“ Wie nützlich war es dem Schächer, ans Kreuz zu kommen, dem Blinden, also geboren zu sein, dem Jona, vom Fisch verschlungen zu werden, dem König Manasse, in Ketten und Banden zu kommen; darum mag es wohl heißen: „Welche ich lieb habe, die züchtige ich.“ Es ist kein gutes Zeichen, wenn es den Menschen im Äußern ganz nach Wunsch geht und sie innerlich auch nicht angefochten werden, und David erblickt mit Recht dankbar die Treue Gottes in den erfahrenen Demütigungen, wodurch er weise wurde.

➤ Zu einer stechenden Dornhecke müssen dem Menschen seine Sünden werden, dass er sich gern davon wegwendet; muss ihm das Gesetz werden, ihn als ein scharfer Zuchtmeister zu Christo zu treiben; müssen ihm innerer Druck und Trauer werden, um ihn für den Trost bedürftig und empfänglich zu machen, den ihm das Evangelium darreicht. Gott kann dem Menschen auch Dornhecken genug pflanzen, die so scharf und dicht sind, dass er sich genötigt sieht, nach dem Herrn zu fragen, und wohl dem, dem es also geht. Ist er auf den rechten Weg getreten, wie nützlich sind dann selbst Dornhecken, wenn sie nur dazu dienen, ihn darauf zu erhalten, mögen sie auch empfindlich stechen. Dazu dient bei diesem ein schwächlicher Körper, bei jenem ein Hauskreuz, bei andern was anders, dass sie immer nötigt, auf den Herrn zu sehen, wozu entweder die Not oder die Liebe dringen muss. Es ist immer etwas da, was den Christen erhält und ihn vor dem Hochklettern und Steigen bewahrt, sei es ein Pfahl im Fleisch, seien es Faustschläge Satans. Mögen uns immerhin alle Wege mit Dornhecken verzäunt werden, wenn uns nur der eine sich öffnet. Uhren, welche richtig gehen sollen, bedürfen nicht nur aufgezogen zu werden, sondern auch eines Druckes und Gewichtes und die Kinder, die geraten sollen, der Zucht. Paulus trug allezeit mit sich herum das Sterben Jesu Christi und war beschwert, so lange er in der Hütte wohnte. Asaph will es nicht achten, wenn ihm auch Leib und Seele verschmachten, so nur der Herr seines Herzens Trost und sein Teil bleibt.

6.

In diesem Kapitel wird nur ein Namensregister der Lagerstätten, nicht aber dasjenige angegeben, was sich daselbst zugetragen. Was hier geschehen sei, meldet uns das 16. Kapitel des zweiten Buches. Sie waren jetzt einen Monat auf der Reise, denn am 15. des ersten Monats waren sie ausgezogen, und am 15. des andern, d. i. des Aprils, kamen sie hier an. Die Juden hatten nämlich – wenn euch etwas dran gelegen ist, dies zu wissen – ein zwiefaches Neujahr, das Kirchenjahr nämlich, welches mit Ostern anhob, und das bürgerliche im September. In der christlichen Kirche ist etwas Ähnliches, wiewohl sich die unsrige, der christlichen Freiheit gemäß, nicht daran bindet, denn das christliche

Kirchenjahr beginnt mit dem ersten Adventssonntage, wie das bürgerliche mit dem ersten Januar. Jenes hatte eine göttliche Einsetzung, war also allgemein verbindlich, dieses nicht, ist aber doch eine ganz löbliche Sitte, sowie überhaupt alle christlichen Feste kein göttlicher Befehl sind, dessen ungeachtet aber aus Liebe gefeiert werden. Die neutestamentliche Kirche ist die Sarah, die freie, welche sich kein Gewissen soll machen lassen über bestimmte Sabbather, Neumonde und Feiertage, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo, Kol. 2,17; daran soll sie auch unverrückt festhalten, indem sie aber dies tut und überhaupt eigentlich keinem Gesetz unterworfen ist, unterwirft sie sich durch die Liebe und Kraft der göttlichen Natur, der sie teilhaftig geworden ist, allen nicht nur göttlichen Geboten, sondern auch menschlichen Einrichtungen, wenn sie christlich und löblich sind. Unter dem alten Testamente war aber alles Gesetz, bis zur Kleidung hin.

Es war sehr billig, dass das Kirchenjahr mit dem Erlösungsfeste anhub; beides war aber nur Vorbild der Erlösung durch Christum und des neutestamentlichen Ostern: die Erlösung aus Ägypten sowohl als die Gedächtnisfeier derselben am Ostern.

In diesem Monat nun war der aus Ägypten mitgenommene Mundvorrat aufgezehrt. Dass er aufgezehrt, war nicht so sehr zu verwundern, als dass er bisher angehalten hatte. Dies lässt sich ohne einen verborgenen Segen Gottes nicht begreifen, obschon sich dieser verborgene Segen auch nicht erklären und begreiflich machen lässt. Aber was lässt sich am Ende erklären und begreiflich machen? Ist man imstande, nachzuweisen, wie es zugeht, dass sich endlich die Ähren mit Körnern füllen oder wie aus einem gepflanzten Erdapfel so viele werden? Und sollte uns dies Naturereignis nicht billig in ein ebenso großes Erstaunen setzen, als wenn wir dem Wunder zugeschaut hätten, wie sich unter den segnenden Händen Jesu wenig Brote also vermehrten, dass sie zur Sättigung einer sehr großen Menge Menschen dienten? Haben wir, aber kein verständiges Herz, so wird uns weder dies Wunder noch dies Naturereignis rühren. Lesen wir, wie sich das Wasser durch Christi Wort in Kanaa in Wein verwandelte, so wundert uns das. Aber ist es uns denn begreiflicher, wie es zugeht, dass sich das Wasser, indem es die Kanäle des Weinstocks durchrinnt, in Trauben und in diesen zu Wein bildet? Mag sich jemand so klug dünken, als er will, er kann das eine so wenig erklären, als das andere, mag er auch seine Blindheit damit beweisen, dass er beides nicht achtet. Wenn das Mehl im Kad jener Witwe und das Öl in ihrem Krüge nicht abnahm, obschon sie täglich davon brauchen musste, weil es ihr einziges Nahrungsmittel war, so wundert uns das, und wir möchten fragen: Wie mag solches zugehn? zumal da es nie wieder geschehen ist. Aber Gott kann Ähnliches tun und tut Ähnliches, wenn gleich auf unmerkliche Weise. Haben wir nicht ein Jahr erlebt, wo die Nahrungsmittel nicht nur schlecht geraten waren, sondern auch wenig nährende Kraft enthielten, so dass das Wort des Propheten Haggai 1,6 erfüllt wurde, wo er sagt: „Ihr esset und werdet doch nicht satt,“ wo er auch noch sagt: „Ihr kleidet euch und könnt euch doch nicht erwärmen, und welcher Geld verdient, der legt's in einen löchrigen Beutel.“ Wir haben aber auch Zeiten erlebt, wo wir durch starke Heerzüge so viele Mitesser an Menschen und Vieh bekamen, dass eine Teuerung unausbleiblich schien. Sie stellte sich dennoch nicht ein und viele wussten nicht, was sie sagen sollten, als sie im Frühjahr noch Überfluss an allem hatten; die Verständigen aber erblickten darin den gütigen Finger Gottes. Diese wunderliche Güte offenbarte sich bei den Kindern Israel auch in ihrem aus Ägypten mitgenommenen Proviant. Es ist unglaublich, dass sie so viel sollten haben mitnehmen können, als zur Beköstigung einer solchen ungeheuren Menschenmenge für einen ganzen Monat hinreichte, dennoch reichte er hin. Nun, bei Gott ist ja kein Ding unmöglich. Kann er Tiere den ganzen Winter durch ohne Nahrung erhalten, warum sollte

er das nicht auch bei Menschen können, wenn er wollte? Dies war auch das einzige Wunderwerk nicht, sondern wie merkwürdig ist es, dass nicht nur ihre Kleider überhaupt nicht verschlissen, sondern auch insbesondere der Teil derselben, den sie am meisten brauchen mussten, nämlich ihre Schuhe, und sollte ich hierbei nicht bemerken dürfen, wie ja noch immer bei gleicher Sorgfalt der eine weniger an Kleidungsstücken verbraucht und an Nahrung bedarf als ein anderer. O, gewiss waren die Kinder Israel in der Wüste nicht allein mit Wundern umgeben, sondern wir sind's nicht weniger, hätten wir nur Augen und Ohren dafür! Das Bedürfnis macht die Menschen klug, geschliffen und geschickt. Da sollte man ja gedacht haben, die Kinder Israel würden in einem so langen Zeitraume, wo sie keine Kunst und Gewerbe bedurften, wohl Halbwilde geworden sein und alles Geschick verloren haben, aber nein. Sie verfertigen die kostbarsten und feinsten Goldsachen und die künstlichsten Teppiche und Kleider, wengleich nicht zu ihrem eigenen Gebrauch, doch fürs Heiligtum. Und wie kamen sie an diese Kunstkenntnisse? „Ich habe sie,“ spricht der Herr 2. Mose 31, „mit dem Geiste Gottes erfüllet und ihnen allerlei Weisheit ins Herz gegeben,“ sogar dass Moses verstand, Gold in Pulver aufzulösen, eine Wissenschaft, welche man in langer Zeit nachher so gar nicht verstand, dass man sie für unmöglich hielt. „O, Herr!“ ruft David aus, „wie sind deine Werke so groß und viel, wer ihrer achtet, hat lauter Lust daran, der findet die Erde voll seiner Güte.“ Ist er's doch auch, der nach Jesajas 45 das Licht macht und schafft die Finsternis, der Frieden gibt und schafft das Übel, und der da versichert: „Außer mir ist nichts.“

Mochte aber der Mundvorrat der Kinder Israel denn auch über Erwarden lange hingereicht haben, so war er doch nun rein aufgezehrt und das nicht in Elim, wo die Früchte der Palmbäume ihnen noch einigen Ersatz dargeboten hatten, sondern in der Wüste, wo nichts als Dornen wuchsen; wenn da noch was wuchs, und mochten's meinetwegen denn auch Brombeeren sein, was geben die für Nahrung? Drum welche Not! Nichts zu essen und dabei durchaus kein Mittel zu haben, sich etwas zu verschaffen, das mag eine Not heißen. Wie sehr bedurften sie gegen eine solche Not eines solchen Gottes, wie sie an Jehova wirklich hatten, obschon sie's nicht immer erkannten. Hätten sie's erkannt, wie getrost würden sie gewesen sein. Wie verhielten sie sich aber und wie verhielt sich Gott?

Doch lasst uns hier abbrechen, um, so der Herr will, nächstens den Faden wieder aufzunehmen und der wunderbaren Geschichte weiter nachzudenken.

„Was ist doch der Mensch,“ fragt Hiob Kap. 7, „dass du ihn groß achtetest und bekümmertest dich mit ihm? Du suchest ihn täglich heim und versuchest ihn alle Stunde.“ Was bewegt ihn dazu, als seine große Liebe? Diese Liebe des Vaters und die Gnade des Sohnes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Mag's dann auch durch eine Wüste gehn und alle sinnlichen Stützen brechen und schwinden, so geht's doch nach Kanaan. Dein guter Geist führe uns auf ebener Bahn, und nimm uns endlich mit Ehren an.

Amen

XI.

4. Mose 33,11; 2. Mose 16,1

Und lagerten sich in der Wüste Sin, die da liegt zwischen Elim und Sinai, am fünfzehnten Tage des zweiten Monats, nachdem sie aus Ägypten gezogen waren.

2. Predigt

Noch verweilen wir mit den Kindern Israel in der Wüste Sin,, wo wir uns noch lange aufhalten müssen, denn sie ist groß. Es ist eine abscheuliche Wüste, voll Dornen und bietet nichts von demjenigen dar, was zum Lebensunterhalt erforderlich ist. Wahrlich, meine Teuern, die ganze Erde ist mit Bezug auf den Geist nichts als eine große dürre Wüste. Wir wollen auch dies nicht zu beweisen suchen, die ihr keinen Geist habt, wie der heilige Geist redet. Es mag sein, dass ihr in den Dingen dieser Erde dermaßen euer Genüge findet, dass ihr gerne Gott und seinen Heiligen den Himmel überlasset, wenn er euch nur die Erde überließe, dass ihr stets drin bleiben könntet. Es mag sein, dass ihr im Getümmel dieser Welt, ihren Geschäften, ihren Abwechslungen und Neuigkeiten, ihren Vergnügungen und Reizen eure Liebesspeise findet, weil ihr von der Welt seid. Es mag sein, dass ihr in solcher Zerstreung und Entfernung von euch selbst lebt, dass ihr von euerm innern Zustande nichts gewahr werdet und nicht entdeckt, wie leer ihr bei dem allen bleibt, welcher Überdruß und Verdruss sich eurer noch oft bemeistert und euch nötigt, zu andern Zerstreungen eure Zuflucht zu nehmen, wenn ihr sie haben könnt, oder euch der peinlichsten Langeweile preisgegeben seht. Aber vorsätzlich unbekannt mit dem einigen und wahren Trost, begehrt ihr nichts Höheres und glaubt nicht einmal, dass es ein Höheres gebe, wegen der Blindheit, die in euch ist. Es ist aber gewiss, dass die Erde mit all ihren Kostbarkeiten für den Geist eine Wüste ist, die ihm die sättigende Speise nicht gibt, die er ersehnt. Was ist es im Grunde betrachtet mit der Welt und allem, was drin ist, es mag Namen haben, wie es will? Eitelkeit der Eitelkeiten, sagt Salomo. Er sagt's von eigener Erfahrung belehrt; er sagt's, im Besitz des Höchsten, was die Welt an Herrlichkeit darbietet, und was er sagte, gilt noch stets. Er sagt auch sonst: „Gut hilft nicht am Tage der Not,“ und der Psalmist lehrt mit Recht: „Einem Könige hilft nicht seine große Macht, und die Riesen werden nicht errettet durch ihre große Stärke (sonst würden sie nicht sterben), viele Rosse helfen auch nicht.“ Es vergeht alles mit einander und es kommt die Zeit, wo es gar nichts gilt, mag jemand reich oder arm sein, oder was er sonst will und kann, sondern wo ganz andere Dinge gelten, die die Erde nicht hat und nicht gibt. Wohl dem, in dessen Sinn und Urteil diese Welt auch nicht anders, als eine Wüste gilt und der sich so gut durch dieselbe windet, als es angeht. Wohl dem, der dabei ein anderes Vaterland kennt und sucht und weiß, als die heiligen Erzväter. Nein, der Christ ist hier nicht zu Hause und findet hier nicht, was seine Seele sättigt.

Jedoch wir wollen ja den Faden da wieder aufnehmen, wo wir ihn neulich fallen ließen. Wir wollen sehen, wie sich das Volk benahm und was Gott tat, welches wir 2. Buch Mose 16 lesen.

1.

Das Volk benahm sich sehr übel. Es ist wahr, die Not war äußerst groß, Hungersnot hatte sich bei ihnen eingestellt, und sie hatten keine Mittel, sich Nahrung zu verschaffen. Sie sahen also nichts als den fürchterlichsten Tod vor sich, es wäre denn, dass Gott selbst hier durchhülfe. Lasst uns Mitleid mit ihnen haben, aber auch bedenken, dass wir unsere Not auch als so groß erkennen müssen, dass wir gewahr werden, wie die gewöhnlichen Mittel nicht hinreichen und wirklich Gott selbst sich dazwischen legen muss. Er muss mich ziehen, sonst komme ich nicht, er mich lehren, sonst verstehe ich's nicht, er muss mir Glauben schenken, sonst weiß ich nicht zu glauben, er für mich streiten, sonst siege ich nicht. Sodann müssen wir auch einen Hunger nach Christo haben, der sich durch nichts sättigen lässt als durch seinen Besitz und Genuss. Und wohl dem Lande, in welches der Herr einen solchen Hunger sendet.

❶ Den Kindern Israel fiel hier Ägypten ein, und zwar nicht dessen Plagen, sondern dessen Annehmlichkeiten, seine Fleischtöpfe und sein Brot, dessen sie die Fülle hatten, wie sie sagten. So kam auch dem Asaph in seiner Anfechtung der Zustand der Gottlosen glückseliger vor, als der der Gottseligen, und der Gedanke fuhr ihm durch die Seele, ob's denn umsonst sein sollte, dass sein Herz unsträflich lebe? Gideon sagte auch einst: „Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren?“ und wusste es nicht zu reimen, wie es ihnen also ergehen könnte, wenn der Herr wirklich mit ihnen wäre. Wie hat's den Christen schon im ganzen gegangen und wie viel Ursache hatten sie, mehrmals mit Paulo zu sagen: „Wir werden für Schlachtschafe geachtet.“ Die abscheulichsten Tyrannen sprangen ganz nach ihrer grausamen Willkür mit ihnen um, wie wenn Wölfe in den Schafstall brechen. Die grausamsten Martern und fürchterlichsten Todesarten wurden für sie erdacht, so dass der Herzog Alba in den Niederlanden es als eine große Wohltat wollte angesehen wissen, dass er die sogenannten Ketzer, wenn sie ihre Ketzerei nicht abschwuren, nur wolle enthaupten lassen, und glaubte eben dadurch den Himmel verdient zu haben, dass er 80.000 auf diese Weise hatte hinrichten lassen. Wie lange mussten sie oft in den Kerkern schmachten, ehe man sie ums Leben brachte, und wie viel Anlass hatten sie also nicht zu Gideons Frage! Ihre Widersacher schwammen indessen oben und herrschten. Darf man sich da verwundern, wenn einige weich wurden, wenn sie abfielen und wenigstens eine Zeit lang nach Ägypten umkehrten? Einzelne Christen erleben auch wohl so harte Schicksale, dass sie sich versucht fühlen, die Gottlosen für glücklicher zu preisen als sich selbst. Es kann ihnen alles so verdunkelt werden, dass sie sich der empfangenen Gnade nicht nur nicht erinnern, sondern auch keinen Weg sehen, dazu zu gelangen. Ging's nicht mit Hiob so weit, dass er wünschte, lieber nicht geboren zu sein? Freilich hat ein Christ alle Ursache, sich die Hitze nicht befremden zu lassen, die ihnen widerfährt, dass sie versucht werden, als widerführe ihnen etwas Seltsames; aber es kommt ihnen doch oft so seltsam und befremdend genug vor. Müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, so liegt darin allerdings eine ausnehmende, aber auch zugleich gar keine Sicherheit von irgend etwas, eben weil ihnen alles dienen muss. Oder geben wir dadurch dem Wörtlein „alle Dinge“ eine zu weite Ausdehnung?

❷ Die Kinder Israel wünschten, wenn es gar nicht anders sei, dass sie sterben müssten, dass sie denn doch auf eine andere Weise und schon in Ägypten gestorben sein möchten. Hatten sie denn wohl Unrecht? Ist der Hungertod nicht die schrecklichste Art zu sterben? Freilich sollen wir unsern eigenen Willen absagen und Gott schalten lassen; aber das ist leichter gesagt als geübt. Man komme nur in Fälle, wo wir unsern lieben Isaak,

unsern lieben Eigenwillen schlachten und opfern sollen, so werden wir gewahr werden, wie leicht oder schwer das ist. Fing doch Jesus selbst an, darüber Blut zu schwitzen. Wollten die Kinder Israel allenfalls wohl sterben, nur so nicht, so liegt's uns ja auch sehr nahe, dass wir wenigstens die Art von Leiden nicht gerne übernehmen möchten, wenn wir gleich nicht ganz beanspruchen, von allen Leiden befreit zu bleiben. Aber wäre es nur das nicht. Paulus möchte vielleicht auch lieber zehn andere Kreuze erduldet haben, als den Pfahl im Fleisch; aber es ist die Wahl nicht uns überlassen. Ein Wundarzt weiß besser als sein Patient, wo und wie tief er ihn schneiden soll. Und das Kreuz ist dennoch gut, obgleich es wehe tut; das soll es auch und eben dadurch seinen Zweck erreichen. Es braucht auch gerade nicht so etwas Sonderliches zu sein, was wehe tun soll. Oft kann etwas wirklich Großes mit vieler Leichtigkeit und etwas Geringfügiges mit großem Beschwer getragen werde, je nachdem eine Seele es aufnimmt und unterstützt wird. Hiob empfängt die entsetzlichsten Schläge mit bewundernswürdiger Gelassenheit, nachher verlässt es ihn diese auf eine ausnehmende Weise, woraus man ja schließen kann, dass ihm noch etwas Schmerzhafteres begegnet sein müsse, als jenes Sichtbare war. Wir sind auch nicht immer imstande, einzusehen, wozu gerade dies und jenes dienen müsse und solle, haben dann aber auch eine desto schönere Gelegenheit, mit Hiob zu sagen: „Ich will meine Hand auf meinen Mund legen,“ um nach Lämmer Art und dem Vorbilde Christi zu verstummen und unsern Mund nicht aufzutun.

③ Die Kinder Israel äußern auch das ärgste Misstrauen gegen Moses und seinen Bruder Aaron. Sie beschuldigen sie des bösesten Vorsatzes, als ob sie sie nur in der Absicht herbeigeführt hätten, sie durch Hunger zu töten. Konnten sie etwas Unsinnigeres äußern? Hatten die denn etwas zu essen, und würden sie nicht eben so gut haben umkommen müssen als alle übrigen? Aber sagt nicht Jesus ausdrücklich, Unvernunft sei auch eins von den bösen Stücken, die aus dem menschlichen Herzen gehen? Diesen Namen verdient aber auch jeder Gedanke und jede Äußerung, die dem Worte Gottes nicht gemäß ist. Und wie voll Unvernunft ist dann die Welt, sind die meisten Bücher, sehr viele Predigten und unser Herz! Wir wollen das nicht ausführlich dartun; wann würden wir fertig werden? Nur das wollen wir bemerken:

- dass Christus allein die Wahrheit ist und alle Wahrheit aus ihm in uns übergehen muss;
- dass sich in den meisten Einwendungen heilsbegieriger Seelen sehr viel Unvernunft hervortut.

Dieser geht krumm und gebückt, weil er sein Sündenelend so lebhaft fühlt und sagt doch zugleich, es sei höchst nötig, dies zu fühlen; jener seufzt und jammert, dass er so in der Dürre wandeln müsse, und sagt doch, Jesus müsse uns unentbehrlich werden u.s.w. Das Misstrauen, was die Leute äußern, ist sehr tadelnswert und unbillig. Es war weder die erste, noch die größte Not, worin sie gesteckt hatten und woraus sie erlöst waren. Dasjenige, was sie am roten Meer erlebt hatten, war viel bedeutender. Da hatten sie Gott als einen solchen kennen gelernt, an dem nicht zu Schanden werden, die auf ihn hoffen, und der Wunder tut. Warum denn nicht auf ihn vertraut? Warum ihm denn nicht alles gelassentlich übergeben? Er hat ihnen versprochen, sie nach Kanaan zu führen; er wird auch Wort halten. Wissen sie nicht, wo sie Speise hernehmen sollten, so wussten sie auch nicht, wie sie durchs rote Meer kommen sollten und kamen doch hindurch. Gottes Wissen ist eben so unbegrenzt als seine Macht. Und es ist den Kindern Israel nicht zu viel zugemutet, wenn man von ihnen verlangt, sie sollten dies beherzigen. Freuen hätten sie sich billig sollen über ihren Mangel, über ihre Ratlosigkeit, weil beides dem Herrn

Gelegenheit gab, zu beweisen, das sein ist beides, Rat und Tat. Aber nichts von dem allen. Sie tun, als ob kein Gott wäre oder ob er nicht helfen könnte. So ist die menschliche Natur, voll Misstrauen. Wo die natürlichen Augen nicht mehr sehen und die Hände nicht greifen, da tritt dasselbe hervor; das ist sehr jämmerlich und sträflich zugleich.

2.

Aber machen wir's denn von Natur besser? Dem natürlichen Menschen gilt Vertrauen auf Gott als eine Art von Aberglauben, was er dadurch noch wohl rechtfertigen will, dass er sagt, Gott tue keine Wunder mehr.

➤ David hatte schon so manche Errettung aus Sauls Händen erfahren, hatte die Verheißung, er solle König werden, und sprach doch in seinem Zagen: „Ich werde noch eines Tages in die Hände Sauls fallen,“

➤ Abraham geriet in Sorgen, er möchte getötet werden, da er doch den verheißenen Sohn noch erst haben sollte.

➤ Niemand drückt aber das natürliche Misstrauen des Menschen kräftiger aus als Hiob, wenn er Kap. 9,16 sagt: „Wenn ich ihn schon anrufe und er mich erhört, so glaube ich doch nicht, dass er meine Stimme höret,“ als wollte er sagen: Wenn ich auch um etwas bitte und bekomme es, so glaube ich doch noch eher, dass es zufällig geschehe und sich auch ohne mein Gebet so zugetragen haben würde, als dass ich darin eine göttliche Gebetserhörung erkennen sollte.

Dies geht weit, aber so ist unsere Natur. Kein äußerliches Mittel ist auch imstande, dies Misstrauen auszurotten, sonst würden die Juden ja um der vielen unleugbaren Wunder willen, die Jesus tat, haben glauben müssen. Aber dann muss unser Herz selbst geändert und erneuert werden, damit an diesem guten Baum auch die gute Frucht des Vertrauens wachse. Man hat ja auch nicht selten gesehen, dass Seelen, welche die kräftigste Versicherung ihres Gnadenstandes gehabt haben, nachher aufs Heftigste darüber sind angefochten worden, und ihnen alles wieder verdächtig gemacht wurde, was ihnen doch so nachdrücklich war versiegelt worden. „In deinem Lichte sehen wir das Licht,“ sagt David. Mag es am Tage noch so helle scheinen, so kann doch die Nacht eine solche Dunkelheit haben, als wäre gar kein Licht da. Wer nun eine unwandelbare Sicherheit begehrt, muss sie in dem Gott Amen suchen; denn es ruht der Mut in Christi Blut und nicht in unsern eigenen Ständen.

So benahm sich das Volk, das sich dadurch strafwürdig machte. Allein obschon Moses sie auf ihr sündliches Betragen aufmerksam machte, so ließ der Herr es sie doch nicht entgelten. Er hatte sie in diese Not geführt, um die Herrlichkeit seiner Macht im Helfen zu offenbaren. Denn Gott sagte, er wolle ihnen Brots die Fülle regnen lassen und ihnen Fleisch dazu geben. Letzteres bekamen sie auch am selbigen Abend, da eine unsägliche Menge von Wachteln sich unter dem Heere niederließ, die sie schlachten und essen konnten. Brot fanden sie am andern Morgen, welches von ihrer Frage: Manhu, was ist das? den Namen Manna bekam. Man hat noch Manna und trifft es insbesondere in jenen Gegenden an, wo damals die Kinder Israel reiseten. Allein dies Manna ist kein Nahrungsmittel, sondern ein Arzneimittel, welches eine abführende Eigenschaft hat, sonstiger merkwürdigen Unterschiede jetzt nicht zu gedenken.

- Die Israeliten fanden das Manna des Morgens früh um das Lager her, sobald der Tau weg war. Es hatte sich gegen die Morgenzeit still und ohne Geräusch herabgesenkt und bildete kleine, perlenweiße Körnlein.
- Es fiel die sechs Wochentage vom Himmel, aber am Sabbath fiel es nicht.
- In den Werktagen hielt es sich nicht bis zum folgenden Tage, was aber am Freitag gesammelt wurde, hielt sich auch den Sabbath über. Wollen wir dem Buch der Weisheit glauben, so schmeckte das Manna so, wie jemand wünschte, dass es schmecken möchte.
- Gewiss ist's nach der Schrift, dass zwar der eine viel, der andere wenig sammelte; wenn man's aber maß, fand der nicht drüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht drunter, der wenig gesammelt hatte, sondern ein jeder hatte gesammelt, so viel er für sich essen mochte. Dies zu erklären, müsste man entweder ein neues Wunder anerkennen, das jedem sein Maß gab, so dass dem Habsüchtigen seine Habsucht nicht nutzte, dem Unfleißigen sein Unfleiß nicht schadete. Richtiger ist's aber ohne Zweifel, wenn wir annehmen, die ganze Masse des eingesammelten Mannas sei zu gewissen Personen gebracht worden, die dann einem jeden ein Gomor zumaßen, so dass alle gleich viel bekommen. So fasst es auch Paulus (2. Kor. 8) auf, worauf er die Bemerkung gründet, dass des einen Überfluss des andern Mangel abhelfen solle. Für jeden, er mochte jung oder alt sein, war ein Gomor gemessen, welches mehr war, als die meisten zu ihrem Unterhalt bedurften. Es war zwar nur die einzige Speise, welche die Kinder Israel hatten; aber sie war nicht nur für alle genugsam, sondern auch für alle angemessen und gesund. Sie eignete sich so gut für kleine Kinder als für Erwachsene, sowohl für Kranke als Gesunde.

Aber auch in Absicht dieses Manna versündigten sich verschiedene bald. Dies taten teils diejenigen, welche es auch am Sabbath suchten, jedoch freilich nicht fanden; teils taten's diejenigen, welche sich was für den folgenden Tag aufbewahren wollten. Dazu konnte sie nichts bewegen als Habsucht, welche immer mehr haben und sich an dem täglichen Brot nicht begnügen will, und Unglaube. Es schien klug, sich auch mit einigem Vorrat für die Zukunft zu versehen, weil man, von der göttlichen Verheißung abgesehen, nicht wusste, was es morgen und übermorgen geben konnte, ob der seltsame und gar nicht natürliche Regen nicht ausbleiben würde, dann waren sie gedeckt. Beides entspringt aus der Abneigung, ein von dem Herrn abhängiges Leben zu führen, sondern für sich und von sich bestehen zu können, welches ja auch die Absicht der ersten Sünde war, woraus alle übrige entstanden sind. Gott gewöhnt und befähigt sein Volk nach und nach zu einer ganz entgegengesetzten, das heißt, zu einer von dem Herrn ganz abhängigen Lebensweise. Er hätte es mit dem Manna wohl anders einrichten können, dass es sich für längere Zeit hielt. Er wollte es aber ausdrücklich so und nicht anders haben. Es sollte sich bloß am Sabbath aufbewahren lassen und sonst an keinem andern Tage.

Ja das Manna, welches in einem goldenen Krüge ins Allerheiligste gesetzt wurde, hielt sich mehrere Jahrhunderte hindurch. Was konnte die göttliche Absicht bei dieser Einrichtung wohl anders sein, als sein Volk zu einem nackten Vertrauen auf ihn selbst, seine Macht, Güte und Treue anzuleiten? Jeden Abend waren sie alle ebenso arm wie sie's Tages vorher gewesen waren, und ebenso ratlos. Sie sahen sich dadurch genötigt, auf Gott zu hoffen und es auf ihn zu wagen. Verstanden sie dies, so waren sie überaus glücklich. Sie hatten keine sonderliche Mühe mit dem Sammeln und mit dem Aufbewahren und Fortschaffen gar keine; der Sorge waren sie ganz entledigt, denn Gott sorgte auf die augenscheinlichste Weise für sie. Ihre fortwährende Armut konnte ihnen ein Vergnügen machen, weil der Herr dadurch Gelegenheit hatte, seinen Reichtum an ihnen zu erweisen.

Doch diese Seelengestalt forderte Gott nicht bloß von seinem Volke Israel, sondern fordert sie noch. „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Mit diesen Worten fängt Christus seine Bergpredigt an, und im Fortgange derselben sieht man deutlich, dass er sie hervorbringen will. Er tut die erstaunlichsten Forderungen, als z. B.: Wenn man auf den einen Backen geschlagen würde, solle man den andern auch darbieten; wer zwei Röcke habe, solle dem geben, der keinen hat; wenn jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel; wenn man gebe, so solle man die Linke nicht wissen lassen, was die Rechte tue; wer ein Weib nur ansehe, sein zu begehren, der habe schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen und sagt dann zuletzt: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einem Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichtem Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall.“ Geht's uns dabei nicht, wie denjenigen, die ein geringes, oder auch gar kein Vermögen besitzen, nun aber mit Schuldforderungen, die sich in die Tausende belaufen, überfallen, und eben dadurch von ihrer Unzulänglichkeit aufs Nachdrücklichste überzeugt werden? Das ist auch die nächste Absicht Jesu bei seiner Predigt, und es ist wohl nicht ohne Absicht, dass gleich in dem auf die Bergpredigt folgenden Kapitel die Geschichte mit dem Aussätzigen erzählt wird, der sich mit der Bitte an Jesum wandte: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen,“ als sollte uns dadurch der Weg gewiesen werden, welches durch die darauf folgende Geschichte, von der Heilung des Knechts des Hauptmannes noch mehr bestätigt wird.

Arm also muss man werden, damit man den unausforschlichen Reichtum Christi erfahre. Aber es geht doch auch im Fortgange nicht so, wie man's sich wohl im Anfange dachte. Denn was stellt man sich, besonders nach dem ersten Genuss der Friedensgaben, anders vor, als man werde nun immer stärker werden, und meint wohl, den Herrn Jesum künftig immer weniger zu brauchen, ihm immer weniger beschwerlich werden zu dürfen. Man gedenkt aus einem schwachen Kinde mit der Zeit zu einem starken Manne heranzuwachsen und freut sich im voraus darauf, was man noch alles ausrichten werde, wenn man nur erst ein wenig festern Fuß werde gefasst haben.

Man findet es aber nachgehends viel anders, dass es nicht vom Wandeln zum Laufen, vom Laufen zum Auffahren mit Flügeln, wie der Adler kommt, sondern sich ganz umgekehrt gestaltet. Arm, ärmer, am ärmsten. Stets gleich arm, auf einen stets gleich reichen Jesum geschaut. Nicht auf etwas eigenes, sondern auf ihn gestützt. Jeden Morgen mit einem leeren Krüge hinaus vor das Lager neues Manna zu sammeln.

Um dieses Manna hat es auch noch eine geheimnisvolle, vorbildende Bedeutung, wovon wir Joh. 6 lesen.

Amen

XII.

4. Mose 33,12

Von der Wüste Sin zogen sie aus und lagerten sich in Dophka.

Ihr gebt, wie ich mich versichert halten darf, eure Einwilligung dazu, dass wir unsere im vorigen Jahr begonnene Betrachtung der Reisen der Kinder Israel, unter den anfangs festgesetzten Bedingungen, in den diesjährigen Frühpredigten fortsetzen.

Allerdings sind es seltsame Texte, welche uns da vorkommen. Aber was geht das andere Leute an, so lange es uns beiderseits recht ist und bleibt und wir daraus eine Erbauung empfangen oder eine Lust daran haben. Es ist mehrenteils etwa nur ein einzelnes Wort und dazu aus einer fremden, euch unbekanntem Sprache, das tut aber nichts zur Sache. Das Wort Jesus ist auch aus einer fremden Sprache, und dies einzige Wort, was enthält es nicht alles, und wie gelehrt und weise ist der, der's versteht. In der Sprache der heiligen Schrift haben alle Namen ihre Bedeutung, welches in unserer Sprache nicht immer der Fall ist, wenngleich zuweilen. So kann unsere Stadt ihren Namen von den Erdbeeren haben, die ehemals hier wuchsen, da es noch Feld war. Aber wer vermöchte es anzugeben, was der Name bedeute, den das Flüsschen führt, das unser Tal durchströmt? In der hebräischen Sprache verhält sich das anders. Und oft wurden auch Örtern und Personen absichtlich solche Namen um ihrer Bedeutung willen beigelegt. Lasst mich davon einiges anführen.

1.

Eva z. B. heißt die Lebendige und Adam nannte sie selbst deswegen so, weil sie die Mutter aller Lebendigen und absonderlich des Weibessamens sein sollte, welcher der Ursprung alles Lebens ist. Sie nannte in fröhlicher Erwartung der gewissen Erfüllung der göttlichen Verheißungen ihren ersten Sohn **Kain**, von einem Worte, das bekommen heißt, und rief aus: Ich habe – bekommen. Als er durch seine Gottlosigkeit bewies, dass er weder der Weibessame selbst, noch dessen Stammvater sei, der fromme Abel aber von ihm erschlagen war, bekräftigten unsere Eltern ihren Glauben dadurch, dass sie ihren dritten Sohn **Set**, das ist gesetzt, nannten, weil der an die Stelle seiner beiden Brüder gesetzt war.

Zwar finden wir nicht, dass dem **Methusalah** dieser Name, welcher eine Aussendung des Todes bedeutet, absichtlich gegeben worden sei; dennoch scheint er diesen Namen nicht durch bloße Willkür bekommen zu haben, da er in dem nämlichen Jahre starb, wo die Sündflut als eine Aussendung des Todes losbrach. **Noah** bekam diesen Namen absichtlich; er heißt: Trost und Ruhe, denn, sagten seine Eltern bei seiner Geburt, der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat, und gaben ihm deswegen diesen Namen.

Gott selbst veränderte **Abrams** und der **Sara** Namen, ohne dass jedoch ihre Bedeutung dadurch verändert wurde. Er verwebte aber einen Buchstaben seines göttlichen Namens Jehovah mit dem ihrigen, welches eine große, ehrenvolle Auszeichnung war. So befahl Gott dem Moses, seinen Nachfolger statt **Josua, Jehosua** zu nennen, gab ihm also eine Silbe seines hochwürdigen Namens.

Dass **Melchisedek** diesen Namen nicht von ungefähr führte, und dass der Ort, wo er regierte, nicht zufällig Salem hieß, erhellt aus den merkwürdigen Schlüssen, welche der Verfasser des Hebräerbriefes aus der Bedeutung dieser Namen herleitet. Sarah nannte ihren Sohn **Isaak**, welches Lachen bedeutet, weil sowohl sie als Abraham seinethalben einmal in verschiedener Weise, sie im Unglauben, er im Glauben, gelacht hatten. Seine Kinder bekamen ihre Namen wegen einer natürlichen Ursache: den einen nannten sie **Esau**, weil er rau und behaart war, den andern **Fersenthaler**, weil er seinen Zwillingbruder bei der Geburt an der Ferse gefasst hielt. Gott selbst nannte letzteren **Israel**, ein Fürst Gottes, denn er hatte mit Gott und mit Menschen gekämpft und war obgelegen. Er selbst nannte einen Ort **Bethel**, das ist Gottes Haus, wo er den Traum von der Himmelsleiter gehabt; einen andern **Mahanaim**, weil ihn daselbst zwei Heere Engel begegnet waren, und einen dritten **Pniel**, Antlitz Gottes; denn, sagte er, „ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“

Wie merkwürdig war dem Apostel Paulus der Name **Hagar** in seiner arabischen Bedeutung, und was für Tiefen fand er darin. (Gal. 4) Dass den zwölf Söhnen Jakobs absichtlich diese und keine anderen Namen gegeben wurden, lesen wir samt der Ursache, warum ihre Mütter sie so nannten, 1. Mose 29 u. 30. Rahel nannte ihren jüngsten Sohn, über dessen Geburt sie sterben musste, **Benoni**, Schmerzenssohn; Jakob aber veränderte seinen Namen in **Benjamin**, das ist, den rechten oder liebsten Sohn, und Pharao nannte den Joseph: **Zaphnat Paneah**, d. i. Vater des Vaterlands, weil Ägypten durch seine Weisheit vom Untergange war errettet worden.

Warum nannte seine Tochter das Kindlein, das sie aus dem Wasser zog, **Moses**, als eben um dieser Ursache willen, die sie auch selber als den Grund dieser Benennung angab. Moses hatte auch edle Gründe, warum er den einen seiner Söhne **Gerson**, d. i. Fremdling, den andern **Elieser**, Hilfe Gottes nannte, und sagt selbst, er habe den ersten so genannt, weil er Gast sein musste in einem fremden Lande, und ihr wisst, wie hoch der Apostel es den Ervätern anrechnet, dass sie sich Fremdlinge nannten und damit ihren Glauben bewiesen, dass sie ein Vaterland im Himmel suchten, eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist, weshalb Gott sich auch nicht schämte, ihr Gott zu heißen; den andern, nannte er so als ein lebendiges Denkmal der göttlichen Errettung, besonders aus den Händen Pharaos, um sich ihrer stets dankbar zu erinnern.

Setzte nicht Samuel aus ähnlicher Absicht einen Stein und nannte ihn **Eben-Ezer**, Stein der Hilfe, denn, sagte er: Bis hierher hat uns der Herr geholfen. Die kluge Abigail spielte auch auf die Bedeutung des Namens ihres Mannes an, wenn sie sagte, er heißt mit Recht **Nabal**, d. i. Narr, denn er ist, was er heißt, und Narrheit ist in ihm. Natan nannte den Salomo **Jedid-Ja**, d. h. Liebling des Herrn, und sein eigentümlicher Name, der so viel als Friedefürst heißt, passt sehr für ein Vorbild des wahrhaftigen Friedensfürsten.

Da nun, wie diese lange Erörterung beweist, die hebräischen Namen ihre besondere Bedeutung haben, und diese Bedeutung häufig sehr bemerkenswert ist, weil nicht nur die Heiligen, sondern auch Gott selbst oft Namen um dieser Bedeutung willen gibt, so ist es

schon deswegen für einen Verehrer der heiligen Schrift sehr natürlich, wenn er dazu imstande ist, den Bedeutungen und somit den Absichten dieser Benennungen nachzuspüren und sich das zu merken, was darin zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit etwa liegen möchte. Und so haben wir im vorigen Jahre angefangen, die merkwürdige vierzigjährige Reise der Kinder Israels durch die Wüste und die Bedeutung der Namen ihrer Lagerstätten, sowie was sich daselbst Merkwürdiges zutrug, zu erwägen. Ihr habt dies euch gern gefallen lassen. Mir gefällt's auch noch. Unsere Vorträge haben auch die Ehre gehabt, von der Welt angefochten zu werden. Sie müssen also gut und christlich sein. In Gottes Namen fahren wir also in der Betrachtung der Lagerstätten der Kinder Israels fort, zumal da uns ein Apostel versichert, was ihnen widerfahren, sei uns zum Vorbilde geschehen. Der Herr gebe seinen Segen dem Redenden wie den Hörenden.

2.

Wir betrachten die achte Lagerstätte der Kinder Israels. Nach langwierigen Mühen und einem drei Tage hintereinander fortgesetzten Zug bekamen sie ein angenehmes Lager zu Elim, wo sie zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume fanden. Hier nahmen wir in unsrer letzten vorigjährigen Fröhpredigt gleichsam Abschied von ihnen. Diesen Winter zogen wir einmal mit ihnen von da aus wieder ans rote Meer, um es mit ganz anderen Augen als einen Monat früher zu betrachten, gerieten aber in eine grausame Hungersnot, worin wir elendiglich alle hätten umkommen müssen, wenn uns Gott nicht durch den wunderbaren Mannaregen hinlänglich mit Brot versorgt hätte, und zwar so, dass wir daran nie einen Mangel zu befürchten haben. Einen Vorrat können wir uns freilich nicht sammeln, sondern müssen uns ganz Gott anvertrauen und überlassen, für jeden Tag, deren wir keinen einzigen ohne ihn umzubringen wissen. Können wir aber nur vertrauen, so haben wir denn auch ein sehr vorzügliches Leben, indem wir auf den hoffen, der alles in Händen hat.

Sie schlugen nun ihr Lager auf zu **Dophka**. Merkwürdiges fiel hier nichts vor, sondern es blieb eben alles in seinem Geleise. Sie taten da sonderlich nichts Böses und nichts Gutes, auch tat der Herr daselbst nichts besonderes Merkwürdiges. Sie treten ja auch in Absicht der Kirche überhaupt wohl längere und kürzere Zeiten ein, wo sich nichts sonderliches ereignet, und das Nämliche gilt auch von einzelnen Unternehmungen und Seelen. Der Christ hat Zeiten, wo er ebenso wohl keine sonderlichen Gnadenmitteilungen, Belebung, Erleuchtung, kräftige Eindrücke bekommt, als er von namhaften Anfechtungen und Leiden frei ist. Es geht so natürlich bei ihm herum. Sein Verderben regt sich nicht sonderlich und die Gnade eben auch nicht; die Wahrheiten des Evangelii sind ihm nicht gleichgültig, aber auch nicht aufregend. Er liest, betet, hört, aber nicht mit der Lebhaftigkeit wie zu andern Zeiten, und wenn er sich also findet, so bekümmert's ihn zwar, aber er muss harren. So scheinen auch etliche Unternehmungen wohl in eine Art von Stocken zu geraten; das Evangelium wird wohl gepredigt, aber die Wirkungen zeigen sich wenig und sparsam. Neue Erweckungen sind selten, und mit den Erweckten selbst will es nicht recht fort. Außer dem Kreise der christlichen Kirche will's auch so nichts Rechtes geben. Die Berichte derer, welche an Juden und Heiden arbeiten, fallen ziemlich karg aus. Die gefasste Hoffnung bestätigt sich eben nicht, und man sieht sich genötigt, hoffend in die Zukunft zu blicken und von derselben zu erwarten, was die Gegenwart versagt. Da ist denn wohl großes Geräusch, wenn man's aber näher besieht, doch wenig Frucht und

Wesen. Sie sind in Dophka gelagert, und das ist fast alles, was man mit Grund sagen kann, wie gern man auch rühmte.

Diese Lagerstätte ging noch immer weiter rechts vom geraden Wege nach Kanaan ab und entfernte sich noch mehr davon, so dass es schien, sie würden überall hinkommen, nur nach Kanaan nicht. Das Nämliche wiederholt sich oft in den Führungen der Kinder Gottes. Es geht ihnen ganz entgegen, und wenn sie's anzuordnen hätten, ginge es ganz anders. Sehr kläglich ist es, wenn die Menschen sich wirklich immer weiter von der Wahrheit und Gottseligkeit, und somit von Gott selbst und dem himmlischen Kanaan entfernen. So geschah es ehemals, da die Lehre je länger je mehr in Aberglauben ausartete, an dessen Stelle nach und nach der noch schlimmere Unglaube getreten ist, wozu in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die vielen Schriften eines witzigen Franzosen ungemein viel beitrugen und eine Bahn eröffneten, worauf die Mehrzahl desto lieber wandelt, je mehr sie mit ihren Gesinnungen übereinstimmt. Und von wie vielen einzelnen Menschen gilt die Strophe: „Mit Jahren ward die Sünde groß, brach aus gleich Wasserfluten.“ Wie manche schienen in jüngeren Jahren nicht fern vom Reiche Gottes zu sein, hatten manche gute Weckung und Überzeugung, Vorsätze und Bestrebungen, denen doch das Gegenteil gefolgt ist. Sind solche vielleicht in dieser Versammlung, so rufen wir ihnen zu: O, gedenket, wovon ihr gefallen seid und tut Buße! Aber es kann auch solchen, welche allen Ernstes ihre Seligkeit zu schaffen suchen, also vorkommen, dass sie rück- statt vorwärts kämen und sich vom Ziel entfernten, statt sich ihm zu nähern, und dass alle ihre Bemühungen nur vergeblich wären. Das ist ihnen sehr schmerzhaft. Allein im Reiche Christi kann ein scheinbares Rückschreiten wirkliches Voranrücken und Abnahme Wachstum sein; denn auch Abnahme im Vertrauen zu sich selbst ist ein Wachstum, wenigstens ein Beförderungsmittel desselben, indem es dazu dient, uns von unserm natürlichen Boden abzubringen und auf das einige Fundament zu gründen. Und dieses Gründen ist ebenso nötig als das Vollbereiten.

Weil uns denn sonst nichts Merkwürdiges gemeldet wird, was sich zu Dophka von Seiten Gottes oder seines Volkes zugetragen hätte, so müssen wir bei der wörtlichen Bedeutung dieser Lagerstätte stehen bleiben, **Dophka** heißt aber schlagen, klopfen, werfen. Dies lässt uns an allerlei, lässt uns an leiden und tun denken. Entweder wurden sie geschlagen und geklopft, mürbe gemacht, oder sie schlugen und klopften, wurden geworfen oder warfen, und dies erinnert uns an manches aus dem innern christlichen Leben.

2.1 Lasst es uns erst in leidender Beziehung auffassen: dann deutet der Name dieser Lagerstätte darauf hin, dass sie geschlagen und mürbe gemacht wurden. Wir brauchen hier nicht an Waffen und feindliche Völker zu denken, die sie geschlagen hätten, denn davor hatten sie jetzt noch Ruhe. Allein geschlagen werden, ist doch auf jeden Fall etwas Schmerzhaftes und Demütigendes, mag es geistig oder körperlich sein. Da sollte einem ja nun ordentlich Mitleiden ankommen, wenn wir hören, dass sie sich hier lagern mussten, um geschlagen, gezüchtigt zu werden. Wie waren sie in Elim so lieblich gelagert, dass sie Kanaan ordentlich darüber vergessen haben sollten. Sie brauchten da sonderlich keinen Glauben zu beweisen, denn sie litten an nichts Mangel. Noch waren sie mit einigem Speisevorrat aus Ägypten versehen, und das angenehme Elim bot ihnen den erquickendsten Schatten, das labendste Wasser und köstliche Baumfrucht. Und nun so? Aber Mitleid hin, Mitleid her; es bleibt einmal dabei, dass wir durch manche

Abwechslungen und viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen. Sei in Elim nicht zu sicher, denn es folgt ohne Zweifel ein Dophka darauf. Sei aber auch in Dophka nicht zu zaghaft, denn von da geht's nach **Raphidim**, das heißt Ruhebett, und dann weiter. Wer so ohne Züchtigung dahinflüht und macht, was er will, der gehört nicht zum Volke Gottes, denn das hat auch seine Dophkas, wo es gezüchtigt wird. Freilich setzt dies Unarten voraus, welche eben durch die Zucht des Vaters der Geister weggebannet werden sollen, auf dass wir seine Heiligung erlangen. Die Kinder Israels hatten dazu ohne Zweifel Anlass genug gegeben. Wie wenig mochten sie auf die bisherigen großen, mannigfachen und wunderbaren göttlichen Wohltaten, Errettungen und Aushilfen geachtet, wie wenig dafür gedankt haben! So kriegten sie denn wohlverdiente Schläge, und wir werden uns wohl nicht einbilden, sie weniger zu verdienen. Freilich hat sich uns kein rotes Meer gespalten, und es regnet uns kein Manna; aber ist uns denn nicht Christus in seinem Leiden und in seinem Triumph vor die Augen gemalt und die große Liebe Gottes vorgehalten? Was hat das aber sonderlich gewirkt?

Im Ganzen wohl nicht mehr, als der Anblick des so merkwürdigen roten Meers, an dessen Gestade sie noch die Gerippe ihrer in demselben ersäuften Feinde erblickten, bei den Kindern Israels. Billig aber schmerzt uns das, dass die Schmerzen, die wir Christo gemacht, uns so wenig rühren. Und wie viel Unarten hat man sonst noch an sich, die noch abgelegt werden müssen und wozu uns die Züchtigungen erwecken sollen. Ja, in der Tat, es ist auch Dophka eine nötige und nützliche Lagerstätte, mag uns Kanaan daselbst auch sehr weit dünken, und die Schläge, die da ausgeteilt werden, wehe tun. Der alte Mensch kann und darf nicht anders behandelt, sondern muss, wie der Weinstock, stets unter dem Messer gehalten werden. Gott hat Ruten genug. Er kann uns mit körperlichen Leiden heimsuchen, uns einen zeitlichen Schaden erleiden lassen; er kann andere Menschen und selbst den Satan wider uns erregen; er kann uns Stellen und Sprüche aus seinem Worte zu einem Stachel machen, gegen den es uns schwer wird, hintenauszuschlagen; er kann uns auch sein Missfallen also in unserm Gewissen fühlen lassen, dass es wie giftige Pfeile drinnen schmerzt. Ja, unsere eigenen Gedanken, Wünsche und Besorgnisse können uns zu peinigenden Ruten werden. Ist man so zu Dophka gelagert, so müssen diese Schläge auch ausgehalten werden, und man kann und soll sich ihnen nicht entziehen. Hat nicht auch Jesus selbst seine Jünger manchmal derb geschlagen, ohne körperliche Ruten zu gebrauchen und seiner eigenen Mutter nicht geschont? Denn wurde Kanaa nicht für sie ein Dophka, als ihr Sohn zu ihr sagte: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht kommen,“ welche Abfertigung sie kaum verdient zu haben scheint, und wie scharf nahm er sie in seinem zwölften Lebensjahre durch die Schläge her, die er ihr durch sein Zurückbleiben in Jerusalem gab? Waren das nicht tüchtige Schläge, die er unter seine Jünger anstellte, als er sie fragte: Wie lange soll ich euch dulden? Wie? dass ihr so unverständlich seid; als er ihnen, bei einem Zanke, wer unter ihnen der Größte sei, erklärte, wenn sie sich nicht bekehrten und würden wie die Kinder, so würden sie nicht in das Himmelreich kommen; wenn er den Petrus einen Satan nannte und es eine Zeitlang unentschieden ließ, wer der eine unter ihnen sei, der ihn verraten würde und sie dadurch alle in Verlegenheit setzte; wenn er sie selbst nach seiner Auferstehung Toren und trägen Herzens nannte und schalt ihren Unglauben. Wie wurde nicht Paulus geschlagen, und das selbst von einem Satansengel, aller der sonstigen innern und äußeren Mühseligkeiten nicht zu gedenken. Wer dürfte sich denn ungebärdig stellen, wenn ihm seine Lagerstätte in Dophka angewiesen wird, und es nicht auch über sich gelten lassen, wenn es heißt: „Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupt wirst, und deines Ungehorsams, dass du so gestraft wirst.“

2.2 Dophka heißt auch klopfen und dies wird angewandt, um gewisse harte Sachen mürbe zu machen. Unser Herz wird steinern genannt, und also als etwas Hartes und Widerstrebendes vorgestellt. Es muss aber wächsern, biege- und bildsam werden, das geschieht durch Gnade. Aber sie braucht, sowohl im Anfange als im Fortgange, verschiedene Mittel dazu. Die beiden Hauptmittel sind Gesetz und Evangelium. Das Gesetz macht das Herz wohl eigentlich nicht mürbe, es deckt ihm aber seine Härteigkeit und seine Sünden auf, und nötigt es dadurch von seinem Trotz und von der Einbildung einer eigenen Kraft und Gerechtigkeit abzustehen. So ging's dem Paulus. Wie gebeugt machte das Gesetz diesen stolzen Pharisäer, dass er auch fragte: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Je deutlicher jemand die Erhabenheit der Heiligkeit erkennt, welche das Gesetz fordert, desto weniger findet er davon in sich selbst, und desto mehr findet er sich genötigt, sie in Christo zu suchen. Doch bringt das Gesetz mehr Ratlosigkeit, Angst, Entsetzen, Mühseligkeit und Beladenheit, als ein mürbes Herz zuwege.

Es bringt aber den bisher sorglosen, in Sünden und Weltsinn, in eigener Kraft und Gerechtigkeit versunkenen Sünder dahin, dass er begierig hinhorcht, wenn von Christo die Rede ist, der ihm bis jetzt so gleichgültig war. Wird aber der armen Seele das Evangelium vom heiligen Geiste gepredigt, gepredigt, wie Gott in Christi, ein Gott aller Gnaden, wie bei ihm viel Vergebung sei, wie Christus unsere Gerechtigkeit und wir in ihm vollkommen seien, so dass er dies auf seine eigene Person anwenden kann, dann wird er mürbe und sein Herz zerfließt wie Wachs, und die Liebe Christi fängt an, in ihn zu dringen. Aber bei der Bosheit des menschlichen Herzens dauert es gemeiniglich nicht lange, so meint der arme Mensch, er wäre es nun; da muss er denn wieder nach Dophka, wo er geklopft wird, und sich genötigt sieht, sich herunterzuhalten zu den Niedrigen. Er fing an, überall nicht nur mit- sondern auch abzusprechen, andere zu beurteilen und sich vornean zu stellen; muss sich aber nun zurückziehen und wird wohl wie ein einsamer Vogel auf dem Dache, wie ein Käuzlein und Rohrdommel in der Wüste.

2.3 Heißt **Dophka** auch werfen, schmeißen, so singt ja auch ein Dichter: „Ich werd' geworfen hin und wieder,“ und von den Kindern Israel heißt es einmal: Sie wurden in einer Schlacht geworfen, d. i. zurückgeschlagen. So kann es auch gehen, was sehr beschwerlich fällt. Es gibt Zeichen, wo eine Seele nicht ins Klare kommen kann, und ihre Wirksamkeit in einem zerreißen und zunähen, bauen und abbrechen besteht, worüber sie nicht weiter kommt. Als die Jünger im Sieb und in ihr Eigenes zerstreut waren, da wurden sie auch hin und hergeworfen und:

Wankten auf gelähmten Füßen,
Bald strauhelnd hie, bald fallend dort.

3.

Wir haben bis jetzt das Wort Dophka in seiner leidenden Bedeutung aufgefasst, lasst uns jetzt noch einiges in seiner tätigen Beziehung anmerken.

① Erstlich erinnert es an das Wort Christi, wo er sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Dieses Anklopfen ist zwar noch keine bekehrende Gnade, aber doch etwas, das der wirklichen Bekehrung oft lange vorhergeht, jedoch freilich nicht immer sie zur Folge hat. Diese Anklopfungen sind etwas allgemeines, und dienen wenigstens dazu,

dem Sünder alle Entschuldigung zu benehmen, dass es mit Recht von ihm heißen kann: Du hast nicht gewollt. Sie bestehen darin, dass es dem Menschen nahe gelegt wird, er könne bei seiner jetzigen Lebensweise und Gesinnung wohl nicht selig werden, sondern müsse ein anderes Leben anfangen. Er fühlt sich wohl zum Gehör des göttlichen Worts, zum Bibellesen, zum Gebet, zum Abendmahl aufgefordert, wird unruhig, gerät wohl in Angst, empfindet auch wohl einige Freude, und es dünkt ihm was Schönes, ein Christ zu sein, Vergebung der Sünden zu haben und zu wissen, dass man sie hat. Und gewiss werden die meisten von denjenigen, welche in Gegenden wie diese wohnen, wo ein solcher Reichtum und Mannigfaltigkeit von Gnadenmitteln ist, dergleichen Anklopfungen erfahren. Ist es nicht schon in der Katechisation, oder bei der Konfirmation, so ist es doch wohl in einer Predigt, bei fröhlichen oder betrübten Ereignissen, Krankheiten, Sterbefällen und dergleichen, wo ein Mensch Eindrücke bekommt, die ihn ernsthaft und nachdenkend machen.

Da sollte der Mensch achtgeben, und in dieser seiner Zeit bedenken, was zu seinem Frieden diene. Er sollte das ja nicht in den Wind schlagen, oder diese Eindrücke gar durch allerhand weltliche Zerstreungen verwischen, sondern sich in die Stille und ins Gebet begeben und bedenken, dass Jesus selbst vor der Türe steht und begehrt ins Herz gelassen, aufgenommen zu werden; sollte sich Mühe geben, ihm die Tür aufzutun, wo er dann ein köstliches Abendmahl mit ihm halten würde, sollte bedenken, dass, wenn er diese seine Zeit versäumt, er seinem Heil neue Hindernisse in den Weg legt, den heiligen Geist betrübt, ja dämpft, und den Teufel so viel mehr bei sich einnisten lässt. Da ist's Zeit, seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, dem Himmelreich Gewalt anzutun, danach zu ringen, um durch die enge Pforte einzugehen.

Wohl dem, der's also beachtet; der macht's so, der klopft wieder an, dass und bis ihm aufgetan werde; der spart kein Bitten und Flehen, kein Geschrei und Tränen, sondern will hindurch und muss hindurch, durch die enge Pforte auf den schmalen Weg, es koste was und gehe ihm darüber, wie es wolle. Jesus erhört ja Gebet und Flehen, und so will er den Herrn so lange anlaufen und anschreien, bis er sich seiner Seele herzlich annimmt, und alle seine Sünde hinter sich zurückwirft.

So ist's recht. Und da dauert's dann auch gemeiniglich nicht lange, so heißt es zu der also anklopfenden Seele, sieh, ich gebe vor dir eine offene Tür, welche dir niemand zuschließen soll. Gehört denn auch diese Art des Anklopfens hauptsächlich zu dem Anfang der Bekehrung, so ist doch im Fortgange derselben jedes Gebet, jeder Seufzer ein wiederholtes Anpochen, welches bald heftiger, bald leiser, jetzt mit Ungestüm, dann mit Geduld fortgesetzt wird, bis sich endlich alle Türen öffnen, um sich nie wieder zu schließen, und alle Riegel springen, um nie wieder vorgeschlagen zu werden.

☉ **Dophka** heißt schlagen. Und das Volk Gottes schlägt auch am Ende alle Widersacher mit dem Schwerte des Geistes zu Boden. So sagt David: „Im Namen des Herrn will ich sie zerhauen,“ und eins unserer Lieder spricht:

Und wenn des Satans Heer
Mir ganz entgegen wär,
Darf ich doch nicht verzagen!
Mit dir kann ich sie schlagen:
Dein Blut darf ich nur zeigen,
So muss ihr Trotz bald schweigen.

Die Seele kann sich des Worts der Verheißung und der Gnade Jesu Christi wohl so und dergestalt bemeistern, dass sie mit Paulo sagt: Wir überwinden weit in allem. Den Unglauben schlägt sie mit einem: „Es ist ja gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Jesus Christus in die Welt kommen ist, Sünder selig zu machen,“ dermaßen aufs Haupt, dass er sich in langer Zeit nicht wieder im Felde blicken lassen darf; die Sünde schüttelt sie von sich, wie der Adler den Staub von seinen Fittichen. Ein Mut, wie eines jungen Löwen wohnt in ihrer Brust und mit einem: Christus ist hier! bricht sie durch alles durch, bricht hervor wie die Morgenröte, welcher die nächtliche Schatten weichen, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie Heeresspitzen.

☉ **Dophka** heißt werfen. Sie werden nicht immer geworfen, sondern werfen wieder und tun wohl daran. Sie werfen alle ihre Sorgen auf den Herrn, in der fröhlichen Gewissheit, dass er für sie sorgt. Will ihnen das Gesetz ihre Sünden, so werfen sie ihm die überschwängliche Bezahlung Christi entgegen. Will die Vernunft ihnen allerlei Schwierigkeiten machen, so weisen sie ihr die wahrhaftigen Verheißungen vor. Stark in dem Herrn, werfen sie von sich alle ihre Übertretung, womit sie übertreten haben, und machen sich ein neu Herz und einen neuen Geist.

So wendet sich oft das Blatt, weshalb auch die Kirche sagt: „Freue dich nicht, meine Feindin, dass ich darniederliege. Ich werde wieder aufkommen, und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht.“ Und mag es denn auch gehen, wie es geht, wenn's nur also geht, wie wir singen:

Lass mich bei einem jeden Schritt
Nur deinem Heil stets näher kommen.

Wohl euch, die ihr durch eine wahrhafte Buße von Ägypten ausgegangen seid. Seid ihr denn auch nicht immer in dem angenehmen Elim gelagert, sondern auch zu Dophka, es geht doch auf Kanaan zu. Und „da werd' ich meinen Gott stets loben.“ Ein Durchbrecher wird vor uns her auffahren, und wir werden durchbrechen. Ihm sei Ehre und Preis!

Amen

XIII.

4. Mose 33,13

Von Dophka zogen sie aus und lagerten sich in Alus.

Ich will euch wohl unter die Rute bringen und euch in die Bande des Bundes zwingen," spricht der Herr. (Ezechiel 20,37) In diesen Worten drückt der Herr einen heiligen Unwillen und Eifer wider sein Volk aus, das ihn verlassen hat, der aber, wie aus dem Verfolg erhellt, von gesegneter Wirkung ist, welches Vers 41 also angegeben wird: „Ihr werdet mir angenehm sein mit dem süßen Geruch, wenn ich euch aus den Völkern bringen und aus den Ländern sammeln werde, dahin ihr zerstreuet seid, und werde in euch geheiligt werden vor den Heiden.“ Gott weiß halsstarrige Menschen schon kirre zu machen, nicht nur in seinem Zorn, sondern auch in Gnaden. Er weiß diejenigen, die hoch herfahren, schon so zu bearbeiten, dass sie ganz andere Saiten aufziehen und in einem ganz anderen Ton singen, und die, so im Staube gebückt und trostlos darniederliegen, also dass ein Seufzer den andern verdrängt und eine Träne die andere auffängt, so aufzurichten, dass beide sich selbst nicht kennen.

Ersteres weiß Gott, dem übrigens beides eine Kleinigkeit ist, schon dadurch zu bewirken, dass er ihnen nur einmal eben das Gesetz auf den Hals schickt. Da verdorret ihre Gerechtigkeit wie Gras auf dem Dache. Kommen nun noch die feurigen Pfeile des Bösewichts hinzu, verbirgt Gott sein Angesicht, zürnt er nicht nur über ihre Sünden, sondern selbst über ihr Gebet, umgibt er sich mit einer Wolke, dass kein Gebet hindurch kann, so gerät in Jammer und Not, wer es auch sei, und hätte er mit David gesagt: „Nimmermehr werde ich darniederliegen.“

Aber auch das andere ist ihm ein Geringes. Schnell und leicht kann er den Seelen den Sack ausziehen, dass ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden, dass sie genennet werden: „Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen, dem Herrn zum Preise.“

Gott führt die Seinigen bald so, bald anders, und gebeut bald dem Süd-, bald dem Nordwinde, durch seinen Garten zu wehen, damit seine Würzen triefen. (Hohel. 4.16)

Das zeigt sich auch besonders bei den Lagerstätten der Kinder Israel, mit deren Betrachtung wir, im Aufsehen auf den Herrn, fortzufahren gedenken. Der Herr erquicke uns durch sein Wort.

1.

„Von Dophka zogen sie aus und lagerten sich in Alus.“ So fährt Moses fort, auf ausdrücklichen Befehl des Herrn, den Ausgang der Kinder Israel zu beschreiben, wie sie zogen, wie es Vers 2 heißt. Dies ist denn die neunte Lagerstätte. Sie heißt Alus und lag

nicht weit, etwa 3 Meilen, von Dophka. Lasst uns erst einiges, als eine Art von Anleitung bemerken und dann dieser Lagerstätte selbst unsre Aufmerksamkeit widmen.

1.1 Dophka, wie wir wissen, heißt schlagen, klopfen, werfen, und insofern dies in leidendem Sinne genommen wird, dass man nämlich geschlagen wird, deutet es auf etwas Schmerzhaftes. Wir wissen noch nicht, was Alus auf deutsch heißt. Wenn wir uns dann ans Raten und Vermuten geben, so werden wir uns ja wohl gewissermaßen für berechtigt halten, zu glauben, dieser Name müsse was Angenehmes und Fröhliches bedeuten; denn der Herr verwundet wohl, er heilt aber auch, züchtigt, tröstet aber auch wieder. Wir wollen hören! Elias sagte einmal: „Es ist genug, Herr.“ Und so möchte manche Seele auch wohl sagen, ich bin nun lange und oft genug in Dophka gewesen. Nun wird's denn wohl anders gehen und genug sein. Nun, wir wollen gleich vernehmen, was uns die neunte Lagerstätte, die Alus heißt, bringt! Genug, die vor uns herziehende Wolken- und Feuersäule gebeut uns, daselbst zu lagern und zu verharren, so lange es ihr gefällt.

Dieser Lagerstätte wird sonst nicht gedacht. Es wird sich daselbst also auch wohl entweder nichts besonders Auffallendes zugetragen haben, aber doch nichts, was sich für die Mitteilung eignete. So eignet sich auch nicht alles aus den Erfahrungen, welche die Christen machen, um bekannt gemacht zu werden: das eine wäre zu tief, das andere zu hoch, um von andern, welche nicht die nämlichen Erfahrungen gemacht haben, recht verstanden und angewandt werden. Wie vorsichtig und weise drückt sich daher nicht Paulus über ein gewisses Leiden aus, was er erdulden musste, welches er einen Pfahl im Fleisch und Faustschläge des Satanengels nennt. Auch leitet unser himmlischer Bischof einige Seelen so, als ob er ihnen geböte, gehe hin und verkündige es ihnen in den zehn Städten; zu andern heißt es: sage es niemand. Einige Personen haben eine lebenswürdige erbauliche Offenheit, ihr Gutes und Böses, ihre Leiden und ihren Trost zu erzählen, während andere zurückhaltender sind. Es kann aber auch einer Seele gehen, wie Gott zum Ezechiel Kap. 3 sagt: „Ich will deine Zunge an deinem Gaumen kleben lassen,“ und wie Asaph Psalm 66,5 klagt: „Ich bin so ohnmächtig, dass ich nicht reden kann.“ Auch kann es geschehen, dass man aus sich selbst nicht recht klug werden kann, und man's machen muss, wie jener sagt: Kann mich selbst nicht verstehn, lass ich dich, den Nahen sehen.

Es kann eine Art von Dämmerung sein, wo die Gestalten zu sehr in einander fließen, um sie genau unterscheiden zu können. Jener Blinde war zwar nicht mehr blind, sah aber doch Menschen wie Bäume wandeln. Übrigens darf man sich bei den Führungen des Herrn nicht immer die Frage erlauben: warum so?

Noch bemerken wir vorläufig, dass diese Lagerhütte zwar noch mehr als die vorige, von der graden Heerstraße nach Kanaan rechts abwich, so dass, wenn sie den graden Weg hätten einschlagen dürfen, sie jetzt schon recht gut im verheißenen Lande konnten angekommen sein. Zugleich müssen wir aber bemerken, dass es nun nicht noch weiter abweicht, sondern von da an über Raphidim, Sinai u.s.w. wie aus einem Winkel quer in den entgegenstehenden, auf Kanaan losgeht. Das ist ja erfreulich zu vernehmen. O, wohl dem, mit welchem es nicht bis an sein unseliges Ende vom rechten Wege immer abwärts geht! Wohl dem, bei welchem auch ein Wendepunkt eintritt, wo er sich von der Welt, Sünde, und Eitelkeit weg- und zu Gott und Jesu Christo hinwendet. Möchte er sich denn auch weit vom Ziel entfernt haben und sich aus einem fernen Winkel aufmachen müssen, ach wenn es dann nur geschieht, so können auch aus Letzten Erste werden, und wer sich um die elfte Stunde in den Weinberg mieten lässt, noch mit den andern vollen Lohn

empfangen. Notwendig aber muss in eines jeden Menschen Leben einmal ein solcher Wendepunkt eintreten, wenn's gut mit ihm gehen soll, und je frühzeitiger derselbe eintritt, desto besser. Ach! wie manches verirrte Schaf, wie mancher verlorene Groschen ist nicht in der Christenheit und mag auch in dieser Versammlung sein! Alle Gläubige kommen nach Alus. Mag's auch zuweilen noch so dunkel und bedrängt um sie aussehen und dies lange währen, endlich wendet sich's doch wieder herrlich. Joseph kam wohl herunter bis ins Gefängnis, Jonas sogar bis in den Bauch des Fisches, Hiob bis auf den Misthaufen, Christus der Herr bis ans Fluchholz und Israel bis Alus, bis in die babylonische Gefangenschaft, aber endlich wandte es sich doch wunderbarlich herum. Wohl dem, der Grund hat auch für seine Person einen herrlichen Wechsel zu hoffen.

Tröstliche Aussicht, dass es nun von Alus aus, wenngleich in schiefer Richtung, auf Kanaan losgeht! Aber, aber, rechnet auf nichts, oder ihr verrechnet euch. Denkt doch einmal: die einunddreißigste Lagerstätte liegt gar nicht weit von dieser neunten, wo sie nach Verlauf mehrerer Jahre hinkommen, also ebenso weit wieder zurück, als sie vorwärts gekommen waren. Und all dieses Weges führte sie der Herr, damit alles kund würde, was in ihrem Herzen sei, damit er sie demütigte, um ihnen hernach wohlzutun. Wer kann's reimen! Die Jünger zanken sich schon um die ersten Stellen im Himmelreich und müssen sich dahin zurückweisen lassen, dass sie gar nicht hineinkommen würden, wofern sie sich nicht bekehrten und würden wie die Kinder; dahin zurückweisen lassen, dass derjenige welcher der Oberste zu sein wünsche, aller Knecht werden müsse. Die zwei Söhne Zebedäi erbitten sich, zur Rechten und Linken Christi sitzen zu dürfen, müssen aber, sollen sie dazu gelangen, mit einer Taufe getauft werden und einen Kelch trinken, den und die sie noch nicht kennen. Was dünken sich nicht manchmal junge Christen, und was erwarten sie noch durch und für sich selbst zu werden! Wie tun sie den Mund der Freiheit zu Pihachiroth so weit auf, als ob sie Meister in Israel wären und die Weisheit mit ihnen sterben würde. „Ich schreibe euch Jünglingen,“ sagt Johannes, „dass ihr stark seid und das Wort bei euch bleibet und den Bösewicht überwunden habt.“ Vielleicht kommt ihr auch noch nach Alus, wo es sich wendet und ihr ebenso zirpt und winselt, als ihr nun pocht. Das Wachstum der Christen ist christlicher Art und also seltsam. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Er muss wachsen, ich aber abnehmen, wer meint, er wisse was, der weiß noch nichts, wie er es wissen müsste, wer meint, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle, was etwas ist, macht er zunichte und zerstreuet die hoffärtig sind, in ihres Herzens Sinn. Aber die Hungrigen füllt er mit seinen Gütern, und erhebet die Elenden aus dem Staube. Sehen wir die Reise der Kinder Israel an, so finden wir, dass sie einmal sogar quer wieder über den nämlichen Weg müssen, den sie schon vorher gemacht hatten und zwar bei der zweiundzwanzigsten Lagerstätte, deren im ganzen vierzig sind. „Was ist doch der Mensch,“ ruft Hiob Kap. 7 aus, „dass du dich mit ihm bekümmerst, und suchest ihn täglich heim und versuchest ihn alle Stunde!“ In der Tat, der Christ muss zu was Großem bestimmt sein, da eine so lange und seltsame Zubereitung vorhergeht, wenn's gleich nicht mit allen gleich kraus herumgeht.

1.2 Endlich bemerken wir, dass das Volk noch immer in der Wüste Sin wandert. Vorher war's die Wüste **Etham**, d. i. harter Kiesboden, nun die Wüste **Sin**, d. i. das Dorngesträuch. Kann man sich wundern, wenn hier und da eins ritzt und sticht? O, wohl dem, der sich bei den Dornen, die er etwa auf seinem Pfade antrifft,

➤ erstlich seiner Sünden bußfertig erinnert und sich dadurch beugen und demütigen lässt;

➤ der zweitens der Dornen gedenkt, womit unser Herr gekrönt und für uns ein Fluch ward, damit wir durch ihn erlöst würden von dem Fluche des Gesetzes; der dankbar jedes Gute als des Herrn Verdienst annimmt, und der sich wirklich diese Welt zu einer Wüste Sin machen lässt, wo man begürtet die Lenden seines Gemüts, damit die Dornen nicht unsere Kleider fassen, sie zerreißen oder uns aufhalten und der seine Hoffnung ganz setzt auf die Gnade, die uns dargeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. Wir sind, als die da hinwegeilen und ein besser Vaterland suchen.

2.

2.1 Lasst uns nach diesen vorläufigen Bemerkungen der neunten Lagerstätte selbst unsere Aufmerksamkeit widmen.

Wir überließen uns der Hoffnung, das Wort **Alus** werde etwas Angenehmes, Liebliches bedeuten und glaubten uns zu dieser Vermutung gewissermaßen berechtigt, weil ein **Dophka** vorhergeht. Was heißt denn **Alus** auf deutsch? Es heißt kneten, durchsäuern. In **Dophka** werden sie geschlagen, in **Alus** geknetet. Ob das was Angenehmes sei, überlasse ich eurer Verständigkeit zu entscheiden. Etwas Notwendiges und Nützlich ist das Kneten allerdings, wie diejenigen unter uns bezeugen werden, deren Beruf es zu verrichten mit sich bringt. Das Kneten dient dazu, die ganze Masse genau miteinander zu verbinden, sie recht handelbar und bildsam zu machen, zu bewirken, dass sie fest an einander hängt, und dass der Sauerteig sich in gleichem Maße durch die ganze Masse verbreitet. Ungeknetet würde ein Teil zu feucht, ein anderer zu trocken sein, das eine zu viel, das andere zu wenig aufgehen und gesäuert werden. Das Wort wird auch durch „Menge Leute“ gegeben.

Wir handeln hier nicht vom eigentlichen natürlichen Kneten, dessen Wissenschaft und Arbeit nur zu dem Geschäft einiger unter uns gehört. Das Volk wird hier selbst als ein Teig betrachtet, in welchem ein Sauerteig, ein anderswoher in es gelegtes Lebensprinzip liegt, dass die ganze Masse durchdringen soll, die deswegen geknetet wird, um durch diese Bearbeitung genau mit sich selbst und mit dem Lebensprinzip verbunden und bequem zu werden, die Form und Gestalt anzunehmen, die es haben soll, ohne auseinander zu bröckeln.

2.2 Wir wissen, dass die Schrift das Wort **Sauerteig** in doppelter Beziehung braucht. Teils nämlich in einer bösen Bedeutung, wo es denn heißt: „Feget den alten Sauerteig aus.“ Dieser alte Sauerteig ist besonders die Erbsünde, die angeborene Verdorbenheit, dieser innere Trieb und Brunn all des Bösen, was sich in den Blüten böser Gedanken, Neigungen und Begierden, in den Blättern böser Worte und Gebärden und in den Früchten böser Handlungen offenbart. Wohl ist dieser Sauerteig durch die ganze Masse des menschlichen Wesens also verknetet, dass Paulus sagt: „Es wohnt nichts Gutes in meinem Fleische,“ und Jeremias: „Dein Schade ist verzweifelt böse und deine Wunden sind unheilbar.“ Diesen Sauerteig wieder aus uns wegzuschaffen, dass ist die Kunst, das die Arbeit. Dies ist aber auch die Sache, die geschehen muss. Christus sagt: „Setzet einen guten Baum,“ das muss vorabgehen, so wird die Frucht gut. Paulus aber sagt: „Werdet ein Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit.“ Mit einem äußerlich ehrbaren Wandel, wie rühmlich und achtenswert er auch übrigens ist, ist doch die Sache nicht abgemacht. Das Alte muss vergehen, es muss alles neu werden.

Wie und wodurch aber wird dies böse Prinzip aus der menschlichen Natur weggeschafft? Das ist es eben. Menschliche Kräfte, reichen dazu nicht hin. Dies geschieht aber durch die Wiedergeburt. Gleichwie jenes Böse durch die natürliche Geburt in uns gekommen ist, also muss das entgegengesetzte Gute auch durch eine Geburt aus Gott in uns kommen. Das, was dadurch in das Herz gelegt wird, heißt Geist, wie jenes Fleisch genannt wird. Wir können es aber noch höher stellen und sagen: Christus selbst müsse als das neue Lebensprinzip in uns geboren werden, sodann aber auch, wie Paulus zu den Galatern sagt, eine Gestalt in uns gewinnen, wir gleichsam recht mit ihm durchknetet und verbunden werden, so dass er unser Ganzes immer völliger durchdringt, durchleuchtet, durchwirke, durchlebt und seiner Verheißung und Gebet nach er mit uns und wir mit ihm eins werden, auf dass sie vollkommen seien in eins. (Joh. 17,23)

❶ Es gibt mehrerlei Zusammenknetungen und Verbindungen in bösem, in bedenklichem, mittlern oder in gutem Sinne. Die böseste Art haben wir schon erwähnt, und das ist dies, dass unsere Natur und die Sünde so zusammengeknetet sind, dass beide nur einen Kuchen ausmachen. Dies geht ja auch nach der Belehrung der Schrift so weit, dass Sünde und Mensch gleichviel bedeutet; denn heißt nicht die Sünde alter Mensch? Wie schrecklich ist es dabei, dass der Teufel sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, welches von Natur alle Menschen sind. Über das, wie leicht sammelt sich nicht ein Haufe, eine Menge Leute, um der Eitelkeit und Sünde das Wort zu reden! Die christliche Kirche lagerte sich auch in einem übeln Sinne zu Alus, als sich allerlei Leute mit Haufen zu derselben gesellten, durch die zeitlichen Vorteile bewogen, welche sie dadurch zu erreichen meinten, und bei ihrem unveränderten Herzen ihre heidnischen Laster mit in die Christenheit herüberschleppten. An dieser Krankheit leiden wir noch stets. Was für einen rohen, von den Heiden sich in ihren Sitten wohl wenig oder gar nicht zu ihrem Vorteil unterscheidenden, unschlachtigen, unwissenden, ungläubigen und ungehorsamen Haufen bildet die sogenannte Christenheit im ganzen, und was wäre außer der groben Abgötterei und dem, was damit verknüpft ist, für ein heidnisches Laster, das nicht von Christen verübt würde? So sollte es aber nicht sein, sondern jeglicher, der den Namen Christi nennt, auch abtreten von aller Ungerechtigkeit. Die Lehre geriet eben so sehr in Verfall, da man Menschenwitz und menschliche Satzungen damit verknetete, bis es so weit gekommen ist, dass die Gemeinen samt ihren Predigern die gesunde Lehre nicht mehr leiden wollen, sondern sich unverholen und entschieden im ganzen dagegen auflehnen.

❷ So sind auch einzelne Seelen, welche Gottes- und Weltdienst ineinander kneten und diesen beiden unverträglichen Herren zugleich dienen wollen, nicht aber nach dem wahren Spruch verfahren: Sagst du hiermit der Welt und was dem Fleisch gefällt rein ab und Christo an, so ist die Sach' getan. Sie hinken auf beiden Seiten, nehmen vom Christentum so viel an, als ihnen davon ansteht und von der Welt, als ihnen davon beliebt. Die eine Lehre lassen sie gelten, die andere nicht, diese Gebote, jene aber nicht. Das sind böse Verknetungen und ein Alus, wo sich wahre Christen nicht aufhalten.

❸ Bedenklich sind die Verknetungen von solcher Art, wenn die Menschen ihre Weisheit, oder vielmehr ihre Torheit und Gottes Weisheit zusammenkoppeln und ihre Spreu unter den reinen Weizen des göttlichen Wortes mischen; die Laugigkeit, welche Christus dem Engel von Laodicäa so nachdrücklich vorwirft, wo man nicht kalt und nicht warm, sondern lau, ein Gemenge von kalt und warm ist. Da wird Gesetz und Evangelium durcheinander gemengt, der freie Wille und Gnade; die sogenannte und so gepriesene Toleranz oder Duldung, wo man jeden glauben lässt, was er will, indem man

sich selbst diese Freiheit auch vorbehält, doch aber das echte Christentum von dieser Duldung ausschließt. Wer wird nicht eine wirkliche Vereinigung der verschiedenen Religionsparteien, namentlich der beiden Zweige der protestantischen Kirche zu einer im Geist und Wahrheit evangelischen als höchst wünschenswert betrachten und sie nach seinem Maße befördern? Aber, wie mancher Vereinigungsversuch stellt sich als ein solcher heraus, der seine Wurzel in einem ganz anderen Element hat, als in dem des Geistes und der Wahrheit, und einen ganz andern Namen verdient, als den: evangelisch. Freilich wirft man ziemlich damit um sich. Wie aber jener gefragt wurde: Verstehst du auch, was du liest? so möchte man manchen in Absicht dessen, was er sagt und wie er sich genannt wissen will, also fragen. Hüte sich ein jeder, dass es nicht von ihm heiße: „Du hast den Namen, dass du lebst, und bist doch tot,“ und möchte uns doch nicht im ganzen vorgeworfen werden können: Du hast wenig Namen, die ihre Kleider nicht besudelt haben. War es dem alten Volke untersagt, Wollen und Leinen zugleich zu tragen, mit einem Ochsen und Esel zugleich zu ackern, oder mit mancherlei Samen einen Weinberg zu besäen, wie viel weniger ziemt sich die geistliche Mengerei für das neutestamentliche Volk. Aber unsere Zeiten sind so. Wer sich nun von solchen Leuten reinigt, der wird ein geheiligtes Fass sein, zu den Ehren dem Hausherrn bräuchlich zu allen guten Werken bereitet.

④ Es beweisen aber auch manche gute Seelen, dass sie noch nicht zu Alus gewesen, und noch nicht gehörig geknetet worden sind. Bei manchen zeigt sich ein unreifer, fleischlicher Eifer, andere mit Gewalt zu bekehren und zu belehren. So wollen die Jünger Feuer vom Himmel auf die Samariter fallen lassen, die Jesum nicht aufnehmen wollten. Bei manchen tritt einiges zu grell, zu vereinzelt hervor und bildet etwas Unförmliches. So wollen einige nur von der Heiligung, andere nur von der Rechtfertigung, diese nur von Pflichten, wie jene nur vom menschlichen Unvermögen, hören; die einen sind zu geistlich, so dass sie bis zur Verachtung der Predigt des göttlichen Wortes und der heiligen Sakramente verfallen, jene zu buchstäblich. Viele haben eine so strenge selbst erwählte Form, dass sie alles verwerfen, was nicht in dieselbe hineinpasst, eine bestimmte Art sich auszudrücken und einen Widerwillen gegen jegliche andere Redensart, wenn sie auch dasselbe sagt, wobei sie unablässig diesen oder jenen Lehrsatz aufs Tapet bringen, sollte es auch nur zum Zank sein. Einigen ist's nicht recht, wenn nicht jedes mal von dem Verhalten des Christen die Rede ist, und andere sind so schwach, dass sie's nicht vertragen können, wenn nur eines pflichtmäßigen Verhaltens gedacht, und nicht mit aller Umständlichkeit dabei auseinandergesetzt wird, dass der Mensch dies aus sich selbst nicht zu leisten vermag, seine Rechtfertigung auch auf einem ganz andern Wege suchen müsse. Kurz, oft werden Wahrheiten auseinandergezerrt, die doch beisammen gehören, auf die eine ein zu großer, auf die andere ein zu geringer Nachdruck und Gewicht gelegt, was doch nicht in der Ordnung ist. Sie gleichen einer Masse, die noch nicht geknetet, und also hier zu feucht und da zu trocken, hier zu viel, dort zu wenig gesäuert ist, da zu stark oder nicht stark genug gärt und aufgeht. Sie müssen nach Alus, um daselbst geknetet zu werden, wo sich vieles anders machen wird.

3.

Lasst uns davon noch einiges im guten und notwendigen Sinne bemerken.

① Zuerst bemerken wir denn, dass sich kein echter Christ mit den ersten Anfängen des Christentums begnügt, noch begnügen darf. Er meint nicht schon am Ziel zu sein und alles erkannt und erfahren zu haben, wenn er einige Einsichten in sein Verderben und in

das Evangelium empfangen hat. Er wird nicht satt und denkt nicht, ich bin's nun. Freilich kommt eine anfangende Seele, besonders wenn ihr Bußkampf scharf, und die darauf erfolgte Tröstung und Versicherung von der Vergebung der Sünden recht kräftig und durchdringend war, wohl auf die Gedanken: Nun sei sie fertig, welches auch wohl wahr ist. Allein diesen Zustand möchte man nur mit **Raemeses**, d. i. dem Freudendonner vergleichen, und das war doch nur die erste Lagerstätte, wo noch neun und dreißig andere und dann noch vollends der Jordan, der Strom des Gerichts übrig ist. Halte dich herunter zu den Niedrigen. Willst du eine nützliche Meinung von dir selbst haben, so glaube von Herzen, du seist wenig oder gar nichts, deine Einsichten und Erfahrungen seien noch von gar geringer Bedeutung und es müsse alles noch viel tiefer gehen, so irrest du dich gewiss nicht. Wohl aber irrest du, wenn du meinst, du seiest etwas, es wäre denn, dass du mit Paulo hinzusetzen könntest: „Durch Gottes Gnade.“ Die Korinther waren satt worden, und der zu Laodizäa sagte: Ich bin reich. Aber diesen tadelt Jesus, jene sein Apostel.

Wir sind gleichsam eine Masse Mehl, wie der Herr dieses Bild vom Reiche Gottes braucht. Soll dieses Mehl genießbar werden, so muss das Weib, d. i. der heilige Geist, diese Mutter aller Kinder, die Gott geboren werden, ein wenig Sauerteig hineinlegen, derselbe aber die ganze Masse durchsäuern, und sie deswegen mit demselben verknetet werden. Dieser Sauerteig ist Christus selbst, welcher uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung, welcher Licht, Leben, Wahrheit, welcher uns alles ist. Zwischen ihm und unserer Seele muss eine wahrhafte Vermählung und Vereinigung geschehen, welche in der Wiedergeburt beginnt, in der Heiligung fortgesetzt und in der Verherrlichung vollendet wird. Ist eine Seele durch die Barmherzigkeit Gottes in kraft des heiligen Geistes zu dieser Vereinigung mit Christo gelangt, so sagt Paulus mit Recht: „Wir haben einen Schatz in uns, wengleich in irdenen Gefäßen.“ Sie ist geborgen, die also beglückte Seele, die Christi teilhaftig geworden ist, sie ist vom Tode zum Leben durchgedrungen, sie ist reich, ja vollkommen in ihm. Luther nennt's: „Wir sind mit Christo ein Kuchen geworden;“ Paulus aber: „Eine Pflanze mit ihm“ und zeigt dann die köstliche Gemeinschaft mit Christo in seinem Leiden, Tode, Begräbnis, Auferstehung und Himmelfahrt. (Röm. 6)

Dennoch aber sagt dieser große Apostel: „Nicht, dass ich's schon ergriffen habe,“ und begehrt zu erkennen, „Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, dass er seinem Tode ähnlich werde und hinankomme zur Auferstehung der Toten.“ (Phil. 3) Mit Christo ist ein Licht in die Seele gekommen; dies Licht soll sie aber mehr und mehr durchleuchten, bis dass sie ein Licht werde in dem Herrn; ein Leben ist in die Seele gekommen; dies Leben soll sie mehr und mehr durchdringen, dass sie auch sagen könne: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir;“ die Weisheit ist in ihr; die soll sie mehr und mehr erfüllen, dass es von ihr heißen könne: „Ihr wisset alles, denn ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist.“ Die Vollkommenheit ist in ihr, und alle sollen hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi, und zunehmen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. (Eph, 4) Der Herr redet von einem Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes und deutet eben damit auf die allergenaueste Verbindung der Seele mit ihm, woraus notwendig die allerseligsten Folgen entspringen müssen.

② Dies ist also das Ziel, der Zweck. Er zeigt uns etwas Vortreffliches. Aber welcher Weg führt zu diesem Ziele? Der Begriff des Knetens zeigt wohl für die Natur nichts Angenehmes an, sowie die Sache selbst eine nicht geringe Arbeit. Sie geschieht mit den Händen; aber auch, wenn der Teig groß, mit den Füßen. So hatten die Kinder Israel auch

einst den Lehm treten und kneten müssen, als sie genötigt waren, Ziegelsteine zu verfertigen. Nun aber mussten sie selbst gleichsam der Lehm sein und sich treten und kneten lassen. Wie mochte ihnen dabei zu Mute sein! Nun müssen sie ihr Lager, ihre Zelte aufschlagen; kaum sind sie im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben, so erhebt sich die Wolkensäule wieder und nötigt sie, wieder aufzubrechen, vielleicht mitten in der Nacht, um etliche Meilen weiter sich wieder niederzulassen; dann mangelt's an Brot, dann wieder an Wasser. Heißt das nicht kneten? „Gott sagt durch den Propheten Jesajas (Kap. 41): Ich erwecke einen Gerechten, der soll ihnen meinen Namen predigen und über die Gewaltigen gehen, wie über Lehm und wie ein Töpfer den Ton tritt.“ Was heißt das anders, als: er wird sie demütigen, ihnen anzeigen, dass sie aus nichts sind und ihr Tun aus nichts, wie es gleich vorher heißt. Noch nachdrücklicher spricht Ezechiel (Kap. 21): „Wer sich erhöht hat, soll erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt hat, soll erhöht werden. Ich will die Krone zunichte machen, bis der da komme, der sie haben soll; dem will ich sie geben.“

➤ Durch Kneten wird bewirkt, dass die ganze Masse genau mit sich selbst und dem Sauerteig verbunden aneinander hängt und ein Ganzes ausmacht, indem sie ihre natürliche Beschaffenheit verliert und eine andere annimmt. So sind alle wahren Christen ein Leib, dessen Haupt Christus ist. Ein Geist lebt in ihnen allen, der von Christo in sie übergeht. „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen.“ Das Eigene muss mehr und mehr aufhören, um Christo Raum zu geben, dass es heißen könne: Nicht ich, sondern Christus in mir. Die Liebe soll alle als ein festes Band umschließen, und alle Geteiltheit je länger, je mehr wegfallen, dass es wieder werde, wie es zu Jerusalem war: „Ein Herz und eine Seele.“ Besonders aber soll die Seele immer inniger mit Christo vereinigt werden und ihm im Glauben anhängen. Wer aber dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm.

Da wird freilich noch ein tüchtiges Kneten erforderlich sein, wodurch das Eigene unter die Füße getreten werde und die Liebe emporkomme. Doch wird sie ja auch jetzt unter wahren Christen sichtbar, wie gebrechlich auch.

Wehe aber denen, welche endlich als beharrlich Unbußfertige unter die erschrecklichen Füße Gottes geraten, dass er über ihnen hergeht, wie über Lehm und wie Feinde, die gelegt werden zum Schemel seiner Füße. Wohl aber allen, die mit dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit also verknetet werden, dass sie ein neuer Teig und auf eine unzertrennliche Weise mit Christo und seiner Gemeinde zu einem Ganzen verbunden worden. Geht's denn auch wunderbarlich, so geht's doch herrlich. Endlich werden doch Schmerz und Seufzen weg müssen. Freude und Wonne werden sie ergreifen und ewige Freude über ihrem Haupte sein.

Amen

XIV.

4. Mose 33,14

Von Alus zogen sie aus und lagerten sich in Raphidim; daselbst hatte das Volk kein Wasser zu trinken.

1. Predigt

Fs ist eine kleine, aber liebliche Geschichte aus der Zeit der Sündflut, welche uns 1. Mose 9,9 erzählt wird. Die Arche hatte sich endlich auf dem Gebirge Ararat gesetzt, und die Spitzen der Berge ragten wieder aus dem Wasser hervor, das sich nach und nach wieder verlief. Jetzt wollte Noah gern wissen, wie es auf der Erde aussah und ließ einen Raben fliegen. Dies unreine Tier, froh, dem Kasten entkommen zu sein, kam nicht wieder, da es hinreichend eine seiner Natur angemessene Nahrung fand, ein Bild aller unreinen Menschen, deren Begierden eben außerhalb dem Christentum ihre Befriedigung suchen und keine Anhänglichkeit an den himmlischen Noah haben. Jetzt ließ er eine Taube heraus. Sie flog weit umher, fand aber nicht, wo ihr Fuß ruhen konnte. Sie kehrte zur Arche zurück und umflatterte dieselbe. Mitleidig streckte Noch seine Hand aus und nahm sie zu sich in den Kasten.

Nahm sie zu sich in den Kasten. Das tut der himmlische Noah in vollem Maße alsdann, wenn er die gläubige Seele durch den Tod zu sich in den Himmel nimmt, wo sie ruht von aller ihrer Arbeit. Aber auch hienieden beweist er sich von Zeit zu Zeit so holdselig gegen die Seinen. Wohl müssen sie zuweilen aus dem Kasten aber ihr Hang und Sehnen ist doch nach demselben, und sie finden nicht, wo sie außer demselben ruhen möchten. Die Flügel, die sie brauchen, sind ihre Begierden, ihr Verlangen, und dem kommt Jesus zu Hilfe, streckt seine Hand aus und nimmt sie zu sich in den Kasten.

So gibt's in der Wüste dieses Lebens auch angenehme Ruhepunkte, und von der Art war auch einigermaßen die zehnte Lagerstätte der Kinder Israel, von welcher wir heute einiges zu bemerken gedenken.

„Von Alus zogen sie aus und lagerten sich in **Raphidim**; daselbst hatte das Volk kein Wasser zu trinken.“ Dies ist die zehnte Lagerstätte und somit der vierte Teil von der ganzen Summe. Boten die beiden vorigen Lagerstätten wenig Merkwürdiges dar, so dass wir uns bloß an die Bedeutung der Namen halten mussten, um daraus einige Lehren und erbauliche Anmerkungen zu schöpfen, so enthält diese desto mehr Bemerkenswertes, mit dessen Erzählung sich im 2. Buche das ganze 17. Kapitel beschäftigt; auch gedenkt die heilige Schrift mehrmals der Vorgänge in Raphidim, z. B. Psalm 78; 95; 105; 1. Kor. 10; Hebr. 3. Diese Lagerstätte hatte drei Namen, denn sie heißt auch **Massa** und **Meriba**. Lasst uns denn erst einiges von dieser Lagerstätte und dann von den Vorgängen daselbst bemerken.

1.

Wir wissen schon, was die Lage dieser zehnten Lagerstätte betrifft, dass sie sich nach Kanaan hinneigt, und dass sich das Abweichen von der geraden Heerstraße bei Alus schloss. Die Beschaffenheit derselben war auch nicht übel,

① denn erstens war's doch schon was Angenehmes, dass sie nun die **Wüste Sin**, die Dornenwüste hinter sich hatten. Es gibt im Christentum einzelne, besondere Anfechtungen, welche den Christen wie auf den Tod quälen können, und deren er sich doch durch alle Anstalten, die er trifft, nicht entledigen, sich auch nicht dann ergeben kann, als in ein Verhängnis Gottes über ihn. Da sieht er kein Durchkommen, denkt wohl, er werde sein Leben lang nicht aus dieser Dornenwüste herauskommen und glaubt, wenn er nur einmal da heraus wäre, so wollte er alles nicht mehr achten. Und siehe, er kommt endlich heraus, kann sich jedoch wohl nicht ohne Grauen daran erinnern, wie es ihm in Dophka und Alus ging.

② Es war zweitens ein Tal, von Bergen umgeben. Freilich haben auch Täler ihr Beschwerliches, sowohl wie das bergab- und angehen, und der alte *Lodenstein* hat wohl recht, wenn er singt:

Aug' empor! mein Herz nach oben!
Hier auf Erden ist es nicht.
Das rechte Leben, Lieben, Loben
Ist nur, wo man Jesum sieht.

Die Schrift samt der Erfahrung reden auch von einem Tränen-, von einem Jammerthal, ja von einem Tal der Todesschatten, lauter furchterregende Namen. Es gibt auch ein Tal der Demut, und wer darin zu wandeln versteht, der tut ziemlich gleichförmige Schritte. In dies Tal muss ein jeder und kommt ein jeder, der nach Kanaan reist. Er wird demütig und immer demütiger, und den Demütigen gibt Gott Gnade. Die wahre Demut entsteht aus der innigen Überzeugung seiner Nichtigkeit und Sündigkeit; sie ist durchaus nichts Gemachtes oder Äußerliches, sondern etwas Wahrhaftes, so dass ein wahrhaft Demütiger sich nicht für demütig hält, sondern nicht wüsste, wie er anders von sich denken sollte, als sehr gering und schlecht, wie er auch tut. Ja, der wirklich Demütige hält sich für gar nichts, wie wir ja auch wirklich nichts sind, als was der Herr aus Gnaden aus uns machen will, und ist damit wohl zufrieden. Demütig tun aber und demütig reden macht's gar nicht aus, und solche heuchlerisch Demütige würden sich vermutlich nicht wenig entrüsten, wenn man ihnen erklärte, man sei überzeugt, dass sie nicht Ursache haben, anders als sehr gering von sich zu halten. So lange wir's Christo nicht ganz und gar können gelten lassen, wenn er z. B. sagt: Ihr vermögt das Geringste nicht; ohne mich könnt ihr nichts tun; so lange wir Paulo nicht nachsagen können: Ich bin der Größte unter den Sündern, ich bin eine unzeitige Geburt, ein Narr, nichts, solange werden wir keine Ursache haben, uns für demütig zu halten. Schwerlich wird auch jemand demütig sein, der nicht zu Dophka geschlagen und zu Alus geknetet und getreten wurde. Herunter muss der Mensch von den Bergen des eigenen Wissens, Könnens und Seins, ins Armenhaus, wo er seinen ganzen Lebensunterhalt vom Geben haben muss und bald spärlich, bald reichlich empfängt, zuweilen auch mit Brot und Wasser vorlieb nehmen, oder gar ein wenig hungern und dursten, auch wohl eine schnöde Behandlung erfahren muss, wie es dem weisen Pfleger der himmlischen Güter beliebt. Lasst uns allesamt noch geringer werden,

denn also; lasset uns für noch größere, abscheulichere, nichtswürdigere Sünder halten, als bisher, wozu wir ja große Ursache haben; lasst uns unsere Versehen fernerhin nicht mehr für so geringe halten und so leicht darüber hinhüpfen, wie viele zu tun geneigt sind; lasst uns dennoch gründlicher lernen und glauben, dass wir außer Christo nichts verstehen und nichts können, noch gründlicher glauben lernen, dass sein Opfer allein uns angenehm macht.

③ Raphidim war drittens ein sehr angenehmes Tal, ist es wenigstens heutzutage. Personen, welche jene Gegend bereist haben, bezeugen, es gäbe daselbst ein Kloster, dessen einsame Bewohner sehr schöne Gärten haben; besonders sei die Dattelpalme daselbst häufig, deren liebliche Frucht mitten in der grauenerregenden Wüste desto willkommener sein muss, je weniger man sie da erwartet. Welche angenehme Überraschung musste dies den Kindern Israel gewähren, hier ein zweites Elim zu finden! David rühmt: „Du bereitest mir einen Tisch gegen meine Feinde.“ In den Wegen des Herrn geht's nicht immer gleich reichlich und auch nicht immer gleich knapp herum. Die lieben Jünger hatten wohl einmal Hunger, mussten auf die Frage: Kinder, habt ihr nichts zu essen? mit Nein antworten und Ähren ausraufen, um sich an den ausgeriebenen Körnern zu erquicken. Zuweilen hatten sie aber auch Wein und Braten auf ihrer Tafel und einen schönen Saal und eine Menge von Fischen, dass sie nicht damit zu bleiben wussten. So geht's noch im Geistlichen. Leset die verschiedenen Psalmen, von wie verschiedenem Inhalt sind sie. Da weint und jammert der eine Psalm und geht wie aus dem tiefsten Basston, dass man zweifeln sollte, ob der wohl je wieder heiter aussehen werde; da ringt er mit Gott und spricht sich selbst Mut zu, fleht und bittet und ermahnt Gott zum Erwachen, als wäre er eingeschlafen; zum Aufstehen, als sitze er da müßig. Ein anderer Psalm rühmt und jauchzt, als ob alles überstanden sei, rühmt sich seiner Unschuld, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, als wäre kein Fehl daran, dass man denken sollte, nie würde der darniederliegen, so fest ist sein Berg gesetzt durch des Herrn Wohlgefallen. Und dies ist die Geschichte des einzelnen Christen. „Oft eh' wir's uns versehn, lässt er uns viel Gutes geschehn.“ Oft findet ein zerschlagenes Herz gleichsam mitten in der Einöde ein Raphidim, einen Lustgarten und erquickende Datteln, wird auf die angenehmste Weise mit einem Trost überrascht, den solches noch fern glaubte.

2.

Dies Tal bekam mehr als einen Namen. Zuerst hieß es **Raphidim**; dieses Wort wird auf mehr als eine Weise übersetzt.

① Erstlich heißt es Ruhebetten. Eine erwünschte Sache für einen Müden, wenn anders das Lager, worauf er ruht, nur rechter Art ist. Jesus bietet den Ermüdeten und Arbeitenden das rechte Ruhelager an, wenn er ruft: „Her zu mir, ich will euch erquicken; nehmet auf euch mein Joch, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Ihm ist es aufgetragen, ihm ist es allein vorbehalten, uns das große Gut der wahren Seelenruhe zu verleihen, welche aus der vollkommenen Befriedigung aller Begierden entspringt und allein in seiner Gemeinschaft zu finden ist. Vergeblich sucht sie der verblendete Mensch in irdischem Besitz und sinnlichem Genuss. Es bestätigt sich noch immer, was Salomo sagt: „Das Auge sieht sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt.“ Die Begierden des Menschen sind viel zu weitläufig, als dass sie durch ein endliches Gut gestillt werden könnten, denn Gott, sagt der nämliche Weise, hat den Menschen die Ewigkeit ins Herz gegeben. Setzt daher jemand seine Glückseligkeit in Reichtum, bildet er sich vielleicht ein,

er werde nichts mehr begehren, wenn er nur erst ein solches Vermögen besitze, glaubt er, er werde dann nach nichts weiterem streben, sondern ganz vergnügt sein, wenn er nur dies Ziel erreicht habe, so irrt er sich und gleicht einem Menschen, welcher einem Schatten naheilt und wenn er ihn greift, doch nichts hat. Es ist gewiss, dass ein Armer sehr vergnügt und ein Reicher sehr missvergnügt sein kann. Das Nämliche gilt von allen andern geschaffenen, sichtbaren und sinnlichen Dingen. Wer des Wassers trinkt, den wird wieder dürsten. Dieses bezieht sich nun bloß auf die Zeit des Aufenthalts des Menschen in dieser armen Welt. Aber was die zukünftige betrifft, so täuscht sich der Mensch, welcher seine Hoffnung für diese auf dasjenige gründet, was er selbst ist, weiß, kann und hat, welches nichts als Sand ist, der zum Fundament nicht taugt. Es ist nichts als Verwegenheit, wenn ein Mensch meint, er dürfe sich auf seine eigenen Werke, Verstand und Kräfte verlassen, und es ist eine große Barmherzigkeit, wenn ihm in der Buße die Unzulänglichkeit von diesem allen also aufgedeckt wird, dass er sich nach einem andern Grunde seiner Ruhe umsehen muss. So will es die Schrift.

Was gilt vor dem Richterstuhle derselben alle Weisheit, da sie erklärt: „Die Weisheit der Weisen will ich zunichte machen und den Verstand der Verständigen verwerfen.“ Was weise ist bei den Menschen, das ist töricht bei Gott. Was wird aus unsern besten Werken, wenn ein genaues Licht uns zeigt, wie befleckt sie sind, wenn Gott sich selbst dahinter hermacht, und sie als solche anzeigt, die kein nütze sind, und wenn im ganzen festgesetzt wird, dass durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht wird? Ach, gewiss ist der angestrengteste Fleiß und die sorglichste Genauigkeit im Wandel nicht genugsam, auch nur des Menschen eigenes Gewissen zu beruhigen, wenn es anders sein Amt gehörig versieht! Wie sollte es daraus sogar eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts schöpfen können? Will sich jemand auf sein Herz verlassen, so erklärt ihn die Schrift für einen Narren und für blind zugleich, als der nicht weiß, dass er arm ist und elend, jämmerlich, blind und bloß. Will jemand sich mit der Barmherzigkeit Gottes beruhigen, so ist dies allerdings ein wichtiger Grund. Allein wird er nicht auch dadurch wankend gemacht, dass Gott doch ebenso unleugbar gerecht als heilig, als barmherzig und gütig ist und ebenso wohl droht, als freundlich redet. Empfangene Versicherungen von der wirklich erlangten göttlichen Gnade und Vergebung der Sünden sind etwas ungemein Köstliches. Aber sie geben so wenig einen fortwährenden Beruhigungsgrund, als die sonstigen Tröstungen und Süßigkeiten, obschon es allerdings heißt: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Wer ist aber, der ihrer aus Gnaden teilhaftig geworden wäre und nicht wüsste, dass die nachdrücklichsten Versicherungen doch wieder so bestritten und verdunkelt werden können, dass sie der Seele wie ein Traum, wie eine Täuschung erscheinen, wenigstens unvermögend sind, sie völlig zu beruhigen, mag sie auch aus der Erinnerung daran einen gewissen Mut schöpfen, im Wege der Gerichte auf den Herrn zu harren. Die wahre Ruhe ist lediglich in dem teuern Namen Jesu anzutreffen, in demjenigen, was er ist, was er uns ist, was er getan hat und noch tut, uns Elenden zu gut. Insbesondere ist es sein ewig gültiges Opfer am Kreuz, wodurch er in Ewigkeit vollendet hat, alle, die geheiligt werden, was einen vollkommenen Beruhigungsgrund auch für den ärmsten Sünder darbietet. In ihm, dem Geliebten, sind wir angenehm gemacht auf einmal, durch das Opfer seines heiligen Leibes, und das gilt auch immerhin. Wir sind vollkommen in ihm, so dass nichts mehr hinzugetan zu werden braucht, noch hinzugetan werden kann, noch darf. Dazu gesellt sich nun alles übrige, was wir an ihm haben, so dass er das eine ist, was Not tut und hinreicht; „denn er ist uns ja von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ Und ist darin denn nicht alles zusammengefasst, was uns nötig und heilsam ist? Und ist's nicht etwas Köstliches dabei, dass alles in dem Einen ist,

wir also nicht nötig haben, das eine in diesem, das andere in jenem Winkel nachzusuchen, sondern alles in einem antreffen?

Sobald nun der heilige Geist der Blinden Augen öffnet, dies zu sehen, und der Tauben Ohr, das zu hören, so bereitet sich ein lustiges Tal um sie her, ein köstliches Ruhebett, worauf sie sich niederlegen, ihre müden Glieder erquicken und ganz mit Frieden schlafen kann, wenn sich nach dem 3. Psalm auch viel hundert Tausende umher wider sie legten. Dies ist ein Schlaf, wobei das Herz wacht und woraus der Freund die Seele nicht geweckt wissen will. Da werden alle Seelenkräfte in eine anmutige Stille eingewiegt. Das Herz ist nicht mehr wie ein ungestümes Meer, sondern wie ein stiller Spiegel, worin sich der Himmel abmalt. Die nagenden Sorgen haben weg gemusst und sind auf den geworfen, der so treulich, so hirtenmäßig sorgt. Die Seele braucht nicht mehr ängstlich auf sich selbst zu sehen, sondern hat sich selbst über dem Aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender, seliglich aus den Augen verloren und braucht sich um sich selbst nicht mehr zu bekümmern, wie sie bisher musste, ohne etwas dadurch auszurichten, als dass sie sich in der Menge ihrer Wege zerarbeitete und immer müde wurde. Sie braucht nicht selbst zu wirken, sondern genießt nur die Früchte dessen, was er ausgemacht, da er uns in dem Gerichte längst mit Ehren durchgebracht. Seine Gebote sind ihr jetzt nicht schwer, und indem sie von ihm lernet, findet sie ihn sanftmütig und von Herzen demütig, sein Joch, aber sanft und seine Last leicht. Wohl heißt's davon in einem Liede: „Wenn diese steht, kann nichts entsteh'n, was meinen Geist betrübe.“ Da sind denn die sechs langen Werkstage einmal herum und der Sabbath bricht an, wovon es heißt: „Da werdet ihr keine Arbeit tun, sondern erfahren, dass ich der Herr bin, der euch heiligt.“ Da gürtet sich der Herr und erweist sich als ein solcher, der nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, als ein Hirte, bei welchem die Schafe volle Genüge haben.

Ach, wer sollte den armen Kindern Israels dies Raphidim nicht von Herzen gönnen! Die schauerliche Wüste Sin war nicht schuld daran, dass ihnen nicht Schuhe und Kleider zerrissen und Hände und Füße zerkratzt waren. So ruht denn hier ein wenig aus. Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken. So hat man Ruhe, so erquicket man die Müden, so wird man stille; ergötzt euch mit daran, ihr müden, keuchenden Pilger. Geht noch ein wenig berghinan, bald ist's getan. Auf die Werkstage folgt doch ein Sabbath, auf die Arbeit Ruhe, die um so erquicklicher ist, je saurer und je länger jene war. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Jesus ist der rechte Noah und Ruhegeber, und er wird doch endlich seine Hand ausstrecken und die flatternde Taube, welche nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, zu sich in den Kasten nehmen.

② **Raphidim** wird aber auch übersetzt: Lasse Hände und derselben Heilung.

➤ Lasse Hände sind solche, welche, des Werks überdrüssig, dasselbe liegen lassen und aufgeben wollen. So war Israel hier des Reisens auch überdrüssig und verdrießlich, dass es sich aus Ägypten hatte führen lassen. Wenn die Schrift ermahnt, aufzurichten die lassen Hände und die müden Knie, so setzt dies voraus, dass sich diese Versuchung bei Christen einstellen kann. Es kann sich ihrer eine Mutlosigkeit bemestern wollen, als ob sie nur alles drangeben sollten, weil es doch vergeblich sei. Es kann jemanden bedünken, als möge er das Beten nur einstellen, weil es doch ganz fruchtlos bleibe, und des Kampfes müde, kann er die Waffen wegwerfen wollen. Tiefe Mutlosigkeit ist eine üble Sache, und es wird daher ausdrücklich geboten, den verzagten Herzen zuzurufen: „Seid getrost! Geduld aber ist euch Not, auf dass ihr den Willen Gottes tut und

die Verheißung empfanget.“ Man muss lernen, auf eine unermüdliche Art auf den Herrn und seine Hilfe zu harren, und wenn er verzieht, so heißt es doch fortwährend: Harre sein, denn der Herr wird gewisslich kommen und nicht verziehen. Immer aufs Neue muss man sich zum Kampf rüsten und mit dem Widerstand seinen Mut verdoppeln.

➤ Es ist aber schön, dass Raphidim nicht bloß auf lasse Hände, sondern auch auf die Heilung derselben bezogen werden kann. Geheilt werden sie aber, wenn der heilige Geist die Seele seiner kräftigen Einwirkung würdigt und sie tröstet, wo sie alsdann läuft den Weg seiner Gebote. Denen, die auf den Herrn harren, ist ja auch eine neue Kraft zugesagt, und er wird uns als ein solcher vorgestellt, der den Müden Stärke und Kraft genug dem Unvermögenden gibt. Wenn der Geist wieder all das Gute zu Gesicht bekommt, was wir in Christo haben, so wird der Glaube wieder kräftig. Es ist sehr schade, aber nicht selten, wenn es von Christo gilt, was Paulus den Galatern vorrückt: „Ihr liefert fein, wer hat euch aufgehalten?“ und Jesus klagen muss: Du verlässt die erste Liebe, auch hinzusetzt: „Gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“

Es ist betrübt, wenn Christen nach und nach also in weltliche Händel, Geschäfte und Umtriebe zerstreut und verstrickt werden, dass man sie kaum mehr erkennt und zwischen ihnen und ganzen Weltmenschen keinen bedeutenden Unterschied gewahr werden kann. So eifrig sie früher waren, so nachlässig sind sie jetzt, als ob sie jetzt was dringenderes unter Händen hatten, als sich nahe zum Herrn zu halten. Reden sie etwa noch vom Christentum, so betrifft es nur Dinge, die sich schon vorlängst mit ihnen zugetragen haben, und die mehr ihren Sitz in der Erinnerung und im Gedächtnis, als in jetziger Erfahrung und im Herzen haben. Vielleicht tragen solche nicht einmal sonderlich Leid über ihren geistlichen Verfall, mögen sich daran nicht mahnen lassen oder sprechen gar: „Ich bin reich und habe gar satt.“ So darf's aber nicht bleiben. So ist's gar dem echten Christentum nicht gemäß, und solche Seelen haben alle Ursache, stark daran zu zweifeln, ob wohl jemals ein echtes Gnadenwerk in ihnen begonnen, und ob es nicht viel ratsamer für sie wäre, die Gnade der ersten Buße ernstlich zu suchen, als sich mit der beständigen Bewahrung der Gläubigen zu beruhigen und ernstlich zu wirken, statt sich einzubilden, Jesus habe es ihnen durch sein Werk erworben, so leblos dahinzugehen, was ein grober Missbrauch und Missverstand ist. Unsere Verstandesbegriffe mögen wohl sehr richtig sein. Ist es aber eine Erkenntnis, wie sie sein soll, so wird sie uns gewiss nicht unfruchtbar sein lassen, sondern sich als eine solche in uns und an uns erweisen, die da kräftig wirkt. Seelen, die über ihre Unfruchtbarkeit und Trockenheit Leid tragen, sie beweinen, sich dadurch zum Herrn und den Gnadenmitteln treiben lassen, sind von anderer Art und mit jenen nicht zu verwechseln. Diese mögen an Mosen denken, der einen Aaron und Hur hatte, welche seine lassen Hände, wenn sie sanken, wieder aufrichteten. „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürre.“

3.

Das Verhalten der Kinder Israels machte, dass dies Raphidim auch ein paar böse Namen bekam, nämlich **Massa** und **Meriba**, auf deutsch: Versuchung und Zank. Die Geschichte war diese: Die armen Leute zogen wohl aus der Dornenwüste und mochten darüber wohl sehr froh sein. Aber ach! nun fehlte es ihnen, und zwar an etwas, das man durchaus nicht entbehren kann, nämlich an Wasser. Raphidim muss also damals

der lustige Ort nicht gewesen sein, wie neuere Reisende ihn beschrieben haben, oder ward es erst durch das Schlagen des Felsens. Ich erstaune; an Wasser fehlte es ihnen? Und ihre Führung war doch ganz unzweifelhaft nicht ihre eigene Wahl, sondern des Herrn ausdrückliche Anordnung! Und dabei geht's ihnen also! Wenn sie sich später beschwerten, dass sie keine Fische, keinen Knoblauch und Zwiebeln und Melonen haben, das schlage ich nicht an, das sind Dinge, die lassen sich entbehren, aber Wasser! Hat's euch auch wohl je daran gefehlt, wie durstig ihr auch wäret? Ich meine aber nicht natürliches Wasser, (in welchen Fall wir wohl so leicht nicht kommen) sondern geistliches Wasser. Oder ist euch das ein noch fremderes Ding, als es der Samariterin war? David dürstete einst nach Gott und schrie so nach ihm, wie die Hirsche nach Wasser. Seine Seele war einmal geistlicher Weise vertrocknet, dass sie einem Lande glich, wenn es im Sommer dürre wird. Bei den Propheten wird einmal von Elenden geredet, die Wasser suchen und finden keins, und deren Zunge verdorret vor Durst. „Aber,“ spricht der Herr, „ich will sie erhören, ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen.“

Doch die Kinder Israel hatten hier kein natürliches Wasser, dessen man doch für dies leibliche Leben so wenig entbehren kann, als des Wassers des heiligen Geistes für das geistliche und ewige Leben. Warum ließ Gott es ihnen denn wohl daran mangeln und sie diesen Mangel auf eine nachdrückliche Weise fühlen? Weil er ein wunderbarer Gott ist, der die Seinen bald so, bald anders führt; weil sie sich selbst sollten kennen lernen; weil sie gründlich aufs neue überzeugt werden sollten, wie unbeschreiblich nötig sie ihn hätten und wie abhängig sie von ihm waren; weil sie an sich selbst und aller Kreatur desto tiefer verzagen, und ihre Hoffnung desto ausschließlicher auf ihn setzen sollten; weil sie erweckt werden sollten, aus einer tiefen Tiefe der Not zu Gott zu schreien; weil sie es einsehen sollten, wie Gott es mit ihnen machen könnte, wenn er wollte, also lernen, sich vor ihm zu fürchten; aber er ließ sie auch deswegen in diese Not kommen, um Gelegenheit zu haben, sie herrlich daraus zu erretten und sich selbst in seiner wundervollen Herrlichkeit zu zeigen. Dies waren ohne Zweifel einige von den Zwecken, welche diese Führung beabsichtigte.

Wie benahm sich denn das Volk in dieser Not? Sehr übel, und das böse menschliche Herz tritt bei ihnen recht in seiner unartigen Gestalt hervor, so dass wir an ihnen sehen können, wessen wir fähig sind, wenn uns nicht der gute Geist Gottes auf rechter Bahn leitet. Sie zanken mit Mose. Sie machen ihm einen Vorwurf wegen der großen Wohltat, die er ihnen als ein göttliches Werkzeug durch die Erlösung aus der ägyptischen Sklaverei erwiesen und sagen, er solle sie lieber dort gelassen haben, statt sie in ein solches Unglück zu führen, das größer sei, als alle ägyptischen Drangsale. Voll Zorn fordern sie von ihm Unmögliches. Er soll ihnen zu trinken geben. Aber was kann Moses, was kann das Gesetz einer verschmachtenden Seele geben? Wie vergeblich wendet sie sich zu dem hin, der kein einziges Gebot hat, das lebendig mache. Und doch wendet man sich zuerst und immer wieder an ihn, der uns doch auf einen Propheten weist, dem er nicht genügsam ist, sich vor ihm zu bücken und ihm seine Schuhriemen aufzulösen. Dieser arme Mann, der mit den übrigen in gleicher Not war, sollte helfen und konnte es nicht. Ach, wie leicht verlassen wir die lebendige Quelle, um uns zu löchrigen Brunnen zu wenden, die kein Wasser geben! Dabei forderten sie mit solchem Zorn und Ungestüm Wasser von ihm, dass sie Miene machten, ihn zu steinigen, wenn er's nicht alsbald täte. So wird der Mensch ordentlich einem wilden Tiere ähnlich, wenn seine Leidenschaften erwachen.

Sie ließen es auch dabei nicht, nur wider Mosen zu murren, sondern sie vergriffen sich an Gott selbst, indem sie fragten: Ist Gott unter uns oder nicht? Sie fragten dies nicht mit

einem bekümmerten Herzen, etwa wie Gideon, als er sagte: Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren? nicht, weil sie einen niederschlagenden Zweifel darüber empfunden hätten, ob er wohl mit ihnen sei, oder sie ihn nicht wohl durch ihre Sünden von sich gescheucht hätten. Nein, daran war gar kein Gedanke. Vielmehr waren sie voll eigener Gerechtigkeit, und meinten, Gott sei verpflichtet, hier zu helfen, könne es aber vielleicht nur nicht. So forderten ihre Nachkommen von Jesu auch ein Zeichen vom Himmel. Nicht, als könnte er das, sondern vielmehr nur, um einen Beweis mehr für ihren Unglauben zu haben. Und so ist des Trotzens gegen Gott viel unter den Menschen. Sie verlangen, er solle sich nach ihren Wünschen und Einsichten bequemen; tut er das nicht, so halten sie sich für berechtigt, sich um ihn nicht zu kümmern und das Gebet samt dem Vertrauen auf ihn zu verlachen, als wäre kein Gott. Dagegen aber heißt es: „Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes.“ Erkennt erst eure Sünde und Unwürdigkeit, und lernet dann aus der Tiefe eurer Not zu Gott schreien, so wird er sich als ein solcher zu seiner Zeit erweisen, der den Elenden herrlich hilft.

So kläglich, so sündlich und strafbar benahm sich das Volk. So kläglich benimmt sich überhaupt der natürliche Mensch. Nur Moses benahm sich in dieser Not so, wie es sich für einen Christen ziemt. Geduldig und sanftmütig nahm er die Beleidigungen des Volks hin und erzürnte sich nicht. Er verzagte in dieser allerdings großen Not, woraus er auch keine Rettung auf natürlichem Wege sah, doch nicht an Gott. Ihm traute er's zu, dass er nach seiner großen Macht auch aus dieser großen Not helfen könne, und nach seiner ebenso großen Güte helfen werde, unangesehen das Volk dessen nicht wert war. Er erhob seinen Blick über das Sichtbare hinaus und hielt sich an den Unsichtbaren, als er sähe ihn. Er wandte sich mit seiner ganzen Last zu dem Herrn und bat ihn um Hilfe. Er schrie zum Herrn, heißt es, um die Heftigkeit und Inbrunst seines Flehens anzudeuten.

So war es recht. Ist jemand in der Not, so mache er's auch so. Wo sind wir geistlicher Weise anders, als in einer Wüste und was bedürfen wir mehr, als des Wassers, das aus dem Felsen Christo fließt, wodurch die Wüste in ein Raphidim, in einen Lustgarten umgewandelt wird, ohne welches sie aber nichts als ähnliche Dornen trägt, wie wir sie an dem jüdischen und am christlichen Volke und an uns selbst wahrnehmen. Um dies Wasser lasst uns mit Mose schreien.

Der Herr half. Wie? das lasst uns, so er will, nächstens erwägen. Gott hilft seinem Volke und erbarmet sich seines Erbes. Dein Erbe, das dürre ist, erquickest du mit einem gnädigen Regen.

Wenn ich traurig sitze
In Versuchungshitze,
Tröster, tröste mich.
Lass die Ströme fließen,
In mein Herz sich gießen
Stets und mildiglich,
Die das dürre Erdreich laben
Mit den reichsten Himmelsgaben!

Amen

XV.

4. Mose 33,14 und 2. Mose 17,4 – 6

Und lagerten sich in Raphidim; daselbst hatte das Volk kein Wasser zu trinken, Mose schrie zum Herrn und sprach: „Wie soll ich mit dem Volke tun? Es fehlt nicht weit, sie werden mich noch steinigen.“ Der Herr sprach zu ihm: „Gehe hin vor dem Volk und nimm etliche Älteste von Israel mit dir und nimm deinen Stab in deine Hand, damit du den Strom schlugest und gehe hin. Siehe, ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels in Horeb; da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser herauslaufen, dass Volk trinke.“ Mose tat also vor den Ältesten von Israel.

2. Predigt

Fs ist eine liebliche Verheißung, wenn es Hosea 14,6 heißt: „Ich will Israel wie ein Tau sein, dass es soll blühen wie eine Rose.“

Der Tau ist etwas Köstliches in der Natur und ein Segen für die Pflanzenwelt, ja es liegt auch eine heilsame Kraft darinnen für den menschlichen Körper und namentlich für kranke Augen. Es ist ein liebliches Bild, wenn hier Gott verheißt, er selbst wolle seinem Volke ein heilsamer Tau sein. Wie wird es alsdann erquickt. Ja, wie kann es alsdann prangen! Denn wie schön wird die Natur geschmückt, wenn sich die aufgehende Sonne in dem Tau spiegelt, wo es sich ja nicht anders ansieht, als wäre alles mit funkelnden Rubinen und Edelsteinen besät. So schön schmückt der Herr von Zeit zu Zeit seine Kirche.

Dieser schöne Zustand wird in den Worten ausgedrückt: Wir blühen wie eine Rose. Eigentlich heißt es wohl, wie eine Lilie, doch macht dies weiter keinen sonderlichen Unterschied. Betrachten wir eine blühende Lilie oder Rose, so stehen sie freilich da in einer bewundernswürdigen Pracht. Wollen wir sie aber in ihrer Herrlichkeit sehen, so müssen wir uns nicht zur Winterszeit ihnen nahen. Alsdann sieht's um die Lilie noch jämmerlicher aus, wie um den Rosenstock. Dieser steht denn doch noch da in seinem Wesen, wenngleich aller Zierde beraubt. Die Lilie aber ist ganz unsichtbar geworden und hat sich ganz in den Schoß der Erde zurückgezogen, so dass man auch ihre Stätte nicht wahrnimmt.

Soll nun Israel blühen, so bedarf's dazu des Taues, muss sich aber anschicken, zu blühen, wie eine Lilie und Rose.

Den zu Raphidim entstandenen Mangel haben wir betrachtet. Er war dringend und groß. Er ließ sich durch nichts anderes ersetzen, sondern sie mussten die Sache selbst haben, woran es ihnen mangelte. Es mangelte ihnen aber an Wasser. Hier wird uns nun die Hilfe gemeldet und die Art und Weise derselben.

Mit Recht wandten sich die Kinder Israel an Mosen, den Mittler des alten Bundes, durch dessen Hand ihnen, nach göttlicher Haushaltung, alle Hilfe geschah, wie uns durch den Mittler des neuen Bundes, Jesum Christum. Sie wandten sich aber in ungebührlicher Weise an ihn, mit Trotz und Murren und versündigten sich dermaßen, dass Gott auch

schwur in seinem Zorn, sie sollten zu seiner Ruhe nicht kommen.

1.

Doch half der Herr, und zwar folgendermaßen. Es war zu Raphidim ein Fels, Namens **Horeb**, zu deutsch: Dürre. Diesen dürren Felsen bezeichnete Gott dem Moses als das Mittel, dem Wassermangel abzuhelpfen. Es gehörte nicht wenig Glauben dazu, von solchem Mittel eine solche Wirkung zu hoffen, welche der Name und die Beschaffenheit des Mittels gar nicht hoffen ließen. Zwei Stücke aber konnten seinen Glauben stärken.

➤ Erstlich das Stehen des Herrn auf demselben. „Ich will daselbst vor dir stehen auf einem Felsen Horeb;“ dadurch wurde derselbe vor allen andern daselbst befindlichen Felsen ausgezeichnet. Dadurch setzte sich der Herr selbst in Verbindung mit diesem Felsen, und so ließen sich freilich Wunder von demselben erwarten, wozu er sonst nicht getaugt hätte.

➤ Das andere Stärkungsmittel war der Stab, womit er das Meer geteilt hatte, welchen er in die Hand nehmen sollte. Dieser Stab war ja sehr geeignet, ihn an die Macht Gottes zu erinnern, der kein Ding unmöglich ist.

Übrigens musste er freilich seine Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen, musste mit Abraham hoffen, wo nichts zu hoffen war, und auf den vertrauen, der dem das nicht, gebieten kann, dass es sei. Wie soll das Wasser aus dürren Felsen quillen? Einige Ältesten mussten Mosen begleiten, um Zeugen dessen zu sein, was geschehen sollte. Er schlug sodann den Felsen mit seinem Stabe, und es floss Wasser in Menge daraus. „Er öffnete den Felsen,“ heißt es Psalm 105, „da floss Wasser heraus, dass Bäche liefen in der dürren Wüste.“ So wurde Israels Durst durch ein großes Wunder gestillt. Reisende bezeugen, dass die Dürre in diesem Tal sehr groß sei. Die Spuren des Wunders, von welchem wir reden, sind noch vorhanden. In der Mitte des Tals ist ein ungeheurer Klumpen von rotem Granit. Seine Höhe und Breite sind 12, sein ganzer Umfang 50 Fuß. Nach dem Berge Horeb hin ist er breit, sonst rund. An demselben bemerkt man 24 Öffnungen, jede 1 Fuß tief und 1 Zoll breit. Zwölf dieser Öffnungen sind nach dem Berge Horeb, die übrigen an der entgegengesetzten Seite. An demselben bemerkt man noch Moos, als ein Zeichen, dass ehemals Wasser herausfloss. Dies Wasser war ohne Zweifel die Ursache, dass man heutzutage in diesem Tal angenehme Gärten und Fruchtbäume antrifft, wie wir neulich bemerkten.

Der Apostel Paulus redet 1. Kor. 10,4 auf eine sehr merkwürdige Weise von dieser Begebenheit, wenn er sagt: „Sie haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken. Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, welcher mitfolgte, welches war Christus.“ Sie tranken doch offenbar natürliches, elementarisches Wasser, wie sie denn auch einen natürlichen, leiblichen Durst hatten. Doch nennt's Paulus einen geistlichen Trank. Es war, wie noch heutzutage der Augenschein lehrt, ein natürlicher Felsen, ein ungeheurer, roter Granitblock. Paulus nennt ihn aber einen geistlichen Felsen, und wenn er hinzusetzt, welcher mitfolgte, so sollte man ja daraus schließen, der Fels habe nicht fest an einem Ort gestanden, sondern sich mit dem Heere fortbewegt, da wir doch aus den Psalmen sehen, dass nicht der Fels selber, sondern das aus demselben quellende Wasser sie überall hinbegleitete, wo sie sonst kein Wasser hatten.

Gott tat hier ein großes Wunder, worin sich seine Macht und Güte gegen so

undankbare Menschen verherrlichte. Die Bemerkung des Apostels aber leitet uns auf ein Geheimnis, das hier verborgen liegt. Es war allerdings ein natürlicher Fels, aber derselbe bildete Christum, als den geistlichen Felsen ab, und wenn der Apostel sagt: der Fels war, so ist das so viel, als wenn er gesagt hätte: bedeutet Christum. Es war ein natürlicher Trank. Paulus nennt ihn aber geistlich, weil er eine Abbildung der Güter und Verdienste Jesu Christi war. Dass das Volk überhaupt noch mehr gesehen haben sollte, als einen natürlichen Felsen und natürliches Wasser, ist nicht glaublich, denn Moses sagte noch 39 Jahre hernach, bis auf den heutigen Tag hat dir der Herr noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, Augen, die da sehen und Ohren, die da hörten. Wie sollten sie denn das hinter dem Felsen liegende Geheimnis erkannt haben, sie, die so wenig oder auch gar keine Gottesfurcht bewiesen und als Leute erschienen, die weder geistliches Leben noch Bedürfnis haben, und das Buch der Weisheit hat recht, wenn es sagt, die Weisheit komme nicht in eine unreine Seele. Was aber Mosen und andere Gläubige des alten Testaments anbetrifft, so wage ich freilich nicht, zu bestimmen, ob und inwiefern sie hier das Geheimnis entdeckt, was das Adlerauge Pauli drin fand. Dies kann uns freilich auch gleichgültig sein. Die Auslegung des Apostels aber dient auch im ganzen zu einem deutlichen Beweise, dass hinter der Reise der Kinder Israel ein Geheimnis liege. Möchten wir imstande sein, es recht zu fassen.

2.

Christus war allerdings schon damals, wie früher, der Fels, worauf sich alles gründete, woraus das Leben floss, wenn er gleich damals nur noch auf eine dunkle Weise erkannt wurde, der alttestamentlichen Dunkelheit gemäß. Auch Moses zeugte von Christo. Lasst uns ihn denn in dem hier aufgestellten Bilde eines geschlagenen, wasserströmenden Felsens, mitten in dürrer Wüste Leben und Erquickung gebend, betrachten.

➤ Schon von Alters her ward ein Fels als ein Sinnbild der Gottheit betrachtet. Ein Fels ist er, singt Moses 5,32. Ein Fels ist ein Bild der Ewigkeit. Sie sind da, ihren Anfang weiß niemand. Sie sind ein Bild der Beständigkeit und Unveränderlichkeit, dieser Eigenschaften, welche zum Wesen Gottes gehören. Es heißt derhalben wohl: Berge sollen weichen und Hügel hinfallen, nicht aber, Felsen sollen hinfallen. Wie unbeweglich stehn sie da! Mögen sie sich auch mitten im Meer erheben und dasselbe den ganzen Zorn seiner wütenden Wellen über sie ergehen lassen, sie auch von Zeit zu Zeit ganz überdecken, sie stehn doch unbeweglich da und zittern nicht einmal. Das Meer aber muss sich von selbst wieder zu ihren Füßen sammeln und senken. Wäre es nicht ein so flüssiges Element, so würde es sich um so gewaltiger zerschmettern, mit je größerem Ungestüm es sich dagegen anschleudert. Lauter Bilder, die sich sehr leicht auf das göttliche Wesen und dessen Eigenschaften anwenden lassen, insbesondere aber auf Christum.

➤ Felsen sind bequem zur Sicherung, Wohnung, Fundament und kühlendem Schatten. Seht, wie dies alles geistlicher Weise in der Vollkommenheit in Christo angetroffen wird. Bedarf und begehrt jemand Sicherheit gegen den mit seinen Sünden verdienten Zorn Gottes und den ebenso schrecklichen Fluch des Gesetzes; Sicherung gegen die listigen Anläufe des Satans oder dessen feurige Pfeile; Sicherung gegen die bedenklichen Versuchungen des schlimmen Feindes, unsres eigenen Herzens; Sicherung gegen namen- und zahllosen Gefahren, die uns von allen Seiten bedrohen: dieser Fels bietet sie im vollsten Maße dar. Daher nennt David Gott seine Burg und Felsen. Möchten die Zeitereignisse auch so zagenerregend sein, dass die Menschen

verschmachteteten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, dass des Himmels Kräfte sich bewegen und die Wasserwogen brausen, so gebeut doch Christus den Seinigen, ihre Häupter emporzuheben, weil sich ihre Erlösung nahe und versichert sie, kein Haar von ihrem Haupte solle umkommen. Er spricht: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe,“ ohne etwas für sie zu befürchten. Er darf keines verlieren von denen, die ihm der Vater gegeben hat, soll's auferwecken am jüngsten Tage. So ist's des Vaters Wille und so tut er's auch. Daher war Paulus des auch in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi; deswegen fragt er so mutig: „Was will uns scheiden? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie die Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebt hat“ und macht den Beschluss: „Ich bin gewiss, das weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

➤ Außer diesem Felsen gibt's aber auch keine Sicherheit, keine Zuverlässigkeit. Die irdischen Dinge wollen wir gar nicht nennen, welche das Gepräge ihres Unbestandes ja nur allzu deutlich an ihrer Stirne tragen. Wo wollen wir aber die Sicherheit vor wirklichen Übeln, die Sicherheit unseres Seelenheiles finden und gründen? In unserer Klugheit? aber, für je klüger wir uns halten, desto mehr sind wir das Gegenteil. In unserer Kraft? womit wir kein Haar schwarz oder weiß machen können; in unsern guten Vorsätzen? aber ist nicht der ein Narr, der sich auf sein Herz verlässt? In unserer Vorsichtigkeit? Aber gehen nicht die argen Gedanken, von innen heraus und können uns übertölpeln, ehe wir's uns nur vermuten? Können uns nicht unsere Einsichten verdunkelt werden, uns unsere gemachten Erfahrungen ratlos, unsere genossenen Erquickungen trostlos lassen? Wir müssen uns aber doch auf irgend was verlassen. So verlasset euch denn auf den Herrn, unsern Gott. Er ist ein Fels ewiglich. „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich,“ sagt Christus. Lernt aber auch eure Unsicherheit außer Christo gründlich erkennen, damit ihr eure Sicherheit bei diesem Felsen suchen mögt.

➤ Felsen dienen, mit denen oft darin befindlichen Höhlen, wohl zur Wohnung nicht nur für wilde Tiere, sondern auch, wie das Hohelied sagt, für Tauben und Bienen. Und musste nicht David, auf seiner Flucht vor Saul, oft seine Wohnung in Felsenhöhlen suchen? Paulus aber will, in Christo erfunden sein. Dieser Fels hat bequeme Höhlen und Öffnungen zur Wohnung für solche, die auch vor den Nachstellungen irgend eines feindseligen Sauls flüchten, der ihr Leben zu Boden treten will. An jenem Granit im Raphidim zählt man, wie gesagt, 24 Öffnungen, für jeden der 12 Stämme, also zwei. An dem geistlichen Felsen sind Wundenhöhlen, wodurch Verwundete heil werden, in genügsamer Anzahl, um für alle Stämme hinzureichen. Ein Dichter nennt die Liebe Gottes gar schön: „Mein Haus, darin ich wohne.“ Sein Haus kennt man, da hält man sich am meisten auf; von da geht man aus, dahin kehrt man immer wieder zurück, daselbst hat man seine Habseligkeit, das hat man lieb. Wohl der Seele, welche Jesum als ihr wohl eingerichtetes, wohl versorgtes Haus gefunden, sich durch die enge Türe, welche hineinführt, mit Drangebung alles dessen, was am Durchgang hindert, mit gehörigem Schmiegen und Bücken, Wegwerfen und Abhauen, durchgezwängt und durchgerungen hat und im Hause aufgenommen ist, wäre es auch nur um der Tür zu hüten und zu dienen. Ja, ringet danach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet. Seid ihr erst im Hause, so

werdet ihr, nachdem ihr mit Brosamen vorlieb genommen, auch wenigstens zuweilen zur Tafel gezogen werden und des Königs Angesicht sehen, der sich zuweilen als wunderbar oder selbst als wunderlich, doch auch als Friedefürst und Ewig – Vater zeigt.

➤ Was taugt mehr zu einem Fundament, auch der größten Paläste, als ein Fels? „Einen andern Grund aber kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ.“ Ein gewöhnliches Fundament teilt dem, was darauf gehörig gebaut und damit verbunden wird, weiter nichts als seine Festigkeit mit. Aber der Fels, welcher Christus heißt, teilt der Seele, die darauf erbauet, deren früheres Gebäude zusammengerissen, die durch wahren Glauben durch den Geist Jesu Christi mit ihm vereinigt ist, nicht nur Beharrlichkeit, sondern noch viel mehr mit. Dies Fundament heißt Weisheit, weil es weise, und Gerechtigkeit weil es gerecht, und Heiligung, weil es heilig macht, und Erlösung, weil es von allen Übeln befreit und alles Gute schenkt. Wie nun ein Gebäude sich mit seiner ganzen Wucht auf sein Fundament stützt, so die gläubige Seele mit all ihrem Bedarf, mit ihrem ganzen Hoffen und Trauen auf Christum. Auf dich bin ich geworfen, an dich mit allem meinem Anliegen verwiesen, auf dich traue ich und muss auf dich hoffen, auch wenn du mich töten wolltest. Außer dir ist kein Heiland, ich weiß ja keinen. Und ach, wie bald, wie bald verschwindet, was sich nicht auf Jesum gründet. „Seid erbauet und gewurzelt in ihm,“ sagt Paulus. Und mag etwas scheinen, wie schön es will, hat es seine Wurzel nicht in Christo, so hat's keinen Bestand, keinen Erfolg, es heiße Wissenschaft, Tugend, Friede, Christentum, Erweckung oder Bekehrung. Sehe derhalben ein jeglicher zu, wie er darauf baut, und ob er in der Wirklichkeit und Wahrheit auf Christum gegründet sei. Ist das, so hat's keine Gefahr, sondern alles wird durch des Herrn Hand glücklich fortgehen.

➤ Felsen gewähren auch eine erquickende Kühlung und Schatten, die bei drückender Hitze so angenehm sind. Es gibt eine Hitze der Leiden, es gibt ein Feuer der Versuchung, es gibt einen Brand des Gewissens; aber der Name des Herrn ist wie ein kühlender Schatten.

3.

Dieser Fels stand in der dürren Wüste. Wovon hätte man weniger Hilfe erwarten sollen, als von demselben? und doch gab er sie so reichlich. Christus wird auch einer Wurzel verglichen, welche in dürrem Erdreich hervor grünt. Er stand da in der Mitte einer geistlichen Wüste, die durch ihn eine ganz andere Gestalt, Fruchtbarkeit und Leben gewinnen sollte. Von ihm sollte alles Heil ausgehen und geht aus ihm hervor. Aber hieß es nicht bei seinem Auftreten: Wie soll uns dieser weisen, was gut ist? Wird diese Sprache nicht noch von vielen fortgesetzt, die ihr Heil ihm nicht verdanken mögen? Und wird nicht, mancher verlegen, wenn er glauben soll, dieser Fels werde gütig genug sein, eine solche Wüste zu befruchten, wie er in seinem eigenen Herzen erblickt? Wird nicht aber auch mancher ganz bestürzt und beschämt, wenn er an sich selbst die Kraft dieses Felsen erfährt und in sich selbst gewahrt, welche Wunder er schafft? Genug aber, er, der Einzige, steht da. In keinem andern ist Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

4.

Jener Fels war rötlich von Farbe. Und rühmt nicht die Braut im Hohenliede ihren Seelenbräutigam als weiß und rot? Beim Jesajas wird gefragt, wer der sei, der von Edom kommt, in rötlichen Kleidern von Bozra. Schon Jakob sagt: „Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut. Dem jüdischen Volke ward er in einem roten Purpurmantel zur Schau ausgestellt, und Johannes sieht ihn in der Offenbarung in einem mit Blut bespritzten Kleide.

➤ Die rote Farbe ist teils die Farbe des Zorns, den er auch endlich an allen seinen Feinden erweisen wird. „Küsstet derhalben den Sohn, dass er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege.“ Er wird einem Löwen verglichen. Und sein heiliger Zorn ist furchtbarer als alles, so dass jene Gottlosen die Berge anrufen, dass sie über sie herfallen, und die Hügel, dass sie sie bedecken mögen, wenn der Tag des Zorns des Lammes hereinbricht. Hier zu Raphidim zürnte er auch über das ungehorsame, ungläubige Volk, dass er in seinem Zorne schwur, sie sollten zu seiner Ruhe nicht kommen, so dass sie auch fast alle starben in der Wüste. „Welchen,“ so fragt der Apostel Hebr. 4, „schwur er aber, dass sie zu seiner Ruhe nicht kommen sollten, denn den Ungläubigen?“ Und wir sehen, dass sie nicht haben können hineinkommen um ihres Unglaubens willen. „So lasset uns nun fürchten,“ setzt er hinzu, „dass wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und dass unser keiner dahinten bleibe.“ Seht zu, dass nicht jemand ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, damit nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde. Erschrecklicher Zorn! Furchtbarer Schwur! der nichts als den ewigen Untergang nach sich zieht. Davor sollte man sich ja entsetzen, dass einem die Haut schauert und sich fürchten vor seiner gewaltigen Rechten und eilen, damit man einer von denen sei, die da glauben und ihre Seele retten.

➤ Solche, die das beabsichtigen, mögen sich auch erinnern und vorhalten, dass rot die Farbe der Versöhnung ist und mit David schreien: „Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde, wasche mich, dass ich schneeweiß werde.“ Das rote Blut Christi, der sich selbst ohne Wandel Gott durch den ewigen Geist geopfert hat, ist geschickt, unser Gewissen zu reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Flüchtet euch bußfertig und gläubig von jenem Scharlach des Zorns zu diesem Purpur des Bluts, welches bessere Dinge redet, als das des Abels.

5.

Jener Fels zu Raphidim, dies Bild Christi, ist von Granit, eine harte und kostbare Steinart. Wie hart machte er sich in seinen Leiden, da er sein Angesicht machte wie einen Kieselstein, nach Jesajas 50, und es nicht verbarg vor Schmach und Speichel. Wie sauer es ihm auch wurde, also dass er mit dem Tode rang, so betete er doch stets: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Lasst uns aber nicht dem Marmor an Härte gleichen, sondern vielmehr müssen unsre Herzen, vor ihm wie Wachs zerfließen. Von seiner Kostbarkeit wollen wir nicht reden, denn welche Worte könnten die erreichen! Kostbar müsse er uns werden durch das Gefühl unseres Elendes außer ihm und durch Erfahrung all des Guten, was wir an ihm haben. Dann werden wir auch sagen können:

Süßer Jesu, Perl der Seelen,
O, wie köstlich bist du mir!
Dich will ich zum Schatz erwählen;
Was ich wünsch', ist ganz in dir:

Gnade, Kraft und Heiligkeit,
Leben, Ruh' und Seligkeit;
Dieser Name, dieser neue,
Ewig meine Seel' erfreue.

6.

Sollte aber dieser Fels Wasser geben und eben dadurch den verschmachtenden Kindern Israel Erquickung, Errettung vom Tode und Leben bringen, so musste er von Mose geschlagen werden. Und musste er nicht zerschlagen werden um unserer Sünden und verwundet werden um unserer Missetat willen? Auf ihm lag die Strafe, auf dass wir Friede hätten. Geschlagen wurde er von denen, die auf Mosis Stuhl saßen, im Beisein nicht etlicher Ältesten, sondern des ganzen hohen Rates, mit nicht mehr Schonung, als ob er ein Fels ohne Gefühl gewesen wäre und ein Sünder ohnegleichen, doch alles nach Gottes Rat.

Der Herr stand auf dem Felsen und bezeichnete so, welchen er meinte. Christus ist von Gott zu unserm Hohenpriester und Mittler verordnet. Er ist uns von Gott gemacht. „Es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in ihm alle Fülle wohnen, dass in ihm alles Heil sein, dass niemand zum Vater kommen sollte, als nur durch ihn. Ihm hat er alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Ganz und mit allen unsern Angelegenheiten sind wir an ihn und an ihn allein verwiesen, weil der Vater ihm alles übergeben hat. Darum heißt es: „Glaubet an ihn, so werdet ihr selig.“ Auf ihn weiset alles hin, das alte wie das neue Testament, Gesetz und Evangelium, selbst das Manna und dieser Fels. „Wendet euch deswegen zu mir, und werdet selig aller Welt Ende!“ Sprechet einmütig: Wir wollen zum Herrn, und nehmet diese Wort mit: „Vergib uns unsere Sünde und tue uns wohl, so wollen wir dir opfern die Farren unserer Lippen.“ „Assur soll uns nicht helfen, auf Rossen wollen wir nicht reiten, noch zu den Werken unserer Hände sagen: ihr seid unser Gott; sondern lass die Waisen bei dir Gnade finden.“ (Hos. 14) Der Herr stand auf dem Felsen, und „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber.“

➤ Durch das Schlagen des Felsens wurde bewirkt, dass sich aus demselben das Wasser in Strömen ergoss, aus welchen Menschen und Vieh sich erquickten und die dürre Einöde sich in einen Lustgarten umwandelte. Ein Bild der herrlichen Früchte des versöhnenden Leidens und Sterbens Jesu Christi. Dort und hier floss ein kristallhelles, reines und reinigendes Wasser; „denn das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Durch dasselbe wird ein Friede gegeben, welcher höher ist, denn alle Vernunft. War die Not so groß, dass sie nicht größer werden konnte; war kein menschliches Mittel vorhanden, sie nur zu mildern, geschweige ihr abzuhelpen, so ist dies ein treffendes Bild, nicht nur unsres Elends, unsres Jammers, unsrer gänzlichen Hilflosigkeit, worin die Sünde uns versenkt hat, sondern auch ein Bild davon, wie sie in der Buße und nachher in den Anfechtungen von der einzelnen Seele wirklich und auf eine nicht weniger beklemmende Art empfunden wird, wie die Kinder Israel den Wassermangel in dieser dürren Einöde empfanden, nichts als den Untergang vor sich sahen, und dadurch in die äußerste Not, bis an die Grenzen der Verzweiflung getrieben wurden. Mochte denn aber das Elend noch so groß sein, wie vollkommen ward demselben doch durch einen Schlag an den Felsen abgeholfen. Schöpft nun, hieß es da. Was wird es hoffentlich in dem Lager für ein

Wehklagen über ihr Murren, über ihren Unglauben, über ihr trotziges Fragen: Ist der Herr mit uns, oder nicht? herbeigeführt haben; was für Loblieder werden sich da haben hören lassen, was für feurige Entschlüsse mögen da gefasst worden sein, fortan, auch in den drückendsten Umständen, gänzlich auf den Herrn zu vertrauen, nie wieder den Mut aufzugeben, mit Geduld sich allen seinen Führungen zu unterwerfen und dergleichen mehr. So war's wenigstens ihre Pflicht und zugleich ihre Seligkeit. Wie süß musste ihnen das Wasser schmecken, wenn sie's mit den Tränen ihres Dankes und ihrer Reue vermengten. So geschieht's wenigstens alsdann, wenn einer bekümmerten und bedrängten Seele von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst gegeben wird, wenn an ihr die Verheißung erfüllt wird, „ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.“ Das bringt Frieden ins Gewissen und Freude ins Herz, das bringt die liebliche Frucht des Geistes hervor, das öffnet den Mund zum Lobe Gottes. Dann geht's, wie es beim Propheten Hosea Kap. 14 heißt: „Ich will Israel wie ein Tau sein, dass es soll blühen wie eine Rose. Seine Zweige sollen sich ausbreiten, dass er sei schön wie ein Ölbaum und lieblich rieche wie der Libanon. Ich will dir sein wie eine grünende Tanne, und an mir soll man deine Frucht finden.“ Wie David loben und danken alle, die mit ihm aus ähnlichen Nöten errettet, der Vergebung der Sünden und göttlicher Gnade versichert werden und seine Tröstungen genießen. Es wird an und in ihnen offenbar, in welchem lieblichen Lustgarten der strömende Fels das dürre Raphidim verwandelt.

Dieser Fels war der einzige Quell, der Wasser gab, er gab's aber in genügsamer Menge. Doch strömt jetzt kein Wasser mehr aus ihm, und mit Bedauern sieht der schmachthafte Wanderer nur die 24 Öffnungen, als so viel Denkmäler seiner ehemaligen Wohltat, die jetzt versiegt ist. Das findet keine Anwendung auf Christum, der heute derselbe ist wie gestern. Nein, „wer da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Wohlan, alle die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Es strömt aus so vielen Öffnungen und auch so genugsam, um deinen Durst zu stillen, um dich zu reinigen und zu beleben. Und wie wird dir's werden, dürstende Seele, wenn's auch zu dir heißt: Schöpfe nun! Die Bäche ergossen sich hin und wieder durch die Wüste, und sie strömen bis zu uns herab. Der Fels folgt mit.

O! so verstocket denn eure Herzen nicht, wie zu Massa und Meriba, wo Gott schwur in seinem Zorn, sie sollten zu seiner Ruhe nicht kommen, sondern heute höret seine Gnadenstimme. Erkennt die Gabe Gottes und wer der ist, von welchem wir reden und bittet ihn, so wird er euch Wasser zu trinken geben, dass euch nie mehr dürstet, ja, das in euch ein Quell des Wassers wird, der ins ewige Leben fließt.

Amen

XVI.

4. Mose 33,15

Von Raphidim zogen sie aus und lagerten sich in der Wüste Sinai.

1. Predigt

Es ist ein wichtiges Wort, wenn der Apostel Gal. 3,10 sagt: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluche.“ Paulus hatte eine besondere, sein Gemüt heftig und schmerzhaft bewegende Veranlassung eigenhändig an die Galater zu schreiben, da er sonst seine Briefe diktierte; jetzt aber schrieb er, wegen der Wichtigkeit der Sache, selbst. Die Galater, an welche er schrieb, waren bekehrte, begnadigte, gläubige Christen, an welchen der Apostel große Freude erlebt hatte. Sie waren aber in einen Verfall geraten, welcher ihren gänzlichen Abfall vom Christentum zur Folge haben konnte. Und dieser Verfall bekümmerte den heiligen Apostel sehr. Worin bestand dieser Verfall? Nicht in einzelnen groben Sünden, auch nicht in einer Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit und Gottseligkeit, sondern eher in einem unrichtigen Ernst in derselben. Zwar sollte man es sich kaum vorstellen können, dass man nicht nur durch eigentliche Übertretung der Gebote, sondern auch sogar durch einen unrichtigen Ernst in Erfüllung derselben fehlen könne. Man sollte sagen, ein solcher Ernst sei nie tadelnswert, noch weniger bedenklich und gefährlich, sondern verdiene an sich schon Lob und Aufmunterung und das etwa Unrichtige werde sich schon regeln. Paulus war aber ganz entgegengesetzter Meinung und redete von Verlieren Christi und Fallen von der Gnade. Denn alles, was den Menschen von Christo ableitet und ihn zu etwas anderem hinzieht, ist seelenverderblich, heiße dies Ableitende auch wie es wolle: Welt und Sünde, oder auch sogar Tugend und Besserung, wie ja einem Kranken alles nachteilig ist, was seine Heilung hindert, wäre es auch der köstlichste Wein oder die auserlesensten Früchte. Genug, Paulus erklärt hier, dass nicht nur grobe Sünder, wie sich von selbst versteht, sondern sogar solche, welche mit des Gesetzes Werken umgehen, unter dem Fluche sind. Was werden das für Leute sein, die unter dem Fluche sind? Was für welche denn anders, als solche, welche durch ihr eigenes Werk und Tun sich die Seligkeit zu erwerben bemühen. Mögen sie ihrem Bemühen einen so viel größern Wert beilegen, je saurer es ihnen wird, so verlieren sie Christum doch nur um so mehr aus den Augen und erreichen das Ziel so wenig, dass sie unter dem Fluche bleiben; denn es steht geschrieben: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben steht in dem Buche des Gesetzes, dass er's tue.“

In allem dem zu bleiben, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, ist also die Aufgabe des Gesetzes, und nichts Geringeres, als das, ist die Bedingung, unter welcher auf diesem Wege das Heil zu erreichen ist.

Wer sich denn außer stand sieht, diese Bedingung zu erfüllen, der sehe sich nach einem andern Wege um, und ein Zweck des Gesetzes bestehe darin, dies zu bewirken. Dazu lasse der Herr die anzustellende Betrachtung aus Gnaden gesegnet sein.

Im dritten Monat sind nun die Kinder Israel außer Ägypten, oder nach Tagen gerechnet, 50 Tage. Eine kurze Zeit. Aber was hat sich nicht alles in dieser kurzen Zeit zugetragen, so dass wir, so zu reden, längere Zeit nötig gehabt haben, alle diese Ereignisse zu betrachten, als sie zu erleben. Diese 50 Tage sind sehr merkwürdig, und deswegen hat Pfingsten, welches auf deutsch der 50ste Tag heißt, den Namen von dieser Zahl bis auf den heutigen Tag. Ist's nicht aber auch bemerkenswert, dass von der 10ten Lagerstätte zu Rimon Perez an, bis zur 32sten, die Kades heißt, und einen Zeitraum von 38 Jahren umfasst, gar nichts, als der Name der 17 Lagerstätten gemeldet wird? Sind wir denn bisheran sehr weitläufig gewesen, so werden wir hernach, wenn wir (so der Herr will und wir leben) bis zur Betrachtung jener Lagerstätten gelangen, desto kürzer sein können.

Von Raphidim brechen wir jetzt auf und nehmen, nach göttlicher Anweisung, unsern Aufenthalt in der Wüste Sinai, als der elften Lagerstätte, wo Israel fast ein ganzes Jahr verweilt. Wollen wir alles das ausführlich betrachten, was daselbst zu betrachten vorfällt, so würde dies viele Jahre erfordern. Wir lassen uns also darauf nicht ein, sondern befleißigen uns der Kürze; denn wo wollten wir ein Ende finden, wenn wir uns auf eine Erklärung aller Gesetze, aller Zeremonien und Vorbilder einlassen wollten, dieser Schattenbilder, deren Körper in Christo ist.

Wir brechen von Raphidim auf, weil die Wolken- und Feuersäule es gebeut und ziehn. Wohin denn? Wohin anders, als in eine Wüste! von einer Wüste also in eine andere. Aber was dünkt euch dazu, wenn ich bemerke, dass man's auch, ganz der Sprache, worin das alte Testament geschrieben ist, gemäß, übersetzen könnte: von einer Schule in die andere; denn das Wort **Wüste** kann von einem Worte abgeleitet werden, das unterweisen bedeutet. Gewiss aber kommt der Christ aus einer Unterweisung in die andere. Ob er dabei hinauf oder herunter rückt und ohne den Meister immer besser, oder immer weniger zurecht kommen kann, wird sich schon von selbst ergeben. Eine Wüste nötigt durch ihre Beschaffenheit der Unwegsamkeit, des Mangels und der Unsicherheit zu einem unverwandten Aufsehen auf Gottes Macht, Güte und Treue.

Es geht noch immer schräg auf Kanaan zu, und wenn kein Hindernis eintritt, so haben wir nur noch drei Lagerstätten und etwa noch einmal so viel Stunden, so können wir ohne weiteres ins gelobte Land, und zwar in das Erbteil Judas einziehen. Lasst uns demnach aufs Sorgfältigste hüten, dass wir nicht versäumen, einzukommen zu der Ruhe.

Bei dieser elften Lagerstätte bemerken wir:

1. ihren Namen und Beschaffenheit,
2. das Hauptsächlichste von demjenigen, was sich daselbst zutrug.

1.

Was nun den Namen **Sinai** betrifft, so ist derselbe mit dem Namen **Sin** gleichbedeutend und bezeichnet Dornen, namentlich Brombeeren. Mosi war diese Gegend nicht unbekannt, sondern als Hirte seines Schwiegervaters Jethro hatte er noch vor kurzem dessen Herde hier in der Umgegend gehütet und daselbst das Gesicht von dem brennenden **Senneh**, d. i. Brombeerbusch, gehabt und den Befehl, Israel zu erlösen, bekommen. Wir sehen hieraus zugleich, dass die Wüste nicht so sehr Wüste war, dass nicht etwas Weide fürs Vieh darin anzutreffen gewesen wäre. Sprachkundige übersetzen dies Wort auch durch Glanz und Nahrung. Glanz war hier genug, Nahrung

wenig. Es ist daselbst ein großes Gebirge, in welchem besonders Horeb und Sinai hoch emporragen. Unten bilden beide nur einen Berg, teilen sich aber höher in zwei Spitzen; der Sinai ist aber um ein Drittel höher als der Horeb. Der Zugang zu dem Berge ist äußerst beschwerlich und, so zu reden, unmöglich und wird als eine harte Buße für sehr schwere Sünden von den dortigen Mönchen auferlegt. Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin des Großen, ließ eine Treppe anlegen, welche aber jetzt sehr verfallen ist, so dass sich an einigen Orten gar keine mehr befindet, obschon noch 7.000 Stufen, wovon jede einen auch zwei Schuh hoch ist, vorhanden und in dem roten Granit, woraus der Berg besteht, eingehauen sind. Jemand muss sehr hurtig steigen, wenn er in acht Stunden auf dem Gipfel sein will, von welchem aus man eine weite Aussicht genießt, wie man des Berges selbst schon aus einer Entfernung von sechs Tagereisen ansichtig wird. Auf demselben gibt's etliche sehr frische, stets fließende Quellen, welche das dort erbaute Kloster mit seinen griechischen Mönchen, sowie deren Gärten, worin gutes Gemüse und vortreffliches Obst gezogen wird, reichlich mit dem besten Wasser versehen. Hier und da ist es unmöglich, den Berg hinan zu klimmen, und man muss sich hinauf ziehen lassen. Die Spitze ist nicht eher sichtbar, als bis man den Berg schon beinahe erstiegen hat. Dies von dem Berge selbst, wie neuere Reisende, die selbst da gewesen, ihn beschrieben haben.

Noch bemerken wir, dass der Name dieses Berges mit einem **J**, dem kleinsten Buchstaben in der hebräischen Sprache, endet, der als Zahlzeichen auch zehn bedeutet, und ebensoviel Gebote gab Gott von diesem Berge herab. Auf diesen Buchstaben macht auch Jesus aufmerksam, wenn er sagt, es werde kein J oder Tüttelchen von dem Gesetz fallen. Es muss also ganz erfüllt werden. Doch gilt dies auch von den Verheißungen, was die Gläubigen, wie von den Drohungen, was die Ungläubigen angeht. Es wird an keinem fehlen. Wie genau redet auch Jakobus, da er denjenigen für des ganzen Gesetzes schuldig erklärt, der alles hielte und nur an einem fehlte. Lasst uns aber auch nicht vergessen, zu bemerken, dass dieser Buchstabe derjenige ist, womit der Name anfängt, aus welchem all unser Heil entspringt und außer welchem es keinen Namen gibt, wodurch wir können selig werden. Und endigt das Wort Sinai mit diesem Buchstaben, so ist Jesus ja wirklich des Gesetzes Ende, und wer an ihn glaubet, ist gerecht. Er ist auch der Anfangsbuchstabe des Namens Jehova, welcher die Unveränderlichkeit Gottes bezeichnet. Gott hat sich aber schon 430 Jahre vorher durch die dem Abraham gegebene Verheißung als einen Gott aller Gnaden geoffenbart, ja, dies schon im Paradiese getan. Darauf macht Paulus aufmerksam, dass die Verheißung viel älter sei als das Gesetz, also auch durch dieses nicht aufgehoben werde, als ob man hintennach noch verpflichtet sei, sich das Erbe durch Werke zu erwerben, was Gott doch schon durch Verheißung frei geschenkt. Mag's also auf Sinai donnern und blitzen, die Verheißung tönt doch durch alles durch: „Ich bin der Herr, dein Gott.“

2.

Lasst uns aber jetzt zur Betrachtung dessen übergehen, was in der Wüste und sonderlich auf dem Berge Sinai, geschah. Es geschah aber daselbst eine majestätische Offenbarung der Heiligkeit Gottes durchs Gesetz, in der Hauptabsicht, die Notwendigkeit eines Mittlers und der Gnade in das überzeugendste Licht zu setzen.

Bis dahin war eigentlich kein Gesetz, oder doch nur sehr wenige Gebote gegeben, welches man die göttliche Haushaltung unter der Verheißung nennt, welche von Adam bis auf Moses dritthalb tausend Jahr währte. Am reinsten war diese Haushaltung vor der

Sündflut, in welchem Zeitraume es weiter keine bürgerliche Verfassung, keine Obrigkeit gab, keine Stände, keine Rechte, keine Gesetze und keine Richter. Da galt die vollkommenste Freiheit und Gleichheit. Nichts war ausdrücklich verboten, nichts geboten. Keiner brauchte andern zu gehorchen, als etwa nur das Weib dem Manne, keiner durfte dem andern etwas befehlen. So kannte man weder menschliche, noch auch göttliche Gesetze, sondern jeder lebte, wie es ihm gefiel. Da hatte also jeder Gelegenheit, sich frei und ungehindert so zu zeigen, wie er wirklich gesinnt war, gut oder böse. Aber dies hatte auf die Dauer solche bösen Folgen, dass alles Fleisch seinen Weg verdarb. Obschon die heiligen Väter dagegen predigten und Gott anfang, ihnen zu drohen, so half es doch nichts und Gott sah sich genötigt, seine Drohung in Vollzug zu setzen und die Menschen durch die Sündflut von der Erde zu vertilgen.

Nach derselben gab Gott einige Gesetze und verbot namentlich den Totschlag. Es entstanden Obrigkeiten und Untertanen und die Menschen mussten sich zu einer gewissen Ordnung bequemen. So stand es von Abraham herab bis auf Mosen. In aller dieser Zeit begriff man noch wenig von dem, was Sünde war, begriff aber auch in dem nämlichen Maße wenig, was für eine ausnehmende Gnade Gottes es war, dass er einen Samen verheißen hatte, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte, einen Samen, durch welchen alle Völker sollten gesegnet werden; „denn,“ sagt Paulus Röm. 5, „wo kein Gesetz ist, da achtet man der Sünde nicht,“ da achtet man aber auch der Gnade nicht, wenigstens nicht in ihrer Größe.

Jetzt war denn die Zeit gekommen, wo beides deutlicher geoffenbart werden sollte. Gott wollte seine Heiligkeit auf eine majestätische Weise offenbaren; dadurch sollte auch die Sünde klarer erkannt und infolge dieser Erkenntnis auch die Notwendigkeit eines Mittlers und Versöhnners desto deutlicher eingesehen werden. Das Gesetz, sagt der Apostel, ist neben eingekommen, nämlich zwischen der Verheißung und ihrer Erfüllung, damit die Sünde desto mächtiger, d. i. desto mehr in ihrer verdammenden und herrschenden, für alle Menschen unüberwindlichen Macht anerkannt, ebenso aber auch die Gnade in ihrer noch viel größern Herrlichkeit begriffen würde. So lernte er selbst seine Sünde erst durchs Gesetz kennen. Solange er ohne Gesetz gelebt, war sie gleichsam bei ihm tot, wurde weder erkannt noch empfunden; durchs Gesetz wurde sie lebendig, aber auch überaus sündig und gereichte zu seinem Tode und Verdammung. Indem ihn dies dahin brachte, sich einen unseligen Menschen zu nennen, leitete es ihn dahin, seine Erlösung nicht als eine leichte und geringe Sache, sondern als ein sehr großes und wichtiges Werk zu betrachten und voll Bewegung auszurufen: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Die schon unsern Eltern gegebene und dem Abraham bestätigte Verheißung von dem Erlöser blieb fest. Nun aber kam durch die Gesetzgebung erst recht zum Vorschein, was derselbe werde übernehmen, tun und leiden müssen, um das Erlösungswerk zustande zu bringen.

➤ Lasst uns denn diese Gesetzgebung, diese Offenbarung der Heiligkeit Gottes näher erwägen. Es gingen einige Vorkehrungen vorher, wie wir 2. Buch Mose 19 lesen. Zuerst machte Gott einen Bund mit dem Volke, nach welchem sie vor allen andern Völkern sein Eigentum, ihm ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein sollten, unter dem Bedinge jedoch, wenn sie des Herrn Stimme gehorchten und seinen Bund hielten, welches die Ältesten im Namen des ganzen Volkes angelobten. Hierauf machte Moses bekannt, über drei Tage werde der Herr auf den Sinai herabfahren, und das Volk sollte aus seinem eigenen Munde die Artikel des Bundes vernehmen. Während dieser drei Tage ließ Moses rings um den Berg ein Gehege machen, damit kein Mensch oder Tier denselben anrührte, unter Bedrohung des Todes, wenn es dennoch geschähe. Welch eine Heiligkeit, die die

Gegenward Gottes dem ganzen Berge mitteilte, so dass dessen Fuß nicht einmal angerührt werden durfte und selbst das Tier, das es unwissend tat, gesteinigt oder erschossen werden musste. Sodann heiligte er das Volk, welches seine Kleider waschen und eben damit seine Unreinigkeit anerkennen musste. Aber wie konnte sie durch solch Waschen weggenommen werden? Daher betet David in Anerkennung seiner innerlichen Unreinigkeit: Wasche du mich, o Gott! dass ich rein werde, entsündige mich, dass ich schneeweiß werde. Selbst die Priester, die doch als diejenigen angesehen waren, welche unter allem Volk die Heiligsten waren und Gott am nächsten standen, wurden gewarnt, sich dem Berge nicht zu nahen, damit Gott sie nicht zerschmettere. So wurde alle ihre eigene Gerechtigkeit darnieder geworfen, aller Unterschied aufgehoben, so dass sie allzumal Sünder waren, der Herrlichkeit ermangelten, schuldig und strafwürdig dastanden.

Über diesen Vorkehrungen brach der dritte Tag an. Des Morgens früh hob es an zu donnern und zu blitzen, eine dicke Wolke senkte sich auf den Berg, und man vernahm den schmetternden Schall, einer sehr starken Posaune. Der ganze Berg Sinai fing an zu rauchen, wie der Rauch von einem gewaltigen Ofen mit Feuerflammen untermengt, auch zitterte und bebte der ganze ungeheure Berg, so dass man sein Wackeln und Wanken deutlich sah. Konnte aber ein solches Gebirge von festem Gestein die Nähe der göttlichen Heiligkeit nicht erleiden, wo will denn der Gottlose und Sünder erscheinen! Wie müssen denn die Sünder zu Zion erschrecken, welches Zittern wird die Heuchler ankommen, wenn Gott sich als ein verzehrendes Feuer und ewige Glut offenbart! Schrie doch ein Jesajas: „Wehe mir, ich vergehe;“ fiel doch Petrus zitternd zu Jesu Füßen und bat: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Wie demütig betet David: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.“ Das Feuer, wovon der Berg brannte, wird ein verzehrendes genannt. Es sah sich also furchtbar drohend an und als im Begriff alles zu verschlingen, eine Flamme, der niemand entrinnen konnte. „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?“ Wo soll ich hin, wer hilft mir, wer führet mich zum Leben?

Nachdem es lange getönet hatte, führte Moses das ganze Volk aus dem Lager, Gott entgegen, an den Berg. Welch ein Entgegenführen! Ihren Moses an der Spitze, wagten sie es und konnten, auch nicht anders. Was wird das doch einst sein, wenn alle Menschen dem Herrn entgegengerückt werden in den Wolken und sie alle offenbar werden müssen vor dem Richterstuhle Christi, auf dass ein jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Wie Not, o! wie Not tut's, gläubig zu werden, damit man nicht ins Gericht komme und sodann an ihm zu bleiben, damit man Freudigkeit habe und nicht zu Schanden werde am Tage des Gerichts. Wohl uns, wenn wir gekommen sind zu dem Mittler des neuen Bundes, dessen Blut bessere Dinge redet, denn Abels. Darum habet Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht. Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (Hebr. 12). Moses redete und Gott antwortete ihm laut. Wohl allen gedemütigten Herzen, dass sie einen Fürsprecher bei dem Vater haben, Jesum Christum, welcher, nachdem er die Reinigung unserer Sünden gemacht hat durch sich selbst, nun sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wo will aber derjenige bleiben, der diesen Fürsprecher nicht hat, und den hat keiner, der ihn nicht ernstlich suchte und bereitwillig alles um seinetwillen hingab! So suchet ihn denn, damit ihr lebet.

Moses bekam nun Befehl von dem Herrn, zu ihm auf die Spitze des furchtbaren Berges zu steigen. So sah man denn doch, dass dieser majestätische Gott nicht durchaus unzugänglich war, und wer Verstand hatte, konnte daraus schließen, dass es, seiner Herrlichkeit ungeachtet, doch einen Weg zu seiner Freundschaft und Gemeinschaft gebe.

Und wie erwünscht ist das für gedemütigte Sünder. Aber wie wunderbar! Kaum ist der 80jährige Mann auf der Spitze des so schwer zu erkletternden Berges angekommen, so bekommt er Befehl, wieder hinabzusteigen und dem Volke zu bezeugen, keiner von ihnen solle es wagen, zu dem Herrn durchzubrechen, dass sie ihn sähen und viele von ihnen fallen. Moses machte eine Einwendung dagegen und bemerkte, das Volk könne nicht auf den Berg, weil er nach göttlichem Befehl umzäunt sei; es sei also nichts zu besorgen. Aber der Befehl: Steige herab, wurde wiederholt, und so stieg Moses den mühevollen Weg wieder hinab und sagte es dem Volk und den Priestern. So ganz sollte er alle eigene Wahl und allen eigenen Willen verleugnen und alle Mühen übernehmen, die ihm auferlegt wurden, so ganz alle seine eigene Einsicht verleugnen. Und er tat's auch.

Als Moses wieder unten beim Volk war, fing Gott selbst an, die zehn Gebote zu geben, die er jedoch auf eine sehr freundliche Weise anhob, indem er sagte: „Ich bin der Herr, dein Gott.“ Hierauf gab er die Gebote, indem er sagte: Du sollst keine andern Götter neben mir haben u. s. w. Dies waren also die Bundesartikel, welche erfüllt werden mussten; dies die Heiligkeit, welche Gott von denen forderte, mit welchen er Freund- und Gemeinschaft haben wollte; dies ein Spiegel, worin sie ihre Gestalt betrachten und danach beurteilen sollten, in wie fern sie mit dem vorgehaltenen Exemplar auch in den feinsten Zügen übereinstimmten, also, dass auch kein Gedanke oder keine Lust wider irgend ein Gebot Gottes je in ihr Herz gekommen sei; dies der Maßstab, woran sie ihre Gerechtigkeit messen, das Gewicht, womit sie sich wiegen sollten, die Regel ihrer beständigen innern Gesinnung und äußern Verhaltens, sowie die Richtschnur, wonach sie einst von dem majestätischen Gott gerichtet werden sollten, der sich ihnen hier im Feuer offenbarte. „Tue das,“ hieß es, „so wirst du leben;“ „verflucht aber sei, wer nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, dass er's tue.“ Was sollten sie tun? Sich selbst diesem großen, vielsagenden Werk für gewachsen achten oder durchschauen auf den, der des Gesetzes Ende ist, und waren sie so zartsinnig, es zu fassen, dass es nicht bloß gebietender Weise heißt: du sollst, sondern auch verheißender Weise: du wirst? nachdem du von dem Herrn dazu tüchtig gemacht worden, der dein Gott ist.

➤ Diese Gesetzgebung geschah noch fortwährend unter den vorhin beschriebenen furchtbaren Umständen. Es machte auf das Volk einen um so gewaltigern Eindruck, da Moses selbst gestand: „Ich bin erschrocken und zittre.“ Zitterte ein so heiliger Mann, was sollten denn die andern nicht? Sie flohen und traten von ferne. So wenig war daran zu denken, dass sie hätten herzubrechen sollen. So war ein Zweck der Gesetzgebung erreicht, derjenige nämlich, wodurch ihnen ihre Sündhaftigkeit, ihre Entfremdung von Gott und ihre Untauglichkeit, so ohne weiteres zu ihm zu nahen, tief fühlbar wurde. Denn so soll bei einem jeden aus dem Gesetz Erkenntnis der Sünden kommen und zwar eine solche, die da macht, dass er sich fürchtet vor seinem Wort und dass er ein geängstetes und zerschlagenes Herz bekommt. Dies gebrochene Gemüt ist, so zu reden, das einzige, was der Gott aller Gnade fordert, und das er anzusehn verheißen hat, verheißen, er wolle die zerstoßenen Herzen verbinden und die zerschlagenen heilen. Das hatten weder sie noch auch sonst jemand von ihnen eingesehen, dass Gott ein so heiliges Wesen sei, dass er einen so weitläufigen und pünktlichen Gehorsam fordere und dass es mit der Sünde so viel auf sich habe. Und steht's nicht mit jeglichem eben also, sobald ihm der heilige Inhalt des Gesetzes und eben dadurch zugleich die Sündhaftigkeit seines ganzen Sinnes einleuchtet? Aber die Gesetzgebung erreichte auch ihren andern Zweck, den nämlich, dass ihnen die Notwendigkeit eines Mittlers zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen einleuchtete. Sie wandten sich zu dem Ende an den Mann, welcher ihnen allein tauglich dazu erschien, an Mosen, mit der Bitte: „Rede du mit uns und lass Gott nicht

mehr unmittelbar mit uns reden, wir möchten sonst sterben.“ Diesen Vorschlag billigte Gott der Herr und sagte: Es ist alles gut, was sie gesagt haben. Ach, dass sie ein Herz hätten, mich zu fürchten und meine Gebote zu halten ihr Leben lang, auf dass es ihnen wohlginge und ihren Kindern nach ihnen! Vertaten sie sich gewissermaßen in der Person des Mittlers, welches eigentlich nicht Moses, sondern ein anderer und viel höherer war, da Moses selbst ein Sünder und also eines Mittlers bedürftig war, was er auch sehr wohl erkannte und einen so hohen Wert auf diesen Mittler setzte, dass er die Schmach Christi für größeren Reichtum achtete, denn die Schätze Ägyptens. Er machte sie auch später auf diesen wahren und eigentlichen Mittler, der alle die zu diesem hochwichtigen Geschäfte erforderlichen Eigenschaften besaß, aufmerksam, wenn er sagte: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, euer Gott euch erwecken aus euern Brüdern“ und seine Schrift mit den Worten schloss: Es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Moses. Da nun aber doch ein solcher aufstehen sollte, so sahen sich die Gläubigen mit ihren Hoffnungen und Erwartungen hinaus verwiesen in die Zukunft, bis endlich der rechte Mann gefragt wurde: Bist du, der da kommen soll? An diesen sind nun alle Menschen, als an denjenigen verwiesen, außer welchem kein Heil ist. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden.

Diesem von Gott genehmigten Vertrag gemäß, nach welchem Moses das Mittleramt zwischen Gott und dem Volke verwaltete, machte er sich hinzu ins Dunkle, da Gott innen war. Wer muss sich nicht wundern über das herrliche Vertrauen und die Zuversicht Mosis, dass er unter solchen erschrecklichen Umständen ein so kindlich furchtloses Vertrauen zu Gott bewies; wer muss sich nicht freuen über die Macht, welche Gott Menschenkindern verleihen kann, also kindlich und vertraulich mit ihm umzugehen, wie ein Freund mit dem andern! Fand dies schon unter dem alten Testament statt, wo doch ein Geist zur Furcht herrschte und der wahre Weg zur Heiligkeit noch nicht geöffnet war, was kann, was sollte nicht unter dem neuen Testament stattfinden, welches einen kindlichen Geist verleiht, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! und ermuntert werden mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl, da es dort immer hieß, das Volk nahe sich nicht, sondern stehe von ferne.

Auf dem Berge mit mehreren Geboten bekannt gemacht, welche er aufschrieb und die wir 2. Mose 20 – 23 lesen, stieg Moses wieder vom Berge herab und teilte sie dem Volke mit, welches sich zu deren Haltung bereit erklärte. Jetzt errichtete er auf eine förmliche Weise einen Bund zwischen Gott und dem Volke. Er nahm Bocks- und Kälberblut mit Purpurwolle und Ysop und besprengte das Buch und alles Volk und sprach: „Dies ist das Testament, das euch Gott geboten hat.“ (Hebr. 9,19) Es wird, setzt er hinzu, alles mit Blut gereinigt, und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. Er leitet daraus noch andere wichtige und merkwürdige Schlüsse her, wenn er z. B. sagt: Wenn der Ochsen und Kälber Blut heiligt die Unreinen zur äußerlichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel, durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott; darum ist er auch ein Mittler des neuen Testamentes, auf dass durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Übertretungen, diejenigen, welche berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen, und andere mehr, welche man selbst im angeführten Kapitel nachlese, welches der Apostel mit der Aufmunterung zum freimütigen Hinzunahen zu Gott durch Christum beschließt. So mangelhaft und unvollkommen jener mosaische Bund war, wegen der zu erfüllenden Bedingungen, die das Volk zwar in einer – wie man's nimmt – löblichen oder irrenden Bereitwilligkeit, zur selbsteigenen Erfüllung übernahm: ebenso vollkommen und unsern Bedürfnissen entsprechend ist der herrliche Bund, welcher durch das Blut

Christi gestiftet worden ist. Nachdem er selbst die Leistung aller jener Bedingungen übernommen und vollbracht hat, ist aus seinem Blut ein Gnadenbund erwachsen, der eigentlich keine Forderungen und Drohungen enthält und aus lauter Verheißungen besteht.

Lasst uns hier abbrechen. Betrachtet euch denn als mit Israel am Sinai stehend, und lasst euch durch dies feurige Gesetz aus eurem gefährlichen Traum und Schlummer wecken und euch zu Sündern machen, die mit Mosi und dem Volke erschrecken und ernstlich fragen: Welches ist der Weg zu Gott und seiner Gemeinschaft? um denselben einzuschlagen. „Wohlan! aber alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauft und esset, kommt her und kauft ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch!“

Amen

XVII.

Hebr. 12,18 – 21

Denn ihr seid nicht kommen zu dem Berge, den man anrühren konnte und mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsternis und Ungewitter, noch zu dem Hall der Posaune und zur Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten, dass ihnen das Wort ja nicht gesagt würde; denn sie mochten's nicht ertragen, was da gesagt ward: „Und wenn ein Tier den Berg anrühret, soll es gesteiniget oder mit einem Geschoss erschossen werden;“ und also erschrecklich war das Gesicht, dass Mose sprach: „Ich bin erschrocken und zittere.“

2. Predigt

Es ist ordentlich rührend, wenn Gott bei dem Propheten Jesajas (Kap. 43,26) sagt: *Erinnere mich, lass uns miteinander rechten; sage an, wie du gerecht sein willst.* In den beiden vorhergehenden Versen hält der Herr seinem Volke vor, teils, dass es ihn nicht gerufen und nicht um ihn gearbeitet, ihm nicht aus innern Drang der Liebe Opfer und dergleichen dargebracht, sondern dass es ihm vielmehr Arbeit gemacht mit seinen Sünden und Mühe mit seinen Missetaten; teils hält er ihm vor, dass er dessen Missetat tilge um sein selbst willen und seiner Sünde nicht gedenke. Wollte ihnen das zu gering und armselig dünken, dass sie so gar kein vorläufiges Verdienst sollten aufzuweisen haben, so fordert Gott sie denn auf, mit ihm zu rechten und einen andern Weg anzuweisen, wie sie gerechtfertigt zu werden gedächten; ob sie wohl einen andern ausfindig machen und nicht am Ende frei erklären müssten, ja, ihr ganzes Heil und stehe in der Vergebung der Sünden.

Jeremias 2,35 ist auch von einem Rechten d. i. einem Prozess oder Rechtsstreit zwischen Gott und den Menschen die Rede, das allerdings bei jedem vorgehen muss, der also steht, wie es da gesagt wird. „Du sprichst,“ heißt es daselbst, „ich bin unschuldig. Er wende seinen unverdienten Zorn von mir. Aber siehe, ich will mit dir rechten, dass du sprichst: Ich habe nicht gesündigt.“ Das gibt oft einen langwierigen Prozess, ehe und bevor eine Seele das vollständig, ohne Einschränkung, ohne Ausnahmen und Entschuldigungen einräumt, sie habe gesündigt und nicht anders als das vor Gott aufzuweisen, so dass jemand nicht mit Unrecht sagt: Der ist fürwahr ein tief erfahrener Christ, der gründlich glaubt, dass er ein armer Sünder ist.

Ist das aber erst in gehöriger Ordnung, erkennt der Mensch seinen Prozess als verloren an, so tritt dann ein herrliches Rechten ein, wovon es Jes. 1,18 heißt: „So kommt denn und lasst uns mit einander rechten; wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“

Auf eine solche heilsame Weise rechte der Herr auch mit uns, indem wir in Betrachtung der Geschichte seines alten Volkes in der Wüste fortfahren.

Wir fahren fort in Betrachtung der Gesetzgebung vom Sinai herab. Wir haben lieber diese Worte des Apostels Hebr. 12, als einen andern Text vorlesen wollen, obschon wir nicht gesonnen sind, diesmal die großen Vorteile auseinander zu setzen, welche er durch die Verneinung zu erkennen gibt: „Ihr seid nicht gekommen zu dem Berge Sinai,“ dem er den Berg Zion entgegengesetzt. Er bezeichnet damit zwei Haushaltungen oder Verfassungen, die gesetzliche nämlich und die evangelische, die er hier und an vielen andern Orten einander entgegenstellt, namentlich 2. Kor. 3, wo er jene als ein Amt schildert, das die Verdammnis, diese aber als ein Amt bezeichnet, das die Gerechtigkeit predigt, woraus der große Unterschied beider Verfassungen deutlich und scharf hervorleuchtet. Es wäre sehr der Mühe wert, die Vergleichung zu verlangen, um die Verschiedenheit beider Verfassungen genau zu bezeichnen, woraus denn deutlich hervorgehen würde, dass, so wenig Moses bei aller seiner Herrlichkeit imstande war, das Volk in Kanaan einzuführen, auch das Gesetz nicht dazu taugt, einem sündigen Menschen zur Seligkeit zu verhelfen, dass, wie ein anderer als Moses nötig war, sie in das verheißene Erbe einzuführen, so auch nur Jesus dazu imstande ist, Sünder selig zu machen. Und, indem ein anderer Prophet wie Moses verheißene ward, werden wir auch zugleich an einen andern verwiesen, als an ihn, um bei diesem andern die Seligkeit zu suchen.

Wir sind jetzt im Begriff, unter des Herrn gnädigem Beistande die weitem Vorgänge am Sinai zu betrachten, welche sich unter einen doppelten Gesichtspunkt fassen lassen.

1. Nach dem ersten sehen wir, wie das Volk, allen Versprechungen des Gegenteils ungeachtet, dennoch den Gesetzbund zerreißt und damit den angedrohten Strafen anheimfällt;
2. nach dem andern aber, wie es nun zur Erbarmung seine Zuflucht nehmen muss, wo Moses denn nicht eher ruht, bis er der vollkommensten Begnadigung gänzlich versichert ist.

Der getroffenen Übereinkunft gemäß, redete Gott, nachdem er die zehn Gebote gegeben hatte, nicht mehr selbst zu dem Volke. Der Berg stand aber noch immer mit dickem Gewölk umhüllt da. Moses stieg auf denselben und kam mit mancherlei zusätzlichen Gesetzen zurück, zu welchen allen das Volk seine bereitwilligste Zustimmung gab und sie zu halten versprach.

1.

War Moses bisher jedes mal allein hinaufgestiegen, so bekam er jetzt Befehl, eine Begleitung mitzunehmen, welche aus 73 Personen bestand, nämlich Aaron und seine beiden Söhne und 70 Ältesten. Jedoch wurde zwischen Mosen und seiner Begleitung ein großer Unterschied gemacht, denn diese sollten nur von ferne anbeten, Moses aber näher hinzutreten. Sie waren aber vorhin mit dem Bundesblut besprengt worden. Sie sahen hier den Gott Israels ohne Zweifel in der Gestalt eines Menschen, als ein Vorzeichen seiner bevorstehenden Menschwerdung. Doch wird von seiner Gestalt nichts gemeldet, sondern nur gesagt, unter seinen Füßen sei ein Pflasterwerk von Saphir gewesen, welches ein kostbarer Edelstein von himmelblauer Farbe ist, weshalb auch hinzugesetzt wird: wie die Gestalt des Himmels, wenn's klar ist. Der Hohepriester trug einen Mantel von dieser Farbe. Ob und was sie abbildet, weiß ich nicht, meine aber doch, dass blau die Farbe der Liebe ist, und da mögen wir eigentlich den Saphir als das geeignetste Pflaster ansehen für die Füße des Menschensohnes. Weiß jemand es noch passender zu deuten, so ist das ja desto

besser. Sie sahen Gott, und Gott ließ seine Hand nicht über diese Obersten in Israel, heißt es, d. i. er tötete sie nicht, obschon er gesagt hatte, niemand könne leben bleiben, der ihn sehe. Beides ist der Wahrheit gemäß. Kein sündiger Mensch würde es ertragen können, wenn er Gott als Gott ohne einen Mittler sähe. In dem Mittler aber ist er gütig, und so erwies er sich hier. Blau entsteht durch eine Mischung der entgegengesetzten Farben, von schwarz und weiß, und ich dürfte wohl behaupten, der schöne Saphir bilde die Vereinigung der zwei Naturen, der göttlichen und menschlichen, in dem Mittler ab, weshalb es auch wohl eigentlich nicht heißt, wie die Gestalt, sondern wie der Leib des Himmels, wenn's klar ist. Dieser Anblick hatte für die Begleiter Mosis eine erquickende Wirkung, denn es heißt: Da sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie. Sie waren also gesund und munter. Betet nicht auch David also: „Lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.“ (Ps. 80,20).

Jetzt stieg Moses, dem göttlichen Befehl gemäß, höher auf den Berg, wo Gott ihm die steinernen Tafeln aushändigen wollte. Sechs Tage musste er harren, ehe ihm etwas gesagt wurde; denn die Herrlichkeit des Herrn wohnte auf dem Berge Sinai und deckte ihn sechs Tage mit der Wolke. In dieser Zeit genoss Moses nichts, wie auch in den folgenden vierunddreißig Tagen nicht, denn er brachte im ganzen vierzig Tage auf dem Berge zu. Jene sechs ersten Tage mussten ganz eigener Art sein, die Moses in einer gänzlichen Stille und Abgeschlossenheit von allen Kreaturen zubrachte. Das müssen ganz eigene Tage einer gänzlichen Einkehr gewesen sein, wo seine Seele in eine außerordentliche Stille, Sammlung und Einfalt einging. Es wird sich da, in besonderer Vollkommenheit die Seelengestalt ausgebildet haben, die Samuel in den Worten ausdrückt: „Rede Herr, denn dein Knecht höret.“ Habakuk drückt sie auch Kap. 2,1 besonders aus, wenn er sagt: „Ich stand auf der Wacht, um zu vernehmen, was er in mir reden würde.“ Von Jesu selbst lesen wir, dass er ganze Nächte im Gebete Gottes zubrachte, welches ohne Zweifel ein ganz ausnehmendes Beten war, eine ganz erhabene Art zu beten, wie sie vielleicht wenige seiner Gläubigen empfangen, verstehen und üben. Doch wollen einige damit begnadigt worden sein, die auch verschiedenes darüber geschrieben haben, wovon ich nur jenes, nicht ganz unbekanntes Lied nenne, das mit den Worten anhebt: „Ach Gott! man kennet dich nicht recht,“ woraus ich nur den einen Vers anführen will, der also lautet:

Was eignes Wirken hat erweckt,
Nicht lange währt, nicht göttlich schmeckt,
Es lässt uns wie wir waren;
Hier setzet mich Gott selbst zur Ruh',
Ich stimme seinem Wirken zu
Und mag nichts mehr erfahren.

Indes werde jeglicher nur mehr und mehr arm am Geiste, leidtragend, sanftmütig, hungrig und durstig nach der Gerechtigkeit, barmherzig, reines Herzens und friedfertig, so wird uns auf diesem Wege alles übrige zufallen. Es geht hieraus aber auch hervor, dass ein stetes Herumtreiben, möchte es auch einen löblichen Schein haben, mit einer wahren Gottseligkeit sich nicht wohl verträgt. Soll jemand besonders göttlicher Mitteilungen teilhaftig werden, so geht auch eine Sammlung, Einkehr, Abgeschlossenheit und Stille vorher. Das unaufhörliche Reden und Hören tut's nicht. „So ihr aber stille bliebet, so würde euch geholfen, durch stille sein und hoffen würdet ihr stark sein.“

Am siebenten Tage rief Gott Mosen zu sich und machte ihn mit manchen Geboten und Satzungen bekannt, welche 2. Mose 25 – 31 angegeben werden. Wir heben das Merkwürdigste daraus hervor und das besteht darin, dass ihm Kap. 25,40 befohlen wurde: siehe zu, mache alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ist, welches Gebot in der Folge wiederholt wird. Diesen Umstand führt nicht nur Stephanus, sondern insbesondere der Apostel (Hebr. 6,5) als sehr bemerkenswert an und der letztere leitet viele wichtige Folgerungen daraus her. Dies Gebot betraf die Stiftshütte und den gesamten Gottesdienst in derselben, wie er nachgehends im Tempel gepflogen wurde.

Dies musste genau so eingerichtet werden, wie es demjenigen gemäß war, was Mose auf dem Berge gezeigt worden war. Was wurde ihm denn daselbst gezeigt? Nicht ein Bild desjenigen, was er auf Erden in der Wirklichkeit darstellen sollte, wie etwa ein Baumeister ein Bild, einen Plan des Gebäudes entwirft, das nach diesem Plan erbaut werden soll, vielmehr wurde ihm auf dem Berge das Eigentliche und Wirkliche, das Original gezeigt, welches er auf Erden durch die Bilder des levitischen Gottesdienstes abmalen und abschatten sollte. Jenes, was Moses sah, nennt der Apostel himmlische Dinge, also Wirklichkeit, dasjenige, was er in dem levitischen Gottesdienste darstellte: irdische Bilder und Schattenrisse jener wirklichen himmlischen Dinge. Es war demnach etwas äußerst Wichtiges, was Mose gezeigt wurde, und wir werden nicht zu weit gehen, wenn wir sagen, dass er deutlich einsah, dass es noch einen ganz andern Priester gebe, als Aaron und seine Nachkommenschaft, noch ein ganz anderes Opfer und Rauchwerk, als derselbe darbringe, noch ein ganz anderes Blut, als er vergieße, noch eine ganz andere Versöhnung, als er stifte und eine andere Reinigung, als er bewirke und überhaupt eine ganz andere Verfassung, als jetzt bestehe. Dies war ohne Zweifel die heimliche Weisheit, wovon David rühmt, Gott lasse sie ihm wissen und der Grund, warum er sagen durfte, Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht; warum Jesaja von einem Knecht des Herrn sagte, er werde sein Leben zum Schuldopfer geben, und Zacharias, Gott werde die Sünde des Landes auf einen Tag wegnehmen, warum Daniel es noch als etwas Zukünftiges betrachtete, wo die Missetat versöhnt, die Sünde zugesiegelt und die ewige Gerechtigkeit angebracht werden sollte. Es lässt sich aber auch zugleich wohl begreifen, warum den Gläubigen des alten Testaments, namentlich einem David, die öffentlichen Gottesdienste so angenehm waren, wenngleich nicht an sich selbst, doch als lebendige Vergegenwärtigung des einen großen zukünftigen Opfers durch einen Priester nach Melchisedeks Weise. Und dient nicht das heilige Abendmahl unter dem neuen Testament ebenfalls zu einer sinnlichen Veranschaulichung und Vergegenwärtigung des wirklich vollbrachten und durch alle Ewigkeit gültigen Opfers Jesu Christi, einmal am Kreuz geschehen? Werden dies nicht alle diejenigen mit desto größerer Freude halten, welche insbesondere die Notwendigkeit dieses Opfers für ihre Personen anerkennen?

Beim Beschluss der diesmaligen Audienz Mosis bei Gott empfing er zwei steinerne Tafeln, auf welche Gott selbst die zehn Gebote geschrieben hatte. Der lange, vierzigtägige Aufenthalt Mosis auf dem Berge machte indes einen sehr üblen Eindruck auf das unbändige Volk. Es bewies auf eine klägliche Weise mit der Tat, dass es ein steinernes Herz habe, und dass es einer besonderen Kraft Gottes bedürfe, wenn sein Gebot in demselben wohnen solle. Sie versammelten sich wider Aaron auf eine ihn bedrohende Weise, und taten die unvernünftige Forderung an ihn, ihnen Götter zu machen, die vor ihnen hergingen. Christus sagt, Unvernunft gehe aus dem menschlichen Herzen hervor. Hier sehen wir denn recht, wie weit es gehen kann. Ein Mensch soll Götter machen, gibt's eine ärgere Unvernunft? Und das fordert ein Volk, welches noch vor kaum sechs Wochen die augenscheinlichsten, die erschütterndsten Beweise seines Daseins und seiner

Herrlichkeit gehabt hatte! Gibt es einen stärkern Beweis von der Ohnmacht des Fleisches und von der Unverbesserlichkeit der Natur, welches auch (außer der Dazwischenkunft der Gnade) die Mittel sein mögen, welche angewandt würden? Sollte man nicht glauben, wenn Gott selbst auf eine hörbare und wohl gar so erschreckliche, doch aber auch zugleich gnädige Weise zu Menschen redete, so würden sie sich alle bekehren? Und doch sehen wir hier das gerade Gegenteil; schon, dass ihre Bereitwilligkeit, zu gehorchen, nicht Herzenssache war, sondern eine bloße Auswirkung einer knechtischen Furcht; sehen also auch, wie sehr auf unsere Bedürfnisse berechnet jene Verheißung ist, worin Gott selbst verspricht, er wolle sein Gesetz in unser Herz geben und in unsern Sinn schreiben; nichts Geringeres als das, ist zu unserer wirklichen Besserung erforderlich. Welch ein Schwall von Sünden treten hier auf einem Klumpen hervor! Welche Undankbarkeit und dergleichen! Sie wissen auch einen Grund anzugeben, wenn sie sagen: „Wir wissen nicht, was aus diesem Manne Mose geworden ist.“ Sie tun, als kennten sie Mose kaum, den sie so fremd einen Mann nennen; ihm schreiben sie ihre Ausführung aus Ägypten zu, die sie als einen schlechten Dienst betrachten. Und so schändlich benehmen sie sich sechs Wochen nach der Gesetzgebung? Rief sie denn ihre Verkehrtheit um so mehr ins Leben, je kräftiger sie den Ausbrüchen derselben entgegentrat? Ist denn das Gesetz die Kraft der Sünde? Wird sie durch dasselbe nicht getötet, sondern lebendig? Nimmt sie denn Ursache am Gebot, um allerlei Lust in dem Menschen zu erregen? Ist's so nötig dem Gesetz getötet und bei einem andern Manne zu sein?

Doch es wird ja alles noch zum Besten beikommen, da diese Unsinnigen sich an Mosis Bruder, den Aaron, wenden. Dieser Mann, ein Hoherpriester, der die hohe Auszeichnung genossen, Gott selbst zu sehen, wird sich dieser tollen Zumutung mit Nachdruck und Eifer widersetzen. Mag er auch merken, dass das Volk geneigt ist, sich an ihm zu vergreifen, so wird er, ein beinahe 90 jähriger Greis, sein Leben nicht ehrenvoller zu beschließen wissen, als wenn er als ein Märtyrer die Wahrheit mit seinem Blute versiegeln und für dieselbe sterben darf, wenn er sie nicht aufrecht erhalten kann. Wie ein Fels wird er dastehen, an welchem alle Wogen brechen. Und gewiss erwarten wir nicht ohne Grund ein solches Verhalten von diesem Manne, in einem so wichtigen Augenblick, wo er's in seinen Händen hat, das Volk von einer schweren Sünde abzuhalten. Ein Petrus würde wahrscheinlich vor seinem Falle erklärt haben, ihm für seine Person würde es unmöglich gewesen sein, sich anders als pflichtmäßig zu benehmen.

Aber pfui des Aaron! oder lasst uns lieber sagen, der sich selbst überlassenen menschlichen Natur. Aaron lässt sich nicht ganz darauf ein, das Volk vom Irrwege abzuhalten, vielmehr ist er ihnen behilflich dazu, ihn einzuschlagen; wenigstens scheint er ungemein klug verfahren zu wollen, um sich von allen Seiten zu sichern; denn Christus sagt, dass neben der Unvernunft auch List, Schalkheit und Schalksaug aus dem menschlichen Herzen hervorgehe. Besorgt für sein Leben, widersprach er ihnen nicht; hoffend, sie auf andere Gedanken zu bringen, fordert er ihnen ihren goldenen Schmuck ab, der ihnen aber doch zu diesem Zwecke nicht zu lieb ist, sondern den sie augenblicklich hergeben; er gießt ihnen jetzt ein goldenes Kalb, und wir wollen hoffen, er habe gedacht, ein Kalb, selbst von Gold, werde ihnen doch für einen Gott zu albern vorkommen, und sie über dem Anblick eines solchen Gebildes ihre eigene viehische Unvernunft erkennen, sowie ihre Gleichstellung mit den Ägyptern, welche abgöttischerweise einen Ochsen als ihren Gott verehrten, mit Abscheu gewahr werden. Aber nur die Wahrheit macht frei, nicht aber kann das Abweichen von derselben Nutzen schaffen. Das Volk war damit wohl zufrieden und schrie: „Siehe da, die Götter, die uns aus Ägyptenland geführt haben!“ Jetzt wollte denn Aaron die äußerste Klugheit beweisen und suchte das Volk dahin zu

leiten, dass sie das Kalb nicht als ihren eigentlichen Gott, sondern nur als ein Bild des wahren Gottes verehrten, hoffend, dies werde eine geringe oder selbst gar keine Sünde sein, rief deswegen aus: „Morgen ist das Fest des Jehovah.“ So führte er eine Vermengung ein, wodurch die beiden ersten Gebote: Du sollst keine andere Götter neben mir haben, und: Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, zugleich übertreten wurden. Das Volk ließ sich diesen selbst erwählten Gottesdienst, der den Menschen immer besser ansteht, als der von Gott verordnete, ganz gut gefallen. Es wohnte des morgens den Opfern bei, die Aaron verrichtete, des nachmittags setzten sie sich nieder zum Essen und zum Trinken und standen sodann auf, zu spielen. Das war denn ein dem Fleisch sehr anständiger Gottesdienst. Sie spielten, oder wie es eigentlich heißt: lachten und trieben allerhand Mutwillen, welcher ihnen Kurzweil machte.

Mag man denn aus der Verbindung, in welcher hier des Lachens, Spielens und Singetanzes gedacht wird, da es aus dem Abfall von Gott und aus einem falschen Gottesdienst entsprang, einen rechtskräftigen Schluss machen von den Lustbarkeiten, welche auf eine ähnliche Art unter uns im Schwange gehn, und daraus abnehmen, was wir, als sogenannte Christen, von dem Lachen und Spielen, von Schauspiel und Tanz zu halten haben, diesen Dingen, die bei den Vornehmen, wie bei Geringen so eifrige Verteidiger finden. Mögen sie das. Wir müssen sie aber als Dinge betrachten, welche zum Kälberdienst gehören und sich mit der wahren Gottseligkeit schlechterdings nicht vertragen. Die Kinder Israel mussten ihr Spielen und Tanzen sehr bitter büßen und ihrer Dreitausend dafür das Leben lassen. Dies ist offenbar ein Lachen, welches sich, wenn es taugen soll, in Weinen und eine Freude, die sich in eine Traurigkeit nach Gott verwandeln muss. Man besteht darauf, es solle mit dürren Worten aus der Schrift bewiesen werden, dass namentlich das bezeichnete Wesen ausdrücklich verboten sei. Wem dies ausdrückliche Verbot nicht aus den Worten hervorleuchtet, wo von diesen Kälberdienern gesagt wird: sie standen auf zu spielen, und wovon Moses nachher sagt: „Ich höre das Getümmel eines Singetanzes,“ der beweist damit nur seinen bösen Willen und sein ungehorsames widerspenstiges Herz. Diese sollen aber auch wissen, dass sie von wahrer Gottseligkeit gar nichts besitzen, und dass sie die Leute sind, von denen Jesus sagt: „Wehe euch, die ihr hier lachtet, denn ihr werdet weinen und heulen.“

So lustig ging es in dem Lager zu. Man scherzte, man lachte, man tanzte und sang. Man dachte in seiner Fröhlichkeit weder an Gott, vor dem man sich so gefürchtet hatte, noch an Mosen, der ihnen so nötig gewesen war, noch an die zehn Gebote, die der Herr selbst zu ihnen geredet und ihnen namentlich verboten hatte: Du sollst keine andern Götter neben mir haben, du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen. Sie waren heiter, munter und fröhlich. Aber ganz anders wurde auf dem Berge davon gedacht, geurteilt und gesprochen. Das hätte ihnen Hauptsache sein sollen, nicht, wie sie es ansahen, sondern wie es von oben herab angesehen wurde. Das würde eben so nützlich gewesen sein, als es nötig war. Aber das Hauptsächlichste schlugen sie nicht an. Und so geht's ja im ganzen mit den leichtsinnigen Menschen. Sie machen voran. Sie bekümmern sich nicht drum, was die Obrigkeit, bekümmern sich nicht drum, was ihr eigenes Gewissen und was Gott selbst dazu sagt. O, ein jämmerlicher Leichtsinn! wohin wird derselbe führen? Wie gänzlich muss sich derselbe verlieren, welche genaue Rücksicht auf Gott werden sie lernen müssen, wenn es gut mit ihnen werden soll?

2.

Gott, der Herr, redete mit Mose über diese Sache. Kaum hatte er die zwei Tafeln empfangen, so hieß es zu ihm: „Geh, steig' hinab, denn dein Volk, dass du aus Ägypten geführt hast, hat es verderbet.“ Gott tut ganz fremd und nennt es nicht mehr sein, sondern des Mosis Volk, das er, nicht Gott, aus Ägypten geführt habe. Aber es lag in dieser Art zu reden doch eine heimliche Gnade versteckt, wie eine Traube unter den Blättern. Denn es ward Mose gleichsam an die Hand gegeben, dem Herrn zu widersprechen und ihm das dein und du zurückzuschieben, wie er auch alsbald tat, da er sagte: „Warum will dein Zorn ergrimmen über dem Volk, dass du mit großer Kraft aus Ägypten geführt hast?“

Seltsames Warum! wo doch so viel Ursache zum Zürnen vorhanden war! Der Herr macht dem Moses die Sünde des Volks bekannt. Sie sind, sagte er, schnell von dem Wege abgetreten, den ich ihnen geboten hatte; sie haben sich ein gegossen Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägypten geführt haben.“ Dachten sie in ihrem Ungehorsam nicht an Gott, welches sie davon hätte zurückhalten können, so dachte doch Gott an sie, um es ihnen zu vergelten. Er setzte hinzu: „Ich sehe, dass es ein halsstarrig, unbiegsam Volk ist. Nun lass mich, dass mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse, so will ich dich zum großen Volk machen.“ Welche wunderbare Rede und welche versteckte Gnade! Allerdings hatte Gott das Recht, also zu handeln, als er zu handeln droht, wenn der Mittler des alten Bundes seine Einwilligung dazu gibt. Indem er ihn aber zu dieser Einwilligung auffordert, gibt er zugleich zu verstehen, dass er ohne diese nichts tun werde. Er fasst Mosen von der Seite an, von welcher die meisten am leichtesten zu überwinden sind, der Ehrliebe nämlich, wenn er sagt: so will ich dich zum großen Volk machen. Der Herr kannte seinen Knecht allzu genau, als dass er hätte besorgen dürfen, er willige in etwas ein, das in seinen Ratschluss nicht passe, deswegen wagte er ihn so dabei und durfte ihn also wagen. Moses erkannte sehr wohl, dass alles in seine Hand niedergelegt sei, wenn der Herr sagte: „Lass mich,“ und so hatte er's fürs Volk gewonnen. Was die Ehre anbetraf, so gab er auch diese dem Herrn zurück und erinnerte ihn daran, was die Ägypter dazu sagen würden, wenn er also verführe; erinnerte ihn an seine Wahrheit, an seinen Eid, den er Abraham, Isaak und Israel gegeben, da er bei sich selbst geschworen, er wolle ihnen das Land geben und zeigte so die Unmöglichkeit, anders als gnädig mit seinem Volke zu verfahren. So hatte Moses Gelegenheit, sein Mittleramt fürs Volk bei Gott zu verwalten und betete und sprach: „Kehre dich von dem Grimm deines Zornes und sei gnädig über die Bosheit deines Volkes.“ (2. Mose 31,12) Und dies gefiel dem Herrn sehr wohl. Warum wollte er zürnen, da er Gnade beweisen konnte!

Also getröstet stieg Moses, die beiden von Gott selbst geschriebenen Tafeln in der Hand, den Berg hinab. Schon von ferne tönte ihm das Jauchzen im Lager entgegen. Als er nun nahe genug gekommen war und des Kalbes und der Tänze ansichtig wurde, ergriff ihn selbst ein heiliger Eifer und Zorn, dass er auch die beiden Tafeln aus seinen Händen warf und sie am Fuße des Berges an dem Felsen zerschmiss, nicht aus Unwillen über die auf den Tafeln eingegrabenen Gebote, sondern über das ungehorsame Volk, als wollte er sagen: Was sollen solche heilige Gebote solchem unartigen Volke! Wer will solchen garstigen Leuten von irgend einem Gebote reden, da sie's nur hören, um es zu vergessen und zu übertreten. Mosis Tat wird übrigens weder gelobt noch getadelt, wir dürfen uns also auch weder das eine noch das andere erlauben. Wohl hatte das Volk die Gesetzestafeln zerschmettert und bedürfte anderer Tafeln und einer andern Schrift. Sind wir nicht in dem nämlichen Fall? Das Kalb aber nahm Moses, zerbrach's, verbrannte es zu

Asche und streute sie ins Wasser und gab's ihnen zu trinken. Aaron bekam einen ernsten Verweis, und nun rief Moses: „Her zu mir, wer den Herrn fürchtet. Der Stamm Levi sammelte sich zu ihm, dem er befahl, mit dem Schwerte in der Hand das Lager zu durchziehen und alle Abgötter zu töten, die ihnen vorkamen, was sie taten, so dass 3000 fielen. Des andern Morgens sagte er zum Volke: „Ihr habt eine große Sünde getan. Nun will ich hinaufsteigen zu dem Herrn, ob ich vielleicht eure Sünde versöhnen möchte.“ Er ließ auch nicht eher nach, bis er alles wieder ins Gleiche gebracht hatte, wovon wir, so der Herr will, nächstens zu handeln gedenken.

Seht denn hier einen kläglichen Beweis von der unaussprechlichen Verderbnis nicht nur des jüdischen, sondern auch des menschlichen Herzens überhaupt, wozu auch Aaron einen bedauernswürdigen Beitrag gibt. Lasst uns ja nicht bei den Juden stehen bleiben und auf eine scheinheilige Weise fragen: Wie war das möglich? Lasst uns vielmehr erkennen, dass wir nicht weniger verderbt, nicht weniger zum Bösen geneigt und, wenn Versuchung dazu schlägt, des Bösen nicht weniger fähig und auch nicht weniger strafbar sind, wie sie waren. Lasst uns uns rechtschaffen demütigen und rechtschaffen bekehren und allen Ernstes unsere Zuflucht zum Gnadenthron nehmen und nicht ablassen, bis auch uns unsere Sünde vergeben wird, die da groß ist. „Bekehre du uns, Herr, so werden wir bekehrt, heile du uns, so werden wir heil.“

Amen

XVIII.

2. Mose 34,8 und 9

Mose neigte sich eilend zu der Erde und betete an und sprach: „Hab ich, Herr, Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe der Herr mit uns; denn es ist ein halsstarrig Volk, dass du unserer Missetat und Sünde gnädig seiest und lassest uns dein Erbe sein.“

3. Predigt

Wenn Hiob (Kap. 13,15) sagt: „Wenn er mich töten wollte, sollte ich nicht auf ihn hoffen?“ so ist das gewiss eine bewundernswürdige Rede, wir mögen sie als die Sprache der Ergebung betrachten oder als die des Vertrauens.

Wenn der große Dulder sagt: „Wenn er mich töten wollte,“ so drückt er damit eine Übergebung ohne allen Vorbehalt aus in alles, was der Herr weiter über ihn zu verfügen für gut finden möchte. Und dies kann nur derjenige für etwas Leichtes erachten, der's nicht begreift. Armer Hiob, möchte man sagen, du redest wohl. Aber wo willst du die Kraft hernehmen, wenn es zur wirklichen Ausübung kommen sollte?

Doch er setzt hinzu: „Sollte ich nicht auf ihn hoffen?“ Er fragt: Was sollte mich bewegen, meine Hoffnung auf ihn fahren zu lassen? Die Größe, die Heftigkeit, die Dauer meiner Leiden? Sie nötigen mich ja um so mehr dazu, da sie mir jegliche sonstige Stütze wegreißen. Ein Schiffsmann kann Anker und Mast kappen und Gold und Silber über Bord werfen, um sich zu retten; aber den Kompass wird er nicht den Wellen preisgeben, sondern ihn behaupten, so lange er kann. Und sollte das Wasser mir bis an die Seele dringen und die Flut über mein Haupt hergehen: sollte ich nicht hoffen auf den, der alles stillen kann? Sollte es meine Sünde tun? Ach, er wolle ja nicht acht haben auf meine Sünde! (Kap. 14,6) Habe ich gesündigt, was soll ich dir tun, o du Menschenhüter? (Kap. 7,20) Aber nötigt sie mich nicht, um so mehr auf seine Barmherzigkeit zu hoffen, je weniger ich ein Verdienst habe, und mich um so fester an den zu klammern, der mir zur Gerechtigkeit gemacht ist je weniger ich eine eigene an mir entdecke, und um so mehr auf sein vollgültiges Opfer zu verlassen, je weniger ich selbst etwas gut machen kann? Soll ich denn nicht seine Gnade für größer achten als meine Sünde, sollte es auch mit großem Kampf geschehen? Sollte ich nicht auf ihn hoffen? Soll meine Armut mich dazu bewegen, die mich für seinen Reichtum nur um so bedürftiger macht und mich nötigt, seine königliche Mildtätigkeit so viel dringender in Anspruch zu nehmen? oder meine Krankheit? Nötigt sie mich nicht um so mehr, zu dem Arzt zu flüchten, der mich einladet zu kommen, je tödlicher und unheilbarer sie ist? Soll's mein Unglaube tun? Aber wer soll mich glauben lehren, wenn er's nicht tut? oder meine Ohnmacht und weites Elend, da ich ihn eben deswegen um so mehr bedarf? Nein, ich hoffe, ich hoffe auf ihn. Worauf soll ich's sonst? So dringt er um so mehr auf den Herrn los, je mehr er ihn davon zurückscheuchen will.

So machte es auch Moses, wie wir jetzt näher zu sehen mit des Herrn Hilfe gesonnen sind.

Wir haben die Ereignisse in der Wüste und am Berge Sinai unter einen doppelten

Gesichtspunkt gefasst: erst ihre Sünde, dann ihre Begnadigung durch die Vermittlung Mosis. Lasst uns denn jetzt die letztere in Erwägung ziehn, nachdem wir über die erstere noch einige Anmerkungen gemacht haben.

➤ Die Kinder Israel versündigen sich an Gott durch ein goldenes Kalb, mit welchem sie Abgötterei treiben. Es soll aber ein jeder anerkennen, welches dies Kalb, welches das Irdische, Sinnliche, Tierische oder gar Viehische sei, womit er seines Orts etwa Abgötterei treibt. Niemand meine so leicht, dies gehe ihn nicht an; denn mag es ihn etwa auch wirklich im groben Sinne nicht angehen, so mag er wohl zusehen, ob er nicht in einem feineren Sinne desto tiefer und gefährlicher in der Abgötterei steckt. Was die grobe Abgötterei betrifft, wie sie bei den Heiden stattfindet, so sind wir dazu freilich zu aufgeklärt, wie es die Mohammedaner und Juden auch sind, und unter den ehemaligen Götzendienern es auch mehrere waren. Mag das auch etwas Seltenes sein, dass jemand den Unsinn behauptete: es sei gar kein Gott, da das Gegenteil der menschlichen Natur viel zu tief eingepägt ist, so ist's dagegen desto häufiger, dass viele Menschen sich also benehmen, als wäre kein Gott, kein Gericht, keine Ewigkeit. Wenn sie das einigermaßen für ausgemacht hielten, so würden sie auch anders leben; denn ein Glaube, ein Fürwahrhalten, ohne Einfluss auf das Gemüt des Menschen, ist von keinem Wert und dem Leugnen gleich. Was kann es, um nur eins namhaft zu machen, helfen, wenn jemand mit dem Munde eine göttliche Vorsehung bekennt, aber so sorgt und sich so grämt und benimmt, als wäre alles Zufall, oder als hinge alles von ihm selbst und den Umständen ab? Die Schrift redet aber auch von einer andern Abgötterei, als der groben heidnischen!

➤ Sie spricht von Menschen, welche den Bauch zu ihrem Gott machen, dem sie dienen, und denen dasjenige für das Höchste gilt, was den Sinnen schmeichelt und ihre Lüste befriedigt. Ihre Kleidung, ihre Wohnung, ihre Tafel, ihr Hausrat, ihr Umgang ist bloß auf Sinnenlust berechnet; ihr Sinnen, Dichten und Trachten bezweckt dieses Ziel, sich gute Tage zu machen. „Aber,“ sagt der Apostel, „ihr Ende ist die Verdammnis.“ Schreckliches, nicht geglaubtes Ende! das haben sie also endlich davon und bringen sich, wie der reiche Mann, endlich in die Hölle und in die Qual. Sie sollten lieber ins Trauerhaus gehen, als ins Trinkhaus, lieber elend werden und weinen. Aber sie wollen sich nicht raten lassen, und ihr Bauchdienst gefällt ihnen so gut, dass sie demselben Seele und Seligkeit aufopfern, wie die Kinder Israel ihr Gold. Jammervolle Gesinnung!

➤ Die heilige Schrift nennt auch den Geiz Abgötterei. Wer also geizig, habsüchtig ist, der ist der Abgötterei schuldig. Und diese Art von Abgötterei wird insbesondere in der handelnden Welt getrieben, welche es schon ihrer Natur nach mit sich bringt, nach Gewinn zu haschen, da die andern Stände mehr auf ein Bestimmtes beschränkt sind, wogegen sich jenen die ganze Welt öffnet. Und sind nicht in unsern Tagen viele reiche Handlungshäuser eben durch ihre unermesslichen Begierden gefallen und haben über dem Streben, das zu erlangen, was sie nicht hatten, auch das eingebüßt, was sie besaßen. Und was für Kniffe und Schliche, was für Ränke und Täuschereien mögen nicht für erlaubte Mittel, für Klugheit gelten! Wohin werden sie aber manchen, entweder für seine eigene Person oder für seine Nachkommen schon in dieser Welt bringen? Dass er sie durch seine Unredlichkeit an den Bettelstab lügt und täuscht und hernach für seinen Götzendienst auch noch die Hölle zum Lohn empfängt. So lange übrigens du, der zwei Röcke hat, dem nicht einen mitgeben kannst, der keinen hat, wirst du dich nicht für rein vom Götzendienst des Geizes halten dürfen und wissen müssen, dass ein Geiziger so wenig das Reich Gottes ererbt, als die Totschläger, Lästere, Hurer, Trunkenbolde und dergleichen.

➤ Auch machen die Menschen sich selbst zu ihrem Gott, das heißt, sie lieben

sich selbst über alles und mehr als Gott, sie machen sich selbst, ihren eigenen Willen, ihr eigenes Vergnügen, ihren eigenen Vorteil und eigene Ehre zu ihrem letzten Zweck, dem sie alles andere unterordnen, um deswillen sie, wenn es darauf ankommt, alles aufopfern, sogar Gott und seine Gemeinschaft selbst, verhalten sich also in Absicht auf sich selbst so, wie es nur allein in Absicht auf Gott zu handeln erlaubt und Pflicht ist.

Judas opferte Jesum seinem Privatvorteil; die Königin Athalia tötet (nach 2. Könige 11) alle königlichen Kinder, um selbst zu herrschen; Herodes will Jesum gleich nach seiner Geburt umbringen, um seinen eigenen Thron zu befestigen, und tötet später seine eigenen Söhne zu dem nämlichen Zweck.

So macht der Mensch sich selbst statt Gottes zum letzten Endzweck seines Tuns, kehrt es also ganz um. Eben so vertraut er auch auf sich selbst. Ein Sanherib meint, er habe alle seine Kriegstaten durch sich selbst ausgerichtet, und andere hielten ihn auch für einen großen Feldherrn, ohne höher hinauf zu schauen, wie man noch zu tun pflegt. Wie übel nimmt aber der Herr diesen Selbstruhm diesem Manne, obschon er Heide war. Kaum spricht Nebukadnezar: „Das ist das große Babel, das ich durch meine große Kraft zu meiner Herrlichkeit erbaut habe,“ so wird er wie ein Vieh, und als Herodes mit Wohlgefallen den Zuruf des Volks vernimmt: „Das ist die Stimme Gottes und nicht eines Menschen,“ kriegt er einen Schlag in den Leib, woran er bald elendiglich und unter unsäglichen Schmerzen seinen Geist aufgibt, und in neuern Zeiten stirbt ein Engländer unter den mörderischen Händen der nämlichen Wilden, deren Einfalt er dazu missbraucht hatte, sich von ihnen für einen Gott halten zu lassen. Tyrus wird eben darum durch göttliche Fügung zerstört, weil sich sein Herz erhebt, und es spricht: Ich bin klug. Jegliches Vertrauen, was der Mensch auf sich selbst setzt, ist nichts, als eine feine Abgötterei, die nicht weniger strafbar ist, als die grobe. Und so ist auch ohne goldene Kälber und Götzenbilder die Abgötterei in der Welt noch immer sehr groß und gemein. Selbst die gewöhnliche Redensart deutet dies an, denn sagt man nicht wohl: der mache sich daraus einen Gott, das ist sein Götze, d. h. er hängt sehr daran und setzt einen ungemeinen Wert darauf. Und was ist's oft, das den Götzen eines Menschen macht? Oft ist's lächerlich, oft schändlich und immer sündlich. Augenlust ist es, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, was den dreiköpfigen Götzen der Menschen ausmacht; die Welt ist es, die sie umtanzen, wie die Kinder Israel ihr Kalb.

➤ Aber der Mensch will sich seine Sünde nicht aufdecken lassen, weil er sie lieb hat und nicht ablegen will. Er sucht allerlei Ausflüchte und Entschuldigungen. So sehen wir's an Adam. Statt seine Sünde einzugestehen, wie Gott es ihm doch durch die Frage so nahe legte: „Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“ wich er erst aus, als ob bloß seine Nacktheit ihn bewogen habe, sich aus Schamhaftigkeit beiseite zu machen, und als dies nicht genügen wollte, war er schamlos genug, die Schuld auf seinen Schöpfer selbst zurückzuschieben und zu sagen: Das Weib ist an allem Schuld, das du mir zugesellet hast, und so wollte er schuldlos ausgehen, nicht aber seine Schuld bekennen. Wer aber seine Missetat leugnet, dem wird's nicht gelingen. „So wir nun unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt und reiniget uns von aller Untugend.“ Welche Umschweife musste Nathan machen und wie klug musste er's einrichten, um dem König David seine begangenen schweren Sünden aufzudecken und ihn zur bußfertigen Anerkennung derselben zu leiten, wie er auch selber bekennt, er habe es wollen verschweigen, obschon seine Gebeine darüber verschmachtet seien, wie wenn es im Sommer dürre wird. Sobald aber sein Gemüt dahin gekommen, sagen zu können: „Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen,“ da habe er ihm auch die Schuld seiner Übertretung verziehen. So

sucht auch Aaron Ausflüchte, als Moses ihm Vorwürfe macht und ihn fragt: „Was hat dir denn das Volk getan, dass du diese große Sünde über dasselbe gebracht hast?“ Statt sich vor Gott zu demütigen, kriecht er vor seinem Bruder und nennt ihn seinen Herrn; „mein Herr,“ spricht er, „lasse seinen Zorn nicht ergrimmen, denn du weißt, dass das Volk böse ist.“ Aber das ist ja so gut wie nichts gesagt. Weil das Volk böse ist, so musste ich ihm in seiner Bosheit willfahren, was ist das für eine Art zu schließen? Auf die Weise müssten auch diejenigen, die das Böse hemmen können, ihm nur den Lauf lassen, weil die Menschen dazu geneigt sind. Sollte das gelten, so täten Gott und die Obrigkeit nicht wohl daran, dass sie Mord und Diebstahl verbieten und strafen.

Aber liegt nicht in allen Entschuldigungen lauter Unvernunft, da man sich nur von dem Ziel entfernt, das man erreichen will? Erkenne deine Missetat! ist die erste Forderung an uns, und die Zusicherung: „Ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen,“ eine kräftige Ermunterung zu diesem Verhalten. Statt aber diesen Weg einzuschlagen, spricht man: Ich meine es doch so übel nicht, andere sind viel schlimmer; ich sage auch nicht, dass ich mich nicht noch einmal bessern und bekehren will, wenn es mir gleich jetzt noch nicht gelegen kommt; ich tue doch auch noch manches Gute, dessen ich mich jedoch nicht rühmen will, und Fehler wird wohl jeder noch an sich haben und behalten, und was dergleichen Weigerungen mehr sind, die doch im Grunde betrachtet nichts anderes sagen, als: Nein, meine Sünde erkennen und mich bekehren mag ich nicht. Kann aber jemand wohl eine unseligere Gesinnung haben als die? Aaron tut auch ziemlich unschuldig. Ich forderte ihnen ihr Gold ab, sagt er, warfs ins Feuer, daraus ist das Kalb worden, da es doch vorher heißt: Er entwarfs mit einem Griffel und machte ein Kalb daraus. Ach, wohl hat Gott recht, dem Volke zu sagen: Du kommst nicht hinein, das Land einzunehmen um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen. So wisse nun, dass der Herr, dein Gott, dir nicht um deiner Gerechtigkeit willen gibt das gute Land einzunehmen, sintemal du ein halstarrig Volk bist. Wohl hat Jesus viel Ursache, die Menschen ein krummes und verdrehtes Geschlecht zu schelten und David, zu beten: „Wende von mir den falschen Weg und gönne mir dein Gesetz.“ Wer es begreift, wie viel ein reines, aufrichtiges Herz zu bedeuten hat, der wird Bedenken tragen, sich desselben so leichtlich zu rühmen und sich erinnern, dass Salomo die menschliche Natur im ganzen als ränkevoll darstellt, und dass es Christen sind, welche Petrus auch zur Ablegung aller Heucheleien, wie sonstiger Unarten auffordert. Ein einfältiges Auge macht den ganzen Leib licht, ein Schalksaug aber finster. Etwas Großes, aber auch etwas Notwendiges ist es, ohne Falsch und lauterlich auf Gott gerichtet zu sein; den Aufrichtigen lässt er's gelingen. So wie aber er es ist, der nach Psalm 99 Frömmigkeit gibt, so ist er's auch, der Aufrichtigkeit, der Gerechtigkeit und Gericht in Jakob schafft. Davon war David so sehr überzeugt, dass er Psalm 139 mit großem Drange betet: „Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre wie ich's meine;“ denn, sagt Gott beim Jeremias: „Arglistig und betrüglich ist des Menschen Herz mehr, denn ein einiges Ding.“ „Schaffe du, o Gott, in mir ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist!“

Moses nun hatte es als Mittler des alten Bundes übernommen, den Versuch zu machen, ob er die Missetat des Volkes versöhnen möge. Dies fand große Schwierigkeit, aber er ließ nicht nach, bis er eine völlige Begnadigung ausgewirkt hatte. Zuerst fiel er auf sein Angesicht nieder und blieb unglaublicherweise also vierzig Tage und eben so viel Nächte vor dem Herrn liegen, ohne Nahrung zu sich zu nehmen. Eine lange und ernstliche Buße fürwahr, die er für die Sünde des Volks tat; „denn ich fürchtete mich,“ sagte er (5. Mose 9,19) „vor dem Zorn und Grimm des Herrn, der über euch und über Aaron ergrimmt war, dass er euch vertilgen wollte.“ Moses tat das aus Drang einer unaussprechlichen

Liebe zu seinem Volke, die Gott in ihm entzündet hatte und die so weit ging, dass er betete und sprach: Ach, das Volk hat eine große Sünde getan und sich güldene Götter gemacht, nun vergib ihnen ihre Sünde oder tilge lieber meinen Namen aus deinem Buche, das du geschrieben hast. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Freuet euch, dass eure Namen im Himmel angeschrieben sind,“ und Moses glaubte mit Recht, dass er sich des auch für seine Person freuen könne; dies war auch der Grund seiner Seligkeit. Und doch geht seine Liebe so weit, dass er um des Volkes willen sogar auf seine Seligkeit Verzicht tun will. Von einer solchen Liebe haben wir nur noch ein Beispiel an einem bloßen Menschen, nämlich an Paulo, der auch nach Röm. 9,3 gewünscht hätte, von Christo verbannt zu sein für seine Brüder nach dem Fleisch, nämlich die Juden. Eine unglaubliche Liebe, die in ihrer Aufopferung so weit gehen kann, andere nicht nur zu lieben wie sich selbst, und das in einem solchen Maße seine Seele und Seligkeit für andere zu wagen. Wir lassen uns auf die vernünftige oder fleischliche Auslegungen und Einschränkungen der Gelehrten und ihre Untersuchung, ob dies recht sei oder nicht, nicht ein. Genug, Moses unter dem alten und Paulus unter dem neuen Testamente hatten eine solche ungemene Liebe, eine Flamme des Herrn, welche viele Wasser nicht mochten auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Tun wir zu viel, sagt Paulus (2. Kor. 5) oder eigentlich, sind wir unsinnig, so sind wir's Gott, sind wir aber mäßig, so sind wir's euch. Wollten wir unsere armselige Liebe, wollten wir unser bisschen Glauben, unsere geringe Erfahrung zu der Grenze machen, über welche hinaus es auch bei andern nicht gehen könne oder dürfe, so würden wir ja sehr anmaßend erscheinen. Doch wurde beider Anerbieten zurückgewiesen und Mose geantwortet: „Was, ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündigt!“ Das geltende Opfer zu bringen, war einem andern vorbehalten. Wer denkt nicht an den vierzigägigen Aufenthalt Christi in der Wüste, wer nicht an sein Niederfallen auf sein Angesicht, seine Tränen, sein starkes Geschrei, seine Angst, sein Zittern und Zagen, wer nicht an seine wundervolle Aufopferung während der dreistündigen Finsternis und Verlassung am Kreuz, wo er sich ganz und gar, nach Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, und fest entschlossen, lieber selbst aus dem Buche des Lebens getilgt zu werden, als eins seiner Schafe umkommen zu lassen, an die Gerechtigkeit Gottes für sie hingab und sich in des Todes Staub legen ließ, in welchem Opfer vollendet sind alle, die geheiligt werden. Ja, er ließ sich zur Sünde machen, damit wir in ihm würden Gerechtigkeit Gottes.

➤ Moses richtete durch seinen ersten Versöhnungsversuch wohl etwas, aber doch nur wenig aus. Gott tut noch sehr fremd und ernst. Zwar gibt er zu erkennen, er werde, seines Eides eingedenk, ihnen das verheißene, gute Land geben, redet aber von dem Volke, als einem solchen, das nicht er, sondern Moses aus Ägypten geführt habe, lässt selbst merken, als wohne ihm ein innerlicher, verhaltener Grimm bei, der jeden Augenblick zum Verderben des halsstarrigen Volkes losbrechen könne; deshalb wolle er ein weniger heiliges Wesen, als er sei, einen erschaffenen Engel, ihnen zum Führer geben. Dieses Fremdtun, wobei keine innige Gemeinschaft stattfindet, ist ganz der alttestamentlichen Verfassung angemessen. Aber so steht auch eine jegliche Seele noch so fremd gegen Gott, zwischen Hoffnung und Furcht, die noch nicht zur völligen Entsagung ihrer selbst und der Welt, noch nicht zu einem völligen Glauben und zu einem lichtvollen Durchschauen in die vollkommene Versöhnung gelangt ist, und wie sie das eine Mal sich der Barmherzigkeit getröstet, so erschreckt sie das andere Mal die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes und besorgt, es möchte auch über sie früher oder später ein verhaltener Grimm losbrechen. Daraus entspringt ein ängstliches Christentum, dem der Apostel ein freudiges Hinzutreten zum Gnadenthron entgegenstellt, welches aus der Erkenntnis der durch Christum gestifteten vollkommenen Versöhnung entspringt. Eine kostbare

Erkenntnis, die uns aber nur der heilige Geist mitteilen kann, der es von dem, was Christi ist, nimmt, um es uns zu verkündigen, eine Erkenntnis, die denjenigen, der sie besitzt, nicht unfruchtbar sein lässt, wie sie ihm einen Frieden mitteilt, welcher höher ist als alle Vernunft; eine Erkenntnis, wonach ein jeder Heilsbegierige sich mit Recht innigst sehnt und die nur den gründlich Gudemütigten mitgeteilt wird. Gott stellte sich auch so fremd, nicht in der Absicht Mosen zurückzuschrecken, sondern vielmehr, teils diese Demütigung zu bewirken; denn mochte er auch 40 Tage und 40 Nächte auf seinem Angesichte vor Gott gelegen haben, so galt das alles doch nichts zur Versöhnung des strafbaren Volkes, es musste noch ganz was anderes sein und geschehen, wenn's ganz gut werden sollte; teils sollte Moses diese Demütigung auch aufs Volk überführen, teils aber und insbesondere desto kräftiger an das Herz Gottes dringen. Dies alles geschah denn auch. Moses musste dem Volke im Namen Gottes sagen: Du bist ein halsstarriges Volk. Ich werde einmal plötzlich über dich kommen und dich vertilgen. Und nun lege deinen Schmuck von dir, dass ich wisse, was ich dir tun soll. Das Volk gehorchte. Zugleich nahm Moses die Stiftshütte aus dem Lager weg, und richtete sie anderswo auf, als die nicht wert waren, dass Gott unter ihnen wohnte. Auch war die Wolken- und Feuersäule nicht über ihnen, sondern draußen über der Stiftshütte. Dies werden ängstliche Tage der Buße und der Erwartung dessen, was da kommen sollte, gewesen sein; da wird kein Mensch an Tanz und Spiel gedacht haben, sondern eher an Seufzen und Weinen. Da mögen sie wohl kaum Luft gehabt haben, zu essen und zu trinken. Wie werden sie ihren Abfall von Gott, ihre Ruchlosigkeit, ihre Unvernunft beseufzt, beweint, beklagt und die ernstlichsten Vorsätze gefasst haben, Gott nie wieder zu beleidigen. Sehet da, die Äußerungen der Buße! So muss das Herz zerknirscht und gedemütigt werden, so muss es seine Unwürdigkeit und Strafbarkeit mit Schmerz erkennen. Wisst ihr aus Erfahrung um diese Buße? Ihr solltet es aber. Ging Moses in die Stiftshütte, so sah ihm das Volk nach und die Wolkensäule in der Hüttentür stehen, wo der Herr mit Mose redete, wie ein Freund mit dem andern. Alsdann neigte sich ein jeder in seiner Hüttentür und flehete um Gnade, deren sie an Mose ein so erhabenes Exempel sahen. Und dies Gebet wird von den Bußfertigen eifrig geübt. „Siehe, er betet,“ hieß es von Paulo, und der Herr nannte dies als ein deutliches Merkmal seiner Sinnesänderung.

So zweifelhaft standen die Sachen eine Zeit lang, und das Volk wusste nicht, ob Gott nach dem Recht oder nach Gnade mit ihnen verfahren wollte. Ihr Mittler aber benutzte dies innige Verhältnis, worin er zu Gott stand, zu ihren Gunsten, und beklagte sich darüber, dass er das Volk hinaufführen sollte und nicht wisse, wen der Herr mit ihm senden wolle, da er doch gesagt: „Ich kenne dich mit Namen und du hast Gnade vor meinen Augen gefunden.“ Habe ich denn Gnade gefunden, so lass mich deinen Weg wissen, dass ich dich kenne und Gnade finde vor deinen Augen, und siehe doch, dass dies dein Volk ist. (2. Mose 33). Man kann sich denken, mit welcher Inbrunst, mit welchem Drange des Gemütes Moses also flehete, und vielleicht sein Gebet mit vielen Seufzern und Tränen begleitete. So klagt die Kirche (Jes. 64): „Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen uns,“ wie es jenes kanaanäische Weiblein erfuhr, welche einen dreimaligen, gewaltigen Anlauf auf das Erbarmen Christi tun musste, ehe sein Herz gegen sie brach, und Jakob musste die ganze Nacht hindurch mit Gebet und Tränen um den Segen ringen, ehe er ihn bekam. Es kann wohl eine Zeit lang, es kann sogar wohl eine lange Zeit also scheinen, als ob alles vergeblich wäre, und Gott seine Barmherzigkeit vor großem Zorn verschlossen. Die Nacht kann wohl immer schwärzer und ängstlicher werden, bevor die freundliche Morgenröte anbricht, wo der Ringer erst nach verrenkter Hüfte geliebtest wird. So leicht und gemächlich geht's wahrlich nicht her, sein eigenes Leben zu verlieren, um Christi Leben zu finden.

➤ Moses bekam eine angenehme Antwort, welche er augenblicklich zu seinem Vorteil deutete und ergriff. Hatte Gott früher erklärt, er wolle ihm einen bloßen Engel mitgeben, welches allen als eine schlimme Nachricht vorkam, so sagte Gott nun: „Mein Angesicht soll gehen, damit will ich dich leiten.“ Der Herr unterscheidet hier sein Angesicht von sich selbst, weil in dem göttlichen Wesen eine Mehrheit ist. Dies Angesicht Gottes ist sein Sohn, dieser Abglanz seiner Herrlichkeit und das ausgedrückte Ebenbild seines Wesens, den der Herr alle seine Güte und seine Herrlichkeit nennt. Dies ergriff Moses mit beiden Händen und sprach: „Wo nicht dein Angesicht gehet, so führe uns nicht von dannen hinauf; wie soll doch anders erkannt werden, dass ich und dein Volk Gnade vor dir gefunden haben, auf dass ich und dein Volk gerühmt werden vor allen andern Völkern auf Erden?“ Er bekam zur Antwort: „Was du jetzt redest, will ich auch tun, denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen.“ Es ging Mose jetzt wie geschrieben steht: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet und es soll euch widerfahren. Alles was ihr bittet in eurem Gebete, glaubet nur, so wird's euch werden.“ Es ging hier nach dem erstaunlichen Worte, das wir vom Josua lesen: „Und Gott gehorchte der Stimme eines Mannes.“ Es kann Zeiten geben, wo der Glaube Gott gleichsam in seiner Gewalt hat, und gewiss ist, dass er alles empfangen wird, was er sich erbittet, wo er tut, was die Gottesfürchtigen begehren und ihr Herz gewiss ist, dass sein Ohr darauf merkt. Wie unglaublich herablassend kann doch der Herr gegen eine gehörig vorbereitete Seele sein! Wie viel vermag des Gerechten Gebet, wenn es ernstlich, wenn es eingewirkt ist!

Moses Herz war weit, wie Sand am Meer, und seine geistliche Begierden ausgebreitet, wie dessen Wellen, deshalb betete er weiter und sprach: „So lass mich deine Herrlichkeit sehen.“ Wunderbare Bitte! Du kannst ja bei der jetzigen Beschaffenheit deiner Augen nicht einmal die Herrlichkeit der Sonne ansehen, wie wolltest du denn die Herrlichkeit des Schöpfers selbst anschauen können? Aber so ist die Beschaffenheit der neuen Kreatur, die durch die Wiedergeburt in den Auserwählten gewirkt ist. Sie ist aus Gott und dürstet und strebt nach Gott und kann nicht eher ruhen, bis sie ihn ganz und vollkommen besitzt und genießt. Alle Verbergungen und Mitteilungen, alles Nahen und Entfernen vom Herzen, alles Trösten und Betrüben, feuert die Sehnsucht nur noch mehr an: ach! wann werde ich dahin kommen, dass ich dein Angesicht schaue? Habt ihr den nicht gesehen, den meine Seele liebt? Sagt ihm, ich sei krank vor Liebe. Diese neue Kreatur ist, nach Pauli Ausdruck, als in Geburtsschmerzen sich sehnd nach der Kindschaft und ihres Leibes Erlösung. So unersättlich die Natur nach Weltlichen, so strebt die neue Natur nach dem Göttlichen.

Merkt ihr denn dies auch bei euch selbst, dies Sehnen, dies Dürsten nach Gott und seiner völligen Gemeinschaft? Oder sind euch dies fremde und befremdende Dinge? Ist das auch euer Sehnen: wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? euer Sehnen, dass Gott euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen? Ist es das? sorgt dann nicht fürs Sattwerden, denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen. Denn „selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie sollen satt werden.“ Du hast gesagt: „Ihr sollt mein Angesicht suchen; darum suche ich, o Herr, dein Angesicht.“ „Verbirg dein Antlitz nicht vor mir.“

Amen

XIX.

2. Mose 34,1 – 9

Der Herr sprach zu Mose: „Haue dir zwei steinerne Tafeln, wie die ersten waren, dass ich die Worte darauf schreibe, die in den ersten Tafeln waren, welche du zerbrochen hast. Und sei morgen bereit, dass du frühe auf den Berg Sinai steigest, und daselbst zu mir tretest auf des Berges Spitze. Und lass niemand mit dir hinaufsteigen, dass niemand gesehen werde um den ganzen Berg her; auch kein Schaf noch Rind lass weiden gegen diesen Berg hin.“ Und Mose hieb zwei steinerne Tafeln, wie die ersten waren und stand des morgens frühe auf und stieg auf den Berg Sinai, wie ihm der Herr geboten hatte, und nahm die zwei steinernen Tafeln in seine Hand. Da kam der Herr hernieder in einer Wolke und trat daselbst zu ihm und rief aus des Herrn Namen. Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber und rief: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue! Der da bewahret Gnade in tausend Glieder und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde und vor welchem niemand unschuldig ist, der die Missetat der Väter heimsuchet auf Kinder und Kindeskinde, bis ins dritte und vierte Glied.“

Und Mose neigte sich eilend zu der Erde und betete an und sprach: „Hab ich, Herr, Gnade vor deinen Augen gefunden, so gehe der Herr mit uns; denn es ist ein halsstarrig Volk, dass du unserer Missetat und Sünde gnädig seiest und lassesst uns dein Erbe sein.“

4. Predigt

Lasst uns einen Rückblick werfen auf die Reise, die wir in Gesellschaft Israels in den diesjährigen Frühpredigten gemacht haben. Für eine kurze Zeit in Elim gelagert, wo 12 Wasserbrunnen uns mit ihrem kristall hellen Wasser erquickten und 70 Palmen uns den lieblichsten Schatten und die labendsten Früchte gewährten, mussten wir aufbrechen und uns ans rote Meer lagern, dessen Wogen uns die heilsamen Wunder Gottes priesen und ganz anders sich ansahen, da wir's nun hinter uns, als da wir es noch vor uns und den Pharao mit seinem Heere hinter uns hatten. Nachdem wir uns dies Meer eine Weile angesehen, wurde uns unser Aufenthalt in der Wüste **Sin** d. i. Dorn angewiesen. Wer verlangt da nicht weg, aus solcher dornigen Schule, denn das Wort **Wüste** heißt auch Unterweisung. Wir zogen und kamen nach **Dophka**, das heißt klopfen, schlagen, leidender und tätlicher Weise, was uns auch nicht zum Besten behagte. Nun ging's drei Meilen weiter nach **Alus**, was auf durchsäuern und kneten deutet, was auch wohl nicht sehr angenehm sein mag. Doch auch von da ging's nach einiger Zeit vier Stunden weiter nach **Raphidim**, d. h. Ruhebetten und einige Ruhe tat unsern zum Teil wunden Füßen wohl. Aber es heißt auch lasse Hände und wir wurden träge. Jedoch deutet es auch auf Heilung, denn das Wort **rapha** heißt auch heilen. Wir wurden durch Mangel aufgeregt und zwar durch Mangel an etwas, das sich gar nicht entbehren lässt, an Wasser nämlich. Statt zu Gott, wandten wir uns an Mosen und statt zu beten, murrten wir. Aber der barmherzige Gott ließ es uns nicht entgelten, sondern ließ den dürren Felsen schlagen, der gab uns Wassers die Fülle; der Fels war Christus. Auch Amalek kam uns auf den Hals und überfiel uns unversehens und meuchlings von hinten und da, wo wir am schwächsten waren. Die Not war sehr groß;

doch auch sie ging vorüber durch das Händeaufheben Mosis. Nun brachen wir von da auf, um uns in die Wüste Sinai zu lagern, wo wir ein ganzes Jahr zubringen müssen; daselbst empfangen wir das feurige Gesetz, daselbst wird unser sündliches Elend offenbar, aber auch die Gnade des Herrn, wovon wir denn jetzt zu handeln gedenken.

Es ist nun ungefähr ein Jahr, dass sich die Kinder Israel am Berge und in der Wüste Sinai aufgehalten haben. Es wird Zeit, dass sie weiterziehen. Sie haben sich aber unwürdig gemacht, dass der Herr sich an ihre Spitze stelle. Doch Moses lässt nicht nach, bis er ihm volle Begnadigung ausgewirkt hat, welche in den vorgelesenen Worten in ihrem höchsten Glanze hervorbricht wie die Morgenröte, versiegelt durch die beiden neuen Gesetzestafeln.

Neulich erwähnten wir der kühnen Bitte Mosis an Gott: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen.“ Es lag bei ihm eine Begierde zum Grunde, wie sie schon vor ihm bei verschiedenen Gläubigen kräftig emporgelodert und hervorgetreten war. Unsere Mutter Eva vergaß augenblicklich ihre ausgestandenen Geburtsschmerzen, als sie das Söhnlein erblickte, das sie geboren hatte. **Kaniti**, schrie sie voll Freude, ich habe ihn, und nannte ihn **Kain**, den Erlangten. Mahnten die Wehen sie an die Sünde, so mahnte dies Knäblein an die Verheißung. Abraham ward froh, dass er den Tag Christi sehen sollte, sah ihn und freute sich. Da war mehrmals ein Fragen nach seinem Namen. Jakob fragte: Wie heißest du, Manoah desgleichen. Und Moses wird so in seiner Begierde entzündet, dass er bittet: Lass mich deine Herrlichkeit sehen. Er wird auch erhört. Sein Begehren wurde mehrfach erfüllt; teils durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die er mit zu genießen hatte; teils durch seine Unterredung mit ihm auf dem Berge der Verklärung; teils und vornehmlich im Himmel und auch damals auf eine sonderliche Weise auf Erden.

Sein Begehren: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen,“ ward ihm vorläufig bewilligt. „Ich will,“ hieß es, „vor deinem Angesichte her, alle meine Güte gehen lassen und will lassen predigen des Herrn Namen vor dir.“ Aber der Herr setzte hinzu: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Wäre etwa in Mose der heimliche Gedanke aufgestiegen, mit seinem vielfältigen, beschwerlichen Steigen auf den hohen Berg, wozu wenigstens acht Stunden erforderlich waren, und dem vielleicht noch beschwerlicheren Heruntersteigen, mit seinem Eifer für Gott, mit seinem treuen Gehorsam, sich rechtliche Ansprüche an eine Belohnung erworben zu haben, was sich jedoch nicht behaupten lässt, so wurde diese selbstgerechte Einbildung durch dies Wort niedergeschlagen: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und wessen ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Es ist unverdiente Gnade und nichts als Gnade und soll als solche anerkannt werden. Sodann aber liegt auch in diesem Worte ein Nachdruck, als wollte der Herr sagen: Wenn ich Gnade beweise, so geschieht dies auf eine Weise, in einer Fülle, in einem Umfange, welcher von nicht geringer Bedeutung ist. Begehrt jemand viel, der Herr kann noch mehr; großes, er kann noch größeres geben. Gilt hier kein Verdienst, so hemmt auch kein Unverdienst. Es ist Gnade und zwar die Gnade Gottes. Und was kann die nicht!

Der Herr fügt eine Einschränkung bei. Moses soll ihn nur von hinten sehen, nicht sein Angesicht, sondern gleichsam seinen Rücken. Diese Worte mögen viel sagen sollen. Freilich müssen die Wege Gottes erst ihr Ziel erreicht haben, ehe man ihre Weisheit und Zweckmäßigkeit völlig einsehen kann. Den Jüngern leuchtete die Zweckmäßigkeit des Leidens und Todes Jesu erst nach seiner Auferstehung ein. Vor derselben schien ihnen alles durchaus zweckwidrig. So Lazari Krankheit und Tod, der Blindgeborene und das kanaanäische Weib. So noch manchmal die Führungen einzelner Seelen! Es scheint ihnen ausgemacht, dass ihre Führungen ganz anders sein müssten, wenn sie auf ein gutes

Ziel abzweckten und ganz anders sein würden, wenn Gott Gedanken des Friedens, wenn er Liebe und Gnade für sie hätte. Und hintennach freuen sie sich und danken wohl gerade für diese dunklen Wege am allermeisten und erkennen den größten Segen ebenda, wo sie früher nichts dergleichen oder gerade das Gegenteil sahen; denn das Betrüben geht vor dem Trösten her und das Niederschlagen vor dem Aufrichten, das Ausleeren vor dem Füllen und das Töten vor dem Lebendigmachen. Übrigens sollte Moses ja auch den Sohn Gottes geringer als die Engel, ja geringer als die Menschenkinder, als einen Fluch am Kreuze sehen, wovon das Vorbild schon in der Wüste, in der kupfernen Schlange aufgestellt wurde.

Gott bestimmte den Ort, wo er ihm die erbetene Gnade erweisen wollte, den Berg Sinai; die Zeit: des andern Morgens früh; die Weise: ich will alle meine Güte vor deinem Angesichte hergehen lassen und will lassen predigen des Herrn Namen vor dir. Alle meine Güte, meine Gutheit denjenigen, in welchem alle meine Fülle wesentlich wohnt. „Niemand,“ so erklärte Jesus, „ist gut, als der einige Gott“ und fragte den reichen Jüngling: „Warum nennest du mich gut?“ Nicht, als wollte er diese Benennung von sich weisen und als ihm nicht gebührend ablehnen, sondern vielmehr diesen, übrigens liebenswürdigen Jüngling darauf aufmerksam zu machen, er kenne ihn noch nicht; denn dann würde er dies Prädikat mit größerem Bedacht und tieferem Sinne ihm beilegen, und nicht so flüchtig, obenhin und unbesonnen. Jesus selbst legt es sich bei, wenn er sagt: Ich bin der Hirte, der Gute. In ihm war das Leben. Sein Reichtum ist unausforschlich. „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Alles was des Vaters ist, ist sein. Wer ihn siehet, siehet den Vater. Er ist alle Gutheit Gottes allein, die aus ihm als dem Born sich auf andere ergießt. Er ist das gesalbte Haupt, von welchem sich Heil auf alle seine Glieder verbreitet. Derselbe sollte predigen den Namen des Herrn. „Ich habe,“ spricht er, „ihnen kund gemacht deinen Namen und will ihnen kund tun, auf dass die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen.“ Er hat ihn offenbart als einen gnädigen Vater und uns befohlen, ihn also anzureden, ihn also anzusehen, so an ihn zu glauben, so gegen ihn gesinnet zu sein; hat ihn offenbart als einen solchen, der in ihm war, die Welt mit ihm selber versöhnend. Moses hat eine schwere Sprache, die den Sünder weckt und schreckt, nicht aber ihm Freude bereitet; aber dieser ist ein Meister, zu helfen und weiß mit dem Müden ein Wort zur rechten Zeit zu reden. Und ihm hat der Vater alles übergeben.

Der gnadenvollen Offenbarung Gottes ging nun eine Vorbereitung von Seiten Mosis vorher. Dieselbe bestand darin, dass er zwei steinerne Tafeln hieb, welche Gott selbst beschreiben wollte und welche sodann in die Bundeslade, unter den Deckel derselben, welcher der Versöhndeckel oder der Gnadenstuhl hieß, gelegt werden sollten. Der Tafeln waren zwei, deren die erste in vier Geboten lehrt, wie wir uns gegen Gott sollen halten, die andere in sechs Geboten, was wir unserm Nächsten schuldig sind. Sie umfassen die vornehmsten Pflichten des Menschen. Diese können sehr wohl unter zehn Hauptgebote zusammengefasst sein, wenn wir erwägen, dass, wenn ein Laster verboten, die entgegengesetzte Tugend geboten, auch zugleich alles dasjenige untersagt ist, was mit dem Laster in Verbindung steht, es veranlassen und fördern kann; sowie alles dasjenige geboten wird, was mit der entgegengesetzten Tugend in Verbindung steht und sie fördert. Über dass ist das Gesetz geistlich, verbeut also nicht bloß die Tat, sondern auch Gedanken, Lust und was den Menschen dazu reizen mag. Wie sollten nicht auch alle Pflichten in zehn Geboten zusammengefasst sein können, da Christus alles in den zweien, der Liebe Gottes über alles, und der Liebe des Nächsten als sich selbst zusammendrängt?

Die **Tafeln** waren von **Stein**, als ein Bild des menschlichen Herzens in seiner Härte, Unbiegsamkeit und Ungehorsam, so dass dies steinerne Herz

weggenommen und an dessen Statt ein fleischernes gegeben werden muss. Zugleich war der **Stein** ein Bild der alten Verfassung, die nicht vollkommen machen konnte, dem Sünder nicht half und nicht helfen konnte, sondern von sich auf etwas anderes verwies, wiewohl die Kinder Israel nicht ansehen konnten das Ende des, der aufhört, weil Moses eine Decke vor sein Gesicht legte, (2. Kor. 2,13) welche in Christo aufhört. Neu waren die Tafeln statt der alten Zerbrochenen, als ein Bild der neuen und bessern Verfassung; der Werkbund war einmal zerrissen und konnte nicht wieder zugenäht werden. Die Gebote vom Sinai machten das Übel im Grunde nur ärger, indem dadurch die Sünde nur mächtiger und überaus sündig wurde, durchs Gebot, welches neben einkam und Zorn anrichtete; es wurde daher Raum zu einer bessern gesucht. Gott selbst wollte diese Tafeln beschreiben, wie er verheißt: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.“ Diese neuen Gesetzestafeln waren von Mose selbst gehauen, und in dem neuen Bunde ist alles wohl eingerichtet und genau für die Bedürfnisse des Sünders berechnet. Man bedenke nur, dass er im eigentlichen Sinne kein einziges Gebot enthält, sondern aus lauter Verheißungen besteht. Es ist wahr, vieles lautet durchaus wie Forderungen und Gebote. Heißt es nicht: Glaube an den Herrn Jesum, heißt es nicht: Liebet euch unter einander und so noch manches? Aber dies ist eigentlich nur Gestalt, Form, Einkleidung; das Wesen selbst ist Verheißung. Aber welche Weisheit ist erforderlich, dies zu verstehen, wie kann nur das Licht von oben dies erläutern! Es verhält sich aber so. Drohungen enthält dieser Gnadenbund vollends keine, weil Christus für alle, die in diesen Gnadenbund gehören, ein Fluch worden ist, auf dass er sie von dem Fluch erlösete und sie die Kindschaft und den Segen empfangen. Der erste Bund konnte gebrochen werden und ist wirklich gebrochen worden; der Bund der Gnade aber wird nicht wieder gebrochen, eben weil es Gnade ist, worauf er ruht und weil in demselben alles von dem freien und gnädigen Wohlgefallen abhängt. Es ist ein Salzbund. Es sind feste Gnaden Davids. Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Was würde auch aus allen werden, wenn dieser Gnadenbund auch wieder hinfallen könnte, da wir ja aus uns selbst auch die kleinste Bedingung nicht zu erfüllen vermögen? Wenn er hinfiel, so hätten wir fürder kein Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird. Aber damit Gott den Erben der Verheißung überschwänglich erwiese, wie sein Rat nicht wankte, hat er einen Eid hinzugetan, auf dass wir einen starken Trost haben, der als ein Anker hineingeht bis ins Inwendige des Vorhangs, wohin Jesus für uns eingegangen. (Hebr. 6,18)

Nach diesen Vorbereitungen stieg Moses morgens ganz früh auf den Berg, an den ihm angewiesenen Ort und wurde hier einer ungemein gnädigen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes gewürdigt, wobei er jedoch mehr zu hören als zu sehen bekam, wie er uns solches treulich aufgezeichnet hat. Die Offenbarung selbst geschah also: Der Herr kam in einer Wolke hernieder und trat zu Mose und rief den Namen des Herrn, indem er im Vorübergehen ausrief: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue. Der du bewahret Gnade in tausend Glieder und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist; der die Missetat der Väter heimsuche auf Kinder und Kindeskinde, bis ins dritte und vierte Glied.“ Der Prediger war ein anderer als derjenige, von welchem gepredigt wurde, wiewohl der eine sowohl der Herr war als der andere. Der Herr ging vorüber und redete den Herrn an. Wir bemerken bei den merkwürdigen Worten, welche Moses hier hörte, zuvörderst die Anrede: Jehovah, Jehovah, El. Wie der letztere Name seine Macht, so bezeichnet der andere seine Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Gnade und Pünktlichkeit in Erfüllung alles dessen, wozu er sich durch seine Versprechungen anheischig gemacht hat und wozu seine Macht ihn in Stand setzt. In der zweimaligen Wiederholung des glorwürdigsten Namens

liegt ohne Zweifel ein besonderer Nachdruck. Wäre er nicht so unveränderlich und treu, so würden ihn seine Verheißungen gereuen; nun aber bewahrt er Gnade für Tausende. Der Inhalt der Predigt des Sohnes Gottes umfasst den ganzen Gnadenbund, in welchem Gott alle seine Tugenden im höchstem Glanze, und zwar auf eine dem Sünder trostvolle und erfreuliche Weise verherrlicht. Der Gegenstand desselben ist der Sünder. Niemand ist vor ihm unschuldig, heißt es, er hält keinen dafür, auch Mosen nicht, mochte auch das Volk in seiner Gottlosigkeit besonders herausgebrochen sein, woran er freilich keinen Teil hatte. Alle Welt ist Gott schuldig; da ist nicht der gerecht sei, da ist nicht der Gutes tue, auch nicht einer. Auch Moses, dieser Knecht, der im ganzen Hause treu war, versah es dreißig Jahre später noch so, dass er darüber seinen Eingang in Kanaan verscherzte und mit den übrigen Ungehorsamen in der Wüste sterben musste. Je gründlicher, unumwundener, aufrichtiger und geradherziger dies jemand anerkennt und eingesteht, dass er nicht unschuldig, sondern schuldig sei, desto besser wird er mit Gott zurecht kommen. Je weniger Umstände und Weitläufigkeit jemand macht, seine Schuld anzuerkennen, desto weniger Umstände und Weitläufigkeit wird Gott machen, sie ihm zu erlassen; je mehr aber jemand sich Mühe gibt, seine Schuld abzulehnen, sie zu entschuldigen und zu beschönigen, desto zurückhaltender wird Gott sein, sie ihm zu schenken. Wir müssen erst in das Urteil Gottes über uns selbst und alle Menschen einstimmen, so wird er's auch uns gelten lassen, dass er in Christo war, die Welt mit ihm selber versöhnte und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Zum Glück ist der ganze Gnadenbund auf unsere Sünderschaft berechnet, wie ein Krankenhaus für Kranke. Gott kann, nachdem der Sündenfall einmal geschehen, mit den Menschen nicht anders als mit Sündern umgehen und die sündigen Menschen auf keine andere Weise, als durch den Weg des Gnadenbundes mit ihm zurecht kommen. Eine einzige Bedingung, von Seiten des Sünders aus eigenen Kräften leistbar, würde das Ganze ungenießbar für ihn machen und den Bund umstürzen, da ja auch der erste Bund keineswegs auf eine große Bedingung gegründet war. Moses selbst versah es nach 30 Jahren noch so, dass aller seiner frühern Gerechtigkeit nicht gedacht wurde. Petrus versieht es bei dem besten und ernstlichsten Vorsatz und Willen. Was sollte dann aus uns werden bei der Macht und Mannigfaltigkeit der Versuchungen? Wie dürften wir hoffen, alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten, wenn ein böses Stündlein kommt? Vertrauen wir dies unserer eigenen Kraft zu, so verrechnen wir uns sehr und kennen uns selbst nicht. Vor dem niemand unschuldig ist; dies sagt aber auch das nämliche, was die Worte ausdrücken: „Der die Missetat der Väter heimsuchte an ihren Kindern und Kindeskindern, bis ins dritte und vierte Glied.“ Er lässt das Böse nicht ungestraft, sei es an den Vätern, sei es an den Kindern, sei es an der strafbaren Person selber oder an ihrem Stellvertreter und Bürgen. „Die Sünde blieb,“ nach dem apostolischen Ausdruck Röm. 3,25, „unter göttlicher Geduld, bis Gott seinen Sohn zur Erweisung seiner Gerechtigkeit darstellte zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut.“ Er ließ nach Jes. 53 alle die bisher gehäufte Schuld auf ihn anlaufen, und da sie gefordert ward, wurde er unterdrückt, wurde er um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Dies ist die Grundlage des Gnadenbundes, welcher auf dem Opfer Christi als seinem Fundamente beruht. Ihn hat Gott zur Sünde gemacht, auf dass wir in ihm würden Gerechtigkeit Gottes. Um unserer Sünde willen ward er dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Was er hier also sagt: Niemand ist vor ihm unschuldig, oder er lässt niemand ungestraft, das hat er auch anderthalb tausend Jahre später an seinem Sohne ausgeführt. Er bezahlte als Bürge, was er nicht geraubt hatte, und so gehen alle frei und ungestraft aus, die an seinen Namen glauben, wie strafwürdig sie auch sonst in sich selbst und auch dem Gesetz sein mögen.

In diesem Gnadenwerk nun hat Gott seine liebenswürdigsten Tugenden in dem aller erfreulichsten Glanze geoffenbart, die sich hier wie Sonnenstrahlen in einem Brennpunkte vereinigen. Offenbart sich in der Schöpfung seine Weisheit und Allmacht und Güte, hier leuchten sie in noch höherm Glanze, da seine Weisheit nicht nur das Problem löset, wie ein Sünder zur Gemeinschaft Gottes gelangen soll, sondern seine Güte sich's auch ihr Bestes, das ist den eigenen Sohn, kosten lässt und seine Macht sich in seiner Auferweckung in einer neuen Schöpfung verherrlicht. Offenbart sich in der Gesetzgebung seine Heiligkeit also, dass alles Volk zittert, bebt und flieht, sie offenbart sich noch weit mehr in dem Gnadenwerk, wo ein Einziger, aber was für ein Einziger, zittert, bebt, doch nicht flieht, sondern mit willigem Herzen hinzunaht und in des Todes Staub gelegt wird, kraft dessen nun auch sein Volk geheiligt wird durch den Glauben an ihn, welches jene Offenbarung durch alle ihre Schrecken nicht vermochte. Hier treten aber noch andere Sterne am Himmel hervor, hier schimmern noch andere göttliche Eigenschaften, wie sie in der Schöpfung und Gesetzgebung nicht gesehen werden. Der Herr ruft diese seine Bundestugenden selbst aus, wenn er den Herrn preist als barmherzig, gnädig und geduldig, voll großer Gnade und Treue, denn so erscheint er in dem Gnadenbunde. Er ist barmherzig, innerlich liebhabend; dies gilt den Elenden, den Trostlosen, über die alle Wetter gehen. Sein Herz bricht ihm über dem Seufzen dieser mit mannigfachem Elend ringenden Herzen, wo hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen, dass er sich ihrer erbarmen muss. „Seine Barmherzigkeit,“ rühmt Maria, „währet immer für und für, bei denen, die ihn fürchten.“ Was ist köstlicher, als wenn man sich gegen einen andern und besonders gegen einen solchen, welcher nach der Strenge mit uns verfahren, aber auch uns mächtiglich helfen kann, wenn man sich gegen ihn eines zarten Mitleids versehen darf, nach welchem unsere Not und Kummer ihm nahe geht. Und siehe, wir haben einen Hohenpriester, welcher Mitleiden haben kann mit denen, die da schwach sind und versucht werden, als der da selbst mit Schwachheiten umfungen gewesen und allenthalben versucht ist, gleich wie wir, doch ohne Sünde, auf dass er barmherzig und ein treuer Hoherpriester würde, die Angelegenheiten wahrzunehmen, welche bei Gott zu besorgen waren. Bist du denn elend, o Seele, schaue denn aus der Grube des Jammers hinauf zu dem am Gnadenfirmament flimmernden Stern, Barmherzigkeit genannt! „Ein Abgrund von Barmherzigkeit verschlingt ein Meer voll Herzeleid.“ „Und gnädig,“ so fährt der Herr fort, sich selbst dem bekümmerten, heilsuchenden Sünder anzupreisen. Er räumt dadurch eine wichtige Bedenklichkeit weg, die, ihre Unwürdigkeit fühlend, nicht weiß, was den Herrn bewegen könnte, auf sie herabzusehen und sich ihrer anzunehmen. Was ihn dazu bewegen könnte? Dies, dass er gnädig ist. Er ist zum Wohltun geneigt und wardet mit dem Ausspenden nicht auf Würdige. Selbst Raben hört er. Spricht jener: „Ich bin nicht wert, dass du unter meinem Dache einkehrest,“ so ruft er aus: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Beugen soll ich deine Unwürdigkeit, den Mut benehmen soll sie dir nicht. Dieser Simson kann auch Eselskinbacken brauchen und reitet nicht auf stolzen Rossen, sondern auf dem Füllen einer lastbaren Eselin; den unehrlichsten Gliedern wird wohl die meiste Ehre angetan. Der Herr rühmt **drittens** die Langmut des Herrn, die auch Petrus preist und sagt: „Die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit,“ und Paulus nennt ihn einen Gott der Geduld wie des Trostes (Röm. 15,5), David rühmt seine Geduld, wenn er (Psalm 103) sagt: „Er weiß, was für ein Gemächte wir sind; er denket daran, dass wir Staub sind.“ Er lässt sich nicht alsbald durch Fehler, bei welchen kein böser Vorsatz zum Grunde liegt, zu Zorn und Eifer reizen, sondern hat schonende Geduld und Nachsicht. Mutet er uns schwachen Menschen zu, unserm Nächsten siebenzig mal siebenmal zu verzeihen, wie vielmehr wird er sich also gegen solche benehmen, die ihn ungerne beleidigen und sich darüber beugen und grämen und einen neuen Zulauf zu seiner Gnade

tun. Er gibt Zeit und Raum zur Buße. Benutze die ein jeglicher allen Ernstes, damit die göttliche Geduld nicht ermüde und sein Zorn erwache.

„Und von großer Gnade und Treue oder Wahrheit.“ So redet auch Johannes: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden.“ Mit Recht preist der Herr seine Gnade als groß und viel. Groß ist sie schon deswegen, weil es die Gnade Gottes ist, die größer und kostbarer ist, als alles, und mehr von uns verdient begehrt zu werden, als irgend etwas anderes; daher wünscht Paulus den Gemeinen die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, als das vortrefflichste Gut. Groß heißt sie wegen des erstaunlichen Aufwandes, den ihre Erwerbung gekostet hat, welche nichts Geringeres erforderte, als das Blut und Leben des Sohnes Gottes selbst. Wie groß muss doch eine Gnade sein, welche einen solchen Preis gekostet hat! Groß ist sie, weil sie eine so unzählbare Menge umfasst, die niemand zählen kann, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen; weil sie aus einem so tiefen Elend hilft und in eine so unbeschreiblich große Glückseligkeit versetzt; groß und viel, weil sie allein allen Bedürfnissen abhilft und alles an dem Sünder tut, was an ihm geschehen muss, wenn er soll selig gemacht werden. Sie schenkt Wollen und Vollbringen, den Anfang, das Wachstum, das Beharren und die Vollendung, sie heilt alle Krankheit und Gebrechen. Petrus redet daher von einem Allerlei seiner Gnade, was zum Leben und göttlichen Wandel dient; groß heißt sie, weil sie sich durch so viel Widerstand durcharbeitet zu einem so herrlichen Siege, wie besonders an einigen Exempeln kund wird, die hienieden und droben in des Vaters Reich wie Sterne erster Größe leuchten immer und ewiglich. Und mit welchem Widerstand hat sie nicht in dem Menschen zu kämpfen, wo sie ihren gesegneten Wohnsitz nimmt! Wie schwer kann sich der Mensch überhaupt darin finden, aus Gnaden gerecht, heilig und selig zu werden; was ist das für ein hartnäckiger Unglaube, welcher, wenn er einmal versenkt zu sein scheint, immer wieder auftaucht; was ist das für eine Widerspenstigkeit des alten Menschen, der sich nicht will kreuzigen lassen; welche Unhandelbarkeit und Ungeduld im Kreuz, wie viel Eigenliebe, Eigensinn, eigene Wahl und eigenes Leben, so dass manche werden einstimmen, wenn jener singt: „Wie viel harte Wege, wie viel tausend Schläge kostet dir mein Herz!“ Doch triumphiert zuletzt sein hoher Rat, und die Gnade in der Seele knüpft und hängt sich an des Herrn Gnade seufzend und flehend: „Brich durch, es koste was es will.“ Mit der Gnade verknüpft der Herr den Preis der Treue und Wahrheit des Herrn. Abraham richtete denjenigen treu und wahrhaftig, der ihm einen Sohn verheißen hatte, und so ließ er sich in kein Spekulieren ein, sondern glaubte aufs Gewisseste, was Gott, verheißen, werde er auch tun. O, ein treuer Gott! ruft Paulus (2. Kor. 1) aus. Er erfreut die Thessalonicher mit der Zusicherung: „Getreu ist der, der euch gerufen hat, der wird's auch tun,“ und jene mit den Worten; „Gott ist getreu, der euch nicht wird über Vermögen versucht werden lassen, sondern mit der Versuchung den Ausgang schafft, dass ihr's ertragen könnt.“ Ja, an den Timotheus schreibt er: Glauben wir nicht oder sind wir misstrauisch, er bleibet treu; er kann sich selbst nicht verleugnen (2. Tim. 2,13). Gott gibt wohl Verheißungen, aber sie werden nicht immer so geraden Weges, in der Geschwindigkeit und ohne Anstoß erfüllt. Nein, sondern es geht oft über und häufig wider die Vernunft; es dauert oft lange und geht durch große Schwierigkeiten. Aber er ist von großer Treue, und was er zusagt, hält er gewiss, wenn er auch vorher alles in Trümmer gehen lässt, so kommt doch endlich seine Wahrheit triumphierend aus den Trümmern hervor.

„Der Gnade bewahret viel Tausenden.“ Der da **bewahret**, heißt auf hebräisch: Nozer. Dies ist, wider den Gebrauch der hebräischen Sprache, mit einem großen N geschrieben, und am Rande wird auf diese Schreibart, als auf etwas Bemerkenswertes,

aufmerksam gemacht. Erinnert das Wort Nozer nicht an Nazarener, wie die Juden unsern Herrn Jesum spottweise nennen und es Nozri aussprechen? Wenn wir auch weiter keine Schlüsse daraus ziehen, so ist es doch merkwürdig, so ist es doch nicht von ungefähr geschehen, so ist doch eben dieser Nazarener unser Heil, derjenige, in welchem und durch welchen uns Gnade bewahrt wird, wie sie uns durch ihn erworben ist. Sie sei mit uns allen und mit viel tausend andern aus Christen, Juden, Mohammedanern und Heiden.

Diese Gnade offenbart sich besonders darin, dass sie Missetat, Übertretung und Sünde vergibt. Ein herrliches Wort, der begangenen schweren Sünde des Volks gegenüber. Ein vergebender Gott, welche Herrlichkeit! Was sollte aus uns werden, wenn's nicht also wäre? Er vergibt Sünden von allen Arten, in aller Größe und in jeglicher Zahl, wenn sie anders bußfertig erkannt werden und zu dem Nozri treiben, den die selbstgerechten Juden und Judengenossen verachten, der aber den Berufenen Gottes Weisheit und Gottes Kraft ist. Der Herr, der von großer Gnade und Wahrheit ist, sagt und predigt das selbst, dass er vergebe. Es ist also ganz gewiss und keinem Zweifel unterworfen. O, es werde auch in den Herzen aller heilsbegierigen Seelen zu einer zweifelsfreien Gewissheit, und eben dadurch zur Quelle einer Freudigkeit, die unsere Stärke ist, auch heilig zu leben.

So ließ Moses nicht nach und zog nicht eher vom Sinai weg, bis er der völligen Versöhnung, Begnadigung und Freundschaft gänzlich versichert war. Dies hatte er zur Bedingung gemacht, sonst führe uns nicht von dannen. Dies erlangte er auch. Nun zogen sie denn fröhlich weiter. So hatte durch die große Barmherzigkeit Jehovahs ihr Elend ihm eine Veranlassung und Gelegenheit müssen sein, sich an diesen Unwürdigen desto herrlicher zu offenbaren. Elend kann dich bald bewegen, Heil und Segen wirst du mir verleihen noch. Zwar hatten sie sich wohl ein Jahr in den ängstlichen Regionen Sinais aufhalten müssen, aber gleich wie ein natürlicher Bach vortrefflichen Wassers vom Gipfel des Sinai herabfällt: so ein noch köstlicherer Gnadenbach in dieser armen Sündern so angemessenen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. So verdrieße es uns auch nicht, rechtschaffen gedemütigt zu werden, damit wir auch erhöht werden zu seiner Zeit. Ist jenes schmerzhaft, so ist dies desto lieblicher.

Da fiel Mose eilend zur Erde nieder und betete an. Unausprechliche Empfindung durchströmte seine Seele, deswegen sagte er auch kein Wort, sondern schwieg; aber desto bewegter war seine Seele und desto, voller von Dank und Lob und Liebe, bis er endlich in die Worte ausbrach: „Der Herr gehe mit uns, denn es ist ein halsstarrig Volk, dass du unsrer Missetat und Sünde gnädig seiest und lassesst uns dein Erbe sein.“

Und was könnten wir Besseres und Schicklicheres tun, als mit Mose niederfallen, anbeten und begehren: Der Herr gehe mit uns und erweise sich an uns als barmherzig, gnädig und geduldig. Er beweise Gnade an viel Tausenden. Er sei gnädig unserer Missetat und Sünde und lasse uns sein Erbe sein!

Amen

XX.

4. Mose 10,12

Die Kinder Israel brachen auf und zogen aus der Wüste Sinai und die Wolke blieb in der Wüste Pharan.

So kommen wir denn endlich zu der zwölften Lagerstätte, im zweiten Monate des zweiten Jahres nach dem Auszug aus Ägypten. Ich wollte vorab noch zwei Begebenheiten aus der Wüste Sinai melden.

Von dem langen Aufenthalte Mosis auf dem Berge Sinai und in der Nähe Gottes war sein Angesicht, ohne dass er es wusste, glänzend geworden. Es leuchtete, Strahlen gingen von demselben aus, die zwar herrlich, doch mehr furchterregend als lieblich anzusehen waren. Als er daher vom Berge kam, fürchtete sich sowohl Aaron als die übrigen Kinder Israel, sich ihm zu nahen. Moses sah sich also genötigt, eine Decke oder Schleier über sein Angesicht zu hängen, und wenn er das tat, so konnten sie's aushalten und mit ihm reden. Ging er in die Stiftshütte, so legte er die Decke ab, und dann sahen sie sein Angesicht glänzen. Kam er heraus, so verdeckte er es wieder. War die Herrlichkeit Mosis Sündern unerträglich, was muss dann die Herrlichkeit Gottes selber sein! Diese Begebenheit hat aber auch ihre Bedeutung, welche uns Paulus 2. Kor. 3 erklärt. Er vergleicht daselbst nämlich Gesetz und Evangelium miteinander, um den Vorzug des letztern vor dem erstern zu zeigen. Das Amt Mosis oder des Gesetzes war nur das Amt des Buchstabens, welcher nicht gerecht, nicht heilig, nicht lebendig, nicht fröhlich macht, sondern tötet, wogegen das neue Testament das Amt des Geistes ist, welches gerecht, heilig und selig macht. Jenes predigt und verkündigt nur die Verdammnis, nachdem es alle Menschen als Sünder dargestellt; dieses aber predigt die Versöhnung und die Gerechtigkeit. Jenes hört auf, welches sehr erwünscht ist; dieses aber geht bis ans Ende der Welt und reicht in die Ewigkeit hinüber. Jenes hatte seine Herrlichkeit, die so groß war, dass die Kinder Israel das Gesicht Mosis nicht ansehen konnten; dieses hat eine überschwänglich größere Herrlichkeit, wogegen jene gar nicht einmal zu rechnen ist, und dabei eine Herrlichkeit, die nicht abschreckender, sondern einladender, nicht furcht- und grauerregender, sondern Mut und Vertrauen einflößender Art ist. Mosis hing eine Decke vor sein Angesicht, dass die Kinder Israel nicht auf das Ziel und den eigentlichen Zweck des Ganzen sehen konnten, sondern bei dem Äußern stehen blieben, das doch eigentlich nur auf etwas anderes hinwies, nämlich Christum, welcher des Gesetzes Ende ist.

Diese Decke hing nicht nur zu Pauli Zeiten, sondern hängt leider auch noch heutzutage, nicht vor dem Angesichte Mosis, sondern vor ihren Herzen über dem alten Testament, so oft Mosis gelesen wird. In Christo hört sie auf; denn ihn erkennen, ist das ewige Leben, und in ihm sind alle Verheißungen Ja und Amen. Wenn sich Israel oder sonst ein Mensch zu ihm bekehrt, so wird diese Decke weggetan. Ach, dass diese Decke, die von Natur vor aller Menschen Herzen hängt, von uns möge weggetan werden, damit sich des Herrn Herrlichkeit in uns, wie in einem Spiegel, abdrücke, und wir sie mit aufgedecktem Angesichte so sehen, dass wir von Gestalt verändert und verklärt werden in dasselbige

Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist. Dies ist einiges wenige über das Geheimnis der Decke Mosis. Ein neuer Beweis, wie sehr alles im alten Testament überhaupt und in der Geschichte der Kinder Israel insbesondere seine Bedeutung habe, wenn wir's gleich nicht überall so genau und mit solcher ungezweifelten Gewissheit anzugeben vermögen als hier. Mosis Angesicht und unsere Seele werden glänzend von dem vertraulichen Umgang mit Gott. Lasst uns denselben fleißig üben. Wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm.

In der Wüste Sinai hatte Aaron das Unglück, dass ihm seine beiden ältesten Söhne zugleich und von der Hand des Herrn getötet starben. Ihre Sünde bestand darin, dass sie mit fremdem Feuer im Heiligtum räucherten. Da fuhr ein Feuer aus von dem Herrn und verzehrte sie, dass sie starben vor dem Herrn. So genau hielt, so genau hält es im Dienste des Herrn. Es kommt nicht so sehr, oder nicht allein auf dasjenige an, was geschieht, als vielmehr auf die Art und Weise, wie etwas geschieht. Moses rechtfertigte Gottes Tat vollkommen, indem er sprach: „Das ist es, was der Herr gesagt hat, ich werde geheiligt werden an denen, die zu mir nahen, und vor allem Volke werde ich herrlich werden,“ Aaron aber schwieg; dachte er nicht vielleicht: „Das ist für dein goldenes Kalb!“ Gott offenbarte hier aufs Neue seine Heiligkeit. O, was hat es zu sagen, zu Gott zu nahen! und wie roh, wie leichtsinnig, mit welcher Einbildung und Anmaßung nahen sich die Menschen der Wahrheit, der Bibel, dem Gebet, dem Gehör des göttlichen Wortes, der Taufe, dem heiligen Abendmahl. Wollte Gott das häufig wiederholen, was er Aarons Söhnen, als ein warnendes Exempel für alle Zeiten, einmal tat, wie oft würde ein tötendes Feuer von ihm ausfahren! Wir sollen seinen heiligen Namen anders nicht, denn mit Furcht und Ehrerbietung brauchen, auch wissen, dass Gott ein heiliger Gott ist, und ihn deswegen unsere Furcht und Schrecken sein lassen. Dem Aaron und seinen beiden übrig gebliebenen Söhnen wurde überdies befohlen, kein Zeichen der Trauer blicken zu lassen, sie möchten anders auch getötet werden. Sie sollten von der Stiftshütte nicht weichen, wie wenn nichts vorgefallen und es der Gemeinde überlassen, über diesen Brand zu weinen, den der Herr getan.

Überhaupt erscheint Moses hier sehr streng und ohne Mitleiden; denn als Aarons Sühne beim Opferdienst unterlassen hatten, das Opferfleisch zu essen, ward er zornig, ließ sich aber doch von Aaron sagen, als dieser sprach: Es ist mir so gegangen, wie du siehst, und ich sollte vom Opfer essen! So ist aber das Gesetz, ohne alles Mitleiden, ohne alle Schonung fordert es das Allerhöchste. In den größten Trübsalen soll man sich auch nicht mucken, sondern alles über sich her lassen gehn. Wer auf diesem Wege zum Ziel zu gelangen hofft, der irrt sich gewaltiglich. Wenn ihr's wissen wollt, so bemerke ich noch, dass Misael und Elzaphan, die Söhne Usiels, die beiden Getöteten begruben. **Misael** aber heißt: Er ist Gottes; **Elzaphan**: Gott hat sich verborgen; meine Stärke ist Gott. Von den übrig gebliebenen Söhnen Aarons hieß einer **Eleazar**: Gott hilft; der andere **Ithamar**: Palmeninsel. Diese ist dort; da sind keine Tränen, keine Verluste, sondern Palmen, als Zeichen des Sieges und der Freude. „Er wird mich erlösen,“ sagt Paulus, „von allem Übel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche.“

Bei dieser Gelegenheit befahl Gott den Priestern, sie sollten kein stark Getränk zu sich nehmen, wenn sie in die Stiftshütte gingen. Aarons Söhne mochten des zu viel zu sich genommen und sich also mit dem Feuer vergriffen haben. Unmäßigkeit und Trunkenheit sind an sich Sünde und gereichen niemanden zur Entschuldigung anderer Sünden, die etwa im Trunk begangen werden möchten, sondern würdigen den Menschen zum besinnungslosen Vieh herab.

Gott gab in der Wüste Sinai auch die Ordnung an, in welcher sich die zwölf Stämme lagern oder ziehen sollten. Juda war in dieser Ordnung der erste, Naphtali der letzte. Sie bildeten ein Viereck, in dessen Mitte die Stiftshütte war, sodass immer drei Stämme nach einer Himmelsgegend gelagert waren. Ich kann mich nicht wohl enthalten, die Bedeutung verschiedener Namen der Anführer, die ich nach dem Alphabet nennen will, anzugeben, weil diese Namen verschiedenes enthalten, was wirklich einem jeden zu statten kommen muss, der seine Reise glücklich durch die Wüste dieser Welt, nach dem himmlischen Kanaan machen will.

1.

1.1 Der erste Anführer hieß **Amminades**: Mein williges Volk. Und gewiss ist Bereitwilligkeit, der Welt und Sünde zu entsagen und Gott zu gehorchen, eine Eigenschaft, ohne welche kein Mensch das himmlische Kanaan erreicht. So lange es an dieser Willigkeit fehlt, mangelt ja auch aller Anfang des Guten. Nach deinem Siege aber wird dein Volk dir williglich dienen im heiligen Schmuck, Psalm 110.

1.2 Ein anderer Anführer hieß **Ammi Hud**: Herrlichkeit meines Volks. Und Mosi schien die Herrlichkeit des Volkes Gottes so vortrefflich, dass er lieber mit demselben Ungemach leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde haben wollte, und die Schmach Christi achtete er für größern Reichtum, als die Schätze Ägyptens, denn er sah an die Belohnung. Naemi gab sich alle Mühe, ihre Schwieger, die Rut, zu bereden, zu ihrem Volke zurückzukehren, aber vergeblich, „Dein Volk,“ erklärte sie, „ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ David wollte lieber die Tür hüten in seines Gottes Haus, als lange wohnen in den Palästen der Gottlosen. Und gewiss muss jemand von den unnennbaren Vorzügen des Volkes Gottes, aller seiner Leiden ungeachtet, so überzeugt sein, dass er sie allem andern vorzieht, und lieber alles verlasse, als dass er auf den Anteil daran Verzicht täte, bereit, alles zu verleugnen, sonst kann er Christi Jünger nicht sein. So lange jemand das Volk verachtet, einen Ekel und Widerwillen dagegen hat, sein lieber spottet als es ehrt, lieber Böses als Gutes von demselben sagt und hört, kann er nicht ins Reich Gottes kommen. Dieser Ammi Hud darf nicht fehlen!

1.3 Ammi Sadai war ein dritter Anführer und heißt: Des Allmächtigen und Allgenugsamen Volk. Darin besteht eben seine Herrlichkeit. Er sitzt unter dem Schirm des Allmächtigen und wohnt unter den Flügeln des Höchsten, nach Psalm 91. Aus Gottes Macht wird es bewahrt. Christus ist's, der's mächtig macht, durch ihn überwinden sie in allem weit. Wäre es nicht in einer so mächtigen Hand, so wäre es schon längst um dasselbe geschehen gewesen, da der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch nicht aufhören, uns anzufechten, wir aber in uns selbst also schwach sind, dass wir auch nicht einen Augenblick bestehen können.

1.4 Ein vierter Anführer hieß **Abidan**: Mein Vater ist mein Richter, teurer Führer. Wie notwendig und wie köstlich ist für einen Pilger auf seiner beschwerlichen Wallfahrt, durch die lange und grauenvolle Wüste, die aus dem Evangelio geschöpfte Überzeugung: nicht das Gesetz, nicht der Teufel, ja nicht sein eigen Gewissen, sondern Gott, als sein versöhnter Vater in Christo, sei sein Richter, und die Genugtuung

Christi der Grund seines Urteils. Sind die Beine mit dieser Überzeugung gestiefelt, so wandelt's sich munter fort. An ihr ist ungemein viel gelegen, um gewisse Tritte zu tun mit unsern Füßen, um Mut zu behalten, um nicht zu ermüden. Nicht ein strenger Herr, sondern mein Vater ist mein Richter, das soll der Bußfertige dem Evangelio glauben lernen, so wird ihm sein Gang nicht sauer werden, nach Spr. 4,12.

1.5 Ahieser hieß ein fünfter Anführer: Mein Bruder ist mein Helfer. So verhält es sich. Nach dem Bericht des neuen Testaments haben wir einen Blutsverwandten, haben wir einen Bruder und zwar den Erstgeborenen, der unser Helfer ist, nämlich Jesum; denn er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen. (Hebr. 2) Liegt darin nicht eine Ermunterung zum Glauben? Einem Bruder traut man in der Regel doch noch wohl vorzugsweise, und wer sollte nicht einem so guten vertrauen? Dies Vertrauen ist es nun, worauf es bei der Reise durch die Wüste ganz absonderlich ankommt, und woran es uns bei Leibe nicht fehlen darf. Je mehr Vertrauen, desto besser reisen, je weniger, desto beschwerlicher; denn da wir als blutarme Leute nicht auf unsern eigenen Beutel reisen können, so müssen wir's auf Kredit für Rechnung unsres erstgeborenen Bruders tun, und je freimütigeren Gebrauch wir von seiner unerschöpflichen Kasse zu machen verstehen und uns unterstehen, desto weniger wird's uns am Notwendigen oder Bequemlichen fehlen.

1.6 Da ist noch ein sechster Anführer, der lieber nicht dabei sein sollte, weil er uns allerhand Brechspiel macht. Aber wir werden es uns schon gefallen lassen und damit so gut fertig zu werden suchen müssen, als es angehen will. Er heißt **Ahira**: Mein böser Bruder. Darüber brauche ich nicht viel zu sagen, denn ihr werdet seine unberufene Einmischung wohl gewahr werden. Sogar glaube ich, dass wir dies nicht einmal unsern bösen Bruder, sondern unser böses Selbst nennen dürften, da ein Bruder, wie nahe er uns auch, doch noch ein anderer ist, wie wir selbst. Doch nein, sind wir wiedergeboren, so sind wir's nicht selbst, sondern unser Bruder. So tue ich nun das Böse nicht, sondern die Sünde, die dieser Ahira ist, der alte Mensch, den wir ablegen, kreuzigen und töten müssen; ist das Gesetz in den Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz im Gemüte, ist das Fleisch, welches gelüstet wider den Geist, ist die Sünde, die uns immerdar anklebt, ist das, was uns, so lange wir in den Hütten wohnen, beschweret und seufzen macht. Wohl ein böser Bruder. Wohl dem, der sich täglich mit ihm zankt und kämpft, wo doch endlich der Größere dienstbar wird dem Kleineren und der Ahira, der Führer sein will, unter die Füße getreten wird. Ach, dass dies bald geschähe. Dies war ein Sohn **Enan**, d. i. **Großauge**, denn wohl will er groß sein.

2.

Dies sind die Anführer, deren Namen mit einem A anfangen. Last uns jetzt einige anführen, die mit dem Buchstaben E anheben.

2.1 Einer hatte den köstlichen Namen **Eliab**, das heißt: Gott ist mein Vater. Das ist ja etwas unaussprechlich Köstliches. Vater, deutet dies nicht das aller teuerste Verhältnis und die erwünschteste Aussicht an, auf Liebe, Pflege, Fürsorge, Erbschaft; wenn gleich auch das Recht der Regierung und Züchtigung mit darin liegt, sowie die Verpflichtung der Ehrerbietung, der Gegenliebe, des Vertrauens, des Gehorsams und der

Unterwerfung. Aber wird nur erst Gott recht als Vater erkannt, lehrt der heilige Geist nur das **i**, was in dem Namen Eliab vorkommt, und auf deutsch mein heißt, recht deutlich aussprechen; schreit er erst das Abba recht im Herzen, so findet sich die Ehrerbietung, die Gegenliebe, das Vertrauen, der Gehorsam, die Unterwerfung, wie von selbst, mag auch der Ahira stets daran hindern wollen. Abraham ward stark im Vertrauen und durch dasselbe. Und dies Vertrauen, das dem Namen Eliab gemäß ist, macht stark zur getrosten Fortsetzung der Reise nach Kanaan und hilft über tausend Schwierigkeiten hinüber. Werfet deshalb euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Züchtigt er uns auch, so gibt er uns doch dem Tode nicht hin. Züchtigt er uns, so erweist er sich dadurch gegen uns als gegen Kinder und tut's ihnen selbst zu Nutz, auf dass sie seine Heiligung erlangen.

2.2 Ein zweiter Anführer hieß **Elizur**: Eine feste Burg ist unser Gott; der Name des Herrn ist ein festes Schloss. Wie oft nennt David Gott seine Burg. So lehrten ihn seine vielen Gefahren und Drangsale ihn kennen; denn eine Burg dient dazu, etwas vor den Anfällen der Feinde zu bergen und sicher zu stellen. Als Luther keinen sonstigen Schutz mehr hatte, sang er, wie eben angeführt, und war getrost in seinem Sinn. Außer Gott ist kein Schutz, und neben ihm bedarf man keines sonstigen. Elizur. Er will eine feurige Mauer um die Seinigen her sein. Und wie sehr bedürfen sie's bei den vielen Gefahren, welche sie, bald mehr, bald weniger merkbar, umringen und denen sie selbst um so weniger gewachsen sind, je mehr sie dies meinen möchten.

2.3 Ein dritter Anführer hieß **Eliasaph**, ein Sohn **Deguel**. Der letztere Name bezeichnet die Erkenntnis Gottes, der erstere: Gott gibt Wachstum und Gedeihen, und ist nicht beides zum glücklichen Durchgang durch die Wüste und Eingang in Kanaan unentbehrlich? Christus erklärt die Erkenntnis des einigen wahren Gottes und dessen, den er gesandt hat, für das ewige Leben. Es gibt keine höhere, nötigere und heilsamere Erkenntnis, als die Erkenntnis Gottes, wir mögen sie in sich selbst oder in ihren Früchten betrachten. Ohne sie ist alles sonstige Wissen eitel und vergeblich. Sie ist notwendig, um uns gebühlich gegen Gott zu verhalten, um ihn von ganzem Herzen zu lieben, zu fürchten und zu ehren, um auf ihn allein und ganz zu vertrauen, um von ihm in aller Demut und Geduld alles Gute zu erwarten, und folglich ist sie auch notwendig zu unserer Heiligung, Beruhigung und Trost. Es ist unmöglich, Gott recht zu erkennen, ohne dass die seligsten Früchte daraus erwachsen; wenn es daher einst nach der Verheißung dahin kommen wird, dass die Erkenntnis des Herrn die Erde erfüllt, wie das Wasser das Meer, so wird's auch im übrigen an keiner Glückseligkeit mangeln. Doch sagt der Apostel, wir sehen hier nur wie durch einen Spiegel, unser Erkennen sei nur teilweise und Stückwerk. Und gilt das nicht auch von allem übrigen bei den meisten unter den Heiligen, von ihrer Erneuerung, von ihrem Glauben und ihrer Liebe? Wie manchen Seufzer presst ihnen dieses aus: „wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue!“ Wie manche Tränen kostet's ihnen, wie manche Beschämung, und wie müssen sie nicht mit David sagen: All' mein Heil und Tun ist, das nichts wächst.

➤ Wie wohl reimt sich dazu das, was der Name **Eliasaph** ausdrückt: Gott gibt Wachstum. Auch diesen suchen sie also bei dem nämlichen, der auch die ersten Anfänge verleiht. Er gibt auch das Vollbringen. Sie sollen ja wachsen wie das Gras und wie die Weiden an den Wasserbächen. Ohne ihn kann aber freilich keiner seiner Länge eine Elle zusetzen, oder auch nur ein Haar schwarz oder weiß machen. Er gibt das Gedeihen,

so rühmt der Apostel, also dass er hinzusetzt, so sei nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas. Zwar muss beides im Natürlichen und Geistlichen geschehen, wie Paulus dies auch mit aller Treue wahrnahm.

➤ Doch lässt sich dies um so unverdrossener und fröhlicher üben je mehr es bei uns ausgemacht ist: **Eliasaph**, Gott gibt das Gedeihen. Tröstlich ist dies und belehrend im ganzen und großen, wenn wir unsern Blick richten auf das Predigtamt, auf das Missionswesen unter Christen und Heiden. Ist Gott es, der das Gedeihen gibt, nun so pflanze und begieße man getrost. Macht auch die Beschaffenheit des Ackers wenig Mut, wird auch die Wirkung der Aussaat nicht alsbald, oder nicht in dem Maße sichtbar, als es die Menschenliebe oder auch mitunter die Eigenliebe wünscht, geschieht es nur im Ausblick auf den Eliasaph, so wird man es eben so getrost und zuversichtlich abwarten, bis er das wirkliche Gedeihen zu der Arbeit gibt. Im besondern ist es nicht weniger ermunternd. Fahr' du mit deiner Arbeit fort, brauch' die Gnadenmittel, höre, lies und nimm betend deine Zuflucht zu Jesu. Wer weiß, wie, wo und wodurch er Gedeihen gibt und deinen neuen Menschen wachsen macht, dass der Größere dienstbar werden muss dem Kleinern und der kleine Benjamin ans Herrschen kommt.

2.4 Ein vierter Führer hieß **Elisama**. Eine köstliche Bezeichnung, und bedeutet etwas, das wir für unsre Pilgrimschaft höchlich bedürfen. Es heißt: Mein Gott erhöret. O, du Erhörer des Gebets! so titulierte ihn David (Ps. 65,3) Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. „Rufe mich in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ Wer bittet, der empfängt. So wollen wir denn nicht murren über unsere Armut, unsere Schwachheit, unsere vielfachen Bedürfnisse, sondern daraus einen Sporn zum Gebet hernehmen und bei der Übung desselben uns erinnern: Elisama, mein Gott erhöret; mögen wir ihm dabei auch weder Zeit noch Maß und Weise vorschreiben dürfen, genug, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns, und so wir wissen, dass er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben. Kein Wunder aber, dass ihr nichts habt, weil ihr nicht bittet. „Bittet aber, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.“ Dies sind die Namen der Heerführer, die mit dem Buchstaben E anfangen.

3.

3.1 Der Name eines Anführers fängt mit dem Buchstaben G an und heißt **Gamliel**: Gott ist mein Lohn. Das Wort **EI**, starker Gott, kommt bei den meisten Namen vor, und mit Recht, denn von ihm und zu ihm sind alle Dinge. Er ist's, von dem alle gute und vollkommene Gaben herab kommen, dem dafür auch alle Ehre gebührt. „Ich bin dein sehr großer Lohn,“ sagt Gott zum Abraham und seinem Samen, und Christus verheißt demjenigen, der um seinetwillen verleugnet Häuser, Kinder, Äcker, oder was es sei, er werde es hundertfach wiederbekommen im Reiche Gottes für Verfolgungen gibt er in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Im Liede singen wir:

Doch alle Müh' ist schon bezahlet,
Wenn ich die güld'ne Himmelstür
Mir stell in Glaub und Hoffnung für.

Müssen wir denn auch durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen, so wirkt sie, die doch zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das, was sichtbar, sondern auf das, was unsichtbar und ewig ist. Was will doch nicht das Wort Gamliel sagen, was fasst es nicht in sich! „Ich bin dein Lohn.“ Gott, der Allgenugsame, will also alles, wenn ich so reden darf, was in seinen Kräften ist, aufbieten, um den Seelen das zu erstatten, was sie etwa um seinen- (doch wie darf man sagen um seinenwillen!) das sie um ihres eigenen Heils willen verleugnen, was sie am Kampf, Ungemach und Mühe übernehmen. Er will's ihnen hienieden schon erstatten, und sollte das etwa fehlen, doch dort desto gewisser und vollkommener. Petri Frage: Was wird uns dafür? ist keineswegs verwerflich, vielmehr äußerst beherzigenswert und wichtig. Was wird dir dafür, dass du der Welt und Sünde dienst, dass du allem dem so unersättlich nachjagst, was sie dir an Scheingenüssen anbietet, und was wird dir dafür, wenn du hiermit der Welt und was dem Fleisch gefällt, rein absagst und Christo an? Leg' dies bedächtig auf die Waagschale gegeneinander und bestimme danach deine Wahl. Auf kurze Lust folgt schwere Last, auf kurze Mühe ein wenig Glück. Wer das einigermaßen zu würdigen weiß, was es heißt: Gamliel, Gott ist mein Lohn, der wird sich nicht viel an die Beschwerden der Wüste kehren, sondern nachjagen dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu: bringt's ein Tag doch wieder ein.

Gamliel war ein Sohn **Pedazur**. Auch ein inhaltsreicher Name: Erlösende Burg, wodurch man sicher das glänzende Ziel erreicht. **Gideoni** war auch eines Heerführers Vater. Mein Zerstörer, ist die Bedeutung dieses Namens. Mit Recht können wir Christum so nennen, denn er ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. Wir bedürfen sein, als eines Zerstörers des Babels, das in uns ist. Sein Wort soll zerstören alle Festungen und Höhen, die sich erheben wider die Erkenntnis Christi.

4.

4.1 Die Namen zweier Anführer fangen mit dem Buchstaben N an, nämlich: **Nahesson** und **Nethanael**. Der erste Name bezeichnet was Schlangenartiges, und wir wissen, dass, wie wir uns hüten sollen, dass die Schlange unsere Sinne nicht verrücke von der Einfalt des Evangeliums, so empfiehlt uns Christus doch auch bei der Taubeneinfalt, klug zu sein, wie die Schlangen. Und gewiss ist das nötig, um glücklich durchzukommen. An der Klugheit der Gerechten darf's uns nicht fehlen. Die Klugheit lehrt gerade diejenigen Mittel in Anwendung zu bringen, welche am geeignetsten sind, zum Zweck zu führen. Wohl uns, wenn wir klüglich die Mittel zu ergreifen wissen, die am geschicktesten sind, unsern geistlichen Feinden Abbruch zu tun, und uns unsern Vorteil zu sichern, damit wir nicht überlistet werden, sondern alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Wie klug wusste z. B. das kanaanäische Weib Christum in seinen eigenen Worten also zu fangen, dass er ihr gleichsam helfen musste. Wie sehr aber mangelt's dem an Klugheit, der über dem Irdischen das Himmlische versäumt, sowie auch dem Bekümmerten, der sich so leicht vom Glauben abhalten lässt und bei jeder trüben Wolke das Dasein der Sonne bezweifelt! Wie mag man aber auch wohl vom ganzen Evangelio fragen: Wer ist klug, der dies verstehe! (Hosea 14,10)

4.2 Nethanael heißt: Gottes Gabe. Der Vater dieses Mannes hieß **Zuar**, d. i. klein. Und ist es nicht so, dass der Herr den Demütigen Gnade gibt? Ist es nicht eine große Klugheit, lebendig zu erkennen, dass alles Gute Gottes Gabe sei, sowohl ihm dafür

zu danken, als auch in allen Bedürfnissen sich an die rechte Quelle zu wenden, und diese Gaben sind so wenig in eines Geizigen Händen, dass er die Juden fragt: Habt ihr mich je befunden als einen Quell, der kein Wasser gibt? Und Christus versichert: So eure irdischen Väter, die doch arg sind, können euch gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. Wohl allen Armen, die viel bedürfen, und allen Demütigen, die sich bereitwillig nicht nur eins und anderes, sondern alles schenken lassen. Wie wollten wir übrigens ohne den Nethanael, ohne Gottes unaufhörliches Geben, auch nur einen Schritt auf dem Lebenspfade weiter kommen, oder darauf beharren. Noch zwei köstliche Namen sind uns übrig.

5.

5.1 Der erste ist **Pagiel**; er besagt etwas äußerst Liebliches, denn er heißt: Mein Fürsprecher ist Gott. Ach, wie vortrefflich! An welcher Gabe wird's uns denn fehlen, mit welcher stillen und festen Zuversicht werden wir jegliche, auch die größte, erwarten, wenn wir das Wort Pagiel fassen: „Gott ist mein Fürsprecher.“ Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater. Ist unser Beten schwach: diese Fürsprache ist desto durchgreifender.

5.2 Der letzte Name ist noch wohl der köstlichste von allen: **Salumiel**, der Sohn **Zuri Sadi**: Gott ist mein Friede, der Allgenugsame, meine Burg.

O Israel, wer ist doch dir gleich! Du Volk, das solche Führer durch die Wüste hat! Wie könnte dir's fehlen! Dir wird's gelingen, deinen Feinden aber wird's fehlen! „Wer ist die, die hervorbricht wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie Heerespitzen?“ „Herr, öffne unsere Augen, dass wir die Wunder sehen in deinem Wort, und richte unsere Füße auf die Wege des Friedens, du unser Vater.“

Amen

XXI.

4. Mose 11,4 – 6

Das Pöbelvolk aber unter ihnen war lüstern worden und saßen und weinten samt den Kindern Israel und sprachen: „Wer will uns Fleisch zu essen geben? Wir gedenken der Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen und der Kürbisse, Melonen, Lauchs, Zwiebeln und Knoblauchs. Nun aber ist unsere Seele matt; denn unsere Augen sehen nichts denn das Manna.“

1. Predigt

Die Kinder Israel sind gelagert in **Tabera**, der zwölften Lagerstätte, auf deutsch: Lustgräber. Dasselbst fällt allerhand Merkwürdiges vor, und wir machen den Anfang mit der Betrachtung der Verstimmtheit des Volks, deren Veranlassung, Äußerung, Wirkung.

1.

Das Volk ist verstimmt. Es murt, es klagt, es weint. Es hat kein Belieben mehr an der ganzen Sache. Worüber ist es denn so unzufrieden? Was fehlt ihm? Es wurde ungeduldig, und seine ganze Führung schien ihm sehr beschwerlich und mühevoll. Und ach, was sollen wir sagen? Hatten sie denn so durchaus unrecht? Sie waren das Volk Gottes, es ist wahr. Sie waren der besonderste Gegenstand seiner genauesten Aufsicht und Pflege. Dies war ein ungemeines Vorrecht, und wenn Moses das betrachtete, rief er voll Entzücken aus: „O Israel, wo ist ein Volk wie du! wer ist dir gleich!“ Aber sie mussten's auch, wenn ich so reden darf, teuer genug entgelten, und all das Ihre dabei wagen. „Wir werden geachtet wie die Schlachtschafe,“ sagt der Apostel (Röm. 8) aus dem 44. Psalm, wo er die Vorrechte des Volkes Gottes gar sehr herausstreicht. Er setzt es als Regel fest, dass wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen, so wie der Herr selbst erklärt hat, wer sein Jünger sein wolle, müsse sein Kreuz auf sich nehmen täglich; und demnach sein Apostel: dass alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, Verfolgung leiden müssen. Der Gerechte muss viel leiden. Sich dazu bequemen, sich fortwährend selbst zu verleugnen, sein eigenes Leben zu verlieren, des Herrn Wege überall seinen Augen wohlgefallen zu lassen, stets ja zu sagen, das will oft sehr viel bedeuten. Ich bin müde vom Seufzen, heißt es wohl einmal. Ich bin geplaget täglich, und meine Plage ist alle Morgen da. Da bittet wohl ein Elias: „So nimm nun, Herr, meine Seele;“ ein Paulus hat Lust auszuschneiden; ein Hiob und Jeremias äußern sich sogar auf eine Weise, die man nicht wohl nacherzählen darf. Ersterer sagt eben nicht mit Dankbarkeit und Wohlgefallen, (Kap. 7): „Was ist der Mensch, dass du ihn groß achtest und bekümmerst dich mit ihm? Du suchest ihn täglich heim und versuchest ihn alle Stunden,“ denn er setzt hinzu: „Höre auf von mir. Warum tust du dich nicht von mir und lässtest nicht so lange von mir ab, bis ich meinen Speichel schlinge?“ Die erste Hälfte des 73. Psalms äußert sich auch recht

verdrießlich. „Die Gottlosen,“ sagt er, „sind glücklich in der Welt und werden reich; ich aber, der ich unsträflich lebe und wasche meine Hände in Unschuld, bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da.“

Plagende, unzeitige Gedanken kamen dazu. Die armen Leute waren in dürrer Wüste, wo es heult. Zu essen fiel da nichts vor, als was vom Himmel sich täglich und nur für einen Tag auf sie herabsenkte, und Wasser hatten sie nur durch ein Wunder, aus dem Felsen, welcher mitfolgte; der Fels aber war Christus. Das Auge sah sich matt und müde an der grauenhaften Einförmigkeit der unermesslichen Einöde, die sich um sie her dehnte und nur hier und da ein kümmerliches und meistens stacheliges Gestrüpp hervortrieb. Keine Spur eines früheren Wanderers; kein lieblicher Laut ergötzte das Ohr; keine Turteltaube gurrte ihre melancholischen Töne; keine Lerche trug wirbelnd ihr Lied himmelan, als wollte sie vernünftigen Herzen ihre Bahn bezeichnen. Es heulte drinnen. Zuweilen ließ eine einsame Rohrdommel ihr ächzendes Gekrächz hören, oder das Gebrüll hungriger Löwen und das Gekreisch blutgieriger Tiger und Hyänen tönte aus der Ferne grauenerregend an ihr Ohr.

Sie waren es anders gewohnt. In dem köstlichen Lande Gosen war es ganz anders; lauter Fruchtbarkeit und Anmut, Äcker, Gärten und Wiesen, Flüsse und Teiche. Sie fingen unglücklicherweise Vergleichen an. Durch Vergleichung wird ein Übel oder ein Gut größer oder kleiner. Vergleicht man ein großes Gut mit einem noch größeren, so wird es geringer in unserm Urteil, und so geht es auch mit einem Übel. Denkt man daran, wie viel schlimmer es sein könnte, so wird es leidlicher; aber denkt man bei einem Übel an das entgegengesetzte Gut, so wird es noch härter, wie schwarz gleichsam noch schwärzer erscheint, wenn man es auf weiß legt. In der Hölle dünkte dem reichen Schlemmer ein Tröpflein Wassers ein großes Gut, der früher wohl den kostbarsten Wein nicht geachtet hatte. Trug der Anblick des elenden Lazari viel zu seiner Glückseligkeit bei, dass er sich in seiner Gesundheit und in seinem Überfluss desto besser gefiel, so vermehrte dessen Anblick später seine Qual, da er ihn in seiner Herrlichkeit sehen musste. Asaph wurde über dem Vergleichen seiner Umstände mit denen der Gottlosen so übel zu Mute, dass er beinahe gedachte, es sei nichts mit der Gottseligkeit. Hiob stellte auch Vergleichen an, und das Resultat war: Wenn man mein Leiden wöge und fassete es zusammen auf einer Waagschale, so würde es schwerer sein, als Sand am Meer. Wiederum stellt Paulus eine Vergleichung zwischen den Leiden dieser Zeit und der zukünftigen Herrlichkeit an, mit dem Erfolg, dass er jene leicht nennt, die gar nicht anzuschlagen sind, diese aber über alle Maßen wichtig. Asaph desgleichen: Ich frage nichts nach Himmel und Erde, wenn ich nur dich habe. Ob mir auch Leib und Seele verschmachtet, bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil, und Hiob: Und wenn er mich töten wollte, sollte ich nicht auf ihn hoffen? und David: Du tröstest mein Herz, obgleich jene viel Wein und Korn haben.

2.

Auch die Kinder Israel stellten eine Vergleichung an, aber was für eine! In dieser Sandwüste erinnern sie sich der kühlenden Kukumern oder Gurken, ja sogar der saftvollen und ungemein wohlschmeckenden und lieblichen Pheben oder Wassermelonen. Nun, das muss man gestehen, in brennender Einöde kann der Gedanke an solche Gewächse den Mund wohl wässern machen; denn was für ein ausnehmendes Labsal würden die gewähren, so dass es nicht zu verwundern ist, wenn ein König von Frankreich, der sich zur Zeit der Kreuzzüge in Palästina befand und vielleicht mit Recht den Beinamen eines

Heiligen führt, sich den Tod daran aß, weil er, durch Durst, Hitze und Erschöpfung verleitet, zu reichlich davon genoss. Wie mancher hat sich nicht schon tot geschwelgt, tot getanz u.s.w. Auch die ägyptischen Fische kamen ihnen unglücklicherweise ins Gedächtnis, sowie die wohlschmeckenden, würzenden Johanneszwiebeln und andere Gartengewürze. Hatten sie die dort unentgeltlich gehabt: hier war nichts davon zu haben und hätten sie sie mit Gold aufwiegen wollen.

Lasst uns nicht ungerecht gegen sie sein, sondern gestehen, dass es eine nicht geringe Versuchung war, worin ihr Fleisch und Blut sie führte. An sich lag ja auch nichts sündliches darin, dass sie jetzt gerne die Melonen aufgelesen hätten, die sie in Ägypten vielleicht mit Füßen traten und die Fische als Leckerbissen betrachteten, die sie dort nicht achteten. Aber dies wurde ihnen zur Sünde, weil sie es auf eine ungemäßigte, heftige Weise und außer der göttlichen Ordnung, ja wider dieselbe beehrten, ungeneigt, sich in die göttliche Ordnung zu fügen. Was setzten sie dabei nicht alles aus den Augen! War ihnen denn Kanaan nicht verheißen, wo sie Melonen, Fische und Zwiebeln in Menge haben sollten? Wollten sie denn nicht noch ein wenig warten, da sie innerhalb weniger Tagen oder Wochen da sein konnten, gerade darauf zuzogen und den größten Teil des Weges schon zurückgelegt hatten? nicht bedenken, dass sie das Volk waren von welchem das Heil kommen und der Same entspringen sollte, durch den alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden? nicht bedenken, dass das, was sie litten und entbehrten, ihnen selbst und der ganzen Welt zu Gute kommen sollte? nicht erwägen, dass es ihnen, doch am Notwendigen durchaus nicht mangle? Galt ihnen denn Gott, seine Führung, seine Verheißung, sein Wille so wenig, und Melonen und Zwiebeln alles? War alles vergessen, was er an ihnen, und für sie getan? Wie tritt ihr verdüsterter, irdischer und fleischlicher Sinn so fatal heraus! Sie dünken sich, wie im äußersten Elend. Ach ja, wie schrecklich wird und muss einst der Zustand aller ihnen gleich gesinnten Menschen werden, welche mit ihrer ganzen Seele am Irdischen und Sinnlichen hängen und nichts Höheres kennen, noch begehren, wenn sie so in die Ewigkeit übergehen, wo sie nichts, durchaus nichts von dem antreffen, was allein ihr Sehnen ist, wo sie also in die bitterste Armut versinken! Aber auch die Heiligen beehrten wohl saftvolle Melonen. Aber was für welche? Solche, die in dem himmlischen Kanaan wachsen. Wohl dürstete ihre Seele; aber wonach? Nach dem lebendigen Gott. „Wann, seufzten sie, werde ich dahin kommen, dass ich dein Angesicht schaue?“ wann tröstest du mich? Doch kann auch hier sich etwas Ungeregeltes mit einmischen. Paulus wollte ja so ungemein gern des Pfahls im Fleisch überhoben sein; er musste sich aber darein fügen und sich bequemen, sich an der Gnade genügen zu lassen. Wer wollte nicht gern stets Melonen essen? Wer wollte nicht gern stets eine fröhliche Versicherung von der Gnade Gottes mit sich herumtragen; wer wollte nicht gerne stets voll Liebe zu Gott und zu dem Herrn Jesu sein? wer nicht gern stets spüren, wie mächtig der Herr in seiner Schwachheit sei? wer nicht gern äußerlicher Leiden und innerer Anfechtungen, wo nicht überhoben, doch unter denselben also gehalten sein, dass er nicht nur geduldig in Trübsal wäre, sondern sich auch derselben rühmte? – wer wünschte nicht, dass es ihm stets nach dem Spruch ginge: Ehe sie rufen, will ich antworten? wer zöge nicht Tabor Gethsemane vor, und einen auferstandenen Christus einem am Kreuz hangenden? David sagt nichts Besonderes, wenn er spricht: Das wäre meines Herzens Freude, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben könnte; es ist nichts Besonderes, wenn Thomas über den Anblick der Wunden Jesu ausruft: „Mein Herr und mein Gott!“ Größeres ist es, dass, wie ein Jeremias sagt, (Klagl. 3,29) ein Verlassener geduldig sei, wenn ihn etwas überfällt, und seinen Mund in den Staub stecke und der Hoffnung warde und lasse sich auf die Backen schlagen und ihm viel Schmach anlegen. Auch in dieser Beziehung gilt es, sich selbst verleugnen, und dies mag wohl eine der größten, ohne besonderen

Beistand des Herrn ganz unausführbaren Verleugnungen sein. Tut im ganzen in der Wüste Verzicht auf das Melonenessen, denn bloß sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiss. Bisweilen kommt ihr denn doch in einen Palmenhain und endlich nach Kanaan.

3.

Das war nun aber vollends erbärmlich, dass den unartigen Leuten sogar das teure Manna widerwärtig wurde, dass sie auch sagten: „Unsere Seele ist matt, denn wir sehen nichts als das Manna.“ Abscheulicher Ausbruch der Verderbnis des menschlichen Herzens! Sie treten gleichsam Gottes Wohltat mit Füßen und werfen sie ihm unwillig zurück. Verhielten sich nicht später ihre Nachkommen so gegen den, welchen das Manna abbildete, der sich ihnen als das lebendige Brot darstellte, das der Welt das Leben gibt? Und treten nicht auch wir wacker in ihre Fußstapfen, obschon wir uns Christen nennen? Hat man schon zeitig angefangen, wo nicht an seiner Statt, doch neben ihm allerhand Heilande einzuschwärzen und die Mutter mehr anzulaufen, als den Sohn; hat die Reformation den Unrat suchen wegzuschaffen und wieder gelehrt, dass außer diesem keinerlei Seligkeit weder zu suchen noch zu finden sei; so ist man darauf, eben von protestantischer Seite aus, so weit gegangen, eigene Weisheit und eigene Kraft wirklich an Christi Statt aufzustellen, Christum selbst aber mehr und mehr zu verdrängen. Was ist länger im ganzen von ihm noch übrig geblieben? Und wird der Religionsunterricht auch noch mit heuchlerischem Gepränge als etwas Wichtiges gepriesen, so gleicht er doch im ganzen in Kirchen und Schulen einem Leichnam ohne Haupt, und man muss mit Maria davon sagen: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Es ist eine wunderliche Widrigkeit gegen Christum bei der Welt, die doch auch weise, gerecht und selig werden, aber es nur durch ihn nicht werden will, und das nennt man denn Aufklärung, vor welcher aber Gott alle diejenigen in Gnaden bewahrt, welche er lieb hat. Nur denen, die verloren gehen, bleibt das Evangelium verdeckt. Jedoch fand sich auch Paulus veranlasst, sich gewissermaßen wegen seines evangelischen Einerlei zu entschuldigen, wenn er den Philippem (Kap. 3,1) sagt: „Dass ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser,“ und wenn Johannes gleichsam scherzweise sagt: „Ein neu Gebot schreibe ich euch,“ so sagt er doch zugleich: Es ist das alte Gebot, das ihr von Anfang gehabt habt. Die alten Sachen lassen sich wohl mit neuen Worten, in neuen Verbindungen und Weisen vortragen, aber das ist doch nur Nebensache und es läuft alles auf das eine Ziel hinaus: „Christus alles und der Mensch nichts.“ Dass die Welt des endlich satt und überdrüssig wird und auch sagt: Unsere Seele ermattet, wenn sie nichts aufgetischt bekommt, als das vom Himmel stammende Manna und anders nichts, das kann uns nicht wundern und es brauchte noch lange kein Apostel zu sein, um vorhersagen zu können, die Leute würden sich mit der Zeit Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken; nicht wundern, wenn ein reformierter Prediger eine lange Zeit über die Geschichte seines Zeitalters und dergleichen predigte, und großen Beifall erhielt; nicht wundern, wenn ein gewisser Prediger im Jahr 1812, am zweiten Christtage, darüber predigte: Der Beruf des Weibes sei eben so reich an Verdienst um das menschliche Geschlecht, als der Beruf des Mannes; sowie am ersten vom Verdienst der niedern Stände; – nicht zu wundern, wenn das von der Welt, die das Ihrige lieb hat, beifällig aufgenommen wird, und eben so wenig zu wundern, wenn sie ein Zetergeschrei erhebt, sobald das Evangelium irgendwo eigentlich und mit Kraft und Nachdruck gepredigt und geglaubt wird, und alles aufbietet, es womöglich zu unterdrücken oder zu entkräften, denn diejenigen, die dem Kindlein nach dem Leben

stehen, sind noch immer nicht gestorben. Hierüber, sage ich, hat man sich nicht zu verwundern, weil das sehr natürlich zugeht; aber Paulus findet sich veranlasst, auch wahre Christen zu warnen, dass sie ihre Sinnen nicht verrücken lassen von der Einfältigkeit in Christo, 2. Kor. 11,3, sich nicht umtreiben lassen von mancherlei Wind der Lehre. Immer und immer auf sein Elend und auf Christum hingewiesen werden, das möchte man ja wohl endlich müde und satt werden und auf die Einbildung geraten, es sei nun damit ziemlich genug, und man habe beides so ziemlich inne, gerade als wäre das eine wie das andere so mit der Zeit ausgelernt und etwas Gewöhnliches, wo man denn wohl etwas Ungewöhnliches und Besonderes, eine aparte Weisheit und Einsicht sucht und eben dadurch vom rechten Wege ab und auf allerhand Schwärmereien gerät, wie die Geschichte solches reichlich bezeugt; da müssen denn oft dunkle, unverständliche Redensarten statt großer Weisheit dienen, hinter welchen sie große Geheimnisse suchen, und andere verachten lernen.

Mit dem Manna hat es auch eine eigene Bewandnis, vorzüglich die, dass es sich ausschließlich nur vom Freitag auf den Sonnabend hielt, an allen andern Tagen aber sich auf den folgenden Morgen durchaus nicht aufbewahren ließ, sondern, wenn es geschah, wurmig und stinkend befunden wurde. Es musste also sechsmal die Woche frisch gesammelt werden, am sechsten Tage aber eine doppelte Portion, für den Sabbath mit, an welchem Tage keins fiel. War dies nun auch nicht sehr beschwerlich, so war's doch sehr abhängig, und ein abhängliches Leben gefällt unserer stolzen Natur nicht, die lieber unabhängig, selbständig, selbstgenugsam sein möchte. So gestaltete es sich im Paradiese. Ihr werdet Gott gleich, also unabhängig von ihm eure eignen Herren sein, nicht mehr nötig haben, euch von ihm Befehle geben zu lassen, selbst von gut und böse hinlänglich unterrichtet sein. Dies war die Versuchung, dies der ausgeworfene Köder. Der Fisch biss an, und die Angel blieb kleben. So will's nun unsere Natur. Ein untergeordnetes Verhältnis ist ihr zuwider. Sie gehorcht nur aus Not; sie will gerne obenan sitzen und räumt andern nur mit Mühe einen Vorzug ein. Selbst der Obrigkeit gehorcht man im ganzen nur aus Not, wollte aber doch viel lieber frei sein, ohne zu begreifen, was für ein Unglück, wie unmöglich das bei der sündlichen Beschaffenheit der Menschen wäre, ohne zu ermessen, welche große Wohltat die Obrigkeit ist, die Gott gesetzt hat. Wie leicht will man's besser wissen wie sie, wie leicht und unbescheiden werden ihre Maßnahmen getadelt! Äußert sich nicht das nämliche in den häuslichen Verhältnissen, und was für Mühe haben die meisten Eltern, ihre Kinder zum Gehorsam zu gewöhnen! Äußert es sich nicht im sonstigen Zusammenleben? Wie leicht geraten die Menschen miteinander in Zank und Streit. Und warum? Jeder will recht, keiner will gefehlt, geirrt haben. Hört ein dritter beide besonders, so stellt jeder seine Sache so vor, dass die ganze Schuld auf den andern fällt; hört er sie beide zusammen, so findet er sie wohl beide schuldig. Wie selten, wie selten gestehen das aber beide Parteien ein.

Die göttlichen Gebote allein sind nun nicht imstande, die menschliche Natur, die einem harten, widerstrebenden Stein verglichen wird, weich, biegsam und handelbar zu machen. Ja, im Gegenteil bringen dieselben eben ihre Widerspenstigkeit zum Vorschein. So erkannten es sogar nachdenkende Heiden, und ihre Dichter sagten: Nach dem Verbotenen streben wir, und was uns versagt wird, begehren wir am meisten; die Schrift aber sagt, die Gesinnung des Fleisches sei Feindschaft gegen Gott, dem Gesetz nicht Untertan, vermöge es auch nicht. Sie nennt das Gesetz die Kraft der Sünde, sagt: es sei neben der Verheißung eingekommen, damit die Sünde desto mächtiger würde, ja es errege allerlei Lust in uns und mache die Sünde lebendig, die zwar vorher schon, jedoch gleichsam wie tot in uns war. Etliche deuten auch die Worte hierher, wo es heißt, das

Gesetz richte mir Zorn an, bewirke nämlich, dass die Natur ordentlich grimmig und aufgebracht werde, wegen der vielen und strengen Gebote, die sie nicht erfüllen kann noch mag und doch bei Strafe des ewigen Todes halten soll. Alsdann regt sich das Gesetz in den Gliedern, um diejenigen gefangen zu halten, die da Lust haben am Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen.

Überhaupt kann das Christenleben der Natur, schon wegen der beständigen und immer zunehmenden Abhängigkeit von dem Herrn und seiner Gnade, nicht anstehn. Ohne Zweifel würde es den Kindern Israel besser gefallen haben, wenn sie nicht jahraus jahrein, jeden Morgen gleich arm hätten sein dürfen. Aber Gott hatte es absichtlich so eingerichtet. Es lag nicht in der Natur des Manna, dass es sich nur einen Tag hielt, denn sonst würde man es ja nicht vom Freitag auf den Sonnabend haben aufbewahren können. Es war dies eine göttliche Anordnung. Sie war gewiss nicht ohne Zweck. Was konnte aber wohl anders ihr Zweck sein, als der, die Kinder Israel in einer beständigen Abhängigkeit von dem Herrn zu erhalten, und darin zu üben, ihre Hoffnung ganz auf ihn zu setzen. Verbot Christus nicht aus dem nämlichen Grunde seinen Jüngern, weder vorrätiges Geld noch sonst was mit auf ihre apostolische Missionsreise zu nehmen, noch auch sich auf das, was sie reden sollten, vorzubereiten: „Es soll euch zur Stunde gegeben werden.“ Wer dies für eine leicht zu befolgende Verhaltensregel hält, der muss sich selbst noch wenig kennen. Nicht bloß zur Stunde, wo man es bedarf, sondern im voraus hätte man es gern und zwar nicht im Glauben, sondern in eigentümlichem Besitz. Es wäre in der Tat etwas der Natur sehr Angenehmes, so viel Vortrefflichkeit in sich selbst zu haben, dass man davon bestehen und damit ausreichen könnte. Aßen unsere Eltern nicht eben deshalb von dem Baume? Es ist uns nicht anständig in Christo! lieber wollten wir in uns selbst vollkommen sein. Aber das geht nicht. Willst du ein Jünger Jesu sein, so Sorge nur für ein leeres Gefäß und bequeme dich zur geistlichen Armut. Erhebe dich zu einem mächtigen Vertrauen, dass eher junge, starke Löwen werden Hunger leiden, als dass die, so den Herrn fürchten, nicht sollten genug haben. Lerne die großen, evangelischen Worte verstehen, wo es heißt: „Als die Armen, die doch viele reich machen, als die nichts haben und doch alles haben.“ Es wird am notwendigen Manna nicht fehlen, sollte es auch nicht im Überfluss fallen. Bist und bleibst du denn auch stets in einer Armut, weißt du diesmal so wenig durchzukommen, wie das andere mal, so sei seine Gnade dir genug, denn seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wie weit ging es denn mit dem Missvergnügen der Kinder Israel?

„Sie saßen da und weinten,“ heißt es. Worüber weinten sie denn? Über ihre ganze Lage, über ihre Reise, ihre Beschwerden, über ihren Mangel an Melonen und Fleisch. Das war ja eine große Betrübnis, und das über irdische Dinge! Aber ist es nicht so bei den irdisch gesinnten Menschen? Was macht ihnen Freude? Irdische Dinge. Was macht ihnen Trauer? Irdische Dinge. Was setzt sie in Tätigkeit und Betriebsamkeit? Das nämliche. Sind es ihre Sünden, über welche sie weinen, ist es die Vergebung derselben, ist es die Reinigung ihres Herzens, ist es die Gnade Gottes, ist es etwa die Verbergung derselben, um welche die Tränen fließen? Ach, wäre es das! Aber davon kommt bei ihnen nichts vor, und diejenigen, bei denen dergleichen vorkommt, die sind schon nicht mehr irdisch, sondern geistlich gesinnet. Es ist wahr, auch wahre Christen können und dürfen über irdische, zeitliche Gegenstände weinen, denn sie sind keine Steine. Jesus bestraft die am Grabe ihres Bruders weinenden Schwestern so wenig, dass er vielmehr an ihrer Trauer teilnehmend, selbst weint; und Paulus gesteht, wenn ihm sein lieber Epaphroditus gestorben wäre, so würde er eine Trauer über der andern gehabt haben. Allein sie mäßigen diese Trauer und beugen sich unter den Willen Gottes. Sie haben andere und höhere Gegenstände ihrer Freude, wie ihrer Trauer; denn sie sind geistlich gesinnet.

Die Betrübniß Israels artete sogar in einen Widerwillen gegen Gott aus und in Trotz. Nach dem 78. Psalm fragten sie nicht nur: Wer will uns Fleisch geben? sondern forderten ihn in ungläubigem Trotz heraus, sagend: „Ja, sollte Gott wohl einen Tisch bereiten können in der Wüste? Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, dass Wasser flossen, aber wie kann er seinem Volke Fleisch geben?“ Das waren ja gottlose Gedanken und abscheuliche Äußerungen, wodurch sie Gott verkleinerten; es war eine ungeheure Unvernunft, dass sie ein Wunder zugeben und ein anderes für unmöglich halten, da es Gott doch, wie der Erfolg bewies, ein leichtes war, ihnen, auch ohne ein eigentliches Wunder, Fleisch die Fülle zu geben. Wäre es nicht sehr natürlich gewesen, zu denken: Derjenige, der uns aus dürrem Felsen Wasser geben konnte, der kann uns auch in dieser Wüste Fleisch geben, wenn er nur will. Und was scheint leichter als ein solcher Schluss? Sollte der Mensch denn so gottlos und verfinstert sein, dass er sogar solcher Gedanken unfähig ist? Denn warum sollten wir diesen besonderen Fall nicht aufs Allgemeine deuten, da uns der Apostel (1. Kor. 10) ausdrücklich sagt, es sei uns zum Exempel geschrieben. Machen wir's besser? Christus sagt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Lasst ihr Menschenkinder das aber nicht so ganz auf sich beruhen, ohne irgend einen Beweggrund für euch selbst daraus herzuleiten? „Tut Buße,“ heißt es. Aber wie oft und wie lange hat's so geheißen, ohne dass ihr fragt: Was mache ich doch? „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes,“ heißt es. Wer kehrt sich dran? Ihr habt kein Ohr, das da hörte, kein Auge, das da sähe, noch ein Herz, das verständig wäre, und bis auf den heutigen Tag hat Gott es euch noch nicht gegeben, sonst benähmet ihr euch ganz anders. Aber ihr andern: Sind eure Herzen nicht auch noch in euch verstarret, wie Christus seinen Zwölfen sagt? Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für euch dahin gegeben. Der Schluss, den ihr daraus herleiten sollt, ist dieser: Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenke! Macht ihr den? Es heißt: „Er sorgt für euch.“ Werft ihr denn nun alle eure Sorge auf ihn? Was für Kraft hat sein Wort bei euch? O Herr, mache mich lebendig durch dein Wort!

Amen

XXII.

4. Mose 11,10 – 15

Da nun Mose das Volk hörte weinen unter ihren Geschlechtern, einen jeglichen in seiner Hütte Tür, da ergrimte der Zorn des Herrn sehr, und Mose ward auch bange. Und Mose sprach zu dem Herrn: „Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich nicht Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legest? Hab' ich nun all das Volk empfangen oder geboren, dass du zu mir sagen magst: Trag' es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern geschworen hast! Woher soll ich Fleisch nehmen, dass ich alle diesem Volk gebe? Sie weinen vor mir und sprechen: 'Gib uns Fleisch, dass wir essen.' Ich vermag alles das Volk nicht allein zu ertragen, denn es ist mir zu schwer. Und willst du also mit mir tun, so erwürge mich lieber, habe ich anders Gnade vor deinen Augen gefunden, dass ich nicht mein Unglück so sehen müsse.“

2. Predigt

Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner,“ so betete und dankte der Pharisäer (Luk. 18,11). Mich dünkt, wäre der Sinn dieses Mannes den Worten ganz angemessen gewesen, die er sagte, so würde der Herr ihn nicht getadelt haben. Kein Räuber und dergleichen zu sein, ist ja gewiss etwas Wünschenswertes und Gutes? Wie? möchtet ihr wohl Räuber, Diebe, Trunkenbolde sein? Gewiss nicht. Wie geht's diesen Leuten, wo nicht immer, doch meistens in dieser Welt? Hätte der nicht gestohlen, wäre jener nicht dem Trunk ergeben, der nicht so liederlich gewesen, würde es ihm wohl so schlecht gegangen sein, wie es nun tut? Dass ihr nun solche Leute nicht seid, ist euch das nicht mit Recht lieb? Seid ihr denn auch etwa arm, so seid ihr doch ehrlich und dürft euch vor jedem ordentlichen Manne sehen lassen. Und wenn ihr euch des freut, sollte es sträflich sein? Gewiss nicht.

Hören wir den Mann weiter, so müssen wir ihn ja noch mehr achten, denn was sagt er? Sagt er vielleicht: Einen solch tadellosen Mann habe ich selbst aus mir gemacht? Ich habe mich von Jugend auf vor solchen Ab- und Umwegen gehütet und gewahrt? Ich habe mich in acht genommen? Das sollten andere auch tun, dann ging's ihnen auch besser? Nein, kein Wort von der Art sondern was sagt er? Ich danke dir, Gott. Wem schreibt er's also zu? Seinen Worten nach nicht sich selbst; vielmehr sollte man denken, seine Gedankenreihe sei etwa diese gewesen: Wäre ich in solchen Verhältnissen geboren und erzogen, wie diejenigen, die jene Untaten begangen haben, wäre ich in gleiche Versuchung gekommen, hätte ich ein eben so unglückliches Temperament, wie jene – o! so möchte ich noch wohl weit ärger geworden sein, wie jene; o! so säße ich jetzt vielleicht im Kerker, statt dass ich hier im Tempel stehe, oder hinge gar schon am Kreuz. Wem soll ich, wem muss ich also den Ruhm davon geben, dass ich nicht bin, wie viele andere Leute? Mir selbst? Das sei ferne: Dir, dir, o Gott, danke ich dafür. Du hast über mich

gewacht, du hast mich bewahrt, du mich bis jetzt geführt. Dafür danke ich dir, bitte aber zugleich: Tue doch ja nicht deine Hand von mir ab, Gott, mein Heil. Findet ihr darin wohl etwas, das dem Worte Gottes zuwider wäre? Gewiss nicht. Aber so meinte es dieser Mann nicht. Höchstens ging's ihm, wie denen, die man etwa fragt, wie sie sich befänden, und die darauf antworten: Gottlob, noch wohl! Er tat's nur so.

Dasjenige aber, was ich doch eigentlich hiermit nur sagen wollte, ist dies: dass die Sünden anderer Leute uns nicht dazu dienen sollen, uns unserer eigenen Vortrefflichkeit mit Freuden bewusst zu werden und uns zu erheben und sie zu verachten, sondern dass sie uns statt eines Spiegels dienen sollen, worin wir unsere eigene Gestalt erblicken und uns sagen: Siehe, das bist du. So meint's auch Salomo Spr. 27,19: „Wie das Bild im Wasser gegen das Angesicht, also ist eines Menschen Herz gegen den andern.“ Wir rechtfertigen damit anderer Leute Gottlosigkeit nicht, verkleinern, entschuldigen sie nicht, sondern verurteilen sie, aber auch uns selbst mit ihnen, etwa wie wir in anderer Krankheiten ein Exempel sehen, wie es auch uns gehen könnte.

Dieser Gedanke muss auch uns leiten bei der Betrachtung des Verhaltens der Kinder Israel zu Tabera.

Neulich betrachteten wir die üble Stimmung des Volkes. Wir fahren nun fort, ihre Veranlassung und Wirkung zu betrachten.

Wie ging es denn zu, dass Israel so unzufrieden wurde und sich so freventlich äußerte? Ach! es war im roten Meer nicht alles ersoffen, was wohl darin hätte ersaufen mögen. Es war bei den Kindern Israel ein Volk, das den kuriosen Namen **Haasaphsüph** führte, welches Luther durch „Pöbelvolk“ gibt; die holländische Übersetzung hat: „Das gemeine Völkchen;“ die französische: „Das zusammengeraffte Volk,“ so auch die griechische. Was das für ein Völkchen war, weiß ich nicht zu sagen. Sie werden von den eigentlichen Kindern Israel unterschieden, waren also keine Nachkommen Abrahams, auch das nicht, was man gewöhnlich unter dem Worte Pöbel versteht. Was waren es denn wohl für Leute? Zuerst wird ihrer 2. Mose 12,39 gedacht, wo Luthers Übersetzung sie viel Pöbelvolk nennt. Also, heißt es daselbst, zogen aus die Kinder Israel von Raemes nach Sukkoth, 600 000 Mann ohne die Kinder, und zog auch mit ihnen **E ref raf**, viel Pöbelvolk. Dies Wort kommt auch beim Nehemia (Kap. 13,3) vor und beim Jeremias (Kap. 50). Es heißt eigentlich: Ein gemischter Haufe, auch Geschmeiß und Ungeziefer, und bei der Weberei Einschlag. Beim Nehemia werden unter diesem Namen die Ammoniter, und Moabiter verstanden, welche nach einer göttlichen Anordnung nimmermehr in die Gemeine Gottes kommen sollten, darum, dass sie den Bileam wider Israel dingten, es zu verfluchen, welches Gott aber in Segen umwandte. Was mochten denn das für Leute sein, die sich dem Volke Israel beigefügt hatten? Wir wissen es nicht. Es war aber schlimm, brachte Israel in Versuchung, in Sünde, und dadurch in Unglück, und wenn es beim Jeremias heißt: Schwert soll über dasselbe kommen, so ist das für Israel sehr wünschenswert, damit es allein wohne.

Und so wären wir diesem Rätsel von dem Haasaphsüph wohl auf die Spur gekommen und finden dasselbe noch heutzutage unter Israel, und zwar auf zweierlei Weise.

1.

Erstlich. Anfänglich bestand die Christenheit aus lauter wahren Christen, Wiedergeborenen und Gläubigen. Die erschrecklichen Verfolgungen, die über sie ergingen,

bewirkten, dass sich keine andere als Aufrichtige, wirklich vom Vater Gezogene und Gelehrte, zu ihnen gesellten, oder doch eben durch diese schrecklichen Verfolgungen, die niemand ohne wirkliche Gnade und Leben ertragen konnte, wieder von ihnen geschieden wurden. Die waren nicht von uns, sonst wären sie bei uns geblieben. Sie gehörten, auch bei dem etwa eine Zeit lang angemessenen Namen der Christen, doch fortwährend dem Heidentum oder Judentum, der Welt und der Obrigkeit der Finsternis an. Ihr Abfall war demnach sehr natürlich und kein Schaden, sondern Vorteil für das Wahre. Doch mengte sich schon frühzeitig allerhand Unkraut unter den Weizen, was sich nicht hindern ließ, aber doch zu beklagen war. Als aber vollends mit dem Christentum äußerliche und weltliche Vorteile verbunden waren, als später Karl der Große unsere heidnischen Vorfahren mit Feuer und Schwert zum Christentum zwang, was doch auf die Weise unmöglich ist: da nahm zwar die Zahl der Heiden gewaltig ab, und die der Namenschristen erstaunlich zu, aber die Wahrheit, die Gottseligkeit, das Reich Gottes gewann wenig dabei.

Eine ungeheure Menge Pöbelvolk zog mit Israel, und des Einschlags, des Ungeziefers, das Haasaphsüphs wurde gar zu viel. Die christliche Kirche wurde einem Netze ähnlich, voll guter und böser Fische, einem Acker, wo Unkraut und Weizen durcheinander wächst, ja wo man vor lauter Unkraut kaum einigen Weizen gewahr wird, vor lauter Gottlosigkeit keine Gottseligkeit, vor lauter Aber- oder auch Unglauben keine Wahrheit mehr erblickt. Ja, das Pöbelvolk nahm dermaßen oberhand, dass der Haasaphsüph die Israeliten, in den Personen der Albigenser, Waldenser und anderer Zeugen der Wahrheit, aufs Erschrecklichste, bis zur gänzlichen Ausrottung verfolgte. Heutzutage zählt man die Christen nach Millionen, und unsere Gemeinde allein zählt mehrere Tausend Glieder. Jede Partei findet sich durch die Menge der Köpfe, die sie zählt, geschmeichelt. Es tut ihr wohl, wenn unter denselben Könige, Fürsten, Gewaltige und Reiche sind, worauf sie vertraut. Aber wiegen tut man nicht; man zählt bloß. Hier aber treten die ernstesten Worte Christi ein, wo er sagt: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt;“ wo er sagt: „Die Tür ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und sind ihrer viele, die darauf wandeln;“ sagt: „Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen;“ ankündigt, er werde vielen sagen: „Ich kenne euch nicht, und weiß nicht, wo ihr her seid,“ mögen sie auch einwenden, was sie wollen. Und im ganzen heißt es: „Der Bund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ Mit dem großen Haufen ist Gott nicht gedient, und endlich geht es an ein Scheiden, wo die Körner aus der Spreu, diese fürs Feuer, jene für die Scheuer gesammelt werden.

Die wahre Christenheit wird nicht vermehrt durch den Ehestand, nicht durch die Konfirmation, sondern durch eine Geburt aus Gott. Die Menge von rohen Leuten, die man in der Christenheit hat, gehören eigentlich gar nicht zu derselben, sondern sind Haasaphsüph. Es hat von Zeit zu Zeit Menschen gegeben, welche durch eine genaue Kirchenzucht diesem Jammer abhelfen, oder gar eine reine, aus lauter wahren Christen bestehende Gemeinde sammeln wollten; aber beides misslang. Die Strafen, welche die Kirche verhängt, sind von der Art, dass sie den meisten keine Strafe, sondern eigene Wahl sind. Denn diese Strafen bestehen darin, dass die Kirche gottlose und ungläubige Menschen von ihrer Gemeinschaft und vom Abendmahl ausschließt. Aber das tun diese von selbst, und würden es vielmehr für eine Strafe achten, wenn sie zum Gehör des göttlichen Wortes und zum Tisch des Herrn kommen sollten. Einige andere ehemalige kleine Zuchtmittel sind von selbst unbrauchbar geworden. Man muss also über die Brüche Zions und den Schaden Josephs sich heimlich betrüben, beten und wirken, was man kann. Der Herr wird endlich solche senden, welche die Lücken verzäunen und die Wege bessern,

wird wohl mit schweren Gerichten und zuletzt mit dem jüngsten Tage hereinbrechen und die Schafe von den Böcken scheiden. Indessen wende jeder allen Fleiß daran, dass er nicht bloß dem Namen, sondern auch der Tat und Wahrheit nach ein Christ, ein Gesalbter sein möge. Der einmal von einem gewissen Prediger l'Abbadie im 17. Jahrhundert gemachte Versuch, eine ganz reine Gemeinde zu sammeln, muss natürlich misslingen, und brachte hin und wieder nichts als Verwirrung zuwege, da die Prediger, welche jene Idee aufnahmen, nur die Kinder wiedergeborener Eltern taufen, und keinen andern als Wiedergeborenen das Abendmahl reichen wollten, da doch Christus befohlen hat, das Unkraut neben dem Weizen stehen zu lassen, bis zur Ernte, weil sonst unkundige Jäter den Weizen samt dem Unkraut ausreißen möchten, auch auf diesem Acker nicht alles Unkraut Unkraut bleibt, sondern sich in Weizen umwandelt. Gehe nur ein jeglicher aus von ihnen, sondere sich ab und rühre nichts Unreines an; bedenke ein jeder, dass seine Gefahr wegen des Pöbelvolks desto größer ist, und sei deshalb desto mehr auf seiner Hut.

2.

Dies wäre denn die eine Art, wie das Pöbelvolk noch immer unter Israel ist. Es ist's aber auch noch auf eine andere, noch böse Art.

Wir sagen bildlich, es ist leider nicht alles im roten Meere ersäuft, was billig darin hätte umkommen sollen. Sind gleich die Ägypter alle umgekommen, so hat sich doch der Haasaphsüph mit durchgemacht. Daher diese Tränen.

Ohne Bild: in der Rechtfertigung zum Leben hat die Sünde bei den wahrhaft Gläubigen allerdings auf einmal und für immer, sowohl ihre verdammende, als ihre herrschende Kraft durch das Blut und den Geist Jesu Christi verloren. Es ist eine große, eine wesentliche Veränderung auf einmal in ihnen hervorgebracht, vom Bösen zum Guten. Ihr Verstand ist erleuchtet, ihr Wille geheiligt, ihre Gemütsbewegungen in Ordnung gebracht, die Glieder des Leibes zu Waffen der Gerechtigkeit dargestellt. Die Schrift aber belehret uns in Übereinstimmung mit der Erfahrung, dass in den nämlichen gläubigen Personen neben dem Geist auch noch Fleisch vorhanden sei, die sich einander feindselig und streitend entgegenstehen; dass neben dem neuen auch noch ein alter Mensch da sei, welcher von dem erstern gekreuzigt und getötet wird, wogegen er sich aber tapfer wehrt, und das wohl einmal mit dem Erfolg, dass jemand von einem Fehl übereilt wird und sündigt, wie Paulus und Johannes reden. In der Ordnung aber trägt der neue Mensch jedes mal den Sieg davon. Der eben genannte, heilige Apostel sagt: „Wer Sünde tut, ist vom Teufel. Wer aber aus Gott geboren ist, der sündigt nicht und kann nicht sündigen, denn sein Same bleibt bei ihm.“ So gewiss nun dies ist, ebenso gewiss ist es auch, was der nämliche schreibt: „So wir sagen, Sünde haben wir nicht, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Das Herz der Gläubigen ist ebenso beschaffen, wie das Herz anderer Menschen, nur mit dem wichtigen Unterschied, dass bei jenen ein göttlicher Same ist, der sich allem Sündlichen kräftig und nachdrücklich widersetzt, es mehr und mehr, und zuletzt ganz vollkommen verdrängt und überwindet. Dazu sind sie berufen. Ihr tägliches Geschäft ist es, nicht dem alten Menschen seinen Willen zu lassen, sondern ihn aus- und den neuen Menschen anzuziehen, und sich stets zu erneuern in dem Geist ihres Gemütes. Nicht sollen sie, mit sich selbst vergnügt, untätig und unwirksam sein und sich einbilden als wären sie schon am Ziel, sondern weil sie so teure Verheißungen haben, sollten sie fortfahren mit der Heiligung; nicht meinen, sie hätten's schon ergriffen und seien vollkommen, sondern ihm nachjagen, ob sie's ergreifen möchten, nachdem sie von

Christo Jesu ergriffen worden sind. Auf diesem Wege wird ihnen erst recht kund werden die tiefe Verderbnis ihres Herzens, die schreckliche Ohnmacht ihres Fleisches, die gräuliche Kraft der Sünde, die Unzulänglichkeit des Gesetzes und aller eigenen Bemühungen, die List des Teufels und die unaussprechliche Notwendigkeit der Gnade unseres Herrn Jesu Christi, sowie namentlich seiner Bürggerechtigkeit und seines Geistes und die siegende Macht seines Geistes.

Gewiss, Israel, wirst du diesen Haasaphsüph in deinem Lager mit Kummer gewahr! Du weißt selbst manchmal nicht, was es ist, fühlst aber seine Regung wohl, hast oft Ringens genug nötig, dass er dir nicht über den Kopf wachse, dich aus dem Lager verdränge und es selbst einnehme. Wohl ist's ein vermengter Haufe, ein gemeines, ungesittetes, halsstarriges, zusammengerafftes Völkchen, dessen Ursprung man nicht recht weiß, nicht recht weiß, wo es herkommt und wo es hinaus will. O, dass ein Nehemias käme und schiebe es von Israel! und wie gönnen wir es ihm, wenn Jeremias verkündigt: „Das Schwert soll kommen über dies Geschmeiß und Ungeziefer.“ Denn indem der alte Mensch verweset, wird der neue lebendig gemacht.

Das Verhalten des lüsternen Volkes macht Mose, der keinen Teil daran nahm, bange, weil er böse Folgen davon besorgte. Er hatte auch Ursache, bange zu werden, denn des Herrn Zorn ergrimmte sehr. Er griff alsbald zur Strafe und zündete ein Feuer unter ihnen an, welches die äußersten Lager verzehrte und sehr viele Menschen tötete, die man daselbst begrub, und deshalb dieses Lager **Lustgräber** nannte. Gott zürnt hier nach dem Gesetz – und o, wie weit reichen dessen heilige Forderungen, wie weit reicht die Heiligkeit Gottes! Es werden hier doch noch keine bösen Werke verübt; es bleibt beim Verlangen, und das nach etwas, das an sich gar nicht böse war. Denn was ist es doch, wenn jemand in einer dünnen, heißen Wüste Lust nach kühlenden Früchten bekäme! Freilich fielen einige böse, Gott beleidigende Worte vor, den sie herausforderten und neckten, wo es allerdings heißt: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten.“ Aber ach, wie häufig geschieht das, und was wollte aus den Menschen werden, wenn das stets also gestraft werden sollte, wie Gott an diesem seinem auserwählten Volke tat! Wie viele Entschuldigungen hätten hier nicht vorgebracht werden mögen. Aber nichts von dem, nichts mit den glattesten Entschuldigungen. Das Gebot sagt: lass dich nicht gelüsten, oder du bist der Strafe des Feuers schuldig, womit du für deine Lust büßen magst, denn auch die Lust ist Sünde, und sie soll nimmermehr in unser Herz kommen. „Und verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, was geschrieben steht im Buche des Gesetzes, dass er's tue.“

Hieraus sehen wir, wie sehr es den Menschen an dem wahren und richtigen Begriff von der Sünde und ihrer Gesetzlosigkeit und Strafbarkeit mangelt. Wenn sie viel tun, so räumen sie allenfalls ein, dass diese, jene Tat Übertretung des Gesetzes Sünde sei, und behaupten doch dabei, man könne sie tun, ohne doch überhaupt ein schlechter Mensch zu sein und ein verkehrtes, böses Herz zu haben. Mit Worten nimmt man's vollends nicht genau und ist weit entfernt, Christo zu glauben, dass die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Wort, dass sie werden geredet haben; dass sie bei Gott straffällig sein sollten, will ihnen gar nicht in den Sinn, denn die Welt hat im ganzen einen erbärmlichen Gott, den sie auch weder fürchtet noch liebt, von dem sie – im Ernst genommen – weder Gutes noch Böses erwartet. Dass nun aber gar schon die Lust Sünde sein soll, dass schon die den Menschen verdammlich machen soll, das räumt sie gar nicht ein. Indessen mag sie's nicht einräumen, so hört's darum nicht auf Wahrheit zu bleiben, dass schon das Lüster-, das Geneigtwerden verdammliche Sünde ist; denn wir können nichts Wahres unwahr machen, und das Gesetz lässt sich von uns nicht drehen,

schwächen oder einschränken, sondern fordert Unterwerfung und Gehorsam, bei Strafe des ewigen Todes.

Jedoch ist es nicht zu verwundern, dass es nicht erkannt wird, dass schon die Lust Sünde sei. Ein Saulus, der nachmalige Apostel Paulus, sogar bekennt, es sei eine Zeit seines Lebens gewesen, wo er dies auch wegen der Blindheit seines Herzens nicht eingesehen habe. Und eben weil er dies nicht einsah, gelang es ihm, sich für unsträflich nach dem Gesetz zu halten, weil er freilich gegen die übrigen neun Gebote nicht gröblich anging. Mit Christo mochte er nichts zu tun haben, weil er seiner für seine Person zu nichts brauchen konnte, und weil er ihm überdas als ein solcher erschien, der das ihm so teure Gesetz aufhob. Aber wie gingen ihm im ganzen die Augen auf, als sie ihm erst darüber aufgingen, dass die Lust Sünde sei! Dies gab ihm, so zu reden, den Schlüssel zu dem ganzen Evangelio, und kein Mensch war froher über den Inhalt desselben, als er, da es die Gerechtigkeit offenbart, die vor Gott gilt, welche kommt durch den Glauben an Jesum Christ, als eben er, der sonst so heftig dagegen anging. Werdet ihr das erst mit ihm erkennen und verstehen, dass die Lust Sünde sei, so werdet ihr auch mit ihm trauern, an euch selbst verzagen und sehr gerne eure Zuflucht zu Christo nehmen, mit ihm einen unendlichen Wert auf ihn setzen. Dass aber die Lust Sünde und des Feuers und Todes schuldig sei, das lehrt die Geschichte bei den Lustgräbern auf eine sehr nachdrückliche Weise, wo ihr anders der Belehrung fähig und dazu willig seid.

Gottes Forderungen gehen weit. Wir sollen überall unserm eigenen Willen absagen und Gottes allein gutem Willen ohne alles Widersprechen gehorchen; wir sollen, wenn's von uns gefordert wird, alle, auch unsere unschuldigsten Wünsche fahren, uns williglich die empfindlichsten Leiden und Entbehrungen aufbürden lassen. O Gott, wie weit gehen deine Forderungen! Wer vermag's, ihnen zu entsprechen, als der, den du mächtig machst. Aber es soll uns ernstlich angelegen sein, ein vollkommener Mensch zu werden, zu allen guten Werken geschickt, durch den Glauben an Jesum Christum. Der Christ soll lernen, sich unter alles zu beugen, sich in alles zu schicken, zu allem – die Sünde ausgenommen – ja zu sagen.

Der Auftritt im Lager machte Mosen bange; denn die Gerichte Gottes sind ängstlich, auch, wenn sie in Gnaden geschehen, und man hat alle Ursache, sie zu fürchten. Sein Gemüt ist auch angegriffen, betrübt, verstimmt. Er erhebt eine Klage und schüttet sie mit vielen Worten, die wir Vers 11 – 15 lesen, aus welchen wenig Glauben durchblickt, vor dem Herrn aus. Er kommt sich selbst als viel zu ungeschickt vor zu demjenigen, was er doch ausrichten soll, und dünkte sich so allein.

Erstlich beschwert er sich darüber, dass der Herr ihn nicht gnädig genug sei. „Warum,“ fragt er, „finde ich nicht Gnade vor deinen Augen; habe ich anders Gnade gefunden vor deinen Augen?“

Das letzte lautet ordentlich zweifelhaft. Habe ich sie gefunden oder nicht? Ich weiß es nicht, ich sehe es nicht, ich merke es nicht. O Mose, Mose! kannst, darfst du noch so fragen? Du? Hat dir's denn der Herr nicht noch vor kurzen mit den deutlichsten Worten gesagt: „Du hast Gnade gefunden vor meinen Augen.“ Hast du davon nicht die erstaunlichsten Beweise bekommen? Hat Gott nicht sogar deine Bitte, dich sein Angesicht sehen zu lassen, soweit erhört, als sie erhörbar war und alle seine Güte vor dir hergehen lassen? und du redest so zweifelhaft, fragst: Warum finde ich nicht Gnade vor deinen Augen? sagst: Habe ich anders Gnade gefunden vor deinen Augen? Wir sehen es kommen, du wirst uns noch kläglichere Beweise der Art geben und uns den Haasaphsüph auch bei dir bemerklich werden lassen. Doch lassen wir dies auch auf sich beruhen, so ist

es doch gar keine ungewöhnliche und seltene Erscheinung, dass auch solche Personen, welche die kräftigsten und durchdringendsten Versicherungen von ihrer bei dem Herrn erlangten Gnade empfangen haben, doch hernach von heftigen Zweifeln angefochten werden, welche jedoch nichts gegen die Richtigkeit ihrer Begnadigung beweisen; denn Zweifel sind keine Beweise. Gnade haben und wissen, dass man Gnade hat, ist zweierlei, und ersteres kann gar wohl ohne letzteres sein und ist es nicht selten. Zwar sollte man es kaum für möglich halten, dass jemand, der ein oder gar mehrmals von der erlangten Gnade Versicherung empfangt, die jeden Zweifel daran, so zu reden, unmöglich machte, doch wieder tüchtig daran zweifeln könne; es geschieht aber doch wohl, bald wegen eines begangenen Fehlers, bald auch ohne dies, und das ist auch heilsam aus vielen Ursachen. Der Christ soll nicht auf seine erlangte Versicherung, sondern auf Christum sein Vertrauen allein setzen, und sobald jene daran hindert, ist es nützlich und nötig, dass sie angefochten wird. Es dient auch zu seiner Demütigung. Er lernt seine Schwachheit kennen, um auch das nur fest zu halten, was er doch so fest zu haben meinte, sein Abhängigkeit von dem Herrn, da er nichts nehmen kann, was ihm nicht von oben herab gegeben wird u.a.m. Es ist aber etwas ungemein Köstliches und Nötiges, mit David sagen zu können: Da, zu der Stunde, unter den Umständen, nachdem das und das vorhergegangen war, da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde, und das hatte bei mir die und die fröhlich-, heilig- und seligmachende Wirkung und brachte eine ganze Umänderung bei mir zuwege. Mag das denn auch nachher bestritten werden, so bleibt es doch fest, sollte die Seele sich auch grade nicht daran halten können.

Es will dem Mose wenigstens vorkommen, Gott sei ihm nicht gnädig genug, sonst, meint er, würde Gott wohl die Last des ganzen Volkes nicht auf seine Schultern allein niederlegen und fragt: „Warum bekümmerst du deinen Knecht?“ Es ist kein seltener oder gar unerhörter Fall, dass Begnadigte auch wohl auf die Gedanken kommen, wenn Gott ihnen gnädig wäre, wie sie doch hoffen und wovon sie deutliche Beweise und Proben zu haben vertrauen, so würde er solche Leiden, Proben und Versuchungen von ihnen wehren, als diejenigen sind, womit sie sich umringt sehen. Sie sehen sich außer Stand, beides mit einander zu reimen; sie möchten auch sagen: „Wenn ich Gnade gefunden habe vor deinen Augen, warum bekümmerst du deinen Knecht also?“ Wie ist's möglich, dass ich alsdann Leiden, Versuchungen, Anfälle von der Art empfinden und erdulden muss; wie ist's möglich, dass ich solche Aufregungen des Unglaubens und der Verdorbenheit erfahren muss, dass all' mein Beten so wenig Erhörung findet, dass es von der Art, von der Dauer, von der Heftigkeit sein kann? Ähnliche Fragen können sich der Seele mit Ungestüm aufdringen und ihre Leiden bedeutend schärfen. Gideon sagte auch einmal: „Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren?“ Er konnte auch ihre Begegnisse und des Herrn Gnade nicht mit einander in Übereinstimmung bringen und glaubte, wenn der Herr mit ihnen wäre, könnte es ihnen so nicht gehen, wie es tat. Der Pfahl, der Paulo ins Fleisch gegeben war, muss ihm nicht nur sehr beschwerlich, sondern auch als ein Grund vorgekommen sein, dass er auch wohl fragen dürfte: Bist du mir gnädig, warum bekümmerst du denn deinen Knecht? und betete nun heftiglich um Erlösung davon, die ihm jedoch nicht zu teil wurde. Wie so manches in der Handlungsweise des Herrn, während er auf Erden wandelte, ließ sich schwerlich mit seiner Güte reimen! Hatte er die Jünger lieb, wie er doch hatte, wie konnte er sie denn eine ganze Nacht hindurch gegen widrigen Wind und Wellen ankämpfen lassen, nachdem sie auf seinen Befehl ohne ihn hatten vom Lande stoßen müssen, und warum musste der entstandene Wind den Petrus und das ganze Schiff in Lebensgefahr bringen, dass sie alle schrien vor Angst? Wenn er dem kanaanäischen Weiblein helfen wollte, wie er doch wollte, warum machte er denn doch alle diese Umstände? ging in ein Haus und wollte es niemand wissen lassen usw.

Seine Jünger selbst konnten sich nicht in ihn finden. Er hatte Martam lieb und ihre Schwester Mariam, und doch hielt ihn diese Liebe nicht zurück, die niederbeugendste Trauer über sie kommen und sie vier Tage darin schmachten zu lassen. Ich meine, es hieße ja: „Kein Übel soll sich deiner Hütte nahen.“ Sind das denn keine Übel? Wer kann ohne Wehmut seine Mutter unter dem Kreuze stehen sehen? Warum war denn diese Gebenedeite unter den Weibern nicht so glücklich, wie ihr Mann Joseph, der schon entschlafen war; oder warum hieß es nicht statt: „Weib, siehe, das ist dein Sohn,“ vielmehr zu ihr: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein?“ Musste dies Schwert auch noch durch ihre Seele dringen, aller göttlichen Liebe ungeachtet, deren Gegenstand sie war? Liebt Gott so? Soll uns denn nichts, gar nichts bewegen können, an seiner Liebe auch nur im Geringsten zu zweifeln?

Betrachten wir das Schicksal der ersten Christen, und wollen wir an ihren Verfolgungen die Gunst messen, worin sie bei Gott stehen, müssen wir sie denn nicht vielmehr für Gegenstände seines Zornes, als seiner Liebe achten, da sie als Schlachtschafe behandelt, werden, die täglich in den Tod gegeben werden?

Wie sieht's oft in ihrem Innern aus? Ist da immer Sonntag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und Christtag? oder gibt's da auch wohl Karwochen? Ist da immer Sommer oder wird's auch wohl ein beraubender Herbst? immer gut Wetter oder auch wohl trübe Tage, Sturm und Ungewitter? Erfahren alle wahren Christen zu aller Zeit, dass das Reich Gottes Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist sei, oder werden sie auch gewahr, dass man durch viel Trübsal in dasselbe eingeht? Steht ihnen das Evangelium immer in voller lieblicher Klarheit vor den Augen, oder werden sie auch gewahr, was jenes Lied singt: „Nichts als Dunkelheit und Schmerzen bleibt im Herzen, wenn dein Gnadenglanz gebricht?“ Leset das Buch Hiob, hört einen David, vernehmt einen Jeremias. Seht, wie finster, beengt und bedrängt es oft in ihrem Herzen aussieht und erkennt daraus, wie die über jemand waltende Gnade es dennoch wohl im Innern so kann werden lassen, dass man eher daraus auf Zorn, als irgend auf Liebe schließen könnte. Wie lautet es, wenn Hiob sagt: „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, deren Grimm meinen Geist aussäuft. Deine Augen sehen mich an, darüber vergehe ich. Wenn ich sagte, mein Lager soll mir's leichtern, so schreckest du mich mit Träumen und machst mich grauen durch Gesichte!“ Wie lautet's, wenn ein David sagt: „Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Ich bin wie ein Mann der keine Hilfe hat, dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drückt mich!“

Und dies alles sind keine Widerlegungen der göttlichen Liebe? Soll man also glauben auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist? Soll man den bösen Tag auch für gut nehmen?

O Herr, stärke uns, stärke uns! Ohne dich können wir nichts tun! Alles aber vermögen wir, wenn du uns mächtig machst. Der Nichtchrist ist elend mitten im Glück. Der Christ ist selig mitten im Elend, denn du wirst ihn herausreißen und zu Ehren machen. Dennoch bleibe ich stets an dir.

Amen

XXIII.

4. Mose 11,16.17

Der Herr sprach zu Mose: „Sammle mir siebenzig Männer unter den Ältesten Israels, die du weißt, dass sie Älteste im Volke und seine Amtsleute sind und nimm sie vor die Hütte des Stifts und stelle sie daselbst vor dich, so will ich hernieder kommen und mit dir daselbst reden, und deines Geistes, der auf dir ist, nehmen, und auf sie legen, dass sie mit dir die Last des Volkes tragen, dass du nicht allein tragest.“

3. Predigt

Bei der Lesung des Gebets, der Unterredung Mosis mit dem Herrn, trat uns ungemeine Zutraulichkeit und Offenheit entgegen. Er redet wie ein Freund zum Freunde, nicht wie ein Knecht mit seinem Herrn; wie ein Kind zu seinem Vater, nicht wie ein Untertan zu seinem Gebieter. Finden wir in der Schrift Gebete, die aus dem Untertänigkeitssinn flossen, wie z. B. das Gebet Abrahams, wenn er sagt: „Ach, siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, wie wohl ich Staub und Asche bin;“ Daniels: „Ach, siehe, wir liegen vor dir, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit!“ u.a.m., so finden wir auch Gebete der größten Offenheit und Unbefangenheit. So gesteht z. B. Jakob ganz unumwunden seines Herzens Empfindung, wenn er zu Gott betet und spricht: „Ich fürchte mich vor meinem Bruder Esau;“ und Jonas, wenn er sein Gemüt ganz herausschüttet und sagt: „Billig zürne ich bis in den Tod.“ So schwebt auch über dem Gebet Mose eine besondere Kindlichkeit und Offenheit, welche gar etwas Süßes ist, und wo die betende Seele gar keinen Rückhalt hat, sondern ganz sich ausschüttet, wie sie ist, und sagen darf, was sie will.

➤ So fragte Moses: „Was bekümmerst du deinen Knecht?“ Sein Leben will ihm als eine lange, aneinander hängende Kette von Trübsalen vorkommen, wie er sich denn auch im folgenden Kapitel als einen, mehr wie alle andere Menschen, geplagten Mann darstellt. Er scheint geneigt, mit seinem Stammvater Jakob zu sagen: „Es geht alles über mich.“ So meint auch David, er sei zu Leiden gemacht und sein Schmerz sei immer vor ihm. Und wie stark sich Hiob und Jeremias ausdrücken, ist bekannt. Und Moses hatte so unrecht nicht. In seiner zarten Jugend schon schwebte er in Todesgefahr, und wurde nur wie durch Wunder daraus errettet. Durch eine gnädige Regierung Gottes, und durch die Dazwischenkunft seiner älteren Schwester Mirjam, ward seine fromme Mutter bei der königlichen Prinzessin, die sich des verlassenen Knäbleins als seine Mutter annahm, Amme, und säugte ihn nicht nur mit ihrer Milch, sondern auch mit dem Worte und den Verheißungen Gottes von dem Samen des Weibes und Abrahams, pflegte nicht nur seines Leibes, sondern auch seiner Seele, der sie die Erkenntnis und Furcht des einigen wahren Gottes einflößte. Aber wie bedenklich war seine Lage, da er im Glanze des königlichen Hofes leben musste, und über demselben leicht sein eigentliches Kleinod hätte verlieren können. Wie wird er innerlich über seinen Glauben haben kämpfen müssen, und sich täglich haben erneuern müssen im Geiste seines Gemüts, um die Schmach Christi für

größern Reichtum zu achten, als die Schätze Ägyptens. Zwar hörte dieser von seinen Umgebungen herbeigeführte innere Glaubenskampf auf, als er sich genötigt sah, einen königlichen Hof zu verlassen, wo er ohnehin nicht mehr beliebt, und nun auch nach dem leiblichen Leben gefährdet war. Aber was waren denn Midians Gefilde, was waren seine Beschäftigungen, die in dem einförmigen Weiden der Schafherden Jethros bestanden, für einen Mann von solch einer Erziehung und Lebensart, an den feinsten Luxus gewöhnt, von solchen Kenntnissen, aus solchen Verhältnissen, wo er, wie man sagt, Armeen befehligte, aus einem königlichen Prinzen ein geplagter Schafhirt, und das von seinem blühenden vierzigsten Lebensjahre an bis in sein achtzigstes! Welche, sollte man sagen, tötende Langeweile für einen Mann, wie diesen! Erhielt sich in seiner Seele der Gedanke: Gott werde Israel durch seine Person Heil geben, musste ihm dieser Gedanke nicht als eine schwärmerische Einbildung und als ein Gespötte auf sich selbst vorkommen, da er unterdessen ein Achtzigjähriger geworden? Wird er ihn nicht bestritten und gedacht haben: du ehemaliger Prinz und Oberfeldherr musst eben als Schäfer sterben, und alle deine Gedanken vom Heil Israel durch deine Hand sind nichts als hochmütige Grillen? Freilich waren's das nicht. Aber da er nun Israel aus Ägypten und bis in der Wüste hatte, was war es denn nun? Mühe und Arbeit, wie er im 90. Psalm selber singt.

➤ „Warum, sagt er, bekümmerst du deinen Knecht?“ Was soll es doch bedeuten, dass ich so erbärmlich herhalten muss, und bei mir immer wieder Wolken nach dem Regen kommen? „Ist“, fragte Hiob, ist „meine Kraft denn von Eisen?“ „Andere Leute,“ sagt Asaph, „sind nicht im Unglück wie ich.“ „Ich,“ spricht ein anderer, „muss sein wie ein Tauber, der nicht hört, und wie ein Fühlloser, auf den man getrost zuschlägt.“ „Ich achte,“ sagt der Apostel, „Gott habe uns als die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben.“ (1. Kor. 4)

Dies Warum wird ohne Zweifel oft gehört. Bald betrifft's dasjenige, was uns begegnet. Warum soll es denn gerade das Kreuz sein, warum nicht lieber jenes; da könnte es wohl dahin kommen, dass man dächte, wenn Gott mich nur ein wenig lieb hätte, so dünkt mich, würde er mir statt dieses, lieber ein, anderes Leiden zusenden. Ganz von allem befreit zu sein, das sei ferne, dass ich das in Anspruch nehmen wollte. Nein, ich bin bereit, auch meinen Teil zu tragen. Aber warum denn gerade dies? Und doch beweist ohne Zweifel gerade diese Frage, dass unter allen Kreuzen gerade das rechte ausgesucht ist.

➤ Bald betrifft diese Frage: warum? die Umstände, unter welchen uns das Leiden trifft. Warum kommt der Mann gerade in der ohnehin so ängstlichen Nacht, wo Esau im Anzuge war, und ringt mit Jakob, oder warum musste er denn noch des Abends die erschreckende Nachricht bekommen: Esau zieht dir entgegen mit 400 Mann? Warum musste gerade einem Apostel der Pfahl ins Fleisch und der Satansengel beigegeben werden, der ihn mit Fäusten ins Angesicht schlug? ein Kreuz, das ihm in seiner Amtsführung sehr hinderlich zu sein schien, da es ihn schwach machte, wie er denn den Galatern schreibt, er habe ihnen in Schwachheit des Fleisches das Evangelium gepredigt, wobei er zugleich der Anfechtungen gedenket, die er nach dem Fleisch leide, und es dankend anerkennt, dass sie ihn dennoch nicht verachtet hätten. Sie mussten also wohl von der Art sein, dass der Apostel es ihnen so übel nicht hätte nehmen können, wenn sie ihn wirklich darum verachtet hätten. Sie mussten wohl etwas Verächtlichmachendes mit sich führen. Wäre er nur kein Apostel gewesen, so hätte es hingehen mögen. Aber warum unter diesen Verhältnissen? und alles Bitten um Abwendung vergeblich?

Da ist das Warum – fragen oft eine Erschwerung der Leiden. Hat Hiob denn nicht Leiden genug? Warum müssen seine gelehrten Freunde noch dazu kommen und machen den Garaus mit ihm? Dass David flüchten muss, dass sein Rat treulos an ihm handelt, lass ich noch hingehen, aber dass es sein eigener Sohn ist, vor dem er flüchten muss, das ist hart! und dass dieser Sohn überdas noch ohne Buße in seinen Sünden stirbt und er nun noch nicht weinen und klagen darf, das ist mehr als hart. Nicht genug, dass man den Jeremias in eine Grube warf, sie haben auch nach Klagl. 3,54 sein Haupt mit Wasser überschüttet, da sprach er: „Nun bin ich gar dahin.“ Kurz, wir haben zu bitten Ursache, dass unsere Flucht nicht im Winter sei, denn unsere Leiden können mit sehr erschwerenden Umständen verpaart gehen.

➤ „Warum, bekümmerst du deinen Knecht?“ Diese Frage betrifft auch manchmal die Absicht und Zwecke, welche Gott durch Leidenswege erreichen will, und so können wir auch Mosis Frage nehmen: Was beabsichtigst du doch bei allen den Demütigungen, welche du über mich kommen lässtest? Es ist für ein leidendes Herz eine nicht geringe Stärkung, wenn es die gnädigen Absichten erkennt, welche der Herr durch Leiden, die er verhängt, erreichen will, wenn es sie nicht als Strafen, sondern als Besserungsmittel betrachten kann. Freilich belehrt uns das Wort Gottes deutlich und ausführlich genug hierüber, dass der Vater der Geister uns züchtige, uns selbst zu Nutz, dass wir seine Heiligung erlangen, aber in den Leiden selbst kann man davon nicht immer den erwünschten Gebrauch und Anwendung machen. Auch zeigt sich der Nutzen nicht immer auf der Stelle, sondern erst später, und zum Teil erst in der Herrlichkeit, und dann ist dieser Nutzen von der Art, dass er unsrer Natur, der dadurch ein schlechter Dienst geschieht, meist übel gefällt, weil man nämlich kleiner, demütiger, und vom Vertrauen zu sich selbst ausgeleerter wird. Der Apostel meldet 2. Kor. 1 eine übermäßig große Trübsal, die sie ausstehen mussten in Asia, wo sie über die Maßen und über Macht beschweret wurden, also dass sie sich auch des Lebens erwägten. Der Zweck aber, der dadurch erreicht werden sollte, bestand darin, dass sie nicht auf sich selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferwecket, und im ganzen trugen sie ihren Schatz in irdenem Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht aus ihnen. Wie könnte aber ein solches Ziel und wie könnte ein Weg der Natur gefallen, der zu solchem Ziele führt? Die Natur wünscht immer stärker in sich selbst zu werden, und immer weniger nötig zu haben, auf Gott zu vertrauen, will geschweigen, dass sie sich nicht aus aller Macht sträuben sollte, wenn sie genötigt werden soll, nicht nur überhaupt auf Gott, sondern auf einen solchen Gott zu vertrauen, der die Toten lebendig macht; da möchte man ausrufen: „Das widerfahre dir nur ja nicht!“ Doch kann es nach Psalm 83,16 gehen, wo es heißt: „Verfolge sie mit deinem Wetter und erschrecke sie mit deinem Ungewitter, mache ihr Angesicht voller Schande, dass sie nach deinem Namen fragen müssen.“ Das Ziel ist gut, der Weg aber schrecklich, und so lange jenes nicht sichtbar hervortritt, sondern man noch auf diesem Wege wankt, wird man freilich fragen: „Warum bekümmerst du deinen Knecht?“

Endlich kann es der Seele drückend werden, warum denn gerade sie also gepanzerfegt und geübt wird. „Wollte Gott,“ rief Hiob aus, „ihr wäret an meiner Stelle!“ Dem Asaph saß es sehr übel, warum denn gerade er, und da wollte er sich noch sogar als ein besonders frommer Mann vorkommen. Andere Leute, meint er, seien nicht im Unglück, wie er, und das erschwerte ihm seine Plage, die alle Morgen da war. Aaron, Mirjam waren so geplaget nicht, warum bekümmerst du denn gerade deinen Knecht also? Die ziehen fröhlich ihre Straße, während mein Weg durch dürre Wüsten geht, wo man oft keinen Ausweg sieht! Da schwebt ein klagendes Warum auf den Lippen. Sollte Gott etwas

Besonderes aus mir machen wollen? Aber wäre es nicht verwegen und eigenliebig, also zu denken? Hat er mich weniger lieb, oder soll ich die Trübsale, wie andere ihre Tröstungen, als Zeichen seiner Liebe ansehen und mich derselben rühmen? Oder sind meine Unarten so hartnäckig, dass ihre Ausrottung auch so scharfe Maßregeln nötig macht, dass bei mir nach Jes. 28 Dreschwagen und Eggen nötig sind, da bei andern nur Stäbe und Stecken erfordert werden? Fasse du alles zusammen und bedenke, dass es am Schluss des angeführten Kapitels heißt: „Sein Rat ist wunderbarlich, aber herrlich führt er's hinaus.“

Moses beklagt sich über seinen schweren Beruf und sagt: „Wie magst du doch die Last dieses ganzen Volkes auf mich legen, und zu mir sagen: Trage dieses Volk auf deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern geschworen hast! Woher soll ich Fleisch nehmen, dass ich allem diesem Volk gebe? Ich vermag das Volk nicht allein zu tragen. Es ist mir zu schwer.“ Der arme Moses! Er wiegt gegen einander ab sein Werk, das er ausführen, soll und seine Kraft, und da entfällt ihm aller Mut. War das derselbe Moses, der bei einem weit größern Drang der Umstände, da Pharao und das rote Meer sie drängte, sprach: „Fürchtet euch nicht, stehet fest und sehet, welch ein Heil der Herr heute an euch tun wird. Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein?“ Der nachher sang: „Der Herr ist meine Stärke?“ Es ist, wenn ihr so wollt, derselbe Moses, der bei seinem ersten Beruf (nach 2. Mose 3,11) sagte: „Wer bin ich, Herr, dass ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Ägypten,“ worauf er zur Antwort bekam: „Ich will mit dir sein.“ Jetzt stellt sich das Werk in seiner ganzen Größe ihm gegenüber, und sein Blick auf dasselbe ist von der Art, dass es ihm vorkommt, er müsse es ausführen. Der Erfolg war der: ich vermag es nicht. Aus dem Verfolg scheint sogar hervorzugehen, als sei sein Auge diesmal so umnebelt, dass es ihm vorkommt, niemand könne es.

Wir lassen Mosen und bemerken, dass es gut und nötig sei, das Werk, das uns besonders als Christen, obliegt, in seiner Größe, Bedeutung und Wichtigkeit scharf ins Auge zu fassen, und unsere Mittel und Kräfte, die uns zu dessen Ausführung beiwohnen, gehörig auszumessen, woraus ein demütigender, aber heilsamer Schluss zu machen ist. Lasst uns denn unser Werk, unsere Kraft und Tüchtigkeit dazu einigermaßen erwägen.

1.

Groß, bedeutend und wichtig ist das Werk, welches zu vollbringen uns als Christen, obliegt, welches uns bald einleuchten kann, wenn wir uns nur etwas besinnen. Lasst uns nur bedenken, dass es unsere Aufgabe ist, dahin zu gelangen, dass wir dereinst an dem großen Tage des Gerichts unbeschämt vor dem erschrecklichen Richterstuhl Christi bestehen, und von dieser allerhöchsten und letzten entscheidenden Stelle einen erfreulichen Urteilspruch vernehmen. Welch ein wichtiges Werk! Lasst uns erwägen, dass es uns obliegt, nicht nur die groben Ausbrüche sündlicher Leidenschaften zu unterdrücken, oder einzelne, bedeutende Unarten abzulegen, während andere minder bedeutende in uns fortbestehen, sondern dass der ganz alte Mensch samt seinen Lüsten und Begierden gänzlich ersäuft und getötet werden muss, also, dass kein Gedanke oder Lust wider irgend ein Gebot Gottes je in uns auch nur aufsteige, geschweige sich einniste und festsetze. Welch eine Aufgabe! Lasst uns bedenken, dass, wenn wir damit fertig wären, doch noch die größere Hälfte zurückbliebe, und nun die Liebe Gottes und des Nächsten gänzlich und so in uns regieren müsse, dass die Nächstenliebe derjenigen Liebe

wenigstens gleich stehe, die jeder zu sich selbst hegt, die Gottesliebe aber sie weit übertreffe. Wir müssen zu jeglichem guten Werke geschickt sein und uns allenthalben als die Diener Gottes erweisen. Großes Werk! Dabei müssen wir nicht vergessen, welche Hindernisse und Schwierigkeiten sich der Ausführung dieses Werks entgegenstellten. Sollte uns etwa auch die Welt besonders nicht viel mehr machen, und weder ihr Gut noch ihre Lust, weder ihr Spott noch ihr Lob uns sonderlich mehr rühren, wie wollen wir unsere Aufgabe fertig bringen, da wir gerade an und in uns selbst den kräftigsten Widerstand finden? Wie soll ein Lahmer gehen? Das Böse geht ja aus uns selbst heraus. Durch welches Kunststück wollen wir diese Quelle verstopfen oder gar umwandeln, dass sie statt bitter, süß Wasser gibt?

2.

Es liegt uns aber ob uns ein neu Herz zu machen. Nehmen wir nun vollends mit in Betracht, dass uns auch eine unsichtbare aber sehr große Kraft hemmend entgegen tritt, eine Kraft, welche bald verblendet, bald reizt und treibt, bald einschläfert und beschwichtigt, und was sie sonst noch alles aufbieten mag; dass wir es mit der ganzen erschrecklichen Obrigkeit der Finsternis aufnehmen und sie besiegen müssen, was dünkt uns dann zu unserm Werk?

Wir sollen uns aber die Größe desselben nicht verhehlen, sondern sitzen und überschlagen zuvor die Kosten zu diesem großen Bau und Werk, ob und wie wir's ausführen mögen. Sind wir demselben gewachsen oder nicht? Wir haben Verstand, Gewissen, Willen. Sind wir dadurch hinlänglich gerüstet? Versuche es; versuche es mit allem Ernst. Schaffe dein selbst Seligkeit mit Furcht und Zittern. Ringe danach, durch die Pforte einzudringen. Tue dem Himmelreich Gewalt und reiße es an dich. Säume nicht, sondern greif hurtig und entschieden das Werk an. Zauderst du und magst dich dazu nicht begeben, so haben wir dir auch nichts darüber zu sagen, ob du aus dir selbst allein dies Werk bestreiten kannst oder nicht. Du sollst es aber, das bleibt gewiss. Es bleibt für deine Rechnung stehen, und wehe dir, wenn du es nicht fertig bringst. Moses sah das ganze Werk als ihm aufgetragen an. Aber er erklärt: „Es ist mir zu schwer. Ich vermag es nicht.“ So war's aber auch gemeint. Auf den Punkt der Unmöglichkeit seinerseits sollte es geführt werden und ward wirklich bis auf diesen Punkt geführt. Ich vermag es allein nicht, spricht er. Und so wird's auch bei allen ernstlichen Christen herauskommen, die nicht bloß Hörer und Schwätzer, sondern Täter des Worts sein wollen. Doch werden diese dabei nicht stehen bleiben, sondern dies wird sie kräftiglich zu dem treiben, der uns stärken und mächtig machen kann, dass sie nicht bloß sagen: Ich vermag es nicht, sondern vielmehr: Ich vermag alles, ich überwinde alles; denn es gibt ein Volk, das in einem Atem und mit gleicher Wahrheit sagt: Ich bin schwach, aber wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Haben sie die Kraft nicht in ihnen selbst, so haben sie sie in einem andern und sind stark durch fremde Kraft, stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Der geplagte Mose macht's, wie man es machen soll: er nimmt mit seinen Plagen seine Zuflucht zum Herrn und klagt demselben sein ganzes Leid. Er findet auch Erleichterung. Zuerst erleichtert der Herr ihm seine Last dadurch, dass er ihm befiehlt, siebenzig Männer auszuwählen, die er mit seinem Geiste ausrüsten und sie Mosen beordnen wollte, damit er die ganze Last nicht allein tragen dürfe. Der Herr ist der rechte Mann, der einem gedrückten Gemüt auf die eine oder andere Weise wenigstens

Erleichterung verschaffen kann, wenn er es noch nicht ganz befreien will. Wir finden hier die Zahl siebenzig wieder, die schon einmal bei den Palmbäumen vorgekommen ist. Christus hatte außer den Aposteln auch ebenso viel Jünger, welche er aussandte. Wir finden hier auch ein Vorbild der Ausgießung des heiligen Geistes bei der feierlichen Eröffnung des neuen Testaments über die Apostel, und durch sie über viele tausend andere. Es wurde an den siebenzig Männer sehr sichtbar, dass ihnen der Geist mitgeteilt worden war, denn sie fingen an zu weissagen und hörten nicht auf. „Wer Christi Geist nicht hat, ist auch nicht sein;“ wo er aber hinkommt, da wirkt er eine deutlich merkbare Veränderung. Man kann sagen, er hebe an zu weissagen. Freilich nicht insofern, als er anhub, zukünftige Dinge vorhersagen zu wollen, sondern insofern er von sich selbst und göttlichen Dingen auf eine dem Wort gemäße Weise zu reden anhebt und zugleich andere Seelen zu Christo zu führen sucht. Da ist's denn oft, auch für alte Christen, eine höchst erfreuliche Sache, zu sehen und zu hören, wie der neue Wein in den neuen Schläuchen rumort und arbeitet, und den Seelen selbst sind die Sachen, die in ihnen vorgehen, um so überraschender, je neuer und ungewohnter sie ihnen sind. Wie munter und mutig hört man sie der Welt, der Sünde, dem Teufel den Krieg ankündigen; was wollen sie nicht alles leiden und tun, was ist das für eine Inbrunst der Liebe, für eine Freudigkeit der Hoffnung, für eine Lebendigkeit des Glaubens, für eine Standhaftigkeit der Geduld! was für ein Licht im Worte Gottes, was für eine Einsicht ins Evangelium, was für ein Preisen der Gnade! Es gibt einen natürlichen Frühling. Es gibt auch einen Frühling in der Seele, und der entsteht dann, wenn die Gnadensonne in und über derselben aufgeht, mit Heil unter ihren Flügeln.

Von den siebenzig Männern, die angeschrieben waren, blieben zwei im Lager, welche, ich weiß nicht, durch was für Umstände abgehalten, nicht mit den übrigen, wie sie doch sollten, vor der Stiftshütte erschienen waren. So viel ist gewiss, sie unterließen es nicht aus böser Meinung. Von dem Geiste, welcher unter die übrigen verteilt wurde, ward deswegen auch ihnen ihr Teil, und sie hoben an zu weissagen im Lager. Ihr Name hieß **Eldad**, Gottesliebe, und **Medad**, Mäßigung, zwei Dinge, woran es nicht fehlen darf. Ein Knabe wurde ihre Veränderung an ihnen gewahr und ihre Weissagen, und lief und sagte es Mose an. Es traf sich, dass Josua, der Diener Mosis, der stets um ihn war, diese Nachricht mit anhörte, und er war gleich mit einem Rate bereit. „Wehre ihnen!“ rief er Mose zu. Die Eigenliebe war's, die ihm diesen Rat eingab, und diese seine Eigenliebe suchte ihr Futter in der unvergleichlichen Größe Mosis. Ohne Zweifel bildete er sich nicht wenig, und, wie man hinzusetzen mag, nicht ohne Ursache darauf ein, gleichsam Mosis Schatten zu sein, der ihn überallhin begleitete. Was Mose an Ansehen abging, ging auch dem Seinigen ab; denn so ist die Eigenliebe, sie sucht ihre Vortrefflichkeit durch alle Mittel zu fördern. So wollten Johannes Jünger Jesum aus den nämlichen Gründen bei ihrem Meister anschwärzen, indem sie sagten: „Siehe, derjenige, den du getauft hast, der tauft, und jedermann kommt zu ihm.“ Johannes aber erwiderte: Er muss wachsen; er muss in eurer Liebe, Wertschätzung und Anhänglichkeit zunehmen, ich aber muss abnehmen. Johannes war also weit entfernt, die eigenliebige, ehrgeizige Gesinnung seiner Jünger zu teilen. Moses war gleichen Sinnes. Freilich kann es nach der Stellung, die jemand einmal einnimmt, eine Versuchung und Leiden mit sich bringen, wenn sein Ansehen, sein Einfluss, seine Wichtigkeit abnimmt, wenn er das nicht mehr gilt, was er sonst galt, und noch wohl immer gelten möchte, da andere an seine Stelle treten. Geschieht das aber bei Personen, die Gnade haben, so sind dies nützliche Übungen, die sie sehr gelehrt machen.

Moses wies deswegen die Versuchung, die ihm sein Freund und Diener nahe legte, auf eine heilige Weise zurück. „Bist du,“ sprach er, „der Eiferer für mich?“ Ist es mein

Vorteil, mein Ansehen, das du als die Hauptsache betrachtetest? „Ach, dass alles Volk des Herrn weissagete und der Herr seinen Geist über sie gäbe?“ Freilich, welche eine wünschenswerte Sache! Was gehet darüber? was kommt ihr gleich? was lässt sich damit vergleichen? Nichts. Will man der Erde einen allgemeinen Frieden, will man ihr blühenden Handel und Gewerbe, will man einzelnen, das allgemeine Beste bezweckenden Anstalten glückliches Gedeihen wünschen, man tue es. Aber wenn es denn auch gerät, so sind's irdische Dinge, die nur einen sehr untergeordneten Wert haben, und nicht selten eher schädlich als nützlich sind. Was wäre das aber für eine Heiligkeit und Seligkeit, wenn alles Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe! Welche Erkenntnis, welche Gottseligkeit und Liebe, welcher Friede und Freude würden sich schon auf diese Erde lagern! Dann würde, mit dem 89. Psalm zu reden, Ehre im Lande wohnen, Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Billig macht daher jeder Mosis Worte zu seinem dringenden Gebet, sowohl für sich selbst als für andere, zumal da der heilige Geist ja denen zugesagt wird, die ihn darum bitten.

„Ach, dass du denn den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerschmelzen wie Wachs! Ach, dass alles Volk des Herrn weissagte und der Herr seinen Geist über sie gäbe!“

Amen

XXIV.

4. Mose 11,18 – 24

Der Herr sprach zu Mose: „Zum Volk sollst du sagen: Heiliget euch auf morgen, dass ihr Fleisch esset. Denn euer Weinen ist vor die Ohren des Herrn gekommen, die ihr sprecht: Wer gibt uns Fleisch zu essen? Denn es ging uns wohl in Ägypten. Darum wird euch der Herr Fleisch geben, dass ihr esset, nicht einen Tag, nicht zwei, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage lang, sondern einen Monat lang, bis dass es euch zur Nase ausgehe und euch ein Ekel sei; darum dass ihr den Herrn verworfen habt, der unter euch ist, und vor ihm geweinet und gesagt: 'Warum sind wir aus Ägypten gegangen?'" – Und Mose sprach: „Sechshunderttausend Mann Fußvolks ist das, darunter ich bin, und du sprichst: Ich will euch Fleisch geben, dass ihr esset einen Monat lang. Soll man Schafe und Rinder schlachten, dass es ihnen genug sei? Oder werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, dass es ihnen genug sei?" – Der Herr aber sprach zu Mose: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? Aber du sollst jetzt sehen, ob meine Worte können dir etwas gelten oder nicht?" – Und Mose ging heraus und sagte dem Volk des Herrn Worte und versammelte 70 Männer unter den Ältesten des Volkes und stellte sie um die Hütte her.

4. Predigt

Lange haben wir uns in Tabera verweilt. Jetzt rüsten wir uns zum Aufbruch, betrachten aber vorher noch Mosis Verhalten gegen das göttliche Versprechen und seine Zurechtweisung.

1.

Zuerst betrachten wir das göttliche Versprechen.

❶ Doch geht demselben eine Vorbereitung vor, denn es heißt: Heiliget euch auf morgen, haltet euch darauf gefasst, setzt euer Gemüt in eine angemessene Stimmung und Verfassung, erwartet es mit Zuversicht und freuet euch darauf. Dies ist ein angemessenes Verhalten gegen die Verheißungen überhaupt, sonderlich aber wird es dann zur Pflicht, wenn sie in den heiligen Sakramenten uns gleichsam sichtbar entgegentreten. Gewöhnlich erfordern die Verheißungen auch Geduld, und wohl eine um so viel größere, je vortrefflicher sie sind. Hier war nicht lange Not zu warten, bloß bis morgen; jedoch kann uns auch das ein langes Warten zu sein dünken.

❷ Der Grund und die Veranlassung zu dem Versprechen war nicht erfreulich. Euer Weinen ist vor die Ohren des Herrn gekommen, hieß es, die ihr sprecht, es ging uns wohl in Ägypten (was brauchte er uns herauszuführen) und habt den Herrn verworfen. Es war also ein Versprechen und ein Geben, nicht in Gnaden, sondern im Zorn, nicht zum Segen, sondern zum Verderben. Und geht's nicht noch oft so? Ist das edle Gut der Gesundheit für diejenigen ein Segen oder ein Unsegen, welche sie dazu missbrauchen,

Verbrechen zu begehen, und würde nicht mancher einem Unglück entgangen sein, wäre er krank gewesen? Ist nicht manchen ihr großer Verstand und ihre Gelehrsamkeit zum Fallstrick geworden? Und was ist dem Menschen gesegnet, wofern der Herr nicht seinen Segen drin legt, und wenn er das tut, was wäre dann nicht heilsam für ihn? Wie heilsam war für Joseph und Manasse das Gefängnis, für Hiob sein Jammer, für den Schächer das Kreuz! Was nutzt aber ohne des Herrn Segen die Predigt des Evangeliums selber! Wird sie nicht manchen ein Geruch des Todes zum Tode? Das Weinen Israels kam vor die Ohren des Herrn. Was meint ihr wohl, wenn euer Lachen und Toben, wenn eure Worte und Handlungen vor die Ohren des Herrn kommen, was wird euch das bringen? Wohlgefallen oder Ungnade, ein freundlich oder finsternes Angesicht? Machte dies Weinen, was doch offenbar nicht ohne Grund war, den Herrn so ungehalten? glaubt ihr, euer gottloses Tun würde ihm gleichgültig sein? Oder haltet ihr nicht dafür, dass Gott Ohren habe die alles hören, und Augen, die alles sehen, und ein Buch, worin alles verzeichnet wird? „Der aber das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? Der das Auge geschaffen hat, sollte der nicht sehen?“ Du weinendes Israel aber, sei versichert, dass er deine Tränen zählt. Ihre Zahl muss freilich voll sein, endlich aber wird doch die letzte geweint, worauf ewige Freude folgt. Selig ihr, die ihr hier weinet, ihr werdet lachen! Wehe aber euch, die ihr hier lachtet, ihr werdet weinen! Wer zuletzt lacht, der lacht am besten.

③ Das Versprechen selbst bestand darin, sie sollten Fleisch genug haben, und das nicht für einen Tag, nicht zwei, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig, sondern einen ganzen Monat hindurch. Doch sollte es ihnen nicht zur Freude gereichen, sondern zum Ekel werden. Hatten sie gesagt von dem Manna: Uns ekelt dieser losen Speise, so sollten sie nun dasselbe noch vielmehr vom Fleisch sagen müssen und gern wieder mit dem Manna vorlieb nehmen. „Lasset euch begnügen an dem, was da ist,“ heißt es, und Paulus sagt: Ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen zu lassen. Man lerne die große Kunst, zufrieden zu sein. Sie hängt gar nicht von äußern – ich weiß nicht, ob ich hinzusetzen darf: und von innern? – Umständen ab. Sie ist ein Gut für sich. Wer's hat, der hat's; wer's nicht hat, wie wird der dran kommen? Denkt jemand, wenn dies anders wäre, so würde ich zufrieden sein, der verrechnet sich; denn die Zufriedenheit musst du in dir selbst finden, oder du findest sie gar nicht. Lies in dieser Beziehung das merkwürdige Predigerbuch, worin du auch unter andern finden wirst, dass ein fröhlicher und guter Mut eine Gabe Gottes sei. (Kap. 2,24) So ist es. Das Entbehren der Kreatur kann uns Gott ersetzen, aber das Entbehren Gottes ersetzt alle Kreatur nicht. Dürstet deshalb nach Gott! Das Manna des Evangeliums ist vielen auch eben so sehr zum Ekel geworden, als den Juden ihr Manna. Sie wollen das ägyptische Fleisch der Menschenweisheit, die nicht nach Christo ist, sondern nach der Welt. Aber o! wie sehr wird euch dasselbe zum Ekel werden, wenn es Gott gefallen sollte, seine Barmherzigkeit auch über euch auszubreiten und euch Buße zu schenken. Wenn euch die Barmherzigkeit widerführe, dass euch euer Sündenelend drückte, o! wie gewissentlich würdet ihr euch – seid ihr, wer ihr wollt – nach dem verachteten Evangelium umsehen, und wie ein Bienlein aus dieser Blume etwas Honig zu fangen suchen. Ein solches Versprechen tat der an seiner Ehre angegriffene Herr. Es war bestimmt; es war groß; es schien unausführbar.

Dies erinnert uns an die großen Verheißungen des Evangeliums, als da sind:

➤ gänzliche Vergebung aller Sünden, auch der sündlichen Art, womit der Christ sein Leben lang zu streiten hat; eine in kurzer Zeit, nicht selten in wenigen Stunden, ja in einem Augenblick ganz und gar vollendete Heiligung und Erneuerung, wo alles Sündliche so gänzlich aus der Seele verbannet wird, wie die Nacht durch die aufgehende Sonne,

- eine Bewahrung, so mächtig, dass diejenigen, welche einmal in der Hand Jesu sind, niemand herausreißen soll und sie nimmermehr umkommen; so genau und umständlich, dass auch kein Haar von ihrem Haupte fällt; so gewiss, dass eher Berge weichen und Hügel hinfallen, ehe die Gnade von ihnen wiche,
- eine Durchhilfe, dass, wo sie durchs Wasser gehen, der Herr bei ihnen ist, so, dass die Fluten sie nicht ersäufen,
- eine Annahme zur Gotteskindschaft und Gotteserbschaft.

Was sind das für große Vorstellungen des Evangeliums, nach welchen diejenigen, welche ihm gehorsam sind, nicht mehr unter dem Gesetz stehen, welches ihnen nichts mehr zu befehlen, nichts mehr zu verbieten, nichts mehr zu drohen, nichts mehr zu verheißen hat, dem sie getötet sind, und gegen welches sie nach Röm. 7 eben so wenig Verpflichtungen haben, als ein Weib gegen ihren verstorbenen Mann, sintemal sie bei einem andern, nämlich Christo sind. Was sind das für erstaunliche Vorstellungen, nach welchen bußfertige Sünder, die nichts als Sünde und Elend, wenngleich auch Kummer und Betrübniß darüber, sowie Hass und Widerwillen dagegen, in sich finden, im Evangelio angewiesen werden, sich dafür zu halten; die samt Christo, ich will nicht sagen: gekreuzigt und gestorben, ich will auch nicht sagen: samt ihm auferwecket sind, um in einem neuen Leben zu wandeln. Sondern – was noch mehr ist, – sich für solche zu halten, welche samt ihm schon gen Himmel gefahren sind, die also nicht erst selig zu werden brauchen, sondern es schon längst sind, die bei Leibes Leben den Tod, das Grab, das Gericht nicht mehr vor sich, sondern schon längst hinter sich liegen haben, dieweil sie durch den Glauben vom Tode zum Leben durchgedrungen sind und nicht ins Gericht kommen. Sind das nicht ganz außerordentliche Dinge, und sollte man nicht geneigter sein, zu denken, bei solchen Vorstellungen liege mehr Übertreibung als echte Wahrheit zum Grunde? So wird's aber dem Glauben vorgehalten, so soll er Christum fassen, so soll er lauter Sieg sein.

Aber es ist nur gar zu leicht, sich gegen diese großen Dinge ein ähnliches Verhalten zu Schulden kommen zu lassen, als Moses gegen das göttliche Versprechen bewies. Er ließ sich in eine vernünftige Zergliederung desselben ein, und so lief's auf den Schluss hinaus: wie mag das zugehen? Und dann lag der Gedanke ganz nahe dabei: es kann nicht geschehen, und dieser Gedanke sollte mehr Gültigkeit haben, als die göttliche Verheißung? Erbärmliches Verhalten, und das bei einem solchen Manne, dem Mittler des alten Bundes, bei ihm, der in dem Namensverzeichnis der Glaubenshelden Hebr. 11 mit oben ansteht! Er versteht das Versprechen wohl, welches ja auch nur natürliche Dinge betraf und also mit dem natürlichen Verstande begriffen werden konnte, ohne höheres Licht dazu zu bedürfen. Es betraf Fleisch. Das sollten sie morgen haben, und zwar einen ganzen Monat hindurch und im größten Überfluss. Das schien ihm was Großes, wie es denn ja auch wirklich war; und wie groß und erstaunenswert ist nicht dasjenige, was wir soeben aus dem Gnadenbunde anführten! Nicht bloß Vergebung der Sünden haben, sondern in Christo gerecht, nicht bloß gerecht, sondern vollkommen, nicht bloß vollkommen, sondern Gerechtigkeit Gottes in ihm sein; nicht ein, nicht zwei, nicht fünf, nicht zehn, nicht zwanzig Tage, sondern die ganze Ewigkeit hindurch. Ist das nicht mehr, als ein schwaches, enges Menschenherz zu fassen und aufzunehmen vermag?

Wie kann es sein? ich sag' es noch. Herr, ist es auch Betrug?
Ich armer Sünder hab' ja doch verdient deinen Fluch.

④ Nun stellte die Vernunft dem Moses auch die Schwierigkeiten vor, warum dies große Versprechen wohl schwerlich oder gar nicht in Erfüllung gehen könne und werde. Von Abraham heißt es Röm. 4: Er vernünftete nicht, sondern glaubte aufs Allergewisseste, dass, was Gott verheißen hat, er auch tun könne. Das konnte diesmal von Mose nicht gesagt werden, wohl aber das Gegenteil. Seine Vernunft erinnerte ihn an Zahlen und Mittel und hemmte dadurch den Glauben. Zuerst trat ihm die Zahl des Volks vor die Augen, die sich ohne die Kinder, d. h. die unter 20 Jahre waren, und ohne Zweifel auch ohne die Weiber, auf 600.000 Mann Fußvolk belief, den Pöbel nicht mitgerechnet, wovon wir neulich redeten. Und die sollten einen ganzen Monat hindurch Fleisch essen? Das war schwer zu glauben. Lasst es uns denen doch so übel nicht nehmen, die der heiligen Schrift nicht wohl glauben, wenigstens nicht alles glauben können. Das ist auch so leicht nicht. Moses selbst glaubte ja wenigstens diesmal nicht alles. Sie hatten allerdings auch viel Vieh aus Ägypten mitgenommen, aber das mochte wohl in der Wüste ziemlich beigeschmolzen sein aus Mangel an Futter, oder so mager, dass es nicht für den Tisch taugte. Aber wenn das auch nicht war, so hätten doch, wenn wir uns auch ans Rechnen geben und alles sehr gering anschlagen wollen, täglich eine anderthalb tausend Ochsen geschlachtet werden müssen, wenn jeder ein nicht sehr Bedeutendes an Fleisch hätte bekommen sollen. Da wäre denn ihr Vieh bald alle gewesen, und man hätte doch auch nicht so geradezu sagen können, Gott habe ihnen Fleisch gegeben. Setzten Mosen Zahlen in Verlegenheit, sind die nicht noch immer vermögend, den Glauben zu lähmen, wenigstens aufzuhalten? Die Zahl der Sünden, die mehreren Heiligen die Zahl ihres Haupthaars, ja des Sandes am Meer zu übersteigen schien; die große Zahl derer, die zur Verdammnis wandeln; die kleine Anzahl derer, die den Weg zum Leben finden, kann einem Bekümmerten was zu schaffen machen. Nun mütete man ihm zu, mit Paulo zu fragen: Wer will verdammen? so wird ihn dies wahrscheinlich eher stutzig machen, als beruhigen.

⑤ Die Mittel zur Ausführung des Versprechens erregten beim Moses ebenfalls Bedenklichkeiten, und beides zusammen genommen machte, dass der Unglaube ins Gewehr trat. Moses ist hier kein Kind, sondern ein kluger Mann; und da er keine Mittel und Wege zur wirklichen Darstellung des Versprochenen sieht, so denkt er, es gebe überhaupt dazu kein Mittel. War das Demut? Kindersinn? Berücksichtigung dessen, was Gott und was er selber ist? Der kluge Mann denkt an Ochsen und Fische, aber an Vögel, und die sind doch auch Fleisch, denkt er nicht. Dabei übertreibt er's, wenn er fragt: Werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, ihr Element verlassen und durch den Sand dieser Wüste schwimmen, dass ihnen genug sei? Kurz, es scheint ihm die Unmöglichkeit selber. Wie, ist denn Gottes Wollen nicht genug, um alles zur Wirklichkeit zu bringen? Ist sein Arm verkürzt, dass er nicht sonderlich weit mehr reicht. Sollen uns seine Worte nicht mehr gelten, als unsere eigenen Gedanken? Nun ja, fahrt getrost über den gedemütigten Moses her, weil ihr's besser zu machen versteht! Nicht wahr, wenn ihr in Not seid, trauet ihr zuversichtlich, er könne, er wolle und werde euch daraus erretten oder sie doch zum Besten wenden. Wenn ihr gar keinen Ausweg mehr sehet, so freuet ihr euch darüber, dass er dem rufet, das nicht ist, dass es sei. Ihr antwortet in allen, auch den schwierigsten Fällen auf alle Fragen und Rätsel: Christus, und damit sind sie gelöst. Stellen sich eure Sünden in Schlachtordnung wider euch auf, so könnt ihr sein Blut nur zeigen und gleich muss ihr Trotz schweigen; rückt das Gesetz mit seinen strengen und dringenden Forderungen wider euch heran, so haltet ihr ihm den Schild der Gerechtigkeit Christi vor und sprecht:

Die Sünde kann nicht mehr mich durchs Gesetz verdammen:
Denn alle Zornesflammen hat Jesus ausgelöscht.

Wollen die geistlichen Feinde euch binden und rufen schon: Philister über dir, Simson! so gerät alsbald der Geist Gottes über euch, und alle Bande reißen, wie ein flächsern Faden am Lichte versengt, und ihr rufet, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke: „In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat.“ Ihr habt recht, ihr habt recht. Gehet fort in dieser eurer Kraft und lasst euch nichts irren. Bei Mose stand es aber diesmal nicht also. Wer sollte sich nicht verwundern, wenn er hier bei diesem großen Gottesknecht einen solchen Unglauben, eine solche blinde Klugheit, eine solche Verwegenheit hervorbrechen sieht! Dass es keine bescheidene Frage war, in der Absicht, Belehrung zu empfangen, wie die Frage Mariä: „Wie mag solches zugehen?“ dass es Unglaube war, erhellet aus der Gegenfrage des Herrn: „Ist denn mein Arm verkürzt?“ Was für erstaunliche Erfahrungen hat das ganze Volk und insbesondere er selber gemacht! Die Geschichten in Ägypten beim roten Meer u.s.w. Schützen denn alle gemachten Erfahrungen nicht vor Äußerungen des Unglaubens bei nächstens vorkommenden Fällen? Was hatte er für eine ausnehmende Erkenntnis Gottes, was für einen vertraulichen Umgang mit ihm, so dass der Herr mit ihm redete, wie ein Freund mit dem andern! Wie unmittelbar war alles geschehen! Unmittelbar hatte Gott selbst zu ihm gesagt: Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden.

Sollte man nicht sagen, wem das einmal widerführe, der wäre für sein ganzes Leben gedeckt? Welche Blindheit wird in seiner vermeintlichen Klugheit offenbar! Er steht ja ordentlich den andern gleich, die da sagen: Er kann's nicht. Er macht Einwendungen, die ihm sehr berücksichtigenswert dünken, und die er aus der Vernunft hernimmt. Die 600.000 Mann stehen ihm im Wege, und da sein Verstand keine Mittel weiß, wofür so viele all das nötige Fleisch herkommen soll, so ist er unbescheiden genug, zu glauben, es sei die Unmöglichkeit selber. Im Paradies wurde in Zweifel gezogen, ob Gott wohl sollte gesagt haben: hier aber ging's noch einen bedeutenden Schritt weiter. Dass er das wirklich gesagt hatte, wurde nicht bezweifelt, konnte es auch nicht, aber nun betraf der Zweifel die Möglichkeit der Ausführung. Wo soll's herkommen? Das ist des Unglaubens ganze Art und Kunst, Einwendungen zu machen, so lange er manierlich bleibt; denn wenn er grob wird, leugnet er keck und geradezu ab und widerspricht, und wer das am geschicktesten treibt, gilt für den Klügsten. Ein gut Teil der heutigen Gelehrsamkeit besteht eben hierin. In dieser Kunst ist unser aller Herz nur allzuwohl geübt, und weiß eine lange Reihe von Einwendungen aufzustellen, die aber immer, wie scheinbar sie auch sein mögen, auf etwas Ungereimtes hinauslaufen, und entweder fragen: „Sollte Gott gesagt haben,“ oder: „Wie mag solches zugehen?“ Ja, es zeigt sich bei Mose eine Art von Vermessenheit und Verwegenheit, als ob er klüger wäre, wie Gott, und die Sachen besser überschlagen hätte, wie er. Er scheuet sich ordentlich, dem Volke dasjenige bekannt zu machen, was Gott ihm gesagt hat, dass sie einen ganzen Monat hindurch Fleisch genug zu essen haben sollten, weil es ihm unausführbar dünkt, und er befürchtet, die Ehre Gottes und seine eigne Ehre als Prophet zu gefährden, wenn er's bekannt machte, und hernach doch nichts daraus würde. Wenn der Apostel sagt: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht,“ so gibt er damit doch zugleich zu erkennen, dass es an Anlass, sich dessen Schämen zu können, nicht fehle. Man könnte wirklich unter Leute geraten, wo man sich zu scheuen Ursache hätte, oder zu haben glauben könnte, das Evangelium frei heraus zu verkündigen, aus Furcht, diese Perle vor die Säue zu werfen, da sie sich, wenn es geschähe, wenden und euch zerreißen könnten; oder man könnte auch Ursache haben,

das Evangelium nicht in seiner ganzen Fülle auszuschütten und den ganzen, wunderbaren Reichtum desselben und der Gnade, die es verkündigt, offen zu legen, sondern es zu umschleiern, wie die Apostel in ihren Briefen es mit bewundernswürdiger Klugheit wirklich so halten, wenngleich keiner mehr als Jakobus. Wer ist hierzu tüchtig? **Medad**, das heißt: das rechte Maß, war auch im Lager. Wer trifft das immer? Hier zu viel, da zu wenig, dort mangelt dies und da das! Und Moses kommt mit seiner Ungestalt nicht klagend vor den Herrn, sondern entschieden, als rechthabend, nicht als ob bei ihm, sondern bei dem Herrn etwas zu verändern sei. O Unverstand!

2.

Aber auch, o Gnade des Herrn! der seinem Knecht, der hier wie ein verloren und verirrt Schaf erscheint, treulich zurechthilft.

➤ Er tut ihm eine Gegenfrage, wodurch er ihn an seine Macht erinnert, und dadurch Mosis Gemüt auf den rechten Punkt leitet. „Ist denn mein Arm verkürzt?“ fragt er. So fragt Gott auch Jes. 50: „Ist mein Arm so kurz geworden, dass er nicht erlösen kann, und ist bei mir keine Kraft, zu erretten?“ Ach, ja, wie tun ähnliche göttliche Erinnerungen einer bedrängten Seele so ungemein wohl, und setzen ihre Füße aus dem Schlamm auf das Trockne! Es kann eine Seele zagend niedersinken über ihrer Sünden Menge. O, wie wohltuend ist's ihr da, wenn sie innerlich und kräftig an das Blut Christi erinnert wird, das zu unsrer Versöhnung rann! wenn sie im Gefühl ihres Elends an seine Durchhilfe erinnert! Alsdann bekommt sie wieder Flügel und verjüngt sich wie ein Adler. So auch Moses. Ei, wie beschämt wird er geworden sein, dass er bei seinem Raisonieren die göttliche Macht so wenig oder gar nicht mit in Rechnung nahm, und wie fiel all sein Vernünfteln dahin, als er sie in die Augen bekam. Wie angenehm beschämt wird eine trauernde Christenseele, wenn sie nun einsieht, wie sie in ihrem Kummer das Blut, die Gerechtigkeit, die Gnade und Kraft Jesu Christo so übersehen, und so wenig oder gar nicht mit in Anschlag gebracht, und bei ihrem Turmbau mit in Aufrechnung genommen hat. Da wird der Unglaube wohl mit sehr süßen Tränen beweint und abgeschworen, aber doch geschrien: Ich glaube, lieber Herr; komm' zu Hilfe meinem Unglauben! oder mit Hiob gesagt: „Ich will's nicht mehr tun.“ (Kap. 39,35)

➤ Der Herr kündigt ihm auch die eigene Erfahrung an. Du sollst jetzt sehen, ob meine Worte dir etwas gelten können oder nicht. Ein Mann, wie Mose, hätte billig glauben sollen, ohne zu sehen, glauben sollen auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist. Aber Moses als Moses konnte dies so wenig, als jeder andere. Zuletzt läuft's doch mit dem Glauben und Nichtglauben auf's Sehen, auf's Erfahren hinaus. Der herrschende Unglaube wird's zuletzt doch mit Schrecken gewahr, dass alles sich wirklich so verhalte, wie es das Wort Gottes, dem er nicht glaubt, gesagt, und von Hölle und ewiger Verdammnis und dem zukünftigen Gericht zuvor verkündigt hat. So wird auch der Glaube es endlich selig inne, was er geglaubt, und seine Hoffnung verwandelt sich in Schauen.

Und so wird Moses geheilt. Alle seine Einwendungen fallen gänzlich weg. Er geht zum Volke und sagt's ihm, dass es einen ganzen Monat hindurch Fleisch zu essen haben solle. Er grübelt nicht mehr über die Art und Mittel, wie dies Versprechen möge zur Ausführung gebracht werden. Er glaubt, was Gott verheißen hat, das werde er auch tun. O angenehmer Wechsel, wenn das Gemüt aus der Menge eigener Gedanken und dem trostlosen Gewirre eigener Überlegungen herausgezogen, sein Vertrauen gründen kann auf den lebendigen Gott!

Aber möchte man schließlich fragen: Warum meldet Moses das doch von sich selbst, was ihm doch nicht zum Ruhme gereicht, sondern ihn im Urteil anderer herabsetzen könnte? Das war eben die erste Absicht, welche er dadurch erreichen wollte. Man sollte ihn nicht höher stellen, als er wirklich stand. Er hätte dies ja nicht zu melden brauchen, und wenn er's nicht getan, wer würde was davon erfahren, und nicht wohl weit eher von ihm geglaubt haben, er sei über alle Regungen des menschlichen Verderbens weit hinaus. Aber er begehrt für sich keinen Ruhm, am wenigsten auf Kosten dessen, dem aller Ruhm allein gebührt. Er will es wohl Wort haben, dass er ohne Gnade eben so elend sei, wie alle andere. Darum kommt auch Paulus so oft auf seine ehemaligen Vergehungen zurück, wenn er rühmlich von sich selbst redet, so vergisst er selten, zu bemerken: „Doch nicht ich, sondern die Gnade, die mit mir ist.“ Demut, Einsicht in sein Nichts nimmt zu mit dem Wachstum in der Gnade. Er meldet die Ungestalt seines Gemüts, nur auch damit die tiefe Verderbnis der menschlichen Natur zu beweisen, die auch bei den heiligsten Personen noch wohl von Zeit zu Zeit durchblickt; dieses Verderbens, das sich besonders im Unglauben und so in geringen Gedanken von Gott, seiner Macht, Güte und Treue äußert, und also Gott große Unehre antut. Zugleich aber zeigt er an seinem Exempel, dass der Mensch seine Rechtfertigung nicht in sich selbst, seinen Werken und Bestehen finden könne, sondern sich anderswo suchen müsse durch den Glauben. Denn Paulus versichert uns, dass auch Moses diese Gerechtigkeit des Glaubens bezeuget habe. Auch er will als ein solcher angesehen sein, der aus lauter Gnaden gerecht und ein Erbe sei des ewigen Lebens.

Indem er seine Ungestalt meldet, bezeuget er damit zugleich, wie sehr wir einer fortwährend wirkenden Gnade bedürfen, und wie abhängig wir vor ihr seien. Was hilft da, wo es gilt, alle Erkenntnis und Wissenschaft, was helfen sogar alle Erfahrungen der göttlichen Aushilfe und Durchhilfe, alle vormaligen Versicherungen seiner Huld, was hilft's sogar, ob wir hundertmal haben glauben können, wenn's uns nicht auch zu der Stunde gegeben wird, wo es Not tut? Dann sind wir eben so arm und elend, eben so finster und erstorben, als ob wir auch nichts wüssten, noch nichts erfahren und noch nie geglaubt hätten, wie sich Moses denn wirklich also zeigte. Ihr vermögt das Geringste nicht; das gilt sowohl von der letzten als ersten Hälfte des Weges, und so ist uns ein sehr abhängiges Leben und Verhalten sehr anzuempfehlen. Tut er seine milde Hand auf, so sammeln wir.

Die Abweichungen, welche uns die Schrift auch an den heiligsten und ausgezeichnetsten Personen sehen lässt, dienen auch zum Beweise, dass auch sie nicht anders als aus Gnaden selig geworden sind, und dass es keinen andern Weg zur Seligkeit gebe, als den neuen und lebendigen durch Jesum Christum, zum Beweise, dass es keine andere Gerechtigkeit gibt, worin wir im Gericht Gottes bestehen können, als diejenige, welche Christus uns durch seinen vollkommenen Gehorsam erworben hat, und die der bußfertige Sünder im Glauben ergreift.

Werden wir denn recht von Herzen demütig! Verzagen wir denn ganz an uns selbst, um vollkommen zu hoffen auf die Gnade, welche uns dargeboten wird in der Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi!

Amen

XXV.

4. Mose 33,17

Von den Lustgräbern zogen sie aus und lagerten sich in Hazeroth.

So brechen wir denn endlich von den Lustgräbern auf und lagern uns zu Hazeroth, und das ist die dreizehnte Lagerstätte. Dort haben wir uns schlecht betragen, und es ist uns dafür übel gegangen; der Haufen ist kleiner geworden, denn der Herr hat viele getötet. Das ist uns zum Vorbilde geschehen, dass wir uns des Bösen nicht gelüsten lassen, gleichwie jene gelüftet hat. (1. Kor. 10,6)

Diese scharfe Kur wird denn hoffentlich helfen. Die Übriggebliebenen werden sich wohl besinnen und bessern, und wir werden wohl keine ähnliche betrübende und gottlose Auftritte mehr vernehmen. Dafür kann ich nicht stehen. Es gibt unartige Kinder, denen die Rute nicht helfen will, und wenn man alle Bäume im Walde zu Ruten machte, es wäre vergeblich. Sind die Kinder Israel nicht ein in die Augen fallender Beweis von der Wahrheit des Ausspruchs des Apostels, wo er sagt, das Gesetz sei neben angekommen, auf dass die Sünde desto mächtiger werde? wo er sagt, die sündlichen Lüste würden durch das Gesetz erregt; es sei kein Gebot gegeben, das lebendig mache, es sei nur ein tötender Buchstabe u. dgl. Moses, das ist das Gesetz, ist nicht imstande, auch nur einen Einzigen im Kanaan einzuführen, vielmehr sterben sie unter ihm alle, bis zuletzt er selber auch. Sein Amt ist fürchterlich. Es tötet; es predigt die Verdammnis; es tut Forderung auf Forderung und reizt dadurch, so zu reden, zum Gegenteil. Eins der größten Vorrechte des Evangeliums besteht darin, dass man unter demselben durch den Glauben vom Gesetze los und demselben abgestorben ist, also dass wir dienen sollen dem neuen Wesen des Geistes, nach Röm. 7.

Die Fortsetzung unsrer bisherigen Betrachtungen der Wanderungen Israels durch die Wüste bietet wenig Erfreuliches, aber viel Demütigendes und Niederschlagendes dar, so dass man sie lieber einstellen und beschließen, als darin fortfahren sollte. Wie ermüdend wird doch die langwierige Betrachtung des menschlichen Elends und Verderbnisses; die sich immer erneuernde, wenn gleich anders und anders sich gestaltende Offenlegung dessen, was in uns ist! Wer sollte nicht einen starken Widerwillen dagegen empfinden, die Menschen, ja wohl gar die besten unter ihnen, in ihren mannigfaltigen Unarten zu betrachten! sie zu entkleiden, um ihre Ungestalt und Missgeburt recht eigentlich zu sehen, ihre Eiterbeulen und Aussatz recht eigentlich zu beschauen! Wäre es nicht weit lieblicher, Betrachtungen anzustellen, wie die Worte Petri sie veranlassen, wo er sagt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk?“ nicht lieblicher, die Gläubigen nach demjenigen zu betrachten, was sie in ihrer Verbindung mit ihrem Haupte Christo sind, wissen, können, haben? Doch ist es ja auch nötig und nützlich, einzusehen, was selbst die Besten außer ihm sind.

Lasst uns denn, wofern ihr es nicht überdrüssig seid, in unsrer gewöhnlichen Betrachtung fortfahren, da es uns zum Vorbilde und Nachachtung geschrieben ist, jedoch so hurtig voran machen, als es sich tun lässt.

1.

Die dreizehnte Lagerstätte hat den Namen **Hazeroth**, d. h. auf deutsch: Vorhöfe. Ohne Zweifel bekam diese Lagerstätte deswegen diesen Namen, weil von da bis nach Kanaan, und zwar demjenigen Teil dieses verheißenen Landes, welcher dem Stamme Juda zugeteilt wurde, gar nicht weit war, so, dass sie nur wenige Meilen abzumachen hatten, um an der Grenze zu sein. Erwünschter Umstand, endlich so nahe am Ziel zu sein! Beinahe zwei Jahre hatten sie nun die dürrteste, abscheulichste Wüste durchzogen, aber nun lag sie mit ihren Mühen hinter, und das liebe Land mit seinen Hoffnungen ganz nahe vor ihnen. Ich weiß es nicht, aber sollten nicht aller Herzen höher geschlagen, aller Angesichter heiter ausgesehen haben, aller Gemüter vergnügt gewesen sein? Mich dünkt, sie haben ordentlich, wenn der Wind danach war, etwas von der erquicklichen Landluft und von den duftenden Wohlgerüchen Kanaans empfunden oder zu empfinden gemeint und sind dadurch belebt und erfrischt worden. Es war Herbst, und die köstlichen Früchte zur Reife gediehen; nun konnten sie denn bald ans Genießen von Melonen, Pomeranzen, Weintrauben, Feigen und Granaten kommen, wonach sie kürzlich noch so lüstern geworden waren. Wie beschwerlich musste ihnen das Warten werden, und wie sehr mögen sie gewünscht haben, dass sie bald aufbrechen dürften! Ich denke, man wird überall sich glückwünschend begegnet sein; man wird von allen Seiten fröhliche Lieder gehört und selbst Reigen gesehen haben. Wie werden sie sich ihres Murrens, ihrer Ungeduld geschämt und sich der Barmherzigkeit und Treue Gottes gefreut haben! wie wird diese Freude ihre Stärke gewesen sein und die Liebe sie gedrungen haben, alles zu meiden, was dem Herrn etwa missfällig sein durfte! Mit einem Wort, nie hatten sich ihre Verhältnisse so glücklich gestaltet, wie hier, daher der Name **Hazeroth**: Vorhöfe.

David macht im 84. Psalm auch viel Werks von den Hazeroth, von den Vorhöfen. „Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn,“ sagt er Vers 3, und Vers 11 heißt es, wenn wir ein Wort nicht übersetzen: Ein Tag zu Hazeroth ist besser, denn sonst tausend. Der fromme König fand also ein ausnehmendes Vergnügen und Wohlsein in des Herrn Vorhöfen, und zwar nicht ein sinnliches, was daselbst auch nicht anzutreffen war, sondern ein geistliches. Wir wissen, dass die Stiftshütte, besonders aber der Tempel verschiedene Vorhöfe hatte, wovon der eine immer höher lag, als der andere, zu dem man auf Stufen emporstieg. Der letzte Vorhof, unmittelbar vor dem Tempel, war für die Priester bestimmt, die daselbst die Opfer opferten auf dem Brandopferaltar, und die Sänger und Tonkünstler aus den Leviten, welche die Psalmen und Lieder absangen. Die übrigen Vorhöfe waren für die gemeinen Israeliten, auch einer für gottesfürchtige Heiden. Von ihnen aus sah man das Opfern, sah in die stets offene Tür des Tempels hinein und vernahm die Tempelmusik, welche in dieselbe hinabschwebte, und den Psalmgesang.

Wenn nun David sich gern an diesem Orte aufhielt, wenn dies überhaupt bei den frommen Israeliten der Fall war, die gern dahin gingen, um zu beten, wie wir auch in den Schriften des neuen Testaments so häufig sehen, so war dies nicht zu verwundern. Schon die feierliche Stille, welche an diesem heiligen Orte herrschte, war der Andacht sehr willkommen; dazu kam die göttliche Verheißung, dass der Herr Israel da, wo er seines Namens Gedächtnis stiftete, segnen wolle, sodass gläubige Israeliten die Nähe des Herrn nie mehr spürten, als eben in diesen Vorhöfen. Die Opferhandlung gab ihrer Betrachtung eine sehr wichtige Nahrung, besonders Personen, die David gleich standen, denen Gott die heimliche Weisheit wissen ließ, dass er dies Opfer nicht wolle, sondern jemand die Ohren durchbohrt und den Leib bereitet habe, seinen Willen tun. Welche teure Eindrücke konnte es auf das Gemüt der Anbetenden machen, wenn sie bedachten, dass dies das Haus und

der Palast ihres eigentlichen, zwar unsichtbar, aber doch kräftig gegenwärtigen Königs sei, welcher sich daselbst von dem goldenen – nicht Richter- sondern Gnadenstuhl offenbare! Was für ein lieblich Getöse musste es ihnen sein, wenn sie den Klang der Glöcklein an dem Gewande des im Tempel wandelnden Hohenpriesters vernahmen, und wussten, dass ihrer nun vor dem Herrn gedacht werde, und sollten wir, wenn wir das Kirchengeläute vernehmen, nicht betend begehren, dass unserer in Gnaden vor dem Herrn gedacht werde? Kein Wunder, wenn David gern an solchem Orte war. Ein Tag zu Hazeroth war ihm besser, als sonst tausend. Der gottselige König und Dichter des Psalms, worin er dies sagt, und die frommen Kinder Korah, die ihr sangen, bezeugen hiermit ihren geistlichen Sinn. Die Zeit, die sie da zubrachten, war ihnen wegen des geistlichen Genusses, der ihnen da verliehen wurde, so unvergleichbar köstlich; desselben einen Tag theilhaftig zu sein, war ihnen erwünschter, als tausend Tage in sinnlichen, wenn auch unsündlichen Genüssen. Sie zogen dies allem andern vor, wie köstlich es sein mochte. Wie jammert David, wenn er dies entbehren muss! Welch ein heißer Durst bemeistert sich dann seiner Seele!

Die Vorhöfe an sich taten es freilich nicht, wenn sie gleich dazu beitragen konnten und beitrugen, sondern das, was ihnen der Herr daselbst zufließen ließ, was sie da innerlich genossen. Von diesen innerlichen Genüssen weiß der gottselige Monarch viel zu rühmen, weil er sie aus Erfahrung kannte. Sagt er nicht z. B., um nur einiges anzuführen, „Dein Wort schmeckt mir süßer als Honig, und ist mir köstlicher, als viel tausend Goldstücke; du erquickest meine Seele, und wenn du mich tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Obschon jene viel Wein und Korn haben, erfreuest du doch mein Herz auf eine viel herrlichere Weise. Herr, der König freuet sich deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hilfe. Du gibst ihm seines Herzens Wunsch, und weigerst ihm nicht, was sein Mund bittet. Du erfreuest ihn mit Freuden deines Antlitzes und überschüttest ihn mit Gutem.“ So ruft ja auch die Gemeinde des Herrn beim Jesajas, so ruft Maria: „Ich bin fröhlich in dem Herrn, und mein Geist freuet sich in Gott meinem Heiland;“ und Paulus: „Ich bin überschwänglich in Freuden.“

Zwar haben wir die Hazeroth nicht, wovon David im buchstäblichen Sinne redet. Die allerdings schönen Gottesdienste des alten Testaments sind nicht mehr, aber nur deswegen nicht mehr, weil der Schatten dem Körper gewichen ist und das Bild dem Wesen. Es ist gewiss, dass Christen, ihr Kreuz auf sich nehmen müssen täglich und dass jeder Tag seine eigene Plage hat; es ist wahr, dass wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes gehen müssen, und im ganzen eine Wüste durchziehen. Aber wie es in jener natürlichen Wüste ein liebliches Elim gab und sie auch nach Hazeroth kommen, wo ein Tag besser ist, als sonst tausend, so finden sich auch beim wahren Christentum Freudentage und Erquickungen, die mehr wert sind, als alle weltlichen und sinnlichen Ergötzungen. Es gibt Erstlinge des Geistes, die den Gläubigen von Zeit zu Zeit zu ihrem Trost und Anmutigung mitgeteilt werden. Es gibt Zeiten, wo gleichsam Himmelsluft die Seele anweht, die alle Nebel verscheucht, die sie in vollen Zügen einatmet und sich in allen ihren Geisteskräften gehoben und belebt fühlt, wieder jung wird wie ein Adler, dem sein Gefieder wieder gewachsen ist, dass er sich hoch emporschwingt. Es gibt Stunden, wo etwas von dem himmlischen Lobgetöse das Herz durchbebt und es zu einer erhabenen Andacht und Anbetung hinreißt, wie sie nicht gewöhnlich ist. Es gibt Zeiten, deren Herrlichkeit sich nicht besser andeuten lässt, als es im Hohenlied geschieht. Die Jünger wurden auch, wenngleich nicht alle, auf den Berg der Verklärung geführt, wo sie selbst sagten: „Hier ist gut sein.“ Paulus wurde gar entzückt bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies, wo er unaussprechliche Worte hörte. Und David rühmt: „Du schenkest mir voll

ein!“ Dies sind außerordentliche und seltene Dinge, die sich dennoch bei einigen Seelen ereignen, und wie sie durch außerordentlich tiefe Wasser der Anfechtung und Trübsal müssen, wo sie mit Jeremias ausrufen: „Nun ich bin gar dahin,“ so werden sie auch auf eine außerordentliche Weise erfreut. Sie sind wohl dermaßen überschüttet worden, dass sie ohnmächtig hinsanken, und der Braut im Hohenliede nachsagten: „Ich bin krank vor Liebe.“ Den Bischof Palafox überwältigte der Gedanke: Mein Gott in der Krippe! so, dass er in eine tiefe und lange Ohnmacht fiel, und die nämliche Wirkung brachte ein Eindruck von der Liebenswürdigkeit des Gekreuzigten bei einem Prediger in Amsterdam hervor, der mit der Austeilung des heiligen Abendmahls beschäftigt, über dem Gedanken: Mein Gott am Kreuze! beinahe seinen Geist aufgegeben hatte, wie man wirklich Exempel hat, dass Christen über der lebendigen Erkenntnis Christi gestorben, und also von Hazeroth nach Kanaan gekommen sind. Fiel nicht Johannes wie tot zu den Füßen des verherrlichten Jesu nieder? und Maria mit dem Ausruf: Rabbuni, ohne ein Wort mehr sagen zu können?

2.

Wir führen dies Außerordentliche nicht als etwas Notwendiges an, sondern als Andeutung des Großen, was das Christentum schon in diesem Leben gewährt oder doch gewähren kann, wie es sich an einigen Personen wirklich ausweist. Gewiss ist es, dass nur wahre Christen wissen, was eigentlich Freude sei, welches keine als sie in Zeit und Ewigkeit erfahren. O, dass denn viele wahrhafte Christen würden, um des Wassers zu trinken, was Christus gibt und was in uns ein Quell des Wassers wird, der ins ewige Leben quillt! Seht, welche große und herrliche Dinge kann man erlangen! Und die verschmähet und versäumet ihr und jaget einem Schatten nach und einem Irrlicht, das euch nur ins Verderben stürzt! Tut das doch nicht länger, sondern tretet auf die Wege und schauet und fraget, welches der rechte Weg sei, und wandelt drinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Nicht Verleugnung bloß erwartet der Herr Jesus, sondern schenkt auch Freuden; er legt nicht bloß Pflichten auf, sondern schenkt auch Kraft, sie zu erfüllen; nicht bloß Lasten auf, sondern hilft sie auch tragen. Betrübt er, er tröstet auch wieder; tötet er, er macht auch lebendig; führt er in die Hölle, er führt auch wieder heraus. Werdet deswegen so klug, dass ihr am ersten nach dem Reich und der Gerechtigkeit Gottes trachtet, das andere wird euch zufallen.

Lasst uns aber von den außerordentlichen Mitteilungen, die zu Hazeroth geschenkt, und die nur selten und wenigen mitgeteilt werden, absehen, um noch einiges von denjenigen zu erwähnen, die bei einem wahren Christentum nichts Ungewöhnliches sind.

➤ Es ist nicht selten, dass wahre Christen mitten in allerlei innern und äußern drückenden Umständen so seelenvergnügt gemacht werden, als hätten sie keinerlei Mangel an irgend einem Guten, wo sie auch rühmen können: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ David lag und schlief nach Psalm 3 ganz ruhig, und erwachte ebenso getrost, obschon sich viel Tausend rings umher wider ihn lagerten. Mancher Gläubige war seelenvergnügt und ohne Sorgen, obschon so arm, dass er nicht wusste, wo er irgend eins seiner Bedürfnisse hernehmen sollte; er konnte unbekümmert den Herrn sorgen lassen, und der sorgte denn auch. Er konnte sagen:

Hab ich kein Heller, weder Brot noch Teller, weder Fach noch Dach;
Reißen meine Kleider, sagen andre: leider, schreien weh' und ach!
Sing ich doch, und glaube noch, ich will ruhen, trinken, speisen,
und den Vater preisen.

Wie mancher Fromme ist heftig krank und voll Beschwerde und Schmerz, aber auch dabei innerlich so wohl, dass es ihm, so zu reden, eine Lust ist, sich von den Schmerzen durchwühlen zu lassen, die er gerne solange fortwühlen lässt, wie es dem Herrn gefällt. Er kann die größten und empfindlichen Verluste und selbst die schändlichsten und unbilligsten Misshandlungen aller Art erleiden, und doch einer Lerche gleichen, die mitten im Gewitter singt. Ebenso kann der Herr die Seele mitten unter innerlicher Entbehrung gänzlich zufrieden stellen. Ohne Unmut und ohne Zaghaftigkeit sagte Josaphat: „In uns ist keine Kraft; wir wissen nicht, was wir tun sollen, aber unsre Augen sehen auf dich.“ Mit großer Gelassenheit steht der Apostel von seinem heftigen Gebet um Erhebung von dem auf eine unerklärbare Art misshandelnden Satansengel, ab und sagt, er sei gutes Mutes in Schwachheit, in Nöten, in Verfolgung, in Ängsten. Es kann der gläubigen Seele ungemein recht werden, so arm an Geist zu sein, dass sie ganz und gar vom Geben leben muss, dass sie aus sich selbst keinen guten Gedanken nehmen, keinen Seufzer hervorbringen, kein rechtes Wort reden kann und ganz und gar vom Heilande und seiner Gnade abhängen und im Glauben leben muss. Unter diesen lieblichen Umständen würde es derselben leid sein, wenn sie noch das Geringste aus sich selbst verrichten und auch nur ein Haar schwarz oder weiß machen könnte. Ungemein wohlgefällig kann's ihr werden, je mehr und mehr gänzlich überzeugt zu werden, wie unmöglich sie im ganzen, wie in einzelnen Stücken außer Christo vor Gott bestehen mag, und es ihr eine wahre Lust sein, das Unzulängliche in ihren besten Werken zu entdecken, um sich lediglich der Gerechtigkeit Christi zu rühmen und seiner Kraft. In solcher Gemütsfassung ist man gewiss in Hazeroth.

➤ In dies Hazeroth, diese Vorhöfe, werden die Christen auch oftmals eingeführt im Gebrauch der Gnadenmittel. Es ist wahr, sie sind in dieser Beziehung auch wohl in Mara, wo Wasser genug, aber dasselbe nicht genießbar ist. Jedoch, was ist ihnen zuweilen eine Predigt? Lauter Geist und Leben, dass sie mit jenen sagen müssen: „Wie hören wir in unsrer Sprache die Großtaten Gottes?“ Es ist alles lauter Genuss und Speise, und die Seele lauter Andacht. Die Predigt selbst ist es nicht, sondern sie sitzt wie Maria zu Jesu Füßen und hört ihm zu, dass sie mit dem Hohenlied sagt: Das ist die Stimme meines Bräutigams, der anklopft. O, wie ist ihr da mit den Galatern die Predigt des Evangeliums eine solche Seligkeit, dass sie auch ihre Augen dafür ausreißen und hingeben könnte! Und wie lange tönt's wohl in der Seele nach, gleich den stark gerührten Saiten der Harfe! Da ist sie recht zu Hazeroth und ruft aus: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Gott!“ Mag der Seele auch je zuweilen das Wort Gottes wie ein toter Buchstabe sein und sie einem Kranken gleichen, dem das Brot widerlich ist, was ist es ihr aber manchmal! Sie spürt den rechten innerlichen Ausleger, den heiligen Geist, und so ist die Zeit da, von welcher Jesus sagt, dass er alsdann nicht mehr durch Sprichworte mit den Seinen reden, sondern ihnen frei heraus verkündigen wolle von seinem Vater. Welche köstliche Aufschlüsse werden ihnen zuteil! welche große und herrliche Sachen enthält oft ein Spruch, ja ein einzelnes Wort, welche Glaubensgründe, welche Höhen und Tiefen! Ja, das Herz wird zusammengefasst in der Liebe zu allem Reichtum des gewissen Verstandes des Geheimnisses Gottes und des Vaters und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Kein Wunder, wenn sie alsdann das Wort süßer finden als

Honig, köstlicher als feines Gold. Sie haben die Salbung und wissen alles; und ein solcher Tag zu Hazeroth ist wirklich besser, als sonst tausend. Was geht nicht manchmal beim Genuss des heiligen Abendmahls vor, wenn sich die in der einfachen Handlung desselben enthaltenen großen Geheimnisse vor den staunenden Gemütsaugen der anbetenden Seele entfalten, die nun mit Neander singt:

Ich hab nun vom Himmelmanna gegessen,
Bin an des guten Hirten Tisch gesessen:
Der alte Feind zu meinen Füßen liegt.

Und mit Lampe: „Dein Liebesaltar brennt in mir.“ Was sind das für Worte: Gemeinschaft des Leibes, Gemeinschaft des Blutes Christi? was ist das für ein Kelch des N. T., was für ein Essen und Trinken? O, wie manches Priel würde an dem Kelch der Danksagung, womit wir danksagen, zu lesen sein, wenn jeder, der bei der Austeilung desselben den Herrn im Geiste sah, und schmeckte, wie freundlich er ist, es daran bemerkt hätte. „Hier öffnen sich der Ewigkeit Gardinen.“ Wahrlich, der Herr ist oft an diesem Ort; hier sind die Pforten des Himmels. Und ein solcher Tag zu Hazeroth ist besser, denn sonst tausend. Da sagt wohl jemand mit Jakob: Ich habe alles genug.

➤ Es ist freilich nicht zu leugnen, dass das Gebet, dieses geistliche Atemholen der Seele, nicht immer so recht von statten will, es ist aber auch wahr, dass die Seele mit David wohl ihr Herz findet, um ein Gebet vor dem Herrn zu tun, welches sie selbst in Verwunderung setzt, und woran sie sagen mag: Mein Beten ist Genießen. Ergießt es sich in Worten, so sind sie die allerzärtlichsten und kindlichsten, wie sie dem Abba- und Vaternamen entsprechen; sind's Seufzer, so sind's die allerinnigsten; sind's Tränen, sie entquillen dem tiefsten Seelengrunde. Ist's Fürbitte für andere, wie sehnsuchtsvoll! ist's Bitte, wie zutraulich! ist's Dank, wie gerührt! ist's Lob, wie herzlich! Da sieht das Glaubensauge durch Christum die offene Tempeltür bis ins Heiligtum, und an den durch die Stangen des Gnadenthrons zurückgeschobenen Vorhang einen Vorgeschmack des Himmels, dessen Luft anweht und stärkt.

Einen Tag zu Hazeroth, der besser ist wie sonst tausend, feiert der Christ, wenn der heilige Geist vorzugsweise über den Wassern schwebt; dann hat er den Bräutigam bei sich; wie könnte er traurig sein? Er verscheuchte die finstern Wolken der Zweiflung und kommt wie Noahs Taube mit dem Ölblatt des Friedens in das Herz. Da hat man Ruhe, da wird man stille, da erquickt man die Müden. Er ist ein Geist der Heiligung, und o, wie gedeiht unter seinem lebendig machenden Odem die Furcht des Geistes und entsprosst von selbst dem vorher gedemütigten und zerschlagenen Herzen, in welchem der Hohe und Erhabene wohnt. Er leitet in alle Wahrheit, er verkläret Christum, und was erblickt die Seele alsdann nicht für Herrlichkeit! Jetzt wird ihr Wunsch erfüllt:

Ach, dass ich dich, mein Heiland, recht erblickte,
Wie du am Kreuz mich ausgesöhnet hast!
Ach, dass dein Blut mich immerdar erquickte!
Ach, säh' ich stets auf dir die Sündenlast,
Und mich in dir von allem los,
Als ein recht liebes Kind auf deines Vaters Schoß!

Jetzt ist's ihr keineswegs zu bedenklich, um zu fragen: „Wer will beschuldigen? wer verdammen?“ Es ist ihr nicht zu gewagt, zu sagen: „So ist nun nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind;“ zu rühmen: „Wir sind samt ihm auferwecket und ins himmlische Wesen versetzt.“ Sie sieht das Lamm Gottes, dass der Welt Sünde trägt, und welch ein Gesicht ist das für einen armen Sünder! Sie sieht Gott als einen solchen, der Gottlose gerecht spricht. Welch ein Anblick! Sie versteht die Vollkommenheit der Versöhnung, und welch ein Verstand ist das! „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ O gewiss, wer das zu verstehen bekommt im Licht des heiligen Geistes, der mag nichts anders wissen, als Jesum Christum den Gekreuzigten, durch welchen ihm die Welt gekreuzigt ist und er ihr; der wird mit David ausrufen: „Der Vogel hat sein Nest gefunden, die Schwalbe ihr Haus.“ Er ist ein Geist, der Zeugnis gibt, dass man ein Kind Gottes sei, dass er uns zu Gnaden auf- und angenommen habe, und dies versiegelt er mit einer solchen alles überwindenden Festigkeit, dass alle Menschen und alle Engel sie nicht ins Wanken zu bringen vermöchten. Er ist ein Geist des Trostes und überschüttet die Seele also mit seinem süßen Troste, dass sie allerdings wie in den Vorhöfen des Himmels schwebt und mit Paulo ausruft: Ich bin überschwänglich in Freuden.

Sehet da, eine matte Beschreibung eines Tages zu Hazeroth. Ist's schon in den Vorhöfen so herrlich, was muss es im Tempel selber sein! Freilich sind dies geistliche Freuden, für die nur der geistliche Mensch Sinn hat; es sind aber heilige, wahrhaftige, ewige Freuden. Sie sind euch unbekannt, solange ihr fleischlich seid. Hört denn auf, fleischlich gesinnt zu sein, und werdet geistlich; denn geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede, aber fleischlich gesinnet sein ist der Tod. Wollt ihr denn nicht nach den besten Gaben streben? Wolltet ihr denn als verlorne Söhne bloß mit Trägern vorlieb nehmen, die nur Säuen genügen können? Ach nein! Fliehet solches! „Ergreifet das ewige Leben, wozu ihr berufen seid,“ und geht ein durch die enge Pforte ins Reich Gottes, welches besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist!

Amen

XXVI.

4. Mose 33,18

Von Hazeroth zogen sie aus und lagerten sich in Rithma.

1. Predigt

Hosianna!" so rief jene Kinderschar dem Herrn Jesu bei seinem Einzug in Jerusalem entgegen, „Hosianna in der Höhe! Hosianna dem, der da kommt in dem Namen des Herrn!" Es war ein Ruf der Bewillkommung, der Freude, der Bitte und der Hoffnung. Die Erwachsenen samt den Kindern erhoben dies Geschrei in der Meinung, das Reich Gottes sei jetzt in seinem vollen Durchbruch auf Erden begriffen. Und sie hatten Recht, mochten sie auch von diesem Reich unrichtige Begriffe haben und die erstaunliche Begebenheit nicht mit in Anschlag bringen, welche ihm den Weg bahnte. Es dauerte aber nicht lange, so hatte Petrus gegen das Vorurteil zu kämpfen: nachdem die Väter entschlafen, bliebe alles, wie es gewesen. Oft schon hat man sich die Sachen allzu günstig und dann wieder allzu ungünstig gedacht, und das eine Mal allzu viel gehoffet, das andere Mal allzu viel gefürchtet. Als Jesus auf Erden wandelte, glaubten seine Jünger schon, sich in die ersten Staatsämter teilen zu können; als er danach starb, sank ihre Hoffnung so ganz ins Grab, dass sie an keine Erlösung Israels mehr dachten. Als sie sich darauf von seiner Auferstehung überzeugten, die sie lange für ein Märlein hielten, waren sie gleich mit der Frage bei der Hand: Wirst du jetzt wieder aufrichten das Reich Israel? worauf Jesus weder ja noch nein antwortete, sondern sagte: „Euch gebühret nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Was für Hoffnungen und Erwartungen werden in ihnen lebendig geworden sein, als in Jerusalem erst 3000 und bald darauf 5000 auf einmal gläubig wurden, bis eine schwere Verfolgung in den Weg trat, welche die ganze Gemeinde zerstreute, und die Juden noch jüdischer machte wie zuvor. Auf eine ähnliche Weise ist es mehrmals gegangen.

Zur Zeit der Reformation glaubte man und wie es schien, mit Recht, das eine Mal müsse das ganze Papsttum fallen, und die ihm bis dahin ergebensten Reiche würden ihm abtrünnig werden, aber immer wurde seine Wunde wieder heil, das andere Mal urteilte man mit eben so viel Recht, es sei um die Reformation geschehen, selbst da, wo sie am festesten gewurzelt war. Es war wohl einmal aller Anschein dazu da, die Wahrheit und Gottseligkeit werde zur Herrschaft gelangen und auch wieder, sie werde ganz von der Erde verschwinden und ihre wenigen Anhänger in kurzem ausgestorben sein. Wie nahe hat man nicht schon oft das tausendjährige Reich geglaubt und gemeint, auf's Deutlichste nachweisen zu können, es sei in vollem Anzuge, und man möge nun getrost rufen: „Hosianna dem Sohn Davids!“ Ebenso geht's im Innern. Wie viele Seelen haben zur Zeit, da es ihnen mit David wohlging, auch mit ihm gerufen: „Nimmermehr werde ich darniederliegen,“ sind aber auch mit ihm erschrocken, wenn der Herr sein Angesicht verbarg; und wie sie das eine Mal dachten, sie würden nie wieder zweifeln, so das andere Mal, sie würden nie wieder glauben, nie wieder sich freuen können.

Wir sind jetzt in unsrer Betrachtung bis ganz nahe an Kanaan gekommen; es mag eine halbe Stunde weit sein. Lasst uns sehen, was sich da begibt.

Dies ist die vierzehnte Lagerstätte. Die Ereignisse derselben sind betrübender Art, aber auch zugleich warnend und lehrreich; die heilige Schrift bezieht sich mehrmals darauf. Lasst uns denn kurz diese Ereignisse selbst betrachten, und sodann auch die Lehre erwägen, die für alle folgenden Zeitalter darin liegt.

1.

Die **erste** bedauernswürdige Begebenheit, welche uns im 12. Kapitel ausführlich gemeldet wird, führen leider ein paar Personen herbei, von denen man es am wenigsten hätte erwarten sollen, die Geschwister Mosis: Mirjam und Aaron. Mirjam, Mosis Schwester, wird zuerst genannt, weil sie vermutlich die Anstifterin des Ganzen war und ihren Bruder Aaron mit ihrer verkehrten Ansicht angesteckt hatte. Es sollte über Mose her, wider welchen sich diese beiden vereinigt hatten, als hätte er nicht ohnehin Verdruss genug. Er nennt sich daher auch den geplagtesten oder sanftmütigsten unter allen Menschen. Es ist allerliebste, dass man's auf beiderlei Art geben kann. Im Text steht freilich der sanftmütigste, am Rande aber ist dabei geschrieben: der geplagteste, **anaf** und **aniaf**, so, dass man eins wählen mag. Es lautet allerdings etwas sonderbar, dass Moses selbst seine Sanftmut so hoch gepriesen haben sollte, da man's weit eher wird gelten lassen, wenn jemand seine Plage als übermäßig groß schildert. Wem dann nun jenes anstößig vorkommt, der mag dieses nehmen, wie Luther auch in seiner Übersetzung tut. Aus dem nämlichen Grunde ist man z. B. berechtigt, die Worte Jes. 9,2 statt: Du machst der Heiden viel, damit machst du der Freuden nicht viel, zu übersetzen: Damit machst du ihm viel Freude, weil zwar im Text das Wort nicht, am Rande aber ihm steht. Beides lautet auf Hebräisch **lo**; die Übersetzung durch ihm oder nicht macht aber einen großen Unterschied, indessen können wir's dem Mose doch eben sowohl zugeben, dass er seiner Sanftmut, als dem Paulo, dass er 2. Tim. 3 seines Glaubens, seiner Langmut, seiner Liebe, seiner Geduld gedenkt. Heilige, die auf der einen Seite ein offenes Geständnis ihrer Gebrechen ablegen, mögen auf der andern auch ihr Gutes bekennen; denn ihre Demut bleibt doch in beiden Fällen dieselbe, indem sie jenes sich selbst, dieses der Gnade beimessen. Übrigens lernt sich Sanftmut nicht ohne Plage, wenigstens gibt diese jener Gelegenheit, hervorzutreten.

War dem Mose seine Sanftmut bisher bei so vielen Gelegenheiten gut zu statten gekommen, so ward ihm auch jetzt dazu eine nicht angenehme Veranlassung gegeben. Mirjam und Aaron ärgerten sich an ihm und gaben ihm dies mit verdrießlichen Worten zu erkennen. Womit gab er ihnen denn ein Ärgernis? Er gab es ihnen nicht, sondern sie nahmen einen Anstoß daran, dass er eine Mohrin geheiratet hatte, und dies war's auch noch so eigentlich nicht, was sie verdross, sondern es war beleidigte Eigenliebe, gekränkter Ehrgeiz. „Redet denn der Herr allein durch Mose? fragten sie, redet er nicht auch durch uns?“ Wir sind älter wie er, wir haben den Geist Gottes so gut, wie er auch, und doch soll alles so gehen, wie er es verordnet; das sind wir müde; wir wollen mitsprechen, mitanordnen, mitbefehlen und nicht alles uns gefallen lassen, was er anordnet. Seht da den Ehrgeiz, die Eigenliebe! Die Vorzüge anderer werden von diesen bösen Eigenschaften als Beleidigungen angesehen. Sie gönnen sie andern nicht, sondern wollen sie selbst besitzen, und suchen emsig das herbei, was sie in dem Urteil andrer verkleinern kann, und diese Unart sehen wir hier sogar an ehrwürdigen, ja heiligen

Personen hervorbrechen. Wie kläglich! Sollte nicht die Beziehung, worin wir gegeneinander stehen, derjenigen unsrer Glieder gleichkommen, wie der Apostel will? Leidet ein Glied, so leiden sie alle sympathetisch mit; wird eins herrlich gehalten, so freuen sich alle mit. Jedes Glied ist mit der ihm angewiesenen Stelle zufrieden; die Hand begehrt nicht Auge, der Fuß nicht Ohr zu sein. Jedes nützt an seiner Stelle, auch der kleine Finger und die kleine Zehe, mag es auch nicht von jedem Gliede gleich merkbar sein. Kein Glied darf zum andern sagen: Ich bedarf dein nicht; eins tut dem andern Handreichung. Wie könnte denn alles Auge und alle Moses sein? Sollten wir an anderer Sünden unser eigenes Elend, so sollen wir auch an anderer Herrlichkeit unsere eigene sehen; denn was Christus andern Vortreffliches schenkt, das könnte er ja auch dir und mir geben. Bist du denn niedrig, so rühme dich deiner Hoheit; bist du hoch, so rühme dich deiner Niedrigkeit; bist du schwach, so rühme dich deiner Stärke; bist du stark, so rühme dich deiner Schwachheit.

Die Mohren waren bei den Juden ein sehr verachtetes Volk, was sie auch noch sind, dem über sie in ihrem Stammvater Ham oder Kanaan von Noah ausgesprochenen Fluche gemäß, er sei ein Knecht der Knechte. Wie hat sich denn doch der blinde Stolz der Päpste so verirren können, dass sie diese Fluchbezeichnung in ihren Titel aufgenommen haben! Diese Verachtung fiel allerdings zum Teil auf Mose zurück, da er eine Person aus so verachtetem Volke zum Weibe hatte; auch redete Moses nicht gut. Große Gnadengaben haben gemeiniglich auch ein großes Gegengewicht, damit teils der Mensch sich selbst nicht zu hoch stelle, sondern in der Demut bleibe, teils andere ihn nicht vergöttern, welches so leicht geschieht. Paulus wurde in den dritten Himmel entzückt; damit er sich aber der hohen Offenbarung nicht überhöhe, ward ihm gegeben ein Satansengel, der ihn mit Fäusten schlage. Überdas litt er Anfechtungen nach dem Fleische, die, mögen sie bestanden haben, worin sie wollen, imstande waren, ihn bei andern verächtlich zu machen. Seine Gegenwärtigkeit hatte nichts Imposantes, seine Rede war verächtlich, seine Predigten waren ohne Glanz und Beredsamkeit, noch mehr wie seine Briefe; seine Persönlichkeit hatte wenig Empfehlendes. Die großen Genies sinken nicht selten ins Gewöhnliche herab, und große Gaben verlieren sich auf die Dauer, wie der gewaltige Rhein im Sande. Mirjam, eine Prophetin, eine Dichterin, eine Sängerin, dünkte sich über ihre Schwägerin weit erhaben, und verachtete nicht nur sie, sondern auch um ihretwillen ihren Bruder, und wollte nicht geringer sein, wie er. Sie wollte Auge sein, da sie nur Ohr war. Sie war für den Augenblick nicht von Davids Gesinnung, welcher sagte: „Ich will noch geringer werden, denn also.“ Aber was hatte sie für Grund, sich zu erheben? Sie war keine Mohrin, aber hatte sie das sich selbst und ihren eigenen Maßregeln zu verdanken? und mochte jene eine Mohrin sein, so war und blieb sie doch Mosis Weib, wie Salomo später auch eine solche heiratete und mit übertriebener Liebe an ihr hing. Ja, was bildete sich Mirjam doch wohl ein? Vor Gott ist hier gar kein Unterschied, sondern alle Menschen sind sich darin gleich, dass sie Sünder sind und der Herrlichkeit Gottes ermangeln. Nicht die Farbe der Haut, sondern des Herzens, nicht die Abstammung, sondern die Sünde macht verächtlich, und wer einen andern seiner Sünden wegen verachtet, der mag doch noch zusehen, wie er das tut, damit kein Pharisäer mit unterlaufe. Gott vergibt auch großen Sündern, wenn sie Buße tun, und verdammt Gerechte, welche Buße nicht zu bedürfen meinen. Ja, wirft nicht Gott (Amos 9,7) alles in einen Haufen, wenn er daselbst sagt: „Seid ihr Kinder Israel mir nicht gleich wie die Mohren?“ Halte deswegen nicht so hoch von dir, o Mirjam! sondern besieh deine eigene Gestalt, ob du nicht auch schwarz seist. Wohl dir, wenn du, wie jene salomonische Mohrin sagen kannst: „Ich bin schwarz, aber lieblich.“

Moses ist auch als ein Vorbild Christi zu betrachten, selbst in dieser seiner von Mirjam und Aaron missbilligten Ehe. Die Gemeinde der Auserwählten heißt Christi Weib. Er ihr Mann. Aber was ist diese Gemeinde von Natur denn anders, als eine Mohrin? hässlich und ungestaltet. Und trat nicht Jesus wirklich als ein Brautwerber um solch eine Mohrin auf, da er nicht nur erklärte, er sei gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten; sondern sich auch so benahm, dass man von ihm sagen konnte: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen,“ wie ja sogar einer von seinen Aposteln aus der verabscheutesten Klasse, d. h. aus der Zöllnerzunft war. Und als nun vollends die Heiden hergerufen wurden, so stieg der Unwille bei den Juden auf den höchsten Gipfel, und sonderlich bei der Priesterschaft. Und im Ganzen macht eben das die christliche Religion so verhasst, was sie so erwünscht und liebenswert macht, der Umstand nämlich, dass sie die Religion für arme Sünder ist. So lieb sie aber deswegen den armen Sündern ist, die durchaus keine andere Religion brauchen können, so ekelhaft ist sie den Satten, Reichen, Starken. Mirjam und Aaron wollen keine Schüler sein, welche in allen Stücken an den Lippen Mose hängen sollen, sie haben selbst Verstand, sie können selbst raten; sie sind keine Leute, die man gängeln und leiten muss, sondern die sich selbst schon zu regieren wissen. Und überall, wo dieser Sinn herrscht, da nimmt man auch Anstoß am Christentum. Je ärmer und elender aber jemand geworden ist und wird, desto mehr söhnt er sich mit der christlichen Religion, selbst bis zu dem Lehrsatz von der ewigen Erwählung aus. Sie muss gerade so und nicht anders sein, wenn sie für ihn passen soll; dann darf kein Steinlein an diesem Gebäude anders verrückt oder gelegt werden, sondern alles muss genau so bleiben. O, wie lieb ist's da der Seele, dass Jesus eine Mohrin, dass er Sünder nimmt! Eben dies tröstet sie und macht ihr Jesum so lieb.

Der Herr weiß aber die Seele, die er lieb hat, schon klein zu machen, wie er auch dort zu dem Manne sagte, welcher sprach: Ich bin reich; welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So ging es auch der Mirjam und dem Aaron. Der Herr hörte es, was sie sagten; er nahm eine ungnädige und doch gnädige Kenntnis davon. Der Herr hörte es. Bedenkliches Wort! Wohl hat Hiob recht und Ursache, wenn er sich auch gegen Menschen seiner Gerechtigkeit rühmt, doch sobald er zu Gott redet, sagt er: „Du wollest ja nicht acht haben auf meine Sünde.“ Ach, Gott siehet nicht, wie ein Mensch! Der Mensch in seinem Leichtsinn hüpfet leicht über seine sündlichen Gedanken, Worte und Werke hinweg, und aus den täglich vorkommenden Fehlern macht er sich durchgängig gar nichts; aber bei einem solchen Sinne wird er nicht gut fahren. Achtet er's gering, so schlägt's Gott so viel höher an und nimmt's so viel genauer. David erschrickt mit Recht über der Vorstellung, wenn Gott Sünde zurechnen wollte, und sagt: Wer kann in solchem Fall bestehen! Mirjam und Aaron schlugen es auch nicht an, was sie sagten und meinten noch wohl großes Recht dazu zu haben, aber wie bald bekamen sie ein anderes Gesicht davon, und wie tief wurden sie alle beide beschämt und gedemütigt.

Sie waren alle drei in der Stiftshütte. Plötzlich wies der Herr sie alle drei hinaus. Warum Mose mit? Ohne Zweifel, auch ihn zu demütigen, damit ihn das große Lob, das der Herr selbst ihm erteilte, nicht aufblähet; denn der Herr nannte ihn seinen Knecht, der in seinem ganzen Hause treu sei, mit dem er mündlich rede und der den Herrn nicht in dunkeln Worten und Gleichnissen, sondern in seiner Gestalt sehe, und sprach: „Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet, wider meinen Knecht Mose zu reden?“ „Und der Zorn des Herrn ergrimmete sehr und wandte sich weg, dazu die Wolke von der Hütte des Stifts.“ Da war lauter Unwille und der Herr wandte ihnen verdrießlich den Rücken zu und stieß sie verächtlich von sich. Jetzt gingen ihnen die Augen auf. Ihr vermeintliches Recht

verwandelte sich ihnen nun in lauter Unrecht; sie wurden nun in ihren eigenen Augen schwarz, wie die Mohrin, und ließen jetzt ihre Schwägerin gern in Ruhe. So sieht Gott nicht, wie ein Mensch, und ein jeglicher mag sich wohl hüten, dass er keinerlei Sünde gering halte, sondern sie für das ansehe, was sie ist, nämlich für das höchste Übel.

Demütig, demütig müssen wir werden und ein zerbrochen Herz haben, und uns fürchten vor seinem Wort, denn solche sieht der Herr an. Mirjam und Aaron waren begnadigte Personen desto höher aber rechnete Gott ihnen ihre Unart an. Und ihr, die ihr Gott als Vater anrufet, führet euren Wandel, so lange ihr hier waltet, mit Furcht, denn es gilt vor ihm kein Ansehen der Person. Was ist das, wenn der Herr sich von einer Seele wendet und über sie ergrimmt, mag es auch in Gnaden geschehen! Das erfuhr Hiskia und sprach: Vor solcher Betrübniß meiner Seele werde ich mich scheuen mein Leben lang. (Jesaja 38).

Ja, dabei blieb's nicht, sondern Mirjam wurde aussätzig wie Schnee, und so wurde bei beiden eine große Zerknirschung bewirkt. Da war kein Trotzen mehr, kein Verachten: Was will die Mohrin? kein Prahlen: Wir sind so gut wie ihr Mann! Ach nein, das war rein vergangen! Mirjam, die Anstifterin des Ganzen, ist so bestürzt, dass sie kein Wort vorzubringen weiß; Aaron aber tut ein ganz demütiges Sündenbekenntnis. Ach, mein Herr, – so ehrerbietig redet er den Mann der Mohrin an – lass diese Sünde nicht auf uns bleiben, damit wir närrisch getan und gesündigt haben; sie ist ja wie ein totes Aas. Aaron dünkt sich kein Haar besser, wie seine Schwester. Jetzt nennt er ihr beiderseitiges Verhalten: Sünde und Narrheit. Jetzt hat er kein größeres Anliegen, als dass dieselbe nur nicht auf ihnen liegen bleibe, und bittet Moses, den noch soeben verachteten Moses, diesen Mittler des alten Bundes, um seine Fürsprache bei Gott. Ist dies nicht der Gang der Gnade bei allen Seelen, die sie demütigt? Geht's ihnen nicht auf eine ähnliche Weise? O, wie wird da der Mittler des neuen Bundes so köstlich, und derjenige so unentbehrlich, der sonst so überflüssig schien, so lange man sich selbst wohl gefiel und nur an andern was auszusetzen fand, während man an seinem eignen Elende blind war; sind andere Mohren, man dünkt sich selbst aussätzig, wie ein totes Aas; erhob man sich sonst über viele, so demütigt man sich nun wohl unter alle, und begehrt nur Gnade und Erbarmen.

Es war kaum nötig, dass Aaron seinen Bruder zur Fürbitte für ihre Schwester aufforderte. Es schmerzte Mose selbst tief, der Ärger seiner Geschwister hatte ihn so groß nicht verdrossen, das vom Herrn empfangene Lob hatte ihn nicht stolz gemacht. Er erinnerte sich noch sehr gut, wie er noch vor kurzem selbst so ungläubig gewesen war und fühlte mehr Mitleiden, als Verdruss. Mit großer Inbrunst betete er deswegen: „Ach Gott, heile sie!“ Wohl uns, dass wir nicht einen Hohenpriester haben, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsrer Schwachheit, sondern der selbst mit Schwachheit umfassen allenthalben versucht ward, damit er barmherzig würde und Mitleiden haben könnte mit denen, die schwach sind, versucht werden und irren, weshalb wir nun mit Freimütigkeit mögen zu dem Gnadenstuhl nahen, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird. So sollen aber auch die Christen untereinander Mitleiden haben und einer des andern Last tragen, nicht aber meisternd und richtend übereinander herfahren, als die auch selbst noch im Fleische sind. Sehen wir doch später auch den Moses noch fehlen, sodass der Herr ihm und Aaron vorwirft: „Darum, dass ihr an mich nicht geglaubt habt, dass ihr mich heiligtet vor den Kindern Israel, sollt ihr diese Gemeinde nicht ins verheißene Land bringen.“ Je demütiger, je bescheidener, je geringer in seinen eigenen Augen, desto besser und desto sicherer.

Mirjam sollte aber gründlich gedemütigt werden. Mose Fürbitte ward also wohl erhört, jedoch nicht auf der Stelle. Sie sollte sich als eine betrachten lernen, der ihr Vater aus gerechtem Widerwillen ins Angesicht gespien hätte, und sich darüber schämen. Mose musste sie sieben Tage lang außer dem Lager verschließen, da erst wurde sie wieder heil. O, was werden das für sieben Buß- und Bettage, für sieben Schmerz- und Wehtage gewesen sein! Wird sie nicht oft auf der Erde gelegen haben und sich wegen ihrer Torheit und Sünde fast unausstehlich geworden sein? Diese Kur tat ihr auch so wohl, dass wir in der weitem Geschichte von keinem Fehler mehr lesen, den sie begangen hätte. Gründlich müssen wir gedemütigt werden, dann werden wir auch gründlich geheilt. Diese Demütigungszeit dauerte bei den Kindern Israel ganze 40 Jahre, damit alles kund würde, was in ihrem Herzen war. Paulus wollte auch gern viel früher von seinen Demütigungsleiden befreit sein, als es die göttliche Weisheit für zweckmäßig fand. Er wird sitzen und schmelzen die Kinder Levi. Er nimmt sich also Zeit dazu.

2.

Das Volk nahm einen herzlichen und aufrichtigen Anteil an der Demütigung und Züchtigung dieser angesehenen Person und zog nicht eher weiter, als nachdem sie wieder aufgenommen war. Nach ihrer Wiederaufnahme aber brachen sie auf und zogen in die Wüste Paran. Es war eine sehr große, bergige und erschreckliche Wüste. Ihr wisst, dass das hebräische Wort **Wüste** auch eine Schule heißen kann. Sie kommen also aus einer Schule in die andere. Und geht's nicht wirklich also? Werden nicht immer neue Lektionen aufgegeben? Ich will dich unterweisen, heißt es Ps. 32. Wir kommen also nicht aus der Schule, und was kann nützlicher sein? Meine nur niemand, er habe ausgelernt, und wäre jemand wirklich am letzten Kapitel, so könnte es wohl geschehen, dass sein Meister ihn wieder zu dem ersten zurückführte, weil das erstmalige Aufsagen etwas obenhin geschah, und es nun genauer genommen werden soll, oder wenn er das Hebräische mit den Selbstlauten lesen kann, wird es ihm darauf ohne dieselben vorgelegt. Als Meister kennen wir nur einen, und das ist Christus. Jener große Heilige war auch was in die große Meisterschaft hineingeraten, sodass er auch sagte: Nach mir redete keiner. Er wurde aber so in die Schülerschaft zurückgedrängt, dass er sprach: „Ich will dich fragen, lehre mich,“ (Hiob 42,4) und ein anderer war so gelehrt geworden, dass er sagte: „Ich halte mich nicht dafür, etwas zu wissen, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten.“ Wohl dem aber, der das vierfache Wissen hat, von welchem Johannes am Schlusse seiner ersten Epistel schreibt.

Diese Wüste, diese Schule hat ihre Namen von Schönheit, Schmuck, Zierde, denn das bedeutet das Wort **Paran**. Seltsam eine Wüste so zu nennen. Aber heißt nicht vieles gut, ohne es zu sein, und ist nicht vieles gut, ohne es zu scheinen? Heißen wir nicht als natürliche Menschen die Welt mit ihrem Wesen gut? Aber wenn sie diesen Namen verdiente, würde uns dann wohl empfohlen werden, weder sie, noch was in derselben ist, lieb zu haben? Würde von ihr gesagt: Sie liegt im Teufel, und würde er ihr Gott genannt, denen aber, die sie lieben, alle Liebe Gottes abgesprochen, und es als etwas Unseliges bezeichnet werden, wer sie wieder lieb gewinnt? Heißt es nicht Unflat der Welt? Sagt nicht Habakuk, wer sein Gut mehret, ladet nur viel Schlamm auf sich, und wie lange wird's währen? Dagegen sagt Christus von den Seinigen: Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin, und mein ganzes Reich nicht von dannen ist. Und ach, wie vieles wird Paran, wird gut, schön, herrlich genannt, was doch nur eine Wüste ist! wie vieles wird gesucht, begehrt, errungen, was doch gering geschätzt oder gar verabscheut

werden sollte! Adam nannte die ihm vorkommenden Dinge mit ihren eigentlichen Namen, wie Gott sie auch nannte. Aber dies Vermögen hat er, und wir mit ihm, längst verloren, und unsere Sprache ist verwirrt. Fürsten gehn zu Fuß und Knechte reiten auf Rossen. Wie mancher König ist ein jämmerlicher Sklave, und wie mancher verachtete Sklave ist ein König ewiglich! Wie mancher Reiche ist blutarm, und wie mancher besitzt keinen Taler und ist reicher als Krösus! Wie viele Narren heißen Weise, und wie viele hochgelehrte Meister in Israel wissen nichts! Aber wie manches heißt eine Wüste, was doch eine Schule und Unterweisung! Wie manches heißt eine Wüste, was doch Paran, geschmückt genannt werden sollte! „Die Züchtigung,“ z. B., „wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern eine Wüste;“ wirkt sie aber nicht eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind? Die Erkenntnis und das Gefühl seiner Sünden: welche Wüste, aber welche heilsame Schule! Wer sollte nicht Anfechtungen scheuen! und doch sagt Jakobus: „Selig ist der Mann, der sie erduldet;“ ja er sagt: „Achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet.“ Wer fliehet nicht die Trübsale! aber welche Schönheiten mussten diejenigen darin entdecken, die sich (nach Röm. 5) derselben sogar rühmten, wissend, dass sie Geduld wirke, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung, und Hoffnung nicht zu Schanden werden lässt, ja, gilt dies nicht sogar vom Evangelium überhaupt? Es dünket natürlichen Menschen eine Torheit, eine dürre, ungenießbare Wüste, die des Zurückschreckenden viel enthält! Der eine glaubt unauflöslche Widersprüche darin zu entdecken, der andere Ungereimtheit und Unverstand; aber in welches geschmückte Paran wandelt es sich für ihn um, wenn er auf dem Wege der Selbst- und Sündenerkenntnis zu der wahren Einsicht in dasselbe gelangt. Auf diesem Wege ist schon aus manchem Saulus ein Paulus, aus manchem Verfolger ein Beförderer der Gemeinde geworden. Und so geht's auch in andern Dingen. David fand in den nämlichen Drangsalen, über welche er sich bitterlich beklagt, von welchen er geglaubt hatte, Gott würde ihn damit verschonen, wenn er ihn lieb hätte, nachmals einen Anlass, seine Treue zu preisen, womit er ihn gedemütigt hatte, welche ihm so nützlich wurde, dass er sagen konnte: „Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort.“ Hält er's deshalb nicht seiner Seele vor: „Du wirst ihm noch danken,“ und sucht dadurch sich selbst zum Harren auf den Herrn zu erwecken und der allzu großen Bekümmernis zu steuern? War nicht das Gefängnis für Joseph der Weg zu den höchsten Ehren, und was konnte dem einen Schächer Nützlicheres widerfahren, als dass er an ein Kreuz kam? Und auf der andern Seite, wer war in der Wüste: der reiche Mann oder Lazarus, der voller Schwären vor seiner Türe lag? Johannes oder Herodes, der ihn enthauptete? Sehe nur ein jeglicher zu, dass er nicht die Wüste statt Kanaan erwähle, den Schein statt des Wesens. „Ergreifet vielmehr das ewige Leben, wozu ihr berufen seid.“ Verleugnet um Christi willen alles, und wisset, dass ihr's in seiner Nachfolge hundertfältig erst mit, dann ohne Verfolgung wieder erlangen werdet.

Lasst mich jetzt zum Schluss nur noch bemerken, dass der Ort, wo sie sich in dieser ungeheuren Wüste lagerten, **Rithma** genannt wurde; auf deutsch heißt das Wacholder, deren daselbst viele wachsen mochten, und wenn sie auch die Schlangen verscheuchten, welche sich nicht in ihrer Nähe aufhalten, doch durch ihr stacheliges Wesen wieder beschwerlich wurden. Kanaan ist nun ganz nahe. Wir sind unmittelbar an den Grenzen, höchstens eine halbe Stunde von dannen. Hindernisse zum Übergang in das Land sind keine da, weder Fluss noch hohe Berge. Wir erheben billig ein Freudengeschrei. Jerusalem, Hebron, und wie die Städte alle heißen, sind nicht fern. Mich deucht, wir hören von dorthen läuten und sehen die Herden und die Winzer an den Bergen, hören diese singen und jene brüllen, und unsere Herzen hüpfen vor Freude.

Brechen wir aber hier ab, um nächstens zu vernehmen, was sich nun weiteres begibt.
Herr, hilf deinem Volke und segne dein Erbe, das dein harret!

Amen

XXVII.

4. Mose 13,1 – 3

Der Herr redete mit Mose und sprach: „Sende Männer aus, die das Land Kanaan erkunden, das ich den Kindern Israel geben will, aus jeglichem Stamm ihrer Väter einen vornehmen Mann.“ Mose, der sandte sie aus der Wüste Paran nach dem Wort des Herrn, die alle vornehme Männer waren unter den Kindern Israel.

2. Predigt

Groß müssen die Bedrängnisse sein, welche den verheißenen bessern Zeiten vorhergehen die Jes. 49,24 in den Fragen ausgedrückt werden „Kann man auch einem Riesen den Raub nehmen, oder kann man dem Gerechten seine Gefangenen losmachen?“ Und es ist eine nicht geringe Aufgabe für den Glauben, wenn er nach dem folgenden dafür halten soll, dass dem Riesen seine Gefangenen genommen und des Starken Raub los werden soll. Es kann einerlei sein, wen wir unter dem Riesen und Gerechten, welcher gleich darauf ein Starker oder Furchtbarer genannt wird, verstehen – das Vorbild des Nebukadnezar oder das Gegenbild der Teufel, den Antichrist oder sonst etwas – es bezeichnet auf jeden Fall etwas, das das Volk Gottes in nicht geringe Drangsale setzt. Diese Drangsal ist um so empfindlicher, da bei derselben eine Gerechtigkeit bemerkbar ist und sie demnach als eine wohlverdiente erscheint. Um desto mehr Werk trifft hier der Glaube an, der sich aus der Tiefe emporarbeiten soll. Die Gerechtigkeit soll er durch eine andere höhere Gerechtigkeit, die Macht durch eine andere höhere Kraft überwinden; dergleichen darf sich der Gläubige nicht befremden lassen. Er kann berufen sein, einen nackten, d. i. einen solchen Glauben zu üben, der wie Christus zu Thomas sagt, nicht sieht und doch glaubt, oder der gar, wie Abraham, wider Hoffnung hoffend, glauben soll. Ist er dazu berufen, was vielleicht nicht allen Gläubigen geschieht, so versteht's sich von selbst, dass er aller natürlichen und sinnlichen Stützen beraubt, auch zugleich mit den bedeutendsten Schwierigkeiten umringt, in Umstände versetzt wird, wo die Fragen unsers Spruches in Kraft treten. Ging's nicht Paulo so in Asien, wo er eben deswegen so über die Maßen und über Macht beschweret wurde, dass er sich schon des Lebens begab, damit er nicht auf sich selbst, sondern auf Gott sein Vertrauen stellte? Freilich möchte man von solchen Führungen wohl sagen: „Das widerfahre dir nur nicht;“ aber Gott will auch solche haben, die ihn also anbeten. Doch laufen solche enge Wege zuletzt in den weiten Raum aus, der Vers 23 angekündigt wird: „Du wirst erfahren, dass ich der Herr bin, an welchem nicht zu Schanden werden, die mein harren, denn ich bin der Herr, dein Heiland, und der Mächtige in Jakob, dein Erlöser.“

Auf solche Führung mag sich indessen ein jeder Christ wohl gefasst halten, und dann gilt's Glauben. Doch der Herr hält Treue und Glauben. Er wirke in uns das Werk des Glaubens mit Kraft, und segne dazu auch die Fortsetzung unserer Betrachtung der Wanderungen Israels.

Wir befinden uns noch zu Rithma, ganz nahe an Kanaan. Lasst uns jetzt der Betrachtung der Begebenheiten daselbst näher treten, welche von hoher Wichtigkeit sind, und worauf die heilige Schrift sich mehrmals bezieht und es als ein warnendes Exempel für alle Zeitalter vorstellt. Zuerst erwägen wir die Geschichte selbst.

In der Nähe Kanaans, und namentlich derjenigen Gegend, wo Juda sein Erbteil bekam, angelangt, ward es für gut befunden, zwölf Kundschafter nach der Zahl der zwölf Stämme Israels auszusenden; die sollten das Land genau erkundigen und sodann einen genauen Bericht abstaten von der Beschaffenheit desselben, seinem Boden, seiner Fruchtbarkeit, von der Beschaffenheit seiner Städte und Dörfer und ihrer Einwohner, auch einige von den Landesfrüchten mitbringen. Diese Idee ging nach 5. Mose 1 von dem gesamten Volke aus, nach 4. Mose 13 aber befahl es der Herr. In der Sache selbst also stimmten beide, das Volk und der Herr mit einander überein. Das Verfahren war sehr vernünftig und wohl überlegt. Wie es Leute gibt, welche alles auf dem Wege der Vernunft und Überlegung auszurichten gedenken, so gibt's andere, die ihren Mund gleich zum Tadeln spitzen, wenn davon die Rede ist, seine Vernunft zu gebrauchen. Beides ist gleich tadelnswert. Wie sollte man nicht gehörig überlegen, und warum sollte das nicht auf eine fromme, gottgefällige Weise geschehen können? Es gibt auch einen religiösen Aberwitz, und der gehört mit zur Verdrehtheit des menschlichen Herzens. Wollte Gott, wir wären alle recht vernünftig und mit den Galatern hätten die Leute aufgehört, die ein Apostel Unverständige nennt! Es war sehr vernünftig und wohlgetan, dass Moses seinen Schwager Hobab, obschon er ein Mohr war, dringend bat, mit ihnen durch die Wüste zu reisen, deren er sehr kundig war, wiewohl ihnen; die Wolkensäule den Weg genugsam wies. Es war sehr vernünftig, aber übel getan, dass sich mehrere Israeliten Manna in Vorrat sammelten. Der Gedanke, Kundschafter ins Land zu senden, war sehr vernünftig und wohlgetan.

1.

Es hat einer kleinen Anstrengung bei mir bedurft, euch nicht auch mit einer Auslegung der Namen der zwölf Kundschafter aufzuhalten, wie ich die der zwölf Heerführer Israels gab. Indessen stand ich doch um so mehr davon ab, da ihre Namen wohl meistens schöne Bedeutungen haben, diejenigen aber, die sie führten, schlimme Leute waren. Da sie nun überdas ansehnliche Ämter bekleideten, so waren sie um so gefährlicher, je größer das Zutrauen war, das man zu ihnen hegte. Wir müssen uns es auch nicht anfechten lassen, dass es unter den Feinden der Wahrheit berühmte Namen gab und gibt, und dass im ganzen die höhern Stände auch durchgängig die üppigsten sind. Das ist freilich ein schweres Gericht. Wenn Professoren, wenn Prediger und Schullehrer selbst wider die Wahrheit sind, so sieht es vollends übel aus, dies ist aber nichts Seltenes. „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?“ fragten die jüdischen Herren ihre Diener, sondern das Volk, das nichts von Gesetz weiß und dachten damit der Lehre Jesu allen Einfluss auf ihre Herzen abgeschnitten zu haben. Der alte Mensch verdirbt sich durch Lüste in Irrtum und unsere Wachsamkeit und Nüchternheit mag sich wohl vervielfältigen, da die Versuchungen so scheinbar sind. Zwei Namen muss ich aber doch nennen, weil sie eine ehrwürdige Ausnahme machen, und die einzigen sind, welche von allen den 600000, die aus Ägypten zogen, Kanaan erreichten.

➤ Der eine hieß **Kaleb**, d. i. gut Herz; und gewiss kommt nichts Böses, sondern nur das gute Herz nach Kanaan. „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde,

kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Es war ein Sohn **Jephunne**, d. h. abgewandt. Nicht einverstanden, sondern abgewandt war er von den Gesinnungen der andern, mochten ihrer auch mehr an der Zahl sein, mochten sie auch den allgemeinen Beifall erlangen, mochten sie auch in hohem Ansehen stehen und heißen, wie sie wollten. Kaleb war in seiner Gesinnung von ihnen abgewandt und bewies sich auch so in seinem Verhalten.

➤ Der zweite hieß **Hosea**; Moses aber gab ihm den Namen **Josua** oder ganz ausgesprochen **Jehoschua**. Die Bedeutung dieser beiden Namen ist die nämliche, denn er bezeichnet einen Heiland oder einen Seligmacher. Aber in dem zweiten Namen Jehoschua ist, wie es sich dem Gehör kund tut, der Name Jehovah, wenigstens die beiden ersten Silben desselben, mit eingewebt, so dass er nun so viel heißt, als: Jehovah der Seligmacher, und das ist nichts anderes, als der Name Jesus. Dies ist höchst bemerkenswert. Josua war es auch, und nicht Moses, der die Gemeinde ins Land Kanaan einführte; das Gesetz vermag es nicht, sondern nur Jesus. Josua war auch der rechte Mann noch nicht, worauf uns der Apostel (Hebr. 4) aufmerksam macht; er war es nicht, der zur Ruhe brachte; dies blieb einem andern vorbehalten, der zwar den nämlichen Namen führte, aber ein ganz anderer war. So schimmert überall das Evangelium durch, wie die köstlichen Kerne aus dem Ritz eines Granatapfels. Übrigens, wer kommt in den Himmel, als Josua und Kaleb, Jesus und das gute Herz?

➤ Den Namen eines von den Mitausgesandten will ich doch mit seiner Bedeutung auch noch anführen, er hieß **Gadi Susi**: „meine Rüstung ist mein Pferd.“ Das mag mir der Rechte gewesen sein, wenn, wie zu vermuten steht, Sinn und Name miteinander übereinstimmten.

➤ Ein anderer hieß freilich **Gadiel**: „meine Rüstung ist Gott;“ aber so recht auch die Bedeutung dieses Namens ist, wenn er weiter nichts als ein Name ist, so macht's auch nichts aus.

➤ Einer hieß **Juel**: Zustimmer. Und freilich stimmt man leicht dem zu, was die meisten für gut finden, und glaubt, die Menge der Teilnehmer rechtfertige die Sachen; das ist aber sehr armselig, wie der Name des Vaters dieses Zustimmers **Minhi** andeutet.

2.

Diese Männer zogen dann aus. Ihr Unternehmen war nichts Geringes. Sie mussten sich ganz auf den Schutz Gottes verlassen, denn wenn sie entdeckt wurden, so sah es schlimm mit ihnen aus, und die Kanaaniter würden ihrer nicht verschonen. Aber wer aus göttlichem Auftrage etwas unternimmt, der mag nur getrost sein, er steht unter seinem Schutz. Das erfuhren auch diese Männer, denen kein Ungemach widerfuhr, und man sollte ordentlich bedauern, dass wir nichts Umständliches davon wissen, wie es ihnen dann gegangen, wobei sich ohne Zweifel manches Merkwürdige zugetragen, und die göttliche Vorsehung sich oft sehr deutlich erwiesen haben wird. Sie übereilten sich in Nachforschungen auch so wenig, dass sie ganze vierzig Tage außen blieben, binnen welcher Zeit sie gar viel auskundschaften konnten. Man kann denken, mit welcher gespannten Erwartung und mitunter auch mit vieler Sorglichkeit man ihrer Rückkehr im israelitischen Lager entgegengeharrt haben wird; wie oft sie der Gegenstand des Gesprächs der Menge und der Fürbitte der Frommen gewesen sind.

➤ Endlich kamen sie wieder. Was das für eine Freude gewesen sein wird, was für eine Neugier, was für ein Fragen! Zuerst sahen sie den herrlichen Tatbeweis von der Beschaffenheit des Landes auf ihren Schultern, welches sich in der dünnen Wüste herrlich ausnehmen musste. In dem Tale **Eskol** nämlich hatten sie eine Weinrebe mit einer Traube abgeschnitten, die auf Hebräisch Eskol heißt, und wovon sie dem Tal den Namen gaben, welche sie von zwei Männern an einem Stecken tragen ließen. Wenn wir auch aus dem Umstande, dass sie also getragen wurde, gerade keinen Schluss auf ihre Schwere und Größe machen können, sondern in dieser Maßregel vielmehr einen Beweis ihrer Vorsichtigkeit finden, weil dies die beste Weise ist, leicht verletzliche Trauben unversehrt eine bedeutende Strecke zu transportieren, so ist es doch gewiss, dass in Asien die Trauben zu einer solchen Größe gedeihen, welche uns unglaublich vorkommen möchte. Sie werden nämlich häufig so groß, dass ein zwölfjähriger Knabe sich hinter einer einzelnen: Traube verbergen kann, und die einzelne Beere so dick ist, wie der dickste unserer Äpfel. Zwei Menschen konnten also wirklich an einer einzigen von solchen Trauben auf die Dauer genug zu tragen haben. Was musste das denn nicht für ein Anblick für die Kinder Israel sein, zumal, da sie nun im Begriff waren, in ein solches Land einzuziehen! Außer diesen Trauben brachten sie auch Granatäpfel und Feigen mit, alles von seltener Größe und Schönheit. Der Granatapfel ist eine ebenso angenehme und erfrischende als gesunde und schöne Frucht. Ihre Schale ist von den zierlichsten Streifen und Farben, und wenn sie reif ist, bekommt sie einen Ritz, durch welchen purpurrote, saftige Kerne und Beeren einladend hervorblicken, die man mit leichter Mühe aus dem Schlitz zum Genuss hervordrücken kann. Im Hohenliede wird dieser Ritz im Granatapfel etliche mal als ein Bild der Schönheit genannt. Nun, diese herrlichen Sachen wurden ihnen nicht so sehr zum Genuss, als zum Anschauen dargebracht, um dadurch ihre Sehnsucht nach diesem herrlichen Land desto mehr anzufeuern. Es waren Erstlinge, worauf die volle Ernte folgen sollte, als deren Unterpfand sie ihnen eingehändigt wurden.

Etwas Ähnliches geschieht noch im Geistlichen. Wir haben auch Geistes Erstlinge. Es werden uns auch zuweilen köstliche Trauben aus dem himmlischen Kanaan entgegengetragen und wir mit Kräften der zukünftigen Welt erquickt; müssen wir gleich im ganzen mit dem täglichen Manna der Gnade vorlieb nehmen, so gibt's auch zuweilen etwas Besonderes und Ausnehmendes. Der Teufel zeigte Christo auf eine lügenhafte Weise in einem Augenblick alle Reiche dieser Welt und sprach: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Christus macht es auf eine ähnliche Weise mit den Seinigen, indem er ihnen einen Blick in die Herrlichkeit seines Reiches, einen Vorgeschmack desselben schenkt und ihnen sagt: Dies alles und noch weit mehr will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest, worauf die Seele mit tausend Freuden und unumschränkter Bereitwilligkeit antwortet:

Alles will ich geben hin, wenn ich dich nur kann besitzen;
weg mit allem Weltgewinn, hierauf will ich mich nicht stützen;
mein Erlöser ist mein Gold, das ich nicht vertauschen wollt!

„Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, alle Zeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Und so ist denn der Bund gemacht.

➤ Mit diesem Tatbericht verbanden die Kundschafter auch einen mündlichen, gegen dessen Wahrheit sich nichts einwenden ließ. Sie sagten, das Land ist gut, es fließt

Milch und Honig darin, dies ist seine Frucht, wonach ihr's selbst beurteilen könnt. Weiter setzten sie hinzu, die Einwohner seien stark und etliche unter ihnen Riesen, ihre Städte groß und fest. Dies machte das Volk bedenklich; deswegen nahm Kaleb das Wort und sagte: „Lasst uns nur getrost über die Grenze gehen und das Land in Besitz nehmen, wir können es recht gut überwältigen.“ So verhielt es sich mit Kanaan, so verhält es sich auch mit dem Christentum. Es ist eine selige Sache. Wer leben und gute Tage sehen will, der werde, was er heißt: ein Christ. Unaussprechlich groß, unvergleichlich und ewig sind die damit verknüpften Vorteile, außer demselben aber nichts als Elend, Verderben, Untergang. Es ist aber nicht leicht, ins Reich Gottes zu kommen: ein groß, stark Volk, worunter etliche Riesen, sind wider dich; der Völker sind mehr als eins, und wenn du mit dem einen fertig bist, wird sich dir das andere entgegenstellen.

- Da sind nicht nur **Amoriter**: „Schwätzer,“ sondern auch
- **Hethiter**: „Zerbrecher“ und
- **Jebusiter**: „Übertreter“ und
- **Kanaaniter**: „Kleinmütige oder Krämer,“ die kaufen und verkaufen wollen, und allerhand schlechten Kram bei euch anzubringen und euch eure guten Sachen abzuhandeln suchen, euch auch selbst ans Kaufen für Geld zu bringen beflissen sind, wo ihr doch nicht satt von werden könnt. Da sind auch dem Äußern nach treuherzige Leute, die dich treuherzig machen und mit ihren zerrissenen Kleidern und verschimmelten Brot dir eins aufbinden, dass du dich unvorsichtiger Weise mit ihnen in einen Bund einlässest, der nicht gut ist. Außerdem sind da noch große, sehr befestigte Städte und kleine, feste Nester und Höhlen, deren Einnahmen große Kunst und Kraft erfordert. Manches verbirgt sich auch heimlich vor dir und verursacht dir allerhand Verdruss und Schande, während du nicht einmal recht weißt, wo es herkommt und Gott dir mit Hornissen zu Hilfe kommen muss, die das dir Verborgene ausfindig zu machen und zu zerstören wissen. Dies sind Gleichnisreden, die du dir schon wirst zu deuten wissen oder lernen. Doch lasst uns getrost hineingehen und das Land einnehmen. Wir können's wohl.

3.

Aber um diesen letzten Punkt: „Wir können es wohl überwältigen,“ ging es sich eben. Die zehn Mitkundschafter malten die erstaunlichen Schwierigkeiten noch weiter aus und brachten das Land in einen sehr bösen Ruf. Sie schilderten die Einwohner als sehr kriegerische Leute, welche einander auffräßen, also erschreckliche Barbaren, die mit jedem einen kurzen Prozess machen. Aber wie waren sie denn lebendig wieder aus dem Lande herausgekommen? Dies war entweder ein sichtbarer Beweis von der göttlichen Bewahrung, oder die Leute mussten doch solche Menschenfresser nicht sein, wie sie sie schilderten. Sie kamen ihnen alle sehr groß vor, und etliche waren eigentliche Riesen, und „wir waren,“ sagten sie, „gegen sie zu rechnen, vor unsern eigenen Augen, wie die Heuschrecken,“ und so waren wir auch vor ihren Augen. Mochten bei dieser Beschreibung auch einige Übertreibungen stattfinden, so war sie doch im ganzen wahr. Moses bestätigt sie auch selber und führt das Sprichwort an: Wer kann gegen die Kinder **Enack** bestehen, Enack muss ein Riese gewesen sein, dessen Nachkommen auch lauter Riesen waren. Das Wort bedeutet einen Halsschmuck. Ich weiß nicht, ob ihr dem eine Deutung geben wollt. War nicht der Teufel vor seinem Fall, so zu reden, ein Halsschmuck Gottes, sodass er sogar nach seinem Fall noch eine Majestät genannt wird? Wird ihm nicht Riesenstärke beigelegt und er deswegen ein Starkgewappneter, auch ein Löwe, ja sogar ein Gott

genannt? Wird nicht Offb. 13 von dem Tier, das seine Geburt ist, gefragt: Wer kann mit ihm kriegem? Die Nachkommen dieses Enacks heißen **Nephilim**, d. h. „die Gefallenen,“ auch „Missgeburten,“ deren schon vor der Sündflut gedacht wird. Sollte das nicht auch auf den Fall der Engel und Menschen deuten, welche dadurch zu wahren Missgeburten geworden sind? Genug, wir haben alle Ursache zu glauben, dass die Einnahme des wahren Kanaan, wovon jenes nur eine Abbildung war, dass das Eindringen ins Reich Gottes eine Sache ist, welche die allergrößten Schwierigkeiten hat, die keineswegs leicht wegzuräumen sind, weder was das Ganze, noch was einzelne Teile betrifft. Es darf uns nicht unnötig dünken, uns diese Schwierigkeiten von Zeit zu Zeit zu vergegenwärtigen, damit wir uns dadurch bewegen lassen, die rechten Maßregeln zu ergreifen.

❶ Welche Schwierigkeit ins Himmelreich einzugehen erwächst für uns Menschen, die wir Sünder sind, schon aus dem göttlichen Gesetz. Die Forderungen desselben stehen doch nicht da für die Langeweile, dass es uns doch überlassen bleibt, ob und inwiefern wir dieselben in Ausübung zu bringen für gut finden oder nicht. Es heißt: „tu' das,“ und das geht von einem solchen aus, welcher das Recht hat, hierin zu bestimmen, und bei dessen Bestimmung es sein notwendiges Verbleiben hat und haben muss. Was ist das aber für eine unübersteigliche Schwierigkeit, die sich unserm Eingang in das Himmelreich entgegenstellt? Wer wird auf diesem Wege in dasselbe eingehen können, da kein Mensch das Gesetz zu halten imstande ist? Es muss aber erfüllt, vollkommen erfüllt werden. Wie soll das denn nun geschehen?

❷ Dies Gesetz lässt es aber nicht bei Geboten, sondern es befestigt dieselben auch noch mit dem Fluche über alle, die es nicht ganz erfüllen, und dieser Fluch, der sich wie ein reißender Löwe über den Weg gelagert hat, muss notwendig zuvor weggeschafft werden, ehe derselbe von uns betreten werden kann.

❸ Dazu gesellt sich die Sünde, die unsere Natur durch und durch vergiftet hat und uns ebenso untüchtig zu einigem Guten macht, als geneigt zu allem Bösen. Sie darf nicht in uns herrschen; das wird jeder leicht einräumen; aber was soll sie bei uns vom Thron stoßen, da sie und wir nicht zwei, sondern schrecklicher Weise eins und dasselbe sind? Soll die Finsternis, welche das Licht nicht einmal begreift, das in sie hinein scheint, dasselbe aus sich selbst wider ihre Natur erzeugen? Sollen Disteln Feigen, und Dornen Trauben erzeugen, und auf bösen Bäumen gute Früchte wachsen? Kann ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? Wie soll es zugehen, dass des Teufels Reich im Menschen sich entzweie? und wenn es das täte, was könnte es nützen? Wie mag es zugehen, dass ein Ungläubiger gläubig werde? Das hieße ja Eisen schwimmen machen!

Mehr als diese drei Schwierigkeiten will ich diesmal nicht namhaft machen. Es sind deren noch weit mehr, sie müssen aber weggeräumt werden. Ist uns selbst das überlassen, so sind wir wie die Heuschrecken gegen ein Kamel, und wir mögen nur getrost mit den zehn Kundschaftern sagen: „Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen das Volk, denn sie sind zu uns zu stark.“ Es kann uns auch nichts helfen, wohl aber viel schaden, wenn wir uns auf die Seite derer schlagen, welche rufen: Friede, Friede! wo doch kein Friede ist, welche die Verderbnis der menschlichen Natur wo nicht gar leugnen, doch als unbedeutend und, so weit nötig ist, leicht wegzuräumen vorstellen; welche die Forderungen Gottes in seinem Gesetz sehr herabstimmen und von dem ihm angehängten Fluch vollends nichts wissen wollen. Das führt ebenso wenig zu etwas Gutem, als diejenigen Auszehrenden darum ihrer Gesundheit aushelfen, dass sie ihren Zustand für gar nicht bedenklich halten. Wir handeln weit vernünftiger, ja wir handeln nur dann vernünftig,

wenn wir die Wahrheit über und wider uns gelten lassen, wenn wir unsern Schaden für verzweifelt böse und unsre Wunden für unheilbar halten und nun sehen, ob denn bei so bewandten Umständen noch Rat und Rettung da sei. Ist es denn wahr, dass Riesen im Lande wohnen, wogegen wir nur wie Ameisen sind; ist es wahr, dass die Städte vermauert sind bis an den Himmel, nun wohlan denn, so wollen wir uns das gesagt sein lassen und uns nach zweckdienlichen Maßregeln umsehen, nicht aber uns verleiten lassen, diese zu versäumen, weil wir nichts von Riesen wissen wollen, die doch wirklich da sind.

4.

Hier erhob sich nun ein sehr wichtiger Wortwechsel und Streit zwischen Josua und Kaleb auf der einen und den zehn Kundschaftern auf der andern Seite, im Beisein des ganzen Volks. Jene beiden behaupteten nämlich: Wir vermögen das Land zu überwältigen, und diese sagten: Es ist unmöglich. Jene beiden leugneten die Aussagen der Übrigen von Riesen und Festungen keineswegs; sie waren nicht gesonnen, das Volk auf irgend eine Weise zu täuschen und ihnen falsche Begriffe von den Schwierigkeiten zu machen, die sie antreffen würden; das sei ferne. Aber aufklären wollten sie dieselben über den wahren Stand der Dinge, wie und auf welche Weise das Unmögliche möglich, das Schwere leicht und das Unwahrscheinliche wirklich werden möge. Aber die lieben Männer hatten einen schweren Stand. Sie konnten ihre Vorstellung nicht der Vernunft beweisen, sondern mussten sich an den Glauben wenden. Sie fanden aber keinen Glauben, der auch das Unsichtbare mit in Rechnung bringt, sondern bloß die Vernunft, die beim Sichtbaren und Natürlichen stehen bleibt.

Kein Wunder, wenn sie niemand und ihre Gegner alle für sich gewannen. Die ganze Gemeinde fuhr auf und erhob ein lautes Geschrei und weinte, und das dauerte die ganze Nacht durch. An den Grenzen Kanaans stieg ihre Not auf den höchsten Gipfel, und nie hatten sie sich demselben so fern geglaubt, als jetzt, da sie ihm so nahe waren. Es ging ihnen hier auf eine ähnliche, aber noch weit schlimmere Weise, wie zu Mara, wo sie in ihrem großen Durst wohl Wasser fanden, aber wie sie's trinken wollten, war's bitter und ungenießbar. Jetzt lag Kanaan wohl unmittelbar vor ihnen, aber nun war keine Möglichkeit da, hinzukommen. Welch ein Jammer! Wohl war's stockfinstere Nacht, von keinem Stern beleuchtet! Es ging ihnen, wie den Gottlosen allen, die sich lauter Gutes träumen, bis sie von den Schrecken der ewigen Verdammnis ereilt werden, der sie sicher und sorglos entgegenwandelten. Mit Tagesanbruch offenbarte sich erst recht die Finsternis, die in ihnen war. Sie murrten wider Mose und den Herrn selbst. Sie wünschten sich den Tod und beschwerten sich über den Herrn, dass er sie in ein Land führe, wo ihre Weiber durchs Schwert fallen und ihre Kinder ein Raub werden würden und beschlossen, sich einen Hauptmann zu wählen, der sie zurück nach Ägypten führen solle.

Nur vier Männer setzten sich dem Sturm entgegen; Moses und Aaron schweigend, indem sie vor den Augen des ganzen Volks mit dem Angesicht zur Erde niederfielen, dadurch ihre große Betrübnis zu erkennen zu geben und zugleich zu Gott zu beten. Doch Moses redete auch und hielt ihnen eine schöne Glaubenspredigt: „Entsetzet euch nicht, sprach er, und fürchtet euch nicht vor ihnen. Der Herr, euer Gott, zieht vor euch hin, der wird für euch streiten. Der Herr wird dich tragen, wie ein Mann seinen Sohn trägt;“ aber seine Anweisung zum Vertrauen auf den lebendigen Gott war vergeblich und prallte an dem Fels ihres Unglaubens ab. Josua und Kaleb waren auch tief erschüttert und zerrissen vor lauter Schmerz ihre Kleider. Auch sie ermahnten das Volk zum Glauben, wodurch sie

sicherlich alle Schwierigkeiten besiegen würden, und um ihren guten Zweck desto gewisser zu erreichen, bedienten sie sich der kräftigsten Art zu reden. „Wie Brot wollen wir sie fressen.“ Denn wenn die Not an den Mann geht und die Seelen wie durch tiefe Wasser müssen und Wellen über ihr Haupt gehen, ist es an der Zeit, das Kräftigste, was das Evangelium an Aufmunterung zum Glauben darbietet, offen zu legen. So machte es Moses am roten Meer, so Christus beim Jairus, so beim Thomas. Dazu gibt das Wort Gottes den reichsten Stoff, wenn es z. B. von blutroten Sünden redet, die schneeweiß, und von rosinenfarbenen, die weiß wie Wolle werden sollen; wenn Paulus ganz im allgemeinen hinfragt: Wer will beschuldigen, wer verdammen? und so schreit die Kirche: Und wenn die Welt unterginge, so fürchten wir uns nicht, und Hiob fragt: Wenn du mich auch töten wolltest, sollte ich nicht auf dich hoffen? Einen solchen Kraftglauben bewies Abraham, als ihm befohlen wurde, die Sterne anzusehen und zu glauben, also würde sein Same sein, obschon er nicht nur noch keinen Sohn, sondern auch gar keine Aussicht hatte, einen zu bekommen.

Aber hier war alles vergeblich; die Rede und Aufmunterung der beiden Männer tat eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Ihr Unglaube brach in Feindschaft und Zorn aus, und sie riefen von allen Seiten, man sollte sie steinigen. Gräuliche Bosheit des menschlichen Herzens! Aber eine solche Behandlung hat die Wahrheit schon oft gefunden. Wo sie nicht aufgenommen wird, da rüstet man sich feindselig zum Streit und stößt sie erbittert von sich. Als sie persönlich auf Erden erschien, fand sie keine Herberge, und da sie doch nicht wich, nagelte man sie an ein Kreuz. Da man sie selbst nicht verdrängen konnte, räumte man ihre Boten aus dem Wege und quälte ihre Bekenner mit allen erdenklichen Martern. Es ging und geht noch immer, wie im israelitischen Lager. Die Zahl der Widersacher ist bedeutend; sie führen das große Wort. Was sie sagen, ist, wie schon Asaph klagt, wie vom Himmel geredet. Ihnen fällt der Pöbel zu, denn Pöbel sind alle, die der Wahrheit nicht gehorchen. Ist aber unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt. „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verloren gehen, sondern von denen, die da glauben und selig werden.“ So wir aber in ihm bleiben und seine Worte in uns bleiben, werden wir die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird uns frei machen. „Alles aber, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Diesen Glauben wirke der Herr in uns in Kraft.

Amen

XXVIII.

4. Mose 14,26 – 30

Der Herr redete mit Mose und Aaron und sprach: „Wie lange murret diese böse Gemeinde wider mich? Denn ich habe das Murren der Kinder Israel, das sie wieder mich gemurrt haben, gehört. Darum sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will euch tun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Eure Leiber sollen in dieser Wüste fallen, und alle, die ihr gezählet seid von zwanzig Jahren und darüber, die ihr wieder mich gemurrt habt, sollt nicht in des Land kommen, darüber ich meine Hand gehoben habe, dass ich euch darinnen ließe, außer Kaleb, dem Sohne Jephunnes und Josua, dem Sohne Nuns.“

3. Predigt

Die Apostel sprachen zu dem Herrn: „Stärke uns den Glauben,“ vermehre uns denselben; so berichtet Lukas 17,5. Eine wichtige, nötige, nachahmungswerte Bitte. Es ist den Evangelisten in ihrer Geschichtsbeschreibung eben nicht sehr geläufig, Jesum Herr zu nennen, sondern es kommt selten vor. Wenn es aber vorkommt, so hat es auch seinen besondern Nachdruck, z. B. Kap. 10,1: Der Herr sonderte andere siebenzig aus, und Kap. 22,61: Der Herr wandte sich und sah Petrum an. So auch hier. Jesus ist der Herr, der alles in seiner Hand hat, und reich ist über alle, die ihn anrufen und überschwänglich tun kann über Bitten und Verstehen. Sie wandten sich demnach an den rechten Mann, der auch die Mühseligen und Beladenen zu sich einladet, um sie zu erquicken. Die Apostel waren es, welche diese Bitte taten. Wir befinden uns demnach in einer ehrenwerten Gesellschaft, wenn wir dieselbe Bitte tun. Auch diesen teuern Männern, auf deren Grund die Gemeinde erbaut ist, war das Glauben so wenig leicht, dass sie ihrem und unserem Herrn mehrmals Anlass gaben zu fragen: Wo ist euer Glaube, o! ihr Kleingläubigen, wie, dass ihr keinen Glauben habt! „Glaubet an Gott und glaubet auch an mich.“ Es befremde demnach niemand, wenn's ihm auch so geht. Um was baten sie den Herrn denn? Um Stärkung und Vermehrung des Glaubens. Sie mussten also einen besondern Mangel desselben bei sich spüren. Wie wurde ihnen denn dieser Mangel merk- und fühlbar? Dem Zusammenhang nach zu urteilen, durch die, nach Jesu Vorstellung drohenden gefährlichen Ärgernisse, Versuchungen und Verführungen, weshalb er sie ermahnte: Hütet euch! nehmet euch in acht! Kein Wunder, wenn sie begehrten, im voraus darauf gewappnet und gestärkt zu sein, und deswegen eine Zulage zu ihrem Glauben begehrten, von welchem es ihnen vorkam, er reiche in seiner dermaligen Beschaffenheit dazu nicht hin. Zudem empfahl ihnen Jesus eine Versöhnlichkeit, die dem Bruder, der ihn siebenmal des Tages beleidigt, und ebenso oft wiederkäme und spräche: Es reuet mich, vergib. Dies kam ihnen was stark vor, und sie fühlten sich ungeschickt und ungeneigt, die Versöhnlichkeit soweit zu treiben. Nach dem neuen Menschen waren sie aber doch wohl bereit dazu, erbateten sich aber dazu eine Beilage, einen Zusatz zu ihrem Glauben. Schön gehandelt. Jesus gibt ihnen eine merkwürdige Antwort, wenn er sagt: „Wenn ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn, und sprächet zu diesem Maulbeerbaum: Reiß dich aus und

versetze dich ins Meer, so wird er euch gehorsam sein.“ Sie denken an etwas Großes, Jesus redet von etwas Kleinem, als wollte er sagen: Messet die in euch selbst wohnende Kraft so genau nicht aus, sondern haltet euch im Glauben und durch denselben zu allem geschickt, was von euch gefordert wird. O köstlicher Glaube! Der Herr wirke ihn kräftiglich in uns und segne dazu auch die diesmalige Betrachtung der Wanderungen Israels.

Wir sahen neulich den Aufruhr auf den höchsten Gipfel steigen, die beiden würdigen Männer, Josua und Kaleb, in Gefahr gesteinigt zu werden, das Volk im Begriff, sich einen Heerführer zu wählen, der sie zurück nach Ägypten bringe. Jetzt tritt der Herr dazwischen. Seine Herrlichkeit erscheint. Er verlangt die Einwilligung Mosis, das Volk zu vertilgen. Moses bittet um Gnade. Der Herr gewährt seine Bitte, schwört aber zugleich, keiner von denen allen, welche aus Ägypten gezogen, solle ins Land Kanaan kommen; alle sollten in der Wüste sterben, nur ihre Kinder sollen hineingelangen. Zurück sollen sie, auf's rote Meer zu, statt in das unmittelbar vor ihnen gelegene verheißene Land zu ziehen. 40 Jahre sollten sie in der Wüste umherpilgern, also nun noch etwa 38 Jahre. Die zehn Kundschafter starben bald, die übrigen 600.000 sollten ihnen nach und nach folgen, nur Josua und Kaleb ausgenommen. Hierbei hatte es sein unabänderliches Bewenden. Der Herr beschwor es, und so blieb's dabei.

Da haben wir's also. Nur eine halbe Stunde bis Kanaan und nun wieder zurück auf's rote Meer zu! den Weg noch einmal, der doch so mühsam ist! Und keine Änderung daran, sondern unabänderlich festgestellt! Ach, wie hart! ach, wie bitter! Nun noch 38 Jahre. Zwar bleibt Kanaan gewiss, denn den Herrn mögen seine Gaben und Berufung nicht gereuen. Aber erst nach so langer Zeit!

Aber was war's denn eigentlich, was den Herrn so erzürnte, dass er einen unabänderlichen Eid schwur, sie sollten nicht in das verheißene Land kommen? Waren die Schwierigkeiten zu groß, die Bewohner Kanaans zu stark, die Städte zu fest? Nein. Hatten sie's mit ihrem goldenen Kalbe so arg verdorben, dass der Herr ihnen dies jetzt noch entgelten ließ? Auch nicht, das war vergeben. War's ihr oftmaliges Murren, das nun gestraft wurde, oder sonstige Sünden? Oder was war die Ursache eines so strengen Verhängnisses? Der Apostel gibt uns Hebr. 3 Aufschluss, wenn er Vers 17 fragt: Über welche aber ward er entrüstet 40 Jahre lang? Ist es nicht also, über die, so da sündigten, deren Leiber in der Wüste verfielen? Welchen schwur er aber, dass sie nicht zu seiner Ruhe kommen sollten, denn den Ungläubigen. Und wir sehen, dass sie nicht haben können hineinkommen, um des Unglaubens willen. So lasst uns nun fürchten, setzt er hinzu, denn es ist uns auch verkündigt gleich wie jenen. Aber das Wort der Predigt half jenen nicht, da nicht glaubten die, so es hörten. Wir aber, die wir glauben, geh'n in die Ruhe. Welches war also diejenige unter allen Sünden, die sie von Kanaan, und die von der ewigen Seligkeit ausschließt? Keine, die wider irgend eins der zehn Gebote begangen ist, denn daraus ist noch Errettung, sondern diejenige, welche wider das Evangelium begangen wird, welches uns diese Rettung verkündigt und anbietet, außer welchem aber keine erfunden wird. Wodurch sündigt man aber gegen das Evangelium? Durch den Unglauben.

Von diesem Unglauben möchte ich denn wohl schriftgemäß handeln, beschreiben, worin er bestehe, wie er sich äußere, sowohl da, wo er herrscht, als da, wo er Anfälle macht. Der Herr wolle das Dienliche darreichen. Bei dieser Betrachtung sind wir alle höchlich interessiert, weil der Unglaube es ist, der verdammt, wie der Glaube es ist, der selig macht. Hast du Glauben, so wirst du selig, hast du ihn nicht, sondern herrscht der Unglaube bei dir, so wirst du verdammt, das ist gewiss.

1.

Zuvörderst möchte ich nun einiges über den Glauben bemerken. Er ist von der allerhöchsten Wichtigkeit, denn das ganze Heil ist daran geknüpft. Die Rechtfertigung, kraft welcher der Sünder in dem Gerichte Gottes wird freigesprochen, hängt allein vom Glauben ab. Wir wissen, dass wir durch den Glauben gerecht werden. Wollte ich alle Stellen gleichen Inhalts anführen, so würde ich eine halbe Predigt damit anfüllen. Es ist also mit dieser einzigen aus Gal. 2 genug.

➤ Die Reinigung des Herzens geschieht ebenfalls durch den Glauben, wie Petrus Apostelgeschichte 15 sagt: Gott reinigte ihre Herzen durch den Glauben, und Christus selbst sagt nach Kap. 26: Sie werden geheiligt durch den Glauben an mich. Und verweist er uns nicht Joh. 15 auch in Beziehung auf die Heiligung ganz und gar an sich selbst, wenn er sagt: „Bleibet in mir, denn gleichwie eine Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also, auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir.“ Sagt nicht Paulus in Übereinstimmung damit: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum?“

➤ Auch die Bewahrung schreibt Petrus dem Glauben zu, wenn er sagt: „Aus Gottes Macht werdet ihr bewahrt durch den Glauben zur Seligkeit.“ Johannes eignet demselben den ganzen Sieg über die Welt zu, wenn er erklärt: „Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Doch was haben wir nötig, uns auf's Einzelne einzulassen, da Christus selbst bei seinem Abschiede von der Erde und Auffahrt in den Himmel alles zusammenfasst, wenn er sagt: Wer glaubt, wird selig. Wie wichtig sind in dieser Beziehung noch verschiedene andere Aussprüche des Herrn, als z. B.: „Wer glaubt, kommt nicht ins Gericht.“ „Alles, was ihr bittet in meinem Namen, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfangen.“ „So du glaubst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ „So ihr Glauben habt, wie ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dort hin, so wird er sich heben und euch wird nichts unmöglich sein.“ „Wer glaubt, wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere tun, denn die.“ Wie beherzigenswert ist das 11. Kapitel des Hebräerbriefes, wo solche Großtaten aufgezählt werden, die alle durch den Glauben tunlich wurden. Müssen wir uns also nicht von dem Glauben einen ungemein hohen Begriff machen, da ja alles an denselben geknüpft und sogar alles für Sünde erklärt wird, was nicht aus Glauben geschieht, es für unmöglich erklärt wird, ohne Glauben Gott zu gefallen?

2.

Lasst uns jetzt auch einige Urteile der Schrift von dem Unglauben vernehmen. Er, wie der Glaube, ist das einzige, worüber Christus sich verwundert hat. „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet,“ sagt Christus, und Johannes der Täufer. „der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ „Der Teufel hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens und verblendet der Ungläubigen Sinne,“ sagt Paulus. Johannes erklärt: „Wer nicht glaubt, macht Gott zum Lügner,“ begeht also die ungeheuerste Sünde. Er tritt ab von dem lebendigen Gott, er wird nicht gerechtfertigt, nicht geheiligt, nicht bewahrt, kann nichts tun als Sünde, und so fasst Christus endlich alles in einem zusammen, wenn er erklärt: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“

Sehet, so wird Seligkeit und Verdammnis an kein anderes Werk, als an den Glauben und Unglauben geknüpft. Wir alle sind zum höchsten dabei beteiligt, denn wir sind

entweder Gläubige oder Ungläubige, es wäre denn, dass man noch eine dritte Klasse annehmen wollte, welche aus solchen bestände, die in der Zubereitung zum Glauben begriffen sind, und etwa so stehen, wie jener Vater, der mit Tränen schrie: „Ich glaube, lieber Herr, komm zu Hilfe meinem Unglauben.“ Von Natur aber liegen wir alle an der Krankheit des Unglaubens darnieder, denn Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben. (Röm. 11,32.) Der Glaube ist die höchste Pflicht, der Unglaube die ärgste Versündigung.

Lasst uns denn nun die Natur und Beschaffenheit des Unglaubens näher kennen zu lernen suchen. Was ist Unglaube, wie äußert er sich? Er ist das Gegenteil vom Glauben. Besteht nun der Glaube in der Bereitwilligkeit, Christum allein und ganz als die einzige und vollkommene Ursache des Lebens und der Gerechtigkeit anzunehmen, so besteht der Unglaube in dem Nichtdasein und Mangel dieser Bereitwilligkeit. Hält der Glaube das für wahr, was uns Gott in seinem Worte geoffenbart hat, so hält der Unglaube es nicht für wahr; ist der Glaube ein herzliches Vertrauen, so ist der Unglaube Misstrauen. Da aber der Christ zwei Teile in diesem Leben an sich hat, einen alten und einen neuen Menschen, so findet sich auch Glaube und Unglaube bei ihm, und das eine Mal hat dieser und das andere Mal jener die Oberhand; sodass es heute von jemand heißen kann: Jetzt glaubest du, und nächstens: Jetzt glaubest du nicht. Wir wollen also den Unglauben teils in seiner Herrschaft, teils in seinen Anfällen besehen.

2.1 In seiner vollsten Herrschaft zeigte er sich bei denjenigen, welche sogar das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele leugnen, welche das Wort Gottes nicht als eine göttliche Offenbarung ehren, sondern in ihren Meinungen ganz davon abgehen, ja demselben entgegengesetzte Meinungen hegen und verteidigen, und die in der Schrift enthaltenen Lehren bestreiten, anfeinden, auch wohl verhöhnen und verspotten und diejenigen nicht mit Frieden lassen, die sie glauben. Von dergleichen Leuten wimmelt's gegenwärtig in der Christenheit, und dieser theoretische Unglaube hat sich bis in die unterste Klasse des Volks verbreitet, nachdem er bei den höhern und gebildeten Ständen den Anfang genommen. An solchen Leuten fehlte es nie. Schon David spricht von Narren, die da sagen, es ist kein Gott. Aber ehemals sagten sie's nur noch in ihrem Herzen, jetzt aber frei heraus, besonders in unserer verbasterten protestantischen Kirche. Dieser Unglaube liegt bei den allermeisten heutzutage herauskommenden Büchern, Predigten und dem Religionsunterrichte zum Grunde. Die heranwachsende Jugend wird schon in den bei weitem meisten Schulen mit diesem Seelengift angesteckt und dasselbe um so mehr entwickelt, je weiter jemand in der sogenannten Bildung gefördert wird, sodass man sich im ganzen nicht vertut, wenn man die am meisten Gebildeten auch zugleich für die am wenigsten Glaubenden hält. Dies ist aber etwas gar Erschreckliches, denn diese Menschen sind für alle Pfeile der Wahrheit sozureden unerreichbar, weil sie sie für Irrtum und dagegen den Irrtum für Wahrheit halten. Dies ist ein erschreckliches Gericht und wo nicht die Verstockung selbst, so grenzt es doch nahe daran. Es gilt besonders von unsern Tagen: „Nicht viel Weise und Kluge,“ und die Zeit ist da, wo die Menschen die gesunde Lehre nicht mehr mögen, und es ist nichts Seltenes, dass ganze Gemeinden sich der Wahl eines echt christlichen Predigers oder Schullehrers widersetzen und einen solchen nicht wollen. Man ist sehr fleißig und arglistig bemüht, ein böses Geschrei über das Land Kanaan zu bringen, und wenn ihrer zwei sind, die zu dessen Gunsten reden, so sind gewiss zehn Widersprecher. Da schreit's von allen Seiten; Mystizismus, Schwärmerei, veraltete Ideen, Kopfhängerei und dergleichen; dies wird in allen Flug- und Zeitschriften wiederholt und jene reichlich überschrien. Doch ist Gott so barmherzig gewesen und hat in

neuern Zeiten wieder Männer erweckt und mit dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, dass das Evangelium doch wieder reichlicher verkündigt wird, als man es noch vor zehn Jahren hätte hoffen dürfen, und unsere Gemeinde hat die Freude, unter diesen einige aus ihrer Mitte zählen zu können, wie denn der jüngste ihrer Prediger selbst einer davon ist, und die geliebten Namen mancher andern sind euch auch bekannt. Dieser Unglaube in seiner völligen Ausbildung leugnet demnach Gott den Vater und dessen Schöpfung, Gott den Sohn und die durch ihn gestiftete Erlösung, und Gott den heiligen Geist und seine heiligen Wirkungen, verleugnet die göttlichen Eigenschaften, die göttlichen Verheißungen, sowie das Wort, worin dieselben enthalten sind, Adams Sündenfall, und so der Reihe nach die Notwendigkeit der Buße, der Wiedergeburt, der Rechtfertigung und Heiligung und sogar die Seligkeit samt der Verdammnis. Sie sind vom Vater der Lügen, dem Teufel, und also voll Lügen.

2.2 Nicht so entwickelt liegt er doch auch bei denen zum Grunde, die zwar die Wahrheit als Wahrheit gelten lassen, vielleicht dafür eifern und eine umständliche Erkenntnis derselben haben, oder auch ebenso wenig von der Wahrheit, als von dem ihr entgegengesetzten Irrtum wissen, aber die Wahrheiten machen keinen ihnen angemessenen, bleibenden Eindruck auf ihr Herz und Gemüt, und sie haben keine Liebe zu denselben, sondern weichen ihnen lieber aus. Die Betrachtung der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes schreckt und weckt sie nicht; die Betrachtung seiner Barmherzigkeit und Gnade rührt und beugt sie nicht, sie finden sich nicht bewogen und gezogen von der Sünde abzustehen, und diese Gnade als den höchsten Schatz zu begehren. Sie sind und bleiben eben fühllos und tot. Zwar können sie wohl einmal heftig erschüttert und aufgeregt werden, wie Felix erschrak, als er Paulum von der Keuschheit, der Gerechtigkeit und dem zukünftigen Gerichte reden hörte; dies war ihm aber so unangenehm, dass er den Apostel bald entließ. Festus wurde auch sehr durch seine Rede aufgeregt, er unterbrach ihn und schrie, vor lauter Gelehrsamkeit rase er. Die meisten dieser Ungläubigen kommen selten oder garnicht, um zu hören, da doch der Glaube aus der Predigt kommt, oder wenn sie auch in der Kirche sind, so achten sie nicht auf's Wort, oder verstehen und beherzigen es nicht. Die Zahl dieser praktisch Ungläubigen ist leider sehr groß, und das Wort hilft ihnen nicht, weil sie's nicht mit dem Glauben mengen.

2.3 Ganz besonders äußert sich der Unglaube darin, dass er nicht zu Christo kommen will, wie der Herr selbst sagt: Ihr wollet nicht zu mir kommen. Er nimmt Jesum Christum nicht an, das ist das Wesen des Unglaubens. Er begehrt ihn und seine Gnade nicht. Er verlangt nicht nach ihm. Er hungert und durstet nicht nach Gerechtigkeit. Er nimmt seine Zuflucht nicht zu ihm, viel weniger, dass er ihm vertraute und sein ganzes Heil ebenso inbrünstig und zuversichtlich allein und ganz vom ihm erwardete. Dies mag nun aus solchen oder andern Gründen herrühren, so ist es doch zuletzt wieder nichts anders als Unglaube. Meint dieser, er sei kein solcher Sünder, der eines solchen Heilandes bedürfe, sondern für sich selbst tugendhaft genug, um selig, stark genug, um rechtschaffen zu werden und verständig genug, um den rechten Weg dazu zu finden; mag jener denken, er sei ein allzu großer Sünder, um noch Gnade finden zu können; mag dieser die Welt und Sünde mit ihren Vergnügungen noch zu lieb haben, und jener denken, es sei für ihn wenigstens jetzt noch unmöglich, sich aus seinen Verbindungen herauszureißen; mag der allerlei Verstandes Zweifel haben und jenen eine Hand, eine Lieblingslust hindern, die er nicht drangeben, nicht abhauen, ein Auge, das er nicht

ausreißen mag, was ist es anders als Unglaube, mag er auch höflich genug sein, zu sagen: Ich bitte dich, entschuldige mich, und was bewirkt dieser Unglaube, mag er sich auch in ein Gewand hüllen, welches es auch sei, mag er sich rechtfertigen oder entschuldigen wollen, womit es immer sei, mag er nicht Unglaube, sondern sonst genannt werden wollen, was bewirkt er anders, als das, was der sanfte Christus ihm ein für allemal angekündigt hat, die Verdammnis. Wovon soll also jeder vor allen Dingen frei zu werden suchen? Eben von dem Unglauben. Wer davon frei ist, der findet auch in allem Übrigen eine gebahnte Straße; bei wem er aber herrscht, oder auch in sofern er noch in jemand ist, verschließt er die Seele für Gott und alle Einflüsse seiner Liebe und öffnet dem Satan den freien Zutritt, sichert der Sünde ihre Herrschaft und bringt nichts als Qual.

3.

Woher kommt der Unglaube denn? Ach, den bringen wir schon bei unserer Geburt mit auf die Welt, und also ist von Natur jeder Mensch ein Ungläubiger, wird auch erst durch die Wiedergeburt gläubig. Dies ist ein Stück unserer unglückseligen Erbschaft von unserm Stammvater Adam. Er ließ sich in den Unglauben bringen und hat ihn sodann auf uns alle vererbt. Die Schlange fing damit an, seiner Seele das Gift des Unglaubens beizubringen, worauf der Ungehorsam ganz von selbst folgte. Sie suchte erst ein Misstrauen gegen Gott in Adams Seele zu erzeugen, indem sie fragte, ob Gott ihnen verboten hätte, von allerlei Bäumen im Garten zu essen. Von allen? Wie? sollte Adam geantwortet haben: darfst du solche Gedanken von der höchsten Güte hegen und äußern, dass sie ein so hartes, unfreundliches Verbot geben könne? Du mußt ein garstiges Wesen sein, und so lerne ich an diesem Baume wirklich das Böse kennen, und zwar in dir. Die Schlange suchte ihm auch das Wort Gottes verdächtig zu machen, indem sie sagte: Ei, sollte Gott das wirklich gesagt haben? Leider fing dieser Funke Feuer. Unsere Eltern fingen an zu zweifeln, und nun erfüllte sie die Schlange vollends mit ihrem Gift, indem sie ihnen Gott als ein neidisches, ihnen feindseliges Wesen vorstellte, das es ihnen nicht gönne, dass ihnen die Augen aufgetan würden, um selbst zu wissen, was gut und böse sei, es ihnen nicht gönne, dass sie ihm gleich und vollkommen würden, wie er vollkommen ist. Sie gingen darauf ein, und so verwandelte sich ihr Vertrauen in Misstrauen, ihre Anhänglichkeit in Abneigung, ihre Liebe in Feindschaft; daher kommt's, dass dieselbe Art uns allen anhängt, weil durch ihn die Sünde in die Welt kommen ist. Kein Mensch darf daher glauben, er sei vom Unglauben frei, es sei denn, dass er durch die Wiedergeburt davon befreit wurde.

Jedoch wird man auch durch die Wiedergeburt nicht so gänzlich von allem Unglauben befreit, dass man nicht noch Anfälle von demselben zu erleiden hätte. Ja, jetzt erst erkennt und fühlt man die Macht desselben und wie tief derselbe gewurzelt sei, und man sieht sich nicht selten zu dem Gebete jenes Vaters genötigt: „Ich glaube, lieber Herr, komm zu Hilfe meinem Unglauben.“ Das ist sehr sündlich und sehr schädlich, dass es so steht. Man muss sich deswegen in den Kampf des Glaubens einlassen, und vor allen Dingen dahin streben, völlig zu werden im Glauben.

➤ Die Kinder Israel stellen hier ein warnendes Exempel des Unglaubens auf, wovon der Apostel sagt: „Lasset uns zusehen, dass wir nicht in dasselbe Exempel des Unglaubens fallen.“ Josua und Kaleb aber gaben ein schönes Beispiel, deren Glauben wir nachfolgen sollen. Jene glaubten, nicht ins Land Kanaan kommen zu können, obschon Gott es ihnen verheißen und sie selbst hinein zu führen versprochen hatte. Die Predigt vom Glauben

machte keinen Eindruck auf ihr Gemüt, einen desto größeren aber die Predigt des Unglaubens. Die Bewohner Kanaans scheinen ihnen viel zu mächtig und ganz unüberwindlich; Gott, seine Macht, seine Treue und seine Zusagen galten ihnen nichts. Sie hatten kein Vertrauen zu ihm und sahen bloß auf das, was vor Augen ist, und so begriffen sie das, was die Zehn sagten, sehr wohl, weil es mit ihrer natürlichen Sinnesart übereinstimmte; aber die Vorstellungen Josuas und Kalebts waren ihnen als grundlos zuwider. Das Verhalten dieser beiden Männer aber war ganz glaubensvoll. Sie leugneten keine von den Schwierigkeiten der Einnahme des Landes Kanaan. Sie machten die Einwohner nicht kleiner, wie sie wirklich, waren, und schrieben sich selbst keine größere Kraft zu, als sie besaßen. Es verhielt sich wirklich so, dass sie gegen jene wie ein Haufe Ameisen anzusehen waren, und ihre Kraft zu dem Werke nicht hinreichte.

Aber der Glaube rechnet ganz anders, wie der Unglaube. Dieser bleibt bloß bei demjenigen stehen, was vor Augen ist, der Glaube aber nimmt Gott mit in Rechnung, seine Verheißungen, seine Macht, Treue und Gnade, und hat so einen Mut, der sich auf etwas Unsichtbares gründet. Mit Gott will er seine Taten tun. So diese beiden Männer. „Wie Brot,“ sprachen sie, „wollen wir sie fressen.“ Darauf gründete sich ihr Vertrauen: „Wir können das Land wohl einnehmen;“ denn dies Können suchten sie nicht in sich selbst, sondern fanden es in Gott. So spricht der Gläubige auch in allen Fällen: Wir können es wohl, wie jene beiden Jünger auf die Frage des Herrn Jesu erwiderten: Könnet ihr? Könnt ihr den Bösewicht überwinden, wie erschrecklich und mächtig er auch ist? Der Glaube antwortet: Wir können es wohl. Könnt ihr im Gerichte Gottes bestehen, da doch eure Sünden mehr sind, denn des Sandes am Meer, und da ihr sogar noch immerdar zu allem Bösen geneigt seid; könnt ihr trotz aller Versuchungen und Gefahren dennoch beharren bis ans Ende und in allem weit überwinden? Könnt ihr euern alten Menschen kreuzigen und töten, ablegen die Sünde, die euch immerdar anklebt und träge macht, und so eure Heiligung vollenden? Sie antworten: Wir können es wohl. Warum denn? Weil wir im Herrn Gerechtigkeit und Stärke haben; denn auf ihn, nicht auf sich selbst, setzt der Glaube sein Vertrauen, und hofft vollkommen auf die Gnade, die uns dargeboten wird in der Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi.

Ganz anders verhält sich der Unglaube, dem ein solches Verfahren ungereimt, albern und schwärmerisch vorkommt. Er sucht, wie Asa, nicht den Herrn, sondern die Ärzte. Entweder verzweifelt er in der Not, rennt wohl zu Pistolen, Strick und Wasser u.s.w., weil er in der unsichtbaren Welt keinen Halt und Stütze hat, oder er hofft auf sichtbare Stützen, verlässt sich auf Menschen und hält Fleisch für seinen Arm. Nicht Gott, sondern der Mensch soll die Griechen, jener die ganze Welt retten. Seine eigene Klugheit soll ihm durchhelfen, und bricht dies morsche Eis unter seinen Füßen, so hat er dann nichts mehr als Angst, Ratlosigkeit und Zagen, es wäre denn, dass Gott in Gnaden alles unter seinen Händen zerrinnen lasse, um ihn auf diesem Wege zu lehren, das Gebäude seiner Hoffnung auf den rechten Felsen zu gründen. Seine Werke und vermeintliche Gerechtigkeit sind bis dahin der Grund seiner Beruhigung. Er ist selbst sein Gott, soweit dies reicht. Die armen Kinder Israel trauen es Gott nicht zu, dass er sie in Kanaan bringen könne, und sich selbst trauen sie es zu, ohne ihn den Weg durch die Wüste zurück nach Ägypten machen zu können. Welch ein Unverstand, welche Vermessenheit!

Der Unglaube, der Mangel des Vertrauens zu Gott, war denn die einzige Ursache, warum sie nicht ins Land kamen, sondern nun von der Grenze zurück mussten, auf's rote Meer los, als sollten sie wirklich wieder nach Ägypten. Der Unglaube war die Ursache, warum Gott über sie erzürnt ward, und sie alle auf einmal umgebracht haben würde, hätte

nicht Moses für sie gebeten. Er war die Ursache, dass sie das erst nach 40 Jahren erlangten, was sie heute schon hätten haben können. O verderblicher Unglaube!

Der Apostel stellt uns aber Hebr. 4, als im gleichen Verhältnis mit den Kindern Israel vor, wenn er sagt: „Es ist uns auch verkündigt, gleichwie jenen.“ Was wird uns verkündigt? Die Verheißung einzukommen zu seiner Ruhe; das Evangelium von Christo, die frohe Botschaft von der Gnade Gottes wird uns verkündigt. Es wird uns gesagt und beständig wiederholt, dass es je gewisslich wahr und ein teuer wertiges Wort sei, dass Jesus Christus in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen; es wird uns verkündigt, dass keine Sünden zu schwer seien, die nicht vergeben, und kein Elend so tief, woraus wir nicht durch Jesum Christum erlöset werden können; dass keiner zu schlecht sei, der dies nicht erlangen könne, wie keiner so gut, der's nicht bedürfe. Da heißt's nun aber auch zu uns: Seht zu, dass ihr nicht in dasselbe Exempel des Unglaubens fallet, sondern glaubet an den Herrn Jesum, so werdet ihr selig, gerecht, rein, stark, fröhlich. Jedoch ist hier kein toter Mundglaube gemeint, sondern ein lebendiger, ein sich selbst und die Welt verleugnender Herzensglaube.

Der erste Schritt zu demselben ist die Erkenntnis des Unglaubens, worin wir alle von Natur so tief stecken, verschlossen und begraben sind. O! wie ungeschickt werdet ihr euch zum Glauben finden, wenn's euch erst um den rechten Glauben zu tun ist! wie viele große und kleine Hindernisse werdet ihr antreffen, und wie oft euch genötigt sehen, auch eurerseits zu schreien: komm zu Hilfe meinem Unglauben, Herr stärke uns den Glauben! Welch einen Kampf des Glaubens werdet ihr wahrscheinlich zu kämpfen bekommen! Aber kämpfet ihn. Ringet um den wahren Glauben so lange, bis ihr auch mit jenem Blindgeborenen niederfallen, anbeten und sagen könnt: Ich glaube. O! wie glücklich werdet ihr dann sein, denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe; wer glaubt, hat das ewige Leben, wird selig; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden; denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen, so glaubt denn, damit ihr gerecht und Erben werdet des ewigen Lebens.

Amen

XXIX.

4. Mose 15,36

Da führte die ganze Gemeinde ihn hinaus vor das Lager und steinigten ihn; dass er starb, wie der Herr Mose geboten hatte. (Lies dazu Kap. 16: Aufruhr der Rotte Korahs)

4. Predigt

In dieser Woche nimmt die feierliche Zeit ihren Anfang, welche der ausführlichen Betrachtung des allerheiligsten, versöhnenden Leidens Jesu Christi gewidmet ist. Das größte, erstaunlichste Wunder stellt sich unserm Blicke dar, uns zur Buße, zur Demütigung, zur Welt- und Selbstverleugnung zu reizen und zum Glauben zu erwecken. Die unbeschreibliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, samt seiner unbeschreiblichen Huld und Gnade gehen vor uns vorüber, dass wir mit Mose auf unser Angesicht niederfallen, während der Herr ruft: „Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue!“

Fragt Paulus im ganzen von der Verkündigung des Evangelii: Wer ist hierzu tüchtig? So gilt dies von den Leidensbetrachtungen in vorzüglichem Maße. Es ist das Allerheiligste, es ist die Grundlage und das Fundament, es ist das Geheimnis des Kreuzes Christi, was wir betrachten. Die Geschichte der Leiden ist gleichsam nur der Rahmen, die Einfassung, die Schale, in welcher der Kern, der Edelstein, das Gemälde steckt.

Unter dem alten Testament musste sich bei der Feier des großen Versöhntages alles demütigen, wie viel mehr bei der Feier dieser heiligen Zeit! Sie heißt die Fastenzeit, und billig sollten wir diese sechs Wochen auf eine christliche, stille Weise auszeichnen. Von den Fastnachtslustbarkeiten sage ich diesmal nichts. An Mut dazu fehlt's uns eben nicht, möchten auch Hunde durch ihr Geheul verraten, dass der geschleuderte Stein sie getroffen. Auch, dass man sich nicht daran kehrt und vielleicht noch ärger tollt, hält uns nicht ab, sondern erinnert uns nur an den Ezechiel, zu dem es Kap. 3,27 heißt: Ich will dir den Mund auftun, dass du zu ihnen sagen sollst: „So spricht der Herr, Herr: wer's hört, der höre es, wer's lässt, der lasse es, denn es ist ein ungehorsam Haus;“ oder: „Ich will dir die Zunge an deinem Gaumen kleben lassen, dass du erstummen sollst und sie nicht mehr tadeln mögest.“ (Vers 26) Es ist oft genug darüber geredet.

Unser diesmaliger Vortrag hat den Zweck, zu einer Einleitung in die mit dem künftigen Sonntage beginnenden Passionsbetrachtungen zu dienen. Ich will euch dabei in die Wüste zurückführen und zu den Kindern Israel in derselben, und bitte euch im voraus, nicht ungeduldig zu werden, wenn ich diesmal einen sehr langen Abschnitt aus dem göttlichen Worte vornehmen werde.

Der Herr verleihe uns gnädiglich Licht und Segen von oben!

Der Text ist sehr lang, ich denke aber auch, so merkwürdig und wichtig, dass es euch nicht zuwider gewesen sein wird, ihn in seiner ganzen Ausdehnung anzuhören. Wir rüsten uns nun aufs Neue, die Geschichte der versöhnenden Leiden unseres Herrn Jesu Christi zu

betrachten, und wir finden in den vorgelesenen Worten Anlass, eine vorbereitende Einleitung zu dieser Betrachtung zu machen, da es sich in denselben sowohl von der Strenge und Unverbrüchlichkeit des Gesetzes, als vom Priestertum und den Personen handelt, die dasselbe zu verwalten haben.

Wir befinden uns noch an den Grenzen Kanaans zu Rithma. Dasselbst trug sich auch diese klägliche Geschichte zu. Ihr werdet über dem Vorlesen derselben schon manche Anmerkung gemacht und manche Eindrücke bekommen haben. Wir heben insbesondere einen doppelten Gesichtspunkt hervor, nämlich die Unverbrüchlichkeit

1. des Gesetzes und
2. des Priestertums.

1.

Die Strenge und Unverbrüchlichkeit des Gesetzes leuchtet aus der Geschichte des Sabbathschänders hervor. Die Sache war diese. An einem Sabbath ging ein Mann im Lager umher und las etwas Holz auf. Das war seine Tat. Aber wenn sich das auch nicht rechtfertigen ließ, so entschuldigte ihn doch ohne Zweifel manches und verringerte dadurch sein Vergehen. Holz auflesen mochte er wohl; er tat's aber am Sabbath. Er wusste ohne Zweifel, dass Gott alle Arbeit am Sabbath verboten hatte, wenigstens konnte er's wissen und musste es wissen. Dass aber alle Arbeit so streng und bei Todesstrafe untersagt war, dass wusste er nicht, so wie es das ganze Volk und Moses selbst nicht wusste. Und war es denn nur Arbeit? Etwas Reiser zusammenraffen, heißt das denn schon arbeiten? Der Mann tat's doch nicht absichtlich, um damit zu zeigen, dass er sich aus dem göttlichen Gebot nichts mache; tat's nicht, andere zu ärgern und zum Bösen zu verführen. Es war ja nur eine Hand voll Reiser, die er auflas, ohne Zweifel, sie zum Kochen zu brauchen. Was war das denn Sonderliches! und wir sagen noch einmal: Hieß das Arbeit tun?

Aber seht, welche erstaunliche Bewegung machte diese scheinbare Kleinigkeit im ganzen Lager! Die Leute, welche den Mann also beschäftigt finden, bringen ihn vor Moses, welcher alle Vorsteher der Gemeinde wegen dieser Angelegenheit zusammenberuft und sie ihrer Entscheidung vorlegt. Die Sache dünkt ihnen wichtig, aber in Erwägung aller vorhin genannten Umstände, schwierig zu entscheiden. Sie wollen sich nicht übereilen und legen den Mann indessen gefangen; denn es war im Gesetz nicht klar ausgedrückt, was man ihm tun sollte.

Jetzt entschied der Herr selbst. Und was meinen wir wohl, urteilte Gott über ihn? Hieß es, er solle auf freien Fuß gesetzt werden, mit der Erinnerung, es hinfort nicht wieder zu tun, da er diesmal mehr aus Unwissenheit, als aus Frevel gefehlt habe, und sein Holzlesen doch noch eigentlich keine Arbeit zu nennen sei? Oder gebot der Herr, ihn einige Tage gefangen zu halten und dann wieder frei lassen, damit er sich für unschuldig halte, obschon er nicht gewusst, was für eine große Sünde es sei, die er begehe? Nicht wahr, das wäre unserer Meinung nach barmherzig, milde, wo nicht gar gerecht gewesen. Aber unser Meinen, was gilt das in göttlichen Dingen? Nichts! Von Barmherzigkeit, von Milde weiß das Gesetz nicht und noch weniger von einem Recht, es weniger genau zu nehmen. Freilich, wenn unsere heutige Moral zu Gericht säße, so würde sie diese und noch viel wichtigere und am Ende alle Vergehungen für leicht verzeihliche Fehler, für Beweise der allgemeinen menschlichen Schwäche, für Wirkungen des Leichtsinns, den man eben nicht zu den

Sünden rechnet, für Ausbrüche eines ungünstigen Temperaments, für Früchte einer vernachlässigten Erziehung, kurz, für alles halten und erklären, nur nicht für strafbare Sünde, die den zeitlichen und ewigen Tod verdient. Nimmt man namentlich die Feier des Sonntags heraus, wie wird derselbe, wenn man auch die alte Strenge keineswegs auf den christlichen Sonntag anwenden, noch die evangelische Freiheit beschränken will, wie wird derselbe gefeiert! Wodurch unterscheidet man ihn von den andern Tagen? Werden nicht teils die gewöhnlichen Arbeiten, auch wenn sie noch so geräuschvoll sind, ohne Not, werden sie nicht die Vormittage, namentlich bei den meisten Färbern, ohne Abänderung fortgesetzt, und kaum der erste Tag der drei hohen Feste davon ausgenommen? und geschieht nicht in vielen Werkstätten ein Gleiches? Wie befremdend würde es den meisten vorkommen, wenn man das auch missbilligen wollte, dass die meisten Kaufläden den Sonntag eben so geöffnet sind, wie die Werktage, ja, dass man noch wohl um der Juden willen einen Markttag eben auf den Sonntag verlegt; teils bringen viele den Sonntag in Müßiggang zu. Sie schlafen länger, wie gewöhnlich, kleiden sich besser, machen und nehmen Besuche, und bringen die Abende in allerlei Gesellschaften, Lustbarkeiten und Schwärmereien zu, so dass selbst die späten Nächte von dem Rollen ihrer Wagen und von ihrem wilden Geschrei ertönen. England ist das einzige Land auf Erden, wo es anders ist. Am Sonntage herrscht in London, dieser unermesslichen, einem ganzen Königreiche gleichender Stadt, die tiefste Stille und Ruhe. Warum sollte das, was da wirklich ist, nicht auch anderswo und namentlich in unserm kleinen Tal möglich sein? Aber freilich, ihr wollt es nicht. Ihr wollt euren Lüsten nachleben, und viele besorgen großen Nachteil in ihrer Nahrung, wenn sie den Sonntag, da doch der Herr sagt, man werde es nicht umsonst tun, wenn man nicht seiner Gebote willen auch nur eine Tür am Tempel zuschließe, Maleachi 1, feiern.

Nun, was war denn das Urteil, das über den Mann erging, welcher Holz aufgelesen am Sabbath? Der Herr sprach zu Mose: „Der Mann soll des Todes sterben, die ganze Gemeinde soll ihn steinigen.“ Und dies Urteil ward also vollzogen. Da sehen wir an einer einzelnen Probe die furchtbare Strenge und Genauigkeit des göttlichen Gesetzes. An einer einzelnen Probe, sag' ich, denn dies dehnt sich über alle Gebote aus, über welchen mit gleicher Strenge gehalten wird. Mögen Menschen es so genau nicht nehmen, so nimmt's Gott desto strenger. Wer an einem Gebot fehlt, ist des ganzen Gesetzes schuldig. Man besinne sich doch darüber, was das sagen will und wie es um uns steht, wenn dieser Regel gemäß mit uns verfahren werden soll. Wer unter uns dürfte sagen, er habe nur an einem gefehlt? Und wenn jemand das gestehen müsste, so wäre er ja verloren. Wie vielmehr derjenige, der oft und viel gefehlt hat. Von jeglichem unnützem Wort sollen die Menschen Rechenschaft geben. Was für eine Rechnung gibt das! Lasst uns ja mit unsern Herzen und Gedanken dabei verweilen und das wohl überlegen, denn es ist nicht Menschen-, sondern Gottes Wort und Lehre. Warum aber bei einem so ängstlichen Gegenstand verweilen? Damit wir unsere Sünde und unsern verlorenen Zustand recht erkennen; damit wir die Unmöglichkeit, außer Christo selig zu werden, gründlich einsehen; damit wir die Opfer, die Gott gefallen – den geängsteten Geist und das zerschlagene Herz – bekommen; damit wir gründlich an uns selbst verzagen; damit wir zu Jesu Christo unsere Zuflucht nehmen und so durch den Glauben an ihn gerecht und Erben werden des ewigen Lebens. Ach ja, eben darum ist den Menschen Christus so gleichgültig, ja eben darum gehen sie verloren, weil sie ihren verlorenen Zustand nicht einsehen. Ihn einsehen ist die halbe Rettung. „Allein, erkenne deine Sünde,“ spricht der Herr. O, wie übel ist es, dass die Menschen so ohne Anerkennung ihrer Sünde dahingehen! ja, dass sie sie so lieb haben und sie auf alle Weise zu verkleinern, zu beschönigen, zu entschuldigen suchen, ja gar leugnen! Wie übel ist es, dass sie sich selbst vergeben und sie so gering anschlagen, als ob eine Vergebung,

wenigstens eine förmliche Vergebung der Sünden, ganz unnötig oder doch so leicht wäre, dass sie sich beinahe von selbst versteht und niemand nötig habe, sich ihretwegen irgend kümmerliche Gedanken zu machen, besonders drum zu bitten oder auch zu fragen, ob sie ihm wohl gewiss vergeben wären, oder vergeben werden würden. Sie setzen das so voraus, sie nehmen das so obenhin an, ohne sich nur nach einem Grund umzusehen, worauf sich ihre Meinung stützte. Sie betrachten es nicht als eine Gnade, sondern als eine natürliche Sache. Ach! sie bekümmern sich gar nicht darum, und Vergebung der Sünden zu haben oder nicht zu haben, gehört bei ihnen gar nicht zu den Dingen, die auf ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit einigen Einfluss haben. O, gräuliche Verblendung! O schreckliche Fühllosigkeit, o viehische Dummheit! Ihr wollt also dem Manne gleichen, der unbekümmert Holz las, bis der Herr sprach: „Er soll des Todes sterben?“ Ihr wollt also nicht eher die Notwendigkeit einer förmlichen Sündenvergebung erkennen, als bis ihr sie nicht mehr erlangen könnt? Ihr wollt die Sünde nicht eher für ein Übel achten, als bis ihr erfahrt, dass sie in ein ewiges Elend stürzt, woraus keine Erlösung ist? O, beklagenswerte Menschen! Wer soll euren Herzen die rechte Richtung geben? Wer soll sich eurer erbarmen, die ihr kein Mitleid mit euch selbst habt? Wer soll euch retten, da ihr nicht errettet sein wollt? Wie kann man dagegen euch schon so herzlich Glück wünschen, die ihr doch wenigstens nach dem Herrn fragt, die ihr euch wegen eurer Sünde bekümmert, die ihr die Vergebung derselben ernstlich sucht. Ja, ruht nicht, bis ihr mit David sagen könnt: „Da vergabst du mir die Schuld meiner Übertretung.“ Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Schuld vergibt!

2.

Bei einem solchen Sinne habt ihr auch eine gute Vorbereitung zu einer zweckmäßigen Betrachtung der Leiden unseres Herrn, deren Zeit nun heranrückt, welche uns zugleich unsere Sünde, unsere Strafe und die Heilquelle offenbart. Ihr werdet nicht Teil nehmen an dem Aufruhr Korahs und euch nicht vergreifen an dem Priestertum Christi.

Die Geschichte Korahs bestätigt auf eine schreckliche Weise das vorbildliche Priestertum, gegen welches er und sein Anhang sich auflehnt und zur Strafe lebendig von der Erde verschlungen wird. Es handelte sich nämlich ums Opfern und Räuchern, mit einem Wort ums Priestertum. Moses hatte auf göttlichen Befehl seinen Bruder Aaron und dessen Nachkommenschaft zum Hohenpriester, die übrigen aber aus dem Stamme Levi und seine eigenen Nachkommen zu geringeren Priesterstellen verordnet. Mit dieser Einrichtung waren mehrere unzufrieden, wollten sie nicht als eine göttliche gelten lassen, beschuldigten Mosen der Herrschsucht, behaupteten, andere wären eben so tauglich zum Priestertum, verschafften sich einen Anhang, der aus lauter vornehmen Personen bestand, empörten sich und wollten weiter von Mose nichts wissen, den sie verhöhnten und sein bitter spotteten. „Wie fein,“ sagten sie höhnisch (Vers 14) hast du uns gebracht in ein Land, da Milch und Honig innen fließet, und hast uns Äcker und Weinberge zum Erbteil gegeben; willst du den Leuten auch die Augen ausreißen?“ Wunderlich! Sie beschuldigen Mosen der Herrschsucht und üben sie selbst aus. Der Herr legt sich aber auf eine erschreckliche Weise ins Mittel. Die Erde tut sich auf und verschlingt die ganze Rotte, so wie sie da sind, lebendig. Das Feuer schlägt dazu und frisst die 250 Männer, die da opfern wollen, und da das Volk, statt sich zu beugen, murrte, fährt eine Plage vom Herrn aus und tötet ihrer 14700. Darauf wird Aaron feierlich in seinem Priestertum befestigt und Israel so mürbe gemacht, dass sie sich's gern gefallen ließen. „Siehe,“ sprachen sie zu Mose, „wir verderben und kommen um, wir werden alle vertilget und kommen um. Wer sich nahet zur

Wohnung des Herrn, der stirbt. Sollen wir denn gar untergehen?“ Darauf sprach der Herr zu Aaron: „Du und deine Söhne und deines Vaters Haus mit dir, sollt die Missetat des Heiligtums tragen. So wardet nun des Dienstes des Heiligtums und des Altars, dass keine Plage mehr wüte unter Israel.“ (Kap. 18,1.5) Sie mussten sich also das vorbildliche Priestertum gefallen lassen, um bei Gott in Gnaden zu bleiben, und durften hinfort keine Eingriffe mehr drein wagen. In dieser Geschichte liegt für uns die wichtige Lehre: wie viel mehr müssen wir uns das wahrhaftige Priestertum des Sohnes Gottes wohlgefallen lassen, um dadurch allein bei Gott angenehm zu sein und zu bleiben; wie viel mehr hüten, dasselbe ganz zu verleugnen oder auch nur Eingriffe in dasselbe zu tun, des Jesu, welchen Gott uns hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere, indem dass er Sünde vergibt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld.

Hierher gehören unter andern folgende Sprüche: Das ist nun die Summe, wovon wir reden: Wir haben einen solchen Hohenpriester, der da sitzt zu der Rechten auf dem Stuhl der Majestät im Himmel und ist ein Pfleger der himmlischen Güter. Ferner: Nehmet wahr, ihr heiligen Brüder, die ihr berufen seid mit dem himmlischen Beruf des Apostels und Hohenpriesters, den wir bekennen, Christi Jesu. „Dieweil wir einen großen Hohenpriester haben, Jesum Christum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntnis, denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird. Jene sind ohne Eid Priester geworden, dieser aber, das viel ist, mit dem Eide, durch den, der zu ihm spricht: „Der Herr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“ Endlich heißt es: Wir haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes. Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muss sterben ohne Barmherzigkeit durch zwei oder drei Zeugen. Wie viel, meint ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmähet? „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ „Sehet zu, dass ihr euch des nicht weigert, der da redet; denn so jene nicht entflohen sind, die sich weigerten, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir uns des weigern der vom Himmel redet.“

Was heißt das denn wohl, das Priestertum Christi verleugnen oder Eingriffe darin tun? Wir wollen suchen, kurz zu sein. Zweierlei. haben wir hierbei zu erwägen; **erstlich** das Priestertum Christi, **zweitens** einiges von der Verleugnung oder Schmälerung desselben.

2.1 Jesus Christus ist der wahre Hohepriester und verwaltet das wahrhaftige Priestertum; größtenteils hat er's vollendet und beendet. Und was heißt das? Er hat uns mit dem einigen Opfer seines Leibes erlöst; er hat uns mit Gott versöhnt; er hat sich selbst für die ihm vom Vater Gegebenen geheiligt, auf dass auch sie geheiligt würden in der Wahrheit; er hat als das Lamm Gottes der Welt Sünde getragen; er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Er, der Gerechte, hat gelitten für die Ungerechten und unsere Sünde geopfert auf dem Holz und das Volk dadurch geheiligt, dass er litte; er ist die Versöhnung für unsere Sünde; er hat ein Opfer gebracht für die Sünden, das ewiglich gilt, und mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet alle, die geheiligt werden. Er hat eine ewige Versöhnung funden und alles bezahlt; er ist

dadurch unsere Gerechtigkeit worden. Durch dieses sein Opfer, welches er in der tiefsten Erniedrigung am Kreuz vollbracht, ist er eine Ursache worden der Seligkeit allen, die ihm gehorsam sind. Diesen Teil seines Priestertums hat der Sohn Gottes vollbracht, und beendet während seines dreiunddreißigjährigen Aufenthaltes hier auf Erden, sonderlich in den achtzehn, vorzüglich in den sechs und am allermeisten in den drei letzten Stunden seines versöhnenden Leidens, in Gethsemane, vor seinen Richtern, am Kreuz und am meisten während der dreistündigen Finsternis. An dem einen unvergesslichen Tage ist die Sünde des Landes weggenommen. (Zach. 3) Sie ist versöhnt die Missetat zugesiegelt und die ewige Gerechtigkeit angebracht an dem großen Tage, an welchem der Messias ausgerottet wurde, aber nicht für sich. (Dan. 9)

Einen vornehmen Teil seines Priestertums verwaltet der Sohn Gottes noch gegenwärtig, und der besteht in der Fürbitte, denn er lebet immerdar, um für uns zu bitten; er vertritt uns. Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater. Durch diese seine Fürbitte wirkt er den Seinen die Rechtfertigung und was sonst zu ihrem Heil dient, aus, wie er durch dieselbe es dem Petrus auswirkte, dass sein Glaube nicht aufhörte.

In dieses einigen Priesters Werk nun liegt unser ganzes Heil von seinem Anfang bis zu seiner Vollendung. In demselbigen sind die Gläubigen vollkommen. Dies Opfer bedarf deswegen keiner Wiederholung, und darum hörte auch bald nach Vollendung desselben der vorbildliche Dienst im Tempel auf und kann und soll nie wieder aufgerichtet werden.

2.2 Was nun der Rotte Korah in Absicht des vorbildenden Priestertums, das sie an sich reißen wollte, geschah, widerfuhr ihr zum Vorbilde und dient auch uns zur Warnung, nicht nur überhaupt gegen die Sünde wegen der erschrecklichen, strafübenden Gerechtigkeit und Heiligkeit des göttlichen Wesens, sondern auch insbesondere gegen die Verleugnung des Priestertums des Sohnes Gottes und gegen die Eingriffe in dasselbe.

Wie macht man sich denn derselben schuldig? Auf eine gröbere und feinere Weise. Selbst die Namen der Männer, die sich des von Gott verordneten vorbildenden Priestertums weigerten, enthalten Fingerzeige; denn **Abiram** heißt „der hohe, sich selbsterhebende Vater,“ der doch nur ein Wurm ist. Sehet da den sich selbst über den „Gott sei mir Sünder versöhnt!“ flehenden Zöllner erhebenden Pharisäer, welcher Gott, eigentlich aber sich selbst dankt, dass er nicht ist, wie andere Leute. „**Datan** heißt ein Gesetzmänn.“ Seht da den reichen Jüngling, der zwar zu Jesu kommt, aber nicht wie ein Kranker zum Arzt, wie ein Armer zu einem wohlthätigen Reichen, sondern wie einer, der Gerechtigkeit getan, der eines Jesu spottet, der Sünder annimmt, der alles kann. Ein dritter hieß **On**, das heißt: „Kraft und Genügsamkeit. Was fehlt mir noch? was soll ich tun? so fragte jener, voll Einbildung, dass ihm schwerlich etwas geboten werden möchte, dass er nicht sollte erfüllen können, was aber auf lauter Eitelkeit und Nichts hinauslief, worauf die Buchstaben des Worts auch deuten, wiewohl sie als die vornehmsten und ansehnlichsten in der Gemeinde beschrieben werden. Und solche Gesinnungen sind es, woraus die Verleugnung des Priestertums Christi, der durch ihn gestifteten Genugtuung und Versöhnung herfließt.

Ehemals gab es nur einzelne Sekten, nämlich die Pelagianer und später die Sozinianer, welche geradezu nebst der Gottheit des Sohnes Gottes auch sein Priestertum, so wie die Verderbnis der menschlichen Natur, die Unmöglichkeit, durchs Gesetz gerecht und selig zu werden, und die Notwendigkeit der Mitteilung des heiligen Geistes bestritten und leugneten. Dagegen rühmten sie die Würde und Kräfte der menschlichen Natur, brüsteten

sich damit, dass sie recht die Pflichten des Menschen auseinandersetzen, was ihrem Vorgeben nach genug sei, sie, wenn man nur wolle, auszuüben; räumten Jesu nur die Ehre eines guten Lehrers und Vorbildes ein, ohne anzuerkennen, dass der Mensch noch mehr als das zu seinem Heil bedürfe, und sprachen vom Glauben sehr verächtlich, insofern damit nicht bloß Treue im Gehorsam gemeint sei – rechte Datans, Moralisten, Ons, sich selbst genug, und Abirams, aufgeblasene Würmer. Die protestantische Kirche schied sich von diesen Irrlehren, welche kaum in Polen ein Nest fanden; aber ihr Wort und ihre Lehre griff um sich wie der Krebs, steckte, was man am wenigsten hätte vermuten sollen, besonders die englische Kirche an, und sodann durch Übertragung ihrer Schriften in unsere Sprache auch die deutsche. Verleugnet nun die römische Kirche das einige Opfer Christi am Kreuz durch ihre Messopfer, so tut's die protestantische im ganzen auf eine noch viel ärgere Weise durch die ihren Bekenntnisschriften zuwiderlaufende und die heilige Schrift nichts achtende Lehre. Was gilt im ganzen Christus! Was sein Opfer und Verdienst! Was der heilige Geist! Der Mensch ist ein On, ist sich selbst genug; er ist gesund und bedarf eines Arztes nicht; er kann seine wenig bedeutenden Sünden leicht selbst gut machen und büßen, das ist die neutestamentliche Rotte Korah. Mag sie meistens sehr ansehnliche, wissenschaftlich und sonst gebildete und begabte Leute zu Anführern und Häuptern haben, uns geboten, ihre Lehre wie ihren ausgeblasenen Sinn zu verabscheuen und uns mit unserm Bekenntnis und Sinn gänzlich von ihnen zu scheiden. „Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.“ Diese Menschen dünken sich selbst genug, fragen frech: Was soll uns dieser Jesus von Nazareth? Sie verschmähen sein blutiges Verdienst und wollen nicht durch dasselbe, sondern durch sich selbst gerecht werden; aber das wird ihnen übel bekommen. Verschlingt sie die Erde auch nicht lebendig, so werden sie doch endlich um so mehr von dem Feuer der göttlichen Herrlichkeit verschlungen werden, da sie das einzige Rettungsmittel, den Gekreuzigten, verschmähten; denn Gott wird kommen mit Feuerflammen, Rache zu üben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi. Die Abirams, die aufgeblasenen Würmer, müssen dahin kommen, mit David zu sagen: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Herr, so du willst Sünde zurechnen, wer kann bestehen!“ Die mit sich selbst zufriedenen Ons müssen lernen, dass sie elend sind, blind, jämmerlich, nackt und bloß; diese Augensalbe tut ihnen Not, und wenn sich die an ihnen erweist, o, wie begierig werden sie dann werden nach den weißen Kleidern, sich damit anzutun, damit nicht offenbar werde die Schande ihrer Blöße, und nach dem Golde, das mit Feuer durchläutert ist. Sonst aber werden sie sich je länger je besser gefallen, bis sie als Feinde zum Schemel der Füße Christi gelegt werden, und der Befehl ergeht: „Bringet sie her, die nicht wollten, dass ich über sie herrsche, und erwürget sie vor meinen Augen!“

Ihr Gedemütigten aber, die ihr erkennet, wie groß eure Sünde und Elend sei, weigert euch des Priestertums Christi und seiner blutigen Versöhnung nicht. Habt ihr keinerlei Gerechtigkeit aufzuweisen, es braucht's auch nicht. Ergreift desto inbrünstiger und demütiger die Blutgerechtigkeit eures Priesters. Müsst ihr eure allseitige Verwerflichkeit anerkennen und missfallet ihr euch selbst, haltet euch desto mehr an den Gekreuzigten, der sich selbst Gott geopfert hat zum süßen Geruch, durch welchen ihr angenehm gemacht seid. Seid ihr aus Ons ein elendes Nichts geworden, er kann euch so viel Schätze geben, dass ihr seid so überschwänglich reich. Eure Zaghaflichkeiten wegen eures Mangels sind lauter seine Verleugnungen des Priestertums Christi und beweisen eure Blindheit an demselben. Verständet ihr's recht, so würdet ihr auch singen:

Ich darf ins innerste Heiligtum ganz unbeschämt gehen:
grämen, schämen hat ein Ende, weil die Hände sind durchgraben,
die für mich bezahlet haben.

Ach, so öffne uns denn der heilige Geist, der's allein vermag, das herrliche Verständnis an dem glorwürdigen Versöhnwerk Christi, deren wunderbare Funktionen wir in der Passionszeit anschauen! Er verhüte in Gnaden, dass deren nicht viele unter uns sein mögen, die dasselbe mit der Tat, durch Unglauben, Leichtsinn, Welt- und Sündenliebe verschmähen, lasse dagegen derer immer mehr werden, die der herrlichen Früchte dieses erhabenen Werk's würdig und teilhaftig werden.

Amen

XXX.

4. Mose 33,19

Von Rithma zogen sie aus und lagerten sich in Rimon – Perez.

Lasst uns auch dieses Jahr in unsern Fröhpredigten fortfahren, die Kinder Israel auf ihrem Zuge durch die Wüste nach Kanaan mit unsern Betrachtungen zu begleiten und mit ihnen gedenken all des Weges, den der Herr unser Gott sie die 40 Jahre hindurch geführt hat, wie ihnen 5. Mose 8,2 geboten wird, welches uns an manche Wege erinnert, die auch wir gemacht haben oder noch machen.

Seit zwei Jahren ungefähr sind sie auf der Reise nach einem Lande, das sie in so viel Wochen mit weit weniger Ungemach hätten erreichen können, wäre es ihnen erlaubt gewesen, ihren Weg nach der Vernunft selbst zu wählen und einzuschlagen, nicht aber zu folgen, wohin die Wolkensäule sie führte. Alsdann hätten sie nicht bald Hunger, bald Durst zu leiden nötig gehabt, dann hätte ihnen nicht Brot vom Himmel zu regnen, noch Wasser durch ein fortwährendes Wunder aus einem geschlagenen Felsen gegeben zu werden brauchen. Dann hätten sie nicht nötig gehabt, so abhängig vom Herrn zu leben, und hätten weder ihr, noch sich selbst so kennen gelernt. Dann wären sie nicht so und dermaßen gepanzerfegt worden, wie es jetzt geschah; dann wären aber auch tausend göttliche Absichten nicht erreicht worden, deren mehrere in dem angeführten Kapitel angegeben werden. Wie seltsam und widersinnig es auch dem Anschein nach ging, so lag doch das zum Grunde, was der größte Prophet des alten Bundes 5. Mose 32 sang: Er führte Israel und behütete ihn, wie seinen Augapfel. Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, so der Herr, der seine Fittiche ausbreitete, sie nahm und auf seinen Flügeln trug; denn Jakob war sein Erbe und des Herrn Teil sein Volk. Der Herr allein leitete ihn.

Ganz nahe sind wir an Kanaans Grenze vorgerückt, und diese 15te Lagerstätte liegt nebst der 16ten mit Rithma, der 14ten Lagerstätte in gleicher Entfernung vom verheißenen Lande, wie jede dieser drei Lagerstätten auch gleich weit, d. i. 1½ Meile von einander entfernt sind. Wollten wir fragen, was das denn groß habe nützen, oder was für irgend bedeutende Zwecke durch eine so geringe Ortsveränderung haben erreicht werden mögen, da doch die kleinste Ortsveränderung mit sehr großen Umständen, wegen Abbrechung und Wiederaufrichtung des Lagers verknüpft war, so müssen wir uns mit der Antwort Elihus begnügen: „Er gibt keine Rechenschaft von seinem Tun, und unsere Gelehrsamkeit in dem Bekenntnis unserer Unwissenheit, so wie unsere Frömmigkeit darin setzen, uns ihm ganz und ohne Widerrede zu übergeben, ohne immer zu fragen, warum und wozu?“ Lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen! Nur Liebe ist's die uns regieret, und uns bald so, bald anders führt. Es muss uns sein zum Ziel' gesegnet.

Stets Kanaan im Gesicht, dauerte bei ihnen die Hoffnung fort, die Wolkensäule werde sie durch eine kleine Schwenkung rechts, vollends ins himmlische Erbteil führen. Auch der Christen Weg ist manchmal wie an Kanaans Grenzen. Sie genießen unaussprechliche Mitteilungen und Einflüsse des heiligen Geistes. Es strahlet ihnen ein Licht, dass sie mit

Jakob sagen können: „Ich habe den Herrn von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“ Selbst zu seinen Füßen ist es wie ein schöner Saphir, wie die Gestalt des Himmels, wenn es klar ist. Es durchgeheth sie ein Friede Gottes, der wirklich höher ist als alle Vernunft, und ihr Herz und Sinne bewahret in Christo Jesu. Sie spüren ein solches Einverständnis, eine solche Übereinstimmung mit Gott, dass ihre ganze Seele zu allem ja sagt, und wie ein unmündiges Kind in seinen Armen, ja, ihm in der Mutter liegt, und sich von ihm heben und tragen lässt. Es ist ein Glaube, ein Vertrauen da durch Christum zu Gott, dass sie mit dem Dichter sagen dürfen:

Die Sonne muss noch eh' von Glut und Schein
beraubet in des Abgrunds Kluft sich senken,
eh' ich von Jesu werd' geschieden sein
und eh' er meiner wird nicht mehr gedenken.

Alle Schatten des Zweifels verkriechen sich vor diesem Licht. Der heilige Sinn macht den Meister in dem inneren Hause, und stößt die Magd aus, samt ihrem Sohne. Der alte Mensch muss sich unters Joch schmiegen und bluten unter dem Opferrmesser, ja Josuas Fuß tritt Kanaans Königin so auf den Nacken, dass sie sich kaum noch regen. Die Liebe durchgeht wie ein sänftigendes Öl das ganze Gemüt, und übt ihre sanfte und mächtige Kraft in Abstoßung aller Herbigkeit. Sie verzeiht, sie duldet alles. Ist er im Leiden, das Herz schmiegt sich unter alles mit freundlicher Gelassenheit. Das ganze Joch Jesu wird sanft, seine ganze Last leicht. In seinem ganzen Dienst ist nichts Schweres, noch Beschwerliches, und so schwört das ganze Herz mit Freuden, dass es die Rechte seiner Gerechtigkeit halten will, und hält sie auch wirklich. Die Welt mit allem, was darinnen ist, wird ganz unbedeutend, groß aber die Sehnsucht, um vollends bei dem Herrn daheim zu sein.

So findet sich's manchmal bei christlichen Kranken nicht nur, sondern auch bei Gesunden. Jene sehen da wohl mit Sehnsucht ihrer wahrscheinlichen Auflösung entgegen. – Sie freuen sich, dass sie nun bald ihren Wanderstab nieder- und die Hülle ablegen können, in welcher sie auf so mannigfache Weise beschwert wurden; dass nun bald der Leib der Sünde aufhört, der sie so oft ausrufen ließ: Ach! ich elender Mensch! dass es nun bald wird heißen können: Wir sind dem Strick des Voglers entgangen, der Strick ist zerrissen, der Vogel ist frei. Und siehe, es heißt: zurück! Die körperliche Genesung stellt sich ein, und sie müssen wieder zurück in die arme Welt, zurück in den Streit, zurück auf den Kampfplatz. Das dünkt ihnen denn wohl hart, dass sie von dem nahen Kanaan wieder Abschied nehmen sollen und ihr Schiff beim Eingang in den Hafen wieder in die offenbare See zurückgeschlagen wird. Diese reichlich Getrösteten und Beschenkten rechneten auch wohl mit Hiob darauf, von nun an in ihrem bequemen Nestchen zu bleiben, was die Schwalbe gefunden. Sie denken nicht anders, als der Stand der Buße sei durchgemacht, und der Friede, den sie jetzt genießen, werde sein, wie ein Wasserstrom, da ihre Gerechtigkeit ist wie des Meeres Wellen. Und siehe! es heißt: zurück! unter das Gesetz, in die Buße, in die Armut, da sie darauf rechneten, es würde stets vorwärts heißen, von Glauben in Glauben, von Kraft zu Kraft. Jedoch geht's auch immer vorwärts. Abnehmen ist auch Wachstum. Indem man schwach wird, kann man an Stärke zunehmen. Übrigens geht's an einem ganz andern Orte in Kanaan hinein, als wo man's meinte, und es ereignen sich ganz andere Dinge, als man anfangs vermutete.

Zwei Jahre, wie gesagt, sind die Kinder Israel auf ihrer Wallfahrt. Während dieser Zeit hat sich ungemein viel und höchst Merkwürdiges zugetragen, und sie sind bis an die Grenze Kanaans gekommen; jetzt aber entfernen sie sich wieder von demselben, schwenken erst rechts hinauf, als sollten sie nun auf der geraden Straße in das verheißene Land einziehen; sodann geht's aber wieder links, als sollte es nach Ägypten gehen. Sie kommen zu Thahat, quer über den Weg, den sie schon einmal gemacht haben, nähern sich jetzt wieder dem verheißenen Lande, entfernen sich dann aber wieder davon, und müssen herunter bis nach Ezeongeber am roten Meer. Von da geht's wieder ein wenig auf das liebe Land zu, bis gen Hor, wo Aaron stirbt und die Moabiter sie nötigen, wieder umzukehren. Sie ziehen abermals wieder bis nahe ans rote Meer, und dann geht's endlich in ziemlich gerader Richtung auf Kanaan los, in welches sie dann, nachdem bis auf Josua und Kaleb alle gestorben, die aus Ägypten gezogen waren, durch den **Jordan** – auf deutsch: Strom des Gerichts – nach einer 40jährigen Wanderung glücklich einzogen. Wunderbare, rätselhafte Führung! Wer kann's ergründen! Viel zu fragen, wenig zu antworten. Nicht weniger wundersam ist es, dass von nun an 18 Lagerstätten hindurch, bis gen Hor, von den Wanderungen Israels, seinen Begegnissen und seinem Verhalten durchaus nichts gemeldet wird, als die Namen dieser Lagerstätten, obschon darüber ein Zeitraum von wenigstens 35 Jahren hingeht. Es fiel freilich auch wohl nichts Merkwürdiges vor. Alles ging so im gewöhnlichen Gleise. Das Volk war durch das letzte erschreckliche Ereignis zu Rithma, da die Erde unter den Füßen der aufrührerischen Rotte riss, für eine lange Zeit eingeschüchtert und gedemütigt. Sonst fiel täglich das nötige Manna vom Himmel, was ihnen etwas ganz Gewöhnliches wurde; das Wasser quoll stets aus dem Felsen, welcher mitfolgte, welches war Christus, und sie wunderten sich auch darüber nicht mehr, wie denn die göttlichen Wohltaten durch ihren täglichen Genuss wenig oder gar nicht geachtet werden. Ihre Schuhe zerrissen nicht, ihre Kleider veralteten nicht. Es war ein höchst einförmiges Wesen, in welches sie sich schickten, so gut es ging. Besonders Neues fiel nichts vor, als dass sie von Zeit zu Zeit auf den Wink der Wolken- und Feuersäule ihre Hütten abbrechen, ihre Lagerstätte verändern, ihre Hütten wieder aufschlagen mussten, ohne zu wissen, warum oder wozu, ohne zu wissen, ob sie sich Kanaan näherten, oder sich davon entfernten. Sie sollten ohne Willen, ohne Wahl, ohne Einsicht sein, sich nirgends festsetzen und auch nirgends forteilen, sondern in gänzlicher Abhängigkeit leben, ruhen, wenn dies, reisen, wenn das des Herrn Willen war, abbrechen, einpacken, forttragen, auspacken und wieder aufrichten, und so dem Herrn nach seinem und nicht nach ihrem Gutfinden dienen. Wir bemerken dabei folgendes:

1.

Die Gläubigen scheinen wohl einmal wie vergessen, teils von andern Christen, die sie nicht besuchen, sich nicht nach ihnen umsehen, keine Teilnahme, kein Mitleid bezeugen, und dies fällt schmerzhaft; oder sie fühlen sich auch einsam, weil sie keinen finden, gegen welchen sie ganz offen sein könnten. „Ich bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache“, klagt David (Ps. 102) oder gar wie eine Nachtule, worüber sich die andern Vögel hermachen. Mein ist vergessen, wie eines Toten. Heman klagt: Gott mache, dass seine Freunde, Nächste und Verwandte sich ferne von ihm tun, um seines Elends willen. So lange er nun noch mit Asaph sagen kann: Du bist dennoch meines Herzens Trost, geht's noch wohl an. Aber wie schmerzhaft ist es, wenn es das Ansehen gewinnt, als habe der Herr die Seele vergessen. So klagt Zion (Jes. 49) und David fragt (Ps. 13): „Wie lange willst du mein so gar vergessen?“ und (Ps. 42): „Warum hast du mein vergessen, während

ich so traurig hingehe und mein Feind mich drängt.“ Im 44. Psalm pocht er lebhaft bei dem Herrn an, wenn er sagt: „Wache auf, Herr, warum schlafest du? Warum vergissest du unsers Elendes und unsers Dranges? Denn unsere Seele ist zur Erde niedergebeugt, unser Bauch klebt am Erdboden.“ Und wenn es 1. Mose 8 heißt: „Da gedachte Gott an Noah,“ so lautet das ja gerade, als ob er sein, während er in der Arche war, vergessen gewesen wäre. Da geht denn alles über den Jakob her. Sein Zaun ist zerbrochen, dass alles ihn zerreiet, was vorübergeht, wie Asaph im 80. Psalm sagt, so dass das Herz nicht anders denkt, als dies und jenes würde sich nicht ereignen können und dürfen, wenn der Herr sich nur in etwa um seine Angelegenheiten bekümmere und sie regiere. Er scheint, wie der angeführte Psalm sagt, gar zu zürnen über dem Gebete seines Volks und bittere Dinge wider dasselbe zu schreiben, wie Hiob spricht. Der Herr aber spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäe, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ Zur rechten Zeit geht es wieder, wie es 5. Mose 2,4 heißt: „Der Herr hat dein Reisen durch die große Wüste zu Herzen genommen, und ist 40 Jahre bei dir gewesen, dass dir nichts gemangelt hat, auch das Kreuz nicht, desto süßer ist dann sein Andenken.“

2.

Bis zu einer gewissen Zeit können viele begnadigte Seelen alles umständlich erzählen und beschreiben, was in und mit ihnen vorgeht, dass sie mit dem Sänger des 66. Psalm sagen: „Kommt her, alle die ihr Gott fürchtet, höret zu, ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.“ Sie wären imstande und geneigt, ihr Leben und ihre innere Führung von Stufe zu Stufe zu beschreiben, um auch andere dadurch zu belehren und zu erbauen. Sie sind imstande, ihre Kämpfe, die Art ihres Streites, ihre Wirksamkeit, ihre Siege, ihre Tröstungen, ihre Missgriffe umständlich darzustellen, wie eins aufs andere folgte. Oft aber verliert sich diese Fertigkeit in der Folge; das Rimon – Perez stellt sich ein, wo wenig mehr zu sagen vorfällt, und dass Mannigfache sich einfacher gestaltet; entweder ragt es nicht mehr so hervor, oder es ist mehr geistig, oder nicht mehr so neu und auffallend. Man fängt auch an, anders zu rechnen und vieles anders anzusehen, wie früher.

3.

Mit der Zeit verlieren sich auch wohl gewisse Gaben, die sonst den Christen zierten, z. B. die Gabe des Gedächtnisses und der Mitteilung, wodurch jemand imstande ist, den Inhalt ganzer Predigten aufzufassen, und auf eine angenehme Weise wieder mitzuteilen; die Gabe der Belebtheit, wo alles eine interessante Lebendigkeit und etwas Ergreifendes hat, sei es in Wehmut oder Freude, wo das Gemüt auf die eine oder andere Weise kräftiglich aufgeregt wird, so dass entweder das Angesicht von Heiterkeit erglänzt, oder die Liebe zu dem Herrn sich in süßen Tränen Luft macht. Das Lesen, das Hören des göttlichen Wortes, der Genuss des heiligen Abendmahls, die Betrachtung der Leiden Christi, das Gebet kann die Seele in eine Art von Entzückung versetzen, dass sie mit Johannes sagen möchte: „Ich war im Geist an des Herrn Tag.“ Aber dies kann sich verlieren, so dass er das nicht mehr kann, oder auch das nicht mehr so genießt, wie früher, und auch selbst den Geschmack nicht mehr daran findet, sondern mehr trocken wird. Aber meine Gnade ist dir genug, und meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Jesus will's allein sein. Er entzieht auch nichts, ohne es nachher veredelt wieder zu verleihen. Man gefällt sich auch leicht in den Gaben, und vergisst des Gebers. An deiner Gnad, allein ich kleb. Israel zog ohne Brot und Wasser durch die Wüste. Der Herr war ihm statt des allen, und so litt es nie Mangel, oder wenn es je Mangel litt, geschah es nur zu dem Ende, des Herrn Allgenugsamkeit in neuen Beweisen zu sehen.

Von nun an verlässt uns also die Geschichte von den Reisen Israels. Wir haben nichts davon als Namen, bis wir nach Kades kommen, der 32. Lagerstätte; dessen ungeachtet kann ich von deren weitem Betrachtung nicht wohl abstehen, wiewohl ich dieselbe nur an ein einzelnes Wort und dessen Bedeutung anknüpfen muss. Der Herr wolle sich das Gespräch unsers Mundes um Christi willen gefallen lassen und es heiligen, uns freundlich dabei leiten, und es zu unsrer Belustigung und Erbauung ferner segnen. Wir haben nun einmal unsere Freude daran, die wir niemand aufdringen, sie uns doch aber auch nicht verkümmern lassen.

4.

Diese 15. Lagerstätte, die noch an der Grenze Kanaans liegt, heißt **Rimon – Perez**, dies Wort heißt: Ein aufgeschlitzter Granatapfel. Der Granatapfel ist eine Frucht, die nur in wärmern Gegenden gedeiht, als unsere nördlichen, und die wir nur aus Abbildungen kennen; die heißen Länder Europas und Asiens bringen sie hervor. Sie ist ein großer Apfel von grün und gelblicher, dicker und harter Schale, angefüllt mit hochroten, saftigen Beerlein, welche herausgedrückt, einen angenehmen, kühlenden, den Durst löschenden, und Kranken wie Gesunden wohltätigen Genuss gewähren. Ist er reif, so zeigen sich diese roten Beerlein durch einen Ritz, welches sich sehr lieblich ausnimmt. Der Granatapfel ist also etwas schönes, und ein Bild des Schönen. Am Gewande des Hohenpriesters befanden sich künstliche Granatäpfel und goldene Schellen zwischen denselben, die bei seinem Gange im Heiligtum tönnten, damit des Volkes vor dem Herrn in Gnaden gedacht würde. Sie hingen unten um seinen himmelblauen Mantel und waren aus himmelblauer, purpur- und scharlachroter Wolle verfertigt.

➤ Sie bildeten ab die Früchte der Gerechtigkeit des wahren Hohenpriesters Jesu Christi. Wie der Granatapfel in seiner harten, herben, aber wohlriechenden Schale seine liebliche Frucht umschließt, welche reizend aus dem Ritz hervorblickt, so liegt in dem bitteren Leiden Christi ein wohlriechendes Opfer, eine geistliche Speise, wodurch wir gestärkt werden in dem geistlichen Leben, ein erquickender Trank, der das schmachende Herz mächtig labt. Die Gerechtigkeit Christi, die uns durch die goldenen Glöcklein des Evangelii angepriesen wird, bringt auch in denen, die ihre Getöne vernehmen, Früchte hervor, vom lieblichsten Geruch und Geschmack. Das Himmelblau erinnert an die himmlische Quelle, der Scharlach an den Ursprung in dem Blute Jesu Christi, der Purpur an seinen hohen Wert und würdig machende Kraft. Granatäpfel sind etwas Schönes und ein Bild des Schönen. Wenn der himmlische Bräutigam die Schönheit seiner Braut und Kirche schildern will, und sie nun erst im allgemeinen, dann in einzelnen Stücken als schön preist, so sagt er insbesondere von ihren Wangen: Sie sind wie ein Ritz am Granatapfel. Auf dem Wege nach Kanaan kommt gewiss viel Schönes vor, mag es den Wandersleuten auch nicht immer so klar vorschweben. Wie viel Schönes liegt sogar schon in ihren Leiden, so dass sie sich auch der Trübsal rühmen, wenigstens, wenn sie vorüber ist, sagen: „Ich danke dir, dass du zornig gewesen bist und tröstest mich wieder, dass du mich treulich gedemütigt hast.“ Und dienen sie nicht dazu, eine Ähnlichkeit mit

der höchsten Schönheit, mit Jesu Christo, hervorzubringen, so dass Paulus die Ähnlichkeit seines Todes und die Gemeinschaft seiner Leiden nicht weniger begehrt, als mit hinanzukommen zur Auferstehung von den Toten, und gewissermaßen prahlt: „Er habe mehr gelitten, als andere, und trage die Malzeichen Jesu Christi an seinem Leibe.“ Wie viel Schönes erblickt man oft an Kindern Gottes!

Du weißt, wie mich's oft erquicket, wenn ich Seelen hab' erblicket,
die sich gänzlich weihen dir. Ich umfasse all die deinen,
die dich lieben, die dich meinen, o, wie köstlich sind sie mir!

Was für geistliche Schönheiten entdeckt die Seele in dem Worte Gottes! Von allen Seiten fühlt sie sich auf die angenehmste Weise angezogen, und findet oft hinter den am wenigsten versprechenden Blättern die köstlichsten Früchte. Was da gesagt wird, ist ihr nicht nur köstlich, sondern auch die Art und Weise, wie es gesagt oder angedeutet, klar gezeigt oder verhüllt wird, bewundernswürdig und entzückend, kein Wunder, wenn jener Kämmerer auch in seinem Wagen die Schrift las, und was für Schönheiten entdeckte er in dem ihm früher so dunkeln 53. Kapitel Jesajas, als ihn Philippus den Ritz am Granatapfel sehen ließ. Was für Entzücken oder Schönheiten stellten sich ihm in dem Bundesgott dar; in seiner Liebe, die allen Verstand übersteigt, und die uns nicht in ihrem vollen Glanze ins Gemüt dürfte strahlen, oder der Atem würde uns ausgehen; in seiner Treue, die auch dann fort dauert, wenn wir untreu sind, dass eher Berge weichen und Hügel hinfallen sollen, ehe seine Gnade von uns weicht und der Bund seines Friedens hinfällt; in seiner Barmherzigkeit und Gnade, die Missetaten, Übertretungen und Sünde vergibt. „O, du alte und neue Schönheit!“ rief Augustinus aus, „warum habe ich dich so spät erkannt!“ Und was für Schönes enthält sein Gnadenbund, der, wie David 2. Sam. 23 sagt, ewig ist, worin alles wohl geordnet und gehalten wird, wiewohl all' mein Heil und Tun ist, dass nichts wächst. Ein Bund, der nichts fordert und alles schenkt, der aus lauter Verheißungen besteht, der nie wieder gebrochen wird! O, öffne mir die Augen, lass mich deine Herrlichkeit sehen! Geht und beseht euch die Herrlichkeit der Erde, die Pracht der Gebäude, die Wunder der Malerei, ergötzt euch an der Pracht der Farben, an der Schönheit der Gewänder, wenn wir nur ihn sehen und seinen Bund, so genüget uns ewiglich. Und was ist es, den Schönsten unter den Menschenkindern zu sehen! Die Braut im Hohenliede ruft über ihr aus: „Alles, was an ihm ist, ist höchst begehrenswert.“ Was lässt sich Schöneres sehen, als die schlechte Krippe, und in derselben das höchste Gut, den uns gegebenen Sohn, das uns geborene Kindlein, dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, der da heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig – Vater, Friedefürst. Wo ist etwas so Schönes zu sehen, als der Mann der Schmerzen am Kreuz, wo er für uns zum Fluch wird, um uns den Segen zuzuwenden, wo er uns mit Gott versöhnt, wo die Handschrift unserer Sünden aus dem Mittel getan, wo unser alter Mensch gekreuzigt und getötet, wo die ewige Gerechtigkeit angebracht wird. Reicht sich nicht daran die Schönheit seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt, die uns ihn als denjenigen offenbaren, der wirklich alles und uns in sich selbst vollendet hat? Was kann Schöneres erdacht werden, als das dieser Eine unsere Gerechtigkeit, unsere Kraft, unser alles ist! Wollt ihr was Schönes sehen, so geht heraus und schauet an, ihr Töchter Zions, den König Salomo in seiner Krone. (Hohel. 3) Und wie herrlich ist der wichtige Umstand, dass seine Gemeine, in sich selbst so ungestalt, in ihm so vollkommen, so ohne Flecken, Runzel und Tadel, so heilig und unsträflich, so schön ist, dass er in dem genannten geheimnisvollen Buche zu

ihr sagt: „Du bist allerdings schön und kein Flecken an dir,“ ja, sie auch selber Mut genug gewinnt, in einem gläubigen Echo zu erwidern: „Ich bin lieblich.“ Ach, dergleichen fällt in Rimon – Perez vor, wo der Ritz am hohenpriesterlichen Granatapfel sich zeigt. Wer lagerte da nicht gerne?

➤ Granatäpfel sind was Köstliches und Vortreffliches, deswegen brachten jene Kundschafter sie auch neben den köstlichsten Weintrauben aus Kanaan den Kindern Israel als Beweise der Kostbarkeit des Landes entgegen, und deswegen dienten sie auch zur Zierde des hohenpriesterlichen Mantels. Wenn die Braut im Hohenliede ihrem Freunde, den sie ihren Bruder nennt, das Allerkostbarste vorsetzen will, so nennt sie (Kap. 8,2) den Most ihrer Granatäpfel. Und haben wir nicht soeben die allerkostbarsten Güter genannt? Wie teuer seid ihr erkaufte! Für was für einen Preis vom unnennbarsten Wert ist euch Vergebung, Gerechtigkeit, Leben geworden, nämlich durch das Blut Jesu Christi. Wie köstlich dabei ist es, dass der heilige Geist uns das zueignet, da wir's sonst nie erlangen würden, dass er uns erst zeigt, wie sehr wir's bedürfen, dass er uns sodann so begierig darauf macht, dass wir durchaus Teil daran haben müssen und wollen, dass er uns endlich den Glauben schenkt, wodurch wir's annehmen, und dass er sodann bei uns bleibt ewiglich. Er macht das Heil in Christo Jesu, und die Tüchtigmachung zu dem Erbteil der Heiligen im Lichte so kostbar, dass man sich sehr gern selbst verleugnet, sein Kreuz auf sich nimmt und Jesu folgt. Sind Granatäpfel kühlend, erquickend, erfrischend für den Körper, ach! welch ein Labsal kann der heilige Geist der schmach tenden Seele geben, und gibt's ihnen von Zeit zu Zeit wirklich, dass sie sagen kann, der Durst ist hin, wie bin ich so erquickt! Ja, es sind dieser Granatäpfel noch vorhanden, euch zu laben, ihr bekümmerten Seelen. Müsst ihr euch eine Zeit lang zu Rithma, unter den Wachholdern aufhalten, und wohl lange daselbst verweilen: die Wolkensäule setzt sich doch wieder in Bewegung, euch nach Rimon – Perez zu leiten, wo ihr Most von Granatäpfeln findet. Seid ihr daselbst gelagert, so freuet euch, wisset aber, es ist Kanaan noch nicht. Es folgen noch andere Lagerstätten. Ihr müsst ans rote Meer des Blutes Christi u.s.w. Granatäpfel sind für jedermann dienlich, und sie mögen in allen Umständen genossen werden. Dies gilt im allerhöchsten Sinne von den hohenpriesterlichen Granatäpfeln des Verdienstes Jesu Christi. Sie sind für euch alle heilsam, ja notwendig und unentbehrlich. Ohne sie kann euch alle Gesundheit, Reichtum und Ehre auf die Dauer nichts nützen, mit ihnen wird euch alles zum Segen. Sei wer und was du willst, versäume diese kostbare Frucht nicht, was du etwa auch sonst möchtest vernachlässigen wollen oder müssen. Zwar wird dir anfangs die herbe, zusammenziehende, dicke Schale etwas zu schaffen und vielleicht deine Zähne stumpf machen; aber scheue das nicht. Was hat man ohne Mühe? Begib dich in die Arbeit der Buße, kämpfe den guten Kampf, ringe mit Gott in ernstlichem Gebet, lasse ihn nicht, bis er dich segnet. Musst du da, wenn's sein soll, eine Zeit lang traurig sein, oder gar dich ängsten, es wird dich nie gereuen, gereuen aber wird es dich wenn du dich nicht also verhältst. Obschon die Schale bitter schmeckt, der süße Kern inwendig steckt. Hast du genug getrauert, gesucht, angeklopft, so wird sich dir der Ritz am Granatapfel zeigen, ja, dir die erquickende Frucht zu teil werden und du so an dir selbst gewahr werden, was das Lager zu Rimon – Perez bedeutet.

„Er erquicke mich mit Äpfeln,“ sagt die Braut im Hohenliede, und sieht mehrmals nach, ob die Granatbäume grünen. Ach, dass sie grünen allen bekümmerten Seelen, zur Erquickung in Durst, Kampf und Hitze. Der Klang der goldenen Schellen des Evangelii verkünde uns den Hohenpriester, dessen Gerechtigkeitsbaum die Granatapfel trägt, und seine Frucht sei unsern Kehlen süße.

Amen

XXXI.

4. Mose 33,20

Von Rimon – Perez zogen sie aus und lagerten sich in Libna.

Auch die 16. Lagerstätte liegt noch an der Grenze Kanaans, welche uns zur Rechten liegt. Der Zug geht noch immer in gerader Richtung auf die große Heerstraße zu, als sollte es nicht nach dem roten Meere, wohin es doch soll, sondern geraden Wegs in Ägypten hinein. Denn wir sollen ja zurück. Libna mag etwa 3 Stunden von Rimon liegen. Ist denn so eine kleine Ortsveränderung, all der Umstände, all des Abbrechens und Aufrichtens wert? Kann das irgend von Bedeutung sein? O ja. Es kann dem eigenen Willen einen Streich versetzen und die eigene Weisheit zurückweisen, die nicht um Rat gefragt, deren Billigung nicht abgewartet, deren Missbilligung nicht berücksichtigt wird; der neue Mensch hat eine Gelegenheit, seine Geduld und Folgsamkeit zu beweisen, der alte, sich in seiner Unart zu zeigen. Die Genauigkeit der göttlichen Regierung wird offenbar, die sich bis auf die Zählung der Haare erstreckt, wie wenig wir's auch glauben. Den Vorzug haben die Kinder Israel, dass sie stets die Gewissheit haben, sie seien da, wo der Herr sie haben wolle, und die können wir auch haben, wenn wir nicht eigenwillig und eigenmächtig verfahren, sondern uns nach seinem Wort richten und beten, in zweifelhaften Dingen uns lieber enthalten und unsere Hoffnung auf den Herrn setzen, dass er uns unterweisen und den Weg zeigen wolle, den wir wandeln sollen. Alsdann haben wir's mit einem barmherzigen Herrn zu tun, der unvorsätzliche Missgriffe verzeiht, und dessen Geduld wir für unsere Seligkeit achten dürfen. Die Nähe Kanaans, der Blick in dasselbe hinüber, war in der Tat ein stetes Märtyrertum, da sie nicht hinein durften. An einem ganz andern Ende sollten sie hinein und zuvor noch gar mancherlei durchgehen und erfahren, auch vielfach sterben.

Doch lasset uns jetzt der 16ten Lagerstätte näher treten. Sie heißt **Libna**, und das ist zugleich alles, was uns davon gemeldet wird. Auf deutsch würde es „Weissenburg“ heißen. Sie hat ihren Namen von weiß sein, werden oder machen. So heißt es Daniel 12,10 von jener letzten, bedrängten Zeit: Viele werden gereinigt, geläutert, weiß gemacht und bewährt werden. Der Mond hat auch seinen Namen davon, sowie Weihrauch, Ziegelsteine und Pappelbäume. Diese Bedeutungen liefern uns den Stoff zu unserer weitem Betrachtung, namentlich die von der weißen Farbe.

Die weiße Farbe war die herrschende bei dem alttestamentlichen Gottesdienste, und neben derselben: Purpur, Scharlach und Himmelblau, aber durchaus kein Schwarz. Die Priester waren in Weiß gekleidet. Herodes ließ Christo einen weißen Mantel umwerfen, und schickte ihn so dem Pilatus zurück. Die Engel erschienen in Weiß gekleidet. Weiße Kleider werden, Offb. 3, dem verheißen, welcher überwindet, und die es wert sind, sollen mit ihm wandeln in weißen Kleidern. (Vers 3) Vers 8 wird uns geraten, uns weiße Kleider zu kaufen, um damit angetan zu werden, dass nicht offenbar werde die Schande unserer Blöße. Kapitel 1 wird Jesus als ein solcher geschildert, dessen Haut und Haar weiß war wie Wolle; nach Kap. 19 erscheint das ganze Himmelsheer in weißer Seide, und auf Tabor

wurden seine Kleider weiß, wie der Schnee. David betet: Psalm 51: „Wasche mich, dass ich schneeweiß werde“, und Jes. 1 verheißet der Herr: „Wenn eure Sünde blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ Aus allen diesen Stellen erhellet, dass die weiße Farbe ein Bild der Heiligkeit und Unschuld ist, weiß werden also im geistlichen Verstande so viel ist, als heilig werden. Folglich muss ein jeder nach Libna, ja, am Besten wäre, wir wären wirklich daselbst gelagert.

1.

Von Natur sind wir schwarz, das Gegenteil von weiß; wir sind Fleisch, das Gegenteil von Geist; wir sind Feinde Gottes und das Gegenteil von ihm: unheilig und befleckt. „Wo will man einen Reinen finden, bei denen, wo keiner rein ist?“ fragt Hiob; wir sind allesamt, wie die Unreinen, bekennet die Kirche; sie sind unrein, die umherliegen, so urteilt Gott vom ganzen Volke. Wir haben das ursprüngliche Ebenbild Gottes verloren, sind ihm nicht ähnlich, sind schwarz, da wir weiß sein sollen, Finsternis statt des Lichtes. So werden wir erzeugt und geboren, und David findet die erste Quelle seiner schweren Sünde eben in diesem bedauernswerten Umstände. Der Keim des Bösen liegt schon in uns, wenn wir des Tages Licht zum ersten mal erblicken. Das Samenkorn des Unkrauts liegt schon da und wardet nur auf den ihn begünstigenden Nebel und Heerrauch, um hervorzubrechen. Die Gelegenheiten, die Versuchung fördern das böse Kind zur Geburt. Die Gefahr ist groß. Eine schlechte Erziehung, böse Beispiele, giftige Lehren, unmittelbare Verführungen und dergleichen bringen das Böse nicht in den Menschen, als ob's vorher nicht dagewesen wäre, sondern sie wecken das schlafende Kind gleichsam nur, oder helfen das Ei ausbrüten. Eine zweckmäßige Erziehung, gute Vorbilder, heilsame Lehren, Sicherung vor bösen Einflüssen von außen, Gewöhnung zu allerlei Gutem ist an und für sich weiter nichts, als ein frischer Anstrich eines verfallenen Hauses, oder die Tapete einer schlechten Wand, mag die Welt es ungleich auch höher taxieren. Im Grunde betrachtet, hat man sich über Irrtümer, Ketzereien, Bestreitung der heiligen Schrift, über allerhand Treulosigkeiten, Sünden und Schanden so sonderlich nicht zu verwundern, da sie auch bei denen zu Grunde liegen, bei welchen sie eben nicht durchbrechen, wiewohl es zuweilen geschieht, dass auch solche Personen, von denen man es nicht erwartet und die es selbst nicht von sich gedacht, in solche Sünden fallen, die man von ihnen am wenigsten vermutet hätte, wie Petrus, damit sich niemand für unschuldig halte. Es ist eine demütigende, aber wohlbegründete Wahrheit, dass aller Menschen Herzen in gleichem Maße verderbt sind, wenn es sich auch nicht bei allen im gleichen Maße äußert, und wir finden auch in andern einen Spiegel, worin wir uns selbst sehen können, welches die wohlfeilste Art der Selbsterkenntnis ist. Diese Erbsünde ist es insbesondere, die uns verunreinigt, ist der Aussatz, der uns entstellt. Dieser böse Baum offenbart sich auch in einem größern oder geringern Maße, auf eine mehr oder weniger in die Augen fallende, zuweilen auf eine von fast jedermann verabscheute Weise in giftigen Früchten der Gedanken, Lüsten, Begierden, Leidenschaften, Worten und Werken, als so viel Beweisen, wie giftig der Baum sei, worauf dergleichen wächst wie böse das Herz, woraus dergleichen hervorgeht. Diese Untugend scheidet Gott und uns von einander. Wir passen nicht zusammen. Wir reimen uns nicht zu einander. Denn was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis, oder die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Wie stimmt Christus und Belial, Misston und Harmonie? Wir hassen Gott, und Gott hasst unsere böse Natur, deren Gesinnung Feindschaft gegen ihn ist. Er verabscheut sie und will sie aus gerechtem Urteil zeitlich und ewig strafen. „Seine Heiligkeit ist uns ein verzehrendes Feuer“, schrie ein Jesajas beim

Anblick derselben: „Wehe mir, ich vergehe,“ was will aus uns werden, wenn es für uns kein Libna gibt, wo wir weiß werden.

2.

Gott sei ewig Lob und Preis und Dank, es gibt ein Libna, es gibt eins für uns, wo wir weiß werden! Gott ist barmherzig, das ist wahr. Er ist barmherziger, als wir's fassen, verstehn und begreifen können. Aber dies gilt auch von seiner Heiligkeit, und diese muss notwendig erst befriedigt werden, ehe jene sich erweisen kann. Denn die Erweisungen des Erbarmens sind frei, die der Heiligkeit und Gerechtigkeit notwendig. Aber seine erbarmende Weisheit fand ein wundervolles Mittel, uns ein Libna zubereiten zu lassen wo wir weiß werden, uns einen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit zu eröffnen, wo wir, mit reinem Wasser besprengt, rein werden von unsern Sünden und all unsern Götzen. Da steht auch; ein Baum, mag's auch nur ein schlechter Pappelbaum sein; da steht ein Kreuz, an sich ein Zeichen des Fluchs, an demselben hängt einer, als der große Verfluchte, und dadurch, dass er am Kreuze hängt, dadurch, dass er ein Fluch wird, erlöset er vom verdienten Fluch und erwirbt den verscherzten Segen. Er, der Allerheiligste, wird kraft einer wunderbaren Verwechslung im göttlichen Gerichte zur Sünde, zur Unreinigkeit gemacht, ging, wie David Psalm 38,7 sagt, den ganzen Tag in Schwarz. Unter die Übeltäter ward er gerechnet, und als ein Übeltäter behandelt, obschon er von keiner Sünde wusste, und kein Betrug in seinem Munde je erfunden ward. Auf ihm lag die Strafe, die wir verdient hatten. Als ein Unreiner ward er von dem Angesicht seines Gottes verstoßen. Aber nun heißt es auch im vollsten Sinne, was einst in einem sehr eingeschränkten Verstande, von jenem vorbildlichen Versöhntage gesagt wurde: „An diesem Tage geschieht eure Versöhnung, dass ihr gereinigt werdet; von allen euern Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn.“ (3. Mose 16) Hier floss ein Blut, das Blut des Sohnes Gottes, das uns rein macht von allen unsern Sünden. Hier ward eine vollkommene Versöhnung gestiftet, die von allen Sünden reinigt und ewig gilt. In einer mond hellen Nacht ward sie begonnen, und der Vollmond war gleichsam mit seinem Menschenangesicht der stille Zeuge seiner großen Angst; in einer Nacht ward sie vollendet, wo die Sonne samt dem Monde sich in Finsternis verhüllten und ihren Glanz wieder annahmen, als er ausgerufen hatte: „Es ist vollbracht!“ Da wurde Gott vollkommen mit dem Sünder versöhnt; da ward die Macht des Satans aufgehoben; da der Eingang zum Leben eröffnet; da machte er die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst; da sind wir Verabscheuungswürdige angenehm gemacht worden in dem Geliebten.

3.

Nun heißt's aber auch: Machet euch gen Libna, wohin die Wolken- und Feuersäule weiset, damit ihr weiß werdet; ich will sagen: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.“ Waschet euch, reiniget euch, tut euer böses Wesen vor meinen Augen weg, lernt Gutes tun, trachtet nach Recht. Wer gen Libna geht, der sieht ein, wie unrein er sei. Es gab schon zu Salomos Zeiten (nach Spr. 30) eine Art, die sich rein dünkte, und doch von ihrem Kot nicht gewaschen ist. Es gab zu Christi Zeiten Leute, die sich selbst vermaßen, fromm zu sein, und fragten: Sind wir auch blind? Diese Art ist noch nicht ausgestorben. Erkenne aber deine Missetat; werde ganz schwarz in deinen eigenen Augen, wie du es in den Augen Gottes bist, also, dass du dir selbst missfallest, so

hast du den ersten Schritt gen Libna getan und wirst den zweiten tun, wenn du die Notwendigkeit der Abwaschung erkennst. So, wie du bist, kannst du keine Gemeinschaft mit Gott haben, kannst ihm nicht gefallen, kannst ihm nicht dienen. Bleibst du so, wie du von Natur bist, so gibt's für dich keinen Himmel, keine Seligkeit. Es ist gar ungemein vieles, was in dir sterben, was aus dir ausgetilget werden muss; gar vieles, was du noch nicht hast, was aber in dir gewirkt werden muss, und was niemand als die Gnade Gottes, die dem ruft, das nicht ist, dass es sei, aus lauter Barmherzigkeit in dir schaffen muss. „Wahrlich, wahrlich,“ beteuert uns Christus, „es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Es ist ein Erbteil da, aber ein Erbteil der Heiligen im Lichte, und die Tüchtigmachung zu demselben ist was Großes und Notwendiges. Es ist ein Himmel da, aber nichts Gemeines und Unreines kommt in denselben, sondern muss draußen bleiben. Wohl dir, wenn dir dies alles gewisse Wahrheiten sind, wenn du mit Johannes bekennst: Ich bedarf's, von dir gewaschen zu werden, und mit Petro sagst: Herr, wasche mir Hände, Füße und Haupt. Den dritten Schritt gen Libna wirst du tun, wenn du die Reinigung der Seele von allen ihren Sünden von Herzen suchst und begehrest. So war's bei David. „Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde. Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde. Schaffe in mir, o Gott, ein rein Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist,“ so betete er (Ps. 51). Was verdient mehr von uns gesucht zu werden, als jenes weiße Kleid der Unschuld und Heiligkeit, als die Reinigung unserer Seele durch die Vergebung der Sünden und Wiedergeburt. Dies Kleid berechtigt zugleich zur Teilnahme an dem himmlischen Hochzeitsmahle. Sollten wir unsern Leib schmücken, wohl mit Sorgfalt zieren und unsere Seele vernachlässigen? Sollten wir ungern an unserm Körper den Schmutz oder ein verstellendes Malzeichen dulden, und unsere Seele mit allerlei Makeln und Flecken bedeckt und entstellt bleiben lassen wollen? Das würde ja höchst unverständlich sein und schreckliche Folgen haben. Wer verständig ist, sucht mit dem größten Ernst die Reinigung seiner Seele von allen seinen Sünden, der betrachtet die Vergebung der Sünden, und die Erneuerung unserer Herzen als den aller kostbarsten Schatz.

4.

4.1 Ist eine Seele bis zu diesem Punkte gekommen, dass sie ihre Schwärze und ihren Schmutz mit Leidwesen an und in sich gewahr wird, dass sie die Notwendigkeit der Reinigung lebendig einsieht und sie von ganzem Herzen begehrt, so wird ihr das Libna freilich gewöhnlich zu einem **Lebena**, Ziegelstein. Es geht ihr, wie den Kindern Israel in Ägypten, wo sie eine übermäßige Anzahl Ziegelsteine liefern mussten und misshandelt wurden, wenn sie dies Unmögliche nicht vollführten. Sie bekommt Gebot auf Gebot, Regel auf Regel. Dieses soll sie nicht denken, das nicht wollen, jenes nicht begehren; so soll sie gesinnet sein, solche Empfindungen haben, so handeln. Rührt kein Unreines an, so will ich euch annehmen, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, und ich will euer Gott sein. Lasst uns fortfahren in der Heiligung, und uns so reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Lasst uns ablegen die Sünde, die uns immerdar anklebt, und träge macht. „Zieheth aus den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet, erneuert euch aber im Geiste eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Diese wichtigen Gebote setzen die Seele in eine ernstliche Tätigkeit und halten sie unablässig in Atem. Aber was ist der Erfolg? Die Klagen jenes Liedes, wo es heißt: „Ach, wer bin ich, mein

Erlöser! täglich böser find' ich meiner Seele Stand;" die des Hiobs, Kap. 9,30: „Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche, und reinigte meine Hände mit Seife, so würdest du mich doch tunken in den Kot, und meine Kleider würden mir scheußlich anstehen. Ich werde doch gottlos sein, was arbeite ich denn vergeblich?“ Wohl ist hier Arbeit, wo man ernstlich mit dem alten Menschen ringt, ihn unter die Füße zu kriegen, mögen es auch keine andern wissen, als die in dieser Arbeit stehen. Sie aber werden es gewahr.

Mag es aber auch ausgemacht sein, dass die Weißmachung unseres schwarzen Herzens, dass die Reinigung unsrer Seele von der Sünde ein Werk ist, was alle unsre Kräfte bei weitem übersteigt; mag es gewiss sein, was Jer. 2,22 gesagt wird: „Wenn du dich mit Lauge wüschest und nähmest viel Seife dazu, so gleisset doch deine Untugend nur um so mehr von mir,“ so ist doch ein Libna da, wo auch Mohren weiß werden. Bei dem nämlichen Propheten heißt es doch auch einige Kapitel weiter, im 30. nämlich: „Dein Schaden ist zwar verzweifelt böse, und deine Wunden sind unheilbar. Es kann dich niemand heilen; aber ich will deine Wunden heilen und dich gesund machen,“ spricht der Herr, „und soll von dannen herausgehen Freude und Lobgesang, und ihr sollt vor mir gedeihen.“ Ist die Sünde mächtig, die Gnade ist es nicht nur auch, sondern viel mächtiger. Wir haben einen Christus. „Er ist in die Welt gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören,“ und es gelingt ihm auch vollkommen, sein Blut und sein Geist sind beisammen und bewirken die große Weißmachung und Reinigung der Seele. Durch jenes wird sie gerechtfertigt, durch diesen aber zu seinem Bilde erneuert; durch jenes wird sie im Gerichte Gottes von allen Sünden frei gesprochen und in das verlorne Recht zum ewigen Leben wieder eingesetzt; durch diesen aber ihm ähnlich. Jenes tilgt die Schuld, dieser die Einwohnung der Sünde. Doch geschieht jenes auf einmal und vollkommen, dieses aber nur nach und nach, staffelweise, und bleibt hienieden gebrechlich.

Wenn nun die Seele diesen freien, offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit im Lichte des heiligen Geistes, in seiner zwiefachen Kraft entdeckt, so wirft sie sich mit gänzlichem Vertrauen, alles von demselben, nichts von sich erwardend, getrost in denselben hinein, und erfährt seine wundertätige Kraft mit Erstaunen an sich selbst. Die allergrößte Veränderung geht auf einmal mit ihr vor, eine Veränderung, von welcher sie früher keine Vorstellung hatte. Die Sünde ist wie weggewischt. Sie ist wirklich wie ein Nebel vor der Sonne der Gerechtigkeit verschwunden. Sie ist nicht mehr da, weder in ihrem verklagenden Andenken, noch auch in ihren versuchenden Anfällen. „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unseres Gottes.“ Solche Wunder geschehen zu Libna.

4.2 Nun wird's auch zu einem **Lebona**, Weihrauch. Denn bleiben in der hebräischen Sprache auch die Mitlaute dieselben, so bekommen sie doch, je nachdem die Selbstlaute verändert werden, eine andere und andere Bedeutung, und so wird aus Ziegelsteinen Weihrauch. Es steigt ein Dankopfer, eine Rauchwolke des Lobes nach der andern empor. Sonst war ich blind, nun sehe ich. Sonst war ich tot, nun lebe ich, doch nicht ich, Christus lebet in mir. Sonst war ich schwarz wie die Nacht, nun weiß wie der Schnee, schön wie die Sonne, lieblich wie der Mond, schrecklich wie Heeresspitzen. Das ist Libna an der Grenze Kanaans. Ist da nicht gut sein? Sollen wir da nicht Hütten bauen?

Aber was wird bei dem Propheten Ezechiel 24,13 gesagt? „Deine Unreinigkeit,“ heißt es daselbst, „ist so verhärtet, dass, obschon ich dich gereinigt habe, du doch nicht rein worden bist, darum kannst du fort nicht rein werden, bis mein Grimm sich an dir gekühlt hat.“ Hören wir noch andere Stellen: „Ich will dich aufs Lauterste fegen, und all dein Zinn

wegtun. Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends. Er wird sitzen und schmelzen die Kinder Levi, dann werden sie ihm Speisopfer bringen in Gerechtigkeit.“ Der Vater der Geister züchtigt uns, dass wir seine Heiligung erlangen. Durch viel Trübsal müssen wir ins Reich Gottes gehen. „Diese sind's, die aus großer Trübsal kommen, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.“ Nach diesen Regeln geht's einem auch zu Libna, und so ist da zuweilen schlimm wohnen.

Bisweilen ist eine Seele besonders zu Libna, wo sie weiß wird. Der Herr tröstet sie auf eine gar liebliche und stärkende Weise, also, dass sie läuft den Weg seiner Gebote, und, wo nicht auffährt mit Flügeln, wie ein Adler, in jene höhern Regionen, wo kein Wind mehr weht, und keine Nebel sind, doch läuft, ohne matt, oder wandelt, ohne müde zu werden, wo sie die belebenden Einflüsse des lebendigmachenden Geistes genießt, und sowohl die beruhigende Kraft des Blutes, als die reinigende Kraft des Wassers reichlich erfährt, wo sie vorzugsweise von der allen Menschen heilsamen Gnade unterwiesen, verleugnet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gottselig und gerecht wandelt in dieser Welt, und wardet auf die selige Hoffnung und Erscheinung unseres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erkaufte von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, dass da fleißig wäre zu guten Werken. Da gibt's wohl eine Geduld, eine Ergebung, eine Liebe, über welche die Seele sich selbst verwundert. „Ich bin worden vor seinen Augen, als die Frieden findet,“ sagt die Braut Hohel. 8,10.

Doch es ist wie der Mond. Die Gemeinde wird Hohelied 6,5 dem Monde verglichen, schön wie der Mond. Wie er all sein Licht von der Sonne hat, ohne welche er, wie er genugsam beweiset, ein finsterer Klumpen sein würde, so hat die Gemeinde alles von der Sonne der Gerechtigkeit Jesu Christi, der sie auch zu einem hellleuchtenden Lichte macht, das die Nacht besiegt. Der Mond ist wandelbar. Bald ist er gar nicht zu sehen, bald nimmt er ab, bald zu; jetzt ist nur ein schmaler Streifen, bald seine ganze Scheibe beleuchtet, leidet auch je zuweilen eine Verfinsterung. Dennoch steht er fest. Die Kirche ist auch mancherlei Abwechselungen unterworfen, sogar vielen feindlichen Anfällen, aber sie steht festgegründet auf einem Felsen. Ist sie auch hienieden dem Monde ähnlich, so wird sie doch wie die Sonne leuchten in ihres Vaters Haus.

Wohlan denn, macht euch auf gen Libna, dass ihr weiß werdet. Waschet euch und lasset euch waschen, damit ihr schneeweiß werdet. Tut euer böses Wesen von meinen Augen weg. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes tun, trachtet nach dem Recht. „So kommet denn und lasset uns mit einander rechten,“ spricht der Herr. „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut essen. Weigert ihr euch aber und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden, denn des Herrn Mund saget es.“

Amen

XXXII.

4. Mose 33,21

Von Libna zogen sie aus und lagerten sich in Rissa.

Diese siebenzehnte Lagerstätte fängt an, sich von den Grenzen Kanaans auf Ägypten zu, zu entfernen, in gerader Richtung auf die erste Lagerung zu Sukkoth, ohne das rote Meer zwischen sich zu haben. Sie liegt der sechzehnten Lagerstätte ganz nahe und etwa nur drei Stunden von da. Weil aber die Wolken- und Feuersäule sich in Bewegung setzte, mussten sie es eben auch, wiewohl es nicht einleuchtet, warum sie alle die Mühe, die mit dem Abbrechen und Wiederaufschlagen der Stiftshütte und des Lagers verknüpft war, übernehmen mussten. Sie mussten es aber. Sollten sie einmal ans rote Meer zurück, so wäre es wohl angenehmer gewesen, hintereinander weg bedeutende Strecken zurückzulegen, als so kleine Stationen zu machen. Aber ihre Vernunft wurde nicht zu Rate gezogen. Es ging Fuß vor Fuß. Ob sie bei Tage oder bei Nacht zogen, weiß ich eben so wenig, als wie lange sie an einem Ort verweilen mussten. Auf jeden Fall war es Wüste, mochte es auch gerade an einem Ort wüster sein, wie am andern. Sie machten sich's aber so bequem, wie sie konnten, wozu ihnen Hobab, Mosis Schwager, behilflich war, der auf sein dringendes Zureden mitgezogen war, weil er, der Wüste kundig, ihnen Anweisung geben konnte, wo sie sich am besten lagern möchten. Deswegen sagte Moses zu ihm: „Du sollst unser Auge sein“. **Hobab** heißt: „lieb“, „im Busen tragen“; und das tut ja der himmlische Hirte, und erleichtert dadurch manchen sauren Tritt; deshalb sagt 5. Mose 33,3, wo er dies Wort braucht. Wie hat er die Leute so lieb! Alle seine Heiligen sind in seiner Hand. Merkwürdig ist es aber doch, dass Moses seinen Schwager so dringend und um der angegebenen Ursache willen ersucht, mitzureisen, obschon die Wolken- und Feuersäule sie leitete. Übrigens sorgt der Herr dafür, dass es den Seinen im Leiden nie ganz an einiger Erleichterung fehle, wiewohl er selbst ganz ohne dieselbe litt.

1.

Auch von dieser Lagerstätte zu **Rissa** wissen wir weiter nichts, als ihren Namen, welcher auf deutsch „Besprengung“ heißt. Sie steht in einer schönen Beziehung zu der vorigen Lagerstätte, wie die Ursache zur Wirkung, denn die Frucht der geistlichen Besprengung ist das Weiß- oder Reinwerden.

Unter dem alten Testament brachte der Gottesdienst viele Besprengungen mit sich. Sie geschahen mit Blut von den geopfertem Tieren, mit Öl und mit Wasser. Es wurde gesprengt gegen den Tempel und den Gnadenstuhl im Allerheiligsten desselben, auf den Altar und über Menschen. Besonders ist das Blut des ersten Osterlammes zu bemerken, in welches die Kinder Israel ein Büschel Ysop tunken und damit die obere Schwelle ihrer Haustüre besprengen mussten, damit der Würgengel vorüberginge. Darauf zielt auch David, (Ps. 51) indem er diesem eine geistliche Bedeutung gibt, und bittet: „Entsündige

mich mit Ysop“, wiewohl derselbe auch bei der Reinigung eines Aussätzigen angewendet wurde. Dies Osterlamm ist eines der größten Vorbilder von unserer Erlösung durch Christum. Deshalb sagt Paulus: „Wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus, für uns geopfert.“ Bemerkenswert ist auch das Blut, welches zur Befestigung des Bundes auf Horeb vergossen und womit das Volk besprengt wurde, zum Zeichen und Unterpfand ihres Anteils an den Gütern und Wohltaten dieses Bundes. Nicht weniger bemerkenswert ist die Sprengung des Bluts durch den Hohenpriester am großen Versöhnungstage, wodurch die Reinigung Israels von Sünden bildlicherweise bewirkt wurde. Diese feierlichen Besprengungen sind lauter große Vorbilder der Erlösung, Rechtfertigung und Heiligung der Kirche durch Christi Blut und Geist. Außer diesen gab es auch noch eine tägliche Besprengung in dem täglichen Morgen- und Abendopfer für die Sünde, sowie in besonderen Fällen die Besprengung mit der Asche von der roten Kuh, welche eine levitische Reinigung gewährte. Dies alles zusammen sind Bilder der herrlichen Wirkung des Blutes und Geistes Jesu Christi.

Auf die geistliche Bedeutung sinnspielt Hesekiel, wenn es Kapitel 36,25 heißt: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, dass ihr rein werdet; von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Alsdann werdet ihr an euer böses Wesen gedenken, und eures Tuns, das nicht gut war, und wird euch eure Sünde und Abgötterei gereuen. Solches will ich tun, nicht um euretwillen, spricht der Herr, Herr, dass ihr es wisset.“

Im neuen Testament findet auch eine äußerliche Besprengung statt, nämlich die mit dem Taufwasser, wodurch die innere Reinigung der Seele durch die Vergebung der Sünde und Wiedergeburt abgebildet und versiegelt wird. Die Redensart des Besprengens kommt in der Schrift des neuen Bundes nicht selten vor; Hebr. 10,22 heißt es: „Lasset uns hinzugehn mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser.“ Kap. 12,24 zählt es der Apostel zu den neutestamentlichen Vorrechten, dass ihr gekommen seid zu dem Blute der Besprengung, das da bessere Dinge redet, als Abels Blut. Und 1. Petri 1,2 braucht der Apostel den Ausdruck, „nach der Versöhnung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und Besprengung des Blutes Jesu Christi.“

Opfer und Besprengung machten erst ein Ganzes aus, und die Besprengung ist nichts anders, als die Zueignung und wirkliche Mitteilung der Kraft und Wirkung des geschehenen Opfers an die Seele. Das Opfer hat seine Beziehung auf Gott, die Besprengung auf den Menschen, der dadurch in die Gemeinschaft des Opfers kommt. Die Besprengung setzt ihn in den wirklichen Genuss der erworbenen Wohltaten und Güter. Die Juden selbst finden in der Besprengung ein großes Geheimnis und behaupten, sie sei das vornehmste beim Opfer gewesen, und das nicht ohne Ursache, denn es wurde dadurch abgebildet, nicht allein wie Christus selbst, mit seinem Blute besprengt, da er sich durch das Vergießen desselben und durch seinen ganzen Gehorsam geheiligt hat für sein Volk, stets sollte vor dem Angesichte seines Vaters flehen und angenehm sein vor ihm, sondern auch wie die Kraft desselben durch die Predigt des Evangeliums allen Gläubigen unter allen Völkern der Erde sollte mitgeteilt werden. Gleichwie die Besprengung geschehe mit dem Finger des Priesters, also hat Christus durch seine göttliche Kraft sein Blut dem Vater dargeboten, und durch den Finger seines Geistes eignet er das, was er erworben, in allen Zeiten den Auserwählten zu. Die Sprengung geschah kreuzweise und deutete dadurch an, wie Christus, als der Gekreuzigte, sollte gepredigt, und als solcher, dem Glauben aller Völker, als einiger Gegenstand desselben, vorgestellt werden. Sie geschah meistens mit

einem Sprengwedel, zusammengesetzt aus einem Stock von Zedernholz und einem Büschlein Ysopen, welches mit zweimal gefärbter Scharlachwolle an den Zedernstab befestigt wurde. Der Zedernbaum ist das Höchste und prächtigste unter allen Gewächsen, ein Bild der Herrlichkeit unsers Hauptes Christi, vermöge welcher er seine himmlischen Güter in uns, seine Glieder, ausgießt. Zedernholz riecht angenehm, und diese Gaben machen Gott wohlgefällig; es ist ölig und diese sind die wahre Salbung; es ist kostbar, und was ist von solchem oder ähnlichem Wert, wie die Gaben Christi; sie sind dem Verderben nicht unterworfen, so wenig als Zedernholz dem Wurmstich. Ysop ist das Niedrigste unter den Pflanzen, und von lieblichem Geruch, ein Bild der uns versöhnenden Niedrigkeit Jesu und namentlich seiner Demut, in welcher er sich einen Wurm nannte und die ihm auch so gefällt, dass er den Demütigen Gnade gibt. Die zweimal gefärbte Scharlachwolle ist ein Bild seiner Bürggerechtigkeit, der Frucht, die aus der Vereinigung seiner Niedrigkeit und Hoheit hervorgeht. Alle drei Stücke werden im Worte des Evangeliums vorgestellt und zum Grunde alles Trostes des armen Sünders gelegt.

Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. Das alttestamentliche Blutvergießen hat aufgehört und musste eingestellt werden, nachdem das unvergleichliche Blut Jesu Christi vergossen ist, und zwar, wie er selbst sagt: „zur Vergebung der Sünden.“ Es hat den höchsten Wert und die herrlichste Kraft.

❶ Den höchsten Wert, denn es ist das Blut eines Menschen, welches einen so großen Wert hat, dass es nur mit Blut bezahlt werden kann; denn wer das vergießt, dessen Blut muss, nach göttlichem Befehl, wieder vergossen werden.

➤ Es ist das Blut eines Unschuldigen, wie sonst keiner unschuldig ist; eines Heiligen, wie sonst keiner heilig ist und das schon deshalb ein teures Blut genannt zu werden verdient, wie Petrus es nennt. Aber das ist noch nicht alles.

➤ Es ist das Blut des Seligmachers. Es ist das Blut Christi, des obersten Propheten, des einigen Hohenpriesters, des höchsten Königs, einer mit dem heiligen Geiste ohne Maß gesalbten Person; einer Person, die leiblicher Weise von sehr hoher Abkunft war und aus einem königlichen Hause abstammte, noch mehr: die alle Engel Gottes, keinen ausgenommen, anbeten müssen, die alle verehren sollen, wie sie den Vater ehren, mit einem Worte:

➤ „Es ist das Blut des Sohnes Gottes,“ das Blut Gottes, wie Paulus Apostg. 20,28 sagt, wodurch er sich seine Gemeinde erkaufte. Wer wird nun den Wert eines solchen Blutes berechnen können? Was ist dagegen alles Gold und Silber! Und was wollen wir sagen, wenn wir bedenken, dass wir um einen solchen Preis von allen unsern Sünden und aus aller Gewalt des Teufels erkaufte sind! Wohl mag es heißen: „Ihr seid teuer erkaufte!“

❷ Herrlich ist die Kraft und Wirkung dieses Blutes. „Wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade“ (Eph. 1,7), welches der Apostel Kol. 1 wiederholt. Röm. 5 sagt er: Wir sind durch sein Blut gerecht geworden; durch den Glauben in seinem Blute hat uns Gott ihn zu einem Gnadenthron vorgestellt. Johannes sagt, es mache rein von aller Sünde, und in der Offenbarung heißt es: Sie haben den großen Drachen, die alte Schlange, die da heißt Teufel und Satanas, überwunden durch des Lammes Blut, welches die große Kraft desselben beweist. Durch sein eigen Blut ist er eingegangen in das Heilige und hat eine ewige Erlösung gefunden. Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst, ohne allen Wandel, durch den heiligen Geist geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten

Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Und wenn Christus selbst bei Darreichung des Kelches im heiligen Abendmale das neue Testament in sein Blut setzt, so lehrt er damit, dass durchaus alle Güter des Gnadenbundes in seinem Blute liegen, oder daraus entspringen. Was ist aber sein Blut anders, als sein verdienstliches Leiden? Wohl mag deswegen der Dichter sagen:

Dein Blut der edle Saft, hat solche Stärk' und Kraft,
dass es kann gar allein, die Welt von Sünden reine,
ja, gar aus Teufels Rachen, frei, los und ledig machen.

und ein anderer Sänger: „Dein Blut wäscht rote Sünden weiß.“

③ Dies Blut hat eine zwiefache Wirkung, teils auf den Himmel und die himmlischen Dinge. Sie sind uns dadurch zugänglich geworden. „Speiet schon ein Land,“ wie der Prophet sagt, „seine Einwohner um ihrer Sünden willen aus,“ wie viel mehr der Himmel und die himmlischen Dinge uns, von Haus so ekelhafte Sünder, und was für Sünder mitunter! Sie würden sich aller Gemeinschaft mit uns widersetzen und die himmlische Taube nicht in solchen stinkenden Felslöchern nisten wollen. Nun aber sind sie durch das Blut des Sohnes Gottes versöhnt und der Zutritt zu demselben eröffnet. Demnächst beweist dies Blut auch an den Berufenen selbst seine umwandelnde Kraft, denn es ist ein lebendiges Blut. Unser Leben ist in demselben, und so haben wir denn nun, lieben Brüder, Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang, d. i. sein Fleisch (Hebr. 10,20).

Mit diesem Blute nun müssen wir besprengt werden, wie die Schrift sich ausdrückt, und wie es in den Gebräuchen des alten Testaments abgebildet wurde, d. h. die beruhigende, reinigende, lebendigmachende Kraft desselben muss sich an unsern Herzen und Gewissen durch den heiligen Geist erweisen. Es ist also nicht genug, dass wir darum wissen und eine buchstäbliche Wissenschaft von dem leidenden und tätigen Gehorsam Christi besitzen oder uns verschaffen; es ist nicht genug, wenn wir etwas Schriftgemäβes davon reden können, oder dasjenige genehm halten, was andere davon verkünden; es ist nicht genug, wenn wir uns das Verdienst so aus eigener Kraft und Vernunft selbst zueignen, und durch einen selbstgemachten Glauben um desselben willen die Seligkeit hoffen; es ist nicht genug, wenn wir das Wort alsbald mit Freuden annehmen und eine Zeit lang glauben und doch das Wort keine Wurzel bei uns hat; nicht genug ist es, wenn wir um desselben willen manches tun, leiden und lassen.

④ Besprengt, besprengt müssen wir werden mit dem Blute Christi und dem Wasser des Geistes zu unsrer Reinigung;

➤ besprengt am Verstande, dass derselbe eine ganz andere Einsicht von der Wahrheit, von sich selbst, von Gott, von Jesu Christo und dem Heilswege bekommt, als er bisher besaß, mochte er auch noch so gelehrt sein; eine Einsicht, wodurch er ein nichtswürdiger Sünder, Christus aber der vornehmste, ja einige Gegenstand seines Verlangens und seines Vertrauens wird;

➤ besprengt am Herzen, dass dasselbe mit neuen Empfindungen des Leidwesens über die Sünde, und der Traurigkeit nach Gott, mit Liebe zu Gott in Christo, mit einem Sinne erfüllt wird, der allem absagt, um Christum zu gewinnen;

- besprengt im Gewissen, so dass es von den toten Werken, von der Anklage und Verdammung wegen der Sünde gesäubert und mit Freudigkeit zu Gott erfüllt wird;
- besprengt am Willen, dass er sich mit dem göttlichen Willen vereinigt und wie warmes Wachs sich leicht in jede Form schmiegt;
- besprengt an den Gemütsbewegungen, so dass Hass und Liebe, Verlangen und Abscheu die rechten Gegenstände treffen,
- an den Gliedern des Leibes, welche zu Waffen der Gerechtigkeit dargestellt werden,
- besprengt nach der ganzen Person, so dass vor ihnen, wie vor denen mit Blut besprengten Hütten Israels, jeder Würgengel, jedes Übel vorüber muss, ohne ihnen nahen zu dürfen, so dass Sünde, Satan, Tod sie, als einem andern Herrn angehörig, losgeben müssen, welche Anfälle sie auch noch machen mögen; besprengt ein für allemal und für immer, bis die Besprengung in ihrer siebenfachen Wiederholung ihre himmlische Vollendung erlangt. Sie gibt einen mächtigen Freibrief, ein herrliches Diplom, einen hohen Adel und ein ewiges Heil. Es ist wahr, sie hat ihre Staffeln, sie hebt hier an und geht durch, bis sie dort das Stückwerk abtut und zur Vollkommenheit gelangt.

Das ist's nun, was man – bildlich zu reden – zu **Rissa** findet, wo ein lieblicher Tau fällt, worauf dieses Wort auch hindeutet. Nach Rissa gehen, oder sich zu Rissa lagern, heißt also der Besprengung teilhaftig, von dem Blute und Geiste Jesu Christi berührt werden. Da rührt Jesus den Aussätzigen an, und er wird rein, ja gar unter die Priester versetzt. Da rührt ein krankes und verarmtes Weib im Glauben den Saum seines Kleides an und wird gesund. Da legt er dem Blinden die Hand aufs Haupt, und er wird sehend, dem Tauben den Finger ins Ohr, und er höret, dem Stummen seinen Speichel auf die Zunge, und er redet.

2.

Lasst uns sehen, was zu Rissa geschieht, dem Anfange nach. Das Wort des Evangeliums wird gepredigt; bleibt's Tausenden ein toter Buchstabe, der auserwählte Sünder wird besprengt, wird unter Bedienung des Wortes bewogen, auf die Veränderung seines Zustandes mit ernst zu denken; er wird berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott. Mit dem verlorenen Sohn schlägt er in sich und fasst den festen Entschluss: Ich verderbe im Hunger, will mich deswegen aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Unter dem Gehör des göttlichen Wortes in oder außer der Kirche, durch dieses oder ein anderes Mittel, setzt sich etwas Geistliches bei ihm fest, das er nicht wieder los werden kann, obschon er's wohl versucht. Es tritt etwa der Gedanke in seine Seele: Du kannst doch so nicht selig werden; es geht so am Ende doch wohl nicht gut. Hast du das dann wohl schon erfahren, was die Schrift Wiedergeburt, was sie ein neues Herz nennt? Hast du wohl Vergebung der Sünden? Bist du fromm oder nicht vielmehr gerade das Gegenteil? Darfst du wohl so sterben? u. dgl. Es ist gleichsam nur noch das Gras. Das eine Mal scheinen diese Gedanken wie gar verschwunden, das andere Mal treten sie wieder lebendig hervor. Es erhebt sich auch wohl ein Schwarm von Bedenklichkeiten und Hindernissen, bald von außen her, wegen der bisherigen Verbindungen, worin man mit andern stand, und die man lieb hat, bald von innen. Es kommt einem hart, schwer oder gar unmöglich vor, man möchte es wenigstens

verschieben. Aber man ist besprengt, man ist angesteckt. Der Pfeil hat getroffen. Der Mensch ist erweckt. Er fängt schon an, nach dem Herrn zu fragen. Es wird ihm ein Bedürfnis, zuweilen allein zu gehen und zu beten, und er betet auf eine ganz andere Weise wie sonst. Er kann weder seine bisherigen Gesellschaften, noch seine bisherigen Gesinnungen beibehalten. Was vormals seine Freude, bringt ihm jetzt Herzeleid. Die weltlichen Zerstreuungen kann er sehr gut missen, ja, mag sie nicht mehr. Aber das Wort Gottes kann er nicht mehr entbehren, und gesellt sich gern, wenngleich auch noch verstohlenerweise, zu denen, die den Herrn kennen, die er nun lieb gewinnt. Dies ist gleichsam die erste Besprengung. Aber sie wird zu siebenmal wiederholt. Es geht mit der Seele weiter. Sie sieht sich gedrungen, mit der Sprache mehr herauszurücken. Sie bekennt, sie wolle auch fromm und selig werden, und fragt: Was muss ich zu dem Ende tun? Sie fängt an, ihr Elend einzusehen, sie soll, sie will, sie muss heraus, es koste, was es wolle, wenn Jesus sich ihrer nur annehmen will. Sie will bitten, bis sie empfängt, suchen, bis sie findet, anklopfen, bis ihr aufgetan werde. Das Blut, womit sie besprengt ist, zieht sie mit kräftigem Zuge durch alle Hindernisse und Schwierigkeiten hindurch, zu dem, der es für sie vergossen hat. Sie ist zu Rissa: „Besprengung.“ Freilich will die Welt nicht dahin. Sie hat's höchst ungern, wenn das Wort der Wahrheit sich eindringt, wenn christliche Prediger oder Privatpersonen auftreten, aus Furcht vor dieser geistlichen Ansteckung; aber ihr könnt's nicht wehren! Und wie oft werden auch solche von dieser glücklichen Ansteckung mit ergriffen, von denen man es nicht gedacht hätte, und die sich wohl geflissentlich davor zu hüten gedachten, nun aber sich glücklich schätzen. Und wie große Ursache haben sie dazu. Denn durch die Besprengung mit dem Blute Christi bekommt die Seele einen wahrhaften Anteil an seinem ganzen Verdienst, durch die Besprengung mit dem Geiste Jesu Christi Teil an allen seinen erleuchtenden, tröstenden und heiligenden Wirkungen.

So weist sie sich schon hienieden aus, nicht nur im Fortgang, wo es scheinen könnte, als ob die Seele sich eine gewisse Würdigung dazu erworben hätte, was doch nicht ist, sondern schon bald im Anfange, wo sie sich des noch gar nicht versieht, wird sie nach Rissa geführt, nach der Versehung des Vaters, durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und Besprengung des Blutes Christi. Es wird über sie ausgegossen der Geist aus der Höhe. Was noch nie in ihr Herz gekommen war, überkommt sie jetzt. Die Not und das Gedränge hatten einen hohen Gipfel erreicht. Sie sah kein Durchkommen und seufzte nur: Herr, wirst du es nicht tun? In uns ist keine Kraft! Sie dachte wohl lebenslang so fortstöhnen und forthinken zu müssen, und entschloss sich schon dazu, wenn der Herr ihr nur endlich Barmherzigkeit wollte widerfahren lassen, und siehe, ehe sie's denkt, sieht der Herr seine elende Magd an, erlöst ihr Auge von Tränen, ihren Fuß vom Gleiten. Der Himmel öffnet sich über ihr, und es regnet Gerechtigkeit. Was ist das nun für ein wunderbares Licht, wodurch sie Jesum sieht stehen zur Rechten Gottes. Die Geheimnisse des Evangeliums, die Verborgenenheiten der Erlösung, wie werden sie aufgeschlossen! Welche Fülle des Heils erblickt sie in der Krippe Jesu, an seinem Kreuze, auf seinem Thron, in seinem Stellvertreten, seinem Blute, seinen Wunden, seiner Fürbitte! Wie reich ist sie in ihm! Also, dass sie keinen Mangel hat; wie stark in seiner Kraft, wie vollkommen in seiner Gerechtigkeit, wie sieghaft in seinem Beistande. Jetzt hört man Worte, wie dies: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!“ wie dies: „Wer ist, der Recht zu mir hat?“ wie dies: „In dem allem überwinden wir weit!“ Was ist das für eine demutsvolle Freimütigkeit zu Gott dem Vater durch Christum, in Kraft des heiligen Geistes; was für ein getroster Mut in Absicht der etwa bevorstehenden Leiden, in Absicht des Todes, sei es ein natürlicher, oder was ihr wohl das Erwünschteste wäre, ein gewaltsamer, um des Namen Christi willen und in Absicht des zukünftigen Gerichts; was ist das für eine tiefe Selbsterniedrigung und süße,

tränenvolle Scham über sich selbst, was für eine ehrfurchtsvolle Anbetung und unbedingte Übergabe an Gott, was für eine Welt- und Selbstentsagung, was für eine Liebe! Jetzt kann die Seele das große Bekenntnis ablegen: Ich glaube, und so dringt sie vom Tode ins Leben. Sie kann sagen: „Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir.“ Sie ist los vom bösen Gewissen. Sie ist voll Geistes, voll Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Die Sünde hat weichen müssen, sie ist weggebannt aus der Seele. Christi Blut und Geist hat sie fliehen heißen, und sie ist geflohen, wie die Nacht vor der Sonne.

Das heißt denn zu Rissa gelagert zu sein. Jetzt erfährt's die Seele in Kraft, was es um das Blut und den Geist Jesu Christi sei, wie man dasselbe trinken könne und davon trunken werde, wie alles Übel vor demselben weicht und alles Heil sich dazu sammelt. Jetzt dauert's sie nicht mehr, dass sie vorher unter den stechenden Wacholdersträuchen Rithmas lagern, und in Libna eine scharfe Lauge erleiden musste, da es dazu dienen musste, sie nach Rissa zu leiten.

Wir haben schon etliche mal bemerkt, dass die Sprengung mehrmals wiederholt wurde. Es geht damit, wie Christus sagt: „Wer gewaschen ist, ist ganz rein, bedarf aber, dass ihm die Füße gewaschen werden.“ Es setzt sich leicht allerlei Staub und Unrat der Eigenheit, der Eitelkeit und Sünde an. Es ereignen sich Fehler. Es folgt die Staupe. Finsternis bedeckt wohl wieder das Erdreich; Dunkelheit, Dürre, Unfruchtbarkeit treten ein. Das Herz fühlt sich beschwert. Da lechzet dann das Erdreich nach einem befruchtenden Tau und gnädigen Regen.

„Wenn ich traurig sitze in Versuchungshitze,
Tröster, tröste mich! lass die Ströme fließen,
in mein Herz sich gießen, sanft und mildiglich;
Die das dürre Laub erlaben mit den reichen Himmelsgaben,“

ist dann das Sehnen, welches auch zur rechten Stunde wieder erfüllt wird, dass es geschieht, was von Jakob gesagt wird. „Da ward sein Geist in ihm lebendig.“ Mit neuer Lieblichkeit wird die Seele inne, dass Jesus Christus gestern, heute und derselbe ist in Ewigkeit.

Wir aber, wir sollen höchst begierig und fleißig sein, dass die Besprengung mit dem Blut und Geiste Jesu Christi ganz vollzählig an uns vollzogen werde, dass wir die Wirkung beider in der Fülle je mehr und mehr, insofern es hienieden im Lande des Stückwerks geschehen mag, in uns selbst erfahren. Freilich wird sie sich erst jenseits in ihrem ganzen herrlichen Reichtum an denjenigen erweisen, die ihrer hienieden in ihren Erstlingen teilhaftig geworden sind, und sich sehnen nach der Kindschaft und warten auf ihres Leibes Erlösung. „Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.“

O, der wahrhafte Priester hebe an weit zu sprengen, dass die Tropfen auf Christen, Heiden, Juden und Mohammedanern fallen und kleben und stelle sich so eine Gemeinde dar, die nicht habe Flecken, Runzel oder Makel und heilig und unsträflich sei vor ihm in der Liebe.

Amen

XXXIII.

4. Mose 33,22

Von Rissa zogen sie aus und lagerten sich in Kehelatha.

Was wir von der Lage und Richtung der nächst vorhergehenden Lagerstätte bemerkt haben, gilt auch von dieser. Auch von derselben wissen wir nichts, als den Namen **Kehelatha**, d. i. „Versammlung,“ „Kirche.“ Das Wort deutet nicht bloß auf bürgerliche, sondern auch auf gottesdienstliche Versammlung, die Gemeinde, die Kirche. Es kann wohl sein, dass hier mehrere Zusammenkünfte und Beratschlagungen über allerlei wichtige Gegenstände stattfanden, z. B. wie es am bequemsten einzurichten sei, dass die Jugend über dem steten Umherziehen nicht ganz in der Unwissenheit und Verwilderung aufwachse, sondern gehörig unterwiesen werde u. dgl. Ohne Zweifel wurden auch religiöse Zusammenkünfte gehalten, wo man sich unter Leitung geachteter, einsichtsvoller, bewährter und frommer Personen in größere und kleinere Haufen zusammentat, sang und betete, sich unter einander erbaute, tröstete, aufmunterte, belehrte und warnte. Ist jemand – dass ich so bildlich rede – zu Rissa gewesen, ist er mit dem Blut und Geiste Christi besprengt worden, so ist die nächste, ja unausbleibliche Folge davon diese, dass ein Solcher auch sich solchen zugesellt, die mit ihm denselben Glauben und die nämliche Barmherzigkeit überkommen haben, „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Es ist unausbleiblich, dass er eine genauere Bekanntschaft mit andern ähnlich gesinnten Seelen sucht, dies für etwas sehr Teures achtet und sich gern mit ihnen bespricht. Es liegt auch ein unverkennbarer Segen darinnen, zumal wenn es nicht etwas Geformtes, Gesetzliches, Gemachtes ist, sondern der Wind des Geistes sie zusammenbläst, die Liebe, die gegenseitige Wertschätzung und die Bescheidenheit und Demut, wo jeder den andern höher schätzt, wie sich selbst, sie zusammenhält, und man sich nicht bloß belehrt, sondern auch ermahnt, tröstet und offenherzig tadelt und sich tadeln lässt. Und da haben weniger zahlreiche Versammlungen im ganzen einen offenbaren Vorzug von den zahlreicheren, d. h. als Regel betrachtet, die jedoch ihre Ausnahme leidet.

Schon aus dem Widerstande, den die kleinern christlichen Versammlungen häufig erfahren, aus den Lästerungen, die nicht selten darüber ausgespien werden, den offenbaren Verspottungen und Beleidigungen, die sie an manchen Orten erleiden, aus dem Hass, den man gegen sie hat, geht hervor, wie wichtig sie sein müssen, da der Teufel sich so dagegen sperrt, dass er schon förmliche Verbote derselben erwirkt hat. Zwar hat die vorgebliche Frömmigkeit wohl schon zum Deckmantel von allerhand bösen Versammlungen dienen müssen und ist in Schwärmerei und Fanatismus ausgeartet. Diese Fälle sind aber so selten, dass es eine große Ungerechtigkeit sein würde, darauf ein allgemeines Urteil begründen zu wollen. Die Welt beweiset auch dadurch ihre Feindschaft gegen das Christentum, dass sie solchen Versammlungen kein Hindernis in den Weg legt, die ein kräftiges Beförderungsmittel der Üppigkeit und Armut sind und sich häufig auf eine blutige Weise enden, dagegen bei Versammlungen, welche christliche Erbauung

bezwecken, nicht umsichtig und argwöhnisch genug sein zu können glaubt oder gänzlich hemmend einschreitet, als ob die Gräuel des Widerspruchs überall zu besorgen wären.

Unleugbar haben die eigentlich religiösen Versammlungen ihre Schattenseiten. Sie sind nicht zweckmäßig, nicht löblich und nützlich, wenn sie als ein Kennzeichen des wahren Christentums gelten sollen, und derjenige, der sie besucht, schon als ein guter Christ angesehen wird. Das ist eine Art von Pharisäismus. Wenn einzelne regieren und ihre Ansicht als die einzig richtige geltend machen wollen und sich zu Richtern aufwerfen, wenn man sich selbst gern reden hört, wenn man denen nachspricht, die das meiste Ansehen haben, ohne doch die nämliche Erfahrung gemacht zu haben, kurz, wenn der Zweck nicht ausschließlich der ist, in der Gemeinschaft Jesu Christi gefördert zu werden, dann läuft man Gefahr, ein Hörer und Sprecher, nicht aber ein Täter des Worts zu werden und eine Geschwätzigkeit über geistliche Dinge statt des Wesens derselben sich anzueignen, oder einzelne Religionsübungen, wobei doch der alte Mensch – wo nicht sein Futter findet, doch ungekränkt bleibt – als die Hauptsache betrachtet, und anderes, was noch weit wesentlicher ist, hintenansetzt. „Wo aber zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Es ist ja ein lieber Anblick, die Meister der Versammlung, wie es Pred. 12,11 heißt, in dem israelitischen Lager mit ihrem Häuflein erweckter, lern- und heilsbegieriger Seelen um sich her, zu erblicken, die ihren Frieden und Freude in unsichtbaren Dingen suchen, den ihnen die Wüste nicht gewährte. Es mag wohl sein, dass sie dieser Lagerstätte, wegen des daselbst durch die Versammlungen empfangenen Segens, von denselben den Namen gaben, und sie **Kehelatha** nannten, denn dies Wort bedeutet Versammlung, besonders geistlicher Art, die Gemeinde, die Kirche.

Wollen wir diese Lagerstätten geistlich deuten, so finden wir die Erklärung in den Worten des Apostels Hebr. 12,22: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind.“ Durch alle diese Worte wird der eine Begriff ausgedrückt: Ihr seid Glieder der wahren Kirche. Unter Kirche versteht man im weitesten Sinne alle Bekenner der Wahrheit, wo Gute und Böse, Gläubige und Ungläubige, Wiedergeborne und Unbekehrte untereinander gemengt sind, bis sie an jenem großen Gerichts- und Erntetag von einander geschieden werden. So stellt sie sich sichtbar vor Augen, vielfach mehr, wie ein Heidentum, denn als ein Christentum. Aber die wahre Kirche ist wie eine Rose unter den Dornen. In diesem Stalle ist doch Christus, unter dieser Spreu, unter diesem Unkraut Weizen, in dieser rauen Rinde ein köstlicher Kern, unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht ein heiliger Same: Dort sind Sekten, Parteien, Irrlehren, die als Wahrheiten aufgestellt, Wahrheiten, die ins Gebiet des Irrtums verwiesen werden. Aber unter allen Sekten und Parteien finden sich wenigstens einige wahre Schafe Christi, diejenigen ausgenommen, welche selbst die Grundwahrheiten leugnen, also aufhören, äußere Bekenner der Wahrheit zu bleiben, mithin in keinem Betracht mehr zur Kirche zu zählen sind. Zu der eigentlichen Kirche gehören keine andern, als alle diejenigen die zu allen Zeiten und aus allen Völkern, durch Christi Wort und Geist berufen, abgesondert, erleuchtet, geheiligt und vereinigt werden. Die eigentliche Kirche ist die auserwählte Gemeinde, welche der Sohn Gottes, aus dem ganzen menschlichen Geschlecht zum ewigen Leben in Ewigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende derselben versammelt, schützt und erhält, so dass nur diejenigen eigentliche Christen zu nennen sind, welche durch den wahren Glauben Glieder Christi, und also seiner Salbung teilhaftig sind, dass sie seinen Namen mit Wort und Wandel bekennen, sich ihm, der sie erkaufte, zum lebendigen Opfer

darstellen, in dieser Welt mit freiem Gewissen, wider Sünde und Teufel streiten und hernach in Ewigkeit mit ihm über alle Kreaturen herrschen. Ein wahrer Christ ist demnach die herrlichste Person und es zu sein oder zu werden, das höchste Glück und die höchste Ehre. Deswegen gibt der Apostel es in den angeführten Worten als ein erhabenes Vorrecht an, gekommen zu sein zu der Gemeinde.

Hienieden ist sie eine streitende, dort eine triumphierende, die alles Widerwärtige hinter sich und unter ihrem Fuße hat, weil sie mit Christo dort herrscht, hier kämpft und siegt. Von diesen beiden Hauptbeziehungen fasst sie die angeführte Schriftstelle ins Auge. Denn der Berg Zion, die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, beziehen sich auf denjenigen Teil der Kirche, welcher noch im Streit ist, so wie die meisten der folgenden Ausdrücke auf ihre Herrlichkeit droben. Lasst uns dieselben in einige Erwägung ziehen.

1.

Das Haupt der Kirche, die alles umfasst, was heilig, selig und Gott geweiht ist, ist Gott selbst, ihr Fundament ist Jesus Christus, in welchem alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasst sind, beide, das im Himmel und auch auf Erden ist, durch ihn selbst. (Eph. 1,10) Sintemal alles durch ihn versöhnet ist zu ihm selbst, damit dass er Friede machte durch sein Blut am Kreuze, durch sich selbst. (Kol. 1) Sie ist darum unüberwindlich, was auch gegen sie anschleicht oder stürmt und immerdar sieghaft auch im Unterliegen. Sie wird die letzte über dem Staube stehen und wie Simson sagen können: „Da liegen sie mit Haufen.“ Wie es ihr hier auch gehen möge, so wird doch von allen ihren Gliedern gesagt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion.“ Zion im eigentlichen Sinne war ein Berg in Jerusalem, welcher zwei Spitzen hatte. Auf der einen, welche eigentlich Zion hieß, stand die Burg, der königliche Palast, auf der andern, „Moriah genannt, Erscheinung des Herrn,“ wo Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte, erbaute Salomo nach göttlicher Anweisung den Tempel, beide Bilder Christi, in seinem priesterlichen und königlichen Amte. Deswegen redet die Schrift auch sehr herrlich von Zion, z. B. Ps. 48,3 u. 13. „Schön raget empor der Berg Zion, des sich das ganze Land tröstet.“ „Machet euch um Zion und umfanget sie, zählet ihre Türme.“ Ps. 87: „Der Herr liebet die Tore Zions über alle Wohnungen Jakobs. Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes, Sela.“ Denn unter Zion wird auch das Volk Gottes verstanden, darum heißt es z. B. Ps. 69: „Gott wird Zion helfen,“ und Ps. 99: „Der Herr ist groß zu Zion.“ Ps. 129: „Ach, dass da müssten zu Schanden werden und zurückkehren, die Zion gram sind.“ Jes. 2: „Es wird zur letzten Zeit des Herrn Berg gewiss sein, und höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen.“ Das 60. Kapitel enthält eine sehr herrliche Beschreibung von Zion, von dem Volke Gottes in seiner glänzenden Gestalt, wiewohl Zion auch wohl (Kap. 49) klagt: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen.“

2.

Zion ist demnach die Kirche, die Gemeinde Gottes in ihrer neutestamentlichen Vollkommenheit besonders hier auf Erden. Zu dem Berge Zion gekommen sein, heißt also, der wahren Kirche einverleibt sein, und teilhaben an all den herrlichen Vorrechten, die ihr im Worte Gottes zuerkannt; an all den herrlichen Verheißungen, die ihr gegeben sind; teilhaben an all der Liebe und Sorgfalt Gottes für Zion; an aller Herrlichkeit, die demselben zugewendet werden, folglich höchst

glücklich sein. Zu diesen sagt Petrus: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ In Gemäßheit dieser Verheißung sollen alle Bürger zu Zion mit Gott unterhandeln, wie David tat, da er sprach: „Du hast gesagt: Ihr sollt mein Angesicht suchen, darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.“ Mag ihr äußerlicher Stand auch sein, welcher er will, mögen sie noch so arm und klein sein, mögen sie gedrückt, verfolgt, verhöhnt werden, mag nicht nur der Teufel, sondern sogar Gott selbst für eine Weile ihnen zuwider sein: so sind doch alle Herrlichkeiten Zions die ihrigen und in Gottes Augen schon an ihnen erfüllt. Sie alle sind Könige und müssen sie ihr Königtum hienieden auch meistens im Kriegführen beweisen, so muss ihnen dennoch alles zum Besten dienen, Niederlage und Sieg. „Darum fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, und du armer Haufe Israel.“

Größeres Heil kann demnach niemand widerfahren, als wenn er nach Zion kommt, und würde er der Geringste unter den königlichen Bürgern dieser Stadt Gottes, und müsste er auch einen bedeutenden Teil der Lasten derselben tragen. Jedoch führt zu derselben nur der schmale Weg der Buße und Verleugnung und das enge Tor der neuen Geburt, und wenig sind, die ihn finden. Es geht nicht ohne Kampf, Traurigkeit, Schmerz und Opfer zu. Seid ihr aber durch die Barmherzigkeit Gottes dazu gelangt, so wandelt würdig und immer würdiger dem Evangelium und dessen Vorrechten, seid dankbar für die Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, freuet euch eurer Glückseligkeit, und lasst euch dadurch zu allem Gehorsam bereiten. „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“

3.

Dies Vorrecht drückt der Apostel noch mit andern Worten aus, wenn er hinzusetzt: „Und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“ Was er eben einen Berg genannt hat, nennt er nun eine Stadt. So sah auch Johannes die Herrlichkeit, wie eine Stadt, deren Straßen von Gold waren, durchströmt von einem kristallhellen Strom, an beiden Seiten mit Obstbäumen bepflanzt, welche beständig zwölferlei Früchte tragen, mit Fundamenten von Edelsteinen, mit Toren von Perlen, ohne Sonne und ohne Tempel, weil beides der Herr ist. Der Begriff einer Stadt gibt die Idee der Größe, der Sicherheit, der Ordnung, Schönheit und des Überflusses. Und die Gläubigen sind durch die Gnade in eine Stadt versetzt, welche dies alles im höchsten Sinne enthält und darbietet. In dem Stande der Gnade ist alles wahrhaft groß und in einem erwünschten Sinne groß. Ihre Einwohner sind klein und eben deswegen groß. Groß ist die Vergebung der Sünden, die das Volk hat, das drinnen wohnt. Sie ist groß, wegen der Größe der Sünden, die ihnen gänzlich vergeben sind, wegen der Größe des Preises, der dafür bezahlt wurde, wegen der Güter, die damit verknüpft sind. Groß ist diese Stadt, denn sie reicht vom Anfange der Welt bis ans Ende derselben; sie umfasst alle Zeitalter und Nationen, denn aus allem Volke, wer Gott fürchtet und recht tut, ist ihm angenehm; sie erstreckt sich von der Erde bis in den Himmel, und es ist noch Raum da, und gewiss gilt von dieser Stadt, was Philo von Jerusalem bemerkt, dass es niemals jemand an Herberge gefehlt habe, welche Menge auch möchte hingekommen sein. Diese Stadt gewährt die vollkommenste Sicherheit und Ruhe. Außer derselben wütet der Feind, würet der Tod, donnert und blitzt das Gesetz, brennet der Zorn, regiert das Elend, stürmt's, hagelt's. „Wind, Regen dringen auf mich zu, mein matter Geist findet nirgends Ruh'.“ „Aber wenn gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen,

dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben, mit ihrem Brunnlein dann, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Gott hilft ihr, Sela." (Ps. 46.) Sie ist eine Freistadt, und wer drinnen ist, ist gesichert gegen den Bluträcher, gegen den Fluch des Gesetzes, gegen den Zorn Gottes, den Tod, den Teufel, die Hölle. Entfallet darum nicht eurer Festung, bleibet stets zu Kehelatha. Schien es auch zu Zeiten, als wäre die Stadt nicht sicher; sie ist es doch, denn wie stark sind ihre Bewohner! Der Schwächste ist wie David, von dem die Weiber sangen: Saul hat 1000 aber David 10.000 geschlagen. Sie überwinden in allem weit. Wie klug sind sie, da sie alles wissen. Mögen sie immerhin schwach sein, so sind sie eben alsdann stark; unmündig sein, so sind sie eben alsdann klug. Der Herr ist eine feurige Mauer um sie her, sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen.

4.

Diese Stadt ist eine Stadt der Ordnung. Draußen ist lauter Unordnung und Verkehrtheit; Hass, Liebe, Begierde, Abscheu ist in der grässlichsten Unordnung; verkehrte Meinungen und Neigungen. Was der Mensch suchen sollte, flieht er, was er fliehen sollte, sucht er, was er glauben sollte, verneint er, was er verneinen sollte, glaubt er, u.s.w. Hier ist Ordnung und alles wohl geordnet und gehalten, wie David 2. Sam. 23 sagt. Nur durch Bequemung in die Ordnung der Buße und des Glaubens, der Welt- und Selbstverleugnung, des Gehorsams und der Untertänigkeit kommt man durchs Tor, welches nur unter dieser Bedingung durchlässt. Denn da ist die Ordnung des Kreuzes, wodurch man treulich gedemütigt wird. Was etwas werden will, muss sich gefallen lassen, vorher nichts zu werden. Die Ordnung, unter dem Fluche zu bleiben, solange jemand mit des Gesetzes Werk umgeht, aber gerecht zu werden, sobald man an den glaubt, der die Gottlosen gerecht spricht; schwach zu bleiben, so lange man sich stark glaubt, und nichts zu wissen, so lange man meint, etwas zu wissen; dem Falle nahe zu sein, so lange man meint, zu stehen; selig zu sein, wenn man arm, leidtragend, sanftmütig, barmherzig ist, nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, reines Herzens ist, Frieden stiftet, und um Gerechtigkeit verfolgt wird. In dieser Stadt gilt die herrliche Ordnung, dass nichts auf die eigenen Kräfte und Fähigkeiten der Einwohner berechnet, sondern von dem Herrn dargereicht wird, allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient. Wie gebrechlich in sich selbst, sind sie vollkommen in ihm.

5.

Diese Stadt ist die allerschönste. „Schön ist sie wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie Heeresspitzen und bricht hervor wie die Morgenröte.“ Hässlich und verunstaltet ist alles außerhalb derselben, krumm und verdreht, aussätzig und voll Kot. Wer aber in diese Stadt Gottes kommt, wird, wohlgestaltet, rein und schön. In ihr herrscht der erwünschteste Überfluss, so dass die Einwohner keinerlei Mangel haben. Draußen ist wohl eingebildeter Reichtum, aber wirklicher und gänzlicher Mangel an den aller wesentlichsten Gütern. Wer in diese Stadt kommt, ist geborgen. Die Armen werden da unmäßig reich, und wenn sie gleich nichts in die Hände kriegen, haben sie doch alles. Die Zerlumpten und Nackten werden mit Goldstoff gekleidet, und in gestickten Kleidern zum König geführt. Zu den Hungrigen heißt es: Esset, meine Lieben, und trinket, meine Freunde, und werdet trunken; da ist alles zu haben, was man bedarf, und zwar umsonst

und ohne Geld, und der Herr tut, was die Gottesfürchtigen begehren. Wer sie ängstigt, ängstet ihn und ist in allen ihren Nöten mit bedrängt. Er ist gekommen, dass seine Schafe Leben und volles Genüge haben.

6.

Doch, wie könnte man sich über die Herrlichkeit dieser Stadt verwundern, da sie die Stadt Gottes ist? Er hat von Ewigkeit her den Plan dazu entworfen. Er hat sie durch seinen Sohn erbaut. Er hat sie durch seinen Geist mit Einwohnern erfüllt, die sein Werk sind. Er regiert in derselben, wenn auch wunderbarlich, doch herrlich. Alles in der Stadt ist sein Werk. Da sind z. B. Harfen Gottes, und was müssen das für Instrumente sein, die von solcher Hand sind! Vor ihm hat sie ihre Steuerfreiheit, die ihr deswegen niemand streitig machen kann, so dass sie fragen darf: Wer will verdammen? Wer wider uns sein? Wer ist, der Recht zu mir hat? Er wohnt, er wandelt drinnen, lässt sich daselbst sehen, sprechen, hören. Hier werden alle seine Kinder zu einer Gesellschaft vereint, Mitbürger mit den Heiligen, Hausgenossen Gottes. Wo ist eine Stadt, wo ist eine Bürgerschaft, wie diese? Glänzen einige wie die Sonne, andere wie der Mond, und noch andere wie die Sterne, und der eine mit größerer Klarheit wie der andere, so sind sie doch alle eins in Demut und Liebe.

Sie ist die Stadt des lebendigen Gottes, der mächtig genug ist, sie zu erhalten und zu bewahren, der allein Unsterblichkeit hat, der lebendig macht, der vom Verderben errettet und dem keine Not noch Bedürfnis zu groß ist.

7.

Der Apostel bezeichnet sie näher, als das himmlische Jerusalem, Gesicht des Friedens. Das irdische Jerusalem, in aller seiner Salomonischen Pracht, wo Salomo des Silbers mehr machte, als der Steine und der Zedern so viel, als der Maulbeerbäume in den Gründen, 2. Chron. 9 war nichts gegen dieses himmlische Jerusalem, wovon es nur ein schwaches Bild war und schon längst in Trümmern liegt. Dies ist das neue Jerusalem, welches Johannes sah von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihrem Angesicht, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein.“ (Offb. 21) Dies ist ein Bild der Gemeine Jesu Christi, nach demjenigen betrachtet, was sie schon hienieden in ihm ist, welches sich in künftiger Zeit noch näher erweisen wird, da es bis jetzt nur noch im Glauben wahrgenommen wird. Es ist himmlisch, denn ein nicht geringer, wo nicht gar der größte Teil, ist schon im Himmel, wiewohl noch eine Zahl wird hinzugetan werden, die niemand zählen kann, aus allen Völkern, wenn ihm Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte. Obschon hier auf Erden, hat sie doch ihren Ursprung und Wurzel, ihr Bürgerrecht, Heimat und Schatz im Himmel, wohin auch ihr Sehnen gerichtet ist, und von dannen sie wardet auf ihres Leibes Erlösung. Ja, in Christo Jesu ist sie schon ins himmlische Wesen versetzt, wiewohl sie noch hienieden waltet und traurig ist in mancherlei Anfechtung doch so, dass der Gott aller Gnade sie wird vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

So herrlich ist der Stand der Gläubigen schon hier auf Erden. Sie sind gelagert zu Kehelatha. Sie sind wirklich gekommen gen Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes. Ihre Namen sind im Himmel angeschrieben. Freuet euch dessen! Es bleibt doch dabei, mag's ihnen auch manchmal bestritten werden. Es bleibt doch dabei, mögen sich ihnen auch Hindernisse in den Weg stellen, die sie selbst zu beseitigen durchaus unvernünftig sind; mag auch noch gar vieles bei ihnen abzutun sein, und man allerdings nur durch Libna und Rissa nach Kehelatha gelangen. O, wohl denen, von welchen es heißen kann: Sie brachen unter dem Vortritt der Wolken- und Feuersäule auf und lagerten sich zu Kehelatha! Wohl, wohl denen, von welchen gesagt werden kann: Ihr seid gekommen. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott! (2. Kor. 5)

Gekommen sind sie zu der Menge vieler Tausend Engel, die mit der Gemeinde unter einem Herrn stehen, die als dienstbare Geister ausgesandt werden zum Dienste derer, welche die Seligkeit besitzen sollen, Freunde, Beschützer derselben. Sie wehrten dem gefallen Menschen den Eingang in das verscherzte Paradies; aber seitdem es ihm wieder auf Golgatha geöffnet ist, freuen sie sich über jeden Sünder, der Buße tut, und gern tragen sie seine Seele, wenn sie abscheidet in Abrahams Schoß, und wo es Not tut, springen sie rettend zu, so dass Elisas Knabe, wenn ihm die Augen geöffnet werden, die Berge voll feurige Rosse und Wagen erblickt, und sieht, dass derer, die mit uns sind, mehr sind als derer, die wider uns sind.

Obschon noch hier auf Erden streitend und leidend, stehen sie doch in der genauesten Verbindung mit der obern Gemeinde. Denn sie sind gekommen zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten. Sie sind mit denselben die Auserwählten, deren Namen geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes und in Christo Gottes Erstgeborene, seiner Natur teilhaftig, und deshalb Erstlinge seiner Kreatur, so sie anders fliehen die vergängliche Lust der Welt. (Jak. 1) Sie sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm. (Offb. 14,4) Sie sind Könige und Priester, Erben Gottes und Miterben Christi. Sie sind gerecht; doch noch nicht in der Wirklichkeit, dem Besitz und Genuss nach vollendet. Ein Teil ist auch dies, aber er ist im Himmel. Mit diesem sind sie genau verbrüdet, und was jene vollendet und erreicht haben, sollen sie auch so gewiss erreichen, als ob sie schon wirklich dort angelangt wären, wie sie's auch in Christo Jesu sind. Das Vollbereiten ist eben so gewiss, als das Stärken, Kräftigen, Gründen, mögen sie hienieden auch, wo es sein soll, eine kleine Zeit leiden und traurig sein in mancherlei Anfechtungen.

O, wie herrlich lagert es sich zu Kehelatha, mag es auch in der Wüste liegen! Wohl dir, Israel, das daselbst wohnt! Du wohnst in Hütten und bist indessen beschweret und seufzest. „Wir wissen aber, so das irdische Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Zeuch mich, zeuch mich, so laufen wir! „Ei du schöne Freudenkrone, bleib' nicht lange, deiner ward' ich mit Verlangen!“

Amen

XXXIV.

4. Mose 33,23

Von Kehelatha zogen sie aus und lagerten sich im Gebirge Sepher.

Noch weiter von Kanaan, noch weiter auf Ägypten zu, wenn gleich nur zwei Stunden! Nur zwei Stunden? Und all die Umstände? Ja wohl. Werden Tränen gezählt, gewiss auch unsere Stationen.

Nur Liebe ist's, die uns regiert und uns bald so, bald anders führt;
von ihr kommt's, was und je begegnet. Kein Härlein wird uns je gekränkt,
nur Liebe ist es, die es lenkt, es muss uns sein zum Ziel gesegnet.

Petrus nennt die Gläubigen lebendige Steine zu einem geistlichen Hause zu einem Tempel Gottes. Steine müssen zuvor behauen und wenn sie zu einem so prachtvollen Bau sollen angewandt werden, sehr sorgfältig behauen werden, vor allen Dingen, wenn sie mit allerhand Blumenwerk und Figuren sollen geschmückt werden. Die ersten Schläge, die ihnen gegeben werden, sind wohl die härtesten, aber auch die noch am wenigsten bildenden, und es gehören keine feingeübten Hände dazu, sie zu geben und dem rohen Block einige Gestalt mitzuteilen. Sie sind so zu einem gemeinen Baue schon geeignet genug, nicht aber, wenn sie bei Prachtgebäuden angewandt werden sollen. Und Gottes Kirche ist ein Prachtgebäude, einzig in seiner Art. Alsdann folgt auf die rohe Bearbeitung eine feinere von geübtern Händen, und so eine noch feinere von noch geschicktern und endlich die feinste von den künstlichsten Meistern. Die Werkzeuge werden immer feiner, die Schläge schwächer, unmerklicher ihre Wirkung. Dies leidet seine Anwendung aufs Geistliche, die euch selbst überlassen bleibt. Der Stein, – mag er auch ein lebendiger sein, und also fühlen; ein vernünftiger und also überlegen – der Stein selbst kennt doch die Figur und Bildhauerei nicht, die auf ihm gemeißelt werden soll, weiß nicht, ob da oder dort noch ein Flick angebracht werden muss, und wo er am Palast seine Stelle angewiesen bekommt, aber der Meister, derjenige, welcher alles bereitet, das ist Gott (Hebr. 3), weiß es und tut also. Die lebendigen Steine täten also am Besten, wenn sie den toten nachahmten, ließen sich so und anders kehren und wenden, flicken und bearbeiten, und sprächen: Herr, wir sind Ton, sei du Töpfer, statt dass sie so leicht widerbellen, jammern und fragen: Wozu dies, wozu das? obschon ihnen dies übel ansteht. Wenn man so immer fragen und darauf antworten sollte, so möchte man – um aus Tausend nur eins zu nehmen – auch fragen und antworten: Warum brachte man Paulo zu Lystra, nach Apostelg. 14, bekränzte Ochsen, sie ihm als einen Gott Jupiter zu opfern, und gleich darauf steinigten sie ihn, schleiften ihn sodann wie ein totes Vieh zur Stadt hinaus und ließen ihn da für tot liegen? Gehörte auch dies in seinen Weg? Und wenn es das tat, wer ist imstande, genau nachzuweisen, warum und wozu es geschah? Wer wird aber nicht einräumen müssen, dass auch dies so gut seinen heilsamen Zweck hatte, als später die

Faustschläge des Satans? Manche Christen sind wohl geneigt zu fragen: Warum begegnet mir so vielerlei, wovon andere nichts erfahren? Allein, was soll man anders darauf erwidern, als dies: Darum begegnet es dir, weil es deine Berufung und Erwählung, weil es deine Bestimmung so erfordert, weil du der Stein sein, die Stelle einnehmen, das Gebilde an dir tragen sollst. Wer sich damit nicht begnügen kann, muss sehen, dass er eine andere Antwort bekommt! Gewiss ordnete die göttliche Weisheit es so, dass die Kinder Israel sich nun hier so und so lange, dann ein anderes Mal sechs, acht, zweimal sogar zwölf Meilen weiter lagern mussten. Kann uns jemand genau die Absicht der göttlichen Weisheit nachweisen, so werden wir ihn mit Vergnügen hören, erwarten es aber nicht.

1.

Was den Namen dieser 19. Lagerstätte betrifft, so hieß sie **Har – Sepher**, auf deutsch: „Schöner Berg.“ Das Wort steht auch 1. Buch Mose 49: Naphthali gibt schöne Rede; Hiob 26: „Der Himmel wird schön durch seinen Geist;“ Ps. 16: „Mir ist ein schön Erbteil geworden.“ Dies Sepher folgt sehr natürlich auf die vorher genannten Lagerstätten. Ist jemand zu Libna weiß geworden, hat er in Rissa die Besprengung empfangen, ist er so ein echtes Glied der Kehelatha, der Gemeinde Gottes, so ist er auch in den Augen Gottes und aller seiner Heiligen septher, schön, lieblich. Was ist auch das Erbteil des Sohnes Gottes, das er (Ps. 16) schön nennt, anders, als seine Gemeinde? Haben wir nicht gern gehört, dass von Naphthali, wo sich Jesus am meisten aufhielt, schöne, liebe Rede ausgeht, und nicht zugestimmt, wenn Hiob sagt: Durch seinen Geist wird's schön?

Ich denke, diese Lagerstätte war, was sie hieß: schön, lieblich, wie wir deren schon etliche gehabt haben. Geht's nicht allezeit gleich herrlich zu, so ist es auch nicht in einem fort kümmerlich und elend. Es gibt auch, wo nicht Monate, doch Wochen, wo nicht Wochen, doch Tage oder Stunden, oder Augenblicke, wo es heiter, fröhlich, wenigstens leidlich ist. Die Jünger hungert nicht jederzeit, dass sie des Sabbaths ungeachtet Ähren ausraufen, zwischen den Händen zerreiben und essen; sie brauchen doch nicht immer auf die Frage: Kinder, habt ihr nichts zu essen? mit Nein zu antworten. Bisweilen wenigstens haben sie ein Lamm auf der Tafel und Wein dazu, oder werden gar zu einer Hochzeit eingeladen. So geht's noch im Geistlichen. Auch in der Wüste gibt es hier und da grüne Oasen. Wer könnte es auch sonst darin aushalten! Davids Seele weigerte sich einmal, sich trösten zu lassen, aber der Herr zog ihm sein Trauerkleid doch wieder aus. Die Seele meint das eine mal wohl, nun werde sie sich nie mehr bekümmern und nie mehr ängstigen und nie mehr zagen oder zweifeln, und es macht sich anders; aber es macht sich auch anders, wenn sie denkt, nun werde es nie wieder an sie kommen, sich zu freuen, ganz getrost zu sein, nicht mehr zu zweifeln, festiglich zu glauben. „Du hast meine Klagen verwandelt in einen Reigen,“ sagt David. Fest darf sich Israel nicht setzen, es geht immer anders und anders. Ach, sehet doch! Von Sepher zieht's, weil es muss, nach **Harada**, d. h. Schrecken. Gib deinen eigenen Willen, gib deine eigene Wahl ganz in den Tod, so hast du Ruhe. Am guten Tag sei guter Dinge, den bösen nimm auch vorlieb. Verkündige des Morgens seine Gnade, des Nachts seine Wahrheit. (Ps. 92) Dies Har - Sepher beugt sich ganz rechts auf die Straße durch der Philister Land, welche, wie es 2. Mose 13,17 heißt, die nächste war, und auf welcher sie nicht die Hälfte von Tagen gebraucht hätten, um nach Kanaan zu kommen, die sie jetzt Jahre darauf zubringen mussten. Der Grund, welcher von der Handlungsweise Gottes, da er sie so weit herumführte, angegeben wird,

ist eben so seltsam, wie diese Handlungsweise selbst. Denn, heißt es, „Gott dachte, es möchte dem, Volke gereuen, wenn es den Streit sähe, und wieder umkehren in Ägyptenland.“ O, wie wunderbar! Und nun scheint er sie selbst dahin wieder zurückzuführen. In wenig Tagen können sie wieder in Gosen sein. „Wer hat doch des Herrn Sinn erkannt, und wer ist sein Ratgeber gewesen!“ Kannst du, o Seele, deine Führungen nicht mehr begreifen, so tue die Augen zu und folge. Geht's mit dir dem Ansehen nach, statt vorwärts, wie du sonst gewohnt warst. Wie du es begehrest, wie du danach strebest, wider deinen Wunsch und Willen rückwärts: Stecke mit Jeremia deinen Mund in den Staub, und werde der Hoffnung in Geduld. O! ihr Gebeine Josephs, der du dir bei deinem Leben mit einem Eide versichern ließest, dass sie deine Gebeine aus Ägypten mitnehmen sollten, wenn Gott sie herausführen werde, wie er versprochen, wie Moses auch treulich tat, wie lange müsst ihr harren und auch noch alle diese Kreuz- und Quergänge durch die Wüste mitmachen, bis ihr endlich von Josua zu Sichem, 180 Jahre nachdem der Geist euch verlassen, bei **Salem**, d. i. Friede begraben werdet! Welch eine Predigt von der unzerreißbaren Zähigkeit, die dem Glauben Not tut, weshalb auch so oft Glauben und Geduld zusammen geboten wird; Welch eine Predigt von der Treue Gottes in Erfüllung seiner Verheißungen, und sollte es noch so lange dauern und noch so verworren hergehen, halten uns auch diese Gebeine, und zu welcher Aufmunterung konnten sie, obschon sie schwiegen, bekümmerten Israeliten dienen! Abraham verstand es, er glaubte auf Hoffnung, wider Hoffnung, wo nichts zu hoffen war.

Seht den Gehorsam Israels. Obschon der gebahnten Heerstraße ganz nahe, sind sie doch weit entfernt, sie aus eigenem Gutdünken einzuschlagen, um so auf die kürzeste und bequemste Weise aus der Wüste heraus, sei es nach Kanaan, sei es nach Ägypten zu kommen. Wie heilsam ist ihnen die scharfe Zucht unter den Wacholdersträuchern zu Rithma gewesen! Wie zahm, wie biegsam sind sie geworden! Ihr Verhalten ist Davids Wort gemäß, wo er sagt; „Ich weiß, Herr, dass deine Gerichte gerecht sind und hast mich treulich gedemütigt.“ „Denn des Vaters Liebesrut, tut uns allewege gut.“ Geduld, Bewährung und Hoffnung sind uns nötig und diese schönen Früchte wachsen (nach Röm. 5) auf dem Kreuzbaume. Ich, bin der Meinung, dass diese Lagerstätte nicht nur von ihrer anmutigen Lage, sondern auch von der Einschicklichkeit und Schmiegsamkeit der daselbst Gelagerten den Namen Sepher, schön und lieblich, bekam. Denn wie gebrechlich es auch freilich hier und da zu Zeiten unter Christen hergeht, und einem Apostel Ursache geben mag, von ihnen zu sagen: Euer Ruhm ist nicht fein; ich fürchte, dass ich euch nicht finde, wie ich wünschte, dass nicht Hader, Neid, Zorn, Zank, Afterreden, Ohrenblasen, Aufblähen da sei, und drohend zu fragen: Soll ich mit der Rute kommen? so geben ihm doch manche Anlass zu gestehen, dass er sich veranlasst sehe, ihretwegen Gott durch Jesum Christum Dank zu sagen, dass man von ihrem Glauben und ihrer Liebe in aller Welt rühme. Es ist doch auch wahr, dass es Häuflein gibt, die sich durch ihre Eintracht, Liebe und andere Tugenden als recht christlich erweisen. Muss auch der einzelne Christ zuweilen sich anklagen wegen Dürre, Ungeduld und allerlei Unarten, so hat er doch auch wieder solche heilige und selige Zeiten, wo der Bräutigam aus dem Hohenliede sagen kann: „Wie schön ist dein Gang in deinen Schuhen, du Fürstentochter!“ und die Seele selbst David aus dem 101. Ps. nachsprechen kann: „Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören und wandle treulich in meinem Hause.“ So sollte es bei allen sein, und „wer den Namen Christi nennt, trete ab von aller Ungerechtigkeit“ und lasse sich finden im Stande guter Werke, wodurch er die Lehre Christi ziere. Israel lagert auf einem Berge und ist eine Stadt auf demselben. Lasst deswegen euer Licht leuchten, nicht bloß in guten Worten, sondern in guten Werken, damit der Vater im Himmel gepriesen werde. Gib, o

Vater, dass wir alle unsere Gedanken, Worte und Werke dahin richten, dass dein Name um unsertwillen nicht gelästert, sondern geehrt und gepriesen werde!

2.

Wir haben auch manchen **Har – Sepher**, manchen schönen Berg, nämlich den Berg Golgatha und den Ölberg, diese Berge, von wo aus Hilfe kommt, sind wir Christen, so sind wir schön und haben Schönes, was uns dort erworben ist. Ist es nicht merkwürdig, dass hohe Berge eben der Schauplatz der besonderen Offenbarungen Gottes waren, wie auch die antichristliche Hure auf sieben Bergen sitzt? Da ist der Berg Horeb und Sinai, wo Gott seine Heiligkeit, Moriah und Zion, wo er seine Gnade und Barmherzigkeit offenbart. Von Nebo aus sah der sterbende Moses Kanaan. Tabor war's, wo er und Elias mit Christo redeten. Er selbst, Jesus, wählte oft einen hohen Berg, um daselbst eine Nacht im Gebet mit dem Vater zuzubringen. Auf dem Ölberge weilte er besonders oft, begann daselbst seine Leiden und seine Herrlichkeit und segnete daselbst seine Jünger als die Erstlinge seiner neuen Gemeinde. Auf dem Hügel Golgatha vollendete er sein Opfer und hatte in der Nähe desselben sein Grab. Zur Zeit des großen Streits wird man (nach Sach. 14) seine Füße wieder stehen sehen auf dem Ölberge. Wohl mögen wir deswegen mit David sagen (Ps. 121): „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“

Auf Bergen ist uns das Heil erworben, und nur in und auf der Höhe wird es gefunden. „Trachtet deswegen nicht nach dem, was auf Erden ist, sondern nach dem, was droben ist.“ Seid ihr Christen, so seid ihr von oben her und könnt euch an niedrigen Dingen nicht sättigen. Hebet eure Augen in die Höhe! heißt es; von dannen erwarten wir Hilfe und unseres Leibes Erlösung. Wir richten unsern Blick aufwärts, wenn das Angenehme dieser Erde uns reizen und unsere Herzen bestricken will, denn droben ist unser Schatz. Diese Belohnung sahe Moses an, und wollte deswegen lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde genießen. Gegen das Gewinnen Christi war dem Apostel alles Schaden und Auskehricht. Will das Gewirre dieser Erde und ihre Mühe uns ermatten, der Blick hinauf nach dem jenseits des Jordans gelegenen Lande der Ruhe stillt und stärkt. Bin ich in Not, so hebe ich mit David (Ps. 123) meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitztest. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen und die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unsern Gott, bis er uns gnädig werde. Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig, denn unsere Seele ist sehr voll Verachtung!

Wohl dem Israel, das auf dem Gebirge Sepher, dem Gebirge der Schönheit lagert, denn daselbst wird man schön. Wir sind's von Natur nicht und mögen wohl **Ikabod**: „Die Herrlichkeit ist dahin,“ heißen. Die Herrlichkeit des Herrn ist dahin. „Mein Vater,“ müssen wir mit Israel sagen, „war ein Amoriter und meine Mutter aus den Hethitern“ (Ezech. 16,45), also verachtet ist deine Seele, da du geboren warst. Der Mensch aber fängt an schön zu werden, wenn er anfängt, seine Hässlichkeit zu sehen. So lange er fragt: Bin ich auch blind, um dies von sich zurückzuweisen; so lange er meint, nicht zu sein, wie andere Leute und sonderlich, wie dieser Zöllner; so lange er sagt: Ich habe keinen Mangel, steht's sehr übel um ihn. Aber erkennt er erst seine Missetat, so sieht der Herr schon etwas Schönes an ihm, das ihm gefällt, wie es Jer. 3,13 heißt: „Ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen; allein erkenne deine Missetat.“

- ❶ Der erste Schritt, den der verlorne Sohn tat, um aufs Schönste gezieret zu

werden, bestand darin, dass er einsah, wie elend der Zustand war, in welchem er sich befand. „Ich verderbe im Hunger,“ sprach er. „Was offenbar wird, ist Licht,“ sagt Paulus. (Eph. 5,13) Es kommt also alsdann schon ein göttliches Keimlein in die Seele, weswegen der Herr ihr wohl will, denn bei ihm ist lauter Licht. Es kommt ein Fünklein Wahrheit in die Seele, dass sie Gott damit nicht mehr Lügen straft, dass sie sagt: Gutes habe ich nicht ein Fünklein, das sich schon durchglimmen und die Seele freimachen wird. Dies ist also der erste Schritt aus dem Tal der Finsternis auf das Gebirge Sepher, wo man schön wird.

② Darauf folgt der zweite Schritt, wo der Mensch seine Sünde bereuet. Solchen Tränen kann der barmherzige Herr nicht widerstehen. Der Erzvater Jakob bekämpfte ihn mit diesen Waffen. Hiskia weinte sehr, und so kam das Wort des Herrn zu Jesaja, der noch nicht halb aus der Stadt war, und musste ihm sagen: „Der Herr hat deine Tränen gesehen. Siehe, ich will dich gesund machen, erretten und beschirmen.“ Als um Jesum her alles an Lazarus Grabe weinte, da konnte er's auch nicht mehr aushalten, er musste selbst weinen und rief: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Mit diesen unwiderstehlichen Waffen bestritt ihn jene große Sünderin, die an seinen Füßen lag und sie nass weinte und wieder mit ihren Haaren trocknete, mit so glücklichem Erfolg, dass er zu ihr sprach: „Deine Sünden sind dir vergeben. Gehe hin mit Frieden.“ (Luk. 7) Als Maria, welche wahrscheinlich die nämliche war, wovon Lukas redet, an seinem Grabe weinte, konnte er sie nicht lange weinen lassen, sondern offenbarte sich ihr so, dass ihre Tränen sich in einen Freudenruf umwandelten. Und als gar sein Liebling weinte, musste alsbald einer von den himmlischen Ältesten eilen und ihm sagen: „Weine nicht, denn siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda.“ Nichts Schöneres, als ein weinender Sünder! Solchen Anblicks freuen sich die Engel. Wie süß ist es auch, sich an den Füßen des Heilandes auszuweinen; süßer oft, als ein eigentlicher Trost. Die Beugung, die Zerknirschung, die Wehmut, deren Frucht diese Tränen, sind was gar Liebliches. Und wie gern weinte sie manche Seele, deren geängsteter Geist keine Luft schöpfen, keinen Atem holen kann, die sich hart, dürr und verstockt fühlt und aus deren Brust sich nur beklemmte Seufzer loswinden. Aber auch diese Seufzer sind dem Herrn eine liebliche Musik. Er hört das Seufzen der Elenden und schauet das Elend und den Jammer. (Ps. 10) Das geängstete und zerschlagende Herz will er nicht verachten, vielmehr ist's ein Opfer, das ihm gefällt. Es geht den Berg hinan. Die Tritte sind sauer. Mancher Schweißtropfen rinnt. Das Herz klopft mächtig. Aber es geht den Berg Sepher hinan, und oben ist die Schönheit.

③ Die eifrigsten Anstrengungen führen nicht zum Ziel und regen das Verderben nur noch mehr auf; die Vorsätze lassen ohne Kraft und ermatten; im Gesetz ist keine Rast noch Ruhe mit allen seinen Werken. Endlich vernimmt die abgemattete Seele, dass bei keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie können selig werden, als Jesus; dass derselbe für alle Schäden Rat weiß und alle Krankheit heilt. Nun weint sie nach ihm. „Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen wie Wachs!“ „O, du Arm des Herrn, zeuch Macht an, wie vor alter!“ „Habt ihr denn nicht gesehen, den meine Seele liebt?“ O, saget ihm, ich sei krank vor Verlangen! Nach dir, Herr, verlangt mich! „Wann werde ich dahin kommen, dass ich dein Angesicht schaue in Gerechtigkeit?“ „Wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Du, du bist ja der Geringen Stärke, der Armen Stärke in Trübsal. Herr, zu dir schreie ich, und sage mit Ps. 142: „Du bist meine Zuversicht, mein Teil im Lande der Lebendigen! Merke auf meine Klage, denn ich werde sehr geplagt. Errette mich von meinen Verfolgern, denn sie sind mir zu mächtig! Führe meine Seele aus dem Kerker, dass sie dich lobe!“

④ Der Herr Jesus lässt die Seele hier nicht stecken, sondern offenbart sich ihr, als

voll Gnade und Wahrheit. Sie wird gläubig, das ist noch mehreres Hinaufklettern auf das schöne Gebirge, ein vierter Schritt. Es wird ihr göttlich gewiss, dass Jesus Sünder selig macht, und so findet auch sie Ruhe. Ihre Sünderschaft quält sie nun nicht mehr, obschon sie beugt, zugleich aber fühlt sie sich dadurch um so mehr nach Jesu hingedrängt. Und was kann man Schöneres sehen, als ein so recht gläubiges und zuversichtliches Herz, das gänzlich durch Christum auf Gott vertraut, wie ein liebes Kind auf seinen lieben Vater, und nichts mehr sorgt, nicht wegen der in der Unwissenheit begangenen Sünden, weil Christi Blut sie abgewaschen hat; nicht wegen der anklebenden Verdorbenheit, welche mit dem Leiden und Sterben Christi bedeckt ist, bis sie ganz hinweggenommen werde; nicht wegen der geistlichen Feinde, sintemal sie alles vermag durch den, der sie mächtig macht; nicht wegen allerlei Trübsal, denn derjenige, der die Last auflegt, hilft sie auch tragen; nicht wegen des Durchkommens, denn getreu ist der, der uns gerufen; nicht wegen der Seligkeit, denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, durch denselben ist sie gewiss, dass nichts sie scheiden wird von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. Jetzt kommt die Frucht wie von selbst hervor, die sonst alles Grämen und Quälen nicht hervorzutreiben vermochte. Jetzt ist alles, schön, und die Seele lagert zu Hor – Sepher.

Wie schön sind die Seelen, die da leiden! Was kann schöner sein, als um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden? Der Mund der Wahrheit preist sie selig und erkennt ihnen das Himmelreich, so wie überhaupt den Leidtragenden Trost zu. Was können wir Schöneres sehen, als die Schar heiliger Märtyrer, die ihr Leben nicht geliebt haben bis in den Tod, und wie ehrwürdig muss es uns dünken, dass auch unsere Kirche, sonderlich in Frankreich und Holland gewürdigt worden ist, einen bedeutenden Beitrag dazu liefern zu dürfen, und sollten wir nicht mit Ehrerbietung des ersten statt aller anderer dieser Märtyrer, des Annas von Burg in Paris, gedenken, der getrost dem brennenden Scheiterhaufen entgegen ging, jedoch betend: „Verlass mich nicht, mein Gott, damit ich dich nicht verlasse.“ Mochten sie gesteinigt, zerhackt, zersägt, mit dem Schwert und mit Feuer getötet und auf unmenschliche Weise gequält werden, der Apostel nennt sie (Hebr. 11) Leute, derer die Welt nicht wert war. Und „selig ist überhaupt der Mann, welcher die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.“ Wir rühmen uns auch der Trübsale.

Wie schön ist die betende Seele! Gott nimmt einen Titel davon an, wenn er sich Ps. 65,3 den Erhörer des Gebets nennen lässt, und Ps. 109,4 sagt der Messias: Ich bin das Gebet. „Siehe, er betet,“ sagt er von Saulo. Darauf achtet der Herr, da sonst, was groß vor der Welt erscheint, ihm ein Gräuel ist. Jenes aber zieht seine gnädige Aufmerksamkeit auf sich. Das Gebet tut Wunder, „denn alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, so werdet ihr's empfangen.“ Wie wohlgefällig ist ihm seiner Kinder Dank, und wer Dank opfert, preist ihn, und das ist der Weg, dass er ihm zeige sein Heil. Welch ein Gewicht legt Eliphaz von Theman, Hiob 22,9, auf die Fürbitte, wie er's auch hernach selber erfahren musste, wenn er zum Hiob sagt: „Wird jemand erniedrigt, und du wirst sagen, er werde erhöht, so wird Gott den Niedrigen erhalten; er wird auch den erhalten, der nicht unschuldig ist, um der Reinigkeit deiner Hände,“ d. i. deiner Fürbitte willen. „Lass mich hören deine Stimme,“ spricht der Bräutigam (Hohel. 2), „denn deine Stimme ist süße und deine Rede lieblich. Deine Lippen sind wie ein tiefender Honigseim.“

Man ist zu Sepher, wenn man sich selbst verleugnet, und das ist schön. Wie hässlich ist der, welcher seinen Verstand überall will hervorleuchten lassen, der seinen Willen durchsetzen, seine Pläne will geltend machen, seine Ehre zu seinem Ziel macht. Aber wie schön erscheint ein Moses, wenn er der Schmach Christi einen höhern Wert beilegt, als

allen ägyptischen Schätzen; ein David, wenn er sich ganz in den göttlichen Willen ergibt, mag er ihn auf dem königlichen Thron erhalten, oder davon verstoßen wollen; ein Abraham, wenn er Vaterland und Freundschaft verlässt, und folgt, wohin der Herr ihn führt.

➤ Zu Sepher liebt man, und die Liebe gibt die höchste Zierde, weil sie Gott ähnlich macht.

➤ Zu Sepher streitet man wider Teufel, Welt und Sünde und gesellt sich so in die Reihe der guten Streiter Jesu Christi und kämpft den guten Kampf des Glaubens.

➤ Zu Sepher wird man schön, denn diejenigen, die daselbst lagern, werden von Gott selbst angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck geziert und wie eine Braut in ihrem Geschmeide prangt, dass sie sich freuen in dem Herrn und fröhlich sind in ihrem Gott.

➤ Da stirbt's sich denn auch schön, weil es nur der steile Überschritt auf den Gipfel des Berges Sepher ist, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen ist zu seiner Rechten immer und ewiglich.

So lagere der Herr uns auch zu Sepher und geleite uns durch die Wolken- und Feuersäule glücklich dahin!

Amen

XXXV.

4. Mose 33,24

Vom Gebirge Sepher zogen sie aus und lagerten sich in Harada.

1. Predigt

Die zwanzigste Lagerstätte heißt **Harada** und liegt unter allen Lagerstätten Ägypten wieder am nächsten. Ihr Name hat eine böse Bedeutung, denn er heißt „Schrecken.“ Sonderbar! Die vorige Lagerstätte hieß schöner, lieblicher Berg, und die darauf folgende Harada: „Schrecken“. Macht's sich denn auch wohl wirklich so im Reiche Gottes? Gibt's noch ähnliche Führungen? Sie sind nahe bei Ägypten. David aber sagt: „Mein Leben ist nahe bei der Höllen!“ Welch ein Ausdruck! Aber überfiel nicht auch den Erzvater Abraham großer Schrecken? Sagt nicht Heman: „Ich leide deine Schrecken, dass ich schier verzage“ und David: „Angst der Höllen hat mit getroffen“ und Hiob: „Die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet.“ Fürchterliche Ausdrücke! Hanna sagt: „Er führet in die Hölle.“ So richtet sich der Kompass in dem Schifflein der Auserwählten wohl einmal ja so sehr der Höllen zu, wie er bei manchen Verworfenen auf den Himmel weist. Harada ist der äußerste Punkt rückwärts. Da sieht's am elendsten und verlassensten um das auserwählte, um das heilige und geliebte Volk, um das Volk des Eigentums aus. Es gleicht Christo in seiner allertiefsten Erniedrigung, voller Schmerz, ohne Gestalt und Schöne. Sollen wir denn nicht auch dies Jammerbild, sollen wir denn nicht auch die Kehelatha, die Kirche, die Sepher, die Schöne beschauen, wie sie von dem Gebirge der Lieblichkeit herabzieht, ihrer Schönheit beraubt, und sich zu Harada am Schreckensort lagern und daselbst eine – mit der Ewigkeit verglichen – kleine Zeit, für sie selbst aber viel zu lange, lagern und aushalten muss. Angenehm ist dieser Anblick freilich nicht.

Eine Erklärung dieser Lagerstätte finden wir in den Worten Christi, **Jes. 50,10**, wo er sagt: „Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der der Stimme seines Knechts gehorcht, welcher im Finstern wandelt und scheint ihm nicht, der hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott.“

In diesen Worten wird uns ein wahrer Christ in seinem elendsten Zustande vorgeführt. Seht da einen wahren Gläubigen, die Strahlen der Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi haben sein Gemüt gleich einer Sonne beschienen, Gott hat einen hellen Schein in sein Herz gegeben. Seine Freude hierüber war so groß, dass sein Herz sich für ewig von allem Eiteln schied und sich entschloss, künftig alles dran zu setzen und zu wagen, um alle seine Glückseligkeit allein in dem Licht des göttlichen Antlitzes zu suchen, welches vorsätzlich zu beleidigen ihm so fürchterlich ist, als die Hölle selbst, weshalb er allen Ernstes sucht, der Stimme des Knechts des Herrn zu gehorchen. Urteilt selber, was einem solchen, außer der ewigen Verdammnis, Härteres überkommen kann, als wenn der Ritz, die Spalte, wodurch zuerst das Licht in ihn hinein schien, ganz geschlossen, das erquickliche Leuchten des göttlichen Antlitzes ihm entzogen, und ihm das

Innewerden der ihm schon wirklich gewordenen Gnadengaben vorenthalten wird und alles sich mit einer finstern Wolke überzieht so, dass es ihm nicht scheint, weder das Licht der Sonne, noch der Sterne, noch sonst eine Leuchte und er also im Finstern wandelt; setzt hinzu, dass seine Seele belagert wird von der erschrecklichen Macht der Finsternis und überfallen von den Schrecknissen des Allmächtigen, dass er, im Finstern wandelnd, mit dem beklemmenden Argwohn gequält wird, Gott sei sein Bundesgott nicht, Jesus sei sein Mittler nicht und werde es auch wohl in Ewigkeit nicht werden; alles, was er bisher gehabt, erkannt, genossen, geglaubt und gehofft, sei wohl nichts als leere Täuschung, sein vermeintlicher Gnadenstand ein erschrecklicher Selbstbetrug, sein Gebet, Sünde und sein endliches Teil im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; er sei verstoßen vom Angesichte Gottes; urteilt selbst, was Harada für eine erschreckliche Lagerstätte sei, wo zwar nicht alle, aber doch einige, zwar nicht in gleichem Maße, oder gleich lange, doch in etwa gelagert werden, und das, nachdem sie auf dem Gebirge Sopher gewesen, und von dessen Höhen Kanaan gesehen.

Wollte man fragen: Können denn wahre Kinder Gottes in einen solchen eben angedeuteten Zustand geraten, der sich nur für Verworfene zu reimen scheint? so ist die bejahende Antwort keinem Zweifel unterworfen. Habt ihr doch Äußerungen der Heiligen, habt ihr doch die Worte Christi aus dem Jesajas vernommen. Ruft nicht der Bräutigam im Hohenliede, wo es doch von den lieblichsten Dingen handelt, im 4. Kap. Vers 8, seine Braut von der **Höhe Senier**, d. i. „kaltes Schneegebirge,“ und **Hermon**, d. i. „Verbannung,“ von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Leoparden? Fordert er nicht im 16. Vers den Nordwind, der nach Spr. 25,23 Ungewitter bringt, auf, durch seinen Garten zu wehen? Ps. 104,20 sagt David: „Du machst Finsternis, dass es Nacht werde; da regen sich alle wilden Tiere.“ Das findet auch seine Anwendung aufs Geistliche. In dem Stande, wovon wir reden, verlassen auch die wilden Tiere die Höhlen und Klüfte, worin sie verborgen lagen und schliefen, so lange es Tag war und verbreiten durch ihr Gebrülle und Heulen Grauen und Entsetzen, und zerreißen, was sie erhaschen können. Wehe dann den armen, wehrlosen Schafen, wenn der Hirte sie nicht schützt, oder gar, wehe dem Hirten selbst. Das Bild wird den Seelen, die zu Harada gewesen, verständlich sein. Da sind allerlei erschreckliche, ungeheure, lästerliche Gedanken, Vorstellungen, Bilder; Hass, Zorn, Lüste, Zweifel, Bosheiten, kein Glaube, keine Liebe, keine Beugung, kein Verlangen, lauter Tod. Hiob sagt: „Der ich doch wie ein faul Aas vergehe und wie ein Kleid, das die Motten fressen.“ Das ist's, was in den Worten liegt: „Wer im Finstern wandelt.“

Was gibt's denn nun, dass einem Menschen in solchem traurigen und trostlosen Zustande einigen Halt und Stütze gäbe? Nur ein einziges Mittel. Und was für eins? Christus nennt es in den angeführten Worten: „Er hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott.“ Beides, der Name Gottes, wie er ihr selbst Exod. 34 aussprach, als barmherzig, gnädig und geduldig, von großer Gnade und Treue, und der Name Christi, welcher Jer. 23 „Herr, unsre Gerechtigkeit,“ genannt wird, bildet einen Stecken und Stab, den der im Finstern wandelnde Gottesfürchtige mit der nackten Hand des Glaubens fassen mag und soll, um sich sicherlich darauf zu stemmen und zu verlassen. Dies ist die einzige aber auch genugsame Stütze in diesem Lager zu Harada, bis er endlich Gottes Angesicht schauet in Gerechtigkeit und der Herr ihm solches nicht mehr verbirgt.

Was bedeutet denn wohl der Name der auf diese folgenden Lagerstätte? Das werden wir zu seiner Zeit hören. Lasst uns jetzt noch etwas in Harada umsehen. Die Worte Christi beim Jesaja, die uns den Aufenthalt daselbst erläutern, bezeugen überhaupt, dass einer,

der den Herrn von Herzen fürchtet, und der Stimme seines Knechts gehorcht, in einem Zustande sein, und etliche Stunden, Tage oder Jahre bleiben kann, wo er im Finstern wandelt und es ihm nicht scheint, und dass etliche wirklich in einen solchen Stand kommen, doch endlich glücklich daraus erlöst werden.

Im Finstern wandeln, heißt hier nicht, was es sonst wohl bezeichnet, gottlos sein und mit Willen in der Sünde leben. Wie möchten solche zum Vertrauen auf den Herrn ermuntert werden! Es heißt ausdrücklich: „Wer ist, der den Herrn fürchtet.“ Und unmöglich kann durch das Wandeln im Finstern ein durchaus entgegengesetzter Sinn bezeichnet werden. Eben so wenig bezeichnet es Unwissenheit in göttlichen und geistlichen Dingen, sondern die Finsternis bezeichnet hier Trostlosigkeit, wie umgekehrt Licht: Friede und Freude, Heiligkeit und Leben. Und obschon hier äußerliches Unglück nicht ausgeschlossen wird, so ist doch vornehmlich innere Trostlosigkeit der Seele gemeint, welche entsteht aus dem Mangel der Empfindung der göttlichen Gnade, der Erkenntnis, dass Gott mein Gott und meine Sünde vergeben sei. Dies meint Heman, wenn er Ps. 88,7 sagt: „Du legest mich in Finsternis und in die Tiefe,“ das sind Klagen, welche für irdische Not viel zu hoch sind. Auch der Zusammenhang, unsrer aus dem Jesajas angeführten Stelle mit dem Vorhergehenden, lehrt dies. Im Vorhergehenden hatte er nämlich von der Rechtfertigung gesprochen, wodurch Gott die Sünde vergibt, und zu Kindern annimmt. Der Prophet, oder lieber Christus, im Namen seiner Auserwählten, spricht seine volle Versicherung darüber aus, wenn er sagt: Siehe, der Herr, Herr hilft mir. Wer will mich verdammen? Wer will mit mir hadern? Wohlan, lasset uns zusammentreten, wer ist, der Recht zu mir hat, der komme her! Worte, mit welchen auch Paulus Röm. 8 die triumphierende Versicherung der Gläubigen von ihrer Gerechtigkeit, um des Todes und der Auferstehung Christi willen ausspricht. Doch, weil gar leicht einige arme Seelen sein konnten, welche zwar den Herrn aufrichtig fürchteten, aber dieser seligen Versicherung ermangelten, und wenn sie eine solche triumphierende Glaubenssprache hörten, noch bestürzter wurden, weil sie ihnen wenigstens für die Zeit unmöglich war, so fügt er zart und mitleidend die bekannten Worte hinzu: Wer ist unter euch u.s.w. Er handelt ganz dem gemäß, was er im 4. Vers sagt: „Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, dass ich wisse, mit den Müden ein Wort zur rechten Zeit zu reden.“ Hier sind Müde, müde von dem langen Wandeln im Finstern. Er spricht ihnen anmutigend zu und weiset ihnen zugleich das Mittel an, aus diesem erschrecklichen, wenigstens mühseligen Zustande glücklich heraus zu gelangen, wenigstens darin nicht zu erliegen. Als wollte er sagen: Ihr fürchtet den Herrn, ihr höret nach der Stimme seines Knechts, ihr habt also das Recht, diese triumphierende Sprache auch zu führen, wiewohl ihr's für jetzt nicht könnt und keine Empfindung davon habt.

Was ist das denn für ein Zustand, worin sich diejenigen Gottesfürchtigen befinden, die im Finstern wandeln, weil es ihnen nicht scheint, oder weil sie kein Licht haben? Durch Licht wird alles offenbar dem Sinne des Gesichts. Licht, Schauen und Glauben wird in der heiligen Schrift unterschieden und der Glaube beschrieben als ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“ „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Er hat kein Licht, von Gläubigen gesagt, heißt nicht: Er kennt sich selbst und sein Elend nicht, denn eben über diesen Teil seiner inneren Welt ist das erleuchtende Licht sehr helle aufgegangen; sondern es heißt: Er ermangelt gegenwärtig aller fühlbaren Zeugnisse, dass Gott ihn lieb hat und ihm um Christi willen gnädig ist.

1. Im Finstern wandeln: Gottes Unterstützung.

Gott unterstützt häufig und gewöhnlich den Glauben durch ein, dreifaches Licht.

① Erstlich durch das unmittelbare Licht seines Angesichts. „Lass leuchten dein Angesicht, so genesen wir.“ „Herr, sie werden im Licht deines Angesichts wandeln.“ Dies ist die Versieglung des Geistes, wodurch die Seele kräftiglich versichert wird, dass sie im Stande der Gnade sei und ewig drin bleiben werde. Wird dies süße Licht ihr entzogen, so wandelt sie im Finstern, weil der Herr sein Angesicht verbirgt. Kein Wunder, wenn sie erschrickt. Es sagte Jonas 2,5: „Ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen,“ und so hatte David schon vor ihm geklagt, aber auch gefleht: „Verstoß mich nicht von deinem Angesicht.“ Er konnte gleichsam keinen freundlichen Blick bekommen. So handelte Gott oft, und manchmal lange, mit dem gottseligen Könige, dass er auch fragte: „Wie lange, Herr, willst du mein vergessen, wie lange willst du dich so gar verbergen?“ (Ps. 89,47). Und schrie nicht unser Herr selbst am Kreuz: „Warum hast du mich verlassen!“ Aber kann eine solche Handlungsweise mit der Liebe Gottes bestehen? Gewiss. Nennt er sich doch in unserm Spruch seinen, dessen Gott, der kein Licht hat. „In einem kleinen Zorn,“ heißt es Kap. 54, „habe ich dich einen Augenblick verlassen, aber mit ewiger Gnade will ich dich sammeln.“ Gott handelt wie ein Vater, der seinen Sohn wohl derbe züchtigen und ihm verbieten kann, ihm vor die Augen zu kommen, ohne doch einen Augenblick aufzuhören Vater zu sein, und wenn andere mit zugreifen, und den Sohn misshandeln wollen, so würde er bald wieder seines Sohnes Partei wider jene unberufenen Zuchtmeister ergreifen. „Tut meinem Sohn kein Leid,“ befahl David über seinen Sohn Absalom, obwohl er denselben wegen seines Aufbruchs mit einem Kriegsheer verfolgte. Und wenn der himmlische Vater seinen Kindern auch seine süßen Tröstungen vorenthält, so dauern doch seine heiligenden, bewahrenden und stärkenden Einflüsse fort, wodurch sie sich zu einer Gottseligkeit angespornt finden, die um so reiner ist, je weniger sie von einigem Trost begleitet wird, wie Christus seinen höchsten Gehorsam zu einer Zeit vollbrachte, da er von Gott verlassen war. Die Zeichen der Wiedergeburt treten oft, ohne dass die Seele selbst es sieht, in geistlicher Dürre am klarsten hervor, wie die Sterne in dunkelster Nacht am hellsten leuchten. Wenn Hiob nachdem er alles verloren, erklärte: „Von meiner Frömmigkeit will ich nicht lassen“ und Asaph mitten in der Not sagt: „Dennoch bleibe ich stets an dir;“ so beweiset dies die Echtheit und Kraft ihrer Gottseligkeit weit mehr, als wenn sie in guten Tagen noch weit herrlichere Äußerungen getan, wovon der Satan sagte: „Meinst du, dass Hiob Gott umsonst dienet? Du hast ihn ringsum bewahret, und alle seine Werke gesegnet, recke deine Hand aus, und taste an, was er hat, was gilt's, ob er dich nicht ins Angesicht lästert.“ Eine Seele, die in Verlassenheit dennoch ihrem Gott festiglich anhängt, den sie nicht schmeckt noch sieht, ist etwas Ausnehmendes, weit mehr als eine Seele, die das in großem, innerlichen Freudengenusse übt. In der Nacht wachsen die Pflanzen am meisten.

② Gott unterstützt den Glauben zweitens durch die Gewährerdung seiner Gnadengaben in der Seele. Sie fühlt's, dass sie aufrichtig die Sünde hasst und das Gute liebt, dass sie Lust hat am Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen, dass sie den Herrn Jesum lieb hat und alle seine Angehörigen; sie bemerkt mehr Früchte des Geistes in sich und macht daraus den Schluss, dass sie eine Erbin des Himmels sei. Hat sie denn die Sonne nicht, so hat sie doch den Regenbogen; genießt sie Gott nicht durch eine unmittelbare Mitteilung, so zeigen sich doch seine Gnadengaben, als Beweise seiner Huld. Auch dies unterstützende Licht, welches diese Gnadengaben zeigt, kann einer Seele mangeln, welche den Herrn fürchtet, und der Stimme seines Knechts gehorchet, so dass

sie nur mit ihrem Blick auf das Herz hinstarrt, als ledig von allem Guten. So klagt die Kirche Jes. 63: „Warum verstockest du uns, dass wir dich nicht fürchten?“ Sie fürchteten, es sei keine Gottesfurcht in ihrem Herzen, weil sie sie nicht sahen, weil es ihnen nicht schien. Ja, kann sich nicht das Gegenteil zeigen, wie David Ps. 65 sagt: „Unsre Missetat drückt uns hart, oder er hat uns überwältigt.“

⑤ Gewöhnlicherweise unterstützt der Herr den Glauben durch das Licht seines Worts der Verheißung. Genießt der Gläubige auch grade nicht besonders Tröstliches und Erquickendes, so kann er dagegen eine solche Zuversicht erzeugende Einsicht in die göttlichen Verheißungen haben, die in Christo Jesu Ja und Amen sind, dass er jene Empfindungen gegen dies gutwillig entbehrt, da dies weit dauerhafter ist. Dies Licht kann ihm so nahe liegen, dass er auch andern rät, es so zu machen, wie er und auf das bloße Wort zu trauen. Der Weg ist ganz richtig. „Was der Herr zusagt, hält er gewiss.“ Man kann sich festiglich darauf verlassen, mag sich auch ereignen, was da will. Haben wir ein Wort Gottes für uns, so gehe es, wie es will. Was er verheißt hat, das kann, das will, das wird, das muss er halten. Aber was fängt man mit den Verheißungen an, wenn man im Dunkeln wandelt und es einem nicht scheint? In der Nacht sieht man wohl die höchsten Bäume und Türme nicht. Wenn Abraham nach empfangener Verheißung doch vor der Geburt eines Sohnes besorgt, ums Leben gebracht zu werden, so leuchtete ihm die Verheißung nicht so ein, dass er gehörig damit wirksam sein konnte. Können sie nicht auch einen gesetzlichen Charakter annehmen und sich auf solche Bedingungen stützen, die allen Trost rauben, der sonst darin liegt? Überhaupt muss man den Geist aus Gott empfangen, um wissen zu können, was uns von ihm gegeben ist. (1. Kor. 2)

2. *Im Finstern wandeln: Bedeutung.*

Wir finden in unsern Worten nicht nur den Fall gesetzt, dass es einem Gottesfürchtenden und der Stimme seines Knechts Gehorchenden nicht scheine, sondern dass er auch im Finstern wandle. Dieser Ausdruck bezeichnet vornehmlich dreierlei.

Im Finstern wandeln heißt,

① wie Christus Joh. 12 sagt, nicht wissen, wo man hingeht. Eine gottselige Seele kann mit Bekümmernissen angefallen werden, ob Gott ihr gnädig sein will oder nicht, ob ihr Weg nach dem Himmel führt, oder nicht. Herzverwundender Kummer! Aber kann das einem Kinde Gottes begegnen? Wie sollte es nicht! Fragt nicht Asaph im 77. Psalm sehr zweifelhaft: „Wird denn der Herr keine Gnade mehr erweisen? Hat er das Tor seiner Barmherzigkeit verschlossen? Dies kränket mich,“ setzt er hinzu. Heman befand sich, obschon ein begnadigter Mann, in dem jammervollsten Seelenzustande, voll Angst und Not, und dabei kam es ihm zweifelhaft vor, ob ihn der Herr daraus erretten werde, wenn er fragt: Wirst du unter den Toten Wunder tun, oder werden die Verstorbenen aufstehen? (Ps. 88) Mögen deine Wunder in der Finsternis erkannt werden! Jeremias sagt in seinem Klageliede schrecklicher Weise: „Meine Hoffnung am Herrn ist samt meinem Vermögen vergangen.“

② Wer im Finstern wandelt, stößt sich überall. „Wir sind im Düstern und stoßen uns,“ heißt es Jes. 59. Er stößt sich auf eine schmerzhaft Weise, und wird häufig durch alles kleinmütig, was er hört und was ihm begegnet. Ach, denkt er wohl, dass eine solche Herrlichkeit vorhanden ist, aber schwerlich für dich! Hier stößt er sich an einer einzelnen, schwierigen Schriftstelle, da bleibt er an allerlei Zweifeln und Einwendungen kleben wie die Vögel an den Leimstangen; dort stößt er sich an Schickungen der göttlichen

Vorsehung, und missdeutet wohl den tröstlichsten Teil des göttlichen Wortes zu seinem Nachteil, denn seine Seele will sich nicht trösten lassen. (Ps. 77,3)

③ Im Finstern zu wandeln, bringt leicht Schrecken zuwege, und gibt der Einbildungskraft Gelegenheit, sich allerlei Schreckbilder zu schaffen, wo auch nichts Wirkliches ist und das Wirkliche zu vergrößern. Großer Schrecken und Finsternis wird 1. Mose 15 als etwas genannt, das Abraham zugleich überfiel. Heman klagt in seiner Finsternis, er leide die Schrecken Gottes, dass er schier verzage.

3. Die Ursachen des betrübten Zustandes.

In solch einen trübseligen Zustand können wahre Kinder Gottes geraten und darin eine Zeit lang, sogar eine lange Zeit verharren, so dass ihr Leben beinahe bei der Hölle, ja in derselben ist, wie Davids Ausdrücke davon lauten. Es ist aber der Mühe wert, ferner zu untersuchen, aus welchen Ursachen solch ein betrübender Zustand entspringt. Dieser Ursachen sind vornehmlich drei: Der Geist Gottes, des Menschen Herz und körperliche Beschaffenheit und der Fürst der Finsternis. Freilich aus sehr ungleicher Ansicht.

① Was den Geist Gottes als einen Urheber der Finsternis seiner Kinder anbetrifft, so sagt der Apostel Röm. 8,15 allerdings: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet, sondern den kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ Dieser Spruch beweist aber nicht, dass jemand von der Zeit an nie wieder von einer knechtischen Furcht vor Gott, als einem erzürnten Richter, angefallen werden könne, da er den kindlichen Geist empfangen hat, und dass ihm dies bloß einmal, nämlich zur Zeit seiner Bekehrung, begegnen könne. Wenn dieser Geist mit unserm Geiste zeugt, so wissen wir alsdann gewiss, dass wir Gottes Kinder sind. Aber er kann dies Zeugnis aus weisen Absichten eine Weile einstellen, oder ihm die durchbrechende, überwindende Kraft vorenthalten. Obschon David seinen Sohn Absalom sehr lieb hatte, verbot er ihm doch, ihm unter die Augen zu kommen. Ein Vater kann seinen Sohn wohl vor die Tür setzen, oder ihn gar nachdrücklich züchtigen, ohne doch aufzuhören, ihn zu lieben. Gott kann jemand sein Begnadigungspatent wohl wieder abhändig machen, und es, wie dort das Tuch, das Petrus gezeigt wurde, in den Himmel zurückziehen, um es daselbst aufzubewahren, ohne dass es mehr in den Gefächern des Gewissens empfunden wird, wenn es gleich in seiner vollen Gültigkeit bleibt. Was wird der Verkläger der Brüder, der sie sogar des Tags verklagt, nicht des Nachts wagen, und die Seele mit falschen Zeugnissen ängsten, indem unser eigen Herz uns mit verdammt, zumal, wenn der heilige Geist dabei schweigt, oder so leise zeugt, dass es in diesem Tumult nicht vernommen wird.

Ja, das nicht nur, sondern er kann auch der Seele Gott, als mit seinem Kinde zürnend, vorstellen, indem er nicht nur seine Liebe verbirgt, sondern auch seinen Unwillen fühlen lässt, nicht bloß durch äußerliches Kreuz, sondern auch innerlich. Jes. 57 heißt es nicht bloß: „Ich war zornig und verbarg mich,“ sondern auch: „Ich zürnete und schlug sie,“ obschon gleich vorher gesagt wird: „Ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen.“ Der heilige Geist kann Gottes Kindern einen unmittelbaren Eindruck und eine Empfindung seiner Heiligkeit und seines majestätischen Unwillens geben und es wie glühende Tropfen auf ihr Gewissen fallen lassen. Die Pfeile des Allmächtigen können, wie Hiob redet, also in einem Begnadigten stecken, dass derselben Grimm ihren Geist aussäuft, dass die Schrecknisse Gottes auf sie gerichtet sind. Irdische Väter züchtigen ihre

Kinder, indem sie deren Leiber hauen, der Vater der Geister aber geißelt den inwendigen Menschen, und das gibt Schmerz. „Sein Wort ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“ Doch, indem er also stäupet mit unbarmherziger Staupe, zeigt er dabei keineswegs, dass dies ein ewiger Zorn sei, sondern bloß eine zeitliche Ungnade, ein Verbergen des Angesichts in einem Augenblick des Zorns, wogegen er sich mit ewiger Gnade erbarmen will. (Jes. 54,8) Es ist eine väterliche Unminne, nicht ein richterlicher Zorn, es ist aufs Bessern, nicht aufs Verderben abgesehen, wiewohl die Seele, obschon noch die Hoffnung leise glimmt, dies unter solchen, bestürztmachenden Umständen nicht wohl zu unterscheiden vermag, und das ungläubige Herz die desperatesten Schlüsse daraus folgert, zweifelhaft fragt: „Will Gott fortan keine Gnade mehr erweisen?“

Jedoch kann der heilige Geist fortfahren, die Seele sogar mit dem ewigen Zorn zu bedrohen, besonders wenn sie den Herrn mit Sünden und einem leichtsinnigen Wandel beleidigt, und noch wohl gar trotzig und unhandelbar dabei geworden ist und sich nicht sagen lässt. Damit sie nicht auf diesem Wege fortgehe, sucht der Hirte sie mit dem Stab Wehe heim, und drohet: „So ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben müssen, so ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“ So wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir forthin kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Dahin gehören auch die warnenden Exempel derer, welche um ihrer beharrlichen Sünden willen von Gott verworfen wurden: das ganze jüdische Volk, Esau, sogar Miriam, Moses, Aaron, wie der Apostel der Hebräer und Korinther, obschon sie Gläubige waren, darauf verweist. Wenn aber die Seele in ihrer Angst denkt: Also wird dir's auch gehen, so ist das nicht gründlich geurteilt, und folgt noch nicht daraus.

Seht, so sieht's in Harada aus, und sehet daselbst Israel gelagert in der Nähe von Mizraim, dem Lande des Beängstigers, in der Nähe und in gerader Richtung auf das Land des verfluchten Hams, als sollte es gar hinein. Doch sehe ich keine Mühe in Jakob und keine Arbeit in Israel. Wohl dir, Israel, du hast es dennoch gut und bist selig auch mitten in Harada, mitten in der Angst! Bald schwenkt es sich wieder. Endlich wirst du aus der Angst und dem Gericht genommen, und wer will dann deines Lebens Länge ausreden!

Hilf uns, Herr, wie wir's uns zu dir versehen, damit wir dich loben!

Amen

XXXVI.

4. Mose 33,24

Und lagerten sich in Harada.

2. Predigt

Lasst uns noch eine Weile in Harada zubringen und uns in den finstern Klüften desselben umsehen. Wir erblicken Personen, die den Herrn fürchten und der Stimme seines Knechts gehorchen, aber so im Finstern wandeln, dass es ihnen nicht scheint. Wir haben eine Ursache dieses Zustandes angegeben. Lasst uns auch eine **zweite** und **dritte** betrachten, und dies ist teils der Mensch selbst, teils der Satan.

☉ Eine Quelle der Finsternis ist die Natur der Menschen. Es gibt körperliche Beschwerden, welche zugleich das Gemüt angreifen durch allerlei Beklemmung, Ängstlichkeit und beschwerliche Gefühle, die sie erzeugen. Die Hemmung des ordentlichen Umlaufs der Säfte kann schreckliche Beängstigungen erzeugen, welche aufhören, sobald die gestörte Ordnung wieder hergestellt ist, mit welcher eine ganze Reihe finsterner Vorstellungen verschwindet. Diese Leidenden werden oft als eingebildete Kranke angesehen und behandelt, zumal da sie selbst nicht recht sagen können, was und wo es ihnen fehlt, verdienen aber ein großes und zartes Mitleiden. Sie sind übel genug dran, dass ihnen fast nie eine Freude blüht und sich alles vor ihren Blicken in düstere Schleier hüllt, so, dass sie – sonst die Heitersten – jetzt die Grämlichsten sind. Wie hart ist es vollends, wenn man ihnen sogar aus ihren Leiden einen Vorwurf macht und von ihnen Dinge gebieterisch fordert, die nicht in ihrer Macht stehen. Dieses Leiden findet sich nicht ausschließlich bei Bekehrten, sondern auch bei Unbekehrten. Von den letztern reden wir hier nicht, sondern nur von solchen, die den Herrn fürchten und der Stimme seines Knechts gehorchen. Sind unter ihnen solche, die im Finstern wandeln und denen es nicht scheint, so kann ein großer Teil ihrer Leiden, eben in der übeln, allerlei Beängstigungen erzeugenden Beschaffenheit ihres Körpers seinen Grund haben und würde mit dieser aufhören. Nicht ohne Ursache heißt dieser Leib ein Leib des Todes, ein Leib der Demütigung, eine Hütte, in welcher wir beschweret sind und seufzen. Gewiss aber gibt's auch unter den Gläubigen manchen, der auf dieser geheimen Folterbank liegt und selten eine fröhliche Stunde hat. Doch fällt kein Haar von seinem Haupte, ohne den Willen des Vaters im Himmel. Auch dies geheime Leiden muss zu seinem Besten dienen. Die Übung ist schwer aber wichtig.

Aber es ist nicht zu verwundern, dass unser eigenes Herz die Finsternis und Angst vergrößert, wenn der Herr sein Angesicht verbirgt und sich nichts Gutes, sondern vielmehr das Ärgste zu ihm versieht, weil wir als Geschöpfe so schwach sind. „Ist meine Kraft denn ehern,“ fragte Hiob, „und meine Stärke von Stahl? Bin ich denn ein Meer, oder ein Walfisch, dass du mich so verwahrest?“ Von der Nähe des Herrn hängt, wie unser Dasein, so unser Trost ab, und verbirgt er sein Angesicht nur ein wenig, so sind wir geneigt, uns zu entsetzen. David sagt von allen Geschöpfen Psalm 104: „Verbirgst du dein Angesicht, so

erschrecken sie, und wenn du deine Hand aufst, werden sie mit Gut gesegnet." Sein eigener Sohn erschrak unter solchen Umständen, und der ganze Himmel würde es tun, wie viel mehr der Mensch, diese Handvoll Staub! Aber wir sind nicht bloß schwach, weil wir Geschöpfe, sondern weil wir sündige Kreaturen sind, so wohnt von Natur Finsternis in uns, ja, wir sind vor unserer Wiedergeburt nichts als Finsternis. (Eph. 5,9) Der Apostel vergleicht (2. Kor. 4) diesen unsern natürlichen Zustand mit demjenigen der Erde, im Anfang der Schöpfung, wo sie wüst und leer war, und Finsternis auf der Tiefe lagerte. So wie Gott nun im Natürlichen aus derselben das Licht hervorleuchten ließ, so hat er einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben. Und diesen hellen Schein behalten wir nur so lange, als Gott fortfährt, ihn in uns leuchten zu lassen. Entzieht er uns den Zufluss seines Trostes, schiebt er die Vorhänge zu, dass die Strahlen des Lichts nicht helle in die dunkeln Kammern unserer Herzen fallen, so kehren sie zu ihrer natürlichen Finsternis zurück, aus deren Schoß mancherlei Qual, wie ein Rauch emporsteigt und die Oberfläche der innern Welt umhüllet. Ist das Herz verfinstert, so wird es auch in seinem Dichten eitel, wie Paulus Röm. 1,21 von den Heiden sagt, und so erhebet sich eine Menge verkehrter Urteile über Gott, seine Wege und den eigenen Seelenzustand. Statt davon nach dem göttlichen Worte zu urteilen, das uns auch Züchtigungen als Liebeszeichen ansehen und die Trübsal von einer Seite kennen lehrt, wo sie als höchst vorteilhaft erscheint und Anlass zum Rühmen gibt, das uns zum Herrn weist, und uns ermuntert, auf den Namen des Herrn zu hoffen und uns zu verlassen auf unsern Gott, wenn wir im Finstern wandeln, lässt es einer Menge eigner Gedanken Raum und urteilt nach der Empfindung und nach den Eingebungen der Vernunft und nicht nach dem untrüglichen Wort, dem wir festiglich glauben sollen, und darin den Faden finden, der uns durch die verschlungensten Irrgänge leitet. Deswegen unterstand sich Gideon gegen das Wort des Engels, der zugleich der Herr, d. i. Christus, war: „Der Herr ist mit dir,“ die Einwendung zu machen: „Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren?“ (Richt. 6) und fand in den Ereignissen und den Drangsalen des Volks eine Widerlegung des Wortes des Herrn, statt sein eigenes Urteil nach demselben zu berichtigen. So rasch und entscheidend verfährt noch manche Seele in ihrem Urteil und denkt: Unmöglich kann der Herr dir wohlwollen, sonst würde dieses und jenes ganz anders sein, da sie doch ihre Gründe nur aus eigenen Gedanken, nicht aus dem göttlichen Worte herleitet, oder wie ein unhaltbares Blatt von jeglichem Winde umhergetrieben wird, eben, weil sie keinen Halt am Worte hat. In welcher Menge eitler, gehaltloser Gedanken verwickelte sich Asaph (73. Psalm) durch sein vernünftelndes Nachsinnen über seine äußern, unangenehmen Verhältnisse, die er mit der glänzenden Lage gottloser Weltleute vergleicht. Er verirrt sich so weit vom Wege, dass er (Vers 13) gerade heraus sagt: „Umsonst habe ich mein Herz gereinigt und meine Hände in Unschuld gewaschen,“ eine Äußerung, die sehr deutlich beweiset, wie schlecht ihm sein Waschen und Reinigen gelungen, eine Äußerung, die einen Haufen von Irrtümern und Sünden in sich fasset. Konnte der liebe Mann in so seichten Wassern keinen Boden finden, so dass er beinahe das ganze Geschlecht der Frommen als Narren verurteilt hätte, was würde aus ihm geworden sein, hätte er Wege gehen müssen, wie Hiob, oder sein Freund Heman? Ach, wir sind ohnehin so voll jämmerlichen Misstrauens und Argwohns gegen den so vertrauenswürdigen Gott! Ereignet sich das Geringste, dass dieses zu rechtfertigen scheint, so ist des Argdenkens kein Ende. Heißt es nicht: Sollte Gott gesagt haben, so heißt es doch: Sollte er's halten? Heißt es nicht: Kann er's, so heißt es doch: Will er's tun? Zweifelt man nicht an andern, so tut man's um so mehr an sich selbst, und es wird uns weit leichter, ihm, aller Versicherungen vom Gegenteil ungeachtet, schlimme, als gute Gesinnungen gegen uns zuzuschreiben. Das ist ein großer Teil und eine reiche Quelle

unseres Elends. Und wann findet dies angeborene Misstrauen mehr Nahrung, als wenn die Seele im Finstern wandelt?

③ Aber auch hier haben die Gläubigen keineswegs bloß mit Fleisch und Blut zu streiten, wiewohl schon dieser Streit allein ihre natürlichen Kräfte übersteigt; sondern die listigen Anläufe des Teufels und die geistlichen Bosheiten unter dem Himmel kommen (Eph. 6) noch hinzu. „Was ist stärker, als ein Löwe, was ist fürchterlicher, als ein brüllender Löwe,“ und so geht er umher, suchend, ob er hier oder da einen erhasche und verschlinge. Muss derjenige, der den Herrn fürchtet, im Finstern wandeln ohne Licht, steigen jetzt ohnehin dichte Nebelwolken von allerlei Zweifeln und argwöhnischen Gedanken, Anklagen, Verurteilungen auf, so ersehen sich die bösen Geister dies als den geeignetsten Zeitpunkt, die arme, trostlose Seele nun vollends zu Grunde zu richten, und selbst den letzten Funken der Hoffnung auszulöschen und das Leben zu Boden zu treten, wie David Ps. 143 sagt und klagt. Gleichwie der Satan einst damit begann, den unschuldigen Menschen Misstrauen gegen Gott einzuflößen, so ist er noch immer besonders darauf bedacht, die Heiligen mit Zweifeln zu quälen, ob Gott wohl ihr Gott sei, und dies so weit zu treiben, als er nur immer kann, so dass er selbst den Grund des göttlichen Wortes zu erschüttern sucht und bis zum Dasein Gottes selbst hinaufsteigt. Alle seine sonstigen Versuchungen zur Sünde sind gleichsam nur das Anlegen der Mine und das Füllen derselben mit Schießpulver, um zu seiner Zeit alles in die Luft zu sprengen. So versuchte er Petrum, seinen Meister zu verleugnen. Aber dabei wollte er's nicht bewenden lassen, sondern sein Hauptaugenmerk war auf seinen Glauben gerichtet, und er hoffte, den armen Apostel durch seine schwere Sünde in Verzweiflung zu stürzen. Dies sah Jesus voraus und verhütete es durch seine Fürbitte, dass sein Glaube nicht aufhören möchte. Auch bei Christo selbst machte er sich namentlich an den Glauben. Denn er ist allenthalben versucht worden, gleich wie wir. Nachdem er bei seiner Taufe seiner göttlichen Sohnschaft auf die nachdrücklichste Weise versichert worden war, kommt der Satan und sucht ihm dies empfangene Zeugnis zweifelhaft zu machen, ob es nicht wohl leere Täuschung sei und rät ihm, in dieser seiner großen Not, da er Hunger leide, eine, durch die dringenden Umstände gerechtfertigte Probe davon zu nehmen, ob er Gottes Sohn sei oder nicht und dies dadurch zu tun, dass er diesen Steinen befehle Brot zu werden, welches Jesus nicht hätte tun können, ohne aus dem Glauben zu fallen, welches eben des Satans Absicht war. Er ist vorzugsweise ein Feind des Glaubens, welcher ja die Wurzel des ganzen geistlichen Lebens ist. Der Glaube ist der Schild, womit die feurigen Pfeile des Bösewichts ausgelöscht werden; sollte er denselben der Seele nicht zu entwenden suchen? Durch den Glauben geschieht ihm der Widerstand, welcher ihn zur Flucht nötigt. Gleichwie der Glaube vorzugsweise Gottes Werk genannt wird, so ist die Verzweiflung die Vollendung der Werke des Satans. Wohl hatte deshalb Paulus Ursache, besondere Boten an die Thessalonicher zu senden, um zu erfahren ihren Glauben, ob sie nicht vielleicht der Versucher versucht hätte. (1. Thess. 3,5) Er widersetzt sich allen Wirkungen des heiligen Geistes und sucht sowohl seinen Trost, als die Erquickung, welche die Seele aus der Wahrnehmung seiner Wirkungen und Früchte schöpft, besonders dadurch zu hintertreiben, dass er alles, was in ihnen vorgeht, für Schein und Einbildung ausschreit und ihnen allen Anteil an Gott zweifelhaft macht. Wir sind Finsternis von Natur, und er ist der Fürst derselben. Was für Aufregungen muss es geben, wenn er Erlaubnis erhält, sich dahinter herzumachen. Wie ging's Paulo, als des Satans Engel Macht bekam, ihm mit Fäusten ins Angesicht zu schlagen! Wie winselt, wie betet er! Wie ging's vollends dem Hiob, als Gott zum Satan sprach: „Er sei in deiner Hand, nur schone seines Lebens!“ Wie er seinen Leib mit bösen Geschwüren, so schlug er seine Seele mit Angst und Schrecken, wie wir mit Entsetzen in dem Buche lesen, das von ihm handelt.

➤ Lasst uns jetzt noch einige Anmerkungen darüber machen, in welchen Fällen der Herr einige von denen, die ihn fürchten und der Stimme seines Knechts gehorchen, in solche betrübte Umstände kommen lässt, dass sie im Finstern wandeln und es ihnen nicht scheint? Zuvörderst macht er's, wie er will, beide mit den Kräften im Himmel und denen so auf Erden wohnen. Ein merkwürdiges Exempel hiervon ist Hiob, dem Gott selbst das aller vortrefflichste Zeugnis gibt, dass seinesgleichen im Lande nicht sei und selber sagt, er habe ihn ohne Ursache verderbet. Hiob hatte zu einer solchen Behandlung keinen Anlass gegeben; aber Gott wollte dadurch verherrlicht werden, dass er diesen ausnehmenden Diener Gottes gegen den Satan ins Feld stellte, um mit ihm zu streiten und ihn zu Schanden zu machen.

Auch kann der Herr jemand also üben, um ihn weise, verständig, stark zu machen. Anfechtung war, nebst Gebet und Betrachtung, die Lehrmeisterin Luthers, und er pflegte wohl zu sagen: „Das haben mir meine Anfechtungen gelehrt.“ Wäre er nicht in seinem Kloster durch solche Angst geübt und ihm alle seine Gerechtigkeit und Kraft zerstört worden, er hätte nie den Beistand am Evangelio von der freien Gnade erlangt, den wir an ihm bewundern. Der Verfasser des 88. Psalms war von Jugend auf in dieser Schule der Anfechtung und bekam solche schwere Aufgaben, dass er fast seinen Verstand verlor. Es war aber auch einer von den vieren, welche Salomo an Weisheit am nächsten kamen, und der Schauer Davids, in den Worten Gottes seine Macht zu erhöhen. (1. Chron. 26,5)

Schwere Anfechtungen pflegen auch manchmal auf ausnehmende Tröstungen zu folgen. Nachdem Paulus bis in den dritten Himmel entzückt worden war, bekam er Faustschläge vom Satan, und Christus selbst musste vom Jordan in die Wüste. Zuweilen gehen sie ihnen auch vorher. Wie wir der Trübsal in Christo viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet. Gott geht überhaupt nicht mit allen den nämlichen Weg, und macht sich seine Regeln selbst. Manche geraten zur Zeit ihrer Bekehrung, oder halb nachher in große Finsternis, Angst und Not. Ihre Sonne geht gleichsam verfinstert auf, und bleibt es lange. Heman sagt, von Jugend auf sei er im Elend gewesen, und wir finden nicht, dass er je seine Straße habe mit Freuden ziehen können, wie dort der Kämmerer von Stund an.

Andere dagegen genießen bald nach ihrer Bekehrung einen ganz ausnehmenden Trost, eine außerordentliche Freudigkeit und hernach wohl nie, wenigstens nicht in dem Maße wieder, oder werden darauf von einer langwierigen und großen Dürre und Trostlosigkeit überfallen. Einige wahre Kinder Gottes erfahren weder von dem einen, noch von dem andern etwas Sonderliches. Ihr Weg geht längs sanft hinfließenden Wassern, und sie gleichen ihnen selber, es sind Nathanaels Seelen, ohne Falsch. Einigen verbirgt sich der Herr und legt sie in Finsternis und Dunkel, weil und nachdem sie eine Sünde begangen haben, welche – vergleichsweise – nicht einmal sonderlich bedeutend ist, und stäubt sie dafür mit unbarmherziger Staupe, stößt sie weg von sich, als hätte er seine Barmherzigkeit vor großem Zorn verschlossen und wollte fortan keine Gnade mehr erweisen. Fast wie Esau suchen sie vergebens Raum zur Buße mit Tränen.

Einige werden nie ausnehmender getröstet, als nach einem erkannten und bereuten Fehltritt, wie Petrus. Und so gibt's der regellosen Fälle noch weit mehrere, und ihre Zahl kann um so größer sein, da die Tröstungen nicht zum Wesen des Christentums hienieden gehören, sondern nur seinen Wohlstand ausmachen, also da sein und auch mangeln können. Daher kann ein hoch begnadigter Paulus als ein Fluch, Fegopfer und Geringster dastehen, während die mangelhaften Korinther herrschen, wie Könige. Jedoch pflegt diese Finsternis ein Kind Gottes zu überfallen, wenn es in irgend eine grobe Sünde fällt und sich selbst dadurch gleichsam ein Bein verrenkt und andern zum Anstoß wird; wenn es gar im

ganzen einen trügen, weltförmigen, irdischen und leichtsinnigen Lebenswandel führt, wenn es sich sogar leichtfertig darüber hinwegmacht, sich nicht will zurechtweisen, bestrafen lassen, dann fährt Gott am Ende desto schärfer zu, und handelt demgemäß, indem er sagt: „Das tust du und ich schweige, aber ich will dich strafen, und will dir's unter die Augen stellen.“ (Ps. 50) Er kann unartige Seelen, die sich nicht wollen sagen lassen, in einen innerlichen Bann tun, wo sie weder Licht noch Trost, weder Kraft noch Mut behalten; er kann sie schelten und schlagen und mit ihnen zürnen, als wollte er in Ewigkeit nichts mehr von ihnen wissen; er kann sie an den Satan übergeben, und sie in einen finstern Kerker werfen und ihnen noch obendrein sagen lassen: „Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupet wirst, und du sollst es erfahren, was für Herzeleid es bringt, wider den Herrn, seinen Gott, zu sündigen und was es sei, wenn er die Hand abzieht.“ Dann findet sich's schon von selbst, dass man fleißig wird, um Buße zu tun.

Finsternis pflegt ein Kind Gottes zu überfallen wegen fleischlichen Vertrauens, wie geistlich es auch scheinen mag. Geraten wir auf die Gedanken, unser Trost und unsere Gnadengabe sei so fest in uns gewurzelt und wir hätten sie gleichsam so von dem Herrn weg und in Besitz bekommen, dass wir nun selbst damit schalten könnten und Gott wegen der Unterhaltung, Vermehrung und Übung derselben vorbeigehen; dann entzieht er gemeiniglich dieses Licht, damit wir lernen, uns zu der eigentlichen Quelle zu halten und uns nichts als das Unsrige anzumaßen. War Petri Vertrauen auf die Kraft seiner Anhänglichkeit an Jesum die Ursache, warum Jesus ihn an die Macht der Sünde übergab, so kann auch ein ungedemütigtes Vertrauen auf die Kraft der Gnade ein Anlass sein, dass Gott uns übergibt an die Schuld der Sünde und die Schrecken derselben. Sei nirgends stolz, erhebe dich nicht, sondern sei demütig und halte dich herunter zu den Niedrigen, damit dich Gott nicht also zurichte, dass du eher ein Wurm seist, als ein Mensch. Betrübe den heiligen Geist nicht, dämpfe ihn nicht, er wird dich anders wieder dämpfen und betrüben. Ihn lass deine Furcht und Schrecken sein, auch ehe du zu Harada einquartiert wirst.

④ Nun zum Schluss noch einige Bemerkungen über die Zwecke und Absichten, warum Gott einige seiner Kinder in solche betrübte Umstände kommen lässt.

➤ Sie sind ein kräftiges Mittel, den Menschen zu demütigen. In dieser Schule wird man klein, wie Petrus davon einen Beweis liefert, da vergeht aller eigene Ruhm. Man darf sich keiner natürlichen noch geistlichen Gaben rühmen, sondern gleicht einem leeren Gefäß, in welches alles gelegt werden muss; ist wie ein zerbrochenes Gefäß, das sich selbst nicht an einander halten kann. Da vergeht alles Selbstvertrauen und alle Hilfe stehet da und ist zusammengefasst in dem Namen des Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat. Man sieht sich genötigt, lediglich auf Gott und zwar auf einen Gott zu hoffen, welcher die Toten lebendig, welcher die Gottlosen gerecht macht und der dem rufet, das nicht ist, dass es sei. Man verliert sein eigenes Leben, damit Christus unser Leben und alles sei. Ja, in dieser teuern Schule, wo man sein alles zum Schulgeld darlegen muss, wird man für alles verdorben, was nicht die lautere Milch des Evangelii ist. Gott wird allein weise, allein groß, allein heilig, er wird es gar und allein. Und ist das nicht ein wichtiger, ist das nicht der letzte und höchste Zweck Gottes?

➤ Ferner: Diese inneren Leiden beabsichtigen eine Gleichförmigkeit zwischen der Seele und Christo. Gibt es ein Leiden um Christi willen, so gibt es auch ein Leiden Christi, und nicht selten macht er die Seinigen beider teilhaftig, von außen Streit, von innen Furcht, wovon auch Christi Seele überfallen wurde, weswegen von ihm gesagt wird, er sei

von der Furcht erhört worden (Hebr. 5,7) Seine Seele war betrübt bis in den Tod, und was für ein Angstgeschrei erhob er am Kreuz! Hat nun Christus äußerlich und innerlich gelitten, so werden auch einige berufen, sich mit der nämlichen Taufe taufen lassen und aus demselbigen Kelch trinken zu müssen. Die Ehre ist groß. So lernt man auch in etwa verstehn, was Christus für uns gelitten hat, und wir sollen mit zur Herrlichkeit erhoben werden, so wir anders mitleiden. Letzteres ist ein Unterpfand des erstern, und die Herrlichkeit wird so viel größer sein je tiefere Leiden ihr vorhergingen. Getrost denn! Du sollst auch den großen Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen der Wüste und Kanaan, zwischen Erde und Himmel machen und dich schicken lernen. Du begehrst große Dinge, begehre sie nicht. Du wallest ferne vom Herrn und in der Fremde. (2. Kor. 5,7) Du musst seine Gegenwart entbehren. Obschon er nach der Wahrheit bei uns ist alle Tage, bis an der Welt Ende, so ist er's doch nicht immer nach dem Genuss, sondern im Glauben. Hier ist die Zeit noch nicht, satt zu werden von seiner Gestalt und ihn von Angesicht zu sehen. Erleide hier die verdunkelnden Wolken, dort sind keine mehr. Erleide die Abwechslung von Tag und Nacht, denn es dauert nicht lange, so ist keine Nacht mehr! Dies widerfährt dir, dich in dem geduldigen Warten zu üben. „Denn Geduld ist euch Not, auf dass ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget, und ob er verzieht, so harre sein, denn er wird gewisslich kommen und nicht verziehen.“ Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Habt ihr denn nicht gehört von der Geduld Hiobs; ja, wer hat größere Geduld bewiesen, als der Herr selbst? Heißt nicht Gott selbst ein Gott der Geduld, und wie ist die Kirche von jeher im Harren geübt worden? Welch ein langer Zeitraum verfloss von dem Ausruf unserer Mutter Eva: „Ich habe den Mann, den Herrn!“ Bis zu der Botschaft der Engel: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Was geschah in diesem 40 Jahrhunderte langen Zeitraum nicht alles, was das Ziel nicht näher zu rücken, sondern ganz zu verkehren schien! Und du wolltest dich nicht zur Geduld anschicken, und dich so verhalten, als ob die vielfachen Aufforderungen zum Harren nicht auch für dich daständen? Das wird dir nicht gelingen. Das Haupt sollte unter der Geißel bluten und du wolltest ein Glied an demselben sein und ganz verschont bleiben?

➤ Diese Wege lehren uns, einen ungemein hohen Wert auf Gott, seinen Beistand, Gnade und Trost zu setzen. Es geht im Natürlichen so, dass Entbehrungen erst auf den Wert der Dinge aufmerksam machen, die man außerdem wenig beachtet. Die Gesundheit, ein schmerzloser Zustand, wird von denen nicht hoch angeschlagen, die ihn fortwährend genießen, sondern die schätzen ihn hoch, welche ihn entbehren. Eine satte Seele zertritt wohl Honigseim, aber „einer hungrigen Seele ist auch das Bittere süß,“ sagt Salomo. Und so findet's sich auch im Gnadenreich. O, wie schätzbar werden Brosamen, die von des Herrn Tische fallen, solchen Seelen, die sich zu den Hündlein rechnen müssen! Es kann jemand wohl so arm sein, dass er einen Pfennig mit Danksagung empfängt und so elend, dass schon ein Schimmer der Hoffnung erquickt. Gott will, wir sollen jedes Gnadenbröcklein gar hoch und uns dessen für ganz unwürdig achten, und dies lernen wir auf ungemächlichen Wegen. Er kann uns in den Kot tunken, uns eine Zeit lang allein lassen, dass wir inne werden müssen, was wir sind, können, wissen, haben und so klein werden, wie ein Wurm. Da lernen wir aus der Tiefe der Not zu Gott schreien.

➤ Und die Leidenswege sind auch rechte Schulen und Übungen des Gebets. Es ist wahr, in den dunkeln Wegen scheint auch der Geist des Gebets von der armen Seele gewichen zu sein; aber es scheint nur so. Mag die gepresste Seele auch nur selten in einem ausführlichen Flehen Luft schöpfen und ihr Anliegen vor Gott kund werden lassen können, so dass es ihr, nach dem Ausdrucke Davids, ist, wie ein Mord in den Beinen, so sind der unaussprechlichen Seufzer desto mehr. Obschon Moses am roten Meer kein Wort

sprach, sagte doch der Herr zu ihm: „Was schreiest du zu mir?“ Wie einem Mutterherzen jeder Blick, ja, jeder schwere Atemzug eine vernehmliche Rede ist, so dem, der sich auch über ein Mutterherz erhebt, jedes Stöhnen bedrängter Seelen. Wie mitleidig werden auch diejenigen mit anderer Seelen Bedrängnissen, welche selbst in diesem Mörser zerstampft worden sind, wie ja unser Herr selbst eben durch seine Leiden zu einem mitleidigen Hohenpriester geworden ist, welcher Mitleiden haben kann mit unserer Schwachheit. Eben darum waren Hiobs Freunde so hart, weil sie nie in Leiden gewesen. Gesunde wissen nicht, wie Kranken, und wer nie gedarbt hat, wie armen Leuten zu Mute ist. Gott will aber, dass wir auch herzliches Erbarmen anziehen sollen und lehrt es durch eigene Erfahrung.

➤ Endlich bemerken wir noch, dass sich der Herr durch diese Bande, Schlachtung und Flammen ein desto schöneres und vollständigeres Lobopfer bereitet. Sieht er das Elend seiner Magd, seines Knechts an, wie er bei Maria tat, so erhebet ihre Seele den Herrn auf eine sonderliche Weise. Der Weihrauch muss erst auf der Glut zerschmelzen, dann dampft er wohlriechend empor. Nie ist der Dank inniger, nie ehrfurchtsvoller, heiliger und seliger, als wenn er aus einem ganz zerknirschten und zerbrochenen Herzen, das nun wieder von dem Herrn getröstet wird, hinaufwaltet. Das ist dann ein überflüssiger Lohn. Und endlich werden die, welche aus großen Trübsalen kommen, erfahren, dass ihre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

So seid denn geduldig, lieben Brüder und weinet das euch bestimmte Maß voll. Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, und der Stimme seines Knechts gehorcht, der im Finstern wandelt, und scheint ihm nicht, der lasse sich dadurch nicht abschrecken, sondern vielmehr anspornen, zu hoffen auf den Namen des Herrn und sich zu verlassen auf seinen Gott. Das ist nichts Geringes, sondern etwas Großes, das alle Kräfte der Natur übersteigt. Aber auch in dieser Finsternis wohnt der Herr, und ist nahe, obschon er fern zu sein scheint. Wie finster sich auch alles gestaltet, so ist's doch gar nicht nötig oder rätlich, dass ihr euch dem Unglauben überlasst. Kämpft vielmehr dagegen aus aller Macht. Sagt mit Hiob: „Wenn er mich töten wollte, sollte ich nicht auf ihn hoffen?“ Entschließt euch mit Asaph und sprecht: „Dennoch bleibe ich stets an dir,“ und glaubt mit Abraham auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist. Der Gott, der euch ins Finstere gelegt hat, wird zur rechten Zeit einen hellen Schein in eure Herzen geben und über die, so im Dunkeln wohnen, wird es helle scheinen. „Lass denn leuchten dein Angesicht, so genesen wir!“

Amen

XXXVII.

4. Mose 33,25

Von Harada zogen sie aus und lagerten sich in Makheloth.

Endlich verlassen wir das zwar nützliche, aber ängstliche Harada. Wie lange sie hier verweilt haben mögen, lässt sich nicht bestimmen. Da aber ohngefähr so viel Jahre, als Lagerstätten sind, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie etwa ein Jahr lang an einem Orte gewesen sein mögen. Sie zogen von dem Schrecken aus, das war erwünscht. Endlich wird die Seele, auch schon in diesem Leben, aus der Angst und dem Gericht genommen. Es gibt wenigstens Erquickungsstunden. Zu seiner Zeit erhöht Gott den wieder, den er mit gewaltiger Hand gedemütigt hat.

1.

Lasst uns zuerst den Weg betrachten, welchen Israel jetzt nach der Leitung der Wolken- und Feuersäule einschlägt. Von Sepher sind sie nach Harada gezogen und ziehen nun beinahe den nämlichen Weg zurück von Harada nach Sepher, jedoch so, dass sie dies links liegen lassen. Sie machen also einen Weg zweimal. Fällt uns dabei nicht Davids Wort Ps. 62,12 ein, wo er sagt: „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich zweimal gehört.“ Und was war das für ein Wort? Dass Gott allein mächtig ist. Er stellt sich hier ja wohl als ein Kind, oder als einen einseitigen Menschen dar, dem man eine Sache etliche mal sagen muss, ehe er sie einigermaßen fasst. Man wird im Anfange wohl satt, wie Paulus an den Korinthern tadelt, und sagt: „Wir sind Narren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christo.“ Man meint wohl, man habe alles aufs Beste gefasst, will sonderlich keine Belehrung und Rat mehr annehmen, sondern hält sich für tüchtig, andere zu belehren, dünkt sich einen Meister in Israel, einen Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsternis sind, einen Zuchtmeister der Törichten und Lehrer der Einfältigen, man will andere bekehren und wohl zu Juden und Heiden gehen. Sie gleichen den Kindern, die etwas auswendig lernen, wo man das erste Mal so genau nicht darauf achtet, sondern manches übersieht, später müssen sie's noch einmal lernen, und dann hält's genauer. Anfangs werden sie wohl gelobt, um ihnen Mut zu machen, hernach aber wird ihnen ihre Arbeit ganz verworfen, und sie müssen sie noch einmal machen. Wahre Christen werden mit dem Gold verglichen. Dasselbe muss aber mehrmals und um so öfter in den Tiegel, je reiner es werden soll, wo zugleich die Glut immer stärker wird. Zu den Korinthern sagt Paulus, „es hätte sie nur menschliche Versuchung betroffen.“ Es gibt aber auch teuflische und göttliche. Man kann glauben, man kenne nun das menschliche Verderben in seiner Größe und Umfang, da man aus diesem Kelch vielleicht nur eben die Lippen genetzt hat und später noch viel anders davon wird denken und reden lernen. Man kann auch glauben, dem Evangelio wie bis auf den Grund zu sehen und später noch viel erstaunenswürdigere Einsichten darin erlangen. Zwei können mit gleicher Aufrichtigkeit die nämliche Wahrheit bekennen, der eine aber in einem weit tieferen Sinne, als der andere.

Hiob urteilt von seinem dermaligen und früheren Zustände so, dass er sagt: „Sonst hörte ich dich mit dem Gehör meines Ohrs (als aus der Ferne), aber nun sieht dich mein Auge.“ Kommen auch gerade nicht die nämlichen Erfahrungen aufs Neue wieder vor, so werden doch die vorigen gründlicher gemacht, wiewohl man sich wie ein Perpendikel vorkommen kann, der sich immer bewegt, ohne doch weiter zu rücken. Gewiss aber muss der Christ einen Weg wohl mehrmals machen und am nützlichsten ist es, wenn der Weg zwischen seinem Herzen und Christo so fleißig von ihm betreten wird, dass kein Grashalm der eigenen Gerechtigkeit oder Weltliebe darauf wachsen kann. Es gibt Wege, die man ungern zweimal macht. Hiskias sagt Jes. 38: „Vor solcher Betrübnis meiner Seele werde ich mich scheuen mein Leben lang;“ es gibt aber auch solche, wo man ausruft: „Hier ist gut sein, hier lass uns Hütten bauen.“ Gutwillig würden die Jünger gewiss nicht zum zweiten mal auf das Schiff oder gar in Gethsemane gegangen sein, den Tabor aber gerne öfters erstiegen haben. Man kann meinen, eine Wahrheit sehr gründlich gefasst und gewisse geistliche Übungen, als das Gebet, das Aufsehen auf Jesum, das Steuern auf seine Bürggerechtigkeit u.s.w. zu einer gewissen Fertigkeit, man kann meinen, es schon zu etwas Namhaftem gebracht zu haben, über diese und jene Sorgen, Missgriffe, Fehler und Anfechtungen hinaus zu sein und sie unter die vergangenen Dinge rechnen zu können und siehe, man muss gewahr werden, dass man das große A noch nicht recht kennt, muss gleichsam von vorne wieder anfangen und sich in die unterste Klasse versetzen und wird, wenn man seine Lektion aufsagen soll, gewahr, wie stümperhaft es hergeht. Es kann jemand meinen, er schreibe sehr wohl, bis ihm eine Musterschrift vorgelegt wird, wo er dann einsehen muss, dass wohl kein einziger Buchstabe recht steht. Übrigens befiehlt Gott der Herr: „Gedenke all des Weges, den er dich geführt hat diese Jahre hindurch, dass er dich demütigte und dir hernach wohltäte, auf dass alles kund würde, was in deinem Herzen ist,“ du möchtest sonst sagen: Um meiner Gerechtigkeit willen hat mich der Herr hereingeführt, dies Land einzunehmen; es heißt aber auch von ihm: Der Herr hat dein Reisen zu Herzen genommen durch diese große Wüste und ist bei dir gewesen, dass dir nichts gemangelt hat. Ist dieser Rückblick demütigend, wegen der vielen Gebrechen, so dass auch jener Dichter an seinem Geburtstage sagt:

Als ich war sechzig Jahr und im Blick sah zurück
auf's Verseh'n und auf's Versäumen, dacht ich: pfui, wir Menschen träumen;

so ist er auch erweckend zum Fleiß, wie er auch hinzugesetzt:

Hab' ich in so vielen Jahren Welt und mich nicht satt erfahren?
Übersatt! Drum spei ich aus. Ich will mich von fremden Leben
Ganz zum ewigen erheben; da nur find't mein Geist sein Haus!

erweckend zum Dank für so manche teure Probe seiner treuen Aus- und Durchhilfe, zur neuen Übergabe an seine wundervolle Gnadenleitung und zum Vertrauen auf seinen fernern Beistand. Jesus veranlasst seine Jünger auch kurz vor seinem Abschiede zu einem solchen Rückblick, wenn er sie fragt: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ worauf sie gerührt und dankbar erwidern: „Herr nie keinen;“ so wie er dem lebhaften Petrus einen Blick vorwärts tun lässt, wenn er ihm sagt: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest, wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken,

und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hin willst.“ (Joh. 21,18) Ezechiel wandelte (nach Kap. 47) durch das Wasser, welches unter der Schwelle des Tempels entsprang, und es ging ihm erst bis an die Knöchel, darauf bis an die Knie, dann bis an die Lenden, und zuletzt musste er schwimmen, weil es nicht mehr zu gründen war.

2.

Wie froh waren die Kinder Israel, dass sie jetzt wieder Ägypten den Rücken und Kanaan das Angesicht zuwenden durften. Nach Ägypten hatten sie keine Lust mehr, deswegen durfte Gott es wagen, sie so nahe heran zu führen. Er weiß wohl, wessen er sich zu seinen Leuten versehen darf. Er rüstet sie zuvor, ehe er sie in Proben bringt. Er mutet nicht allen alles zu und beobachtet selbst den Unterschied, welchen Judas empfiehlt, sich etlicher zu erbarmen, andere aber durch Furcht selig zu machen. Deswegen heißt es Jes. 28: „Man drischt die Wicken nicht mit Eggen, so lasset man auch nicht das Wagenrad über den Kümmel gehen, sondern die Wicken schlägt man aus mit einem Stabe und den Kümmel mit einem Stecken; also züchtigt sie auch ihr Gott durch Recht und lehret sie.“ „Wenn man Milch stößt, so wird Butter daraus,“ sagt Salomo, und was will er damit anders deuten, als dass in allen Dingen das gehörige Maß gehalten werden müsse? Jesus wählte gerade die drei zu näheren Zeugen seiner Seelenangst, welche auch seine Herrlichkeit auf dem Berge gesehen hatten. Petrus wurde am meisten gelobt und erhoben, aber auch am meisten gescholten und erniedrigt. Des Satans Engel machte sich nicht eher an Paulum, als nachdem er bis in den dritten Himmel war entzückt worden; und der Satan selbst trat nicht eher zu Jesu, als bis er auf eine ausnehmende Weise seiner Sohnschaft war versichert worden. Kinder Gottes werden erst alsdann zur Sünde gereizt und verlockt, wenn der heilige Geist ihnen einen tiefen Abscheu dagegen und eine innige Lust am Gesetze Gottes eingeflößt hat. Israel kommt erst alsdann Ägypten nahe, als es keine Neigung mehr zu demselben hat. Israel dachte wohl, nun wird es gerade fort in Kanaan hinein gehen, wo sie in wenigen Tagen auf eine bequeme Weise sein konnten. Aber es ging so nicht, wie sie dachten, sondern ihre Straße lenkte sich rechts ab. Bei Thahath der nächsten Lagerstätte, machen sie ein Kreuz, indem sie quer wieder über den Weg ziehen, den sie schon einmal gemacht, da sie von Hazaroth nach Rithma zogen. Dieser letzten Lagerstätte kommen sie, so wie Kanaan selbst, zu Mithka ganz nahe, aber von da an entfernen sie sich wieder so weit davon, als sie noch nicht einmal gewesen, bis ganz unten ans rote Meer. Es ist nicht gut, wenn wir uns unterstehen, die Art, Zeit und Weise der Erfüllung der göttlichen Weissagungen sowohl als Verheißungen im voraus festsetzen zu wollen. Denn wir verrechnen uns dabei gemeiniglich sehr, und es kommt sich viel anders, als man dachte. Gott erfüllt beides, aber nach seiner eigenen Weise. Er hat z. B. verheißen, sein Volk zu heiligen und tut das auch gewiss, aber er macht's meistens wunderbar und macht, wie Hiob (Kap. 12) sagt, die Obersten wohl irre auf einem Umwege, wo kein Weg ist, macht etliche zum großen Volk und bringt sie wieder um, breitet ein Volk aus und treibt es wieder weg. Selbst ein leiblicher Arzt muss wohl „auf entgegengesetzten Wegen das Ziel der Genesung suchen und ein Übel wohl erst ärger machen, um es zu heilen, Schmerz durch Schmerz vertreiben und schwächen, um zu stärken. „Unsere Natur weiß keinen andern Weg, vollkommen zu werden,“ sagt ein erfahrener Heiliger, „als dass sie suche, etwas zu werden. Gottes Weg aber gehet gar anders. Er macht zunichte, was etwas ist, damit er alles in allem sei.“ Der Glaube wird nicht selten auf Wegen gestärkt, welche ihn ganz unterdrücken zu sollen scheinen, wie wir an Jakob, dem kanaänischen Weiblein, den Jüngern im Schiffe und andern sehen,

meistenteils muss das Weizenkorn verwesen, wenn es nicht allein bleiben soll. Der Herr erfüllt sein Wort, und was er sagt, tut er auch. Es geht mit Israel nach Kanaan, mag's auch in noch so seltsamen Kreisen bis unten ans rote Meer gehen. Es kommt ihm immer näher. Aber über der Erfüllung der göttlichen Verheißung geht oft, oder vielmehr immer, alles eigene Vermögen unter. Jakob erlangt erst nach verrenkter Hüfte und Gideon nicht mit 30000, sondern mit 300 Mann den Sieg. Gott teilt wohl seine Seligkeit, seine Macht, seine Weisheit, seine Heiligkeit, seine Liebe mit uns, nicht aber seine Ehre. Die behält er für sich. Eva schrie viel zu früh: „Ich habe den Mann, den Herrn!“ Was für ein Zeitraum und was für Begebenheiten lagen noch dazwischen. Auf welcher Spitze stand es nicht oft. Mehrmals schien's unmöglich, oder höchst bedenklich. Unmöglich z. B., als alles auf die Fruchtbarkeit der Sarah ankam; bedenklich, als Isaak auf dem Altar lag, oder seine Nachkommenschaft gefangen nach Babel geführt wurde. Der Glaube ist sowohl mit einer gänzlichen Verleugnung seiner selbst und aller Kreaturen verknüpft, als mit einer gänzlichen Überlassung und Hingabe an Gott. Was etwas ist, macht er zunichte, damit er in allen alles sei. Wer den Zweck will, muss auch die Mittel und Wege wollen, die dazu führen. Mit den Weissagungen verhält es sich auf eine ähnliche Weise. Die Jünger fragten kurz vor der Himmelfahrt, ob jetzt die Zeit da sei, wo Christus das Reich Israel wieder aufrichten wolle, welches sie zugleich sehr wünschten. Sie bekamen aber die bekannte Antwort: „Euch gebühret nicht zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Damit sollte man sich billig stets begnügt und sich, statt aller Berechnungen, haben angelegen sein lassen, zu jeder Zeit wachend und mit brennenden Lampen, oder wenigstens genugsamem Öl in den Gefäßen, erfunden zu werden. Um gegründete Rechnungen anzustellen, ist nach der ausdrücklichen Versicherung des göttlichen Wortes, Weisheit erforderlich, und die ist sicherlich bei denen nicht anzutreffen, die sie zu besitzen meinen, wie das nämliche Wort ebenfalls versichert. Habakuk sagt: „Ich stehe auf meiner Hut und trete auf meine Feste und schaue und sehe zu.“ „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht außen bleiben; ob sie aber verziehe, so harre ihrer, denn sie wird gewisslich kommen und nicht verziehen.“ (Kap. 2,3) Nicht nur Glaube, sondern auch Geduld wird für notwendig erklärt, die Verheißung zu empfangen, und Petrus verbindet das Warten mit dem Eilen.

3.

Was nun die 21. Lagerstätte betrifft, so führt sie den Namen **Makeloth**. Dies Wort hat die nämliche Bedeutung wie Kehelatha und heißt: **Versammlungen**, wovon wir jetzt nichts Besonderes mehr zu bemerken haben. Dies Wort steht auch Ps. 26,12: „Mein Fuß geht richtig. Ich will dich loben, Herr, in den Versammlungen.“ So auch Ps. 68,27: „Lobet Gott, den Herrn, in den Versammlungen, für den Brunnen Israels; und der Messias spricht: Psalm 22 und 40: „Er wolle den Herrn preisen und seine Gerechtigkeit predigen vor der großen Versammlung.“ Wir sehen hier, was in den Versammlungen getrieben werden soll, nämlich das Lob Gottes und die Verkündigung seiner Gerechtigkeit, besonders die Gerechtigkeit, welche sich an Christo Jesu in seinem Leiden und Sterben verherrlicht und die er uns dadurch zuwege gebracht hat, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben stehet: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Er ist der Brunn Israels, woraus es seinen Durst stillet und alle seine Bedürfnisse schöpft, in welchem sein ganzes Heil ruht und wozu es eingeladen wird. Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Wohl haben wir Ursache, für diesen Brunnen Israels, außer welchem

nichts ist als Elend und Verderben, den Herrn zu preisen, wie uns Paulus mit einem Exempel vorgeht, wenn er sich auf seine Klage: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ selber antwortete: „Ich danke Gott durch,“ oder wie jemand es gibt, „für Christum.“ Und was soll ein armer Sünder anders preisen, als die Blutgerechtigkeit Christi allein, außer welchem Purpur ihm je länger, je weniger auch nur ein Faden übrig bleibt, womit er seine Blöße decken könnte, und womit er vor Gott zu erscheinen sich unterstände. Wo dieser Artikel nicht getrieben wird, da ist's keine Versammlung, sondern eine Zerstreuung, denn wer nicht mit Christo sammelt, der zerstreuet.

➤ Obschon es im eigentlichen Sinne nur eine Versammlung und Gemeinde gibt, deren Haupt Christus ist, so wird ihrer doch in der Mehrzahl gedacht, teils weil sie zwei große Abteilungen hat, wovon die eine im Himmel, die andere auf Erden ist; teils wegen der Verschiedenheit der Kinder Gottes unter sich, in Einsicht, Erfahrung und Gaben; so dass es Kinder gibt, Jünglinge und Väter, Eichenbäume, Weiden und Rohr u.s.w. Bei der Einheit ist eine große Verschiedenheit, und so sammelt es sich in einzelne Häuflein, die sich einander am ähnlichsten sind, sich am nächsten stehen, sich unter einander am besten begreifen und durch einen verborgenen Zug einander nahe gebracht werden. So gibt's neben der allgemeinen Bruderliebe noch eine besondere, welche durch das Exempel Christi selbst geheiligt ist, da er den Johannes besonders lieb hatte und zwischen seiner Mutter und ihm einen besonderen Bund stiftete, indem er's zugleich allen seinen Jüngern befahl, sich unter einander zu lieben. Daher kommt es auch, dass der eine in diesen, der andere in jenen Predigten und Schriften mehr Erbauung und Nahrung findet. David hatte den Jonathan, Paulus den Timotheus, und der Apostel versichert, dass keiner so gar seines Sinnes sei, wie dieser. Hiermit wird aber keineswegs den Spaltungen das Wort geredet, wo einer sagt: Ich bin Paulisch, der andere: Ich bin Apollisch, der dritte: Ich bin Kephisch, der vierte: Ich bin Christisch. Das sind keine Versammlungen, sondern Zerstreungen.

➤ Christus nennt in dem angeführten Psalm seine Gemeinde in mehr als einem Betracht die große Versammlung. Er nennt sie so wegen der Zahl ihrer Glieder, welche endlich, wenn sie einmal alle beisammen sein werden, eine sehr große Menge ausmachen wird, die niemand zählen kann. Sie genießt eine große Ehre; denn die Christum aufnehmen, bekommen Macht, Gottes Kinder zu werden. Groß sind die Güter, die ihnen zuerkannt sind und in deren Besitz sie gesetzt werden. Groß ihre Gerechtigkeit, denn es ist Gottes Gerechtigkeit; groß ihre Macht, denn sie sind stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Makheloth – Versammlung. Das Wort Sammeln hat in der Schrift eine angenehme Bedeutung. So heißt es Jes. 54,7: „Mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln,“ und Kap. 56,8: „Der Herr, Herr, der die Verstoßenen aus Israel sammelt, spricht: Ich will noch mehr zu dem Haufen, der versammelt ist, sammeln;“ und Christus spricht: „Ich habe dich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein.“

Wir sind in Harada gewesen, d. i. Schrecken. Hier zu Makheloth, ist ein Zusammenstoß heiliger Einströmungen und Mitteilungen zur Erquickung, Stärkung und Trost. Ward das Herz dort zerrissen, hier wird es wieder geheilt; ward man dort – wie Christus von seinen Jüngern sagt – in sein eigenes zerstreut, hier wird man wieder auf den einen Punkt geleitet, wo alles Gute zusammentrifft; ward man dort geängstet, hier wird man befriedigt. Wie der Sonnenschein nie lieblicher ist, als nach langwierigem Regen und der Regen nie willkommener und auch zweckmäßiger, als nach langer Dürre, so sind die

göttlichen Gnadenzuflüsse nie wohltuender, als nach langer, schmerzlicher Entbehrung derselben. Wie schön folgt dann Makheloth auf Harada in der Reiseroute der Kinder Gottes.

Gibt es ein Harada, es gibt auch ein Makheloth. Haben wir der Trübsal in Christo viel, wir werden auch reichlich getröstet und schätzen einen geringen Trost um so höher, je länger wir sein entbehrten. Auf die Not der Buße folgt die Annehmung zu Kindern, auf die Beklemmung der Anfechtungen ein erneuter und befestigter Friede, und zuletzt bringt dieser Zeit Leiden eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Das ist je gewisslich wahr, sterben wir mit, so werden wir auch mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen. Verleugnen wir ihn, so wird er uns auch verleugnen. (2. Tim. 2,11) Die betrübtesten Psalmen schließen sich häufig am lieblichsten, und das süßeste Lob ertönt nach der Errettung aus großer Not. Gewiss war die Mutter Jesu in einem finsternen Harada, als sie ihr Kind verloren hatte, und sagt selbst: „Ich habe dich drei Tage mit Geburtsschmerzen gesucht.“ Aber wie unaussprechlich wurde ihre Freude des Wiederfindens! In welch ein Harada wurden die Jünger durch den Tod ihres Herrn geführt, aber welchen Jubel gab es auch, als sie sagen konnten: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“ Paulus hatte sehr viele Ursache zu wünschen, abzuschneiden, um bei Christo zu sein. Er musste aber harren. Um so süßer war es ihm, als er endlich zu ihm aufgenommen wurde.

Endlich, endlich muss es doch mit der Not ein Ende nehmen,
endlich bricht das harte Joch, endlich schwinden Angst und Grämen,
endlich muss der Sorgenstein auch in Gold verwandelt sein!

Lass dir's ja vor allen Dingen ernstlich angelegen sein, dass du nicht bloß äußerlich, sondern vielmehr innerlich und wirklich ein Glied der großen Versammlung seist und so an ihrer Führung wie an ihren Gütern einen wirklichen Anteil habest. Verändern sich dann auch deine Lagerstätten, so ist es doch die Wolken- und Feuersäule, welche dich bald so, bald anders, aber immer heilsam leitet. Fällt dir's auch nicht immer leicht, ihre Führungen deinen Augen wohlgefallen zu lassen, so sind sie doch gut und bringen dich Kanaan näher. Und wenn das nur ist, was geht's dann dich an! Folge du ihm nach!

Amen

XXXVIII.

4. Mose 33,26

Von Makheloth zogen sie aus und lagerten sich in Thahath.

Dies ist also diejenige Lagerstätte, wo wir, wie wir neulich bemerkten, ein Kreuz über den Weg machen, indem wir, um dahin zu kommen, quer über die Straße ziehn, die wir schon einmal gemacht haben. Sie nähert sich Kanaan und läuft derselben beinah parallel. Die 22. Lagerstätte liegt dem verheißenen Lande ganz nahe und wir werden von da aus wieder in dasselbe hinüberschauen können, wie wir es bei der 14. konnten.

Diese zweiundzwanzigste Lagerstätte heißt **Thahath** auf deutsch: „für“, „anstatt“, – eins der bezeichnendsten, wichtigsten Wörter in der christlichen Lehre, woran ganz ungemein viel, ja alles hängt. Wer dies Wörtlein und seine große Bedeutung wohl fasset und inne hat, wer dasselbe recht in seinem Herzen bewaget, verdauet und gleichsam in sein Fleisch und Blut, in sein Innerstes aufgenommen hat, der hat eine Lagerstätte gefunden, wo er völlige Sicherheit und Ruhe für seine Seele antrifft.

In diesem Sinne wollte ich denn wohl mit euch, Geliebte, diese Lagerstätte und ihren bedeutsamen Namen, wollte ich wohl das Wörtlein „für“ ein wenig bewegen, beschauen und an diesen Apfelbaum klopfen, ob uns einige Früchte von demselben zufielen. Wichtig und trostreich ist die Bedeutung, Ruhe gebend und Friede.

1.

Zuerst lasst uns einige Schriftstellen hören, wo dies wichtige Wort vorkommt. Eva brauchte dieses Wort, als sie ihren nach Abels Tod gebornen Sohn Set nannte und dabei sagte: „Gott hat mir einen andern Samen gesetzt für Abel, den Kain erwürget hat.“ Es kommt bei der so merkwürdigen Aufopferung Isaaks vor, wo es heißt: „Und Abraham opferte einen Widder an seines Sohnes statt.“ David braucht's in seinem Jammergeschrei über den Tod seines Sohnes Absalom, wenn er ausruft: „Ach! mein Sohn, mein Sohn, wollte Gott, ich wär für dich gestorben!“ und Jes. 61,3 wird den Elenden verheißen, es solle ihnen Schmuck „für“ Asche werden. In der Schrift des neuen Testaments kommt dieses merkwürdige, wichtige Wörtlein für so oft vor, dass wir uns begnügen müssen, nur wenige Stellen anzuführen. „Des Menschen Sohn ist gekommen, dass er sein Leben gebe zum Lösegeld für viele.“ „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünde für viele.“ „Ich lasse mein Leben für die Schafe.“ Christus ist für uns, er ist „für“ uns Gottlose, Sünder, Feinde gestorben. Für unsere Sünden ist er dahingegeben. Christus hat für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten. Gott hat ihn für uns zur Sünde gemacht.

Dies Wörtlein deutet auf Stellvertretung, gerichtliche Verwechslung, wodurch einer an des andern Stelle tritt und gesetzt wird, wo jemand in Gerichts- und andern Handlungen an eines andern Statt, in seinem Namen und zu seinen Gunsten entweder

handelt oder leidet; handelt, indem er dasjenige verrichtet, was sonst der hätte tun müssen, an dessen Stelle er getreten ist; leidet, indem er dasjenige büßt, was sonst jener hätte büßen müssen. So tritt ein Advokat für einen Beklagten vor Gericht auf und redet an seiner statt und in seinem Namen; ein Vormünder führt einen Rechtshandel an seines Mündels Statt; es stellt sich jemand für einen andern als Bürgen dar, indem er für seine Schuldigkeit oder für sein Verhalten gut spricht, seine Person und seine Güter zum Pfand stellt und dadurch jenem Freiheit und Ruhe verschafft. Sobald jemand als Stellvertreter im eigentlichen Sinne auftritt, werden seine Handlungen und Leistungen nicht mehr als seine persönlichen angesehen und ihm selbst nicht weiter zugerechnet, als insofern daraus erhellt, dass er den Verpflichtungen seines Stellvertreteramtes entspricht. Seine Leistungen werden vielmehr demjenigen zu Gute geschrieben, in dessen Namen er sie vollbringt. Dieser hat den ganzen Vorteil und jener allein die Ehre davon und den Ruhm. So unterhandelt ein Gesandter im Namen seines Königs mit einem andern. Seine Geschicklichkeit gereicht ihm zur Ehre, aber die Schlüsse selbst betreffen ihn nicht. Dieses Geschäft heißt auch Vermittlung, und derjenige, der's versteht, ein Mittler.

Es ist leicht einzusehen, dass nicht ein jeder zu einem Stellvertreter und Mittler tauglich ist. Gezwungen kann natürlich niemand werden, es wäre denn, dass es in der Natur der Sache läge. Er muss die dazu erforderlichen Eigenschaften besitzen. Wer für eines andern Schuld Bürge wird, muss Vermögen besitzen; wer für sein Verhalten gutschpricht, muss selber unsträflich sein. Will jemand einen Mittler abgeben, so muss er von höherm Stande sein, je erhabener die Parteien sind, die er miteinander ausgleichen will. Ist es ein verwickeltes Geschäft, so muss er alle mögliche Klugheit besitzen; ein schwieriges, alle Beharrlichkeit; ein beschwerliches, alle Standhaftigkeit und Geduld; ein großes, alle Kraft haben, die dazu nötig. Auch muss er dazu ermächtigt sein, denn wer sich unberufen in ein Mittlergeschäft wagt, würde leicht übel dabei wegkommen. In natürlichen Dingen, wovon wir hier reden, hat eine Stellvertretung ihre Grenzen. Den Tod kann einer für den andern nicht geradezu leiden; das erlauben weder die göttlichen noch die menschlichen Gesetze.

Es leuchtet von selbst ein, wie ungemein vorteilhaft eine solche Stellvertretung für jemand sein kann, dem sie zu statten kommt. Er wird dadurch allem Verdruss, Sorgen und Verantwortlichkeit enthoben, welche auf dem Stellvertreter lastet.

Bis jetzt haben wir nur im allgemeinen von dieser Sache geredet. Aber auch im Reiche Gottes gibt es eine Stellvertretung, welche von der allergrößten Wichtigkeit und dem unaussprechlichsten Segen ist; es gibt ein **Thahath**, ein „anstatt“ und „für,“ wovon unser ganzes Heil abhängt. Wer dies „für“ gründlich versteht, wer darin recht gewurzelt, gegründet und befestigt ist, der hat eine Lagerstätte gefunden, wo sich's wirklich sehr sanft ruht. Auf diese Stellvertretung wird schon alsbald im Paradiese hingedeutet. Dem Stammvater der Menschen ist angekündigt, wes Tages er von dem Baum esse, solle er des Todes sterben. Er stirbt aber selber nicht, sondern an seiner Statt wird ein reines Tier getötet, und er mit dessen Fell bekleidet, sodann aus dem Paradiese mit den Worten entlassen: „Siehe, Adam ist worden als unser einer und weiß, was gut und böse ist.“ Der alttestamentliche Opferdienst ist nichts anders, als eine Stellvertretung. Die Priester tragen die Sünde des Volks. Sie legen sie auf das Haupt des Opferlammes. Sie töten dies Schuldlose anstatt der Schuldigen, und diese werden dadurch versöhnt. Endlich erscheint ein Mensch, heilig, unschuldig, von den Sündern abgesondert, höher, denn der Himmel, mit dem heiligen Geist gesalbt ohne Maß. Von demselben ruft ein Prophet, indem er mit dem Finger auf ihn weist: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Einer der besonderen Umstände in dem Leben dieses Unvergleichlichen ist dieser: die

Obrigkeit erteilt ihm öffentlich das Zeugnis, sie finde keine Schuld an ihm und müsse ihn losgeben. Zugleich stellt sie ihn mit einem, schwerer Verbrechen überwiesenen, und infolgedessen zum Tode verurteilten Verbrecher zusammen, und wirft die seltsame Frage auf, wer von beiden losgelassen, wer getötet werden solle. Und die Entscheidung fällt zu Gunsten des Verbrechers aus; derselbe wird in Freiheit gesetzt, der Schuldlose aber mit den Strafen belegt, die an jenem hätten vollzogen werden sollen und würden vollzogen sein, hätte ihn nicht diese Verwechslung gerettet.

2.

Lasst uns aber jetzt der Sache selbst näher treten! Die Veranlassung zu der Stellvertretung und Vermittlung liegt in einem, an sich betrachtet höchst kläglichen und verabscheuungswürdigen Umstände, nämlich in der Sünde, diesem ärgsten und bösesten unter allen Übeln, dieser Mutter aller Unseligkeit und Gräuel, die nicht genugsam verabscheuet, gehasset und geflohen werden kann. Sie ist Gottes Feindin, und wenn sie so stark wäre, wie sie boshaft ist, würde sie Gott selbst vom Thron stoßen, vernichten, verdammen und alle seine Werke zertrümmern. Zum Glück aber ist sie wohl mächtig, aber doch nicht allmächtig, nicht unüberwindlich. Sie ist eine Feindschaft gegen Gott und geht in allen Stücken und in allen seinen Geboten, Absichten und Zwecken gegen ihn an, so weit nur ihre Kraft reicht. Sie ist Finsternis und würde, könnte sie nur, alles Licht der Wahrheit und Heiligkeit auslöschen. Sie ist lauter Unordnung, Zwietracht und Widerspruch und kann nur zerstören und verderben und nichts als Elend erzeugen. Dies Ungeheuer ist in die Welt gekommen und hat grässliche Verwüstungen in der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung angerichtet und sonderlich in der letztern einen sehr erhabenen, mächtigen, hochbegabten Geist angesteckt und sich eben dadurch eine kräftige Stütze gewonnen. Die Sünde ist auch das Unrecht, und da sie einmal in der Welt war, so konnte Gott sie nicht so hingehen lassen, sondern musste „seine Gerechtigkeit erweisen,“ seinen Sinn, seinen unendlichen Abscheu daran offenbaren, er musste sie strafen und ihr ihren Sold geben, welches der Tod ist. Hierüber musste entweder alles, was Sünder heißt, zu Grunde gehen, oder es musste ein Thahath, ein Anstatt und Für, eine Stellvertretung, Bürgschaft, Vermittlung oder Verwechslung ausgemittelt werden, kraft welcher eine Welt voll Sünder erhalten, begnadigt, beseligt würde, ohne dass dadurch die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit verdunkelt ward. Hierin liegt die Veranlassung zu der Stellvertretung, „wodurch,“ wie es Hebr. 2 und 5 heißt, „die Dinge verrichtet wurden, die bei Gott zu tun waren, unsere Sünde zu versöhnen.“

Der Grund und Quell der Vermittlung liegt nicht in der Reue des Menschen, dass er Gott alsbald nach geschehenem Sündenfall reu- und wehmütig wäre zu Fuße gefallen, hätte mit Hiob gejammert: „Ich habe gesündigt! Was soll ich dir tun, du Menschenhüter!“ Nein, nichts dergleichen. Er liegt bloß in der Erbarmung, in der freien Gnade, in der zuvorkommenden Liebe Gottes. Das ist die Liebe nicht, dass wir ihn geliebt hätten; sondern er hat uns zuerst geliebt, und zwar in solchem Maße, dass er seines einzigen und eingebornen Sohnes nicht verschonte; dass er denselben dahingab zur Versöhnung für unsere Sünde; denselben unter das Gesetz gab, damit er diejenigen erlösete, so unter dem Gesetz waren; ihn zur Sünde machte, damit wir würden in ihm Gerechtigkeit Gottes; zum Fluch machte, damit wir den Segen, in den Tod gab, damit wir das Leben, zum Knecht, damit wir die Kindschaft empfangen.

So war's in den unergründlichen Tiefen der Ewigkeit ausgemacht und beschlossen, in dem anbetungswürdigen Rat der hochgelobten Dreieinigkeit, sonderlich zwischen dem Vater als Richter und dem Sohn als dem Bürgen. Da sprach der Sohn zum Vater: „Heiliger Vater, die Welt kennet dich nicht, ich aber kenne dich. Ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ Die ganze Welt ist dir, o Gott, schuldig. Alle sind sie abgewichen, allesamt sind sie untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Sie sind allzumal Sünder und mangeln der Herrlichkeit. Aber lass sie ohne Verdienst gerecht werden aus deiner Gnade, durch die Erlösung, die durch mich wird. Lass mich, sprichst du, o großer und heiliger Gott, lass mich, dass mein Zorn entbrenne, so will ich sie alle auffressen; lass mich den Blitz meines Schwertes wetzen und meine Hand zur Strafe greifen, dass ich mich räche an meinen Feinden, und denen, die mich hassen, vergelte, dann soll mein Tag brennen, wie ein Ofen; da werden alle Gottlosen wie Stroh sein und alle Verächter wie Stoppeln. Aber der vermittelnde Sohn antwortet: Erweise an mir deine Gerechtigkeit. Sei ihnen gnädig, dass sie nicht hinunterfahren ins Verderben, denn ich habe Versöhnung funden. Du, Vater, bist in mir. So versöhne denn die Welt mit dir selber. Rechne ihnen ihre Sünde nicht zu. Mache mich, der ich von keiner Sünde weiß, für sie zur Sünde, damit sie in mir Gerechtigkeit Gottes werden. Siehe, hier bin ich. Als ihr Fürst komme ich von ihnen her, und als ihr Herrscher gehe ich von ihnen aus, um mich als Bürge zu dir zu nahen. Um ihrer Missetat willen will ich mich verwunden, um ihrer Sünde willen mich zerschlagen lassen; die Zucht des Friedens liege auf mir, damit sie durch meine Wunden heil werden. Wirf alle ihre Schuld auf mich. Ich will bezahlen, was ich nicht geraubt habe. Lege mich in des Todes Staub, damit sie leben, die du mir gegeben hast. Mache mich arm, damit sie reich werden. Lass mich trauern, damit sie sich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Ja, mache mich zum Fluch, damit sie deine Gesegneten werden. Siehe, ich will ihr alter Mensch sein, dass derselbe in meiner Person gekreuzigt und getötet werde, damit die Sünde nicht über sie herrsche, und sie vom Gesetz weg unter die Gnade kommen. Du willst weder Brand- noch Sündopfer. Aber siehe, ich komme. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Siehe, ich werde für sie gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Allenthalben will ich versucht werden, wie sie, doch ohne Sünde, damit sie einen treuen Hohenpriester an mir haben, der Mitleiden mit ihnen haben kann. Nur dass ihnen dies alles von dir, o Gott, zugerechnet und so angesehen werde, als ob sie es in eigener Person alles gelitten und getan hätten; nur dass du Gottlose gerecht sprichst; nur dass ich ihnen vorgestellt werde zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in meinem Blut, und du ihnen die Sünde vergebest; nur dass ich sei, Jehovah, ihre Gerechtigkeit, und sie durch mich einen freien Zugang haben zu deiner Gnade und ihnen dieselbe überschwänglich widerfahre, und sie durch eines Gehorsam gerecht werden, wie sie durch eines Menschen Ungehorsam Sünder worden sind.

Dies war es, was uns Sündern zu gut in dem ewigen Friedensrat verhandelt und beschlossen wurde. Wir kennen den Stellvertreter, es ist Christus, für uns geschlachtet. Er vereinigt in seiner Person alle die Eigenschaften und Vollkommenheiten, welche zu dem hohen Mittleramte erforderlich sind, denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus. Auf der einen Seite Gott so nahe verwandt, wie ein Sohn dem Vater, ja also, dass beide eins sind, er im Vater und der Vater in ihm ist, besitzt er alle die Weisheit und Herrlichkeit, alle die Kraft, Liebe und Heiligkeit, all den Reichtum und Mut, welche zu diesem hohen Geschäft erforderlich sind; auf der andern Seite uns so nahe verwandt, dass er der Sohn des Menschen heißt, dass er unseres Fleisches und Blutes teilhaftig worden, und so beide von einem herkommen, der da heiligt

und die geheiligt werden, kann das, was er tut und leidet, dem Geschlecht zu gute kommen, in dessen Natur er's vollbringt, denn hier ist Immanuel, das ist verdolmetschet: Gott mit uns. Er hat sich auch nicht selbst in die Ehre gesetzt, dass er Mittler würde, sondern der zu ihm gesagt hat: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget;“ darum geht auch des Herrn Vornehmen glücklich durch ihn fort, und dieser Knecht, der Gerechte, macht durch seine Erkenntnis viele gerecht. Einen solchen Hohenpriester mussten wir haben und haben einen solchen Hohenpriester, der da ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist.

Er hat sein schon vor der Zeit der Welt übernommenes Mittleramt auch in der Fülle der Zeit in seinem ganzen Umfange ausgeführt, und die Schrift redet von dem Erfolge, von der Frucht und Wirkung auf eine erstaunenswürdige Weise. Überhaupt müssen wir wissen, lernen und glauben, dass alles, was Jesus tat, – nur seine Wunder ausgenommen, welche hauptsächlich zu seiner Legitimation und zum Beweise seiner göttlichen Sendung dienten, – und alles, was er entbehrte, verleugnete und litt, nicht seine Person an sich betraf, sondern für andere und an ihrer Statt geschah, weil sie das zu tun, weil sie das zu leiden hatten, was er nun anstatt und für die tat und litt, die ihm sein Vater gegeben hatte. An sich und für seine Person war er über beides unendlich erhaben. Wie hätte es sonst ändern zu Gute kommen können? Aus freien Stücken und bloß durch Liebe getrieben, versetzte er sich in solche Verhältnisse, wo er des Leidens und des Gehorsams fähig war, und da er ihrer Früchte für sich nicht bedurfte, verschenkte er sie an andere.

Staffelweis führte er seine Stellvertretung von ihrem Anfang auf Erden bis zu ihrer Vollendung im Himmel aus. Das Wort ward zunächst Fleisch, und – o kündlich großes Geheimnis! – Gott offenbarte sich in demselben. Derjenige, durch den alle Dinge gemacht sind, wollte nun auch alles versöhnen durch und zu ihm selbst. Eine heilige Jungfrau aus dem Hause David ward zu seiner Mutter auserkoren, und seine Geburt und Menschwerdung also getan, dass das heilige Knäblein vor der Ansteckung mit dem Gift der Erbsünde bewahrt und gesichert blieb, weil er nicht die Zahl der Sünder vermehren, sondern sie selig machen sollte, und also schon gleich durch seine vollkommene Unschuld und Heiligkeit die Sünde vor dem Angesicht Gottes bedeckte, worin wir empfangen und geboren sind. Hatte es einst durch Adam eine ganz andere und klägliche Richtung mit dem menschlichen Geschlechte genommen, so gab es durch diesen zweiten Adam eine herrliche Wendung. Das Thahath: das „Für und Anstatt“ trat hervor. Der Mittler war da, die Dinge zu tun, die für uns bei Gott zu tun waren. Er bekam jetzt dasjenige, was er opfern konnte, seinen Leib, und so rief der Engel schon an der Krippe: Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist ein Heiland geboren! Dreißig Jahre brachte er in dem stillen Nazareth zu; lange genug, um die göttlichen Gebote unter manchen Entbehrungen in Ausübung zu bringen und so seinem Volke eine reine und vollgültige Gerechtigkeit zuwege zu bringen, da alles nicht ihm selbst, sondern den Seinen auf Rechnung geschrieben wird. Sonderlich fällt's in seinem ganzen Lauf in die Augen, dass er sich eben so tief erniedrigte, als Adam sich zur Ungebühr selbst erhöht und sich unabhängig gemacht hatte, um durch Demut und Hochmut zu versöhnen. Aber dabei blieb's nicht. Seine Untertänigkeit wurde auf höhere, wurde auf die höchste Probe gesetzt und er allenthalben versucht, so dass es ihm selber ging, wie er von seinen Auserwählten sagt, dass er – wo es möglich gewesen – würde verführt worden sein zu Irrtum, Unglauben und Sünde, nun aber in allen Stücken aufs Herrlichste bestanden. Der Satan bot alle seine Kunst und Macht wider ihn auf. Menschen wüteten wider ihn. Gott selbst verließ ihn und steigerte dadurch sein Leiden zu dem höchsten Gipfel. An seinem Leibe litt er die unnennbarsten Schmerzen, verursacht durch die erschreckliche Geißelung, das Krönen mit Dornen, das Schlagen auf sein also

gekröntes Haupt, das Durchnageln seiner Hände und Füße, das langwierige Hängen an diesen durchnagelten Händen und Füßen am Kreuz. Zu diesen schauerhaften Leiden gesellte sich die äußerste Schmach und der peinlichste Durst. Aber alle diese Leiden waren noch wenig gegen das, was seine Seele empfand. Nahm er jene schweigend hin, so pressten ihm diese bittere Tränen und ängstliches Flehen aus. Er zitterte; er schwitzte; sein Schweiß ward wie Blutstropfen und fielen auf die Erde. Er brach in ein lautes Geschrei aus; denn seine Seele war bis zum Sterben betrübt. Endlich starb er als Vermaledeiter, als ein Fluch Gottes, als die Sünde selbst.

Aber wozu? warum? Für uns! Für uns gehorsam zu werden bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Unser alter Mensch wurde in seiner Person gekreuzigt, und daher sagt der Glaube: Ich bin samt Christo gekreuziget. Unser alter Mensch wurde in seiner Person getötet, und der Glaube triumphiert: „So einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Wer aber gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.“ Und es wird den Gläubigen zugerufen: „Ihr seid gestorben!“ Dieser Gerechte hat für uns Ungerechte gelitten und unsere Sünden geopfert auf dem Holz. Unsere Missetat war's, um deren willen er verwundet, unsere Sünde war's, um deren willen er zerschlagen ward. Hier geschah die große, merkwürdige, heilbringende Verwechselung, wo Christus für sein Volk, den Barabbas, verurteilt, es selbst aber frei gelassen wurde; wo das Lamm für den schon auf dem Altar ausgestreckten, schon das gezückte Opfermesser erblickenden, schon den tödlichen Streich erwardenden Isaak getötet wurde. Doch auch hier hatte die Stellvertretung ihr Genüge noch nicht. „Ihr seid auch samt Christo auferwecket durch den Glauben, welchen Gott wirkt.“ Als Christus durch die Auferweckung aus aller Macht des Todes und des Fluches befreit wurde, ward es zugleich seine ganze Gemeinde in ihm, und sie in ihm dargestellt ohne Flecken und Tadel. Ja, auch dabei blieb es nicht, sondern er ist auch für uns gen Himmel gefahren, wo wir ihn nicht bloß zum Fürsprecher haben, sondern sogar mit ihm in das himmlische Wesen versetzt sind. Wer kann den Umfang dieses „Thahath“, dieser Stellvertretung ermessen, und wer es im Glauben fasst, ist der nicht schon gleich, indem er den Weg betritt, schon am Ziele, freilich nicht dem Genuss, wohl aber dem Rechte nach? Merkwürdiges, vielsagendes, bedeutsames Wörtlein, das Wörtlein „Thahath“: für! Eine ganze Welt, ja zwei Welten drehen sich um diese kleine und doch so große, so feste, so weise und gnadenvolle Angel, außer welcher alles in einen Abgrund des Jammers versinkt. Wohl hatte der Apostel hohe Ursache, in dem kurzen Briefe an die Philipper wohl achtzehnmal das Wörtlein in, in Christo, in dem Herrn zu gebrauchen, und in dem Briefe an die Epheser das nicht weniger merkwürdige Wörtlein durch, „durch welchen er uns erwählet hat,“ „durch welchen er uns verordnet hat zur Kindschaft gegen ihn selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens;“ „durch welchen wir auch zum Erbteil kommen sind;“ „durch welchen ihr versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung;“ „durch welchen wir Zugang haben in einem Geist zum Vater; dass er erzeugte den überschwänglichen Reichtum seiner Güte über uns durch Jesum Christum.“

Wer vermöchte aber den Segen dieses „Thahath“, dieser Stellvertretung, mit vielen oder wenigen Worten auszusprechen? Er ist von gleicher Größe und Vortrefflichkeit, wir mögen auf das Übel sehen, was vermittelt derselben abgewehret ist, oder auf das Gut, das uns dadurch, zugewendet worden, so wir anders glauben.

Welch ein Übel wäre es, wenn sich die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, wenn sich mit einem Worte sein Zorn an uns Sündern selbst in eigener Person erweisen sollte; wenn das ganze Gericht des gesetzlichen Fluches sich auf uns herabsenkte; wenn er uns unsre Missetat zurechnete; wenn wir selbst um derselben willen verwundet und zerschlagen werden sollten und in den Kerker geworfen würden, von dannen man nicht herauskommt,

bis man den letzten Scherf bezahlet hat! Dann wären wir ja auf ewig verloren. Aber seht, von diesem entsetzlichen Übel hat Christus sein Volk, kraft seiner Stellvertretung, gänzlich befreit, „an welchem sie die Erlösung haben durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“

Wie herrlich ist das demselben gegenüberstehende Gut, das Christus seiner auserwählten Gemeinde durch seine Stellvertretung erworben hat! Befreiung von aller Schuld und Strafe, gänzliche Freisprechung in dem göttlichen Gericht, Wiedereinsetzung in alle Gerechtsame der Kinder Gottes, mit einem Wort: „Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, hat uns,“ wie Paulus Eph. 2 redet, „nach seiner großen Liebe, womit er uns geliebt hat, da wir tot waren in Sünden, samt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden seid ihr selig geworden), und hat uns samt ihm auferwecket und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu.“

Wohl denen allen, die da berechtigt sind, zu sagen: Er trat an unsere Stelle! Wohl allen, welche diesen Bürgen haben; ja sogar wohl allen, die gewahr werden, wie durchaus unentbehrlich ihnen dieses Thahath, dieser Bürge, diese Stellvertretung ist, die danach dürsten und schreien, wie ein Hirsch nach frischem Wasser, und denen verheißen ist, dass ihnen des Wassers aus dem lebendigen Brunnen umsonst gegeben werden soll! Ach, dass ihre Zahl so gering ist!

Wer sich aber in dieses Element recht hineingeglaubt und gelebt hat, wer durch die Wolken- und Feuersäule recht zu Thahath gelagert und gewurzelt ist, der hat eine herrliche Ruhestätte gefunden, ein Lager, das ihn nicht faul und unfruchtbar sein lässt. Ein Baum, an diesen Wasserbächen gepflanzt, bringt in Geduld auf eine friedsame Weise seine Frucht zu seiner Zeit, und selbst seine Blätter verwelken nicht. Mag's denn immerhin durch Harada gehn, geht's nur nach Thahath; daran grenzt **Tarah** d. i. Ruhe, und **Mithka** d. i. Süßigkeit.

Der Herr, der heilige Geist, verkläre uns Christum für uns, so wird auch Christus in uns die Hoffnung unserer Herrlichkeit sein. Er lagere uns zu Thahath.

Amen

XXXIX.

4. Mose 33,27

Von Thahath zogen sie aus und lagerten sich in Tharah.

Tharah ist die 23. Lagerstätte. Die Bedeutung des Namens dieser Lagerstätte wird zwar auf zweierlei Weise gegeben, aber beide reimen sich sehr wohl in Beziehung auf die vorhergehende Lagerstätte. Sie heißt **Thahath**, d. i. für, anstatt, welches wir auf die große Stellvertretung Christi gedeutet haben. Wird die Bedeutung des Namens **Tharah** aus einer der hebräischen nahe verwandten Sprache abgeleitet, so zeigt er ein Verweilen, sonst aber ein Anwehen der Luft oder des Geistes und daraus entspringende Erfrischung an. Leuchtet es nun nicht schon einem jeden ein, wie fein sich dies zu dem Vorhergehenden passt? Lasst uns dies in den beiden Bedeutungen des Namens dieser Lagerstätte etwas näher erwägen.

1.

Die **erste** Bedeutung zeigt ein Aufhalten und Verweilen an. Johannes meldet in seiner Geschichte der Leiden Jesu: „Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib und Maria Magdalena und der Jünger, den er lieb hatte.“ Ein nachahmungswürdiger Standpunkt! Freilich verstanden diese ehrwürdigen Personen damals noch gar nichts von dem großen Geheimnis des Kreuzes Christi, auch selbst, was den Buchstaben angeht; uns aber ist es deutlich geoffenbart. Um so mehr sollen wir bei dem Kreuze, bei der Stellvertretung Christi verweilen, verweilen mit betrachtendem Verstande, mit gläubigem Sinne, mit liebendem Herzen, mit betender Seele.

❶ Mit betrachtendem Verstande sollen wir unter dem Kreuze verweilen und das von demselben vollzogene Geheimnis der Stellvertretung erwägen. Welche Menge der allerwichtigsten Gegenstände bieten sich hier der Betrachtung dar! Es ist hier ja der Mittelpunkt von Gottes Wegen, der Schlüssel und des Wortes Kern. Hier sehen wir – um nur einiges anzudeuten – die Größe der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, die den eignen, zur Sünde gemachten Sohn in des Todes Staub legt. Sie erscheint hier in einem Glanze, wie sonst nirgends. Mag die Sündflut alles, was Odem hat auf Erden, selbst den Säugling an der Mutter Brust ersäufen, so sind's nur Menschen und gottlose Menschen; mag Feuer vom Himmel ganz Sodom mit allen seinen Einwohnern verbrennen und in einen Abgrund versenken, es sind nur Menschen und gottlose Menschen; mag die Erde sich dort auf tun, um jene aufrührerische Rotte so lebendig zu verschlingen, es gilt von ihnen das nämliche. Aber wer ist's hier, der unter den Geißelhieben, nicht Pilati, sondern vielmehr des Zornes Gottes selbst seufzt und winselt, dessen von diesem Feuer entzündete Seelenangst statt des Schweißes Blut hervortreibt? Wer ist es hier, der in des schrecklichsten Todes Staub gelegt wird? den Gott verlässt? Es ist ein heiliger Mensch, es ist aber zugleich Gottes eigener Sohn. Welche Gerechtigkeit! Welche Betrachtung! War es

nicht möglich, dass dieser Kelch an ihm vorüberging? Ach, wäre es möglich gewesen, so wäre er vorübergegangen! Die Größe und Abscheulichkeit der Sünde erscheint an diesem Kreuze in dieser Stellvertretung in ihrer ganzen Nacht. Ist das die Sünde? Ist das ihr Lohn? Ist hier, wie Paulus sich ausdrückt, die Erweisung der göttlichen Gerechtigkeit in Absicht derselben? Musste Gottes eigener Sohn sterben, wenn es möglich wäre, dass er sündigte, und musste er wirklich sterben, da er unter die Übeltäter gerechnet wurde? Was soll denn außer Christo aus uns werden? Hat Gott seines eignen Sohnes nicht verschont, wie viel weniger wird er unsrer schonen, wenn wir nicht in seinen Wegen wandeln, seine Rechte halten und danach tun. Hier stellt sich unserm Verstande zugleich das wunderbare Rettungsmittel zur andächtigen Erwägung dar, das in den merkwürdigen Worten bezeichnet wird: „Der von keiner Sünde wusste, ist für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ „Christus hat uns erlöst von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, denn es stehet geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holze hänget.““ Hier stellt sich uns unerhörter Weise Gott als ein solcher dar, der Gottlose gerecht spricht; ein Geheimnis, was nie in eines Menschen Herz gekommen ist, ja, wogegen alle Vernunft sich empört. Durch seine Wunden werden wir heil? durch seinen Tod empfangen wir das Leben? durch seine Verurteilung die Freisprechung? Wer kann's ergründen! Tharah: verweile, verweile hier, o Seele, mit deiner Betrachtung! „Siehe da das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt! Schau an, wie er um unsertwillen zerschlagen wurde! Verweile betrachtend bei der unausdenklichen Liebe Gottes, die sich hier in der Dahingabe des geliebten Sohnes, in der Erweisung der Gerechtigkeit an ihm, die sich erweist in der Übernahme einer Bürde, der nur der Sohn gewachsen war. Wer erweist hier die größte Liebe, der seinen Sohn hingebende Vater, oder der sich opfernde Sohn? Der Vater preiset seine Liebe gegen uns, dass Christus für uns gestorben ist; der Sohn preiset seine Liebe gegen uns als eine solche, die nicht größer sein kann, da er sein Leben für uns lässt. O, dass wir Johannes nachsagen könnten: „Wir haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat, dass wir so völlig würden in der Liebe, dass sie alle Furcht austriebe!“ Es ist ja eine Glut der Liebe Gottes, und ein aufgeklärter Blick in dieselbe hinein muss alles Leid vertreiben. „Bleibet in meiner Liebe.“ Verweile hier so mit deiner Betrachtung, dass du nichts wissen wollest, als Jesum Christum den Gekreuzigten, durch welchen dir die Welt und du derselben gekreuzigt seiest.

② Doch nicht nur mit betrachtendem Verstande, auch mit gläubigem Sinne sollen wir bei der Stellvertretung Christi an seinem Kreuze verweilen. Dieser gläubige Sinn setzt einen bußfertigen Sinn voraus und kann ohne denselben nicht sein. Liebst du die Welt, dienest du mit Vergnügen der Sünde, wie sollte es möglich sein, dass du an Christum glauben könntest, der gekommen ist, diese Werke des Teufels zu zerstören, die du erhalten willst? Suchst du deinen eigenen Sinn und Willen durchzusetzen, fröhnest du deinen Lüsten, ist's Ehrgeiz, Geldgeiz und Lust, die dich leiten: wie solltest du an einen Jesum glauben können, der dir ein ganz anderes Joch auflegen will? Du dünkest dich rechtschaffen, du trauest dir richtige Einsichten und genügsamen Verstand zu, du vermeinst die erforderliche Kraft und Fähigkeit zum Guten zu besitzen, wie solltest du, da du so reich bist, an Christum glauben können? Wird sich nicht der Reiche des Bettelns schämen? Wie solltest du an Christum glauben können, so lange du nicht glaubst, dass du selbst arm bist und elend, nackt, blind und bloß? – Verweile denn hier mit bußfertigen Sinne. Vergieß Ströme der wehmütigsten Tränen am Fuße des Kreuzes, indem du dich selbst als denjenigen betrachtest, der ihn mit seinen Sünden daran geheftet, ihn also verwundet und zerschlagen hat. Verabscheue dich wegen deiner Sünden und wegen der sündlichen Art, die sich noch täglich an dir zeigt, richte, verurteile, verdamme dich selbst.

Erkenne dich schuldig, und wenn jene fragen: Weissage uns Christo, wer dich schlug? so erbitte du dir das auch, bis dass du sagen kannst:

Ich bin's, sich sollte büßen in ewigen Finsternissen,
Was nun dein Tod versüht. Die Geißeln und die Banden,
und was du ausgestanden, das alles, Herr, hab' ich verdient.

Wenn du aber einen also geängsteten Geist und ein also zerschlagenes Herz hast, dann verweile auch unter dem Kreuze mit gläubigem Sinne. Lerne das wichtige Thahath „anstatt und für mich,“ stammeln, sprechen, singen. Es ist ein großes, es ist – wie leicht es auch scheint – ein alle unsre Kräfte übersteigendes Wort, das uns nur der heilige Geist recht aussprechen lehren kann und lehrt. Und ach, was liegt doch alles in diesem unscheinbaren Wörtlein für mich! Wie reich, wie getrost macht es, wie bahnt es alle Wege und öffnet alle Tore, welchen Mut flößt es ein und welche Kraft; wie selig macht es und wie fromm zugleich! Verwende denn allen Fleiß darauf, um es von Herzen sagen zu lernen und verweile so lange unter dem Kreuze, bis du sagen kannst: „Er hat mich geliebet und sich selbst für mich gegeben.“ Ja, verweile daselbst, bis dies große Geheimnis dir also aufgeschlossen werde, dass du, los vom bösen Gewissen, mit Freudigkeit hinzunahen magst zum Gnadenthron.

③ Verweile daselbst mit liebendem Herzen. „Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet“ ist Johannes Wort. Und wie sehr hat er uns geliebet! Unmöglich können wir da hineinschauen, ohne dass auch unser Herz in brünstiger Gegenliebe entflammt würde. Welche Seligkeit wird das einst in der Seligkeit sein, ihn aus allen Kräften zu lieben und lieben zu können; wie sehr ist's aber zu beklagen, dass hienieden unsere Liebe oft so lau ist! Wie viel Blindheit und Unglaube steckt doch in uns, die solch einen unfruchtbaren Winter in uns erzeugen! Welch ein Glück indes, dass das die Liebe nicht ist, dass wir ihn lieben, sondern dass er uns liebt.

Das ist aber mein Schmerz, das kränket mich,
dass ich nicht g'nug kann lieben dich,
wie ich dich lieben wollte.
Ich werd' von Tag zu Tag entzünd't,
je mehr ich lieb', je mehr ich find',
dass ich dich lieben sollte.
Von dir lass mir
deine Güte ins Gemüte lieblich fließen,
so wird sich die Lieb' ergießen.

④ Weil nun er es ist, der dies alles in uns wirkt, so verweile bei dieser Stellvertretung mit betender Seele. Wer kann sich etwas nehmen, wofern es ihm nicht vom Himmel gegeben werde? Wer kann etwas ohne ihn tun? Kann auch eine Rebe Frucht bringen ohne den Weinstock? Laufet den Herrn an, wie ein Wasserstrom; eure Angesichter sollen doch auf die Dauer nicht beschämt werden. Was kann uns auch besser zu ihm treiben, was uns mehr bei ihm festhalten, als entweder die Liebe oder unsere Not und Elend? Wo sollen wir hin? fragte Petrus, und wo wollen wir denn hin? Je elender es um uns aussieht, desto nötiger haben wir ihn ja, und auf welchem andern Wege gedenken

wir denn irgend einer Not enthoben zu werden? „Dennoch,“ sagte Asaph, mochte es auch gehen wie es konnte. „Aber doch,“ sagte jenes kanaanäische Weib, und es geriet. „Hier will ich sterben,“ sagte Joab, und fasste die Hörner des Altars. „Ich lasse dich nicht,“ schrie Jakob mit verrenkter Hüfte. Mögen denn andere dem Eiteln nachjagen, so bleibt's doch bei uns fest dabei:

Jesus soll es sein und bleiben, dem ich lebe, das ich sei:
nichts soll mich von Jesus treiben! Du wirst, Jesu, mich nicht lassen,
ewig will ich dich umfassen!

Doch wie dürften wir unterlassen zu bedenken, was er selbst von seinem Verbleiben verheißt hat, da er sagte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Alle Tage, also die trüben wie die heitern, wie die Sonne, obschon sie nicht immer gesehen wird. Das ist's eben, was uns durchbringt. Was könnte es auch sonst, da ja der Feinde sind so viel, die uns leicht rissen von dem Ziel. „Wenn der Herr nicht bei uns wäre, sie verschlängen uns lebendig,“ heißt es Ps. 124.

Jedoch werden wir zwar angewiesen zu glauben, dass der Herr nicht verzieht, sondern dass alles ein Annähern ist und näher zum Ziel führt, wenn's auch nicht allezeit so scheint, wie die Kinder Israel, aller Kreuz- und Querzüge, alles Vor- und Rückziehens ungeachtet, doch stets Kanaan näher kamen; es wird aber auch hinzugesetzt: Ob er verzieht, harre sein! Jenen Schwestern in Bethanien, welche ihm ihres Bruders Krankheit hatten melden lassen, verweilte er sicher gar zu lange, da ihr Bruder darüber starb und begraben wurde und sich doch bis zum vierten Tage kein Jesus weder sehen noch hören ließ. Und doch verweilte er nicht zu lange, weil eben nun die Hilfe um so viel herrlicher war. Die Hilfe des Töchterleins Jairi wusste er auch so lange aufzuschieben, bis sie unmöglich geworden zu sein schien und wirklich für jeden außer ihm geworden war. Seine Jünger mussten bis gegen Morgen, die ganze Nacht durch, gegen Wind und Wellen ankämpfen, da erschien er erst, und das in einer Manier, dass sie ihn für ein Gespenst hielten und schrien vor Angst. In diese seine Manier muss man sich finden lernen und bedenken, was er zum Jairus sagte: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“

Wollen wir endlich ein auffallendes Exempel eines langen, mühseligen Beharrens und Verweilens, so ist es ohne Zweifel das des Kranken zu Bethesda, der ganzer 38 Jahre in der dortigen Halle verweilte, obschon sich alles vereinigte, ihn in die äußerste Ungeduld zu stürzen; er blieb und hatte großen Lohn davon. Was aber das Allerbeste ist, so blieb und verweilte unser Jesus so lange in den Leibes- und Seelenmartern des Kreuzes, bis der ganze Kelch geleert war und er sagen konnte: „Es ist vollbracht!“

2.

In dieser Lagerstätte zu Tharah ist also auch gut sein. Kindlein, bleibet bei ihm! Reimt sich diese Übersetzung des Namens dieser Lagerstätte sehr wohl zu der vorhergehenden **Thahath**: Stellvertretung, so tut's die andere nicht weniger, da er durch Anwehen der Luft oder des Geistes, durch Luftschöpfen und dadurch entstehende Erquickung gegeben wird. So ließ Mardochai (Esther 4,14) dieser seiner Nichte sagen: „Wenn du jetzt schweigst, so werden die Juden Luft schöpfen und durch irgend ein anderes Mittel, als durch dich, errettet werden;“ oder wie unsere Übersetzung sagt: Es wird ihnen Hilfe und

Errettung entstehen. Und von wo aus weht die rechte Lebenslust, als vom Kreuze Christi? was gewährt einen freieren Atemzug, als eben das? Das, was daselbst geschieht, führt, wie David Ps. 18 sagt, in einen weiten Raum.

❶ Das liebliche Anwehen der Luft und daraus entstehende freie Atemschöpfen setzt Beklemmung, erschwertes Atmen voraus, sei es, dass dies von einer schwülen und dicken Luft herrühre oder von den fehlerhaften Gefäßen der Lunge. Es ist etwas äußerst Beschwerliches. Atemnot gehört zu den allergrößten Nöten und Übeln, und welche daran leiden, sind in hohem Maße bemitleidenswert. Ein unbeschwerter Atem gehört zu den größten göttlichen Wohltaten; aber wie wenig wird ihm dafür gedankt! Welche Undankbare und Sünder sind wir schon um dieser einen Ursache willen, und wie viele andere gibt's noch außerdem! Wenn man sagt, jeder Atemzug sollte ein Dank sein, so ist dies auch im eigentlichen Sinne nichts Besonderes, sondern sehr billig und recht. Es kann aber ein Gläubiger bei diesen und andern körperlichen Leiden also innerlich unterstützt werden, dass es ihm wenig oder nichts macht.

➤ Es gibt geistliche Beklemmungen, die noch empfindlicher sind. Da ist eine heiße, drückende Luft in der Geisteswelt. Der Teufel herrscht, nach dem wunderbaren Ausdruck Pauli Eph. 2,2, in der Luft. Er hat allerlei im Sinne. (2. Kor. 2,11) Er kann jemand sichten wie den Weizen, wie die Jünger; jemand binden, dass er nicht aufsehen kann, wie jene Tochter Abraham; kann mit Fäusten ins Angesicht schlagen, wie Paulum. Es gibt feurige Pfeile des Bösewichts. Er ist ein Verkläger. Er kann also freilich im Geistlichen die Luft verderben, dass schwer darin zu atmen ist; mit anderen Worten: er kann allerlei Beklemmung und Beängstigung zuwege bringen. Gewiss war dem Hohenpriester Josua beklommen zu Mute, als der Satan, nach Sach. 3, zu seiner Rechten stand, ihn zu satanieren, ihm zu widerstehen.

➤ In dem Luftkreise Sinais, d. i. des Gesetzes, atmet sich's auch schwer. Im Gesetz ist keine Rast noch Ruh mit allen seinen Werken. Das, was es predigt, ist herrlich, aber schrecklich, denn es predigt die Verdammnis. (2. Kor. 3) Es tötet; es deckt nur die Sünde auf und zeigt den damit verwirkten Fluch. Unter demselben ist alles, was mit demselben umgeht. Je eifriger sich jemand mit der Erfüllung der Forderung dieses von keiner Barmherzigkeit etwas wissenden Gesetzes beschäftigt, desto tiefer blickt er in den Abgrund des Elends und der Sünde, worin er versenkt ist und in die bodenlose Ohnmacht, worin er gefangen liegt. „Wir sterben,“ schrien die Kinder Israel am Sinai. O, „ich elender Mensch!“ ruft der nach dem Gesetz unsträfliche Paulus, und Luther schreit:

Die Angst mich zum Verzweifeln trieb,
dass nichts als Sterben bei mir blieb,
zur Hölle musst ich sinken.

Hier ist kein Tharah, kein Luftschöpfen, sondern Gefahr, in dem Schwefel zu ersticken. Die Majestät und Heiligkeit Gottes, wenn sie uns Sündern nahe kommt, bildet auch eine solche Stickluft für Sünder. Wer unrein ist, bleibet nicht vor dir. In dieser Gewitterluft überfiel Daniels Gesellen, obschon sie nichts sahen, ein solcher Schrecken, dass sie flohen und sich verkrochen, und er selbst sank kraftlos nieder auf sein Angesicht zur Erde. (Dan. 10) Petrus konnte es in dieser Luft bei Jesu selbst nicht aushalten, sondern fiel zu seinen Füßen nieder und schrie, und der heilige Prophet rief ja aus: Wehe mir, ich vergehe! und warum? ich bin unreiner Lippen. Meistens ist der Stand der ersten Buße ein solcher

beklemmter Stand. Paulus schlief nicht, aß nicht, trank nicht und weinte nur, zitterte und bebte. Davids Gestalt verfiel vor Trauern, die Angst seines Herzens war groß, seine Sünden ergriffen ihn, dass er nicht sehen konnte, sie umgaben ihn wie Bienen, deren jede mit einem giftigen Stachel bewaffnet ist, ihm den Untergang drohete, und deren Zorn mit der Mühe wuchs, sie zu verscheuchen. Da fragt man: Ist noch ein Weg, dass ich selig werde? und welcher? Wer kann, wer wird mich elenden Menschen erlösen? Wir sagen nicht, dass es so gehen müsse, wir sagen nicht, dass es immer so gehe, wir sagen nur, was meistens geschieht. O, wie schwer ist es alsdann, einige Luft des Trostes, der Zuversicht, der Hoffnung zu schöpfen!

➤ Ein solcher Stand der Beklemmung ist das böse Stündlein der Anfechtung. Da will der schmachtenden Seele keine Sonne mehr scheinen, das erquickliche Licht nicht mehr scheinen. Dieser Zustand wird ein Ofen des Elends, ein Gehen durchs Feuer genannt. Wer mag darin frei atmen! Was man sonst so deutlich einsah, ist jetzt umwölkt, und man sieht sich außerstande, von den Heilswahrheiten den angenehmen Geruch und die heitere Anwendung auf sich selbst zu machen, die einem sonst zu Dienste stand und worin man fröhlich war. Ja sie, die sonst so rund waren, bekommen Stacheln und Ecken, ihr Saft vertrocknet, wie wenn es im Sommer dürre wird. Das Börnlein der Friedensgabe rinnt spärlich, das Zeugnis des Geistes wird leise, und seine Frucht versteckt sich. Der Glaube, das freudige Vertrauen, bekommt harte Stöße, und wie er sonst der Sieg war, der die Welt überwand, gestaltet er sich jetzt zu einem heißen Kampfe, dem der Sieg streitig gemacht wird. Die neue Kreatur, sonst so kräftig und rege, wird von ihrem Widerpart heftig angefallen, und allerlei Klagelieder wollen den Freudengesang überstimmen. In der Weise geht's auch zuweilen her in dieser Wüste, so dass auch eine der folgenden Lagerstätten ihren Namen von einem engen Loch hat.

② Diesem beengten und bedrängten Zustand nun stellt sich diese Lagerstätte lieblich entgegen, da sie auf ein Anwehen der Luft deutet, und auf eine daraus entspringende Erfrischung und ein freies Luftschöpfen, ja selbst Ruhe bezeichnet. Wie angenehm ist es schon im Natürlichen, wenn sich nach schwülem Wetter ein kühlendes Lüftchen erhebt. Wie gern gibt man sich demselben hin und atmet's in tiefen Zügen ein. Wie fühlt man sich so gestärkt und an allen Sinnen belebt. Wie wohl ist vollends solchen Kranken, welche an Atemnot leiden, wenn ein Anfall davon wieder vorüber ist; dann ist ihnen, als fehle ihnen nichts mehr.

➤ Etwas Ähnliches, aber viel Herrlicheres, gibt es im Reiche Gottes. Auf der im ganzen mühsamen Reise nach Kanaan gibt's auch manche Tharahs. Der heilige Geist ist die Luft, der Odem des Lebens, und wenn der Herr den auslässt, verjüngt sich, wie der 104. Psalm sagt, die Gestalt der Erde und des Herzens. Die verdunkelnden Wolken weichen, und das Thahath, die Stellvertretung des Kreuzes und der ganzen Geschichte Christi, leuchtet in ihrer eigentümlichen, dem gebeugten Sünder so angemessenen und erfreulichen Glorie und Herrlichkeit. Die Seele bekommt Luft, sie bekommt Mut und Atem um zu fragen: Wer will verdammen? Christus ist hier, der gerecht spricht. Jetzt wird der Atemzug des Glaubens, der Anwendung und Deutung dieser Heilsgeschichte auf sich selbst und seine Fallgeschichte frei, tief, unbeschwert. Und was hat man nun noch weiter zu begehren. Sagte Jakob: „Ich habe genug, dass mein Sohn Joseph lebet,“ in einem viel höhern Sinne sagt man nun im Glauben: Ich habe genug, dass mein Jesus lebt.

➤ Dieses Anwehen der Himmelsluft, der Luft von Bethlehem und Golgatha und dem Ölberg her, hebt den in der Beklemmung der Buße Ächzenden aus den Schrauben und zeigt ihm eine Fülle des Heils, die seine Bedürfnisse unendlich übersteigt, und wäre er von

den Mördern noch viel ärger zugerichtet, als jener, der hinabging von Jerusalem nach Jericho. Er muss selber sagen: Warum sollte ich doch im geringsten zweifeln, warum nicht aus aller Macht glauben, und hätte ich allein der halben Welt Sünde auf mir und alle Teufel wider mich? O, welch eine herrliche Luft! Welch ein Atemholen! Schöpfet nun, heißt es, und alles Wasser ist Wein geworden.

➤ Dieses Anwehen der Luft aus Salem stellt den Angefochtenen wieder ins Freie, und er sieht mit Anbetung und Freude, dass zwischen seinem himmlischen Vater und ihm, durch Christum in Kraft des heiligen Geistes, noch alles beim Vorigen und in Nichtigkeit ist. Jesus spricht: Ich bin's! und alles Gespensterartige und Furchterregende löst sich in Dank und Friede und vermehrtes Vertrauen auf. Wie regt sich nun die Liebe samt der ganzen Frucht des Geistes, obschon die entzückte Seele viel zu viel mit Jesu selbst zu tun hat, als dass sie darauf sonderlich achten könnte. Aber wie wohltuend ist es, dass die Hemmungen des alten Feindes einmal zu Füßen liegen. Wie ist der Atem so frei im Annehmen aller Verheißungen, in der Zuversicht einer beständigen Bewahrung, im Gebet, in Danksagung, in Fürbitte. Waren es sonst nur ängstlich ausgestoßene und kurz abgebrochene Stoßseufzer, so beschäftigt sich jetzt das Herz stets mit Jesu, und sein Beten ist Genießen.

O, köstliches Tharah! O, liebliches Anwehen der Luft des Geistes Jesu Christi! Komm, du Südwind, und durchwehe meinen Garten, damit seine Würze triefen! Das gibt eine Erfrischung, der sonst nichts beikommt. Mit erfrischem und neubelebtem Mut setzt man denn seinen Fuß weiter, mag's auch durch dürre Wüsten gehn.

Wenn mir mein Herz, o Gnadenfüll',
vor Durst nach dir verschmachten will,
so lass mich dich zum Labsal finden.
Und wenn ich schließ' die Augen zu,
so bring' mich zu der stolzen Ruh',
da Streit und alle Müh' verschwinden.
Lass mich ja sein in Abrams Schoß
dein Liebling und dein Hausgenoss.

Getrost geht man neuen Leiden entgegen, greift wider mutig zu den Waffen und wagt's auf den Gott Amen hin.

Es ist eine Lager- und nicht eine Wohnstätte. Es kommt immer anders. Von hier geht's nach **Mithka**, auch eine angenehme Lagerstätte, zu deutsch: Süßigkeit. Bald darauf folgt **Moseroth**, Bande, Züchtigung. Es heißt auch zu uns, wie zu dem Prophet: Nimm Wandergeräte.

O, was wird's sein, wenn endlich das rechte und ununterbrochene Anwehen der Luft, das ewige stille, sanfte Säuseln sich erhebt, worin der Herr selbst ist! Wenn jegliche Hemmung und Beklemmung auf ewig weicht! In dies Friedensland erhebe und trage uns der Wind vom Herrn, um der Stellvertretung Christi willen.

Amen

XL.

4. Mose 33,28

Von Tharah zogen sie aus und lagerten sich in Mithka.

Dies ist die 24. Lagerstätte. Auch sie hat einen empfehlenden Namen, von der Süßigkeit. Sie waren gelagert in Süßhofen, in der Süßigkeit. Angenehme Lagerstätte, fürwahr! Lasst uns denn einiges betrachten

1. von den Süßigkeiten des Reiches Gottes,
2. ihren Quellen und
3. ihrer Beschaffenheit.

Die Welt meint, sie sei im Besitz derjenigen Dinge, welche einem Menschen Vergnügen und Freude geben können und betrachtet die Gottseligkeit als eine freudenleere, der Freude beraubende Sache. Aber das geben wir durchaus nicht zu, sondern behaupten im Gegenteil, dass Gottseligkeit die notwendige Bedingung aller wahren Freude und diese ohne jene unstatthaft, unzulänglich und unmöglich sei. Das ahnte schon der Heide Seneka, welcher an einen, seiner Freunde schreibt: „Glaube mir, es ist um die wahre Freude eine sehr wichtige Sache,“ und er irrte in diesem Stücke nicht.

Die Welt redet viel von erlaubten sinnlichen Vergnügen. Wir geben sie zu, müssen aber erklären, dass sie dies „erlaubt sein sollen“ weit über die Gebühr und über die Schranken des göttlichen Wortes ausdehnt. Und das können und dürfen wir nicht zugeben. Fliehet heißt es überhaupt, fliehet die vergängliche Lust der Welt. Was kann deutlicher, was kann bestimmter und entscheidender sein, als das? „Habt nicht lieb die Welt und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen.“ „Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Was für Ausflüchte wird man dagegen mit Grund machen können? Ferner wollen wir niemand was weiß machen und also allerdings gestehen und bekennen, dass die wahre Gottseligkeit durchgängig mit Betrübnis beginnt, auch auf mancherlei Weise unter derselben fortgesetzt wird. Christus kündigt denen, welche ihm nachfolgen wollen, ohne Umstände zu machen, das tägliche Kreuz an, das sie auf sich nehmen müssen. Dies Kreuz macht die Weltlust ersterben. Es wird den Lachern befohlen, zu weinen, und den Lustigen, elend zu werden und Leide zu tragen. Ihre Freude soll sich in Traurigkeit und ihr Lachen in Weinen umwandeln. Und was für eine Freude ist hier gemeint? Doch gewiss die Freude im heiligen Geist nicht, welche ein Bestandteil des Reiches Gottes ist; folglich solche Freuden, welche dahin nicht gerechnet werden können.

1.

Wir haben schon manche schlimme Lagerstätte gehabt und werden dergleichen noch bekommen; mitunter gibt's aber auch sehr liebliche, wie denn diese 24. von der

Süßigkeit den Namen hat. So wechselt eine mit der andern ab. Wir wollen denn jetzt von den Süßigkeiten des Reiches Gottes reden, wie sie schon auf Erden getroffen werden.

Salomo sagt in seinen Sprüchen (Kap. 9,17) von den verstorbenen Wassern, sie seien süß, und bezeichnet damit eine Freude, welche aus und über sündliche Dinge entsteht. Paulus sagt 1 Kor. 13 von der Liebe, sie freue sich nicht der Ungerechtigkeit; das muss also möglich sein, wie gottlos es auch ist. Röm. 1 spricht er von Leuten, welche die Gerechtigkeit Gottes kennen, dass, die solches tun, des Todes würdig sind, und es dennoch nicht nur tun, sondern auch Gefallen an denen haben, die es ebenfalls tun, was ja sehr böse ist. Es gibt ja auch Schadenfreude; die Rache wird süß genannt u. dgl. Manche finden ihre Freude daran, andere anzuführen und freuen sich nicht nur über den verursachten Schaden, sondern auch über ihren Verdruss. Und sonst suchen sich die Menschen nur Freude zu machen, wenn es auch nicht anders, als auf die sündlichste Weise geschehen kann. Dass dergleichen mit der Gottseligkeit nicht bestehen könne, spricht von selbst.

Die Quelle gottseliger Freuden liegt auch nicht in irdischen Dingen geradezu. Wo wahre Gottseligkeit stattfindet, da haben irdische Dinge sehr viel von ihrem Wert verloren und verlieren ihn immer mehr, werden unbedeutender, gleichgültiger. Es wird mehr und mehr Herzenssprache:

Ach, sagt mir nicht von Gold und Schätzen,
von Pracht und Schönheit dieser Welt;
es kann mich ja kein Ding ergötzen,
was mir die Welt vor Augen stellt!

Recht in Christo gewurzelt und gegründet, recht stark geworden zu sein durch seinen Geist am inwendigen Menschen und ihn durch den Glauben wohnend zu haben im Herzen, das ist und wird das Ziel, wonach sich das Herz mehr und mehr ausstreckt. Jedoch ist damit keineswegs gesagt, als ob ein wahrhaft gottseliger Mensch alles Irdische mit finstern Blicken ansähe und angrinste und sich also verhalten müsste. O nein! Wie er es nicht zu hoch anschlägt, so taxierte er es auch nicht unter die Gebühr. Besitzt er zeitliche Vorzüge als da ist: Wohlhabenheit, sein reichliches Auskommen, Gesundheit, ist er glücklich in seinen Geschäften, erlebt er Freude an den Seinigen: sollte er das nicht mit herzlicher Freude erkennen? – das wäre Undank. Hat er im Zeitlichen Vorzüge vor andern her, allerlei Bequemlichkeiten, die andere entbehren, erlauben zu ihm seine Verhältnisse, sich zierlich zu kleiden, eine gute Tafel zu führen, schön zu wohnen: warum sollte er sich nicht auch des herzlich freuen, wie wohl ihn seine Gottseligkeit eben so tüchtig als bereit machen wird, dies alles, so es des Herrn Wille ist, zu verleugnen und fahren zu lassen, auch noch ehe er den Weg alles Fleisches gehen muss. Sollte er seine Augen vor den Schönheiten der Natur und Kunst verschließen? Gar nicht. Sollte er Errettung aus zeitlichen, körperlichen Drangsalen, samt zeitlichen Vorteilen für nichts achten? Das sei ferne. Im Gegenteil setzt die wahre Gottseligkeit eben die Menschen in den Stand, auch aller dieser Dinge recht von Herzen froh zu werden und sich auf eine Weise darüber zu ergötzen, wie ungöttliche Menschen es gar nicht können, noch verstehen. Eine Blume, ein Gräslein kann sie mit unbeschreiblicher Freude erfüllen und eine göttliche Freude durch die Sinne ihr Herz hüpfen machen. Sie schmecken, und sehen Gott selbst in seinen Kreaturen, wie freundlich er ist, und je nachdem sie stehen, zeigt sich das Angesicht ihres

lieben Vaters an allen Ecken und Enden. Sie haben auch ein irdisches Vergnügen in Gott, freilich muss man aber selbst gottselig sein, um zu verstehen, wie sehr sich dies Vergnügen vor dem irdischen und fleischlichen Gesinntsein über die nämlichen Gegenstände unterscheidet. Ja, wie nur gottselige Menschen sich recht freuen können, so dürfen sie's auch nur allein, sie haben das ausschließliche Recht dazu. Zu ihnen und zu keinen andern heißt es: „Freuet euch allewege.“ Ihr andern dürft und sollt euch gar nicht freuen; keinen vergnügten Augenblick dürft, könnt und sollt ihr haben. Wie könntet ihr's, da ihr keinen gnädigen, sondern einen erzürnten Gott, da ihre keine Vergebung der Sünden, keine Hoffnung des ewigen Lebens habt, da ihr unter dem Fluche liegt, da ihr dem ewigen Untergange entgeneilt? Wie dürftet ihr fröhlich sein, da ihr unablässig Gott beleidigt, an seinen Sohn nicht glaubt, seine Gebote nicht haltet, sondern übertretet? Ihr sollt es auch nicht, sondern was sollt ihr? Buße tun sollt ihr, eure Sünden erkennen, bereuen, betauern; einsehen, wie hochbedürftig ihr seid der Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu Christi, der Erneuerung des Herzens durch den heiligen Geist, wie hochbedürftig überhaupt der Begnadigung. Sie sollt ihr mit allem Fleiß und Eifer suchen, bis ihr sie erlangt, und wenn ihr so glücklich seid, so wird sich dann von selbst eure Traurigkeit in Freude umwandeln und euer Weinen in Lachen. Diesen Weg geht, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.

2.

Die Quellen der Süßigkeiten des Reiches Gottes hier auf Erden liegen aber:

2.1 Im Worte Gottes, von welchem der 119. Psalm mit Recht sagt: „Wenn es offenbar wird, so erfreuet es.“ Im 19. sagt David, es sei ihm süßer als Honig und Honigseim. Jeremias betet: „Erhalte uns dein Wort, denn es ist unsers Herzens Freude, und wenn wir es fanden, haben wir es gegessen, wie eine köstliche Speise.“ Bekennt nicht David: „Wenn dein Wort nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“ Und gewiss, woher wissen wir's denn, dass bei Gott viel Vergebung ist, dass er Gnade beweiset vielen Tausenden, dass es je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort ist, dass Jesus Christus gekommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen; dass die Armen am Geiste, die Leidtragenden, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, selig sind; dass er den nicht hinausstoßen will, der zu ihm kommt, woher wissen wir diese und die übrigen Heilswahrheiten, auf welchen der gesamte Trost der sündigen Menschen beruht, als eben aus dem Wort Gottes? O, welche köstliche Mahlzeit findet nicht manchmal ein heilsbegieriges Gemüt in dem Worte bereitet, und mit welcher Zustimmung sagt es mit David, es sei ihm köstlicher, als viel Gold. Welche ein Festmahl wird nicht manchmal durch eine Predigt, ja schon durch ein paar Wörtlein in derselben zugerichtet, dass eine Seele alles Kummers los und des göttlichen Friedens voll wird. Welche liebliche Wunder hat nicht schon manchmal ein Liedervers gewirkt! So lange es daher noch eine Bibel auf Erden gibt, so lange hat das Volk Gottes auch ein **Mithka**, eine Quelle der Süßigkeit, die alles Leid versüßt. Sie braucht nur zu fließen, dies Wort braucht nur offenbar zu werden, so heitert sich der ganze Himmel des Gemüts auf, und wie häufig geht's noch so, wie es Apostelg. 15,31 heißt: „Da sie das lasen, wurden sie des Trostes froh.“

2.2 Eine andere Süßigkeit liegt in der Gemeinschaft der Heiligen, in dem Umgang der Christen mit einander, mag auch die Welt noch so sauer dazu sehen. Von diesem Umgang braucht David im 55. Ps. Vers 15 das Wort süß, wenn er sagt: Wir waren süß, freundlich mit einander und wandelten zusammen im Hause Gottes; wiewohl er sich in der Person schrecklich irrte, denn er sagt dies von Ahitophel. Christen haben hienieden schon zuweilen einen Vorgeschmack ihres ewigen himmlischen Beisammenseins, und einen erfahrungsmäßigen Beweis der Zusage des Herrn: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Es waltet oft ein unaussprechlicher Segen auf der gemeinschaftlichen Unterredung und dem gemeinsamen Gebete der Gläubigen, dass sie mit Jakob sagen können: „Der Herr war gewisslich an diesem Orte,“ und oft ist ihr Schweigen nicht weniger gesalbt, als ihre Reden. Und was wird es sein, wenn sie sich selbst völliger getötet, dem Herrn völliger leben! Diese Süßigkeit wird besonders an Orten genossen, wo Christen wegen ihrer geringen Anzahl sich seltener begegnen. Gott gebe uns viel Liebe!

2.3 Süß sind die wahren Christen drittens: Erfreuliche Nachrichten aus dem Reiche Gottes sowohl im allgemeinen als von einzelnen Personen. Als Paulus und Barnabas nach Apostelg. 15 nach Jerusalem kamen und der Gemeinde daselbst erzählten, wie viel Gott mit ihnen getan und wie er den Heiden die Tür des Glaubens aufgetan und den Wandel der Heiden meldeten, machten sie (nach Vers 3) allen Brüdern große Freude. Und geht es uns nicht auch so, wenn wir auf eine glaubwürdige Weise gute, die Gottseligkeit und die Ausbreitung des Reiches Gottes betreffende Nachrichten aus andern Gegenden bekommen, sei es das Vater-, sei es das Ausland, sei es diesseits oder jenseits des Meeres; wenn wir vernehmen, wie sich hier unter den Namenschristen ein neues Wehen des Geistes zeigt, dorten unter den Heiden ein Fragen nach dem Herrn vernommen wird? Aber wenn ein einzelner Sünder Buße tut, so ist nicht nur im Himmel, sondern auch auf Erden Freude, wozu ja auch der Vater des verlorenen Sohnes seinen andern Sohn auffordert, da er zu ihm sagte: „Du solltest fröhlich und guten Mutes sein, denn; dein Bruder, der tot war, ist lebendig worden, und der verloren war, ist wiedergefunden.“ (Luk. 15,32) Es kann geschehen, dass man, wenn die Gnade Personen plötzlich umwandelt, von denen man es nicht hätte erwarten mögen, wegen seiner Engherzigkeit denen Christen zu Jerusalem ähnlich wird, welche, statt sich zu freuen, sich entsetzten, als sie vernahmen, dass Paulus, ihr bisheriger Verfolger, bekehrt sei, und als er persönlich zu ihnen kam, sich fürchteten und nicht glaubten, dass er ein Jünger sei. (Apostelg. 9,26) Sonst aber ist es doch ungemein erfreulich zu vernehmen, dass dieser und jener wieder in Zion geboren, oder von seinem Abweichen wieder geheilt oder getröstet worden sei. Der Herr mache uns oft diese Freude!

2.4 Eine vierte Süßigkeit quillt den Kindern Gottes hienieden oft aus den Erinnerungen. „Ich gedenke der vorigen Zeit,“ sagt David, und Ps. 119 spricht er: „Wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet.“ Jakob nannte jene Stätte Pniel, Angesicht Gottes, wo sich der Herr ihm sonderlich geoffenbart hatte, und eine andere, ihm nicht weniger denkwürdige Stätte, nannte er Bethel, Gotteshaus und errichtete einen Stein als Denkmal. Paulus erinnert die Galater auch an die Vorzeit, an den damals genossenen Frieden und die empfundene Liebe. „Wie waret ihr dazumal so selig,“ sagt er, „eure Augen hättet ihr verschenkt.“ Die meisten Gläubigen haben dergleichen merkwürdige Punkte in ihrer Lebensbahn, deren Andenken ihnen

Freude machen kann. Dies ist sowohl ihr Zug zu dem Herrn überhaupt, als auch einzelne Rettungen und Tröstungen insbesondere. Wie Hiskia sich vor der erfahrenen Betrübnis seiner Seele selbst scheuen wollte sein Leben lang, so blieb es ihm auch unvergesslich, wie herzlich der Herr sich seiner Seele angenommen und alle seine Sünde hinter sein Angesicht zurückgeworfen hatte. Wenn David sagt: „Da vergabst du mir die Schuld meiner Übertretung,“ so blieb ihm dies lebenslänglich ein merkwürdiges und seiner Rückerinnerung süßes Da, welches Ort und Zeit bezeichnet. Unvergesslich, und auf eine angenehme Weise unvergesslich, bleibt ihnen jene Schriftstelle, welche ihnen mit besonderer Kraft ins Gemüt geprägt wurde, sei es der Spruch: „Es ist je gewisslich wahr und ein teuer wertiges Wort, dass Jesus Christus gekommen ist, Sünder selig zu machen;“ oder die Stelle: „Die Sünde wird nicht über euch herrschen können, denn ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade;“ oder eine andere. Auf eine süße Weise unvergesslich bleibt es ihnen, wie es ihnen zum ersten und andern Mal verliehen wurde, Christum mit voller Zuversicht des Glaubens anzunehmen und sich zuzueignen und Paulo durch den heiligen Geist das große Wort nachzusagen: „Ich bin gewiss,“ darum sagt auch David: „Vergiss nicht, o meine Seele, was der Herr dir Gutes getan hat!“ und Gott selbst versichert: „Ich denke daran, was ich ihm geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, dass ich mich seiner erbarmen muss.“ (Jer. 31,20)

2.5 Die Sakramente sind eine 5te süße Quelle. Zwar scheint's, dass man den Glaubensgrund zu wenig beachte, welchen uns fortwährend unsere Taufe gewährt. In derselben hat es der dreieinige Gott an unserm Leibe versiegeln lassen, dass er unser Gott sei, und dass alle drei glorwürdigen Personen der hochgelobten Dreieinigkeit das ihre gnadenvoll zu unserm Heil beitragen wollen; dass Gott unser Vater sei und uns mit aller Notdurft des Leibes und der Seele versorgen wolle; dass alles, was der Sohn Gottes getan und gelitten, uns angehören solle; dass der heilige Geist unser Lehrer, Tröster und Erneuerer sein wolle. Wie sollte also unser Heil nicht zustande kommen, da drei solche Personen die Bewirkung desselben auf sich genommen haben! Und was für eine süße Friedensquelle verstopfen wir uns selbst, wenn wir unsere Taufe – dieses Sakrament des Anfangs – nicht genugsam beachten, und zur Belebung unseres ohnehin so schwachen Glaubens benutzen, was doch wohl ein ziemlich allgemeiner Fehler sein mag. Von dem heiligen Abendmahl heißt es Apostelg. 2,40: „Sie brachen das Brot hin und wieder in den Häusern, nahmen die Speise und lobeten Gott mit Freuden;“ und gewiss ist es noch oftmals den Gläubigen ein süßes Brot, ein erquickender Kelch. Indem sie die sichtbaren Zeichen und Siegel empfangen, genießen sie das Lebensbrot, Christum selbst, auch oft in reichem Maße, dass sie rühmen können: Aus Edens Strom bin ich getränkt, und dass sie im voraus einen Hunger nach dem Abendmahl empfinden, als andere, ich weiß nicht wonach. Ist's gleich nicht allezeit, so ist's doch oft.

2.6 Eine 6. namhafte Quelle der Süßigkeit fließt den Gläubigen hienieden in dem Gebet. O, welche süße Stunden sind das, wo sie mit David sagen können: Dein Knecht, o Herr, hat sein Herz funden, dass er dies Gebet zu dir täte! Wie süß, o, wie süß ist es nicht, sich auf eine kindliche, vertrauliche Weise mit Gott, als seinem gnädigen Vater, in Christo unterreden zu mögen, vor ihm seine Klagen, seine Wünsche, seine Anliegen gläubig ausschütten zu können; gewiss, dass der Herr über unsern Bitten und Verstehen tun werde! Das versüßt alles Leid, und in solchem seelenvollen Gebet möchte man stundenlang verharren.

2.7 Welche Süßigkeit ist es, wenn der Odem des heiligen Geistes sich auslässt, und die Gestalt der Erde des Herzens erneuert, wenn in seinem belebenden Hauch die ganze Geistesfurcht lieblich aufblühet, als da ist Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Ist in der Natur der Frühling etwas Entzückendes, dies im Reiche der Gnade noch weit mehr. Alsdann spiegelt sich in uns des Herrn Herrlichkeit, und wir werden vergestaltet in dasselbe Bild, von einer Klarheit zur andern, als vom Herrn, der der Geist ist. Alsdann darf und kann sich der alte Mensch kaum regen, und der neue führt das Regiment. Das heißt dann recht, nicht in Mara, Bitterkeit, sondern in **Mithka**, Süßigkeit, gelagert sein.

2.8 Doch all dies Freudenöl, dieser süße Honig, fließt aus dem Felsen, der mitfolgt, Christo. Von ihm sagt die Braut im Hohenliede, in dem sie das nämliche Wort braucht, wovon diese Lagerstätte den Namen hat: „Seine Frucht ist meiner Kehle süße.“ Jesus kann sich unsern Seelen mitteilen und zu genießen geben. Dies ist das Wasser, wovon er dort der Samariterin redete, und um welches er sie zu bitten anspornte. Wer ihn hat, wer ihn genießt, hat, genießt das Leben selbst. Man kann sein Fleisch auf eine geistliche Weise essen, man kann ihn trinken, schmecken, sehen! Das, das ist eben der Himmel, und der Himmel im Himmel. Deshalb fragt Asaph: Wen habe ich neben dir im Himmel? Neben dir gelüstet mir auch nichts auf Erden, und über dem Genuss des Herrn will er's nicht achten, wenn ihm auch Leib und Seele verschmachten.

Es kann kein Leiden sein so schwer,
dein süßer Nam' erfreut viel mehr.

O, wüssten wir das recht, und glaubten es, dass alle Süßigkeit, Freude und Vergnügen in Christo allein und unverfälscht gefunden wird, wie würden wir nach ihm hungern, und um seinetwillen alles verleugnen! Wer ihn genießt, ist gewiss mitten in der Wüste zu **Mithka** gelagert.

3.

Dies sind einige Quellen der Lieblichkeiten, welche die Kinder Gottes schon hienieden genießen. Von der Beschaffenheit derselben haben wir folgende Anmerkungen zu machen.

Diese Lieblichkeiten sind nicht sinnlicher, sondern geistlicher Art. Die Sinne werden nicht dabei angetan, sondern das Gemüt. Es werden keine Stimmen dabei gehört, keine Gestalten oder Lichter dabei gesehen, oder wenn es geschieht, so ist's etwas Unwesentliches, ja Bedenkliches und Verdächtiges. „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden, sondern ist inwendig in euch.“ „Wir kennen Christum nicht nach dem Fleisch.“ (2. Kor. 5) Doch sie sind nicht bloß geistig, denn das ist auch das Vergnügen, was jemand aus einer Wissenschaft, aus dem Lesen eines schönen Buches, aus dem Anhören einer meisterhaften Rede, aus einem witzigen Einfall, aus der Betrachtung ausgezeichneter Werke oder Taten schöpft, das zwar von edlerer Art, aber doch von zweifelhaftem Wert ist.

Die Lieblichkeiten, von welchen wir hier reden, sind zugleich geistlicher Art, d. h. ihr Urheber ist der Geist Jesu Christi; sie setzen auch geistliche, d. i. wiedergeborene Menschen voraus, denn ohne Wiedergeburt kann niemand das Reich Gottes überhaupt sehen, noch auch den Teil desselben, den wir unter dem Namen dieser 24. Lagerstätte vorgestellt finden. Sind dir die Dinge, und namentlich die Lieblichkeiten des Reiches Gottes dunkel, kommt's dir unverständlich, verworren vor, so suche die Ursache davon da, wo sie wirklich liegt, nämlich in deiner eigenen Beschaffenheit, darin, dass du noch kein geistlicher, sondern nur noch ein natürlicher Mensch bist, der vom Reiche Gottes nichts versteht, und bedenke, dass du von neuem geboren werden musst.

Diese Lieblichkeiten sind im Reiche Gottes nichts Ungewöhnliches und Seltenes. Nicht nur im Anfange bekommt man sie zu kosten, wie einen Willkomm und Handgeld, sondern auch im Fortgang erquicken sie das Herz und muntern es auf. Oft sind sie sehr groß, so dass mancher die ihm aus der zukünftigen Welt zuströmende Freude kaum hat zu ertragen wissen; dass er, da der Herr über ihm erschien, rumorte als vom Wein, und voll würde, als das Becken und wie die Ecken des Altars. (Spr. 9,15) Oft dauert sie lange, manchmal aber geht sie schnell vorüber, und wenn eine Maria Magdalena zu Jesu Füßen hinstürzt und sich recht ergießen will heißt es unerwartet: „Rühre mich nicht an.“ Meistens folgt sie auf empfundenes Herzeleid, und gewöhnlich weicht sie wieder diesem. Paulus wird bis in den dritten Himmel entzückt, bei seiner Rückkehr aus dieser Entzückung erwarten ihn die Faustschläge des Satans.

Diese Süßigkeit ist oft weit verbreitet; sie wird zur Lagerstätte, und alles wird süß, wie zu Mara alles bittere Wasser durch das hineingeworfene Holz. Mochte es eine gräuliche Wüste sein, wo es heulet, es war doch ein Mithka. Süß werden daselbst körperliche Leiden und Schmerzen, Armut und Not, weil das Herz sich in dem Herrn freut. Es rühmt sich auch der Trübsale, weil es ihren Nutzen kennt. Es rühmt sich der Schwachheit, und zwar am allerliebsten, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Ich bin gutes Mutes in Schwachheiten, in Schmachten, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten um Christi willen. (2. Kor. 12) Hier kann man es nach Jakobi Anweisung für eitel Freude achten, in Anfechtung zu fallen, und in der Überzeugung, dass alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen, auch alles über sich hergehen lassen. Alles wird leicht, auch was sonst schwer, ja unmöglich war, und man kann mit jenen Aposteln sagen: Ja, Herr, wir können es wohl. Seine Gebote sind nicht schwer; seine Last ist leicht.

Aber in dieser Lagerstätte verrechnet man sich auch leicht. Die gleich auf diese folgende heißt: **Hasmona**, übereilte Rechnung, wo leicht etwas versehen wird, und darauf folgt: **Moseroth**, Zucht und Bande. Und so geht's auch. Im Genuss dieser Lieblichkeiten ist man, wie man glaubt, ein ganz anderer Mensch geworden, was wohl wahr, aber doch nicht ganz in dem Sinne wahr ist, wie man's meint. David sprach, da es ihm wohl ging: „Nimmermehr werde ich darniederliegen;“ das war eine übereilte Rechnung, denn der Herr verbarg nicht sobald sein Angesicht, so erschrak er auch. Wegen der tiefen Verderbnis des menschlichen Herzens geht man von Verzagtheit zum Trotz über. Über diesen Annehmlichkeiten werden die Seelen leicht aufgeblasen, vermessen, selbstsüchtig und eigenliebig, halten sich selbst für fromm, verachten andere und fallen von Christo und der Gnade auf sich selbst und arbeiten sich so nach Moseroth, Zucht und Bande.

Endlich bemerkten wir noch, dass diese Süßigkeiten nicht wesentlich zum echten Christentum gehören. Hören sie auf, so hört darum die Gnade nicht mit auf. Diese lieblichen Berge können weichen, diese angenehmen Hügel können hinfallen, aber darum

soll doch meine Gnade nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender. So lange ein Petrus jung ist, mag er sich selbst gürten und hingehen, wohin er will; wenn er aber älter geworden sein wird, wird ihn ein anderer gürten und führen, wo er nicht hin will. Statt der Süßigkeiten können Bitterkeiten eintreten. Heman hatte nach dem 88. Psalm nie etwas von diesen Süßigkeiten genossen, sondern rang von Jugend auf, wie mit dem Tode, Vers 16. Wesentlich gehört zum Christentum, sich selbst verleugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, Jesu nachfolgen, nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, an ihn glauben und in ihm bleiben. Wandelst du auf dieser Bahn, so wird dir von Zeit zu Zeit die erforderliche Süßigkeit dargereicht werden, und so du dich darin übest und beharrest, endlich der volle Übergang in das Königreich der Himmel, wo Freude die Füße und liebliches Wesen ist zu seiner Rechten ewiglich.

Amen

XLI.

4. Mose 33,29

Von Mithka zogen sie aus und lagerten sich in Hasmona.

Diese 25. Lagerstätte heißt **Hasmona** und bedeutet sowohl eine eilfertige Menge als eine übereilte oder eilfertige Rechnung. Wir betrachten diese Lagerstätte sowohl von der einen als von der andern Seite und reden

1. vom Eilen überhaupt;
2. von dem eilfertigen oder übereilten Rechnen insbesondere.

Hasmona: „die eilfertige Menge.“ Sie eilte mit besonderer Hast aus der Wüste weg, nach Kanaan. Selbst die Lage dieser Stätte hatte etwas zur Eile Reizendes; sie lag, wie die vorhergehende, nicht weit von der Grenze des versprochenen Landes und dem künftigen Erbteil Judas, vielleicht keine Stunde von da. Kräftiger Sporn zur Eile, um vollends in ein so nahes Land hinüber zu kommen. Überdas hatten sie des Aufenthalts und Umherziehens in der Wüste satt und genug. Gott selbst beschreibt sie als einen abscheulichen Aufenthalt, wo es heulte, voll Schlangen und Skorpionen. Zudem hatten sie von Mithka bis hierher eine Richtung nehmen müssen, die wieder aufs rote Meer zuing, obschon dasselbe noch in weiter Entfernung war, an dessen äußerstem Ende sie auch wirklich bei der 31. Lagerstätte zu Ezeon – Geber anlangten. Grund genug zur Eile, obschon sie freilich nichts half sondern eher schadete, denn die 40 Jahre mussten nun einmal herum.

Eilen heißt überhaupt, sich bestreben, um das Ziel bald möglichst zu erreichen. Es gibt ein nötiges und nützliches Eilen, aber auch ein unnötiges, ungläubiges und also verkehrtes Eilen. Lasst uns von beiden Arten einiges bemerken.

1.

Ein nötiges und nützliches Eilen drückt David Ps. 119,60 in den Worten aus: „Ich eile und säume nicht, zu halten deine Gebote.“ Es gibt Dinge, die keinen Aufschub leiden und durch denselben verschlimmert werden. Die Buße ist ein solches. Sie ist der Anfang der Bekehrung und somit des Lebens. Wie sollte nicht ein jeglicher damit eilen! Bevor ihr mit dieser notwendigen und wichtigen, aber auch heilbringenden Sache im Reinen seid, solltet ihr billig für nichts anderes Zeit haben; so ist es Christi Gebot gemäß, am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten. Eilt jemand in dieser Beziehung nicht, gibt er sich ans Aufschieben, so wandelt er auf einem äußerst gefährlichen Wege, und es ist sehr unwahrscheinlich, dass er je davon abkommen wird. Die Schwierigkeiten werden sich nicht mindern, sondern häufen. Es ist ein Strick des Satans, worin er leider gar viele gefangen hält. Hier heißt es aber wie zu Lot: „Eile und errette deine Seele und stehe in der ganzen Gegend nicht still!“ Wie übel handelte Felix, dass er, da er über Pauli Predigt erschrak, ihn gehen ließ, bis er ihn zu gelegenerer Zeit

wieder würde herrufen lassen, eine Zeit, die nie kam, und wie übel ist es, dass er so viele Nachfolger hat. Es gibt Menschen, welche die Notwendigkeit der Bekehrung nicht leugnen, nur wollen sie nicht zugeben, dass es damit eile, wollen sich nicht entschließen, jetzt gleich Hand ans Werk zu legen, jetzt gleich um den heiligen Geist zu bitten; das hat ihrer unseligen Meinung nach noch Zeit, bis sie erst noch dies Geschäft ausgerichtet, jene Lust genossen haben und weiter an Jahren vorgerückt sind. Nein, du hast keine Zeit zu verlieren. Auf heute bist du angewiesen; heute verstocke dein Herz nicht, oder es wird dir morgen noch weniger gelingen.

➤ Ein nötiges und nützliches Eilen ist es, baldigst von einer Übereilung, Strauchelung, Abweichung aufzustehn und ungesäumt wieder ins rechte Geleise zurückzukehren. Hast du's irgendwo versehen, nur schnell dein Abweichen anerkannt, nur ungesäumt dem Herrn deine Sünde bekannt, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend; nur hurtig hungernd und durstend zu Jesu geeilet und nicht vor ihm geflohen, dem einigen Arzt. Als David in dieser Beziehung nicht eilte, sondern säumte, vertrockneten seine Kräfte, wie es im Sommer dürre wird; als er aber sprach: „Ich will dem Herrn meine Sünde bekennen, da vergab er ihm die Missetat seiner Sünde.“ Es ist ja ein freier offener Born da wider die Sünde und Unreinigkeit; waschet euch in demselben, dass ihr rein werdet, und lasst kein Stäubchen Unrats auf euerm Herzen und Gewissen liegen.

➤ Überhaupt soll man bei jeglichem guten Werk Salomos Anweisung eingedenk sein, wo er sagt: „Was dir vorhanden kommt zu tun, das tue frisch;“ und Pauli: „Seid brünstig im Geist, seid nicht träge, was ihr tun sollt.“ Ergreift die bequeme Gelegenheit, die sich euch darbietet, ein gutes Wort zu reden, eine gute Handlung zu verrichten. Spürt ihr euch aufgelegt zum Gebet, betet alsdann, und macht's nicht wie jener König, der nur 4mal schlug, da er's 6 bis 7mal hätte tun sollen. Könnt ihr Christo einen Gefallen erweisen, schiebt's nicht auf; „kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit.“

Die Trägheit und Säumigkeit ist ein böses Laster schon im Irdischen, wie vielmehr im Geistlichen. Der Träge wird in beider Beziehung nach Salomos Ausdruck „zerrissene Kleider“ tragen, aber eine fleißige Hand ernährt. Wie sieht's im Zeitlichen um die Säumigen aus, die immer Zeit genug haben und ihre Geschäfte immer verschieben; wie sie ihrem Hauswesen nicht nützen, so sind sie andern lästig. Und wie sieht's im Geistlichen um diejenigen aus, die so träge sind im Gebet, so träge, um ein ärgerndes Auge auszureißen, eine ärgernde Hand abzuhaue, sich selbst zu verleugnen, allem abzusagen und Christo nachzufolgen? Da stehen sie jahraus jahrein auf dem nämlichen Fleck oder gehen zurück, gereichen dem Christentum zur Unehre und sind unfruchtbare Bäume, die Gefahr laufen, abgehauen und ins Feuer geworfen zu werden, wie den Reben am Weinstock gedroht ist, welche nicht Frucht bringen.

Was anders ist's um diejenigen, die sich mit Schmerzen kalt und erstorben fühlen, die dies beweinen, die mit David klagen: „Ich bin wie eine Haut im Rauch;“ aber auch mit ihm beten: „Mache mich lebendig durch dein Wort;“ und mit der Braut: „Zeuch mich, zeuch mich, so laufen wir.“ „Die Knaben werden müde, und die Jünglinge fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt, wandeln und nicht müde werden.“ „Da der König sich herwandte, gab meine Narde ihren Geruch.“

➤ Das Eilen ist also eine nötige und nützliche Sache, das Bestreben, baldigst zum Ziel zu kommen. Soll es das jedoch sein, so muss es nicht nur tätig, sondern auch wohlgeordnet und den evangelischen Regeln angemessen sein. „Sie laufen

alle," sagt der Apostel, „aber nur einer erlanget das Kleinod. Laufet nun also, dass ihr's ergreift. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges, jene, dass sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche;" (1. Kor. 9) Wer mit seinen natürlichen Kräften das Ziel zu erreichen meint, muss dies noch anders einsehen lernen, und wen seine Meinung von der Gnade unwirksam lässt, ist auch irre. Ob jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.

2.

Es gibt also auch ein ungerichtetes, unnützes und nachteiliges Eilen. Davon heißt es, Jes. 28,16: „Wer glaubt, flieht nicht," eigentlich: eilet nicht. Der Glaube also eilet nicht und macht, dass derjenige, der ihn hat und übt, auch nicht eilet, welche Beschreibung uns einen Blick in die wahre Beschaffenheit und Natur des Glaubens tun lässt.

Der Kirche waren zu der Zeit, als der heilige Prophet diese Worte niederschrieb, große Dinge verheißen, namentlich dieses, dass Gott in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein legen wolle der recht gegründet sei. Dies war schon damals eine alte Verheißung. Aber welche geraume Zeit, und welche Begebenheiten gingen noch darüber hin, ehe sie in Erfüllung ging. Die 70 Jahre währende babylonische Gefangenschaft, die gänzliche Zerstörung Jerusalems, das Aufhören des jüdischen Gottesdienstes und die Verwüstung des ganzen Landes lag noch dazwischen, samt jenen kläglichen Begebenheiten unter den Makkabäern, die uns in den Büchern erzählt werden, die von ihnen den Namen führen. Aber, sagt der heilige Geist, der Glaube eilet nicht. Er hat Zeit, so lange Gott Zeit hat und weiß, dass die Verheißung gewisslich erfüllt werden wird, ob sie noch so lange verzöge und ihr noch so bedeutende Schwierigkeiten in den Weg träten. Der gläubigen Schar sind, nachdem die Grund-, Fundamental- und Hauptverheißung durch die Sendung Christi erfüllt worden ist, auch große Dinge verheißen, z. B. die gänzliche Vernichtung des alten Menschen, eine vollkommene Heiligung, ein vollkommener Trost, die Bekehrung der Heiden u. s. w. Aber wie sieht's doch in der Wirklichkeit durchgängig aus? Geht's im Glaubenleben wie in der Natur, deren Fortschreiten von Tage zu Tage nachgewiesen werden kann? Nach dem Winter zeigen sich Augen, sie schwellen zu Knospen an, diese brechen auf und gestalten sich zu Blüten und Blättern, jene fallen ab und setzen kleine Früchte an, diese nehmen zu, bis sie ihre Größe und Reife erlangt haben. Lässt sich das Gnadenwerk in einer Seele auch so in einer Stufen- und Reihenfolge nachweisen? Das tut's nicht. Seht nur die Namen der Lagerstätten an. Wie sind bittere und süße durcheinander gemengt. Betrachtet ihre Richtung. Harada lag wieder zunächst an Ägypten, da sie zu Rithma an Kanaans Grenze gewesen waren. Von Harada näherten sie sich dem verheißenen Lande wieder und kamen ihm in Mithka so nahe, wie sie ihm je gewesen, und jetzt entfernen sie sich wieder weiter davon als je. Oder betrachtet die Lebensläufe der Heiligen in der Schrift, namentlich in den Psalmen. Geht das so in geregelter Stufenfolge, erst die Buß-, dann die Angst-, daran die Bet-, sodann die Glaubens-, demnächst die Dank- und Lobpsalmen und endlich das Hallelujah? Kurz, die göttlichen Verheißungen sind allerdings Ja und Amen in Christo. Zwischen ihnen, zwischen der gläubigen Ergreifung und der gänzlichen Erfüllung derselben liegen Wüsten, Berge, Abgründe, Ströme und Seen. Nicht selten häufen sich die Schwierigkeiten, je näher die Zeit der Erfüllung heranrückt, und im ganzen erfüllt Gott sie so, dass ihm die ganze Ehre davon zufällt, und man bekennen muss, das hat der Herr getan. Es ist also nötig, nicht zu eilen.

2.1 Hier aber wird von einer eilenden Menge geredet. Lasst uns denn erst dies Eilen und dann das Gegenteil in etwa erwägen.

Die eilfertige Menge will sehen, haben, besitzen, genießen, und zwar ohne Aufschub alsofort; sie will nicht an der Verheißung halten, sich keinen Aufschub gefallen lassen; befindet sie sich in Leiden: sie will augenblicklich heraus, mögen sie ihren Zweck erreicht haben oder nicht, will sterben, will mit Ungestüm in den Himmel, oder verlangt doch, dass sie mit andern vertauscht werden, die ihr leidlicher dünkten. Ist ein Gut zugesagt, so will sie's auf der Stelle haben; entstehen aber Schwierigkeiten, so liegt der Mut da, und sie ist geneigt, zu denken, was sie nicht binnen einem bestimmten Zeitraum verwirklicht habe, wird nie geschehen. Von einem armen Leben im Glauben will die eilfertige Menge nicht wissen. Wenn es heißt: „So ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein,“ antwortet sie: Nein, sondern auf Rossen wollen wir davon fliehen.

Dies verkehrte Eilen hat seinen Grund im Unglauben, der Gott nicht kennet und nicht trauet, und meint, so lange eine Sache nur in Gottes und nicht auch zugleich in seinen eigenen Händen sei, stehe es sehr zweifelhaft und ungewiss um sie. Dazu gesellt sich der eigne Wille, der sich unterfängt, Zeit, Maß und Weise zu bestimmen und die Sonne nach seiner Uhr stellen zu wollen; die eigne Weisheit, die Gottes Gnade, Liebe und Werk nach ihrer fleischlichen Weise beurteilt und sich vermisst zu sagen: Wäre der Herr mit uns, so würde uns das und jenes nicht begegnen; hätte er uns lieb, so würde er's auf solche Weise zeigen, dass er uns dieses schenkte und vor jenem bewahrte, u. dgl. peinigende Schlüsse mehr, die der Unglaube diktiert. Es mangelt ihm an einem festen Halt, weil er denselben nicht in den göttlichen Verheißungen antrifft, die ihm vor ihrer Erfüllung wenig gelten, da er dieselbe nicht abwarten kann und ihre Verwirklichung in Verdacht zieht. So gerät er in ein unruhiges Treiben und Abmühen, weil seine Seele nicht stille sein kann, zu dem Gott, der da hilft. Kommt er in schwierige Umstände, so wird er ratlos und fällt von einem aufs andere, welches sehr wohl in dem bekannten Liebe ausgedrückt wird, wo es heißt:

Man erbittet Christi Kraft und doch find't man im Geschäfte
dass man nie was Bess'res schafft. Da, da geht's dann an ein Klagen,
da geht's an ein ernstlich Tun; bald will man's auf's Neue wagen,
bald in Gottes Willen ruh'n und darauf bald wider rege.
Fort an seinen Frondienst geh'n.

Kommt eine gehoffte Sache so bald nicht, als man's meinte, stellen sich ihr Schwierigkeiten entgegen, geht sie nicht rasch vorwärts, gerät sie gar in ein scheinbares Stocken: so verliert der im Unglauben Eilende den Mut, wird verzagt oder gar mürrisch und möchte wohl, wie es Jes. 45 heißt, mit dem Schöpfer hadern und sagen: Was machest du? du beweisest deine Hände nicht an deinem Werk.

Der eilfertigen Menge wird Zeit und Weile ungeheuer lang, und es geht ihr wie den Juden beim Amos 8, die da sagten, wann will denn doch der verhasste Sabbath ein Ende haben, gerade als wäre so zu reden kein Ende d'ran. Will denn der Herr ewiglich vergessen? fragt der Unglaube, wogegen der Glaube sagt: Es ist nur ein Augenblick in seinem Zorn. Sie besorgt das Schlimmste. Ich fürchte, es ist noch mehr dahinten, sagt Hiob. David sprach in seinem Eilen: Ich bin von dem Angesicht des Herrn verstoßen; ich

werde noch eines Tages in Sauls Hände fallen, und selbst Abraham besorgte einst, sie würden ihn noch eher töten, bevor die ihm gegebene Verheißung erfüllt war. Statt in den Züchtigungen ein Zeichen der väterlichen Liebe Gottes zu entdecken, sieht sie nur Zorn darin, und statt Nutzen davon zu hoffen, besorgt sie nur Verderben. Jakob schrie: Mein Weg ist dem Herrn verborgen. Asaph übereilte sich so, dass er's für vergebens hielt, dass sein Herz unsträflich lebte, und wäre beinahe so weit gegangen, die Gottlosen für glücklicher zu preisen als die Frommen. Über mich geht alles, ruft der Erzvater aus, und der nämliche, welcher früher sagte: Ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht getan hast, scheint dies später in seiner kurzen Lebensgeschichte vergessen zu haben, denn er fasst sie in den Worten zusammen: „wenig und böse.“ Das Beste daran war, dass es eine Wallfahrt, eine Heimreise ins Vaterland war. Die eifertige Menge dürfte wohl mit Hiob sagen: Du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und vergisst, dass wir einen Hohenpriester haben, der da nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit.

Endlich redet und handelt die eifertige Menge leicht sehr unbesonnen. Wie unbesonnen war es, wenn David Ps. 116,11 freilich in seinem Zagen sprach: „Alle Menschen sind Lügner,“ wobei er sonderlich an Samuel und dasjenige dachte, was er ihm zugesagt. Wie übereilte sich Hiob, wenn er sich äußerte: „Meine Seele begehret erhangen zu sein,“ und Jonas, wenn er wegen eines verdorrten Kürbisses sagen durfte: „Billig zürne ich bis an den Tod.“ War es nicht auch von Moses sehr übereilt, wenn er den Felsen schlug, statt ihn bloß anzureden und dagegen zu dem Volke sagte: „Höret, ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Felsen?“ Wie übereilt war es, wenn Maria Magdalena gleich sagte: „Er ist gestohlen,“ da das Grab leer war, oder die andere Maria rief: „Herr, er stinkt schon,“ und die Jünger: „Wir verderben,“ da es doch noch weit vom Verderben war. Wie übereilte sich Petrus, als er sagte: „Wenn sie sich auch alle an dir ärgern, ich nicht; ich will mit dir ins Gefängnis und in den Tod gehen,“ und als er später mit dem Schwert drein schlug, nachher aber gleich sagte: „Ich kenne den Menschen nicht.“ So geht's aber, wenn man nicht in Gott durch den Glauben seinen Halt und in dem Wort der Verheißung den Anker der Hoffnung hat, der das schwankende Schifflein auf den tanzenden Wellen festhält. Dann gibt's übereilte Schlüsse, Reden, Handlungen.

2.2 Lasst uns aber auch einiges von dem Nichteilen des Glaubens bemerken, wovon der Prophet redet und sagt: „Wer glaubet, eilet nicht.“ Was sollte er eilen, so lange Gott nicht eilet. Was er verheißt hat, kann er tun, wird er tun, und wird in rechter Weise, Ordnung, Zeit und Maß tun, denn er sagt's und tut's auch, und was er zusagt, das hält er gewiss. An dieser Verheißung sich haltend, stehet der Glaube fest und sieht der Erfüllung derselben ruhig und zuversichtlich entgegen. Wer glaubt, wie die Schrift sagt, ist der, durch Christum, so überschwänglich über allen irgend gegründeten Zweifel erhabenen, nun noch immer durch die Sakramente versiegelten Liebe Gottes gewiss. Er findet kein Bedenken, dafür zu halten, dass derjenige, der seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns dahingab, uns nun auch ganz gewiss mit ihm alles schenken werde; dies macht seine Seele stille und gelassen, in was für Verhältnisse ihn sein Gott auch zu führen für gut findet. Öffnet sich vor ihm ein glühender Ofen, oder eine Grube grimmiger Löwen, in welche ein Nebukadnezar ihn zu werfen befiehlt: wer glaubt, bleibt gelassen, und weiß, dass Gott ihn wohl erretten kann, sollte er's aber nicht wollen, so hat das auch nichts zu sagen. Soll Leib und Seele verschmachten, dennoch bleibt er an ihm. In finstern Kerker, in Ketten und Banden,

stimmen Paulus und Silas Loblieder an. Sobald das Wort: Meine Gnade ist dir genug, und meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig, im Glauben aufgenommen ist, legt sich das eilende Verlangen, je eher je lieber der Faustschläge Satans überhoben zu sein. Das Herz wird stille und sagt: So will ich mich denn am liebsten meiner Schwachheit rühmen, denn wenn ich schwach bin, bin ich stark. Bloß an Glauben fehlte es den Jüngern, sonst würden sie mitten im Sturm ganz stille und gelassen geblieben sein, und nicht geschrien haben: Meister, Meister, fragst du nichts danach, dass wir verderben? Zwar weinend ging David vor seinem eignen Sohne flüchtend den Ölberg hinan, jedoch füllte die Zuversicht sein Herz, dass der Herr, wenn er Wohlgefallen an ihm habe, ihn gewiss zurückführen werde, wenn er auch nicht angeben konnte, wie und wodurch. Still und gelassen ging sein großer Ahnherr, der Erzvater Abraham, den Moriah hinan, seinen Sohn Isaak auf Gottes Befehl zu opfern. Getrost fasste er das Messer, dessen gewiss, Gott werde seine Verheißung erfüllen, die an den Isaak geknüpft war, und sollte er ihn aus der Asche wieder lebendig machen müssen. Bei solchem Glauben, wie die Schrift sagt, mögen sich die Grundfesten der Erde bewegen, er weiß, an was für einen er glaubt, und ist der Bewahrung seiner Beilage gewiss. Hilft er jetzt nicht, so tut er's künftig. Es ist etwa noch zuvor irgend ein unerkanntes, heimliches Selbstvertrauen zu zerstören, irgend ein Spinnweben eigener Gerechtigkeit wegzufegen, irgend eine Faser des eignen Lebens auszureißen; vielleicht muss sich der alte Mensch noch mehr verbluten, vielleicht dies und jenes noch genauer erlernt und eingesehen werden, mit einem Wort: Der Herr wird seine Hilfe alsdann mit Macht hereinbrechen lassen, wenn der Zeitpunkt derselben der geeignetste ist. Wie, man sollte einem geschickten Arzt einen Patienten, einem fähigen und rechtschaffenen Lehrmeister einen Knaben ruhig überlassen und nicht seine Seele getrost Gott, als dem Schöpfer in guten Werken, ohne Furcht und Zweifel, anheimgeben? Das wäre ja sehr widersinnig.

Wer daher glaubt, eilet nicht, überzeugt, dass sein Heil darin bestehe, die verheißenen Güter dann zu empfangen, wenn Gott – nicht wenn er selbst will – überzeugt, dass er die Hungrigen eben so gewiss mit seinen Gütern füllt, als er die vollen leer lässt. Aber freilich war Israel diesmal gelagert in Hasmona, und die Menge eilte.

3.

Hasmona heißt auch eine eilfertige oder überraschte Rechnung. Eine eilfertige Rechnung, wenn sie nur richtig ist, ist recht gut, eine übereilte aber ist fehlerhaft. Beides kommt auch im Christentum vor.

Der letztern Art machen sich die unbußfertigen Menschen im schädlichsten Sinne schuldig. Das tun sie dadurch, dass sie ihre Sünden als so unbedeutend anschlagen, ihre Entschuldigungen als so gegründet, ihre guten Eigenschaften, Gesinnungen und Handlungen als so bedeutend, die Güte Gottes als so reichlich, und den Weg der Seligkeit als so breit betrachten, dass sie sich dadurch nur in ihrer Unbußfertigkeit bestärken, und doch meinen, selig zu werden. Das ist eine sehr übereilte und irrige Rechnung, wobei sie die Kosten ihres Turmbaues viel zu niedrig anschlagen und ihn deswegen nicht hinausführen werden. Euer Soll und Haben, euer Debet und Kredit, eure Schulden und Ansprüche müssen sich ganz anders in eurer Rechnung gestalten, wenn ihr nicht am Ende den Peinigern übergeben werden wollt. Ihr müsst große, ganz zahlungsunfähige Schuldner in euren eignen Augen werden, wie ihr's in Gottes Augen seid. Ihr bringt bei eurer übereilten Rechnung die Buße, die Bekehrung, den Glauben nicht gehörig in Anschlag.

Verrechnet euch aber nicht, sondern bittet den heiligen Geist, dass er euch eure Bücher richtig nachsehen lehre, damit nicht ein höchst unseliges Fazit herauskomme. Hierher gehören auch diejenigen, welche ein sehr unheiliges Vertrauen auf das Verdienst Christi, ohne Buße und Glauben setzen, und deswegen selig zu werden sich einbilden, weil ja Christus für uns gestorben, oder die sogar meinen, mit einem „das Blut Jesu Christi“ sei alles abgemacht, womit ihr euch selbst betrügt. Nur wenn ihr im Licht wandelt, wie er ein Licht ist, macht euch das Blut Jesu Christi rein von allen Sünden; dies tut ihr aber nicht, und so lange ihr das nicht tut, rechnet ihr verkehrt, und tröstet euch nur zu eurem Verderben.

Bessere Seelen, wie ihr Leichtfertigen, gottergebene Herzen machen auch manchmal übereilte und also irrtümliche Rechnung. Das tut ihr Betrübten und Angefochtenen, die ihr traurig seid in mancherlei Anfechtung. Ihr denkt, ihr kämt wohl nie aus eurem Gewirre, aus eurer Dürre u. dgl. heraus. Ei, warum denn nicht? Ist denn Gottes Arm verkürzt? Warum denkt ihr so Arges in eurem Herzen? Lieber sollet ihr mit der Kirche sagen: „Freue dich nicht, meine Feindin, dass ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen; und so ich im Finstern sitze, ist doch der Herr mein Licht.“ Nun, der heilige Geist wird euch in eurer Hasmona seliglich zu Schanden machen, wenn euch Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden. Auf eine ganz entgegengesetzte Weise übereilen sich diejenigen in ihrer Rechnung, welche, sei es aus den Wassern der ersten Buße, oder aus den ängstlichen Schlünden der Anfechtung errettet und in einen lieblichen Stand versetzt, glauben, das könne und würde sich nun nie wieder ändern. Seht aber, wie nahe liegt **Hasmona**, übereilte Rechnung, bei **Mithka**: Süßigkeit.

Endlich wäre es sehr ratsam, hurtig zu rechnen, wie jener nach Luk. 16 tat: „Schreibe flugs 50,“ weil er erkannte, dass er nicht bestehen könne, da sein Herr zu ihm sprach: „Tue Rechnung von deinem Haushalte.“ Salomo sagt Sprüche 4,12: „Ich will dich den Weg der Weisheit führen, dass dir dein Gang nicht sauer werde.“ Und wie mancher sauern Stunde würden bußfertige Seelen entgehen, wenn sie hintereinander weg mit wehmütigem und aufrichtigem Herzen ihre ganze Schuld und sich als solche anerkannten, welche wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keins nie gehalten, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt sind, sodann aber auch die heilige Rechenkunst anwendeten, welche Paulus Röm. 6 empfiehlt, wenn er Vers 11 sagt: „Haltet,“ rechnet „euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu.“ So würde man in sich selbst nichts als Verdammlichkeit, in Christo aber seine Gerechtigkeit erblicken und durch das eine tief erniedrigt, durch das andere aber hoch erhöht werden.

Klarster Wahrheit Spiegel, festes Gottessiegel, leuchte dem Verstande,
Dass der Gottheit Größe und mein's Herzens Blöße mir werd recht bekannt.
Leit' mich in die Gnadentiefen, die nie Fleischeswitz begriffen.

Amen

XLII.

4. Mose 33,30

Von Hasmona zogen sie aus und lagerten sich in Moseroth.

Dies ist die 26. Lagerstätte der Kinder Israel auf ihrem Zuge durch die Wüste nach Kanaan. Die Wolken- und Feuersäule erhob sich, ein Zeichen, dass sie von Hasmona aufbrechen sollten. In ihrer Richtung entfernten sie sich von dem verheißenen Lande, längs der Wüste Paran und Sinai hin, auf den arabischen Meerbusen oder das rote Meer zu. Zu Moseroth machte sie Halt, ein Zeichen, dass dies der Ort sei, wo sie die Stiftshütte und um diese her in vorgeschriebener Ordnung ihr Lager so aufschlagen sollten, dass nach jeder Himmelsgegend hin drei Stämme gelagert waren. Waren die fünf vorhergehenden Lagerstätten etwa nur eine Meile eine jede von der vorhergehenden entfernt gewesen, so mussten sie nun eine weitere Strecke von acht Meilen zurücklegen, ohne sich lagern zu dürfen, wo sie denn recht müde mögen geworden sein und manche Unbequemlichkeit mögen zu erdulden gehabt haben. Wie mag's mit kleinen Kindern, Wöchnerinnen, alten, kranken und schwachen Leuten gegangen sein! Ob sie bei Tage unter der Leitung der Wolken-, oder bei Nacht unter der Führung der Feuersäule gereist sind, weiß ich nicht. Der Weg war aber so weit, dass sie vermutlich sowohl zur einen als andern Zeit zogen, und für diejenigen, welche nicht gut mit konnten, wurde auch bestmöglichst gesorgt. An Speise mangelte es ihnen nicht, denn das geheimnisvolle Manna senkte sich noch jeden Morgen um das Lager her auf die Erde. An Trank fehlte es ihnen eben so wenig, denn der zu Raphidim geschlagene Felsen folgte überall durch die Wüste mit und gab ihnen Wassers die Menge. An Kleidern fehlte es ihnen eben so wenig, als an Schuhen, wiewohl es noch die alten waren, die sie aus Ägypten mitgebracht hatten, denn sie verschlissen nicht, wobei ihr das eurige denken mögt.

Nun, für die mühsame und weite Reise mögen sie einen reichen Ersatz gefunden haben in dieser neuen Lagerstätte zu Moseroth. Sie sind es ziemlich gut gewohnt, wo nicht gar ein wenig verwöhnt. Sie lagerten sich, heißt es im vorhergehenden, in Erquickung. Von Erquickung oder Erfrischung zogen sie aus und lagerten sich in Süßigkeit. Von Süßigkeit zogen sie aus und lagerten sich in Eilfertigkeit. Von Eilfertigkeit zogen sie aus und lagerten sich in Moseroth. Das ist nun hebräisch. Die Eilfertigkeit kommt mir, doch etwas bedenklich und als nicht ganz in der Ordnung vor. Waren sie denn so eilig, wohlan denn, so konnten sie denn hintereinander acht Meilen fortrücken: ob vor-, ob rückwärts, das mussten sie sehen, wiewohl es in den Wegen des Herrn niemals zurück und immer vorwärts geht. Und wo ward ihnen denn jetzt ihr Lagerplatz angewiesen? Wollen wir's auf deutsch sagen, so heißt **Moseroth**: Bände, Unterweisung, Züchtigung. Dies sind gute Dinge, aber ob sie auch immer angenehm sind, ist eine andere Frage. Von dem letztgenannten sagt wenigstens der Apostel Hebr. 12,11: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein.“ Er setzt aber hinzu: „Danach wird sie wirken eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübet sind,“ und stellt sie als so unausbleiblich vor,

dass der himmlische Vater einen jeden Sohn, den er aufnimmt, züchtigt, und also notwendig, dass er erklärt: Seid ihr ohne Züchtigung, derer sie alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr Bastarte, und nicht Kinder.

Lasst uns denn diese Lagerstätte in der dreifachen Bedeutung ihres Namens **Moseroth**, als:

1. Bande,
2. Unterweisung oder Erziehung und
3. Züchtigung etwas näher erwägen.

1.

Erstlich als Bande. Lasst uns zerreißen die Moseroth, die Bande des Herrn und seines Christus, sagen die Gottlosen, Ps. 2, wir aber wollen uns gern darin binden lassen. „Ich will euch wohl unter die Rute bringen und euch in die Moseroth, Bande des Bundes, zwingen,“ heißt es Hesek. 20,37, und die Frucht davon wird darin gesetzt, „dass ihr mir werdet angenehm sein, und ich will in euch geheiligt werden, und ihr werdet erfahren, dass ich der Herr bin. Alsdann werdet ihr gedenken an euer Wesen und all euer Tun, darin ihr verunreinigt seid und werdet Missfallen haben über alle eure Bosheit, die ihr getan habt, und werdet erfahren, dass ich der Herr bin, wenn ich mit euch tue um meines Namens willen und nicht nach euerm bösen Wesen und schädlichen Tun.“ Das Wort, wovon diese Lagerstätte ihren Namen hat, heißt auch **binden**, wie dort gesagt wird: „Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben;“ **anspannen**, wie Elias dem Ahab sagen ließ: Spanne an und fahre hinab, ehe dich der Regen ergreift. Und Christus redet von einem Joch, worin wir uns sollen spannen lassen, versichert aber, es sei sanft und gewähre Ruhe für die Seele, weshalb wir singen: Ach, spanne mich in deiner Liebe Netz! Die Delila bediente sich auch dieses Worts, als es sich darum handelte, Simson also zu binden, dass er nicht stärker wäre, wie ein anderer Mensch, und wenn sie ihn gebunden hatte, schrie sie: „Philister über dir, Simson,“ der aber alle Bande zerriss. Wohl mochte sie, ihm gegenüber, **Delila**, d. i. die Arme und Geringe, aber auch die Schwächende heißen. Gern bemerken wir noch, dass auch das Wort Gefangene mit dieser Lagerstätte gleiche Abstammung hat, wovon es Ps. 69,34 gar freundlich heißt: „Der Herr verachtet seine Gefangenen nicht,“ denen Jes. 61 eine Erledigung durch Christum zugesagt hat. So kommt auch Zach. 9,11 vor: „Du lässest aus deine Gefangenen durch das Blut deines Bundes, aus der Grube, da kein Wasser innen ist. So kehret euch nun zur Festung, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt.“ Der König Manasse erfuhr auch auf eine schmerzliche, aber gesegnete Weise die Bedeutung unseres Wortes; denn die Fürsten Assurs nahmen ihn gefangen mit Fesseln und banden ihn mit Ketten, weil er nicht darauf gemerkt hatte, wenn der Herr mit ihm und dem Volke reden ließ. Da er aber in der Angst war, flehete er vor dem Herrn, seinem Gott, und demütigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter und bat und flehete ihn. Da erhörte der Herr sein Flehen, und Manasse erkannte, dass der Herr Gott ist. (2. Chron. 33,11)

Nach diesen Erörterungen lasst uns das Lager in Moseroth näher besehen. Es mahnt uns an die Ungebundenheit des natürlichen Menschen, an seine Bande, an sein Bedürfnis, gelöst und gebunden zu werden und an die Ausführung dieser wichtigen Sache.

1.1 In seinem Naturstande lebt der Mensch durchgängig und seiner Neigung nach in Ungebundenheit. Die Schrift vergleicht ihn deswegen mit den Rossen und Maultieren, die ins Wilde hinein rennen würden, wenn man ihnen nicht Zaum und Gebiss ins Maul legte. Schon im Paradiese fing er an zu glauben, er sei schon durch das einzige leichte Gebot, von einem einzigen Baum nicht zu essen, zu eng gebunden und zerriss dies Band. Die Natur des Menschen strebt nach einer unbedingten Freiheit, und statt sie in der Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu suchen, setzt er sie in das Gegenteil. Diese Ungebundenheit zeigt sich zwar vorzugsweise im jugendlichen Alter, und besonders wenn die äußern Verhältnisse sie begünstigen, aber sie verliert sich auch mit dem Alter nicht. Tritt uns diese Ungebundenheit nicht überall und häufig auf die plumpste Weise entgegen? Wodurch unterscheiden sehr viele den Sonntag von den Werktagen? Nur durch eine größere Ungebundenheit, und wenn viele ihre Arbeiten einstellen, tun sie's nur, um ihren Lüsten desto mehr zu fröhnen. Auf was für Tage werden deshalb die meisten Lustbarkeiten veranstaltet? Auf Sonn- und Feiertage, weil man dann sonst nichts versäumt. Nichts? Nein. Denn die Anhörung und Betrachtung des göttlichen Worts zu unterlassen, gilt bei ihnen für keine Versäumnis, vielmehr halten sie das für etwas Ungereimtes. Wann aber würden wir fertig werden, wenn wir durch Anführung von Einzelheiten beweisen wollten, dass die Leute nicht bloß zu Hiobs Zeiten lebten, die da sprachen: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Die Welt wimmelt noch von dem Geschmeiß, das nicht nach Gott und seinen Geboten fragt, sondern tut, was ihm gelüftet. Noch immer gibt's eine Menge, auf welche Stephani Betreibung volle Anwendung findet, wo er sagt: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstretet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr.“ Diesen Leuten wird's aber am Ende schrecklich gehen, mögen es leichtfüßige Jünglinge oder solche sein, deren vorgerücktes Alter sie auf andere Gedanken bringen sollte; Reiche, die durch ihr Vermögen in den Stand gesetzt werden, viel von der Welt zu genießen, oder Arme, die nicht können, was sie wohl wollen; Fürsten, und Vornehme, die schon in ihrem Stande das Recht zu finden glauben, ihren Begierden den Zügel nachzulassen, oder niederer Pöbel, der so keine Achtung zu verlieren hat. Welche Ungebundenheit beweisen die natürlichen Menschen gegen die Aussprüche des göttlichen Worts, dermaßen, dass diese Armseligen wohl sagen dürfen: dies und das rechne ich mir nicht zur Sünde; oder dass sie Meinungen behaupten, verteidigen, festhalten dürfen, welche der Schrift zuwider laufen. Was meinen diese Armseligen wohl? – dass sie, wie die Juden dem Jeremias, sagen dürfen: „Nach dem Worte des Herrn, dass du uns sagst, wollen wir nicht tun.“ Sollte Gott sich seine Ehre von solchem frechen Gewürm rauben lassen? Das sei ferne. Da sie ihn nicht durch Gehorsam ehren wollen, werden sie ihn durch ihren Untergang verherrlichen müssen.

Bei dieser Ungebundenheit und Widerspenstigkeit ist der natürliche Mensch doch, wie Petrus redet, ein Knecht des Verderbens. Freilich sind sie, wie Paulus Röm. 6 redet, frei; aber wovon? – von der Gerechtigkeit und also Knechte der Sünde. Christus wird uns von Jesajas und von ihm selbst als derjenige vorgestellt, der den Gebundenen eine Erledigung predige. Sollte dies nicht etwas Überflüssiges und Unnötiges sein, so muss es Leute in Moseroth, in Banden geben. Und gewiss tut's das. Da sind die Bande der Sünde überhaupt und einzelner Sünden insbesondere. Diesen fesselt namentlich der Geiz, jenen Trunkenheit, Wollust u. dgl. Da sind die Bande des Unglaubens, Bande des Gesetzes mit seinem Fluch, des Satans sogar. Dies sind schimpfliche Bande, es sind starke, es sind unzerreißbare Bande, mögen sie auch nicht also von denen empfunden werden, die darin verstrickt sind, sondern sie sich wohl und frei darin fühlen.

Der Mensch bedarf's also, erstlich gelöst, zweitens gebunden zu werden. Er bedarf's, gelöst zu werden.

① Er bedarf's, das Christus über ihm, wie über jene angebundene Eselin Befehl tue und sage: „Bindet sie los und führet sie her.“ Die Bande der Sünde müssen zerrissen werden, dass sie ihre Herrschaft verliere und man Gott über dem Menschen danken kann, dass er ein Knecht der Sünde gewesen; dass er ehemals unweise, ungehorsam, irrig war, nun aber glaubt, durch die überschwängliche Größe der Kraft Gottes, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke. Man muss Gott über einem Menschen danken können, dass er nüchtern worden ist aus des Teufels Strick, errettet ist von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt ist in das Reich des Sohnes Gottes, dass er getötet ist dem Gesetz, nicht mehr unter demselben, sondern unter der Gnade ist, weshalb die Sünde nicht wird über ihn herrschen können; dass er vom Tode zum Leben durchgedrungen. Von aller Schuld und Strafe muss er gelöst und dem Volke zugezählet werden, das Vergebung der Sünden hat, und so muss es nach Hosea 2 geschehen: „An dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: 'Ihr seid nicht mein Volk', wird man zu ihnen sagen: 'O, ihr Kinder des lebendigen Gottes!'" So muss der Mensch gelöst werden.

② Sodann aber bedarf er's **zweitens**, dass er wieder gebunden, dass er Knecht der Gerechtigkeit nicht sein, sondern mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben, Christi eigen sei; dass er von Herzen gehorsam werde dem Vorbilde der Lehre, der er von Herzen ergeben ist; dass er sich selbst, als einer der aus den Toten lebendig ist, samt seinen Gliedern Gott ergebe zum Dienste der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden. „Ich will sie unter die Bande des Bundes zwingen,“ heißt es dort bei den Propheten. Christus spricht: „Nehmet mein Joch auf euch,“ und Paulus nennt sich einen „Gebundenen Jesu Christi“ in dem Maße, dass er Röm. 15,18 sagt: Ich dürfte nicht etwas reden, was nicht Christus durch mich wirkte, und anderswo: Dass wir tüchtig sind, ist von Gott. Christus bindet die Seinigen so genau an sich, wie die Glieder an das Haupt und die Reben an den Weinstock gebunden sind; so genau an sich, dass er erklärt; ohne ihn könnten sie nichts tun. Daher sagt auch Hosea von den Kindern des lebendigen Gottes: Sie werden sich mit einander an ein Haupt halten. (Kap. 1,11) Gewiss macht der Sohn frei, jedoch so, dass die Freigemachten in ihm und er in ihnen bleibt und sie von keiner andern Freiheit wissen mögen, als die in der vollkommenen Untertänigkeit unter Christum besteht. Solch Binden und Lösen bedarf ein jeglicher, und sein Heil besteht darin.

Dies ist ausschließlich Christi Werk, der es durch sich selbst, durch seinen heiligen Geist vollzieht. Er kommt als der Stärkere über den Starken und plündert ihn. Er zerstört die Werke des Teufels. Er spricht zu den Gefangenen: Gehet heraus. Er tut dies in seinem ganzen Umfang, doch stufenweise. Er ist Anfang, Mittel und Ende. Dieses beseligende Werk des Lösens und Bindens hat seine Vorbereitung, Ausführung und Vollendung.

1.2 Die Vorbereitung geschieht durchs Gesetz, unter welchem der Mensch teils verwahrt und vor solchen Sünden gesichert wird, welche die gänzliche Ausschließung vom Reiche Gottes zur Folge haben. Die ganze alte Kirche wurde nach Gal. 3 unter dem Gesetz verwahrt und verschlossen auf den Glauben, der da soll offenbaret werden; – teils ist das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum. Es kommt zu dem Menschen, wie sich Paulus Röm. 7 ausdrückt, und was das für Wirkungen hat, meldet er ebendasselbst. Es erregt allerlei Lust; es macht die Sünde überaus sündig; es macht den Menschen elend; es nötigt ihn zum Verzagen an sich selbst, an aller eigenen Gerechtigkeit und Kraft, und tötet ihn auf

diese Weise. So wird der bisher mehr oder weniger stolze, leichtfertige, aufgeblasene Mensch ein Elender und Trostloser, über den alle Wetter gehn. Jetzt wird er gewahr, wie gewaltig er gebunden ist. Er will nun das Gute und tut's nicht. Er will das Böse nicht und tut's. Er findet ein schreckliches Gesetz in sich, das ihn gefangen nimmt unter der Sünde, so wie er ein anderes Gesetz in sich findet, das es mit Gott hält, da entstehen denn wunderliche Schmerzen, Kämpfe, Beängstigungen, wie Paulus sie in den Worten ausdrückt; „Ich, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“

1.3 Die nähere Ausführung des Lösens und Bindens geschieht durch die Erleuchtung und Versiegelung. Durch die Erleuchtung, da es Gott gefällt, seinen Sohn voller Gnade und Wahrheit in der Seele zu offenbaren. Sie sieht ein, dass es nicht bloß ein forderndes Gesetz sondern auch ein verheißendes Evangelium gibt; dass nicht bloß dort durchs Gesetz eine unerreichbare, sondern hier durchs Evangelium eine schon bereitete Gerechtigkeit gibt, die für Gottlose ist, wie jene nur für Heilige. Sie sieht ein, dass das Fordern ein Ende hat und an dessen Stelle das Schenken getreten ist; dass die Missetat versöhnet und eine ewige Gerechtigkeit gebracht ist; sieht ein, dass Jesus Christus das eine gesalbte und salbende Haupt, der andere Adam ist, von welchem die Rechtfertigung des Lebens über alle kommt, die da glauben. Dies ist nun eine wundersame, beseligende, freimachende, ganz neue Einsicht, die heimliche Weisheit, die Gott sie wissen lässt. Der Strick zerreißt, und der Vogel ist frei.

1.4 Kommt nun vollends die Versiegelung hinzu, so wird die Seele gewissermaßen vollendet, dass sie mit Jakob und Paulus sagt: „Ich habe alles.“ Dies ist die Ermächtigung, wodurch die Seele tüchtig gemacht wird, sich das ganze Heil mit Zuversicht zuzueignen, dass es auch ihr ganz und ewig angehöre und zuteil werden solle. Jedoch bekommt sie diese Güter glücklicherweise nicht selbst in Besitz und Verwahr, wo es aufs Neue gehen würde, wie im Paradiese. Wir liegen mitten im Tode, mitten im Elende, suchen und haben derhalben unser Heil außer uns in Christo, der da sagt: „Im Glauben will ich mich mit dir vertrauen.“ Wir sind und bleiben arm und elend, hoffen aber auf ihn. Täglich bedürfen wir Manna. Täglich regnet es. Täglich sammeln wir's. Wer viel sammelt, hat nicht mehr, wer wenig, nicht weniger. Die ganze Vollendung ist der Zukunft im Himmel vorbehalten und hienieden nicht zu erwarten. „Der Gott aller Gnade aber wird euch,“ die ihr – wenn es sein soll – eine kleine Weile leidet, ebenso wohl „vollbereiten, als stärken, kräftigen und gründen.“ Hier ist und bleibt alles Stückwerk, ja, wir fehlen alle mannigfaltig; wenn aber die Vollkommenheit kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören. Eines tue ich. „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu,“ ob ich's ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. O, so zwing' mich in die Bande, bring' mich in den Stande, drin Gott wird gepreist! Wohl dem, der auf diese Weise in Moseroth gelagert ist, der gebunden ist in den Seilen der Gnade und Liebe, durch das Gesetz des Geistes frei gemacht ist von dem Gesetze der Sünde und des Todes, der aus einem Knecht des Verderbens ein Knecht Jesu Christi geworden ist.

2.

Moseroth bezeichnet zweitens Unterweisung. Auch dieses Moseroth bedürfen wir sehr. Paulus sagt Tit. 2: „Die allen heilsame Gnade Gottes unterweiset uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.“ Eliphas von Theman rückt seinem geplagten Freunde Hiob Kap. 4,3 vor: „Siehe, du hast viele unterweiset, nun es aber an dich kommt, wirst du weich,“ was freilich oft geschieht. Die Unterweisung tut uns Not wegen unserer Blindheit in geistlichen Dingen überhaupt, wovon der natürliche Mensch nichts versteht, es auch nicht kann, ein jeglicher bedarf deshalb des Auftuns seiner Augen, dass er sich bekehre von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünde und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an Christum. Christus ist gekommen, den Blinden das Gesicht zu verkündigen. Es sind also immer Blinde da, und wohl dem, der sich dafür hält und damit erweist, dass er nicht ganz den Star auf den Augen hat, sondern zu sehen beginnt. Dagegen bleibt derer Sünde, die da sprechen: „Wir sehen“ und deswegen die Augensalbe verschmähen, welche nur bei Jesu anzutreffen ist.

Aber überhaupt ist Christus das Licht und nur in seinem Licht sehen wir das Licht. Er muss sein Licht über die geistlichen Dinge verbreiten, wenn sie uns nicht wie ein versiegelt Buch sein sollen, selbst nachdem wir der Erleuchtung teilhaftig worden sind. Was für wichtige Einsichten sind nicht zu erlangen von unserer eigenen Natur, ihrer Bosheit, ihrer Untüchtigkeit zum wahren Guten, ihrer Selbsterhebung, Anmaßung und ihrer erstaunlichen Blindheit selbst, nebst andern Stücken mehr, an deren richtigen Erkenntnis doch so sehr viel gelegen ist. Dazu kommt der richtige Verstand des Gesetzes, wovon der rechte Gebrauch desselben abhängt, und welche Irrungen eben aus dem Missverstehn desselben entspringen können, davon liefert die Gemeine der Galater einen redenden Beweis. Wie viel ist nicht an der rechten Einsicht ins Evangelium, in seine Grundsätze und seinen Inhalt, sowie des Verhältnisses beider zu einander gelegen. Was für ein Verstand ist dazu erforderlich, die richtige Einsicht von seinen Forderungen zu haben; wie groß ist das Geheimnis der Rechtfertigung, wie groß das Geheimnis der Heiligung, wie groß das Geheimnis des geistlichen Kampfes und Sieges und der eigentlichen Regeln desselben! Wie wahr ist's, dass von diesem allen „nicht Fleisch und Blut kann Lehrer sein.“ Paulus sah sich durch die Schwachheit der römischen Christen, deren Glauben er doch so sehr rühmt, genötigt, menschlich von den Sachen zu reden. Die Korinther, von denen er auch so sehr viel Gutes sagt, tadelt er als solche, die noch fleischlich seien und junge Kinder in Christo und nach menschlicher Weise wandeln. Er will im ganzen, wir sollen alle Einbildung eigenen Wissens so ganz ablegen, dass wir uns für Narren halten, damit wir weise werden in Christo. Wohl tut's also Not, uns in Moseroth zu lagern, Schüler zu sein, die sich unterweisen lassen und von der Zusage profitieren: „Ich will dich unterweisen;“ Kinder zu sein, welche alle ihre Weisheit aus der Brust ihrer himmlischen Mutter saugen; Unmündige zu werden, denen die Geheimnisse aufgeschlossen werden. O, welche große Weisheit ist es, keine Weisheit zu haben, als die aus Christo geschöpft wird! Zu Moseroth werden tiefe Blicke in das Geheimnis Gottes und des Vaters und Christi getan, in welchen verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis. Man versteht daselbst mehr von dem Inhalt der göttlichen Lehre, welche an Hoheit, Heiligkeit und Zweckmäßigkeit alle Menschenlehren weit hinter sich zurücklässt, ja sich als eine solche darstellt, die nie in eines Menschen Herz gekommen ist, die uns aber Gott geoffenbaret hat durch seinen Geist. Wie klar werden da die vorhin genannten einzelnen Bestandteile dieser Gotteslehre,

wie süß ist dies Licht anzusehen, wie vergnügt wird das Herz! Man sollte sagen, wie es wieder so dunkel werden könnte.

3.

Nun noch einige Worte über Moseroth in seiner Bedeutung als Züchtigung. So braucht David dies Wort, wenn er Ps. 38 betet: „Züchtige mich nicht in deinem Grimm,“ und Ps. 39: „Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so vergeht seine Schönheit wie von Motten.“ Paulus betrachtet Hebr. 12 die Züchtigung mit Recht als ein Stück der natürlichen und auch der geistlichen Erziehung. Unsere Väter, sagt er, haben uns wenig Tage gezüchtigt nach ihrem Dünken, und wir haben sie gescheut, sollten wir denn nicht, setzt er hinzu, vielmehr dem geistlichen Vater untertan sein, dass wir leben, der uns zu Nutz uns züchtigt, dass wir seine Heiligung erlangen? Eben dadurch erweist er sich gegen uns als gegen unsere Kinder. Hier wie dort setzt die Züchtigung Unarten voraus, welche die Züchtigung herbeiführen und die dadurch weggeschafft werden sollen. Sie entspringt aus der Liebe und Sorge für das Kind, und je inniger und verständiger sie ist und je wichtiger die Bestimmung des Kindes, desto genauere Zucht. Soll jemand etwas gründlich erlernen, so wird man ihm auch den geringsten Fehler nicht übersehen und das liebste Kind die genaueste Aufsicht erfahren.

Züchtigungen haben allerdings etwas Schmerzhaftes, mehr oder weniger. Bald betreffen sie äußere Verhältnisse, bald sind's innere Leiden, Verbergung des göttlichen Gnadenantlitzes, Mangel an Freudigkeit und Trost, Zurückziehung der Gaben des heiligen Geistes, ja Empfindung des göttlichen Missfallens. Er macht die Seinigen auch auserwählt in einem Ofen des Elends. Er ist auch wie das Feuer eines Goldschmieds, sitzt und schmelzt die Kinder Levi. Er ist auch wie eine beizende Lauge, die das Fremdartige wegschafft. Sie werden dem Golde verglichen. Anfechtungen sind das Läuterungsfeuer. Je reiner das Gold werden soll, desto heißer die Glut. Die Züchtigung setzt Unarten voraus, und die haben auch Kinder Gottes noch an sich, und es mit einem Vater zu tun, der es genau hält. Dulden wir den Staub auf unserm kostbaren Hausrat am wenigsten, viel weniger Gott an den Seinen. Es handelt sich hier aber nicht bloß um Handlungen und Worte, sondern auch um Gedanken, Gesinnung, Beweggründe und Absichten. Nichts Unlauteres geht hier auf die Dauer durch, und der Apostel setzt es 1. Kor. 3,13 als eine allgemeine Regel fest: eines jeglichen Werk, welcherlei es sei, werde durchs Feuer bewährt. Moseroth, Züchtigung, ist also ganz gewiss eine von den Lagerstätten des Israels Gottes, wo es zum himmlischen Kanaan zubereitet wird. Ihre Absicht und Wirkung ist die Ausmerzung dieser auflebenden Unarten. Sie demütigen, sie läutern, sie witzigen, sie bewahren; mit einem Wort, sie sind neben dem Wort das Mittel, dass wir seine Heiligung erlangen, und sie ist das Höchste, was wir erlangen mögen. Will's denn die heilige Wolken- und Feuersäule, so lasst uns getrost die acht Meilen machen und uns lagern zu Moseroth.

Amen

XLIII.

4. Mose 33,31

Von Moseroth zogen sie aus und lagerten sich in Bne – Jaakan.

Eine gehörige Antwort ist oft von großer Wichtigkeit, und es war eine schreckliche Sache, dass jener Mann nicht zu antworten wusste, als der König ihn mit den Worten anredete: Geselle, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte, heißt es, und der König tat Befehl über ihm und sprach: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappern.“ Schrecklicher Erfolg, schreckliches Verstummen! Was hatte der Mann versehen? Weiter nichts, als dass er kein hochzeitliches Kleid anhatte. Da lag sein Verbrechen, dass er's dessen ungeachtet wagte, sich mit anzusetzen. Warum entschuldigte sich der Mann denn nicht? Hätte er nicht sagen können: Herr, du hast allerlei Bettler und Landstreicher einladen, herbeitreiben, ja gewissermaßen nötigen und zwingen lassen, und willst nun hintennach um hochzeitliche Kleider zanken? Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Wer darf denn bei so armen Leuten, welche von den Zäunen und Straßen kommen, nach Kleidern forschen, welche sich für eine Hochzeit, wie diese passen? Allein dies konnte er nicht sagen, denn die Sitte des Morgenlandes bringt es mit sich, dass jedem Gast ein Feierkleid, **Kaftan** genannt, von dem Gastgeber zugeeignet wird. Das hatte dieser also nicht annehmen wollen. Und warum nicht? Dazu hatte ihn die gute Meinung verleitet, welche er von seinem mitgebrachten Anzuge hatte, welcher vergleichungsweise auch wohl sehr anständig sein mochte. Er wusste sich was damit, bildete sich was darauf ein und achtete die andern gering, selbst in ihrem Kaftan, der freilich etwas Geliehenes, nicht Eigentümliches war. Diese stolze, selbstgefällige Meinung brach ihm den Hals. O, wäre er früher demütig gewesen! Lasst es uns bei Zeiten werden, und uns deshalb mit den Kindern Israel da lagern, wo wir sie heute antreffen werden.

Der Name dieser 27. Lagerstätte heißt also **Bne – Jaakan**. Sie entfernt sich noch weiter von Kanaan, und rückt dem arabischen Meerbusen oder dem roten Meer näher, das nur noch drei Lager weiter ist. Ihr Name bedeutet so viel, als Kinder des Beängstigers oder Unterdrückers, oder bußfertige Kinder.

Das ist eine sehr natürliche Frucht der Züchtigung, wovon die vorhergehende Lagerstätte den Namen hat. Eine schöne Erklärung dieser Lagerstätte finden wir Psalm 119,67.71 und 75, wo der Psalmist sagt: „Ehe ich gedemütigt ward, irrete ich, nun aber halte ich dein Wort.“ „Es ist mir lieb, oder es ist mir gut, gedemütigt worden zu sein, dass ich deine Befehle lerne.“ „Ich weiß, Herr, dass deine Gerichte recht sind und hast mich treulich gedemütigt.“

Der Psalmist redet von einer dreifachen Demütigung und einem dreifachen Nutzen derselben. Der Nutzen der **ersten Demütigung** ist Befreien vom Irren, um des Herrn Wort zu halten; der Nutzen der **zweiten Demütigung** besteht in dem Lernen der göttlichen Rechte; in der **dritten**, die am längsten dauerte, offenbart sich die Treue und Wahrheit Gottes. Lasst uns dem ein wenig nachgehen.

Was heißt **demütigen**? In seiner nächsten Bedeutung heißt das hebräische Wort antworten, sodann arm, elend, schwach machen oder sein. Es scheint seltsam, dass antworten auch so viel als demütigen heißen kann; ich denke aber, dies hänge so zusammen, dass von einem Stück aufs Ganze geschlossen werde. An den Antworten kann man jemandes Verstand und Einsicht, oder auch den Mangel an beidem kennen lernen, seine Unwissenheit einsehen und offenbaren. An dem 12jährigen Jesu bewunderten die Rabbinen im Tempel sowohl die Antworten als die Fragen, und eine geschickte Antwort beweiset einen fähigen Verstand. Wenigstens demütigte Gott den Hiob noch mehr durch seine Fragen, als durch seine Leiden. „Wer ist der,“ so hebt Gott seine Rede Kap. 38 an, „wer ist der, der so fehlet in der Weisheit und redet so mit Unverstand? Gürtle deine Lenden, wie ein Mann. Ich will dich fragen, lehre mich bist du so klug.“ Und nun reiht sich die Frage an Frage 72 Verse hindurch und bringt den Hiob, der nicht zu antworten weiß, also herunter, dass er demütig und beschämt bekennt: „Ich bin zu leichtfertig gewesen; was soll ich antworten? Ich will meine Hand auf den Mund legen. Ich habe einmal geredet, darum will ich nicht mehr antworten, zum andern mal will ich es nicht mehr tun.“ Aber auch dies: Ich will es nicht mehr tun, scheint dem Herrn noch nicht demütig genug gewesen zu sein. Er fängt deswegen aufs Neue mit Fragen wegen des Behemot und des Leviathan an, wo Hiob denn ganz zusammenfällt und Buße tut im Staub und in der Asche. Demütigen heißt mit einem Wort: Bewirken, dass jemand sich für unwissend, schwach, arm, elend und hilfsbedürftig halten muss.

So befahl der Engel des Herrn der Hagar, welche von ihrer Frau Sarah weggelaufen war, weil diese sie demütigen wollte, dem sie zuvorkommen wollte: „Kehre wieder um, und demütige dich unter ihre Hand.“ Sie sollte also erkennen, dass sie nur eine geringe Dienstmagd sei, was sie aus den Augen gesetzt hatte, und dass Sarah, als ihre Gebieterin, über sie zu verfügen habe. Demütigungen führen also immer oder doch oft etwas Schmerzhaftes mit sich, eben weil sie gering machen, was wir ungern leiden.

Die Demütigung hat einerlei **Ursache**, die der Psalmist in den Worten ausdrückte: „Ich irrte,“ sowohl in der Meinung als im Verhalten; sie hat auch einerlei **Zweck**, nämlich den Menschen zum Halten des göttlichen Worts und zum Erlernen seiner Rechte zu leiten. Weil aber der heilige Dichter des Demütigens dreimal gedenkt, so wollen wir es auch in dreifacher Beziehung und Abstufung betrachten, nämlich

1. die anfängliche, gröbere Demütigung,
2. die fortgesetzte und gründlichere, und
3. die noch mehr ins feinere gehende und am längsten währende.

1.

Die **anfängliche Demütigung**, welche wir eine gröbere genannt haben, betrifft mehr das Ganze und Allgemeine, der Mensch wird gleichsam aus dem Rohen gearbeitet. Er kommt wie ein unförmliches Eisen in die Glut, auf den Amboss, unter den Hammer; wie ein ungestaltetes Brett auf die Hobelbank, wie es Jos. 6,5 heißt; „Ich hobele sie durch die Propheten.“ Ein solcher Hobeler war Johannes der Täufer, der mit Ausdrücken, wie die: Schlangen und Otterngezüchte, Heuchler und dergleichen um sich warf, wie Christus auch

tat. Jener suchte sie zunächst aus dem Rohen zu arbeiten, und wenn das Volk ihn fragte: Was sollen wir tun? so antwortete er: Wer zwei Röcke hat, gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, tue auch also. Fragten Zöllner: Was sollen wir denn tun? so erwiderte er: „Fordert nicht mehr, als gesetzt ist; fragten ihn die Soldaten, so antwortete er: „Tut niemand Gewalt und Unrecht und lasset euch an euerm Solde begnügen.“ Dies war nun ein Arbeiten aus dem Rohen. Er selbst nannte es ein Taufen mit Wasser, worauf von einem andern, dem er nicht genugsam sei, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen, die Taufe mit Feuer folgen müsse. Es war so viel, wie wenn wir jemand ermahnen: Lass doch das Schwelgen und Schwärmen, das Fluchen und Schwören, arbeite fleißig, führe ein ordentliches, sittliches Leben, besuche sonntäglich wenigstens einmal die Kirche und dergleichen, was dann eine Art von Gestalt und Form gibt, obschon ein wahres Christentum vielmehr wie das bedeutet, es wäre aber doch schon etwas gewonnen, wenn auch nicht viel. Christus sagt aber doch von ihm: die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr andern es wohl sahet, tatet ihr dennoch nicht Buße, dass ihr ihm hernach auch geglaubt hättet, Matth. 21,32.

So geht es noch manchmal. Gott sendet wohl Prediger zu einzelnen, bisher geistlich toten Gemeinen, welche ihnen gewaltig predigen, gleichsam Donnerskinder, wodurch ein großes Aufsehen und große Erweckung bewirkt und Bahn gebrochen wird. Mit den Missionsarbeiten hat es eine ähnliche Bewandnis, so auch mit einzelnen Personen. Sie bekommen demütigende Einsichten und Empfindungen, und werden in Wirksamkeiten eingeleitet, die denselben angemessen sind. Diese nötige und heilsame Demütigung fängt bei den Menschen mit Einsichten an, welche er bisher nicht hatte. Er irrt wie ein Schaf irre geht, und gefällt sich selbst darin. Nun aber fängt er an einzusehen, es gehe doch so, auf die Dauer nicht und taue nicht, es müsse anders und zwar viel anders mit ihm werden, wenn es ein gutes Ende mit ihm nehmen solle. Er fängt an, zu merken, er sei geistlich krank, ein Sünder, gottlos und fängt eben dadurch an, von einem verderblichen Grundirrtum abzustehen, nach welchem der Mensch ganz andere Vorstellungen von sich hegte. Dies ist ein wichtiger Anfang der Demütigung. Findet sich der bei euch allen? Die Einsicht muss bei einem jeden kräftig werden, man müsse Gott gehorchen und sich unweigerlich seinen Vorschriften in Untertänigkeit unterwerfen, sich bekehren, wiedergeboren werden, an Christum glauben, Vergebung der Sünden und ein neues Herz haben. Dies bleibt aber nicht eine tote Einsicht, nicht ein leeres Geschwätz sondern es ist mit allerlei lebendigen Empfindungen begleitet. Es geht ihm, wie dem David, als der Prophet zu ihm sagte: „Du bist der Mann.“ Da fiel er zusammen, wie von einem Dolch durchbohrt. Aus der allgemeinen Einsicht wird eine ernstliche Anwendung auf seine eigene Person. Du, du musst Vergebung der Sünden, du ein neues Herz, du den wahren Glauben haben, wenn du sollst selig werden können. Diese lebendigen Einsichten wecken den Menschen aus seinem Sicherheitsschlaf. Sie stören seine bisherige, gefährliche Ruhe. Sie sind mit vielen Auflagen und bitteren innern Vorwürfen verknüpft, dass er einer von denen sei, von welchen Christus sagt: „Ihr habt nicht gewollt,“ und mit schweren Besorgnissen verknüpft, ob's nicht schon zu spät, die Tür verschlossen und der Herr ihm abgeneigt sei. Es regen sich Furcht, Schrecken, Angst, und so wird der Mensch gedemütigt, klein gemacht, zaghaft, mutlos.

Hieraus entspringen viele gute Vorsätze und Entschließungen. Es soll von nun an anders werden, was geschehen ist, das soll ferner nicht von ihm geschehen, fest entschlossen, eifersvoll, einen andern Weg zu gehn, will er jetzt nur Jesum suchen und was ihn betrübt, verfluchen. Man benutzt das, was diese Vorsätze stärken und meidet, was sie wankend machen kann. Sie reifen auch zu wirklichen Handlungen. Unter diesen

Gnadenzügen wird der Mensch geneigt und bewogen, mancherlei Böses zu meiden und Gutes zu üben, wie schwer ihm auch beides wird, und welchen Zwang und Anstrengung ihm das eine sowohl als das andere kostet. Lust und Pflicht streiten mit einander und jetzt trägt diese, dann jene den Sieg davon. Er willigt, dass das Gesetz gut sei, und tut doch noch das Böse, das er nicht will, und unterlässt das Gute, das er doch will. Auf der einen Seite zieht ihn die Furcht Gottes, auf der andern die Furcht der Menschen; hier der Himmel, da die Welt; hier die Neigungen und Lockungen der Sünde, dort die Güter des Hauses Gottes. Er ist mit sich selbst entzweit und stimmt ähnliche Klagen an, wie Paulus: „Ach, ich elender Mensch, wer wird mich doch erlösen vom Leibe dieses Todes!“ Jedoch sieht man ihn nicht mehr selten im Hause des Herrn. Er hört fleißig und andächtig. Er deutet es auf sich. Er betet. Er liest die heilige Schrift und erbauliche Bücher. Er neigt sich zu wahren Christen, wenn gleich nur noch verstohlener Weise. Auch bei der Bundestafel findet er sich, obschon zitternd mit ein. Dies wollen wir eine vorbereitende, allgemeine Demütigung ins Ganze nennen, bewirkt durch die Fragen: wie steht's um mich? werde ich selig werden? was ist mir dazu nötig?

Diese wichtigen Fragen werden wohl durch allerlei äußere und innere Umstände in manchen Seelen hervorgerufen. Merkwürdige schreckliche Naturereignisse, Donnerwetter, Stürme und dergleichen durchzucken manchmal wie leuchtende Blitze die Seelen und mahnen nachdrücklich und ernst an eine allwaltende, alles richtende Gottheit. Grasierende Krankheiten und häufiges Sterben, plötzliche Todesfälle schrecken nicht selten die Menschen aus ihrem Schlafe auf. Gefahr des Todes, schwere Krankheiten bewegen manchen zu großen Vorsätzen. Im Sturm auf der See beten manche Matrosen, deren Mund sich nur zum Fluchen in Bewegung setzt. Bei Erdbeben und Wasserfluten haben Scharen von Menschen ihre Hände gen Himmel erhoben, wie jetzt in Spanien und Preußen, die sich sonst um nichts als die Erde bekümmerten. Gewaltige Predigten erschüttern wohl ganze Versammlungen und scheinen eine allgemeine Bekehrung bewirken zu wollen. Durch dies alles wird sie auch oft wirklich bewirkt. Aber nicht selten ist alles von kurzer Dauer. Es geht wieder vorüber, es gewinnt keine Wurzel. Mit dem Sturm endet sich das Gebet, mit der Genesung des Körpers fällt die Seele wieder in ihre vorige Krankheit. Des Zwangs müde, wälzt sich mancher nach der Schwemme wieder desto tiefer in den Kot. Sie wachen auf, um nachher desto fester zu schlafen. Sie meinen sich was mit ihrer Rührung, werden sicher, selbstgerecht, halten sich für bekehrt und wird also das letzte schlimmer, wie das erste war, und der Mensch unbekehrlicher als früher. Freilich geht's bei manchen besser, denn also. Sie geben der Gnade Raum. Sie gräbt sich tief in ihr Herz. Sie greift den alten Menschen zerstörend bei der Wurzel an und schafft einen neuen.

2.

Es folgt eine **tiefere, gründlichere Demütigung**. „Ich weiß, Herr,“ sagte David, „dass deine Gerichte recht sind und hast mich treulich gedemütigt;“ welche Treue sich auch darin offenbart, dass die Demütigung bis zu ihrem Ziele fortgesetzt wird. Sie gibt eine tiefere Selbst- und Sündenerkenntnis, die kaum etwas Gutes im Menschen übrig lässt, und wohl alles zur Sünde macht, bis zu den gleichgültigsten Handlungen hin, weil alles nicht recht geschieht. Es sind aber nicht bloß Handlungen und Worte, die vor's Gericht müssen. Und o, wie sorgfältig fängt man an, nicht nur jede in etwa sündliche Handlung zu meiden, sondern wie fallen auch die unnützen Worte, Beteuerungen, Missbrauch des göttlichen Namens und dergleichen weg! Es ist nicht mehr genug, dass an sich gute

Handlungen verrichtet werden, sondern sie werden nach ihrer innern Beschaffenheit, Triebfeder und Absicht beurteilt, ob man so bete, so Wohltaten ausspende, wie es geschehen solle. Über diesem allen zeigt sich je mehr und mehr das innere Verderben, die Lust, wovon der Apostel sagt: Ich wusste sie nicht, das Gesetz in den Gliedern, das Fleisch, worin nichts Gutes wohnt, der alte Mensch, welcher durch Lüste in Irrtum sich verdirbt, die Sünde, welche Ursache am Gebot nimmt und allerlei Lüste erregt. Durch dieses sieht sich der Mensch genötigt, von der guten Meinung, welche er früher von sich hegte, viel nachzulassen und eine weit geringere von sich zu fassen.

Diese Demütigung geschieht durch Gerichte, wie David redet. Insbesondere ist es das Gericht des Gesetzes, dessen eigentlicher, strenger und heiliger Inhalt genauer eingesehen und der Mensch genötigt wird, dasselbe auf sich und sein ganzes Verhalten und Bestehen anzuwenden. Das Gebot kommt zu ihm, wie es Röm. 7 heißt; es würet ihn, wie Christus in jenem Gleichnis sagt und fordert: „Bezahle, was du schuldig bist.“ Der Mensch ist so weit erneuert, dass er das Gute will und das Böse nicht will. Aber indem er nun jenes tun, dies unterlassen will, entdeckt er mit Schmerz die Schwäche seines Willens, der nicht durchbrechen kann und schreien muss: Ich Gefangener, Armer, ich, wer reißt mir das Netz in Stücken! Jetzt übt die Seele ein scharfes Selbstgericht aus. Eine Menge innerer Anklagen erheben sich, als wäre es ihr nur noch kein rechter Ernst, es fehle noch an dem schonungslosen Eifer, der ohne Umstände Augen ausreißt, und eine Hand, einen Fuß abhaut, der dem Himmelreich Gewalt tut und es an sich reißt. Man gebe sich noch zu viel nach, man wache, man bete, man ringe nur nicht eifrig genug. Hier wünscht sich denn mancher, eine große Angst zu empfinden, in der Hoffnung, sie würde ihm einen so kräftigen Stoß geben, der ihn auf einmal in ein anderes Wesen bringe, und er schreit: Brich durch, es koste was es will! Mancher wünscht sich aus der nämlichen Ursache eine schwere Krankheit und verspricht sich mehr davon, als sie leisten kann. Er begibt sich in eine ernstliche Anstrengung und meint, es müsse doch wunder sein, wenn man auf diese Weise nicht wenigstens allmählich weiter rücke. Aber es begleitet ihn ein jämmerliches Misslingen, dass er ächzen muss: „Ach, wer bin ich, mein Erlöser, täglich böser find' ich meiner Seelen Stand.“ Er wird den Jüngern ähnlich, welche eine ganze Nacht durchfischten und nichts fingen, bis der Herr selbst kam und sagte: Werfet das Netz aus. Durch dergleichen Gerichte wird der Mensch sehr klein. Auf 100 oder gar auf 1000 kann er nicht einmal antworten. Er kommt sich selbst mitleidswürdig vor, und ein: Ach, ich elender Mensch! verdrängt das andere. Er ist voll Seufzer und oft voll Tränen. Er weiß nicht, ob er allein so elend sei, oder ob es auch noch andere der Art gebe, und glaubt nicht selten, diejenigen, welche ihm freundlich zureden, wüssten nur nicht, wie so gar erbärmlich es um ihn aussehe. Bisweilen und mitunter wird er gar reichlich und lieblich getröstet und erfreut, dass er auch ausruft: Nun hat die Schwalbe ihr Haus gefunden und der Vogel sein Nest, nämlich deine Altäre, o, mein Gott! Aber indem er glaubt, nun endlich allem entronnen und in den Stand gesetzt zu sein, den er sich so lange ersehnt hatte, geht's ihm ungefähr wie der Maria Magdalena. Als sie sich recht zu den Füßen des erstandenen Herrn ausschütten wollte, hieß es: „Rühre mich nicht an.“ Es geht ihm wie Petro. Was vom Himmel herabgefallen war, ward auch wieder hinaufgenommen. Er wird wieder so arm, wie er reich war, und so elend, wie er selig war und das wohl durch eigene Schuld. Welch ein Jammer!

Doch groß ist der Nutzen. Von wie vielen wichtigen Irrtümern wird er gesäubert, die er in Absicht des Menschen, seiner Kraft und Einsicht, in Absicht der Gnade und ihren Wirkungen hegte. Wie klug wird er dadurch und muss mit Jeremias sagen: „Ich bin gewitzigt.“ Köstlich ist die Frucht; denn er lernt des Herrn Rechte und hält sein Wort. Er

demütigt sich, und den Demütigen gibt Gott Gnade. Er sucht sein Heil bei Christo, welcher es ja ist, von dem das Wort zeuget. Dem gibt er Ehre und wird wieder geehret. Welch eine große Sache ist es, die Rechte des Herrn zu lernen, seine Rechte als Gott, geoffenbart im Gesetz, welche alle Menschen in den Staub darnieder werfen; seine Rechte als Vater, geoffenbart im Evangelio, wodurch Gottlose gerechtfertigt, Sünder selig gemacht werden. Diese verstehen, bringt Leben und Friede. In lichten Stunden, wo die Seele diese Vorteile merkt, sagt sie deswegen mit David: Es ist mir gut, es ist mir lieb, dass du mich gedemütigt, so dass ich am Ende nichts mehr zu antworten wusste. Sie gibt sich mit neuer Bereitwilligkeit der Demütigung, wie schmerzhaft sie auch ist, hin, will gern schwach sein, damit der Herr allein in ihr stark sei, nichts sein, damit der Herr alles sei, arm sein, damit sein Reichthum sich an ihr verherrliche, klein sein, damit er allein groß sei.

Namentlich rühmt der heilige Prophet die Treue Gottes, welche sich darin offenbart. Du hast mich treulich gedemütigt, sagt er, welches sich auf mancherlei Weise darin offenbart. Es wird nicht zu viel, noch zu wenig. Es dauert nicht länger, als es gut ist, hört aber auch nicht zu früh auf. Der Herr kehrt sich an das Widerstreben nicht, nicht an die Klagen und Beschwerdeführungen, sondern setzt seine heilsamen Absichten durch. Er richtet die Demütigung nach eines jeden Bedürfnis ein, und greift ihn da an, wo es am wehsten tut, aber auch am zweckmäßigsten ist. Er unterstützt die Seele, dass sie es ertragen kann; steigt auch zuweilen das Wasser bis an die Lippen und geht eine Woge über das Haupt und schreit die Seele: Meine Kraft hat mich verlassen. Zur rechten Stunde verwandelt er das Wasser in Wein, nimmt das Gold aus der Glut und gebeut dem Ungestüm des Windes und des Meeres, das alles ganz stille wird, macht den begrabenen Lazarus wieder lebendig und tröstet die Traurigen, dass ihnen Schmuck für Asche wird.

3.

Der heilige Prophet wiederholt das Wort Demütigung zum **dritten mal**. Und dieses dritte ist, wie das am meisten ins Feine gehende, so auch das langwierigste und dauert bis zum Ende der Wanderschaft durch die Wüste. Glaubt jemand in und für sich immer stärker und weiser zu werden, dem Herrn Jesu Christo weniger Mühe zu machen und ihn weniger zu brauchen, so ist dies ein großer Irrtum und das gerade Gegenteil die Wahrheit. „Er muss, wachsen, ich abnehmen.“ „Ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi in mir wohne.“ „Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ „Ich bin gestorben.“ Jene Sprüche, wo es heißt: „Niemand kann zu mir kommen, es werde ihm denn von meinem Vater gegeben,“ „ohne mich könnt ihr nichts tun,“ ihr vermögt das Geringste nicht, „wir sind nicht tüchtig, aus uns selber etwas zu denken;“ „Gott ist es, der in euch wirkt, beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ enthalten Wahrheiten, welche auch erfahren werden müssen, und wenn es geschieht, so werden wir gedemütigt.

➤ Es gibt **Demütigungen des Willens**. Wie gern wäre Moses mit in Kanaan gekommen. Er bekam aber auf seine flehentliche Bitte den Bescheid: „Lass genug sein. Rede mir nicht mehr davon.“ Wie gern wäre Paulus der Faustschläge des Satansengels überhoben gewesen. Es hieß aber zu ihm: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ Das eine Mal tut der Herr der Seele alles, das andere Mal nichts zu Gefallen. Sie soll ihren Willen, auch wo er noch so gerechtfertigt erscheint, fahren lassen. Was ich will haben, krieg ich nicht, und was ich nicht will, das geschieht.

➤ Es gibt **Demütigungen des Wissens**, dass man keinen Gebrauch davon

machen kann, was man weiß. Israel sagt: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht geht vor meinem Gott über“ und tut so, als hätte es nie gehört und wüsste nichts davon, dass der Herr den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden gibt. In der Not erinnern sich die Jünger gar nicht mehr, dass ihr Herr gesagt hat: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen.“

➤ Es gibt **Demütigungen der Kraft**. Meine Kraft hat mich verlassen. Ich bin so ohnmächtig, dass ich nicht reden kann. Konnte man bisher aus eigener Kraft manches ordnen, einrichten, zustande bringen, abwehren, so geht das freilich nicht mehr, sondern man sieht sich auf den Glauben an den Herrn zurückgeführt, der verheißen hat, eben in der Schwachheit mächtig sein zu wollen. Aber auch hier geht's nicht immer, wie man's gern hätte, und es geht bald nach dem Spruch: „Ich vermag alles,“ bald nachdem: „Du demütigst meine Kraft auf dem Wege.“

➤ Es gibt **Demütigungen des Seins**. „Wer da meint, er sei etwas, betrügt sich selbst,“ sagt der Apostel und sagt damit sehr viel. Also soll man nicht einmal meinen, man sei etwas, das doch noch nicht viel bedeutet? Wer ist aber, der das nicht meinte? Aber insofern jemand selbst etwas ist, ist Christus doch nicht alles in allen Stücken, wie er doch sein soll. Man muss sein eignes Leben und folglich alles verlieren. Mögen wir daraus abnehmen, welch eine bedeutende Strecke Weges wir noch mögen zurückzulegen haben, ehe wir durch dies Nadelöhr können, und ehe wir das in der Kleinheit vorgesteckte Ziel erreicht haben werden.

➤ Endlich, um zu schließen, gibt es **Demütigungen der eigenen Einsichten**. Dein Blick ins Evangelium, in den Gnadenbund, in die Versöhnung kann sehr helle sein, kann aber auch verdunkelt werden und wird es, wenn's dir dienlich ist. Sei also nicht stolz. Du hast vieles; du hast Mut, Freude, Trost, Gaben. Je mehr du hast, desto mehr kann dir entzogen werden, insofern du es hast. Du bist gläubig, und es wird dir nicht schwer, das Evangelium auf dich zu deuten, du bist versichert, du bist in einem lieblichen Gemütszustande. Willst du darin erhalten werden, so sei reichlich dankbar, so gehe aus der Armut am Geiste nicht heraus, sondern immer tiefer in dieselbe hinein, so sei ausnehmend demütig; dann hat der Herr noch mehr, denn das, was er dir geben wird.

Weil es denn so gar nützlich ist, gedemütigt zu werden, so wolle der Herr uns treulich demütigen, damit wir nicht irren, sondern sein Wort lernen, seine Rechte halten und die Gnade erlangen, welche der Herr den Demütigen gibt.

Amen

4. Mose 33,32

Von Bne – Jaakan zogen sie aus und lagerten sich in Horgidgad.

Die ersten Christen nannten sich gern Fische, im Griechischen Ichthüs. Sie taten das nicht nur mit Anspielung auf die Sündflut, in welcher allein die Fische am Leben blieben, sie taten es nicht nur mit Bezugnahme auf Christi Wort zu den Jüngern: Ich will euch zu Menschenfischern machen, wo denn auch sie gefangen worden waren, sondern sie nannten sich gern so in Betracht der Buchstaben des griechischen Wortes Fisch: Ichthüs; denn jeder derselben ist der Anfangsbuchstabe eines für Christen sehr teuern und merkwürdigen Wortes.

Der **erste** ist ein **I**, der Anfangsbuchstabe des teuren Namen Jesus.

Der **zweite** ist ein **Ch**, womit der Amtsname Christus anhebt.

Der **dritte** und **vierte** ist ein **T**, womit im Griechischen der Name Gott,

der **fünfte** ein **Ue**, womit das Wort Sohn anhebt, Gottes Sohn, ein Teil unseres Bekenntnisses.

Der **letzte** Buchstabe ist ein **S**, Sotir, Retter, Heiland. Der Name, den sich die Christen gaben, war also recht bedeutsam, lehrreich und wichtig, und zugleich mystisch und geheim.

Wohl uns, wenn wir diesen Namen mit der Tat führen, dann wird es auch von uns heißen können: Sie lagerten sich in **Hor – Hagidgad**, welches diejenige Lagerstätte ist, von welcher wir heute handeln.

Der Name dieser 28. Lagerstätte lautet wunderbar, Horgidgad, die Bedeutung aber ist so übel nicht. Von der vorigen Lagerstätte ist sie ziemlich weit, das ist 6 Meilen entfernt. Sie liegt an der Wüste Sinai, diesem Berge gegenüber. Ihre Richtung geht aufs rote Meer zu, in der Gegend, wo dasselbe sich mit dem großen Meer vereinigt, bis wohin sie noch zwei Lagerstätten haben. Kanaan haben sie im Rücken und entfernen sich immer weiter von dannen, als sollten sie nie hingelangen.

1.

Die erste Bedeutung des Namens dieser Lagerstätte ist die: edles Kriegsheer oder edles Heer. Gad war bekanntlich der 7. Sohn Jakobs, und er bekam seinen Namen von dem Ausruf der Lea bei seiner Geburt: **Bagad**, da kommt ein Heer, oder wie es in unserer Übersetzung lautet: rüstig. Sein sterbender Vater sinnspielt auf diesen Namen in dem Segen, den er seinen Söhnen erteilte. Gad war nebst Ruben derjenige Stamm, welcher sein Erbteil diesseits des Jordans bekam, und er machte sich nach dem 17. Vers des vorhergehenden Kapitels anheischig: „Wir wollen uns rüsten vorne an vor den Kindern Israel, und alle gerüstet zum Heer in den Streit ziehen vor dem Herrn,“ welches Versprechen sie auch Wort hielten. David braucht dies Wort Ps. 94,21, wo er sagt: Sie rüsten sich wider die Seele des Gerechten, und Zion heißt Micha 4,14 **Bath Gedud**, du Kriegerin rüste dich, wo ihr zugleich verheißen wird: „Ich will dir eiserne Hörner und

eherne Klauen geben, und sollt viel Völker zerschmeißen, die über dich her wollen; aber ich habe sie zu Haufen gebracht, wie Garben aus der Tenne. So mache dich auf und dresche.“

Gewiss ist die Gemeinde Jesu Christi ein Heer, den König aller Könige und den Herrn aller Herren an seiner Spitze. Alle Glieder derselben, alle wahren Christen, nicht nur aller Zeiten und Örter, sondern auch hier auf Erden und droben im Himmel, machen ein Ganzes, ein Heer aus. Sie stehen jenem andern großen und zahlreichen Haufen gegenüber und entgegen, der Welt heißt, den Teufel an der Spitze hat, im Argen liegt und verdammt wird, jenem Haufen, für welchen Christus nicht bitten wollte. Dies Heer ist des Herrn Teil. Jakob ist die Schnur seines Erbes. Ihrer sind viele, aber alle Glieder eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch nur ein Leib, also auch Christus. (1. Kor. 12) Sie alle sind Werke Gottes vorzüglichster Art; „denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.“ An ihnen erweist Gott seine ganze Herrlichkeit und sie sind wie Spiegel, in welchen sich des Herrn Herrlichkeit spiegelt. Ihrer größten Zahl nach sind sie im Himmel. Ein bedeutender Teil ist hier auf Erden, der noch eine ansehnliche Vergrößerung erwartet.

Dieser Teil hier auf Erden heißt die streitende Kirche, heißt mit Recht **Gidgad**, ein Kriegsheer. Dies Volk ist durch einen Krieg gewonnen. Sie waren ein Raub jenes Starken, Gefangene jenes Riesen und sind ihm genommen und los geworden, da der Herr mit unsern Harnern harnerte nach Jes. 49. Um sie führte der große Friedefürst jenen ewig denkwürdigen, gesegneten Krieg, da er sich für seine Schafe dem heranrennenden Wolf entgegenstellte, da gegen diesen Fürsten, der Fürst dieser Welt heraufzog, wiewohl er nichts an ihm hatte, da sich dieser brüllende Löwe über den Löwen aus dem Stamme Juda hermachte. Er gab sein Leben zum Schuldopfer und sieht dafür Samen. Er zog die Fürstentümer und Gewalten aus, machte einen Triumph aus ihnen und trug sie zur Schau öffentlich. Da hat er sich sein Volk errettet von der Obrigkeit der Finsternis. Diesen siegreichen Krieg, der dem ganzen Heer zu statten kommt, hat er auch in Absicht jedes einzelnen Gliedes desselben geführt, da er als der Stärkere über den stark Gewappneten kam, und ihm seinen Hausrat raubte, wie sorgfältig er ihn auch bewachte. Er gab sich ans Überreden, und die Seele ließ sich überreden. Er wurde ihr zu stark und übermochte. Er siegte und nach seinem Siege opfert ihm sein Volk williglich im heiligen Schmuck. So bekam er eine große Menge zur Beute und Starke zum Raube, darum, dass er sein Leben in den Tod gegeben und hat vieler Sünde getragen und für die Übeltäter gebeten.

1.1 Die Gemeinde Jesu Christi heißt mit Recht **Gidgad**, ein Kriegsheer, denn sie ist wie Israel zum Kriege bestimmt. Sie sind Streiter Jesu Christi. Ihr letztes Wort ist: Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ihre Aufgabe, zu kämpfen über dem Glauben, der den Heiligen übergeben ist. Wollen sie alles ererben, so müssen sie überwinden, gleichwie ihr König überwunden hat, sie müssen alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Die Palme wird nur dem gereicht, der gekämpft und gesiegt hat.

1.2 Wahre Christen sind zum Kriege geboren, durch die Wiedergeburt ist der Geist in sie gelegt, der ein streitbarer Held ist wider das Fleisch, der es mit Gott wider alles Ungöttliche hält, und in einem unaufhörlichen Widerspruch gegen alle Sünde steht. Sobald aber ist dies Kindlein in der Krippe des Herzens geboren, trachtet ihm auch irgend ein Herodes nach dem Leben. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, diese sind wider einander.

1.3 Sie sind auch zum Streit befähigt, und die Gemeinde wird im Hohenliede beschrieben als schrecklich wie Heeresspitzen. „In allem überwinden wir weit,“ sagt Paulus. Wie vortrefflich müssen sie denn nicht gerüstet und bewaffnet sein. Der Schwächste unter ihnen wird ja sein wie David. Alle sind sie bewaffnet gegen die Schrecken der Nacht und haben Schwerter in ihren Händen. Gott lehret ihre Fäuste kriegen, und indem sie die ganze Waffenrüstung Gottes anlegen, sind sie stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke und also tüchtig, Kriegsvölker zu zerschmeißen.

2.

Und so führen sie wirklich den allerwichtigsten Krieg. Freilich ist's kein fleischlicher, sondern ein geistlicher Krieg, denn mit Fleisch und Blut, mit körperlichen Dingen, zu denen körperliche Kraft gehört, haben sie's als Christen nicht zu tun. Die Waffenrüstung, wie die Ritterschaft ist geistlich, das Herz das Innerste der Seele, ist das Schlachtfeld, ist der Tummelplatz, wo ohne äußeres Geräusch und unsichtbar die Kämpfe geführt, die Niederlagen erlitten, die Siege erfochten werden, deren eigentlicher Zeuge nur Gott ist.

2.1 Es ist ein höchst wichtiger Krieg, wichtiger, wie die sonst erschrecklichen Kriege, welche doch nur um einen Strich Landes mehr oder weniger geführt werden. Hier aber handelt's sich um Seele und Seligkeit, um Hölle und Himmel, diesen zu erreichen, jener zu entgehen. Es handelt sich um die Gnade Gottes, und also um das höchste Gut, um die herrlichste Freiheit oder die schmachlichste Knechtschaft, ewiges Leben und ewiger Tod.

2.2 Es ist ein notwendiger Krieg. So wenig Israel ohne Krieg zum Besitz Kanaans gelangen konnte, so wenig gelangt jemand ohne Streit zum Himmel. Will jemand sich nicht in den Kampf gegen Welt und Sünde begeben, so streitet Gott wider ihn, und ist der wider jemand, wer mag für ihn sein? Neutral, wo man es weder mit der einen, noch mit der andern Partei halten will, kann hier niemand bleiben, und da niemand so ungleichen Herren, wie Gott und der Satan ist, zugleich dienen kann, so muss jeder einem von ihnen anhängen. Die Schrift weiß nur von Kindern Gottes und Kindern des Teufels, nur von zwei Wegen, wovon der eine zur Verdammnis, der andere zum Leben führt.

2.3 Dieser Streit ist langwierig, denn er fängt gleich mit der geistlichen Geburt an, und hört erst bei ihrer Vollendung im Tode auf. Jedoch ist er freilich nicht immer gleich hitzig; das böse Stündlein, dessen Paulus Eph. 6 gedenkt, währet nicht an einem fort, es kann sich aber jeden Augenblick erneuern. Daher geziemt sich nicht für einen Christen zu schlafen, sondern stets zu beten in allem Anliegen, und dazu zu wachen mit allem Anhalten und Flehen im Geist. Es gibt auch Ruhestunden, wo es weiter keiner Anstrengung bedarf, sondern man nur genießt.

2.4 Der Kampf der Christen ist schwierig, sowohl wegen ihrer eigenen Schwachheit als wegen der Beschaffenheit ihrer Feinde. Sie selbst, die Streiter sind schwach und wohl so schwach, dass sie auch keinen Augenblick bestehen können. Sogar ist etwas in ihnen, das es mit den Widersachern hält und ihnen zum Siege behilflich zu

sein sucht, was die Gefahr verdoppelt. „Ich bin zum Hinken geneigt,“ ruft David aus. Die Feinde sind kühn, so dass der Hauptsächlichste unter ihnen sich sogar an den Sohn Gottes selbst wagte. Sie sind so mächtig, dass sie schon die ausgezeichnetsten Heiligen zu Boden geworfen haben, und werden deswegen auch mit Löwen verglichen. Wurde Adam überlistet, was soll aus andern werden? Sie sind so listig wie Schlangen und so giftig wie sie; alles fallen sie an, die Keuschheit, die Geduld, die Demut, die Liebe. Sie schonen des historischen Glaubens nicht, und suchen vorab das Vertrauen und die Hoffnung wankend zu machen. Diesen suchen sie durch Vorhaltung seiner Sünden und jenen durch Vorspiegelung seiner Tugenden zu stürzen, diesen durch Lust, den durch Furcht, den einen durch Leichtsinn, den andern aber durch übermäßige Traurigkeit zu Grunde zu richten. Ist der Kampf schwer, so ist selbst die Entschließung zu demselben nicht leicht. Wer sagt denn gern allem ab, um Christo zu folgen, bei dem man zunächst das Kreuz findet? Wer misst wohl ohne die höchste Not ein Auge, Hand oder Fuß?

2.5 Jedoch ist's ein guter Kampf. Wohl dem, der sich in denselben einlässt, es wird ihn nie gereuen. Dieser Kampf nimmt ein gutes Ende, und alle sind durch Geduld gelaufen in den Kampf, der uns verordnet ist. Sollte man auch in einem einzelnen Gefechte den Kürzeren ziehen, sollte man auch eine einzelne Schlacht verlieren, so ist darum doch nicht alles verloren. Wunden werden wieder heil, Verrenkungen wieder eingerichtet, Verluste ersetzt. Wir haben einen guten Heerführer, guten Beistand und zuletzt ein herrliches Kleinod. Im Grunde haben wir's auch nur mit längst überwundenen Feinden zu tun.

2.6 Denn es ist endlich ein übernatürlicher Krieg. Wir bedürfen dazu keiner eigenen Kraft und Klugheit, vielmehr werden wir um so geschickter zu demselben sein, je gründlicher unsere Seelen von dem Hoffen darauf ausgeleert sind. Man fällt weniger wegen seiner Schwachheit, als wegen seiner vermeintlichen Kraft.

- Zwar sollen wir gegen alle und jede Sünde streiten, besonders gegen diejenigen, wozu wir am leichtesten gereizt werden;
- unermüdet, auch wenn wir nicht sobald den Meister spielen können, wie wir's wohl wünschten;
- ernstlich, so dass es uns wirklich um den Sieg, um gänzliche Ausrottung alles Bösen, um gänzliche Erneuerung zu Gottes Bilde von ganzem Herzen zu tun ist;
- aber wir sollen mutig streiten, als solche, welche in dem Herrn Gerechtigkeit und Stärke haben und in ihm in allem weit überwinden, als solche, welche dem gewissen Siege und einer herrlichen Krone entgegenzueilen.

Mit vollem Rechte heißt die Gemeinde Jesu Christi also ein Kriegsheer, und wie sehr Israel das war, zeigte sich recht bei der Einnahme Kanaans, wo sie es mit Riesen zu tun bekamen, gegen welche sie nur wie ein Haufen Ameisen waren und sie doch alle überwandten.

3.

Lasst uns jetzt auch die Bedeutung der ersten Silbe des Namens dieser Lagerstätte erwägen, nach welcher sie **Hor** genannt wird.

3.1 Hor bedeutet zuerst etwas Edles, Herrliches, Vorzügliches. So ließ die Isebel wegen Naboths, dessen Weinberg Ahab gern gehabt hätte, Briefe an die Obersten, hebräisch **Horim**, seiner Stadt schreiben. (1. Kön. 21) Jesajas droht den Fürsten, den Horim Babels, sie würden heißen Herren ohne Land, Kap. 34,12, und mit Jehanja mussten alle Fürsten Horim Judas von Jerusalem nach Babel, wie Jeremias 27,20 meldet. In dem Beiwort Hor wird also dieses Heer als ein edles, herrliches, vorzügliches bezeichnet. Es hat auch geringe Namen. Es heißt z. B. ein Würmlein, ein armer Haufe, eine Elende und Trostlose, über die alle Wetter gehen; David nennt sie Ps. 74 sogar elende Tiere, wenn er im 19. Vers betet: „Du wollest nicht dem Tiere geben die Seele deiner Turteltaube und deiner armen Tiere nicht sogar vergessen. Gedenke an deinen Bund.“ Hier aber bekommen sie nach Gebühr einen ehrenvollen Namen. Denn sie heißen: Hor, Oberste, Herren, Fürsten, Edele. So kommt's ihnen auch zu.

➤ Sie sind etwas Edles schon wegen ihrer Geburt. Nicht meinen wir ihre natürliche Geburt, denn die wird mit Recht Hesek. 16 als eine so verächtliche beschrieben, dass du hinaus geworfen wurdest aufs Feld. Dein Vater war aus den Amoritern, deine Mutter von den Hethitern. Oder dass wir aus dem N. T. reden: Wir waren Kinder des Zorns von Natur, Fleisch von Fleisch. Wahre Christen aber haben noch eine andere Geburt, nämlich die aus Gott. Sie sind aus Gott geboren und also göttlichen Geschlechts. Sie sind und heißen Kinder Gottes. Auch dem Fleische nach sind sie ihm nahe verwandt, denn wie sie Fleisch und Blut haben, ist der Sohn Gottes desselben ebenfalls teilhaftig worden. Christen sind bei aller äußern Niedrigkeit etwas Hohes: Horim, wegen ihrer – man möchte sagen unglaublichen – Würden. Sie heißen eine Braut des Lammes, Priester und Könige. Und sie heißen nicht bloß so, sondern besitzen und genießen alle die Vorzüge, welche mit diesen Benennungen verknüpft sind. Sie sind der Gegenstand einer so großen Liebe des Sohnes Gottes, dass er erklärt: „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch auch.“ Als Priester haben sie das Recht des Zutritts zu Gott, sowie die Verpflichtung, ihm täglich ihren alten Menschen zu opfern. Als Könige herrschen sie, und alles muss ihnen dienen und dient ihnen bis zum Tode hin. Nichts aber schadet ihnen. Selbst wenn sie etwas Tödliches tranken. (Mark. 16,18)

➤ Hor sind sie wegen ihres Standes. Es sind Gerechte, Heilige, Geliebte. So gerecht, dass sie alles herausfordern und fragen dürfen: „Wer will verdammen?“ So heilig, dass kein Flecken an ihnen ist; so lieb, dass des Herrn Eingeweide über sie brausen und gesagt wird: „Mein Herz bricht mir gegen sie, dass ich mich ihrer erbarmen muss.“ Sie sind ein Tempel Gottes, in welchem er wohnt und wandelt, und er selbst eine feurige Mauer um sie her. Ihr Stand ist so erhaben, dass Paulus 1. Kor. 6 eben die Korinther, welche er doch in mancherlei Betracht auch in dem angeführten Kapitel tadelt, fragt: „Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ „Wisset ihr nicht, dass wir über die Engel richten werden?“ Er will, sie sollen deswegen sich selbst hochachten, und setzt hinzu: „Seid ihr denn nicht gut genug, um geringere Sachen zu richten?“ Welche Vorzüge genießen sie nicht auch, wenn es auch nur das eine, aber freilich alles umfassende Vorrecht wäre, dass ihnen alles zum Besten dienen muss. Die Wolkensäule der Gerechtigkeit Christi deckt sie täglich, wie die Vögel tun, mit Flügeln. Die Feuersäule

macht Bahn vor ihnen her. Welch eine edele Gesinnung wohnt in ihnen, denn sie sind geistlich gesinnt. Sie haben Lust am Gesetz Gottes und dienen demselben mit dem Gemüte. Sie trachten nicht nach dem, was auf Erden ist, sondern nach dem, was droben ist. Sie lieben Gott und sind bereitwillig, um seines willen alles zu meiden, alles zu leiden, alles zu verleugnen, und beweisen dies, wenn es darauf ankommt, auch mit der Tat. Es sollten nur einmal alle die Hindernisse aus dem Wege geräumt sein, wie herrlich würde ihr Geist herausbrechen und der niedergehaltene Palmbaum emporschnellen. Nun aber ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber macht lebendig. Wenn das Vollkommene erscheinen wird, hört das Stückwerk auf.

➤ Hor, edel sind die Christen wegen ihres Reichtums, der so bedeutend ist, dass der Herr selbst sagt: „Du bist reich.“ (Offb. 2,9) „Ihr seid reich gemacht an allen Stücken,“ schreibt Paulus den Korinthern und sagt: „Wir haben alles.“ Und dieser Reichtum ist über die irdischen Wechselfälle erhaben, er ist unvergänglich. Zwar tragen sie diesen Schatz noch in irdischen Gefäßen, wenn aber Christus, ihr Reichtum, offenbar werden wird, so werden sie mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Sie können alles bezahlen, sind niemand was schuldig, können alles kaufen, indem sie zugleich so arm sind, dass sie nichts haben. Endlich besitzen sie eine Kraft, vermöge welcher ihnen den Glaubenden kein Ding unmöglich ist, wodurch sie in allem weit überwinden und alles vermögen. Vergeblich werden sie mit Krieg überzogen, in allem überwinden sie weit. Keiner hat Ursache zu sagen: Ich bin schwach.

Urteile nun ein jeder, ob ein solches Heer nicht mit Recht **Hor** heiße, ob die Glieder, woraus es besteht, nicht mit Recht Horim, Obersten, Edle, Fürsten und Herren heißen. Jedoch verdient es diesen Namen nur wegen seines Hauptes, mit welchem es in Verbindung steht. Ohne dasselbe wäre es, wie ein enthaupteter Mensch, tot, scheußlich, nichts. Ihres Hauptes Herrlichkeit spiegelt sich in ihnen, und was sie sind, sind sie nur dadurch und in so fern, als sie sich an dem Haupte halten. „Lasset uns deswegen rechtschaffen sein in der Liebe und in eitlen Stücken wachsen an dem, der das Haupt ist, Christus.“ (Eph. 4,15) Lasset uns nach den besten Gaben streben und danach trachten, uns auch als ein rechtes Hor – Gidgad, edles Kriegsheer, zu erweisen.

3.2 Das Wörtlein **Hor** hat aber noch eine andere, nicht so gar angenehme Bedeutung, denn es heißt auch ein Loch. So braucht die Braut im Hohenlied 5,4 dies Wort, wenn sie sagt: Mein Freund steckte seine Hand durchs Loch, und mein Leib erzitterte davon, oder meine Eingeweide bewegten sich. Mit einem Loch verbinden wir einen unangenehmen Begriff. Es ist etwas Finsteres, Unsauberes, Enges, Unbequemes, woraus man, wenn man darin ist, je eher je lieber heraus wäre, wie denn das Wort auch allerlei Unflat bedeutet, wie Jes. 36,12. Wie kläglich wird's also herauskommen, wenn wir übersetzten: Sie lagerten sich in einem unflätigen Loch, und wie angenehm wird es sein, wenn es gleich darauf heißt: Sie zogen aus und lagerten sich in **Jotbatha**, d. h. Gutstadt. Befremdend und unangenehm wird es uns vorkommen, dass die glänzende Bedeutung des Wörtleins Hor sich so bald und unerwartet in eine so trübe umwandelt, dass aus den Fürsten und Herren, ehe man sich's versieht, ein hässlich Loch wird! Aber geschieht's nicht wirklich also am Ende mit allen Gottlosen, deren Ausgang Schrecken ist? Ihre Herrlichkeit, ihre Lust, ihre Sicherheit wandelt sich zuletzt plötzlich in lauter Elend und Jammer um. Aber auch das edle Kriegsheer ist nicht selten in einem engen Loch eingezwängt, und wenn David Psalm 18 rühmt: „Du führst mich in einen weiten Raum,“ so musste er vorher beengt gewesen sein.

Im ganzen wandelt dies edle Heer in den Schranken der göttlichen Gebote und Führungen. Sie haben Jesu Joch auf sich genommen und tragen seine Last. Sie lassen ihren Begierden den Zügel nicht schießen, um zu tun, was ihren Augen gefällt, sondern halten ihr Fleisch gekreuzigt samt den Lüsten und Begierden und betäuben ihre Leiber, wie Paulus 1. Kor. 9,27 sagt. Sie wandeln nicht auf einem breiten, sondern einem schmalen und immer schmaler werdenden Wege und stehen unter einer genauen und scharfen Zucht, die ihnen nichts erlaubt. Wollen sie üppig werden und hinten ausschlagen, so sind auch Ruten und Geißeln da, sie herzunehmen. Sie rufen einen solchen als Vater an, der ohne Ansehen der Person richtet, nach eines jeglichen Werk, und führen deshalb ihren Wandel, so lange sie hier wallen, mit Furcht. Schaffet, heißt es deswegen zu ihnen, schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch wirket beides das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Wo es so nicht ist, da gehört man auch nicht zu diesem edlen Kriegsheer, und nur die richtig gewandelt haben, kommen zum Frieden. Sie alle schwören und wollen es halten, dass sie die Rechte seiner Gerechtigkeit halten wollen. Fangen welche an, hochzufahren und übers Ziel zu schreiten, verlassen sie die Bahn der Demut, der Armut am Geist und des Gebets, so werden sie wohl, ehe sie's denken, in ein enges Loch eingepfercht, und ihr Pochen wandelt sich in Ächzen und Seufzen. Sie lernen, wie so gar nichts alle Menschen sind, und dass der Herr allein gut sei.

Niemand gelangt aber auch in das Reich Gottes als nur durch eine enge Tür, wo alles zurückbleiben muss. Eigener Wille, Selbstvertrauen, eigne Weisheit und der ganze alte Mensch muss zum Opfer dargelegt werden. Sie ist niedrig, diese Tür, und eher ein Loch, als eine Tür zu nennen. Man muss sich bücken, um hindurch zu kommen, man darf wohl einem Wurm, aber auf keine Weise einem Kamel gleichen. Demütig muss man werden und stets noch geringer, bis man endlich nichts und Christus in uns alles wird. Dass man endlich durch viele Trübsale ins Reich Gottes gehen muss, ist bekannt. Wie oft glich nicht die Kirche im ganzen einem Lager, das zu Hor einem engen Loch, eingepfercht war, da sie von schweren Verfolgungen bedrängt wurde, und es ein Kapitalverbrechen war, die Wahrheit zu bekennen. Und überhaupt zeigen ihre Dornenkronen, die in Salems Mauern wohnen. Sie sind aus großer Trübsal gekommen und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes.

3.3 Das Wörtlein **Hor** kommt noch in einer dritten Bedeutung als Körbe oder Gefäße vor. So träumte Pharaos Hofbäcker, er habe drei weiße Körbe, Hori, auf dem Haupte. (1. Mose 40,15) „Wir haben,“ sagt Paulus, „solchen Schatz in irdenen Gefäßen.“ Wir selbst sind Gefäße und wenn der Herr nicht seine Gnade und Gaben hineinlegt, leer. Wir sollen auch leere Gefäße werden, in welche sich das Öl der göttlichen Gnade ergieße und den Kindern Israel nachahmen, welche jeden Morgen hinausgingen mit einem leeren Gefäß, um sich ihr Manna zu holen. Mag's denn auch nur ein schwacher, leerer Korb in sich selbst sein, dies Heer, mag es auch mit leichter Mühe überwunden werden zu können scheinen, das sonderlich keinen Widerstand tun kann: so ist's doch einer von jenen Körben, welche Jesus mit Brocken zu füllen befohlen hat, ein Gefäß, worin er selbst ist. Deshalb scheitern auch alle Anfälle auf dasselbe, auch wenn die Pforten der Hölle sie anfallen. Sie sind zugleich eins mit jenem Felsen. Wer auf denselben fällt, der wird zerschellen, und auf welchen er fällt, den wird er zermalmen (Matth. 21,44).

3.4 Endlich heißt das Wort auch Netze. So kommt's in dem merkwürdigen 19.

Kap. des Propheten Jesajas vor, in welchem die Bekehrung Ägyptens nach schweren Gerichten verkündigt und unter andern gesagt wird: „Der Herr wird die Ägypter plagen und heilen, denn sie werden sich bekehren zum Herrn, und der Herr wird sich von ihnen erbitten lassen und sie heilen. Denn der Herr wird den Ägyptern bekannt werden, und die Ägypter werden den Herrn kennen und ihm dienen samt den Assyrern. Alsdann wird Israel selbdritt sein mit den Ägyptern und Assyrern, ein Segen mitten auf Erden. Denn der Herr Zebaoth wird sie segnen und sagen: Gesegnet bist du Ägypten, mein Volk, und du Assur, meine Hände Werk, und du Israel, mein Erbe.“

Wenn gleich Coccejus nicht unrecht hat, unter denen, die nach Vers 9 Netze stricken, solche zu verstehen, die durch allerhand Sophistereien menschliches Ansehen befestigen und die Menschen vereinigen, so ist es doch auch wahr, dass die Kirche und deren Oberhaupt durch seine Diener ein großes Netz in das Meer dieser Welt wirft, um Menschen zu fassen. Sie selbst sind glücklicherweise in dies Gnadennetz gefangen, werden in demselben vereinigt und behalten, und endlich ans Land des ewigen Friedens gezogen. Die Kirche wirft auch noch immerdar ihr Netz aus, um Menschen zu fangen, und ist besonders jetzt in dem großen Meer der Heiden beschäftigt. Sie arbeitet bald eine Zeit lang ganz vergeblich, bald sähet sie etwas, bald reißt das Netz, bald tut sie einen guten Zug. Und so erfüllt sich das weissagende Gleichnis Christi (Matth. 13,47 – 50). Sehe denn ein jeglicher zu, dass er nicht als ein fauler Fisch weggeworfen, sondern dass uns die Engel endlich als gute auslesen und in ein Gefäß sammeln.

Amen

XLV.

4. Mose 33,33

Von Horgidgad zogen sie aus und lagerten sich in Jotbatha.

Zwar ist es nur ein einziges Wörtlein, doch gewiss ein Wörtlein von großer Bedeutung, das Wort *dennoch*, womit Asaph den 23. Vers des 73. Psalms beginnt. Soeben taucht er aus einer schweren Anfechtung empor, in die er durch Vergleichung seiner elenden, mit anderer Leute herrlichen Umstände geraten war; kaum aber schöpft er etwas Luft, so ruft er aus: *dennoch!* Er gleicht einer geschlagenen Armee, welche bald nach erlittenem großen Verlust wieder mutig auf dem Schlachtfelde erscheint, sich aufs Neue mit dem prahlenden Feinde zu messen. Es ist ein Wort des Mutes. Es ist ein Wort der Geduld. Mögen die Leiden noch so empfindlich, mögen sie noch so langwierig sein, ja zunehmen: *dennoch!* Es ist ein Wort der Beharrlichkeit. Mag's mir bei dir gehen, wie es kann und mag, *dennoch* wird nichts im Stande sein, mich freiwillig von dir, o, mein Gott! zu scheiden; ich halte aus. Es ist ein Wort der Selbstverleugnung, *dennoch* mache ich keine Vorschriften und Bedingungen; wie du es machst, so soll es gelten. Es ist ein Wort des Widerstandes gegen die Vernunft, was die auch dreinreden, gegen den Unglauben, was für Zweifel er auch aufbringen, gegen das eigene Herz, wie es sich auch sperren mag. Es ist ein Wort des Bekenntnisses, es sei alles gut, was der Herr mit seinen Kindern tut, denen es immer der Wirklichkeit, oft auch dem Genuss nach wohlgeht, wovon auch unsre diesmal zu betrachtende Lagerstätte zeugt.

Diese 29. Lagerstätte lag etwa 6 Meilen von der vorigen, mit derselben in der nämlichen Richtung aufs rote Meer zu, Kanaan im Rücken. Sie hat auch einen angenehmen Namen, jedoch mit einem bitteren Zusatz. Sie heißt nämlich: *Gutstadt*. **Batha** heißt aber auch *Wüste*, und beides ist so ineinander verflochten, dass es gute *Wüste* heißen möchte. Jedoch heißt **Ta**, ein wenig anders geschrieben wie hier, ein *Gemach*, ein *Zimmer*. Lauter gute Vorbedeutungen. Haben die Kinder Israel diesen Namen vorhergewusst, so wurden sie munter, darauf zu ziehen; gaben sie der Lagerstätte nachher diesen Namen, so war es ein Beweis, wie gut es ihnen daselbst gegangen war. Es lag indessen noch ein anderes *Jotba* in Kanaan selber, das ohne Zweifel ungleich besser war.

1.

Dass dieser Name etwas recht Angenehmes bedeute, beweisen mehrere Stellen, wo er sonst vorkommt, deren wir einige anführen wollen. So bat Abraham (1. Mose 12,13) in einem Anfall von schwachem Glauben und von Furcht, trotz der göttlichen Verheißung, ihn zu einem großen Volke zu machen und in ihm alle Geschlechter auf Erden zu segnen, zu segnen, die ihn segneten und zu verfluchen, die ihn verfluchten, *dennoch* ermordet zu werden, sein Weib Sarai, um deren Schönheit willen er eben erschlagen zu werden besorgte, sie möchte sich für seine Schwester ausgeben, damit es ihm desto besser ginge.

wo er eben unser Wort braucht. Das ihm auch sein Urenkel Joseph (1. Mose 40,14), wenn er den Mundschenk, dem er seinen Traum ausgelegt hatte, bittet, seiner zu gedenken, wenn's ihm wohlgehe. Davids Diener bedienen sich (1. Samuel 24) des nämlichen Worts, wenn sie in der Höhle zu Engedi, in welche auch sein Feind, der König Saul kam, ohne zu wissen, dass auch David darin sei, zu bereden suchten, ihn zu ermorden und zu dem Ende lügenhafter Weise vorgaben, Gott habe ja verheißen, seinen Feind in seine Hände zu geben, dass du mit ihm tust, was dir gefällt, wodurch sie David in eine schwere Versuchung brachten, die er aber glücklich überwand. Nehemia braucht dieses Wort (Neh. 2,4) auch, wo es heißt: gefällt es dem Könige. Der bemerkenswerte Zusammenhang ist dieser: Er war einer von den Juden in der babylonischen Gefangenschaft, bekleidete bei dem König von Persien die hohe Würde eines Mundschenks und wohnte mit ihm auf dem Schlosse Susan. Er trug aber Leid wegen der Zerstörung Jerusalems und noch mehr wegen der Sünden, womit sie sich dieses entsetzliche Gericht zugezogen hatten, indem er zugleich sagt: Ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt. Er bekennt sie in einem demütigen Gebet vor dem Herrn, hält ihm aber auch seine Verheißung vor, worin er den sich Bekehrenden seine Gnade zusichert, und bittet aufs Dringendste: „Ach, Herr, lass dein Ohr aufmerken auf das Gebet deiner Knechte, die da begehren deinen Namen zu fürchten.“ In dieser seiner Gemütsstimmung musste er also sein Mundschenkenamt verwalten, seines Herzens Kummer malte sich aber auf seinem Gesichte ab. Der König bemerkte es und sagte zu ihm: Warum siehst du so übel? Du bist doch nicht krank? Das ist es nicht, sondern du bist schwermütig. Nehemia erschrak sehr über diese Frage, gestand auch, dass er schwermütig, und dass die Zerstörung Jerusalems die Ursache seines Kummers sei. Wasforderst du denn? fragte gnädiglich der König. Da bat ich den Herrn vom Himmel und sprach zum Könige: Gefällt es dem König, dass du mich sendest zu der Stadt des Begräbnisses meiner Väter, dass ich sie baue? So geschickt war Nehemia im Beten, dass er zu gleicher Zeit mit dem König sprechen und zu Gott beten konnte. Lasst uns das auch lernen, Gebet und Arbeit zu verknüpfen.

Lasst uns aber noch ein paar Stellen vernehmen, wo das Wort unsrer Lagerstätte vorkommt. Es tut's 5. Mose 8,16, wo es heißt: Der Herr führte dich 40 Jahr in dieser großen und grausamen Wüste, auf dass er dich demütige und dir hernach wohlthäte, du möchtest sonst sagen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet. Besonders lieblich aber kommt es Jer. 32,40,41 vor, wo der Herr versichert: „Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, dass ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu tun, und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, dass sie nicht von mir weichen, und soll meine Lust sein, dass ich ihnen Gutes tun soll.

Alle diese Stellen beweisen, dass der Name **Jotba** eine sehr annehme Bedeutung habe, von Wohlgehen, Gefallen, Wohltun. Lasst uns denn einiges von dem Gut wahrer Christen erwägen, wie sie dasselbe teils in der Wüste dieses Lebens genießen, teils künftig zu erwarten haben.

Jotbatha, Gutstadt, lag in der Wüste. Ein anderes lag in Kanaan selber. Das Gut, das wahre Christen in der Wüste dieses Lebens haben, dürfen sie nicht setzen in irdische Dinge, auch nicht im Genuss, sondern im Besitz geistlicher Güter durch den Glauben.

2.

Zunächst müssen wir die Personen kennen lernen, denen es gilt. Es sind wahre Christen. Wahre sagen wir, zum Unterschied von Namens-, Heuchel- und Maulchristen. Ein Namenschrist führt nur den Namen, ein Heuchelchrist hat den Schein, ein Maulchrist die Worte, nicht das Wesen, nicht das, was eigentlich einen Menschen zum Christen macht. Wer ist denn ein wahrer Christ? Der Katechismus sagt sehr wahr: „Wer durch den Glauben ein Glied Christi und also einer Salbung teilhaftig ist.“ Christ heißt seiner eigentlichen Bedeutung nach ein Gesalbter. Ein Christ ist noch nicht gleich derjenige, der keine groben Laster, Betrug und dergl. begeht und keine in die Augen fallenden bösen Eigenschaften an sich hat. Jemand ist darum noch nicht ein wahrer Christ, der allerlei löbliche und gemeinnützige Werke vollbringt, treu und redlich ist, ehrlich und fleißig in seinem Beruf, zuverlässig in seinen Versprechungen und Aussagen, artig in seinem Betragen, dienstfertig, zuvorkommend, mitleidig, anspruchslos, kurz, der einen guten Charakter hat. Es ist auch jemand darum noch nicht im eigentlichen Sinne ein Christ, weil er eine gute Religionserkenntnis besitzt, und seine Pflicht ziemlich kennt, der nicht nur viel auf Pflichterfüllung bei andern hält und sie ihnen empfiehlt, sondern sie sich auch selbst angelegen sein lässt, und also die Religionsübungen eben so wenig versäumt, als die sonstigen täglichen Lebenspflichten. Kurz, es kann jemand ein kirchlicher, ehrlicher, braver und rechtschaffener Mann sein, ohne doch noch ein wahrer Christ zu sein.

Was fehlt ihm denn noch? Eins. Und was ist dies eine? Der heilige Geist. Ein wahrer Christ ist auch derjenige noch nicht gleich zu nennen, der Rührung und Erweckung hat, gute Vorsätze fasst und sie auszuführen strebt. Es kann jemand ein fleißiger und aufmerksamer Zuhörer der Predigt des Evangeliums und damit ziemlich einverstanden sein, er kann sich manchmal getroffen fühlen, er kann zu Tränen gerührt, er kann beunruhigt und ihm angst und bange werden, er kann eine Einsicht von der Glückseligkeit wahrer Christen bekommen; und mit dem Agrippa ausrufen: Du beredest mich beinahe, dass ich ein Christ werde! Es können ihm unerwartet merkwürdige Sprüche einfallen und ihm einen Schrecken einjagen, oder Freude verursachen und es doch von ihm heißen: Er hat nicht Wurzel. Wenn alle diese sich für Christen halten, wie sie denn tun, so betrügen sie sich selbst und haben kein Gold, das durchs Feuer bewährt ist und kein Werk, das die Probe aushält. Ja, eben sie stehen ungemein gefährlich, sprechen: ich bin's, und wissen nicht, dass sie sind elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Vielleicht übertreffen sie, dem Anschein nach, manche wahre Christen in manchen Stücken, und sind weit stärker wie sie. Sie können beten, wann und wie sie wollen, sie spüren keinen Mangel an Vertrauen, und das Glauben wird ihnen nie schwer; sie wissen sich über ihre Gebrechen bald zu trösten, man hört sie über ihren Seelenzustand, wenn ja davon gesprochen werden soll, nie klagen, sondern sie haben vielmehr vollauf. Sie sind nicht klein sondern groß, nicht arm sondern reich, nicht sündig sondern brav, und gedenken durch ihr Bestreben immer weiter zu kommen. Aber was hilft ein schönes Gepräge, wenn die Münze falsch ist, und was nützt ihre Größe und Schwere, wenn sie den gehörigen Gehalt nicht hat? Hüte sich daher ein jeglicher, dass er nicht, den törichten Jungfrauen gleich, wohl eine Lampe habe, woran nichts zu tadeln ist, am Ende aber doch des Öls ermangele, worauf alles ankommt.

Aber es kann auch auf der andern Seite jemand ein Christ im echten Sinne sein, der eher einem glimmenden Docht, als einem brennenden Licht gleicht. Um seine Lampe kann es kümmerlich aussehen und er doch Öl besitzen. Es kann z. B. jemand ein wahrer Christ sein, und es ihm sowohl an einer ausgebreiteten Religionserkenntnis, als an der Gabe

mangeln, sich über christliche Gegenstände auszusprechen und sich mitzuteilen; er kann ein ungünstiges Temperament haben und ihm sein alter Mensch ungemeine Hindernisse in den Weg legen. Es kann sein, dass er das nicht erfahren hat, was man eine schwere Buße zu nennen pflegt und worunter man große Angst und Schrecken wegen der Sünde und ihrer Folgen versteht. So mag ihm auch ein solcher ausnehmender Trost unbekannt sein, womit andere begnadigt worden sind.

Ein wahrer Christ aber ist nur derjenige, welcher den heiligen Geist empfangen hat und kein anderer; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und nur die sind Gottes Kinder, welche der Geist Gottes treibt. Wer aber hat den heiligen Geist? Das lässt sich nur aus den Wirkungen erkennen, die jedoch bei dem einen deutlicher ans Licht treten, wie bei dem andern. Der Herr aber kennet die Seinen. Wo aber der Geist des Herrn ist, da schafft und wirkt er auch. Er hat dem vorher sorglosen, eigengerechten Menschen sein Sündenelend und Verlorensein aufgedeckt und fährt damit fort, wie Christus sagt: Er wird die Welt überzeugen von der Sünde. Er fängt das Heilen mit dem Verwunden an und das Gesundmachen damit, dass er den Menschen krank macht oder vielmehr sein Kranksein fühlen und merken lässt. Der Geist, der ein heiliger ist, flößt ferner dem bisher mit der Sünde befreundeten Menschen einen ernstlichen Hass wider alle Sünden ein, die er aus allen Kräften flieht. Er weiß kein größeres Elend, als die Sünde, und kennt kein größeres Unglück, als von ihr beherrscht zu werden und Sünde zu tun. Er strengt sich an, sie von sich zu werfen und sich ein neues Herz und einen neuen Geist zu machen, aber über diesen gesetzlichen Bemühungen wird erst die Sünde überaus sündig durchs Gebot, sie betrügt ihn durch dasselbe, und die Tiefe seines Elends, sowie die Größe seiner Ohnmacht wird ihm recht offenbar; so wird er gründlich gewahr, das dieser Leviathan mit andern Waffen als bloß natürlichen Kräften bestritten werden müsse. Er begehrt denn nun seine Erlösung von dem Leibe dieses Todes aufs Herzlichste. Er betrachtet sie mit Recht als das vortrefflichste Gut, das ihm zu teil werden könne und das mit keinem andern zu vergleichen ist, und gönnt jedem alles Gut und alle Lust der Welt, wenn er nur dieses erlangt, sollte es ihm auch sonst gar elend gehen. Er ringt, er betet, er flehet. Der heilige Geist zeigt ihm nun auch weiter Jesum Christum als den Weg und den einigen und vollkommenen Heiland der in sich selbst verlorenen Sünder, der eben um ihretwegen in diese Welt gekommen ist. Er treibt ihn an, zu ihm seine Zuflucht zu nehmen und zu flehen: Mach mich auch selig! Er hungert und dürstet nach seiner Gnade; es wird ihm auch wohl verliehen, sich Christum mit aller Zuversicht und Freudigkeit zuzueignen, selbst seines Heils in ihm ganz gewiss zu sein und so zu glauben, dass er nicht zweifelt, und das heißt denn freilich recht in **Jotbatha**, in Gutstadt, gelagert sein. Und nun setzt der heilige Geist das Geschäft der Erleuchtung, Demütigung, Züchtigung, das Geschäft des Tröstens, der Heiligung, der Erneuerung fort und macht die Seele tüchtig zu dem Erbteil der Heiligen im Lichte, wo er zu seiner Zeit auch aufgenommen wird. Und dies sind die Geisteswirkungen, wodurch aus einem Menschen ein Christ wird, die deswegen jeder erfahren muss und erfährt, der selig werden soll.

❶ Dies sind also die Personen, welche in Jotbatha gelagert sind. Sie haben es gut; jedoch besteht ihr Gut nicht im Irdischen, nicht in zeitlichen Gütern und Freuden. Diese schätzen die beschriebenen Personen gering, wenigstens nicht über Gebühr, mögen sie sich auch etwa mit Agur Armut verbitten und begehren, ihr bescheiden Teil hinzunehmen, so lässt ihnen doch der Geist, der in ihnen ist, nicht zu, ihre Begierden im Zeitlichen weit auszudehnen. Ja, sie fürchten es als einen Feind, gegen welchen sie auf ihrer Hut zu sein alle Ursache haben; denn Gott und der Mammon sind zwei allzu ungleichartige Herren, als dass jemand ihnen zugleich dienen könnte, und die Liebe des

Vaters bleibt nicht in dem, welcher die Welt lieb hat. Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke. Paulus beklagt es mit Recht sehr, wenn ein Demas die Welt wieder lieb gewinnt, und Petrus stellt es als etwas sehr Jämmerliches vor, wenn diejenigen, welche ein wenig entronnen waren, wieder in den Unflat der Welt verflochten werden. Christus aber sagt nicht ohne Ursache: Hütet euch, und Paulus: Trachtet nicht nach dem, was auf Erden, sondern nach dem, was im Himmel ist. Damit stimmt auch der in sie gepflanzte geistliche und himmlische Sinn überein. Er stammt vom Himmel und sehnt sich nach den geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern; des Herrn Tröstungen sind besser und lieber als das Leben. Teilen sich dieselben der Seele mit, so kann sie alles andere leichtlich entbehren; mangelt es daran, ziehen sie sich zurück, so kann nichts sie ersetzen. Wer die Kräfte und Süßigkeit der zukünftigen Welt geschmeckt hat, der ist gleichsam verwöhnt und kann den irdischen Dingen keinen Geschmack mehr abgewinnen, und wehe ihm auch, wenn es geschähe; denn so sie abfallen, ist es unmöglich, dass sie wieder sollten erneuert werden zur Buße. Irdisches Gut ist ihnen auch, besonders unter dem Neuen Testament, nirgends versprochen; vielmehr werden sie angewiesen, dem Exempel Christi zu folgen, und so in der Welt zu sein, wie er darin war: arm und geplagt, Christen haben keinen Grund, warum sie erwarten dürften, es werde ihnen, eben weil sie Gläubige sind, im Zeitlichen gelingen oder sie irgend einen Vorzug genießen; eher hätten sie sich auf das Gegenteil gefasst zu halten und darauf zu denken, dass sie auch im Zeitlichen im Aufsehen auf den Herrn werden geübt werden, während andere bloß ihre natürlichen Kräfte brauchen. Ja, sie haben es im Irdischen oft nicht gut. Manche unter den wahren Christen sind krank und dürftig und könnten wohl wie Jakob sagen: „Es gehet alles über mich. Wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt.“

② Besteht das Gut der Christen nicht in zeitlichen Dingen, so besteht es um so mehr in geistlichen Gütern. Ihnen geht's überhaupt gut, und sie sind nicht etwa nur dann und wann, sondern beständig und stets auch schon in dieser Welt in Jotbatha gelagert. Ihre Namen sind im Himmel angeschrieben, der dreieinige Gott hat sie lieb und ist ihnen gnädig. Alle ihre Sünden sind ihnen vergeben, und ihre sündliche Art, mit welcher sie ihr Leben lang zu streiten haben, ist mit dem Leiden und Sterben Christi bedeckt, bis sie endlich gar hinweggenommen werden. Sie haben einen Fürsprecher bei dem Vater. Sie werden aus Gottes Macht beständig bewahret zur Seligkeit. Sie werden erlöst aus allen ihren Sünden. Sie haben mit einem Wort Teil an Christo und allen seinen Schätzen und Gaben, welche ein unausforschlicher Reichtum sind. Wie könnte es ihnen auch anders als stets und unter allen Umständen wohl gehen, da sie angenehm gemacht sind in dem Geliebten und da ihnen alles zu ihrer Seligkeit mitwirken muss? Dieses Wohlergehen haben sie wohl im Besitz, aber nicht in beständigem, erquicklichem Genuss. Ihr Erbe wird ihnen im Himmel behalten und sie erwarten von dannen ihres Leibes Erlösung. Christus ist ihr Reichtum und mit ihm ihr Schatz im Himmel. Sie haben zwar alles inne und haben doch nichts und alles. Sie sind reich und arm zu gleicher Zeit. Sie gleichen den Kindern, welche, obschon sie Herren sind aller Güter, doch noch unter den Vormündern und Pflegern stehen, so dass zwischen ihnen und den Knechten kein Unterschied ist, ja sie diesen wohl untergeordnet sind. Sie gleichen oft denjenigen reichen Leuten, welche grade keinen Pfennig bei sich haben und immer denen, die nicht ihre ganze Habe in den Händen tragen. Sie sind – möchte man sagen – reich an Wechselln, die aber noch nicht zahlbar sind; an Obligationen, aber nicht an barem Gelde. Sie besitzen alles, sie sind vollendet, sie sind gestorben, begraben, auferstanden und sogar in das himmlische Wesen versetzt, haben es aber doch noch nicht ergriffen sondern jagen ihm nach, ob sie's ergreifen mögen, nachdem sie von Christo Jesu ergriffen sind. Ihr Besitztum ist gewiss. Es sind gewisse Gnaden Davids. Es ist ein Salzbund. Die Pforten der Hölle können sie nicht überwältigen.

Alle Verheißungen sind in Christo Ja und sind Amen in ihm. Es kommt alles und fehlet an keinem, weder kleinem noch großem. Jedoch haben sie's auch zuweilen oder oft und fortwährend zum süßen Genuss. Der Geist gibt auf eine nachdrückliche Weise Zeugnis ihrem Geist, dass sie Gottes Kinder sind. Die Liebe Gottes wird durch den heiligen Geist ausgegossen in ihr Herz. Sie sind überschwänglich in Freuden. Sie sind sich ihres Gnadenstandes mit Zuversicht bewusst. Es bestrahlet sie das helle Licht des Evangeliums, dass sie bekennen können, wir sind vollkommen im Herrn. Sie feiern einen lustigen Sabbath, wo sie auf eine höchst erquickliche Weise ruhen von aller Arbeit und sagen können: Dein Geist tut's, was ich tu'. Mein Beten ist Genießen. Mit einem Wort, es geht ihnen ungemein wohl. Der Herr tut, was sie begehren, ja antwortet, ehe sie rufen. Er gehet mit ihnen nach Nazareth und ist ihnen untertan. Nichts wird ihnen schwer, sondern alles kommt wie von selbst. Das heißt dann auf eine fühlbare Weise in Jotbatha gelagert sein.

3.

Aber, wie gesagt, das Wörtlein **Batha** heißt auch Wüste. Sie dürfen nicht darauf rechnen, dass das so an einem fortwähre. Es kann es allerdings und wird's auch bei denjenigen, zu welchen der Herr nach Hesek. 39,29 sagt: „Ich will mein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen.“ Durchgängig aber grenzt das **Jot** und **Batha**, das Gut und die Wüste, sehr nahe aneinander, wie wir's schon bei Horgidgad bemerkt haben, wo das Wörtlein Hor, edel, unerwartet eine ganz andere Bedeutung bekommt und sich in ein Loch umgestaltet. Sollte das Weib, das Johannes Offb. 12 sah, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von 12 Sternen, in diesem ihrem Staat in die Wüste geflohen oder nicht ihre Herrlichkeit erblich sein? Kann nicht jemand wiedergeboren sein, ohne es selbst zu wissen, ein Kind Gottes sein und gefragt werden müssen: Kennest du dich selber nicht? Kann ein wahrer Christ nicht traurig sein in mancherlei Anfechtungen? Rührt der 88. Psalm nicht eben sowohl von einem wahren Gläubigen her, als der 103? und sollte das Ächzen jenes dem Herrn nicht eben so angenehm gewesen sein, als das Halleluja dieses Dichters? „Weib, was weinst du?“ so kann auch eine Magdalena gefragt werden müssen, und ein Schwert durch die Seele Martas, der Mutter Jesu, dringen.

„Wir sind wohl selig,“ sagt der Apostel, „jedoch in der Hoffnung.“ Die Hoffnung aber, die man siehet, ist keine Hoffnung mehr, sondern Genuss. So ist's auch hier. Wir haben schon bemerkt, dass es zwei Jotbathas gab, das eine hier in der Wüste, das andere in Kanaan selber, dessen 2. Könige 21,19 gedacht wird, mit Weglassung einer Silbe, womit zugleich die Erinnerung an eine Wüste aufhört. Hat die Kirche jetzt schon ein Jotba, so steht ihr doch das eigentliche und beste noch bevor; daran wird der Zusatz desjenigen hienieden fehlen, nämlich die Unvollkommenheit.

Dies bessere Jotba steht der Kirche hienieden noch bevor, denn sie wardet auf herrlichere Zeiten, als sie bisher noch erlebt hat. Bessere Zeiten im Irdischen, wo der Fluch wieder von der Erde weggenommen sein wird und sie sich ungefähr wieder also gestaltet, wie sie ursprünglich vor dem Sündenfall war, im Geistlichen, so dass des Mondes Glanz sein wird, wie der Sonnen Glanz, und der Sonnenglanz wird siebenmal heller sein. Alsdann wird die Erde voll sein von Erkenntnis des Herrn, wie das Meer von Wasser. Alle Heiden werden hinzukommen und ganz Israel selig werden. Kein Krieg wird mehr sein und sonst kein Unglück, und die Stadt wird heißen: Jehovah Schamma, der Herr ist daselbst.

Und dies wird keine vergängliche Herrlichkeit sein, sondern sich mit der Ewigkeit verbinden, und die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Dann wird's heißen: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein, und dann wird's heißen: Es ist geschehen!

Eilet denn nach Jotbatha, indem ihr wahre Christen werdet, denn wer kein wahrer Christ ist, der ist ein unseliger Mensch, und wäre er ein König. Wer ein wahrer Christ wird, der wird ein glückseliger Mensch. Wer ein wahrer Christ ist, der ist ein glückseliger Mensch und würde er lebendig verbrannt. Wer weise ist, lässt sich daher nichts so sehr angelegen sein, als ein wahrer Christ zu werden, zu sein und zu bleiben.

Nur Gott macht aus einem Menschen einen wahren Christen. „So aber ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?“

Amen

XLVI.

4. Mose 33,34

Von Jotbatha zogen sie aus und lagerten sich in Abrona.

Es ist schon manchem höchst auffallend gewesen, dass in dem ganzen Buche Esther, obschon es aus 10 Kapiteln besteht, der Name Gottes auch nicht ein einzig mal genannt wird. Einige haben deswegen sogar gezweifelt, ob es wohl zu den heiligen Büchern gehöre; andere es aber damit entschuldigen wollen, dass es so übernommen sei, wie man die Geschichte eben in der persischen Chronik vorgefunden habe. Aber alte gottesfürchtige Rabbinen haben den Namen Jehovah auf eine verdeckte Weise an zwei Stellen in diesem Büchlein entdeckt. Zuerst versteckt sich dieser Name, der im Hebräischen mit vier Buchstaben, **J H W H**, (Jabo, Hamelech, Vehaman, Hajam) geschrieben wird, in eben so viel Wörtern des 20. Verses 1. Kapitel, jedoch rückwärts, als hieße es **Havohej**. Und so verkehrt hatte sich der Bundestgott wirklich eine lange Zeit her gegen sein Bundesvolk erwiesen, als ob es mit allen seinen Verheißungen rückwärts ginge. Zum zweiten male erscheint der heilige Name, aber ordnungsmäßig geschrieben, in 4 Wörtern des vierten Verses des fünften Kapitels, und von da an fing Gott wieder an, sich in seiner Bundestreue gegen sein Volk zu erweisen. Ich denke, diese Rabbinen haben recht gesehen. Mögen die Führungen der Gläubigen sein, welche sie wollen, so hat der Herr seine Hand auch da im Spiel, wo sie nicht oder verkehrt erscheint. Zuletzt offenbart sie sich doch in ihrer wahren Gestalt. Es ist ein Übergang, wie auch der Name unserer diesmaligen Lagerstätte bedeutet.

Das Lager der Kinder Israel bot einen schönen und wunderbaren Anblick dar. Es bildete ein sehr großes Viereck, mit mehreren schnurgraden, breiten Haupt- und sehr vielen Nebenstraßen. Nach jeder Seite lagerten drei Stämme, jeder mit seinem Heerführer und einer besonderen Fahne. Zu der Mitte war ein großer Platz und auf demselben die Stiftshütte, die sichtbare Wohnung des unsichtbaren Gottes. Bei wichtigen Angelegenheiten begab sich Moses dahinein, Gott um Rat zu fragen. Über derselben erhob sich die Wolkensäule, die man im ganzen Lager sehen konnte. Des Tags diente sie statt eines Schirms gegen die brennenden Sonnenstrahlen, Nachts machte sie's helle. Sie gab das Signal zur Reise, indem sie sich erhob, wo dann die Stiftshütte samt dem Lager abgebrochen wurde. Sie zeigte den Weg, indem sie voranzog. Sie bezeichnete das Lager, indem sie stille stand. Im ganzen Lager war keine beschwerliche Arbeit außer derjenigen, welche darin bestand, dass sie jeden Morgen vor das Lager gehen mussten, Manna zu sammeln, wobei es nicht darauf ankam, ob jemand viel oder wenig sammelte, indem jeder, wenn man's maß, gleichviel hatte, sei es durch ein Wunder, oder auf eine andere Weise, welches jedoch nicht glaublich ist, da sonst ja auch wohl zu wenig hätte da sein können. Das Abbrechen und Wiederaufschlagen der Zelte war die andere Arbeit, die jedoch eins ins andere gerechnet, nur alle Jahr vorkam. Im ganzen Lager war kein Armer, sowie kein Handel. Es herrschte da eine liebliche Ruhe, und das Ganze bildete die neutestamentliche Verfassung ab. Alles in allem Christus, den aßen sie im Manna, den

tranken sie in dem Wasser aus dem geschlagenen Felsen; ihn fragten sie, und er antwortete ihnen, er war ihr Schirm, ihr Führer, Geleitsmann und Ruhegeber.

Unter seiner Leitung brachen sie denn von Gutstadt auf und fanden einen andern Lager- und Ruheplatz zu **Abrona**, welches die dreißigste Lagerstätte ist. Der Name derselben hat mehrere Bedeutungen, welche wir nacheinander durchgehen wollen.

1.

Dieser Name bedeutet erstlich einen Durchgang, etwa durch ein Tor, oder, wie Jonathan 1. Sam. 14, zwischen zwei Felsen durch, wovon der eine **Bozez**, Kot, der andere **Senne**, Leim, hieß. Ist nicht unser irdisches Leben überhaupt nur ein Durchgang? So möchte der ganze Zug Israel durch die arabische Wüste Abrona ein Durchgang heißen; denn keiner hat hier eine bleibende Statt. Möchte auch jemand gern bleiben wollen. So muss er doch – einmal von dem reißenden Strom der Zeit ergriffen – mit fort, und es ist kein Aufhalten. Zwar wird dies wenig beherzigt, es ist aber so. Du machst Pläne auf lange hinaus, deine Wünsche, deine Begierden, deine Bestrebungen klammern sich an das, was da ist. Aber es ist nur ein Durchgang, und der verdient deine ganze Aufmerksamkeit nicht. Gleiche jenem nicht, der sich selbst gratulierte und sprach: „Nun iss und hab guten Mut;“ aber plötzlich hieß es zu ihm: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ Es ist ein Durchgang; das kann denen tröstlich sein, derer Kanaan wardet. Müssen sie, wie Jonathan, durch Bozez und Senne hindurch, sie bleiben doch nicht drin stecken. Es wird gottlob nicht ewig sein, es ist nur ein kurzer Durchgang.

Besinne sich aber jeder gründlich darüber und benehme sich als ein solcher, der hinweget, damit er sich mit demjenigen versehe, was Not tut, und dasjenige, was Not tut, besteht darin, dass man durch die enge Pforte eingehe. Dies ist die Pforte der Buße, das ist einer wahrhaft gründlichen und gänzlichen Sinnesänderung, welche mit jedem vorgehen muss, dem dies Erdenleben ein glücklicher Durchgang sein soll. Dein natürlicher Zustand mag dir vollkommen recht erscheinen. Er taugt aber zum Seligwerden nicht; dann musst du in einen Stand versetzt werden, der dir noch unbekannt ist, den Christus den schmalen Weg nennt, der zum Leben führt, und welchen, nach seiner eigenen Aussage, wenige finden. Es ist wahr, niemand kann sich selbst in diesen Stand versetzen; sogar ist es wahr, dass viele danach trachten, wie sie mögen hineinkommen, und werden es doch nicht tun können. Halt dich aber für desto unseliger, und sehne dich desto inbrünstiger danach, dass der Herr so barmherzig sei, das Wollen und Vollbringen selbst in dir zu schaffen.

Ist dir diese Barmherzigkeit widerfahren, so wirst du durch manche Verleugnung hindurch müssen, wiewohl das ja nichts Besonderes ist, der natürliche Mensch muss es auch. Er bekommt nimmer mehr alles nach seinem Sinn, er muss sich in vieles schicken, das ihm oft höchst unangenehm ist, und hat doch gar keinen Ersatz dafür. Wie dürfte denn ein Christ sich über Verleugnung beschweren, bei welcher er den Beistand des Herrn genießt, und wofür er einen hundertfältigen Lohn bekommt?

Auch geht's hier durch Trübsale. Aber was sind die Trübsale zu achten, durch welche wir, wie Paulus und Barnabas Apostelg. 14 sagten, in das Reich Gottes gehen müssen? Sind denn diejenigen ohne Trübsal in dieser Welt, die doch zur Hölle fahren? Ist denn Gottlosigkeit ein Mittel, sich vor Trübsal zu sichern oder ist nicht vielmehr die Gottlosigkeit zu allen Dingen nütze? Was ist das denn für ein unbilliges Geschrei, als sei

der Weg so trübsalvoll, den man zum Himmel wandeln soll. Was für Tröstungen gibt's doch auf diesem Wege, wogegen alle Lust der Welt nichts ist. „Unser Sehnen, unsre Tränen trösten mehr, als eure Freud. Könnt ihr sehen und verstehen die verborg'ne Seligkeit, ihr werdet eurem Kram entlaufen, und mit dem verschmähten Haufen wandern nackt zur Ewigkeit.“

Auf jeden Fall ist's für Christen nur ein Durchgang, wogegen die Unbekehrten endlich in einem Meer von Trübsal untergehen werden, denn den Schlusspunkt dieses Abrona oder Durchgangs macht der Tod, dem jeder mit starken Schritten entgegeneilt. Für den Gläubigen macht er das Ende aller Trübsal und den Anfang der höchsten Glückseligkeit, für den Ungläubigen aber macht der Tod das Ende aller seiner Glückseligkeit, wie den Anfang des äußersten Elendes. „So ihr das denn wisset, so tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei und wandelt darinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“ (Jer. 6,16)

2.

Der Name dieser Lagerstätte hat zweitens eine böse Bedeutung, denn er bezeichnet eine Übertretung des Gesetzes. So steht das Wort Hos. 6,7: „Sie übertreten den Bund, wie Adam, darin verachten sie mich.“ So böse die Übertretungen sind, so nötig und nützlich ist es, sie gehörig zu erkennen. Dies macht ein Stück der Buße aus, derer wir vorhin erwähnten. Das heißt aber noch nicht, seine Übertretungen gehörig erkennen, wenn man zugibt, ein Sünder zu sein, wie alle Menschen Sünder seien, womit man denn weiter nichts meint, als dass niemand vollkommen und fehlerfrei sei. Im Grunde schlagen die Menschen ihre Übertretung nicht höher an, als im Natürlichen den Schnupfen. Einige zärtliche Leute brauchen was dagegen, die meisten aber betrachten ihn als eine Unpässlichkeit, die sich von selbst verliert, möchte er auch zuweilen schlimme Folgen nach sich ziehen. Will man sie über die Tiefe und Größe des menschlichen Elends belehren, so dringt man ihnen einen sehr unangenehmen Dienst auf, erregt ihren Unwillen und Widerspruch. Doch der Herr führt diejenigen, welche er nach Kanaan bringen will, zuvor nach Abrona in die Erkenntnis ihrer Übertretungen. Er legt ihnen durch seinen Geist insbesondere irgend eine einzelne Übertretung offen, dass sie sich nicht für unschuldig, sondern strafbar achten müssen, wie ein Aussätziger ganz für unrein geachtet wurde, wenn er auch nur eine einzelne Beule an sich trug. Er deckt ihnen aber auch ihren ganzen fleischlichen Sinn als einen solchen auf, der fürs Himmelreich durchaus nicht passt und ganz umgeändert werden muss. Die rechte Selbst- und Sündenerkenntnis ist aber mit aufrichtiger Reue und Herzeleid verbunden, ja nicht selten mit Angst und Schrecken, wenn der Mensch zugleich seinen Unglauben fühlen muss, so dass er Gott nichts Gutes zutrauen kann, wenn seine Augen nicht darauf gelenkt werden, wie er sich im Evangelium, sondern vielmehr, wie er sich im Gesetz geoffenbaret hat und ihm mehr seine Heiligkeit als seine Gnade entgegenstrahlt. Da haben schon manche geschrien: „Wehe mir, ich vergehe!“ und mit Ängstlichkeit gefragt: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ Ja, ein jeder muss in dies Abrona, in diese bußfertige Erkenntnis seiner Sünde eingeführt werden. Dies ist der Pflug, durch welchen der Acker des Herzens muss umgestürzt und fürs Evangelium zubereitet werden.

3.

Doch hat dieser Name drittens auch die angenehme Bedeutung der Wegnahme dieses Elends. In diesem köstlichen Sinne braucht es Nathan 2. Sam. 12,13. Er war auf göttlichen Befehl zu dem Könige David gegangen, ihn auf eine sehr geschickte Weise zur Buße wegen seiner begangenen, schweren Sünde zu bringen, welche etwa seit einem Jahre und drüber auf ihm gelegen. Es gelang vollkommen; der König wurde ganz zerknirscht und gab seine Bußfertigkeit durch wenige, aber aus der Tiefe seines Gemüts hervorquillende Worte zu erkennen, indem er sagte: „Ich habe gesündigt wider den Herrn,“ worauf ihm der Prophet erwiderte: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; wobei ich gerne bemerke, dass eine sehr alte jüdische Schrift, eben aus dem Wörtlein auch auf eine freilich sehr gekünstelte Art beweisen will, dies Wörtlein gebe zu erkennen, dass ihn die Sünde durch den Messias vergeben sei, ein Beweis, dass die alte jüdische Kirche die Vergebung der Sünde aus der rechten Quelle, nämlich Christo, hergeleitet habe. Hiob braucht dies Wort, wovon unsere Lagerstätte ihren Namen hat, Kap. 7,21 auch, wenn er daselbst, freilich etwas sonderbar, fragt: Warum vergibest du mir meine Missetat nicht und nimmst nicht weg meine Sünde? Micha bedient sich desselbigen Wortes, wenn er Kap. 7,18 voll Verwunderung ausruft: „Wo ist ein Gott wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Missetat den übrigen seines Erbteils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig!“ Dies Wegnehmen der Sünde geschah überhaupt durch das Opfer Christi, wodurch das Lamm Gottes der Welt Sünde auf sich nahm und weg trug, wodurch sie in die Tiefe des Meeres versenkt und hinter das Angesicht Gottes zurückgeworfen wurde, wo sich das Scharlachrot in Schneeweiß umwandelte, und er die Handschrift unsrer Sünde auslöschte. Jesu Todestag war der große Tag, von welchem Gott schon 500 Jahre vorher durch den Propheten Sach. 3,9 hatte weissagen lassen: „Ich will die Sünde des Landes wegnehmen auf einen Tag.“ Dies gilt für immer; denn mit diesem einigen Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Weil er ein Opfer gebracht hat, das ewiglich gilt, sitzt er nun zur Rechten Gottes, und in diesem einigen Opfer Jesu Christi, einmal am Kreuz geschehen, stehet unsere ganze Seligkeit. Um desselben willen geschieht die Gerechtersprechung des bußfertigen Sünders in dem Gerichte Gottes, wo er von allen seinen Sünden wird losgesprochen und in das Recht zum ewigen Leben wird eingesetzt. Nun ist sein Glück für immer und ewig gemacht; niemand darf ihn seiner begangenen Sünden wegen nicht einmal beschuldigen, will geschweige verdammen, denn Gott ist hier, der gerecht spricht. Frei wird er von aller Gewalt des Teufels, denn der Verkläger der Brüder wird verworfen, und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, frei wird er von allem Zorn Gottes, denn so weit der Aufgang der Sonne ist vom Niedergang, also weit tut er unsere Übertretung von uns, frei von aller Strafe, denn die lag auf ihm, frei von aller Sünde, welche ihn fortan weder, verdammen noch beherrschen darf. Dagegen bekommt er die Gerechtigkeit, welche der Sohn Gottes durch seinen aller vollkommensten Gehorsam erwarb, indem ihm dieselbe also zugerechnet wird, als hätte er sie in eigner Person vollbracht und nie eine Sünde begangen noch gehabt. Er bekommt ein Recht an alle Güter des Hauses Gottes, hat Frieden mit Gott durch Jesum Christum, empfängt den heiligen Geist und das ewige Leben. Jedoch hat der bußfertige Sünder erst alsdann den Genuss und die Freude davon, wenn ihm diese, ihm widerfahrne Barmherzigkeit und Begnadigung durch den heiligen Geist im Herzen versiegelt und bekannt gemacht wird, dass er's selbst glauben, sich zueignen und sich darüber freuen kann. Als David durch Nathan der Vergebung seiner Sünden versichert war, lag er doch noch die ganze Nacht auf der Erde und fastete bußfertig, dichtete den 51. Psalm und ließ ihn öffentlich absingen. Als aber der Herr die

Gebeine heilte, die zerschlagen waren, da erst opferte er Dank. Als des Herrn freudiger Geist ihn enthielt, da rief er aus: Lobe den Herrn, meine Seele! So verhält sich's auch noch. Bringt der heilige Geist dieses Ölblatt des Friedens in das Herz, so wird es der Herrlichkeit des Herrn voll, voll Lobens und Dankens, denn da vergabst du mir die Schuld meiner Übertretung. Sela. Dafür werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit. O, ein herrliches Abrona, welch ein herrliches, unvergleichliches Lager! Wer da je gewesen ist, der weiß, was eigentlich Freude sei; dem wird's ein Geringes, alle Weltlust zu verschmähen.

➤ Hieraus entspringt sodann auch die zweite Art der Wegnahme der Sünde, welche in der Erneuerung und Heiligung besteht. Dies Wasser ist bei jenem Blute. Bei jener Bekanntmachung der Begnadigung vor Gott um Christi willen lässt sich, so zu reden, auch eine vollständige Erneuerung in die Seele hernieder. Mit dieser lieblichen Geißel treibt Jesus alle Käufer und Verkäufer aus der Seele hinaus, stößt die Tische der Wechsler um, gebeut: Tragt dies von dannen und macht die Seele zu einem Bethaus. Da verschwinden alle Sünden wie ein Strohalm in der Glut. Die Seele fühlt sich eben so heilig als selig. Sie kommt aus Ägypten nach Raemeses, wo lauter Jubel und Freude ist, dass auch kein Hund sich mucken darf, sie anzubellen. Jedoch macht's sich noch anders. Es kommt das Kreuz. Das innere Verderben wird deutlicher erkannt, sowie die gänzliche Abhängigkeit von dem Herrn und seiner Gnade. Die Erneuerung bleibt hienieden mangelhaft, wird aber doch zuletzt und bald zur Vollkommenheit geführt. Nach dieser Vollkommenheit sehnt sich der Geist und ach, wie wohl wird's ihm tun, wenn alle Bande einst gelöst, alle Hindernisse weggeräumt sind, wenn alle Kräfte des Geistes in ihn ausgegossen sind, und er ganz vollkommen Gott dienen, lieben und verherrlichen kann in Ewigkeit!

4.

Das Wort wovon unsre Lagerstätte den Namen führt, hat noch mehr Bedeutungen. Es heißt auch Zorn. So sagt Gott zum Hiob 40,6: „Solltest du mich verdammen, um dich selbst zu rechtfertigen? Hast du einen Arm wie Gott, und kannst du donnern, wie er? Schmücke dich mit Pracht und erhebe dich, ziehe dich löblich und herrlich an. Streue aus den Zorn deines Grimms. Schauge an die Hochmütigen, wo sie sind und demütige sie.“ Aber des Menschen Zorn tut nicht, was recht ist. Zürnet ihr derhalben, so sündigt nicht. Lasst die Sonne nicht über euerm Zorn untergehen. Ziehet aber an, als die Heiligen und Geliebten herzliches Erbarmen. Möchte diese Zorneskraft aufs rechte Ziel gerichtet sein und der Entrüstung Christi gleichen, welche gegen die Sünde und alles anging, was der Ehre Gottes zuwider war; möchte diese Eiferskraft sich im Dienste und Lobe des Herrn äußern, dann wäre es wohl was Vortreffliches. Aber so heftig die Menschen in ihren Sachen, so träge sind sie im Dienste Gottes. Die Schrift redet auch vom Zorn Gottes, und indem Moses Psalm 90 davon redet, spricht er Vers 11: „Wer glaubet es, dass du so sehr zürnest? und wer fürchtet sich vor deinem Grimm?“ Vielleicht starben eben hier nach der göttlichen Drohung eine große Menge Menschen, welches Anlass gab, dieser Lagerstätte einen Namen zu geben, der auf Zorn deutet. Was ist fürchterlicher, als der Zorn Gottes? Wie ernstlich sollte nicht ein jeder auf Abwendung desselben bedacht sein, und dennoch, wie groß ist die Menge derer, von welchen Mosis so eben angeführtes Wort gilt: „Wer glaubet es, dass du so zürnest?“ Daher auch kein Zufluchtnehmen zu Christo. Welch ein Jammer! Wie unverantwortlich, in Abwendung des allergrößten Übels so gleichgültig zu sein! Es gibt aber auch einen göttlichen Zorn, der dennoch väterliche Absichten hat, wie

schmerzhaft und verwundend auch seine nächsten Wirkungen sind. So heißt es Ps. 78,62: „Er entbrannte über sein Erbe,“ und Ps. 89,39: „Aber nun verstößest du und verwirfst und zürnest mit deinem Gesalbten. Du verstörest den Bund deines Knechtes und trittst seine Krone zu Boden.“ Doch wird die Kirche nach Jes. 12 sagen: „Ich danke dir, Herr, dass du zornig bist gewesen über mich und dein Zorn sich gewendet hat und tröstet mich.“ Vermutlich kamen die Kinder Israel hier ihrer Sünden wegen von innen und außen in allerlei schwere Umstände und wurden tief zerknirscht und zerschlagen, wie es denn denen gehet. Es ist deiner Sünden Schuld, dass du so gestäupet wirst.

5.

Das Wort, was unserer Lagerstätte, gab auch den Juden den Namen Hebräer. So war schon Abram 1. Mose 14,13 genannt, und Luther übersetzt es: dem Ausländer. Wir müssen alle geistlicher Weise Hebräer, d. i. solche sein, welche in einen andern Ort versetzt sind. Uns allen steht eine baldige Versetzung aus dieser in die andere Welt bevor, aus der Zeit in die lange Ewigkeit. Wir eilen zu der Ewigkeit, Herr Jesu, mach' uns nur bereit! Das ist eine sehr wichtige Versetzung, die gewiss geschieht, obschon der eigentliche Zeitpunkt derselben uns unbekannt ist. Es tut daher Not, dass wir uns bei Zeiten darauf gefasst machen, zubereiten und bereit machen lassen. „Wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel,“ sagt Petrus 2,3.11, „dass ihr wardet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn.“ Christus aber ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Soll die Versetzung in die andere Welt glücklich für uns ablaufen, so müssen wir schon zuvor versetzt sein aus dem Stande der Natur in den Stand der Gnade, aus dem Zorn in die Kindschaft. Der Gottlose wird Ps. 37,35 ein grüner Lorbeerbaum genannt, eigentlich ein Baum, der nicht verpflanzt ist, und deswegen sein frisches Grün behält; denn ein Baum, der verpflanzt wird, trauert eine Zeit lang. Und so geht es auch im Geistlichen. Die Natur stirbt ab und ein neues Leben tritt an die Stelle. Die Versetzung geht nicht ohne Schmerzen ab.

6.

Endlich bezeichnet Abrona, wenn wir es als aus zwei Worten, nämlich **Ab** und **Rona** bestehend, betrachten, ein starkes Getön, ein heftiges Geschrei in mancherlei Betracht, so wie es auch im Christenleben vorzukommen pflegt. Der Pfau (beim Hiob 39,13) hat seinen Namen davon wegen seines lauten und durchdringenden Geschrei's. Hat das Haupt und der Herzog der Gemeinde am Tage seines Fleisches ein starkes Geschrei erhoben, so mögen die Glieder sich auch darauf gefasst halten. Das Verlangen kann so stark, die Not so drückend, die Begierde nach Hilfe so heftig werden, dass sie in ein lautes Geschrei ausbricht. Jener blinde Bettler sprach nicht, er rief laut: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Von jenem kanaanäischen Weiblein sagen die Jünger: Sie schreiet uns nach. Zu Mose sprach der Herr: Was schreiest du zu mir? Denn obschon sein Mund am roten Meer nichts redete, so war doch seine heftige Begierde, nach Errettung aus der Hand Pharaos, vor Gott ein durchdringendes Geschrei, und David rief aus der Tiefe seiner Not. Und Gott will um Hilfe angeschrien sein, nicht mit der Heftigkeit der Stimme, denn auch unser Seufzen ist ihm nicht verborgen, sondern mit der Lebhaftigkeit des Verlangens, das nicht auf eine laue, sondern feurige, inbrünstige Weise Rettung begehrt. Der Name unserer Lagerstätte deutet ferner auf eine Inbrunst

im Weinen, wovon es uns auch nicht an den merkwürdigsten Exempeln mangelt. Oben an steht wiederum der Herzog unsrer Seligkeit, den wir dreimal in den bittersten Tränen gebadet erblicken. Die letzten und bittersten vergießt er in unaussprechlicher Seelennot wegen unsrer Sünde, die er beweint als der große Büßende, und uns zugleich ein Vorbild gibt, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Seht den großen Erzvater Jakob, sein Flehen um den Segen mit Bächen von Tränen würzen, seht ihn mit diesen Waffen mit Gott und Menschen kämpfen und, indem er unterliegt, siegen. Seht wie Petri Aufgeblasenheit seinen Himmel mit dichten Wolken überzieht, die sich aber glücklicherweise bald in einen milden Tränenstrom wieder herabsenken; seht ihn und seine Mitjünger und Mitjüngerinnen um den göttlichen Toten weinen, dessen Tod die unversiegbare Quelle alles Segens ist. Johannes weint über die Maßen, als es scheint, dass niemand würdig gefunden wird des Buches der göttlichen Ratschlüsse: sieben Siegel zu brechen, bis ein himmlischer Ältester seinen Tränen dadurch Einhalt tut, dass er ihn erinnert an den Sieg des Löwen aus dem Stamme Juda. Darum, weine nicht! Lag in jenen Tränen Petri der bittere Wermut eigener Verschuldung, welch ein Himmel spiegelte sich in den Tränen jenes Weibes zu Jesu Füßen, die das Wort von ihm empfing: „Dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin in Frieden.“ David schwemmte sein Bett mit Tränen. O, heilsame Tränen der Buße! O, süße Tränen der Wehmut! O, wonnevolle Tränen des Dankes! Der heilige Geist mache uns oft also weinen!

6.1 Ab – Rona bezeichnet ferner eine kräftige Freude. „Der Gerechte freuet sich und hat Wonne,“ sagt Salomo Spr. 29,6, woraus jenes mächtige Jauchzen entspringt, wovon es beim Hiob 38 heißt: „Alle Morgensterne lobten mich und es jauchzten alle Kinder Gottes.“ Israel wird auch von Zeit zu Zeit in ein Ab – Rona gelagert, wo alles sehr kräftig ist, wo es namentlich in Loben und Danken, ja, in ein lautes Jauchzen ausbricht. Das Auge wird von Tränen errettet, der Fuß vom Gleiten. Ein herrliches Ab – Rona, ein herrlicher Übergang, in seiner ganzen Fülle dort oben jenseits des Jordans, doch im Vorgeschmack auch schon hienieden, besonders nach neuen Proben. Und wo wäre das Kind Gottes, das nicht von Zeit zu Zeit etwas davon schmeckte, und vor gutem Mute in dem Herrn jauchzen könnte? Des Stummen Zunge soll nach Jes. 35 Lob sagen, und wenn nach 3. Mose 9,24 Feuer vom Himmel kommt auf den Altar und das Opfer verzehrt, so fällt alles Volk nieder auf sein Angesicht und frohlockt, wie dort das Volk das Geschrei erhob: „Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“

6.2 Ab – Rona bezeichnet auch eine Kraft im Gebete, wenn der heilige Geist recht als ein Geist des Gebets in und über eine Seele kommt, dass sie, wie David sich ausdrückt, ihr Herz findet, in nicht gewöhnlicher Weise ein Gebet zu tun, ein Gebet der Inbrunst, das lange fortlodert, das nicht ablässt, das dem Himmelreich Gewalt tut, ein Gebet des Glaubens, wovon Christus sagt: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, so werdet ihr's empfangen,“ ein Gebet voll heiliger Andacht, welches die Welt und sich selbst vergessen macht, ein Gebet der Verleugnung, wo die Seele nichts und alles begehrt, ein Gebet voll himmlischer Salbung, wo weder Tränen noch Loben mangeln, und das gewisslich durchdringt, und wie Noahs Taube mit dem Ölblatt des Friedens im Munde zurückkehrt. Herr lehre uns also beten! Insbesondere bezeichnet es eine kräftige Fürbitte. Vermag überhaupt das Gebet des Gerechten viel, wenn es ernstlich oder eingewirkt ist, so gilt das auch von der Fürbitte in solchem Maße, dass selbst ein Eliphas von Theman beim Hiob 22,26f. sich äußert: Wirst du dich bekehren zu dem Allmächtigen, so wirst du gebauet werden. Wird man jemand erniedrigen, und du wirst sagen: Er werde

erhöht, so wird der Niedrige erhalten werden. Er wird auch den erhalten, der nicht unschuldig ist, um deiner Fürbitte willen, welches Eliphas selbst erfahren musste. So tut denn Bitte, Gebet und Fürbitte für alle Menschen.

Also ist diese Lagerstätte ein Gegensatz gegen alle Halbheit, Lauheit und träges Wesen. Sie bezeichnet etwas Ganzes, Entschiedenes, Lebendiges, etwa das, was wir in den Worten des 38. Liedes begehren:

Rühr' mit Eiferskohlen, vom Altar zu holen, meine Lippen an:
Dass, so lang ich Atem ziehe, mich in Gottes Ruhm bemühe.

In der Natur nähern wir uns dem Winter. Möchten wir in geistlicher Beziehung dem Frühling und Sommer entgegeneilen. Die natürliche Sonne ist am Weichen, ihre Strahlen werden immer matter und ihr Angesicht ist uns immer kürzere und kürzere Zeit zugekehrt. Die Lebenssonne leuchte und belebe uns in zunehmender Weise. Unsers Mondes Glanz werde wie der Sonnenglanz, und der Sonnenschein werde siebenmal heller, denn jetzt. Die wahrhaftige Wolken- und Feuersäule ziehe vor uns her und bereite uns recht auf das große Ab – Rona, auf einen seligen Übergang aus der Zeit in die Ewigkeit, aus dem Streit zur Ruhe, aus dem Elend zur Herrlichkeit durch die Kraft des heiligen Geistes. Da werd' ich meinen Gott stets loben.

Amen

XLVII.

4. Mose 33,35

Von Abrona zogen sie aus und lagerten sich in Ezeon – Geber.

So fangen wir denn jetzt das vierte und letzte Zehntel der Lagerstätten der Kinder Israel an. Diejenige, welche wir jetzt betrachten, ist die letzte von den 17 Lagerstätten, wovon uns nichts weiter gemeldet wird, als der Name, wiewohl sie etwa 37 Jahre über der Reise von Rithma bis hierher zubrachten. Langes Stillschweigen. In dem langen Zeitraum nichts als Sterben und Sterben, da alles in der Wüste sterben musste, was zwanzig Jahr alt oder drüber aus Ägypten gezogen war. In den noch übrigen zehn Lagerstätten fallen wieder viele merkwürdige Begebenheiten vor, als da ist: Mirjams und Aarons Tod, der Wassermangel, Mosis Übereilung und Verurteilung, die feurigen Schlangen und ihre Heilung, Bileam, Mosis Tod, der Durchgang der Kinder Israel durch den Jordan. Wir verweilen denn jetzt mit unserer Betrachtung bei der 31. Lagerstätte, die **Ezeon – Geber** heißt, machen

1. einige vorläufige Anmerkungen und erwägen dann
2. die Bedeutung des Namens.

1.

1.1 Diese Lagerstätte war von der vorherigen etwa 7 Meilen entfernt, die sie gewiss nicht in einem Zuge zurücklegen konnten, da namentlich eine große Menge kleiner Kinder die Reise mitmachen mussten und den Aufenthalt und die Beschwerlichkeiten vermehrten. Vor der übermäßigen Sonnenhitze waren sie freilich geschützt, da sich die Wolkensäule bei Tage wie ein kühlender Schirm über ihnen ausbreitete, ohne welche sie körperlich hätten verschmachten müssen, wie wir geistlich, wenn wir nicht einen Fürsprecher bei dem Vater hätten. Übrigens ging's so gut, als es konnte. Ihr Reisen war nicht ohne viel Ungemach. An Aufschlagen der Zelte war wohl nicht sonderlich zu denken, und hatten sie sie aufgeschlagen, mussten sie sie oft bald wieder abbrechen und anderswo aufpflanzen und hatten selten oder niemals ihren Willen. Überall Verleugnung, überall Ungemach! und das nun schon 38 Jahre. Sie murren mitunter. Wir sind weit entfernt, das zu rechtfertigen oder auch nur zu entschuldigen oder in Schutz zu nehmen; aber betrachten wir uns alle an ihrer Stelle, wie möchten wir es wohl gemacht haben, ja vielmehr wie machen wir's? Sie wurden hart gestraft. Was haben wir verdient? Sie genossen viele Wohltaten, wir noch mehr. Wo ist unser Dank? Gilt es nicht auch im ganzen von uns, was zu jenen gesagt wird: „O du toll und töricht Volk, dankest du also dem Herrn deinem Gott?“ Sind wir verständiger, besser, gläubiger, würdiger wie sie? Zu seiner Zeit aber wird der Herr die Leute heimsuchen, welche auf ihren Hefen liegen und lören.

1.2 Was die Lage dieser Lagerstätte anbetrifft, so war sie der 9. Lagerstätte Alus parallel und nicht weiter davon entfernt, als von der vorigen Lagerstätte zu Abrona. Dort hatten sie im ersten Jahre nach ihrem Auszug aus Ägypten und Durchgang durchs rote Meer ihr Lager gehabt. O weh, und jetzt im 38. Jahre waren sie nicht weiter gekommen, als im ersten halben Jahr! Noch grade so arm, so schwach, so unwissend, so unbeholfen, so unwürdig! Doch sie waren viel weiter gekommen. Sie hatten alle die traurigen Erfahrungen von sich selbst und alle die erfreulichen Erfahrungen von dem Herrn, seiner Macht, Güte und Treue gemacht, welche sie in diesem langen Zeitraum machen sollten. Sie waren – glaube ich denn wenigstens – viel ärmer, kleiner, verzagter an sich selbst geworden, als sie noch zu Alus waren. Ob auch gläubiger, dem Herrn zugewandter, ihm ergebener, darf ich nicht behaupten, will es aber doch um so mehr hoffen, da wir seid langer Zeit nichts Nachteiliges von ihnen vernommen haben. Stellen sie hier zu Ezeon – Geber Vergleichen zwischen der Wirklichkeit jetzt und den damaligen Hoffnungen, Erwartungen, Vorstellungen, Denkbildern an, so würde das Ergebnis ganz eigener Art sein. Wie viel anders erschien ihnen vieles, wo nicht gar alles jetzt als damals, und wird's uns das nicht auch tun. Wenn wir anders eine Zeit in der Welt und namentlich im Christentum gewandelt haben und nachdenken? David gedachte auch wohl einmal geflissentlich der vorigen Zeiten, der alten Tage und wurde wohl dadurch getröstet, wenn er überlegte, wie Gott von der Welt her gerichtet hatte. Er hatte gewisse Punkte, gewisse Da's in seinem Leben, denen er in seinen Psalmen gern ein Denkmal setzte und worauf er oft zurückkam. Diese Da's waren eben nicht seine Salbung zum Könige, als vielmehr göttliche Errettungen, Wohltaten und Tröstungen. Von denselben sagte er zu seiner Seele: Vergiss sie nicht und eins seiner merkwürdigsten Da's war jenes, dessen er im 32. Psalm gedenkt, wenn er sagt: Da vergabst du mir die Schuld meiner Übertretung. Ein anderes merkwürdiges Da kommt im 30. Psalm vor, wo er sagt: „Da es mir wohlging,“ sprach ich: „Ich werde nimmermehr darniederliegen, denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg festgemacht. Aber da du dein Angesicht verbargest, erschrak ich.“ Gewiss, bis man von Alus nach Ezeon – Geber kommt und also 22 mal seine Station ändert, gestaltet sich und erscheint vieles anders. „Eben – Ezer, bis hierher hat der Herr geholfen.“ Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das da vorne ist.

1.3 Jetzt befanden sie sich zum dritten mal am Ufer des roten Meeres oder doch zum zweiten mal, nachdem sie bei Pihachiroth durch dasselbe gezogen waren. Sie kommen nach einem bogenförmigen Zuge längs der moabitischen Grenze nach einiger Zeit zum vierten male an das Gestade dieses ihnen so merkwürdigen Meerbusens, jedoch nur im Vorbeiziehn von Zalmona nach Phönon. Wir wissen, dass Paulus 1. Kor. 10 das rote Meer, wie Petrus 3,20 die Sündflut als eine Abbildung des Taufbundes aufstellt, welche, wie der erstgenannte, dieser große Apostel unsers Herrn sagt, ein Begraben werden mit Christo durch die Taufe in den Tod zur Abtötung des alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden, so wie eine Auferweckung und Lebendigmachung samt ihm zum Wandel in einem neuen Leben bezeichnet und versiegelt, und deswegen das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes heißt, und die, wie der andere schreibt, ist eine Abwaschung von Sünden durch das Blut des Sohnes Gottes und der Bund eines guten Gewissens und Anspruch zu Gott durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Wie die Taufe, so ist das rote Meer eine Abbildung des überflüssigen Maßes, in welchem die Güter des Gnadenbundes ausgegossen sind in den Tagen des Neuen Testaments, wodurch namentlich die Reinigung der Seele von Sünden und ihre Wiederbelebung zum Bilde

Gottes bewirkt wird. Was können wir denn Kostlicheres sehen, als dies rote Meer! Wird es genug sein, es nur viermal zu beschauen, oder sollen wir nicht stets daran gelagert bleiben? Immer müssen wir doch wieder zu Christo zurück, und billig sollen wir keinen Augenblick von ihm abkommen, sondern stets in ihm bleiben, damit wir viel Frucht bringen, durch welche der Vater geehrt wird, denn ohne ihn können wir nichts tun. Ermunternd ist die Erinnerung an die begonnene Erlösung, deren Beginn uns zugleich zum Unterpfand ihrer Vollendung gereicht. Er hat uns erlöst. Er erlöst uns täglich, und so vertrauen wir auch, dass er uns erlösen wird und aushelfen zu seinem herrlichen Reich. Was für ein köstliches Gastmahl wird aber auch dem Geiste bereitet, wenn ihm erleuchtete Augen verliehen werden, um etwas von dem unausforschlichen Reichtum Christi und der eigentlichen Beschaffenheit des neuen Bundes zu erschauen. Jawohl, dann wird er mit vergestaltet in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern; dann lehrt ein Viertelstündchen mehr, als alle Bücher wissen.

1.4 Ezeon – Geber war übrigens – wenigstens in späterer Zeit – ein Seehafen, wo die Schiffe aus- und einfuhren und einen sichern Stand fanden. Salomo baute hier Schiffe und bekam welche, bemannt mit der Schifffahrt kundigen Leuten, von dem Könige zu Tyrus, Hiram. Diese sandte er nach Ophir, Gold zu holen, und sie machten die Reise hin und zurück innerhalb drei Jahren. Der gottselige König Josaphat ließ hier auch Schiffe bauen, war aber unglücklich damit, denn sie wurden von Sturmwinden so übel zugerichtet, dass sie nicht aufs Meer fahren konnten. Dies war ihm von dem Propheten Elias zuvor angekündigt und gedroht worden. Wodurch hatte sich denn dieser gottselige König dieses Gericht und Züchtigung zugezogen? Der Prophet sagte es zu ihm: „Darum, dass du dich mit Ahasja vereinigst hast, hat der Herr deine Werke zerrissen.“ Zuerst hatte Josaphat sich verleiten lassen, mit dem gottlosen Könige Ahab einen Bund zu schließen und ihn in einem Kriege gegen Syrien beizustehen, welcher, wie der Prophet Micha vorhergesagt hatte, obschon er dafür von Ahab war ins Gefängnis geworfen worden, so unglücklich ausfiel, dass Ahab ums Leben kam und Josaphat selbst in die äußerste Gefahr geriet und sich nur mit genauer Not durch eine schleunige Flucht rettete. Für diese Gemeinschaft, die er mit einem so durchaus gottlosen Könige, wie Ahab war, gepflogen hatte, ließ ihm Gott durch den Prophet Jehu einen scharfen Verweis geben. „Solltest du so den Gottlosen helfen und lieben, die den Herrn hassen?“ hieß es zu ihm. Um deswillen ist über dir der Zorn vom Herrn. Weil aber doch Josaphats Herz in Aufrichtigkeit Gott ergeben war, wurde ihm sein Fehler verziehen und der scharfe Verweis, den er bekam, brachte sehr heilsame Früchte. Später verlieh ihm der Herr einen wunderbaren und herrlichen Sieg wider ein ungeheuer großes Heer. Bei dieser Gelegenheit erschien Josaphat im höchsten Glanze seiner Gottseligkeit, und sein Gebet unter diesen Umständen ist vom heiligen Geiste würdig geachtet worden, 2. Chron. 20 ausgezeichnet zu werden. Aber ach, wo gibt es ein Wort, um das bejammernswürdige Elend des menschlichen Herzens, auch sogar eines solchen Herzens, das nicht ganz von göttlicher Gnade leer ist, anzudeuten oder gar zu beschreiben und auszusprechen! Nach allen diesen Vorgängen vereinigte er sich doch wieder mit dem Sohn und Thronfolger Ahabs, der seinen Vater fast noch an Gottlosigkeit übertraf, der nämliche, welcher den Propheten Elias wollte aufheben lassen, der aber zweimal durch Feuer vom Himmel die gegen ihn ausgesandte Mannschaft aufrieb. Von diesem ließ Josaphat sich bereden, mit ihm gemeinschaftliche Schiffe aufs Meer auszusenden, um Gold aus Ophir zu holen. Wie es ihm dabei ging, wissen wir. Dies hatte auch gute Wirkung, denn als Ahasja ihn zu einem zweiten Versuch verleiten wollte, war Josaphat unbeweglich. So züchtigt Gott seine Kinder, die er lieb hat, und sieht ihnen ihre

Unarten nicht durch die Finger. Er trachtete, wie die Schrift von ihm sagt, von ganzem Herzen nach dem Herrn, deswegen kam ihm der Herr durch treue Züchtigung zu Hilfe, ihm selbst zu Nutz, damit er seine Heiligung erlangte. Sehet daher zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt. Seid nicht stolz, sondern fürchtet euch. Schließlich bemerke ich noch gern, dass der Prophet, welcher ihm den Verweis geben musste, ein Sohn **Davadas** war, d. h. er ist die Liebe; denn des Vaters Liebesrut ist uns allewege gut.

1.5 Soweit wie jetzt, sind sie noch nicht einmal von Kanaan entfernt gewesen. Zu eurem Trost können wir euch aber versichern, dass sie nie wieder so weit davon abkommen werden. Was wollen wir dazu sagen? Finden wir nicht ein Bild eines Zustandes, worin sich die Kirche überhaupt und in einzelnen Gliedern schon mehrmals befunden hat und jetzt wohl besonders drin schwebt? Wollten wir dieses näher nachweisen, so würden wir uns zu weit ausbreiten müssen und schweigen deswegen lieber ganz davon. Der einzelne Christ aber, welcher je mit Jeremia sagen musste: „Meine Seele ist aus dem Frieden gerissen, ich muss das Gute vergessen,“ befand sich auch gleichsam in Ezeon – Geber gelagert, fühlte sich fern und seufzte mit David aus fernem Lande nach Zion. Jedoch er züchtigt uns wohl, gibt uns aber dem Tode nicht hin. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir werden unterdrückt, aber kommen doch nicht um.

1.6 Wir bemerken weiter sechstens, dass sie von hier aus ihre Richtung gegen Westen auf Kanaan zu nehmen, müssen euch aber im voraus sagen, dass sie bei der zweiten Lagerstätte von hieraus aufs verheißene Land zu, wieder zurück müssen, denn die Edomiter wollen sie nicht durchziehen lassen, obschon sie aufs Demütigste darum bitten und alles, was sie etwa verzehren, bis zum Wasser hin bezahlen wollen. Dennoch müssen sie zurück. Und da sie sich nun bittend an Moab wenden, bekommen sie ebenfalls eine abschlägige Antwort, die sie mit Drohungen begleiteten. Ihr Stammvater Jakob hatte einmal in bitterem Schmerzgefühl ausgerufen: „Es geht alles über mich.“ Urteilt selbst, ob sich für seine Nachkommen eine ähnliche Sprache geziemt hätte! In der besten Sache stoßen sie unerwartet auf unübersteigliche Hindernisse. Sie, das Volk Gottes, müssen einem Volke weichen, das Gott nicht angehört. Moab ist von seiner Jugend auf sicher gewesen und auf seinem Hefen still gelegen und ist nie aus einem Fass in das andere gegossen und nie ins Gefängnis gezogen, darum ist sein Geschmack ihm geblieben und sein Geruch nicht verändert worden. Aber ich will ihnen Schröter schicken, die sie schroten sollen und ihre Fässer ausleeren und zerschmettern sollen; denn Israel hat dein Gespötte sein müssen, als wäre es unter den Dieben gefunden worden, und weil du solches wider sie redest, sollst du auch weg. „Verflucht sei, wer sein Schwert wider dich aufhält,“ Jer. 48. Moab ist ein Bild des Widerchristen, dem nach Jes. 63, der Untergang bereitet und damit dem Reiche Gottes jedes Hindernis aus dem Wege geräumt wird.

1.7 Die siebente und letzte vorläufige Anmerkung, welche wir machen, ist lieblicher Art. Hier war es nämlich, wo der Herr nach 5. Mose 2,7 dem Volke durch Mose sagen ließ: „Der Herr hat dein Reisen durch die große Wüste zu Herzen genommen.“ Sie hatten das Gebirge **Seir**, zu deutsch rau, borstig, dem die Haare zu Berge stehen, lange Zeit umzogen, bis endlich der Herr sagte: „Es ist nun lange genug“ und jene tröstlichen Worte aussprach. Es ist wahr, sie lauten tröstlich, aber lauten sie nicht zugleich so, als ob der Herr sich bisher ihr Reiseungemach nicht sonderlich zu Herzen genommen, wie es von

dem zweiten Stammvater des menschlichen Geschlechts heißt: „Da dachte Gott an Noah,“ als ob er seiner bisher vergessen gehabt hätte. Das ist hart. Ein so raues, borstiges Gebirge zu umziehen, dies eine lange Zeit und wie ohne Nutzen fortsetzen zu müssen; dabei keine besonderen Proben der göttlichen Leitung, Regierung und Mitwirkung zu sehen, das ist hart. Gesellen sich allerhand Unfälle, allerhand Anzeichen des göttlichen Zorns dazu, wie in dem israelitischen Lager durch die häufigen und immer zunehmenden Sterbefälle geschah, so kann das Gemüt tief niedergebeugt werden, so dass auch David einmal betet: „Du wollest nicht dem Tier geben die Seele deiner Turteltaube und deiner armen Tiere nicht sogar vergessen;“ und ein anderes Mal: „Du wollest dich aufmachen, Herr, und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, dass du ihr gnädig seist und die Stunde ist kommen; denn deine Knechte wollten gern, dass sie gebauet würde, dass ihr Kalk und Steine zugerichtet würden, dass die Heiden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige deine Ehre.“

Ach, wie weinten und beteten vor viertelhalbhundert Jahren jene Versammelten und bedrängten Christen in Böhmen, als ihre Abgesandten von einer weiten Reise, auf welcher sie nach Christo forschten, zurückkehrten und ihnen berichteten, dass sie weder in Europa noch Asien eine Gemeinde gefunden hätten, welche die Wahrheit lauterlich unter sich erhalten hätte, und an die sie sich anschließen könnten. Und siehe, Luther war schon geboren, durch welchen wenigstens ein Teil der Kirche eine ganz andere Richtung bekam. Freilich kann Zion in Umstände kommen, wo er sich vom Herrn vergessen und verlassen dünkt. Aber zur Zeit nimmt der Herr dein Reisen so zu Herzen, dass du selbst es fühlst und erfährst.

2.

Dies sind die vorläufigen Anmerkungen. Lasst uns jetzt die Bedeutung des Namens dieser Lagerstätte vernehmen. Dieser Name besteht aus zwei Worten, **Ezeon** und **Geber**, und wir geben derjenigen Übersetzung dieses Namens den Beifall, welche ihn durch Kraft – Rat gibt. Das letztere Wort ist das nämliche, wovon das Segenskind, das uns geboren ist, den Namen Held führt, (Jes. 9,) den ihm auch der 45. Psalm beilegt: „Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held.“ Das erstere leiten wir von dem nämlichen Worte ab, wovon er bei dem genannten Propheten den Namen Joz d. i. Rat hat. Hier werden beide Namen in einander verschlungen, Kraft – Rat, und so bezeichnet er etwas ebenso Wünschenswertes als Nötiges, Nützliches und Ermutigendes. Späterhin bekam dieser Ort den Namen **Bernien**, auf deutsch: „Der den Sieg bringt,“ und gewiss erlangt man diesen nur durch jenen.

Der Name **Ezeon**, in seinen Klängen auf Rat hindeutend, erinnert an Bedürfnis und Erfahrung und ermuntert zu Zuversicht und Vertrauen. Welch ein Bedürfnis für Rat befand sich bei den lieben reisenden Hebräern und mehrte sich in dem Maße, als sie sich Kanaan näherten! Was war doch noch alles durchzumachen, welche Mühseligkeiten noch zu erdulden, welche Schwierigkeiten zu überwinden, welche Feinde zu besiegen, Feinde, an Macht und Geschick ihnen weit überlegen und sie gegen dieselben nur einem Haufen Ameisen zu vergleichen! Dazu kam ihre Torheit, da Moses sich genötigt sieht, ihnen zu sagen, bis diese Stunde hätten sie noch kein Herz bekommen, das verständig wäre. Wie oft waren sie schon in Umständen gewesen, wo sie keinen Rat mehr wussten, als am roten Meer, da es ihnen an Speise, an Wasser mangelte, da Gott sie wegen ihrer Sünden umbringen wollte, da Amalek über sie herfiel

u.s.w. Wie oft konnten sie in ähnliche Fälle kommen und kamen bald hinein. Sie waren jetzt noch so weit von Kanaan, waren umgeben von erbosten und mächtigen Feinden, Edom, Moab, Ammon, welche schon ihre Schwerter wetzten; bald starb ihnen Mirjam, starb ihnen Aaron, starb ihnen Moses selbst. So stand es um Israel. Und sind wir, im Grunde betrachtet, weniger ratsbedürftig wie sie? Wir werden das nicht glauben, wofür wir das rechte Maß von uns nehmen, sondern überzeugt sein, dass wir uns, wenngleich unter andern Umständen, in gleichen Verhältnissen befinden, und ehe wir's uns versehen, ganz ratlos in uns selbst dastehn können. Wie notwendig ist uns also doch ein zuverlässiger, weiser Ratgeber, der uns an die Hand gebe, wie wir dies ansehen, jenes angreifen sollen, wie wir als Sünder dennoch getrost zu Gott kommen, wie wir als Schwache dennoch alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen, als Traurige doch allezeit fröhlich sein, und als Arme doch alles inne haben können. Wie kommen wir durch? Wie machen wir's, dass wir des rechten Weges nicht fehlen? und da wir's mit eben so verschlagenen als unermüdet mächtigen und gefährlichen Feinden zu tun haben, wie greifen wir's an, dass wir's ihnen dennoch abgewinnen und das vorgesteckte Ziel der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu erreichen? Gewiss tut uns da jemand Not, der uns mit Rat und Tat an die Hand gehe. Und wohl uns, wenn wir dergleichen Rat recht viel bedürfen, es ist ein gutes Zeichen.

Aber wo wäre jemand in Israel, der nicht auch an seine Erfahrung vor wirklichem und oft empfangenem Rat sich dankbar erinnerte, wenn er auf den zurückgelegten Weg blickt? Durch was alles war Israel denn nicht durchgekommen, so dass auch Moses 5,1.31 sagt: Der Herr hat dich getragen in der Wüste wie ein Mann seinen Sohn trägt, durch allen Weg, daher ihr gewandelt habt bis hierher. Wie viele Durchhilfen im Leiblichen, wie viele im Geistlichen habt ihr nicht erfahren! Schien zuweilen kein Durchkommen, kein Ausweg mehr zu sein, so fand sich denn doch wieder eine Öffnung. Die Finsternis wurde vor dir her zum Licht, das Höckerige zur Ebene gemacht. Ehe du es dachtest, rief der Herr wieder: „Hier bin ich, hier bin ich!“ Er gab dir wieder Licht und Trost. Die Müden bekamen Kraft und Stärke genug die Unvermögenden, dass sie auffuhren mit Flügeln wie Adler, dass sie liefen und nicht matt, wandeln und nicht müde wurden.

Diese Erfahrung kann und soll denn Hoffnung und Zuversicht bringen? Zu wem? Zu wem anders, als zu demjenigen, der da Rat heißt, und der von sich sagt: „Mein ist beide, Rat und Tat.“ Wir sind nun so lange in der Wüste herumgezogen, dass uns billig alles Vertrauen auf eignen Rat und Kraft rein vergangen sein sollte. So war's ja die Absicht dieser Kreuz- und Querzüge. Es sollte vor und nach alles kund werden, was in ihren Herzen wäre. Wir sollten so gedemütigt werden, dass wir nicht sagten, wozu wir so geneigt sind: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben dies ausgerichtet, dass wir gänzlich einräumten, wozu wir freilich gar keine Neigung haben, dass wir nicht um unsers aufrichtigen Herzens und unserer Gerechtigkeit willen ins Land kommen, sondern bloß darum, dass der Herr sein Wort halte. Der Zweck wird dann wohl ziemlich erreicht sein, und das wird sich in dem Maße offenbaren, als ihr nun lediglich dem Herrn anhanget und nicht auf euch selbst, sondern auf den vertraut, der da sagt: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“

Dies Vertrauen erblickt in diesem Kraft – Rat hinlängliche Gründe bei aller eignen Ratlosigkeit, dennoch gutes Mutes zu sein in allen Verwickelungen. Dies leitet ein in eine heilige Stille und Gottgelassenheit, macht tüchtig, alle Sorge auf ihn zu werfen, der ja für uns sorgt, mehr wie ein Vater für ein geliebtes Kind und den ganzen Weg auf ihn zu wälzen. Stirb denn nur, Mirjam, und du Aaron, ja stirb Moses dazu. Rüste dich nur, Moab, und schärfe dein Schwert, Edom. Ihr riesenhaften Enim, erhebet euch nur, und du, Og,

König zu Basan. Rüstet euch, ihr Völker und gebet doch die Flucht, beschließt einen Rat, und es werde nichts daraus, denn hier ist Immanuel.

Amen

XLVIII.

4. Mose 33,36

Von Ezeon – Geber zogen sie aus und lagerten sich in der Wüste Zin, das ist Kades.

1. Predigt

Un **Ezeon – Geber** ist uns noch einiges zu betrachten übrig geblieben. In seiner Zusammensetzung bedeutet dieser Name so viel als Krafterat. Das letztere haben wir erwogen. Lasst uns jetzt den Namen **Geber** betrachten.

Dieses Wort bedeutet mit Nachdruck einen Mann, einen Helden, einen Überwinder. Jes. 9 wird dieser Name Christo gegeben. **El Gibbor**, Kraft, Held, oder siegreicher Gott. Ist Rat und Kraft, ist Weisheit und Stärke bei einander, so ist die Wirkung desto herrlicher. Erteilt jemand neben einem guten Rat auch die Mittel und die Kraft, ihn auszuführen, so ist's etwas Vollkommenes, und das ist's eben, was wir bedürfen, aber auch das, was wir in Christo besitzen, welcher beides zugleich ist und gibt. Rat ohne Kraft ist ein Art von Spott, Kraft ohne Verstand verderblich, beides zusammen vortrefflich. Der Herr ist beides, Rat und Kraft. In Christo haben wir die Kraft, welche uns kräftigt.

Zuvörderst müssen wir wohl erwägen, dass wir keine Kraft haben, und deswegen unser Vertrauen nicht darauf setzen, sowie überhaupt nicht auf uns selbst. Ich rede hier nicht von natürlicher Kraft zu natürlichen Dingen; aber wenn ich auch davon redete, so würde doch der Beweis leicht zu führen sein, dass sie nicht zuverlässig ist, dass oft nichts damit ausgerichtet wird und dass wir nicht vergessen sollen, sie als eine Gabe Gottes dankbar anzuerkennen. Wir wollen nicht anführen, wie viele Dinge aus dem Kreise menschlicher Kraft liegen, so dass wir nicht einmal ein Haar schwarz oder weiß machen können, keinen Tropfen Tau oder Regen hervorbringen können, sondern nur bemerken, wie oft eine größere Kraft durch eine kleinere gehemmt, große Heere von kleinen besiegt, ein riesenhafter Goliath von einem kleinen David überwunden ist. Ist jemand jetzt noch ganz kräftig, kann er sich selbst dabei erhalten? Wird er übers Jahr oder in noch kürzerer Zeit nicht vielleicht schwach, krank, lahm, tot sein? Wie übel nimmt Gott es sogar einem blinden Heiden, dem Sanherib, dass er sich auf seine Macht so viel einbildete, vergleicht ihn mit einer Axt oder Säge, die bloß Werkzeuge in einer fremden Hand sind, und droht ihm, eben um dieser Prahlerei willen, den Untergang, wie Nebukadnezar sie mit dem Verlust seines Thrones büßen musste. Es ist hier der Ort nicht dazu, sonst ließe sich leicht nachweisen, wie kleine Ursachen oft die größten Erfolge gehabt und die größten Rüstungen sich in nichts aufgelöst haben. Genug, die Schrift belehrt uns, dass wir auch der Natur nach aus uns selbst nicht einmal etwas denken können, dass außer Gott nichts ist, dass der Herr es ist, der solches alles tut, dass folglich der Ruhm der Handlung als solcher ihm gebührt, in dessen Hand alle Kreaturen so sind, dass sie sich ohne seinen Willen nicht regen noch bewegen können.

Wir reden hier von geistlicher Kraft zu geistlichen Dingen, Gedanken, Einsichten,

Gesinnungen, Werken, als da ist: Erkenntnis Jesu Christi in seinem Evangelium, Glauben an seinen Namen, Liebe, Gebet, Geduld u. dgl. und lehren, dass der Mensch zu allem diesem ganz und gar untüchtig sei, und zwar so, dass er das Gute eben so wenig will, als er's kann, und es ihm am Wollen eben so sehr mangelt, als am Vollbringen. Ist ersteres erst da, so wird sich letzteres wohl finden, da Gott es ist, der beides schafft nach seinem Wohlgefallen. Wir wissen es wohl, dass dies eine demütigende, eine alles Selbstvertrauen zerstörende, eine zu Christo zwingende und also verhasste, verrufene und verschrieene Lehre ist. Man leitet daraus schwere Folgerungen her und macht ihr die bittersten Vorwürfe, man erklärt sie für schädlich. Wir aber erklären sie – ein rechtes Verständnis natürlich vorausgesetzt – für nützlich, für durchaus notwendig, für höchst ersprießlich und für eine Anleitung, zur wahren Kraft zu gelangen, zu einer Kraft, wodurch uns alles möglich, ja leicht wird. Erwartet indessen diesmal nicht, dass wir jene Vorurteile widerlegen, dass wir die Vorurteile dieser Lehre auseinandersetzen und sie ausführlich beweisen. Seid ihr halsstarrig, so werden alle Beweise an euch abprallen; vertraut ihr auf euch selbst, so werdet ihr zu Grunde gehen; seid ihr gutwillig, so lasst's euch Gott offenbaren; seid, ihr arm und schwach, so bleibt in Christo und er in euch, so werdet ihr viel Frucht bringen, denn ohne ihn könnt ihr nichts tun. Offenbar könnt ihr Christum nur in so weit annehmen, als ihr ihn bedürft. Erkennt, dass ihr nichts in euch selber habt, um alles in ihm zu finden.

Die göttlichen Führungen mit den Gläubigen bezwecken auch mit die gründliche Überzeugung von diesem Kraftmangel, wie Gott 5. Mose 8 ausdrücklich sagt: „Er demütigte dich, damit du nicht sagtest, meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet, sondern dass du gedächtest an den Herrn, deinen Gott, denn er ist es, der dir Kräfte gibt. Wir bedürfen aber einer großen und mannigfaltigen Kraft, um alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten; einer großen Kraft, da wir ja nicht bloß mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Was für schwere Sachen hatten namentlich die Kinder Israel noch vor sich. Je näher sie Kanaan rückten, desto schwereren Kriegen gingen sie entgegen, und das mit Völkern, gegen welchen sie nur wie Ameisen zu rechnen waren und gegen Festungen, vermauert bis an den Himmel. Welch einen Krieg haben wir! Nicht genug, in einer Welt zu leben, welche uns von allen Seiten mit Versuchungen und Stricken umringt und uns zum Tausch unsers Goldes gegen ihre wertlosen Scherben mit zauberischen Künsten zu verleiten sucht; durch vielfaches Gelingen dreist gemacht, haben wir sogar mit Fürsten und Gewaltigen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel zu streiten, wo wir ja den Kampf, so zu reden, schon verloren haben, indem wir ihn beginnen, wenigstens nehmen wir's mit giftigen Schlangen und brüllenden Löwen auf. Ungleicher Kampf! Welche Kraft ist erforderlich! Um aber unsere Lage vollends zu einer verzweifelten zu machen, so gesellt sich unser eignes Herz zum feindlichen Heer, und wer es besiegt, ist nach dem Urteil des weisesten Königs größer, als der Städte gewinnt. Wir sollen uns selbst verleugnen, wir sollen unser Kreuz auf uns nehmen täglich, wir sollen Jesum nachfolgen, und was für zum Teil schwere Pflichten wir nicht alle erfüllen sollen, wir sollen das alles freilich durch den Glauben tun. Aber wird nicht auch dieser Glaube für das Schwerste im Gesetz erklärt? Es ist also leicht nachzuweisen, dass wir Kraft, dass wir viele und große Kraft bedürfen.

Ist dies alles wohl geeignet, unsern natürlichen Mut, der auf das sieht, was vor Augen ist, niederzuschlagen, so ist's auch ein Sporn, den recht ins Auge zu fassen, der hier **Geber:** Kraft, ein Mann, ein Held, ein Überwinder heißt. Diesen Namen führt er nicht bloß wegen dessen, was er uns ist, in deren Schwachheit er seine Kraft

vollbringt. Was hat es denn nun zu sagen, ob wir schwach sind! Sind wir schwach, so sind wir auch stark. Wir rühmen uns deswegen am liebsten unsrer Schwachheit, damit die Kraft Christi in uns wohne. In diesem Geber, in diesem Helden, ist die Gemeine wohl versorgt, denn er ist's, der sie mächtig macht. Dies Verhältnis gewährt ihr Sicherheit und Sieg. Sie soll nicht zaghaft, sondern mutig soll sie sein. Er wird sie schon aus weiter Ferne durch alle Schwierigkeiten in Kanaan zu bringen wissen. Mögen ihre Feinde an Macht, Zahl und Beschaffenheit sein, welche sie wollen, so entfalle keinem das Herz. „Wie Brot wollen wir sie fressen.“ „Der Herr wird für uns streiten, wir aber werden stille sein.“ „Mit Gott wollen wir Taten tun.“ „In allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat.“

Wohlan denn Israel, so zieh getrost weiter gen Kades! Eine neue Wüste, eine neue Schule, neue Begebenheiten, neue Not und neue Hilfen.

Diese 32ste Lagerstätte ist von der vorigen einige Tagereisen weit entfernt, und nähert sich wieder dem verheißenen Lande. Dies ist das dritte mal. Erst bei Rithma, dann bei Mithka, und nun hier. Die beiden ersten Male mussten sie zurück, hier geht's nicht besser, denn die Edomiter, durch deren Land sie hätten ziehen müssen, wollten sie nicht durchlassen. So mussten sie zum dritten mal aufs rote Meer zurück.

Bei dieser Lagerstätte achten wir zuerst auf ihre Namen und dann auf die drei merkwürdigen Vorfälle daselbst, nämlich:

1. Mosis Gesandtschaft nach Edom, wodurch er um die Bewilligung eines freien Durchzugs anhalten lässt, der aber abgeschlagen wird und ihren Rückzug zur Folge hat;
2. den Tod der Schwester Mosis,
3. und den Wassermangel, nebst dem von Gott sehr ungnädig aufgenommenen Versehen Mosis und Aarons.

Das 38 Jahre hindurch beobachtete gänzliche Stillschweigen über die Kinder Israel, von welchen aus diesem langen Zeitraum nichts als die Namen ihrer Lagerstätten, welche sie in diesem Zeitraum 17 mal veränderten, gemeldet wird, wird gebrochen. Jetzt tut die Geschichte ihren lang verschlossenen Mund wieder auf, aber doch nur um ihre alten Klagelieder fortzusetzen.

Bedeutung der Namen.

Lasst uns denn zuerst die Bedeutung der Namen dieser Wüste beachten. Sie hat zwei Namen.

1.

Erstlich heißet sie **Zin**. Dies Wort hat drei Bedeutungen. Zuerst heißt es Kälte, und ist deswegen ein Bild der Erfrischung, weil in den Morgenländern eine große Hitze gewöhnlich, und daher Schatten, Kühlung besonders erfrischend und angenehm ist. „Wie die Kälte in der Ernte, so erquickt ein treuer Bote seines Herrn Seele,“ sagt Salomo Spr. 25,13; das ist ja eine gute Bedeutung. Wer sollte den lieben Kindern Israel nicht eine Erfrischung gönnen, und wie angenehm ist, wenn's einem Christen geht, wie David sagt: Der Herr, mein Hirte, führet mich längs frischen Wassern und auf grünen Auen. Hatte er denn auch viel Bekümmernis in seinem Herzen, so ergötzten doch des Herrn Tröstungen

seine Seele. Den Abend lang währet das Weinen aber des Morgens ist Freude. Wird auch das Herz der Jünger wohl voll des Trauerns, so will der Herr sie doch wiedersehen, und dann wird ihr Herz sich auf eine Weise freuen, dass niemand ihre Freude von ihnen nehmen wird. Ist's grade nicht alle Tage ein lustiger Sabbath, so ist's doch auch nicht an einem fort Werktag. Scheint die Sonne nicht ununterbrochen, so regnet's, stürmt's und donnert's doch auch nicht stets. Auch in der Wüste gibt's Oasen, grüne liebliche Plätze, die eben durch ihre Lage mitten in der Wüste an Anmut gewinnen. Und haben wir gelernt, auf des Herrn Gebote zu merken, so wird unser Friede sein wie ein Wasserstrom und unsre Gerechtigkeit wie Meereswellen. Sind wir so gelehrt, uns selbst der Trübsale zu rühmen, für alles zu danken und uns allewege in dem Herrn zu freuen, so verstehen wir auch die Kunst, uns unsern Weg, auch wo er durch die Wüste geht, zu verschönern, und selbst im Jammertal uns Brunnen zu machen, wie der 84. Psalm redet. So lange wir glauben können, verlieren wir auch die Herrlichkeit des Herrn nie ganz aus dem Gesicht, und ihr verschönernder Schimmer heitert auch die Wüste auf.

2.

Allerdings aber heißt **Zin** auch Dornen. In dieser Bedeutung kommt's im 55. Vers dieses Kapitels vor, wo Gott den Israeliten sagt: Würden sie die Einwohner des Landes Kanaan nicht ausrotten, so würden sie ihnen zu stechenden Dornen werden, welche sie drängten. Die Welt ist voll gefährlicher Dornen und Disteln, und wohl bedürfen wir eines Noahs, der uns trösten wird über alle Mühe und Arbeit auf Erden, welche der Herr verflucht hat. Wir reden hier nicht von natürlichen Dornen, die uns ja eben nicht im Wege sind; wir meinen auch nicht allein die mancherlei Trübsale, welche dies Leben durchflechten und oft unerwartet aufschließen. Wir denken hier vielmehr überhaupt an den Fluch, welcher durch die Sünde über das ganze menschliche Geschlecht hereingebrochen ist und alles durchgeht; den Fluch, welcher die Quelle ist all des Herzeleids und Jammers, all des Jammers und Verdrusses, all der Unglücksfälle und traurigen Begebenheiten, welche in so mancherlei Gestalt und Verwechslung dies Erdenleben bedrohen oder wirklich durchziehen. – Wir meinen den Fluch, der den Menschen alles, auch die an sich vortrefflichen Gaben Gottes zu lauter Unsegen und Unheil macht, so dass des einen Seelenheil durch Glück, wie des andern durch Unglück zu Grunde geht; der durch Reichtum zum Stolz, jene durch Armut zur Niederträchtigkeit, Betrug, Stehlen, beide zur Gottesvergessenheit verleitet werden. Diesem ist seine Gesundheit ja so nachteilig, wie jenem sein Kranksein, ja noch schädlicher, da sie ihn instand setzt, desto mehr Laster auszuüben. Wie mancher wäre lieber blind, stumm, taub und lahm, ja gar nicht geboren, als das, was er ist. Hätte der nicht so viel Verstand, so würde er nicht ein so raffinierter Bösewicht, nicht ein so gefährlicher Feind des Christentums sein, und jene nicht so viel Böses anstiften können, hätte er nicht einen so einflussreichen Posten bekleidet, wo er des Guten so viel hätte ausrichten können. Wie manchem sind ausgezeichnete Gaben das gewesen, was scharfgeladene Gewehre in Kinderhänden. Die schönsten Schlangen sind oft die giftigsten, und Tiger tragen das zierlichste Fell. Wandern wir nicht in der Wüste Zin unter Dornen, als Fluchzeichen?, wenn wir uns recht umsehen, mögen wir in das Reich der Natur, ins bürgerliche oder ins sittliche und religiöse Leben hinein schauen. Betrachtet den Himmel, welch Schreckensgewand kann er anlegen. Stürme durchsauen die Lüfte mit einer wilden Macht, als wollten sie die ganze Erde ebnen und das Meer in einen Berg umschaffen. Zischende Blitze mahnen daran, dass aller Leben und Habe in einer Hand stehe, die tun

kann, was sie will, und die niemand aufhalten kann. Erschreckliche Donnerschläge vollenden das Entsetzen. Ganze Waldungen werden entblößt, und die Saatfelder scheinen nur zu dem Ende so üppig zu wallen, um in einer halben Stunde vom Hagel zerschmettert, die Hoffnung eines ganzen Jahres zu vernichten. Statt eines milden Regens bersten die ungeheuern Wasserbehälter des Himmels in einem Nu, und erneuern die verheerende Sündflut. Ströme erzürnen und bringen ihren Anwohnern statt der gewohnten Vorteile unersetzlichen Schaden. Dem einen Jahr weigert die Sonne ihre Strahlen, dem andern versagen die Wolken den Regen. Was ist das doch? Die Wüste Zin ist's, der um der Sünde willen auf der Erde lastende Fluch ist's, den wir darin sehen, wovon wir uns entledigen sollen. Sollen wir uns noch weiter umsehen in dieser grausamen Wüste, wo es heulet? oder sollen wir's nicht tun? Wollen wir uns umsehen in den Gemächern der Kranken und ihre Leiden untersuchen? Unser Auge weigert sich, das nur für Augenblicke zu sehen, unser Ohr nur eine Beschreibung dessen anzuhören, was ihrer viele wirklich leiden Tag und Nacht. Und siehe, du bist auch in der Wüste. Diese Dornen können leichtlich auch dir ins Fleisch dringen. Wie dann?

Das bequemste Lager kann dir zu hart, die auserlesenste Erfrischung ekelhaft, das luftigste Gemach beklommen werden. Wirf noch einen Blick auf die Kinderwelt, und lass dein Herz der vielen kleinen Märtyrer jammern, die auch mit Dornenkronen gehen, in Salems Mauern wohnen. Und in dieser Wüste hauset der Tod und wandelt umher, wie ein wildes Ungetüm. An diesem geht er noch vorbei, obschon hoch bejahrt, bewusstlos, sich selbst und andern eine Last und reißt dafür jenen Unentbehrlichen weg. Freue dich nicht zu sehr. Vielleicht folgen bald weinende Kinder, ein schluchzender Gatte deiner Bahre, oder du der ihrigen. Halte sie fest; lass die Kunst der Ärzte sich erschöpfen. Es ist vergeblich, die Stunde schlägt, er atmet zum letzten mal, und du – verstumme. Es kann dich noch härter treffen. Im bürgerlichen Leben ist die Wüste auch spürbar genug. Der klagt über die Arbeit, jener über den Lohn, der über den Absatz, jener über den Preis u.s.w. – Endlich, Welch ein Fluch, Welch ein Unsegen waltet in sittlicher und religiöser Beziehung, was zwar weit weniger geachtet, aber schrecklicher ist, als alles andere Übel, was eben daraus entspringt; denn nichts als die Sünde ist der Leute Verderben. Welch eine Unzahl von Verführungen zur Üppigkeit, zur Liederlichkeit, zur Unzucht! Welch eine Menge schamloser böser Beispiele! welche Frechheit in der Gottlosigkeit! Wie viele Schriften, die nichts anders suchen, als die Sitten zu verderben, den Irrtum zu verbreiten, die Wahrheit zu verdrängen, den Unglauben zu fördern, und so die ganze Welt zu verderben! Ist da, wo es so hergeht, die Wüste Zin nicht. Wo ist sie denn? Um das Unheil aber gar zu vollenden, wird den bösen Menschen sogar das zum Tode, Fluch und Unsegen, was ihnen doch zum Leben gegeben ist, nämlich beides, Gesetz und Evangelium. Statt dass ihnen das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum sein sollte, indem sie dadurch zur Erkenntnis ihrer Sünden gelangen sollten, bleiben sie dabei stehen, gehen mit des Gesetzes Werken um, und bleiben unter dem Fluch. Statt sich durch das Evangelium anlocken zu lassen, werden sie demselben gram, ziehen feindselig gegen dasselbe zu Felde, wollen selbst nicht in das Himmelreich, und wehren auch denen, welche hinein wollen, und reizen so Gott, Rache zu üben mit Feuerflammen gegen diejenigen, welche dem Evangelium nicht gehorsam sind. Auch gibt's etliche, welche ihre Krankheit dadurch unheilbar machen, dass sie dieselbe leugnen, statt sich davon befreien zu lassen. So wandelt denn auch Israel in einer Dornenwüste, und Paulus ist nicht der einzige, welcher Ursache hatte zu sagen: „Mir ist gegeben ein Dorn ins Fleisch.“ Und mag er bestanden haben, worin er will, so stach er ihn so schmerzlich, dass er den Herrn dreimal bat, dessen überhoben zu werden, es aber doch nicht erlangte. Wohl aber dem, der zwar unter den Dornen wandelt, weil er muss, aber nicht unter die Dornen sät, und durch den Glauben an den, der im Dornbusch wohnte, von

allem Fluche erlöst, in einen Stand versetzt ist, wo alles zum Segen wird, es sei Tod oder Leben, wie denn denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

3.

Ist das Wandeln in solcher Wüste etwas Gefährliches und gar vielen Verderbliches, so müssen wir bemerken, dass das Wort Zin noch eine dritte und bessere Bedeutung hat; denn **Zin** heißt auch ein „großer Schild.“ So braucht David das Wort im fünften Psalm, wo er sagt: „Du, Herr, krönest oder umringst die Gerechten mit Gnade wie mit einem Schilde.“ Und wenn das geschieht, was für ein Übel wird diesen Ringwall durchbrechen können? Im 35. betet er: „Ergreife Schild und Waffen und mache dich auf, mir zu helfen,“ und im 91. spricht er: „Der Herr wird dich mit seinen Fittichen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild.“ Fragt jemand, wie das nämliche Wort zugleich Dorn und Schild bezeichnen möge, so bemerken wir, dass das Stammwort abwehren bedeutet, was beide in ihrer Weise tun, so dass Hiob Dornhecken Schilder der Felder nennt. Fragt aber jemand, wie die nämliche Sache zugleich Schild und Dorn sein könne, so antworten wir: Gar wohl. Die Beschaffenheit der Personen aber bewirkt die veränderte Wirkung. Gebt den nämlichen Wein dem Schwachen, so ist er ihm ein Stärkungsmittel, dem Fieberkranken, und er ist ihm Gift. Bringt den Gottlosen in Versuchung, er kommt drin um, den Gottseligen, er wird geläutert. Predigt das nämliche Evangelium; dem einen ist's ein Geruch des Todes zum Tode, dem andern ein Geruch des Lebens zum Leben. Jesus bittet für die Seinigen, nicht, dass der Vater sie aus der Welt nehme, sondern dass er sie in derselben bewahre. Wehe aber dem, der ohne Schild wandelt. Nicht allein werden ihn die Dornen mit ihren giftigen Stacheln verletzen, sondern die tödlichen Pfeile des ihm auflauernden Bösewichts werden ihn erreichen und übel umbringen, ja, das Schwert des göttlichen Zorns wird ihn zerhauen und die Keule des Fluchs ihn zerschmettern. Er hat keinen Schutz, keine Sicherung, keinen Halt. Was will er tun, wenn die Sünde ihn bezaubert, der Teufel ihn anficht, das Gesetz ihn verklagt, die Hölle nach ihm hascht? Da bedarf man eines abwehrenden Schildes. Hat der Mensch diesen Schild in sich selbst? O ja! wenn er ein Christ ist. Wer aus Gott geboren ist, der bewahrt sich selbst, und der Arge wird ihn nicht antasten. Der in ihm ist, ist größer, als der in der Welt ist. Ihr seid stark und habt den Bösewicht überwunden. Wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Aber er ist auch ein Mensch in Christo. Wer außer ihm von Sicherheit träumt, wird im Schiffbruch rettungslos erwachen. Wir wollen von Können und Haben nicht reden. Glaubte jemand nur etwas zu wissen, so wüsste er noch nichts, wie er's wissen müsste. Meinte jemand etwas zu sein – sei es so wenig, als es wolle – so verführte er sich selbst. Was kann Entscheidenderes gesagt werden, uns unsere Wehrlosigkeit auf der einen Seite zu zeigen, auf der andern aber auch die Notwendigkeit, uns bei Zeiten nach einem tüchtigen Schilde umzusehen, der nicht zerbricht vor den hellen, blitzesschnellen Donnerkeilen, vor des Abgrunds Feuerpfeilen.

Und was ist der rechte Schild? Dein Kreuzholz ist mein Stecken, der Schild, der mich kann decken. So sehet denn das Israel Gottes gelagert zu **Zin**. Sehet ihr auf der einen Seite Dornen und wohl nichts als Dornen und hört ihr sie singen:

„Man wandelt nicht auf weichen Rosen.
Der Steg ist eng, der Feinde viel,
die mich wegreißen von dem Ziel;
ich muss mich oft in Dornen stoßen,
ich muss durch dürre Wüsten gehen
und kann selbst keinen Ausweg sehn“

so hört ihr sie auch rühmen: Du krönest mich mit Gnade, wie mit einem Schilde. Ihr seht sie, die Gemeinde, die sich Gott mit seinem eigenen Blute erkaufte hat, wie den Turm Davids mit Brustwehren gebaut, daran tausend Schilde hangen und allerlei Waffen der Starken. Der Kraft – Rat ist zugleich ihr Schild und mehr als tausend Schilde wert und allerlei Waffen, denn Christus ist ihr Schild. Was wehrt der von dir ab? Alles Übel, von welcher Seite, in welchem Maße, mit welcher Kraft es auch auf sie anschleiche oder anstürme. Dieser Schild mag wohl **Kades** d. i. Heiligkeit genannt werden. Er ist aus dem Golde der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung zusammengesetzt. Ist jemand in Christo, so ist er gesichert. Wer ist denn, die hervorbricht, wie die Morgenröte, schön wie der Mond, rein wie die Sonne, schrecklich wie Heeresspitzen? Glaubet aus aller Macht an den Herrn Jesum. Behaltet euch in der Liebe Gottes und wardet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben, der euch behüten kann ohne Fehl und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden.

Amen

XLIX.

5. Mose 1,41 – 46

Ihr spracht zu mir: „Wir haben an dem Herrn gesündigt; wir wollen hinauf und streiten, wie uns der Herr, unser Gott, geboten hat.“ Da ihr euch nun rüstetet, ein jeglicher mit seinem Harnisch und ward an dem, dass ihr hinaufzöget aufs Gebirge, sprach der Herr zu mir: „Sage ihnen, dass sie nicht hinaufziehen, auch nicht streiten, denn ich bin nicht unter euch; auf dass ihr nicht geschlagen werdet vor euren Feinden.“ Da ich euch das sagte, gehorchtet ihr nicht, und wurdet ungehorsam dem Munde des Herrn und ward vermessen und zoget hinauf aufs Gebirge. Da zogen die Amoriter aus, die auf dem Gebirge wohnten, euch entgegen und jagten euch, wie die Bienen tun und schlugen euch zu Seir bis gen Horma. Da ihr nun wieder kamet und weinetet vor dem Herrn, wollte der Herr eure Stimme nicht hören und neigte seine Ohren nicht zu euch. Also bliebet ihr in Kades eine lange Zeit.

2. Predigt

Es ist merkwürdig, wenn der Apostel 2. Tim. 2,5 sagt: „Ob auch jemand kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Demnach ist das Kämpfen selbst die Hauptsache nicht, sondern die Art und Weise desselben. Das Kämpfen erwirbt sich nur dann die Krone, wenn es recht, das ist, den Regeln des Kampfes gemäß geschieht.

1.

Eine von diesen Regeln können wir uns aus der Geschichte Gideons herausziehen, wiewohl dieselbe allem Kampfe zuwider ist, von welchem die Vernunft weiß. Die Geschichte ist euch bekannt. Gideon, nach seiner eigenen Äußerung Richt. 6, der Geringste in Manasse und der Kleinste in seiner Familie, sollte in dieser seiner Kraft hingehen und Israel von der Hand Midian erlösen, und da er sich wegen seines Unvermögens äußert, antwortet ihm der Herr: „Ich will mit dir sein, dass du sie schlagest wie einen einzelnen Mann.“ Gideon tut, was sein Verstand ihm rät, fordert Israel zum Kampfe und bringt wirklich 32.000 Mann zusammen, aber dies war gegen die Midianiter doch so wenig hinreichend, als jene 5 Brote und 2 Fische zur Sättigung von 5000 Menschen. Hört aber, was der Herr sagt: „Es sind ihrer zu viel, dass ich Midian sollte in ihre Hände geben.“ Gideon fordert alle, die aus irgend einer Ursache nicht gern mitzögen, auf, das Heer zu verlassen und es blieben ihm 10 000. Aber der Herr sagte noch einmal, es ist zu viel, und so blieben nur 300, so dass 31.700 weggingen. Warum ordnete das der Herr also? Er sagt es selbst Vers 2: „Israel möchte sich rühmen wider mich und sagen, meine Hand hat mich erlöst,“ da der Herr doch alle Ehre davon allein haben wollte. Kann man also um recht zu kämpfen, noch zu stark, zu verständig sein?

Die wunderlichste Art zu kämpfen ist wohl diejenige, welche Josaphat nach 2. Chron. 20 befolgte. Er ließ die levitischen Sänger vor dem Heer herziehen, welche sangen: „Danket dem Herrn, denn seine Barmherzigkeit währet in Ewigkeit,“ und zogen mit Loben und Danken dem Feinde entgegen, nachdem er vorher erklärt: „in uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt; wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsre Augen sehen nach dir.“ Sie bewiesen einen fröhlichen Glauben, der freilich die Überwindung ist, welche die ganze Welt besiegt, und trugen einen vollständigen Sieg davon. Sollen wir sonst noch einige Kampfregeln nennen? Wir müssen

- gegen alle Sünde streiten und absonderlich gegen die Busensünden, das solche, zu denen wir am meisten gereizt werden.
- Ernstlich müssen wir streiten, so dass es uns um den völligen Sieg zu tun ist;
- unermüdet, wenn wir diesen völligen Sieg auch sobald nicht erlangen;
- mit Geduld müssen wir laufen in dem Kampfe, welcher uns verordnet ist;
- mutig, denn alle Feinde sind unter dem Beistande des Herrn zu besiegen;
- im Glauben, als die im Herrn Gerechtigkeit und Stärke und schon überwunden haben durch des Lammes Blut.

2.

Lasst uns aber jetzt das Gegenteil hiervon in dem Exempel der Kinder Israel betrachten.

❶ Wir sind auf dem Rückwege nach dem Schilfmeer. Eine Zeit lang wandeln wir noch längs den Grenzen Kanaans, werden aber an einem ganz andern Ende hineinkommen, als an diesem. Es heißt: zurück, und wir müssen gehorchen, wie betrübt es auch ist. Ist's nicht manchem schon auf eine ähnliche Weise gegangen. Dieser lag hart krank auf seinem Lager darnieder. Der Herr erquickte ihn auf seinem Siechbette. Seine Tröstungen ergötzten seine Seele. Er ruhte in dem Opfer Christi. Seine Sünde drückte ihn nicht, sie war vergeben. Das Gesetz ängstigte ihn nicht, es war erfüllt. Der Tod schreckte ihn nicht, er war überwunden. Vor Gott fürchtete er sich nicht, er war sein Vater. Das Gericht scheute er nicht, er war einmal darin gewesen und kam nicht zum zweiten mal hinein. Das sündliche Verderben plagte ihn nicht, der Geist hatte es unter dem Fuß. Die Welt ekelte ihn an, und er war mehr als los davon. Die Seinigen fesselten sein Herz nicht, die Sehnsucht bei Christo zu sein war groß. Die Kräfte der zukünftigen Welt belebten ihn ganz. Er meinte, nun gehe es nach Kanaan. Aber es hieß: zurück! Die Genesung stellte sich ein, der Wanderstab, den er jetzt bei Seite zu legen dürfen glaubte, musste wieder zur Hand genommen werden, er hat noch einen weiten Weg vor, muss noch eine lange Zeit in Kades bleiben und mancherlei betrübende Erfahrungen machen, manchen Weg gehen, den er sich nicht vorgestellt hatte und wüsste oft nicht wie ihm zu Mut sein würde, wenn es jetzt zum Sterben ginge.

❷ Ein **anderer Fall**. Nach lang und vielfältig abwechselnden Tröstungen und Kümernissen bekommt die Seele aber diesmal einen so kräftigen Trost, sie empfängt solche wichtige Aufschlüsse über die evangelische Wahrheit, über die eigentliche Beschaffenheit der Gottseligkeit, über Christum, seine Person, sein Opfer und sein Verhältnis zu uns; diese Aufschlüsse sind mit solchen tiefen und lebendigen Eindrücken begleitet und alles wird so natürlich, so ganz eins mit der Seele, der Friede Gottes bewahrt

so ihr Herz und Sinne, ihr Berg ist durch das Erbarmen Gottes so befestigt, die Übung der Gottseligkeit wird in ihrem ganzen Umfange so leicht, dass das Herz nicht anders denkt, als: hier will ich nun ewig wohnen. Sie hat den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten zeugen, und findet in Mose und dem Gesetz nichts als Jesum von Nazareth. Sie hat den gefunden, den ihre Seele liebt. Sie hat ihn und will ihn nicht lassen. Der Vogel hat sein Haus gefunden, die Schwalbe ihr Nest, und in diesem warmen, weichen und bequemen Nest will sie mit Hiob sterben. Aber auch hier heißt es wohl: zurück nach dem roten Meer! zurück in die noch tiefere Erkenntnis, wie groß deine Sünde, dein Elend, deine Armut, deine Ohnmacht sei. Die Trauben, die Granatäpfel, die Feigen weg, wieder mit dem Mannavorlieb genommen, wovon jeder gleichviel bekommt; aus Römer 6 in 7; von **Mara** (bitter), geht's nach dem herrlichen Elim, und von da wohl nach **Dophka** (klopfen) und **Allus** (kneten).

Nichts als Finsternis und Schmerzen, bleibt im Herzen
wenn dein Gnadenglanz gebricht.

Da müssen die Meister wohl einmal wieder an dem großen A anheben, diejenigen, welche geläufig lesen konnten, wieder an dem Namen Jesu und den Verheißungen kümmerlich buchstabieren, ohne es recht zusammenbringen zu können; die Prediger fangen an sehr andächtig zu hören, die Väter mengen sich gern unter die jungen Kindlein in Christo, um von ihnen zu lernen, und die Wegweiser erkundigen sich nun selber. Den prächtigen Pfauen entfallen die Federn und sie verkriechen sich in eine Ecke, der himmelanstrebende Adler sitzt trauernd da, und der Herbst raubt den gesangreichsten Kehlen ihre melodischen Töne, dass sie krächzen wie andere Vögel auch. Zurück, heißt es da, zurück noch 40 Jahre. O! weh mein Herr, dazu ist's entlehnet.

③ Ein **dritter Fall**. Da gibt's ernstliche Seelen, denen ein gewöhnliches Alltags – Christentum nicht genügt. Sie wollen was rechtes leisten. Das Armesünderwesen ekelt sie an. Das stete Klagen über sich selbst ist ihnen zuwider. Das Christentum ist eine gar erhabene Sache, und so soll's sich wenigstens an ihnen zeigen. Mögen andere es auf ihre Gefahr hin weniger genau nehmen, sie, ihres Orts, wollen es besser machen, wollen nichts versäumen. Löblicher Vorsatz! Sie legen auch Hand ans Werk, um ihre Heiligung zu vollenden, wobei ein redlicher Sinn zum Grunde liegt, doch auf gewisse äußerliche Dinge ein ungebührliches Gewicht gelegt, auf den innern Herzensgrund aber zu wenig geachtet wird. Da werden die pünktlichen Besuche aller Gelegenheiten zur Erbauung sehr hoch angeschlagen, so auch das auf seine Zeit festgesetzte Lesen und mündliche Beten, und andere Dinge, die sehr löblich sind, wenn man sie übt und das Schwerste im Gesetz, den Glauben, die Barmherzigkeit und das Gericht nicht dahinten lässt. Da stellt man sich gewisse Welt- und Selbstverleugnungen und nimmt's ändern sehr übel, wenn sie nicht in ihre Fußstapfen treten. Oft gelingt's ihnen eine lange Zeit sowohl, dass sie Gefallen an sich selbst bekommen und sich dem Ziele nahe zu sein dünken, bald auch fragen zu können: was fehlt mir noch? Aber nun heißt es: zurück nach dem Schilfmeer! Nun geht's nach dem Spruch Jesajas 57: „Ich will dir deine Werke anzeigen, dass sie dir kein nütze sein sollen.“ „Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes und schlug sie, verbarg mein Angesicht und zürnte; da gingen sie hin und her in den Wegen ihres Herzens.“ Da müssen sie wohl erschreckliche Anfechtungen erleiden. Der Abgrund ihres Herzens öffnet sich ihnen, dass sie nun auch ausrufen müssen: „Ach, ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Sie müssen zu dem roten Meer der Blutversöhnung Jesu Christi,

worin alle Ägypter ersäuft sind. Wovon sie aber früher nur wenig wissen mochten, müssen sich entschließen als ganz arme Sünder zu wimmern: das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes mache mich rein von allen Sünden; um Gnade betteln, um lauter Gnade und dürfen von Würdigkeit – wovon sie sonst den Mund gern voll nahmen – auch kein Wörtlein sprechen, und mögen es nicht nennen hören. Nun geht's denn auch nach dem Spruch: „Aber da ich ihre Wege ansah, heilte ich sie und gab ihnen wieder Trost. Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt, des Name heilig ist: der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne und bei denen, die zerschlagenes und demütiges Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen. Wer auf mich trauet, wird das Land erben.“

④ Ein **vierter Fall**. Jemand, der den Herrn fürchtet und Lust hat, in seinen Wegen zu wandeln, seine Rechte zu halten und danach zu tun, wird von einem Fehl übereilt, er strauchelt, er fällt, er sündigt. Da entsteht nun große Not und ein herzdurchbohrender Jammer. Es erweist sich auch jetzt, dass er nicht von der Welt, sondern andern Sinnes ist. Er stehet von ferne und mag auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel. Gewöhnlich ist nun der nächste Weg, den solches verrenktes Glied einschlägt, der, dass man's besser machen, dass man sich selbst reinigen will, von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches. Das Zutrauen zu dem Herrn hat große Not gelitten. Man sieht in ihm einen beleidigten Herrn, und in sich selbst, einen schlechten, untreuen Knecht, der Strafe verdient und nicht wert ist, seinem Herrn unter die Augen zu treten, und sich vor ihm sehen zu lassen. Da zerarbeitet man sich in der Menge seiner Wege und wird indessen immer ärmer, dürrer, trostloser, ohne doch im Geringsten besser zu werden; ja das Gesetz, zu welchem man sich wendet, erweist sich wohl als die Kraft der Sünde, das allerlei Lust erregt, statt sie zu dämpfen, und bringt die Seele in die Erfahrung, welche im 7. Kapitel des Römerbriefes verzeichnet steht. Endlich erbarmt sich der Herr ihrer wieder. Es heißt, zurück nach dem roten Meer, wo Gott ein so großes Wunder der Erlösung stiftet, zurück zu dem versöhnenden Blutvergießen Christi, zu seinem Opfer, in des Willen wir sind geheiligt, zurück zu ihm, der da gerufen hat: „her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Wo soll ich hin? ich will zum Bundesherrn, ich will zum Arzt, der Kranke pflegt. „Wie ihr angenommen habt den Herrn Jesum Christ, also wandelt in ihm.“ „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig.“ Und so klammert sich dann die Seele desto inniger an Christum, je mehr sie überzeugt und durch Schaden klug wird, dass sie ohne ihn nichts tun und gegen ihre abgesagten Feinde keinen Augenblick bestehen kann.

Aber was für Neues und Unerwartetes erblicken wir nun? Wohl mag der Herr Jer. 17,9 sagen: arglistig und verzweifelt böse über alles andere, oder wie Luther übersetzt ein trotzig und verzagtes Ding ist des Menschen Herz, wer mag's ergründen? Antwort: Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen. Mit Recht spricht der Prophet gleich darauf: „Herr, du bist die Hoffnung Israels, heile du mich, so werde ich heil, hilfst du mir, so ist mir geholfen, denn du bist mein Ruhm.“ Soeben noch war das Volk ganz verzagt. Nein, heißt es, wir können das Land nicht einnehmen, dazu sind wir viel zu schwach, die Städte zu fest, die Einwohner zu groß und stark. Jeder Versuch derart wäre Torheit und Unglück. Heißt's nicht auch bei vielen, so vom Christentum? Nein, das kann man nicht üben, das geht nicht, wie es denn auch gewissermaßen wahr ist, wie Josua sagt: „Ihr könnt dem Herrn nicht dienen, denn er ist ein heiliger Gott,“ Kap. 24,19. Froh, das Christentum so von der Hand gewiesen zu haben, mögen sie selbst nicht den geringsten Versuch machen, und eben so wenig wollen sie dem Herrn ein gut Wort drum geben, dass er sie kräftigen und stärken möge und wollen zu ihm nicht kommen. Aber wie trotzig und vermessen das Volk nun auf einmal wird, also wäre nichts leichter, als das Land

einzunehmen. „Hier sind wir,“ sprachen sie, „und wollen hinauf ziehen an die Stelle, wovon der Herr gesagt hat, denn wir haben gesündigt,“ sagen sie, „dass wir's vorhin nicht wollten.“ Dies wollten sie nun damit wieder gut machen, dass sie jetzt dazu entschlossen waren. Aber o! es ist so leicht nicht dem Herrn zu dienen und das Rechte zu treffen, wie leichtsinnige Menschen es wohl glauben. Wer – mag man wohl fragen – wer ist hierzu tüchtig? Wir sind ja nicht tüchtig, etwas (Tüchtiges) aus uns selbst nur zu denken. Gott aber ist es, der uns tüchtig macht, und solch Vertrauen haben wir zu ihm durch Christum (2. Kor. 3) Wir haben gesündigt, sagen sie. Aber wie sagen sie das? Wie David? worauf es zu ihm hieß: so hat auch der Herr deine Sünde weggenommen. Nein; sondern wie Saul, dem es nicht half. Sie sagten es mit einem trotzigen, ungebrochenen Herzen.

3.

Sie wollen hinaufziehen. Aber worauf vertrauen sie denn? Woher wollen sie denn die Kraft nehmen, welche zu diesem großen und schwierigen Werke erfordert wird. Gestern glaubten sie noch, es sei unmöglich; wie kommen sie dazu, es heute schon für tunlich und leicht zu halten? Sie geraten von einem Extrem ins andere, von einem Fehler in den anderen, vom Unglauben und Mutlosigkeit in Vermessenheit, vom Verzagen in Trotz. Wunderliche Verdrehtheit des menschlichen Herzens! Wer sollte es glauben, dass es der Tummelplatz so entgegengesetzter Unarten sein könnte! Fällt einem hierbei nicht Petrus ein? Erst ein vermessenenes Vertrauen auf sich selbst, ausgesprochen in den Worten: „und wenn sie sich alle ärgern – ich nicht,“ und dieses gegen den Herrn Jesum durchaus behauptet, der ihm das letzte Wort lassen muss; dann Verzagtheit, durch seine unrühmliche Flucht; jetzt wieder Vermessenheit, die ihn verleitet in des Hohenpriesters Palast zu gehen, wo er nichts zu tun hat; gleich darauf wieder Verzagtheit, sobald er die Äußerung hört: „und du warst auch mit dem Jesu“ und Trotz, in dem hartnäckigsten Ableugnen desselben. Hört den David. Jetzt fürchtet er sich nicht, wenn 100 Million Mann sich rings umher wider ihn lagern; nächstens spricht er: ich werde noch eines Tages in die Hände Sauls fallen; jetzt glaubt er nimmermehr darnieder zu liegen, so fest stehe er, und dann fürchtet er nie wieder empor zu kommen und spricht: meine Hoffnung am Herrn ist vergangen, ich bin von seinem Angesicht verstoßen. Wie häufig fehlt's an der Mäßigkeit, die man doch im Glauben darreichen soll. Das eine Mal sind sie allzu fröhlich, allzu fertig, allzu mutig und singen: ich kann alles tragen, ich darf alles mögen, und wenn des Teufels Heer mir ganz entgegen war, in allem überwinden wir weit und haben alsdann gar kein Ohr dafür, wenn das Wort Gottes sagt: sei nicht stolz, sondern fürchte dich, freuet euch mit Zittern, wer meint zu stehen, sehe wohl zu, dass er nicht falle, ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen. Sie nehmen den Mund sehr voll, und eingenommen für die Sache wie sie sind, verwerfen sie alles, was von der Art gesagt wird, als gesetzlich, als unevangelisch, als eigengerecht, und gehen wohl hart und schnöde dagegen an, also dass sie sich oft sehr übertrieben vernehmen lassen, dass es ordentlich gesetzlos klingt. Auch wollen sie's nicht an sich kommen lassen, dass der Herr auch wohl noch andere demütigende Wege mit ihnen einschlagen könne und dass ihr Gold noch geläutert werden müsse. Kein Wunder, wenn sie das andere Mal ganz zaghaft sind, wenn der Herr sein Angesicht zu verbergen für gut findet. Dann benehmen sie sich, als ob alles, was in ihnen vorgegangen, nichts gewesen, als ob sie nie wieder aus ihrem Gefängnis erledigt werden möchten, und schreien mit den Jüngern: „wir verderben,“ da es doch noch weit von da ist. Besser wäre es, mit David sich mit Zittern zu freuen, und wenn man sich fürchtet, auf den Herrn zu hoffen. Gutes und Barmherzigkeit werden den Gläubigen allerdings folgen ihr

Leben lang. Aber jeder, der als Sohn aufgenommen wird, wird auch gezüchtigt und alle werden dem Herrn nicht nur dafür danken: „dass du mich wieder tröstest,“ sondern auch, „dass du zornig gewesen bist, dass du mich treulich gedemütigt hast.“

Die Kinder Israel sind entschlossen zu streiten, „wie uns der Herr geboten hat,“ setzen sie hinzu. Das weiß ich aber doch nicht, dass er ihnen das geboten hätte. Wohl aber hatte es geheißen: „der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“ „Wenn du in den Krieg ziehst wider deine Feinde und siehest Rosse und Wagen des Volks, das größer ist denn du, so fürchte dich nicht vor ihnen, denn der Herr dein Gott ist mit dir.“ „Euer Herz verzage nicht, fürchte sich nicht und erschrecke nicht, und lasset euch nicht grauen vor ihnen, denn der Herr gehet mit euch.“ Er ist es, der die Kräfte gibt, solche mächtige Taten zu tun. Ihr Entschluss mochte an sich nicht übel sein, aber teils fassten sie ihn zu spät. So hätten sie sich gestern und vorgestern entscheiden sollen. Nun war's keine Zeit mehr dazu. Schlimmer Umstand! Die den Herrn früh suchen, finden ihn. O! ruft Jesus aus, dass du es bedächtest, was zu dieser deiner Zeit zu deinem Frieden dient. Wirket, dieweil es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Glaub an das Licht, dieweil ihr's habt, damit ihr des Lichtes Kinder werdet. Versäumet euer Heute nicht und nehmet euer selbst wohl wahr. Jetzt sagten sie wohl: Hier sind wir, aber sie hatten den rechten Zeitpunkt unbenutzt vorbeigehen lassen, und so war's nun vergeblich. „Weil ich denn rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus und niemand achtet drauf, und lasset fahren allen meinen Rat und wollet meine Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet.“

Wird ein Mensch gerührt, geweckt, geschreckt, kommt des Herrn Wort ihm nahe, wie sich denn der Herr nicht unbezeugt lässt an einem jeglichen, vernimmt er seine Stimme, die ihm zuruft: „wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten“, schaffe auch du, dass du selig wirst, wird auch ihm sein Seelenheil wichtig gemacht, tut der Herr dies vielleicht zum zweiten oder gar zum dritten mal, dass er seine Seele herumhole vom Verderben, und ihn erleuchte mit dem Licht der Lebendigen, wie Elihu Hiob 33 sagt: so heißt es dann insbesondere, merke auf Hiob! Es kommt vielleicht nie wieder, da versäume ja nicht in ernstlichem Gebet dich zu dem Herrn zu wenden, dass er durchgreifen möge, es möchte anders auf immer mit dir vorbei sein, und das wirst du wohl nicht dabei wagen wollen. Aber ach! Wie viele treten in Jerusalems Fußstapfen, lassen den Tag des Heils unbenutzt vorbeistreichen und kommen erst an, wenn die Türen schon verschlossen sind und auf alles Pochen nicht mehr geöffnet wird, sondern es heißt: „ich kenne euch nicht, und weiß nicht, wo ihr her seid, weicht von mir ihr Übeltäter.“ Vor diesem schrecklichen Ausgange hüte sich ein jeglicher allen Ernstes, sonderlich diejenigen, die etwas von den Rührungen und Anklopfungen des Geistes bei sich gewahr werden, damit das letzte nicht ärger bei ihnen werde, als das erste. War ihr Vorsatz: „wir wollen streiten,“ teils zu spät, so war er auch andernteils nicht gehörig berechnet. Sie stützten sich dabei allein auf die Kraft, welche sie in sich selbst zu besitzen meinten. Wir, eben wir, wie wir da sind, wollen streiten und das gegen ein Volk, das größer und stärker war als sie. Sie rüsteten sich. Aber womit? Ein jeglicher mit seinem eigenen Harnisch. Damit gedachten sie's auszurichten. Moses macht sie darauf aufmerksam, wie so übel berechnet ihr Unternehmen sei und sagte ihnen, sie sollten nur nicht streiten, denn der Herr sei nicht mit ihnen, damit sie nicht von ihren Feinden geschlagen würden. Er mahnt sie hiermit von ihrem eiteln Vertrauen auf sich selbst ab, und stellte ihnen vor, ihr Weg sei auch nicht von der Art, dass sie auf Gott vertrauen dürften. Weil sie nach eigenen Gutdünken handelten, nicht nach göttlicher Vorschrift. Ihr Gehorsam musste jetzt darin bestehen, sich den unangenehmen Weg gefallen zu lassen, den sie wegen ihrer Verkehrtheit gehen mussten, und ihrem

eigenen Willen – auch in gut scheinenden Dingen – abzusagen. Muss uns nicht alles daran gelegen sein, dass der Herr mit uns sei auf allen unsern Wegen und bei allen Unternehmungen? Was meinen wir, wollen wir ohne ihn ausrichten? Was wird uns ohne seinen Beistand und Segen gelingen? Und gesetzt, eine Unternehmung geht auch von statten ohne seinen Beifall zu haben, wird sie doch unser Verderben.

Was nun den Harnisch anbetrifft, womit sie sich gerüstet glaubten, so waren sie ganz anders gesinnet als ihr nochmaliger König David, welcher Ps. 44 sagt: „Durch dich wollen wir unsere Feinde zerstoßen, in deinem Namen wollen wir untertreten die wider uns sind. Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen, sondern du hilfst uns.“ Und Vers 4: „Sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichtes.“ Ps. 33, sagt er: „Einem Könige hilft nicht seine große Macht, und ein Riese wird nicht errettet durch seine große Stärke, Rosse helfen auch nicht. Siehe, des Herrn Auge siehet auf die so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen,“ Gott tadelte es an dem heidnischen Sanherib Jes. 10 dass er sich rühmt: „Ich habe es durch meiner Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit, denn ich bin klug;“ sollte er einen solchen ihm verhassten Sinn an seinem auserwählten Volke dulden, den er an Heiden nicht vertragen kann? Das sei ferne. Er wird sie so demütigen, dass sie nicht sagen: durch mein Vermögen und meiner Hände Kraft habe ich dies ausgerichtet, sondern mit der Kirche Jes. 26, bekennen: „Was wir ausrichten, hast du uns gegeben.“

Die Kinder Israel in ihrem Vertrauen zu sich selbst, sind ein Bild derjenigen, welche sich selbst ohne Christum für tüchtig halten, ihrer Seele Heil und Seligkeit auszuwirken und die überhaupt ihren eigenen Kräften viel, oder alles zuschreiben. Eben dies ist die Wurzel des Unglaubens, und auf diesem Wege wird das Heil nicht gefunden. Es ist ein falscher Grund, der umgerissen werden muss, so dass alles Vertrauen auf unsere eigene Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit, aus unserm Herzen genommen werde. Dünkt sich jemand weise, er werde ein Narr in seinen Augen, damit er weise werde; hält sich jemand für gerecht, er wisse, dass Gott nur Gottlose gerecht spricht; meint jemand, er könne was, der vernehme von Jesu, dass wir nicht das Geringste vermögen; meint jemand, er sei etwas, der wisse, dass er nichts ist, oder er verführt sich selbst. Christus ist der Seligmacher, nicht wir selbst. Er ist der Weg und sonst keiner. Nur durch und in ihm werden wir weise, gerecht und stark. Er ist es, der in uns wirkt, beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Er ist's, der uns mächtig macht.

Was richteten die Kinder Israel aus? Ja, was wollten sie ausgerichtet haben. In ihrer Gott verleugnenden Vermessenheit auf sich selbst und ihre armseligen Harnische trauend, zogen sie aufs Gebirge, und freilich erhöhten sie sich selbst. Aber wie ging's ihnen? Wie es endlich allen denen geht, die auf sich selbst vertrauen. Sie wurden zu Schanden. Die **Amoriter**, obgleich ihr Name nur Schwätzer bedeutet, zogen diesen aufgeblasenen, vermeintlichen Helden entgegen und schlugen sie, umschwärmten sie wie ein Bienenschwarm, dass ihnen nichts übrig blieb, als eiligst die Flucht zu ergreifen, und sie liefen bis gen Harma. Dem Volke Gottes aber muss alles zum Besten dienen, diese Demütigung war ihnen nützlicher, als wenn sie den Sieg davon getragen hätten, und die Flucht ersprießlicher, als das Vordringen. Sie lernten vom Vertrauen auf sich selbst abstehen, sie lernten sich in den Willen des Herrn fügen und ihre Hoffnung allein auf ihn setzen. Und waren dies nicht große Vorteile? Gibt Paulus dies nicht auch als die Absicht an, welche durch die schwere Trübsal an ihm erreicht werden sollte, welche in Asien über sie erging. Wie von Bienen gejagt, sehen wir auch die Jünger vom gebundenen Jesu fliehen. Aber trug dies nicht auch dazu bei, sie zu den Kleinen zu machen, zu welchen der

Herr seine Hand kehrt? Sie wurden gejagt bis gen **Harma**, das heißt, teils verflucht, verbannt, teils ganz und gar dem Herrn geweiht. Diesen Namen bekam dieser Ort später, als sie denselben nach 4. Mose 21 eroberten, und zwar nicht so sehr durch Waffen, als durchs Gebet. So wandte sich's doch zu ihrem Vorteil. „Freue dich nicht, meine Feindin, dass ich darniederliege“ – so hat die Kirche zu allen Zeiten sagen können, „denn ich werde wieder aufkommen, und so ich im Finstern sitze, ist doch der Herr mein Licht.“ Simson bekommt seine Haare wieder, mit ihnen seine Stärke. Wehe dann den triumphierenden Philistern. Sie wurden nun ganz dem Herrn gewidmet und geheiligt, um ihm allein zu vertrauen und in aller Demut und Geduld von ihm allein alles Gute zu erwarten. Es kostete ihnen wohl Tränen. Es waren aber nützliche Tränen. Nun ja denn. Geworfen, in Gnaden geworfen bis gen Harma. In sich selbst vernichtet und zu Schanden geworden, in aller seiner eigenen Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit gelähmt. Auf dich geworfen von Mutterleibe an, bist du Herr, meine Zuversicht für und für. Siehe, wir kommen zu dir, denn du bist der Herr unser Gott. Wahrlich, es hat Israel keine Hilfe als am Herrn. Lass die Waisen bei dir Gnade finden, denn unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn.

Amen

L.

4. Mose 20,1

Die Kinder Israels kamen mit der ganzen Gemeinde in die Wüste Zin im ersten Monat, und das Volk lag zu Kades. Und Mirjam starb daselbst und ward daselbst begraben.

3. Predigt

Die Bedeutung der beiden Namen dieser Lagerstätte sollte das erste sein, was wir erwägen. Was Zin heißt, wissen wir. Was heißt denn Kades? **Kades** bedeutet Heiligkeit. Das Wort **Wüste** kann auch durch Schule übersetzt werden. Wollen wir das tun, so heißt es: sie lagerten sich in der Schule der Heiligkeit. Aber dieser Lagerplatz hat auch den Namen Barnea und das verdirbt alles, denn **Kades Barnea** heißt auf deutsch Heiligkeit des unsteten Sohnes. Schellen haben ihren Namen davon, weil sich der Klöpfel in denselben hin und her bewegt. Was für einen Wert hat aber eine unstete Gottseligkeit? Gar keinen. Wer heilig ist, sei immerhin heilig, und wer fromm ist, sei immerhin fromm. Es muss etwas Ganzes und Beständiges sein. So auch in der Selbst- und Sündenerkenntnis, darum wird hinzugesetzt: wer böse ist, der sei immerhin böse, und wer unheilig ist, der sei immerhin unheilig, er erkenne seine Unheiligkeit nicht bloß in einigen, sondern in allen Stücken an, damit er so ganz von sich aus- und zu Christo übergehe.

Das wichtige Wort **Kades**, Heiligkeit, könnte uns zu einer langen und wichtigen Betrachtung veranlassen, über ihr Wesen, ihre Notwendigkeit, ihre Teile, ihre Regel, ihre Hilfsmittel und den Weg dazu mit Sicherheit zu gelangen. Unter dem A. T. war, wie uns der Apostel Hebr. 9,8 lehrt, der Weg zur Heiligung noch nicht geoffenbart und ihr jetziges Lager kann nur in sofern eine Schule derselben genannt werden, als sie das Gegenteil hervorruft. Sie zeigt uns durch die Tat, dass in uns selbst keine Heiligkeit sei, auch nicht aus uns hervorgehe, sondern uns anders woher eingeflößt und mitgeteilt werden müsse, zeigt uns, dass das Gesetz auch in seiner größten Strenge, uns nicht heilig zu machen vermöge, woraus vielmehr nur Erkenntnis der Sünde kommt, welche dadurch lebendig wird, dass es nur allerlei Lust erregt und die Kraft der Sünde ist. Soll derhalben aus der Gottseligkeit etwas rechtes werden, so müssen wir nach Röm. 7 dem Gesetz getötet, und bei einem andern Manne, nämlich Christo sein. Er ist der Weg, und wer auf demselben wandelt, wird auf eine angenehme nicht aber beschwerliche Weise zur wahren Gottseligkeit gelangen und darin von Kraft zu Kraft bis gen Zion fortschreiten. Diese Wüste prangte zwar mit dem glänzenden Namen der Heiligkeit, aber sie mitteilen konnte sie nicht, das war einem andern, das war Christo vorbehalten, welcher uns zur Heiligung gemacht ist, und uns nach Hebr. 2,11 heiligt. Hiermit ist denn zugleich die Hauptsache gesagt. Wir müssen wissen, dass zum glücklichen Beharren und Fortschreiten in der Gottseligkeit nicht bloß Fleiß und Tätigkeit, sondern auch Tüchtigkeit erforderlich sei, wonach wir uns vorab umsehen und sie gewinnen müssen, sonst kann eine Tätigkeit der Bewegung eines Perpendikels gleichen, der sie Tag und Nacht fortsetzt, ohne weiter zu

kommen. Soll ein Lahmer gehen, so muss ihm das Vermögen dazu mitgeteilt werden. Im Geistlichen geschieht das durch den Glauben an Jesum Christum, welcher es allein ist, der uns tüchtig macht. Ich möchte den Liebhabern einer wahren und heitern Gottseligkeit, ein vortreffliches Buch sehr empfehlen, welches aus dem englischen übersetzt und den Titel führt: Das evangelische Geheimnis der Heiligung in verschiedenen praktischen Anleitungen. Zwar erfordert es bedächtige und solche Leser, die schon geübte Sinne im Worte der Wahrheit empfangen haben, solchen aber kann dies eine Büchlein statt vieler dienen, mögen sie sich auch genötigt sehen, es mehr als ein- oder zweimal zu lesen, welches sie auch gern tun werden. Freilich bedürfen wir anderer Anleitung als solcher, welche in Schriftzügen verfasst sind. Ein recht gearteter Sinn bleibt aber auch weder bei Predigten noch Büchern noch auch bei der heiligen Schrift selbst stehen, sondern wendet sich an den, von welchem sie zeugen und findet so in einem das Ganze.

1.

Lasst uns aber doch wenigstens einige allgemeine Anmerkungen von der Heiligung machen. Wenn wir von der Heiligung reden, so meinen wir damit die Gottseligkeit in ihrem ganzen Umfange, welche sich in der Ausübung der göttlichen Gebote erweist, also hauptsächlich in der Liebe Gottes und des Nächsten. Diese Heiligung oder Gottseligkeit ist zur Gemeinschaft mit Gott, und also zur ewigen Seligkeit nicht weniger notwendig, als die Rechtfertigung oder Vergebung der Sünden, wenngleich die höchste Staffel in der Gottseligkeit, nie und auf keinerlei Weise weder ganz, noch zum kleinsten Teile, der Grund der Hoffnung zu Gott und seiner Huld sein oder werden kann. Dieser Grund ist Christus allein und ganz. Einen andern kann niemand legen. Und wer den Versuch machte, würde nur seine eigene Seele verletzen. Zwar machen die Güter des Gnadenbundes nur eine siebenfache, goldne Kette aus, woran kein einziges Glied wegbleiben kann, wenn sie vollständig sein soll, wie sie soll; dennoch hat das eine dieser Güter eine höhere Vortrefflichkeit wie das andere. So ist offenbar die kräftige Berufung zwar in ihrer Beziehung das Wichtigste unter allen, weil sie der Anfang ist. Aber eben deswegen, weil sie nur der Anfang und nichts mehr ist, vergleichungsweise das geringste, und der – meistens unmerkliche – Übergangspunkt aus der Natur in die Gnade, daher beiden verwandt, indem einiges bei derselben, nur Vorbereitung zu dem eigentlichen Anfang des Gnadenwerks sind, wie Lampe sich ausdrückt. Die Verherrlichung ist das letzte und das Schlussglied der goldnen Diamantkette, das alle andern an Herrlichkeit überstrahlet, oder sie in sich fasst. Die Heiligung ist nun auch eins von den aller vortrefflichsten Gütern des Gnadenbundes, wie unter den dreißig Helden Davids, drei waren, denen die übrigen sieben und zwanzig nicht beikamen, wie herrlich sie auch waren 1. Chron. 12. Vorzugsweise vortrefflich ist sie, weil sie vier so herrliche Güter und Werke voraussetzt, wodurch sie ihr Erscheinen anbahnt, wie der goldne, reiche Herbst den Frühling und Sommer vor sich hersendet. Eins dieser anbahnenden Werke haben wir jetzt genannt.

- Das **zweite**, was sie voraussetzt, ist das große Werk der Wiedergeburt,
- das **dritte** nicht weniger große ist der Glaube,
- das **vierte** als ihr eigentlicher Stamm und Wurzel ist die Rechtfertigung.

Sodann tritt diese Königin, die Heiligung hervor und wie schön ist ihr Gang in diesen Schuhen und also an Beinen gestieft, tut sie gewisse Tritte mit ihren Füßen. Ja, um also wandeln zu können, ist zugleich erforderlich, dass die Seelen der wirklichen durch

Christum erlangten Vergebung aller ihrer Sünden, auch der sündlichen Art, womit sie ihr Leben lang wird zu streiten behalten; dass sie ihrer wirklichen Rechtfertigung und Begnadigung fröhlich versichert; dass sie los sei von dem bösen, anklagenden Gewissen, welches durch das Blut Christi von den toten Werken gereinigt ist; dass sie kein Gewissen mehr hat von der Sünde, weil sie einmal gereinigt ist; dass sie mit Freudigkeit zum Gnadenthron hinzutreten verstehe; dass sie erstarkt sei im Glauben. Dass zu diesem allen ein reichliches Maß des heiligen Geistes erforderlich sei, spricht so sehr von selbst, dass es kaum nötig ist, dies noch besonders bemerklich zu machen.

Offenbar ist also die Heiligung eins der aller vortrefflichsten Gnadengüter, das, vergleichungsweise, die meisten andern übertrifft. Sie ist vortrefflicher als die Wiedergeburt, denn durch sie gewinnt Christus eine Gestalt in der Seele, vortrefflicher als der Glaube, denn eben durch denselben wird das Herz gereinigt. Wir werden geheiligt durch den Glauben an ihn. Sie ist in manchem Betracht köstlicher wie die Rechtfertigung, so wie diese in andern Stücken vortrefflicher ist wie die Heiligung. Vortrefflicher wie die Heiligung ist die Rechtfertigung hier auf Erden, denn sie ist hienieden schon vollkommen, da jene mangelhaft bleibt; sie gibt dem Gewissen einen völligen Frieden gegen Gott, den Heiligung aus der genannten Ursache der Unvollkommenheit nie gewähren kann noch soll; sie verleiht rechtliche Ansprüche an die reichen Güter des Hauses Gottes. Wer dürfte die aber auf seine Heiligung gründen, ohne sie augenblicklich einzubüßen? Die Rechtfertigung weist alle Beschuldigungen und Anklagen zurück, wie könnte eine Gottseligkeit die Stelle dieses Schildes vertreten? welche bei Leibes Leben bekennen muss: wir fehlen mannigfaltig. Sie naht sich freimütig zu Gott, die die Heiligung aber ruft: gehe nicht ins Gericht. Wiederum aber ist die Heiligung vortrefflicher wie die Rechtfertigung, denn indem diese das Recht gibt, führt jene zum Genuss. Die Rechtfertigung befiehlt die Gefangenen und Gebundenen loszulassen, die Heiligung öffnet den Kerker, löst die Banden und führt in weiten Raum. In der Rechtfertigung wird dem Sünder die Kindschaft gerichtlich zuerkannt, durch die Heiligung wird er wirklich mit dem Bilde Gottes gezieret. Jene ist der Rechtsspruch, diese die Ausführung. Jene legt den Grund und entwirft den Plan, diese führt ihn aus und errichtet den Tempel, in welchem Gott wohnt und wandelt.

Doch warum sollten wir diese Nebeneinanderstellung verlängern. Beide sind unzertrennlich verknüpft. Nur wer gerechtfertigt ist, wird geheiligt und wird es gewiss. Wer das eine begehrt, sucht auch das andere; beide Edelsteine befinden sich in einem Ringe, welcher dem verlorenen aber wiedergefundenen Sohn an den Finger gesteckt wird. Beider Quelle ist der eine Christus. Wie Christus der Weg ist zur Vergebung der Sünde, so ist er auch der Weg zur Reinigung von derselben, zur Erneuerung des Herzens, zur Bequemmachung und Ausübung des neuen Gehorsams. Das ist wohl zu merken, damit man nicht aufs Ungewisse laufe und Streiche in die Luft tue, die wohl ermüden, aber dem Feinde nicht schaden. Wollt ihr viel Frucht bringen, so bleibt in ihm, denn ohne ihn könnet ihr nichts tun. Es ist nicht ein anderer Weg, wodurch ich gerecht und wiederum ein anderer Weg, wodurch ich heilig zu werden suche, sondern es ist ein Weg, nämlich Christus, wodurch ich beide Zwecke erreiche.

Wir sollen uns eifrig angelegen sein lassen, immerdar zuzunehmen in dem Werke des Herrn, immer mehr und völliger abzulegen die Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht, auszuziehn den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet und uns erneuern in dem Geist, und anziehn den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nicht zufrieden nur einen Anfang im Guten gemacht zu haben, oder gar dafür zu halten, als seien wir schon vollkommen und hätten es schon ergriffen, sollen wir ihm unausgesetzt nachjagen, ob wir's ergreifen mögen,

nachdem wir von Jesu Christo ergriffen sind. Israel ist gewisslich in Kades gelagert. Wer aber Sünde tut, ist vom Teufel. Wer Jesum nicht eben so begierig zur Weisheit und Heiligung als zur Gerechtigkeit und Erlösung annimmt, ist darauf aus, den Unteilbaren zu teilen und bekommt ihn gar nicht. Wo Christi Blut wirklich hinkommt, da reinigt's, und wo es diese Wirkung nicht hat, da ist es auch nicht. Jagt derhalben nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, ja lasset uns fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes und uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes.

Wie notwendig, bei einem wahren Christentum unausbleiblich und selig dies auch unleugbar ist, so müssen wir doch wissen, dass wir die Heiligung nicht anders, als in der nämlichen Weise wie die Rechtfertigung erlangen, und darin fortschreiten können, d. i. nur vermittelt des Glaubens, nicht aber durchs Gesetzeswerk, diejenigen, welche damit umgehn, richten so wenig etwas aus, welche Mühe sie sich vielleicht auch geben, dass sie vielmehr unter dem Fluche bleiben.

Übrigens ist das Geheimnis der Gottseligkeit groß. Es können Reden sehr vernünftig sein und doch betrügen, die Philosophie, setzt der Apostel hinzu, (Kol. 2) beraubet nur, weil sie den Weltsatzungen und Menschenlehren gemäß, aber nicht nach Christo ist. Ist es schwer, die Lehre von der Rechtfertigung zu erläutern, die Lehre von der Heiligung ist es noch mehr. Lasst euch das also Gott offenbaren, wie Paulus Phil. 3,15 sagt.

Nachdem wir nun die Bedeutung der beiden Namen dieser Lagerstätte Zin und Kades erläutert haben, gehen wir zur Betrachtung der Begebenheiten über, welche sich daselbst zutragen und welche uns 4. Buch Mose 20 von Vers 1 bis 22 genannt werden.

2.

Die erste Begebenheit, die sich hier zutrug, war der Tod der Schwester Mosis, der Mirjam oder Maria. Sie muss sehr alt geworden sein, denn als Moses geboren wurde, war sie schon erwachsen und wurde Jungfrau genannt. Sie war es, welche sich bei der ägyptischen Prinzessin, welche ihr Brüderchen soeben aus dem Wasser hatte ziehen lassen, das nun weinend zu ihren Füßen lag und mit seinen stummen und doch so beredten Tränen um ihr Erbarmen flehte, sie war es, welche sich bei dieser Königstochter erbot, dem vierteljährigen Kindlein eine hebräische Amme zu suchen, den Befehl dazu bekam und seine eigene Mutter herbrachte, die ihn aufzog. Zur Zeit ihres Todes war dieser ihr jüngster Bruder 119 Jahre alt. Es mag also leicht, das sie ein Alter von 135 erreicht hat. Zu Hazeroth, der 13. Lagerstätte, versah sie, nebst ihrem Bruder Aaron es sehr, wider ihren Bruder Moses, über welchen daselbst alles herfiel, sogar auch diese seine eigenen Geschwister. Sie ward dafür mit dem Aussatz gestraft, auf die Fürbitte Aarons und Mosis bald wieder geheilt, jedoch noch 7 Tage lang außer dem Lager verschlossen und so vor dem ganzen Volke gedemütigt. Diese Demütigung wird ihr sehr heilsam gewesen sein.

Merkwürdig ist es, wenn Moses im 5. Buch 24,8 gebietet: Hüte dich vor der Plage des Aussatzes? Gedenke, was der Herr dein Gott mit Mirjam tat auf dem Wege, da ihr aus Ägypten zogt. Beim Propheten Micha wird ihrer 700 Jahre nachher noch sehr ehrenvoll gedacht, wenn es daselbst Kap. 6,3 heißt: Was hab' ich dir getan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt, das sage mir? Habe ich dich doch aus Ägyptenland geführt und aus dem Diensthause erlöst, und vor dir hergesandt Mosen, Aaron und Mirjam. Sie muss dem Volke Israel viele und wichtige Dienste geleistet haben, welche, das ist, wie ihr Name, im Buche Gottes verzeichnet. Sie war eine gottselige Person, und das ist das Vortrefflichste und Glückseligste, was von jemand gesagt, und die höchste Ehre, welche ihm zu teil

werden kann. Wäre ihr Name hier auf Erden auch nicht bekannt, wie ja der Name der wenigsten Gottseligen hienieden bekannt ist, so ist er's im Himmel desto genauer, und das ist ja wiederum mehr, als wenn man hier – wie Pharao auch tat – mit den Titeln einer Majestät oder Durchlaucht figuriert, die dort gar nicht berücksichtigt werden. Sie wurde sehr alt, und musste endlich doch sterben. Sterben werden wir auch, ohne ihre Jahre zu erreichen. Lasst uns nur zusehen, dass wir so sterben wie sie, dann werden wir gar nicht sterben. Zu einem gleichen Alter, wie sie zu gelangen, ist kein Weg vorhanden, wohl aber zu gleicher Gottseligkeit. Lasst uns den bewandeln. Sie musste 39 Jahre lang durch die Wüste wandern, und an allen Beschwerlichkeiten teilnehmen. Jetzt gelangte sie in das rechte Kanaan, das droben ist, wo sie nun schon seit mehr als drei tausend Jahren in höchstem Vergnügen waltet. Wähle denn ein jeglicher das beste Teil, das nicht von ihm soll genommen werden.

Es ist wahr, in ihrem Leben kommt ein Flecken vor, indem sie sich von Ehrgeiz leiten lässt, sich Ungebührliches gegen Mosen anzumaßen. Sie will mehr sein am Kirchenhimmel, als bei Tage der Mond neben der Sonne, und wird über diesem Beginnen ein Nichts, ja ein totes Aas, wie Aaron von ihr schreiet. Wohlan, hüte dich vor der Plage des Aussatzes. Wohlan, setze dich auf den Richterstuhl. Vergleiche deine Flecken mit dem dieser Prophetin. Schließe aus der scharfen Zucht, welche über sie hereinbricht, auf die Geißel, welche deinem Rücken gebührt. Wurde dieser teuren Person ins Angesicht gespien, für einen Missgriff, welcher überhaupt nicht einmal dafür gehalten wird von den blödsichtigen Menschen, welcher Behandlung magst du wert sein? Sie wurde gezüchtigt, weil sie Gott zum Vater und er sie lieb hatte. Hat er dich auch lieb? ist er auch dein Vater? achtet er dich wohl einer nützlichen Züchtigung wert? oder spart er dich zum Tage des Gerichts zu einer verderblichen Strafe? Ihr wurde alles vergeben. Kannst du auch Gott als einen solchen rühmen, der dir alle deine Sünden vergibt? Endlich, wirst du in der Hitze der Versuchung derselbe sein, als außer dem Kampfe? Bei der Veranlassung und Gelegenheit, derselbe sein wie da, wo sie fehlt? Welche Sünden sind es, wofür die Güte deiner Natur dich jedenfalls sichert, auch wenn Gott dich allein stehen ließe? Sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Wer unter euch meint zu stehen, der sehe wohl zu, dass er nicht falle. Wer aber merkt, dass er noch immerdar zu allem Bösen geneigt sei, der werde zwar demütig, aber nicht verzagt, sondern ergreife Jesum Christum desto inbrünstiger und halte ihn.

Die ehrwürdige, hochbejahrte Mirjam lag denn nun da und schlief sanft und fest, und schläft dem Leibe nach noch in Kades. Sie wird noch eine gute Weile schlafen, bis der große Wecker kommt, dessen Stimme alles aus dem Schlafe weckt, die da Gutes getan haben, und das hatte sie, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Davor ist sie gesichert. Sie ist gestorben. Man begräbt sie in Kades. Ich lese nicht, dass man um sie weint. Es war auch nicht nötig. Sie hat einen herrlichen Tausch getan. Ihre Wallfahrt war besonders mühselig und langwierig, das Ende derselben selbst der Natur willkommen. Mochte sie denn aber auch dornig gewesen sein, so war sie nun glücklich beendet, wie es denn im Äußern gegangen. Hat sie einen Namen, der auf Widerspenstigkeit deutet, so hatte sie die Wirklichkeit mit Schmerz und Betrübniß an sich wahrgenommen, und manche schwere Zucht darüber hinnehmen müssen. Der Tod traf hauptsächlich dies Widerspenstige, dem sie ihn schon längst herzlich gegönnt hatte. Welch eine Erleichterung für den nun ganz losgebundenen, frei gewordenen Geist, dem kein Hindernis des Guten mehr im Wege stand. Wie musste dieser alten Prophetin zu Mute sein, als sie aus der öden Wüste, wo es heult, in die himmlischen Gefilde anlangte, wo es jauchzet, aus einer Menge halsstarriger, unartiger Menschen, die

immer auf neue Übeltaten brüteten und neue Strafgerichte gebaren, in die liebliche Gesellschaft lauter heiliger Engel und Menschen sich versetzt sah, da sie selbst vom Leibe dieses Todes erlöst, samt ihnen Gott vollkommen dienen, lieben und verherrlichen konnte. Welche Freude würde es ihr gewähren, ihre heiligen Stammväter Abraham, Isaak und Israel zu sehen, von denen sie schon so viel gehört hatte und in ihnen ihre geliebten und zärtlichen Freunde zu erblicken, so wie ihre Mutter und die gottseligen Weiber alle, die sie hienieden gekannt und nicht gekannt hatte. Welch ein entzückendes Licht strahlte ihr nun entgegen, als die geheimnisvolle, verhüllende Decke von dem Angesicht Mosis weggenommen wurde und sie nun durch den offenen Vorhang schaute. Geriet sie vorab in eine so jubelnde Freude, als sie glücklich mit der ganzen Gemeinde an dem diesseitigen Ufer des roten Meeres stand, dass sie eine Pauke in ihre Hand nahm und alle Weiber ihr nachfolgten mit Pauken in der Hand zum Reigen, und Mirjam sang ihnen vor: „Lasset uns dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan,“ was wurde es denn jetzt sein! Wie wurde sie sich selbst, wie wurden andere sie beglückwünschen, dass sie nun auf ewig jeglichem Pharao, jeglichem roten Meere und jeglicher Wüste entronnen war, und sich selbst oben drein.

Was wird das sein! Wie werden
wir von ew'ger Gnade sagen!
Wie uns dein Wunder führen
hier gesucht, erlöst, getragen!
Da jeder seine Harfe bringt
und sein besondres Loblied singt.

Ihr Leib wurde in Kades, in Heiligkeit, begraben und durch Tod und Verwesung geläutert und von allem gesäubert, was für die Wohnung des Lichtes nicht geeignet ist, und ihn zu einem unbequemern Werkzeug zur Verherrlichung Gottes macht, bis er am jüngsten Tage als ein herrlicher, verklärter, dem Leibe Christi gleichförmiger, heiliger Leib wieder aufersteht. Besonders aber sank ihre Seele ganz in Kades, in Heiligkeit hinein, sie ward ganz Sünden leer und Gottes voll.

Und so gut kann, soll und wird's auch uns werden, wenn wir auf dem heiligen Wege wandeln, auf welchem kein Löwe noch ein ander reißend Tier tritt, worauf kein Unreiner wandelt und kein Tor irrt „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen und nicht tritt auf den Weg der Sünder, sondern hat Lust zu dem Gebote des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht, der wird sein wie ein Baum am Wasser gepflanzt, welcher seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl.“

Amen

LI.

4. Mose 20,2 – 13

Mose und Aaron versammelten die Gemeinde vor dem Fels, und er sprach zu ihnen: „Hört ihr Ungehorsamen, werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels?“ Und Moses hob seine Hand auf und schlug den Fels mit dem Stab zweimal: da ging viel Wasser heraus, dass die Gemeinde trank und ihr Vieh. Der Herr aber sprach zu Moses und Aaron: „Darum, dass ihr nicht an mich geglaubt habt, mich zu heiligen vor den Kindern Israel, sollt ihr diese Gemeinde nicht ins Land bringen, das ich ihnen geben werde.“ Das ist das Haderwasser, darüber die Kinder Israel mit dem Herrn haderten und er geheiligt ward an ihnen. (Lies Kap. 10,1.2)

4. Predigt

Das ist die zweite Begebenheit zu Kades, dem übel berüchtigten Kades, wo es vor 38 Jahren auch so übel hergegangen war, als die Kundschafter zurückkamen.

Wir sind noch immer zu **Kades**, d. h. Heiligkeit und wo können wir besser sein. Aber ach! es ist ein dringender Mangel entstanden, nämlich an Wasser. Es ist ein gänzlicher Mangel, er ist unersetzlich, er ist verderblich. Bis jetzt folgte ihnen noch immer der Bach aus dem Felsen Horeb, den Moses vor 39 Jahren schlug, und versah sie hinlänglich mit köstlichem Wasser. Nun aber, versiegte er, und das setzte sie in die äußerste Not und schrecklichste Todesgefahr. Nicht durch natürliche Ursachen quoll dies Wasser, nicht aus natürlichen Ursachen versiegte es. Gott ließ es fließen, er hielt es auch zurück. Was beabsichtigte denn der Herr wohl dabei, und was beabsichtigt er noch immer, wenn er einen Mangel, ein Ungemach entstehen lässt? Es war hier zwar ein leiblicher Mangel, derselbe aber ein Bild eines geistlichen, denn jener Fels, der mitfolgte, war Christus, das Wasser seiner Gnadengaben. Gott beabsichtigt unsere Demütigung. Hier sehen wir, was wir verdienen, nämlich aller auch der geringsten Kreatur, auch des Wassers beraubt zu werden, um bei lebendigem Leibe zu verschmachten. Hier sehen wir, was wir ohne Gott und sein Wohlwollen sind und haben. Hätten wir Christum nicht, so wären wir, wie in einer wasserleeren Wüste, wo uns nichts zu hoffen wäre, als der schrecklichste Tod. Fehlt uns sein Zufluss, so vertrocknet unser Saft, wie wenn es im Sommer dürre wird, Sela. Hier merken wir unsre Ohnmacht. Können wir auch Wasser machen? wiewohl es freilich Leute gegeben hat, die sogar Gold haben machen wollen, können wir regnen, können wir die Sonne scheinen lassen, oder ein einziges Haar schwarz oder weiß machen? können es alle Potentaten auf Erden? So wird unser so tief gewurzelt Selbstertrauen wenigstens angefochten. Hier lässt den Arzt seine Kunst im Stich, dort den Kaufmann seine Kombinationen, da den General seine Taktik, wie den Ackermann seine Wetterkunde. Alle Menschen wiegen weniger als nichts. Die Sicherheit der Menschen wird erschüttert, wenn ansteckende Seuchen hereinbrechen, jede Schutzwehr zerstören und Leiche an Leiche reihen, wenn zürnende Wasserfluten daher rauschen, Feuersbrünste verheeren. Durch diese und andere größere und geringere Umkehrung will Gott es uns bedeuten,

dass er's eigentlich allein ist. Die Kinder Israel hatten diese 38 Jahre aus dem mitfolgenden Bach getrunken; ohne sich weiter über die Wohltat zu besinnen, die sie genossen, meinten sie, es müsse so sein und könne nicht anders. Nun wurde es aber mit einmal anders. Und so ungewiss ist außer Gott alles, er beabsichtigt durch Herbeiführung von allerlei Mangel und Ungemach uns zu veranlassen, dass wir durch Glauben und Gebet unsre Zuflucht zu ihm nehmen und uns zu ihm bekehren.

Wehe, wenn es also geht, wie geschrieben steht: „Du schlagest sie, aber sie fühlen es nicht, du züchtigst sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein Angesicht, das ist härter wie ein Fels und wollen sich nicht bekehren.“ Wohl aber, wenn es heißt: „Kommt, wir wollen zum Herrn. Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen, er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.“ (Hos. 6) Dann werden wir darauf achthaben und fleißig sein, dass wir den Herrn erkennen. Und sodann lässt der Herr oft Not entstehen, damit seine Hilfe desto herrlicher, unser Dank desto inniger, unser Herz desto fröhlicher und unser Vertrauen desto kräftiger werde. „Fürchte dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost, denn der Herr kann auch größere Dinge tun!“

1.

Möchten diese Absichten nur an allen erreicht werden. Aber das Verhalten der Kinder Israel in der Wüste ist nur gar zu allgemein, und wie beklagenswert ist es vollends, dass das Volk es nicht allein war, dass sich so sträflich benahm. Dies Volk offenbaret seine alte Natur bei jedem neuen Anlass. Es waren nun, 38 Jahre, dass es sich an einem andern Kades in der Wüste Paran, so sträflich betrug, dass sie verurteilt wurden, allzumal in der Wüste zu sterben, nachdem sie 40 Jahre darin würden herumgezogen sein, und jetzt bestätigen sie aufs Neue, wie sehr sie diese Strafe verdienen. Sie sind um kein Haar besser, und wenn ihr Lager Heiligkeit heißt; so scheint es nur deswegen diesen Namen zu führen, damit das Gegenteil an ihnen selbst desto augenscheinlicher werde. Sie hadern mit Mose, der doch mit ihnen Hunger und Durst litt. Sie verwünschen den Tag, wo sie Ägypten verließen. Sie preisen es hoch. Sie nennen Kades einen bösen Ort und wissen recht umständlich zu sagen, woran es alles fehlt. Man kann hier nicht säen, keine Weinstöcke, keine Feigenbäume, keine Granatäpfel sind hier, nicht einmal Trinkwasser. Geht's nicht noch immer so? Bei natürlichen Ursachen bleibt man stehen, aber wer denkt an seine Sünde, als die Veranlassung aller Übel, an Gottes Zorn und Liebe und an seine Selbstbesserung? Der sündige Mensch untersteht sich zu murren, jetzt über die Witterung, dann über sein oder der Seinigen Ungemach, murrst wohl so sehr, dass er, wie die gottlosen Leute in Kades, sich den Tod wünscht, ja sich ihn selbst gibt, um sich hintereinander weg in die Hölle zu stürzen, wohin er gehört. Sein Klagen beweist für wie gerecht und unschuldig er sich selbst achtet, so dass er wohl verwegen und gottlos genug ist, einen Gott der Unbarmherzigkeit zu beschuldigen, dem er nie was zu gefallen tut und frech zu sagen: man sollte nicht sagen, dass Gott so unbarmherzig sein könne. Sie betrachten es als eine Schuld, dass der Allerhöchste sich nach ihnen richte, aber sich nach ihm zu richten, zu beten, Buße zu tun, das wollen sie nicht. Besonders kläglich ist es, dass die Bejahrten es sind, welche das Getümmel anrichten, sie, die auf jeden Fall nur noch ein Jahr zu leben hatten und dann sterben mussten. Denn die ihnen gesetzten 40 Jahre waren bis auf eins herum. Nur noch einen so kurzen Raum zur Buße und noch immer Sünden gehäuft! Ach! warum beten sie nicht mit Mose: „Herr, lehre uns doch bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Haben wir denn nicht einmal so viel Verstand, um Verstand zu bitten. Waren die Alten so gottlos, was würden die Jungen sein!

und seht, wie aufgeblasen sie noch sind. Sie nennen sich die Gemeinde des Herrn. Jawohl, du sagst: „Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts, und weiß nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ „Gemeinde des Herrn nennen sie sich, aber Schandflecken sind sie,“ spricht der Herr. Wird aber nicht noch der nämliche Unfug mit dem Christennamen getrieben? Jeder maß sich denselben ganz zuversichtlich an, obschon er einem Christen so ähnlich sieht wie der Rabe einem Schwan; ja viele schämen sich selbst des Namens, sobald es mehr als ein Name sein soll, sie mögen nicht glauben, was einem Christen zu glauben und nicht tun, was einem Christen zu tun geziemt und wollen dennoch für gute, brave Menschen gelten. O! wie ist unser Schade so verzweifelt böse und unser Schmerz so unheilbar. „Aber ich, dein Herr, bin dein Arzt.“ Gebt den Menschen nur Anlass und seht, ist er nicht aus Gott geboren, wo er dann sich selbst bewahrt, dass ihn der Arge nicht antastet 1. Joh. 5,18, so schäumt der Sanfte vor Zorn, der Ehrliche wird zum Diebe, der Gütige zum Totschläger. O! wehe uns, dass wir solche Sünder sind, wenn Jesus nicht unser Seligmacher ist.

Doch gibt es glückliche Ausnahmen, wegen ihrer Seltenheit doppelt köstlich. Dieser erwünschten Ausnahmen gab es auch im israelitischen Lager. Meint ihr Josua, Kaleb, Eleaser, Pinehas und wie sie alle heißen, hätten sich auch so übel betragen? das sei ferne. Auch mitten im größten und weit verbreitetsten Verfall hat Gott doch noch immer seine Häuflein. Sonst wären wir auch wie Sodom und Gomorra. Und so hat der Herr noch immer Ursache zu sagen: „Des Herrn Teil ist sein Volk, Jakob ist die Schnur seines Erbes.“ Moses und Aaron sind die beiden Sterne, welche in dieser finstern Nacht funkeln, umringt von vielen andern geringerer Größe. Sie gehen von der Gemeinde, die in diesem ihrem Betragen (Vers 6) wohl eine Gemeinde nicht aber eine Gemeinde des Herrn genannt wird, wie sie sich selbst genannt hatte. Sie sondern sich ab. Sondert euch ab, wird uns geboten, ab, von dem herrschenden bösen, verkehrten Sinne. Macht euch fremder Irrtümer und fremder Sünden nicht teilhaftig, und folget nicht der Menge zum Bösen und bestände sie aus noch so ansehnlichen Personen. Zeichnet euch als Gegensätze so viel entschiedener aus. Sie eilen zur Stiftshütte, wo der Gnadenthron ist, um die Barmherzigkeit Gottes über dem sündigen Volke in Anspruch zu nehmen, dass der Zorn nicht erwache. Sie beten in tiefster Ehrfurcht, und fallen nieder auf ihr Angesicht. Denn wenn unsere Seele voll Andacht ist, so drücken dies auch die Gebärden des Körpers aus.

Sie sagen kein Wort; denn wenn die Inbrunst und die Empfindung zu groß ist, so verschlingen sie die Worte, oder lassen nur einzelne abgebrochene Äußerungen laut werden. Sie tun Fürbitte, welches hier Not tat. Sie hielten nach Ps. 106 den Riss aus, seinen Grimm abzuwenden, und es ist schlimm, wenn es beim Verfall in Lehre und Leben so geht, wie es Hesek. 22,30 heißt: „Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich zur Mauer machte und wider den Riss stände gegen mich für das Land, dass ich es nicht verderbte. Aber ich fand keinen, darum gebe ich ihnen ihren Verdienst auf ihren Kopf, spricht der Herr, Herr.“

2.

„Und die Herrlichkeit des Herrn erschien ihnen.“ Dies war der unmittelbare Erfolg ihres ernstlichen Gebets. Denn das vermag viel. Die Herrlichkeit des Herrn war damals ein besonderes Zeichen der göttlichen Gegenwart, ein ausnehmender Glanz, welcher sich über der Stiftshütte oder in der Tür derselben zeigte. Das tat sie auch jetzt. Sie erschien. Unter dem N. T. haben wir dergleichen Symbole der göttlichen

Gegenward nicht mehr, denn da ist alles Geist und Leben. Aber der Herr teilt sich der betenden Seele zuweilen auf eine unaussprechlich stillende, heiligende und beseligende Weise mit im Geist und in der Wahrheit, und das ist köstlicher wie jenes. „Der Herr redete mit Mose.“ Denn der die Zunge gemacht hatte, sollte der nicht reden, und der das Ohr gebildet hat, sich demselben nicht verständlich machen können? Er gibt ihm einen Befehl, durch welchen der Not abgeholfen werden soll.

➤ „Nimm den Stab.“ Dieser war wohl nicht derjenige Stab, womit Moses das Wasser des roten Meeres und den Fels Horeb geschlagen hatte, dieser Wunderstab, welcher jetzt, außer der Hand Mosis, eine Schlange, dann wieder in seiner Hand ein Stab wurde, denn dass derselbe vor dem Herrn in der Stiftshütte sei aufbewahrt worden, ist nicht bekannt. Wohl aber wissen wir, dass von dem Stabe Aarons, der in einer Nacht gegrünt, geblüht und reife Mandeln getragen hatte, 4. Mose 17, wodurch er in seinem Priestertum bestätigt und dazu verordnet war, die Missetat des Volkes zu tragen. Diese Sühnrute, dies Vorbild Christi nach Hebr. 9,4, sollte Moses aus der Stiftshütte nehmen. Warum das? Ei, warum das! Darum, weil es Gott so gefiel. Wer wird denn immer warum fragen, oder wenn er's tut, eine Antwort erwarten, zumal da er vermutlich viel zu dumm ist, sie nur verstehen zu können. Nun, diese Rute oder Stab Aarons bildete ab, wie Christus sich in Kraft seines Priestertums für sein Volk zur Mauer macht und in den Riss tritt gegen Gott und der Ursprung alles Segens ist; dass uns unser Verdienst nicht auf unsern Kopf gegeben wird, wo wir statt Wasser Feuer bekommen würden. Ist aber hiermit dein Warum beantwortet, warum den Stab? warum lieber nicht, um den übeln Geruch zu verhüten, den Moses damit macht. Dein Fragen führt dich an eine Tiefe, in welche du wohl ohne schwindlig zu werden nicht hinabblicken kannst. Frage also lieber nicht; sei ein Kind; fürchte dich. Wag' dich nicht vor, sondern ziehe dich zurück und sprich: ja Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir.

➤ „Versammle die ganze Gemeinde,“ dass sie es sehe, wie sich das ganze Volk später um das Kreuz sammelte, welches stets der Mittelpunkt der Gemeinde Gottes ist, die ihre Glaubensaugen darauf richtet, um von da aus gesegnet zu werden. „Rede mit dem Fels,“ nicht mit dem Volke. Vor 38 Jahren war ihm befohlen worden, den Fels zu schlagen, jetzt aber sollte er bloß ihn anreden. In dieser verschiedenen Handlungsweise liegt ohne Zweifel ein Geheimnis, was für eins aber, weiß ich nicht anzugeben. Der Fels war Christus. Warum und wie er geschlagen wurde, wissen wir; dass es nicht wiederholt zu werden brauchte, ist uns bekannt; dass er jetzt jedem Durstigem sein lebendiges Wasser gibt, der ihn in gläubigem Gebet deshalb anredet, ist uns ebenfalls bekannt, was es aber bedeutet, dass er zum zweiten mal wider Gottes Willen geschlagen wurde, und doch wieder viel Wasser gibt, kann ich nicht deuten, ich weiß es nicht. So viel ist gewiss, Gott ist frei, und bindet sich nicht an einerlei Weise, wir aber sind an seine Weise gebunden, und es ist uns nicht erlaubt, nach unserm Gutdünken davon abzuweichen. Tun wir's dennoch, so haben wir nur Schaden davon. Gott ist auch an kein Mittel gebunden, sondern kann jetzt viel, dann ein anderes, oder auch gar keins brauchen, oder Mittel anwenden, welche den beabsichtigten Zweck eher zu vereiteln als zu befördern scheinen. Ein Mittel letzterer Art war vor allen der Tod Jesu, welcher menschlichem Bedünken nach, den ganzen Zweck seines Kommens in die Welt aufhob, da er ihn doch erfüllte. Hier sollte Moses dem Volke dadurch Wasser verschaffen, dass er einen Felsen anredete. Zweckloseres, ja an sich Ungereimteres wäre ja nicht zu ersinnen gewesen, wenn Gott selbst es nicht also befohlen. Ohne dies würde Moses sich eher zu Tode gesprochen, gerufen und geschrien haben, ehe der Fels mit einem Strom Wassers geantwortet hätte. Indessen wären unsere Sinne nicht durch Gewohnheit so befangen und abgestumpft,

wollten wir überall wie in einigen Stücken den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung einsehen, würden wir's dann nicht auch sehr ungereimt finden, wenn wir den Ackermann seinen Samen ins feuchte Land werfen sähen, wenn wir jemand einen struppigen Knorren von Weinstock pflegen sähen, um davon Wein zu bekommen? Wir dünken uns sehr klug, wissen aber doch im Grunde äußerst wenig oder nichts, wie wir gewahr werden könnten, wenn wir etwas tiefer forschten, und nicht meistens an der Oberfläche kleben blieben. Es gibt auch ein sehr gelehrtes: „Ich weiß es nicht.“

➤ Dies war der Auftrag: rede mit dem Felsen, und die Zusage: „der wird sein Wasser geben.“ Das versprach Gott selbst, dies sollte der Erfolg seiner seltsamen Predigt sein, und weil Gott es sagte, war es schon zu glauben, was es sonst nicht gewesen sein würde, und so schrie auch der Prophet Hesekiel getrost die Totenbeine an: „Ihr Totenbeine, höret des Herrn Wort!“

3.

So folgsam erscheint auch Moses, dieser Knecht, welcher im ganzen Hause Gottes ist treu befunden worden. Er nimmt den Stab aus der Stifthütte. Er versammelte das Volk mit Hilfe Aarons vor den Fels; . . . hier möchte ich wohl abbrechen, und dem Vorbilde Sems und Japhet folgend rückwärts gehend, eine Decke über den in seiner Trunkenheit unziemlich da liegenden Vater werfen, und die Augen abwenden. Auf jeden Fall sei Hams Spott ferne von uns, damit sein Fluch uns nicht treffe. Geschieht das vom grünen Holz, was wird's am dürrer werden? Ergreifen Helden, der Schlachten gewohnt, die Flucht, was werden die Neulinge machen! Stürzen Eichenbäume, wehe dann dem zerstoßenen Rohr. Doch, wenn gleich weigerlich, wir müssen dazu übergehen, auch diesen herrlichen Mond in seiner Verfinsterung zu sehen. Im Innern fängt sie an. Dieser große Mann, dessen Glauben Hebr. 11 viermal als exemplarisch gepriesen wird, fängt an zu zweifeln, ob er Wasser aus dem Felsen, und zwar durch ein solches widersinniges Mittel herausbringen werde, tritt also hier nicht in Abrahams Fußstapfen, welcher nicht zweifelte, sondern achtete Gott für treu, dass, was er gesagt, das könne er auch tun. Auch ward der sonst so sanftmütige und wenn das Volk sich versündigte, so gebeugte Mann jetzt auf dasselbe unwillig, wozu er nur allzu große Ursache hatte. Immer und immer wollte es den Irrweg. Wer mag ein solch stetiges Triefen erleiden! Aber ach! über seinem Unwillen versieht er's selbst. Er redet. Aber nicht zudem gehör- und gefühllosen Felsen, sondern zum Volke, dem er jetzt nichts zu sagen hatte. „Hört, spricht er, ihr Ungehorsamen.“ Wohl hat er recht, sie also zu schelten. Aber indem du dies tust, hüte dich, dass du nicht das nämliche, oder noch schlimmeres übst, als du an andern tadelst. Hört, sprichst du. Ach hörtest du lieber selber und predigtest doch nicht andern, indem du selbst verwerflich wirst. Du regst anderer Aufmerksamkeit auf. O! wärest du lieber ein unbeachteter Mann. Er tut eine sehr böse Frage: „Werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Felsen,“ sagt er; in seinem Sinne denkt er nein, wir werden es nicht. Er zeigt hier Misstrauen gegen die Macht, gegen die Güte, gegen das Wort Gottes, er tut das, ein Mann von solchem Ansehen und Einfluss, er tut es öffentlich vor allem Volk und geht demselben mit einem sehr bösen Beispiel vor. Denn achtet er's hier für vernünftig, nicht zu glauben, sondern zu zweifeln, was sollen die übrigen denken. O! wehe der Welt um der Ärgernisse willen, sonderlich, wenn sie von Personen ausgehen, welche ein grade entgegengesetztes Beispiel geben sollten und bisher gegeben haben! Das sollte man ja mit blutigen Tränen beweinen. Welch ein Zorn Gottes, wenn dergleichen zugelassen wird.

Jetzt hebt er seine Hand auf, schlägt den Felsen, schlägt ihn zweimal, und siehe, es strömt eine Menge Wassers heraus, und alles trinkt, Menschen und Vieh. So wurden denn Moses und Aaron für ihren öffentlich bewiesenen Unglauben auch öffentlich vor allem Volke beschämt und gedemütigt. Vor allem Volke mussten sie sich schämen, und das bisher genoss'ne Ansehn nahm um ein Bedeutendes ab. Auch diese so großen Männer waren nichts, als was Gott sie durch seine Gnade wollte sein lassen und so lange er sie darin erhielt. Ihre Herrlichkeit war nicht die Frucht ihrer eigenen Betriebsamkeit, sondern des Geistes. Wer sie ehrte wegen ihrer vortrefflichen Eigenschaften, tat wohl, wenn er bei ihnen nicht stehen blieb, sondern sich bis zum Ursprung alles Guten selbst erhebt und den Vater im Himmel für die guten Werke preist, die er sieht.

Diese beiden großen Männer, Moses und Aaron, kamen aber nicht wohlfeil davon ab. Als Kriegerleute Gottes hatten sie ihre Pflicht nicht erfüllt. Sie hatten keine Tapferkeit bewiesen, wie sie sollten. Sie hatten ihren angewiesenen Posten durch eine schimpfliche Flucht verlassen und dem Feinde den Rücken statt der Brust gewiesen. Wenn auch alle gewichen wären, sie doch nicht. Sie hätten stehen sollen. Wenn alle Leute gesagt hätten: ihr bringt uns kein Wasser aus dem Felsen, so hätten sie das Gegenteil beweisen und sagen sollen: das tun wir doch. Sie hätten den Namen des Herrn heiligen sollen vor allem Volk. Gut angefangen hatten sie, aber was kann das helfen, wenn man nicht beharrt. Wer heilig ist, der sei immerhin heilig. Gebetet hatten sie, ja, nun hätten sie auch glauben sollen. Weil sie einen solchen Haufen von Zeugen um sich hatten, so hätten sie ablegen sollen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht, und laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist. Weil sie das alles nicht getan, so wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt und beide zum Tode verurteilt. Aaron starb schon gleich an der nächst folgenden Lagerstätte zu Hor. Moses kam noch bis an den Jordan, aber nicht hindurch und starb auf dem Berge Nebo. Er tat mehrmals eine demütige Abbitte und Einspruch, besonders dringend trug er sie in der Nähe Kanaans dem Herrn vor, da er nach 5. Mose 3,23 betete und sprach: „Ach Herr, Herr, du hast angehoben zu zeigen deinem Knecht deine Herrlichkeit, und deine starke Hand, denn wo ist ein Gott, der es deinen Werken könnte nachtun und deiner Macht. Lass mich gehen und sehen das gute Land jenseits des Jordans.“ Aber er bekam eine abschlägige Antwort. Lass genug sein, hieß es zu ihm, rede mir nicht mehr davon. Und so war's ab. Was aber 1500 Jahre später auf Tabor geschah, ist uns bekannt. Moses wiederholte es mehrmals: der Herr war über mich erzürnet um euretwillen, weil er euch so lieb hatte, darum musste es mir so gehen.

Moses konnte niemand in Kanaan führen, ja sich selbst nicht einmal, das war einem andern, dem Josua, dem Sohne Marias vorbehalten. Der war's auch eigentlich, auf den der Herr erzürnt war, um unsertwillen. Und weil er uns so lieb hatte, gab er seinen eigenen Sohn dahin, dass wir durch ihn leben möchten.

Was wollen wir denn schließlich sagen? Das wollen wir sagen: „geschieht das am grünen Holz, was will's am dürren werden.“ „Herr, so du willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.“ – Wenn jemand das Gesetz Mosis bricht, der muss sterben ohne Barmherzigkeit, wie viel ärgere Strafe, meint ihr, wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt. „Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben.“ „An denen aber, die da weichen, wird meine Seele keinen Gefallen haben.“ „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten.“

Amen

LII.

4. Mose 20,18

Edom aber sprach zu ihnen: „Du sollst nicht durch mein Land ziehen, oder ich will dir mit dem Schwert entgegenziehen.“ (Lies Kap. 20,14 – 22)

5. Predigt (1. Teil)

Noch einmal und zum Schluss finden wir uns zu Zin, d. i. Kades, ein. Mirjam ist hier gestorben. Moses und Aaron haben sich samt dem Volke, doch strafbarer wie es, versündigt, und nun trägt sich eine dritte betrübende Begebenheit zu.

Die Kinder Israel reisen jetzt in gerader Richtung auf Kanaan los. Sie haben das Land Edom erreicht, in welchem ein, den Juden wegen gleicher Abstammung im Blute verwandtes Volk wohnt, die Edomiter, Nachkommen Esaus, des Bruders Jakobs. Wird's ihnen vergönnt, durch ihr Land zu ziehen, so schneiden sie eine beträchtliche Strecke Wegs von 40 bis 50 Meilen ab. Sie halten deswegen auf die bescheidenste Weise um diesen Durchzug an. Moses sendet eine Gesandtschaft hin, die sie an ihre Drangsale in Ägypten erinnert, welche den Edomitern ohnehin nicht unbekannt waren. Er lässt bloß um den Durchzug bitten, mit dem Versprechen, dass sie eigenmächtig nichts nehmen, sondern gern alles, bis zum Wasser hin, bezahlen wollten. Sie bekommen aber nicht nur mit Worten einen abschlägigen Bescheid, sondern sie ergreifen auch die Waffen, um Israel mit dem Schwert zu empfangen, im Fall es sich unterstehen würde, den Durchzug erzwingen zu wollen. Und so sieht sich Israel genötigt, davon abzustehn. Es kann nicht durch. Es muss zurück, und sich den weiten Umweg gefallen lassen. Armes Israel! Geht denn auch alles über dich? Vereintigt sich denn alles, auch deine Blutsverwandte, dir das Leben sauer zu machen? Ich meine, es hätte zu dir geheißen: „Der Herr dein Gott hat dein Reisen zu Herzen genommen durch diese große Wüste.“ Und nun geht dir's so? Armes Israel!

Über Edom und Moab haben wir schon bei Ezeongaber eine Anmerkung gemacht, lasst uns jetzt aber die Bedeutung desselben in einige nähere Erwägung ziehn.

1.

Edom ist ein Bild erstlich aller Irdischgesinnten, d. i.: aller derer, deren höchstes Gut irdisch Gut und sinnlicher Genuss ist. Bekanntlich verkaufte Esau sein Erstgeburtsrecht für ein rotes Gericht seinem Bruder Jakob. Er verachtet diese seine Erstgeburt mit ihren Vorrechten, wie es 1. Mose 25,24 heißt, und sagte verächtlich: „Siehe, ich muss doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt!“ Aber sie hatte deswegen ein großes Gewicht, weil es, wo nicht gewiss, doch wahrscheinlich war, dass derjenige von dem Erstgeborenen abstammen würde, durch welchen alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden. Dies war doch gewiss eine große Ehre und ein köstlicher Vorzug. Darauf

Verzicht tun, und dass um solcher Kleinigkeit willen, als ein Linsengericht, als die augenblickliche Stillung eines sinnlichen Triebes ist, war doch schändlich, um so schändlicher, weil offenbar eine Verachtung Christi und alles Höhern und Bessern dabei zum Grunde lag. „Ich muss doch sterben,“ sagst du leichtfertiger Esau, aber eben weil du das musst, solltest du ganz anders handeln, und wenn du weißt, dass dir da deine Erstgeburt nicht hilft, so solltest du dich nach demjenigen umsehen, was alsdann hilft. Hättest du deinem Bruder Jakob eine abschlägige Antwort gegeben, so würdest du ihm ohne Zweifel eine große Freude gemacht und er dir das Gericht, das du wünschtest, herzlich gern geschenkt haben. Er setzte deine Gesinnung auf eine kleine Probe und erschrak darüber, dass du sie so schlecht bestandest, dass du eine Kleinigkeit so hoch, eine Sache von solcher Wichtigkeit so gering achtetest. Deine Liebhaberei der Jagd und der Ackerwirtschaft hatte ihm zwar deine Gesinnung gegen Gott und die Gottseligkeit ziemlich verdächtig gemacht, aber dass es so schlecht um dein Herz aussehen sollte, dass erfuhr er jetzt mit Betrübnis. Aber es wird nicht lange dauern, so wird dich dein Leichtsinngereuen, ohne dass es dir nützt. Dein Bruder wird sein Erstgeburtsrecht, das du ihm so leichtfertig verhandelst, zu seinem Vorteil und deinem Schaden benutzen, und du dann weinen und heulen, aber zu spät und vergeblich. Deswegen stellt ihn auch der Apostel Hebr. 12 als ein warnendes Exempel auf. Wenn er sagt: „Sehet darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume, dass nicht jemand ein Hurer sei, oder ein Gottloser wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, dass er hernach, da er den Segen beerben wollte, verworfen ist, denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte. Und das Ende aller derer, die da irdisch gesinnt, und den Bauch zu ihrem Gott machen, ist die Verdammnis.“

2.

Edom ist auch zweitens ein Bild aller Selbstgerechten und bloßer Moralisten. Als solche treten sie insbesondere beim Hiob auf, denn Name und Wohnort der Freunde dieses geplagten Heiligen zeigen, dass sie Nachkommen Esaus waren. Von Christo wissen sie kein Wort, wonach doch Hiob selbst, und auch Elihu ein so herrliches Zeugnis ablegt. Sie wissen nur von einem selbst erworbenen Recht, wonach die Vorsehung die Menschenkinder behandle, und es ihnen nach Maßgabe desselben wohl oder übel gehen lasse. Ihnen ging es wohl, Hiob übel, daraus leiteten sie einen, für die Gottseligkeit Hiobs sehr nachteiligen, für ihre eigene aber sehr günstigen Schluss, da sie doch nicht Wert waren, ihm das Wasser zu reichen. An Ermahnungen und Vorschriften ließen sie's bei dem armen Hiob nicht fehlen; sie erdrückten ihn, so zu reden, damit und reizten ihn zu allerlei unangemessenen Reden, so dass er auch einmal ausbrach und sagte: „Ihr seid Leute, mit euch wird die Weisheit sterben. Wollte Gott, ihr wäret an meiner Statt, ich wollte auch mit Worten an euch setzen und mein Haupt also über euch schütteln.“ Sie hielten sich selbst für klug, wie Hiob ihnen auch Kap. 27 vorhält. Von solchen sagt aber Salomo: da sei zu einem Narren mehr Hoffnung, denn zu ihnen (Spr. 26) Übrigens waren sie sehr respektable Menschen, aber nichts weniger als arme, gnadenbedürftige und gnadenhungrige Seelen. Wenn die jetzigen Moralisten ihnen auch im letzteren gleich sind, so stehen sie im ersteren gemeinlich weit hinter ihnen zurück. Sie sagen es wohl, aber sie tun es nicht. Dieses sind gefährliche Menschen, weil sie unter einem schönen Schein von Christo ableiten, von dem sie nur wenig wissen wollen. Sie reden von Rechtschaffenheit und Tugend; sie empfehlen, sie preisen dieselbe. Sie suchen den Menschen zu bereden, dass er's weit darinnen bringen könne, und weiter nichts dazu

bedürfe, als seines Willens, und seiner guten Anlagen. Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu Christi, Wiedergeburt, Erneuerung des Herzens durch den heiligen Geist, Glaube an den Herrn Jesum, kurz, das Evangelium gilt dieser Art, welche sich rein dünket, ohne von ihrem Kot gewaschen zu sein, für nichts. Ja, sie suchen es auf alle Weise zu verunglimpfen.

3.

Denn **Edom** ist drittens ein Bild des Wider – Christentums in seinen geringern Abstufungen wie in seiner völligen Ausbildung kurz vor seinem Untergang. Dem wahren Christentum sind von seiner Entstehung, sind von Abel an bis auf den heutigen Tag, alle mögliche Hindernisse in den Weg gelegt worden. Zu Zeiten ist die Feindschaft der Schlange und ihres Samens gegen dasselbe mit großer Heftigkeit losgebrochen. Christum selbst kreuzigte man. Alle seine Apostel, Johannes ausgenommen, starben eines gewaltsamen Todes. Juden und Heiden verfolgten die Christen aufs Unmenschlichste, und eine unzählige Menge kam ums Leben. Ganze 300 Jahre wurden diese Verfolgungen fortgesetzt. Jetzt hörten sie auf, oder eigentlicher zu reden, veränderten sie ihre Gestalt nur, und wurden noch gefährlicher, denn Aberglaube und Irrlehren drohten der Christenheit die Seele, d. i. die Wahrheit zu rauben. Hatte früher Israel sich in ein feindseliges Edom umgewandelt, so tat's jetzt die ausgeartete Christenheit. Zeigten sich bei einzelnen Personen, zeigten sich bei ganzen Scharen Spuren einer wahren Erkenntnis und Gottseligkeit, so war dies gleichsam das Signal, um sich mit Feuer und Schwert dagegen aufzulehnen. Israel konnte nicht durch. Es musste zurück. Und was erleben wir in dieser Beziehung gegenwärtig! Welch ein Geschrei von Mystizismus. Und was ist's, dass man dadurch verdächtig zu machen sucht? Was für Schriftauslegungen, was für Bibelverdeutschungen sogar. Glaubt aber ja nicht, als ob sich das in kurzem bessern werde. O nein. Dafür, dass die Menschen die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, dass sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge. Alsdann wird der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens mit geoffenbart werden, dann werden die beiden Zeugen getötet, und wie es schrecklicher Weise Offb. 13,8 heißt, alle, die auf Erden wohnen, den Drachen und das Tier anbeten. Es wird alles viel ärger werden, als man es sich jetzt noch vorstellt, und es den Feinden Christi, seines Reichs und seiner Wahrheit nur allzu wohl gelingen, sodass sie, nach Vers 7, nicht nur mit den Heiligen streiten, sondern sie sogar überwinden werden.

Der Erfolg war der: Israel musste zurück. Im großen wie kleinen hat sich der nämliche Fall in christlicher Beziehung schon oft wiederholt. Ich weiß nicht, ob ich das hierher rechnen darf, dass aus Siam, Japan und China in neueren Zeiten, nicht nur dasjenige vom Christentum, was ein berühmter Mönchsorden daselbst gepflanzt, gänzlich ausgerottet, sondern demselben auch aller Zutritt versperrt ist. Aber auch der gute Same, welcher vom achten Jahrhundert an, durch den Bischof Claudius von Turin und später durch Peter Waldo von Lion und andere, weithin ausgestreut wurde, sodass man von hier an bis nach Rom jede Nacht bei einem andern wahrhaft erleuchteten Christen einkehren konnte, wurde mit der Zeit wieder durch das Papsttum und insbesondere durch den Dominikanerorden und die Jesuiten, menschlichem Ansehen nach gänzlich ausgerottet, und vom Jahr 1481 bis 1498 bloß in Spanien 17 000 Menschen verbrannt und 98 000 auf die Galeeren geschmiedet. Der Reformation durch Luther wurde auch ein kräftiger Riegel entgegengeschoben und sie aus manchen Ländern wieder verdrängt, wo sie feste Wurzel gefasst zu haben schien. Und so geht's auch noch häufig im geringern. Das Evangelium,

die Gottseligkeit, weicht oft nach kurzer Zeit wieder ganz aus einer Gemeinde oder Gegend, wo sie gar lieblich blühte. Die Frommen sterben weg und ihre Stellen werden nicht wieder ersetzt. Wo man ihrer sonst mehrere antraf, findet man keine mehr. Wie zeigt sich auch oft bei einzelnen Personen, Kindern, Jünglingen, Erwachsenen, eine liebliche Blüte und fällt ab. Sie glühen voll Andacht wie ein Backofen, aber es ist nur ein aufflackerndes Strohfeuer, das dann erlischt, wenn man meint, es werde nun erst recht zu brennen beginnen. Wie groß ist doch, die Bosheit des Teufels und die Treulosigkeit der Menschen. Wie schrecklich aber auch die Gerichte Gottes. Aber auch Kinder Gottes können sich in Umstände versetzt sehen, dass sie mit Hiob 19,8 klagen müssen: „Er hat meinen Weg verzäunet, dass ich nicht hinüber kann, und Finsternis auf meinen Steig gestellt.“ Sie rechneten darauf, es würde nun alle Tage herrlicher werden, wie Magdalena glaubte, nun würde es erst recht anheben, als sie mit den Worten: Rabbuni! zu Jesu Füßen hinsank, und wie unerwartet war's ihr doch, als er nun mit einmal sagte: „rühre mich nicht an.“ Wir können auf nichts mit Zuverlässigkeit rechnen, als auf Gott und seine Barmherzigkeit in Christo Jesu. „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,“ ist der Schluss des Glaubens, welcher glaubt, obschon er nicht sieht, auch wohl hofft wider Hoffnung, wie Paulus von Abrahams Glauben rühmt.

Jedoch zuletzt geht's wohl. Gott hatte gesagt: „der Größere soll dienstbar werden dem Kleinen,“ Esau nämlich dem Jakob. Die Zeit aber war noch nicht da. Es gingen noch etliche Jahrhunderte darüber hin, bis David Ps. 60 sagte: „Moab ist mein Waschbecken, meinen Schuh strecke ich über Edom,“ welches ihm ganz untertan wurde. Jedoch erholte es sich immer wieder, und endlich war das Zepter zu Christi Zeiten so von Juda gewichen, dass der Edomiter Herodes König war. Endlich wird doch die so lang erwünschte und nach Christi Anweisung erflachte Zeit hereinbrechen, wo sein Reich kommt. Dann wird man aus Jes. 63 fragen: „Wer ist der, so von Edom kommt, der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einhertritt in großer Kraft? Ich bin es, der Gerechtigkeit lehret und ein Meister bin zu helfen. Warum ist denn dein Gewand so rotfarb, und dein Kleid wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein. Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm. Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen. Alsdann wird kein Edom mehr in den Weg treten können, um den Lauf des göttlichen Worts zu hemmen, dann werden alle Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, und des Herrn Reich dahergehen, wie ein aufgehaltener Strom, den ein Sturmwind treibt.“ Bis dahin muss man sich gedulden und nicht allzu missmutig werden, wenn hier eine gute Anstalt nicht fort will, dort eine untergeht und da sich ein neues Hindernis in den Weg stellt. Es mag noch wohl weit schlimmer werden, doch triumphiert zuletzt sein hoher Rat. Endlich wird mich doch der Herr erlösen aus allem Übel und mir aushelfen zu seinem herrlichen Reich.

Amen

LII.

4. Mose 33,37 – 39

Von Kades zogen sie aus und lagerten sich an dem Berge Hor an der Grenze des Landes Edom. Da ging der Priester Aaron auf den Berg Hor nach dem Befehl des Herrn und starb daselbst im 40. Jahr des Auszuges der Kinder Israel aus Ägyptenland am 1. Tag des fünften Monats, da er 123 Jahre alt war. (Lies 4. Mose 20,23 – 29)

5. Predigt (2. Teil)

Die Bedeutung des Namens dieser Lagerstätte hat weiter nichts Merkwürdiges. Sie lag hoch und hatte davon den Namen **Hor**. Merkwürdig aber ist die Begebenheit, welche sich daselbst zutrug. Ein neuer Todesfall einer sehr vornehmen, ausgezeichneten und berühmten Person, Aarons nämlich, des ersten Hohenpriesters, Mosis ältern Bruders. Der Sterbefälle waren hier außerordentlich viel. Mosis sagt in seinem fünften Buche 2,14: „Die Zeit aber, da wir von Kades Barnea zogen, bis wir durch den Bach Gared kamen, war 38 Jahre, auf dass alle Kriegersleute stürben im Lager, wie der Herr ihnen geschworen hat. Dazu war auch die Hand des Herrn wider sie, dass sie umkamen aus dem Lager, bis ihrer ein Ende würde.“ Hierüber äußert sich Luther also: „Wie viel feiner, größer, trefflicher Männer sind wohl unter den 600.000 gewesen, die aus Ägypten zogen und in der Wüste starben, denen wir nicht genugsam gewesen wären, die Riemen ihrer Schuhe aufzulösen. Es sind darunter gewesen die zwölf Fürsten der zwölf Stämme, namentlich der Fürst Nahasson, der Matth. 1 in der heiligen Linie Christi steht. Item, die siebzig Männer, unter denen der Geist Mosis geteilt ward, namentlich Eldad und Medad und alle anderen großen Leute. Siehe, die liefen alle, hatten viel getan und viel gelitten, viele Gotteswunder gesehen, ein schöner Tabernakel und Gottesdienst helfen anrichten und sind voll guter Werke gewesen, und haben doch alle gefehlt, und mussten in der Wüste sterben. Welcher Mut ist so groß und stolz, den solch Exempel göttlichen wunderlichen Gerichts nicht brechen sollte und demütigen. Daher heißt es wohl: wer meint, zu stehen, der sehe wohl zu, dass er nicht falle.“ Soweit Luther. Warum mussten sie aber sterben? Um ihres Unglaubens willen, woraus ihr Ungehorsam erwuchs, wie der Apostel Hebr. 3 und 4 lehrt. Seht also zu, dass ihr nicht in dasselbe Exempel des Unglaubens fallt, sondern lasset uns fürchten, dass wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinter bleibe.

Doch lasst uns zum Aaron zurückkehren.

① Er war in Ägypten geboren, kurz vor dem königlichen Befehl, alle jüdische Knäblein umzubringen und also einige Jahre älter wie Mosis. Er hatte vor diesem seinem Bruder einige Vorzüge. Diese bestanden teils in der Gabe der Beredsamkeit, welche Mosis von Natur nicht besaß, wie er selbst zu Gott sagt; „Ich bin je und je nicht beredt gewesen, auch seit dem nicht, dass der Herr mit mir geredet hat. Denn ich habe eine schwere Zunge und schwere Sprache“. Worauf Gott antwortete: „Wer hat den Mund geschaffen, oder wer hat den Stummen, oder Tauben, den Sehenden oder Blinden

gemacht? Habe ich es nicht gemacht, der Herr?“ (2. Mosis 4.) Und nachher sagt er noch etliche mal, ich bin von unbeschnittenen Lippen. Von Aaron aber sagt Gott: Weiß ich denn nicht, dass derselbe beredt ist? Er soll dein Mund sein. Teils hatte Aaron den Vorzug der hohenpriesterlichen Würde, welche sehr groß war. Jedoch war er Mosi bei seinen Lebzeiten so untergeordnet wie der Mund dem Haupte, so dass der Herr zu Mosi sagte: Du sollst ihm ein Gott sein. Aaron erkannte ihn auch williglich – einen einzelnen Fall ausgenommen – für einen weit größeren Priester als sich selbst und für seinen Herrn an. Dies allein schon beweist seinen heiligen Charakter und Sinn. Die eigenliebige Natur räumt andern ungerne den Vorzug ein, welcher Neid und Missgunst erzeugt, wie sich diese Unart auch wirklich einmal bei ihm offenbarte und ihm, zwar nicht in eigener, doch in der Person seiner Schwester eine sehr scharfe aber wohltätige Zucht zuzog, so dass sich der Fehler fortan nie wieder bei ihm zeigte. Einer achte den andern höher wie sich selbst! ist eine Lebensregel, deren Ausübung oft durch die wirklichen Vorzüge anderer, welche sie doch erleichtern sollte, erschwert wird. Es ist aber was Schändliches und Gott Missfälliges.

② Aaron hatte eine weite sanftere Gemütsart wie sein Bruder, der feurigen Charakters war. Von Mose lesen wir etliche mal; er ergrimte mit heftigem Zorn, jedoch nicht auf eine sündliche, sondern sehr heilige Weise, das erste mal über Pharaos Verstocktheit, von dem er, nach einer höchst majestätischen Rede, wie sie sonst nie erhört ist, wegging mit grimmigen Zorn. Das andere mal, da er voll Zorn über Israels Abgötterei die beiden Gesetzestafeln aus seiner Hand schmiss, dass sie zerbrachen. Vom ersten lesen wir im 2. Mose 11, vom andern im 32. Kapitel. Aaron aber geriet nie in eine heftig zürnende Gemütsbewegung, aber auch Moses war, was seine eigene Angelegenheiten betraf, der Sanftmütigste unter allen, wogegen sein Bruder auch wohl da nachgiebig war, wo er unbiegsam hätte sein sollen. Jedes Temperament kann dem Herrn geheiligt und dienstbar gemacht werden; jedes bringt aber auch seine eigentümlichen Versuchungen mit sich. Das eine erscheint liebenswürdiger, das andere greift kräftiger ein. Alles kommt darauf an, ob's dem Herrn geheiligt und unterworfen ist. Weil aber Aaron in seinem Priestertum ein Vorbild Christi sein sollte, so ist es angenehm, schon im Vorbilde den Schimmer der Sanftmut, des Mitleids, und der Barmherzigkeit wahrzunehmen, welcher im Urbilde in vollkommenem Glanze strahlt.

③ Aaron erreichte ein Alter von 123 Jahren. Jesus Christus aber gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit. Aaron musste sterben, das musste der wahrhaftige Hohepriester Jesus Christus auch, jedoch in ganz anderer Weise, nämlich auf eine gewaltsame Art und für unsere Sünde, denn was er gestorben, ist er der Sünde gestorben, was er aber lebt, das lebt er Gott. Und jener Priester sind viele, darum dass der Tod sie nicht bleiben ließ, dieser aber darum, dass er bleibet ewiglich, hat er ein unvergänglich Priestertum empfangen, daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen und betet immerdar und bittet für sie.

④ Die Todesart Aarons war einzig in ihrer Art. Gott nennt es ein Sammeln zu seinem Volk. Aarons eigentliches Volk und Vaterland war also nicht auf Erden, sondern anderswo, nämlich im Himmel. Dahin gehört auch er, dahin sehnte er sich, danach trachtete er, dazu beehrte er tüchtig gemacht zu werden, dazu sollte er sich sammeln. So war ihm ein schön Erbteil geworden. Gesund und stark wie er war, und wohl wissend, warum, machte er seinen letzten Gang und stieg den Berg Hor hinan. Sein Bruder Moses und sein Sohn Eleasar begleiteten ihn und gingen so einem Lebendigen zur Leiche. Das Volk sah ihnen nach und sah Aaron zum letzten mal. Er trug seine priesterliche Amtskleidung. Ob sie unterwegs geschwiegen, ob sie mit einander geredet haben, wird uns nicht gemeldet. Haben sie mit einander gesprochen, so können wir leicht denken, was

es war und worüber. Der Gehorsam und die Willigkeit, den Aaron in seinem Steigen auf den Berg bewies, beweist zugleich seinen Glauben, woraus seine Ergebung entsprang. Er war auch einer von denen, welche durch den Glauben auf eine Stadt wardeten, welche Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist, und derer Gott sich nicht schämte, ihr Gott zu heißen (Hebr. 11) Das Gesammeltwerden zu seinem Volke hatte also auch nur Tröstliches für ihn, und der Gott, der ihn auf den Berg steigen hieß, gab ihm auch Mut, Kraft und Freudigkeit. Begleitete ihn Moses, das Gesetz, welches nur tötet und die Verdammnis predigt, so begleitete ihn auch Eleasar, der Priester, der die Gerechtigkeit und das Leben verkündet. Mit welchen Gedanken und Empfindungen mag das Volk diesen drei vornehmen Männern nachgesehen haben und werden wir Aaron nachsehen, wenn wir uns dabei an den Schmerzensgang des wahrhaften Hohenpriesters, den Ölberg und den Hügel Golgatha hinan, erinnern, aber auch dabei gedenken, wie auch wir jegliches Ding einmal zum letzten Mal tun. Wohl uns, wenn wir Liebe haben, denn die höret nimmer auf.

Auf dem Berge angekommen, zog Moses seinem Bruder die heiligen Amtskleider aus, wie wir um der wahren Gerechtigkeit teilhaftig zu werden, von aller eignen Gerechtigkeit entkleidet sein müssen. Dem Eleasar wurde die Priestertracht und mit derselben das Priesteramt übertragen, und ging so von einem auf den andern über, bis es auf den rechten Mann gekommen ist, von welchem es heißt: du bist Priester in Ewigkeit. Nun legte sich denn Aaron auf die Erde nieder. Der Herr nahm seinen Geist auf, und Moses und Eleasar begruben ihn daselbst, das Volk aber legte um seinetwillen auf dreißig Tage Trauer an.

Eine merkwürdige Geschichte. Ich will euern weitem Bemerkungen hierüber nicht vorgreifen, schließe aber mit den Worten Petri, 2. Petri 3,11: „So nun alles wird vergehen, wie sollt ihr dann geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wardet und eilt zur Zukunft des Tages des Herrn. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnt. Darum meine Lieben, weil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, dass ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich in Frieden erfunden werdet. Die Geduld aber unseres Herrn achtet für eure Seligkeit und wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, demselbigen sei Ehre, nun und zu ewigen Zeiten!“

Amen

LIII.

4. Mose 21,1 – 6

Und da der Kanaaniter, der König von Arad, der gegen Mittag wohnte, hörte, dass Israel hereinkommt durch den Weg der Kundschafter, stritt er wider Israel und führte etliche gefangen. Da gelobte Israel dem Herrn ein Gelübde und sprach: „Wenn du dies Volk unter meine Hand gibst, so will ich ihre Städte verbannen.“ Und der Herr erhörte die Stimme Israels und gab die Kanaaniter, und sie verbannten sie samt ihren Städten und hießen die Stätte Horma. (4. Mose 21,1 – 3)

1. Predigt

Die Kinder Israel mussten, wie wir wissen, zurück, weil Edom und Moab ihnen den Durchgang verweigerten. Nun sollte es sich aber auch ausweisen, dass ihre Nachgiebigkeit und Rückzug nicht durchaus ein Müssen war, sondern dass sie stark genug, wenn auch nicht in sich selbst, gewesen wären, durchzubrechen und den Edomitern was anders zu lehren; zugleich sollten sie selbst aus einer kleinen Probe lernen, wem sie das Ganze ihrer Siege verdankten.

Lasst uns denn jetzt

1. den erlittenen Überfall und erlangten Sieg der Kinder Israel und dann
2. die neue Lagerstätte betrachten.

1.

Der kanaanitische König, welcher mit Recht wegen seines Ungestüms und Wildheit **Arad**, d. i. Waldesel, hieß – denn was schnaubet und stürmet nicht alles gegen das Volk Gottes an – vernahm, dass sie auf Kanaan anrückten, weil er ihnen zunächst, d. i. gegen Süden, wohnte, da sie eben von daher, aus Norden zugezogen kamen, und er, wie es schien, der erste sein würde, den sie anfallen wollten, was aber nicht der Fall war, weil sie sich so schwenkten, dass sie in der Richtung von Osten gegen Westen durch den Jordan ins verheißene Land einzogen. Arad hat die bedenkliche Geschichte mit den Kundschaftern, welche das Land vor 39 Jahren ausspioniert hatten, nicht vergessen, und nahm nun den nämlichen Weg, sie zu überfallen, den jene eingeschlagen hatten, das Land auszukundschaften. Er richtete auch seinen Angriff so wohl ein, dass er etliche gefangen bekam und mit wegführte.

Fragen wir, warum Gott das geschehen ließ, so liegt die Absicht am Tage. Es geschah zu dem nämlichen Zweck, warum Paulus in Asien mit einer so übermäßigen Trübsal heimgesucht wurde, dazu nämlich, dass sie nicht auf sich selbst vertrauten, sondern auf den Gott, welcher die Toten auferweckt. Sie sollten im voraus und durch die Erfahrung

überführt werden, dass sie die Kanaaniter nicht durch ihre eigene Kraft, sondern nur durch Gott zu überwinden vermöchten, und also auf ihn, nicht auf sich selbst vertrauen. Und dies ist ja eine allgemeine Regel für alle Streiter Jesu Christi, welche in ihrem Kampfe glücklich zu sein wünschen.

Vor 39 Jahren hatten sie's mit den nämlichen Leuten zu tun gehabt. Doch waren sie damals der angreifende Teil, und es ging ihnen ebenfalls sehr übel, dass sie zurückgeschlagen wurden bis gen Harma. Damals waren nämlich die abgesandten Kundschafter aus dem Lande Kanaan zurückgekehrt, zwei zwar mit sehr köstlichen Früchten, aber zehn mit sehr böser Beschreibung und mit der Erklärung, es sei gar nicht möglich, das Land einzunehmen. Letztere fanden allgemeinen Beifall. Die Gemeinde murrte. Sie wollten Mosen steinigen. Sie wollten zurück nach Ägypten. Jetzt trat der Herr ins Mittel. Er sagte: Wohlan, ihr wollt nach Ägypten, zurück denn von den Grenzen Kanaans, auf das rote Meer zu! Vierzig Tage habt ihr über dem Kundschaften zugebracht. Daraus sollen auch vierzig Jahre werden. So lange sollt ihr in der Wüste umherziehen, ehe ihr ins Land kommt. Ihr sagt, eure Kinder würden umkommen. Das werden sie nicht. Sie sollen nach Kanaan kommen. Ihr alle aber sollt in der Wüste sterben, Josua und Kaleb allein ausgenommen. Und nun zurück. Vierzig Jahre sollt ihr eure Missetat tragen in der Wüste und inne werden, was es sei, wenn ich die Hand abziehe, 4. Mose 14, und die Männer, welche das böse Geschrei über das Land Kanaan gebracht hatten, starben zuerst durch eine Plage vom Herrn. Da trauerte die Gemeinde sehr. Aber die Traurigkeit schlug bald in einen störrigen Trotz um. Waren sie gestern verzagt gewesen, so wurden sie heute frech, trotzig, sich selbst vertrauend. Das eine ist aber Gott so missfällig, wie das andere. Was sie gestern für unmöglich gehalten hatten, hielten sie heute für leicht. Wider das Wort des Herrn wollten sie heute aufs Gebirge ziehen und durch ihre eigene Kraft und auf ihre eigene Faust hin, das verheißene Land einnehmen. Der abratenden Warnung Mosis und trotzdem ungeachtet, weder er, noch die Bundeslade, noch die Wolkensäule mitzogen, machten sie doch voran. Aber wie ging's ihnen? Sie wurden geschlagen und geworfen bis gen Horma. Jetzt weinten sie wohl vor dem Herrn. Aber der Herr wollte ihre Stimme nicht hören und neigte seine Ohren nicht zu ihnen. (5. Mose 1)

Hierüber macht ein gewisses Buch, Fußstapfen des Glaubens Abrahams betitelt, folgende Anmerkung: „Dies ist einer von den Fällern, woran sich die Vernunft sehr stoßen kann. Was sollen wir tun? konnten sie denken? wollten wir zurück, so ist es Sünde, wollen wir vorwärts, so ist's wieder Sünde. So werden die Juden zu Jesajas Zeiten gedacht haben, opfern wir nicht, so ist's Sünde, opfern wir aber, so macht's uns der Prophet wieder zur Sünde. Und zu Christi Zeiten war das Opfern, Fasten und Beten der Pharisäer Sünde, unterließen sie's aber, so war's wieder Sünde. Als Esau zwei hethitische Weiber nahm, missfiel es Gott und seinen Eltern, und als er hinging und eine Tochter Ismaels, folglich eine Enkelin Abrahams heiratete, blieb er doch ein verworfener Mensch. Wer will's also dem heiligen Gott recht machen und treffen? Wer mag vor ihm stehen? Jawohl mein lieber Mensch, so lange du mit des Gesetzes Werk umgehst, ist es so. Das Gesetz hat alles beschlossen unter die Sünde. Tue, was du willst, so ist es Sünde. Wende dich, wohin du willst, so wird dich der Zorn Gottes treffen und der Fluch des Gesetzes dir begegnen. Was sagt aber die Schrift? Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht. Wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Das ist der Wille des, der ihn gesandt hat, dass, wer an ihn glaubt, das ewige Leben habe. Wiederum sagt die Schrift: Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. Siehe, da geht der Weg hinaus zum Frieden. Nicht dies oder jenes äußerliche Werk gilt bei Gott, sondern der Glaube. Und bei

diesem Glauben wandelt man in der Liebe und Demut und tut erst Gott gefällige Werke. So hätten die Kinder Israel erstlich im Vertrauen auf ihren Gott, aller Schreckbilder ungeachtet, welche ihnen die Kundschafter vormalten, ins Land Kanaan ziehen, und so in die Fußstapfen des Glaubens Abrahams treten sollen. Nachdem sie aber einmal durch Unglauben gesündigt, ja eine Sünde zum Tod begangen hatten, so hätten sie sich unter Gottes Hand demütigen, seine Züchtigung erdulden und mit Verleugnung des irdischen Kanaans, an seiner Gnade ein Genüge haben sollen, wie Moses selbst hernach tun musste.“

Diesmal war aber ihr Verhalten ganz anders. Sie waren nicht trotzig. Sie vertrauten nicht auf sich selbst, sondern sie wendeten sich zum Gebet. „Herr,“ sprachen sie, „wenn du dies Volk unter meine Hand gibst.“ Nicht von sich selbst, sondern von dem Herrn erwarteten sie den Sieg, auf ihn, nicht auf sich selbst, setzten sie ihr Vertrauen. Sie beabsichtigten dabei auch nicht ihren eigenen Vorteil, sondern gelobten dem Herrn, die Städte zu verbannen, die sie gewinnen würden. Dies Verbannen bezeichnet, nicht nur Zerstören, sondern auch etwas ganz und gar dem Herrn weihen und widmen, so dass man nichts davon sich selbst zueignet, sich alles Rechts daran begibt, und es nie zurücknimmt. In diesem letztem Sinne soll sich jeder dem Herrn mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben, für Zeit und Ewigkeit mit Absagung alles eigenen Willens und alles Selbstgesuchs ergeben und dabei allezeit beharren. Nicht wir selbst, sondern Christus soll in uns leben. Wir sollen nichts werden, damit er alles in uns sei.

War diesmal ihr Verhalten ganz anders als vor 39 Jahren, so war's auch der Erfolg. Die Kanaaniter wurden überwunden, ihre Städte zerstört, und hatte Israel damals erfahren, was es ohne den Herrn ausrichte, so erfuhr es jetzt, was es, ohne eigne Kraft durch ihn vermöge. Den Ort, wo sie den Sieg erlangten, nannten sie noch einmal **Horma**, wie sie vor 39 Jahren auch getan. Aber jetzt in einem ganz andern Sinne. Was sie damals gelitten, hatten sie jetzt getan. Damals lagen sie unter, jetzt hatten sie die Oberhand. „Freue dich also nicht meine Feindin, dass ich darnieder liege. Ich werde wieder emporkommen; denn obschon ich im Finstern sitze, ist doch der Herr mein Licht.“ Israel geht dir aus dem Wege! o Edom. Sei darüber nicht aufgeblasen, als könntest du's ihm. Es kann's dir und könnte dich wohl wie ein dürres Reis vor den Knien zerbrechen, wird es auch tun, sobald seine Stunde kommen ist. Und du, Israel, sei nie stolz, aber sei auch nie verzagt. Das nämliche, was dich jetzt tief betrübt, kann dir später noch ein Anlass zu großer Danksagung und Freude werden, wie David in einem Atem zu sich selbst spricht: „was betrübest du dich? und – du wirst ihm noch danken.“ Israel kann sowohl in Gnaden eine Niederlage erleiden als einen Sieg erlangen, und Paulus ist sowohl ein Liebling Gottes, wenn er unter den Faustschlägen des Satansengels winselt, als wenn er in den dritten Himmel entzückt ist. Müssen nicht denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen?

2.

Bemerket aber, wie im dritten Verse alle Ehre Gott allein so lauterlich zugeschrieben wird. „Der Herr,“ heißt es, „erhörte ihre Stimme und gab die Kanaaniter, und sie verbannten sie samt ihren Städten und hießen die Stätte **Horma**,“ welches eben Verbannung heißt. O! möchten wir auch bald gen Horma kommen und zwar auf dreifache Weise,

- **erstlich**, dass wir Gott ganz und gar zu einem lebendigen, ja ganz ertöteten Dankopfer darstellten;
- **zweitens**, dass alle Arads, dass alle Gewalt, die sich wider den Herrn erhebt, samt allen Werten des Teufels und allen bösen Ratschlägen, die wider sein Wort erdacht werden, zerstört, und
- **drittens**, dass alles Ungöttliche in uns selbst vernichtet werde. Lasst uns aber warten, beten, glauben, so wird er zu seiner Zeit alles eilends ausrichten.

Übrigens heißt ein **Kanaaniter** so viel als ein Krämer oder Kaufmann, und wenn es am Schluss des Propheten Sacharja gesagt wird, zu der Zeit, wo der Herr König sein wird über alle Lande, wo er nur Einer und sein Name nur Einer und kein Herem, oder Horma, d. i. Bann, nach Vers 11, mehr sein wird, werde im Lande kein Kanaaniter mehr sein, – kann man auch übersetzen: es wird kein Krämer mehr sein, d. i. keine falsche Religion. Denn alle falschen Religionen lehren eine Verdienstlichkeit der Werke zur Seligkeit, wogegen die wahre Religion eine Seligkeit aus lauter Gnaden ohne Verdienst der Werke durch den Glauben, welchen Gott wirkt, lehret, eine Religion, welche für Sünder allein nur wahr sein und zur Gottesgemeinschaft führen kann. Jene will's aus sich herauspinnen, diese aber schöpft alles aus dem, der voller Gnade und Wahrheit ist. Derselbe wird unter einem seltsamen, aber sehr lehrreichen und passenden Bilde und zwar als der Gekreuzigte vorgestellt in dieser Wüste, in der vierunddreißigsten Lagerstätte zu **Zalmona**.

Sie lag etwa sieben Meilen von der vorherigen entfernt, und die Kinder Israel gelangten durch eine bogenförmige Bewegung von Kades über Hor an der moabitischen Grenze hierhin, wozu sie 20 Meilen zurücklegen mussten, da sie auf dem geraden Wege von Kades hierher nicht die Hälfte gehabt haben würden. Die Wege Gottes sind oft krumm und doch grade, worauf er uns zum Ziele pflegt zu führen. Da pflegt es wunderseltam auszusehn. Doch triumphiert zuletzt sein hoher Rat.

Die Bedeutung des Namens dieser Lagerstätte, kann uns ziemlich gleichgültig sein, da die wichtige Begebenheit, die sich daselbst zutrug, so ausführlich erzählt wird, eine Begebenheit, die bedeutsam genug ist, dass Jesus selbst sie Joh. 3 anführt und sagt, es müsse an ihm dasselbe geschehen, was Moses mit der Schlange getan. Die Bedeutung des Namens **Zalmona** ist; bestimmtes Bild, oder Schatten, und die Begebenheit selbst wird uns also erzählt:

4. Mose 21,4 – 6

Da zogen sie von dem Berge Hor auf den Weg gegen das Schilfmeer, dass sie um der Edomiter Land hinzögen. Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: „Warum hast du uns aus Ägypten herausgeführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot, noch Wasser hier, und unsre Seele eckelt über dieser mageren Speise.“ Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, die bisßen das Volk, dass viel Volk in Israel starb.

Neue Sünde, neue Zucht, neue Rettung durch das seltsamste Mittel.

❶ Eine neue Sünde. Lasst uns zuerst die Veranlassung betrachten. Wir wissen, Israel ist durch die Edomiter genötigt, eine rückgängige Bewegung und einen weiten Umgang zu

machen. In einer bogenförmigen Richtung ziehen sie an Edoms Grenzen um das borstige Gebirge Seir herum, zum vierten Male aufs rote Meer zu. Es war auch grade, als sollen sie nicht weiter kommen. Des Dings wurde nun das Volk müde und überdrüssig. Das Volk ward verdrossen auf dem Wege. Der Weg war lang, das Gemüt des Volks kurz, wie es eigentlich heißt, reimte sich also übel zusammen. Was wollen wir aber dazu sagen? Versetzt euch einmal in ihre Lage. Nun schon fast ein halbes Jahrhundert, auf zehn Jahre nach, in einer so gräulichen Wüste hin und hergezogen zu sein, über eine Reise doppelt so viel Jahre haben zubringen müssen, als Tage nötig gewesen sein würden, wenn sie den ordentlichen und dabei gebahnten Weg durch der Philister Land hätten nehmen dürfen. Warum vergönnte Gott ihnen das denn nicht? Warum erfüllte er denn seine Verheißung nicht auf dem geradesten und am wenigsten beschwerlichen Wege, wenn er denn einmal beschwerlich sein musste? Nun ja freilich, wir wissen es wohl aus 5. Mose 8 und schweigen dazu still. Aber hatte Gott, der doch alles Gute wirken muss, denn diesen Zweck nicht auch durch ganz andere freundlichere Mittel, wenn er sich deren bedienen wollte, erreichen können? Sollte Paulus vor Selbsterhebung bewahrt werden, musste dies nicht von Gott selbst ausgehen, und konnte das durch den Satansengel bewirkt werden? konnte dies nicht geschehen, warum bediente sich der Herr auf die flehentliche Bitte seines Dieners denn nicht eines sanfteren Mittels? Weil er's nicht wollte. Unser Eigenwille soll also ganz zu Grunde gehn. Das ist aber doch schmerzhaft. Meine Absicht kann nicht sein, die Kinder Israel in Schutz nehmen zu wollen. Meine Absicht aber ist die, uns darauf aufmerksam zu machen, wie so gar keine Ursache wir haben, uns für besser und einer glimpflichern Behandlung würdiger wie sie, vielmehr gleicher Strafe wert zu achten. Wer im geringsten nicht treu ist, ist's auch im größten nicht; wer irgend in einem Falle ein wenig murt, der kann es auch auf die ärgste Weise tun, wer eines unkeuschen Gedankens fähig ist, ist es auch der abscheulichsten Tat und so in allen Stücken.

② Der Umweg und Rückzug war also die Veranlassung, Verdrossenheit die Wirkung. Sie waren des Hin- und Herreisens und der ganzen Geschichte satt und überdrüssig. So sah es in ihrem Innern aus, wo die Sünde, die Lust ihnen Sitz, ihre Wurzel, ihre Werkstelle hat. Von derselben wird der Mensch gereizt und gelockt. Empfängt sie durch Zustimmung und Einwilligung, so gebiert sie die böse Tat. Das Meer fängt an in seiner Tiefe zu rumoren und bald darauf wandelt sich seine glatte Oberfläche zu Gebirgen um. So auch hier. Das innerliche Murren offenbarte sich auch bald nach außen. Die Sünde, die im Menschen steckt. Weiß sich mit ihrer gefährlichen Zauberkraft des Beistandes zu bemächtigen und ihn zu umnebeln, des Willens und ihn zu fangen, der Gemütsbewegung und sie in Aufruhr zu setzen und dann ist's vorbei. Die Ausbrüche folgen, wie der Blitz dem Donner und die Flamme dem Rauch. Schaffe deswegen in mir, o Gott, ein reines Herz, damit aus dem guten Schatz desselben nur Gutes hervorgehe.

③ Ach! welch ein kläglicher Anblick ist es, den Menschen in die Sünde losbrechen zu sehen. Die murrenden Israeliten brachen ihr dumpfes Schweigen und tun ihren Mund auf, ihre Sünde zu vergrößern. Sie reden, aber nicht schlechthin. Sie reden, um ihre Zungen wider jemand zu brauchen. Wider wen denn? Ach! wider Gott! O! Israel, was will aus dir werden, da du dir selbst deinen Schöpfer, deinen Wohltäter zum Feinde machst? Macht dich deine Ungeduld, machen euch eure bösen Begierden so ganz unsinnig, dass ihr euch gar nicht besinnt, gegen wen ihr angeht? Was wird, was muss endlich aus euch werden, wenn ihr Gott euch zum Feinde macht? O! lieber alle Kreaturen als ihn. Und das bedenkt ihr nicht, weil die Sünde euch des wahren Verstandes beraubt! O! unselige Menschen, was will's werden! Ist es gefährlich, gegen einen mächtigen Menschen, wie gefährlich ist es denn gegen den Allmächtigen selbst zu streiten. Davon stehe doch ein jeglicher gänzlich

ab. Höchst bemerkenswert ist hierbei, was Paulus 1. Kor. 10,9 sagt: „Lasset uns auch Christum nicht versuchen, wie ihn etliche von jenen versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht.“ Hier hören wir, dass es eigentlich Christus war, gegen den sie angingen. Er war der Engel, welcher sie leitete, er war's, den alles abbildete, er ist auch unser alles. Was kann schädlicher sein als das, was uns von ihm ableitet, bestehe dies Ableitende auch worin es immer möge, denn es leitet ja vom Wege ab, von der Wahrheit und vom Leben ab. Jenes Versuchen Christi aber bestand darin, dass sie voll Ungeduld der rechten Zeit nicht warten und den rechten Weg nicht gehen wollten, den er sie zu führen beliebte. Derjenige aber, welcher ins gelobte Land reisen will, darf sich weder durch die Länge, noch durch die Schwierigkeiten des Weges abschrecken und ermüden lassen, „der Lebensweg hat auch sein Ach!“ Der nähere Weg, der etwa nur zwanzig Tage erforderte, hat mehr Gefahr, der andere, der durch eigne Schuld 40 Jahre dauert, mehr Mühe. Einer oder beide müssen überwunden werden, so wir jemals zu Gottes Ruhe einzugehen gedenken.

„Und alle Müh' ist schon bezahlt, wenn ich die güld'ne Himmelstür
Mir stell' in Glaub' und Hoffnung für.“

Getrost also und unverdrossen vorwärts, denn der Durchbrecher geht voran.

Moses musste auch wieder herhalten. O! wie gut kam diesem großen Propheten und Diener Gottes seine Sanftmut zu statten, denn dies war nun das **achte** mal, dass sie wider ihn murrten, als ob er und nicht sie selbst Schuld an all' ihrem Elend wäre. Wie können sie doch sagen: Es ist kein Wasser hier, da der Fels sie reichlich mit dem aller köstlichsten versah. Oder ist ihnen das zuwider, dass sie's nicht auf gewöhnliche Weise bekommen, nämlich aus der Erde. Wie so recht hat der weise Sirach, wenn er sagt: „Eine böse Stunde macht, dass man alles Gute vergisst.“ Über einem einzelnen Ungemach vergessen viele nicht nur, wie viel größer es sein könnte und bei vielen wirklich ist, sie vergessen zugleich alles Gute und alle Vorzüge, die sie besitzen und wohl vor andern her besitzen, welche, wo nicht besser, doch eben so gut sind wie sie. Wartet mit eurem Klagen und Beschwerdeführen noch ein wenig. Das Rechte und Schlimmere mag wohl im Anzuge sein. Vergesst des Dankes nicht, damit euer Wohltäter eurer nicht überdrüssig werde und des Wohltuns weniger oder gar ein Ende mache.

War ihnen das Wasser nicht recht, das Manna ist's auch nicht. „Uns ekelt dieser magern, schlechten Speise,“ sagen sie. Nun, das gestehe ich. Ob das Buch der Weisheit recht hat, wenn es vorgibt, es habe so geschmeckt, wie es jeder gewünscht, weiß und glaube ich nicht; das ist aber gewiss, dass es einen Geschmack hatte wie Semmel mit Honig und sich überdies kochen und backen ließ, denn das sagt die Schrift. Aber auch dieses Engelsbrot war ihnen nicht recht. Sie warfen es Gott wie vor die Füße. Nun, wenn es dabei geblieben, möchte es noch etwa hingehen. Aber wir wissen, wen das Manna bedeutete und abbildete. Es war das rechte, eigentliche Manna noch nicht. Es erhielt niemand beim Leben. Als aber das rechte, eigentliche Manna kam, wie nahmen sie das auf? Traten sie's nicht ganz unter die Füße und fahren damit bis auf diese Stunde verstockterweise fort? Wie süß und lieblich ist das Evangelium. Nicht nur die Väter des alten Testaments, sondern auch die heiligen Engel gelüstete, in die Geheimnisse desselben hineinzuschauen. Aber fängt nicht auch den sogenannten Christen an, davor zu ekeln, und wird es nicht auch eine lose, schlechte, ja schädliche Nahrung genannt? Das Kleienbrot menschlicher Vernunft wird immer beliebter und allgemeiner, obschon sich die Menschen den Tod daran essen und zwar den ewigen Tod.

Das blieb nicht ungestraft. So lange wir mit Gott im Streit leben, können wir uns auch nichts Gutes zu den Kreaturen versehn, sondern jede wird sich freuen, eine Dienerin des göttlichen Zornes wider uns zu sein. Als sie noch in Gosen waren, schonte ihrer der Hagel, die Finsternis, die Läuse, Frösche und Heuschrecken und der Würgengel. Nun sie aber gottlos sind, wissen giftige Schlangen sie zu finden. Auch die Steine im Felde begehren kein Bündnis mit uns zu haben, wenn wir nicht im Bunde mit Gott stehen.

Lasset euch deswegen versöhnen mit Gott. „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“ Tretet denen bei, von welchen gesagt wird: „Er wird meine Stärke ergreifen müssen und Friede mit mir machen, ja Friede wieder mit mir machen.“

Amen

LIV.

4. Mose 21,6 – 9

Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, das viel Volk in Israel starb. Da kamen sie zu Mose und sprachen: „Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben, bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme.“ Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: „Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben.“ Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.

2. Predigt

Christus wird uns im alten Testamente unter verschiedenen merkwürdigen Vorbildern abgemalt.

➤ In dem 1. Buche Mosis ist insbesondere Isaak ein Vorbild Christi, besonders in seiner bereitwilligen Hingabe in den Tod, sowie in seiner Auferstehung, ja auch in seinem Namen, wovon seine Mutter sagte: „Gott hat mir ein Lachen zubereitet.“ (Kap. 21,6)

➤ Im 2. ist es das Osterlamm, wovon Paulus sagt: „Wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus, für uns geschlachtet.“ Bei denselben ist insbesondere dessen rettendes Blut zu bemerken, und an Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut.

➤ Im 3. ist es hauptsächlich der Bock, durch dessen Schlachtung die Versöhnung des Volkes bewirkt wurde. Nirgends häufen sich die Vorbilder Christo so, als während der Reise der Kinder Israel. Die Wolken- und Feuersäule, Moses, Aaron, die Stiftshütte, die Speise, welche sie nährte, das Wasser, was sie tranken, der Fels, der's ihnen gab, waren nebst vielen anderen Dingen Vorbilder Christi.

➤ Im 4. Buche Mosis ist es insbesondere die eherne Schlange.

1.

Gott kann alle Kreaturen gegen die Übertreter seiner Gebote waffnen. Gegen die murrenden Hebräer müssen scheußliche Schlangen die Werkzeuge seiner Gerechtigkeit und die fürchterliche Geißeln sein, womit diese widerspenstigen Knechte gepeitscht werden. Diese abscheulichen Tiere heißen Seraphim, feurig, ein Name, welcher auch den heiligen Engeln beigelegt wird, welche Jesajas sah, und die deswegen so genannt wurden, weil sie gleichsam von Eifer für die Verherrlichung Gottes glühten und brannten und darum ihr: „Heilig, heilig, heilig“ mit so starker Stimme ausriefen, dass des Tempels Pfosten davon erbeben. Die Schlangen aber hießen so, weil sie nicht nur wie Feuerkohlen aussahen, vor Zorn glühten, sich wie blaue und rote Flammen mit schrecklicher Schnelligkeit im Lager umherbewegten und ehe man sich's versah, die Menschen anfielen

und bisßen, sondern auch ein Gift mit sich führten, das, durch diesen Biss dem menschlichen Körper beigebracht, wie Feuer brannte und in kurzer Zeit unfehlbar tötete.

Diese scheußlichen Tiere nun krochen im Lager umher, schnell wie Blitze, verletzend wie Flammen. Ehe sich's jemand versah, war er gebissen und musste eines schrecklichen Todes sterben. Was war nun für Rat, was war zu tun? Sollten sie flüchten? wohin? Sollten sie sich über die Schlangen hermachen und sie totschiagen? Wie Pfeile schossen sie auf sie zu und hatten ihnen eine tödliche Wunde beigebracht, ehe sie noch eine Hand zu ihrer Verteidigung aufgehoben. Dazu war kein natürliches Mittel wider die Wirkungen eines giftigen Schlangenbisses. Alle Wege waren gesperrt, alle Zuflucht abgeschnitten, an keine Rettung zu denken. Wohin sich jemand verkriechen mochte, die Schlangen fanden leicht Zugang.

Erschreckliche, grauenvolle Not! Da lagen Haufen von Leichen, deren entstelltes Aussehen bewies, welch eines unnatürlichen Todes sie gestorben waren. Da war eine Menge Gebissener, welche an dem Feuer, das durch ihre Adern rann, an der immer zunehmenden Angst und Beklemmung, an dem unaussprechlichen Durst merkten, wie nahe ihnen ein gleiches Ende sei. Da lagen andere schon an der Erde und rangen auf eine schreckliche Weise mit dem Tode. Und diejenigen, welche noch nicht verletzt waren, befanden sich doch in Todesängsten als keinen Augenblick sicher und gar nicht sicherungsfähig. Schrecklichere Not hat's wohl nie gegeben als damals im israelitischen Lager.

Aber lasst uns wohl einprägen, dass ihnen dies, wie der Apostel sagt, zum Vorbilde geschah. Lasst uns bedenken und uns wohl einprägen, dass wir, ja wir die Gebissenen, von noch viel ärgern Schlangen Gebissene sind. Denn jene erschreckliche, alte Schlange, der Teufel, hat uns sein Sündengift der Empörung wider Gott beizubringen wissen, ein Gift, das von Natur in unser aller Adern rinnt, die schlimmsten Wirkungen hervorbringt und zuletzt den ewigen Tod nach sich zieht. Ist jemand geneigt, sich in dieser Beziehung für wenig und unbedeutend verwundet zu achten, so wisse und bedenke er wohl, dass ein geringer Schlangenbiss, einer kleinen Schramme von einer Nadel gleich, ebenso tödlich ist, als derjenige, wodurch eine klaffende Wunde verursacht wird, er wisse und bedenke wohl, dass diese Schramme oder Wunde durch Geringschätzung wohl verschlimmert, nicht aber gebessert wird.

Seht die geängsteten Kinder Israel an. Wie bestürzt sehen sie aus, wie unruhig, wie angstvoll sind sie, wie eilen sie umher, wagen es wieder nicht zu gehen, wagen es nicht stehen zu bleiben, sind wie Verzweifelnde, seufzen, weinen, schreien. Seht da ein Bild, wie es im Anfang der Buße zu gehen pflegt, wenn der Mensch zur Erkenntnis und zum Gefühl seines Sündenelends gelangt. Wie ist sein Geist so geängstigt, wie ist sein Herz so zerschlagen, wie ist sein Mut so klein, wie ratlos ist er und irrt, wie am Rande des Abgrunds der Verzweiflung umher. Ein rauschend Blatt jagt ihn. Er fürchtet sehr, wenn auch für andere, so sei doch für ihn kein Rat, weder bei ihm selbst, noch bei Menschen, noch bei Gott selber. Er fürchtet sich wohl, seinen Verstand zu verlieren und plötzlich hinweggerafft zu werden. Seht einen Kerkermeister, seht einen Paulum so zittern und zagen. Mag's auch nicht immer so gehen, mag's auch nicht als für jeden notwendig betrachtet werden können, so ist dies doch der gewöhnliche Weg. Wer sich leicht über seine Sünden hinwegmachen kann, der meine nur nicht, dass er auf richtigem Wege wandle.

Wohl aber dem, dem hier bei Leibesleben seine Sünde als eine schwere Last zu schwer wird, jedoch nicht, wie sie's einem Judas, sondern wie sie's einem David wurde.

Wehe aber dem, welchem der Herr seine Sünde behält, um sie dann über ihn herfallen zu lassen, wie wütende Schlangen, wenn der Tod eine unübersteigliche Kluft zwischen ihm und der Gnade befestigt hat. Trübsal und Angst, Ungnade und Zorn über alle Seelen, die da Böses tun; Preis und Ehre, unvergängliches Wesen aber, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

2.

Was war denn in dieser Not zu tun, die Schlangen abzuwehren? Was sollte zu tun gewesen sein? Die Schrecken ihrer Lage wurden dadurch vollendet, dass ihnen gar kein Rettungsmittel übrig blieb, und sie sahen alle mit einander nichts vor sich, als den gewissen Tod innerhalb kurzer Zeit. Unsere geistliche Lage in Beziehung auf die Sünde und ihre Strafe ist ebenso verzweifelt. Bei uns selbst ist ebenso kein Rettungsmittel gegen das eine so wenig, als gegen das andere. „Was soll der Mensch geben, dass er seine Seele wieder löse? Es kostet zu viel, dass er es muss anstehen lassen ewiglich.“ Dem Gesetz ist es unmöglich, ja es predigt uns die Verdammnis, richtet nur Zorn an, tötet nur. Wohin denn? Zu Gott? Er ist ein verzehrend Feuer.

Ach! was wäre denn doch aus den Kindern Israel geworden, hätten sie keinen Moses gehabt, was würde aus uns werden, hätten wir keinen Jesum. Beide sind Mittler, Mittelspersonen zwischen Gott und den Menschen, jener als Bild, dieser als Wesen, jener für eine Zeit lang, dieser für immer. Wie ernstlich waren sie jetzt, den Moses zu suchen, welchen sie bisher und noch soeben misshandelt hatten. Wie köstlich kann der Jesus noch Leuten werden, die jetzt noch meinen, vieles wider seinen Namen tun zu müssen und die noch glauben, seiner gar nicht zu bedürfen. Möchte es bald und bei vielen geschehen.

Sie eilen zu Mose. Sie bekennen ihre Sünde wider Gott und Mosen. Sie ersuchen ihn um seine Fürbitte, die er ihnen sonst so oft ungebeten hatte angedeihen lassen. Und Moses schilt sie nicht, weist sie nicht zurück. Er bittet für sie und ward, wie immer, so auch jetzt erhört, aber auf welche seltsame Weise!

Gott konnte auf mehr als eine Weise retten. Er konnte den Schlangen einen Trieb geben, sich aus dem Lager wegzumachen und sich wieder irgend in Sumpf zu begeben, wo sie gewöhnlich hausten; er konnte ihnen ihr Gift oder den Trieb zum Beißen nehmen, oder ihre Bisse unschädlich machen, oder die Kinder Israel ein anderes Lager nehmen lassen, oder wie ehemals die Wachteln, so konnte ja jetzt eine Schar von Störchen – dieser natürlichen Feinde der Schlangen, wogegen Moses sich derselben in seinen jüngern Jahren in einem Kriege gegen die Mohren bedient haben soll, wie der jüdische Geschichtsschreiber Josephus berichtet – ins Lager kommen, und die Schlangen, die sie scheuen, vertreiben mögen. Aber nichts dergleichen. Wie wir jetzt durch eine törichte Predigt selig werden, so wir daran glauben, so wurden jene durch ein sehr törichtes Mittel errettet.

Moses bekam den Befehl, eine Schlange von Kupfer zu verfertigen und sie auf einer hohen Stange aufzurichten, mit beigefügter Verheißung, wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben. Moses tat also. Wenn nun jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb wirklich am Leben. Merkwürdiges Mittel! Eine tote Schlange von Kupfer heilt, wenn sie angeblickt wird, den tödlichen Biss lebendiger Schlangen? Wie mag solches zugehen? Was ist hier für ein Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung? Keiner. Liegt vielleicht im Kupfer eine Kraft wider den Biss giftiger Tiere? Gerade das Gegenteil. Er soll dadurch nur schlimmer werden. Und warum gerade ein so

abscheuliches, giftiges, verfluchtes Tier wie eine Schlange? Wäre es noch ein Lamm, eine Taube, oder dergleichen gewesen! Man wurde ja eher abgeschreckt sie anzusehen, als dazu gereizt. Die Ähnlichkeit zwischen der kupfernen und den wirklichen Schlangen war fast allzu groß. Jene erinnerte fast allzu sehr an diese, dass Heilmittel an die Krankheit, und der Blick konnte ja fast kaum anders als mit einem heftigen Schauer geschehen. Es ist dies alles wahr. Aber wer sich das alles nicht hindern ließ, sie dennoch anzusehen, der blieb leben, wer dies aber aus diesen oder andern Ursachen unterließ, weil ihm das Heilmittel missfiel, oder weil er seine Gefahr entweder für zu klein oder für zu groß hielt, oder weil er erst begreifen wollte, wie das Ansehen einer kupfernen Schlange den Biss einer lebendigen heilen könne, die alle kamen um, wenn sie auch nur eben von einem Schlangenzahn geritzt worden waren, wogegen auch die erhalten wurden, welche sie ansahen, mochten sie auch aufs Gräulichste zugerichtet, mochten sie auch beinahe tot sein, mochte das Gift auch schon seine volle Wirkung zeigen, mochten sie auch immer aufs Neue gebissen werden und vor Schwachheit auch nur einen matten Blick hinwerfen können, sie bleiben leben.

Wie wird's da im israelitischen Lager ausgesehen haben. Am gefährlichsten sah es um diejenigen aus, welche so unmerklich von einer Schlange gebissen waren, dass sie glaubten, sie seien gar nicht verletzt und bedürften also auch des Heilmittels nicht, da doch nicht nur ein tiefer Biss, sondern selbst die leichteste Schramme unfehlbar den Tod nach sich zog. Viele waren schon tot, mehrere waren es beinahe und konnten nur noch mit halb gebrochenen Augen zur Schlange aufschauen, etliche hatten kaum hingesehen, so nötigte sie ein neuer Schlangenbiss es abermals zu tun, etliche blickten mit aller Freudigkeit auf die erhöhte Schlange und mit einer gewissen Geringschätzung auf das umherkriechende Giftgewürme, andere taten es mit Ängstlichkeit und suchten sich zu hüten, keiner aber ließ sich aus Mutwillen beißen.

Die kupferne Schlange tat's freilich nicht, sondern Gott durch dieselbe. Sie wurde lange Zeit, nämlich 700 Jahre aufbewahrt, wie sie's wohl verdiente. Als aber die Kinder Israel Abgötterei damit trieben, ward sie vom Könige Hiskia zerbrochen. Wie geneigt sind doch die Menschen, alles zu verkehren und Gott seine Ehre zu rauben, um sie sich selbst oder den Kreaturen anzueignen.

So wurde denn auch dieser großen Not durch Gott abgeholfen. Ist's denn das nun alle, oder will diese Geschichte noch etwas anderes lehren? Gewiss will sie auch was anderes lehren. Schon der Name dieser Lagerstätte deutet darauf hin, denn **Zalmona** heißt ein Bild, das bewegt wird. Es ist ein Bild. Bewegen wir es, tragen wir's auf etwas anders über, so finden wir das eigentliche. So ist's mit dem Manna, mit dem Wasser gebenden Felsen, so auch mit der kupfernen Schlange.

3.

Wir brauchen aber nicht lange zu suchen und nachzudenken, noch unsern eigenen Witz anzustrengen, um dasjenige ausfindig zu machen, was die Geschichte abbildet. Lesen wir das Evangelium Johannis, so finden wir, dass Jesus selbst im 14. und 15. Verse des 3. Kapitels sagt: „Gleich wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschensohn erhöht werden, auf dass alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Hier sagt uns der Herr, er müsse so erhöht werden, wie jene Schlange von Mose erhöht worden, zu dem Ende, dass ein jeglicher, der an ihn glaubt, nicht wegen des Sündengifts, was ihm die Schlange beigebracht, verderbe,

sondern das ewige Leben habe. Um dieses zu bewirken, musste jenes geschehen. Um zu bewirken, dass wir nicht alle verloren würden, musste Christus erhöht werden, und zwar auf eine ähnliche Art wie die Schlange, nämlich ans Kreuz. Und in dieser Beziehung gibt es kein passenderes Bild des am Fluchholz hängenden Christus, als eben die Schlange, diese verfluchte Kreatur. Lasst uns aber Bild und Original ein wenig mit einander vergleichen.

Sehen wir auf die Schlange überhaupt, so finden sich hauptsächlich zwei Vergleichungsumstände zwischen derselben und Christo.

Erstlich ist die Schlange, wie wir aus 1. Mose 3,14 sehen, ihrer ursprünglichen Herrlichkeit beraubt und aus einer sehr vortrefflichen, ein sehr abscheuliches Geschöpf geworden. Christus war während seines ganzen Wandels auf Erden der ursprünglichen Herrlichkeit beraubt, welche er bei seinem Vater hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war, nie aber in einem so hohen Grade aller Herrlichkeit beraubt, als da er am Kreuze hing. Nicht der mindeste Schimmer von Herrlichkeit war an ihm sichtbar. Er war ein Wurm und kein Mensch, so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg, ja vor ihm ausspötte. Er war ein Spott der Leute und Verachtung des Volks.

Der **zweite** Vergleichungspunkt ist dieser: die Schlange ist verflucht und – es lautet hart – Christus hing als ein Verfluchter am Kreuz, wie geschrieben steht: Verflucht sei, wer am Holz hängt. Ja, er ward ein Fluch für uns, damit er uns vom Fluch erlöste und uns den verheißenen Segen erwürbe. Zwischen der ehernen Schlange und Christo finden sich unter andern folgende Ähnlichkeiten:

1. Jene sah aus wie die verderbliche Schlange und heißt auch so. Christus war nicht nur in der Gestalt des sündlichen Fleisches, sondern von Gott zur Sünde gemacht. Unser alter Mensch wurde in und mit ihm erhöht ans Kreuz.

2. Jene eherne Schlange hat nichts von dem Gift der lebenden. Christus war ohne alles Sündengift und kein Betrug in seinem Munde, so wenig wie ein Giftzahn in dem Munde der erhöhten Schlange.

3. Sie war von Kupfer. Aus diesem Metall war das Waschfass und andere heilige Geräte des Tempels und ist ein Bild der Heiligkeit Christi, wodurch er sich selbst für uns geheiligt hat, auf dass auch wir geheiligt seien in der Wahrheit. Die feurige Gestalt dieses Erzes ist ein Bild des feurigen Eifers um das Haus Gottes, der ihn gefressen hat, seiner Liebe, die ihn in den Tod trieb.

4. Sie war tot und stellt uns den, um unserer Sünde willen getöteten Christus vor, dessen Tod unser Leben, der gestorben ist, vieler Sünden wegzunehmen, gestorben ist, damit wir auf ihn hinweisend fragen mögen: „Wer will verdammen?“ gestorben ist und wir mit ihm, auf dass der sündliche Leib in uns aufhöre und wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen.

5. Sie wurde erhöht. Christus wurde erhöht ans Kreuz und sodann auf den Thron und wird noch stets erhöht durch das Wort vom Kreuze, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung, erhöht von den Danksagungen der Gläubigen, welche inne werden, dass nicht zu Schanden werden an ihm, die sein harren.

5.1 Die Ursache der Erhöhung beider war die Sünde und deren bittere Folgen, die Absicht, ein Rettungsmittel darzustellen, welches seinem Zwecke vollkommen entsprach, jedoch nicht der Vernunft, sondern dem Glauben vorgehalten

wurde.

➤ Die Gebissenen brauchten bloß die kupferne Schlange anzusehen, so blieben sie am Leben. Wurden sie aufs Neue gebissen, so hatten und bedurften sie kein anderes Heilmittel und kein anderes Verfahren als das Ansehen. Übte man das, so blieb man am Leben, mochte man noch so gräulich von den Schlangen gebissen sein, sowie derjenige sterben musste, der's aus irgend einem Beweggrunde zu tun unterließ.

Dies alles nun bildet sowohl das Werk des Heils durch Christi Kreuzestod als die Art und Weise ab, des durch den gekreuzigten Christus erworbenen Heils teilhaftig zu werden. „Auf dass, wer an mich glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe,“ sagt Jesus. Wie die eherne Schlange Christum, so bildete das Ansehen derselben den Glauben ab. Wie durch jenes Ansehen die verderblichen Wirkungen des Giftes abgewendet wurden, so wird durch den Glauben verhütet, dass jemand nicht verloren gehe und wie jene durch das Anschauen ihr leibliches Leben behielten, so erlangt jeder durch den Glauben das ewige Leben. Wer also zu glauben versteht, ist geborgen, wer nicht glauben kann, muss nach Leib und Seele verderben.

➤ Hatte das Ansehen der kupfernen Schlange durch ihre stillschweigende Erinnerung an die giftigen, lebenden etwas Schauerhaftes, so können wir nicht auf das Kreuz Christi blicken, ohne an die ungeheure Tiefe unseres Elends und an die Größe unserer Schuld erinnert zu werden, welche nur durch ein so außerordentliches Mittel gehoben werden konnte. Indem dieser Blick uns erhöht, demütigt er uns zugleich aufs Tiefste. Von dieser kupfernen erhöhten Schlange ging alles Heil aus. Sie hatten und brauchten kein anderes. Alle sonstige Mittel wurden dadurch eben so unnütz als unnötig und sträflich. Und ist's so nicht mit dem Gekreuzigten? Außer ihm kein Heil. Alle Gebissenen konnten geheilt werden. Und wir sind ermächtigt zu verkündigen, dass alle Sünder selig werden können, von welcher Abscheulichkeit, Größe, Mannigfaltigkeit und Menge ihre Sünden auch sein mögen, zu verkündigen, dass niemand dieserwegen zu verzweifeln braucht, als wäre seine Rettung unmöglich. Nur eine einzige Sünde kann nicht vergeben werden, und das ist eine Sünde, deren Begehung vielleicht jetzt unmöglich ist. Welch eine erfreuliche Botschaft! Keiner wurde wirklich geheilt, als der sich für gebissen hielt, glaubte, dass dies sein Tod sei und deswegen die erhöhte Schlange ansah. Nur wer sein Sündenelend erkennt, nur wer sich für verloren achtet, nur wer zu Jesu seine Zuflucht nimmt, und an ihn glaubt, wird gerecht, heilig und selig, und ein jeglicher, wer dies nicht übt und ist, geht rettungslos verloren. Ist jemand unbußfertig, dass er von seinen Sünden nicht absteht, ist jemand selbstgerecht, dass er sie nicht erkennen, ist stark, dass er sich selbst helfen will, ist jemand ungläubig, dass er sich zu Jesu nicht wendet, der wird verdammt und wäre er ein solcher, der da sagte: „Dies alles habe ich gehalten von meiner Jugend an.“

➤ Jenes Ansehen geschah auf unterschiedliche Weise. Ist gleich der Glaube in seinem Wesen eine gewisse Zuversicht, welche nicht zweifelt, so äußert er sich doch nicht zu allen Zeiten und bei allen Gläubigen stets in derselben Weise. Die Schrift selbst nennt ihn nicht nur essen und trinken, sondern auch hungern und dursten, nicht nur vertrauen, sondern auch Zuflucht nehmen, er wird nicht nur einem Eichenbaum, sondern auch dem Gras verglichen. Sah einer zu der ehernen Schlange hin mit freudiger Zuversicht, so tat's ein anderer mit bangem Zagen, fasste dieser sie fest ins Auge, weil sie ihm nahe genug war, um sie deutlich zu sehen, so konnte ein anderer bange Zweifel hegen, ob sein Aufschauen auch wohl rechter Art sei, da er wegen weiter Entfernung nicht deutlich sehen und nicht wissen konnte, ob sein Blick geradezu die Schlange treffe oder

vorbeigehe, und skrupullierende Personen konnten Bedenken daraus schöpfen, dass es hieß, wenn jemand eine Schlange biss und bei dem Wörtlein eine stehen bleiben und nicht wissen, ob's ihnen auch gelte, da sie von mehreren verwundet waren, denn wie viele Bedenklichkeiten erheben sich nicht gegen den einfältigen Glauben an Jesum. Jenes Anschauen geschah mit Abwendung seines Blicks von allem andern, und der Glaube sucht alles Heil nur in Jesu, mit Ausdauer, bis zur völligen Genesung, mit Anerkennung der höchsten Notwendigkeit, mit inniger Dankbarkeit und Freude.

So haltet denn dafür, lieben Brüder, dass wir auch in dieser Welt zu Zalmona, unter giftigen, tödlichen Schlangen wohnen; haltet euch dafür, dass wir alle mit einem Drachengift angesteckt sind, das den ewigen Tod unfehlbar herbeiführt. Seid ferner fest überzeugt, dass in uns selbst gar kein Rettungsmittel anzutreffen ist, möchten wir auch alles aufbieten, was in unsern Kräften ist. Lasst euch eure Not nicht weniger ernstlich zu Herzen gehen, als den Kindern Israel das Grauensvolle ihre Lage einleuchtete und sucht nicht weniger ernstlich Rettung wie sie, ehe es zu spät ist. Steht es so um euch, tragt ihr Leid, grämet, ängstigt euch das, so erinnert euch alsdann auch daran, dass, wie die Schlange, so der Sohn Gottes erhöht worden ist, und das Wort vom Kreuz noch immer ertönt, auf dass ein jeglicher, der an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Lernet Glauben üben. Lasst euch durch euer Elend nicht davon abhalten, sondern vielmehr dazu antreiben, und flüchtet euch desto ernstlicher zu ihm, je elender ihr euch fühlt, denn er kann und will erretten, all die zu ihm treten. Sodann aber beharret hierin bis zu eurer völligen Genesung. Lasset keinen Zweifel in euch übrig bleiben, sondern geht aus Glauben in Glauben, also dass ihr nicht mehr zweifelt. Lasst keinen Stachel in euerm Gewissen und keine sündliche Lust oder Begierde in euerm Herzen, sowie keine Unregelmäßigkeit in euerm Wandel übrig, sondern widersteht diesem allen und bestreitet es durch den Glauben, bis derselbe zum Schauen gelangt und der Kampf in Ruhe sich auflöst. Tut so allen euern Fleiß daran, euern Beruf und Erwartung fest zu machen. Denn, wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Amen

LV.

4. Mose 33,42

Von Zalmona zogen sie aus und lagerten sich in Phunon.

Die Geschichte schweigt wieder. Sie meldet uns von dieser Lagerstätte weiter nichts als den Namen: **Phunon**. Derselben wird im 21. Kapitel gar nicht gedacht, also als ein Ganzes mit der vorherigen betrachtet. Die Begebenheit in der vorigen Lagerstätte ist auch so merkwürdig, dass man billig bei Betrachtung derselben eine Pause macht und nicht alsofort zu neuen Betrachtungen übergeht. Die weltliche Geschichte, welche sonst dieser Lagerstätten nicht erwähnt, gedenkt dieser doch unter den Namen Phenon oder Phinon, jedoch nicht als eine Lagerstätte der Kinder Israel, sondern als eine Gegend, wo sich merkwürdige Bergwerke finden, welche in alten Zeiten fleißig betrieben, darauf unter syrischer Herrschaft vernachlässigt, sodann aber wieder fleißig in Betrieb gesetzt worden seien. Das dort gewonnene Kupfer war von vorzüglicher Güte, und es ist wohl gewiss, dass das Kupfer von der ehernen Schlange eben aus dieser Metallgrube hergenommen sei. Hatte nicht Christus einen doppelten Ursprung, wenn wir auf Pilati Frage: „Von wannen bist du?“ antworten wollen: den einen, aus der Höhe vom Vater, durch seine wahrhafte Gottheit, den andern, aus der Tiefe von dem Menschen, durch seine wahrhaftige Menschheit.

Aber die Weltgeschichte berichtet uns nicht bloß dieses von Phunon, dass Metallgruben da gewesen seien, sondern meldet uns sehr betrübende Nachrichten von dieser Gegend. Viele Christen wurden nämlich von den heidnischen Kaisern hierher in die Bergwerke verurteilt, wo sie eine Reihe von Jahren, oder auch lebenslänglich arbeiten, und damit die Beleidigung büßen mussten, welche sie der Welt damit getan, dass sie sich zum Christentum bekehrt hatten. Ein christlicher Kirchengeschichtsschreiber aus dem vierten Jahrhundert, Eusebius, berichtet, der Bischof Sylvanus nebst 39 anderen seien hier enthauptet. Athanasius, sein Zeitgenosse meldet, der Bischof Etychius nebst vielen andern sei in die Bergwerke, und zwar nicht schlechthin in die Bergwerke, sondern in die Metallgrube zu Phunon verwiesen worden. Eiphan sowie Theodoret erzählen das nämliche. Was hierbei aber noch besonders mitleidungswürdig erscheint, ist dieses, dass diese Grausamkeiten nicht bloß von Heiden, sondern auch von den Arianern verübt wurden, welche zwar Christen, ja ausschließlich Christen sein wollten, obschon sie die Gottheit Christi nicht glaubten, und diejenigen verfolgten, welche sie glaubten und bekannten. So hatte Ismael stets den Isaak, der, der nach dem Fleisch geboren war, den verfolgt, der nach dem Geist geboren war, und so geht es auch noch, wenn gleich in anderer Weise, und wird so bis ans Ende gehen. Was für ehrwürdige Christen waren das aber nicht, welche sich lieber in die gräulichen Metallgruben von Phunon verurteilen, als bewegen ließen, von der Wahrheit abzuweichen, und was ist das für eine mächtige Gnade, welche schwache Menschen also stärken kann. Ihr Weg nach Kanaan ging freilich auch auf eine, für die Natur schreckliche Weise, über Phunon. Aber es war nur ein Weg, und zu welchem herrlichen Ziel! „Ich weiß, wo du wohnst!“, sagt der Herr! Er wusste auch, das

einige seiner Glieder in dem Schacht von Phunon waren. Er besuchte sie da manchmal, und tröstete ihr Herz, dass sie in der Tiefe vor guten Mut jauchzten. Will jemand fragen, wie es doch möglich gewesen, dass der Herr es zugegeben habe, dass seine Kinder so unter die Erde zu den ärgsten Missetätern verstoßen wurden, so frage er den Herrn selbst, frage ihn zugleich, ob er reich genug sei, um dies alles hundertfältig zu vergelten, frage ihn, wie es möglich gewesen, dass er sich um so unwürdiger Sünder willen, als wir sind, habe kreuzigen lassen können. Findet sich jemand geneigt zu klagen, so denke er an Phunon. Die Bedeutung dieses Namens wird uns gleichsam ein anderes Phunon in Erinnerung bringen, wohin schon mancher ist verwiesen und daraus erlöst worden.

1.

Weil uns also die heilige Geschichte verlässt, so müssen wir uns damit begnügen, der Bedeutung des Namens dieser Lagerstätte nachzuspüren. **Erstlich** bezeichnet dieses Wort großen Zweifel und daraus entspringende Angst, und dies meinten wir mit dem **Phunon**, wohin schon manches Kind Gottes verwiesen und daraus erlöst worden ist. Dies mag wohl ja so ängstlich sein, als eine Verstoßung in die Bergwerke, und ist noch schwerer wie sie zu ertragen, wenn der Herr dort das Herz erquickt, was hier fehlt. In diesem Phunon des großen Zweifels zu hausen, ist ein schrecklicher Aufenthalt in finsterner Tiefe unter der Erde, wohin kein Strahl des Sonnenlichts und kein Blick zum Himmel stattfindet, wenn aber einer stattfindet, so werden nur die Sterne gesehen, diese Bilder der unwandelbaren Treue. Wenn wir eine Schilderung lesen wollen, wie es zu Phunon hergeht, so mögen wir den traurigsten aller Psalmen, den 88. einsehen, wo der leidende Heilige im 16. Verse, namentlich das Wort „**Phunon**“ gebraucht, welches in unserer Übersetzung heißt: „ich verzage beinahe,“ in anderen: „ich bin voll Zweifel; ich weiß nicht, wie ich dran bin; ich weiß keinen anderen Rat mehr,“ lauter betrübte Andeutungen. Es kommt von einem Wort, das „vielleicht“ heißt, und bezeichnet eine Seele, welche bald dieses, bald jenes Übel besorgt, bald hofft, bald zagt, sich jetzt für verloren hält, dann wieder ein wenig Mut schöpft, oder gar am Rande der Verzweiflung herumwankt.

Als David in seinem Zagen sprach: „Alle Menschen sind Lügner,“ als er in seinem Zorn sprach: „Ich werde noch eines Tages in Sauls Hände fallen,“ – als er sprach: „Ich bin von den Augen des Herrn verstoßen,“ war er zu Phunon und konnte mit seinem Freunde Heman sagen: phuna. Eben das gilt von der Kirche, wenn sie sagt: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen,“ oder fragt: „Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein?“ Freilich ist eine solche Zweifelhaftigkeit eine Krankheit, von welcher man sich durch den einigen Arzt soll heilen lassen, freilich ist sie der Natur des Glaubens und dem Bunde der Gnade geradewegs zuwider, freilich gereicht sie dem Herrn nicht zur Ehre und erschwert der Christen Pilgerweg: aber ach! wie mancher ist schon nach großer Gewissheit des Glaubens in dies Phunon gekommen, teils durch eigene Schuld, teils durch ein gnädiges Gericht und die Leitung Gottes, um ihn dadurch klein, bescheiden, vorsichtig und demütig zu machen, dass, wenn er sich rühmen will, er sich nur des Herrn rühme. Jedes mal aber quillt die Zweifelmütigkeit aus dem verdammlichen Grunde des Unglaubens, der Blindheit und der Verderbnis unseres Herzens und darf gar nicht entschuldigt werden. Vielmehr sollen wir alle einstimmen können, wenn unser Katechismus sagt: „Ich vertraue also auf meinen getreuen, himmlischen Vater, dass ich nicht zweifle, er werde mich mit aller Notdurft Leibes und der Seele versorgen, auch alles

Übel, so er mir in diesem Jammertal zuschickt, mir zu gut wenden, die weil er es tun kann, als ein mächtiger Gott und tun will, als ein getreuer Vater.“

➤ Diese Zweifelhaftigkeit betrifft alle Stücke, die auf unser Heil Bezug haben, wenn gleich den einen, der zu Phunon ist, mehr dieser, den andern mehr ein anderer Zweifel quält. Einige werden geängstet durch den Gedanken, ob sie auch wohl sollten erwählt sein. Christus ist ja nur gesandt zu den verlornen Schafen vom Hause Israel, was für Ansprüche hast du Kanaaniter, du Hund, an ihn, ein Skrupel, der einige schon auf den Tod gemartert hat, und alle eigne Gerechtigkeit, so bei ihnen zerstörte, dass sie oft selber darüber zu Grunde zu gehen besorgten.

➤ Etliche haben sich schon durch die Besorgnis, die unvergebliche Sünde wider den heiligen Geist begangen zu haben, um so mehr an den Rand der Verzweiflung bringen lassen, da die lästerlichen Gedanken, die sie in sich spürten und die sie niemand entdecken durften, ihnen fast mit Gewalt die Überzeugung aufdrängen, es sei wirklich an dem, sie hätten sie begangen und seien also rettungslos verloren.

➤ Einige ziehen die Echtheit ihrer Bekehrung stark in Zweifel, samt ihrer Aufrichtigkeit und der Echtheit ihrer empfangenen Versicherung und genossenen Trostes, und haben für ihre Zweifel viele und kräftige Gründe, wie sie dafür halten, als z. B. folgende: ihre Angst über ihre Sünde, sowie der Trost der Vergebung, derselbe ist nicht so groß und so anhaltend gewesen, wie bei andern. Sie spüren nicht nur noch allerlei Sündliches in sich, sondern können auch nicht sagen, dass ihnen dies zu allen Zeiten so zuwider sei, wie es doch sein sollte und würde, wäre es rechter Art bei ihnen, da sie wohl des Augustinus Worte zu den ihrigen machen und mit ihm sagen möchten: „Erlöse mich doch jetzt noch nicht.“ Wie ist ihre Liebe so lau, ihr Gebet so matt, ihr Kampf so erfolglos, ihr Glauben noch so unfruchtbar. Was bedarf's also weiter Zeugen, dass ihr ganzes Werk nicht echt ist.

➤ Einige ängstigen sich mit der Furcht vor Selbstbetrug. Es macht sie krank, wenn sie daran denken, dass es fünf Jungfrauen gibt, aber törichte, denen der Herr endlich sagt: „Ich kenne euch nicht;“ Herr, Herr, sagen, denen der Herr entgegenruft: „Weichet von mir!“ dass es Leute gibt, denen alles genommen wird, was sie zu haben vermeinen, Zeitgläubige, welche zur Zeit der Anfechtung abfallen, Menschen, die gewogen und zu leicht befunden werden, das sind in der Tat Zweifel, welche eine Seele auf den Tod quälen können, wie diejenigen wissen, welche je zu Phunon in den Bergwerken waren.

➤ Etliche wissen nicht wie sie daran sind, wegen der Art der Versuchungen, denen sie ausgesetzt sind und die sich nicht sagen lassen, und sprechen in ihrer Weise dem David nach: „Ich werde noch eines Tages in die Hände Sauls fallen,“ sie werden mich noch überwältigen. „Wo der Herr nicht mit uns ist,“ so sage Israel, „so verschlingen sie uns noch lebendig.“

➤ Endlich geraten etliche in Phunon, wenn sie ihren Weg und Führung betrachten, wo es ihnen wie dem Gideon geht, als er sagte: „Ist der Herr mit uns, warum widerfährt uns solches?“ oder wie den Juden, als sie fragten: Womit hast du uns lieb?

So kommt oft die Kehr- und Schattenseite des Christentums zum Vorschein. „Uns ist bange,“ sagt der Apostel, wiewohl er hinzusetzt: „aber wir verzagen nicht, wir werden unterdrückt, kommen aber doch nicht um. Auf jeden Fall sind Zweifel noch keine Beweise. David ist nie in Sauls Hände gefallen, obschon er einst meinte, es würde geschehen. Zion sagte einst öffentlich: „Der Herr hat mich verstoßen!“ es war eben nicht an dem, und eher möglich, dass ein Weib ihres Kindes, als Gott seines Zions vergäbe. Paulus meinte in

Ephesus, er müsste nun sterben, Petrus und die andern Jünger schrien: wir verderben! sie lebten aber noch viele Jahre. Dagegen war jener Narr ganz sicher und meinte noch viele Jahre zu leben, starb aber in der Nacht darauf. Sicherheit gebiert Übermut, und Übermut tut nicht gut. Zweifel sind oft sehr nützlich und veranlassen tief zu graben, wie David sagt: Mein Geist muss forschen. Sie dienen dazu, den Menschen elend und trostlos zu machen, „den Elenden aber hilft er herrlich.“

2.

Jedoch ist es heilsam, diese hemmenden Zweifel los zu werden, und sehr nötig zur völligen Gewissheit des Glaubens zu gelangen. Sie sind aber zu tief gewurzelt, als dass man sie jemand durch menschliche Beweise und mit gründlichem, beruhigendem Erfolg ausreden oder wegdemonstrieren könnte. Spüren wir aber der Bedeutung des Namens dieser Lagerstätte weiter nach, so weist uns derselbe auch auf einige und zuverlässige Heilmittel dieser, sowie aller andern geistlichen Krankheiten. Betrachten wir nämlich den Namen derselben **Phunon** als aus dem soviel Wörtern, wie Silben zusammengesetzt: so deutet die **erste Silbe** auf ein Hinwenden auf ein Angesicht, auf einen Winkel; die **andere** aber bezeichnet Sohn und so träte der Begriff und die Bedeutung heraus: das Hinwenden zu dem Angesicht des Sohnes, welcher der Eckstein ist. Und ist es nicht wahr, ist das nicht der einzige und zugleich zuverlässige und richtige Weg, um – wie allen sonstigen Krankheiten und dem Tode – so auch insbesondere der beklemmenden Zweifel loszuwerden? „Das Angesicht zur ehernen Schlange!“ möchte man wohl im israelitischen Lager ausrufen, damit jedem Gebissenen kund würde, womit er den Schlangenbiss unschädlich machen könne. Und was sollen wir denn anders ausrufen, als: „Glaubet an den Herrn Jesum!“ die ihn ansehen und anlaufen, deren Angesichter werden nicht zu Schanden werden; und was ist jedem nützlicher und notwendiger, als die Überzeugung jenes blutflüssigen Weibes, dass das Anrühren seines Saumes sie gesund machen werde.

Ich denke, manchen der von Schlangen Gebissenen wird leicht, nach der vorhin angegebenen Bedeutung des Namens dieser Lagerstätte, ein großer Zweifel angefallen sein, wie das einfältige, wenig oder nichts bedeutende Ansehen einer leblosen, kupfernen Schlange, ein Heilmittel gegen den wirklichen Biss einer nur allzu lebendigen und giftigen Schlange abgeben möge. Anders nichts mehr als ansehen? wäre es noch ein Schneiden, Brennen, Schröpfen und so was, ließe sich noch eher hören. Wie mag solches zugehn? Ja durch das Ansehen von Kupfer wird ja die Wirkung des empfangenen Gifts nur gereizt und verstärkt. Aber mochten die Unverletzten Zeit haben, hierüber mit guter Weile zu skrupulieren, so hatten die Verletzten dazu keine Zeit, die Not trieb sie schon kräftig dazu, hinzublicken und sie taten dies um so gieriger, je mehr jene lebensgefährliche Zweifel sie davon abhalten wollten und indem durch dies Anschauen ihr Leib vom Gift, wurde auch ihr Herz von Zweifel geheilt. „Eins,“ sagte jener Blindgeborene, „weiß ich, sonst war ich blind, nun aber sehe ich.“ Und wenn die Vernunftmänner fragten: „Wie tat er dir die Augen auf?“ so gab er immer die nämliche Antwort: „Kot legte er mir auf die Augen,“ und sprach: „Gehe hin zu dem Teich Siloha, und wasche dich. Ich wusch mich und bin nun sehend.“ Wollten sie das Wie nun noch näher ergründen, so überließ er das ihrem Scharfsinn. Ihm war's genug, dass ihm die Augen aufgetan waren. Wie das durch Kot hatte geschehen können, überließ er dem Herrn, der ihm die Wohltat durch dies seltsame Mittel zu erteilen beliebte.

Was kann man doch herrlicheres sehen, als das Angesicht des Sohnes, des Schönsten unter den Menschenkindern! Das Angesicht des Menschen ist gleichsam der Spiegel seiner Gesinnung. Sein Wohlwollen, sein Missfallen, seine Freundlichkeit, sein Unwille, sein Stolz, seine Herablassung blicken aus den Zügen desselben hervor. Und was sieht ein bußfertiger Mensch nicht, wenn er das Angesicht Jesu Christi erblickt, wenn – wie Paulus redet – der Glaube lebendig wird, durch Erkenntnis all des Guten, das wir haben in Christo, dann genest er wie von selbst. „Wendet euch zu mir, und werdet selig,“ ruft er, „aller Welt Ende! denn ich bin euer Gott und außer mir ist kein Heiland,“ ich weiß ja keinen. Freilich ist manchem Eigengerechten dies Hinwenden zu wenig, und es würde ihm weit zweckmäßiger vorkommen, wenn ihm allerlei beschwerliche Übungen auferlegt würden. Diese mögen denn auch erfahren, dass es nicht liegt an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Hätten die lieben Kinder Israel sich nur dabei aufhalten wollen, ihre Wunden zu zählen und zu bejammern, sich vor den Schlangen zu entsetzen, die Flucht zu ergreifen und hin- und herzulaufen, hätten sich sogar ans Schneiden und Brennen gemacht, was wäre es gewesen? dennoch hätten sie sterben müssen, die Schlange, die kupferne Schlange, war es nun einmal und blieb es, wodurch man geheilt, rein und vollkommen geheilt werden konnte und sollte. Wer sich dieses Mittels gar nicht oder auf eine andere Weise bedienen wollte, als es von Gott verordnet war und nach seinem Gutdünken andere Mittel anwandte, der machte sich eines sträflichen Ungehorsams schuldig und musste sterben und das durch eigne Schuld und von Rechts wegen.

So seht denn und seht genau? Und was siehst du? Ich sehe einen verwundeten, blutenden, mit Dornen gekrönten König, ein Lamm, das geschlachtet ist vor Grundlegung der Welt. Wer ist dieser König? Ja, wer will seines Lebens Länge, wer will die Hoheit seiner Abkunft, wer die Größe seiner Macht, wer die Pracht seiner Herrlichkeit, wer namentlich den Eifer seiner Liebe ausreden? Niemand kennt und fasset ihn ganz als sein Vater. Höher als der Himmel fuhr er zugleich herab, bis in die untersten Orte der Erde und wieder hinauf bis über alle Himmel, sich setzend zur Rechten der Majestät in der Höhe, wardend bis alles unter seine Füße getan wird, nachdem er die Reinigung unserer Sünden vollbracht hat durch sich selbst. Von den Vätern stammt er ab nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles hochgelobt in Ewigkeit! Durch seine Macht kann er sich alle Dinge untertänig machen, seine Herrlichkeit ist so groß, dass der Liebesjünger über ihrem Anblick wie tot zu seinen Füßen sank, und die Höhe und Tiefe, Breite und Länge seiner Liebe übersteigt allen Verstand, wie der Friede, den er gibt, höher ist als alle Vernunft. Ihn erkennen ist das ewige Leben selbst. Warum ist denn ein solcher also verwundet und zerschlagen? Ach, um unserer Missetat und Sünde willen. Auf ihm lag die Strafe, damit wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt. Und gewiss macht das Anschauen seiner Wunden heil von jeder Krankheit, wie von jedem Kummer und Zweifel und füllt mit Friede und Liebe, mit Kraft und Freude.

Was siehst du noch mehr, wenn du ihn siehst? Ich sehe in ihm meinen Bürgen, den Mann für mich, denjenigen, welcher an meine Stelle trat in seinem Leiden, in seinem Gehorsam und in seiner Herrlichkeit danach. Ja, ihm und mit ihm bin ich gekreuzigt, getötet, gestorben und begraben. In seiner allerheiligsten Person ist der von mir verwirkte Fluch und das über mich gefällte Todesurteil in aller seiner Strenge und in seinem ganzen Umfange vollzogen. Also bin ich in ihm rein, schuldlos, ohne Tadel, wenn's nur mein Glaube fasset.

Was siehst du noch mehr? Ich sehe in ihm die Gabe Gottes an mich, eine Gabe Gottes, welche alles in sich schließt, was erforderlich ist, um mich unaussprechlich reich,

glücklich, heilig und herrlich zu machen, der Sonne vergleichbar, welche, nebst Licht und Wärme, so unzählig viel andere Segnungen spendet, die sich durch nichts anderes ersetzen lassen; eine Perle, für welche ein Verständiger alles verkaufen wird was er hat, um ihrer teilhaftig zu werden; alles für Schaden und Kot achten wird, wenn er nur Christum gewinnt. Wer aber irgend was, wie köstlich es auch sonst sein möchte, mehr liebt und wert achtet wie ihn, der ist sein nicht wert. Wie gerne wird sich aber derjenige alles rauben lassen, welcher erkennt, dass er in dieser Gottesgabe alles hundertfältig ersetzt bekommt, wie bereitwillig wird er ein Narr vor der Welt und in seinen Augen werden, um in ihm weise zu werden, alle seine Gerechtigkeit für ein unflätig Kleid achten, um ein solches Ehrenkleid wie Christus ist, dafür wiederzubekommen, sich am liebsten seiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi in ihm wohne, sich gern für nichts, für einen Gottlosen, für eine unzeitige Geburt halten und halten lassen, damit nur die Gnade mit ihm sei. Er wird aber auch mit Freuden bekennen, dass wir vollkommen sind in Christo und außer oder neben ihm keine Kraft noch Weisheit, keine Würdigkeit noch Gerechtigkeit gar nicht bedürfen, weil wir vollendet sind in Eins. O! erkennst du die Gabe Gottes, gewiss hättest du ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser, das in dir ein Quell des Wassers würde, der ins ewige Leben fließt.

Aber, was wird's vollends sein, wenn diejenigen, welche an ihn glaubten und ihn lieb hatten, obgleich sie ihn nicht sahen, ihn einst sehen wie er ist, und werden ihm gleich sein! Wie selig, wie getrost und heiter sind diejenigen schon hienieden, welche diese Gabe im Glauben können gelten lassen, können annehmen, welche dies Wasser trinken, dies Kleid anziehen, diese Gabe sich zueignen können.

Darauf sollen wir zusteuern. Alles, was uns zu Jesu Christo treibt, was uns zu ihm jagt, was uns unser Vertrauen auf ihn setzen macht, das ist vom größten Nutzen, mag dies durchs Gesetz oder das Evangelium, durch die Drohung oder Verheißung, durch unser Elend oder die Herrlichkeit Christi bewirkt werden. Alles aber, was uns von ihm ableitet, was uns von ihm entfernt, sei es Glück oder Unglück, sei es Verstand oder Dummheit, sei es Sünde oder Tugend, sei es unser Herz, oder der Teufel oder andere Menschen, das ist nichts als Nachteil und Schaden, möchte es auch erscheinen, wie es will, als Vernunft, als Ernst, Eifer, Fleiß, Vorsichtigkeit oder wie sonst.

Außer Christo ist kein Heil. Also sei er unser einiger Trost im Leben und im Sterben. Lasst uns deswegen aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens und in demselben beharren, damit wir so das Ende unseres Glaubens davon tragen, der Seelen Seligkeit.

Amen

LVI.

4. Mose 21,10

Und die Kinder Israel zogen aus und lagerten sich in Oboth.

Einer der merkwürdigsten Namen, welche Jesus Christus führt, ist der, da er sich den Weg nennt (Joh. 14,6).

Ein Weg gewährt die Möglichkeit, von einem Ort zu einem andern zu gelangen. Wären im Monde die kostbarsten Schätze für uns zu haben, so müssten wir darauf verzichten, weil es keinen Weg dahin gibt. Im bildlichen Sinne nennt man daher auch die Mittel ein gewisses Ziel zu erreichen, Wege. Auch die göttlichen Fügungen werden so genannt, weil sie die Mittel sind, wodurch entweder Gott selbst sich in seinen Vollkommenheiten offenbart, oder auch Menschen zu ihrer Bestimmung führt.

Christus nun ist der Weg. Er ist der Weg, aus all unserm Elende, aus unsern Sünden, aus dem Fluch, aus dem Zorn Gottes, aus besondern Ängsten und Nöten herauszukommen und zur Gnade Gottes, zur Vergebung der Sünden, zur Gerechtigkeit, zu einer heiligen Natur, zum Leben und Seligkeit zu gelangen. Wir bedürfen dazu ihn und anders nichts wie ihn.

Freilich aber kann kein Weg uns nützen, es sei denn, dass wir ihn einschlagen und darauf wandeln. Das gilt auch von Christo. Wie wir uns durch leibliches Wandeln mit einem natürlichen Wege in Verbindung setzen, so müssen wir auch geistlicher Weise mit diesem lebendigen Wege in Verbindung treten, welches durch den Glauben geschieht, den die Schrift auch ein Annehmen Christi, ein Hungern und Dürsten nennt.

Aber was sind die geebnetsten und besten Wege für einen Lahmen? Nichts. Denn es wird ein Vermögen bei ihm vorausgesetzt, was er nicht besitzt. So ist's bei diesem Wege nicht. Er heißt sogar auch deswegen der Weg, weil er zuerst zu der Seele kommt und dadurch alsofort dieses Lahmsein, soweit es nötig ist, wegnimmt. Eine Mutter ist auch für ihr neugebornes Kind der Weg zum Leben, zur Erhaltung, zum Wachstum und das eben dadurch, dass sie sich des Kindleins annimmt. So Christus.

Nun heißen aber auch die göttlichen Führungen Wege, wodurch er Seelen auf diesen königlichen Weg leitet, mit demselben bekannt macht, darauf erhält und befestigt, darauf fördert, darauf wandeln lehrt und übt.

Diese Wege haben einerlei Ursprung: das Erbarmen, einerlei Grund: Christi Blut, einerlei Absicht: dass er in der Seele eine Gestalt gewinne, ein Ziel: die ewige Herrlichkeit, wiewohl sie sehr mannigfach sind. Eine Abbildung davon geben uns die Wanderungen Israels. Die christlichen Festtage leiteten unsere Blicke eine Weile anderswohin, und wir lagen stille. Lasst uns jetzt unsern Wanderstab wieder zur Hand nehmen und die sechs und dreißigste Lagerstätte besehen. Wir müssen uns abermals begnügen, unsere Betrachtung an die Bedeutung des Namens dieser Lagerstätte anzuknüpfen.

1.

Oboth heißt zuvörderst Schläuche, Gefäße von Leder, worin man in alten Zeiten den Wein fasste, wie jetzt in Fässer. Die Kinder Israel waren jetzt bis in oder an das Land Moab und Edom gekommen, wo viel und guter, besonders roter Wein wuchs. Jesajas und Jeremias gedenken des Weinstocks und der edlen Reben dieses Landes, und der letztere vergleicht die Moabiter selbst mit dem Wein, wenn er sagt: „Moab ist von seiner Jugend auf sicher gewesen und auf seinen Hefen stille gelegen und ist nie aus einem Fass in das andere gegossen und nie ins Gefängnis gezogen, darum ist sein Geschmack ihm geblieben und sein Geruch nicht verändert worden. Aber ich will Schröter über sie schicken, die sie ausschroten sollen und ihre Fässer ausleeren und ihre Lägel zerschmettern sollen.“ Dies ist das nämliche, was Asaph im 73. Psalm also ausdrückt: „Es verdross mich auf die Ruhmredigen, da ich sah, dass es den Gottlosen so wohl ging. Sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie im Palast. Sie sind nicht im Unglück wie andere Leute und werden nicht geplaget wie andere Menschen. Ich aber bin geplaget täglich, und meine Strafe erneuet sich mit jedem Morgen.“

Israel hatte hier denn wohl ein angenehmes Lager unter Weinbergen, jedoch, wenn's ihnen auch erlaubt gewesen wäre, davon zu essen, so war doch nichts da, denn es war Anfang Frühling, wie wir daraus sehen, dass sie einige Monate später Ostern feiern. So kommen manche Menschen häufig zu früh oder zu spät. David äußert sich einmal: „Ich bin zu Leiden gemacht,“ und wenn das ist, so können sie aus mancherlei Dingen hervorwachsen. Wohl dem, der Gott liebt, weil ihm alles zur Seligkeit mitwirken muss. Wohl uns, dass wir einen Weinstock kennen und haben, welcher uns die trefflichsten Trauben trägt, welche an einem fort zeitig sind und genossen werden können. Auch rühmt die Braut Hohel. 2,4: „Er führt mich ins Weinhaus, und die Liebe ist sein Panier über mir.“ Dies ist ein Bild reicher Tröstungen und Erquickungen, womit der heilige Geist zuweilen schon hienieden die gläubige Seele überschüttet und die ein Vorgeschmack des Himmels sind, wo sie in vollem Maße in sie ausgegossen werden sollen. Auf jeden Fall ist doch der Weinstock, wenn er gerade auch weder Trauben noch Blätter hätte, besser als die Trauben, und die Braut rühmt mit Recht die Liebe mehr denn den Wein. Mag sie betrüben, mag sie trösten, verwunden, heilen, herzen, zürnen, wenn er uns nur lieb hat. Und das hat er ja, ach! das hat er ja.

Ich habe zwar soeben die Vermutung eines angenehmen Lagers der Kinder Israel geäußert, allein die möchte ich doch wohl für irrig erklären. Wie? sie waren ja unter Edom gelagert, einem ihnen zwar nahe verwandten Volke, das mit ihnen den nämlichen Isaak zum Stammvater hatte, aber ihnen bitter feind, dabei einer ganz andern Religion, ja der Abgötterei ergeben und ihnen auch aus diesem Grunde gefährlich war. Neben ihnen umgaben sie nicht weniger schlimme und gefährliche Völker, wie die Moabiter und Amoriter. Ach! ja du armes Israel, du bist das geringste unter allen Völkern. Bist du denn auch wie die Sterne des Himmels, so sind jene wie der Sand am Meer. Wäre der Herr nicht bei dir, sie verschlängen dich so lebendig. Würdest du nicht durch den Herrn deinen Gott selig, so würdest du es gar nicht. Wäre der nicht deines Sieges Schwert, so hättest du keins, nicht der Schild deiner Hilfe, so wärest du wie ein Mann, der keine Hilfe hat. Nichts bleibt dir übrig, als auf den Herrn zu vertrauen, damit du so das Land erbest, und des Herrn Berg besitzest. Finden wir nicht noch immer Christi Worte bestätigt, wenige sind, die den Weg finden, der zum Leben führt? Hat sich nicht Edom, welches von Christo nichts wissen will, schon lange her mächtig geregt, und kann Israel sich hören lassen, ohne von allen Seiten verrufen und verschrien zu werden? Zwar hat man die wahren Christen,

dieses Israel Gottes, bis jetzt geduldet, aber nur, weil man musste. Die Lehre von Christo ist bis jetzt noch nicht vorzutragen förmlich verboten worden. Aber die Gesinnungen der Menschen leisten uns in dieser Absicht noch für keine acht Tage Gewähr. Jedoch ist sogar noch ein Edom in uns selbst, und wer hat nicht die Hände voll, von sich selbst hinaus zu tun, wer da böse ist. Wer unrein ist, sei immerhin unrein, Israel wird denn doch glücklich durchkommen, denn der Herr nimmt ihn und trägt ihn auf seinen Flügeln, wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt.

2.

Das Wort **Oboth** aber, wodurch diese Lagerstätte ihren Namen hat, bedeutet nicht bloß Weinschläuche, sondern auch einen solchen, der einen Wahrsagergeist hat, und davon angesüßt ist wie ein Schlauch vom Wein. So kommt's 3. Mose 20,27 vor. Ist ein Mann oder ein Weib ein Wahrsager, der einen Wahrsagergeist hat, der soll des Todes sterben. Eine solche war jenes Weib zu Endor, zu welcher nach 1. Sam. 28 Saul in seiner Angst seine Zuflucht nahm, sich Rats bei ihr zu erholen, und dem sie selbst sagte, er habe ja die Oboth aus dem Lande ausrotten lassen. Das Wort Oboth bedeutet: demnach **Bezauberungen**. Waren nun die Kinder Israel auf einem bezauberten Boden geraten, so befanden sie sich freilich in sehr bedenklichen Umständen und glichen einem Wanderer, welcher auf einem gefährlichen Wege von einem dichten Nebel überfallen wird, so dass er nicht vor sich sehen kann, wie nötig dies auch wäre, also leicht in großes Ungemach gerät.

Bei der eigentlichen sogenannten Bezauberung und Zauberei wollen wir uns nicht aufhalten. Man hat alles, was dahin gerechnet wird, schon längst ins Gebiet des dümmsten und lächerlichsten Aberglaubens verwiesen, wovon ein vernünftiger Mensch nichts glaubt, und unleugbar hat der Aberglaube einen großen Teil davon gehabt. Die Kenntnis der Natur, die Bildung und Aufklärung ist, wenigstens in dem größten Teil Europas, so weit verbreitet und gefördert, dass deren nur noch wenige sind, welche an das Dasein, vielleicht selbst an die Möglichkeit der Zaubereien glauben. Gar viele gehen so weit, dass sie sogar die Existenz der Teufel und bösen Geister und also auch die Möglichkeit ihrer Wirkungen bestreiten und leugnen und dadurch eine schlechte Ehrerbietung gegen das Wort Gottes beweisen, das dieses denn doch so deutlich lehrt, dass niemand es leugnen kann, ohne ihm geradeswegs zu widersprechen. Gewiss ist es, dass das Wort Gottes keine Zauberer und keine Zauberei duldet, mag beides etwas Eingebildetes sein, oder einen Grund haben. Gewiss ist, dass sich in dem alten Heidentum viel Wunderbares ereignet hat, das sich nicht natürlich erklären lässt, so wie ihre Orakel mit dem Christentum teils verächtlich wurden, teils verstummten. So viel in der Vorzeit davon erzählt und gefabelt worden ist, so wenig ist in neuerer Zeit irgend die Rede davon. Glaubte man ehemals zu viel und ohne Grund, so hat man besonders seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angehoben ebenfalls ohne wahren Grund zu wenig, ja fast nichts mehr zu glauben. War man damals abergläubig, so ist man jetzt ungläubig. Beides taugt nicht. Ist der Aberglaube verderblich, der Unglaube ist es noch mehr. Diesem wird ohne weiteres die Verdammnis angekündigt, die jener auch zur Folge haben kann. Übrigens brauchen wir wegen unseres Freiseins vom Aberglauben doch nicht allzu groß zu tun und gar zu aufgeblasen zu sein. Denn einmal mag er wohl von weitem Umfange sein und mehr ins Feine gehen, als manche denken. Der eine erkennt das als Aberglauben, was einem andern sehr vernünftig vorkommt. So halten wir – um das Gesagte durch ein Beispiel zu erläutern – euer Vertrauen auf euere eigenen Einsichten, Kräfte, Tugend und

guten Eigenschaften, samt euerm Hoffen auf die Güte Gottes, für lauter beklagenswerten Aberglauben, dem eine große Blindheit zugrunde liegt, und auch an der Gottseligkeit und Seligkeit hindert, so lange ihr euch nicht für blind haltet, und euch nicht durch das Licht der Welt sehend machen lasst. Sodann wollen wir einmal sehen wie feuerfest ihr gegen Aberglauben und Zauberer seid, wenn jene lügenhaftige Zeichen, Wunder und Kräfte nach der Wirkung des Satans eintreten, um das Auftreten jenes Boshaftigen, wovon 2. Thess. 2 die Rede ist, zu unterstützen. Jene Magd zu Philippi Ap. Gesch. 16 konnte nicht nur wahrsagen und damit viel Geld verdienen, weil sie einen Wahrsagergeist hatte, sondern sie folgte auch Paulo nach und schrie: „Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.“ Paulo aber tat das wehe und wandte sich um und sprach zu dem Geiste: „Im Namen Jesu Christi gebiete ich dir, dass du ausfahrest,“ welches augenblicklich geschah. Man hatte damals ganze Bücher, welche Anweisungen zu Vorwitz und zauberischen Künsten gaben; diese brachten diejenigen, welche gläubig geworden waren, zusammen und verbrannten sie, obschon sie wohl 6000 Taler wert waren. Denn das Evangelium lehrt uns, nichts anders wissen zu wollen, als Jesum Christum den Gekreuzigten. Höchst bedenklich ist es demnach, wenn in dieser Zeit sogar dieses unheimliche Ding, der Spiritismus, als ein Mittel zur Entdeckung höherer Wahrheiten hat benutzt werden wollen, da wir doch nicht klüger sollen sein wollen, als uns das Wort macht.

Ich breche ab. Nicht mit Unrecht flößt uns der gegenwärtige seltsame Zeitgeist Besorgnisse ein und legt uns die Frage nahe: was meinst du, will daraus werden? was werden wir noch erleben? Was wird sich noch ereignen? Nicht meine ich, sollen wir die Antworten auf diese Fragen, welche die Zukunft betreffen, zu erfahren suchen, wohl aber uns desto enger in Verleugnung unserer selbst, in Vertrauen und Liebe an den Herrn anschließen, der die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen weiß. Denn hier ist Glaube und Geduld der Heiligen. Wenn jemals, so tut's gegenwärtig Not, nüchtern zu sein, zu wachen und zu beten; denn der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.

Es gibt aber auch Bezauberungen im figürlichen Sinne, ohne dass dabei sonderlich magische oder übernatürliche Kräfte mit ins Spiel kämen. So fragt Paulus die Galater: „Wer hat euch bezaubert, dass ihr der Wahrheit nicht gehorcht?“ Und wie mancherlei und kräftig sind nicht derartige Bezauberungen. Sie sind hauptsächlich dreifacher Art, und wir wollen sie in **irdische, sinnliche und religiöse** abteilen.

2.1 Welch eine bezaubernde Kraft wohnt nicht den **irdischen** Dingen und Gütern bei. Sie sind der Gott vieler Menschen, dem sie ausschließlich und unverdrossen dienen, dem sie alles aufopfern, um deswillen sie sich alle Mühen und Verleugnungen gefallen lassen, sich sogar in Leibes- und Lebensgefahr begeben, ohne sonderlich zu murren. Und was ist, wenn alles ganz vortrefflich geht, das Ziel, das sie erstreben? Dieses, dass sie ihren Nachkommen ein ansehnliches Gut vererben, wozu es doch noch die wenigsten bringen. Wir bestreiten es gar nicht, dass es nicht erlaubt sein soll, sich auf eine rechtmäßige Weise, mit Fleiß und Anstrengung ein Vermögen zu erwerben und das Erworbene zu erhalten und zu vermehren. Gott selbst setzt den Reichen neben den Armen. Das Reichwerden liegt an der Zeit und am Glücke, Zeit und Glück aber steht in Gottes Hand. „Fällt euch Reichtum zu,“ sagt David, „so hängt euer Herz nicht dran,“ nicht aber, sagt er, stoßet ihn von euch. Reiche Leute können auch gottselig, so wie Arme gottlos sein, wie die Schrift und Erfahrung bezeugt. Keins von beiden macht Gott

angenehm oder missfällig, und wenn Christus das Wehe! über die Reichen ausruft, so meint er damit nicht solche, welche viel Gut besitzen, dabei aber arm am Geiste sind. Indessen sagt doch Paulus von denen, die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis (1. Tim. 6,9). Wie bezaubert irdisches Gut so viele Menschen, dass sie durch jegliches Mittel diesen Zweck zu erstreben suchen. Betrug, Hinterlist, Täuschung, Verfälschungen aller Art, Ungerechtigkeiten werden ohne Gewissensbisse, oder denselben zu Trotz in Anwendung gebracht, und die Sündenschuld nimmt mit dem Vermögen zu. Sie sind so bezaubert, dass sie einen zeitlichen Verlust und Schaden kaum zu verschmerzen wissen, und zugleich ganz gleichgültig, ob sie ihre Seele verlieren, so bezaubert, dass sie, ich weiß nicht, was für Mühen und Gefahren, um irdischen Gewinnes willen, geduldig übernehmen, sogar, dass sie zu Dieben werden und statt des Vorteils sich das Gefängnis erwerben, aber auf die Frage: was tust du für dein Seelenheil, verstummen müssen. Manche sind bei allem ihrem Reichtum dermaßen mit dem Geiz, der eine Wurzel ist alles Übels, gestraft, dass sie's kaum selbst genießen dürfen, will geschweigen, andern davon gönneten. Sind das nicht bezauberte Menschen, die taube Nüsse echten Perlen vorziehen, diese wegwerfen und jene ängstlich sammeln und bewahren. Welch ein Jammer aber, dass deren so viele sind, welche auf diesem bezauberten Boden festgebannt stehen. Glückselig die, welche rühmen dürfen: „Er hat uns erlöst von der gegenwärtigen argen Welt und uns einen Sinn gegeben, zu erkennen die Wahrheit.“ Wie beherzigenswert ist Johannes Wort: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist,“ wie befolgungswert Christi Gebot: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“

2.2 Nicht weniger fesselnd, nicht weniger verderblich ist der Zauber der **sinnlichen** Lüste und Begierlichkeiten. Wie Tyrannen führen sie unzählige Menschen wie Sklaven an den Ketten der schändlichsten, schimpflichsten, Leib und Seele verderbenden Lüste. Da gibt's Wollüstlinge mit Augen voll Ehebruchs, deren Adern von unreinem Feuer glühen; Trunkenbolde, die wie Rasende ihren Wohlstand zugrunde richten, ohne ihrer Leidenschaft Meister werden zu können, selbst wenn sie's versuchen; Spieler, die ihren letzten Groschen hinopfern und der Verarmung und Verzweiflung, wie mit blinder Wut entgegenrennen. Wie sinnreich sind die Menschen, sich nach Möglichkeit dies Erdenleben so zu verschönern, dass sie das ewige Leben verabscheuen, was gibt's da für eine Tanzwut, die schon mancher und manche mit dem kostbaren Preis der Gesundheit und des Lebens hat bezahlen müssen, für eine Schauspielwut und was sonst alles, wodurch die verblendeten Menschen sich dieses Leben begehrenswert, das zukünftige aber ekelhaft zu machen suchen, statt das ärgernde Auge auszureißen, die ärgernde Hand, den hindernden Fuß abzuhaue und wegzuwerfen, da es ihnen doch weit nützlicher sein würde, lahm, krüppel und einäugig ins Himmelreich zu kommen, als so, wie sie da sind, ins höllische Feuer geworfen zu werden, wo Heulen und Zähneklappern ist. Wehe uns, dass wir in Oboth, in dem bezaubernden Lande wohnen, wo die meisten sich bezaubern lassen. Werdet doch endlich nüchtern aus des Teufels Strick.

2.3 Von den Bezauberungen in **religiöser** Beziehung, sind schon ganze Bücher geschrieben worden. Jedoch wollen wir auch hierüber einige Bemerkungen machen. Besonders bemerklich machen sich in dieser Beziehung die Religionsschwärmer, wovon man auch in unsern Zeiten verschiedene klägliche Spuren gesehen hat, wenn gleich eben

nicht in unsern Gegenden, wie es etwa vor hundert Jahren doch der Fall war und damals einem blühenden Orte in unserer Nachbarschaft seine Entstehung gab. Wie der vorherrschende Geist unserer Zeit den meisten die Richtung gibt, dass sie die heilige Schrift verwerfen, um ihre eigne Vernunft auf den Stuhl zu setzen, so sind noch immer hier und da solche, die beides herabsetzen und geringschätzen, um den Eingebungen eines vorgeblichen innern Lichtes zu folgen und so auf mancherlei Abwege geraten, da sie ihre Einfälle für göttliche Eingebungen halten. Wie sehr bedürfen wir arme, irrende Menschen dessen, der hinter uns her rufe: dies ist der Weg, den gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken! Paulus fragt die Galater, „Wer hat euch bezaubert, dass ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ Worin aber gehorchten sie der Wahrheit nicht? Darin, dass sie durchs Gesetz gerecht und unter demselben sein wollten. Man sollte gesagt haben, wenn bei einer, so wäre es bei dieser Gemeinde am allerwenigsten zu besorgen gewesen, dass sie von der Gnade fallen und Christum verlieren würden. Sie liefen fein. Wer hielt sie auf? Paulus hatte ihnen das Evangelium gepredigt und war ihnen dadurch so lieb geworden, dass sie ihn wie einen Engel Gottes, ja wie Jesum Christum selbst aufnahmen, und ihm wohl, ich weiß nicht, was geschenkt hätten. Sie fühlten und achteten sich damals so vergnügt und selig, dass nichts darüber ging. Kaum aber traten Leute unter ihnen auf, die da predigten, das gehe aber so nicht, sich auf einmal für ganz gerecht und selig zu achten, sondern man müsse sich beschneiden lassen und das Gesetz halten, so war alles vorbei, Paulus ihnen nicht mehr lieb, seine Predigten nicht mehr angenehm, die Gnade und Christus nicht mehr genug, ihr Seligsein verschwunden und statt der Eintracht und Liebe nistete sich Zank und Zwietracht ein, dass sie sich, wie der Apostel sagt, unter einander bissen und fraßen. Und so fragt er denn: „Wer hat euch bezaubert?“ Auf der andern Seite sahen sich die Apostel genötigt, hier gegen Sektengeist zu eifern, wo dieser sich Paulisch, jener Kephisch, andere auch nicht im rechten Sinne christlich nannten; dort dem Missbrauch der Gnade zu steuern, welche auf Mutwillen gezogen und zum Leichtsinne und Frechheit verkehrt wurde und da allerlei einreißenden Unordnungen zu begegnen. Hier sehen wir Juden, wie mit einer zauberischen Macht an ihren läppischen Talmud gebannt, dort die Vernunftmänner so von ihrem Unglauben verblendet und da Menschen von einzelnen Irrtümern so eingenommen, dass die deutlichsten Gegenstände wie Pfeile mit bleiernen Spitzen an ihnen abprallen, oder sie nur zu desto größerem Widerstand reizen. Überhaupt haben wir Ursache wohl zu merken, dass der Apostel Eph. 6 sagt, wir hatten mit geistlichen Bosheiten unter dem Himmel, oder in himmlischen Örtern zu streiten, mit den Weltherrschern der Finsternis. Das ist sicherlich ein sehr bedenklicher und gefährlicher Stand. Hier ist mit bloßer Menschenkraft und Menschenklugheit nichts ausgerichtet, da es Kriegslisten des Teufels gibt. Hier kann nur Gott durchhelfen, hier ist Glauben notwendig, welcher der Sieg ist, der die Welt überwunden hat; daher ermahnt er auch stark zu sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, stark zu sein durch Gnade, um alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten.

So sind also auch wir gewissermaßen gelagert zu Oboth und das wohl um so mehr, je mehr wir Kanaan entgegen rücken, denn Oboth liegt nahe bei Kanaan. Auf unzählige Weise können wir getäuscht werden, ehe wir's noch bemerken. Viele liegen gefangen in des Teufels Strick zu seinem Willen, die ermahnen wir, dass sie nüchtern werden. Alle tragen wir ein Herz in unserm Busen, also beschaffen, dass es sehr Not tut zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen,“ Wer aber die Größe der Gefahr recht versteht, der wird auch recht bedenken, was Salomo sagt: „Wenn jemand alleine wandelt, so er fällt, wer soll ihm aufhelfen?“ der wird demjenigen anhangen, welcher sagt: „Sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Getreu ist der euch ruft, der wird's auch tun. Amen

LVII.

4. Mose 21,21 – 25

Israel sandte Boten zu Sihon, dem König der Amoriter und ließ ihm sagen: „Lass mich durch dein Land ziehen, wir wollen nicht weichen in die Äcker noch in die Weingärten, wollen auch das Brunnenwasser nicht trinken; die Landstraße wollen wir ziehen bis wir durch deine Grenze kommen.“ Aber Sihon gestattete den Kindern Israel den Zug nicht durch seine Grenze, sondern sammelte all sein Volk und zog aus Israel entgegen in die Wüste, und als er gen Jahza kam, stritt er wider Israel. Israel aber schlug ihn mit der Schärfe des Schwerts und nahm sein Land ein vom Arnon an bis an den Jabbok und bis an die Kinder Ammon; denn die Grenzen der Kinder Ammon waren fest. Also nahm Israel alle diese Städte und wohnte in allen Städten der Amoriter, zu Hesbon und in allen ihren Töchtern.

Endlich, o! welch ein Endlich! endlich sind wir mit den Kindern Israel bis zu der letzten Wüste gelangt. Sie heißt Moab. Sie schließt mit dem Jordan, einem Fluss, der sie von dem eigentlichen Kanaan scheidet, über welchen die meisten hinüber oder hindurch müssen. Diese Wüste ist lang und groß, aber doch das nicht, was ihr Name andeutet, sondern teilweise wohl angebaut, voll wichtiger Städte und Dörfer, fruchtbar, ein ergiebiges Weinland, wo kostbarer, roter Wein wuchs, und zum Teil ein Erbe Israels; auch gab es köstliche Salben drinnen, namentlich zu Gilead. Es ist die letzte, aber auch die gefährlichste Wüste, in welcher Moses selbst sein Grab fand, worin Israel sich mit Abgötterei und Hurerei befleckte, und 24.000 zur Strafe erwürgt wurden, wo der falsche Prophet Bileam seine gefährlichen Netze spann und mit teuflischer Klugheit seine wohlberechneten Schlingen legte. In dieser Wüste setzte Moses den Josua an seine Stelle und schrieb hier sein fünftes Buch.

Hier nun fingen die zu Nahaliel gegebenen Verheißungen an, in Erfüllung zu gehen: „Ich will anheben auszuteilen, darum hebe an einzunehmen und streite.“ Der alte, mehr als hundertjährige Moses muss nun noch Krieg führen. Es ist aber eine seltsame Art Krieg zu führen, denn er ist des Sieges im voraus gewiss. So sind eben die geistlichen Kriege beschaffen. „Wir überwinden weit,“ das ist das Feldgeschrei. Und warum überwinden wir weit? „Um deswillen, der uns geliebet hat.“ Diese Art Krieg zu führen ist nur im Reiche Gottes bekannt und im Schwange, und es wird von den Streitern Jesu Christi eine Taktik befolgt, die nur ihnen bekannt und ausführbar ist durch den heilige Geist. Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich und mächtig vor Gott, damit wir verstören und gefangen nehmen. Es ist nicht unsre Kraft, es ist nicht unser Vorsatz, Wille und steife Entschließung, es ist nicht die Schwäche unsers Gegners, worauf wir uns stützen, sondern wenn wir schwach sind, so sind wir stark, denn des Herrn Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Sollten wir nicht ordentlich Mitleid haben mit dem alten Moses, der nun seine 120 Jahre hat, jedoch zwar schwach an den Füßen ist, dass er nicht gut mehr gehen kann, dessen Kraft aber übrigens noch nicht verfallen war und dessen Gesicht nicht abgenommen hatte. In diesem hohen Alter noch Krieg führen! so nahe vor seinem Ende! Aber wir dürfen hienieden nicht auf gute Tage rechnen. Nicht selten wird die Reise

in dem Maße beschwerlicher, als sie sich Kanaan nähert. Gewöhnlich ist die letzte Station die beschwerlichste. Wir hoffen aber auf den, der uns erlöst hat, der uns täglich erlöst, dass er uns auch erlösen wird und aushelfen aus allem Übel zu seinem himmlischen Reiche.

Das Volk nun, wogegen der Krieg geführt wurde, hieß die Amoriter. Dies war eins von denjenigen Völkern, deren Land Gott dem Abram nach 1. Mose 15 zugesagt, ehe er noch einen Sohn hatte, und wovon der Herr Vers 16 sagt: „Ihre Missetat ist noch nicht alle,“ ihr Sündenmaß ist noch nicht voll. Und wehe den Völkern und den Personen, auf welche die Gerechtigkeit Gottes nur wardet, bis sie das Maß ihrer Sünden voll gemacht haben, wo dann ihre Ausrottung erfolgt. Nehmt derhalben euerer wohl war. Sie waren eins der Hauptvölker, welche Kanaan bewohnten und gaben allen übrigen den Namen. Gott gebot sie gänzlich auszurotten. Aber wir hören noch 400 Jahre nachher, unter der Regierung Salomos von ihnen, der aber alles, was von ihnen übrig war, zinsbar machte. Sie verleiteten Israel mehrmals zur Abgötterei und brachten dadurch den Zorn Gottes über sie. Sie durften niemals in die Gemeinde Gottes aufgenommen werden und Israel sich mit ihnen nicht befreunden, noch ein Bündnis mit ihnen schließen. Sie stehen also da, wie ein Bild der Sünde, des Irrtums und der Verführung, wovon es heißt: „Tretet ab von aller Ungerechtigkeit“. Sie sind ein Bild des alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbt, und wovon geboten wird: ziehet ihn aus, kreuzigt ihn, tötet die Glieder, die auf Erden sind. Sündigt nicht. Reißet aus. Hauet ab. Habt keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis. Höchst merkwürdig ist aber dasjenige, was uns im Buch der Richter Kap. 3 namentlich von den Amoritern gemeldet wird, denn sie werden daselbst unter den Heiden genannt, die der Herr ließ bleiben, dass er an ihnen Israel versuchte, die nicht wussten um die Kriege Kanaans, und dass die Geschlechter Israels wüssten und lernten streiten, die vorhin nichts drum wussten. Dieselbige blieben, Israel an denselben zu versuchen, dass es kund würde, ob sie den Geboten des Herrn gehorchten. So müssen – der Aussage Jesu nach – Ärgernisse sein, wenn er auch hinzusetzt: wehe der Welt um derselben willen, und wehe dem, durch welchen sie kommen. Er lehrt uns beten, nicht: nimm die Versuchung weg, sondern: führe uns nicht hinein. Paulus sagt: „Es müssen Rotten unter euch sein, auf dass die, so rechtschaffen sind, offenbar werden.“ Ja, wie bei Israel, so werden sich mit der Zeit auch die Versuchungen steigern, so dass, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten verführt würden in dem Irrtum, und wirklich alle verführt werden, die auf Erden wohnen, deren Namen nicht geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes. Es treten im Leben des Einzelnen wie der ganzen Kirche, Umstände ein, welche statt der Wurfschaufel dienen, wo Spreu und Weizen sich scheiden müssen und werden. Wer weise ist, rüstet sich, dass er würdig werde, zu entfliehen diesem allen, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Die Amoriter sind wirklich noch am Leben, und die Vorschriften zum Verhalten wider dieselben bestehen noch in ihrer vollen Kraft. Übrigens vergleiche man Röm. 7.

Von den Kriegen Kanaans, von der geistlichen Kriegskunst und Kriegswaffen, nebst deren Gebrauch, wäre wohl viel zu sagen. Wir begnügen uns aber für diesmal damit, dasjenige anzuführen, was der Katechismus über die sechste Bitte sagt, was also lautet: „Dieweil wir aus uns selbst so schwach sind, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können, und dazu unsere abgesagte Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch nicht aufhören uns anzufechten, so wollest du uns erhalten und stärken durch die Kraft des heiligen Geistes, auf dass wir ihnen mögen festen Widerstand tun und in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, bis dass wir endlich den Sieg vollkommlich behalten.“ Der Name dieses Volks war **Amoriter**, auf deutsch, die Schwätzer, aber auch die

Gewalthaber, daher heißt ein solcher noch im Morgenlande Emir. Es sind solche, die das große Wort und die Herrschaft in der Welt führen. Daher schildert der Prophet Amos Kap. 2,9 die Amoriter, als ein Volk, das so hoch war wie die Zedern und seine Macht wie die der Eichen, und preist die mächtige Güte Gottes, dass er sie vor ihnen her vertilgte, welches aber mit Undank vergolten wurde. Alle Kanaaniter werden unter diesem Namen begriffen, und sie sind Bilder alles dessen, was in uns und außer uns sich der Wahrheit, der Gottseligkeit und dem Heil widersetzt, also Irrtum und Sünde, diese Basilisken, die alles Unglück ausbrüten. Wohl sind dies zugleich Schwätzer und Gewalthaber, den Zedern und Eichen vergleichbar in Schein und Kraft. Durch Geschwätz ist alles Unheil in die Welt gekommen. Denn hatte die Schlange nicht geredet und Eva nicht gehört, so würde alles anders sein. Doch bedient sich auch Gott der Sprache und des Gehörs zum Heil der Menschen, denn der seligmachende Glaube kommt ja aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte Gottes. Wollten wir nun uns in der großen und grauenhaften Wüste des Irrtums und der Sünde – diesem Gebiet der geistlichen Amoriter – genauer umsehen, welche Ungeheuer würden uns daselbst entgegentreten! wo sollten wir den Anfang, wo das Ende finden? Doch der Anfang liegt im Paradies, das Ende in der Hölle, es sei denn, dass der Weg bei Golgatha eine andere Richtung gewinnt. Der Irrtum wurde durch eine einfältige, aber gefährliche Frage in die Welt, oder vielmehr in unser Herz eingeführt. Durch die Frage nämlich: „Sollte Gott gesagt haben? wodurch der Abfall erzeugt wurde, und der alte Mensch verdirbt sich fortwährend durch Lüste in Irrtum. Wenn man das Geschwätz der Amoriter, das ist Schwätzer, die das große Wort in der Welt führen, so dass, wie schon Asaph Psalm 73 klagt, das, was sie sagen, als vom Himmel herab geredet sein und gelten muss auf Erden, wenn man, sag' ich, das Geschwätz der Menschen über die wichtigsten, namentlich Religions- und Heilsangelegenheiten erwägt, so muss man zugleich bekennen, dass es eben so inhaltlos als anmaßend ist, bekennen, was Asaph davon bekennt, dass ihnen ihr Pöbel zufällt, und dass sie ihnen mit Haufen zulaufen wie Wasser. Die Irrlehre, ach! die Irrlehre, welche Verwüstungen hat sie von jeher angerichtet und tut es noch! Wie blutdürstig haben sich ihre Wortführer oft gegen die Wahrheit selbst und ihre Bekenner erwiesen, oder wie listig. Die Wahrheit selbst, die zugleich Weg und Leben ist, verwies man zuerst in einen Stall, danach geißelte, verspie, kreuzigte, tötete und vergrub man sie soweit dies möglich ist. Sie stand, ihrer Natur nach, wieder auf von den Toten und fand Bekenner in Menge. Aber selbst das apostolische Ansehen vermochte nicht, dem Irrtum den Zugang zu den Gemeinen zu wehren, sondern aus ihnen selbst erstanden reißende Wölfe. In der einen Hand die Kelle zu bauen, mussten die heiligen Apostel in der andern das Schwert zum Streit führen wie einst Israel (Neh. 4,17). Hier drohte die Gesetzlichkeit das Evangelium zu verdrängen, dort lief die Freiheit Gefahr, zum Deckmantel der Bosheit gemacht und die Gnade auf Mutwillen gezogen zu werden. Hier lehrte, dort lebte man übel, da schwankte man gefährlicher Weise. Endlich umzog die grausamste Verfolgung das mutwillige Fleisch mit dornigen, nützlichen Schranken; aber äußerer Wohlstand riss sie nieder. Ein ketzerischer Pelagius griff der Wahrheit durch Behauptung der Kraft des freien Wissens, an die Wurzel, und es bedurfte der Geisteskraft, in welcher ein Augustinus ihm entgegentrat, sollte nicht aus Christo, dem Arzt, ein Moralist werden. Aber der Geist wurde zum Buchstaben. An die Stelle des Wesens trat eine Unzahl von Schein und Zeremonien. Das lautere Evangelium schwand und ward, wo es sich zeigte, unmenschlich mit Feuer und Schwert verfolgt, so dass die Bekenner sich in Klüfte und Höhlen verkriechen mussten. An die Spitze des Wahns stellte Satan eine einzelne Person, die er als einen Stellvertreter Jesu Christi geltend zu machen und mit der höchsten Gewalt zu bekleiden wusste, da sie doch eigentlich der Stellvertreter der alten Schlange war, die unablässig dem Weibessamen in die Ferse biss, und nach Kains Art den

gerechten Bruder erschlug. Doch, ich breche ab. Wenn ich aber nun der großen Wohltat gedenke, die der Friedensfürst seiner Kirche, durch jene Helden im Streit, Luther, Zwingli, Calvin, Knox; und andere vor 300 Jahren erwiesen: so kann man das ja nicht ohne Tränen, wenn wir erwägen, wie seit stark einem halben Jahrhundert, die Amoriter aufs Neue in Kanaan herrschen. Durchzögen je genannte heilige Männer Gottes die Lande und Kirchen, die sich seit und nach ihnen lutherisch, reformiert, oder wohl gar evangelisch nennen, hörten sie predigen, o! wie wenige Kirchen würden sie finden, in welchen sie zu verweilen, zuzuhören oder mitzusingen Lust haben würden, und welcher Kritik würden sie selbst ausgesetzt sein, wenn sie selber predigen wollten. Und das wird sich so bald noch nicht bessern, sondern noch gewaltig verschlimmern, ehe es besser wird. Dieser wirft Jesu einen roten, der einen weißen Mantel um, diese fragen: Was soll ich machen mit Jesu von Nazareth, den man Christus nennt? jene antworten: Hinweg mit ihm, und endlich fällt das Urteil dahin aus, dass ihre Bitte und Vorschlag geschehe. Denn wir Menschen haben die abscheuliche Art, dass wir dem Irrtum huldigen, weil er unserer Natur entspricht, dem Sohne Gottes aber (nach Joh. 8,45) glaubt man eben darum nicht, weil er die Wahrheit sagt. Schrecklich! Genug hiervon.

Jetzt möchte ich **drei Stücke** bemerklich machen, welche mir beachtenswert erscheinen.

1.

Das erste ist dieses. Alle die merkwürdigen Siege, welche Israel erlangt und wovon in diesem Kapitel die Rede ist, geschehen gleichsam Angesichts der ehernen Schlange, von welcher in den neun ersten Versen dieses Kapitels erzählt wird. Nicht gar weit von hier ward sie, dies Vorbild Christi an einem Kreuz oder Querholz auf einer Anhöhe aufgerichtet und konnte von scharfen Augen auch von hier aus gesehen werden. Wie nun ehemals Ephraim und Manasse unter den kreuzweis verschlungenen, das Kreuz vorbildenden Händen des sterbenden Jakob gesegnet wurden; so geht aller Segen von dem für uns am Holz zum Fluch Geworbenen aus, und zu jedem Sieg über jeglichen Feind muss unter den segnenden, stärkenden Einflüssen dieses wundertätigen Paniers die Kraft erlangt werden. O! dass unser geistliches Gesicht also erstarke, dass wir dies Panier, dies Kreuz, diese Anhöhe nirgends aus den Augen verlieren, sollten wir auch zuweilen danach suchen müssen, bis wir den rechten Punkt treffen. Jeder Sieg ist doch nur eine Fortsetzung seines, einmal ins Ganze errungenen Sieges. Jeder Trost hat doch seinen Ursprung in seiner Traurigkeit, jeder Lichtstrahl in seiner Finsternis, jedes Leben quillt aus seinem Tode. O! dass der Segen des Kreuzes Christi sich reichlich in und um uns ergieße, so wollen wir die Amoriter schon besiegen, sie, die da herrschen, wo sich Christus der Gekreuzigte verliert.

2.

Die zweite Anmerkung ist diese; wie weiß doch der Herr auch durch Umwege zu helfen. Diese Anmerkung gründet sich auf dasjenige, was Vers 26 von dem Könige, mit dem sie es hier zu tun hatten, gesagt wird, dies nämlich, dass er zuvor mit dem Könige der Moabiter gestritten, ihm eine Provinz genommen, und sie seinem Königreiche einverleibt habe. Die Moabiter wollten, Israel musste ihnen weichen, und sie kamen ihnen, nach 5. Mose 23,3 bei ihrem Auszuge aus Ägypten nicht hilfreich entgegen,

sondern suchten ihnen vielmehr auf alle mögliche Art zu schaden. Indem sie nun aber das Land des Sihon eroberten, bekamen sie die Provinz mit in Besitz welche er früher den Moabitern abgenommen, und wurden dadurch reichlich schadlos gehalten. Gott kann auf mannigfache Weise für uns sein, geradezu oder auf einem Umwege. Saulus verfolgte die Gemeine. Der Schaden aber, den er ihr dadurch verursachte, ward dadurch reichlich ersetzt, dass das Evangelium durch diejenigen, welche er nötigte, zu flüchten, noch weiter ausgebreitet und endlich er selbst eine glückliche Beute desselben wurde. Wir haben schon bemerkt, wie nützlich die schweren Verfolgungen den Christen gewesen sind, und die entstehenden Irrtümer mussten zu Mitteln werden, die Wahrheit desto gründlicher zu erkennen. David wollte, man sollte Simei fluchen lassen, in der Hoffnung, der Herr würde sein Elend ansehen und ihm mit Güte vergelten sein heutiges Fluchen. Wie mancher hat schon für Trübsale gedankt, und mit der Kirche Jes. 12 den Herrn gerühmt, dass du zornig gewesen, und tröstest uns wieder. Da ich vom Moab rede, kann ich mich nicht enthalten, zu bemerken, dass Gott nach 5. Mose 23,3 geboten hatte, dass die Moabiter nimmermehr in die Gemeine des Herrn kommen sollen, dennoch ist eine Moabitin, nämlich die Rut, eine der Stammütter Jesu Christi geworden, denn sein Name ist wunderbar.

3.

Die dritte Anmerkung betrifft ein, dem Frevelmütigen verdrießliches Rätsel. Moses sandte nämlich Boten an den König Sihon mit friedlichen Worten und ließ um einen Durchzug bitten, den er aber abschlug und mit einem Kriegsheer Israel entgeenzog, Krieg anfang und geschlagen wurde. Das ist sehr klar. Aber im 5. Mose 2,30, hebt der heilige Geschichtsschreiber eine Hülle weg, und lässt uns eine Tiefe sehen, wenn er sagt: Er wolle uns nicht durchziehen lassen, denn der Herr dein Gott verhärtete seinen Mut und verstockte sein Herz, auf dass er ihn in deine Hände gäbe. Wozu denn die friedlichen Worte? Antwort. Bücke dich, Freund, und nimm deine Vernunft gefangen unter dem Gehorsam des Glaubens.

Lasst uns jetzt dem Kriege selbst näher treten, der in einer einzigen Schlacht endet. Was nun den feindseligen König betrifft, so hieß er **Sihon**, welches einen bedeutet, der ausrottet, wegfegt. Wen bildet dies anders ab als den Teufel, ihn, der das Ebenbild Gottes aus unsern Seelen ausgerottet und uns an dessen Statt sein Bild eingedrückt hat; „denn ihr seid vom Vater der Lügen, dem Teufel, und nach eures Vaters Willen wollt ihr tun,“ sagt Christus. (Joh. 8) Ist er es nicht, der dem Kindlein noch immer nach dem Leben trachtet und das etwa begonnene gute Werk wieder zu zerstören, oder doch zu verdunkeln und zu verfälschen strebt? Ist er nicht geschäftig, während die Leute schlafen, Unkraut in Lehre und Leben auszusäen? diese in die Sümpfe des Unglaubens zu versenken, jene auf die Höhen der eignen Anmaßung zu verleiten, diese in Abgründe der Verzweiflung zu stürzen, jene in die Falten des Aberglaubens zu locken? Ist er nicht ein gewaltiger Fürst, ein großer Engel, herrscht er nicht in der Finsternis dieser Welt, deren Gott er heißt? Mit freundlichen oder strengen Worten ist nichts gegen ihn ausgerichtet. Hier bedarf's des Schwerts und zwar des Schwerts Israels, des Fürsten Gottes. Dasselbe erlegt ihn gewiss. Das Heer dieses Königs der Finsternis heißt Legion, denn ihrer ist viel. In seiner Rüstung ist er fürchterlich, so dass einige die Beschreibung des Leviathan beim Hiob auf ihn beziehen. Listig wie eine Schlange, ist er zugleich grausam wie ein Wolf und stark wie ein Löwe.

Wohl bezeichnend hieß die Hauptstadt der Amoriter **Hesbon**, das ist „kunstreicher Verstand,“ und um nur seine Zwecke zu erreichen, verstellt er sich sogar in einen Lichtengel, und zeigte sich sogar Christo gegenüber als einen Schriftkenner. Paulus redet von listigen Anläufen und besorgt in Absicht der Korinther, es möchte ihm gelingen, ihre Sinne zu verrücken von der Einfältigkeit in Christo. Wenn's drauf ankommt, steh'n ihm sogar Wunder zu Dienste. Salomo beschreibt den Menschen (Pred. 7,30), als einen solchen, der viele Künste, viele Hesbons sucht, das ist, viele Trugschlüsse, in der Absicht, die Sünde zu erhalten und zu entschuldigen und sich zu bereden, man könne auch ohne Christum gerecht und selig werden. Kurz, Hesbon ist der Dünkel, da Menschen sich selbst für weise halten, wodurch sie eben zu Narren werden, denn Gott macht die Weisheit der Weisen zunichte und den Verstand der Verständigen will er verwerfen. (1. Kor. 1,31) „Ihr werdet selber wissen was gut und böse sei, ohne es euch erst von Gott sagen lassen zu müssen,“ war eine der Hesbons, der klugen Maßregeln, die der Satan ergriff, unsere ersten Eltern zum Ungehorsam zu verleiten, was ihm nur allzu wohl gelang und sie so verfinsterte, dass sie statt des wahren Gottes Holz und Steine anbeteten. Unzählig sind die Ausflüchte und Entschuldigungen, womit die Sünder ihren bösen Willen zu rechtfertigen und Gott zu beschuldigen gedenken, wie schon Adam tat, der das Weib, das Gott ihm gegeben, und also zuletzt eine von Gott selbst ausgehende Veranstaltung, als die Ursache seines Ungehorsams angab, um selber frei und schuldlos auszugehen. Unzählig sind die philosophischen Systeme, die allzusammen nichts beabsichtigen, als das Evangelium von Christo zu verdrängen und den Menschen selbst zu vergöttern, und die Irrlehren haben gegenwärtig einen Gipfel erreicht, dass alle verführt werden, die nicht geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes.

Hesbon hatte nach Hohel. 7 ein Tor, das hieß **Bathrabbin**, wo viel aus- und eingeht und an demselben so schöne Teiche, dass der Bräutigam die Augen seiner Braut damit vergleicht. Deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon. Und gewiss hat die Weltweisheit viel Gefälliges und Empfehlendes, da sie die Menschen so hoch stellt und weder Welt- noch Selbstverleugnung fordert. Kein Wunder, wenn alles ihr zufällt, und es noch immer vom Evangelio gilt, was jene sagten: Glaubt auch irgend ein Oberster an ihn? Nur das Volk, das vom Gesetz nichts weiß, läuft ihm nach. Solche praktische Philosophen sind alle Menschen, so lange, bis sie aus Wasser und Geist von neuem geboren werden. Dies Hesbon wurde von Israel nach Vers 28 verbrannt, jedoch wieder ausgebaut, aufgerichtet und von denselben bewohnt. Und gewiss gibt's auch für's Volk Gottes ein Hesbon, das ist die Klugheit der Gerechten, die ihnen auch unentbehrlich ist und die sie klüger macht als den Satan und seine Rotten. Paulus sagt 2. Kor. 12,16 in einem guten Sinne, ich war tückisch, und Christus will, wir sollen klug sein wie die Schlangen. Die Albernern müssen weise werden. Alle wahre Weisheit entspringt aber daraus, dass wir Christum als unsere Weisheit ergreifen und behalten, in der Überzeugung, dass wir außer ihm keine haben, und mit dem Vertrauen, dass er uns weise machen werde zur Seligkeit.

Christen als Pilgrimme müssen durch das Land der Amoriter, wo der Satan herrscht. Aber sie trinken nicht aus den vergifteten Brunnen ihrer Meinungen und Lehren, sie weichen nicht in ihre Äcker, um von der Hochzeit wegzubleiben, noch in die Weingärten, um ihrer Lust zu genießen. Sie wollen da nicht wohnen, sondern nur durchziehen; denn Kanaan ist ihr Ziel, das sie suchen und begehren. „Mein Leben ist ein Pilgrimstand, ich reise nach dem Vaterland.“ Der Teufel aber und sein Anhang widersetzt sich ihnen, weil sie nicht seine Untertanen und Mitgenossen sein mögen, sondern ausgehen, sich absondern und kein Unreines anrühren. Den König selbst haben sie gekreuzigt, wie sollten sie seine Untertanen ungeneckt lassen. Vielmehr sammelt er alles sein Volk und zieht Israel

entgegen und streitet wider dasselbe. Rüstet euch aber und gebt doch die Flucht, denn hier ist Immanuel. Israel siegt. Denn es geht ein Durchbrecher vor ihnen her, und sie werden durchbrechen. Der Gott des Friedens aber trete den Satan unter euere Füße in kurzem. Israel schlage ihn bald mit der Schärfe seines Schwertes und besitze sein Land.

Amen

LVIII.

4. Mose 21,11

Und von Oboth zogen sie aus, und lagerten sich in Jje – Abarim, in der Wüste Moab gegenüber, gegen der Sonne Aufgang.

Es ist ein köstliches Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“, schreibt der Apostel Hebr. 13,9. Er redet zugleich von einem Umgetriebenwerden von mancherlei Lehren, dem er dies Festwerden entgegenstellt. Es ist also eine Befestigung des Herzens, sonderlich in der Lehre, und diese besonders in unsern Tagen ein großes Bedürfnis. Der gegenwärtig herrschende Zeitgeist will kaum etwas Festes und Entschiedenenes gelten lassen, sondern alles so in der Schwebung und Unentschiedenheit erhalten. Man soll nicht bestimmt sagen, es verhalte sich so, aber auch nicht sagen, es verhalte sich nicht so. Jeder soll so seine Ansicht haben und dulden und geduldet werden. Daraus entsteht ein ungewisses Wesen, ein allgemeines Schwanken. Ist der Mensch dermaßen verderbt, dass er untüchtig ist zu einigem Guten, oder ist noch etwas Gutes in ihm übrig? Man weiß es nicht, neigt sich aber zum letzteren. Was kann der Mensch? Alles, nichts, oder etwas? Nun was denn? Man weiß es nicht. Soll alles aus dem Glauben herfließen, oder muss der Mensch vieles aus sich selbst verrichten? Ist's aus Gnaden oder ist's aus den Werken oder aus beiden etwas? Ist's bloß Christi über bloß unsere Gerechtigkeit, oder eine Zusammensetzung aus beiden? Heute gibt man dieser Ansicht Beifall, morgen einer andern, um nächstens wieder zu wechseln.

Festigkeit des Herzens ist köstlich. Wie köstlich ist es, wenn ein Hiob sagen kann: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken;“ wenn ein David sagt: „Mir wird nichts mangeln, Gutes und Barmherzigkeit werden mich gewiss verfolgen mein Leben lang, und ob Tausend fallen zu deiner Seite, und Zehntausend zu deiner Rechten; ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr hält mich, da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde;“ wenn Jesajas sagt: „Er wird mir Frieden schaffen, ja er wird mir Frieden schaffen;“ – die Kirche: „Freue dich nicht, meine Feindin, dass ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen;“ – Paulus: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.“

Dazu gelangt man nicht durch Speisen, davon keinen Nutzen haben, die damit umgehen, sondern durch die Gnade.

In dem Reiseweg der Kinder Israel wird einer Lagerstätte gedacht, die die Köstlichkeit durch Darstellung des Gegenteils ins Licht stellt, welche der Gegenstand dieser unserer Frühbetrachtung sein wird.

Ihr vernehmt, dass die Wanderschaft der Kinder Israel ihrer Endschaft naht, denn wir sind bis zur 37. Lagerstätte vorgerückt, und ihre ganze Zahl ist 40. Diese hier heißt **Jje**, zu deutsch Haufen. So kommt das Wort Micha 1,6 vor, wo Samaria gedroht wird, Gott wolle es zu einem Steinhaufen machen, welcher Jer. 26,18 auch angeführt wird. Dies Jje lag an der Grenze Moabs, die durch einen Haufen Steine bezeichnet war; daher der

Name der Gegend. Haufen wird diese Lagerstätte auch deswegen genannt, weil in dieser einzelnen mehrere andere waren, als Sared, Arnon, der Brunnen Mathana, Nahaliel und Bamoth, in welchen das Volk, durch Berge und Täler getrennt gelagert war, weswegen einige das Wort **Jje** durch Haufen von Verwirrung übersetzen, weil die vorgeschriebene Weise eines großen Vierecks, worin sie ihr Lager aufschlagen mussten, hier nicht genau beobachtet werden konnte, woraus leicht eine Verwirrung erwuchs.

Unsere diesmalige Betrachtung soll denn in verschiedenen Anmerkungen über diese Lagerstätte bestehen.

1.

Bedeutet das Wort **Jje**: Haufen von Verwirrung, so haben wir, dünkt mich, Ursache zu glauben, dass wir gegenwärtig eben hier gelagert sind, sowohl in politischer als in religiöser Beziehung.

❶ Das politische gehört sich nicht für die Kanzel, als insofern es das kirchliche und religiöse Leben berührt und darin eingreift. Bis zu einem bestimmten Punkte leitet uns das Christentum zum aufrichtigen Gehorsam gegen die Landesobrigkeit, sowie es uns, wenn es bis zu jenem Punkte kommt, zur entschiedensten Widersetzlichkeit verpflichtet. Dieser Fall tritt wohl sehr selten und nur alsdann ein, wenn die weltliche Obrigkeit uns zu etwas verpflichten wollte, was dem ausdrücklichen Worte, Gebote oder Verbote Gottes zuwider liefe. Alsdann wären wir genötigt, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen. Jedoch würden wir in solchem betrübten Falle uns nimmermehr der Obrigkeit durch Aufruhr und Gewalt der Waffen, sondern nur mit Bitten und Flehen, mit Geduld und mit genauer Befolgung ihrer sonstigen Befehle widersetzen, übrigens aber fliehen, oder uns den Raub unserer Güter und selbst unseres Lebens um des Herrn willen gefallen lassen. Der weltlichen Obrigkeit steht durchaus keine Herrschaft über unsere Überzeugung und über unser Gewissen zu. Die gebührt Gott allein. Maßte sie sich aber an, ihre Herrschaft auch bis über dies heilige Gebiet ausdehnen zu wollen, so hörte sie in diesem Punkte auf, Gottes Dienerin und von ihm eingesetzt zu sein. In allen übrigen Fällen ist das Befehlen ihre, das Gehorchen unsre Sache, so wie es ihr, der Obrigkeit, frei steht, ob sie religiöse Bekenntnisse und Formen in ihren Staaten dulden, begünstigen oder beschränken will oder nicht. Wären die Menschen das wirklich, was sie heißen, Christen, so würde gegenwärtig in politischer Beziehung nicht ein solches Jje und Durcheinander sein. Es ist schwer und gar nicht zu ergründen, was gewisse Auswärtige in dieser Beziehung eigentlich wollen und bezwecken, als ein Chaos, ein Jje und Durcheinander. Alles wollen sie anders wie es ist, und können nicht angeben, was sie denn eigentlich wollen und durch was für Mittel. Es scheint, sie selber wollen alle Befehlshaber sein. Aber wenn alle befehlen wollen, was will's dann werden? Es scheint, man will gar keine Obrigkeit, gar keinen König und sonst nichts über sich sehen, dem man weiter Folge zu leisten gedächte, als man's selbst für gut findet. Und welch ein Unglück wäre das! dann hätte man zu gleicher Zeit keinen Herrn und nichts als Herren. Nur der Grimm des Allmächtigen über die Bosheit eines Landes könnte es in einen solchen Strudel geraten lassen. Diese Unsinnigen schreien ewig Krieg! Krieg! und wollen mit seiner schwarzen Pechfackel die ganze Welt also in Flammen setzen, dass niemand mehr löschen kann. Diese Leute müssen unmittelbar von der Hölle entzündet sein, und wehe der Erde, wenn Gott ihnen nicht steuert! Aber auch all das Rasonieren, was geschieht, da es Leute gibt, die sich eine Befugnis anmaßen, alles zu beurteilen, zu begreifen und zu kritisieren, als ob sie, wie Hiob sagt, die Leute wären, mit

welchen die Weisheit sterben würde. Unsere Zeit liefert absonderlich den Beweis, dass auch das Volk ein ungestümes Meer ist, das durch keine Macht in seinen Schranken gehalten werden kann, als durch die nämliche Allmacht, welche dem natürlichen Meer gebietet und zu ihm sagt: Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.

② Dies Jje zeigt sich auch offenbar in einem bedenklichen, religiösen und kirchlichen Durcheinander. Ehemals wurden die symbolischen Bücher hochgehalten und die Prediger darauf eidlich verpflichtet, denselben gemäß zu lehren; die Lutheraner auf die Augsbургische Konfession und Lutherischen Katechismus, die Reformierten hiesiger Lande auf den Heidelberger Katechismus. Wollte nun jemand wissen, was in diesen Kirchen geglaubt und gelehret wurde, so brauchte er zu dem Ende nur ihre Bekenntnisbücher einzusehn. Wer Prediger oder Professor sein wollte, musste denselben gemäß lehren oder abdanken, oder er bekam seinen Abschied. Aber was ist's jetzt? An vielen Orten ist es schon so weit gekommen, dass denselbigen nicht mehr gemäß gelehrt werden darf, und die Prediger sind von solcher Art, dass auch Juden und Mohammedaner sie ohne Anstoß, heilsbegierige Christen aber sie ohne alle Nahrung hören werden. Dennoch nennen sie sich Christen und reden und predigen, was sie wollen, nur das Evangelium nicht. Oft trifft man auf Personen, die man für wirklich christlich halten sollte. Ehe man sich's aber versieht, hört man sie ganze Teile der heiligen Schrift verwerfen und einzelne Grund- und Fundamentelehren ableugnen, die das Wesen der evangelischen Lehre betreffen, dass man nicht weiß, was man denken oder sagen soll. Dabei machen sie die enge Pforte so weit, dass, ich weiß nicht was alles, recht gut mit hindurchpassiert, so dass Christus Unrecht haben müsste, wenn er sie einem Nadelöhr verglich. Schon seit lange her kann man nicht daraus klug werden, ob nicht der freie Wille es am Ende allein sei, wodurch unser Heil bewirkt wird, indem ihm die Gnade höchstens eine hilfreiche Hand reicht, keineswegs aber auch zugleich das Wollen samt dem Vollbringen schafft. Luther bestritt zu seiner Zeit mit Eifer den Lehrsatz der Scholastiker, der Mensch müsse tun, was an ihm ist und fragt, ob er, sich selbst überlassen, denn etwas anders tun könne, als sündigen. Zu unserer Zeit aber wird diese pelagianische Behauptung als das Fundament des ganzen Gebäudes geltend gemacht, und man dünkt sich sehr weise, wenn man sagt: Wirke so, als ob alles auf dich allein ankäme, und bete so, als ob Gott alles allein wirken müsste, wodurch das eine wie das andere ganz unsicher gemacht würde. Man dünkt sich sehr weise, wenn man rät: Tue das, was du kannst, so wird Gott das tun, was du nicht kannst –, gerade als ob wir ohne ihn doch noch was denken, ja tun könnten, was ihm wohlgefiel. Warum mochte denn Paulus sich am liebsten seiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi bei ihm wohne, welche nur in den Schwachen mächtig ist? Die herrliche Lehre von der ewigen Erwählung, welche wohl wider die Gerechtigkeit aus den Werken, aber durchaus nicht wider den Glauben ist, die Lehre von der Versiegelung darf gar nicht mehr berührt werden, wenn sich nicht Fromme und Gottlose dagegen auflehnen sollen, selbst unter uns Reformierten nicht, die sich doch zu diesem Lehrsatz bekennen. Nach den Bemühungen, die heilige Schrift zu verbreiten, zu urteilen, sollte man wohl meinen, es müsste ein ungemeiner Hunger nach dem Worte Gottes im Lande sein. Meine Augen sind aber nicht scharfsichtig genug, ihn zu sehen, und ich muss dabei mehr an Christi Wort denken, wo er sagt: „zum Zeugnis über sie.“ Zwar teilen sich die heutigen Protestanten in zwei Hauptabteilungen, wovon die zahlreichste sich Rationalisten nennt, d. h. solche, die nicht die heilige Schrift, sondern nur die Vernunft geltend machen, und also eigentlich Heiden und außerhalb der christlichen Kirche sind, obschon sie die meisten Kanzeln und Lehrstühle ganz widerrechtlich besetzen und inne haben. Die andern heißen Supernaturalisten und Offenbarungsgläubige, welche sich

wieder in mehrere Zweige teilen. Wer mag aber darin etwas anders als ein Jje, ein unerhörtes Durcheinandersein finden, da es außer diesen auch noch solche Heuchler gibt, welche noch evangelische Redensarten brauchen, z. B. von Dreieinigkeit, von Jesus, als dem Sohne Gottes, von seiner Himmelfahrt und sogar von Rechtfertigung predigen, aber diesen Wörtern einen ganz andern Sinn unterlegen, worin namentlich ein Abkömmling eines unserer ehemaligen Prediger, der eine Zeit lang ein arger Schwärmer war, ein großer Meister sein und wunderbare Schleier machen soll. Wer kann es demnach leugnen, dass wir wirklich in Jje gelagert sind.

2.

Möge unser **Jje**, wie das der Israeliten, in der Nähe Kanaans und des tausendjährigen Reiches liegen, und die zweite Bedeutung dieses Namens, welche ein Wegtreiben anzeigt, in Kürze so in Erfüllung gehen, dass alle Irrung und Verwirrung wie Nebel vor der Sonne der Gerechtigkeit weggetrieben würde.

Aber das Volk Gottes wird auch mehrmals in seinem Innern sich in Umstände versetzt finden oder befunden haben, wo es mit dem Dichter ausrufen musste:

Siehst du nicht des Herzens Höhle, wie sie ist Verwirrung voll.
In dem tiefsten Grund der Seele glänzt es noch nicht, wie es soll.
Ach, wann soll denn einst dein Glanz meinen Geist verklären ganz?
O, dass einst möcht' alles sterben, was dein Licht nur kann verderben!

Liegt in dem stufenweise fortschreitenden Schöpfungswerke ein Vorbild der Erlösung, auch der innern Erlösung, so geht's in beiderlei Beziehung auch durch mehrere Scheidewege, wodurch das vorhergehende Durcheinander geschieden, gesammelt und geordnet wird. Gott schied das Licht von der Finsternis, die Wasser über der Feste von denen unter derselben; das nämliche wird sich auch in der innerlichen Führung nachweisen lassen. Was gehört nicht bei den meisten Seelen dazu, ehe ihnen der Unterschied zwischen Werk- und Gnadenbund, Gesetz und Evangelium einleuchtet, bis ihnen der Gegensatz von Natur und Gnade klar wird, bis ihnen das seltsame Neben- und Widereinandersein des Fleisches und Geistes, des alten und neuen Menschen, der Sünde und Gnade in der nämlichen Person verständlicher wird und bleibt.

3.

Auf wie vielerlei Rätsel stoßen sie, die unauflöslich scheinen, sowohl was Begriffe, als Übung, Ratschläge und Erfahrung angeht. Wollen wir aus der Begriffswelt einige solcher Rätsel anführen, so seien es diese: Jesus, der sich doch nie irret, spricht Joh. 14 zu seinen Jüngern: „Den Weg wisset ihr,“ und Thomas antwortet in der übrigen Namen: „Herr, wir wissen den Weg nicht, und wie könnten wir ihn wissen?“ Wusste also Thomas etwas, das er, soviel ihm bewusst war, nicht wusste? Wie mag's Paulus meinen, wenn er Röm. 7 sagt: So tue nun ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Welche seltsame Unterscheidung seines Ichs von seiner Person! Wie kann er sagen, er tue das nicht, was er doch tat. Wie erklärte er sich so geschieden von der Sünde, von welcher er doch zugibt, sie wohne in ihm. Wie sind die seltsamen Worte zu

verstehen, womit er das seltsame Kapitel beschließt, wenn er sagt: „So diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetz Gottes und mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde. Wie kann er so widersprechende Dinge, als Freude und Trauer, als nichts und alles haben, als schwach und stark sein, als nichts und alles vermögen, als in derselben Person nicht nacheinander, sondern als zugleich und in dem nämlichen Augenblick vorhanden, und ohne dass das eine das andere aufhebt, anwesend vorstellen, wie er doch tut, wenn er sagt: „Als die Traurigen, und allzeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen.“ Spricht nicht Johannes auch sehr seltsam, wenn er erst sagt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns,“ und gleich darauf: „Wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde; wer sündigt, ist vom Teufel.“ – Das sind offenbar Rätsel, die uns nur der heilige Geist auflösen kann, so dass wir in der scheinbaren Unvereinbarkeit lauter Wohlklang finden. Diese und ähnliche Rätsel aber können einer Seele viel Anstoß bereiten und sie nach Jje führen. Ebenso geht's auch in den Übungen und Ratschlägen.

❶ Wie lässt sich zu gleicher Zeit das Warten und Eilen üben, welches Petrus empfiehlt? Wie verhalten wir uns denn eigentlich, wenn wir den Rat Christi in Ausübung bringen wollen: „Wirket Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird,“ oder den des Apostels Pauli: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, denn Gott ist es, der in euch wirkt das Wollen und Vollbringen.“ Er, der anderswo sagt: „Wer nicht wirkt, glaubet aber.“ Wie sind die Ratschläge so viele und entgegengesetzte, und in welche Verlegenheit kann dadurch eine Seele geraten, die gerne heilig und selig werden will, deren Herz aber noch nicht fest geworden ist, welches geschieht durch Gnade. Sie werden durch die verschiedenen Ratschläge nach Jjem gejagt.

❷ Dieser spricht: Wirke, wirke! „Wirket, dieweil es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann,“ tut allen euren Fleiß, widersteht bis aufs Blut im Kämpfen wider die Sünde – und sollte er nicht recht haben? Der aber sagt: Stellt das eigene Wirken ein, und werdet stille und dadurch stark. Was soll die Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnt, so ihr stille bliebet, würde euch geholfen werden. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Und ist nicht auch dieser Rat ganz schriftgemäß?

❸ Ein dritter empfiehlt uns aufs Nachdrücklichste die Treue, ohne uns genau anzugeben, worin sie bestehe: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ „Wenn er uns nur hat treu befunden,“ singen wir, u.s.w. Warum wurde jenem Manne alles genommen? Darum, weil er mit seinem Talent nicht gewuchert und es also nichts gewonnen hatte.

❹ Ein anderer hebt den Nutzen des Kreuzes also hoch, dass er's als die Beste aller Gaben Gottes vorstellt und für weit besser erklärt, als alle Tröstungen, Erquickungen, Versicherungen; denn der Vater der Geister züchtigt uns ja eben deswegen, auf dass wir seine Heiligung erlangen. Und wenn die Züchtigung in ihrem Dasein gleich Traurigkeit ist, so wirkt sie doch eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt werden.

❺ Ein fünfter empfiehlt vor allen Dingen, zu wachen und zu beten: der stellt die Liebe als das Größte dar, ohne welche alles nichts nütze ist. „Denn wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wär' ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle.“

Liebet, liebet! Gott der gibet sich den Liebenden umsonst!
Da verschwinden alle Sünden, wie ein Strohalm in der Brunst.

⑥ Endlich wird der Glaube als das Fundament von allen angepriesen. „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig.“ Durch den Glauben werden wir gerecht, durch den Glauben wird unser Herz gereinigt. Wer glaubt, kommt nicht ins Gericht, wird nicht verdammt, wird selig.

Wer könnte gegen diese sieben Ratschläge etwas einwenden, wer müsste nicht vielmehr von ihnen allen überhaupt, wie von jedem einzelnen insbesondere gestehen, er sei nützlich, er sei schriftgemäßig? Aber wird denn einem Kranken gerade durch die Menge seiner Ärzte geholfen? So lange nun eine Seele noch ein Leben in ihrer eigenen Hand hat, wird sie nicht müde und zerarbeitet sich in der Menge ihrer Wege, kommt nach Jje. Aber was nützt denn die Menge der Ratschläge dem, der keinen einzigen in Ausübung zu bringen weiß und ausrufen muss: O! ich elender Mensch! gebt mir keinen Rat mehr, der ich keinen zu befolgen weiß, denn meine Kraft hat mich verlassen und mein Vermögen ist dahin. Und wird nicht derjenige alles in einem gefunden haben, der das Kindlein, der den Sohn hat kennen gelernt, der Rat und zugleich Kraft heißt, und an welchem sich haltend, er aller sonstigen Ratschläge leichtlich entbehrt, da er deren Summe besitzt. Insofern aber jene Ratschläge an die Menschen selbst als solche getan werden, beweisen sie deutlich, wie sehr derjenige, der sie erteilt, selbst des Rates bedarf.

4.

Das vierte, wodurch jemand sein Lager in Jje, im Haufen von Verwirrungen, aufgeschlagen bekommen kann, sind die Erfahrungen, die er in und von seinem Innern macht und von denen es ihm schwer wird, sie mit einander und mit den Aussprüchen des göttlichen Wortes zu reimen und in Einklang zu bringen. Die innern und äußern Erfahrungen wechseln und das Thermometer derselben zeigt bald auf warm, bald auf kalt. Die meisten sind geneigt, von ihrem ganzen Stande nach Maßgabe ihrer Empfindungen zu urteilen, welcher nach ihrem Dafürhalten mit denselben wechselt. Steht es gut, so meinen sie, es werde nun so bleiben, und so denken sie auch, wenn's nicht gut steht. Das eine Mal glauben sie, Gott sei ihnen gnädig, weil ihnen die angenehme Empfindung davon mangelt. So ist nichts Gewisses in ihren Wegen. Sie wollen Gott gewisse Bedingungen vorschreiben, unter welchen sie glauben wollen. Hätten sie wirkliche Liebe, meinen sie, so würde sich dieses darin zeigen, dass dies geschähe, jenes aber nicht. Kommt sich's so nicht, so verwirrt sie das. „Ist der Herr mit uns, warum widerfährt uns denn das? fragt ein Gideon. Wie würde es ihm wohl gegangen sein, hätte er Hiobs Proben durchwandern müssen, von dem wir doch nicht einmal merken, dass er an seinem Gnadenstande gezweifelt habe, wie schrecklich es ihm auch ging. Wer aber ist wohl je für sich in der Anfechtung bestanden, außer dem Einigen? Abraham selbst fürchtete einen gewaltsamen Tod, ehe noch die Verheißung an ihm erfüllt war, und suchte sich durch ein Mittel zu sichern, das nicht recht war. Aber 18 Jahre später bewies er einen Glauben an die Macht und Treue Gottes, welcher der Gegenstand der Bewunderung aller Jahrhunderte bleiben wird. Sein Enkel Jakob rang mit erstaunenswürdigem Mute mit Gott selbst und siegte; später klagt er: „Es geht alles über mich!“ und dem Pharao gegenüber scheint sich in das Bekenntnis seiner Hoffnung noch in seinem 130. Lebensjahre ein Wölklein des Unmuts zu mengen, wenn er die Zeit seiner Wallfahrt schlechthin böse nennt. In welches

Jje musste David geschleudert sein, als er in seinem Zagen sprach: „Alle Menschen sind Lügner, ich bin von dem Angesicht des Herrn verstoßen,“ und Jeremias, als er es beklagte, geboren zu sein, und Elias nebst Jonas, als sie flohen, der eine vor Isebel, der andere gar vor Gott aufs Meer.

Es ist oft schwer, die Wege, die ein Christ gehen muss, mit den göttlichen Zusagen in Übereinstimmung zu bringen, und der Erfolg entspricht oft den Erwartungen gar nicht, und sich in solchem Falle nicht verwirren und entmutigen lassen, ist nichts Geringes. Was soll ein Mühseliger und Beladener denken, wenn er der Einladung Jesu gemäß zu ihm kommt und doch nicht erquickt wird; wenn er aufs Licht hofft, und siehe! es wird finster; wenn das Gute, das er hatte, sich wieder verliert; wenn er eben der Flut entrissen, wieder zurücksinkt? Was soll er denken, wenn die Verheißung sagt: „Sie werden wachsen, wie die Zeder auf dem Libanon,“ und er wimmern muss: „Ach! wer bin ich, mein Erlöser, täglich böser find' ich meiner Seelen Stand.“ Muss er nicht denken, die Verheißung gehe ihn nichts an, oder es sei nicht rechter Art bei ihm. Und sind solche Gedanken nicht sehr geeignet, ein Durcheinander in der Seele zu erzeugen, wo man mit David ausrufen möchte: „Ich heule vor Unruhe meines Herzens.“ Solche Lagerstätten fallen auch vor.

„Es ist aber ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde,“ dass es sich nicht mehr wägen und wiegen lasse von jeglichem Wind der Lehre oder der Anfechtung, sondern wisse, an wen es glaubt und gewiss sei, dass er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. Aber das geschieht durch Gnade, nicht durch Speise oder sonst was. Gott, Gott ist es, der uns befestiget samt euch und versiegelt, und uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. Israel ist nicht wie Moab, der einem Weine gleicht, der auf seinen Hefen ist liegen geblieben, sondern der von einem Fass ins andere ist gegossen worden, und nicht wie ein Kuchen, der nicht umgewendet wurde, und also halb verbrannt, halb ungar ist, sondern den das Feuer von allen Seiten getroffen hat.

„Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat, denen, die ihn lieb haben.“

Amen

LIX.

4. Mose 21,11 – 15

Und von Oboth zogen sie aus, und lagerten sich in Jje – Abarim, in der Wüste Moab gegenüber, gegen der Sonne Aufgang. Von dannen zogen sie, und lagerten sich am Bach Sered. Von dannen zogen sie und lagerten sich diesseits am Arnon, welcher in der Wüste, und herauskommt von der Grenze der Amoriter. Denn Arnon ist die Grenze Moabs, zwischen Moab und den Amoritern. Daher heißt es in dem Buch von den Kriegen des Herrn: Das Baheb in Supha und die Bäche Arnon und die Quelle der Bäche, welche reicht hinan zur Stadt Ar und lenkt sich und ist die Grenze Moabs.

Hier ist von Lagerstätten die Rede, deren Moses in dem eigentlichen, auf göttlichen Befehl angefertigten Reiseprotokoll des 33. Kapitels nicht erwähnt, weil sie zu unbedeutend waren oder auch gerade nicht das ganze Heer daselbst lagerte, sondern einzelne Abteilungen, die eine hier die andere da. Wir können hierbei die Verschiedenheit der Kinder Gottes bei ihrer Einheit gedenken, so wie auch an die beklagenswerte Geteiltheit in der Christenheit, welche ihre Wurzel in dem Stolze hat, wo einer sich über den andern erhebt und zu viel Vertrauen in seine eigene Ansicht setzt. Nur im Tal der Demut findet sich die rechte Einheit. Und dahin kommt das ganze Israel denn am Ende doch und lagert sich zu B a m a t h , von der Höhe ins Tal. Zuletzt, wenn wir aus dieser Welt in den Ozean der Ewigkeit hinüber sollen, wird jeder froh sein, wenn er das einzige Brett der Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu ergreifen kann.

Das Verzeichnis dieser Lagerstätten, deren im 33. Kapitel nicht erwähnt wird, ist aus einem Buche entlehnt, das von den Kriegen des Herrn handelte. Dies Buch haben wir nicht mehr, so wenig wie das Buch des Frommen, dessen Josua 10,13 gedacht wird, sowie Gott es nicht für zweckmäßig geachtet hat, einige andere Bücher zu erhalten, derer im Buch der Könige und besonders 2. Chronika 29,29 erwähnt wird, die den nämlichen Namen führten, worauf sie sich auch zuweilen beziehen, die man aber schon lange vor Christi Zeit nicht mehr besaß. Diese Bücher alle, sowie das von den Kriegen des Herrn, dessen hier gedacht wird, mögen recht interessant gewesen sein, Gott hat es aber nicht für nötig erachtet, sie zu erhalten, sondern sie dem zermalmenden Zahn der Zeit überlassen, wie das meiste von dem, was Salomo geschrieben hat, verloren gegangen ist, nämlich seine Naturgeschichte und seine 1005 Lieder. Johannes, der Evangelist, hätte auch viel mehr Bücher schreiben können, stand aber davon ab und sagt am Schlusse seines Evangeliums: „Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern beschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen und nicht fassen, welche zu beschreiben wären.“ Dagegen wollte er in Patmos das niederschreiben, was die sieben Donner redeten; es wurde ihm aber verboten. Übrigens hat uns Gott durch seine mächtige und gütige Vorsehung von der heiligen Schrift hingänglich genug erhalten, das uns unterweisen kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Möchte es nur recht gelesen und gehört werden! „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der

Gerechtigkeit, „dass ein Mensch sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ Übrigens ist es leichter, dass Himmel und Erde vergehen, denn dass ein Titel vom Gesetz falle.

Verstehst du aber auch, was du lieset und hörest? und folgest du?

Es war den Kindern Israel in dieser Gegend nicht zum Besten ergangen. Die Moabiter hatten ihnen den erbetenen Durchzug durch ihr Land, um welchen sie aufs Bescheidensten baten, schnöde abgeschlagen und sie dadurch genötigt, einen erstaunlich weiten Umweg zu machen. Der sollte ihnen nun aber bald reichlich vergolten werden, ihnen das nämliche Land zuteil werden, was sie vorher nicht einmal mit ihrem Fuß berühren durften. Als ein gutes Vorzeichen war es zu betrachten, dass sie sich jetzt gegen Sonnenaufgang lagerten, da sonst ihre Richtung anderwärts ging. Es sollte ihnen gehen, wie ihrem Stammvater Israel, dem auch die Sonne aufging, nachdem der Herr ihm zuvor die Hüfte verrenkt hatte. Kindern Gottes muss notwendig alles zum Besten dienen. Auch im Reiche Gottes gibt es nützliche Rückzüge, vorteilhafte Hindernisse, heilsames Misslingen. Aber es ist nicht unserer Beurteilung anheimgegeben, was in besonderen Fällen vorzuziehen ist, sondern wir müssen der Leitung der Wolken- und Feuersäule folgen und unsern Augen seine Wege wohlgefallen lassen. Es gereichte zu einer weit größeren Verherrlichung Christi und Stärkung des Glaubens der Martha und Maria, dass es schlimmer mit Lazarus wurde, dass er starb, und von dem Tode auferweckt wurde, als wenn Christus ihn bloß von einer Krankheit gesund gemacht hätte, wie sehr die beiden dies auch gewünscht hätten. Billig bekennen wir mit Josaphat: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen.“

1.

Ihre **erste Lagerstätte** von **Jje** war am Bach oder Waldstrom Sered. Ein Waldstrom ist ein reißender Bach, der sich zu der Zeit ergießt, wenn im Frühling der Schnee auf den Bergen schmilzt oder ein Platzregen stürzt. **Sered** heißt Reising, dürre Reiser besonders vom Weinstock. Moab war ein Weinland. Wenn nun ein Waldstrom daher riss, so nahm er die abgeschnittenen Reiser von den Weinstöcken mit weg, die dann da und dort haufenweise liegen blieben. Welch ein vortreffliches Gewächs auch der Weinstock und wie köstlich seine Frucht ist, so nichts bedeutend ist doch sein Holz. Man kann, wie Gott (Ezechiel 15) sagt, gar nichts daraus machen, nicht einmal einen Nagel, um etwas daran zu hängen. Dieses Lager hatte also nichts Angenehmes, gab aber doch Anlass zu manchen nützlichen Betrachtungen, wozu die Werke Gottes dem, der sie betrachtet und erwägt und der Lust dazu hat, leicht veranlassen.

➤ Der Weinstock ist in der Schrift ein Bild des Volkes Israel. „Du hast,“ sagt er 80. Psalm, „einen Weinstock aus Ägypten geholt. Gott Zebaoth siehe an und besuche diesen Weinstock und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat, und den du dir festiglich erwählet hast: so wollen wir nicht von dir weichen. Lass uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen. Herr Gott Zebaoth, tröste uns; lass dein Antlitz leuchten, so genesen wir.“

➤ Aber Gott schilt dieses Volk schon durch Mose im 5. Buche dem 32. Kapitel auch unter dem Bilde eines Weinstocks, wenn er von ihnen sagt: „Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren. Ihr Wein ist Drachengift unwütiger Otter Galle. Denn es ist ein Volk, da kein Rat innen ist und ist kein Verstand in ihnen.“ O! dass sie weise wären und vernähmen solches, dass sie es verstünden, was ihnen hernach begegnen wird. Dieser Reising da hätte sie belehren können, was sie in sich waren, hätte sie warnen mögen, ihm nicht gleich zu werden. Aber

es war freilich kein Verstand in ihnen.

So lasst uns denn desto sorgfältiger acht haben, wenn Jesus sagt: „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen, sammeln und ins Feuer werfen. Bleibet in mir und ich in euch.“ Gott demütigt uns tief. Alles, was er von Adam und seiner ganzen Nachkommenschaft zu sagen weiß, besteht in den Worten: „Du bist Erde,“ ein Klumpen, der nichts aus sich selbst machen kann, aus dem ich aber nach meinen Wohlgefallen machen kann, was ich will, ein Gefäß der Barmherzigkeit oder des Zorns. Israel wird besonders niedrig gestellt. Nicht seine Zahl, nicht seine Frömmigkeit, nicht seine Gerechtigkeit, nicht ein fröhliches Herz ist der Grund, warum sie ins verheißene Land kommen, sondern der den Vätern geschworene Eid. Sie sind dem Äußern nach das Geringste unter den Völkern, den Gesinnungen nach halsstarrig. Fürchtete Gott die Heiden nicht, er brächte sie schon jetzt um. War dem Hesekiel einst ein Gefilde voll Totengebeine ein Bild Israels, so war's auch hier das Tal voll Reisig. O! Wohl dem, der sich selbst erniedrigt, er soll erhöht werden. Je gründlicher die Einsicht in die hilflose Tiefe unseres Elends, desto preiswürdiger wird uns die Gnade. Je mehr alles Vertrauen zu uns selbst ausgerottet wird, desto bedürftiger werden wir für den Heiland. „Merkt, Sünder, woher Heil, wo Kräfte zu bekommen, wollt ihr verdorrtes Holz in Blut und Früchten stehn. Nur Jesum aufgesucht, nur Jesum angenommen: so – wahrlich anders nicht – so aber wird's gescheh'n. Ist Jesus nur dein Teil, so frag' nach deinen Sünden; die Antwort ist vor Gott: davon ist nichts zu finden.“

➤ Christus stellt sich ja auch selbst unter dem Bilde eines Weinstocks vor, an dem die mit ihm vereinigten Gläubigen die Reben sind, so dass beide ein Ganzes ausmachen. Und von der wahren Kirche heißt es Hosea 14,8: „Sie sollen unter seinem Schatten sitzen und blühen wie ein Weinstock,“ – und Christus sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf dass so ihr den Vater bittet in meinem Namen, dass er es euch gebe.“ (Joh. 15,16)

➤ Waren aber nicht jene Reiser gleichsam lauter Propheten; denn was sind die Juden schon seit Jahrhunderten anders, als das? Und dies dafür, dass sie das Licht des Lebens nicht angenommen haben. Mögen denn alle diejenigen, welche in ihre Fußstapfen treten, an ihnen sehen, wohin ihr Weg sie führt, nämlich als unnütze Reiser von dem reißenden Waldstrom dieser Zeit ergriffen, weggerafft, gesammelt und mit Feuer verbrannt zu werden.

2.

Der **zweite Lagerplatz** war **Arnon**, auch ein Bach, die Scheidung des Moabiterlandes von dem der Amoriter. Der Name dieses Lagerplatzes ist ebenso vortrefflich, als der des vorigen nichts bedeutend war. **Non** heißt eine Wohnung, **Ar** oder **Or** aber Licht, also bleibendes Licht, ewiges Licht. Ein herrlicher Name! Wie nahe auch diese Lagerplätze bei einander liegen mochten, so himmelweit verschieden sind ihre Namen. Wie selig, wie unaussprechlich groß wird der Unterschied sein, wenn die Seelen der Gerechten vom Glauben zum Schauen, vom Streit zur Ruhe, vom Verleugnen zum Genuss gelangen, wenn sie ihr Mesech mit dem Himmel vertauschen dürfen, um da ihre beständige Wohnung in dem Erbteil der Heiligen im Licht einzunehmen. Ein Wechsel, wovon wir uns hienieden, wo wir klug sind wie ein Kind, nur eine matte Vorstellung machen können. Jedoch gibt's auch während unserer Wallfahrt durch dies Tränental Pniels, Zeiten, wo die Gläubigen in die Vorhöfe des Himmels versetzt, einen lebendigen

Vorgeschmack des ewigen Lebens in ihren Herzen empfinden, Arnons, wo sie unaussprechliche Dinge vernehmen, wo sie bekennen müssen, dass eine solche Stunde Jahre von Herzeleid aufwiegt. Freilich möchte man da wohl Nons, Hütten, bauen, weil daselbst gut sein ist. Doch geht's wie jener sagt:

Hier und da wird man gespeist, und dann weiter fortgereist.

Jedoch ist es auch durch die Erbarmung Gottes gewiss, dass das Herz fest werden kann, welches durch Gnade geschieht, dass man geübte Sinne empfangen kann im Worte der Wahrheit zum Unterscheiden des Guten und Bösen. Bei einem mangelhaften Lichte fließen die Umrisse der Gegenstände in einander, dass man sie nicht wohl unterscheiden kann und Menschen wie Bäume wandeln sieht. Bei mehrerem Lichte sieht man genauer. Das findet seine Anwendung auch im Geistlichen. Manche gläubige Seelen empfangen durch die Erbarmung Gottes ein Gnadenlicht, das sich leitend und belehrend über das göttliche Wort verbreitet und sie Gesetz und Evangelium, alten und neuen Menschen, Natur und Gnade, Eigenmittel und Glauben heilsamlich unterscheiden lehrt und bewirkt, dass sie gewisse Tritte tun mit ihren Füßen. Dies bringt einen geregelten, gleichmäßigen Gang zuwege, wo sie nicht mehr, wie der 107. Psalm redet, bald gen Himmel führen, bald in den Abgrund führen, sondern er sie ans Land brachte nach ihrem Wunsche. Jedoch gibt es keine Befestigung als von Gott, der uns befestigt in Christum. Möchte man sonst auch in seinem Wohlergehen, da Gott durch seine Barmherzigkeit unsern Berg fest gemacht hat, sich berechtigt glauben, auszurufen: „Nimmermehr werde ich darniederliegen,“ wie David Ps. 30 sagt, so dürfte es auch an dem Zusatz nicht lange fehlen, wo er sagt: „Aber da du dein Angesicht verbargest, erschrak ich.“ Gott allein ist unveränderlich und macht unveränderlich.

Bei Arnon nun fing das Blatt an sich zugunsten Israels zu wenden. Glücklicherweise, wenngleich nicht ohne schwere Trübsal und harte Versündigung, hatten sie den weiten Umweg um das Land der Moabiter, welche ihnen den Durchzug verweigerten, vollendet. Hier bei Arnon aber war es, wo es nach 5. Mose 2,25 zu ihnen hieß: „Von heute an will ich anheben, dass sich vor dir fürchten und erschrecken sollen alle Völker,“ daher sagte auch die Hure Rahab in Jericho, welche die beiden Kundschafter auf dem Dache unter den Flachsstengeln verbarg, zu ihnen: „Unser Herz ist verzagt und ist kein Mut mehr in jemand vor eurer Zukunft.“ Hier bei Arnon besiegte Israel den König von Sihon und nahm ihm sein ganzes Land ab, welches diesseits des Jordans lag und das Erbteil des Stammes Ruben und Gad, und des halben Stammes Manasse wurde, da die andere Hälfte dieses Stammes sein Erbteil an der andern Seite dieses Flusses bekam. In der Freude seines Herzens hierüber schrieb jemand das schon erwähnte Büchlein, dem er den Titel gab: „Von den Kriegen des Herrn,“ ein gottseliges Büchlein, was Gott alle Ehre gab. Dass es verloren gegangen ist, mögen wir nicht bedauern, da es uns durch die Bücher Mosis überflüssig ersetzt ist, und, wenn wir's so annehmen wollen, uns dagegen das, ohne Zweifel älteste heilige Büchlein von Hiob durch die vorsorgende Güte Gottes ist erhalten worden, was wir doch wohl sehr ungern entbehrten.

Das, was Moses aus diesem Büchlein anführt, ist für uns dunkel und aus dem Zusammenhang gerissen, wir brauchen uns also auch dabei nicht aufzuhalten. Vielleicht wird es künftig noch deutlich, denn einige übersetzen die Wörtlein heißt es, in der zukünftigen Zeit wird es heißen. Und welche Kriege und Siege Jehovahs stehn uns noch bevor! Einige Übersetzungen, z. B., die holländische, verdolmetscht das Wort **Supha**, und

gibt es durch das Wort Wirbelwind, eine andere setzt das rote Meer, welches Suph heißt, andere übersetzen es gar nicht, wie Luther. Das Wörtlein **Baheb** lassen alle Übersetzungen unverdolmetscht, auch weiß man nicht, ob durch dieses Wort eine Person oder ein Ort verstanden werde. Es wird durch gegeben übersetzt. So entspricht es den Äußerungen des Volkes Gottes, Jes. 26, wo es unter andern heißt: „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wälle sind Heil. Tut die Tore auf, dass hineingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret. Verlasset euch auf den Herrn ewiglich; denn Gott, der Herr, ist ein Fels ewiglich. Wir warten auf dich, Herr, im Wege deiner Gerichte; des Herzens Lust steht zu deinem Namen und deinem Gedächtnis. Uns, Herr, willst du Frieden schaffen, denn alles, was wir ausrichten, das hast du uns gegeben.“ Wohl lebt des Herrn Volk vom Geben, wovon der natürliche Mensch nicht wissen will, denn – heißt es Vers 10 –: sie sehen des Herrn Herrlichkeit nicht. Und so geht's denn, wie es Vers 5 heißt: Er beuget die, so in der Höhe wohnen; die hohe Stadt niedriget er, ja er stößt sie zu der Erde, dass sie im Staube liegt, dass sie mit Füßen zertreten wird, ja mit Füßen der Armen, mit den Fersen der Geringen. Dies Wort entdecken wir auch Psalm 55,23, wo es heißt: Dein Anliegen deine Bürde. „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewiglich in der Unruhe lassen.“ So betete der heilige Dichter in großer Not, da derer viel waren, die an ihn wollten. Und so deutete das Wort **Baheb** auf das Seufzen bedrängter Gläubigen. Es fasst auch eine Aufmunterung in sich. So riefen die Erbauer des babylonischen Turms: „Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen.“ Wohlauf! lasst uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reiche. Aber darauf sprach auch der Herr: Wohlauf! lasst uns hernieder fahren, und ihre Sprache daselbst verwirren, dass keiner des andern Sprache vernehme. Und so läge in diesem Wörtlein Baheb ein liebliches Echo des Glaubens, zu der ihnen gegebenen Aufmunterung zum Streit und Verheißung des Siegs. Wenn es zum Fressen kommt, wird das geschehen, was unter andern Sach. 10 gesagt wird: „Der Herr der Heerscharen wird seine Herde zurichten wie ein geschmücktes Ross zum Streit. Sie sollen sein wie die Riesen, die den Kot auf den Gassen treten im Streit und sollen streiten und der Herr wird mit ihnen sein im Streit, dass die Reuter zu Schanden werden. Und Ephraim soll sein wie ein Riese und ihr Herz soll fröhlich werden wie vom Wein. Dazu ihre Kinder sollen es sehen, und sich freuen, dass ihr Herz am Herrn fröhlich sei. Denn ich will sie erlösen. Und er wird durch das Meer der Angst gehen und die Wellen im Meer schlagen, dass alle Tiefe des Wassers vertrockne. Welcher schwach unter ihnen sein wird zu der Zeit, wird sein wie David.“ Also **Baheb**: wohlauf! Mag's dann auch ein **Supha**, einen Wirbelwind, geben, der alles, was nicht feststeht, umwirft, oder mag's ein rotes Meer sein, wir werden schon durchkommen, wenn wir auf den Gott trauen, der die Toten lebendig macht, welcher uns erlöst hat, noch täglich erlöst und endlich vollkommen erlösen wird. Es geht doch hin zu den Bächen **Arnon**, wo ein ewiges Licht strömt.

3.

In jenem Büchlein wird noch der Stadt **Ar** gedacht, und die Bedeutung dieses Namens mag uns in zwiefacher Beziehung bemerkenswert sein. **Ar** heißt nämlich arm und bloß, das nichts trägt; kann also teils als ein Bild des natürlichen Standes des Menschen dienen, teils als ein Fingerzeig gelten, was wir von uns selbst zu halten haben. Dieser Ort heißt beim Jesaja auch **Kir – Hareseth**, die Stadt der Scherben. Wird nicht der Mensch überhaupt mit einer Scherbe verglichen, wenn es z. B. Jesaja 45 heißt: „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert,“ nämlich der Scherbe mit seinem Töpfer. Was sind

wir von Natur anders, als nackt und bloß; was dem Engel der Gemeinde zu Laodizea gesagt wird: du bist arm, blind und bloß, das gilt von allen Menschen, und von den meisten gilt auch der Zusatz: „Du weißt es nicht.“ Was sind wir anders als zerbrechliche, nichts wertige Scherben, die zu nichts nütze sind: als ein Ar das mit David bekennen muss: „All mein Heil und Tun, ist, das nichts wächst.“ Was für wahrhaft Gutes mag aus uns selbst hervorgehen können, da Gott sogar das Wollen schaffen und mit diesem Werke den Anfang in uns machen muss. Aber wie sehr es sich auch für uns ziemte, gar gering von uns zu halten und mehr und mehr Paulo nachsagen zu lernen: Ich bin nichts, so ganz entgegengesetzte Gedanken hat Moab und alle, die ihm gleichstehen, von sich selbst. Sie haben hohe Gedanken von sich selbst und meinen vieles ausrichten zu können. Eigene Kraft ist der Boden, worauf sie fußen, und eigene Gerechtigkeit das Ziel, wonach sie streben, aber sie werden zu Schanden werden.

Der Name **Ar** – entblößt, was nichts hervorbringt – mag uns dagegen als ein Fingerzeig gelten, was wir von uns selbst zu halten haben, was wir von uns selbst erwarten mögen, nämlich nichts Gutes. O! selige friedsame Armut am Geist, wobei das Himmelreich mit all seinen Kräften und Gütern unser ist! O! nützliche Schwachheit, in welcher die Kraft Christi mächtig ist! Wer sollte es glauben, dass man im Reiche Gottes nicht anders siegen kann, als wenn alle eigene Kraft dahin ist, erst dann weise werden, wenn man zuvor ein Narr worden ist, erst dann gerecht, wenn man zuvor aller Selbstgerechtigkeit und aller Möglichkeit, sich eine aufzubringen, beraubt worden ist. Wie verhasst und gefürchtet ist dies Ar, wie ungern nimmt man da sein Lager, wie sträubt man sich dagegen. Und doch mit Unrecht. Jakob muss erst die Hüfte verrenken, ehe er gesegnet wird, ehe er Gott und Menschen besiegt. Aber nur den Elenden hilft er herrlich! Sollen wir bekleidet werden mit den Kleidern des Heils und angetan mit dem Rock der Gerechtigkeit, so müssen wir zuvor entblößt werden, ja, je mehr wir bekleidet werden, desto deutlicher leuchtet uns unsere Nacktheit ein. Ja, dann wollen wir mit David gern noch geringer werden, und mit Johannes fröhlich bekennen: „Er muss wachsen, ich aber abnehmen“. Bei einem solchen Sinn geht es dann wie das Büchlein von dem Krieg Jehovahs zum Brunnen, von da nach **Mathana**: Geschenke –, nach **Nahaliel**: Gott teilt aus, und von da nach **Bamoth**: von den Höhen ins Tal und endlich vom Tode zum Leben.

Amen

LX.

4. Mose 21,16.17

Und von dannen zogen sie zum Brunnen. Das ist der Brunnen davon der Herr zu Mose sagte: „Sammle das Volk, ich will ihnen Wasser geben.“ Da sang Israel dieses Lied: „Brunnen steige auf! Singet von ihm!“

Israel, dessen Reise uns auch heute beschäftigen wird, munterte sich einst bei dieser Gelegenheit, die wir gleich näher betrachten werden, einander auf: Singet in die Wette über dem Brunnen. Wir kennen nur einen Brunnen, welcher ist Christus. Über diesem Brunnen singt die Gemeinde so fröhlich und gläubig, wie sie nur kann, und wenn sie darüber nicht rühmen könnte, wovon wollte sie sonst rühmen? Sie singt um die Wette. Einer suche es im Rühmen dieses Brunnens dem andern zuvorzutun; jeglicher werde so gelehrt, dass er nichts mehr wisse, als Jesum Christum den Gekreuzigten, wiewohl er selbst nichts ist. Sie singt in die Wette. Dieser rühmt seine Gnade, seine Freundlichkeit, seine Gerechtigkeit, seine Stärke, mit einem Wort seine Allgenugsamkeit und Alleinheit noch lieblicher, noch gläubiger, noch fröhlicher wie der andre. O, schönes Lied! O, dass wir seinen Inhalt und seine Weise immer besser lernen, und der Herr uns die rechte Stimme und den rechten Ton dazu verleihe, wozu er auch diese Abendstunde segne.

Auch heute beschäftigen wir uns noch mit dem Bericht aus dem Büchlein von den Kriegen des Herrn, woraus uns Moses ein Bruchstück mitteilt. Das Büchlein von den Kriegen des Herrn tut Meldung von einem Brunnen. Es gibt wohl nichts Kostlicheres, als einen Wasserbrunnen in einer dürren Einöde, so wie gänzlicher Wassermangel eben so schrecklich ist, als eine gänzliche Hungersnot; beide sind tödlich. Wasser ist daher in der Schrift auch ein Bild der köstlichsten Güter, ja des dreieinigen Gottes selbst, welcher sich die lebendige Quelle nennt. Seine Vortrefflichkeit wird erst über dem Mangel desselben offenbar. Bei dieser Gelegenheit hören wir, dass der Herr dem Volke einen Brunnen gegeben habe, wiewohl wir die Umstände des Orts und der Zeit nicht wissen, und uns in der Reisegeschichte nichts darüber gemeldet wird. Zweimal hatte Gott ihnen Wasser aus einem Felsen gegeben: das erste mal vermittelst eines Schlages mit dem Stabe Mosis, das andere Mal geschah es zwar auch so, jedoch wider den Willen des Herrn, welcher Mose befahl, den Felsen bloß anzureden, an dessen Statt schlug er ihn. Hier war's nun das dritte Mal, dass Gott ihnen Wasser gab. Er versprach's vorher, ich will ihnen Wasser geben, und befahl, das Volk zusammen zu rufen. Israel war sehr gläubig und sehr fröhlich, so dass sie ein kleines Lied um die Wette sangen: „Brunnen, steige auf!“ sagten sie, „das ist der Brunnen, den die Fürsten gegraben haben, die Edeln im Volk haben ihn gegraben mit dem Zepter, mit ihren Stäben.“

Sie hatten wohl schon größere Wohltaten empfangen und Wunder gesehen, ohne so fröhlich und dankbar darüber zu werden. Aber das hängt nicht grade von der Größe und Vortrefflichkeit, sondern von dem Eindruck ab, den es aufs Gemüt macht. Eine satte Seele zertritt wohl Honigseim, aber dem Hungrigen ist auch das Bittere süß. Wir haben hier auch einen Beweis der mannigfaltigsten Weisheit und Güte Gottes, der das nämliche auch

auf verschiedene Weise geben kann, dort durch einen Schlag, hier mussten sie den Brunnen graben. Er kann uns nicht nur dadurch vergnügt machen, dass er einen Druck, eine Widerwärtigkeit, ein Leiden von uns nimmt, sondern er kann es fort dauern lassen, aber unsern Willen beugen und so unser Herz trösten und vergnügen. Billig sollten wir daher dem Herrn keine Regeln vorschreiben. Er kann uns auf mancherlei Weise helfen. Gott gab ihnen Wasser, jedoch nicht unmittelbar, sondern, wie sonst Mosis Hand und Stimme das Mittel dazu hatte sein müssen, so jetzt die Fürsten und Edeln im Volke, mit dem Zepter und ihren Stäben. Gott erwählt und bereitet sich seine Leute, wodurch er das, was er will, ausführt. Wie es nun töricht und sündlich ist, wenn man Gott seine Ehre raubt, und ihn nicht als den Ursprung alles Guten anerkennt, so ist es auch verkehrt, wenn man sich in seine Ordnung nicht fügen und die Mittel verschmähen wollte, welche er angewendet wissen will. Der große Auserwählte Gottes aber, durch den er alles ausrichten will, ist sein Sohn, Jesus Christus. Er ist es, von dem schon dem Abraham verheißen wurde, dass durch ihn alle Völker sollten gesegnet werden; durch ihn segnet uns der Vater mit geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern. Ihn hat er zum Herrn und Christ gemacht, ihn hat er versiegelt. Alle Gewalt, alle Dinge, alle Güter sind ihm übergeben, sind in seine Hände niedergelegt. Alle Fülle wohnt in ihm, er ist der eigentliche Brunnen, und die Samariterin hatte nicht Ursache, ihn zu fragen: Woher hast du Wasser? oder sich zweifelnd zu erkundigen: Bist du mehr als unser Vater Jakob? denn wohl war er mehr. Er hat das köstlichste Wasser; Wasser, das lebendig macht, das reinigt, das für immer den Durst löscht, das sogar ein Quell des Wassers wird in dem, der's trinkt, und welches in das ewige Leben fließt. Dies Gottes – Brunnlein hat Wassers die Fülle, wo nur leere Herzen sind. Nur die Vollen bleiben leer, Leere werden voll. Sie haben aus ihrer sie beugenden Leere nicht die Fortdauer derselben, sondern ihr endliches Aufhören zu schließen. Gott hat das große Wort: „Ich will ihnen Wasser geben,“ erfüllt, und dieser Brunnen war Christus, wie Paulus von dem Felsen sagt: „Der Fels aber ist Christus.“ Wir haben glücklicherweise den Brunnen; was von Gott gegeben ist, das ist doch gewiss und ohne allen Zweifel und alle Bedenklichkeit gegeben. Und er hat uns den Brunnen des Heils den Born wider die Sünde und Unreinigkeit frei geschenkt. Ist es denn nicht gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, dass Christus Jesus in die Welt kommen ist, Sünder selig zu machen. Sollen wir uns denn nicht billig in der Kraft des heiligen Geistes mit Abraham ermannen, aufs Gewisseste zu glauben und nicht zu zweifeln? Haben wir denn nicht die zwei Stücke, die nicht wanken, und deren jedes fester ist, als Himmel und Erde? haben wir nicht einen starken Trost und festen Hoffungsanker durch die Verheißungen und eben darin durch den Eidschwur Gottes?

1.

Es ist der einzige Brunnen. Rings umher ist nichts, als eine dürre Sandwüste, wiewohl dieser Brunnen Umfang genug hat, dass alle, die nur wollen, hinzutreten und umsonst Gnade für Gnade schöpfen können. Wir haben anders keinen Brunnen, so wenig als Israel. Meint ihr, ihr wolltet ohne ihn was Taugliches ausrichten? Glaubt ihr, ihr werdet anderswoher etwas nehmen können, wenn es euch nicht daraus gegeben wird? Hofft ihr durch irgend etwas weise, gerecht, geheiligt und erlöst zu werden, auch außer dem, der uns zur Weisheit geworden ist von Gott, und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung? Ach! dann gleicht ihr jenen Wandrern in Sandwüsten, welche meinen, sie sähen in einiger Entfernung einen See voll des klarsten Wassers; aber da sie nun darauf zueilten, zieht sich das Truggebilde immer weiter zurück. Dieser aber ist ein reicher und reich

machender Brunnen. Zwar sagt der Herr dort tadelnd zu dem Engel von Laodizea: „Du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, dass du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß;“ aber dem zu Smyrna schreibt er: „Ich weiß deine Armut, du bist aber reich.“ Und Paulus trägt kein Bedenken, den Korinthern zu schreiben: „Ihr seid durch Christum an allem Stück reich gemacht in aller Lehre und Erkenntnis, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, dass ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe und wardet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, welcher euch auch festhalten wird bis an das Ende, dass ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi, denn Gott ist getreu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft Jesu Christi, seines Sohnes, unsers Herrn.“ Als so reiche Leute behandelt Paulus diese Christen. Johannes tut es auch, wenn er sagt: „Ihr bedürft nicht, dass euch jemand lehre, denn ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist und wisset alles.“

Welch einen Reichtum an Kraft gibt dieser Brunnen, also, dass keiner, der daraus trinkt, sagt: Ich bin schwach, sondern vielmehr: „Ich vermag alles!“

Welch einen Reichtum von Gerechtigkeit, also, dass sie fragen dürfen: Wer will beschuldigen, wer verdammen?

Welch eine Sicherheit, also, dass ihnen unter den grauenerregendsten Umständen auch kein Haar gekrümmt werden darf!

Welch einen Trost, also, dass sie jeden Augenblick überschwänglich in Freude geraten können, sollten sie auch mitunter traurig sein in mancherlei Anfechtungen!

Was ist dieser Brunnen für ein schöner Brunnen. O, du Schönster unter den Menschenkindern, o du alte, und immer neue Schönheit, warum habe ich dich so spät erkannt! rief Augustin. Man kann ihn nicht erkennen, ohne dass sich alle Begierden der Seele daran fesselten, und eine unaussprechliche Liebe an ihn kettet. Man frage sie: Wollt ihr auch weggehen? sie werden antworten: Herr, wohin? du hast Worte des ewigen Lebens.

Wir sehen die Kinder Israel sehr fröhlich. Wir hören sie munter in Wechselchören singen; „Brunnen, steige auf!“ singen sie. Der feste Glaube, Gott werde ihnen Wasser aus dem dürren Sande geben, wie er ihnen verheißen, macht sie schon im voraus so fröhlich, ehe sie es noch hervorquillen sehen; denn das ist des lebendigen Glaubens Art, dass er das Herz fest und fröhlich macht, vertrauend, was Gott verheißt, sei so gut, als hätten wir's schon im Besitz. Jesus ist ein gemeinschaftliches Gut, und so ist's eine gemeinschaftliche Freude ohne Neid und ohne Streit. Alle armen Sünder haben gleiches Recht an ihn, der eine nicht mehr, der andre nicht weniger, oder, wenn jemand vor dem andern her mehr Recht hat, so hat's der Ärmere; weniger, so hat's der, welcher sich mehr zu sein dünkt, denn der Größere soll dem Ärmern dienen.

Das Vergnügtsein, welches wir in Israel mitten in der Wüste und unter den Feinden mit Wohlgefallen gewahr werden, dies Vergnügtsein, wovon David sagt: „Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde,“ ist eine Abbildung des Vergnügens einer Gott liebenden Seele, welches ihr durch die Entdeckung Christi zuteil wird, nachdem sie eine Weile in der Wüste der Angst und Anfechtung hat aushalten müssen. Wer kann das Wohlsein beschreiben, was dann eine Seele empfindet. Man sieht ihr dies innere Wohlsein in den Gesichtszügen und ihrer ganzen Haltung an. Ihr Mund ergießt sich in Lobgesängen und Danksagungen; ihre Klage verwandelt sich in einen Reigen, denn du hast meinen Fuß vom Gleiten errettet, mein Auge von Tränen, mein Leben vom Verderben. Alle meine Sünden hast du mir vergeben, heilest alle meine Gebrechen, krönest mich mit Gnade und

Barmherzigkeit. O! wie selig findet sie's in ihrer eignen Erfahrung bestätigt, was der königliche Dichter in seinen Ängsten zu seiner Seele sagte: Du wirst ihm noch danken! Wie dankt sie ihm nicht nur für den Trost, sondern sogar dafür, dass du mich so treulich gedemütigt hast, dass du mir eine Last auferlegt hast, und sie tragen halfst, ja, den Frieden dadurch einleitetest. Sobald die Seele Jesum entdecket, wie er voll Gnade und Wahrheit ist, verschwindet aller Gram und alle Sorge wie Nebel vor der Sonne. „Es kann kein Jammer sein so schwer, dein süßer Nam' erfreut' viel mehr.“ Man trinkt auf dem Weg nach Kanaan nicht immer Wein, und ist nicht immer davon voll; aber man bekommt auch nicht immer Wasser, sondern bald dies, bald jenes, auch oft vermischt. Und so ist's heilsam! Brunnen steige auf! so betet die Gemeinde; denn wenn ich dich habe, so habe ich wohl genug. Wir wandeln hier aber im Glauben. Endlich werden sie getränkt werden mit Wollust wie mit einem Strom.

Sie sagen von demselben: Diesen Brunnen haben die Fürsten gegraben, gegraben haben ihn die Edlen im Volk durch den Lehrer (Luth. Übers.) mit ihren Stäben. Wir wenden dies auf den echten Brunnen, Jesum Christum, an, von dem dies ganz eigentlich gesagt werden kann. Das Wort *g r a b e n* wird etliche Male von ihm gebraucht. So sagt er Ps. 40: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, aber die Ohren hast du mir *d u r c h b o h r t*, durch welches Leiden sich ein frei geborner Israelite als ein freiwilliger Knecht hingab. Der Apostel nimmt es Hebr. 10 in einem weitem Sinne, indem er übersetzt: Dein Leib hast du mir *z u b e r e i t e t*, welcher Leib eben das Opfer ist, wodurch wir geheiligt werden. Ps. 22,17 aber klagt der leidende Messias: Sie haben mir Hände und Füße *d u r c h g r a b e n*. Dieser Heilbrunnen wurde uns durch schwere Leiden ausgegraben, wozu die Fürsten und Edlen die Losung gaben. Ihre *S t ä b e*, die Auszeichnung ihrer Würde und Ämter, machten sie zu Richtern des Messias, den sie zum Tode verurteilten, ja als den gräulichsten Verbrecher aus der Welt schafften. Das Ganze geschah in der Wüste durch den Lehrer, d. i. Mose, der alles verordnete. Dieser Brunnen wurde demnach mit vieler Umständlichkeit und Zeremonien gegraben und nach einem genauen Programme, wie man jetzt zu reden pflegt. Auch als Moses am Horeb durch einen Schlag mit seinem Stabe Wasser aus dem Felsen bringen sollte, musste er einige Weitläufigkeiten machen, sowie einige Ältesten mitnehmen. Und die hier ebenfalls beobachtete Umständlichkeit bei Grabung dieses Brunnens deutet auf die Wichtigkeit desselben, nicht so sehr an sich, als Brunnens in der Wüste, sondern vielmehr als Bild dessen, der sich uns als die lebendigmachende Quelle darstellt.

Das hier gebrauchte Wort: **Machokek**, *L e h r e r*, kommt auch dort in der Weissagung Jakobs vor, wo der sterbende Erzvater sagt: „Juda, du bist's, dich werden deine Brüder loben; mein Sohn, du bist hoch kommen durch große Siege. Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Machokek, Meister von seinen Füßen,“ und Jes. 33,22: „Jehovah Machkenu, der Herr ist unser Meister oder Gesetzgeber.“ Zwar schien es, als ob die Leiden Jesu wie ein wilder Sturm über ihn dahergebrauset seien, der, ohne Regel und Plan, gräuliche Verwüstungen anrichtet. Es war ihre Stunde und die Macht der Finsternis. Es erschien in dem Ganzen nichts Geordnetes und Planmäßiges, sondern es wurde mit Jesum umgegangen, wie Knaben mit einem Balle umgehen, den einer dem andern zuwirft. Wer eben Lust hatte, griff zu, schlug zu, spie, spottete, schalt wie er wollte, bald einzeln, bald alle durcheinander. Aber also dürfen wir die Sache nicht ansehen; nicht als ein wildes Ergebnis roher, zügelloser Leidenschaften; nein, es stand ein Machokek, ein Meister, ein Ordner an der Spitze, der auch hier die Haare zählte, wie wüst es auch zuing. Darum heißt es so manchmal: „Auf dass die Schrift erfüllet würde;“ darum heißt es: Er war aus vorbedachtem Rat zuvor versehen. Durch den *L e h r e r* ward sowohl der vorbildliche

Brunnen in der Wüste als der wirkliche auf Golgatha gegraben. Das Wort bedeutet zunächst Linien ziehen, um eine Figur zu bilden, womit sich besonders die Mathematik, d. i. Lehre, beschäftigt, bezeichnet also die genaue Abwägung der Leiden Christi, dass ihrer nicht zu viel, nicht zu wenig, nicht fremdartige seien, weshalb ihm auch die Beine nicht zerbrochen wurden, obschon man im Begriff war, es zu vollziehen. Das Lösegeld wurde genau gewogen, gezählt und richtig befunden. Tröstet euch desselben, es ist bezahlt; dein Jesus Rechnung tut.

2.

Lasst mich noch bemerken, dass das Wort „**graben**“ auch kaufen bedeutet. So heißt's 5. Mose 2: Speise sollt ihr von Esau um Geld kaufen. Es heißt auch ein Gastmahl zurichten, wie 2. Kön. 6,23 auf Befehl des Propheten Elisa den Syrern geschah. Ich brauche beide Bedeutungen dieses Wortes nur zu nennen, um ein angenehmes Nachdenken in uns zu erregen. Wir sind erkauft, wir sind teuer erkauft. Das für uns bezahlte Lösegeld ist der Grund unsers Heils. Um desselben willen heißt es: Lasst diese los. Von allen unsern Sünden und von der Gewalt des Teufels hat er uns ihm zum Eigentume erlöst und erkauft. Ein Eigentum Jesu zu sein, Welch ein Glück! Er hat keine Sklaven, keine geplagten Tagelöhner, sondern lauter Kinder und Freunde. Nach und nach vernichtet er alle fremden Ansprüche, alles, was noch festhalten und binden will, und breitet seine beseligende Herrschaft immer weiter aus über Seele und Leib. Dies geschieht teils durch die gerechtmachende Kraft seines Blutes; „denn Christus ist hier, der gestorben ist; wer will noch verdammen?“ Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer ist, der Recht zu mir hat? Es geschieht teils durch seine verwandelnde Kraft, wodurch Leib und Seele in sein Bild vergestaltet wird. Liegt der Verstand noch bedeckt mit Dunkel, das von ihm ausstrahlende Licht wird ihn schon erleuchten, dass er Jesum Christum erkenne, nachdem er von ihm erkannt ist. Muss das Herz noch klagen: Ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft, das Gute, das ich will, das tue ich nicht u.s.w.; ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, aber ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern: er wird es stärken und beides wirken, Wollen und Vollbringen, und es so mächtig machen, dass es alles vermag. Ist das Gewissen einer Wunde ähnlich, die bei jeder Berührung, schmerzt, und einem Kranken, der durch jeden harten Ton erschreckt, zusammenfährt: er wird es mit dem sänftigenden Balsam seines Blutes schon füllen, ja, es dahin zu bringen wissen, dass die Seele kein Gewissen mehr hat von den Sünden, sondern mit lauter Freudigkeit hinzutritt zum Gnadenthron; ohne eigne Gerechtigkeit zu haben, begehrt sie auch keine, sondern lässt sich in Christo erfinden, um die Gerechtigkeit zu haben, welche von Gott dem Glauben zugerechnet wird. Überdies kann denen, die Christo angehören, nichts schaden, sondern alles muss ihnen nützen; denn wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt und als solche, die Christo angehören, euer Fleisch samt den Lüsten kreuziget? Sind's Leiden, die euch drücken, sie sind ja nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Sind's Anfechtungen, haltet es mit Jakobus für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ Sind's Züchtigungen? Sie sind ja Zeichen eurer Kindschaft. Gott erbiethet sich euch dadurch als Kindern. Wäret ihr ohne Züchtigung, so wäret ihr Bastarde und nicht Kinder. Müsst ihr Anfälle von der Macht der Finsternis erleiden, so wird er euch nicht versucht werden lassen über Vermögen. Ja, widerfährt euch das Schmerzhafteste

von allem, verbirgt die Gnadensonne ihr liebliches Angesicht, so wird euch doch das Licht wieder desto lieblicher aufgehen. Sollt ihr endlich sterben, so mag der Tod noch wohl für eure schwache Natur sich als der letzte Feind erweisen; aber es ist dann auch der letzte, und zugleich die größte Wohltat, weil ihr vermittelt desselben erlöst werdet aus aller Trübsal und Anfechtung. Das Mittel aber, um in diesen glückseligen Stand zu gelangen, ist der wahre Glaube. Auch du, o Seele, kannst, ja wirst zu demselben gelangen, so du anders glaubst. Hast du Lust zu solchem Herrn, bist du begierig, abzulegen den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet, und anzuziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit? So siehe denn nicht an deinen erstorbenen Leib und zweifle nicht durch Unglauben, sondern glaube aufs Gewisseste, was Gott verheißen, das könne er auch tun; ja glaube auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist. Einen andern Weg gibt es auch nicht, um an dem Gastmahl teil zu nehmen, was uns dadurch zubereitet ist, dass sie ihm Hände und Füße durchgruben. Dies zubereitete Gastmahl besteht mit einem Worte in dem neuen Menschen, in Gerechtigkeit, Friede und Freude, in Leben und guten Tagen. Es wird teils hienieden schon genossen, nicht nur in der beseligenden, überwältigenden Empfindung der Liebe Gottes, sondern auch in den stillen, bald mehr, bald weniger merkbaren Zuflüssen und Mitteilungen des Geistes, und der dadurch dargereichten Tüchtigkeit zum Verstande des Evangeliums, zum Gebet, zum Glauben, zur Liebe, zum Streit, zur Geduld, zur Verleugnung, zum Frieden und was sonst zum göttlichen Wandel dient. An diesem Tisch ist es alles zu holen wovon David sagt: „Du bereitest mir einen Tisch gegen meine Feinde.“ Greift denn zu und esset, oder, wenn ihr auch dies nicht könnt, so lasst euch speisen. Gibt's denn auch hier noch manche Hungerstunde, so wird das Mahl denn in einer andern, bessern Welt vollständig, ohne bittere Beimischung, und ununterbrochen genossen werden. Ei, wären wir da! „steige auf, o Brunnen!“ so singen auch wir um die Wette. Quill, o Brunnen, quill! den die Fürsten gegraben haben durch den Lehrer und ihre Stäbe. Gib dich, so sind wir satt; ergieße dich über uns, o lebendes Wasser, in dieser Wüste, dass sie grüne wie Libanon! steige auf, Brunnen, so sang das alte Israel, und sang es mit Recht. Es sang so über dem Vorbilde; denn dies war nicht der rechte Brunnen, sondern nur der Schatten eines zukünftigen Guts; der Körper selbst ist in Christo. Er, er ist der rechte Brunnen; er quillt lauter Licht, lauter Leben, Gerechtigkeit und Weisheit, lauter Kraft, Frieden und Freude. Fängt er an zu steigen, zu quillen, so regnet's über uns Gerechtigkeit, wie es Hosea 10,12 heißt. Ja, dieser Brunnen will in uns selbst quillen und quillt in unsern Herzen, und wenn er das tut, macht er uns zu ganz andern Menschen, so wie die Toten lebendig, die Schwachen stark, die Unreinen rein, die Traurigen fröhlich; der Herr Christus selbst kommt in unsere Seele.

Wer wollte denn nicht mit einstimmen. Wenn Israel singt: „Brunnen, steige auf!“ Wer nicht aus Jes. 45 schreien: „Träufelt, ihr Himmel, von oben, und ihr Wolken regnet Gerechtigkeit; die Erde tue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu!“

O! dass ein solcher Platzregen sich stromweise ergieße über die ganze Erde, welche auch die Verheißung einer Gnadensündflut hat, wo die Erlösten des Herrn wiederkommen mit Jauchzen. Dann werden Juden und Heiden ihn erkennen. Und wie sollten wir nicht so schreien, die wir in uns selbst arm, dürr und elend, nichts haben, des wir uns getrösten mögen, als den Herrn allein und seine Gnade, die dann sammeln, wenn er seine milde Hand auftut. Ergieße dich über uns, wie ein Regen des Lichts und des Lebens, und quille in uns als unser alles, dass nicht mehr wir leben, sondern du in uns, und wir in dir. Spring, o ewiger Lebensborn, spring!

Amen

LXI.

4. Mose 21,19

Da ist der Brunnen, den die Fürsten gegraben haben; die Edlen im Volk haben ihn gegraben, mit dem Zepter, mit ihren Stäben. Und von dieser Wüste zogen sie gen Matthana.

Der Herr hat noch mehr, als dieses ist, das er dir geben kann," sagte der Mann Gottes zu dem König Amazia (2. Chron. 25,9). Diese Worte stellen uns Gott als den Reichen vor, der uns in jeglicher Beziehung, im Leiblichen, sonderlich aber im Geistlichen, größere Wohltaten erweisen und vortrefflichere Gaben schenken kann, als wir uns im voraus vorstellen mögen. Was den Amazia betrifft, so hatte er nicht nur ein ungeheures Heer aus seinem eigenen Volke ausgehoben, sondern auch Hilfsvölker in Sold genommen, welche ihm hundert Zentner Silber kosteten. Gott billigte das nicht, weil Amazia sein Vertrauen allzu sehr auf seine Armee und allzu wenig auf Gott gründete. Er ließ ihm deswegen durch einen Propheten befehlen, die in Sold genommenen Truppen zu entlassen und ihm bemerken, bei Gott stehe die Kraft, zu helfen und fallen zu lassen, er solle sich derhalben nicht zu kühn in den Streit machen, es möchte ihm anders übel bekommen und der Herr ihn, seines großen Heeres ungeachtet, vor seinen Feinden fallen lassen. Nun meinte Amazia, dann wären ja die hundert Zentner wie weggeworfen und umsonst ausgegeben. Darauf sagte der Prophet: „Der Herr hat noch mehr, denn das ist, was er dir geben kann.“

So ist es. Gott ist überschwänglich reich über uns in Christo Jesu und kann ungleich mehr tun, als wir bitten oder verstehen. Allerdings werden von demjenigen, der selig werden, der ein Christ sein, der Jesu nachfolgen will, sehr wichtige Opfer und Verleugnungen erwartet und gefordert. Jedoch ist dabei zweierlei zu bemerken.

➤ **Erstens:** Jesus selbst macht dazu tüchtig und reicht dasjenige dar, was dazu erforderlich ist. Wir sehen doch noch immer erfreuliche Beweise an mehreren Menschen, dass sie ihren Sinn ändern, dass sie ein ganz anderes Leben anfangen, dass sie ihre gewohnten Sünden meiden und fliehen, dass sie ihre bisherigen Gesellschaften, die ihnen so lieb waren, wie ein rechter Fuß, dass sie ihre bisherigen Ergötzlichkeiten, die ihnen das Leben ihres Lebens waren, fahren lassen, meiden und fliehen, dass sie sich übler Nachrede, Spott und Verfolgung willig hingeben, ja wohl mit Freuden. Wie sollte das doch möglich sein, wie sollte das ausgeführt werden können, wie sollte es Stand halten, wenn nicht Jesus das verleihe, was dazu erfordert wird, wenn er das Herz nicht losmachte und es anders regierte? Er tut's aber durch seine kräftige Gnade.

➤ **Andernteils** aber ersetzt der Herr das, was man so um seinetwillen fahren lässt, unendlich, zum Teil schon in dieser Welt mit Verfolgung. Statt der vorigen Freunde z. B. bekommt einer andere, bei weitem liebere; statt der vorigen bekommt er solche Freude zu genießen, wogegen alle, ihm bisher bekannte nichts als Last sind, solche Neuigkeiten aus dem Evangelium zu hören, wogegen alles andere nicht anhörens-wert ist. Und was ist doch das nicht wert, ohne Furcht, ja mit Freuden in alle Ewigkeit hineinschauen zu können.

Lasst, uns jetzt einige teure Gaben des Evangelii von der Gnade Gottes erwägen.

„Von dieser Wüste,“ so beginnen unsere Textworte. Die vorige Lagerstätte gestaltete sich fröhlich; wir hörten die reisenden Israeliten einen muntern Wechselgesang anstimmen: Brunnen, steige auf! Ein Gesänge in der Wüste mag selten gehört werden; doch, er gibt Gesänge auch in der Nacht, wie Hiob sagt. Man kann auch nachts seine Wahrheit rühmen, wie des Tags seine Güte, durch den Glauben kann man auch ohne Furcht durch das Tal der Todesschatten wandern und ein rotes Meer durchschreiten. Paulus und Silas sangen um Mitternacht im Gefängnis, wund geschlagen, die Füße im Block. Habakuk wollte, wenn auch der Feigenbaum nicht grünte und kein Gewächs war am Weinstock, wenn auch die Arbeit am Ölberge fehlte und die Äcker keine Nahrung bringen, wenn die Schafe aus den Hürden geschleppt werden und kein Rind mehr im Stalle ist, doch sich freuen in dem Herrn und fröhlich sein in Gott, seinem Heil. Und wie wollte er dies fertig bringen? „Der Herr, Herr ist meine Kraft, und wird meine Füße machen wie Hirschfüße, und mich in die Höhe führen.“ Israel war noch in der Wüste, wo es eigentlich heult und nicht singt. Aber es hatte seinen Gott bei sich, und der kann die Wüste sein lassen, und doch das Herz in einen Lustgarten umwandeln. Brunnen, steige auf! so wollen wir schon uns freuen und singen. Auch das Weinen hat seine Zeit. In der Welt habt ihr Angst. Jeder Tag hat seine Plage. „Nehmt euer Kreuz auf euch täglich,“ sagt Christus, und Paulus sagt: Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi, und durch viele Trübsal müssen wir ins Reich Gottes gehen; ja im Himmel heißt es noch: Sie sind gekommen aus großer Trübsal. Auf ein Arnon pflegt ein Ar zu folgen, und diesem ein **Matthana**, zu deutsch: Gaben; aus lichtvollen Überschattungen der Freundlichkeit des Herrn wird die Seele wohl wieder in große Beraubungen geführt und danach wieder reichlich beschenkt. Habt kein Wohlgefallen an euch selbst, freut euch nicht so sehr der Gaben, als des Gebers. Dieser bleibt, jene wechseln.

Dieser Lagerplatz hat den Namen **Matthana**, und heißt also Geschenke, Gaben. So kommt das Wort Psalm 68 vor: „Du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch die Abtrünnigen, dass Gott der Herr dennoch daselbst bleiben wird,“ welche Worte der Apostel Eph. 5,8 so ausdrückt: „Er hat den Menschen Gaben gegeben.“

Betrachten wir denn den Geber, die Haupt- und Nebengabe, die Nehmer und die besondere Zeit und Örter des Empfangens.

1.

Der reiche und große Geber ist Gott. Wenn wir alles Gute, Kleines und Großes zu seinem Ursprung zurückführen, wie wir sollen, so ist dieser Ursprung Gott. Von ihm kommen nicht nur alle Vollkommenheiten, sondern auch alle gute Gaben. Außer ihm ist nichts. Niemand kann sich selbst etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Wir sind nicht einmal tüchtig, aus uns selbst etwas zu denken, und sind wir dazu tüchtig, so ist es Gott, der uns dazu tüchtig macht, (2. Kor. 3,5) Sonnenschein, Regen und fruchtbare Zeiten sind seine Gaben, so viel Speise und Freude, wie viel mehr die geistlichen Güter. Wenn Christus von seinen Jüngern rühmt: Ihr vernehmt das Geheimnis des Himmelreichs, so sagt er dabei: Euch ist es gegeben, den andern ist es nicht gegeben. Wenn Paulus zu den Philippnern sagt, sie glaubten nicht nur an Christus, sondern litten auch um seinetwillen, so vergisst er nicht, hinzuzusetzen: Euch ist es gegeben. Den Korinthern nennt er im 12. Kapitel neun verschiedene Gaben, welche er aus der nämlichen Quelle des heiligen Geistes herleitet. Von einer jeglichen aber sagt er: wird

gegeben, sowie er überhaupt fragt: Was hast du, o Mensch, dass du nicht empfangen hättest? Dies wohl zu erwägen, ist sehr nötig und heilsam, um zu verhüten, dass wir uns nicht selbst erheben, dass wir nicht ein Wohlgefallen an uns selbst haben, dass wir nicht meinen, wir wären etwas, womit wir uns selbst betrügen würden, da wir doch nichts sind; dass wir nicht andere neben uns verachten. Welches alles Gott sehr missfällige Dinge sind. Dies dient dazu, uns bei dem Gefühl unserer weitläufigen und großen Armut und Unvermögenheit bei gutem Mut zu erhalten, da der allgenugsame reiche Gott uns ja gar bald überschwänglich reich kann machen. Er kann ja überschwänglich tun, über alles, das wir bitten und verstehen. Er hat ja noch mehr, denn das, was er uns geben kann. Worum denn so verzagt? Nicht also. Gott ist reich, und dabei mildtätig.

Diese Betrachtung soll auch dazu dienen, unser Herz zusammenzufassen, dass wir uns nicht wie Martha, viel und mancherlei Sorge und Mühe machen, von einem aufs Andere fallen, sondern auf einen Punkt gerichtet sein, bedenken, dass nur Eins Not ist, und dass dies Eine Jesum selbst ist; auf dass sie vollkommen seien in Eins. Unsere Augen sehen auf dich. Ich hoffe auf dich. Was wir bei ihm nicht finden, suchen wir überall vergebens, und was wir sonst überall vergeblich suchen, mögen wir bei ihm finden. Darum aus der Vielheit in Eins, aus der Mannigfaltigkeit und Zerstreutheit in die Einfalt. Es dient endlich dazu, Gott allein die Ehre von allem zu geben, dem Kleinen sowohl wie dem Großen, es liegt ja alles an seinem Willen und Erbarmen, nicht an unserm Wollen und Laufen. Tut er seine milde Hand auf, so sammeln wir; zieht er seinen Odem zurück, so werden wir Staub. Wir sind nichts, und unser Tun ist aus nichts. Er ist es, der das Licht schafft, und machet die Finsternis. Er macht zu nichts, was etwas ist, und ruft dem, das nichts ist, dass es sei. Er stellt sich schon dem Hiob als ein solcher dar, der gute Gedanken gibt. David preist ihn als denjenigen, der es schafft, was ich vor und hernach tue, und Paulus als denjenigen, der in uns schafft beides, Wollen und Vollbringen. Sind sogar Käfer und Heuschrecken sein großes Heer, das er sandte, was wäre dann übrig, worin wir sein Walten nicht anerkennen sollten. Von ihm und durch ihn sind alle Dinge, deswegen sind sie auch zu ihm. Gott, der dreieinige Gott ist der Geber, ist's allein, und sonst keiner. Verlass dich auf ihn und sonst auf nichts. Leere dich aus, damit er dich fülle. Stirb, damit er in dir lebe. Werde nichts, damit er alles in dir sei. Lass deinen Augen die der Eigenliebe so empfindliche Offenbarung deiner Nichtigkeit sehr gut gefallen, denn derjenige, der dich deine Nichtigkeit sehen lässt, wird dir auch seine Herrlichkeit zeigen.

2.

Lasst uns jetzt zweitens die Hauptgabe und einige Nebengaben Gottes erwägen. Dieser Hauptgaben sind nur zwei, aber es sind zwei Gaben, die alles erdenkliche Gute der aller vortrefflichsten Art in sich schließen. Sie sind so groß, so vortrefflich, ihr Wert an sich ist so unermesslich, ihre Wirkung so überraschend, ihre Frucht so süß, dass man sich wirklich versucht fühlen sollte, zu zweifeln, ob es mit diesen Gaben ein wahrer Ernst sei, wenn es nicht der Gott Amen wäre, der sie darböte und der unsre Zweifel vorhersehend, seinen Ernst beschwört, und ihnen dadurch allen Grund wegnimmt, aber auch zugleich als schwere Sünde stempelt. Es sind zwei Gaben, wodurch wir überschwänglich reich geworden sind. All unser Elend und Sünde und Strafe werden dadurch verscheucht, alles Heil, Freude und Seligkeit dadurch herbeigeführt. Wer diese zwei Gaben hat, der braucht außer und neben denselben nichts mehr, begehrt auch nichts mehr, wer sie nicht besitzt, hat nichts, und wäre die ganze Welt sein Eigentum.

Zwei Gaben sind es, mit denen es sich namentlich in der Beziehung unvergleichlich viel besser verhält, als mit irdischen Gütern. Diese letztern nämlich kann jemand ungemein lebhaft begehren, ohne sie zu erlangen. Was gäbe dieser nicht darum, seine Gesundheit herzustellen und sein und der Seinigen Leben zu fristen; was wäre jenem willkommener, als ein ansehnliches Vermögen. Aber umsonst. So verhält sich's aber bei dieser Gabe nicht. Wer sie begehrt und sucht, der erlangt sie auch gewiss, ja, er hat schon etwas davon, wie sein Suchen und Begehren beweist. Und „wer da hat, dem soll gegeben werden, dass er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem soll auch genommen werden, das er hat.“ Auch dauern diese ewig, wie jene vergänglich sind.

Wenn wir nun diese Gaben näher beschauen wollen, so begeben wir uns wie auf einen Ozean, dessen Weite und Tiefe, wie auf einen Berg, dessen Höhe wir nicht zu messen imstande sind, oder lieber in ein Paradies, wohin keine Schlange kommen kann, wo eine Frucht die andere an Schönheit, Wohlgeschmack und Gedeihlichkeit übertrifft, von welchen allen es heißt: Esset, meine Lieben.

2.1 Die erste Gabe nun, die wir mit Erstaunen, mit Ehrfurcht, mit Freude und billig mit völligem Vertrauen uns vorhalten, welche ist die? Es ist diejenige, von welcher es dort zu jenem Weibe heißt: „Wenn du sie erkennst und wüsstest, wer der ist, der mit dir redet, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“ Es ist der eingeborne Sohn Gottes, derjenige, in welchem alle Fülle der Gottheit wohnt. Gott hat die Welt also geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab. Er hat seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Da die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf dass die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde. Alles ist hier ebenso bewundernswert, als erfreulich, die Gabe an sich wie die Absicht und Wirkung derselben. Was ich von der Vortrefflichkeit und Beschaffenheit dieser Gabe sagen soll, weiß ich nicht, so viel wäre davon zu rühmen. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe. (2. Kor. 9,15) Durch Verleihung derselben ist der einzige Weg gebahnet, um trotz aller Hindernisse zu der sonst unerreichbaren Herrlichkeit zu gelangen, zu welcher es sonst keinen, nun aber einen sehr leichten und bequemen Weg gibt, auf welchem selbst Lahme und Krüppel laufen können. Diese Gabe ist das Mittel aller Mittel, wodurch das Unmögliche möglich, das Schwere leicht und was nicht ist, wirklich wird. Blinde werden dadurch sehend. Lahme gehend, Aussätzige werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Mit dieser einigen Gabe sind uns zugleich unzählige andere geschenkt.

Bedürfen wir's, um beispielsweise das eine und andere zu nennen, bedürfen wir's, dass unsre Unwürdigkeit beseitigt, bedeckt und übersehen wird: hier ist die goldgestickte Decke, wodurch das bereitet wird. Ist uns Kraft nötig, Kraft zum Leiden, zum Meiden, zum Tun, zum Streiten, zum Siegen: hier ist die im Übermaß, mehr als wir je brauchen, so dass uns alle Dinge dadurch möglich werden. Wollen wir in den beglückenden Stand versetzt werden, wo alle unsere begangenen Sünden, wie schwer, wie mannigfaltig, wie zahlreich auch, in den Stand, wo unsre sündliche Art, womit wir unser Leben lang zu streiten haben, wo weder der Teufel, noch deine Engel, wo weder Menschen, noch sonstige Kreaturen, wo weder Trübsal noch Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert uns im geringsten schaden, ja, uns nicht einmal beunruhigen, geschweige denn schrecken können: bei dieser Gabe ist's anzutreffen.

Bedürfen und begehren wir das, was zum allerhöchsten Not tut, dies nämlich, dass wir kein Gericht mehr zu scheuen nötig haben und wirklich nicht mehr fürchten, dass wir, als gereinigte Aussätzige, uns dem Gesetz und dem Priester zeigen dürfen, ja eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts selber, dass wir mit aufgerichtetem Haupte des Richters vom Himmel gegenwärtig sein können, sodann, mit einem Wort, bedürfen und begehren wir eine Gerechtigkeit, die wirklich vor Gott gilt, und mit welcher bekleidet wir alsdann bestehen können, wenn wir alle offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi, sie ist da, hier ist sie.

Begehren wir züchtig, gottselig und gerecht zu leben in dieser Welt und zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste; begehren wir all unsern Fleiß zu tun, unsere Berufung und Erwählung fest zu machen; wünschen wir völlig im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung zu sein, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob: hier ist die reiche Quelle davon. Wollen wir gern dem alten Menschen, samt den Lüsten und Begierden, tödliche Streiche beibringen, und uns ohne unerträglichen Schmerz ärgernde Hände und Füße abhauen; wollen wir einen kräftigen Trost genießen: dies eine ist Not. Ja, dieser Schatz will nicht außer uns, er will in uns sein, in uns wohnen und wandeln, so dass es nicht viel Rennens und Bemühens bedarf und wir nicht fragen dürfen: Wer will hinauf gen Himmel fahren, das ist nichts anders, als Christum herabholen, oder wer will hinab in die Tiefe fahren, das ist nichts anders, als Christum von den Toten holen, sondern es ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen; wiewohl wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen haben, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Wohl, wohl mochte daher Christus sagen: Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken; du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser. Haben wir sie, so mögen wir in einem ganz andern Sinne, wie dort der Engel der Gemeinde zu Laodizea, sagen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts, dabei wohl wissend, dass wir in uns selbst arm sind, elend, jämmerlich, blind und bloß. Aber wir kaufen Gold bei ihm, das mit Feuer durchläutert ist, dass wir reich werden.

2.2 Indessen was wäre diese Gabe, aller ihrer Kostbarkeit ungeachtet, hätte der reiche Gott und Vater nicht die zweite, ebenso kostbare Gabe damit verknüpft, ohne welche die soeben angedeutete uns doch nichts hülfe. Es war uns gut, dass Jesus hinging zum Vater, weil er uns die andere, genau damit verbundene und doch davon verschiedene Gabe zusenden wollte. Ohne diese zweite Gabe kennten wir die erste, nämlich Jesum Christum, gar nicht, wir fragten nicht danach, wir beehrten sie nicht, wir glaubten nicht, wir beteten nicht, ja, wir kenneten uns selbst nicht einmal, nicht unsere Sünde, nicht unser Elend, nichts, sondern wären und blieben eben blind und tot. Die Sonne schiene zwar, aber die Augen mangelten sie, zu sehen. Wein und Milch wäre da, aber kein Durst und kein Mund. Und was ist diese zweite Gabe? Sie ist nicht weniger kostbar als die erste. Sie hat uns freilich nichts erworben, aber sie teilt uns das durch Christi Blut erworbene Heil mit, eignet es uns zu. Sie hat dem Sohn Gottes den Leib in der Jungfrau Maria zubereitet. Sie gebiert ihn aber auch in uns und macht, dass er in uns eine Gestalt gewinne. Sie zieht uns den neuen Menschen an, wie einst Gott dem Adam den von ihm selbst bereiteten Rock; sie vereinigt uns mit Christo zu Gliedern an seinem Leibe, zu Reben an diesem Weinstock, und schenkt Erkenntnis des Heils in Vergebung der Sünden und all des Guten, so wir haben in Christo Jesu, und erzeugt so den Glauben. Sie ist eins mit dem Vater und Sohn.

Es ist der heilige Geist. Dies ist der Wind, welcher bläst, wohin er will, wir wissen aber nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren wird. „Es sei denn, dass jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Dieser Geist ist uns als eine Frucht der Verdienste Christi geschenkt, dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. „Die Welt kann ihn freilich nicht empfangen, denn sie kennt ihn nicht und sieht ihn nicht. Ihr aber kennt ihn, denn er bleibt bei euch und will in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“ Der Geist ist aber da, denn Jesus ist verklärt. „Wer denn nun will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ „So aber ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ Alsdann, wenn dieser Wind bläst, wird er euch lebendig und Jesu Joch sanft und seine Last leicht machen. Leicht wird's euch werden an ihn zu glauben, zu ihm zu beten, euch selbst zu verleugnen, euch zu reinigen von aller Untugend, euch zu freuen, getrost und heilig und herrlich zu sein ewiglich.

2.3 Dies sind die zwei Hauptgaben. Ich habe auch der Nebengaben gedacht. Damit meine ich solche, welche nicht so sehr zum Wesen als zum Wohlstande des Christentums gehören, mehr angenehm als durchaus notwendig sind, deren Dasein höchst erwünscht, deren Abwesenheit aber doch kein wirkliches Unglück ist. Als solche Nebengaben bezeichne ich beispielsweise nur folgende:

➤ Befreiung von irgend einem besonderen Druck, welcher auf dem Herzen lastete; mehr Sieg über Busensünden; Entfernung quälender Zweifel, welche bisher immer und immer wiederkehrten, besonderer Anfechtungen, die nicht weichen wollten, eines Steinchens aus dem Schuh, das das Wandeln erschwerte; Mitteilung einer hellern Einsicht in das Wort, Zuwachs im Glauben, reichlicherer und beständigerer Trost; Erfüllung eines besonderen Wunsches, Aushilfe aus einem besonderen Gedränge; eine größere, lang ersehnte Tüchtigmachung zu der Bundesübung; Freudigkeit, Mut, Geduld, Gelassenheit und dergleichen köstliche Mitteilungen aus dem allgenugsamen Gnadenschatze, die besser sind als Leben.

Auch eine wiedergeborene und vom Herrn geliebte Seele kann wohl eine Zeit lang in der Dürre wandeln.

Der Sonnenglanz ihr dann gebricht, der Sonne, die mit Gnadenlicht in unverfälschte Herzen strahlet

Sie muss durch dürre Wüsten gehen und kann selbst keinen Ausweg sehen.

Es kann geschehen, dass sie auf die Frage: „Kinder, habt ihr hier was zu essen? ein betrübtes Nein! antwortet müssen. „Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“ Sie können Zeiten haben, und haben sie wirklich, wo sie sind wie eine Haut im Rauch, obschon sie seiner Zeugnisse nicht vergessen; wo ungerechte Dinge die Oberhand haben; Zeiten, wo die Gnadenmittel wenig oder keine Kraft an ihnen erweisen, ja, wo sie im Finstern wandeln und es ihnen nicht scheint. Aber diese Zeiten ändern sich auch wieder auf eine höchst erwünschte Weise, wo der Herr seine milde Hand auf tut und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen, wo er das Herz tröstet, dass man läuft den

Weg seiner Gebote. So wechselt auch im Geistlichen Winter und Frühling, Frost und Hitze, Tag und Nacht, welche in ihrer Verbindung eben so nützlich als nötig sind.

3.

Haben wir nun einiges von dem Geber und von den Gaben und Nebengeschenken gestammelt, so fragen wir nun noch nach den Empfängern und Nehmern. Wem gelten denn diese Gaben? Darauf lassen sich mehrere Antworten geben. Jesus sagt uns aber, die Armen seien es, denen die frohe Botschaft gepredigt werde, und seine Mutter sagt: „Die Hungrigen füllt er mit seinen Gütern und lässt die Reichen leer.“ So ist es die Lehre der heiligen Schrift. Sind es im bürgerlichen Leben die Armen, denen Gaben ausgeteilt werden, im Reiche der Gnade verhält es sich nicht anders. Wer will den reichen Leuten was schenken? Man müsste ja besorgen, man beleidigte sie nur. Ihr reichen Leute, d. h. ihr, die ihr in eurer Verblendung meint, ihr hättet viel Verstand, viel Kraft, viel Tugend, und ihr Wohlhabenden, die ihr euch einbildet, ihr hättet ziemlichen Verstand und ziemliche Kraft und ziemliche Tugend und gute Eigenschaften, ihr geht leer aus, ja endlich wird euch auch das genommen, was ihr meint zu haben. Ihr seid betrogene Leute und reich in falscher Münze, wenn auch mit gutem Gepräge. Euer Verstand ist Unvernunft, eure Kraft ist Unkraft, eure Tugend eine Abgötterei und Verleugnung Christi. Ja, so lange wir in unsern eigenen Augen noch nicht Narren, Gottlose und Tote worden sind, können wir auch die rechten Nehmer nicht sein. Niemand hat aber auch Ursache zu denken, er sei von Gott und allem Guten gar zu weit entfernt, als dass er denken und glauben dürfte, er sei einer von denen, welche mit dieser Gabe gemeint sind. O! nein, auch du, ja, du bist besonders gemeint. Nimm und iss. Glaube nur, so wirst du erhalten. Nimm umsonst, was dir umsonst von einem Gott dargeboten wird, der nicht lügt.

4.

Endlich wollten wir noch besonderer Zeiten und Örter gedenken, die mit besonderem Nachdruck Matthans, d. i. Geschenke genannt werden mögen. Die meisten unter den Gläubigen haben ihre besondere Bochims oder Tränentäler, wo ihre Zeit ist zu weinen, zu ringen und durch das Meer der Angst zu gehen. Sie haben auch ihre Pniels, wo ihnen wie Abraham ein Lachen bereitet wird. Beides vergessen sie nie. Sie können mit David sagen: „Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde,“ können den Tag, die Stunde und die Umstände genau angeben, wann und wo ihnen die Sonne aufging. Jedoch der eigentliche Ort ist ihre obere Heimat, und die eigentliche Zeit tritt für sie dann ein, wenn keine Zeit mehr ist. Hier wandeln sie noch im Glauben, dann im Schauen, hier im Stückwerk, dann in der Vollkommenheit, hier unter den Verheißungen, dann in der Erfüllung, hier Streit, dort Ruhe.

Aber alles fließt aus der einen Gabe. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe und verleihe es uns, dass wir aus dieser unerschöpflichen Quelle nehmen Gnade um Gnade, bis wir seine Herrlichkeit sehen, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, voller Gnade und Wahrheit.

Amen

LXII.

Merkwürdig ist es, wenn wir den Inhalt der beiden Worte neben einander stellen, erstlich, wenn Christus Joh. 15 zu seinen Jüngern sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun,“ und zweitens, wenn er Matth. 28 zu ihnen spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende,“ oder, wenn es zur Maria heißt: „Der Herr ist mit dir.“ Beides muss erfahren werden, und so demütigend das eine, so erhebend ist das andere. „Ohne mich,“ sagt Jesus, „könnt ihr nichts tun.“ Wer sind diese ihr? Es sind die Jünger, denn zu ihnen wurden die Worte des 14., 15. und 16. Kapitels insbesondere geredet. Sie waren wiedergeboren, sie waren gläubig, sie waren rein, wie Jesus sie nennt. Insbesondere standen sie in dem Verhältnis zu Jesu wie Reben zum Weinstock, welche aus demselben allen fruchtbringenden Saft ziehen. Er sagt nicht zu ihnen: Ohne mich wollt ihr nichts tun; denn das wollten sie allerdings wohl, und zwar nicht Böses, sondern Gutes, z. B. mit ihm ins Gefängnis gehn und sterben. Dies floss aber nur aus dem Fleisch her, aus der guten Meinung, welche sie von sich selbst hegten, von ihren Einsichten und Kräften und von dem Vertrauen, das sie darauf setzten. Was ist das aber anders, als fleischlich sein und handeln? Diese vorteilhafte Meinung, dies Vertrauen auf sich selbst schlägt nun der Heiland immer durch das Wörtlein „nichts;“ ohne mich könnt ihr nichts, nicht mit mir ins Gefängnis gehen, nicht mit mir sterben, und überhaupt gar nichts. Er erlaubt ihnen nicht, in irgend einem Stücke auf sich selbst zu vertrauen, vielmehr überzeugt zu sein, dass sie nicht einmal tüchtig seien, aus sich selbst etwas zu denken; dagegen leitet er ihr Vertrauen allein und ganz auf sich selbst, wenn er hinzufügt: „Bleibet in mir,“ und „ich in euch.“ Vertrauet nicht bloß dann und wann, sondern immer, nicht bloß in einigen, sondern in allen Fällen allein und ganz auf mich. Dies ist der Weg, dass ihr in mir bleibet, der Weg, dass ich in euch bleibe. Mit mir aber könnt ihr Taten tun. Besitzt ihr mich und ich euch, dann seid ihr geborgen.

4. Mose 21,19 und 5. Mose 2,24

Und sie zogen von Matthana gen Nahaliel und von Nahaliel gen Bamoth. – Machtet euch auf und ziehet aus und gehet über den Bach Arnon. Siehe, ich habe Sihon, den König der Amoriter zu Hesbon, in deine Hände gegeben mit seinem Lande. Hebe an einzunehmen und streite wider ihn.

Nahaliel ist die fünfte Lagerstätte der Kinder Israel, welche in dem eigentlichen Reiseprotokoll nicht verzeichnet ist und deren im ganzen sieben sind. Auch dieser Name hat eine erfreuliche Bedeutung.

1.

Die Bedeutung des Namens **EI** ist uns bekannt. Es heißt Gott, insbesondere wegen seiner Kraft, der starke Gott, welches ein Name Jesu Christi ist, welcher ihm Jes. 9 beigelegt wird. **Nahal** heißt austheilen, besitzen, erben. **Nahaliel**: Gott hat

ausgeteilt. Dies war ein eben so angenehmer als schicklicher Name. Bisher besaßen die Kinder Israel noch keinen Fuß breit Land, nichts von dem ihnen verheißenen Erbe. Sie besaßen es bloß im Glauben an die ihnen gegebene Verheißung, im Glauben an die göttliche Zusage. Übrigens sahen sie nicht ein, wie sie zum wirklichen Besitz gelangen sollten, der mit erstaunlichen Schwierigkeiten verknüpft war, die ihnen einst so groß und überwindlich schienen, dass sie lieber alsofort nach Ägypten zurückkehren wollten, möchte es ihnen gehen, wie es könnte. Geht's auf dem Wege nach dem himmlischen Kanaan nicht auch wohl so? O! wie mancher hat nicht wohl schon geglaubt, nein, für ihn sei kein Durchkommen, möge er sich anstrengen, beten, seufzen, sich ängstigen, er werde doch nicht angenommen. Ja, es werde immer schlimmer und neues Elend geselle sich zu dem alten. Es sei je länger je weniger Aussicht, Hoffnung, Wahrscheinlichkeit da. Es ist wohl geschehen, dass Seelen sich wie die Kinder Israel in ihren vorigen Stand zurück gewünscht haben; da lebten sie noch ruhig. Ihre Sünden drückten sie nicht, der Zorn Gottes ängstigte sie nicht, der Fluch, die Verdammnis schreckte sie nicht, das Gesetz drängte sie nicht. Jetzt drängt das Gesetz, dass die Sünde überaus sündig wird durchs Gebot, jetzt schreckt sie die Verdammnis. Aber was richten sie damit anders aus, als dass sie gleichsam schon in der Hölle sind. Diese Mühe scheint ihnen bloß auferlegt, dass sie sich darin plagen sollten, ohne dass etwas Gutes dabei herauskomme. Dürften sie gewiss hoffen, dass doch endlich noch etwas Gutes, ja, was Herrliches dabei herauskommen würde, ach! ja, dann wollten sie sich's noch wohl gefallen lassen. Indessen hier reiht sich auch ein Aber ans andere, eine Bedenklichkeit, eine Schwierigkeit an die andere, die sie wohl schon bis an die Grenze der Verzweiflung trieb. Sie sollen glauben und können nicht anders als zweifeln, sie sollen beten und sind wie Steine, sie sollen heilig sein und sind fleischlich, unter die Sünde verkauft. Kein Wunder, wenn sie mit Jeremias ausrufen: „Wo ist ein Schmerz, wie mein Schmerz?“ und mit Hiskias aus der Tiefe ihrer Seele aufseufzen: „Ich leide Not, Herr, lindere mir's!“ Tritt einmal eine Pause ein, so macht ihnen das wohl Angst, dass sie keine Angst haben, nun auch keinen Ernst mehr spüren, sondern lauter Gleichgültigkeit, Trotz, Unwillen gegen Gott sogar, dass es sie mit Hiob verdrießt zu leben, oder gar noch Ärgeres. Stellt man ihnen vor, wie gut sie's noch einmal haben würden, so dünkt's ihnen lauter Märlein, wie den Jüngern die Auferstehung, und sie fragen ungläubig, wie Zacharias: „Wie mag solches zugehn?“ O Elend! das Schrecklichste schreckt sie oft nicht, das Tröstlichste macht keinen Eindruck auf sie. Wofür sollen sie sich halten? für schon Verhärtete, für solche, denen das Evangelium nur darum verdeckt ist, weil sie verloren gehen sollen? Und was ist zu tun? Ja, was ist für einen solchen zu tun, der nichts tun kann, ja, der nicht einmal weiß, ob's ihm nur ein rechter Ernst sei. „O! ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Ich bin arm und krank, wirst du es nicht tun? In uns ist keine Kraft. Um das Elend vollends zum Elend zu machen, kommt's ihnen überall vor, sie verderben es allenthalben selber. Gott wolle wohl, aber sie stellen sich nicht danach, da es doch heißt: „Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott;“ daran lässt du es fehlen, und so überall. Ja, wer kann dann selig werden? Bei dem Menschen ist's ja unmöglich. Jawohl. Aber bei Gott sind doch alle Dinge möglich. So bleib dann deine 4 Tage mit Lazarus im Grabe, oder mit dem blutflüssigen Weibe deine zwölf Jahre in der Hilflosigkeit, oder mit jenem gebundenen Weibe deine 18 Jahre in den Banden, oder gar deine 38 Jahre mit jenem Manne am Teiche Bethesda. Du liegst auf Hoffnung gefangen und wirst doch endlich durch das Blut des Bundes ausgelassen werden aus der Grube, worin kein Wasser ist. Wie vielen hat der Herr schon aus noch trostlosern Umständen geholfen. Warum denn dir nicht? Endlich lief doch für Israel die lange Wartezeit zu Ende und wenn auch erst im 39. Jahre ihrer Wanderschaft, endlich fanden sie ihre Lagerstätte zu Nahaliel: „der starke Gott hat ausgeteilt.“

Denn hier war's, wo das zu Mose und der ganzen Gemeinde gesagt wurde, was wir 5. Mose 2,24 lesen: „Hebe an einzunehmen, jetzt will ich anheben, dass sich vor dir fürchten und erschrecken sollen alle Völker.“ Infolgedessen nehmen sie dem König von Hesbon und Basan ihre Länder weg, welche dies- und jenseits des Jordans lagen und das Erbteil Rubens, Gads und des halben Stammes Manasse wurden. Wohl erwies sich hier der Herr als ein starker Gott, der nicht nur stark ist, sondern auch stark macht. Moses war schon an den Sinn und die Art des Herrn in seinen Reden gewöhnt und verstand ihn wohl. Wenn es hieß: „Hebe an einzunehmen,“ so lautete das wie ein Befehl, dessen Ausführung zwar angenehm, aber zugleich höchst schwierig war. Moses erkannte aber Gott nicht bloß als einen solchen, der's sagt, sondern der's auch tut, dessen beides Rat und Tat ist. Schon vor 40 Jahren hatte Gott ihm befohlen, Israel aus Ägypten zu führen. Damals machte er noch viele Einwendungen wegen seiner Untauglichkeit dazu und sagte gar zuletzt: „Sende, wen du willst“. Nachher brachte er aber nicht so sehr sein Unvermögen in Rechnung, als Gottes Kraft. Als es daher zu ihm hieß: „Teile du das rote Meer,“ so schrie er nicht, wie dort der König Israels, als der König von Syrien den aussätzigen Naeman zu ihm sandte mit einem Briefe, worin er schrieb: „Siehe, ich habe dir meinen Knecht zugesandt, dass du ihn los machest von seinem Aussatz. Da schrie der König Israels laut auf: Sehet, wie er eine Sache an mir sucht. Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte?“ Moses nicht also, sondern getrost streckt er seinen Stab über das Meer hin und teilte es. So auch hier. Der Herr sprach: „Hebe an einzunehmen,“ und Moses ward voll Mut und Freudigkeit, weil er nicht auf sich, sondern auf den starken Gott vertraute, der's sagt und tut. Der göttlichen Gebote an uns sind viele und mancherlei. Zum Teil ist ihre Ausübung an sich schon angenehm, wie z. B. das Gebot der Liebe, die ja so süß ist, das Gebot, nicht zu sorgen, sich allewege zu freuen, festiglich auf den Herrn zu vertrauen, teils ist ihre Ausübung schmerzhaft und schwierig, so dass Christus auch sie unter den Bildern des Abhauens einer Hand oder eines Fußes und des Ausreißen eines Auges vorstellt. Wer wird ihre Notwendigkeit nicht einräumen, oder doch einräumen müssen, dass wir Buße tun, uns bekehren, an Jesum glauben, der Heiligung nachjagen müssen, wollen wir anders selig werden? Wer wird nicht einräumen müssen, dass die heilige Schrift uns das Vermögen dazu rein abspricht, wenn sie – um nur zwei Sprüche anzuführen – in dem einen sagt: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln und ein Pardel seine Flecken?“ in dem andern aber: „So ihr das Geringste nicht vermögt, warum sorget ihr für das andere?“ Was ist denn nun zu tun? Die Gebote abweisen? das geht nicht. Sie aus sich selbst erfüllen? auch nicht. Was denn? Es so machen wie Mose, da es zu ihm hieß: „Hebe an einzunehmen.“ „teile das Meer.“ Es nimmermehr zugeben, dass wir's in keinerlei Weise können, sondern vielmehr mit den Jüngern rühmen: Ja, wir können es wohl. Und ist dies nicht ein sehr wohlbegründeter Ruhm? Denn was sollte uns nicht tunlich und möglich sein, wenn wir glauben, und wie sollte derjenige nicht alles vermögen, den Christus mächtig macht. Ja, insofern wir in Christo sind, sind wir nicht schwach, sondern stark. Gibt er zu tun, gibt er zu leiden, so gibt er auch die Kräfte her.

Übrigens welch ein liebliches Gebot: Hebe an einzunehmen, und streite wider ihn, mit der Verheißung: Jetzt will ich anheben. Jetzt, heute. Alles hat seine Zeit und jegliches Vornehmen unter dem Himmel seine Stunde.

Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein.

„Meine Stunde ist noch nicht gekommen,“ sagte Jesus zu seiner Mutter zu Kanaa, als sie ihn auf einen entstandenen Mangel aufmerksam machte; nicht lange nachher sprach er: „Schöpfet nun!“ welches Nun das herbeigeholte Wasser in den köstlichsten Wein umwandelte und allen Mangel entfernte. So erfreulich dies helfende Nun ist, so hoch steigt oft vorher die Not, die alles zu zertrümmern droht. So trat es z. B. zu Hiskias Zeit hervor. Sanherib rückte Jerusalem näher und näher, es zu belagern. Die Gemeinde betete: Herr, sei uns gnädig! denn auf dich harren wir; sei unser Arm und unser Heil zur Zeit der Trübsal. Indessen rückte der Feind immer näher und verwandelte das Land in eine Einöde. Eine Stadt nahm er nach der andern ein, und belagerte Jerusalem selbst. Aber als es bis zu diesem Gipfel der Not gestiegen war, da war auch die Stunde des Herrn da, da sprach er (Jes. 33,10): „Nun will ich mich aufmachen, spricht der Herr, nun will ich mich erheben, nun will ich hoch kommen.“ Wie lange hatte es nun mit Israel gedauert. Ins 40. Jahr hatten sie nun umhergepilgert; die Schwierigkeiten hatten sich nicht gemindert, sondern gemehrt; die Kriegsleute waren alle gestorben, wie ihnen der Herr geschworen hatte. Es begann jetzt ein Krieg mit Königen, wovon der eine, Og, ein ungeheurer Riese war, dessen gewaltiges Bette zum Gedächtnis aufbewahrt wurde. Und nun hieß es: „Hebe an zu streiten und einzunehmen.“ Hätte das nicht der **EI**, der starke Gott gesagt, so hätte es ja wie bitterer Spott gelten mögen. Aber Gottes Volk und Kirche werde im ganzen, wie jeder einzelne nur das göttliche Nun aus, so wird sich alles herrlicher gestalten, wie man gedacht. Sie kann sehr herunterkommen, es kann alles auf die Neige gehen, sie kann im Finstern sitzen, aber sie wird wieder aufkommen. Es wird dennoch dahin kommen, dass Israel grüne, blühe und Frucht bringe. Stärkt deswegen die müden Hände und erquicket die strauchelnden Knie. Hier zu Nahaliel hieß es nur noch: Hebe an einzunehmen, und das Streiten wird noch dabei befohlen. Es war noch nicht Kanaan selbst, sondern lag noch diesseits des Jordans, über welchen sie noch hinüber mussten. Doch bekam Manasse sein Erbteil an beiden Seiten des Flusses, dies- und jenseits. Und so steht's um wahre Gläubige. Hier im Glauben, dort im vollen Besitz.

Das rechte Anheben, um einzunehmen, geschieht bei den Gläubigen in ihrem seligen Sterbestündlein. Alsdann dürfen sie mit diesem Leibe der Demütigung ihre Reisegeräte und ihre Rüstung, ihre Entbehrungen und ihr Ungemach ablegen, für immer ablegen. Alles, was feindlich, was hemmend, beschwerend und drückend ihnen entgegenstand, weicht und schwindet für immer. Es heißt zu ihnen, wie zu den Kindern Israel am roten Meer von den Ägyptern: „Diese werdet ihr nimmermehr wiedersehen ewiglich.“ Der schlimmste Feind, den sie noch immer wider Willen mit fortschleppen mussten, der alte Mensch, bekommt jetzt den letzten Todesstreich. Da sondert sich die Sünde, welche bisher der Seele anklebte und ihren Flug hemmte, von dem neuen Menschen gänzlich ab; er entfaltet sich vollkommen und entwickelt sich in seiner völligen Gottesgröße und verklärt sich zu der ihm von Ewigkeit zgedachten, durch Christum erworbenen, vom heiligen Geist übertragenen höchsten Schönheit, und wird vergestaltet in das herrliche Ebenbild des Schönsten unter den Menschenkindern. Der zähe Unglaube, welcher bisher noch so leicht dem Glauben den Weg vertrat und ihn niemals vollkommen werden ließ, löst sich ab, und das völlige Glaubensgold senkt sich mit namenloser Wonne in den krystallhellen Strom der Liebe, der vom Stuhl des Lammes ausströmt. Die Flügel breiten sich aus und schweben himmelan. Das verdunkelnde Gewölke schwindet vor dem Angesicht der Lebenssonne, und das gestärkte Adlerauge sieht nun dieselbe ohne Nebel und wiegt sich in dem Strahl ihrer Wonne. Das enge Herz wird weit wie Sand am Meer und fühlt sich von einer Liebesfülle erweitert und bewegt, die es ganz mit dem geliebten Jesus und seiner Gemeinde vereinigt. Die Stirn wird ganz geglättet und jede Furche geebnet, welche Gram, Schmerz, Kummer und Sorge – jetzt lauter unbekannte Sachen – darin

gezogen hatte. Der nun von seinem Posten heim ins Vaterhaus berufene Pilger atmet mit wunderbarer Luft und Freiheit in der neuen Luft des neuen Himmels und der neuen Erde, und atmet lauter Leben und Kraft, atmet Gott selbst, sein wahres Element. Jetzt heißt es im vollen Nachdruck: Hebe an einzunehmen; gehe ein zu deines Herrn Freude. Jedoch ist's nur noch nach der Seele allein. Aber ach! wie herrlich wird ihr doch zu Mute sein. Was ist schon der Vorgeschmack des ewigen Lebens, der hienieden schon die Seele zuweilen wie außer sich versetzt! – was ist es doch, wenn der Glaube Macht erhält, sich zuversichtlich die ganze Fülle des Heils in Christo Jesu anzueignen, wenn der neue Mensch das Regiment führt und der alte Feind zu meinen Füßen liegt! Ein solcher Tag in den Vorhöfen des Herrn ist besser, als sonst tausend. Was wird das sein, wenn das ganze Elend dieser Erde für ewig hinter uns liegt und vor uns nichts als eine wonnevolle Ewigkeit, nichts als Loben und Danken.

Das volle Einnehmen folgt gar bald, wenn die Seele am jüngsten Tage ihren Leib in verklärter Gestalt, in ewiger Frische Schönheit und Jugend, mit allen für den Herrn passenden Eigenschaften, aller Unvollkommenheit entledigt, ein bequemes Werkzeug zur Verherrlichung Gottes, durch die allmächtige Stimme Jesu Christi wieder bekommt. Dann werden wir bei dem Herrn daheim sein: immer und ewiglich. Unser Wohnort, das Paradies, wird so herrlich sein, als ihn die Allmacht der Liebe nur hat zu bereiten wissen, als es der Kostbarkeit des Preises angemessen ist, der durch das Blut Jesu Christi dafür erlegt worden. Welche herrliche Gesellschaft wird da sein, eine Gesellschaft, unter welcher gegenseitig das herzlichste Vertrauen, die innigste Verehrung, das größte Einverständnis, die aufrichtigste Liebe herrscht und jeder den andern wie sich, alle aber den über alles lieben, der sie geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute, an den sie bisher glaubten, obschon sie ihn nicht sahen, nun aber ihn sehen, wie er ist.

Was für köstliche Unterredungen werden da sein, was für teure Bekanntschaften werden da gemacht, was für liebliche Neuigkeiten werden da erfahren werden! Der Verstand wird nun Gott vollkommen kennen, der Wille vollkommen mit ihm eins sein in der Liebe, und das Gewissen in seiner Genießung vollkommen fröhlich sein; und welch ein neues Wunder, alle diese Herrlichkeiten, wovon wir nur reden wie die stammelnden Kinder, dies ganze ewige Leben ist eine Gabe Gottes in Christo Jesu, aus lauter Gnade ohne alles Verdienst. O wer es nur so annähme!

Welch ein herrliches Ziel, O! hätten wir erleuchtete Augen um zu erkennen die Hoffnung unseres Berufs; wie gerne ließen wir uns den Weg gefallen, der dahin führt. Derselbe fängt hienieden an, und zwar in der Tiefe der Selbsterkenntnis, der Selbstverurteilung, der Selbstverwerfung, des Verzagens an sich selbst. Aber indem er uns alles Eigene entreißt, gibt er uns auf der anderen Seite alles durch unendlichen Gewinn wieder, denn er leitet nach Nahaliel.

2.

Nahel heißt besitzen, erben. **Nahali El** heißt demnach: Gott besitzt mich, und: ich besitze Gott. Das eine ist so vortrefflich wie das andere.

❶ Was kann herrlicher und vortrefflicher sein, als wenn eine Seele sagen kann: Gott besitzt mich! was kann glückseliger sein, als dasjenige Volk, das des Herrn Teil ist, als Jakob, die Schnur seines Erbes, von dem er sagt: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ „Der dich gemacht hat, ist dein Mann,“ oder 'hat dich'. Das sind diejenigen, von welchen Jesus sagt: Sie sind dein, du aber, o Vater, hast sie mir

gegeben; die er im voraus schon seine Schafe nennt, bevor sie noch hergeführt waren, die er aber zur Herde bringen muss. O welche glückselige Menschen, von denen es heißt: Ihr seid Christi, ihr gehört Christo an. Ihr seid teuer von ihm erkauft mit seinem kostbaren Gottesblute. Er hat euch erlöst, erlöst euch täglich und wird euch endlich vollkommen erlösen. Was gibt's anders für einen echten und beständigen Trost, als den, dass ich mit Leib und Seele nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin; denn ach! wem gehören wir doch an, sollten wir Christo nicht angehören, wer und was besitzt uns, sollte er uns nicht besitzen. Die Sünde besitzt uns, um zu herrschen in unsern sterblichen Leibern, dass wir ihr auch wohl mit einem anklagenden und verdammenden Gewissen Gehorsam leisten in ihren Lüsten, oder ganz und gar darin tot sind, Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende, den Lüsten und mancherlei Wollüsten. Sie ist ein Gesetz in unsern Gliedern, das da gefangen nimmt; dabei verdammt sie uns durch das Gesetz, das durch alle seine Forderungen und Drohungen uns so wenig hilft, dass sie dadurch vielmehr erregt und überaus sündig wird. Kommen wir aber in den Besitz Jesu, so wäscht er auch unser Gewissen mit seinem Blute, und tröstet und erquickt es mit dem süßen Troste aller unsrer Sünden, und heilt mit diesem Lebensbalsam unsere brennenden Wunden; zugleich legt er einen Samen ins Herz, der nicht sündigt und sündigen kann, weil er aus Gott geboren ist, die Gnade ins Herz, die uns unterweist, zu verleugnen das ungöttliche Wesen, gießt seine Liebe aus durch den heiligen Geist, welcher uns auf die kräftigste und angenehmste Weise dringt, ja er selbst nimmt Besitz von uns, um in uns zu wohnen.

Was besitzt uns, ehe er uns besitzt? Ach wir selbst! Wir stehen und fallen für unsere eigene Rechnung. Wir liegen allein, wie sollen wir erwärmen? Wir gehen allein; so wir saßen, wer soll uns aufrichten? Es heißt zu uns: da sieh du zu! Sieh du zu, wie du durchkommst. Musst du vor's Gericht, das ist kein Fürsprecher, bist du in Not und Kampf, da ist kein Beistand, gerätst du in Angst, da ist kein Trost. Aber im Besitz Jesu hast du einen guten Hirten, der dir's an nichts wird mangeln lassen, wie Hiskias einen, der sich deiner Seele herzlich annimmt, einen der dich tröstet, wie jemand seine Mutter tröstet, der dich hebt und trägt. Er besitzt uns, vermöge eines Eroberungsrechts, und hat nun sein Werk in uns, nachdem er unsre Natur zu Fall gebracht hat. Wie ein stark Gewappneter bewahrt er seinen Palast, und gewiss würde ihm niemand entkommen, wenn nicht der Stärkere über ihn käme, und ihn plünderte. Welche Glückseligkeit, dass Jesus uns losgekauft hat von aller Gewalt des Teufels; und was kann dir Herrlicheres zu teil werden, als wenn er dich zu seiner Wohnung macht. O verliere dein Leben, damit Christus dein Leben werde. Verliere dich selbst, damit du ihn findest.

„**Nahaliel.**“ Ist der Herr dein Besitzer, wie leicht wird dann die Übung der Gottseligkeit, die sonst so schwierig, ja unmöglich und beschwert ist. Du kannst ja anders nicht als beten, glauben, hoffen, lieben, sanftmütig und demütig sein; du kannst nicht anders als dich allewege freuen, weil du stark bist in dem Herrn. Ist der Herr dein Besitzer, er wird sein teuer erkauftes Eigentum nirgends stecken lassen, wird es nicht lassen, bis er's erlöst habe aus allem Übel und ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche. O! dreimal glückselig Volk, das zu Nahaliel lagert. Wer hat Recht an dir? Niemand als Jesus, der hat dich teuer erkauft und du bist sein. So wird denn dieser sagen: Ich bin des Herrn, und jener wird genannt werden mit dem Namen Jakobs; und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben, und wird mit dem Namen Israels genannt werden.

② Aber **Nahaliel** zeigt auch an: „Ich besitze Gott.“ Man sollte ja sagen, ein solches Wort sei für einen Heiligen, geschweige für einen Sünder, in dessen Fleisch nichts Gutes wohnt, viel zu groß und zu hoch. Aber legt Jesus es uns armen Sündern nicht bei

jeglichem Gebet gleich anfangs in den Mund, wenn er uns nicht bloß in etwa und zuweilen erlaubt, sondern allezeit und unter allen Umständen befiehlt, Gott also anzureden: Unser Vater. Ist es nicht in seinem Namen und seiner Statt, dass wir so reden, die wir in Christo Jesu sind? Hat er uns denn nicht versöhnet? Ist Gott denn nicht unser Freund, unser Liebhaber geworden, ja, auf unsere Seite getreten; – ja, ist er nicht unser Gott geworden? Freilich ist das ein solcher Schatz, ein solcher Reichtum, dass Asaph ausruft: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Aber ist Gott denn nicht reich genug, mir so viel Schätze zu geben, dass ich werd unerschöpflich reich? Ist es des Glaubens Art, das zueignende Mein mit aller Zuversicht auszusprechen und festiglich dafür zu halten, dass Gott mir seinen eingeborenen Sohn mit allen seinen Schätzen und Gütern zu eigen geschenkt hat? Und Welch ein Segen ist ein solcher zuversichtlicher Glaube, der doch erlangbar ist, weil er nicht aus uns, sondern Gottes Gabe ist! Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele. Er ist meines Lebens Kraft. Er ist meine Burg, mein Hort, mein Gott, worauf ich traue.

Was das nun sagen will: Mein Gott! Was das in sich fasst, wer mag's ergründen? Ohne ihn könnt ihr nichts und mit ihm alles. Er ist meine Weisheit, wie kann ich weiser sein, auch wenn ich nichts weiß; er ist meine Gerechtigkeit, wie kann ich gerechter sein; meine Stärke, wie mag ich stärker sein, obwohl ich so schwach bin, dass ich nicht einen Augenblick bestehen kann. Er ist mein Reichtum mitten in meiner gänzlichen Dürftigkeit. Bedarf ich Waffen, Schild und Schwert, oder was es sonst sei, so habe ich statt des allen einen, nur Gott allein, das Kind in der Krippe, das da heißet Wunderbar, Rat, El Gibbor, starker Gott.

O! du Erhörer des Gebets, o! du Zuversicht aller auf Erden und ferne am Meer. O Nahaliel, Nahaliel! kostbare Lagerstätte Israels. Mein Gott besitzt mich; ich besitze Gott! Zunichte, zunichte, zunichte denn alle eigene Weisheit, Gerechtigkeit und Würdigkeit; zunichte alles, was etwas ist, damit er alles in allem sei.

Amen

LXIII.

Unter den Namen, welche Christo Jesaja 9 gegeben werden, steht bedeutungsvoll der Name Wunderbar voran, und wirklich ist er wunderbar als Rat, wunderbar als Kraft, wunderbar in der Rechtfertigung wie in der Heiligung. Wunderbar nennen wir das, was wir nicht wohl fassen und begreifen, nicht einsetzen können, wie es ist und wirkt und warum es so ist und wirkt. Durch diesen Namen werden wir auch angewiesen, Jesum als wunderbar anzuerkennen und anzunehmen, als einen solchen, der über unsern Begriff ist und wirkt, sonst würden wir uns zuweilen nicht in ihn finden, noch uns ihm getrost anvertrauen können.

Wir beschäftigen uns noch immer in unsern Predigten mit Betrachtung der wunderbaren und lehrreichen Führung der Kinder Israel durch die Wüste nach Kanaan. Aber wie manche Belege wunderbarer Führung finden wir auch in der Lebensgeschichte Jesu. Um aus vielen nur einen Beweis anzuführen, wie wunderbar gestaltet sich sein Verhalten in der Geschichte jener beiden Schifffahrten.

Doch wir wenden uns zu unseren gewohnten Betrachtungen. Mit der gegenwärtigen schließt sich die Betrachtung der sieben Lagerstätten, deren in dem Reiseprotokoll nicht erwähnt und wovon uns nichts als der Name bekannt wird. Von nun an reiht sich Begebenheit an Begebenheit. Das „hebe an einzunehmen und zu streiten“ beginnt. Wir rücken dem Jordan näher und zugleich dem geheimnisvollen Tun und Treiben Bileams mit zögerndem Fuß. Herr sei uns mit Gnade und Friede zugekehrt.

4. Mose 21,20

Und von Bamoth zogen sie in das Tal, das im Felde Moabs liegt, zu dem hohen Berge Pisga, der gegen die Wüste sieht.

Dies sind die beiden letzten Lagerstätten, welche außer der eigentlichen Reihenfolge liegen. Die eine dieser Lagerstätten heißt **Bamoth**, die andere **Hagi**, zu deutsch: von der Höhe ins Tal. Beide reimen sich sehr wohl zu einander. Es geht auch von der Höhe ins Tal, und vom Tal in die Höhe. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöht.

Lasst uns diese beiden Lagerstätten ein wenig näher betrachten. Die eine Lagerstätte heißt **Bamoth**.

1.

❶ Dieser Name kann erstlich die Übersetzung leiden: Der Tod kommt. Diese drei Wörter besagen eine gewisse Wahrheit, eine schreckende und eine tröstende Wahrheit, eine wichtige und beherzigungswerte Wahrheit. Ba – Moth, der Tod kommt; was steht uns gewisser bevor, als dass er auch zu uns kommt. Nur die Zeit, wann und die Art

und Weise, wie er kommt, ist uns unbekannt, wie bekannt es uns auch ist, dass allen Menschen gesetzt sei, einmal zu sterben, danach das Gericht. Die meisten Todesfälle ereignen sich im zarten Kindesalter, und die größte Zahl verlässt diese Welt schon wieder, noch ehe sie sich dessen bewusst geworden sind, dass sie dieselbe betreten haben. Mit steigenden Jahren werden die Sterbefälle weniger zahlreich, weil der Tod wenige Opfer lange spart, und ein langes Leben ist nur eine lange Erwartung des Todes. Er verfährt wild und oft unmitleidig und grausam. Dürfte und könnte man ihn regeln, so würde man ihm häufig ganz andere Opfer anweisen, als die er wirklich wegrafft, denn er verfährt nicht nach Regeln. Hier geht er vorbei, um dort hereinzubrechen, und vermehrt dadurch nur das Elend der Erde. Er erscheint überhaupt nur als eine Strafe, und wer ihn mit der Güte Gottes durch die Vernunft zu reimen versuchte, würde sich vergeblich mit der Auflösung eines zu schwierigen Rätsels mühen und sich wohl genötigt sehen zu bekennen: entweder ist Gott so gütig nicht, wie ihn einige schildern, oder er hätte – wenn er allmächtig ist – eine andere Einrichtung mit dem Sterben treffen sollen. Warum schleppt denn dieser seine nutzlose Existenz zu seiner und anderer Plage – wohl gar noch verstandlos – von einem Jahr ins andere, und jenes teure, wichtige Leben erlöscht früh und unzeitig? Sage es, bist du klug. Sein Kommen ist meistens in seiner Weise schreckhaft und mühselig und seine Vorbereitung härter, als er selbst; sein Zögern ist einer verlängerten Marter gleich. Dagegen schreitet er zuweilen plötzlich ein, ohne sein Kommen anzukündigen und mehrt dadurch seine Schrecknisse. Zuweilen wappnet er sich mit schrecklichen Seuchen, wie in unseren Tagen, wo es in vielen Gegenden geheißt hat oder noch heißt: Bamothe, und wenn auch das nicht, so kommt er doch und kommt gewiss.

Bamothe, der Tod kommt. Das ist eine schreckliche und tröstliche Wahrheit. Lasst uns beides mit einander verbinden und bekennen: es ist schrecklich, aber auch tröstlich. Mag auch die Natur an sich wider ihre Auflösung sträuben und mit Paulo lieber über- als entkleidet werden, so können sich doch Umstände einstellen, welche die Herannahung des Todes, als des Endes unleidlicher Mühseligkeiten, angenehm machen, das aus dem Bamothe ein Wunsch wird: ach, käme er!

Jedoch muss man ein wahrer Christ sein, wenn das Bamothe nicht schreckhaft, sondern erfreulich sein soll, ja, man muss dabei im Lichte stehen, ein gutes Gewissen und völlig Glauben haben. Wie schrecklich ist das Bamothe für den, der kein wahrer Christ, der nicht aus dem Himmel, sondern von der Erde ist, und um so schreckhafter, je angenehmer die Verhältnisse sind, unter welche er durch die Geduld Gottes hienieden lebt. Aus allen seinen Verbindungen herausgerissen, wider seinen Willen in eine Welt hinein geschleudert zu werden, die man nicht kennt, nicht begehrt, wo man keinen Freund, kein Gut hat, noch weiß; wie widerwärtig! Ja, alsdann vor ein strenges Gericht gestellt, zur Rechenschaft gezogen zu werden über alle Werke, Worte, ja Gedanken, ohne eine vor Gott gültige Gerechtigkeit zu besitzen, ja, alsdann verdammt und in die Hölle verwiesen zu werden, was mag erschrecklicher sein! Was kann aber auch herrlicher sein, als ein wahrer Christ zu sterben. Eigentlich stirbt der nicht, der an Christum glaubt, und dieser Glaube, welcher gerecht macht und wodurch das Herz gereinigt wird, ist auch kräftig genug, die Seele von aller Todesfurcht zu erlösen und sie mit Lust zu erfüllen, abzuschneiden, um bei Christo zu sein. Ihm ist sterben lauter Gewinn. Im Tode empfängt der Leib der Sünde und des Todes den letzten Stoß, dieser Leib, der sie so oft nötigte auszurufen. Ach, ich elender Mensch! Der Satan, samt allen Versuchungen drückt seinen letzten Pfeil ab. Zum letzten mal ritzt ihn der Dorn der Trübsal. Er stirbt. Aber nun öffnen sich seinen staunenden Augen Jerusalems goldene Tore. Die aller freundlichste Gesellschaft kommt ihm frohlockend und glückwünschend entgegen, und besonders sieht er nun den, an welchen

er, ohne ihn zu sehen, hienieden glaubte. Freude und Wonne ergreifen ihn, um ewig über seinem Haupte zu bleiben. Nun sagt erst recht des Stummen Zunge Lob, und des Lahmen Fuß hüpfet wie ein Hirsch, wiewohl ihm dies den Erstlingen nach auch hier nicht unbekannt war, da ihn die Kräfte der zukünftigen Welt oft erquickten. Nun prangt er erst recht in dem Purpur der Gerechtigkeit Christi ohne Widerstand und beginnt den ewigen Psalm: „Das Lamm ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“. O, herrliches Bamoth! Die Juden hatten so unrecht nicht, zu bemerken, dass, wenn man das Wort, was in ihrer Sprache Tod bedeutet, **Mot**, rückwärts lese, so bezeichne es **Tom**, Vollkommenheit. Bamoth. Das ist ein Wort, das eine wichtige und beherzenswerte Wahrheit besagt. Ist es denn nicht anders, kommt der Tod, wohlan, so lasst uns ihm zu entrinnen suchen, oder uns mit ihm befreunden. Der Tod ist kein Übel, dem man nicht entgehn kann, möchte man es machen wie man wollte, und gehört nicht zu denjenigen Feinden, deren Anfälle uns nicht großen Nutzen verschaffen könnten. Er kann uns eine Arznei werden, welche, wenn sie auch einen bitteren Geschmack hat, doch die Krankheit hebt. Es ist nicht ganz wahr, wenn wir singen: „Vorm Tod kein Kraut gewachsen ist;“ denn auf dem Hügel Golgatha ist allerdings ein zuverlässiges Kraut dagegen gewachsen. Lasst uns das genießen. Lasst uns an Jesum Christum gläubig werden, denn alsdann werden wir nimmermehr sterben, und wenn es sich auch so ansähe, so ist doch der Tod in der Gemeinschaft Christi anders nichts, als eine Absterbung der Sünden und Eingang zum ewigen Leben. Und ist er dennoch ein Feind, so ist's doch der letzte und wird aufgehoben. Ja, wenn wir dem Fürsten des Lebens die rechte ihm gebührende Ehre geben wollen, so müssen wir im Glauben bekennen, dass keine Sünde noch Tod mehr sei, sondern lauter Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünde, Auferstehung des Fleisches und ewiges Leben.

② **Bamoth** heißt aber eigentlich Höhen in der Mehrzahl, und Bamah die Höhe in der einfachen Zahl. Höhen heißen besonders die Örter, wo der Götzendienst getrieben wurde, welches eben auf baumbepflanzten Höhen geschah. Der Prophet Hesekiel spielt Kapitel 20,29 gleichsam auf eine versteckte Weise mit diesem Worte, indem er's umkehrt und zwei Wörter daraus macht: **Mah – Ba**, das heißt: Wer kommt da zu euch? Gott erwählte sich unter dem Volke Israel einen bestimmten Ort, erst Silo und nachgehends Jerusalem, wo er vor allem verehrt sein wollte. Von diesem Ort, den Gott sich bestimmt hatte, heißt es denn unter andern 2. Mose 29,44: „Ich will mich daselbst einfinden bei den Kindern Israel und geheiligt werden in meiner Heiligkeit und will unter den Kindern Israel wohnen und ihr Gott sein, dass sie wissen sollen, ich sei der Herr, ihr Gott;“ und 3. Mose 26,11: „Ich will meine Wohnung unter euch haben, und meine Seele soll euch nicht verwerfen und will unter euch wandeln und euer Gott sein, so sollt ihr mein Volk sein und sollt daselbst essen und fröhlich sein vor dem Herrn euerm Gott, ihr und eure Söhne; denn der Herr wird euch Ruhe geben vor allen euren Feinden und werdet sicher wohnen.“ Also durften sie im Tempel, als dem Vorbilde – wie wir in Christo als dem Urbild und Wesen – die beseligende Mitteilung des Herrn erwarten, genossen sie daselbst auch oft sehr reichlich; weshalb Gläubige sich auch oft so nach dem Tempel sehnten. Nun fragt der Prophet: „Mah – Ba, wer kommt denn Bamah auf euren Höhen, bei eurem falschen Gottesdienst zu euch?“ Ihr kommt und geht leer aus, was wenigstens euren Geist betrifft, mag da auch eine Befriedigung fleischlicher Lüste anzutreffen sein. Ich komme nicht dahin. Mich genießt ihr daselbst nicht, schmeckt und seht nicht, wie freundlich ich bin. Von wie vielen Dingen mag man nicht fragen: Mah – Ba, wer kommt da zu euch? Ihr sagt, das, was ihr vornehmt, sei nicht sündlich, sei erlaubt; aber wer kommt da zu euch? Gott und seine Engel, euch zu segnen, oder Teufel und Menschen, euch zu versuchen? Wirklich, in der Umkehr der beiden Silben des Bamah, wodurch es Ma – Ba klingt, liegt

eine wichtige Erinnerung. Wer kommt? Das Ende kommt, der Tod kommt, der Teufel kommt und hat einen großen Grimm, der letzte Tag, das Gericht kommt, der Herr kommt und wer weiß, was dir und mir kommt! Wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen und Fleiß tun, dass ihr unbefleckt und unsträflich vor ihm erfunden werdet in Frieden. (2. Petr. 3,11) O, bewegt euch in solchen Schranken, wo ihr auf die Frage: wer kommt da? antworten dürft: Der Herr mit seiner Gnade.

③ **Bamah** heißt Höhe. Es gibt gefährliche, es gibt auch herrliche Höhen.

➤ Gefährlich sind die Höhen, worauf das Selbstvertrauen und der Satan leitet und wo man eingebildet und stolz wird und so dem Falle nahe ist. Von Natur steht der Mensch auf der gefährlichen Höhe, von welcher er herunter muss, wenn's gut mit ihm gehn soll. Denn nur derjenige wird erhöht, der sich selbst erniedrigt. Er hält sich für weise und ist darum keiner Belehrung fähig; er rühmt sich eines guten Herzens und glaubt darum keiner Versöhnung zu bedürfen; er hält sich für stark und rechtschaffen und glaubt deswegen nicht an Jesum, und so geht er zu Grunde und geht verloren. Es gibt gefährliche geistliche Höhen, worauf teils manche Scheinchristen stehen und wozu manche wahre Christen versucht werden. Jene mag uns Paulus schildern, wenn er Römer 2 sagt: „Siehe zu, du verlassest dich aufs Gesetz und rühmest dich Gottes und weißt seinen Willen, und weil du aus dem Gesetz unterrichtet bist, prüfest du, was das Beste zu tun sei. Du vermisst dich, zu sein ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die in Finsternis sind, ein Züchtiger der Törichten, ein Lehrer der Einfältigen, und hast die Form, was zu wissen und recht ist im Gesetz. Du lehrest andere und lehrest dich selbst nicht, dir gräuelst vor den Götzen und raubst Gott, was sein ist.“ Diese danken Gott, dass sie nicht sind, wie andere Leute, halten sich selbst für fromm und verachten andere, sehen den Splitter in ihres Bruders Auge, und werden den Balken in ihrem eigenen nicht gewahr. Aber auch wahre Christen können auf geistliche Höhen verlockt werden, dass sich ähnliche Dinge bei ihnen zeigen.

Auf solcher Höhe befand sich David, als er zur Zeit, da es ihm wohl ging, sagte: „Nimmer werde ich darniederliegen;“ und Petrus, da er seine Kraft und seine Liebe zu Jesu für groß genug achtete, mit ihm in den Tod zu gehen. Paulus geriet über seiner Entzückung in die Gefahr, auf eine geistliche Höhe zu geraten, und wir sehen, dass die Jünger sich zuweilen gar darüber zankten, wer unter ihnen der Größte sei, und hören Jesum sagen, der Kleinste sei eben der Größte, und sie sollten umkehren und werden wie die Kinder. Es ist eine Versuchung, die uns leichtlich umringt, wie gefährlich sie auch ist, uns auch dessen, was wir doch empfangen haben, zu rühmen, als hätten wir es nicht empfangen, unsere Einsichten, Erfahrungen zur Schau zu stellen, nicht damit der Herr, sondern wir selbst und unser Christentum hochgehalten werden, welches etwas Teuflisches ist, das uns in seinen Abfall verwickeln würde, wenn es der Herr nicht hinderte. Wohl haben wir auch in dieser Beziehung die sechste Bitte nötig: „Führe uns nicht in Versuchung.“

➤ Ganz etwas anders aber ist es, wenn David Ps. 18,34 sagt: Gott rüstet mich mit Kraft und stellt mich auf meine Höhe, und wie Gott selbst 5. Mose 32,13 von Israel sagt: „Er ließ ihn über die Höhen der Erde herfahren,“ oder wie es Jes. 58,14 verheißen wird: „Du wirst deine Lust am Herrn haben, und will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen, und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob.“ Auf einer solchen herrlichen Höhe befanden sich dem Leibe und dem Geiste nach die Jünger, als sie mit Jesu auf dem Berge waren, befand sich Paulus, als er das 8 Kapitel seines Römerbriefs schrieb. Da wird sich die Seele recht der festen Gründe des Gnadenbundes und ihres

Gnadenstandes bewusst und gewiss und vermag's nachzusagen, was der Apostel spricht: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, Gott ist hier, der da gerecht macht, welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ Ich vermag alles.

2.

Die andere Lagerstätte heißt **Hagi**. Luther hat das Wort deutsch gegeben, aber wenn er das Wort übersetzte, warum denn nicht auch das Vorhergehende, ja alle? Es ist aber ganz richtig übersetzt. Also heißt es **Bamoth Hagi**. Von der Höhe ins Tal. Dieses Wort enthält wirklich eine Regel der göttlichen Führung, derselben gemäß geht's von der Höhe ins Tal, nämlich ins Tal der Demut.

Gott ist nichts so sehr zuwider, als das Hochherfahren der Menschenkinder und nichts so angenehm, als die Demut. Selbst dem Könige Saul ließ der Herr durch Samuel sagen: „Da du klein warst in deinen Augen, wurdest du das Haupt Israels;“ und David rühmt die Treue Gottes besonders in der Beziehung: Dass du mich gedemütigt hast; und Salomo findet darin, wenn jemand stolz wird, ein Zeichen, dass Gott ihn stürzen wolle, so dass es selbst unter dem Volk zu einem Sprichwort geworden ist: „Hochmut kommt vor dem Fall.“ Daher wird auch alles gedemütigt. Kein Mensch entschlüpft der Demütigung, sei er, wer und was er wolle. Denn wie kann ein Mensch tiefer gedemütigt werden, als dadurch, dass er stirbt? Da liegt er wehrlos und muss vergehen, sei er König oder Sklave, nur mit dem Unterschied, dass der Tod dem das meiste raubt, der das meiste hatte, dem König Krone und Reich, dem Sklaven seine Kette. Er macht die Menschen zu weniger als Stein und Klötzen, ja zu dem Ekelhaftesten unter der Sonne, das man weg tut und verscharret. Zwischen dem Klügsten und Dümmden, Schönsten und Hässlichsten ist kein Unterschied mehr. Alles ist gleich, und Salomo hat wohl Ursache, in seinem Prediger Kap. 3 zu sagen von dem Wesen der Menschen: „Gott zeigt darin an und lässt es ansehen, als wären sie unter sich selbst wie das Vieh. Denn es geht dem Menschen, wie dem Vieh, wie dies stirbt, so stirbt er auch, und hat gleiches Schicksal mit demselben.“ Ist das nicht eine ungeheure Demütigung für den sonst so wohlgestalteten, so verständigen, so unternehmenden Menschen, der meistens so hoch von sich selbst hält? Ins Tal, heißt es da, ins Tal. Die Demütigung geschieht nun teils im Zorn, teils in Gnade. Wehe dem, welchen die Erniedrigung im Zorne trifft; der kommt nie wieder auf. Er muss inne werden, dass die Wahrheit Wahrheit ist, ohne je dadurch frei zu werden. Er muss inne werden, dass er auf dem Irrwege, dass er auf dem breiten Wege gewandelt hat, ohne ihm je entkommen zu können; erfahren, dass sein Verstand Torheit, seine Gerechtigkeit unzulänglich, seine Sünden so groß, sein Herz so verdorben, der Zorn Gottes so schrecklich, die Hölle so fürchterlich ist, als das Wort Gottes sagt, ohne dass sein Zustand dadurch im geringsten gebessert würde; da wird denn sein Heulen und Zähneklappen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Da wird er schon alles glauben müssen, ohne irgend einen Vorteil, da er hienieden rief: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nicht wissen. Das ist schrecklich. Und wie schrecklich ist es, dass so viele auf diesem breiten Wege wandeln. O! dass sie doch bei Zeiten ihre Füße davon zurückzögen und durch die enge Pforte gingen auf dem schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt. Wohl mag's aber eine enge, niedrige Pforte heißen, wo man sich klein machen und tief bücken muss, um durchzukommen.

Und das wird durch die Demütigung bewirkt, die in und durch Gnade geschieht. Diese Demütigung geschieht im Anfang, sie geschieht im Fortgang. Die Mittel derselben sind teils das Gesetz, teils das Evangelium, teils allerlei Führung. Gleich anfangs, wenn der Mensch aus dem Natur- in den Gnadenstand versetzt wird, leitet ihn die Wolken- und Feuersäule nach **Hagi**, ins Tal. Oft kommt's ihm vor, es gehe mit ihm nicht zum Heil- und Seligwerden, sondern zum Verderben und zur Verdammnis. Es kommt ihm wohl vor, er habe sich, da er gern fromm und selig werden will, zu seinem Untergang auf eine Sache eingelassen, die er nicht werde zustande bringen können, einen Turm zu bauen begonnen, dessen Kosten er nicht zu bestreiten wisse und mit Schande bestehen werde. Er ist unsanft aus seinem Schlaf geweckt. Seine Ruhe ist dahin, wie soll er Friede finden? Wo soll er hin, wer helfet ihm, wer führet ihn zum Leben? Könnte er noch recht weinen, recht beten, recht seine Sünde erkennen, hoffen und fliehen, aber alles nicht. O! Elend. So schlimm macht es sich dem Schein nach im Anfang, und der Mensch wird klein, und fängt an zu sagen: Ich, ein Wurm und Made. So unangenehm ist der Anfang, wenn's ins Tal geht, wo man doch gesegnet werden soll. Aber die Sache der Demütigung ist nicht auf einmal abgemacht. Gott nimmt sich die Zeit dazu. Meint man, der Regen sei vorüber, so finden sich neue Wolken. Jedem ist sein Maß von Tränen zugemessen, und das muss voll geweint sein.

Dazu dient nun teils das Gesetz mit seiner strengen Forderung und Drohung; daraus kommt Erkenntnis des Elends, Angst und Not, Unvermögen und Ratlosigkeit. Dies Gesetz machte aus Paulo – diesem selbstgerechten Pharisäer – einen so armen Sünder, dass er ausrief: „Ach, ich elender Mensch!“ Auf eine gar liebliche Weise demütigt das Evangelium. Wenn Gott durch dasselbe zu den durch die Erkenntnis ihrer Sünde zerschlagenen Herzen sagt: Ich habe dich lieb, ich habe dich je und je geliebt und dich zu mir gezogen aus lauter Güte; wenn da ein zurückkehrender verlorener Sohn, der nichts als Verweise erwartet, nichts dergleichen hört, sondern sieht, wie ihm sein Vater entgegen eilt, ihn küsst, ihn kleidet, schmückt und bewirtet, so ist des Demütigens kein Ende. Je mehr er sodann den Inhalt des Evangeliums von der Gnade Gottes verstehen lernt, je mehr er einsieht, dass alles an dem erbarmenden Gott liegt, desto tiefer wird er gedemütigt; aber auch zugleich wird er desto seliger und Gott ergebener. Um klein und im Tal zu erhalten, dienen auch mancherlei Führungen der göttlichen Weisheit und Güte, welche die Kinder züchtigt, dass sie seine Heiligung erlangen. Von dieser Führung brauchen wir nun nicht insbesondere zu reden, weil wir ja in diesen unsern Reisepredigten immer davon reden, wo es von Bamoth nach Hagi, von der Höhe ins Tal, geht und so nach Kanaan, aus jeglichem Tal in die Höhe.

Schickt euch darein. Ist der Weg beschwerlich, desto herrlicher ist das Ziel. Wir reisen. Wer will mit, der eile und säume nicht. Ende gut, alles gut.

Amen

LXIV.

4. Mose 21,32 – 35 und 5. Mose 3,12.13

Und Mose sandte aus Kundschafter gen Jaser und gewannen ihre Töchter und nahmen die Amoriter ein, die darinnen waren und wandten sich und zogen hinauf des Weges zu Basan. Da zog aus, ihnen entgegen Og, der König zu Basan, mit alle seinem Volk, zu streiten in Edrei. Und der Herr sprach zu Mose: „Fürchte dich nicht vor ihm; denn ich habe ihn in deine Hand gegeben mit Land und Leuten und sollst mit ihm tun, wie du mit Sihon, dem König der Amoriter, getan hast, der zu Hesbon wohnete.“ und sie schlugen ihn und seine Söhne und all sein Volk, bis dass keiner überblieb und nahmen das Land ein.

Solches Land nahmen wir ein zu derselben Zeit. Von Aroer an, die am Bach Arnon liegt, gab ich's den Rubenitern und Gaditern samt dem halben Gebirge Gilead mit seinen Städten. Aber das übrige Gilead und das ganze Basan, das Königreich Og, gab ich dem halben Stamm Manasse, die ganze Gegend Argob (dieses ganze Basan heißt der Riesen Land).

Auch hier finden wir die Fortsetzung des Streits und der Einnahme. Ist **Sihon** als ein Bild des Teufels, so ist **Basan** als ein Bild der Welt und ihrer Lust, aber auch der neutestamentlichen Verfassung anzusehen.

Die Kinder Israels haben den schon überwunden und sich in den Besitz seines Reichs gesetzt. Sie sind bis Jaser gekommen und werden da in einen neuen Krieg verwickelt.

➤ Aber **Jaser** heißt Gotteshilfe, und wenn die auf unserer Seite ist, wo sollte es uns denn fehlen? Und alle geistlichen Kriege werden von da aus geführt, und alle Feinde unter dem Beistande des Herrn überwunden. Ohne ihn aber können wir nichts tun. Diesen Krieg würde Israel unter Anführung Mosis mit besonderer Freudigkeit führen, denn der Herr sagte nach 5. Mose 3,2 zu ihm: „Fürchte dich nicht vor ihm, denn ich habe ihn und all sein Volk samt seinem Lande in deine Hände gegeben.“ Da war also gut Krieg führen, welches auf eine evangelische Weise geschah, denn das Evangelium befreit die Seele von aller Furcht und gewährt durch den Glauben die Tüchtigkeit zu jeglichem guten Werke, da das Gesetz wohl fordert, aber nicht stärkt, sondern sagt: Da sieh du zu.

➤ Der König, mit dem sie es zu tun hatten, hieß **Og**. Die Bedeutung dieses Namens ist von keiner Wichtigkeit. Er heißt so viel als Kuchen, Leckereien, wird Ps. 35,16 mit Heuchlern und Spöttern verbunden und bezeichnet einen Bauchdiener, von denen eben der Apostel sagt: sie machen ihren Bauch zum Gott und denen er die Verdammnis als ihr Ende ankündigt. Hosea 7,8 wird von Ephraim gesagt: Es ist wie ein Kuchen, den niemand umwendet, der also halb verbrannt, halb ungar und niemand genießbar ist, wie es von Moab heißt, er gleiche einem Weine, der stets auf seinem Hefen liegen blieb und nicht von einem Fass ins andere gegossen worden. Ein solcher Kuchen ist ein Bild unbekehrter Menschen, mit denen noch keine Veränderung vorgegangen ist, oder doch ungeübter Seelen, deren Gold noch nicht durch das Feuer der Anfechtung von den Schlacken gesäubert und erprobt ist, denen deswegen noch mancher Wechsel bevorsteht,

den sie jetzt noch nicht vermuten und nicht anders meinen, als sie würden in ihrem bequemen Neste sterben. Hiob meinte das auch wohl, da es ihm wohl ging. Aber was für Stürme rauschten noch über seinem Haupte hin! David, wie wurde er so oft umgewendet, und Jesus sagt von seinen Jüngern, welche, so lange er als Bräutigam bei ihnen war, nicht Leide tragen konnten, der Bräutigam werde von ihnen genommen werden und dann die Reihe des Fastens und Trauerns auch in sie kommen. Ach! dies Umwenden hat seine erfreuliche, aber auch eine höchst beschwerliche Seite, je nachdem es ist, und wird von dem nämlichen Weibe besorgt, das auch den einen Groschen so sorgfältig suchte und fand. Die Person dieses Ogs, von welchem hier die Rede ist, war höchst gefährlich, von ungeheurer Größe, der letzte aus einem Riesengeschlechte. Sein eisernes Bette, das 9 Ellen oder Ellenbogen lang und 4 breit war, ward zum Gedächtnis aufbewahrt. Auch wird seiner Ps. 134 als ein glänzender Beweis der göttlichen Macht, die sich in seiner Überwindung verherrlichte, erwähnt.

➤ War uns **Sihon** in seinem **Hesbon** ein Bild der fleischlichen Vernunft und der vielen Künste, welche der natürliche Mensch sucht, so ist dieser **Og** ein Bild der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens, mit Recht als ein gewaltiger Riese zu betrachten. Wer soll den freimachen, der in diesem dreifachen Netze verstrickt ist? Nur der Sohn vermag das, vermag's auch vollkommen, weshalb es auch zu denen, welche er zum Streit wider diesen Og der Augenlust etc. beruft und die er dazu tüchtig macht, heißt: Fürchtet euch nicht. Ist er nicht der Götze, dem alles dient, und deswegen auch sein Fleisch und Welt heißt? Bewundert man große Feldherren wegen ihrer großen Siege, wodurch sie Länder erobern und Städte gewinnen, Salomo weiß noch größere, nämlich diejenigen, die ihres Mutes Meister sind, und er selbst, wurde er nicht trotz seiner bewunderten Weisheit von diesem Og überwunden und schimpflicherweise sein Sklave? Hatte nicht selbst sein Vater eine jämmerliche Niederlage von ihm erlitten, da er gegen Abend aufs Dach des königlichen Hauses stieg? Joseph aber, dem sich dieser Og durch Potiphars Weib näherte, besiegte ihn glücklich, musste aber dafür im Gefängnis büßen, das jedoch in seinen Weg zur Erhöhung gehörte. Was sucht die verderbte Natur, so lange sie ein Kuchen ist, der nicht umgewendet worden, von Kindesbeinen an bis ins graue Alter anders, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Gewinnt nicht sogar ein Demas, dieser Gefährte des Apostels, die Welt wieder lieb, und klagt nicht Petrus über Leute, welche durch die Erkenntnis Jesu Christi, dem Unflat dieser Welt nicht – oder auch wie einige Urschriften haben, wenig – entflohen waren, wieder also verflochten wurden, dass das letztere ärger wurde, denn das erste. Welch ein gefährlicher Feind demnach, der auch solche Helden fällt! Der nämliche Apostel schildert diejenigen, welche das zeitliche Wohlleben für Wollust achten, zugleich als solche, die Augen haben voll Ehebruchs, welche sich die Sünde nicht wehren lassen, locken an sich die leichtfertigen Seelen, reden stolze Worte, da nichts hinter ist, reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust, verfluchte Leute, denen behalten ist eine dunkle Finsternis in Ewigkeit. Dass ein Christ diesen Og, seiner riesenhaften Größe ungeachtet, angreifen und bestreiten muss, ist ausgemacht. Die versuchende Hand, der ärgernde Fuß muss abgehauen, das verführende Auge muss ausgerissen werden bei Androhung des höllischen Feuers, wo ihr Wurm nicht stirbt. Aber so gewiss Israel den Og unter Anführung des Mittleren des alten Testaments überwand, so gewiss werden diejenigen Sieger sein, welche unter Anleitung des Mittleren des neuen Testaments die Welt und das Fleisch, samt seinen Lüsten ergreifen; denn alles, was aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, und der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

1.

Das Land dieses Riesen hieß **Basan**. Schöner Name, wenn's nur an der Tat nicht fehlt, nicht Schein, sondern Wirklichkeit ist. **San** heißt ruhig, still, glücklich sein, nicht bewegt werden. Hiob braucht dieses Wort, wenn er Kap. 3,18 meint, im Grabe hätten doch die Gefangenen Friede mit einander und hörten nicht die Stimme des Drängers. So sagt auch Gott, Jer. 13,10: „Fürchte du dich nicht, mein Knecht Jakob, spricht der Herr, und entsetze dich nicht, Israel; denn siehe, Jakob soll im Frieden leben, Genüge haben, und niemand soll ihn schrecken.“ Spr. 1,33 sagt die selbstständige Weisheit: „Wer mir gehorcht, wird sicher sein und genug haben und kein Unglück fürchten.“ **Basan** heißt „in der Ruhe,“ oder „die Ruhe,“ „die Sättigung,“ „die Fülle“ kommt; oder ist ein Wunsch, eine Bitte: Komm, o Ruhe! und gleicht der Bitte; „Dein Reich komme,“ denn dieses Reich besteht zwar nicht in Essen und Trinken, aber in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wehe aber dem, der dieses Basan hienieden sucht oder zu finden meint, der wird schrecklich betrogen oder beraubt und findet es weder hier noch dort. Das natürliche, irdische Basan war ein herrliches Land diesseits des Jordans und ist noch der fruchtbarste Teil des sonst jetzt öden Palästinas. Es gab daselbst herrliche Waldungen und vortreffliche Weiden, daher sind auch die Eichen und die Ochsen von Basan berühmt, sowie der Balsam Gileads, dessen Jeremias gedenkt: „Ist denn keine Salbe in Gilead?“

Es hatte 60 Städte, alle mit hohen Mauern und festen Toren und noch weit mehr offene Flecken und Dörfer, welche in einer Gegend des Königreichs lagen, welche **Argob** d. i. Löwengrube heißt, wo es viele Löwen gab und deren Bewohner den Löwen glichen. Aber das durch Gott mächtige Israel eroberte sie alle. Unter jenen Städten zeichneten sich besonders zwei aus, die eine hieß **Edrei**, das ist die Herrliche, die andere **Astaroth**, Jos. 13,12, die reiche und allen Überfluss gewährende, die glänzende. So hieß auch der Götze oder vielmehr die Göttin, welche diese üppigen Heiden statt des wahren Gottes verehrten, als die Urheberin alles Vergnügens und alles Wohlergehens, deren Dienst mit den schändlichsten Wollüsten begleitet war und wozu sich Israel oft verleiten ließ, sich aber dadurch die Strafgerichte Gottes zuzog. Der Herrscher dieses herrlichen Königreiches, dem es an nichts mangelte, weder an Herden noch an Wein und Getreide, zog nun Israel mit seinem bewaffneten Riesenvolke entgegen, wie Löwen den Schafen, und Israel war gegen sie wie ein Haufen Ameisen zu achten. Aber Israel musste streiten oder verschlungen werden. Anders hatte es keine Wahl, obschon kein natürlicher Anschein vorhanden war, dass sie siegen würden. Aber der König Og, größer noch wie Goliath, zog mit seinem Heer ihnen entgegen, und Moses und sein Volk traten ihm entgegen. Jedoch handelten sie der Regel gemäß, welche Christus gibt, wenn er sagt, wer einen Turm bauen wollte, sollte sich vorher die Zeit nehmen, zu überschlagen, ob er es habe hinauszuführen, und wenn er mit zwanzigtausend überzogen würde, bedenken, ob er es mit zehntausend Mann gegen ihn aufnehmen könne. Dieser Regel handelten sie gemäß. Aber nur durch den Glauben und nach dem alten Gesetz: „Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein.“ Sie sahen nicht an den riesenartigen Og, nicht an seine löwenmäßige Armee, nicht an seine vermauerten Städte, sondern was sahen sie an? Den Herrn in seinen Verheißungen. Und was hatte er verheißen? „Fürchte dich nicht vor ihm,“ hatte er gesagt, „denn ich habe ihn in deine Hand gegeben mit Land und Leuten, und der Herr streitet für dich.“ Dazu verlieh ihnen der Herr das gläubige Vertrauen, womit sie dieses Wort aufnehmen und ihm gehorchen konnten. Und so wird uns nichts weiter vom Streit gemeldet, sondern nur gesagt: „Der Herr, unser Gott, gab ihn in unsere Hände, dass wir ihn schlugen, bis dass ihm nichts übrig blieb.“ Dieses Sieges

sollten sie dann auch für die Zukunft und aller ähnlichen Fällen eingedenk bleiben und ihre Kriege auf gleiche Weise führen, nämlich durch den Glauben und so uns zugleich ein Vorbild geben, dass wir auf gleiche Weise streiten und auf gleiche Weise siegen.

Was taten nun die Kinder Israel mit dem eroberten und entvölkerten Lande? Sie nahmen's selber in Besitz und es wurde das Erbteil des Stammes Ruben, des Stammes Gad und der einen Hälfte des Stammes Manasse, welcher die andere Hälfte seines Erbteils jenseits des Jordans bekam. So war es ihre eigene Wahl. Sie stellten Mose ihren Wunsch vor, dass sie die eroberten Länder gerne erblich besitzen möchten, deren frühere Bewohner der Herr geschlagen hatte vor der Gemeinde Israels; denn sprachen sie, „dies Land ist bequem für Vieh, und wir, deine Knechte, haben viel Vieh. Haben wir derhalben Gnade vor dir gefunden, so gib uns dies Land zu eigen, so wollen wir nicht über den Jordan ziehen.“ Diesen letztern Ausdruck nahm Moses sehr übel auf und sagte: So? eure Brüder sollten in den Streit ziehen und ihr wollt hier bleiben? Wollt ihr es machen wie eure Väter, dass der Sünder desto mehr werden und ihr des Zorns und Grimms des Herrn noch mehr machet wider Israel? Als sich aber jene Stämme näher erklärten, das sei ihre Meinung keineswegs, vielmehr wollten sie gerüstet vor Israel herziehen, bis Kanaan ganz eingenommen sei, und nur ihre Weiber, Kinder und Herden da lassen, da bewilligte er's ihnen.

2.

Dies gibt uns verschiedenes zu bedenken. Die meisten machten es wie Ruben und Gad; einige möchten es machen wie Manasse; einigen wenigen geht es wirklich so wie ihnen; vielen, wie den acht übrigen Stämmen und etlichen, wie dem Stamme Levi, der gar kein Erbteil bekam, sondern dessen Teil der Herr selbst war, was das Beste ist. Bei weitem die meisten Menschen machen es wie Ruben und Gad, indem sie sich ihr Teil diesseits des Jordans, außer Kanaan, wählen. Sie ziehen die Erde dem Himmel vor, und bekümmern sich nicht um diesen, sondern sorgen bloß für jene. Ihr Teil ist in diesem Leben das schöne Basan und dessen Götzin ist der Gegenstand ihrer Verehrung, ihrer Anhänglichkeit und ihres Bestrebens. Sie schämen sich nicht zu gestehen, dies Land sei bequem fürs Vieh. Weil sie aber viehisch, tierisch, fleischlich gesinnt sind, so begehren sie es eben dieser seiner Beschaffenheit wegen, die mit ihrer Gesinnung so völlig übereinstimmt. Es ist wahr, Gad und Ruben mengen sich äußerlich unter die Kinder Israel und seine Kriege, aber ihr Herz hängt doch an Basan, an ihren Weibern, Kindern und Herden, die sie daselbst haben; denn wo jemandes Schatz ist, da ist auch sein Herz. So sind unsre Gaditer selbst getauft und lassen auch ihre Kinder taufen, sie schicken sie zur Konfirmation, in die Katechisation, sie bedienen sich, wo es sein muss, der kirchlichen Vermittlung und Anordnung, aber ohne ihr Herz. Ja bei Verfolgungen wegen der Religion haben viele dieser, obschon herzlose Leute, ein Tüchtiges mitgelitten, wie ungelegen es ihnen auch sein mochte, und was sie in unsern Tagen schwerlich mehr tun, sondern wohl zu allem ja sagen würden. Hier in der Welt alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, sich prächtig zu kleiden, herrlich zu essen und zu trinken, sich nichts zu versagen, was ihren Augen gelüstet und ihr Herz begehrt, das wäre es wohl. Sie nehmen auch davon, was sie eben können, leben wie ein Vieh und fahren davon wie ein solches. Aber den Rat Gottes zu ihrer Seligkeit verachten sie, und achten sich des ewigen Lebens nicht würdig. Um ihre Äcker und Besitzungen, Ochsen oder Pferde, Hochzeiten und Vergnügungen sorgen sie, aber die Einladung zum Abendmahl, der Hochzeit des Lammes, weisen sie ab. „Wahrlich ich sage euch, derer die geladen sind, wird keiner mein Abendmahl schmecken. Ihr Ende ist die Verdammnis, da wird sein Heulen und

Zähneklappen, denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, und viele sind, die auf dem breiten Weg wandeln. Einige möchten es machen, wie Manasse tat, der sein Erbteil dies- und jenseits des Jordans, in Basan und Kanaan zugleich haben wolle. Sie wollen Religion, sie wollen Christentum haben; o ja, einen gewissen Hausbedarf davon, aber einen solchen, der sie nirgends geniert, wo sie nicht gerne beengt sein wollen. Sie lesen Andachtsbücher, aber nur solche, welche in diesem Sinne abgefasst sind. Sie nehmen einige Lehren des Christentums an, aber mit Auswahl und weisen andere zurück. Etliche Gebote genehmigen sie, aber das Schwerste im Gesetz: den Glauben, die Verleugnung seiner selbst, die Aufnahme des Kreuzes und die Nachfolge Jesu, ist für sie nichts. Bei ihren Vergnügungen dehnen sie die Bezeichnung „erlaubt“ so erstaunlich weit aus, als es ihnen selbst beliebt. So dünken sie sich die Ersten, die Vernünftigsten, die eigentlich Gebildeten, und vermessen sich die rechtlichsten Ansprüche an das himmlische Kanaan zu haben, ohne über den Jordan zu wollen und ohne den alten Mensch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden, wie doch alle tun, die Christo angehören. „Aber ich kenne euch nicht und weiß nicht, wo ihr her seid. Weichet von mir, ihr Übeltäter,“ das ist ihr Urteil. Einigen, jedoch aber nicht gar vielen, geht es im besten Sinne wie Manasse. Sie haben ihr Erbteil sowohl diesseits als jenseits des Jordans, hienieden und dort, das gilt teils von allen wahren Christen überhaupt. Allesamt dürfen sie rühmen: „Mir ist ein schönes Erbteil worden, das Los ist mir aufs Lieblichste gefallen,“ wenn sie auch nicht immer so rühmen können; wegen ihres schwachen Glaubens; die Gottseligkeit ist doch zu allen Dingen nütze, denen, die Gott lieben, müssen doch alle Dinge zum Besten dienen.“ Sie werden doch beständig bewahret, und wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen, so soll doch seine Gnade nicht von ihnen weichen.

Von etlichen gilt es aber doch in besonderm Sinne. Es gibt einige, die mit Hiob sagen müssen: „Ich bin von jeher bedrückt und ringe von Jugend auf wie mit dem Tode.“ Es gibt andere, welche wie der Kämmerer ihre Straße stets mit Freuden ziehen und denen der Herr zusagt: „Ich will mein Angesicht nicht mehr vor dir verbergen.“ Sonderlich ist das wohl einmal der Fall bei jenen, welche noch zur Erweisung der sonderlichen Barmherzigkeit Gottes in ihren letzten Lebenswochen und Tagen zu Gott gezogen, reichlich getröstet und mit Jauchzen durch den Jordan des Todes in das himmlische Basan geführt werden, so wie solche, welche im Leben und Sterben mit einem völligen Glauben beschenkt sind und so ein sanftes Joch und eine leichte Last tragen. Den meisten unter den Christen aber geht's wie den meisten Stämmen Israels, durch viel Streit nach dem verheißenen Lande. Sie haben täglich ihr Kreuz und jeder Tag seine besondere Plage. Sie haben der Leiden Christi viel und werden geachtet wie die Schlachtschafe. „Was aber will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.“ Etliche endlich gleichen dem Stamme Levi, welcher gar kein Erbteil bekam, sondern sein Erbe war der Herr selbst. Diese sind die Armen am Geiste, aber das Himmelreich ist ihr. Es sind diejenigen, welche nichts und doch alles inne haben. Aller eigne Ruhm ist ihrerseits aus, und wenn sie sich ja rühmen wollen, so haben sie nur von Christo zu rühmen. In sich selbst haben sie keine Stütze, in sich selbst nichts mehr, worauf sie irgendwie ihr Vertrauen setzen könnten, sondern lauter Armut und Elend, können sich auch selbst nichts nehmen, sondern müssen sich alles vom Herrn geben lassen. Ihr Glück besteht darin, dass des Herrn Güte alle Morgen über ihnen neu und der Herr gestern, heute und derselbe in Ewigkeit ist. Dabei sind sie aber auch ohne Sorgen, weil der Herr für sie sorgt. Sie wandeln im Glauben, dessen gewiss, dass er ihnen es nicht mangeln lassen werde an einigem Gutem, sondern dass er's ihnen darreicht zur Stunde, da sie es bedürfen. Zwar hält sich ihr gesammeltes Manna nicht, aber dessen Ursprung bleibt. Sie bedürfen und bekommen stets neues, so

dass ihnen allerlei seiner göttlichen Kraft dargereicht wird, je nachdem es Not tut. Diese sind das arme und elendige Volk, das sich der Herr hat übrig bleiben lassen, dass es auf seinen Namen traue, die Stillen im Lande, die gestorben sind und ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, ihr Leben, offenbar werden wird, so werden sie offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

3.

Wir kehren noch einmal zu Basan zurück und finden darin teils ein Bild der neutestamentlichen Ruhe, teils eine Bitte um ihre Zukunft.

Basan, komm, o Ruhe, Basan, in ihr ist Ruhe, ist Sättigung, ist die Fülle aller Güter, Leben und volle Genüge, das ist ein Ruhm, welcher dem neuen Testament, welcher dem Evangelium von Jesu oder dem Gnadenbunde mit höchstem Rechte und ausschließlich gebührt. Kein Gut, das wesentlich zu unsrer Glückseligkeit gehört, ist zu erdenken, das hier nicht reichlich anzutreffen wäre.

„Jesus Nam', du Perl der Seelen, o wie köstlich bist du mir!
Dich will ich zum Schatz erwählen; was ich wünsch', ist ganz in dir:
Gnade, Kraft und Heiligkeit, Leben, Ruh und Seligkeit;
Dieser Name, dieser neue, ewig meine Seel' erfreue.“

In ihr ist Ruhe. Sie ist in weltlichen Dingen nicht anzutreffen. Im Gesetz ist auch keine Rast noch Ruhe.

„Du aber bist die rechte Ruh, in dir ist Fried' und Freude;
Gib Jesu, gib, dass immerzu mein Herz in dir sich weide.
Was ist, o Schönster! Das ich nicht, in deiner Liebe habe?
Sie ist mein Stern, mein Sonnenlicht, mein Quell, da ich mich labe.“

Durch den Glauben geht es in die Ruhe, wenn die Seele, durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, lebet. Davon gibt es hienieden schon viel Herrliches zu sehen, zu schmecken, zu genießen und zwar nicht bloß in einzelnen Stunden, sondern sogar als ein fortwährender Stand,

„wo man nur genießt die Früchte dessen, was er ausgemacht,
da er uns in dem Gerichte längst mit Ehren durchgebracht.“

Solche Seelen finden, wie der halbe Stamm Manasse, gewissermaßen Kanaan schon diesseits des Jordans und mögen mit Paulo sagen: „Ferner mache mir niemand Mühe.“

„Gott selbst mein Vater ist, ich seines Sohnes Braut;
Sein Geist das Pfand und Land, wodurch ich ihm vertraut.
Gott hat mir mehr geschenkt, als allen Seraphinen;
Die Engel stetig mit begleiten und bedienen;

Ich habe, was ich will; die ganze Welt ist mein;
Die Hölle fürchtet mich, ich fürchte Gott allein;
Im Himmel wandle ich als eine Königin;
Sag', armes Weltkind! Ob ich nicht was großes bin?

So wird sich das neue Testament noch als ein herrliches Basan – wo alle Fülle wohnt – auf Erden in hohem Glanze alsdann offenbaren, wenn die Zeit erfüllt sein wird, wo diejenigen, welche nach Off. 20 teil haben an der ersten Auferstehung und Priester Gottes und Christi sind, mit ihm regieren tausend Jahre. Dann wird das neue Testament in einem weit helleren Lichte erkannt und verstanden, dann werden die Güter desselben in einem weit reichern Maße und Umfange ausgeteilt und genossen, dann werden alle Hindernisse weit völliger weggeräumt, der Satan gebunden und alle Feinde gedämpft werden, als es noch jemals – selbst zu der Apostel Zeiten – geschehen ist.

Wie sollten wir das Basan denn nicht zu einer inbrünstigen Bitte und Flehen machen? Komm, o! Ruhe! komm, o! Satttheit der Freude! komm, o! Zeit der Erquickung vor dem Angesichte des Herrn, wo alles herwiedergebracht wird, was Gott geredet hat, durch den Mund aller seiner Propheten von der Welt her.

„Herr! Wann wirst du Zion bauen,
Zion, die geliebte Stadt, die sich dir ergeben hat?
Ach, soll sie nicht einmal schauen,
Ihre Mauern aufgericht't? Ja, der Herr verlässt sie nicht.“

Dann werden ihm Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte, und die bis dahin heidnischen Völker werden herzufliegen wie die Wolken und wie die Tauben zu ihren Fenstern, und auch über Israel wird dann wieder ausgegossen werden der Geist der Gnaden und des Gebets. Weinend werden sie kommen und betend und der Herr wird sie führen.

O! Ba – san, Ba – san! „Dein Reich komme.“ „Wann wird die Hilfe aus Zion kommen und der Herr sein gefangenen Volk erlösen? Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein, da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan; der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.“

Amen

LXV.

4. Mose 22,12.13

Gott aber sprach zu Bileam: „Gehe nicht mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht; denn es ist gesegnet.“ Da stand Bileam des Morgens auf und sprach zum Fürsten Balaks: „Gehet hin in euer Land; denn der Herr will's nicht gestatten, dass ich mit euch ziehe.“

1. Predigt

Die Menschen sind ungemein geneigt, sich wenigstens eines aufrichtigen Herzens zu rühmen. Wenn sie auch auf manchen andern Ruhm Verzicht tun, so halten sie daran desto fester, dass sie's doch aufrichtig meinen. Es ist aber um die Aufrichtigkeit vor Gott eine große Sache. Hat jemand dieselbe, so steht er wohl, denn sie gehört zu den Gesichtszügen des göttlichen Ebenbildes. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht. Aber dies göttliche Ebenbild ist verloren, also mit demselben auch die Aufrichtigkeit. Und so suchen sie viele Kunstgriffe. Besser wäre es, man betete mit David Psalm 119,29: „Wende von mir den falschen Weg, und gönne mir dein Gesetz.“ Er redet von einem falschen Weg. Er erkennt, dass er wenigstens bei ihm sein könne, so dass sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung ungerecht seien. Er betrachtet dies als etwas Schlimmes. Aber was nun weiter? Er wendet sich auch damit zu dem Gott aller Gnaden. Er bittet ihn: „wende ihn von mir,“ oder mindere ihn. Er erlebet sich das entgegengesetzte Gut. Gönne mir dein Gesetz. Begnadige mich mit der rechten Anleitung. Freilich hat David in seinem Straucheln hässliche Beweise von Hinterlist gegeben, sonderlich in dem Handel mit Urias, wo er eine schwerere Sünde mit einer andern nicht weniger schweren bedecken wollte, so dass der Uriasbrief zum Sprichwort worden ist. Und wirklich offenbarte sich in diesem Handel die ganze Schande seiner Blöße. Sogar kam Petrus, nach Gal. 2, nachdem er schon eine Zeit lang das apostolische Amt in großem Segen geführt, in Antiochien in den kläglichen Fall, dass er, durch Menschenfurcht befangen, sich verstellte, und andere mit verleitete, sich zu verstellen, so dass Paulus ihn öffentlich schalt.

Wir haben also eine missliche Natur, die sich sogar auch wohl bei wirklich Wiedergeborenen äußert. Es ist das Herz, nach Jer. 17,9, ein trotziges und verzagtes Ding, oder buchstäblich: arglistig und betrüglich, mehr als sonst etwas. Wer kann es ergründen. Und wie höchst nötig ist es, mit dem Propheten Vers 14 zu beten: „Heile du mich, Herr, so werde ich heil, hilf du mir, so ist mir geholfen.“ Wir haben heute ein finsternes Beispiel heilloser Falschheit zu betrachten. Der Herr lasse diese Betrachtung zu unserm Segen gereichen.

1.

Moab ist die letzte Wüste, welche Israel zu durchwandern hat, um nach Kanaan zu gelangen. Darauf folgen noch etliche Lager, nämlich Dibon – Gad, Almon – Diblathaim, Beth – Jesimoth und sodann der Jordan und Kanaan. In dieser Wüste nun trägt sich die

merkwürdige, bedenkliche, geheimnisvolle und gefährliche Geschichte mit dem falschen Propheten Bileam zu, in welcher sogar eine Eselin redet. Sie ist an sich merkwürdig genug. Sie ist es noch mehr in ihrer vorbildlichen Beziehung. Ich stimme dem erleuchteten Friedrich Adolph Lampe bei, wenn er in seinem bekannten Buche, das den Titel führt: „Geheimnis des Gnadenbundes, in den Haushaltungen der Seligkeit“, im 3. Teil, in dieser Geschichte ein Vorbild höchst betrübender Erscheinungen in der ersten Zeit der Kirche entdeckt, indem er sagt: „Den meisten Schaden empfing Israel von den Moabitern, welche dem Rat Bileams folgten, und dasselbe zum Götzendienst und zur Hurerei verleiteten.“ Dies deutet er also: „in der ersten Kirche waren schon gräuliche Menschen, welche alle Bande menschlicher Ordnung auflösten, und unter dem Namen der Freiheit des neuen Testaments allerlei Unreinigkeiten des Fleisches frei gaben, wodurch viele verführt wurden.“ Sodann setzt er hinzu: „es wird die Lehre Bileams Offb. 2,14.15 auf Irrgeister im neuen Testament gedeutet: ich habe ein Kleines wider dich, dass du daselbst hast, die an der Lehre Balaam halten, welcher lehrete durch den Balak ein Ärgernis aufzurichten, Vor den Kindern Israel zu essen der Götzen Opfer und Hurerei zu treiben. Also hast du auch, die an der Lehre der Nikolaiten halten. Das hasse ich. **Nikolaiten** sind nach der Bedeutung der Worte nichts anders als Bilemiten, das ist, wie Petrus redet, die übers Volk herrschen“ (1. Petri 5,3). So wahr dies nun ist, so glauben wir, dass dies gleichsam nur ein Vorspiel dessen war, was sich in der letzten Zeit, die uns also gräulich beschrieben wird, vollständig entwickeln wird, wo Lehren im Schwange gehn werden, welche der Apostel Lehren des Teufels nennt, und wovon wir jetzt bekümmerte Vorspiele gewahr werden müssen. Was nun die verderbliche Irrlehre des apostolischen Zeitalters betrifft, welche einen schändlichen Lebenswandel einführte und begründete, so dass ihre Anhänger nicht etwa von Fehlern übereilt wurden, sondern schrecklicherweise aus Grundsatz sündigten, so wissen wir den Inhalt dieser Irrlehre nicht genauer, als uns die eben angeführten Worte dessen, der das zweischneidige Schwert hat, davon andeuten, nämlich zu essen von dem Götzenopfer und Hurerei zu treiben, denn beides war und ist beim alten und heutigen Götzendienst verknüpft. Dies waren also Leute, welche Heidentum und Christentum durcheinander mengten, wobei das Christentum Not litt, wovon diese unreinen Seelen nur so viel beibehielten, als sich mit ihrer unreinen fleischlichen Gesinnung vertragen konnte, oder gar die Grundsätze desselben dazu missbrauchten, ihre Gottlosigkeit zu entschuldigen, oder gar zu rechtfertigen.

Besonders war dies bei einer Art Sekte der Fall, welche lehrte, sie sündigen nicht, möchten sie auch tun, was sie wollten, und einen solchen schändlichen Lebenswandel führten, dass sie den Heiden Anlass genug gaben, von den Christen überhaupt, als von Übeltätern zu lästern, welches sie auch in hohem Maße wirklich waren. Sie waren es, welche die Versammlungen verließen, welche die Gnade auf Mutwillen zogen, die in der Sünde beharren wollten, weil sie nicht unter der Gnade waren, die in erschrecklichem Sinne sagten: den Reinen sei alles rein, da sie doch unrein waren, befleckt an Herz und Gewissen, so dass ihnen alles unrein wurde, Gesetz und Evangelium. Schon die Apostel und die ersten Lehrer der Kirche hatten ihre saure Mühe mit diesen Leuten, und fanden sich genötigt, den Gemeinen einzuschärfen, nach Möglichkeit von sich selbst hinauszutun, wer da böse sei. Besonders eifert Petrus wider sie, wenn er 2. Petri 2,9 – 22 sagt: „Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen; allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch in der unreinen Lust und die Herrschaft verachten, frech, eigensinnig, nicht erzittern die Majestät zu lästern, so doch die Engel, die größere Stärke und Macht haben, kein lästerliches Urteil wider sich fällen vor dem Herrn. Aber sie sind, wie die unvernünftigen Tiere, die von Natur dazu geboren sind, dass sie gefangen und

geschlachtet werden, lästern, davon sie nichts wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen. Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben, sie sind Schandflecke und Laster, prangen von euern Almosen, prassen mit dem Euern, haben Augen voll Ehebruchs, lassen ihnen die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen Seelen, haben ein Herz durchtrieben mit Geiz, verfluchte Leute. Sie haben verlassen den richtigen Weg und gehen irre, und folgen nach dem Wege Bileams des Sohnes Besors, welchem geliebte den Lohn der Ungerechtigkeit. Hatte aber eine Strafe seiner Übertretung, nämlich das stumme, lastbare Tier redete mit Menschenstimme und wehrte des Propheten Torheit. Das sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken vom Wirbelwinde umhergetrieben, welchen behalten ist eine dunkle Finsternis in Ewigkeit. Denn sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist; und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entronnen waren, denen, die im Irrtum wandeln, und verheißen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden. Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt, durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi; werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden; ist mit ihnen das letzte ärger geworden, denn das erste. Denn es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: Der Hund frisst wieder, was er gespien hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot.“ Im folgenden Kapitel aber schließt er mit den Worten Vers 17 und 18: „Ihr aber, meine Lieben, weil ihr das zuvor wisset, so verwahret euch, dass ihr nicht durch Irrtum der ruchlosen Leute samt ihnen verführet werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung. Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Demselbigen sei Ehre, nun und zu ewigen Zeiten! Amen.“ Sah es schon so erschrecklich aus in dem ersten und zweiten Jahrhundert nach Christo, in einer Zeit, wo die Apostel selbst und die apostolischen Männer noch lebten und wirkten, predigten, warnten, baten, was ließ sich für die Zukunft und was lässt sich für die Zeiten erwarten, wo über die Erde das Wehe ausgerufen wird, weil der Satan zu ihr hinab kommen ist und einen großen Zorn hat. Die Geschichte Bileams ist also auch in ihrer vorbildlichen Beziehung eine höchst merkwürdige.

2.

Lasst uns aber zu der Betrachtung der Geschichte selbst übergehen und zuerst auf die Hauptperson, den **Bileam**, sehen, dessen in den Schriften des neuen Testaments etliche mal, im alten Testament aber nach Mose, nur von dem Propheten Micha erwähnt wird. Er wird von Petro ein Prophet genannt, und wirklich hat er die merkwürdigsten Weissagungen ausgesprochen, welche bis in die fernste Zukunft reichen. Von Christo hat er so herrlich geredet, dass er keinem andern Propheten nachsteht und die meisten übertrifft. Auch Christi Volk steht nach seiner Beschreibung ungemein herrlich da, als gesegnet, siegreich, unüberwindlich und als ein Eigentum Gottes. Des allen ungeachtet, war sein eigenes Herz nicht aufrichtig vor Gott, sondern eine Verknüpfung von Ungerechtigkeit und voll bitterer Galle und Tücke, er war nicht wiedergeboren und also kein Kind Gottes. Dann wäre er ein guter Baum gewesen, der keine argen Früchte trägt, wie wir sie an ihm finden und danach den Baum beurteilen müssen, wie Christus uns anweist.

➤ Er hatte sehr erhabene Einsichten, wie seine Reden beweisen, die daher auch Sprüche genannt werden, wie die Sprüche Salomos. Er redet selber von sich als einem

solchen, der die Erkenntnis des Höchsten und die Offenbarung des Allmächtigen hat. Sogar ist ihm der Name Jehovah bekannt. Er rühmt, seine Augen seien geöffnet, wenn er niederknie. So übersetzt Luther. Dies Wort heißt aber buchstäblich nicht niederknien, sondern niederfallen, und ein sorgfältiger Bibelübersetzer, Piscator, gibt dies Wort so: „wenn er verzückt wird“. Die holländische Bibel ebenfalls, die französische: „wenn er zur Erde fällt“. Auffallend ist es auch, dass, wenn Bileam sagt: dem die Augen geöffnet sind, er ein Wort braucht, dass auch mit verschlossen wiedergegeben werden kann, wie es Klage 3,8 heißt: „Er stopfet die Ohren zu vor meinem Gebet“. Befand sich also etwa dieser Prophet in demjenigen seltsamen Zustand des sogenannten Hellsehens, in welchen auch in der neuesten Zeit etliche Personen versetzt worden sind, wo sie Dinge sagten und sahen, wovon sie in ihrem natürlichen Zustande nichts wissen und nichts können? Ist also der Ausdruck: der Geist Gottes kam über ihn, danach zu deuten, dass damit nur angezeigt wird, dass Bileam in diesen rätselhaften Zustand des sogenannten Hellsehens versetzt worden sei, wo er bei verschlossenen Augen doch sah und bei erstarrtem Körper fühlte? Die Leute, von denen ich rede, haben auch sehr außerordentliche Dinge gesagt, die niemand aus natürlichen Kräften sagen konnte, sie haben sogar geweissagt, sie haben sich dabei sehr heilig gehabt, einen großen Abscheu an gewissen Sünden und an Personen geäußert, die damit behaftet waren und doch erwiesen, dass dieses in ihrer Gesinnung keine Wurzel habe. Mit diesen Leuten ist sogar in religiöser Beziehung gräulicher Unfug getrieben worden, so dass man ihre Aussagen sogar dem christlichen Publikum als höhere Wahrheiten der christlichen Religion angepriesen hat, ohne dass dabei eine eigentliche böse Absicht vorwaltete. Man hat sich ihrer als Orakel bedient und von diesen Hellsehern Dinge zu erfahren gesucht, die man entweder gar nicht soll wissen wollen, oder doch nicht auf diesem bedenklichen, unheimlichen Wege.

➤ Bileam gab sich auch mit Zauberei ab, da er doch zuletzt das Volk Israels als ein solches pries, unter welchem kein Zauberer noch Wahrsager sei, wie es denn nichts Seltenes ist, dass Menschen über die Laster am meisten erfahren, denen sie selbst am meisten ergeben sind. Und die alten Schriftsteller, welche uns von der gottlosen Sekte aus dem ersten und zweiten Jahrhundert, deren wir vorhin erwähnten, berichten, sagen auch, dass sich dieselben ebenfalls mit allerlei Zaubereien abgegeben. Es gibt aber auch eine feine Zauberei, wovon Paulus Gal. 3 fragt: „Wer hat euch bezaubert, dass ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ und ohne Zweifel ist die alte Schlange, wovon auch die Wahrsagerei und Zauberei den Namen und den Ursprung hat, wie überhaupt die Sünde, zur Förderung des Irrtums, des Bösen, des Missbrauchs der Wahrheit sehr geschäftig, wie Offenb. 12 von ihr gesagt wird, sie verführe die ganze Welt. Wir lassen das Ganze auf sich beruhen. Jene Versuche, Menschen in einen übernatürlichen Zustand zu versetzen, haben, wie es scheint, aufgehört, oder sind bis auf geeignete Zeit erspart. Man sieht daraus, was nicht alles möglich ist.

Was ist endlich alles Wissen ohne Jesu Gnadenlicht?

Nichts, als schnöder Eigendünkel, welchem Kraft und Trost gebricht;

Das nichts gibt, noch hilft und nützt, wenn der Geist in Ängsten sitzt.

Der sich so weise dünkende Prophet wird am Ende noch durch seine Eselin heruntergemacht, welcher Gott vor diesem her die Augen öffnete, dass sie sieht, was ihm verborgen war, so dass er ohne sie, trotz seiner vermeintlich geöffneten Augen, unwissend

dem gewissen Tode in den Rachen gerannt sein würde. Bei diesem merkwürdigen Manne ist auch ein sehr gemeinsamer Verkehr mit Gott auffallend. Gott redet auf eine ausnehmende Weise mit ihm, und Bileam redet mit Gott. Gewöhnlich geschah dies des Nachts. Aber redete Gott nicht auch mit dem gottlosen Kain? Kam Saul nicht in einen Zustand, wo er weissagte? Bediente sich nicht Gott bei den Propheten Ahabs eines falschen Geistes, der sie ans Weissagen brachte, (1. Kön. 22) wodurch der Untergang dieses Königs bewirkt wurde? Hat nicht Gott beim Hiob mit dem Satan selbst geredet, und sprach nicht Kaiphas eine wichtige und wahrhafte Weissagung aus, die nicht von ihm selbst war, wegen des Amtes, das er das Jahr begleitete?

➤ Bileam hatte auch einige Erkenntnis Gottes und legt namentlich von seiner Wahrheit und Unveränderlichkeit ein vortreffliches Zeugnis ab. Er verband damit auch einige sklavische Gottesfurcht, so dass er den Gesandten Balaks erklärte, wenn ihm der König sein Haus voll Silber und Gold gäbe, so könne er doch nicht übergehen des Herrn Wort, weder Kleines noch Großes. Aber er sagte nicht, wollte ich nicht, sondern könnte ich nicht. Er wurde gezwungen. Er musste wider Willen, wie hart es auch für ihn war, auf die Gaben Balaks verzichten. Aber solche Dienste wider Willen sind Gott nicht angenehm, Vor dem nur die Liebe gilt, wodurch der Glaube tätig ist. Freilich sagt Johannes: „Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht und kann nicht sündigen.“ Aber das ist ein seliges Nichtkönnen, mit dem Nichtwollen verpaart, und Bileam besaß davon keinen Funken. Er stand unter göttlichem Zwang, und dient zum Exempel, dass ohne den Willen Gottes sich alle Kreaturen weder regen noch bewegen können. Wie gern er will, kann Bileam doch das nicht sagen, was er will und muss dasjenige sagen, was er nicht will, oder sogar das wollen, was er doch eigentlich nicht will. Und sagt nicht Paulus ganz allgemein, wir seien nicht einmal tüchtig, etwas zu denken von uns selber? Und Salomo: der Mensch nimmt sich etwas vor, aber vom Herrn kommt's, was der Mund reden soll; und wiederum: der Mensch schlägt einen Weg ein, aber vom Herrn kommt's, ob er fortgehe, vieler ähnlichen Sprüche nicht zu gedenken. Was haben wir also am Ende mit Menschen zu tun, seien sie wer sie wollen, mächtig, boshaft, klug, stark, oder überhaupt mit den Kreaturen, da außer Gott nichts ist.

➤ Es ist nun sehr merkwürdig, dass sich dieser – also ausgerüstete Prophet – zuletzt zeigt und kurz vor der Einnahme des verheißenen Landes, ja nachdem dritthalb Stämme schon wirklich vorläufig ihr Erbteil bekommen hatten. Ist nun Balak ein Bild des Antichristen, welcher das Volk Gottes auszurotten sucht, so ist Bileam ein Bild des falschen Propheten, von welchem Offb. 13 die Rede ist und den wir noch zu erwarten haben, der aber ausgerottet werden wird. Wir kommen vielleicht später darauf zurück. Für diesmal aber machen wir diese allgemeine Bemerkung, dass sich bei den Menschen wohl etwas zeigen kann, was einen guten, was selbst einen großen, außerordentlichen Schein hat und das doch nichts Echtes und Rechtes ist, sowie auf der andern Seite wenig Schein und doch noch Wahres und Echtes vorhanden sein, und es von einer Traube heißen kann: verdirb sie nicht, denn es ist ein Segen darin (Jes. 65,8). Deswegen wird uns die Selbstprüfung so dringend anempfohlen, ja David bittet, um vor Selbstbetrug gesichert zu sein, Gott selbst, er möge ihn aus Barmherzigkeit prüfen und erforschen, wie er's denn eigentlich meine, ob noch ein falscher Weg bei ihm sei und ihn leiten auf ewigem Wege. Wie leicht, wie gefährlich muss derhalben der Selbstbetrug sein!

Im ganzen hält uns die heilige Schrift merkwürdige Exempel der Art vor, die da beweisen, dass bei gutem Schein doch das Echte fehlen kann! Samuel gibt dem Könige Saul das Zeugnis: Du warst klein vor deinen Augen, als er nämlich sagte: mein Geschlecht ist das Kleinste unter allen von Benjamin. Aber als Samuel jenes zu ihm sagte, war er's

nicht mehr, ein Beweis, dass es auch früher nicht echt gewesen. Von Demas bestellt Paulus zweimal Grüße, einmal an die Kolosser, nachher an Philemon, endlich aber meldet er dem Timotheus, er habe diese Welt wieder liebgewonnen, sowie von etlichen andern, sie haben Glauben und gut Gewissen von sich gestoßen und Schiffbruch am Glauben gelitten. Ein Mitarbeiter an den Auslegungen der Berleburger Bibel, die doch was Besonderes und Ausgesuchtes sein wollen und das gewöhnliche Geleise verachten, wurde später ein Gottesleugner. Zwischen den klugen und törichten Jungfrauen war äußerlich gar kein Unterschied zu entdecken, und es gibt Leute, die zu Jesu, Herr, Herr sagen, und ihm an jenem Tage vorstellen: „Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan!“ Denen er aber antworten wird: „Ich habe euch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter“. Es gibt viele vortreffliche Gottesgelehrte, welche es bloß aus Schein ohne Wesen verstehen, wenn der Apostel Hebr. 6 von Leuten redet, die einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlischen Gaben und teilhaftig geworden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, und hinzugefügt: wo sie abfallen. Johannes redet auch von solchen Widerchristen, die von uns ausgegangen sind, die also früher mit uns waren. Jedoch setzt er hinzu: sie waren nicht von uns, denn wenn sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben, aber auf dass sie offenbaret würden, dass sie nicht alle von uns sind. Vieles wird aber erst in der Ewigkeit, vor dem Richterstuhle Christi offenbar werden.

3.

Lasst uns aber vom Allgemeinen zum Besonderen übergehen, wie auch einzelne Stücke bei allem richtigen und christlichen Schein doch unecht sein können. Was nun z. B. Erkenntnis betrifft, so gesteht Petrus dieselbe gewissen Leuten zu, sagt aber, sie seien durch dieselbe so wenig gebessert, dass es ihnen nützer wäre, sie kennten den Weg der Gottseligkeit gar nicht, als dass sie ihn kennten und wenden sich von dem heiligen Gebot; denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt, durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi, werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger geworden, denn das erste. Paulus stellt den Fall, dass man weissagen, alle Erkenntnis haben, und alle Geheimnisse wissen und doch nichts sein könne. Christus selbst setzt einen großen Unterschied zwischen dem Wissen, und der Realität, indem er sagt: „So ihr's wisset, selig seid ihr, so ihr's tut.“ Paulus aber spricht vielen Korinthern, bei ihrem aufblühenden Wissen, doch das rechte Wissen ab und spricht: „Das sage ich euch zur Schande.“ Auch Sündenerkenntnis kann bei manchen unecht sein, samt der Reue, die sie darüber empfinden und bezeugen. Saul sündigte und David sündigte. Beide bekannten es mit den nämlichen Worten; „Ich habe gesündigt.“ David wurde es vergeben, Saul nicht, so verschieden war, bei gleichen Ausdrücken, die Beschaffenheit ihres Sündenbekenntnisses. Petrus sündigt, Judas sündigt auch. Petri Reue offenbart sich durch bittere Tränen, Judas Reue durch öffentlichen Widerruf. Jener wird angenommen, dieser verworfen, so unzulänglich war die Beschaffenheit keiner Reue, wie groß und ernstlich sie auch war. Der Glaube kann ebenfalls unecht sein. Als jener Zauberer Simon in Samaria bemerkte, wie viele Männer und Weiber durch die Predigten Philippi vom Reiche Gottes und von dem Namen Jesu Christi gläubig wurden, und sich taufen ließen, ward er auch gläubig und ließ sich taufen. Aber Petrus erkannte ihn jedoch als einen solchen, dessen Herz nicht rechtschaffen war vor Gott, sondern noch einen Tück bei sich hatte, voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Jesus selbst vergleicht einige

Hörer des Wortes einem steinigten Acker, wo der Same zwar bald aufgehe, aber keine Wurzel hat und bei entstehender Dürre verdorret und sagt in der Erklärung, dies seien solche, die das Wort alsbald mit Freuden aufnehmen, eine Zeit lang glauben, aber wetterwendisch sind, und wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, sich bald ärgern und abfallen, da doch nur derjenige selig wird, welcher bis ans Ende beharret, und es deswegen Not tut, in Christo gewurzelt zu sein, wo denn auch alle Anfechtungen überwunden werden. Was ist nötiger, und nützlicher als das Gebet? Dennoch ist nicht alles Gebet, was dafür gehalten und ausgegeben wird. Man kann bitten, und zwar übel bitten. Der Mund der Wahrheit nennt manches, was andere beten nennen, plappern, ja sagt, manche wendeten lange Gebete vor und würden eine desto schwerere Verdammnis haben. Überhaupt belehrt uns die heilige Schrift, dass, wie unentbehrlich und heilsam auch das Gebet sei, so dass, wer nicht bittet, nichts bekommt, wir doch selbst nicht wissen, was wir beten sollen oder wie es sich geziemet, sondern dass wir Ursache haben, mit den Jüngern zu sprechen: „Herr, lehre uns beten,“ und zur rechten Ausübung des Gebets den Geist der Gnaden und des Gebets nötig haben. Lasst uns nicht meinen, wir könnten es wohl, womit wir uns nur selbst betrügen. Der Pharisäer betete, der Zöllner betete auch. Dieses Gebet war angenehm, jenes nicht, und das lag in der Beschaffenheit ihrer Gebete, nicht in einer blinden Willkür. Was ist an sich lieblicher, was in seinen Wirkungen heilsamer, als die rechte Freude? wenn es nur die rechte Freude im Herrn ist, welche nach vorgängiger Buße und Glauben geschenkt wird, das Herz von Welt und Sünde abzieht, zur gänzlichen, unbedingten Übergabe an den Herrn lockt, zu allen guten Werken willig und tüchtig, und klein und demütig macht. Dass es aber auch eine falsche religiöse Freude gibt, davon belehrt uns ja der Mund der Wahrheit, wenn er sagt: „Sie nehmen das Wort auf alsbald mit Freuden, und fallen doch ab. Endlich kann jemand einen unsträflichen Lebenswandel führen, rechtgläubig in seinen Meinungen, eifrig in seinem Bekenntnis, lobenswert in seinem Verhalten, ein Freund der Kirche, wohlthätig gegen Arme, dienstfertig gegen Bedürftige sein, ohne dass darin ein geltender Beweis für die Echtheit seines Christentums läge. Er kann bei dem allen ein getünchtes Grab, blind tot in Sünden, ohne Christus und ohne Gnade, ja ein bitterer Feind derselben sein.

Was ist denn aber unter so bedenklichen Umständen, wo die Selbsttäuschung so leicht möglich und so häufig ist, zu raten und zu tun? Grabet tief. Nehmt's nicht leicht und oberflächlich, weder was den Blick in euer Herz, noch was das Evangelium und seine Gnade anbetrifft, noch was euern Teil an derselben angeht. Seid demütig und misstrauet euch selbst. Mag eure Reue, Buße, Glaube u. s. w. auch wirklich echt sein, so kleben ihnen doch noch viele Schlacken und Unlauterkeiten an, und wer auf das vertraut, was er in sich selbst findet, verlässt sich auf Kreaturen und nicht auf den Schöpfer und Geber und hält Fleisch für seinen Arm. Scheuet euch nicht, mit euch selbst gründlich bekannt zu werden, denn für jede Krankheit ist Rat. Gesetzt, euer ganzes bisheriges Christentum erschiene euch als bodenlos, so ist doch der noch da, der es echt schenken kann. Weist nicht jeden Zweifel, ob's wohl rechter Art bei euch sei, als eine Eingebung des Teufels von euch. Er kann auch vom heiligen Geiste herrühren und euch sehr heilsam werden. Endlich aber wendet euch, als in euch selbst verlorene und verwirrte Schafe, zu dem, der das Verlorene sucht und selig macht, und wenn euch alles ungewiss und zweifelhaft wird, so bleibt das doch je gewisslich wahr und ein teuer wertenes Wort, das Jesus Christus kommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen. Wendet euch zu ihm und werdet selig aller Welt Ende.

Amen

LXVI.

4. Mose 22,14 – 17

Und die Fürsten der Moabiter machten sich auf, kamen zu Balak und sprachen: „Bileam weigert sich, mit uns zu ziehen.“ Da sandte Balak noch größere und herrlichere Fürsten, denn jene waren. Da die zu Bileam kamen, sprachen sie zu ihm: „Also lässt dir sagen Balak, der Sohn Zippors: 'Wehre dich doch nicht, zu mir zu ziehen; denn ich will dich hoch ehren und was du mir sagest, das will ich tun; komm doch und fluche mir diesem Volk.'“ (Lies Vers 18 – 35)

2. Predigt

Sind alle Worte Christi wichtig, so ist namentlich dasjenige auch zugleich sehr zeitgemäß, was uns Lukas 17,3 aufbewahrt hat, und das in zwei Wörtlein enthalten ist. „Hütet euch!“ so lautet diese wichtige Ermahnung. So sprach er zu seinen Jüngern, denen er nach Vers 1 sagte: Es ist unmöglich, dass nicht Ärgernisse kommen. Dieses „Hütet euch!“ setzt Gefährlichkeiten voraus, und zwar solche, die einen guten Schein von sich geben, aber desto bedenklicher sind. Sie wegzuscheuchen, ist unmöglich. Sie sind nicht bloß dort, sondern auch hier, stecken nicht in einem oder vielen Dingen, sondern nichts ist davon ausgenommen. Hütet euch also. Dadurch soll verhütet werden, dass wir nicht in Versuchung und Stricke geraten und viel törichte und schändliche Lüste, soll bewirkt werden, dass wir sicher und unverletzt durchkommen und in einem bösen Stündlein alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Dass den Jüngern Christi ein solches Verhalten nötig sei, ist keine Frage, denn sie sind zwar noch in, aber nicht von der Welt. Es ist höchst nötig und unentbehrlich, damit man nicht gefangen werde in den Schlingen des Teufels, welcher umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Das Nützliche eines solchen Verhaltens leuchtet ebenfalls ein. Denn was kann nützlicher sein, als sich vor Schaden zu hüten und seinen Vorteil wahrzunehmen? Aber ist es ausführbar? Wenn das nicht wäre, hätte es Jesus nicht befohlen. Nur muss unser Herz demütig sein und erkennen, dass es sich selbst nicht hüten kann, rein und aufrichtig sein, dass kein heimliches Einverständnis mit dem Bösen in uns sei, zu dem Herrn im Gebet seine Zuflucht nehmen, namentlich aber an den Herrn glauben; deshalb beten die Apostel am Ende nach Vers 5 und sprachen: „Herr, stärke uns den Glauben,“ und der Herr sagte, so sei's recht, denn wer im Glauben zu diesem Maulbeerbaum spräche: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer, so würde er ihm gehorsam sein. In demselben reichen wir also auch dar das Hüten. Zu dem einen wie dem andern erwecke uns der Herr auch durch das Wort, welches wir jetzt näher zu betrachten haben.

1.

Gott hat dem Bileam verboten, zu dem König Balak zu reisen, welcher ihn brauchen wollte, Israel zu fluchen. Ein seltsamer Vorsatz. Die Gewalt der Waffen hatte gegen dies Volk nichts ausgerichtet; so will er nun unsichtbare, geheimnisvolle, geisterhafte

Werkzeuge anwenden. Von den Worten eines einzelnen Menschen erwartet er mehr, als von einer ganzen Armee. Ist das nichts als Aberglaube, wo man Wirkungen von Ursachen erwartet, welche natürlicherweise diese Wirkungen nicht haben können? Oder lag hier etwas mehr, etwas Wirkliches zu Grunde? Konnte es wirklich für Israel schädliche Wirkungen haben, wenn Bileam ihm fluchte, oder ging es damit, wie Salomo sagt: „Ein unverdienter Fluch trifft nicht?“ Ich vermag dies nicht zu entscheiden. Lag das Ganze in dem Aberglauben jener grauen Vorzeit, wie bei allen unkultivierten Völkern, oder hatte es ein wirkliches Gewicht. Ich weiß es nicht. Wenn Salomo sagt: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder,“ so ist dies was anders. Wenn das neue Testament will, wir sollen diejenigen segnen, die uns verfluchen, so beweiset dies zugleich, dass die Verwünschungen der Gottlosen an sich nichts schaden. Lukas berichtet uns Apostelgeschichte 19 von Ephesus, viele von denen, die gläubig geworden, hätten vorher vorwitzige, das ist zauberische Kunst getrieben, durch ihre Bekehrung aber derselben so gänzlich entsagt, dass sie die Bücher, welche davon handelten, zusammengebracht und öffentlich verbrannt hätten, wiewohl sie einen Geldwert von 7000 Talern hatten, also eine ganze Bibliothek ausmachen mochten. Das mussten denn doch gefährliche Bücher sein. Auch bei den Christen hat sich wohl schon eine sogenannte theosophische Richtung gezeigt, die etwas ganz Besonderes im Christentum erkünstelten, womit sie die Goldmacherei und andere verderbliche Künste verband. Man halte sich doch einfältiglich an den Weg, den unser Katechismus zur Seligkeit anweist, und der in den drei Stücken besteht, zu erkennen:

- ❶ wie groß meine Sünde und Elend sei,
- ❷ wie ich von aller meiner Sünde und Elend möge erlöst werden, und
- ❸ wie ich Gott für solche Erlösung soll dankbar sein,

so werden wir weder zu hoch noch zu niedrig fahren, in der Sache weder zu viel noch zu wenig tun, weder zur Rechten noch zur Linken abirren, indem jemand hinter uns herruft: Dies ist der Weg, denselbigen gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken.

Merkwürdig ist es nur, dass Gott selbst Rücksicht nimmt auf das förmliche Verfluchen Israels, wozu Balak den Bileam, als der Sache mächtig, dringen will, was aber der Herr nicht zugibt. Man möchte fragen: Warum denn nicht? Gott hätte ihn ja immerhin können fluchen lassen und zu segnen fortfahren. Allerdings hätte er das, wie er's dem Simei zuließ, dem David zu fluchen, wiewohl es hier mit mehr Formel und von einem Propheten geschehen sollte. Eben deswegen wollte Gott es nicht zulassen. Er wollte nicht zugeben, dass sein gesegnetes Volk so förmlich und öffentlich von einem Propheten – wenn auch einem falschen – sollte verwünscht werden, nicht zugeben, dass die heidnischen Völker eine solche Vorstellung von Israel bekommen, ja von ihrem Gott denken sollten, er sei veränderlich und was er gesegnet habe, verfluche er hernach, da ihm doch seine Gaben und Berufungen nicht gereuen. Auch wollte er sein Volk jetzt mit der allerdings nicht leichten Glaubensprobe verschonen, gegen die Verwünschungen, die ein Prophet im Namen Gottes aussprechen sollte, an dem verheißenen Segen fest zu halten, dessen sie sich freilich so oft und so sehr unwürdig gemacht hatten. Vielmehr sollten ihnen die feindseligen Umtriebe Balaks zu einer herrlichen Glaubensstärkung gereichen und ihnen ihre herrlichen Vorzüge als Gottes liebes Volk deutlicher gemacht werden, wie bis jetzt noch nie. Gott gedachte es in dem Maße gut zu machen, als Balak es böse vor hatte.

Balak nun hatte mehr richtige Einsicht, als alle die andern heidnischen Könige. Er glaubte, ein Volk, das unter dem besondern Schutz Jehovas stände, könne durch bloß

irdische Macht nicht überwunden werden. Auch glaubte er, eines Propheten Ausspruch, betreffe er Segen oder Fluch, müsse seinen Erfolg haben. Sein Volk verehrte einen abscheulichen, unzüchtigen Götzen, den Baal Peor. Der König aber verließ sich weder auf den Götzen noch auf dessen Priester; er schickte also zu einem Propheten, der den höchsten Gott verehrte, den auch einst dessen Stammvater, nämlich Lot, Abrahams Vetter, verehrt hatte, wo sich also leicht noch viel Erkenntnis Gottes erhalten haben konnte, und das war eben bei Bileam der Fall. Balak, der wohl gar keinen Gott verehren mochte, wollte sich der Religion und dieses ihres Dieners zur Beförderung seiner Staatszwecke bedienen, wie zum Werkzeug seines Hasses gegen Israel. Er glaubte, man könne einen Propheten brauchen, wie man wolle, wie jener Bote auch meinte, der auf Ersuchen Josaphats den wahren Propheten Micha zum Ahab rufen musste, und unterwegs zu ihm sagte: Siehe, der Propheten Reden sind einhellig gut für den König. Lieber, lass dein Wort sein, wie ihres und rede Gutes. (2. Chron. 18) Die Midianiter, aus welchen Mosis Weib war, machten mit Balak gemeinschaftliche Sache, und es wurde eine Gesandtschaft, mit barem Wahrsagerlohn in Händen, an ihn geschickt, welchen Lohn man zu geben pflegte, weswegen auch Saul wegen Samuel in Verlegenheit geriet, weil er nicht genug bei sich hatte, um ihn dafür zu belohnen, wenn er ihm Nachricht von den entlaufenen Eselinnen seines Vaters gegeben hätte.

2.

❶ In der ersten Probe verhält sich Bileam noch ziemlich gut. Er prüft den ihm gemachten Antrag vor Gott und fragt, wie er sich verhalten solle. Gott sagt: „Gehe nicht mit ihnen, verfluche auch das Volk nicht, denn es ist gesegnet.“ Dieses Verbot war dem Propheten zuwider, weil es gegen seine Busensünden, den Geldgeiz und die Ehrsucht, stritt, denen er lieber gefrönt, als den offenbaren Willen Gottes befolgt hätte, der die fleischliche Gesinnung seines Herzens besonders in dem Geld- und Ehrgeiz hasste. Er gab den Gesandten also eine ziemlich kahle Antwort, wodurch er sich und ihnen noch Hoffnung ließ. „Gott will es nicht gestatten, dass ich mit euch ziehe,“ sagte er, und gab damit zu verstehen, er seines Orts täte es übrigens gern. Auch sagte er ihnen kein Wort davon, dass dies Volk gesegnet sei, also nicht mit Erfolg verflucht werden könne. Seht, so gut hat's das Volk, hat's die einzelne Person, die von Gott gesegnet ist. Er ist der Gott Amen und nicht Ja und Nein, sondern lauter Ja in Christo. Aller Zeug, der auch ohne sein Wissen, durch die gefährlichsten Operationen wider sie zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen. Seht aber auch, in welche Gefahr uns unsere Busen- und Temperamentssünden verwickeln können, da sie diejenigen sind, zu welchen wir vorzüglich Neigung haben. Wehe denen, zwischen welchen und irgend einer Sünde ein heimliches Einverständnis stattfindet, deren Leben nicht rechtschaffen ist vor Gott!

Die Gesandten begriffen den tückischen Propheten wohl. Seine Geldliebe, seine Neigung, sich Schätze zu sammeln, seine Bereitwilligkeit, mit ihnen zu gehen, und seine Unzufriedenheit mit Gott lag ihnen klar vor Augen. Denn oft kennen und beurteilen uns andere Menschen richtiger, als wir selbst, da wir uns von Eigenliebe blenden lassen. Sie zogen heim und ihr König begriff, dass es vornehmerer Gesandten und reicherer Geschenke bedurfte, um den Propheten zu allem willig zu machen, was man von ihm begehrte. Als er daher der zweiten Einladung folgte, sagte Balak zu ihm; „Meinest du, ich könnte und würde dich nicht ehren?“ Dies hatte er ihm auch durch diese zweite Gesandtschaft versichern lassen: „Ich will dich hoch ehren.“ Ehre, Wollust und Geld sind gewiss drei schwere Versuchungsmittel, denen jeder erliegt, der nicht lautern Herzens und

durch den Glauben in Christo gewurzelt ist, dass er aus ihm allerlei seiner göttlichen Kraft empfangt. Ohne dies geht's vielmehr von einer Versuchung in die andere, und das Folgende wird ärger, als das Vorhergehende. Das sehen wir an Bileam. Sollte ihm aber der erste göttliche Bescheid: „Tue es nicht,“ nicht entscheidend genug für allezeit gewesen sein? Sollte er nicht sich selbst als seinen ärgsten Feind angesehen, wider sich selbst gebetet, gestritten und zu Gott geschrien haben? Aber nein, er hatte die Liebe Gottes nicht in sich wohnend; er war nicht aus der Wahrheit; er hing an Ehre und Geld: die waren seine Götter, denen er so diente, wie er dem wahren Gott hätte dienen sollen, der mit unendlich höherem Fug, als Balak, fragen darf: „Meinest du, ich könnte und würde dich nicht ehren?“ möchtest du auch verleugnen müssen, was es immer sei.

② Über der zweiten Gesandtschaft tritt Bileam in seiner wahren Beschaffenheit mehr hervor, Gott aber mehr zurück ins Dunkel. Kann das Wort Gottes dem Menschen also werden, als er selbst ist, nach Jes. 28, so kann es auch Gott selbst, der bei den Heiligen heilig, bei den Frommen fromm, bei den Reinen rein, bei den Verkehrten verkehrt ist. (Ps. 18) Wer daher heilig ist, der sei immerhin heilig. (Offb. 22) Dem Menschen kann auch genommen werden, was er hat, und wer wider besser Wissen und wider das Gewissen sündigt, steht mit Bileam auf einer Linie. Er versucht Gott und Gott versucht ihn dafür nach seiner Gewohnheit wieder. Er untersteht sich, abermals bei Gott nachzufragen, wie er sich verhalten solle, da ihm doch Gott deutlich genug gesagt hatte, das Volk sei gesegnet, er solle sich zum Verfluchen nicht brauchen lassen. Er behandelte Gott als veränderlich, und siehe, in seinem gerechten Zorn wider den Propheten erscheint er ihm auch wirklich so. Es heißt jetzt zu ihm: „Zeuch mit ihnen.“ Das war ihm äußerst angenehm, das öffnete ihm die schönsten Aussichten auf Ehre und Geld; das tat seinem Herzen wohl. Was hatte er also Eiligeres zu tun, als früh morgens seine Eselin in Bereitschaft setzen zu lassen und in Begleitung zweier Bedienten mit den moabitischen Fürsten abzureisen. Die Juden sagen, diese zwei Bedienten seien Jannes und Jambres gewesen, deren der Apostel 2. Tim. 3 als jener Erzzauberer gedenkt, welche Mose in Ägypten widerstanden. Eine saubere Begleitung in der Tat.

3.

Man kann sich leicht vorstellen, wie verächtlich Bileam sich selbst und sogar Gott bei den midianitischen Fürsten gemacht haben musste, da sie nicht anders denken konnten, als der Prophet sei samt seinem Gott für Geld feil, wenn nur die Summe bedeutend genug sei. Eine solche Vernachlässigung seiner Ehre nimmt Gott sehr übel und wir haben uns in Sinn, Wort und Wandel davor zu hüten, und sollen Gott geben, was Gottes ist. Er ehret, wer ihn ehret, wer aber ihn verachtet, den will er wieder verachten. Wer sich Jesu und seiner Worte schämt, des wird er sich auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit; wer ihn aber bekennt vor den Leuten, den wird er wieder bekennen vor seinem himmlischen Vater. Es ist ein schwerer Vorwurf, den Paulus den Juden macht, dass ihrethalben Gottes Name gelästert werde bei den Heiden. Wollte Gott, er träfe die Christen nicht!

Aber die Ehre Gottes sollte über Bileams Reise gerettet, er selbst aber ein Racheopfer des heiligen göttlichen Eifers werden. Hätte er Gott redlich gefürchtet, so würde auch das an ihm erfüllt sein, was David Ps. 25 rühmt: „Er unterweist die Sünder auf dem Wege, er leitet die Elenden recht und lehrt die Elenden seinen Weg.“ – Weil er aber tückisch und halsstarrig war, so wurde er auf einen Weg geführt, der vonseiten Gottes recht, für ihn

aber ein glattes Eis war, worauf er fiel, dass er umkam. Die Wege des Herrn sind richtig, die Gerechten wandeln darinnen, aber die Übertreter fallen darin. Nur denen, die des Herrn Namen fürchten und auf seine Güte hoffen, sind des Herrn Wege lauter Güte und Wahrheit. Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Bileam ritt mit einem leichtsinnigen, muntern Herzen dahin, aber der Zorn Gottes schwebte wie ein schweres Gewitter über ihm. Statt, dass es sein höchstes Anliegen hätte sein sollen, demselben zu entgehen, bekümmerte er sich darum nicht, gefiel er sich selbst, dass er nun auf dem Wege war, ein tüchtiges Teil von Geld und Ehre zu erlangen. Der Lohn der Ungerechtigkeit gefiel ihm, er hatte aber (nach 2. Petri 2) eine Strafe seiner Übertretung, nämlich das stumme, lastbare Tier redete mit Menschenstimme und wehrte des Propheten Torheit. Er hielt sich für weise, aber welcher Narr war er und sind alle, die ihm gleichen! Zieht Geld, Wollust und Ehre der Gnade Gottes, zieht die Spanne dieses Lebens der Ewigkeit vor, widerstrebt Gottes Willen, um den Seinigen zu tun. O Torheit der ärgsten Art! Sie wehrte ihm, aber ach! er ließ sich nicht wehren; er setzte seinen Weg fort, aber unter der schrecklichen Feststellung: lasst sie fahren. „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgereutet.“ „Jeglicher Rebe an mir, der nicht Frucht bringt, der wird abgehauen und muss brennen.“

Seine Eselin war es, die seiner Torheit wehrte, da er sonst jetzt schon die Todesstrafe durch des Engels Schwert würde empfangen haben. Sie aber wich immer aus, so lange sie konnte, sonst würde Bileam von dem ausgereckten Schwert des Engels gerade getroffen worden sein, denn er, der sich doch seiner geöffneten Augen prahlerisch rühmte, nicht, die dumme Eselin aber doch sah. Ein Engel hatte sich nämlich, mit einem bloßen Schwert in der Hand, in den Weg gestellt. Wunderbarerweise sah das Tier diese majestätische und schreckliche Gestalt, derer sein Reiter nicht gewahr wurde. Wie Tiere tun, wich die Eselin dieser glänzenden Gestalt, so lange sie konnte, aus. Bileam schlug sie, dass sie im Wege bleiben sollte, und schlug sie zum zweiten mal noch mehr, da sie so auswich, dass sie ihm den Fuß an die Wand klemmte. Endlich konnte sie nicht mehr weichen, um dem Engel aus dem Wege zu gehn; sie fiel also auf die Knie und blieb liegen, obschon der ergrimmete Prophet gewaltig darauf losschlug und sie zwingen wollte, mit ihm in das verzehrende Feuer der engelischen Natur hineinzurennen, welches ihr nicht geschadet, ihm aber den Tod zugezogen haben würde. Jetzt war aber auch die Stunde gekommen, wo Bileam den übernatürlichen Grund des Verhaltens seines sonst so treuen Tieres einsehen sollte. Indem er sie schlägt, tut der nahe stehende Engel der Eselin den Mund auf. Sie redet mit ihrem Herrn, und statt sich über diese Wunderbegebenheit zu entsetzen, antwortet er ihr, droht ihr sogar den Tod, statt nachzudenken, ob er aus diesem ihrem ungewöhnlichen Benehmen etwas lernen könne. Aber ach! geht's nicht häufig auf eine ähnliche Art? Welche merkwürdigen Vorfälle ereignen sich nicht in dem öffentlichen oder in dem Privatleben, woraus doch die großen Lehren nicht gelernt werden, die sie so nahe legen und gleichsam aufdringen. Es wird Krieg, es wird Friede, es sind fruchtbare, es sind unfruchtbare Jahre, es gibt Unglücksfälle, es gibt Errettungen, merkwürdige Todesfälle und Genesungen, Seuchen kommen und gehen; aber die Menschen bleiben wie sie sind, unbußfertig, ungläubig, dem Bösen ergeben, vom Guten abgewendet, so dass auch Gott durch den Propheten sagt (Jes. 1): „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt es nicht und mein Volk vernimmt es nicht.“ O! welche lebendige, durchgreifende Kraft Gottes ist doch dazu erforderlich, den widerspenstigen Menschen auf einen anderen Weg zu bringen. Wie muss sie bis ins Innerste hineinreichen, da alles Äußere seines Zweckes verfehlt, und wäre es noch weit merkwürdiger, als die vernehmliche Sprache eines vernunftlosen Tieres. Gott sei aber Lob, dass er in uns schafft

beide, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen und wir so auch schaffen können, dass wir mit Furcht und Zittern selig werden.

4.

Bileam war voll Zorn von seiner auf der Erde liegenden Eselin abgestiegen. Jetzt tat der Herr, wie seiner Eselin den Mund, so dem Propheten die Augen auf. War er über ihrer vernünftigen, zusammenhängenden Rede nicht erschrocken, so entsetzte er sich jetzt über das, was er nun sah, um so mehr, denn er sah den Engel des Herrn mit einem bloßen, ihm zugekehrten Schwert gegen sich über, eben in dem Wege stehen, den sein Tier zu seinem Glück nicht hatte gehen wollen. Jetzt fand er sich unter sein Tier gedemütigt und sich genötigt, nicht nur dem Agur nachzusagen: „Ich bin der Allernärrischste und Menschenverstand ist nicht bei mir,“ nicht nur dem Asaph nachzusagen: „Ich bin wie ein großes Tier vor dir!“ sondern sogar zu bekennen, er habe weniger Verstand und Einsicht als seine Eselin. Aber was hat's diese Demütigung, da sie das Herz nicht traf, mochte er sich auch mit seinem Angesicht selbst tief beschämt neigen und bücken. Da lag er nun neben seiner Eselin, die er hätte erstechen mögen; der aufgeblasene Prophet, zu den Füßen des Engels mit dem Schwert und musste abwarten, ob er sich desselben nicht bedienen würde, ihn damit zu durchbohren. Große Veranlassung, sich aufs Tiefste zu demütigen; wiewohl auch dies ohne Erfolg blieb, zum Beweise der Unverbesserlichkeit der menschlichen Natur, wenn die Veränderung nicht von innen beginnt. „Inwendig steckt die Sünde ja, inwendig muss Gott kommen nah.“

Der Engel redet mit dem vor ihm liegenden Propheten. Er sagt ihm: „Ich bin ausgegangen, dir zu widerstehen,“ dir feindlich entgegen zu treten, „denn dein Weg ist vor mir verkehrt.“ Diesen nämlichen Engel sah auch Josua, der ihn fragte: „Gehörst du uns an oder unsern Feinden?“ worauf er antwortete: „Nein, sondern ich bin der Fürst über das Heer des Herrn,“ also für uns. Und dann muss es gelingen. Ihn sah auch Gideon, der ihm einen Altar baute und hieß ihn den Herrn des Friedens. Beider Weg war recht vor dem Herrn und er deswegen mit ihnen. Wohl allen, von denen das gilt, möchten sie sich auch in Umständen befinden, dass sie mit Gideon zu fragen geneigt und veranlasst waren: „Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren?“

Bileam bekennt: „Ich habe gesündigt.“ Aber wie wenig sah er von seiner Sünde und davon ein, dass sein ganzer Weg, seine ganze Gesinnung, seine gesamte Handlungsweise nichts taue. Und eine solche Einsicht in unsere Sünde ist doch erforderlich, wenn sie eine vollständige sein soll. Er dachte wohl nur hauptsächlich an die, allerdings tadelnswerte, zornige Misshandlung seiner Eselin, die denn am Ende nicht viel bedeutete. Und gerade so gering denkt der Mensch von seiner Sünde, hat ihn der heilige Geist nicht davon überzeugt, und eben deswegen sucht er die Gnade gar nicht oder so lau, dass es nicht mehr ist wie nichts. So hören wir auch den Bileam nicht bußfertig um Vergebung seiner Sünde, nicht um Gnade und Barmherzigkeit flehen; es ist ihm nicht wie dem Hiskia sehr bange, dass er gewinselt hätte wie eine Turteltaube oder Schwalbe; er flehet nicht wie David: „Die Angst meines Herzens ist groß, vergib mir alle meine Sünden,“ – kurz, es ist in seinem Benehmen nichts, das einem Kinde Gottes ziemt. Sein Wille bleibt derselbe, da der's doch hauptsächlich ist, der durch eine wahre Wiedergeburt verändert wird, das er hasset das Arge und dem Guten anhängt. Sein Hang zur Welt ist noch in seiner vollen Herrschaft da; weil er aber gewahr wird, dass ihm dies lebensgefährlich werden könnte, sagt er: „Ich will wieder umkehren, wenn dir's nicht gefällt.“ Aber mit solchem murrenden,

erzwungenen Dienst geschieht Gott kein Gefallen. Mit Unwillen sagt deswegen der Engel: „Zeuch hin!“ wie der Herr einst zum Judas sagte: Was du tust, das tue bald! Und Bileam zog hin in sein Verderben und musste doch reden, was der Herr dieser widerspenstigen Seele gebot.

Lasst uns diesen Abschnitt aus der Geschichte Bileams mit folgenden zwei Bemerkungen schließen.

Erstlich schöpfen wir hieraus einen Beitrag zur Kenntnis und Würdigung der Beschaffenheit unserer Natur wie sie jetzt ist. Der Prophet hatte kein anderes Herz als wir, und wir haben das nämliche Herz als er. Arglistig und betrüglich ist des Menschen Herz, ja verzweifelt Böse ist es. Wie viel Ursache, alles Vertrauen auf unsere eigene Weisheit, Kraft und Würdigkeit gänzlich fallen zu lassen, ja alles, was in uns ist, ganz und gar zu verdammen!

Zweitens: Wer soll dies Herz ändern? Wer anders, als der allmächtige Bundesgott? Er kann's, kann's allein, kann's gewiss. Er will's auch, will's gewiss, denn er hat's verheißen. Indem wir also alles Vertrauen auf uns selbst fahren lassen, ja verabscheuen, lasst uns vollkommen hoffen auf seine Gnade in Christo Jesu allein, und aus aller Macht mit David schreien: „Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist leite mich auf ebener Bahn!“

Amen

LXVII.

4. Mose 22,35

Der Engel des Herrn sprach zu ihm: „Zeuch hin mit den Männern; aber nichts anders, denn was ich dir sagen werde, sollst du reden.“

4. Mose 23,11

Da sprach Balak zu Bileam: „Was tust du an mir? Ich habe dich holen lassen zu fluchen meinen Feinden, und siehe, du segnest.“

3. Predigt

Mit dem heutigen Tage tritt die sogenannte Adventszeit ein, eine Zeit, wovon schon im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt die Rede ist und während welcher besonders von der Zukunft Christi im Fleisch, als der höchsten Gabe Gottes, die Rede ist und welche die Absicht hat, uns zu bewegen, von der höchsten Gabe den rechten Gebrauch zu machen. Die Kirche wurde eine sehr lange Zeit, eine Zeit von 4000 Jahren in Erwartung dieser Gabe geübt. So wurde die Ohnmacht des Fleisches und die Notwendigkeit eines Erlösers kräftig gezeigt. Das Verlangen der Gläubigen nach seiner wirklichen Erscheinung wurde immer heißer und ihr Vertrauen sehr geübt, dass die Verheißung dennoch frei ans Licht trete, und derjenige gewisslich komme, der da kommen soll und nicht verziehen. In dieser langen Wartezeit wurden auch die Kennzeichen des Erlösers und die Beschaffenheit der Erlösung in verschiedener Weise daraus bekannt gemacht, damit der Erlöser bei seiner Zukunft desto klarer möchte erkannt, und also eine mehrere Gewissheit des Glaubens erweckt werden. Wahrlich, eine lange Wartezeit von 4000 Jahren! Das will doch was sagen. Dass der Kirche dabei zuweilen schwach zu Mute wurde, dass sie wohl eins klagte: „Das Gesicht vergehet mir, dass ich so lange muss harren auf meinen Gott,“ fragte: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ – betete: „Ach! dass du den Himmel zerrisest und führst herab!“ wer kann sich darüber verwundern? Und wird denn die Kirche im ganzen und im einzelnen nicht noch immerdar im Warten geübt und sehnet sich nach der Offenbarung der Kinder Gottes? Mehrmals schien es auch, es sei aus mit der Verheißung. Kain, von dem unser aller Mutter so große Hoffnungen hatte, erwies sich als ein Bösewicht, von dem wohl der Untergang, nicht der Bau der Kirche zu erwarten war. Als Abraham die Verheißung empfing, hatte er weder einen Sohn, noch auch eine vernünftige Hoffnung, einen Sohn zu bekommen, und als er einen bekam, war's der rechte nicht, und als er den rechten hatte, sollte er ihn opfern. In Ägypten geriet die Verheißung wieder in die größte Gefahr, durch Pharao mit dem ganzen Volke ausgerottet zu werden, und am roten Meere wiederholte sich die nämliche Gefahr. Als das jüdische Volk in die babylonische Gefangenschaft weggeführt wurde, schien es wieder mit der Verheißung aus zu sein, und als der Weibessame wirklich geboren war, hätte Herodes ihn beinahe bald nachher ums Leben gebracht, wie 30 Jahre später wirklich geschah. Aber die Wahrheit Gottes triumphiert.

Möchte es denn nun auch nicht zeitgemäß erscheinen, wenn ich eure Andacht an diesem ersten Adventsabend für die Geschichte Bileams in Anspruch nehme, so werdet ihr's vielleicht doch, nicht für so ganz ungeeignet achten, wenn ihr ihn namentlich die Wahrheit Gottes und die Herrlichkeit seines Volkes preisen hört.

➤ Bileam war denn mit Balaks Gesandtem gezogen. Scheinbar mit göttlicher Genehmigung. Aber es war nicht der gute, der wohlgefällige, der vollkommene Wille Gottes, sondern sein zorniger, zulassender Wille. Die abgesandten Fürsten kamen vor ihm bei dem Könige an und benachrichtigen ihn, dass der Prophet komme. Der König erwies ihm außerordentliche Ehre, denn er zog ihm eine weite Strecke entgegen und empfing ihn in der Stadt Arnon an der äußersten Grenze seines Landes. Das musste dem ehrgeizigen Propheten, der in seinem ganzen Leben so nicht war geehrt worden, am Herzen wohltun. Aber wie leicht wird den irdischen Süßigkeiten eine sie störende Bitterkeit, oder wie Salomo redet, den Leckerbissen Sandkörnlein beigemischt, die unangenehm zwischen den Zähnen knirschen. Balak lässt unter die Bewillkommnung eine höhnische Bemerkung mit einfließen, indem er sagt: Warum kamst du denn nicht gleich, als ich dich rufen ließ? Meintest du etwa, ich wäre außer Stand, dich gebührend zu ehren? Und siehst du das jetzt anders ein? O! stolzer König, du bist dennoch viel zu arm, den Bileam für seinen Ungehorsam und für die verscherzte Gnade Gottes auch nur einigermaßen schadlos zu stellen. Er gewann bei dir doch noch bei weitem nicht die ganze Welt. Und wenn er sie wirklich gewonnen, was hätte es ihm geholfen, da er an seiner Seele Schaden litt? Wenn aber Gott so zu uns redet, „meinst du, ich könnte dich nicht belohnen“ – das hat eine andere Art. Verlöre man um seinetwillen auch Ehre, Hab und Gut, das Liebste, was man in der Welt hat und das Leben selbst, so bekommt man es doch hundert- und tausendfältig wieder. Aber ach! wie selten sind die Augen, die das sehen, und die Herzen, die es fassen. Den meisten ist's mit Bileam genug, wenn sich ihnen glänzende Aussichten für diese Welt öffnen und werden mit ihm getäuscht und betrogen. Und was haben sie alsdann?

➤ Bileam ist doch heimlich bange, er möchte am Ende doch nicht so viel von Balak erhaschen, als er wohl wollte, da er wohl wusste, dass er nichts werde sagen können, als was Gott ihm gebieten werde. Er wendet deswegen eine heuchlerische Verwahrung und Entschuldigung an. Er versichert dem Könige, an seiner Bereitwilligkeit, ihm zu dienen und ganz nach seinem Willen zu sein, solle kein Haar fehlen; was aber den Erfolg betreffe, könne er für nichts stehen, denn er müsse auch wider allen seinen Willen reden, was Gott ihm in den Mund gebe, woran er denn so wenig Teil habe, als seine Eselin an demjenigen, was sie sprach, als der Herr ihr den Mund auftat. So wollte sich diese hinterlistige Seele ihre Belohnung sichern und den König im voraus veranlassen, nicht ihm, sondern Gott die Schuld zu geben. O! du kluger Bileam, dein falsches Herz begreift nur nicht, dass die wahre Klugheit in der Einfalt und Aufrichtigkeit besteht. Winde dich wie eine Schlange, so wird dich Balak dennoch über ein paar Tage mit Unwillen von sich jagen wollen und dir sagen: Ich wollte dich ehren, aber der Herr hat's dir verwehret. Ich gebe dir nichts. Packe dich nur, wo du her gekommen bist.

Außer Gott ist nichts als jämmerliche Täuschung. O! die bösen Menschen! von allem Bösen, von allem Unglück, von ihren Sünden sogar, schieben sie gern die Schuld auf Gott. Als den gütigen Urheber alles Guten aber mögen sie ihn nicht anrufen, noch ihm danken. Es gibt Ruchlose, die sogar Gott die Schuld beimessen, dass sie nicht bekehrt sind, nicht als ob sie bekehrten, bekehrt zu werden, sondern weil sie gesonnen sind, seine höchste Majestät der Ungerechtigkeit zu beschuldigen, wenn er sie strafen wollte. O! ihr Schlangen und Ottergezüchte.

➤ Beide, Balak und Bileam, voll guter Hoffnung wider Israel, ziehen weiter in die Gassenstadt, welche deswegen, so heißt, weil da mehrere Völker, jede in besondern Gassen wohnten, wie wir 1. Kön. 20,34 davon ein Exempel lesen. Im israelitischen Lager wussten sie wohl nichts davon, was für ein Zweig wider sie zubereitet wurde, und lagen und schliefen ganz mit Frieden, denn der Herr hielt sie. Wussten sie es aber, o! wie werden sie gebetet und geflehet haben und geglaubt haben, dass ihr Gott ein Fels ist ewiglich, an dem nicht zu Schanden werden, die auf ihn trauen. Wie manches unsichtbare Wetter mag wider uns heranziehen, das sich durch die Macht Gottes zerteilt, ehe wir's noch gewahr werden, da wir wissen, dass der Verkläger der Brüder sie verklagt Tag und Nacht. Wie nötig und inhaltsreich ist im ganzen die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen,“ mehr als wir verstehen.

Jetzt begaben sie sich ans Werk, das nicht anders beabsichtigte, als Israels Untergang von einer Seite, wo sie sich's gar nicht versahen. Balak opfert und lässt sodann den Propheten holen, den er auf eine Anhöhe führt, von wo aus er das ganze israelitische Lager überschauen konnte. Das musste ein prächtiger Anblick sein. Dies Lager bildete ein gewaltiges Viereck, jede Seite desselben aus drei Stämmen bestehend, das Zelt des Heerführers mit seinem Panier, worin Juda einen Löwen führte, vorne an. Die lieblichen Namen der Heerführer haben wir zu einer andern Zeit erwogen. Lasst mich hier nur Vierer gedenken:

Abidan, mein Vater ist mein Richter,

Ahieser, mein Bruder ist mein Helfer,

Selumiel, Gott ist mein Friede,

Zuri Sindai, der Allgenugsame ist meine Burg.

Unter solchen Führern kann es schon gelingen. Die Stiftshütte, mit dem goldenen Gnadenstuhl, stand als ein Zeugnis des alten, schon im Paradiese gestifteten Gnadenbundes, der durchs Gesetz nicht aufgehoben war, in der Mitte, und die zwölf Stämme wie Küchlein um die Henne, rings umher. Oben über derselben erhob sich wie ein gewaltiger Turm, als Symbol der wirklichen Gegenwart des Sohnes Gottes, den Gott gegeben hatte zum Bund unter das Volk, die Wolkensäule des Tages und die Feuersäule des Nachts. Dasselbst geschahen die beständigen Opfer, diese steten Hinweisungen auf Christum. Dies Lager ist ein Vorbild Christi und seiner Gemeinde, welche auch in der Offenbarung Johannis als ein großes, vollkommenes Viereck geschildert wird, sonderlich wie sie sich in ihrer Herrlichkeit offenbaret. Und wirklich bildet ein Quadrat die Gemeinde sehr wohl ab. Sie dehnt sich aus in alle vier Gegenden der Erde und erweitert sich noch immer mehr. Von welcher Seite man sie auch betrachtet, sie sollt wie ein Quadrat immer auf die nämliche Weise in die Augen, in sich selbst als ein vollkommenes Viereck des Elends, wenn man anders ein Elend vollkommen nennen mag, elend nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit, in Christo als ein vollkommenes Viereck der Herrlichkeit, weil er ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist. Dies Viereck hat scharfe Ecken und ist schrecklich wie Heeresspitzen. Wer wider die Gemeinde feindselig anrennt, verletzt sich selbst, nicht sie, und sie gleicht – wie Beza einst dem Könige von Navarra sagte – einem Amboss, auf welchem sich schon mancher Hammer entzwei geschlagen hat. Von diesen Ecken aus gesehen, nimmt dies Quadrat die Gestalt eines Dreiecks an, und der dreieinige Gott ist es, der sich an der Gemeinde verherrlicht.

Dies herrliche Lager war es, das **Balak** – auf deutsch: „der Verderber,“ – durch **Bileam**, den Verschlinger, verfluchen wollte. Dazu wurden nun magische, aber sehr

ernste, wohl gar religiöse Vorkehrungen und Einleitungen getroffen. Erst opferte Balak allein, ohne Zweifel seinem Götzen, um denselben günstig für sich zu stimmen. Bileam aber ließ sieben Altäre bauen und opferte auf jedem Altar einen jungen Ochsen und einen Schafbock dem Jehovah. Er beobachtet dabei sogar die merkwürdige Siebenzahl und beweiset dadurch eine gute Bekanntschaft mit der patriarchalischen Religion. Aber sein siebenfaches Opfer war doch nichts besser, ja noch schlimmer, als Kains Opfer. Es taugte nichts, ja war ein feindseliges Opfer. Es geschah nicht aus Glauben durch Christum an Gott; denn dann wäre die Frucht Liebe gewesen gegen Gottes Kinder, und hier zeigte sich Hass gegen dieselben; es geschah aus Eigengerechtigkeit, die sich durch diese vierzehn Tieropfer bei Gott beliebt machen und sich eine Verdienstlichkeit erwerben wollte. Er hoffte elenderweise, Gott gleichsam dadurch zu bestechen und ihn zu bewegen, seinem Volke Übels zu tun.

Der Prophet benimmt sich sodann sehr geheimnisvoll. Er geht bei Seite, ob ihm der Herr vielleicht begegnen möchte. Er steigt auf eine Anhöhe und siehe, Gott begegnet ihm daselbst. Was dies Begegnen sei, lässt sich nicht sagen, denn es ist eine Erfahrungssache ganz eigener prophetischer Art. Dies war ein ganz anderes Begegnen, als dasjenige, wovon es Jes. 64,5 heißt: „Du beegnest den Fröhlichen und denen, so Gerechtigkeit üben und auf deinen Wegen dein gedachten.“ Das erfährt von Zeit zu Zeit jeder Gläubige, wenn der Herr ihn sonderlich erleuchtet und stärkt. Genug, dem Bileam begegnete Gott so, dass er ihm das Wort, das er reden sollte, fast eben so in den Mund gab, wie er's vorhin seiner Eselin getan hatte. Gott bedient sich des einen wie der andern zu seinem Zwecke, und Bileam erfuhr erst während er sprach, was er sprechen sollte.

Jetzt beginnt er denn seinen Spruch. Voran stellt er eine Einleitung, worin er seine Einladung und deren Zweck namhaft macht. (Vers 7) Darauf folgt denn der Spruch selbst.

1.

Zuerst redet er im allgemeinen, wenn er sagt: „Wie soll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet? Wie soll ich schelten, den der Herr nicht schilt?“ Herrliche Wahrheit! Sie setzt eine andere herrliche Wahrheit voraus, deren Frucht diese ist; die evangelische Wahrheit nämlich, dass der Herr seinem Volke weder flucht noch fluchen lässt, dass er's nicht schilt, noch zugibt, dass es gescholten werde. Christus ist für sie ein Fluch geworden, um sie vom Fluche zu erlösen und ihnen den Segen zuzuwenden. Wer will denn verfluchen? Christus ist hier, der gekreuzigt ist. Wer will schelten? Christus ist hier, welcher, da er für uns gescholten ward, nicht wieder schalt. Und hätte Gott den Bileam nach Herzenslust fluchen lassen, was wäre es weiter gewesen, als eine widerrechtliche Handlung, die weiter keinen Erfolg gehabt hätte, als dass der Fluch auf den verderbend zurückgefallen wäre, der ihn auszusprechen gewagt. Denn verflucht sei, wer dir, o Jakob, flucht, gesegnet, wer dich segnet! „Er ist gesegnet und wird gesegnet bleiben,“ sagt Isaak nach 1. Mose 27, denn durch den Herrn wird gerecht aller Same Jakobs, und wenn auch Berge wichen und Hügel hinfielen, wird doch seine Gnade nicht von ihm weichen, noch der Bund seines Friedens hinfallen. Was werden also alle feindseligen Kräfte gegen die Gemeinde ausrichten? Nichts. So muss der Mund Bileams den herrlichen und unwandelbaren seligen Zustand Israels verkündigen, Israel zum Trost.

2.

Jetzt wendet sich dieser feindselige Mann zu den Besonderheiten Israels und sagt: „Das Volk wird besonders wohnen.“ Die hebräische Sprache hat für den Begriff Volk zwei Wörter. Das eine bezeichnet eine Menge von Menschen, besonders solche, die Gott nicht kennen, das andere aber eine Menge, die Gott kennt und unter einerlei Gesetz, zum gemeinschaftlichen Genuss von einerlei Gütern berufen ist. Dies heißt **Am**, jenes **Goim**. Mit dem ersten Worte **Am** wird stets das Volk Gottes bezeichnet. Und siehe, Gott regieret die Zunge des feindseligen Propheten so genau, dass er Israel mit diesem Namen beehrt, die andern aber Goim nennt. Denn siehe! die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählt, und es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Auf jeden Fall offenbart es sich endlich, was für ein Unterschied sei zwischen denen, die Gott fürchten, und denen, die ihn nicht fürchten. Am Ende wird sich die Herrlichkeit des Volkes Gottes allen offen zeigen, so wie alle Gottlosen in der Schande ihrer Blöße dargestellt werden.

Von diesem heiligen und auserwählten Volke nun sagt der begeisterte Mund des Propheten: „Es wird nicht unter die Goim der Heiden gerechnet.“ Wir wissen, dass das ganze Heil dieses Volks auf dem Rechnen beruht, sowohl von seiner, als von Gottes Seite. Dies erhellt aus jenen Sprüchen, wo es heißt: Rechnet, haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid und Gott lebet in Christo Jesu; wir rechnen also, dass, wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Ferner: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Gott rechnet dem Glauben die Gerechtigkeit Christi zu und anderes mehr. Wie werden sie denn gerechnet und wohin rechnen sie sich selbst, wenn sie völlig im Glauben sind, als in Christo ihrem heiligen Haupte? Dies Rechnen, samt seiner Frucht ist die vornehmste Herrlichkeit Israels. „Sie werden besonders wohnen,“ setzt er hinzu. Im buchstäblichen Sinne ist das an dem Judenvolke erfüllt worden, das von allen Völkern des Erdbodens durch Sitten und Gebräuche genau und streng geschieden. Dieser Zaun ist durch das neue Testament in dem Blute Christi abgebrochen und das Gesetz der Zeremonien aufgehoben. Aber innerlich ist das geistliche Israel Gottes von dem übrigen Menschenhaufen durch Wort und Geist berufen, ausgesondert und vereinigt worden. Mit den Weltmenschen können diese um so weniger zurecht kommen, je genauer sie mit Christo vereinigt sind und werden. Und dass die Welt sie nicht leiden mag, liegt deutlich vor Augen und bricht oft in Lästerungen und heftige Verfolgungen aus. Freilich ist sowohl die Absonderung in Sinn und Wandel, als die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens bei den Gläubigen noch eines großen Zuwachses bedürftig und fähig und gerät um so besser, je mehr der alte Mensch verwest, der neue aber von Tag zu Tage lebendig gemacht wird.

3.

Der Prophet preist das Volk drittens wegen seiner Menge. „Wer kann zählen den Staub Jakobs und die Zahl des vierten Teils Israels?“ sagt er. Für die Gegenwart war dies übertrieben. Denn nach dem 26. Kap. wurden sie gezählt und ihre Summe angegeben. Aber Gott redet durch Bileams Mund auch von fernem Zukünftigen und nicht bloß von den leiblichen, sondern vielmehr von den geistlichen Kindern des Vaters aller Gläubigen. Diese nennt Johannes eine Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Heiden, Völkern und

Sprachen. Diese Schar vergrößert sich noch immerdar, indem noch stets aus Getauften und Ungetauften hinzugetan wird zu der Gemeinde, die da gläubig werden, wieviel ihrer zum ewigen Leben verordnet sind. Ja, die rechte Einsammlung steht uns noch bevor. Wenn die glückselige Stunde gekommen, werden ihm Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte, und dieses Bild deutet nicht bloß auf die Art ihrer Entstehung, sondern auch auf die Menge. Jesajas vergleicht sie den herbeziehenden Wolken, nennt Ägypter und Mohren als solche, die herbeieilen werden und fordert die Kirche auf, den Raum ihrer Hütte weit zu machen und auszubreiten die Teppiche ihrer Wohnung. Mag's denn bis dahin auch eine kleine Herde gewesen und derer wenig sein, welche den schmalen Weg finden, so kommt doch am Ende eine Menge heraus, wie die Sterne. Kannst du sie zählen? Also soll dein Same sein. O! glückselig derjenige, welcher mit dazu gehört! Das sah sogar Bileam ein und schließt deswegen mit dem Wunsche: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten und mein Ende sei wie dieser Ende“. Er gibt der Gemeinde Gottes ihren gebührenden Namen, wenn er sie die Gerechte nennt, welches Wort auch angenehm und aufrichtig bedeutet. Das ist sie auch wirklich, freilich nicht in und aus sich selbst. Sie ist ja nicht einmal tüchtig, etwas aus sich selbst zu denken. Aber wie Bileam in seinem folgenden Spruch sagt: der Herr, sein Gott, ist bei ihm und das Drommeten seines Königs ist unter ihm. Das Volk Gottes hat durch den Glauben eine Gerechtigkeit, deren Echtheit auch die Feinde anerkennen müssen, denn alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen, das ist das Recht der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit vor mir, spricht der Herr. Dies Volk ist angenehm gemacht in dem Geliebten, zu Lobe seiner herrlichen Gnade. Es ist aufrichtig, kraft seiner Wiedergeburt.

Mit Recht betrachtet Bileam auch ihr Ende und Ziel, oder ihr Letztes als höchst vortrefflich. Und es ist wirklich vortrefflicher, als wir's uns hienieden vorstellen können. Müssen sie denn auch sehr viel entbehren, so lang sie wandern in der Zeit, so wird er's ihnen doch gewähren im Reiche seiner Herrlichkeit. Hier Kreuz, dort Krone. Hier Trübsal mancherlei Art, dort eine ewige, über alle Maße wichtige Herrlichkeit. Es ist der Mühe wert, o! es ist der Mühe wert, ein Christ zu sein! Davon ahnete Bileam so viel, dass ihn der Wunsch anwandelte, dies herrliche Ziel auch zu erlangen. Aber es war nichts weiter, als ein totes, träges Wünschen, wovon Salomo sagt: „Der Faule stirbt über seinen Wünschen“. Selig sterben, wer will das nicht gerne? Aber gottselig leben, dazu haben sie keine Lust. Und doch wird kein anderer dem Herrn sterben, als der dem Herrn lebt. Aus trägen, fruchtlosen, scheinheiligen Wünschen muss ein ernstliches Schaffen seiner Seligkeit mit Furcht und Zittern werden, indem Gott es ist, der da wirkt beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Geht ein durch die enge Pforte. Denn viele, spricht der Herr, werden – das sage ich euch – danach trachten, wie sie hinein kommen und werden es nicht tun können. Machet aus Wünschen eifrige Gebete; denn der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernst anrufen. Ergreift das ewige Leben. Eilt und rettet eure Seelen. Besprecht euch nicht länger mit Fleisch und Blut, sondern fahret bald zu, damit ihr einst sterben mögt des Todes der Gerechten und euer Ende sei, wie derer Ende.

Wohl dir aber, Israel, wer ist dir gleich, du Volk, das du durch den Herrn, deinen Gott, selig wirst! Deinen Feinden wird's fehlen an dir, du aber wirst auf ihren Höhen einher treten!

Amen

LXVIII.

4. Mose 23,18 – 21

Und Bileam hob an seinen Spruch und sprach: „Stehe auf, Balak, und höre! Nimm zu Ohren, was ich sage, du Sohn Zippors! Gott ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht tun? Sollte er etwas reden und nicht halten? Siehe, zu segnen bin ich hergebracht; er segnet und ich kann's nicht wenden. Man siehet keine Mühe in Jakob und keine Arbeit in Israel. Der Herr, sein Gott, ist bei ihm und das Drommeten des Königs unter ihm.“

4. Predigt

Zum Gedächtnis der langwierigen Reise der Kinder Israels durch die Wüste nach Kanaan, zum Gedächtnis der wunderbaren und gnädigen Führung Gottes während derselben, empfahl nicht nur Moses! „Gedenke alle des Weges“, sondern Gott selbst verordnete ein achttägiges Fest, welches das Laubhüttenfest hieß. Einmal sehen wir auch unsern Herrn Jesum auf dem Fest, nach Joh. 7 und hören ihn nach Vers 37 sagen: „Wen da dürstet, der komme und nehme des lebendigen Wassers umsonst“. An diesem Feste pflegten die Feiernden insbesondere das Hosianna zu singen und zu rufen. Sie waren auch sehr fröhlich und hatten Ursache dazu. Denn fünf Tage vorher war der große Versöhntag gewesen und das vorbildliche Blut vergossen, wodurch sie vorbildlich gereinigt waren. Von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn. Und wer keine Sünde mehr hat, der kann ja wohl fröhlich sein.

An diesem Abend hatten wir die letzte sonntägliche Versammlung. Nur noch ein Tag und dies Jahr ist mit seinen 366 Tagen ins Meer der Vergangenheit untergegangen. Billig gedenken auch wir des Wegs, den wir zurückgelegt haben. Fassen wir dabei bloß uns selbst ins Auge, so haben wir unsererseits nichts als Sünden aufzuweisen. Und hast du wirklich auch viel oder einiges Gute aufzuweisen, so hast du es nicht dir, sondern Gott und seiner Gnade zuzuschreiben; hast es überdies auf mannigfaltige Weise besudelt und befleckt, so dass Augustinus sich noch wohl zu gelinde ausdrückt, wenn er die guten Werke, auch der Christen, verzeihliche Sünden nennt. Und was habt ihr, die ihr noch nicht bekehrt, also böse Bäume, Dornen und Disteln seid? nicht anders, denn böse Früchte gebracht, obschon ihr's wegen eurer Blindheit nicht sehen könnet. Fassen wir bei so bewandten Umständen, bei diesem Jahresschluss, Gott bloß als Gott ins Auge, ohne Mittler, in seiner wesentlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit, so müssen wir Sünder erschrecken und zittern uns ankommen; denn wer will bei einem verzehrenden Feuer, bei der ewigen Glut wohnen? O! erschreckt denn heilsamlich, ihr Sünder, über den neuen Zuwachs eurer Schuld, über die vermehrte Rechnung, die euch zur Last ins Schuldbuch eingetragen ist, und die bezahlt werden muss, oder ihr geht ewig zu Grunde. Was wollt ihr aber geben, womit euere Seelen lösen? Ist derjenige, welcher an einem fehlt, des ganzen Gesetzes schuldig, wie viel der, welcher – gering angeschlagen – jeden Tag sich neuer Übertretungen schuldig macht? Dies ist eine Betrachtung, die dem größten Haufen unter euch dringend nötig ist. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die

Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselbigen Flügeln. Beschließt und beginnt das Jahr im Namen dessen, welcher der Erste und der Letzte; beschließt es im Angesicht des großen Versöhntages, wo das Opfer gebracht ist, das da ewiglich gilt. Beschließt und beginnt es so, dass ihr weder euch selbst noch Gott außer, sondern in Christo anschauet, folglich als solche, die kein Gewissen mehr haben von ihren Sünden, weil sie einmal gereinigt sind, keine Sünde mehr haben, als welche samt ihrem Solde aufgehoben ist, als solche, gegen die keine Handschrift mehr stattfindet, die ans Kreuz geheftet und aus dem Mittel getan ist, als solche, die vollkommen sind in ihm. Wagt's auch ferner auf den Ersten. Denn er sieht keine Mühe, er wird nicht leiden, dass Jakob Mühe und Israel Unglück angetan werde, denn er sieht keine Sünde in Jakob und keine Ungerechtigkeit in Israel. O seliges Israel! Als so herrlich muss auch ein widerspenstiger Mund es preisen.

Den ersten Segensspruch Bileams über Israel haben wir vernommen. Hier hören wir den zweiten, noch vortrefflicheren und erhabeneren. Balak macht einen neuen Versuch Israel durch den Propheten zu verfluchen. Diesen neuen Versuch und seinen Erfolg betrachten wir jetzt.

1.

Der König macht dem Propheten heftige Vorwürfe über seinen Segen, wodurch er seinen Absichten, warum er ihn habe kommen lassen, schnurstracks zuwider handle. „Ich habe dich holen lassen, zu fluchen meinen Feinden, und siehe, du segnest.“ Der Prophet entschuldigt sich auf eine merkwürdige Weise und versichert dem König, er segne das Volk höchst ungern und ganz wider seinen Wunsch und Willen. Aber er müsse eben das reden, was der allmächtige Gott ihm in den Mund gebe. Er werde wider seinen Willen und zu seinem großen Verdruss dazu gezwungen und könne deshalb nicht anders. (Vers 12) Vernünftigerweise hätte man sagen sollen, beide hätten von ihrem Vorhaben abstehen müssen, da sie deutlich erkannt, Gott selbst sei auf eine allmächtige Art ihnen zuwider. Denn einen vernünftigen Menschen dahin zu bringen, dass er Dinge sagen muss, die er durchaus nicht sagen will, das kann nur durch ein Wunder der göttlichen Allmacht geschehen. Aber so groß ist unsere Feindschaft gegen Gott, dass wir uns unter keiner andern Bedingung ihm biegen, es sei denn, dass seine Allmacht sich als Gnade an uns erweise und uns der göttlichen Natur teilhaftig mache. Wohltaten, Trübsale und unwiderlegliche Überzeugungen sind sonst an uns allen verloren und vergebens. So sehen wir denn Balak einen neuen Versuch machen und den Propheten darauf eingehen. (Vers 13)

Ort und Ansicht werden verändert. Der Ort war ein freier Platz, eine Warte, von wo aus man eine freie und weite Aussicht hatte, die hoch auf Pisga lag. Von da aus konnte man das israelitische Lager wohl sehen, aber doch nicht in seinem ganzen Umfange. Der König, welcher dem doch so ganz nicht traute, was ihm der Prophet von der Unmöglichkeit, anders zu reden, wie er tue, vorsagte, wählte diesen Platz aus kluger Absicht. Er besorgte, Bileam möchte sich durch den Anblick des weiten und prächtigen israelitischen Lagers Achtung einflößen lassen, dass er den Mut verlöre, den Fluch darüber auszusprechen. Diese Besorgnis schöpfte er daraus, dass Bileam ein Wort von der Menge der Kinder Israel hatte fallen lassen. So klug kann jemand in weltlichen Dingen, und doch zugleich so ungläubig und blind in geistlichen sein. Abermals wurden auf sieben Altären 14 Brandopfer dargebracht, um den Gott Israels zu bestechen, als ob dem mit Ochsenfleisch und mit dem Fett von Widdern gedient wäre. Aber so blind ist der Mensch in der

Erkenntnis Gottes, und der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen, die des Geistes Gottes sind; sie sind ihm Torheit, und er kann sie nicht begreifen. Welche heimliche Zurüstungen wider Israel im Reiche der Finsternis! Israel weiß nichts von den gefährlichen Dingen, womit man gegen dasselbe umgeht; niemand ahnt das drohende Ungewitter. Sie liegen, schlafen und erwachen ganz mit Frieden, während der Feind umherschleicht wie eine Pest im Finstern. Sähen sie den ganzen Umfang der Gefahr, sie würden erschrecken und über die Hilfe jauchzen. Steht's nicht noch also um das Reich Gottes auf Erden? Und wer weiß genau, was für finstere Kräfte sich eben gegenwärtig regen und rüsten und indem sie sich nähern, zugleich einschläfern? Darum seid wacker allezeit und betet, denn die Absicht ist nur, Israel zu verfluchen und zu verderben.

Bileam stimmt damit überein und entfernt sich ein wenig, um zu warten, ob ihm nämlich der Herr etwas offenbaren wolle. Wie schändlich verleugnet er die Wahrheit, die er bald darauf ausspricht, dass Gott kein Menschenkind sei, dass ihn etwas gereue; da er nicht aufhört, Versuche zu machen, ihn zu bewegen, er möge seinem einmal gegebenen Worte zuwider handeln. Dennoch begegnet ihm der Herr und legt das Wort in seinen Mund und spricht: „Gehe hin zum Balak und rede also“. Dies also, was Bileam nun sagen wird, ist eine unzweifelbare, wörtlich von Gott eingegebene Offenbarung, woran Bileam weiter keinen Anteil hat, als dass er sie ausspricht, etwa wie die Saiten einer Harfe nach dem Willen des Künstlers erklingen. Er findet den König mit einem glänzenden Gefolge auf ihn warten, und Balak fragt mit einer schlecht belohnten und gänzlich getäuschten Neugier: „Was hat Jehovah gesagt?“ Lasst uns auch so fragen, aber, mit bessern Gesinnungen, nämlich um zu glauben und zu folgen.

Bileam beginnt. Er beginnt mit einer emphatischen Vorrede, wodurch er die Erwartung spannt und die Aufmerksamkeit spornt, eine Aufmerksamkeit, welche der erhabene Inhalt seiner Rede im höchsten Maße verdient. „Stehe auf, Balak, und höre! Nimm zu Ohren, (besser wäre es gewesen, sie hätten es alle beide zu Herzen genommen) was ich sage, du Sohn **Zippors!** d. i. flatterhafter Vogel. (Vers 18) Aber ein hörend Ohr und sehend Auge, die macht beide der Herr, der zu dem Wort auch das Ohr und Herz geben muss und den Seinen gibt. Jetzt folgt die inhaltsreiche Rede des Propheten selbst, die zwei Gegenstände hat.

2.

Der erste bezieht sich auf Gott, der andere auf sein Volk.

2.1 Bileam redet zuerst von Gott und preiset insbesondere seine Wahrhaftigkeit und Unveränderlichkeit. Das tut er erst verneinend, wenn er alle Lügenhaftigkeit und allen Wankelmut weit von ihm zurückweist. „Er ist nicht ein Mensch, dass er lüge.“ Den Menschen gibt der Prophet ein böses, aber leider wohlgegründetes Zeugnis, welches David und Paulus bestätigen, wenn sie sagen: Alle Menschen sind Lügner, und dieser Prophet war ein Erzlügner, selbst indem er die Wahrheit sagte, die für ihn und in seinem Munde zur Lüge wurde, da sein Herz nicht damit übereinstimmte. Menschen sind wankelmütig. Was jetzt bei ihnen Ja, ist oft in der nächsten Stunde Nein, was sie jetzt wollen, in der nächsten Stunde wollen sie's nicht mehr. Mit und ohne Grund verwandelt sich ihr Wohlwollen in Abneigung, ihre Liebe in Widerwillen und Hass. Ihre Versprechungen nehmen sie zurück oder erfüllen sie nicht. Sie sind unzuverlässig, und wer sich auf Menschen, ja wer sich auf sich selbst verlässt, ist nicht nur ein Narr, sondern auch verflucht. Sie sind schwach und können nicht, was sie vielleicht wohl wollen, oder wollen

nicht, was sie könnten. Kurz, David ruft mit Recht aus: „Wie gar nichts sind doch alle Menschen!“ Sie wiegen allesamt – und wenn es Fürsten wären – weniger als nichts. Davon glaubt Balak viel, und will deswegen lieber mit über- als mit natürlichen Kräften wider Israel streiten.

Dies alles weist der begeisterte Prophet weit von Gott zurück, den er absichtlich mit dem Namen **El**, den Starken, bezeichnet, des beides ist, Rat und Tat. Deshalb setzt er fragend hinzu: „Sollte er etwas sagen und nicht tun,“ halten oder zur Ausführung bringen? Nein. Was er versprochen hat, nimmt er nie wieder zurück, und was er zugesagt hat, führt er auch allmächtig aus, trotz aller Hindernisse. Er ist der Gott Amen, er ist zugleich der El Schaddai, der allgenugsame Gott. Darum ist es ein fester Gnadenbund. Möchten auch Berge weichen und Hügel hinfallen, so wird doch seine Gnade nicht weichen, noch der Bund seines Friedens hinfallen. Möchte auch ein Weib ihres Kindes vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. Was einmal gesegnet ist, ist und bleibt es ewiglich. Es ist ein Salzbund, der auf unwandelbaren Fundamenten beruht, dem Eide Gottes und seinem allmächtigen Blut. Ist jemand einmal in diesen Gnadenbund aufgenommen, so hält derselbe ihn auch ewig fest. Was wäre es doch auch sonst getan, da wir aus uns selbst so schwach sind, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können. Ohne die Unwandelbarkeit des Gnadenbundes wäre es schlimm, ein Christ zu sein. Bileam selbst ist ein ausnehmender Beweis dafür. Der ganze Wunsch dieser giftigen Schlange, dieses Teufels in der Gestalt eines Engels des Lichts, sein ganzes Bestreben ging darauf aus, Israel zu schaden, ja es ganz zu verderben und auszurotten. Aber der Allmächtige lässt es ihm nicht zu. Wider seinen Willen muss er bekennen: „Siehe zu segnen bin ich hergebracht, er segnet und ich kann es nicht wenden.“ (Vers 20) Wohl mag der Apostel sagen: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen,“ – auch wenn sie's nicht wollen, sondern das Gegenteil beabsichtigen. Ist es nicht ein großes Wunder, dass ein vernünftiger Mensch wie Bileam war, sich in die unabweisbare Notwendigkeit versetzt sieht, Worte zu reden, die er gar nicht, sondern das Gegenteil sagen will. Ja, Israel, aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen. Werden uns, wie des Elisa Knaben, die Augen geöffnet, so sehen wir, dass derer, die mit uns sind, mehr sind, denn derer, die wider uns sind; dass, der in uns ist, größer ist, denn der in der Welt ist.

2.2 Bileam selbst muss die erhabenen Vorzüge des Volkes Gottes preisen, obschon er weder Teil daran hat, noch begehrt. Er preist aber, weil sich Gott seines Mundes zu diesem Preisen bedienen will, wie er sich früher des Mundes seiner Eselin bedient hatte, den Propheten zu belehren:

- den herrlichen Stand Israels, (Vers 21.22),
- eine Sicherheit, (Vers 23) Es hilft kein Zauberer wider Israel;
- seine jetzige und künftige Verherrlichung, (Vers 23.24)

❶ Den herrlichen Stand, worin das Volk Gottes sich jetzt schon befindet, drückt der Prophet in den merkwürdigen Worten des 21. Verses also aus: „Man siehet keine Mühe in Jakob und keine Arbeit in Israel.“ Diese Worte werden auch etwas anders übersetzt. Ein gottseliger und gelehrter Engländer (Gatacker) übersetzt sie folgendermaßen: Er kann, wird es nicht ansehen, dass Jakob Mühe, und Schmerzen, und Israel Unglück und Kummer werde. Alle Übersetzungen in der reformierten protestantischen Kirche, außer den

lutherischen, dolmetschen diese Worte auf folgende Weise: Er sieht keine Sünde in Jakob und keine Ungerechtigkeit in Israel. So hat's namentlich die holländische, französische und englische Bibelübersetzung. Alle drei Übersetzungen sind zulässig, sind nicht nur dem Glauben ähnlich, d. h. stimmen mit den übrigen Lehren des Evangelii überein, sondern sind auch Beweise von der Tiefe der göttlichen Worte, die einem so unwürdigen Munde entströmen. Alle drei zusammen genommen, zeigen uns den Sinn dieser unmittelbaren göttlichen Worte in ihrer herrlichen Fülle und Reichtum, indem uns die eine Übersetzung mehr diese, die andere mehr jene strahlende Seite dieses schimmernden Diamanten sehen lässt. (Die Verschiedenheit der Übersetzung beruht übrigens auf der verschiedenen Bedeutung zweier Worte, die auf hebräisch Aven und Amal heißen.) Ich denke, wir erwägen den göttlichen Ausspruch nach seiner dreifachen Übersetzung, und obschon die letzte das Fundament des Ganzen darstellt: Er sieht keine Sünde in Jakob, – so fangen wir doch mit derjenigen an, die uns unsere köstliche Dolmetschung des seligen Doktor Luther darbietet: „Man siehet keine Mühe in Jakob und keine Arbeit in Israel,“ betrachten also die Frucht eher, als den Baum und die Wirkung vor der Ursache. Wir sehen denn **erstens** auf die Personen, **zweitens** auf die Sachen, die von denselben verneint werden.

➤ Die Personen sind Jakob und Israel, zwei Namen des nämlichen Patriarchen, dem seine Eltern den Namen Jakob gaben, Gott selbst aber hieß ihn Israel; „denn“ sagt er, „du hast mit Gott und Menschen gerungen und bist obgelegen.“ Sehet die genaue Kenntnis dieses Syrsers Bileam. Er nennt den Namen Jakob zuerst, dann Israel, wie der heilige Erzvater auch wirklich jenen Namen eher führte, als diesen. Doch führten nicht nur seine unmittelbaren Nachkommen diesen Namen, sondern auch das ganze Volk Gottes heißt sein Israel. „Denn ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürre. Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen, dass sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen. Dieser wird sagen: Ich bin des Herrn und jener wird genannt werden mit dem Namen Jakob; und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben und wird mit Namen Israel genannt werden,“ heißt es Jes. 44,5. Jakob bezeichnet mehr die Streitende, Israel aber die triumphierende Gemeinde. Aus dem kämpfenden und über dem Kampf sich die Hüfte verrenkenden Jakob wird, wenn ihm die Sonne aufgeht, ein siegreicher Israel. Erst jenes, dann dieses. Erst Kampf, dann Sieg.

Bileam redet von Mühe und Arbeit, und sagt, die sehe man nicht in Jakob, da ist keine Mühe oder Kummer und Schmerz. Aber sollte man nicht sagen, diese Worte seien ein deutlicher Beweis, dass Bileam ein falscher Prophet sei und sich gänzlich irre? sollte man nicht vielmehr dem Anschein, ja dem Worte Gottes nach, fragen: wo ist Schmerz und Mühe anzutreffen, als eben bei Jakob? Bestätigen das nicht die Klagen so vieler Glieder der Gemeinde und ihre vielfachen Erfahrungen? Hört einen Jakob sagen: Es geht alles über mich; einen David: Ich bin zu leiden gemacht und mein Schmerz ist immer vor mir; hört ihn sagen: Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber sehr geplaget. Hört einen Asaph sich beschweren, dass er täglich gezüchtigt werde und seine Plage alle Morgen da sei; hört einen Haman winseln: Meine Seele ist voll Jammers und mein Leben ist nahe bei der Hölle. Ich bin wie ein Mann, der keine Hilfe hat. Mein Geist verzehrt. Hört einen Jeremias fragen: Wo ist ein Schmerz, wie mein Schmerz? – Lest den Hiob. Sehet den Daniel unter den Löwen, den Stephanus unter den Steinen, hört Paulum seine Trübsale beschreiben, und betrachtet euch selbst. Ist also nicht die Erfahrung aller Zeiten, der einen mehr, der andern weniger, dem zuwider, was dieser falsche Prophet sagt? Aber auch die heilige Schrift selbst. Wer Jesu nachfolgen will, muss sein Kreuz auf sich nehmen täglich und sein eigenes Leben verlieren, durch viel Trübsale ins Reich Gottes eingehen. Seid ihr ohne

Züchtigung, so seid ihr Bastarde, und nicht Kinder, die der Vater der Geister züchtigt, ihnen zu Nutz, dass sie Heiligung erlangen. Und so redet die Schrift von denen, welche droben anlanden, geschmückt mit weißen Kleidern und Siegespalmen in den Händen, als von solchen, die aus großen Trübsalen hergekommen sind. Wie will denn nun ein Bileam herkommen und sagen, man sehe keine Mühe, keinen Kummer in Jakob, da vielmehr ein Asaph sagt, die Gottlosen eben seien es, die nicht im Unglück seien wie andere Leute, und würden nicht wie andere geplagt. Wie viel Schmerz und Mühe ist da im Anfange, wenn dem Sünder seine Sünden aufgedeckt und es ihm fühlbar gemacht wird, welcher einen Schmerz es bringt, den Herrn seinen Gott verlassen, worüber er einen geängsteten Geist und ein zerschlagenes Herz bekommt und sich fürchtet vor dem Worte Gottes, dass ihm die Haut schauert. Wie viel Schmerzen werden in dem Ofen der Anfechtungen erlitten, und wie mancher Jakob wandelt im Finstern, wo es ihm nicht scheint. Sah also dieser feile Prophet seine schmerzhaftige Mühe zu Jakob, so scheint, er keine Augen gehabt und nicht gewusst zu haben um das Herz der Fremdlinge, weil er selbst keiner war.

➤ Aber er fährt fort zu sagen: „Und keine Arbeit in Israel.“ Das verhielt sich im Äußern wirklich so. Sie säten nicht, sie ernteten nicht, und ihr himmlischer Vater ernährte sie doch. Sie spannen und webten nicht, denn ihre Kleider und Schuhe veralteten nicht. Sie taten nichts, als Manna sammeln, es nach ihrem Geschmack zuzurichten, von Zeit zu Zeit ihre Lagerstätte verändern, die Hütten abbrechen und wieder aufrichten, sich waschen, sich an- und auskleiden. Was das geistliche Israel betrifft, so ist es freilich der größten Zahl nach aller Mühe und Arbeit entronnen und in die volle, himmlische Ruhe eingegangen. Das Israel hienieden ist freilich größtenteils voll Arbeit. Da ist die Arbeit der Buße, die Arbeit des Streitens, der Bekämpfung und Ausrottung des Bösen, ja es wird wohl alles Mühe und Arbeit und nichts als das. Da geht es nach den Sprüchen: Wirket, ringet, schaffet, widersteht, tut allen euren Fleiß daran, reichet dar, kämpfet, laufet, so dass man singen und sagen muss: „Der Weg ist müh- und arbeitsvoll, den ich zum Himmel wandeln soll.“ Dennoch ist's der Geist der Wahrheit, welcher den Lügenpropheten Bileam nötigt zu sagen: „Man siehet keine Mühe in Jakob und keine Arbeit in Israel,“ und das ist in mehr, als einem Betracht wahr, als z. B. das Wort Mühe auch Eitelkeit heißt. Aber Jakob hat es nicht mit eitlen Dingen zu tun, sondern mit lauter großen und wahrhaftigen Gütern, mit der Rechtfertigung, mit der Heiligung, mit dem Herrn Jesu, mit der ewigen Seligkeit, mit dem heiligen Geiste, denn er ist aus der Wahrheit und hat einen Sinn empfangen, zu sein in dem Wahrhaftigen. Er lässt sich nicht mit Wind abspeisen, sondern will Licht und Recht. Arbeit heißt auch Unglück. Aber eigentliches Unglück naht sich den Hütten Jakobs nicht, denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge mitwirken zum Guten. Mag Balak sich auch alle erdenkliche Mühe geben, Israel zu verderben, und Bileam ihm aus allen Kräften beistehn wollen, es gelingt doch nicht. Es gibt eine Zeit, wo die Führung der Seele andern Sprüchen gemäß ist, als den so eben angeführten. Ich meine jene Stellen, wo es heißt: „Wohl, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr kein Geld habt, kommet her, laufet und esset, kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und euere Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet?“ „Höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird euere Seele in Wollust fett werden.“ „So ihr stille bliebet, würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ „Ich sah ihre Wege an und heilte sie, und gab ihnen wieder Trost.“ „Sei nun stille, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes. Wirket Speise, die nicht vergeht, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch der Sohn Gottes darreichen wird.“ „Wer nicht wirkt, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Christus hat die Arbeit wegen unserer

Sünde übernommen, und die Mühe weg- und abgetragen. Dadurch hat Jakob die Pflicht und das Recht, von aller Arbeit zu ruhen, und zu genießen die Früchte dessen, was er ausgemacht, da er uns in dem Gerichte längst mit Ehren durchgebracht. Von diesem Recht machen wir Gebrauch, diese Pflicht bringen wir in Ausübung, wann und insofern wir glauben. Denn wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe. Und wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruhet auch von seinen Werken, wie Gott von den seinen. Er hat uns auch den Sabbath gegeben zum Zeichen, dass der Herr es ist, der uns heiligt. Durch den wahren Glauben wird der Mensch aus sich selbst in Christum übersetzt, und verliert sich gleichsam in seiner Fülle. Sein Beten wird Genießen. Aber wie mangelhaft ist unser Glaube, wie mangelhaft deshalb auch seine Frucht. Recht gesehen, sieht man also keine Mühe in Jakob und keine Arbeit in Israel, in Israel, das sich über dem Ringen die Hüfte verrenkt hat, und dem nichts übrig geblieben ist, als am Halse seines Überwinders hängen zu bleiben.

Bileam hat also recht. Wo der Glaube recht lebendig geworden ist durch Erkenntnis alles des Guten, was wir haben in Christo Jesu, da weicht auch Mühe und Arbeit, Kummer und Sorgen, denn er tut Wunder, und bringt die schönen Gebote in Ausübung, wo es heißt: Bekümmert euch nichts, sorget nichts; – denn im Lichte des Glaubens besehen – wofür sollten sie sich fürchten? warum sollten sie bei solch einem Herrn sorgen? Etwas wegen ihrer bezahlten Sünden, wovon die Schuldverschreibung an seinem Kreuze hinweg getan ist? über ihre Gebrechen, die er alle heilt, nachdem er sich selbst für sie geheiligt hat, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit, und die er alle mit seiner Unschuld und Heiligkeit vor dem Angesicht Gottes bedeckt? Sollten sie sorgen wegen Mangels an einer eigenen Gerechtigkeit, da er selbst ihre Gerechtigkeit ist; wegen ihrer Schwachheit, da seine Kraft in derselben vollbracht wird? Sollte ihnen grauen vor der Macht, Menge und Bosheit ihrer Feinde, bei einem solchen Herzog und Durchbrecher? Ist nicht selbst das Kreuz lauter Segen? so dass Jakobus den Mann selig preist, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen. Ist nicht der Tod mir eine vollkommene Absterbung der Sünden und Eingang ins ewige Leben? Wer darf sie doch auch nur beschuldigen, geschweige verdammen? Christus ist hier, und das ist genug.

So glaubt denn und werdet dadurch ein Jakob, worin man keine Mühe, und ein Israel, worin man keine Arbeit sieht. Begreift es je länger je mehr, dass ihr in euerem Haupte mit allem reichlich versorgt seid. Er ist euer Manna. Sammelt, esset es. Dies wird euch nicht faul und unfruchtbar sein lassen, sondern reichlich wird euch dargereicht werden allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, und Gott selbst wird in euch wirken beide, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Amen

LXIX.

4. Mose 23,21.23

Man siehet keine Mühe in Jakob und keine Arbeit in Israel. Denn es ist kein Zauberer in Jakob und kein Wahrsager in Israel. Zu seiner Zeit wird Jakob gesagt und Israel, was Gott tut.

5. Predigt

Irret euch nicht! Dies ist eins von den wichtigsten Geboten, welches der heilige Apostel Gal. 6,7 nicht nur diesen Christen, sondern allen ans Herz legt. Er meint aber irrige Meinungen in Absicht der Religion, die auch immer ein verkehrtes Verhalten zur Folge haben. Dies Verbot: Irret euch nicht! beweiset auch die Möglichkeit, sich davor zu verwahren; denn ein Verhalten, das absolut, d. i. seiner Natur nach untunlich ist, wird nirgends von uns gefordert, mag auch die Beschaffenheit meiner Natur es mir untunlich machen. Daher geschehen auch so große Anforderungen an uns, und mag deren Erfüllung uns, als Sündern, auch unmöglich sein, – wie sie's denn wirklich auch ihrem kleinsten Teil nach sind, – so sind sie's doch, dem Christen nicht, denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.

Das genannte Gebot nun ist wichtig, schwierig, aber nötig und ausführbar. Wichtig, denn es betrifft das ewige Heil unserer Seelen; schwierig, denn wir wollen immerdar den Irrweg; nötig, damit wir des rechten Weges zur Gemeinschaft mit Gott nicht verfehlen; ausführbar durch den Glauben an Jesum Christum, aber auch nicht anders, weil wir vermittelst dieses Glaubens den heiligen Geist bekommen, der uns in alle Wahrheit leitet. Durchgängig aber ist den meistens wenig an einer gründlichen Erkenntnis der Wahrheit gelegen, sondern sie sind sehr oberflächlich und deswegen offen für allerlei Irrtum; teils lieben sie die Wahrheit nicht, hassen sie vielmehr, weil ihre Werke böse sind. Kein Wunder deswegen, dass der Irrtum bei der Arglist des Fürsten der Finsternis und bei der Bosheit der Menschen, in der Welt herrscht und auch bei gut Gesinnten noch so stark ist.

Christus ist die Wahrheit. Wer nun aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme. Außer ihm ist nichts als Irrtum. Wer aber ihm angehört, ist sicher, wie dies auch Bileams Worte beweisen, welche wir jetzt näher betrachten wollen.

Wir hatten unlängst bemerkt, dass Bileams inhaltsreiche Worte eine dreifache Übersetzung zulassen. Diejenige, welche unsere deutsche Übersetzung gibt, haben wir erwogen. Lasst uns jetzt diese Worte, welche wir um so mehr als ein lauterer Gotteswort zu verehren haben, je ungeneigter Bileam war, sie auszusprechen, lasst sie uns nach einer zweiten Übersetzung erwägen. Sie lautet also: Er wird's nicht ansehen, nicht zugeben, dass Jakob Mühe und Kummer angetan werde, noch Israel Arbeit und Unglück. Letzteres wollte Balak. Gott aber gab es nicht zu. Auch in diesem Sinne enthalten Bileams Worte viel Trost und Lehre. Wir verbinden dieselben mit dem 23. Vers: Es hilft kein Zaubern wieder Jakob, noch Wahrsagen wider Israel. Gottes Volk wird gegen Unglück und Übel gesichert.

Das ist der Gegenstand unserer diesmaligen Betrachtung, wobei wir auf folgende vier Stück sehen:

1. die Personen, welche dies Vorrecht genießen,
2. die Übel, das Unglück,
3. wer ihnen das anzutun sucht und inwiefern es gelingt und
4. wie Gott sich dabei verhält.

1.

Jakob und Israel sind zwei Namen der nämlichen Person und des nämlichen Volkes, wovon der erste mehr auf Kampf, der andere mehr auf Sieg hindeutet. Es werden aber mit diesen Namen nicht nur die fleischlichen Nachkommen des Erzvaters, sondern insbesondere die Auserwählten bezeichnet, welche in die Fußstapfen seines Glaubens traten und seines Kampfes und Sieges teilhaftig sind. Da mag denn der Name Jakob sich mehr aufs alte Testament und einen demselben entsprechenden Gnadenstand, Israel aber auf den neuen Bund sich beziehen. Der Vorzug dieses Volks besteht darin, dass der Herr als sein Gott bei ihm, mit und in ihm ist. Ein Glied dieses Volks wird man nicht durch fleischliche Abkunft, denn man kann auch nach dem Fleische geboren sein und dasjenige hassen, was vom Geist ist, wie dies bei Ismael, dem Sohne Abrahams, und Esau, dem Sohne Isaaks, der Fall war. Diesem Volke gehören alle diejenigen an, welche aus dem Geist, aus Gott, wiedergeboren sind, welche durch den Glauben Christo einverleibt und also eins mit ihm sind, welche durch diesen Glauben gerechtfertigt, gereinigt, erneuert, bewahrt werden, und durch denselben die Welt überwinden, auch da sie glaubeten, versiegelt worden sind mit dem heiligen Geist der Verheißung. Bist du so einer, so gehörst du diesem Volke an, aus welchem Lande du sonst gebürtig sein möchtest, Europa oder den Inseln des stillen Meeres. Kann jene Wiedergeburt nicht von dir gerühmt werden, so möchte selbst Abraham, dein Vater, oder du einer der gelehrtesten und geehrtesten, der vornehmsten, höchsten und tugendhaftesten Personen sein, es gilt alles nichts, sondern nur eine neue Kreatur, und ein Glaube der durch die Liebe tätig ist. Dies sind die Personen.

Unter denselben ist freilich ein mannigfacher Unterschied, nicht bloß im Äußern, sondern vielmehr nach ihrem innern Zustande. Es gibt unter ihnen Kinder, Jünglinge und Väter, Fleischliche und Vollkommene, Anfänger und Gefördertere; es gibt Mühselige und Beladene, es gibt aber auch solche, die erquickt sind und Ruhe gefunden haben für ihre Seele. Etliche stehen im Glauben, sind männlich und sind stark; sie zweifeln nicht an der Verheißung, sondern achten den treu, der's verheißt hat, dass er's auch könne tun; glauben sogar auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist. Es gibt aber auch in Jakob solche, von denen man sagen muss: O ihr Kleingläubigen! was zweifelt ihr, wo ist euer Glaube? solche, die nicht den 103. Psalm singen, sondern den 88. seufzen. Da sind solche, die unter dem Gesetz verschlossen sind, das als ein strenger Zuchtmeister mit ihnen umgeht, die Sünde in ihnen erregt und lebendig macht, ja sie tötet und als ein tötender Buchstabe ihnen Kraft und Leben entzieht. Ihr Lied ist: „Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleib?“ – Es gibt aber auch solche, die dem Gesetz getötet, bei dem andern Manne sind, der wie Boas nicht ruhen wird, bis er's zustande bringe; die durchs Gesetz dem Gesetz gestorben und leben, doch nicht sie, sondern Christus lebt in ihnen. Es gibt solche, die David vorn an die Spitze stellt, wo der Kampf am heißesten ist, die bis aufs Blut widerstehen über dem Kämpfen wider die Sünde und andere Jakobs, die

sich die Hüfte verrenken über dem Ringen; solche, welche Faustschläge eines Engels des Satans ins Gesicht erleiden müssen und auf die der Bösewicht feurige Pfeile abdrückt, solche, die Niederlagen erleiden, dass ihre Feindin frohlockt, dass sie darnieder liegen. Andere gehen einher in der Kraft des Herrn und rühmen sich in Christo. In ihm überwinden sie in allem weit, denn sie sind stark in dem Herrn. Kurz die Verschiedenheit der Kinder Gottes ist bei aller Einheit groß, und in diesem großen Hause sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. Und wenn wir die Tischgesellschaft des Königs der Himmel betrachten, so besteht sie aus Krüppeln, Lahmen, Armen und Blinden.

2.

Diese sind es, von denen Gott durch den unwürdigen Mund Bileams redet und sie mit dem Namen Jakob und Israel bezeichnet. In Absicht derselben spricht er von Mühe und Kummer, von Arbeit und Unglück, und zugleich von Zauberei und Wahrsagen wider Israel. Unglück ist eigentlich nur das zu nennen, wodurch ein wirklicher Schaden verursacht und ein wirkliches Gut geraubt wird, wovon aber Gott sagt, es solle sich den Hütten des Gerechten nicht nahen, wiewohl Asaph Ps. 73 sagt, er sei, aller seiner Gottseligkeit ungeachtet, im Unglück, die Gottlosen aber nicht. Er gesteht aber bald darauf seinen Irrtum ein und erklärt: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei deiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ „Denen, die Gott lieben, muss ja alles zum Besten dienen;“ wie sollte sie denn ein eigentliches Unglück treffen? denn diesen Namen verdient doch kein Ding, das zu unserer Seligkeit mitwirkt, wie unangenehm es auch sonst sein möchte; denn wenn jemand die ganze Welt verlöre, gewönne aber seine Seele, so wäre sein Gewinn sehr groß.

Insbesondere wird in unserm Vers der Bezauberung und des Wahrsagens gegen Israel gedacht, und wir gedenken dabei hauptsächlich an falsche Lehre und den daraus entspringenden falschen Gottesdienst, was zu den aller schädlichsten Dingen gehört, mögen sie auch nicht dafür gehalten werden, und sich, außer Israel, niemand dafür zu hüten suchen. Von der falschen Lehre wäre nun gar viel und um so mehr zu sagen, je allgemeiner sie sich heutzutage verbreitet hat. Es gehört aber alles dasjenige dazu, was nicht aus der Schrift und derselben gemäß ist. In diesem Betracht führt Jesus Matth. 15,8 die Worte des Propheten Jesajas (29) an, wenn er sagt: „Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts sind, als Menschengesetz.“ Deshalb müssen wir wie die Brüder zu Beröa täglich in der Schrift forschen, ob sich's also verhalte.

Der Apostel Petrus nennt Bileams Vater **Bosor**, was eine Fackel bedeutet, sowie **Beor**, sein hebräischer Name, einen Mordbrenner, **Balak** aber heißt ein Zerstörer. Es gab seit etwa 60 Jahren etwas, das man Aufklärung nannte und sagte, man müsse alles mit ihrer Fackel beleuchten, wodurch große Zerstörungen in der Lehre, besonders der protestantischen Kirche, herbeigeführt worden sind. Ich will euch nicht mit einer Darstellung des Hergangs der Sache beschweren, doch aber einiges anführen.

➤ Vorher war alles kirchlich rechtgläubig. Es wurde sorgfältig darüber gewacht, dass weder von den Kanzeln noch auf den Universitäten und in den Schulen eine irriige Lehre vorgetragen wurde, und diejenigen, die sich des unterstanden, wurden hart bestraft. Jede Konfession musste den symbolischen Büchern – die Lutherischen der Augsburgischen Konfession, wir Reformierten hiesiger Lande dem Heidelberger Katechismus – gemäß lehren, wozu die Prediger sich mit einem Handschlag, der die Kraft eines Eidschwurs hatte,

verpflichten und denselben jährlich auf den Synoden wiederholen mussten, der aber jetzt nicht mehr gefordert wird, was schlimm genug ist. Man fing nun sehr leise an, den Balak, den Zerstörer zu machen. Erst machte man die steife, tote Rechtgläubigkeit verächtlich, indem man – allerdings sehr richtig, aber zum Teil aus böser Absicht – bemerkte, das tote Fürwahrhalten von Glaubenslehren, ohne Gottseligkeit, mache keinen selig. Die böse Absicht aber, welche man bei dieser Aufstellung hatte, bestand darin, dass man den Wert der Glaubenslehre selbst verächtlich machen wollte. Das gelang um so leichter, da schon vorher einige fromme und gelehrte Männer, die man Pietisten, d. i. Frömmeler nannte, aus guter Absicht, doch nicht mit Besonnenheit, Ähnliches gesagt hatten. Nun ging man einen Schritt weiter und redete wider die strengen Verpflichtungen auf die symbolischen Bücher, die doch nur menschliche Bücher, nicht aber das Wort Gottes seien. Auch das schien so unrecht nicht, wiewohl man nur die Absicht hatte, sich vor den Strafen sicher zu stellen, die bisher auf die Abweichungen von der hergebrachten Lehre gesetzt waren. Zugleich wurden mehrere englische Schriften, welche wider die Göttlichkeit der heiligen Schrift angingen, häufig ins Deutsche übersetzt. Da wurde die Fackel der Irrlehre vollends in den Tempel geschleudert. Von allen Seiten fing's an zu brennen. Mit größerer Frechheit und kühnem Übermut fuhr man nun fort, einzelne Wahrheiten als Irrtümer zu behandeln, und um nicht voreilig allzu großes Aufsehen und Murren zu erregen, fing man an, das Dasein des Teufels, als der Vernunft zuwider, zu leugnen, also eine ausdrückliche Lehre der Schrift für Irrtum zu erklären, worauf man denn mit allen übrigen, dem Worte Gottes eigentümlichen Lehren, auf gleiche Weise verfahren wollte und wirklich verfuhr. Nun schrie man: Vernunft! Vernunft! Aufklärung! Aufklärung! Mit dieser Fackel beleuchtete man denn alles und steckte es in Brand, so dass der ganze Katechismus, ja die ganze heilige Schrift, wenn sie nicht feuerbeständiges Gold gewesen wären, gänzlich in Rauch aufgegangen sein würden, wie sie es für viele Kirchen, Gemeinen, Gegenden und Länder wirklich sind. So steht's nun in dieser unserer Zeit. Zwar braucht man das Wort Aufklärung seltener und an dessen Statt redet man von Bildung und gebildeten Personen. Jetzt nennt man's Nationalismus d. i. Vernunftlehre, nach welcher der Mensch kein Sünder ist und Jesus kein Erlöser, wo es keine Sünde, keine Strafe und keine Erlösung gibt, und die gerade so ist, wie die verderbte Natur es wünscht, der es also an Beifall nicht fehlen kann, den sie auch reichlich findet. Fortwährend zeigen sich höchst bedenkliche Gräuel der Philosophie, welche am Ende den Unterschied des Guten und Bösen leugnet und den Rat Bileams gibt, Hurerei zu treiben, wie in unseren Tagen die Sekte der St. Simonisten in Frankreich damit so unverhohlen herausgerückt ist, dass selbst die leicht bewegliche französische Nation es nicht hat dulden wollen. Es ist genug von dieser Sekte gesagt, wenn wir sagen, dass sie öffentlich erklärt, sie verehere den Satan und wolle einen Gott von und für die Welt, nicht aber das Christentum, das dem Menschen anweist, seine Glückseligkeit in einer andern Welt zu suchen. So dreist ist der Teufel geworden.

➤ So ist denn auch der Gottesdienst verfälscht. Ich meine hier eben nicht die römische Kirche, denn wir haben Balken genug im eigenen Auge, als dass wir auf andere aufmerksam machen dürften. Teils ist Christus verwiesen. Um einer armseligen Tugend willen wollen sie für himmelsfähig gerechnet werden, nicht aber um Christi willen. Die eigene Weisheit sitzt auf dem Throne, und wer in allen Dingen noch so dumm ist, meint doch in der Lehre der Seligkeit so klug zu sein, dass er keines Lehrmeisters bedarf. Der Stolz bedrängt die Demut. Der freie Wille soll an die Stelle der freien Gnade treten und letztere ist so verrufen, dass sie nicht mehr genannt werden darf, ohne alles wider sich zu reizen. Teils wird beides so durch einander gemengt, dass ein heilsbegieriger, armer Sünder nicht wissen kann, ob er aus Verdienst der Werke oder aus Gnaden – außer welchen es doch kein drittes gibt – selig werden soll. Aber beides wird so durcheinander

gemengt, als ob es noch ein drittes gäbe. Da weiß denn der arme Sünder länger nicht mehr, wie er dran ist, ob er ohne Jesum nichts tun kann, oder was er denn eigentlich kann, oder nicht kann, soll oder nicht soll, ob er seine Hoffnung halb, ganz oder gar nicht auf die Gnade setzen soll, ob er selbst oder wer es ist, der Wollen und Vollbringen schafft, ob er suchen muss, vollkommen zu werden nach dem Fleisch und wird zerstreut in sein Eigenes, bis der Herr seine Hand zu den Kleinen kehrt. Teils hat der Satan von der Apostel Zeiten her sich bemüht, die Menschen zu verleiten, dass sie das Evangelium ins Fleisch und die Gnade auf Mutwillen ziehen, und dessen Lehren und Freiheit zu einem Deckmantel der Bosheit und zu einem Freibrief zur Gesetzlosigkeit verdrehen; dass es Leute gibt, denen es besser wäre, sie hätten den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Er hat manche aufgeblasen, dass sie mit höhnendem Stolz sich von Kirche, Sakrament und dem Worte Gottes trennen und sich so stolz benehmen, als wären sie die Leute, mit welchen die Weisheit und Gottseligkeit sterben werde. Und o! wie schmerzhaft ist es, dass wir bekennen müssen, dass sich wie von erstgedachter Abirrung, so auch von dieser, bedauernswürdige Spuren unter uns zeigen. Lauter Zeichen der gräulichen Zeiten, wovon schon die Apostel geweissagt haben, und die jetzt zur Wirklichkeit geworden sind, wo, wenn's möglich wäre, auch die Auserwählten verführt werden würden in Irrtum. Zeiten, wo niemand selig werden würde, wenn sie nicht verkürzt würden. Dies ist schlimmer, als alle Cholera, als Krieg und Kriegsgeschrei. Wohl dem, der da wachet und hält seine Kleider, das er nicht bloß erfunden werde. Seht euch vor, vor den falschen Propheten, welche, ihres guten Scheins ungeachtet, inwendig reißende Wölfe sind. Hütet euch vor dem Teufel, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welche er verschlinge.

Diese falsche Lehre, welche mit Recht Bezauberung genannt wird, weil der Satan sie durch seine geheimen Kräfte unterstützt, ist das vornehmste Übel, weil sie uns Gottes, Jesu Christi und seiner Gnade, sowie des einigen Trostes zu berauben, und uns in ewiges Unglück zu stürzen beabsichtigt. So sucht Satan das Fundament der Gemeinde, die auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut ist, umzustürzen. Der sonstigen Plagen, denen sie in dieser Welt ausgesetzt sind, will ich jetzt nicht gedenken. Sie wurden aber oft geachtet wie die Schlachtschafe, täglich als dem Tode übergeben.

3.

Wer ist es denn, der Israel mit Zauberei und Wahrsagen, mit Schmerzen und Unglück zu quälen sucht? Hier waren es Balak und Bileam, dort war es Saulus. Oft ist's ein einzelner Mensch, der sich an die Spitze der Widerwärtigen stellt, oft ganze Kollegien und Korporationen, der Teufel an ihrer Spitze. Inwendig ist's der alte Mensch, und zuweilen scheint sogar Gott selbst sich auf die Seite der Feinde Israels zu schlagen, wie es (vergl. 2. Sam. 24 mit 1. Chron. 22) heißt: „Und der Zorn des Herrn ergrimmete wider Israel, und der Satan gab David ein, dass er das Volk zählen ließ.“ Nicht genug, dass Esau wider Jakob daherzog, der Engel des Herrn rang auch mit ihm.

Zuweilen scheint's den Widerwärtigen sehr wider Israel zu gelingen, wie es dem Balak, durch den Rat Bileams, auch auf eine schreckliche Weise wider Israel gelang, sodass derselben auf einen Tag 22.000 fielen. So die falsche Lehre. Sie herrscht kann man sagen. Die Glaubensreinigung ward durch die Gewalt des römischen Stuhls aus Portugal, Spanien und Italien, die piemontesischen Täler ausgenommen, sowie das Christentum selbst aus dem Morgenlande durch die Mohammedaner verdrängt, und die Frucht der

Reformation selbst aus Deutschland und andern protestantischen Ländern, dass uns nur ein wenig übrig geblieben ist. Und wie die Gottlosigkeit überhand genommen, schreit laut. Und mit der einzelnen Seele kann es wohl soweit gehen, dass sie mit David schreit: Meine Hoffnung am Herrn ist vergangen.

4.

Erweist sich denn Bileam als ein falscher Prophet, wenn er sagt: Gott wird, kann und will es nicht ansehen, dass Jakob Schmerz und Kummer angetan werde oder Israel Unglück und Arbeit? Es hilft kein Zaubern wider Jakob, noch Wahrsagen wider Israel? Oder kann Gott nicht helfen? Kein's von beiden. Was Bileam sagt, ist wahr, obschon er selbst ein Lügner blieb, wie die Teufel Teufel blieben, mochten sie auch die Wahrheit bekennen, wenn sie von Jesu sagten: „Du bist der Sohn Gottes.“ Er ist es, der die Übel zulässt, sie mildert, leitet und endlich ganz misslingen lässt. Er lässt, sagen wir, die Übel zu, sodass er gerade diese und keine andere kommen lässt. Das Warum bekommen wir zuweilen, aber nicht immer einzusehen. Warum Jesus nach Ägypten flüchten, warum er mit Durst heimgesucht, warum er gekreuzigt, warum über sein Kleid das Los geworfen wurde, warum er sterben musste, ist uns klar; warum Saulus die Gemeine verfolgen musste, sehen wir ein, weil sie dadurch zerstreut und auch außer Jerusalem das Evangelium bekannt wurde. Warum aber der Apostel Jakobus so früh enthauptet wurde, begreifen wir nicht. Aus was für einem Grunde die schweren Trübsale über Hiob ergingen, ist uns dagegen begreiflich. Warum ein Satansengel Paulum mit Fäusten ins Angesicht schlug, wissen wir, wenn wir gleich nicht wissen, was diese Faustschläge sind und warum es gerade ein Satansengel war. Begreifst du nicht, o Christ! warum dir gerade dies Harte begegnet, so sei geduldig, stecke deinen Mund in den Staub, harre der Hoffnung, und glaube: Gott liebet mich.

➤ Er mildert und beschränkt die Übel, die seinem Volke überkommen. „Denn wo der Herr nicht bei uns wäre, so sage Israel, wo der Herr nicht bei uns wäre, sie verschlängen uns lebendig.“ Hätte der Herr ihm nicht vorgesehn, so gäbe es gar kein Christentum mehr in der Welt, kein Christentum in irgend einem Herzen. Selbst die Auserwählten würden verführt. Nun aber beschränkt er die Versuchungen und spricht zu dem Meere: „Bis hierhin und nicht weiter.“ Die Juden konnten die Gemeine in Jerusalem wohl auseinander sprengen, aber nicht vertilgen. Pharao hatte zwar vor, das jüdische Volk dadurch aussterben zu lassen, dass er alle Knäblein umzubringen befahl, aber es gelang ihm nicht, sondern selbst die ägyptischen Hebammen sorgten für deren Erhaltung. Alle jene, vorhin erwähnte Irrlehren haben, der Menge ihrer Beförderer ungeachtet, doch nicht bewirken können, dass nicht die Heilslehre in unsern Tagen hin und wieder auflebt und Raum gewinnt.

➤ Aber er schärft sie auch wohl, diese Übel. Des Jairus Tochterlein ist zwar todkrank, als ihr Vater um Hilfe zu Jesus angeht, aber als er zurückkehrt, ist sie tot. Lazarus stirbt nicht nur, obschon Jesus den Schwestern hat sagen lassen, die Krankheit sei nicht zum Tode, sondern wird auch begraben, und liegt vier Tage in kühler Erde. Es stürmt dort nur arg, das Meer wütet auch, die Wellen schlagen ins Schiff; Jesus ist wohl da, aber er schläft, und die Jünger haben keinen Glauben. Hiob verliert an einem Tage erst seine Rinder, dann seine Schafe, darauf seine Kamele, und sodann noch alle seine sieben Kinder, über die das Haus zusammenstürzt. Er ist noch gesund, aber nun wird er aussätzig am Leibe und obendrein sehr geängstet an der Seele. England verliert seinen herrlichen König

im 18. Jahre seines Alters, und seine Nachfolgerin wird seine blutdürstige, erzkatholische Schwester und füllt alles mit Scheiterhaufen und Protestantenblut.

➤ Aber er leitet diese Übel so, dass sie zu lauter Segnungen werden. Sein Volk wird auf wunderbare Weise erhalten und steht wie ein Fels mitten im tobenden Meer. Je heftiger die Verfolgungen, je mehr und desto besseres Christentum. Es wird geläutert von dem ihm anklebenden Schlacken, und ihm außer Gott alle Stützen entrissen. Es wird geübt in der Verleugnung alles Eignen, im Vertrauen und Übergabe an Gott, im Gebet, im Anhängen an Gott. Es wird auf mancherlei Weise gewitzigt. „Das haben mich meine Anfechtungen gelehrt,“ pflegte Luther zu sagen. Doch wer vermag alle die Vorteile nachzuweisen, welche den Christen eben aus ihren Trübsalen erwachsen. Mag auch die Züchtigung, wenn sie da ist, nicht Freude sein, sondern Traurigkeit, so wird sie doch danach geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Er regiert es, dass es so und nicht anders geschieht. Es kommt nicht von ungefähr, sondern von seiner väterlichen Hand uns zu, nicht ohne Absicht und Zweck. Und zuletzt wird er es erlösen aus allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Der uns erlöst hat und uns täglich erlöst, wird uns auch erlösen. Christus ist seinen Gläubigen sowohl zur Erlösung als zur Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligung von Gott gemacht. Mag Sihon und Og zu Basen sich mit Wehr und Waffen, mag Balak und Bileam sich mit Zauberkünsten und Wahrsagen Israel widersetzen, Israel zieht doch hin zu seiner Ruhe. Gott kann und wird es nicht zusehen, dass Jakob Mühe und Israel Unglück angetan werde. Möchte es jetzt darniederliegen, es wird doch wieder aufkommen. Möchte es auch im Finstern sitzen, so ist doch der Herr sein Licht. Ein eigentliches Unglück, was nur Schaden bringt, widerfährt echten Kindern Gottes nie, sowie den Gottlosen eigentlich nichts als Unglück widerfährt, solange für sie nicht das Glücksstündlein der Buße schlägt. Alles gereicht ihnen zum Schlimmsten. Nichts als Unfall und Herzeleid ist in allen ihren Wegen, möchten sie auch dem Glück im Schoß zu sitzen scheinen. Wahres Glück beginnt erst mit einer wahrhaften Bekehrung, mit dem lebendigen Glauben an den Herrn Jesum. Dann trinkt der Sünder von dem lebendigen Wasser, was Jesus denen gibt, welche, die Gabe Gottes erkennend, ihn darum bitten, und das in demselben ein Quell wird, der in das ewige Leben fließt.

Bei den Sündern Unglück und nichts als Unglück bis in Ewigkeit hinein. Bei den Gottseligen Glück, nichts als Glück, Heil und Segen bis in Ewigkeit. Noch sind wir auf dem Wege. Wählt denn, wählt das beste Teil, das nicht von euch genommen werden soll. So legt der Herr euch vor Leben und Tod, Segen und Fluch, dass du den Segen erwählst und du und dein Same leben mögst, dass ihr den Herrn, euern Gott liebt, und ihm gehorcht und anhangt; denn das wird euer Leben sein und langes Alter, das der Herr geben will. Dann wird's allem Zeug, der wider euch zubereitet wird, nicht gelingen und alle Zunge, so sich wider euch setzt, sollt ihr im Gericht verdammen; das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit vor mir, spricht der Herr.

Amen

LXX.

Es ist mir merkwürdig, wenn es beim Propheten Habakuk 1,11 von den siegreichen Chaldäern heißt: „Sie werden sich versündigen, indem sie ihre Kraft für ihren Gott halten.“ Sie begingen also eine feine Abgötterei mit sich selbst. Ihre Siege, ihre Eroberungen, ihre Waffentaten schrieben sie sich selbst zu. Sie dachten, wir sind die Leute. Sanherib hat es auch so gemacht, der immer sagte: „ich, ich,“ weshalb Gott ihn (Jesajas 10) schilt.

Nimmt Gott den Heiden, die ihn nicht kennen, das Selbstvertrauen und den daraus entspringenden Selbstruhm so übel, wie übel wird er's denn vollends denen nehmen, die sein Wort haben und ihn also kennen müssen, wenn sie wie Heiden auf sich selbst vertrauen und von sich selbst rühmen? Strafte er jene Heiden darum, wie sollte er uns ungestraft lassen, wenn wir trotz allen Lichtes in heidnischer Finsternis wandeln?

Nichts ist aber allgemeiner, als dies Selbstvertrauen auf eigene Kraft, Weisheit und Gerechtigkeit. Sie, sie sind die faulen Fundamente der heutzutage in öffentlichem Schwange gehenden Religion. Bei der wahren Religion aber muss – wie uns schon bei unserer Taufe vorgesagt ist – erst alles Vertrauen auf unser eigen Vermögen, Weisheit und Gerechtigkeit aus unserm Herzen genommen werden, ja, wir müssen sogar alles, was in uns ist, ganz und gar verdammen.

Das lautet hart. Das tut's auch. Aber es lautet nicht nur hart, sondern ist in der Erfahrung noch härter. Wir reden hier nicht davon, wenn es in Ungnaden, in Zorn geschieht und also der Mensch nach Leib und Seele zu Grunde geht, sondern wir reden davon, wenn es aus und zu Gnaden geschieht, dass alles Vertrauen auf uns selbst aus unserm Herzen genommen wird. Das geschieht so nicht auf einmal, sondern Gott sendet Schröter über Edom, die den Wein aus einem Fass ins andere gießen, wodurch sein Geruch und Geschmack ganz verändert wird, mit Hesekiel zu reden. Es geschieht zu dem Ende, dass ferne von uns sei uns zu rühmen, ohne allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi.

Dazu segne der Herr die folgende Betrachtung.

4. Mose 23,21.22

Man sieht keine Mühe in Jakob und keine Arbeit in Israel. Der Herr, sein Gott, ist bei ihm, und das Drommeten des Königs unter ihm. Gott hat sie aus Ägypten geführt, seine Freudigkeit ist wie eines Einhorns.

6. Predigt

Wenn ich jetzt zum dritten mal die nämlichen Worte Bileams vorlese, so möchte dies wohl einer Entschuldigung und einer Bitte um eure Geduld bedürfen, wenn es bloß Bileams Worte wären. Aber das sind sie nicht. Sie sind Gottes Worte. Die ganze heilige

Schrift ist von Gott eingegeben, kein Stück derselben aber entschiedener, als die Weissagung dieses, übrigens falschen Propheten, der keiner von den heiligen Menschen Gottes war. Diese waren willige Werkzeuge Gottes, mit Ausnahme des Propheten Jonas. Sie sagten das gern und mit Zustimmung ihres Herzens, was Gott ihnen zu sagen eingab, wenn sie es gleich nicht immer vollständig begriffen. Bileam aber musste einmal gezwungen werden, er musste reden, was Gott durch ihn geredet haben wollte, wie ungerne und wider Willen er's auch tat. Er hätte gern das Gegenteil von demjenigen gesagt, was er sagte und sagen musste, weil Gott es allmächtig wollte. Es ging ihm einigermaßen, wie es seiner Eselin gegangen war. Sie sprach, weil der Engel sich ihrer Zunge wider ihre Natur bediente, und ebenso sprach Bileam wider seinen Sinn, da er das Gegenteil gesagt hatte. Hier schrie gleichsam ein Stein, wie Christus dort in einem andern Sinne sagte und wie Johannes sprach: „Gott kann auch aus diesen Steinen Abraham Kinder erwecken: so erweckte Gott hier aus einem Stein einen Propheten, ohne seine Natur zu ändern! Dies Beispiel ist wohl ohnegleichen, aber liefert einen wunderbaren Beweis der Allmacht Gottes und seiner Liebe zu seinem Volke.

Die dritte Übersetzung der Worte des 21. Vers, wie sie sich in allen sonstigen Übersetzungen der reformierten Kirche befindet, lautet also: Gott sieht keine Sünde in Jakob und keine Ungerechtigkeit in Israel. Das ist stark gesprochen, möchte man sagen. Ja, man möcht' sagen: Diese Behauptung ist unwahr und beweist, dass Bileam ein Lügenprophet ist. Aber die heilige Schrift redet hin und wieder noch ungemein viel stärker in dieser Sache, und was in einem Betracht unwahr ist, kann in einem andern sehr wahr sein, so dass man von der nämlichen Person in einem Betracht sagen kann und muss, sie sei ein Sünder, in einem andern aber, sie sei heilig, wie David Psalm 86,1 sagt: „Erhöre mich, denn ich bin elend und arm. Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig.“ Lasst uns denn darauf merken:

1. von welchen Personen die Rede ist,
2. was von ihnen gesagt wird und inwiefern dies von ihnen wahr ist.

1.

Es ist hier nicht überhaupt von den Menschen die Rede. Bileam sagt nicht: O, Moab und Midian, o, Jakob und Israel, sondern er sagt ausschließlich: O, Jakob und Israel! Das bezeichnet ein gewisses Häuflein oder Haufen unter den Menschen. So sagt auch Paulus nicht überhaupt: Wer will beschuldigen? sondern er fragt: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ Ebenso sagt er nicht: Es ist nichts Verdammliches an uns, sondern er sagt: So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Auch ist hier unter Jakob und Israel nicht das ganze Volk, Haupt für Haupt, gemeint. Denn an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen (1. Kor. 10,5). So sagte Christus auch: „Ihr seid rein, aber nicht alle. Ich weiß, welche ich erwählet habe.“

Jakob und Israel steht hier vielmehr als ein Vorbild der gesandten, auserwählten Gemeinde Jesu Christi, welche er durch seinen Geist und Wort aus dem ganzen menschlichen Geschlecht, in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende zum ewigen Leben versammelt, schürt und erhält; und aller der Einzelnen, welche lebendige Glieder dieser Gemeinde sind und es ewig bleiben werden. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur“ und hat Anteil an allen Verheißungen, welche in Christo Ja und Amen sind. Es ist hier also auch keineswegs von dem ganzen Haufen die Rede, der zwar

den christlichen Namen, aber unchristliche Lehre und Leben führt, teils bloß natürlich, ehrbar und sittlich, teils unwissend, roh, unsittlich und gottlos ist, diesem Unkraut auf dem Acker, worauf aber auch Weizen steht, diesem Haufen Spreu, worunter sich auch Körner finden. Nein, nein. Was nicht durch die enge Pforte eingegangen ist, was nicht mit den wenigen auf dem schmalen Wege wandelt, das gehört zu den Vielen, die auf dem breiten Wege wandeln. Die Rede ist hier aber einschließlich von allen und jeden, die in Christo sind, mögen sie noch von ferne auf das Vaterhaus zusteuern und von ferne stehen, mögen sie bußfertig ihre Sünden beweinen und aus aller Macht bestreiten, oder gläubig sich der Vergebung der Sünde und des schon erlangten Sieges in Christo Jesu rühmen, mögen sie dem Grase oder der Ähre gleichen, oder dem vollen Weizen in der Ähre gleichen, in der Anfechtung ächzen oder vor gutem Mute jauchzen, alle wahren Glieder Jesu Christi werden hier unter dem Namen Jakob und Israel verstanden. Sie sind es, die Gott aus Ägypten erlöst hat. Er ist bei ihm und das Drommeten des Königs unter ihm.

Dies Jakob ist es, in welchem Gott keine Sünde, dies Israel ist es, in welchem er keine Ungerechtigkeit sieht, bei welchem Worte es uns freisteht, das Wörtlein wird, will und kann einzuschalten; er wird, will und kann sie nicht sehen. Dies war's, was Hiob begehrte, wenn er bittet: „Herr, du wollest gar nicht acht haben auf meine Sünde,“ und wovon David sagt: „So du, Herr, willst Sünde ansehen, Herr, wer kann bestehen?“ Und abermals Hiob: „Du siehst mich an, darüber vergehe ich“.

2.

2.1 Die Worte: „Er sieht in Jakob keine Sünde,“ sind nicht so zu verstehen, als ob wirklich keine Sünde in Jakob vorhanden gewesen wäre, sie also auch nicht hätte gesehen werden können. Das wissen wir besser. Zwei Hauptleute aus dem Heereslager haben wir gehört. Lasst uns andere Fürsten aus demselben Lager vernehmen und uns bei ihnen nach ihrer Unsündlichkeit erkundigen. Jesajas, der große Prophet, sei der erste. „Wehe mir, ich vergehe!“ hören wir ihn ausrufen. Und warum denn? „denn ich bin unreiner Lippen.“ Und nachher ruft er: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen.“ Er zählt sich also selber unter die Missetäter und Sünder. Daniel, den der Engel „du lieber Daniel“ nennt, sei der andere. Hört ihn sagen: „Wir haben gesündigt und liegen vor dir nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ Drei Helden des neuen Testaments mögen das Verhör schließen. Paulus, wenn er sagt: „In mir,“ d. i. in meinem Fleisch „wohnt nichts Gutes.“ Johannes, wenn er schreibt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns,“ und Jakobus in seinen bekannten Worten: „Wir fehlen alle mannigfaltig.“ Das ist jedoch wahr, Gott sieht in Jakob deswegen manche Sünde nicht, weil sie wirklich nicht in demselben vorhanden ist. In Jakob sind z. B. keine herrschende Sünden, die jemand fortwährend begeht und worin er freiwillig steckt, ohne davon frei werden zu wollen; keine Unbußfertigkeit, die sich nicht will sagen lassen, keine Blindheit, die sich für sehend hält, kein Stolz, der meint, er sei sich selbst genug, keine Weltlichkeit, die den Bauch zum Gott macht und Christum und sein Reich verachtet. Dergleichen ist in Jakob nicht. Vielmehr sieht Gott sehr Herrliches in Jakob, nämlich das Blut und den Geist seines Sohnes, womit sie besprengt und wodurch sie ihm angenehm sind, die ersten Züge seines Ebenbildes und die Wurzel aller Tugenden. Dennoch sieht Gott Sünde, ja, er sieht nichts als Sünde in Jakob, jedoch nur als außer Christo betrachtet. Sagt nicht der Apostel: In mir, d. i. in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes, und stellt das nicht als einen ehemaligen, sondern noch fortdauernden Stand vor, wiewohl nicht als den herrschenden. Wie? sagt nicht unser

Katechismus in der 60. Frage: „Auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin;“ und erklärt er nicht auch unsre besten Werke für unvollkommen und mit Sünden befleckt? Können und wollen wir unsrer Natur nach wohl etwas anderes, als sündigen, und sind nicht selbst die besten Werke oft nichts anders, als glänzende, gefährliche Sünden, weil sie weder aus der rechten Quelle, nämlich der Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben entspringen, noch den rechten Zweck, nämlich die Ehre Gottes, beabsichtigen? Kurz, in uns selbst sind wir Sünder und nichts als Sünder. Sie sind unrein, die umher liegen. Wer will einen Reinen finden, wo kein Reiner ist? Diejenigen, welche Gott gerecht spricht, sind Gottlose. In ihnen selbst ist der Grund ihrer Rechtfertigung nicht anzutreffen. Und sind sie auch noch so bußfertig, so sind sie's doch nur dadurch, dass ihnen Gott Buße gegeben hat zur Vergebung der Sünden. Sind sie noch so gläubig, so sind sie es dadurch, dass Gott ihnen den Geist des Glaubens verliehen hat; sind sie noch so brünstig in der Liebe, so sind sie es dadurch, weil Gott seine Liebe in ihnen ausgegossen hat durch den heiligen Geist. Wo ist denn der Ruhm? Er ist aus. Ist ein Abraham durch Werke gerecht geworden, so mag er bei Menschen Ruhm haben, bei Gott hat er ihn nicht. Durch welches Gesetz? Nicht durch das Gesetz der Werke, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So bleibe es denn nun also, dass Gott allein gerecht sei, alle Welt aber schuldig und ist hier kein Unterschied.

Wenn aber Gott durch den Mund eines widerspenstigen Propheten erklärt, er sehe keine Sünde in Jakob, so stimmt dieser Ausspruch mit andern Aussprüchen der heiligen Schrift vollkommen überein. Deren ist eine so große Menge, dass ich aus dem alten Testament nur drei anführen will, als da ist: „An diesem Tage geschieht eure Versöhnung. Von allen euern Sünden werdet ihr gereinigt, und du bist ein heilig Volk und königliches Priestertum.“ David: „Ich bin heilig.“ Salomo: „Du bist aller Dinge schön, meine Freundin und kein Flecken an dir.“ Lasst uns aus den neutestamentlichen Schriften bloß vier Stellen anführen. Christus: „Ihr seid rein;“ sein Apostel zu den Korinthern: „Ihr seid abgewaschen“; zu den nämlichen: „Ihr seid gerecht geworden in Christo,“ und zu den Römern: „Ihr seid gerecht worden, und es ist nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind.“ Überhaupt bedarf es dieser Parallelstellung nicht. Es ist mit dem einen göttlichen Ausspruch alles ausgemacht: „Er sieht in Jakob keine Sünde,“ Gott selbst nicht, mögen denn andere sehen, wie sie eben sehen können und vielleicht sollen. Von den Blinden sagt Jesus: Lasst sie fahren.

Dieser Aus- und Urteilsspruch ist freilich ein wunderbarer: Ich sehe in Jakob keine Sünde; da Amos und nach ihm Stephanus dieses Volk also schildert: „Habt ihr, vom Hause Israel, die 40 Jahre in der Wüste mir je Schlachtopfer und Speisopfer dargebracht? Ich meine es sonst. Ihr nahmet die Hütte Malechs an und das Gestirn eures Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten.“ Und nun, er sieht in Jakob keine Sünde. Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne. Handelt er nach blinder Willkür? Das sei ferne. Ein David heißt ein Mann nach dem Herzen Gottes. Zu einem Schächer spricht Christus: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Wie mag solches zugehen?

Dies Wunder hat ein andres Wunder zum Grunde, und zwar ein so großes Wunder, dass dessen Wirkungen eigentlich niemals überraschend sein können, wie herrlich, ja, wie undenkbar sie erscheinen mögen. Wie Wasser in Strömen dem harten Felsen entquellen, so entquellen dem widerspenstigen Propheten Worte, die dies größte aller Wunder und die Quelle aller Sünder selig machenden Wunder bezeichnen. Entfernter und als Wirkung liegt es in dem Wort: „Gott hat sie aus Ägypten geführt,“ näher und als Ursache in dem merkwürdigen Wort: „Der Herr sein Gott ist mit ihm.“ Lasst sie mich auf hebräisch sagen:

Immanu – Jehovah! Ich will euch dadurch an das Immanuel des Jesajas und Matthäus erinnern, d. i. verdolmetscht: „Gott mit uns,“ mit andern Worten: „Und das Wort ward Fleisch.“ Jedoch redet Gott durch den Bileam noch kräftiger, als durch den heiligen Propheten Jesajas, denn Immanu – Jehovah ist mehr, als Immanu – El, so viel der Name Jehovah bedeutsamer ist als der Name El, der auch wohl Kreaturen beigelegt wird.

Welch eine ganz andre Gestalt gewinnt nun das Volk, wenn wir es in der Beziehung betrachten, wie Jehovah mit ihm ist, und zwar, wie Jeremias sagt: „Als unsre Gerechtigkeit.“ Lasst uns nur bedenken, was er denn tat, dieser „Gott mit uns;“ denn dies ist sein Name geworden, und er hat ihn dadurch bekommen, dass er Fleisch, Mensch geworden ist. Von da an konnte man nicht mehr mit unbeschränkter Wahrheit von dem Geschlecht der Menschen sagen: Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer, sondern musste sagen, als nur einer. Man konnte nicht mehr sagen: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer, sondern musste sagen, als nur einer, und zwar, wie eine Sonne, der nicht für sich leuchtet, sondern durch ihre Strahlen alles verherrlicht. „Durch die Menschwerdung bekleidete sich das höchste Gut, mit unserm armen Fleisch und Blut.“ Gibt's nun Kriegsheere, die sich für unüberwindlich halten, so lange sie einen Anführer haben, auf den sie vertrauen und den sie lieben, wie viel mehr hat die Gemeine Ursache, sich des einen Herzogs, des einen Menschen, Jesu Christi, zu rühmen. Er hat sich dadurch, dass er Mensch wurde, aufs Genaueste mit ihr vereinigt, so genau, wie das Haupt mit den Gliedern. Sie kann und soll daher auch nicht anders, als diesem glücklichen Verhältnis gemäß, angesehen, beurteilt und behandelt werden, denn Jehovah ist mit ihm, und zwar als Mensch. Sein menschlicher, heiliger Leib nun war bestimmt, das Opfer für unsre Sünde zu sein und ward es wirklich, da er denselben durch den ewigen Geist unter Gebet und Flehen mit starkem Geschrei Gott opferte. Dies war das große, wirksame, einige Opfer, das von ewiger Gültigkeit und Wirkung ist und worauf alle früheren Opfer hindeuteten. „Damit hat das Lamm so viel getan, dass das Volk von seiner Gabe sich vollendet nennen kann.“

Denn er hat uns dadurch die Gerechtigkeit erworben, darinnen mein Glaube nun ewiglich prangt. Mit diesem Opfer hat er für ewig alle vollendet, die geheiligt werden, die Missetat versöhnet, die Sünde zugesiegelt und die ewige Gerechtigkeit ans Licht gebracht. Er hat uns also gewaschen mit seinem Blut, dass du aller Dinge schön und kein Flecken an dir ist. Durch sein vergossnes Blut sind wir gerecht worden, ohne Flecken; die Sünde ist aufgehoben, der Tod zunichte gemacht, das Leben herwiederbracht. Solche Wunder sind durch das Opfer des Jehovah – Immanu bewirkt worden, Wunder, die unglaublich sein und bleiben würden, wenn nicht der Geist des Glaubens sie glaublich machte. Glaube aber, so hast du es. Glaube, so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen.

Und seht, dies ist der Grund, der ganze Grund, wovon nie etwas je in eines Menschen Herz gekommen ist, den uns aber Gott geoffenbaret hat durch seinen Geist, auf welchen gestützt, Gott durch den Mund Bileams von der so teuer erkauften Gemeinde preisen lässt, er sehe keine Sünde in Jakob und keine Ungerechtigkeit in Israel. Es wird ja kaum nötig sein, zu bemerken, dass dies nicht so viel sagen wolle, als stelle es Gott den Erkauften anheim, wie sie es machen, was sie tun, ob sie sündigen wollen, als gebe er ihnen einen Freibrief, ungestraft nach dem Fleisch zu wandeln, er sehe es nicht. Ach! das wäre ja ein Evangelium vom Teufel, das in die unterste Hölle führte. Das wäre ja nicht eine Erlösung, sondern die abscheulichste Sklaverei, kein Evangelium für Kinder Gottes, sondern für Verworfenen. Das wäre ja grade so viel, wie wenn man einem Sklaven Freiheit verhiesse und beladete ihn danach desto mehr mit Ketten und mühseliger Arbeit, das wäre nichts anders, als eine Lehre des Teufels, der boshaft und arglistig genug ist, hier und da ein solches gottloses Gedicht unter dem festlichen Namen des Evangeliums diesen und jenem

rohen Gemüt als ein tödliches Gift einzustampfen, teils das wahre Evangelium damit zu verunglimpfen. Er sieht aber keine Sünde in Jakob und keine Ungerechtigkeit in Israel, denn er sieht sie in Jesu Christo an, und so ist nichts Verdammliches an ihnen. Er sieht sie nicht, um sie deswegen zu verabscheuen, denn er hat sie lieb; nicht sie ihnen zuzurechnen; denn er hat sie nicht uns, sondern seinem Sohne zugerechnet; nicht sie zu verdammen, denn er ist ein Gott, der gerecht spricht. Ja, weil sie glauben in dem Namen des Sohnes Gottes, achtet und behandelt er sie, die das Jakob und Israel ausmachen, als solche, die nie eine Sünde begangen noch gehabt, ja, als solche, die in eigener Person alles das vollbracht, was Christus für sie geleistet. Er sieht sie als solche an, die, wie Paulus Röm. 7, dasselbige nicht tun, sondern die Sünde, die in ihnen wohnt. Er züchtigt sie, dass sie seine Heiligung erlangen. Er bearbeitet sie durch Gesetz und Evangelium, durch Leid und Freude, durch Nahen zum Herzen und Entfernen vom Herzen, durch Trost und Trauer, so dass der alte Mensch verwest, der neue aber von Tag zu Tag erneuert wird, bis endlich alle Gebrechen heilen werden, und die Gestalt Christi völlig in ihnen ausgebildet und selbst ihr Kleid weiß geworden ist, wie der Schnee, dass sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen und ihr Angesicht leuchtet wie die Sonne immer und ewiglich.

2.2 Bileam sagt nun weiter in seinem prophetischen Geheimspruch von Israel: „Das Drommeten des Königs ist unter ihm,“ und beschreibt die Wirkung davon in den Worten: „Seine Freude ist wie eines Einhorns.“ Merkwürdig ist es, dass Bileam des Königs Israels gedenkt, da es doch noch dreihundert Jahre währte, ehe sie einen König bekamen. Aber dieses Volk hatte und hat noch zur Zeit einen unsichtbaren König, und das ist Christus. Derselbe ist sein Gesetzgeber, sein Anführer, sein Schirmherr und sein Reich, der Inbegriff aller Ruhe, Freiheit und Glückseligkeit. Das Drommeten dieses Königs ist die Verkündigung, die Predigt von ihm, die Predigt des Evangeliums unter dem alten Testament, abgebildet durch ein feierliches Blasen auf silbernen Drommeten am Fest des Blasens. Dieses Blasens auf der Trompete wird sehr oft in den Psalmen gedacht, namentlich im 81.: „Blaset mit Trompeten am Neumond.“ Gott hat dieses befohlen zum Zeugnis in Joseph. Es geschah um Neujahr und beim Neumond. Denn siehe, ich mache alles neu. „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man des Vorigen nicht gedenken, noch zu Herzen nehmen wird. Da wird gepredigt das angenehme Jahr des Herrn, der Tag der Rache, zu trösten alle Traurigen. Zu schaffen den Traurigen zu Zion, dass ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden; dass sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn, zum Preise.“ Die Verkündigung des Evangeliums ist das neue Licht, das die Sonne der Gerechtigkeit sendet; ist die Bekanntmachung des neuen Gnadenjahres, das mit der Erscheinung Christi ins Fleisch und durch die Vollendung seines Sühnopfers herbeigeführt und angebrochen ist, das die Apostel in alle Welt ausriefen und sprachen: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium, denn die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbei gekommen.“ Die alten Juden hatten einen schönen und wahren Gedanken von dem Fest des Blasens; dann – sagen sie – verlässt Gott den Richterstuhl, um sich auf dem Gnadenthron nieder zu lassen, wo wir dann mit Recht sagen können: Er sieht keine Sünde in Jakob und keine Ungerechtigkeit in Israel. Und das ist eben die süße Aufgabe des Evangeliums, Gott in seiner Herrlichkeit, als auf dem Thron der Gnade sitzend, den armen Sündern anzupreisen, damit das Herz der Elenden lebe, dass sie auch vor Freude, wie auf Drommeten blasen, und das neue Lied anstimmen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Christus ist hier, der gerecht spricht. Wer ist denn der König Israels, von welchem der blinde Bileam reden muss,

anders als Christus, voller Gnade und Wahrheit, und was ist sein Drommeten anders, als die frohe Botschaft von ihm? Die Worte Bileams können auch so gegeben werden: In Israel ertönt ein königlicher Triumphgesang. Und wirklich findet ja das neue Licht des Evangeliums einen solchen Anklang und lebendigen Widerhall in der gläubigen Seele, dass sie einen königlichen Triumphgesang erheben und jauchzen kann: Wir haben den Bösewicht überwunden durch des Lammes Blut und überwinden in allem weit, denn es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda.

Mit Recht sagt deswegen Bileam: „Die Freude Israels ist wie die des Einhorns“ und drückt in diesen Worten die volle Wirkung des Evangeliums aus.

Wir lassen uns in keine Untersuchungen über dieses Tier ein, von welchem neuere europäische Reisende berichten, dass sie ein solches in den indischen Waldungen mit Erstaunen an sich hatten vorüber rennen sehen, da man lange geglaubt hat, es gäbe kein Einhorn mehr, welches übrigens auf hebräisch **Reem** heißt, ein Wort, das weder auf ein Horn, noch auf zwei Hörner deutet. Sein wird in der Schrift mehrmals gedacht, namentlich Hiob 39, wo Gott diesen Heiligen fragt: „Meinst du, das Reem werde dir dienen? Kannst du ihm dein Joch anknüpfen, dir Furchen zu machen? Kannst du dich auf dasselbe verlassen, weil es so stark ist?“ Herrlichkeit, Kraft, Freiheit und Freudigkeit sind die Eigenschaften, welche die Schrift ihm beilegt, und wie herrlich klingen Bileams Worte, vollends, womit er Israel beschreibt, wenn wir sie mit der französischen Übersetzung so geben: Der starke Gott, der Israel erlöst hat, ist ihm wie die Kräfte des Einhorns. Ist die gläubige Anerkennung davon nicht ganz geeignet, den königlichen Triumphgesang zu erwecken?

Sich seiner Kraft bewusst, lagert es sich, wo es gerade will. Es fürchtet kein anderes Tier, auch den Löwen nicht, aber alle fürchten es und weichen. Es lässt sich in keine Dienstbarkeit zwingen, sondern verhält sich überall wie ein Herr. Selbst Gift und Schlangenbisse schaden ihm nicht. Seht da das Bild eines Christen in seinem Wesen und – so oft Gott will – in seinem Bewusstsein. Gott sieht keine Sünde in Jakob und keine Arbeit in Israel. Sein Jehovah ist mit ihm und das Trompeten des Königs unter ihm, und ein königlicher Triumphgesang. Der starke Gott hat Israel erlöst und ist ihm wie die Kräfte des Reem. Seine Freudigkeit ist wie die eines Einhorns.

Amen

LXXI.

Wenn der weise König in seinem Predigerbuche 1,9 sagt: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, so stellt er hier eine Behauptung auf, der wir aus vielen Gründen unsere Zustimmung versagen möchten. Dies Buch ist überhaupt ein seltsames Buch, das mehr der Vernunft, als der Lehre folgt und sich in paradoxen, in seltsamen Gegensätzen gefällt und Rätsel aufzulösen gibt, was nicht jeder kann, wenn er auch sonst einen guten Verstand hat.

Besehen wir nun dies Wort: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne,“ so wird alles auf den Standpunkt ankommen. Von wo aus wir's besehen, wonach es uns als richtig oder unrichtig erscheinen mag. Betrachten wir z. B. den Tod Jesu für unsere Sünde so werden wir ja dem Salomo die Frage entgegenstellen können: geschah da denn nichts Neues? War das denn nur die Wiederholung etwas schon Geschehenen? Aber wie nennt denn Johannes Jesum, das Lamm, das erwürgt ist vor Grundlegung der Welt.

4. Mose 23,23 – 26

Denn es ist kein Zauberer in Jakob und kein Wahrsager in Israel. Zu seiner Zeit wird Jakob gesagt von Israel, was Gott tut. Siehe, das Volk wird aufstehen wie ein junger Löwe und wird sich erheben wie ein Löwe, es wird sich nicht legen, bis es den Raub fresse und das Blut der Erschlagenen saufe. Da sprach Balak zu Bileam. „Du sollst ihm weder fluchen noch segnen.“ Bileam antwortete und sprach zu Balak: „Habe ich dir nicht gesagt, alles, was der Herr reden würde, das würde ich tun?“

7. Predigt

So schließt die zweite Gottessprache Bileams. Er redet:

1. von einer Zeit,
2. von einem Ort und
3. von Ereignissen.

1.

Alles hat seine Zeit und alles Vornehmen unter dem Himmel seine Stunde. Die Schriften des neuen Bundes richten, besonders in der Geschichte des Herrn, ihr Augenmerk darauf, wenn sie auch nicht mit menschlicher Genauigkeit verfahren. Da finden wir mehrere Zeitbestimmungen von Tagen und Stunden, ohne dass wir gerade immer einsehen, warum sie die geben. Warum bemerkt z. B. Johannes, wie er und Andreas von Johannes dem Täufer zu Jesu gekommen seien, und wie Leute, die nicht gut eine Anrede zu machen wissen, gefragt haben: Meister, wo bist du zur Herberge? dass es die zehnte Stunde, das ist nahe Abend, gewesen. Doch ich besinne mich. Gewiss war das für ihn die

merkwürdigste Stunde seines Lebens. Denn was für eine merkwürdigere Stunde kommt in eines Menschen Leben vor als die, wo er erstmals mit Jesu bekannt wurde! Johannes erinnert sich ihrer in seinem achtzigsten Lebensjahr, wo er dies Evangelium schrieb, noch mit Inbrunst und Dank und tut's noch in diesem Augenblick. Möchte man sagen, es sei doch jedenfalls eine Privatangelegenheit, die doch eben nicht in eine öffentliche Geschichte gehöre, so antworten wir: teils geschieht durch Meldung der Stunde die Frage an jeglichen Leser und auch an dich, wann war denn bei dir die Stunde, wo du die Bekanntschaft Jesu machtest? teils liegt darin ein Wink, dass die ganze Geschichte Jesu eine persönliche Angelegenheit werden müsse; deswegen nennt sich Johannes den Jünger, den der Herr lieb hatte. Das ist ihm das Merkwürdigste und Teuerste, und zugleich legt er's darauf an, dass jeder ihm das nachsagen und sich mit ihm den Jünger nennen lerne, den der Herr lieb hat. Denn er sagt ja auch: Er hat uns geliebet, maßt sich also nichts an, will aber, dass wir das Allgemeine zum Allerbesonderen machen lernen. Übrigens geben die lieben, heiligen Männer Gottes keine Zeitbestimmung, wie die weltlichen Schreiber, oder so, dass es wohl sein kann, dass wir in der Zeitrechnung einige Jahre älter oder jünger sind. Dem Apostel war das die Hauptsache, dass jetzt das angenehme Jahr des Herrn, jetzt der Tag des Heils und das kostbare Heute sei, ohne sich darum zu bekümmern, das wievielte Jahr es nach Erschaffung der Welt oder nach der Geburt Christi sei. Die Propheten geben bekanntlich auch Zahlen an, deren genaue Auflösung bis jetzt eine zu schwere Aufgabe und eine unfruchtbare Spekulation und Grübelelei war. Der Herr selbst band sich sehr genau an Zeit und Stunde. Bald heißt es von ihm: Seine Stunde war noch nicht gekommen, deswegen legte niemand Hand an ihn, bald sagt er selbst: Eure Stunde ist allewege. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen,“ so redete er auch zu seiner eignen Mutter. Er wollte Wein verschaffen, aber die Stunde musste erst da sein. Er tat nichts zu früh und nichts einen Augenblick zu spät. Das war ein so zartes Aufmerken auf den Wink seines Vaters, dass wir grobsinnige Menschen uns keine Vorstellung davon machen können. Wie eine leichte Feder in der Luft von jedem Luftzug sich regieren lässt, so Jesu heilige Seele von jedem Hauch des göttlichen Willens. Welch ein köstlicher Gehorsam, Welch ein Verdienst und Vorbild für uns!

Die Zeitbestimmung, wann etwas geschehen oder nicht geschehen soll, ist Sache Gottes, welche die heilige Schrift seine Gerichte und Wege nennt, die sie als unerforschlich und unbegreiflich darstellt. Sie ist in Gottes ewigem, weisem, unveränderlichem Rat festgesetzt, samt demjenigen, was und wie es sich ereignen soll. Oft bahnt es sich nach und nach an, oft steht's rasch und unerwartet da. Man nennt die Zeit mit Recht gut oder böse, wiewohl sie selbst weder das eine noch das andere, sondern nur die Möglichkeit ist, dass Dinge neben und nach einander sein können. Aber das Zusammentreten von Umständen macht sie zu einer guten oder bösen, je nachdem diese oder jene die Oberhand haben. Man redet auch vom Zeitgeist, und bezeichnet damit etwas Merkwürdiges und Unerklärliches; es ist eine gewisse, sehr weit verbreitete Richtung der Gemüter, Meinungen, Bestrebungen, die ihre Zeit durch fortdauern und dann einer andern Platz machen, wie die Menschen selbst. Paulus sagt Apostelgesch. 13 von David, er habe zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient. So auch Salomo und die andern nach ihm, jeder in seiner Weise. Jede Zeit hat ihre eigentümlichen Versuchungen, sowie ohne Zweifel auch ihre Vorteile und Nachteile vor andern, und ihren besonderen Charakter. Das gilt sogar von Schriften aller Art, die durchgängig – selbst wenig religiöse Ausnahmen abgerechnet – veralten und vergessen werden. Es muss was Neues sein. Es gibt deswegen auch ein tadelnswertes Festhalten an alte Formen, sowie eine bedenkliche Neuerungssucht. Die Geschlechter kommen und gehen und mit ihnen andere Ideen oder doch andere Gestaltungen derselben, weniger in Europa, da die sogenannte alte Welt sich auch noch

ziemlich in ihren alten Formen bewegt, wenngleich besonders jetzt im türkischen Reich vieles darin rüttelt. Gott hat bekanntlich seine Kirche unter drei Hauptformen regiert und den beiden Vergangenen jeder ungefähr einen Zeitraum von 2000 Jahren bewilligt.

1.1 Die **erste**, die mit Adam begann und mit Mose schloss, war besonders lieblich und dem unmündigen Kindesalter entsprechend. Die Menschen machten nur noch eine Familie aus, redeten alle einerlei Sprachen, erreichten ein unglaublich hohes Alter und lebten in völliger Freiheit, ohne irgend ein anderes Gesetz, als was jeder von Natur in seinem Herzen hat. Eine Verheißung aber hatten sie, nämlich die von dem Weibessamen, und zwar ein Exempel, aber kein Gebot von Opfern. Übrigens teilten sich die Menschen schon damals in Schlangensamen und Weibessamen, in Unkraut und Weizen, in Kinder des Reichs und der Bosheit, in Kinder Gottes und des Teufels. Ja, zuletzt gewannen die Gottlosen dermaßen die Oberhand, dass kaum acht Fromme auf der ganzen Erde waren. So gingen die ersten anderthalb tausend Jahre herum und die ehrwürdigen Namen der acht Patriarchen aus diesem Zeitraum sind uns bekannt. Der letzte, Methusalah, war schon 240 Jahr alt, als Adam starb, und Sem hatte beim Tode seines Urgroßvaters Methusalah schon ein Alter von 90 Jahren, und Isaak war schon 50 Jahr alt, als Sem zu seinen Vätern versammelt ward. Demzufolge waren zwischen Mose und Adam nur vier Personen, nämlich Methusalah, Sem, Isaak und Mosis Großvater, Kahat.

1.2 Diese Zeit der Verheißung änderte sich nun in ihrer **zweiten** kürzeren Hälfte in vielen Stücken. Es wurden wirklich ein paar Gebote oder vielmehr Verbote – namentlich des Totschlags – gegeben, aber auch der Glaube durch das Sakrament des Regenbogens und 300 Jahre später durch das der Beschneidung gestärkt und erleichtert; die Menschheit teilte sich in verschiedene Völkerschaften und fing an, verschiedene, doch sehr ähnliche Sprachen zu reden. Mit der Beschneidung und in der Person Abrahams begann Gott sich eine Kirche abzusondern, die er sein Volk, die andern aber Heiden nannte. Diese Zeit war besonders lieblich durch die häufige göttliche Ansprache und himmlische Erscheinung, welche die Gottseligen genossen, und zwar ohne Furcht und Schrecken, wie es später der Fall wurde, wo diejenigen, welche solche Erscheinung hatten, meinten des Todes sein zu müssen. Dieser Schrecken gehört in die zweite, nämlich gesetzliche Kirchenregierung, die mit Mose auf dem Berge Sinai begann, deren Ende aber Christus ist auf dem Berge Zion. Die Kirche wurde behandelt wie ein heranwachsender Knabe, der unter der Zucht und in die Lehre getan wird. Der Glaube wurde teils erschwert, da die Verheißung in gesetzliche Windeln eingehüllt und sie dadurch gewissermaßen unkenntlich gemacht, auch mit Bedingungen verbrämt wurde, dass sie die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken suchten und die wahre Gerechtigkeit Gottes nicht erkannten, da doch die Verheißung nicht 430 Jahre nachher durchs Gesetz aufgehoben, auch nicht einmal verkümmert wurde. Jedoch war das Maß des Geistes und folglich auch der Erkenntnis, des Trostes und der Heiligung sparsam und mehr einzelnen, hellen Blitzen, als einem heitern Tage vergleichbar, wo das Licht zwar weniger glänzend oder gleichförmiger scheint; teils wurde das Vertrauen gegen die Zeit der Verheißung, wo es fast gar kein Gesetz gab, ungemein gestärkt, denn die Kirche bekam nun das Wort schriftlich und statt einer, tausend Verheißungen, statt eines, fünfzig Sakramente, das Osterlamm, das Manna, den Fels, die Opfer, das Priestertum u.s.w. Das Gesetz selbst war wie ein strenger Zuchtmeister auf Christus, das durch die strengen Bundesartikel erfüllt werden musste, so dass Gott das am Ende der gesetzlichen Haushaltung selber tat, was dem Gesetz unmöglich war.

1.3 Wir leben nun freilich seit 1800 Jahren in der neutestamentlichen Periode, wiewohl wir durchgängig sehr wenig neutestamentlich und evangelisch gesinnt sind, obschon unsere Zeit seltsamerweise mit dem Titel „evangelisch“ prangt. Möchte es nur nicht in dem laodizäischen Sinne geschehen, wie es doch tut. Fürwahr, dass Maß des Geistes ist noch sehr sparsam. Von dieser neutestamentlichen Zeit will ich jetzt nicht ausführlich reden, weil ich das ja stets nach Vermögen tue. Ein gottseliger Gelehrter meint, man könnte die neutestamentliche Kirchenzeit in sieben Perioden abteilen, nach der Zahl der sieben Siegel und sieben Briefe in der Apokalypse, wo noch in dem letzten Siegel, worin wir leben, sieben Engel mit eben so viel Posaunen auftreten und mit sieben Schalen, und wenn die letzte ausgegossen, heißt es, wie vorher bei der Schöpfung und zum zweiten mal beim Tode Jesu, sodann zum Schluss: Es ist geschehen, Halleluja! Denn die Reiche der Welt sind unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gewiss ist es, Gottes Ratschlüsse sind noch nicht zur vollständigen Ausführung gekommen. Aber sie werden es alle, und man wird endlich mit Jesajas rühmen können und müssen: Kein Wort des Herrn ist auf die Erde gefallen. Es kam alles.

1.4 Gehen wir mit unserer Betrachtung vom allgemeinen und großen zum besondern und geringem über, so hat auch da alles seine Zeit. Dies „Alles“ zerlegt der weise König in mehrere Einzelheiten, die er mit Geborenwerden und Sterben beginnt und mit Streit und Friede beschließt. Die Hauptsache dabei ist nur die, dass wir von denen sind, welche Gott lieben. Denn alsdann genießen wir das große Vorrecht, dass alle Dinge zu unserm Besten dienen müssen, dass eine gute Hand über uns waltet; dann werden auch unsere Schicksale sich schon zu einem erwünschten Ziele neigen, möchten sie auch unangenehmer Art sein.

➤ Zu diesem erwünschten Ziele neigt sich aber unser Weg, wenn die Stunde über uns schlägt, wo wir zum zweiten mal geboren werden und von oben her aus Wasser und Geist, wo wir geistliche Menschen werden, geistliche Augen, Ohren und Herzen bekommen. Dies selige Geborenwerden hat seine Stunde, mag sie auch dem Gotteskinde, das geboren wird, nicht gleich genau bekannt werden und mancher die Wiedergeburt noch ängstlich suchen, da er sie schon hat. Die Erfahrung lehrt, dass diese Stunde gewöhnlich in den Jünglingsjahren schlägt. Mit den zunehmenden Jahren werden die Bekehrungen seltener, und wo sie sich bis zum 30. Lebensjahre nicht ereignet haben, ist für die Folgezeit wenig Hoffnung. Man sollte sagen, es verhielte sich umgekehrt und die reiferen Jahre wären der Bekehrung günstiger. Aber die Gnade erweist sich eben dadurch in ihrer siegenden Macht, dass sie sich meistens solcher bemeistert, welche noch in der Blüte ihrer Jahre und in der ganzen Lebhaftigkeit der Sinne stehen, wo man fragen möchte: Wie mag solches zugehen? Doch ist die Gnade an nichts gebunden und so werden etliche noch um die elfte Stunde, im Alter, in den Weinberg gemietet.

➤ Salomo nennt auch Streit und Friede unter den Dingen, die ihre Zeit haben. Und gewiss hat beides seine angewiesene Stunde. Es gibt eine Zeit der innerlichen Kämpfe und Anfechtungen, und man trifft auf seinem Wege einen Ofen des Elendes. Man muss hinein und an diesem engen und heißen Ort seine Zeit verharren, und alle Bemühungen, sich vor der Zeit herauszuarbeiten sind vergeblich und vermehren das Ungemach: dann muss man auf Kraft, Trost und Friede Verzicht tun und meint wohl in der Angst seines ungläubigen Herzens, man komme nie aus Herade heraus. Aber es ist eine Zeit dabei, wie lange es dauern, ein Maß, wie weit es gehen soll. Jeremias meint, der sei wohl daran, der

sein Joch in der Jugend trage. Doch „wenn die Stunde sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein!“ Die Seele meint wohl einmal, sie werde sich nie wieder freuen können. Aber obschon euer Herz jetzt voll Trauerns ist, will ich euch doch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Davids Seele weigerte sich einst, sich trösten zu lassen, aber der Herr zog, ihm doch zur rechten Stunde sein Trauerkleid aus und gürtete ihn mit Freuden. Ein andermal hatte der Herr seinen Berg durch seine Barmherzigkeit so fest gesetzt, dass es ihm ungemein wohl ging und er nun meinte, er werde nimmermehr darnieder liegen. „Aber da du dein Angesicht verbargst, erschrak ich.“ Jesus ist ein Meister zu helfen und hat eine gelehrte Zunge, dass er wusste mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Betrübt er, so ist niemand vermögend, zu trösten, erfreuet er, so kann niemand traurig machen. Mit Recht fragt Hiob: Wenn er stillt, wer will beunruhigen?

➤ Auch die Erleuchtung hat ihre Zeit und Maß, wovon die Jünger ein auffallendes Exempel liefern. Die Mittel ihres Unterrichts waren unvergleichlich. Der Sohn Gottes selbst war ihr Lehrmeister. Aber wie wenig förderten sie. „Die Rede war ihnen verborgen,“ heißt es mehrmals von ihnen, und sie vernahmen der keines, wie deutlich auch die Worte lauteten. Ihre Herzen waren in ihnen erstarrt. Sie meinten, was menschlich, nicht was göttlich ist. Jesus hatte ihnen wohl noch viel zu sagen, aber sie konnten es jetzt noch nicht tragen. Das alles kam daher, dass der Geist noch nicht da war, denn Jesus war noch nicht verklärt. Dieser Geist wurde aber erst 50 Tage nach der Auferstehung Christi ausgegossen und von da an verstanden sie erst das Geheimnis des Reiches Gottes klar und deutlich. Doch bedurfte es bei Petro noch einer besonderen Erleuchtung, einzusehen, dass auch Heiden an den Gütern des neuen Bundes eben so vollständig Teil bekämen, als die Juden, und es ging im ganzen eine lange Zeit darüber hin, ehe sich die Gläubigen aus den Juden darin schicken konnten, dass sie nicht an das Zeremonialgesetz gebunden sein sollten, worauf sie strenge hielten, so teilte sich die Christenheit schon damals in zwei Abteilungen, die Zeremonialchristlichen, an deren Spitzen Petrus, und die rein Christlichen, an deren Spitze Paulus stand, bis mit Stadt und Tempel dieser oft störende Unterschied schwand. Die Erleuchtung hat auch ihre Zeit und ihr Maß, und niemand kann auch in dieser Beziehung seiner Länge eine Elle zusetzen, oder auch nur ein Haar schwarz oder weiß wachen.

2.

Dies von der Zeit. Den Ort bezeichnen die Namen Jakob und Israel. Der Ort ist die Kirche, sind die Personen, woraus sie besteht. Die Kirche ist der Schauplatz, wo sich die Herrlichkeit Gottes offenbart, wo die mannigfache Weisheit Gottes den Fürstentümern im Himmel kund wird, an der Gemeinde, welche die Tugenden dessen verkünden, der uns berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Sie ist Gottes Augapfel. Ihre Erhaltung, Ausbreitung, Läuterung und Forderung sind die Herzensangelegenheiten Gottes und das letzte Ziel des Tumults aus dem ungestümen Meere der sich durchkreuzenden Winde und Wogen. Des Herrn Weg ist doch in diesen Wassern, mag auch sein Fuß nicht gesehen werden. „Eine ist meine Taube, meine Fromme. Eine ist ihrer Mutter die Liebe und die Auserwählte dessen, der sie gezeuget hat.“ Der wahren Kirche wahrlich anzugehören, ist die höchste Glückseligkeit und Herrlichkeit, und ginge man auch leiblich ganz darüber zu Grunde.

3.

Bileam weissagt nun durch den Geist, der sich seiner als seines Werkzeugs wider seinen Willen bediente, von jener bestimmten Zeit: „Alsdann wird Jakob gesagt und Israel, was Gott tut.“ Er drückt dies in einem Bilde aus: „Siehe, das Volk wird aufstehen, wie ein junger Löwe, und wird sich erheben, wie ein Löwe, es wird sich nicht legen, bis es den Raub fresse und das Blut der Erschlagenen saufe.“ Das Bild lautet fürchterlich, aber seine Bedeutung ist lieblich. Das Bild redet von einem Blutbade, das einige ergrimmt starke Löwen anrichten, deutet aber nur auf die Anwendung einer großen, siegreichen Kraft, deren Erfolge groß und durchgreifend zum Ziele führen. Die Weissagung ist großartig und weit aussehend, und noch bis heute nicht vollständig erfüllt. Große Wunder hat Gott getan, tut sie noch, und großen Wundern gehen, harren und hoffen wir entgegen.

Alles kommt darauf an, was der starke Gott tut. Sein ist die Kraft; ohne seinen Willen kann keine Kreatur sich weder regen noch bewegen, nicht einmal etwas denken, wollen und begehren, geschweige denn tun und ausrichten. Seine Kraft erweist sich zu einer Zeit mehr wie zur andern, wird auch als seine Kraft bald mehr, bald weniger verstanden und erkannt, geehrt und gerühmt. Ist hier nicht besonders von einer Zeit die Rede, wo Gott sein Israel also gnädig heimsucht, dass nicht von menschlichem Tun und Treiben, sondern ausschließlich von dem die Rede und das Lob geht, was Gott tut, der die Kräfte gibt. O! eine heilige, eine herrliche Zeit. Dann geht nach Offb. 19 die Stimme vom Stuhle aus, die da sagt: „Lobt unsern Gott, alle seine Knechte und die ihn fürchten, beide klein und groß.“ Alsdann wird des Menschen Dichten und Trachten, Wissen und Meinen, Sein und Können, Wollen und Laufen nach seinem Verdienst beurteilt, das ist, für weniger als nichts, ja für ein Gräuel geachtet werden, der Herr aber allein groß sein. (Jes. 2.)

Es wird gesagt, „was der Herr tut.“ Was hat er denn getan? Die Welt hat er erschaffen und bis jetzt erhalten. Noch mehr, in sicht- und hörbarer Weise hat er sein Gesetz bekannt gemacht. Noch mehr, seinen eingebornen Sohn hat er gegeben und ihn ein Menschenkind werden lassen. Noch mehr, diesen seinen menschengewordenen Sohn hat er zur Sünde, hat er für uns zum Fluch gemacht, hat seiner nicht geschont, sondern ihn um unsrer Sünden willen dahingegeben. Ich kann nun nicht sagen, noch mehr, aber doch nicht weniger; denn er hat seinen heiligen Geist gesendet, der's von dem, was Jesu ist, nimmt und es den Seinigen verkündigt. Was tut er noch?

Noch immer erweitert er die Grenzen seines Reiches; er lässt noch fort und fort seinen Namen und sein Evangelium zu den gebildeten und zu den rohen Heiden tragen, die noch nie davon gehört hatten und nicht ohne Erfolg. Was tut er noch?

Es werden noch immer allerlei Leute in Zion geboren. Verstummt sein Wort hier, dort erschallt's soviel lauter. Es werden Leute erweckt, begnadigt, hinzugetan zu denen, die da sollen selig werden, von denen man es am wenigsten hätte denken sollen, und auf eine Weise, dass man fröhlich bekennen muss: „Das hat der Herr getan, und es ist wunderbar vor unsern Augen.“ Was wird er tun?

Er wird so fortfahren. Er wird auch fortan gnädig sein und Sünden vergeben und neue Herzen schaffen. Er wird fortan seine Schafe also bewahren, dass sie nimmermehr umkommen, wird sie aus- und einführen, dass sie Weide finden und ihnen endlich das ewige Leben geben. Was wird er tun?

Er wird alle seine Feinde, die nicht wollen, dass er über sie herrsche, zusammenführen, dass sie tun einerlei Meinung und streiten mit den Heiligen und obsiegen. Da wird denn alle Hilfe aus und alles verloren zu sein scheinen. Dann wird es

klar werden, dass unsere Hilfe lediglich stehet im Namen des Herrn. Aber dann wird man auch von Jakob sagen und von Israel, „was Gott tut,“ wie es bis jetzt noch nicht gesehen worden ist. Das heilige Volk wird aufstehen wie ein junger Löwe. Wer schwach sein wird, wird sein wie David. Die schwachen Mittel des Predigtamts, die geringen Werkzeuge des Missions-, des Traktats-, des Bibelwesens werden aus Schafen starke, unbändige Löwen werden, die Hindernisse reißen, ohne dass ihnen jemand wehren kann. Sie werden den Raub der Namenschristen, Mohammedaner, Juden und Heiden also fressen, dass sie Zion einverleibt werden. Sie werden sie erschlagen mit den geistlichen Waffen ihrer Ritterschaft des Evangeliums, und das Blut ihrer Sünden, ihrer eigenen Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit vergießen, um sie als eine reine Jungfrau Christo zuzuführen und als ein ganzes Opfer auf den Altar zu bringen. Siehe, ich komme bald.

Amen

LXXII.

Es ist ein merkwürdiges U n d , welches wir Jesajas 57,15 antreffen, und welches zwei erstaunenswürdige Gegensätze mit einander verknüpft und das Höchste mit dem Niedrigsten verbindet. Der erste Satz lautet also: „Ich bin der Hohe und Erhabene, dessen Wohnung die Ewigkeit, dessen Name heilig ist, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt.“ Diese Beschreibung ist so erhaben und Gottes würdig, dass man ihre Richtigkeit besser empfinden und ahnen, als auslegen kann, wo doch alle Worte weit hinter ihrem Gegenstand zurückbleiben würden. Die Erhabenheit Gottes leuchtet hier mit majestätischem Glanze. Nun folgt das merkwürdige U n d . Gott bewohnt die Ewigkeit, wohnt in der Höhe und? Wenn es nun unserm Verstande anheim gestellt wäre, das Weitere hinzuzufügen, wie möchte das wohl herauskommen, zumal da das Wohnen nicht einen längern oder kürzern, sondern einen immerwährenden Aufenthalt bezeichnet? Gesetzt, unser König beschlösse, hier zu wohnen, welche Weitläufigkeiten, welche Bauten würde das herbeiführen, wenn man erwägt, wie er in seiner Residenz als König wohnt. Man würde am Ende wohl erklären müssen, es sei gar nicht möglich; er könne hier wohl besuchen, aber nicht wohnen. Was sind aber alle Könige gegen Gott?

Wo will nun Gott noch wohnen, und zwar nicht vorübergehend, sondern immer? „Und“ – heißt es – „bei denen, so zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind.“ Wozu? „dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.“ Also, wie Gott in der Höhe und im Heiligtum wohnt, also will er auch wohnen bei denen, so zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind.

Ist das nicht ein wunderbares U n d ?

Wünscht nun jemand diese glückseligen Gedemütigten und Zerschlagenen näher kennen zu lernen, was für Leute das sind, so lese er mit Andacht das ganze Kapitel, besonders vom 10. Verse an; da heißt es insbesondere: „Du zerarbeitest dich in der Menge deiner Wege und sprachest nicht; ich lasse es oder „noasch,“ da wird nichts aus, es ist verloren, sondern weil du findest ein Leben in deiner Hand, wirst du nicht müde,“ – und Vers 12: Ich will dir deine Gerechtigkeit anzeigen und deine Werke, dass sie dir keine Nütze sein sollen.“ Auch Vers 17: „Ich war zornig über ihre Untugend und schlug sie, zürnte und verbarg mich und zürnte, und sie gingen hin und her im Wege ihres Herzens.“ „Aber,“ heißt es endlich, „da ich ihre Wege ansah, heilte ich sie und leitete sie und gab ihnen wieder Trost, und denen, die über jene Leid trugen.“

Seht! so geht's durch Demut in die Höhe. Wer herunter steigt, geht aufwärts und fährt fort, aufwärts zu steigen, solange er am Heruntersteigen bleibt. Wer etwas ist, wird zunichte, damit Gott alles in allem sei, in ihm wohne und wandle.

Glückseliges Israel! das selbst ein Bileam segnen muss, weil Gott es segnet!

4. Mose 23,25 und 24,9

Da sprach Balak zu Bileam: „Du sollst ihm weder fluchen noch segnen.“

Er hat sich niedergelegt wie ein Löwe und wie ein junger Löwe; wer will sich wieder ihn auflehnen? Gesegnet sei, der dich segnet und verflucht, wer dir flucht!

8. Predigt

Balaks Unwille über Bileams Segensspruch, der zum dritten male wiederholte Versuch, Israel zu verfluchen und der ganz entgegengesetzte Erfolg, sind die Gegenstände, womit sich unsere diesmalige Betrachtung beschäftigt.

Balak hört den Propheten mit stummem Erstaunen an, hört ihn auf das Herrlichste segnen, da er auf das Ärgste verfluchen soll. Es ist zu verwundern, dass er den Bileam bis zu Ende reden lässt. Endlich schreit er laut auf, unterbricht den Propheten, der vielleicht sonst noch mehr gesagt hätte und heißt ihn schweigen. Du sollst ihm weder fluchen noch segnen. Balak ist viel zu grimmig, als dass er das Volk je mit Namen genannt hätte. Er sagt schlechthin „ihm,“ sonst „meine Feinde,“ da sie ihm doch nichts wollten, und es ihm zu gönnen gewesen wäre, er hätte mit diesem, ihm so verhassten Volke, nähere Bekanntschaft machen wollen.

Bileam entschuldigte sich, „Habe ich dir nicht gesagt,“ spricht er, „alles, was der Herr reden würde, das würde ich tun?“ Ich kann nicht dafür. Der König macht einen neuen Vorschlag. Er meint noch immer, es liege nur am Ort. Er wechselt denselben nun zum dritten male, ob es vielleicht Gott gefalle, dass du sie mir daselbst verfluchest. Der König ist doch wirklich soweit gebracht, dass er anfängt zu glauben, Gott habe seine Hand mit im Werke, wenigstens nennt er ihn, was er bis jetzt nicht getan. Jetzt ist's denn die Höhe des Berges Peor, von wo der Fluch über Israel geschleudert werden soll. Wiederum sucht man Gott zu bestechen und opfert vierzehn Opfer auf sieben Altären. Der eigengerechte Mensch tut nur Gutes, um selbst Gutes zu erwerben, nicht aus Liebe, deswegen gilt auch alles nichts.

1.

Sehen wir denn nun auf **den Erfolg**.

Der Prophet hatte nun genugsam Gottes festen Willen erfahren, Israel zu segnen, wiewohl diese Überzeugung nicht soviel Einfluss auf seinen Willen hatte, dass er alle Versuche, das Gegenteil zu bewirken, aufgegeben hätte. So haben viele die Überzeugung, sie könnten so nicht selig werden, es müsse anders mit ihnen werden. Und doch wird's nicht anders mit ihnen. Das ist sehr böse. Diese Knechte werden einst doppelte Streiche leiden, da sie des Herrn Willen wissen und sich doch nicht bereitet haben. Diese Einsicht wirkt aber bei Bileam soviel, dass er nicht mehr, wie vormals, zu den Zauberern geht. Im Hebräischen heißt das Wort Zauberer und Schlangen. Die Juden sagen, die beiden Bedienten, welche Bileam mitnahm, seien die beiden Zauberer, Jannes und Jambres gewesen, die Mosis in Ägypten widerstanden und fast alle Wunder nachmachten und so Pharao ganz verstockten. Mit diesen nahm Bileam früher Rat und Tat, diesmal aber nicht. Er richtete vielmehr ohne weiteres nach vollbrachtem Opfer sein Angesicht der Wüste zu, wo Israel lagerte. Manche, sonst böse Menschen, finden sich auch wohl so kräftig überzeugt, so von dem Nachdruck des Gesetzes, den Ernst seiner Forderungen, dem Schrecken seiner Drohungen, dem Schauern der Hölle und der Freude des Himmels angetan und ergriffen, dass sie Entschließungen fassen, Böses zu meiden und Gutes zu tun, dass sie auch wirklich für eine längere oder kürzere Zeit sich anders verhalten wie bisher, und es ist doch nichts als Gesetzeswerk und von keinem Bestand. Von Ahab sagt Gott selbst: „Siehe, wie er sich vor mir bückt.“ Von Herodes heißt es: Er tat vieles um des Johannes willen, den er doch am Ende enthauptete. Von den Juden sagt Hosea: „Sie

bekehren sich, aber nicht recht, sondern sind wie ein falscher Bogen.“ Simon ward gläubig. Bei manchen ist des äußern Dings, der geputzten Lampen viel, aber kein Öl; Worte, aber keine Kraft, hohe Worte und nichts dahinter, viel Schein, wenig Wesen. Seht deswegen zu und tut rechtschaffene Früchte der Buße, nicht halb, sondern ganz, bis zu Christo selbst. So war bei Bileam wohl ein wenig, aber nicht genug. Sein ganzer Sinn hätte geändert und erneuert werden müssen. Aber das geschah nicht, und so wurde das letzte ärger, denn das erste.

Da nun Bileam in die Wüste hineinschaute, hatte er den prachtvollen Anblick des israelitischen Lagers vor sich. Das musste ein unermesslicher Anblick sein. Mehr als zehnmal hunderttausend Menschen in einem Lager beisammen, bildete es ein gewaltiges Viereck von mehreren Stunden im Umfang. Nach jeder der vier Himmelsgegenden lagen drei Stämme, vor jedem stand das Zelt des Fürsten und Anführers, und auf demselben wehte das Panier des Stammes und seine Zeichen, so dass z. B. Juda das Wappen eines Löwen in seinem Panier führte. Auf seiner Linie allein lagerten 186.400. Die ganze Summe der Männer von 20 Jahren und darüber war 603.550. Mitten in diesem gewaltigen Lager – desgleichen nach ihm noch nie auf Erden wieder gewesen ist – stand die Stiftshütte, äußerlich unansehnlich, innerlich herrlich, über ihr gleichsam ein gewaltiger Turm bis in die Wolken, nämlich die Luftsäule, die sich des Tages wie eine schattige Wolke und des Nachts wie eine leuchtende Feuersäule gestaltete, ein Symbol der gegenwärtigen Gottheit. Wer hätte so etwas ohne das höchste Erstaunen ansehen können. Indem nun der Prophet dies Lager anschaute, kam der Geist Gottes über ihn, das heißt nicht bloß, er geriet in eine Ekstase, war gleichsam wie außer sich, sondern es will mehr sagen. Der Geist Gottes kam wirklich über ihn. Jedoch kam er nicht über ihn, um ihn wiederzubegeben, ihn zu erleuchten, ihn zu heiligen, den wahren Glauben in ihm zu wirken, ihm den rechten Verstand zu schenken und die Liebe Gottes in ihm auszugießen. Der Geist Gottes ist der Urheber auch aller natürlichen Gaben, die er in verschiedenem Maße austeilte, der Urheber des natürlichen Verstandes in seinen verschiedenen Stufen, des Gedächtnisses und dergleichen. Er verleiht auch manche besondere Gaben, wie z. B. seltene Klugheit und Scharfsinn, Beredsamkeit, Tapferkeit, bildende, architektonische, mechanische, und sonstige Anlagen und Talente. Auch ihretwegen dürfen wir die Menschen, die sie besitzen, nur so bewundern, dass wir nicht versäumen, den Geist Gottes als den Schenker anzuerkennen und zu ehren, nicht aber die Menschen zu vergöttern, als hätten sie es von sich selbst. Aber jemand kann bewunderungswerte Gaben vor andern her besitzen und doch gottlos und vor Gott verworfen sein. Tertullus war ein Redner, aber ein Feind Christi. Über den Bileam kam der Geist Gottes, wie er später über den König Saul kam, der infolgedessen den ganzen Tag auf der Erde lag und weissagte, so dass man fragte: „Ist Saul auch unter den Propheten?“ und wie der gottlose Hohepriester Kaiphas jene Worte, wodurch er beschloss: „Jesus solle für das Volk sterben, nicht aus sich selbst redete, sondern vermöge seines Amtes weissagte, weil Gott es auch also beschlossen hatte, dass Jesus sterben sollte für das Volk, damit nicht das ganze Volk verdürbe. Bileam geriet dadurch in einen übernatürlichen Zustand. Er war nur das unwillige und unwürdige Werkzeug, dessen sich Gott bediente. Er verstand selber nicht, was er sagte, begehrte es auch nicht zu verstehen, es machte ihm keine Freude, sondern nur Verdruss. Seine Worte waren herrlich, göttlich, sein Herz gottlos, ja teuflisch.

2.

Wie Wein aus einem hölzernen Fass, so hob er jetzt seinen Spruch an. Maschal, heißt

es, wie auch die Sprüche Salomo's heißen, so wie die Gleichnisreden Jesu, nach Matthäus 13 und Psalm 78. Die Reden heißen Maschals, die einen tiefen Sinn haben, die wichtig sind, aber deren Verständnis Aufmerksamkeit und Nachdruck erfordert. Von dieser Beschaffenheit ist also der Maschal Bileams, der nun folgt. Bei Betrachtung desselben sehen wir erst auf die Vorrede, dann auf den Spruch selbst.

➤ Der Prophet fängt niedrig an, offenbart aber bald seinen Hochmut. „Es sagt Bileam, der Sohn Beors,“ spricht er; geheimdeutend hieße es: es sagt der Volksaufwiegler, Sohn der Aufklärungsfackel. Gefährlich genug. Seine Umtriebe offenbaren sich besonders in unsern Tagen. Und was meint ihr, wird daraus werden? Die Zeit wird's lehren. Der begeisterte Syrer produziert sich weiter, und stellt sich als etwas sehr Bedeutsames vor, da er doch gar nichts ist. Es sagt der Mann, der mit Recht Mann heißt, weit über andere hervorragend, nicht wie andere Leute, versehen mit seltenen Gaben, Einsichten und Kräften. Zum dritten male wiederholt er sein: Es sagt. Wer denn? Der Hörer göttlicher Rede. Es ist dies wahr, es ist dies etwas Großes. Aber statt ihn zu demütigen, blähet er sich darüber auf und dünkt sich was Sonderliches. Wie ganz anders benimmt sich David nach 1. Chron. 18. Gott hatte auch zu ihm geredet und er sagt: „Der Geist Gottes hat durch mich geredet.“ Aber – spricht er – „wer bin ich, Herr Gott, und was ist mein Haus, dass du mich hierher gebracht hast? Und das hat dich noch zu wenig gedeucht, Gott, sondern du hast angesehen mich, als in der Gestalt eines Menschen, der in der Höhe Gott der Herr ist. Was soll David mehr sagen zu dir, dass du deinen Knecht herrlich gemacht hast. Du erkennst deinen Knecht.“ Je mehr Demut, desto mehr Gnade, je höhere Meinung von sich selbst, desto weiter von der Gnade. Von jenem liefert David ein Beispiel, von diesem Bileam. Er setzt hinzu: „Der Seher der Gesichte des Allmächtigen, des Schadai!“ Er nennt sich einen Seher, wie Samuel auch genannt wurde. Es ist merkwürdig, dass er Gott Schadai nennt. So nennt sich Gott dem Erzvater Abraham, wenn er zu ihm sagt: Wandle vor mir und sei fromm, denn ich bin der El Schadai. Woher kam es denn dem Bileam, dass er Gott so nennt? Dieser Name bezeichnet ihn als den Allgenugsamen, der sich selbst und allen allein genug ist. „Meine Gnade ist dir genug“ – hieß es zu dem gequälten Paulus, – bezeichnet ihn als den Selbstständigen, durch den alles ist, was Dasein hat, das ist, was, und so lange es ist. **Schadai** heißt im Hebräischen: die Mutterbrust. Unser deutsches „Schatz“ mag wohl davon abstammen. So verheißt der Herr, Jesajas 66,11: „Ihr sollt saugen und satt werden von den Brüsten des Trostes Jerusalem, und euch ergötzen von der Fülle ihrer Herrlichkeit. Auf den Knien wird man euch freundlich halten. Ich will euch trösten, wie jemand seine Mutter tröstet.“ Eine herrliche Einsicht, die Bileam hatte. Aber sie war tot. Er sog an diesen Brüsten nicht; Gold und Silber war ihm lieber; und so zog seine Erkenntnis des Bessern ihm doppelte Streiche zu, da er des Herrn Willen nicht tat. Endlich rühmt er sich als ein solcher, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet. Diese Worte haben eine gewisse Dunkelheit. Die Augen sind nicht die körperlichen Augen, diese Fenster der Seele, diese bewunderungswürdigen, geheimnisvollen Werkzeuge, wodurch sie körperliche Gegenstände auf eine ganz unerklärbare Weise sieht, sondern es ist ein prophetisches, uns unbekanntes Wahrnehmungsvermögen, welches wohl in die fernste Zukunft schaut, wie namentlich Bileam. Er prahlt mit diesem Vermögen, das ihm doch nichts nützte, da es ihn nicht heiligte. Er sagt, es äußere sich besonders dann bei ihm, wenn er niederknie oder niederfalle. Diesem seinem Verhalten schreibt er große Wirkung zu, wie alle Werkgerechten tun, als ob sein Niederknien etwas Sonderliches und Verdienstliches wäre, wodurch er viel ausrichte. Einige verstehen das Wort von einer Verzückung, wie die holländische Übersetzung, wo er sich in einem übernatürlichen Zustande befände, etwa wie die Hellseher, und von einer fremden Kraft angeregt, Worte sagte, die er sonst nicht

hätte vorbringen können. Die ganze Vorrede hat keinen andern Zweck als den, sich groß damit zu machen. Und was groß ist vor den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott.

3.

Lasst uns jetzt den allerdings sehr wichtigen Spruch selbst erwägen. Es werden dabei zu betrachten sein: der Wohnort Israels, seine Schicksale, seine Ausbreitung, sein König, dessen Taten und seine Sicherstellung. „Gesegnet sei, der dich segnet und verflucht, der dir flucht. Wie fein, wie gut sind deine Hütten, Zelte, Jakob, und deine Wohnungen, Israel. Wie die Bäche und Täler sich ausbreiten und senken zwischen den Bergen, wie die Gärten an den Wasserbächen. Der Herr hat sie gepflanzt wie Aloe, wie Zedernbüsche an den Flüssen.“ Herrliche, aber keineswegs übertriebene Schilderung, die noch hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Israel wohnt gewisslich gut. Bileam sieht offenbar weiter, als auf dasjenige, was da sichtbar vor ihm lag. Das konnte man nicht so unbedingt ein gut Wohnen nennen. Es war auch ihr eigentlicher Wohnplatz nicht, der war jenseits des Jordans, in Kanaan. Ja, auch das war es nicht, sondern ein höher gelegenes Jerusalem, das droben ist, das ist unser aller Mutter.

➤ Er redet von Hütten oder Zelten Israels. Es wohnte damals wirklich in Zelten, welche von Leinwand oder Gesträuch oder Teppichen errichtet waren. Gott selbst wohnte unter einem Zelt, und wenn Johannes sagt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,“ so braucht er ein Wort, das auf Wohnen unter einem Zelte deutet. Israel wohnt wirklich noch geistlicher Weise wie unter Zelten. Überhaupt hat Christus sein neutestamentliches Reich nicht, wie das alttestamentliche, an ein Land und eine Stadt gebunden. Er hat es nirgends so stationiert, dass man sagen könnte, hier oder da ist es. Es ist da, wo sein Wort und sein Geist ist, und wandert wie die Sonne. Aus vielen Gegenden, wo es ehemals blühte, ist es gänzlich weggewichen, wie aus den Morgenlanden; und Mohammed waltet da, wo sonst Christus gepredigt wurde. Dagegen hat es sich unsern Abendländern zugewendet bis zu dem Nordpol hin, und wendet sich nun Ländern zu, wo bis jetzt der Name Christi nicht genannt wurde. Auch innerhalb des Bezirks der sogenannten christlichen Kirche geht hier die Sonne des Evangeliums auf, dort unter, scheint hier klarer, dort bewölkt und umnebelt; hier sind häufige Erweckungen zum neuen Leben, dort kommen sie selten oder gar nicht vor oder erlöschen wieder. Wo sich aber der König hinwendet, da gibt die Narde ihren Geruch. – Paulus sagt 2. Korinther 5 überhaupt von den Christen: „Wir sind in den Hütten“ und bezeichnet diesen Zustand nicht als den angenehmsten; „denn,“ sagt er, „dieweil wir drinnen sind, sehnen wir uns und sind beschweret.“ Petrus nennt seinen Leib eine Hütte, die er bald ablegen müsse, und Christus selbst redet von ewigen Hütten.

➤ Der Prophet preist Israel wegen seiner Wohnungen. Dies zeigt etwas Festes an. Das hebräische Wort entspricht ganz unserm deutschen Wort Niederlassung, ein Ort, wo man verbleibt, seine Heimat, seinen Wohnsitz, Residenz hat.

3.1 Wir bemerken hierbei erstlich, dass Israel selbst eine Wohnung ist, und zwar des dreieinigen Gottes. „Wer mich liebt,“ sagt Christus (Johannes 14), „der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Sein Geist wohnt in euch. Erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Ihr seid Tempel des heiligen Geistes, welchen ihr habt von Gott.

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion, denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen,“ spricht der Herr (Sach. 2). „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, so zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind, auf dass ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.“ Und was kann Prächtigeres gesagt werden, als wenn es Jeremias 31 heißt: „Der Herr segne dich, du Wohnung der Gerechtigkeit, du heiliger Berg.“ Was ist wunderbarer als solche Benennungen, was herrlicher als solche Schilderungen! Wer würde so von Israel denken dürfen, redete nicht das Wort Gottes also? Eine Hütte, von außen einzusehen, schwach, unansehnlich, leicht umzustößen, doch innerlich die Residenz des höchsten, ewigen Königs; doch ist es noch nicht erschienen, was wir sein werden.

3.2 Israel hat aber auch **zweitens** eine Wohnung, eine Niederlassung, wo es ruht und rastet, und zwar auf einem Felsen, der selbst nicht wankt und befestigt, was darauf gegründet ist. Diesen festen Grund bildet die ewige Erwählung, denn er hat uns durch Christum erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens. Ich habe dich je und je geliebt. Du hast mich je und je geliebt und auch zu dir gezogen. Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, sondern aus Gnaden seid ihr selig geworden. Weil du so wert bist geachtet vor meinen Augen, musst du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb. „Das ist aber die Liebe, nicht dass wir Gott geliebet haben, sondern dass er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden.“ Denn gern – freiwillig – will ich euch lieben. (Hosea 14) „Bleibet in meiner Liebe.“ Ferner finden wir den Grund der festen Wohnungen in Israel selbst durchaus nicht, so finden wir ihn desto mehr außer ihm und zwar in der Bürgerschaft, welche einer, der dazu taugte, schon unter dem alten Testamente auf sich nahm, am Schlusse desselben aber zur völligen Ausführung brachte. Er, der eher ist, denn Abraham, das Lamm, das geschlachtet ist vor Grundlegung der Welt; der Goel, des sich schon Hiob mit festem Glauben tröstete, der, der wusch sein Volk mit nichts Geringerem als seinem Blute, dass es rein, dass es schneeweiß würde. Der erwarb ihm Rechte, die er ihm so übertrug, dass es in seinem Namen sagen und fragen mag und fragt: wer ist, der Recht zu mir hat, wer will mit mir hadern? Kurz, „der Grund, wo ich mich gründe, ist Christus und sein Blut.“ „In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Das Fundament der Wohnungen Israels ist nicht der Werk-, sondern der Gnadenbund, den schon David als einen solchen erkannte, der zwar in seinem Inhalte eine heimliche, verborgene Weisheit, in seiner Beschaffenheit aber wohlgeordnet sei und gehalten werde. In diesem Friedensgebiet waltet der lebendigmachende Odem des heiligen Geistes, und wenn Gott den auslässt, so wird die Gestalt der Erbe und der Herzen erneuert. Wer es recht versteht, findet hier keine, auch die kleinste gesetzliche Bedingung nicht, die alles verderben würde, wie sie es einmal im Paradies getan hat, woran wir noch leiden; findet hier keine an uns, als an uns selbst gerichtete, von uns, als von uns selbst zu leistende Forderung. Auf diesen grünenden Auen, an sanft hinrieselnden Bächen – wie der 23. Psalm redet – weht nur die Luft ewiger Erbarmung und freier Gnade. Hier regnet's Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden, lauter Gnade und Wahrheit. Hier schimmert das milde, farbige Licht himmlischer Erleuchtung und wie Blumen vom herrlichsten Geruch, öffnet und entfaltet sich ein Geheimnis des Evangeliums nach dem andern. Hier trieft der Honigseim süßer Tröstungen des heiligen Geistes, und der köstlichste Wein unter der Kelter, in Gethsemane gepresst, labt die Seele und macht sie wohl trunken von den reichen Gütern seines Hauses. Hier wird die Gestalt schön vom Öle, womit der große Gesalbte salbet, und „wie herrlich ist

dein Gang in deinen Schuhen, du Fürstentochter!“ Wie tust du so gewisse Tritte mit deinen Füßen und strauchelst nicht mehr wie ein Lahmer, sintemal du deine Hoffnung ganz setzest auf die Gnade, und dir so reichlich dargereicht wird, allerlei was zum Leben und göttlichen Wandel dienet. Er bleibet in dir und du in ihm. So bringest du viel Frucht, wodurch der Vater geehret wird. Ja, Israel wird sicher allein wohnen. Der Brunn Jakobs wird sein auf dem Lande, da Korn und Most ist, dazu sein Himmel wird mit Tau triefen. Das ist die Wohnung Gottes, von Anfang getragen von ewigen Armen. Und er wird vor dir her deine Feinde treiben und sagen: Sei vertilget! Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O! Volk, das durch den Herrn selig wird, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist. Deinen Feinden wird's fehlen, aber du wirst auf ihrer Höhe einhergehen.

Ja, Geliebte, Bileam hat recht. „Wie herrlich ist deine Wohnung o Israel.“ Es gibt unter den Menschenkindern, es gibt auch in dieser Gemeinde solche, welche Behausungen Gottes im Geiste sind, wie sich der Apostel dieses erhabenen Ausdrucks bedient; aber es gibt auch solche, die Kinder des Teufels sind, ein Schlangensame, der die Mehrzahl ausmacht, in welchen der Teufel sein Werk hat, die Kinder des Unglaubens und des Zorns sind von Natur, Behausungen aller unreinen Geister. Ihr haltet euch nicht dafür. Aber wehe euch, wenn ihr so fortfahret und euch nicht zu dem Einigen wendet, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, der allein tüchtig macht zu dem Erbteil der Heiligen im Licht! Versäumt das nicht länger. Lange genug habt ihr müßig gestanden am Markte. Seht, der Abend fällt daher, und bald kommt die Nacht, wo niemand wirken kann. Wirkt denn Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch der Sohn Gottes geben wird, denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Das ist aber Gottes Werk, dass ihr an den glaubet, den er gesandt hat.

Amen

LXXIII.

4. Mose 24,5.6

Wie fein sind deine Hütten, Jakob und deine Wohnungen Israel. Wie die Täler, die sich ausbreiten, wie die Gärten an den Wassern, wie die Aloebäume, die der Herr pflanzt, wie die Zedern an den Wassern.

9. Predigt

Die Zelte Jakobs und die Wohnungen Israels, auch Israel selbst als eine Wohnung, haben wir unlängst betrachtet. Bileam nennt dieselben fein oder gut und breitet dies unter einigen bildlichen Redensarten weiter aus. Diese beiden Stücke seien der Gegenstand unserer weitem Betrachtung.

1.

„Wie fein sind deine Hütten, Jakob und deine Wohnungen Israel!“ so ruft der Prophet aus und preiset beide wegen ihrer Güte.

① Hütten haben allerdings ihr Beschwerliches; wenigstens sagt der Apostel: Dieweil wir in den Hütten wohnen, sind wir beschwert und sehnen uns nach unserer eigentlichen Behausung, die vom Himmel ist. (2. Kor. 5) Sie sind nur ein Behelf, um einigen Schutz gegen die Strenge der Witterung zu finden. Sie sind enge und fassen nicht viel. Hütten sind Bilder des Lebens eines Christen in der Wüste dieser Welt. Lasst uns von den Beschwerden nicht reden, die damit verknüpft sind, weil jeder Pilger sie in seinem Maße erfährt. Dies Wohnen in Hütten ist doch gut, wenngleich nicht angenehm. Gut ist's schon deswegen, weil diese Hütten nicht für eine lange Dauer, geschweige für den beständigen Aufenthalt bestimmt sind. Bald werden sie abgebrochen und der Geist wird dann aufgenommen in die ewigen Paläste des himmlischen Jerusalems, das der Christen eigentliche Heimat ist. Sie suchen deswegen, was droben, nicht was auf Erden ist und haben eine beständige Erinnerung, dass sie hier keine bleibende Statt haben.

Das Wohnen in den Hütten ist gut, weil es zu einer nötigen Vorbereitung auf die ewige Heimat dient. Hier werden die Auserwählten wiedergeboren, geübt; hier ist die Schule, worin sie mancherlei lernen, was ihnen dort gut zu statten kommt, was einen wichtigen Teil ihres dort anzustimmenden Lobgesanges ausmachen wird, „wo jeder seine Harfe bringt und sein besonderes Loblied singt.“ Hier ist ein Übungsort, um mancherlei merkwürdige Erfahrungen zu machen von sich selbst und von Christo, um mancherlei Glaubensproben zu machen und so klein gemacht zu werden, dass man durch das Nadelöhr der Heilspforte hindurch kann. Wie unhaltbar auch Hütten sein mögen und wie wenig Schutz sie gewähren, so sicher ist doch der Aufenthalt in denselben. Wir tragen zwar den Schatz in irdenen Gefäßen, doch werden sie vor so harten Stößen bewahrt, die sie zerbrechen würden, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns. Obschon schwach, sind wir doch stark und obschon nichts könnend, vermögen wir doch

alles. Mögen die Zelte eng sein und nicht viel fassen, so fassen doch die lebendigen Zelte, wovon wir reden, so viel, dass sie Tempel Gottes, Tempel des heiligen Geistes heißen, dass Christus die Hoffnung der Herrlichkeit in ihnen ist, wohnt und wandelt, wenn sie's gleich oft wenig, mitunter gar nicht und durchgängig nur unvollkommen gewahr werden. Sie stehen unter der genauesten Aufsicht und Leitung; denn sie sind nicht wie Ross und Mäuler, denen man Zaum und Gebiss muss ins Maul legen. Die Wolken- und Feuersäule zieht – wenn auch ungesehen – vor ihnen her und der Durchbrecher geht vorne an; ihre Lagerplätze sind genau geordnet, und es fällt kein Haar von ihrem Haupte, ohne den Willen ihres Vaters im Himmel; ja alles muss ihnen zum Besten dienen. Jesu Schafe hören seine Stimme und folgen ihr. Sie werden freilich abgebrochen, diese Zelte; aber das ist eben das Beste dabei. Das ist das nämliche, wie wenn sich die Knospe zur Blume entfaltet und die Blume zur Frucht wird, wie wenn das Schiff nach einer stürmischen Fahrt in den Hafen einläuft und der Soldat nach siegreichem Feldzug ins friedselige, väterliche Haus einkehrt. Auch dieser arme Leib wardet großer Hoffnung und hat die Verheißung, dem herrlichen, verklärten Leibe Christi gleichförmig gemacht zu werden. So seid denn geduldig, liebe Brüder, wie der Landmann geduldig die Ernte abwardet.

„Endlich, endlich muss es doch mit der Not ein Ende nehmen;
endlich bricht das harte Joch, endlich schwindet Angst und Grämen;
endlich muss der Sorgenstein auch in Gold verwandelt sein.“

Die Armseligkeit eurer Hütte erlaubt euch nicht, euer Vertrauen darauf zu setzen und übt euch in einer beständigen Abhängigkeit von eurem Herzog. Lernt denn nur gründlich, wie so gar nichts ihr ohne ihn seid; hofft aber desto mehr auf seine Güte, die euch keinen Mangel wird leiden lassen an irgend einem Guten. Mit Recht nennt also Bileam die Hütten Jakobs, aller ihr Mühseligkeit ungeachtet, gut.

② Dasselbe gilt auch und gilt noch mehr von den Wohnungen Israels. Beziehen sich die Zelte auf die Wüste dieses Lebens, so deuten die Wohnungen mehr auf Kanaan, auf Jerusalem, auf den Himmel. Man möchte auch in den Zelten ein Bild des alten Testaments finden, das als etwas Überjähriges abgeschafft, wie in den Wohnungen ein Bild des neuen Testaments, das vollkommen und ewig ist. Doch wollen wir dies nicht weiter ausführen.

Wie gut sind deine Wohnungen, o Israel! Das ist in einem kindlich großen Sinne wahr, insofern der ewige Sohn des ewigen Vaters sich aus dem Fleisch und Blut Israels eine ewige Wohnung bereitet hat durch eine persönliche Vereinigung mit demselben, teils um sie als ein Opfer für unsere Sünde am Kreuz zur Verfolgung darzubringen, was er vor 1800 Jahren wirklich vollbracht hat, teils um sein Fleisch und Blut zur Speise und Trank unserer Seele zum ewigen Leben durch den Glauben mitzuteilen, um uns, die wir sonst des ewigen Todes hätten sterben müssen, mit sich zu vereinigen zur Gerechtigkeit und zum Leben; teils um uns in dem Heiligtum des Himmels vorzustellen und zu vertreten. Dies ist das Fundament unserer ganzen Religion. Wie gut ist dein Wohnen, o Israel! Das ist sehr wahr, weil du eine Behausung Gottes bist, und darum, dass sein Geist in dir wohnt, musst du auch herrlich sein. O! der Herr segne dich, du Wohnung der Gerechtigkeit, du heiliger Berg! (Jer. 31,23) Bezeichnet mit dem Blut des Lammes, geht der Würgengel ehrerbietig an dir vorüber, und der Geist, der ein Geist Gottes und der Herrlichkeit ist, ruhet auf dir. Wie gut ist dein Wohnen, o du Israel Gottes! im Gnadenbunde, wenn du, dem Gesetz getötet durch den Leib Christi bei diesem, deinem andern Manne bist, der von den Toten

auferweckt ist, dass wir Gott Frucht bringen, wenn du, o Israel! vom Gesetz los und ihm abgestorben bist, das dich gefangen hielt, um zu dienen im neuen Wesen des Geistes! O köstlicher Gnadenbund! Wer dich kennt, hat lauter Lust daran, und deine Gebote sind nicht schwer. Ja, durch denselben wandelt sich dein Wohnen in Zelten, dein Reisen und Arbeiten in ein friedliches Anliegen an der reich besetzten königlichen Gnadentafel, auf den sanften Polstern der Verheißungen. Du bereitest mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und machst meinen Becher überfließend. Wohlan! Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde ewiglich bleiben im Hause des Herrn. (Ps. 23) Wie fein sind deine Wohnungen, o Israel! dessen eigentliche Wohnung droben ist im Himmel. Dasselbst hat Israel seinen Wandel, sein Bürgerrecht, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn, welcher unsern Demütigungsleib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Indessen geht's zuweilen kümmerlich genug her. Im Hohenliede ladet der Bräutigam die Braut ein, herein zu gehen, her zu treten von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Leoparden, wo sicher ein ängstlicher Aufenthalt ist. Doch, je stürmischere Seefahrt, desto angenehmer die sichere Ruhe des Hafens, je heißer der Kampf, desto fröhlicher der Sieg. Noch wandeln wir aber im Glauben, nicht im Schauen.

Müssen wir uns nun über die herrlichen Äußerungen Bileams verwundern, und über Gott, der sich seiner dazu bedient, so müssen wir ja nicht weniger darüber erstaunen, dass dieser Mensch bei solcher Erkenntnis nichts von den herrlichen Dingen begehrt, die er ausspricht. Man sollte sagen, er hätte nicht ruhen können, bis er dem also gepriesenen Volke wäre einverleibt worden. Aber gerade das Gegenteil; er redet so, weil er muss; er redet so ohne Wiedergeburt, ja er hasst und verfolgt das Volk, das er also preist. Wer hat doch des Herrn Sinn erkannt? Wer kann das menschliche Herz ergründen? Welch ein Bösewicht ist der Mensch, so lange er nicht aus dem Geiste Gottes wiedergeboren ist!

Der Prophet breitet das, was er bis jetzt von Israel gesagt, in einigen prächtigen bildlichen Redensarten noch weiter aus. „Wie die Täler, die sich ausbreiten, wie die Gärten an den Wassern, wie die Aloebäume, die du gepflanzt, wie die Zedern an den Wassern.“ Herrliche Bilder! aber nicht übertrieben, prächtig, aber wahr. Lasst uns ihrem Inhalt ein wenig nachspüren.

2.

Zuerst vergleicht er Israels Stand mit Bächen und Tälern denn das Wort, das er braucht, bedeutet beides zugleich, ein Bach ist ein bequemes Bild von den Kindern Gottes.

❶ Bäche sind eine Sammlung von Wasser, und Christen haben von dem lebendigen Wasser getrunken, das in ihnen ein Quell des Wassers geworden, das ins ewige Leben quillt. Sie glauben an den Sohn Gottes, wie die Schrift sagt, und so fließen von ihrem Leibe Ströme des lebendigen Wassers. Das Wasser der Geistesgaben sammelt sich in ihnen, denn: „Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürre.“ Bäche haben ihren Ursprung in einigen Quellen, oder stammen her von dem Regen, der vom Himmel kommt. Christen sind nicht aus und durch sich selbst Christen, sondern geschaffen in Christo Jesu. Gott hat uns gemacht und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Von oben her sind sie geboren aus Wasser und Geist und haben ihren Ursprung in Gott, bei dem die lebendige Quelle ist. Bäche sind von großem Nutzen und verschönern nicht nur, sondern bereichern auch eine Gegend, Christen sind zuvörderst sich selbst vom größten Nutzen, denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, ist ein

großer Gewinn. Außer derselben ist lauter Schaden und nichts als Verderben! Sobald jemand ein Christ wird, wird er glücklich. O! selig bist du, die du geglaubt hast. Und schön wird er, „denn Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist sein Schmuck und Ehrenkleid.“

Sodann wird der Christ auch andern zum Vorteil. Wären ihrer zehn in Sodom gefunden, die ganze Stadt und Umgegend wäre verschont worden. Wenn in einem Lande alle Gottesfurcht, Gewissenhaftigkeit und Rechenschaft aufhörte, wer könnte, wer möchte da hausen? Gewiss erhöht Gottesfurcht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Wie sieht's ohne Gottesfurcht in einzelnen Familien aus? Und ist ihr Mangel nicht eine fruchtbare Quelle der Armut, wie aller Schlechtigkeiten? der endlichen Verdammnis nicht zu gedenken! Auch die Windungen, in welchen Bäche sich fortbewegen, geben uns hauptsächlich zwei Lehren. Dieses Schlingeln ist ein Bild unseres von Natur krummen und verdrehten Herzens, der Schlangenlist und Tücke, die von der Art ist, dass Gott selbst davon sagt: „Arglistig und betrüglich ist des Menschen Herz, wer kann's kennen? Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen.“ In Bezug auf Kinder Gottes liegt in den Krümmungen des Laufs der Bäche ein Bild der Abwechselungen in ihren Führungen, die bald so, bald anders sind. Hier tritt ein Berg ihrem Laufe in den Weg, dort stürzen sie einen Felsen hinab und lösen sich auf in Schaum und Staub. Jedoch nähern sie sich ihrem Ziel, dem Meer, indem sie sich einem größern Strom einverleiben, der sie mit in den großen Ozean nimmt, wo sie ihre Eigentümlichkeit ganz verlieren und die des Weltmeers annehmen, worin sie sich verlieren. Was etwas ist, macht Gott zunichte. Wir sind nichts als Schaum und Staub. Flösse uns nicht stets aus der Quelle und dem Himmel neues zu, wir vertrockneten wie ein Bach. Der große Strom ist Christus, der Ozean die selige Ewigkeit.

② So stellt Bileam Israel unter dem lehrreichen Bilde der Bäche vor. Das Wort bezeichnet aber auch ein Tal oder Täler. Ein Bild der Kleinheit und Demut, welche ja eine notwendige und nützliche Eigenschaft ist. Den Demütigen gibt er Gnade. Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden. Dies Erniedrigen seiner selbst, diese Demut ist nichts Gemachtes und Erheucheltes, nichts Beabsichtigtes, sondern macht sich ganz von selbst. Dies wird Israel schon angetan. Es wird schon dahin gebracht, dass es nicht anders, als gering von sich halten kann. Gott demütigt es treulich. Das tut er durch gründliche Aufdeckung der Tiefen des menschlichen Verderbens, durch freundliche Vergebung desselben und Bedeckung mit der Gerechtigkeit Christi, durch Mitteilung von Gaben und Gnaden und durch Vorenthaltung und Entziehung dessen, was man ganz fest zu haben glaubte. Will er sich seiner Knechte erbarmen, wenn er sieht, dass ihre Kraft dahin und beides, das Verschlussene und Verlassene, weg ist, so bringt er sie in dies Tal. Dann gibt man allen Selbstruhm auf, nicht als eine Pflicht, sondern weil nichts zu rühmen übrig geblieben ist. Dann kann man nichts mehr versprechen, weil kein Vermögen da ist, irgend etwas Gutes zu leisten und zu halten. Man kann daselbst wohl beten, hoffen, glauben, aber doch nur unter der Bedingung, dass dies dargereicht und geschenkt wird. Jedoch wie alle Berge und Hügel sollen erniedrigt, so sollen alle Täler erhöht werden. Sind wir Täler, so fließt uns von den Bergen Tau und Wasser zu. Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht. Wer sich selbst richtet, wird nicht gerichtet, sondern freigesprochen; wer sich selbst vor Gott einen Sünder nennt, den macht er selig; wer sich als einen Gottlosen angibt, den spricht er gerecht; als ein Schwachen, dem gibt er Kräfte genug; als einen Unmündigen, den macht er weise; als ein Nichts, dem wird Christus alles. Kurz, er wohnt bei denen, die demütigen und zerschlagenen Herzens sind, auf dass er erquicke den Geist der Gedeemütigten und das Herz der Zerschlagenen.

Bileam stellt Israel, die auserwählte Gemeinde Jesu Christi, in einem zweiten Bilde vor, als Gärten an den Wassern. Ein neues, lehrreiches Bild, wovon wir als im Vorbeigehen gern bemerken, dass das Wort Garten im Hebräischen den Begriff des Beschützens in sich schließt. Gärten nun machen sich nicht selbst, und wenn wir Christen, wenn wir wahre Gläubige sind, sind wir dann nicht Gottes Werk geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken? Gärten bringen von Natur nur Unkraut. Und was tut unser Herz denn anders, dessen Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf und immerdar? Dies können und wollen die sich selbst überlassenen Gärten so wenig ausrotten, dass sie sich vielmehr als dessen eigentliche Mutter erweisen, und wenn ein Mohr seine Haut und ein Marder seine Flecken wandeln kann, so werdet ihr auch Gutes tun. Ich werde doch gottlos sein. Was arbeite ich denn so vergeblich, sagt Hiob 9,29. „Ich aber will euch reinigen, so dass ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeiten, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen.“

Wer hat je gehört, dass Gärten sich selbst besähen und bepflanzen? Sie müssen einen Gärtner haben, der das tut. „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgeredet.“ Ihr seid Pflanzen dem Herrn zum Preise. Ich habe euch gesagt, dass ihr Frucht bringet. Wie viel Pflege bedürfen die Gärten den größten Teil des Jahres, und mein Auge soll Tag und Nacht über euch offen stehen.

Ein Garten erscheint nicht stets in der nämlichen Gestalt, im Frühling anders als im Herbst, im Sommer anders wie im Winter. Im Winter starrt er vor Kälte, hart wie ein Stein, ein Bild des Standes der Anfechtung und Beraubung. Er ruht unter der Decke des weißen Schnees, ein Bild der Ruhe einer Seele unter dem Schirm der Gerechtigkeit des Glaubens. Die erste Arbeit im Frühjahr scheint ihn zu zerstören, bereitet ihn aber zur Fruchtbarkeit. Jenes geschieht auch in den Gärten Christi, in den Herzen derer, die er zu guten Bäumen macht. Das Unterste wird wohl wie zu oberst gekehrt und die Seele ächzet: „Ach, wer bin ich, mein Erlöser, täglich böser find' ich meiner Seele Stand.“ Aber nicht lange, so keimt und grünt alles lieblich hervor. Die Bäume bedecken sich mit den schönsten Blüten und die Vögelein lassen ihre Stimme hören: eine Abbildung einer Seele, nachdem Jesus sie mit der Vergebung ihrer Sünden und der Versicherung ihrer Seligkeit begnadigt hat, wo sie wohl Mut gewinnt zu sagen: „Ich bin schwarz, aber gar lieblich.“ Der reiche Sommer kommt als ein Bild der vielfachen Gaben, wo die Braut ihren Freund einladet, er komme in seinen Garten und esse seiner edlen Früchte, wo es ihrem Verstande nicht an Einsicht mangelt, dem Gewissen nicht an Frieden, dem Herzen nicht an Glauben, dem Glauben nicht an Liebe, der Liebe nicht an Frucht. Der Herbst gibt der mütterlichen Erde allen Schmuck in ihren Schoß zurück. Blätter samt der Früchten senken sich in denselben dankbar herab. Die Seele entblößt sich von allem eignen Ruhm. „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre.“ Nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Alles, was wir ausrichten, hast du gegeben; dass wir tüchtig sind, ist von Gott.

Noch bemerken wir, dass auch in geistlicher Beziehung die Gärten ihre Frucht zu seiner Zeit bringen. Diejenigen erweckten Seelen, welche alsbald alle Erkenntnis haben wollen, allen Glauben und alle Heiligkeit, müssen lernen zu eilen und doch zu warten, sollen auch nicht meinen, sie wären schon Männer und Väter, da sie vielleicht noch Fleischlinge, noch junge Kinder in Christo sind, wie sie eben mit ihrer Selbstgefälligkeit und Anmaßung beweisen. „Seid aber begierig nach der vernünftigen, lautern Milch des Wortes Gottes, als die jetzt gebornen Kindlein, auf dass ihr durch dieselbige zunehmet.“

Endlich sind Gärten mit einem scheidenden und schützenden Gehege umgeben. „Du

bist ein verschlossener Garten, meine Schwester, liebe Braut.“ Wie würde es dem armen Garten gehen, wenn er nicht so genau verwahrt würde, wenn der Herr selbst nicht eine Mauer drum her wäre? Wie bald würden mutwillige Buben alles zerzausen und wilde Säue selbst den Grund umwühlen; nun aber genießt Israel einen vollständigen Schutz, wie gefährlich es auch zuweilen, ja immer mit ihm aussieht. Denn auch von innen werden die Gärten bedroht. Da sind Vögel: das sind nach der Erklärung des Meisters böse Geister, welche dem kaum gesäten Samen nachstellen; da ist Hagel, Dürre und Nässe, welche die Pflanzen bedrohen; Unkraut schießt unablässig neben denselben auf; Käfer, Raupen und Geschmeiß fallen darüber her und allerlei schädliches Gewürm benagt unter der Erde die Wurzel. Bedürfen nun unsere Gärten wirklich eines göttlichen Schutzes, obschon wir viel daran tun können, wie viel mehr unsere Herzen. „Ich will Ephraim sein, wie eine grünende Tanne, und an mir soll man deine Frucht finden. Denn wie Gewächs aus der Erde wächst und Samen in den Gärten aufgeht, also wird Gerechtigkeit und Lob aufgehen aus dem Herrn, Herrn.“ (Jes. 61,11)

Ja, Bileam vergleicht Israel nicht überhaupt den Gärten, sondern solchen Gärten, welche an den Wassern sich ausbreiten. Die Lage der Gärten an den Wassern war in den trockenen und heißen Morgenlanden, wo es wenig regnet, von ungleich höherem Werte, als in unsern Gegenden. Israel wird deswegen mehrmals einem solchen Garten verglichen. „Der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre und deine Gebeine stärken, und du wirst sein wie ein gewässerter Garten und wie eine Quelle, der es nie an Wasser fehlt,“ heißt es Jes. 58,11, und beim Jeremia heißt es Kap. 31: „Sie werden kommen und auf der Höhe Zions jauchzen und werden sich zu den Gaben des Herrn häufen und werden sein wie ein wasserreicher Garten und werden nicht mehr bekümmert sein.“ Die Wasserbäche, an denen die Gärten liegen, sind die Mittel, ihre Fruchtbarkeit zu befördern, und dies Befördern geschieht durch die heilsamen Züchtigungen, unter deren Streichen der alte Mensch verwest, der neue aber von Tag zu Tag erneuert wird, durch das Messer des himmlischen Weingärtners, wodurch die fruchtbringende Rebe gereinigt wird, dass sie noch mehr Frucht bringe. Insbesondere aber bezeichnen diese Wasserbäche die belebenden Zuflüsse des heiligen Geistes, ohne welche wir dürr, unfruchtbar und erstorben sind, namentlich seine Tröstungen, „denn wenn du mich tröstest, laufe ich den Weg deiner Gebote.“

Offenbar gleicht Bileam einem Mann, der durch ein Fernrohr Gegenstände ganz nahe sieht, die sonst wegen ihrer Entlegenheit mit bloßen Augen nicht gesehen werden können. Er schildert die Gemeinde nicht nach der Gestalt; die sie damals und überhaupt unter dem alten Testamente hatte, sondern die sie unter der neutestamentlichen Verfassung annahm und worin sie sich in dem letzten Zeitraum vollkommen offenbaren wird.

Seht ihr nur zu, dass euere Gestalt in diesen Bildern wirklich getroffen sei, dass ihr zum wenigsten Täler, arm am Geist und wo nicht Bäche, doch durstig seid nach Gerechtigkeit, wo nicht wasserreiche, doch solche Gärten seid, welche unter der Aufsicht und Bearbeitung des himmlischen Gärtners stehen.

„Ach komm in deinen Garten dann! Ich will dir bringen, was ich kann,
was du mir erst gegeben. Willst du noch mehr, so gib es mir,
ich will es wiederbringen dir; der Weinstock gibt den Reben
Kräfte, Säfte,
die von innen, Herz und Sinnen
aufwärts jagen, und die reife Früchte tragen.“

So sei es.

Amen

LXXIV.

4. Mose 24,6

„Wie die Aloebäume, die der Herr pflanzt.“

10. Predigt

Bileam vergleicht die Gemeine Gottes den Bächen oder Tälern zwischen den Bergen, den Gärten an den Wasserbächen. Diese Bilder genügen ihm noch nicht. Er nimmt deren noch zwei aus dem Pflanzenreiche und zwar das Edelste, was ihm daraus bekannt ist, nämlich die Aloe, und die Zeder. Wir bleiben jetzt bei dem Bilde der Aloe stehen.

Die Aloepflanze muss ihm zum Bilde des Volkes Gottes dienen, und zwar eine Aloepflanze, welche Gott selbst pflanzt. Psalm 45,9 wird von Christo gesagt: „Deine Kleider sind eitel Myrrhe, Aloe und Kasia, wenn du aus den elfenbeinernen Palästen daher trittst in deiner schönen Pracht. In deinem Schmuck gehen der Könige Töchter; die Braut steht zu deiner Rechten in eitel köstlichem Golde.“ Siehe da die Wurzel alles Ruhms, der der Gemeine gespendet wird: „In deinem Schmuck!“

1.

Von da aus angesehen, werden sie einer Aloe verglichen. Von dieser Pflanze gibt es sehr viele Arten, die zum Teil klein, aber niedlich sind. Bileam meint ohne Zweifel die eigentliche, große Aloepflanze. Mit ihrer Geschichte nicht genau bekannt, will ich nur einige ihrer Eigenschaften, als Vergleichungspunkte mit den Eigenschaften wahrer Kinder Gottes, nennen.

Sie ist in unseren Ländern nicht einheimisch, sondern fordert ein orientalisches, heißes Klima und Erdreich. Der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Sie sind nicht von der Welt, sagt Christus, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Sie sind Kinder eines Reiches, das nicht von dieser Welt ist. Sie sind nicht von dem Geblüt oder Willen eines Mannes, sondern von oben herab, von Gott geboren. Die Welt kennet weder mich, noch meinen Vater. Der natürliche Boden unseres Herzens ist ungeeignet, ist viel zu kalt, zu hart, zu steinig, als dass die himmlischen Pflanzen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung darin von selbst fortkommen und gedeihen sollten. Wir müssen daher von neuem geboren werden, müssen ein neues Herz und einen neuen Geist bekommen. Das Alte muss vergehen, es muss alles neu werden. Die Welt merkt es selbst wohl, dass wahre Christen gleichsam ausländische Erzeugnisse sind, staunt sie an, weiß nicht, wohin sie sie rechnen soll, zu Phantasten und Schwärmern, zu Narren und Heuchlern, zu den Überspannten; weiß nicht, was sie von ihnen sagen soll, fürchtet sich vor ihnen, scheut sie, argwohnt allerlei Böses, verlacht, verspottet sie, stößt sie aus, hasst sie; sie kommen ihr vor wie Sachen, die aus der Mode sind. Sie versteht ihre Sprache nicht, obschon sie deutsch reden. Es dünkt ihnen Kauderwelsch, und wenn sie sind bekehrt worden, kommen

sie sich selbst wie ein Wunder vor. Wie kann es sein? ich sage es noch, Herr, ist es auch Betrug? Ja, sie selbst, in welchen diese himmlische Pflanze ist, werden gewahr, dass sie kein einheimisches Gewächs ist, sondern viel und mancherlei Widerstand findet, und eigentlich einen andern Boden und ein anderes Klima erfordert.

2.

Jedoch, obschon die **Aloe** ein ausländisches, orientalisches Gewächs ist, findet man sie doch wohl in den Gartenanlagen der Reichen, Wunders halber. Aber sie bedarf dann einer genauen Pflege, die Kenntnis und Genauigkeit erfordert, und gerät dann auch zuweilen ziemlich wohl, indem man durch Kunst eine Erde mischt und eine Wärme erzwingt, die ihrem Vaterlande entspricht.

Das eigentliche Vaterland der Gottseligkeit ist der Himmel, da findet sie keinerlei Hindernis; da ist kein Fleisch mehr, dass durch seine Lüste und Begierden, mit seiner Klugheit und Torheit wider den Geist streitet, sondern lauter Geist; da ist keine Welt, welche lockt und geniert, kein Ärgernis, kein Irrtum, keine Probe, keine Versuchung mehr, und kein Feind, der Unkraut sät; da ist kein Streit, weil kein Feind mehr ist, keine Träne, weil kein Leid mehr ist; da ist keine Geduld mehr nötig, ja kein Hoffen und kein Glauben, denn es ist lauter Besitz, Genuss und Schauen bis in Ewigkeit. Der Himmel ist das eigentliche Vaterland der Gottseligkeit, denn da vereinigt sich alles im vollkommensten Maße, was sie begünstigt und fördert. Da fließt der Geist nicht tropf-, sondern stromweise, nicht dann und wann, sondern stets. Da ist der Schatz nicht mehr in einem irdenen Gefäße, sondern vollkommen, sintemal das Stückwerk aufhört. Wir sehen da nicht mehr wie durch einen Spiegel in ein dunkles Wort, sondern werden ihn sehen von Angesicht zu Angesicht und erkennen, wie wir erkannt sind. Die herrlichste, lieblichste Gesellschaft umgibt uns da von allen Seiten, und es gilt da keine Eigenheit mehr, kein Unterschied der Stände, des Alters, des Geschlechts, lauter Aufmunterung und Trost. Auch das, was die Sinne, die wir ja mit unserm Leibe in der Auferstehung wiederbekommen, auf die angenehmste und heiligste Weise beschäftigt, vereinigt sich da. Was wird das für ein liebliches Getöse sein, wenn jene 144.000 ihre Gottesharfen rühren und die himmlischen Heerscharen das Lied Moses und des Lammes anstimmen. Wie gut wird sich's da aus neuen Kehlen mitsingen und jubeln und loben und danken. Was wird das sein, mit verklärten Augen den zu sehen, an den wir hier glaubten, der uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut. Was wird das für eine Freiheit sein, wenn wir alles tun können, was wir wollen, weil wir nichts wollen, als was Gott will, alles bekommen, was wir begehren, sei es, was es wolle, weil wir nichts begehren, als in und durch und zu Gott. Kurz, dort ist das eigentliche Vaterland, wo die Aloepflanze der Gottseligkeit vollkommen gedeiht. Doch hat der, welchen Maria nicht mit Unrecht für einen Gärtner hielt, auf Erden, in diesem ungünstigen, ja, widerwärtigen Klima auch seine Pflanzen, die er gesetzt hat, dass sie Frucht bringen und ihre Frucht bleibe.

Sie kommen von oben herab, denn alles rechtschaffene Wesen ist in Christo Jesu, und kann also nur aus ihm in uns kommen, da sonst das Dichten und Trachten ihres Herzens böse ist von Jugend auf und immerdar. Aber diese himmlischen Pflanzen erweisen es reichlich, dass sie hier ihren eigentlichen Boden nicht haben, und man merkt es ihnen leicht an. Ja, man sollte sagen, wie sie – ich will nicht sagen, nur einigermaßen gedeihen – sondern wie sie nur bleiben könnten und nicht gar bald wieder umkämen. Da ist ein bitterer Feind dieser Aloe, Satan, Widersacher genannt, der jedes Plätzchen, wo allenfalls

eine möchte eingepflanzt werden können, ganz untauglich zu machen, oder, wenn sie eben ein Würzelchen geschossen hat, zu verderben und gleich in der Geburt wieder zu ersticken sucht. Zu dem Ende bietet er alles auf, was Macht, Bosheit und List vermag, und hört nie auf, wenn er auch seine Methode ändert und das Ziel allenfalls durch einen Heiligenschein zu erreichen strebt, was er durch Sündenreiz verfehlte. Armes Pflänzlein, was soll aus dir werden! Ja, der Boden selbst, worin du stehst, das Herz, ist dir nicht nur ungünstig, sondern feind, indem es ganz andere Pflanzen begünstigt, welche dir den Garaus machen sollen. Geist und Fleisch sind wider einander, wie Wasser und Feuer. Bist du Feuer? das Wasser will dich auslöschen; Wasser? das Feuer will dich vertrocknen. O, arme Pflanze! das Gute, was du so ernstlich willst, das tust du nicht, sondern das Böse, das du nicht willst, das tust du, wiewohl du dasselbe nicht tust, sondern der Boden, worin du noch stehen musst, ist die Mutter des Unkrauts. Kein Wunder, wenn du bisweilen kränkelst und mit einem geknickten Blatt stöhnst: „Ach, ich Elender, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ da du nur mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes dienen kannst, mit dem Fleisch aber dem Gesetz der Sünde dienen musst.

Soll hier eine Aloe gedeihen, so sind große Kosten, Kunst, Geschick und Kenntnis, sowie unablässige Aufsicht und Pflege erforderlich. Ein eigenes Gebäude muss dazu errichtet werden, die künstliche Wärme muss ihre Grade und Staffeln haben, groß genug und nicht zu groß sein; sie darf nicht zu feucht, auch nicht zu trocken sein, und man muss wissen, wann sie das eine oder das andere bedarf. Es darf ihr an Licht und Luft nicht fehlen, und was des mehr ist, das ein Gärtner hier zu Lande zu beobachten hat. Versieht er irgend was, so wird sie faul und erstirbt. – Das musste und muss ein reicher Herr sein, der in diesem fremden Lande, das der Herr verflucht hat und das nur Dornen und Disteln bringt, solche Aloes ziehen wollte, wovon Bileam redet. Er wollte es, und so musste es geschehen, denn was er will, das muss werden, denn er trachtet und jaget ihm nach. Sein Wille ist eure Heiligung. Das ist euer Glück. Euer eigener Wille ist es so wenig, als unser Land irgend von selbst Aloes erzeugt. Nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott. Wenn er aber will, so geschieht's, und Jesus, der Herr, welcher die Aloes haben will, war und ist auch reich genug, die Kosten zu bestreiten und bereitwillig genug, sie anzuwenden. Er war beides. Er hatte den Himmel und gab ihn dran; er hatte alle Hoheit und erniedrigte sich selbst; er hatte einen Leib und gab ihn hin; er vergoss sein Blut zur Tilgung der Sünden. Er besitzt das Himmelreich und verschenkt es an Arme, die ihm nichts wiedergeben können. Er hat den heiligen Geist und gießt ihn aus, wohin er will und in einem Maße, wie es ihm gefällt und wirkt durch denselben, was ihm gutdünkt. Er ist die Weisheit, die Kraft, die Auferstehung und das Leben selbst und macht die Törichten weise, die Schwachen stark, Tote lebendig. Aber dieser reiche Herr vertraut seine Aloes nicht der Fürsorge und Pflege anderer an, sondern besorgt sie selbst mit eben so großer Weisheit als Liebe. Ja, im Grunde ist er seinen Pflanzen alles, das Erdreich, worin sie wurzeln, das angemessene Haus, worin sie stehen, die Wärme, die sie belebt, das Wasser, das sie erfrischt, das Licht, das sie bescheint, die Luft, die sie umspült und die Hand, die alles aufs zweckmäßigste ordnet. Wer es nicht versteht, sollte wohl meinen, manches sei verkehrt, was doch in Wahrheit das Zweckmäßigste ist und sich in seinen Wirkungen so ausweist. Das eine Mal scheint die Hitze zu groß und langwierig, als wollte sie alles verbrennen und dann des Wassers zu viel, als sollte die Pflanze ersäuft werden. Aber die weise Hand des himmlischen Gärtners ordnet alles aufs Weiseste, und du wirst ihm noch danken, wenn du ihn von hintennach siehest, wie er stets deines Angesichts Hilfe und dein Gott war. Vertraue ihm, und lass ihn machen, „denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

3.

Von den Aloes gibt es mancherlei Gattungen, kleine, niedliche, wie mit Perlen geschmückte, bis hinauf zu der größten, die aber auch klein anfängt. Ist das nicht auch ein Bild von den Gliedern der Gemeinde Jesu Christi, sowohl droben, wo eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit der Mond, eine andere Klarheit die Sterne, als auch hienieden, wo sich das Christentum in mancherlei Abstufungen und Abwechslungen offenbart. Es zeigen sich mancherlei Abstufungen, sowohl unter den Christen, als auch in ihrem eigenen Leben Stufen in der Erkenntnis. Wie sehr sind die Jünger nach der Ausgießung des heiligen Geistes von den Jüngern vor derselben unterschieden. Aus jungen Kindern sind sie Männer geworden, wie auch Paulus von sich sagt: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“ Die christlichen Korinther tadelt er, dass sie noch immer nur fleischlich und junge Kinder in Christo seien, denen man Milch und nicht kräftige Speisen vorsetzen müsse, und die Hebräer, dass sie, welche schon längst Meister sein sollten, es bedürften, dass man sie die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, ermahnt sie, Kinder an Weisheit, Männer an Verstand zu werden, so wie die Kolosser, ganz erfüllet zu werden mit Erkenntnis seines Willens in aller geistlichen Weisheit und Verstand und zu wachsen in der Erkenntnis Gottes und gestärkt zu werden mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht. So zeigt es sich ja auch in der Laufbahn der Christen, dass es ihnen geht wie dem Apollo, (Apostelgeschichte 18) der auch wohl unterwiesen war in dem Weg des Herrn und mit Fleiß von dem Herrn lehrte, denn er war beredt und mächtig in der Schrift, der aber später Mittel fand, den Weg Gottes noch genauer einzusehen. Wie viel Abstufungen sind nicht ebenfalls im Glauben, vom Gras bis zur Ähre, vom glimmenden Docht bis zur brennenden Fackel, von der Weide bis zum Eichenbaum! Glaube, wo man sieht, Glaube, wo man nicht sieht, Glaube auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist, Glaube, wo man voll lieblicher Empfindung ist, Glaube, wenn nichts da ist, Glaube, wo lauter Gegenteil ist, wenn Gott sein Angesicht leuchten lässt, wenn er's verbirgt, wenn er zürnt. Glauben, dass Gott wahrhaftig sei, wenn Isaak nun wirklich auf dem Schoße seiner 90jährigen Mutter spielt, aber es auch dann glauben, wenn er als ein 18 jähriger Jüngling auf dem Altar liegt und des Vaters Hand ihn opfern soll. Doch gehören auch die kleinen Aloes mit dazu, und es war wohl nie mehr Freude im Hause, als in dem Augenblick, als der Groschen gefunden und noch wohl voll Staub war, als das Schaf gefunden und wohl ganz müde, schwach und hungrig, halb tot war, als der Sohn sich eingefunden hatte, wengleich barfuß und zerlumpt. Die kleinsten Kinder sind wohl die liebsten, und wenn die Küchlein groß werden, beißt die Glucke sie weg, die sie sonst so pflegte, dass sie sich selbst vergaß. Ein Kindlein ist sowohl ein Mensch, wie seine Eltern. „Ein jeder sei der Kleinste, und auch wohl der Reinste.“ Übrigens meint der Prophet hier die Größte unter den Aloes, die auch klein anfängt. Die Entstehung derselben ist auch ein lehrreiches Bild von der Gemeinde. Die natürliche Aloe gewinnt man aus den Sprösslingen, die unten an derselben ausschlagen. So verhält es sich auch mit der Gottseligkeit. Der Grund ihres Daseins liegt in dem gerechten Gewächs, das Gott erweckt hat, Christo, ohne welchen sie nichts sind, nichts haben, nichts können, weshalb sie mit vollem Nachdruck Christen heißen. Jedoch werden die Sprösslinge der natürlichen Aloe von der Mutterpflanze getrennt und in ihr eigenes Erdreich verpflanzt, um selbständig zu bestehen. So im Geistlichen nicht. „Bleibt in mir.“ „So ihr in mir bleibet,“ sagt Christus. In dieser Beziehung ist das vom Herrn selbst gebrauchte Bild von den Reben des Weinstocks bezeichnet, die nur dann Frucht bringen, wenn sie am Weinstock bleiben. Es gibt für uns kein gedeihliches Erdreich, als Christus. Seid gewurzelt in ihm; wandelt in ihm.

4.

Aloes sind starke, saftvolle Pflanzen. Ihre Stärke macht sie tüchtig, Schweres zu tragen, wenn sie gleich nicht jeder Witterung widerstehen können. Christen werden ermahnt, stark zu sein, jedoch nicht in sich selbst, sondern in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, die er in dem Schwachen mächtig sein lässt. Jeglichen Wind der Lehre können sie nicht vertragen, und wenn sie von der Art ist, dass sie ihnen den Herrn wegträgt, so stehen sie trostlos und weinen, denn eines Fremden Stimme kennen Christi Schafe nicht und folgen ihr nicht. Nimmt die Irrlehre überhand, so gleichen sie einer Flur ohne Regen. Sie sind aber auch stark und wenn eine Dürre kommt, fürchten sie sich doch nicht, denn sie sind Bäume am Wasser gepflanzt. Die Aloes, von welchen wir reden, müssen und können manchen Puff ertragen und überwinden am Ende in allem weit, denn ihr Gärtner versorgt sie treulich und lässt die Versuchung ein solches Ende gewinnen, dass sie's ertragen können.

5.

Die Aloepflanze ist wehrhaft. Ihre starken Blätter enden in scharfe, spitze Stacheln, die wie gezückte Lanzen das Herz des Gewächses umringen, und den verletzen, der es verletzen will. Findet ihr nicht auch in diesem Bilde den Christen abgemalt? Sie machen allerdings ein friedliches Volk aus, das nicht aufs Verwunden, sondern Heilen, und wie sein König, nicht aufs Verderben, sondern aufs Erhalten bedacht ist. Aber lieblich wie der Mond, ist es auch schrecklich wie Heeresspitzen. Schon seit 6000 Jahren gedrückt, gleicht es dem Palmbaum, der desto mehr in gerader Richtung emporwächst, je mehr man seinen Wipfel beschwert. Auch unsichtbar mit unzähligen Feinden und Gefahren umgeben, heißt es doch am Ende: Gott sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt. Haben wir auch den Schatz in irdenen Gefäßen, so ist doch Gottes Kraft überschwänglich. Werden wir unterdrückt, so kommen wir nicht um. Ja, die Aloepflanze ist so wehrhaft, dass man da, wo sie einheimisch ist, Gärten und Äcker damit umpflanzt und dagegen den verwüstenden Einbruch wilder Tiere, wie böser Menschen sichert. Hätte Sodom 10 solcher Aloes gehabt, es stände wohl noch.

6.

Ist die Aloe an sich schon eine höchst ansehnliche Pflanze, so stellt sie sich zur Zeit ihrer Blüte in ihrer höchsten Pracht dar. Sie blüht aber nur einmal, und nachdem sie geblüht hat, stirbt sie ab. Hier zu Lande kann sie selten und nur mit vieler und langwieriger Kunst und Pflege bis zur Blüte gebracht werden, und darüber gehen wohl hundert Jahre hin, so dass niemand, der eine Aloe setzt, hoffen darf, er werde sie auch in der Blüte sehen. Blüht irgendwo eine, so verbreitet sich das Gerücht davon weit und breit, und es werden Reisen gemacht, sie zu sehen. So selten ist das, aber auch der Mühe wert. Ein starker Blumenstängel, an welchem man bequem hinaufklettern kann, erhebt sich aus dem Herzen bis zu einer Höhe von dreißig Schuh und darüber. In der Gestalt von Kronleuchtern sprießen die purpurfarbenen Blumen an zierlich geschweiften Stängeln, in Abteilungen rings um den Stängel her, wie ein Kranz über den andern hervor. Dieser Blumen sind an einem Stängel wohl 8 – 10000. Welche Pracht muss das sein! Dabei entquillt denselben ein süßer Saft. Ist aber auch das Gewächs zu seiner höchsten Vollkommenheit gediehen, so stirbt es nun ab und kehrt in sein ehemaliges Nichts zurück.

Diese Pracht ist ein Bild des Herrn Christi, wozu die Gottseligen in der zukünftigen Welt gelangen. Das, was hier noch Stückwerk war, erhebt sich zur Vollkommenheit, was nur noch Keim war, entwickelt sich zum üppigen Baum, was nur noch innerlich war, tritt auch in die äußere Erscheinung; jedoch nicht wie die Aloe, vernichtet zu werden, sondern in dieser Pracht zur Verherrlichung Gottes, zum Preise des auf ihn verwandten kostbaren Lösegeldes, des Blutes Jesu Christi, zur Freude und Frohlocken aller Kinder Gottes fortzublühen von Ewigkeit zu Ewigkeit und ewig Lob und Dank zu sagen. „Alsdann werdet ihr euch verwundern und entsetzen über all dem Guten und all dem Frieden, den ich euch geben will,“ spricht der Herr (Jeremias 33).

„Die Gott pflanzt,“ setzt Bileam hinzu. Das müssen denn freilich Pflanzen sein, die Gott selbst zu ihrem Gärtner haben, die er lieb hat und ihrer pflegt. Er wird auch Geistesstift zur Nahrung geben der Pflanzung seiner Hand. Schon zu Hiobs Zeiten musste der Gerechte und Fromm verlacht sein und war ein verachtetes Lichtlein in den Augen der Stolzen, stehet da, dass sie sich daran ärgern. (Hiob 12,4) Häufig kennen sie auch sich selbst in ihrer Schönheit nicht.

„Es schwebt uns unser Leib nur vor, wir heben uns nicht g'nug empor zum süßen Heiland unsrer Schmerzen.“

Sie haben aber den erhabensten Ursprung und das glänzendste Ziel. Christus Jesus ist ihr Erdreich, worin sie durch den Glauben gepflanzt und gewurzelt sind, aus welchem sie Weisheit, Gerechtigkeit, Heilung und Erlösung saugen. Er ist ihre Sonne, die ihnen leuchtet, und der heilige Geist der Tau und Regen, der sie fruchtbar macht.

Hütet euch denn, dass ihr die Gottseligen nicht verachtet. Ihr verspottet damit die Pflanzung Gottes, und das wird er nicht leiden. Kommen sie euch unansehnlich vor, wardet nur ein wenig, so werdet ihr sie leuchten sehen, wie des Himmels Glanz und leuchten sehen, wie die Sonne in ihres Vaters Reich, dass ihre Herrlichkeit euch verblenden wird, dass ihr den Anblick derselben nicht werdet ertragen können. Seht zu, dass euch nicht ewige Schmach und Schande bedecke und ihr hinausgestoßen werdet. Hütet euch, dass der Jesus, zu dem ihr jetzt nicht kommen wollet, nicht dann euch als Verfluchte von sich ins ewige Feuer verweise und spreche: Bringt Sie her, die nicht wollten, dass ich über sie herrsche, und erwürgt sie vor meinen Augen. Noch, noch ist die Gnadenzeit, nun ist der Tag des Heils. Versäumt ihr sie, so bleibt euch nichts übrig, als ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.

Oder habt ihr Grund, von euch zu denken, ihr wäret auch Pflanzungen Gottes? Täuscht und betrügt euch selbst nicht, sondern seht zu, dass euer Haus nicht auf Sand, sondern auf dem Felsen gegründet sei, welcher Jesus Christus ist.

Heil euch! die ihr von Gott gepflanzt seid; er wird euch warten und pflegen; euch, die ihr seinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil unter ihren Flügeln. Mit Jauchzen werdet ihr gen Zion kommen.

Amen

LXXV.

4. Mose 24,6

„Wie die Zeder an den Wassern.“

11. Predigt

Dies ist das vierte Gleichnis, unter welchem Bileam Israel vorstellt. Wir betrachten die Zedern als ein Bild Christi und seiner Gemeinde,

1. überhaupt,
- 2 in einigen Besonderheiten.

1.

Bei Betrachtung der Zeder als ein Bild Christi und seiner Gemeinde bemerken wir

① erstlich überhaupt den irdischen Ursprung Christi nach seiner menschlichen Natur. Nach derselben ist er, wie seine Gemeinde von der Erde, eine Frucht der Erde. Gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen teilhaftig worden, dass sie beide von einem herkommen, sowohl der da heiligt, als die, die da geheiligt werden. Jesus war ein wirklicher Mensch wie wir, doch ohne Sünde und ohne einen menschlichen Vater, durch unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes.

Er hatte menschliche Gemütsbewegungen, als Freude und Traurigkeit, Angst und Frieden, Furcht und Hoffnung, Hass Zorn, Liebe, Schrecken und Ruhe, Wünsche, Verlangen, und sie wechselten bei ihm ab, waren aber allzumal vollkommen heilig.

Auch die Schwachheiten der menschlichen Natur hatte er an sich, insofern sie unsündig sind. Er bedurfte der Speise, des Schlafs, ward müde, hungrig, durstig, und wenn wir auch nicht von ihm lesen, dass er gelächelt habe, so hat er doch geweint und die Kinder, welche er herzte und segnete, ohne Zweifel aufs Freundlichste angeblickt, wie man Kindern tut. Schmerz, Verachtung, Hohn, machte einen ebenso unangenehmen Eindruck auf ihn wie auf andere Menschen. Die Schmach brach ihm sein Herz und kränkte ihn (nach Psalm 22). Er benahm sich auch gegen Gott, wie es sich für einen heiligen Menschen geziemt. Er war höchst demütig, wie er von sich selbst sagt, ja, im 40. Psalm sagt er: „Ich bin arm und elend, aber der Herr sorgt für mich“. Und im 8. wundert er sich sogar darüber, dass der Herr seiner gedenke und fragt: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ Er tat nirgends seinen eigenen Willen, wenn ihm auch etwas sehr Schweres zugemutet wurde, als insbesondere damals der Fall war, da ihm in Gethsemane der bittere Angstkelch gereicht wurde. Wie gerne wäre er desselben überhoben gewesen; aber er betete und sprach: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Seiner menschlichen Natur wäre es sehr willkommen gewesen, wenn er der Taufe, die ihm große Angst machte, bis sie vollbracht war, hätte entledigt bleiben können, dass er auch sagte: Vater, hilf mir aus dieser Stunde!

Dennoch aber war er gehorsam bis zum Kreuzestode. Er betrachtete sich so abhängig von Gott, dass er erklärte, er könne nichts von ihm selber tun, sondern sein Vater gebe ihm die Werke, die er tue. Er glaubte, er betete, er dankte, er nannte sich einen Wurm.

Zum Beweise seines irdischen Ursprungs haben wir zwei Geschlechtsregister von ihm, wovon das eine seine Abkunft bis auf Adam zurückführt, das andere bis auf Abraham. Bis auf Noah sind die Voreltern Jesu lauter im Glanz der Heiligkeit leuchtende Personen, Sterne erster Größe, wovon einer sogar lebendig in den Himmel aufgenommen wurde. Von Noah herab verdunkelt sich dieser Glanz schon, da seine Stammlinie nicht von Abgötterei unbefleckt geblieben zu sein scheint, wie Josua 24 angedeutet wird, bis Abraham in unübertroffener Herrlichkeit auftritt. Von da ab nach Jakob kommen unter den Voreltern Jesu verschiedene Personen vor, die sich schwerer, abscheulicher Sünden schuldig gemacht haben, zur Zerstörung allen Ruhms der eigenen Würdigkeit und zum Preise der allein heilsamen Gnade, da der Sohn Gottes sich solcher Vorfahren und solcher Nachkommen nicht schämt, wie ein Juda, eine Thamor, eine Rahab, ein David, eine Bathseba, ein Manasse war, deren Sünden er sich zurechnen ließ und bezahlte. Denn er erschien in der Gestalt des sündlichen Fleisches, doch ohne eigene Sünde, dennoch von Gott zur Sünde gemacht.

② Der Ursprung der Gemeinde Jesu Christi ist zwiefach, der eine von Adam, der andere von Christo, der eine von der Erde, der andere vom Himmel und erscheint nach dem Gesichtspunkt, woraus wir sie nach dem einen oder andern Ursprung ins Auge fassen, abscheulich oder herrlich.

➤ Betrachten wir die Gemeinde Jesu Christi nach ihrem ersten Ursprung von Adam, so kann man wirklich außer den Teufeln nichts Abscheulicheres sehen, wenn man sehen kann, und da sieben Teufel in der einen Maria Magdalena waren, so war ihr Zustand offenbar gräulicher, als der eines einzelnen Teufels. Diesmal will ich dies nicht ausführlich auseinander setzen, sondern mich begnügen, teils das Bild bei dem Propheten Hesekiel, Kapitel 16, das davon handelt, teils einen einzigen Spruch statt aller übrigen anzuführen. Das Bild aber lautet also: „Dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Kanaaniter Lande, dein Vater aus den Amoritern und deine Mutter aus den Hethitern, die vertilgt werden mussten. Deine Geburt ist also gewesen, man hat dich nicht mit Wasser gebadet, dass du sauber würdest, noch mit Salz gerieben, noch in Windeln gewickelt, sondern du wurdest auf das Feld geworfen. Also verachtet war deine Seele, da du geboren wurdest.“ – Der Spruch aber, den ich anführen will, und der auf die nachdrücklichste Weise die Natur in ihrer wahren, eigentümlichen Beschaffenheit schildert, steht Römer 3,10 – 18 und lautet also: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer; ihr Schlund ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen handeln sie trüglich, Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid; und den Weg des Friedens wissen sie nicht; es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen.“ Untersteht sich denn jetzt jemand, von der menschlichen Natur, wie sie sich durch den Sündenfall gestaltet hat, anders, als mit dem größten Abscheu zu denken und zu reden, so macht er Gott zum Lügner und beweist, dass das Wort Gottes nicht in ihm sei. Siehe aber, das Alte ist vergangen und es ist alles neu geworden. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur,“ denn euch, die ihr nach Kolosser 1,21 Fremde und Feinde waret durch die Vernunft in bösen Werken, hat er versöhnt mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf dass er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst.

➤ Christus ist der zweite Ursprung der wahren Christen oder als Christen vielmehr ihr einziger, denn durch seine Auferstehung sind sie wiedergeboren, sowie durch dieselbe in einen Stand versetzt, dass sie fragen dürfen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gerecht spricht“. Betrachten wir nun die Gemeinde aus diesem Gesichtspunkt ihres zweiten Ursprungs, so ist sie ganz herrlich, ohne Fleck, vollkommen in ihm.

2.

Die Zeder ist zweitens ein Bild Christi in seiner Erhöhung und Herrlichkeit. Die Zeder ist ein sehr majestätischer Baum, gleichsam der König der Bäume. Kein Baum übertrifft ihn an Höhe und Größe, an Umfang, an Dauer und Ausbreitung der Zweige; er ist immer grün, ölig, wohlriechend, unverderblich, und dient als Bauholz. Er ist in der Schrift ein Bild des Hohen und Erhabenen, der Könige und Herren, und namentlich des erhöhten Christus. Nachdem er sich aufs Tiefste erniedrigt hatte in unaussprechlicher Angst, Schrecken und Schmerz, sonderlich am Stamme des Kreuzes, da er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ so hat ihn Gott auch erhöht über alle Throne, Fürstentümer und Gewaltige, und er hat sich gesetzt zur Rechten Gottes, nachdem er die Reinigung unsrer Sünden verrichtet hatte durch sich selbst. Ist nun Christus lieblich anzusehen in seiner büßenden, unsere Sünden versöhnenden Erniedrigung, so ist er noch lieblicher anzuschauen in seiner Hoheit und Herrlichkeit, als dem Beweise seines vollendeten Gnadenwegs. Welch eine süße und nahrhafte, stärkende Weide gewährt es dem Glauben, wenn er die Auferstehung Christi erwägt, wie sie die Rechtfertigung des strafschildigen und die Lebendigmachung des geistlich – toten Sünders in sich fasset; die Himmelfahrt Christi, um daselbst unser Fürsprecher bei dem Vater zu sein, um daselbst seine Verdienste bei dem Vater für uns geltend zu machen, um uns als ein Unterpfand und als ein Spiegel zu dienen, darin die Herrlichkeit zu erblicken, die der Seinigen um seinetwillen gewisslich wardet; wenn er ihn sitzen sieht zur Rechten Gottes und eben in dieser Stellung den Beweis der Vollkommenheit des Opfers erblickt, da die Hohenpriester des Alten Bundes stehen mussten, wenn sie Opfer brachten; dieser aber, nachdem er hat ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzt er nun zur Rechten Gottes; wenn er in diesem Herrlichen den erblickt, dem alle Gewalt Himmels und der Erde gegeben ist, durch welche der Vater alles regiert, der uns seines Sieges über Welt, Sünde, Tod, Fluch, Teufel und Hölle teilhaftig macht, seine himmlischen Gaben in uns, seine Glieder, ausgießt und wider alle Feinde schützt und erhält; wenn er die Wiederkunft Christi zum Gericht erwägt, wo er ohne Sünde erscheinen wird, denen, die auf ihn warten zur Seligkeit. Bei seiner ersten Erscheinung kam er als das Lamm Gottes, beladen mit der Sünde der Welt, und wurde so besonders sichtbar während der sechs Stunden, die er als ein Fluch am Kreuze hing. Diese Last der Sünde wälzte er im Tode von sich. Wenn er zum zweiten mal erscheint, wird der Glaube seinen höchsten Triumph feiern, indem es sich nun in ein wirkliches Anschauen umwandelt, wie vollkommen sein Herr Christus alle Vermaledung von ihm hinweggenommen, welche Gottesgerechtigkeit er ihm erworben hat, wie göltig sein Recht an ewige Seligkeit und Herrlichkeit ist.

2.1 Die erhabene Zeder ist demnächst auch das Bild wahrer Gläubigen. Ist er der Baum, so sind sie die Zweige, ist er die Wurzel Isai, so sind sie der Baum. Freilich tragen die Gläubigen in diesem Leben mehr das Bild des erniedrigten

Christus. Wie er war, so sind sie in der Welt. Sie tragen allezeit das Sterben Christi an ihrem Leibe, damit auch das Leben Christi an ihnen offenbar werde. Sie sind den Anfällen des Feindes, sie sind mannigfaltigen Versuchungen und Leiden wie er ausgesetzt, sie sind Gegenstände des Widerspruchs, des Hasses, der Verachtung wie er; sie müssen sich in ihrer Weise mit der Sünde schleppen, ihr Leben lang, wie er in seiner Weise mit den ihm zugerechneten Sünden anderer. Sie haben manchen trüben Tag, wie er selten eine fröhliche Stunde. Und sonst sind ihre irdischen Verhältnisse häufiger kümmerlich, als glänzend. Seht an euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen.

Wirklich vergleicht die heilige Schrift die wahren Christen nicht nur den Zedern, sondern auch den Weidenbäumen, dem Grase, den Lilien im Tal, ja zerstoßenem Rohr; nicht nur dem Löwen, sondern auch dem Würmlein; nicht allein dem Adler, sondern auch einem Küchlein, einer Turteltaube, ja einem einsamen Sperling auf dem Dache; nicht nur den Sternen, sondern auch einem glimmenden Docht; nennt sie ein königliches Priestertum, aber auch elende arme Tiere, Psalm 74,19. Dessen aber ungeachtet sind sie auch hienieden schon herrlich und erhaben, teils im Glauben, teils im Genuss. Im Genuss, sag ich. Schon dass und wenn sie glauben können, was ist das für ein herrlicher Genuss der Güter Christi, zu dessen Gürtel der Glaube gehört, was ist das für eine Herrlichkeit, dass ihnen ihre Sünde vergeben sind, dass die beherrschende Kraft der Sünden in ihnen durch die Kraft Christi gebrochen ist und sie nicht mehr über sie herrschen kann, weil sie unter der Gnade stehen, dass der Versucher sie wohl anfallen, aber nicht verstricken und überwältigen kann, dass ihnen nichts eigentlich schaden kann, sondern nutzen muss. Was für ein herrlicher Genuss sind die Tröstungen, die sie nicht selten genießen, die Einsichten, die ihnen mitgeteilt werden, die Ausschlüsse, die Versiegelung, die sie bekommen, Genüsse, die mehr Wert haben, als die ganze Welt und die den Kranken wie den Gesunden, den Dürftigen wie den Vermögenden, den Gefangenen wie den Freien zugänglich sind.

Doch die Hoheit und Herrlichkeit derer, die Christo angehören, dasjenige, was sie zu Zedern macht, ist der Glaube, der wie ein Ring den Edelstein, so den ganzen Christum in sich fasst. Wir wandeln aber im Glauben, nicht im Schauen. Wir sind wohl selig, aber in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man des hoffen, das man sieht? Der Glaube tut Wunder und versetzt Berge; er versetzt elende Sünder in das unergründliche Meer der Gerechtigkeit Christi, versetzt aus der bedrängnisvollen Zeit in die Ruhe der Ewigkeit, versetzt in Christum und mit ihm in das himmlische Wesen, während wir doch noch auswohnen von dem Herrn. Im Glauben, der alle göttliche Verheißungen erfasst, besitzt der Gläubige mehr, als er weiß, fasst und begreift, und steht da, eine herrliche Zeder. Darum fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob und du armer Haufe Israel. „Ich helfe dir,“ spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel. „Siehe, ich habe dich zu einem neuen, scharfen Dreschwagen gemacht, der Zacken hat, dass du Berge zermalmen und Hügel wie Spreu machen sollst. Du wirst fröhlich sein am Herrn und wirst dich rühmen des Heiligen in Israel.“ (Jes. 41,14) Das Beste aber kommt noch, wenn aus dem Glauben das Schauen wird; dann gestaltet sich das arme, elendige Volk, das sich der Herr hat übrig bleiben lassen, zu einer majestätischen Zeder von Libanon. In ihres Vaters Hause werden sie leuchten wie die Sonne. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind: Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, samt dem Geiz, welcher ist Abgötterei; um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. (Kol. 3) Als eine himmelhohe

Zeder wird sich die Gemeinde noch vor dem jüngsten Tage zu der Zeit herausstellen, wenn der Schwächste sein wird wie David, wenn der Sonnenglanz wird siebenmal heller sein, wenn sie alle den Herrn kennen, beide klein und groß. In ihrer vollendeten Herrlichkeit aber wird die Gemeinde Jesu Christi sich nach der Auferstehung entfalten, wenn sie ohne Flecken und Runzel, vollkommen heilig und herrlich, ihm gleich sein und ihn sehen wird, wie er ist. „Denn wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Der erste Mensch ist von der Erde, irdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel.“ (1. Kor. 15) Diese Herrlichkeit, die aller Gottseligen wardet, und der sie warten, übersteigt allen menschlichen Begriff. „Danksaget dem Vater, der euch errettet hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ – Bei Betrachtung der Zeder, als eines Bildes Christi und seiner Gemeinde, ziehen wir nun zweitens einige Eigentümlichkeiten derselben in Erwägung.

2.2 Das Zedernholz wurde dann erstens zum Tempel und bei einigen Stücken des Gottesdienstes gebraucht. Salomo ließ den Tempel inwendig ganz mit Zedernholz täfeln, dass man keinen Stein sah, und ließ es überdies mit Gold überziehen. Was musste das für eine Pracht, was für Kostbarkeit musste das sein, zumal da alle Gefäße des Tempels von lauterm Golde waren. Dieser Tempel ist ein Bild des Himmels, ist insbesondere ein Bild des Leibes Christi, den er selbst diesen Tempel nennt. „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und aus dieser Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Wer sich an dieses Haupt hält, empfängt Handreichungen, dass er erwächst zur göttlichen Größe.“ (Kol. 2,9) Alles, was an ihm ist, ist höchst begehrenswert, ist köstlicher, als Gold und viel feines Gold. Sein Reichtum ist unausforschlich und daran teilhaben, heißt wahrlich reich sein. Dies mit Gold überzogene Zederngetäfel des Tempels ist ein Bild der Gottheit Christi, die während seines Wandels auf Erden durch sein Fleisch verdeckt war. Wer aber Augen hatte, der sah seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Aber die Seinigen heißen auch Tempel, um seinetwillen und durch ihn. „Wisset ihr nicht, dass eure Leiber Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst“ (1. Kor. 6,19) „Gott selbst wohnt und wandelt in ihnen. Sie sind ganz herrlich inwendig, ihrer neuen Natur nach, und heilige Dinge gehen in ihrem Inwendigen vor, durch den heiligen Geist, denn sie sind Christi teilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen bis ans Ende festbehalten.“

Zedernholz wurde auch beim Gottesdienst in zwei Fällen gebraucht, nämlich beim Verbrennen der roten Kuh, worauf Zedernholz nebst Ysop und Purpurwolle geworfen wurde, und bei der Besprengung mit dem heiligen Weihwasser, welche mit einem Sprengwedel geschah, der aus Ysop bestand, der mit Purpurfäden an einen Stab von Zedernholz befestigt war. In demselben vereinigte sich also das Höchste, nämlich die Zeder mit dem Niedrigsten, dem Ysop, jenes ein Bild der göttlichen, dieses der menschlichen Natur Christi, vereinigt in seiner Menschwerdung, beide in ihrer Weise wirksam und leidend zu unserer Versöhnung. Dies bewirkt unsere Reinigung zur Vereinigung mit Gott, da er uns mit seinem Blut erkauft hat, dass wir sein eigen würden. Im wahren Christen ist wirtlich auch das Höchste mit dem Niedrigsten vereinigt. „Sie sind,“ wie Petrus sagt, „der göttlichen Natur durch die Wiedergeburt teilhaftig worden,“ so sie fliehen die vergängliche Lust der Welt; sie sind auch der menschlichen Natur teilhaftig, und zwar in der Beschaffenheit, wie sie sich nach dem Fall befindet. Sie sind auch gewissermaßen Werkzeuge zur Reinigung anderer, teils durch ihren gottseligen Wandel, wodurch sie auch ohne Wort gewonnen werden, teils durch ihre Fürbitte; denn das ist die

Freudigkeit, die wir zu ihm haben, dass, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Überhaupt aber, ist Christus der Tempel, so müssen wir in ihm sein, wie das Zederngetäfel in dem irdischen Tempel, überzogen mit dem kostbaren Golde seiner Bürggerechtigkeit. Sind wir aber in Christo, so ist nichts Verdammliches an uns, so wir uns in ihm erfinden lassen, nicht habend unsere Gerechtigkeit, sondern die von Gott dem Glauben zugerechnete.

2.3 Zedernholz ist ölig. Christus führt eben deswegen, diesen Namen, der einen Gesalbten bedeutet, weil er mit dem Öl des heiligen Geistes gesalbet ist ohne Maß. Er hat denselben empfangen, um ihn auszuteilen, in dem Maße, wie es ihm gefällt, und je nachdem er ihn austeilte, ist jemand ein glimmender Docht, ein scheinendes Licht, eine brennende Fackel, schön wie die Morgenröte, lieblich wie der Mond, oder gar auserwählt wie die Sonne, oder schrecklich wie die Heeresspitzen. Niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn von oben gegeben. Je nachdem der Wind günstig bläst, eilt das Schiff mit vollen Segeln über den Spiegel des Meeres dahin. So gibt's einen schwachen Glauben und eine Peripherie des Glaubens, der wie mit vollen Segeln fährt, ein Starksein im Glauben wie Abraham. Es wird schwer, es wird leicht, je nachdem es gibt – ein Blühen und reiches Fruchtragen, ein Vertrocknen, wie wenn es im Sommer dürre wird. Große Gewissheit, Freudigkeit im Herrn, Jauchzen und Rühmen. Kurz, Nehemia hat vollkommen recht, wenn er Kap. 9,6 sagt: „Herr, du bist's allein.“ Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Es ist der Höchste unter allen Titeln, der Name Christ, denn er bezeichnet die höchsten Würden, nämlich die eines Priesters, Propheten und Königs, Würden, die auch im Himmel gelten. Und wir alle führen diesen viel bedeuteten Titel, heißen alle Christen. Allein was ist dieser Name bei den meisten? Nicht mehr, als wenn ein Bettler Reichmann hieße, oder ein Sklave Kaiser. Wer wirklich ist, was er heißt, der ist gesalbt und zwar mit nichts Geringerm, als dem Geiste Jesu Christi in seinem Maß. Er hat die Salbung von dem, der heilig ist. Er hat Vergebung der Sünden und also auch den Geist ohne Falsch. Er weiß, was zu seiner Seligkeit zu wissen nötig ist, er kann das auch durch das Vermögen, das Gott darreicht. Er ist und wird tüchtig gemacht zu jeglichem gutem Werk, und in ihm geschaffen zu tun seinen Willen, durch Jesum Christum. (Hebr. 13) Wie die Zedernbretter die Natur des Zedernbaumes an sich haben, so Christen Christi Sinn. Die natürliche Geburt macht uns zu Menschen, zu Sündern; die Wiedergeburt macht uns zu Christen und durch den Glauben werden wir Glieder Christi und seiner Salbung teilhaftig, Reben am Weinstock, Zweige am Baum. Ohne diese Gründe maße sich nur niemand den Namen eines Christen an.

2.4 Zedernholz verbreitet einen lieblichen Geruch. „Dein Name,“ sagt die Braut im Hohenlied 1,3, „ist wie eine ausgeschüttete Salbe, dass man ihren guten Geruch rieche,“ und vergleicht ihn Vers 13 mit einem Büschel wohlriechender Myrrhen auf ihrer Brust, das sie durch seinen Duft erquicket. Paulus sagt Epheser 5,2: „Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns geliebet hat, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“ Und gewiss gibt's nichts Wohlriechenderes für einen zerschlagenen, verlorenen Sünder, als dies, wenn der Name Christi als eine Salbe durch den heiligen Geist vor ihm ausgeschüttet wird, eine Salbe, die zugleich alle Wunden heilt. Ist euch dieser Name noch nicht köstlich, über alles köstlich geworden, so ist's nur ein Beweis, dass ihr noch nicht einmal die erste Staffel des Christentums erreicht habt,

nämlich die, zu erkennen, wie groß eure Sünde und Elend sei. Erkennet dies, so wird euch diese Salbe köstlich werden. Das ist gewiss.

Darum lieben dich die Mägde, die Jungfrauen, und darum singen und sagen sie auch:

In keinem andern ist ja Heil, kein Nam' ist uns gegeben,
Darin wir können nehmen Teil an Seligkeit und Leben.
Du bist's allein, der jedermann ein ewig Leben schenken kann;
gelobet sei dein Name!

O Name! werde doch in mir durch Gottes Geist verkläret;
Da, was verborgen ist in dir, kein fleischlich Herz erfähret.
Denn die Vernunft begreift es nicht! Ohn' deines Geistes Gnadenlicht
blieb es unaufgeschlossen.

Amen

LXXVI.

Köstlich ist die Verheißung, welche Gott (Hosea 14,6) dem geistlichen Israel gibt, wenn er in seiner großen Herablassung und Gnade sagt: „Ich will Israel wie ein Tau sein, und es soll blühen wie eine Lilie.“ Eine Lilie hat mit vielen andern Blumen gleiches Schicksal. Im Herbst stirbt sie ganz weg, und man sieht nichts mehr von ihr, als wäre sie nie gewesen. Dies ist ein Bild des Naturstandes, nach welchem wir alle den Schmuck und die Herrlichkeit rein verloren haben, der im Paradiese uns zierte; ein Bild der Selbsterkenntnis ist die Lilie im Winter, wo der Mensch sich nicht anders wie sie vorkommt, auch wirklich so ist ohne alle Zier. Sie ist insbesondere ein Bild des Standes eines Christen in der Anfechtung, wo ihm der Empfindung und dem Gebrauch und Genuss nach alles entzogen wird und er sich als einen kennen lernt, der nichts inne hat. Der ist denn insbesondere einer Lilie im Winter ähnlich. Man sieht wohl nichts; aber im Schoß der Erde steckt die Zwiebel und sammelt sich neue Kräfte. Da verheißt aber der Herr: „Ich will Israel wie ein Tau sein, und es soll blühen wie eine Lilie“. Dann vergeht der Winter des Naturstandes und der Anfechtung, dann kommen grüne Blätter der Hoffnung, ja die schöne Lilie des Glaubens und der Gerechtigkeit in ihrer schneeweißen Pracht, schöner als Salomo in aller seiner Herrlichkeit, mit dem schönsten Duft.

„Und seine Wurzeln sollen ausschlagen, wie Libanon, und seine Zweige sich ausbreiten, dass er sei so schön, als ein Ölbaum; und soll so guten Geruch geben wie Libanon. Und sollen wieder unter seinem Schatten sitzen, von Korn sollen sie sich nähren, und blühen wie ein Weinstock; sein Gedächtnis soll sein wie der Wein am Libanon. Ephraim, was sollen mir weiter die Götzen? Ich will ihn erhören und führen, ich will sein wie eine grüne Tanne, an mir soll man deine Frucht finden. Wer ist weise, der dies verstehe, und klug, der dies merke? Denn die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Übertreter fallen darinnen“.

Und nun lasst uns in gewohnter Weise hören, was Gott durch den Bileam von Israel sagt.

4. Mose 24,6.7

Wie die Täler sich ausbreiten, wie die Gärten an den Wassern, wie die Aloebäume, die der Herr pflanzt, wie die Zedern an den Wasser. Es wird Wasser aus seinem Eimer fließen, und sein Same wird ein großes Wasser werden; sein König wird höher werden denn Agag, und sein Reich wird sich erheben.

12. Predigt

In unserer vorigen Betrachtung war uns die Zeder ein Bild Christi und seiner Gemeinde. Es blieben uns noch einige Vergleichungspunkte zurück, und ehe wir weiter gehen, möchte ich die gerne nachnehmen.

1.

1.1 Der letzte Punkt, dessen wir erwähnten, war der Wohlgeruch des Zedernholzes. Christi Name ist wie eine ausgeschüttete köstliche Salbe. Aber was kann schöner sein, als die Namen, womit seine Gemeinde geziert wird. Einige dieser Namen sind Ausdrücke der innigsten Zärtlichkeit: meine Schwester, liebe Braut, meine Freundin, meine Liebe, meine Fromme, meine Taube; einzelne bezeichnen ihre Hoheit: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums. Sie heißen Gerechte, und gibt's einen ehrwürdigeren Titel? Sie führen den Namen der Helden, die in allem weit überwinden, ja alles vermögen, selbst unüberwindlich; sie heißen Gottes Kinder. Haben nun die Kinder irdischer Könige in weltlicher Beziehung große Vorteile und Ehrenbezeugungen zu genießen, was wird in der himmlischen Welt denen zu teil werden, welche den hohen Rang von Kindern Gottes bekleiden. Alles aber ist in dem einen Namen „Christ“ zusammengefasst. Ein Christ aber ist ein König, dem ohne Ausnahme alles dienen muss, ein Priester ist er, der sich stets Gott nahen darf, und ein Weiser, der die Salbung hat von dem, der heilig ist, und alles weiß. Wohl ist es noch nicht erschienen, wozu wir bestimmt sind. Aber auch ein noch nicht geschliffener Diamant, ein Diamant im Staube ist ein Diamant, und bestimmt, im Golde zu glänzen, denn wir wissen, wenn es erscheinen wird, werden wir ihm gleich sein! denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Ist irgend was, so ist das der Mühe unendlich wert, ein Christ zu werden. Das sind die eigentlichen Gotteswerke.

1.2 Lasst mich noch zweitens vom Zedernholz bemerken, dass es dem Wurmstich nicht ausgesetzt ist, wie anderes Holz. In Jesu Herz war der Wurmstich der Sünde nicht. Obschon in allem versucht, wie wir, war und blieb er sündenrein. Alle Versuchungen, die an ihn gingen, bewiesen nur, dass in seinem ganzen Wesen kein Äderchen von Sünde sei, sonst hätte es zum Vorschein kommen müssen. Das Holz dieser Zeder hat ihre Eigenschaft. In Christo ist ein rechtschaffenes Wesen. „Wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibet in ihm und kann nicht sündigen.“ Nein, bei einem Christen ist kein heimliches Einverständnis mit der Sünde, dann wäre er ja ein Heuchler, und das ist unmöglich. In dem tiefsten Grund der Seele glänzt es herrlich, wie es soll, mag es auch auf der Oberfläche toben. Es kommt immer wieder empor und derjenige, welche die Herzen forschet, weiß, was des Geistes Sinn ist. Von Zeit zu Zeit kommt es auch also ins Bewusstsein der wiedergeborenen Seele, dass sie weiß, was ihr von Gott gegeben ist, mag's auch bisweilen wie unter Schutt liegen.

1.3 Drittens bemerke ich noch, dass das Zedernholz für sehr köstlich gehalten wurde. Wenn man den Wert einer Sache bezeichnen wollte, so pflegte man zu sagen, sie sei würdig, in Zedernholz aufgehoben zu werden. Welch ein köstliches Kleinod ist Christus. Er ist es an sich. Er ist das höchste Gut. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; er ist das Eine, das Not ist. Wer ihn hat, hat das Leben. In diesem Einen ist alles Heil und alle Seligkeit anzutreffen, so dass, wer ihn hat, in diesem Einen alles besitzt. Wer vermag seine Kostbarkeit ausreden, da alles, was in ihm ist, höchst begehrenswert ist. Ist Weisheit besser, als Gold und Schätze, so ist er die Weisheit selbst und deren Quelle; schlägt Paulus die Gerechtigkeit nicht zu hoch an, wenn er alles dagegen für Kot und Schaden achtet, er ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Welchen Wert hat sein Fleisch, denn es gibt wahre Seelenspeise; sein Blut; denn es wäscht rote

Sünden weiß, hat sein Kreuz, an welchem unser Fluch, unser alter Mensch, die Handschrift unserer Sünden und der Tod selbst aufgehangen und abgetan ist. Schaut seine Leiche im Grabe und seht daran gewiss, das eure Strafe auf ihm lag; seht es leer und erkennt, wie er eure Sünden weggenommen hat. Gedenkt seiner Auferstehung, wodurch er Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht; gedenkt, wie er für euch den Himmel eingenommen hat und daselbst nun sitzt, als der ein Opfer gebracht, das ewig gilt, und erwartet ihn, wie er zum zweiten male ohne Sünde erscheinen wird, denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit. Ja, was ist Zedernholz und alle irdischen Kleinodien gegen dies Kleinod des Heils. Unflat und Kot. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich, mag er auch dem Ungläubigen ein Stein des Anstoßes sein, wie Petrus sagt. Ist er von den Bauleuten verworfen, so ist er doch zum Eckstein geworden, worauf die gesamte Gemeinde und jedes einzelnen Glauben also gebaut ist, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen, und sie fragen wie aus einem Munde: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Köstlich ist er ihnen geworden durch ihr Elend, woraus sie keinen andern Retter wussten, als ihn, köstlich durch seinen Trost und Frieden, den er ihnen ins Herz gab, wie es seine Kreatur vermag, köstlich durch alle die herrlichen Güter, die er schenkt, festlich durch den heiligen Geist, der ihnen all das Gute zeigt, was wir an ihm haben, köstlich durch ihre immerwährende Abhänglichkeit von ihm; da sie ohne ihn nichts tun können, keinen Augenblick bestehen können, nichts sind, wissen und haben, als nur durch ihn und in ihm. Um seinetwillen sind sie selbst auch köstlich vor Gott, vor den Engeln und vor gottseligen Menschen. Wie sollten sie selbst, die Gläubigen, nicht wert geachtet sein, da sie in Christo, da sie Christi Glieder sind; deswegen sieht er keine Sünde in Jakob und keine Arbeit in Israel. Wie sollten sie nicht köstlich sein in Gottes Augen, da er seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für sie alle hat dahin gegeben. Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, musst du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deiner Statt und Völker für deine Seele. (Jes. 43,4) Darum achtet er die Menschen – die doch allzumal sogar nichts sind – so groß, wie Hiob 7,17 sagt, und bekümmert sich mit ihm, sucht ihn täglich heim und versucht ihn alle Stunden, sitzt und schmelzt die Kinder Levi, dass sie ihm Speiseopfer bringen in Gerechtigkeit, führt ihn seine 40 Jahre umher, dass er ihn demütigte und ihm hernach wohltäte und macht ihn auf mannigfache Weise tüchtig zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. O! wer doch die Liebe recht glaubte und erkannte, die Gott zu uns Elenden hat, er würde mit Johannes ausrufen: Er ist die Liebe selbst! Und sein Sohn hat uns Gottlose ja geliebt und uns so wert geachtet, dass er uns nicht nur mit seinem Blut gewaschen von unsern Sünden, sondern hat uns auch zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater. Wer mag's fassen? Wie wert ist den heiligen Engeln schon ein Sünder, der Buße tut; wie vielmehr werden sie sich um die herlagern, die den Herrn fürchten und sich zum Dienste derer senden lassen, welche die Seligkeit besitzen sollen. Und wie wert sind sie sich untereinander. Welche Freude ist es, wenn wieder einer hinzugetan wird zu der Gemeinde, dass er gläubig werde, wenn sie von Zion sagen können, dass allerlei Leute darin geboren werden. Wie lieblich ist das Stammeln der jungen Kinder in Christo, von den betrübenden und erfreulichen Erfahrungen, die sie machen, so dass selbst ihre Irrtümer etwas Liebenswertes haben, sowie ihre Klagen und ihr Ächzen das Dasein einer neuen Kreatur, wo nicht ihnen selbst, doch andern beweisen. Wie herrlich hören sich die Äußerungen einer frisch getrösteten und versicherten Seele an, die da spricht: Kommt her, höret mir zu, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat. Welche Erbauung und Belehrung fließt oft von den Lippen erfahrener Christen, wenn Jesus mitten unter den zweien oder dreien

ist, die in seinem Namen versammelt sind. Wie kümmerlich ist ihnen dagegen zu Mute, wenn sie so allein da stehen, wie David an dem Berge Hermonim.

1.4 Lasst mich noch viertens bemerken, dass die Zedern immer grünen. Grün ist die Farbe der Hoffnung. Und diese flößt Christus stets den Elenden ein. Deine Lage ist nicht so verwickelt, dein Elend nicht so groß und mannigfach, du bist nicht so trostlos, so sündig, so glaubenslos, dass du nicht zu dieser grünenden Zeder Hoffnung fassen dürftest. Er bleibt derselbe Heiland, mag immerhin jeder Baum ohne Frucht, ja ohne Blatt da stehen; „dennoch bleib' ich stets an dir,“ doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von des Herrn Tische fallen. Durch ihn grünen auch diejenigen in den Vorhöfen, die in dem Hause des Herrn gepflanzt sind immerdar. Zwar kann sich der Saft in die Wurzeln zurückziehen; aber wenn sich auch die Bäume im Herbst und Winter von weitem wie verdorret ansehen, so sind sie es – näher besehen – doch nicht. Ihr Same ist in ihnen. Lasst nur die Frühlingssonne kommen, so werden sich diese Bäume schon bekriegen, ausschlagen und tausendfältige Frucht bringen. Je härter der Frost, desto lockerer die Erde, desto mehr geht das Unkraut und Geschmeiß zu Grunde.

1.5 Ich habe nie eine Zeder gesehen; diejenigen aber, welche eine gesehen haben, bezeugen, es sei ein Baum ganz einzig in seiner Art, der sich so mit keinem andern Baum vergleichen lasse. Und das ist das letzte, was ich von der Zeder bemerken will. Christus kann auch mit vielen Dingen verglichen werden und wird mit vielen Dingen verglichen, er ist aber doch noch viel anders und viel herrlicher. Wohl mag deshalb Salomo fragen: „Wie heißt er und wie heißt sein Sohn?“ wohl mag er Wunderbar heißen und er selbst sagen: „Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.“ Seine Liebe ist groß, aber sie übersteigt allen Verstand in ihrer Höhe. Die größte Vorstellung, die wir uns von seiner Gnade machen, ist doch kaum so viel, als ein einzelner Strahl gegen die ganze Sonne. Die Wirklichkeit übersteigt all unsern Glauben. Nicht die Hälfte wird uns davon berichtet und kann uns hienieden berichtet werden, und es ist eine Ewigkeit dazu erforderlich, das Gebiet des Reiches Gottes zu überschauen und genau kennen zu lernen. Aller Lobgesang – den des Sohnes Gottes allein ausgenommen – wird daher nach Psalm 65,2 einem Stillschweigen gleichgestellt, so wenig erreicht er seinen erhabenen Gegenstand. Die Christen, als Zweige dieser majestätischen, unvergleichlichen Zeder, sind auch ganz einzig in ihrer Art, so lange sie noch außer dem himmlischen Paradiese stehen. Man mag auf sie anwenden, was Gott beim Hiob 41,24 sagt: „Auf Erden ist ihm niemand zu vergleichen.“ Die entgegengesetztesten Eigenschaften, wovon die eine die andere aufzuheben scheint, so dass beide unmöglich zugleich in ein und derselbigen Person vorhanden sein können, vereinigen sich wunderbarlich, wie in Christo, so in seinen Gliedern. Wie mag Paulus – um nur einiges zu nennen – wie mag er von der nämlichen Person sagen: „Als die Traurigen und allezeit fröhlich, als die nichts inne haben und doch alles haben?“ Wie mag Johannes schreiben: „So wir sagen, Sünde haben wir nicht, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns,“ und doch zugleich: „Wer aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde.“ Wie mag zu den nämlichen Korinthern gesagt werden: Ihr habt keinen Mangel an irgend einer Gabe und strebet nach den besten Gaben? Wie reimt es sich zusammen, wenn es heißt: Ihr seid vollkommen in ihm, dann ermahrender Weise: Seid vollkommen, dann bekennder Weise: „Nicht, dass ich es ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach.“ Meint ihr, es sei leicht, die Frage zu beantworten: was ist ein Christ?

so erinnert euch, dass es auch sehr schwer und rätselhaft ist, so dass der Bräutigam im Hohenliede die Braut fragt: Kennst du dich selber nicht? und Paulus die Korinther: Erkennt ihr euch selbst nicht? Christen sind keine Engel, sie sind in einem Betracht weit niedriger, in einem andern weit höher. Niedriger, vermöge der Schöpfung, nach welcher die Engel den ersten Rang einnehmen, höher wegen ihrer Vereinigung mit Christo, wodurch sie Erstlinge der Kreaturen sind. Sie sind zugleich Heilige und Sünder, Gottlose und Gerechte, schwach und können doch alles; geneigt zum Falle und unüberwindlich, sterben nie, obschon sie sterben. Es ist ihresgleichen nicht, denn sie sind Söhne und Töchter Gottes. Es denke also niemand, Bileam spanne den Bogen zu hoch, wenn er die Gemeinde erst der Aloe und dann der Zeder vergleicht. Gott selbst ist es, der also durch ihn redet. Er selbst, Bileam, war nicht geneigt, Gutes von ihnen zu reden. Er tat's aber, weil er musste und musste es, weil Gott es wollte.

2.

Der Prophet entwirft nun in einigen großen Umrissen die Geschichte des Volkes Gottes, die mit wenig Worten bis ans Ende der Tage reicht. Mich dünkt, seine Weissagung umspannt zwei Zeiträume. Die erste reicht von der Ausführung aus Ägypten bis auf die Erscheinung Jesu Christi, des großen Königs; die andere bis ans Ende der Tage, besonders der großen Heidenbekehrung, wozu die alsdann bekehrten Juden sehr kräftig mitwirken werden, da von ihrem Eimer die belebenden Wasser sich ergießen werden. Was aber die letzte herrliche Zeit betrifft, so wird davon insbesondere in der vierten und letzten Weissagung des Propheten gehandelt.

Wir wollen aber seine Reden nicht so sehr in ihrer prophetischen Beziehung betrachten, was uns teils zu schwer sein, teils zu weit führen möchte, sondern uns lieber am Praktischen halten, das heißt, es insofern beachten, als es jeden wahren Christen angeht.

Von diesem Gesichtspunkt aus hören wir den Prophet denn erstlich sagen: Gott – El, der starke Gott, hat Israel aus Ägypten geführt, welches für Israel nicht nur eine große Wohltat, sondern für das ganze Reich Gottes von größter Wichtigkeit, sowie ein Vorbild war der einigen großen Erlösung, die durch Christum geschehen ist und die sich noch stets in der Erlösung der einzelnen Seelen in ihrer Frucht und Wirkung erweist.

Die Erlösung der Kinder Israel an sich wollen wir jetzt nicht erwägen, weil wir damit vor etlichen Jahren unsere Betrachtungen der Wanderungen Israels begonnen. Wir sehen vielmehr auf die Ausführung der einzelnen Seele, aus dem Natur- in den Gnadenstand und nennen dies bildlich eine Ausführung aus Ägypten auf die Straße nach Kanaan.

Ägypten hat auch eine mystische, bildliche Bedeutung. So wird Offb. 11,8 von einer gewissen großen Stadt gesagt, sie heiße geistlich Ägypten, wo unser Herr gekreuzigt ist. Dies herrliche, ungemein fruchtbare Land, das einzige Land, wo es niemals regnet, das aber durch das Austreten des Nilstromes jährlich gewässert und zugleich gedüngt wird, dies wegen seiner Pyramiden und sonstigen uralten, unermesslichen Bauten, die noch in ihren kolossalen Ruinen ins größte Erstaunen setzen, höchst wunderbare Land, das sich in unsern Tagen durch einen wichtigen Krieg gegen den türkischen Sultan aufs Neue merkwürdig gemacht hat, heißt auf Hebräisch: **Mizraim**, und hat seinen Namen von einem der Söhne Hams, des Sohnes Noah. Dieser Name kommt von einem hebräischen Wort, welches einschnüren, bestreiten, beängstigen bedeutet. Und es ging den Kindern Israels in Ägypten, besonders die letzten 80 Jahre ihres Aufenthalts, in

diesem Lande wirklich so, wie es diese Bedeutungen anzeigen. Sie wurden eng eingeschnürt, bestritten und beängstigt. Darauf gehen wir nicht weiter ein, sondern betrachten dies bildlich als den Stand der Natur, worin sich jeder Mensch so lange befindet, bis er von dem starken Gott herausgeführt wird.

❶ Er ist eingeschnürt, er ist in Banden der schrecklichsten Art, um so schrecklicher, weil er sie nicht fühlt, nicht merkt, so lange er nicht frei sein will, da es hauptsächlich sein Wille ist, welcher ihn an das Joch der Sünde fesselt. Bei aller Sklaverei dünkt er sich frei, und dieser bezaubernde Dünkel ist eben ein wesentlicher Teil seiner seltsamen Sklaverei, die gewissermaßen selbst mit diesem Dünkel schwindet. Etlicher Bänder sind sichtbar und fühlbar genug. Sie wissen und fühlen, dass die, die das tun, was sie tun, des Todes würdig sind, und tun es doch – wengleich zuweilen mit Überdruß und nagendem Gewissen, – nicht nur selbst, sondern haben auch Gefallen an denen, die es eben so machen. Wie manche Lasterknechte sehen ein, dass sie durch ihre Unzucht, durch ihre Trunkenheit, durch ihre Spielsucht sich selbst, ihr Vermögen, ihren guten Namen, ihre Familie, ja ihr Seelenheil und Seligkeit zu Grunde richten, und werden doch dahin gerissen, zu tun, was nicht taugt, nicht durch das Vergnügen, was sie daraus schöpfen, sondern durch einen unbändigen Trieb, dem sie nicht Meister werden können, noch wollen. Nun, wenn's nur diese offenbaren Lasterknechte wären. Aber es gibt auch geheime Bande, die nicht weniger verderblich sind, wenn sie auch gerade nicht so auffallend in die Erscheinung treten, als da sind die Grundübel: Blindheit, Eigengerechtigkeit, Unglaube. So steckt der Mensch während seines Naturstandes in den schrecklichsten Banden, wovon ihn niemand als die Gnade des Allmächtigen befreien kann.

❷ Israel wurde in Ägypten nach der zweiten Bedeutung des Namens also bestritten, dass seine gänzliche Ausrottung unvermeidlich schien. Dies Bestreiten beschränkt sich aber nicht auf den Naturstand, wo der Mensch vielmehr mit seinem bittersten Feinde zuhält und eifrig ist in bösen Werken, wo der Teufel der Ungläubigen Sinne verblendet, dass sie in der Finsternis dieser Welt und unter der Tyrannei derselben auch das hellste Licht nicht sehen. Dann ist er tot in Sünden. Dies Bestreiten wird der Mensch erst dann gewahr, wenn ein besserer Sinn in ihm gewirkt worden ist, wenn er das Gute will, wenn er Lust bekommt am Gesetz Gottes nach dem inwendigen Menschen, denn dann findet er erst, wie das Böse ihm beiwohne, findet er ein gebieterisches Gesetz in sich, das ihn unter der Sünde gefangen hält.

❸ Und so tritt die dritte Bedeutung des Wortes, wovon Ägypten den Namen Mizraim hat, in Kraft. Er wird beängstigt. Auf der einen Seite liegt der starke Trieb zur Sünde, auf der anderen aber die sich immer mehr aufdringende Überzeugung, dass seinen Trieben folgen, nichts anders sei, als der Hölle zueilen, und er spürt, wie seine ganze Art darauf losrennt. Er wird wie zerrissen. Das Gute will er wohl. Er will wohl beten und kann kaum seufzen, andächtig sein und ist voll Zerstreung. Das Böse will er nicht. Und siehe, sein Gedächtnis erinnert ihn nur an das, wovon er nichts mehr wissen will, seine Einbildungskraft ist fruchtbar an allerlei Gaukeleien und reizenden oder quälenden Bildern; und seine Begierden drohen wie flüchtige Rosse mit ihm durchzugehen. Israels Angst erreichte den höchsten Gipfel durch die Gebote Pharaos, eine bestimmte Arbeit zu vollenden oder geschlagen zu werden, da ihnen jede Erleichterung ihres Geschäfts vorenthalten wurde. – Das Gesetz gebeut unter Androhung der ewigen Schläge und verbeut, und ist dabei nicht die Kraft des guten, sondern des bösen Willens, so dass die Sünde lebendig und überaus sündig wird durch das Gebot. – Nun weiß die geängstete Seele weder aus noch ein. Wird ihr Erlösung verheißen, so hört sie es kaum vor Angst und

Seufzen ihres Herzens, wie die Kinder Israel, als Moses ihnen sagte: „Ich bin der Herr und will euch erretten von den Lasten Mizraim.“ Doch, so schmerzlich dieser Druck ist, eine so gute Vorbedeutung gibt er auch, dass nun die Erlösung nahe. So lange ihr sorglos und sicher dahin lebet, entweder in der Weltlust oder in der eigenen Gerechtigkeit, so lange ihr von keiner Angst, Not und Bedrängnis wisset, steht es gar gefährlich um euch, wie wenig ihr es glaubt. Je mehr ihr es aber glaubt und fühlt und merkt, desto gewisser ist es, dass sich eure Erlösung naht. Seid dann nur getrost und unverzagt und harret des Herrn.

Amen

LXXVII.

Und Jesus ward verklärt vor ihnen.“ So wird uns Matthäi 17,2 gemeldet. Es ist dies das einzige Mal in seinem Leben auf Erden, dass Jesus sich von seinen Jüngern in einer Herrlichkeit sehen ließ, wie sie seiner einigermaßen würdig war. Dies geschah an irgend einem siebenten Tage. Es geschah auf einem Berge. Es widerfuhr dies nicht allen Jüngern, sondern nur dreien von ihnen; sie durften auch den übrigen nichts davon erzählen, als bis nach seiner Auferstehung. Jesus betete und über dem ward seine Gestalt anders, als sie es gewohnt waren. Sonst ging Jesus einher, wie sonst ein Mensch geringen Standes tut; man sah ihm nichts Besonderes an. Jetzt aber wurde seine Gestalt anders, sein Angesicht fing an zu leuchten wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß als ein Licht. So hätte Jesus sich immer zeigen können; er wollte es aber nicht, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden, weil er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz.

Wie dem Herrn selber, so geht's auch in ihrer Weise der Gemeinde, im ganzen wie im einzelnen. Sie wandelt auch in Knechtsgestalt einher; man sieht's ihren Gliedern aber nicht an, dass sie Kinder Gottes, dass sie seine Begünstigten, dass sie seine Augäpfel sind. Vielmehr sagt ein Oberster unter ihnen, ein Apostel: Gott hat uns als die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben; wir sind als ein Fluch der Welt, als ein Fegopfer, als der Abschaum aller Leute. Wir reden nicht bloß vom äußern, sondern auch vom inneren Zustande. Bisweilen aber verklärt sich Jesus vor ihnen und in ihnen, da wird ihre Gestalt anders. Dennoch ist es etwas Herrliches um einen Christen. Davon lasst uns in dieser Stunde näher reden.

4. Mose 24,8

Gott hat ihn aus Ägypten geführt, seine Freudigkeit ist wie eines Einhorns. Er wird die Heiden, seine Verfolger, fressen, und ihre Gebeine zermahlen und mit seinen Pfeilen zerschmettern.

13. Predigt

Bileam reiht das Herrlichste, was er im Reiche der Natur kennt, an einander, um als Bild der Herrlichkeit der Gemeinde Jesu Christi zu dienen. Aus dem Pflanzenreich musste ihm die Aloe und die Zeder ein solches Bild sein; jetzt wendet er sich zu dem Reiche der Tiere. In demselben ragen das Einhorn und der Löwe hoch hervor. Auch sie sind ihm Bilder der Herrlichkeit des erlöseten Israel. Wir bleiben bei dem Einhorn stehen, dessen der Prophet schon im vorigen Kapitel gedacht hat. Wir stellen einige Vergleichen zwischen diesem Geschöpf und dem Erstling der Kreatur Gottes an, die wahren Christen, die der göttlichen Natur sind teilhaftig worden, nun in diesem Spiegel ihrer Herrlichkeit zu sehen.

Die Naturgeschichte des Einhorn s, das auf hebräisch **Reem** heißt – ein Wort, das keines Horns erwähnt, – ist dunkel und rätselhaft. Schon hierin liegt etwas den wahren Christen Abbildendes. Er ist aus Gott geboren; fragen wir aber: wie mag solches zugehen? so gibt der Mund der Wahrheit selbst uns die rätselhafte Antwort. „Der Wind bläst wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt es nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Man hat es für ein fabelhaftes Tier gehalten, das nirgends, als in der Phantasie der Morgenländer existiere, wie die geflügelten Drachen, Chimären und Sphinxen. Der Bundesengel selbst sagte zum Hohenpriester Josua: Die Gläubigen sind lauter Wunder; und hat nicht die Welt der Heiden und Juden, der Klugen und Narren, die wahren Christen je und je samt ihrem Christo in das Gebiet der Fabeln, des Ungeheuren, der Schwärmerei und der Befangenheit verwiesen und sie Narren gescholten, Betrüger oder Betrogene?

Aber nicht zu gedenken, dass Reisende neuerer Zeit dieses Tier in den unermesslichen Waldungen Indiens von ferne an sich haben vorbei rennen sehen wollen; auch nicht feststellend, dass dies Geschöpf noch jetzt in der Welt existiere, so ist es doch nicht zu bezweifeln, dass es wenigstens zu Hiobs, Mosis und Davids Zeiten in der Reihe der Geschöpfe seinen wirklichen Platz eingenommen habe. Die heilige Schrift gedenkt seiner oft. Gott selbst fragt den Hiob: Meinst du, das Einhorn werde dir dienen und bleiben in deiner Krippe? Kannst du ihm dein Joch anknüpfen, dir Furchen zu machen oder dir zu pflügen auf deinem Acker? Kannst du dich auf es verlassen, dass es so stark ist? In unserm Text gedenkt der Prophet seiner Kräfte. Psalm 92,11 rühmt David: Mein Horn wird erhöht werden, wie das eines Reem, und werde gesalbet mit frischem Öl. Moses sagt in seinem Abschiedssegens von Ephraim und Manasse (5. Mose 33,17): „Seine Herrlichkeit ist wie die Hörner des Einhorn s, mit denselben wird er die Völker zu Haufen stoßen bis an des Landes Ende“.

Die Eigenschaften, welche die heilige Schrift von dem Reem oder Einhorn rühmt, sind Kraft, Freudigkeit, Mut und Freiheit in hohem Maße. Die Alten, welche von dem Einhorn reden, sagen, es fürchte nichts und werde von allen gefürchtet. Nichts sei imstande, es zu überwinden, es überwinde aber alles. Sich seiner Überlegenheit bewusst, nehme es sein Nachtlager, wo es wolle, ohne einige Scheu. Auch Gift schade ihm nicht. Namentlich wird auch von diesem gewaltigen Tier bemerkt, es sei ein großer Freund von Tauben, und ergötze sich ungemein an der Stimme der Turteltaube, welche ihm ein großes Vergnügen mache, wenn sie sich zutraulich auf sein Horn niederlasse, wo es denn unbeweglich stehen bleibe, um sie nicht zu verscheuchen.

Dieses Einhorn nun und seine Eigenschaften, namentlich seine Freudigkeit oder Kraft, nimmt Bileam durch überwältigende göttliche Inspiration und Eingebung als ein Bild des erlöseten Israel. Seine Freudigkeit oder seine Kräfte sind wie die des Einhorn s oder wie es auch gegeben wird: Der starke Gott, der Israel aus Ägypten erlöset hat, ist ihm wie die Kräfte des Einhorn s. Das Bild ist großartig und hoch. Ein Christ wie ein Einhorn, was für Vorstellungen erweckt das in uns! Ein Christ wie die Aloe, wie die Zeder und dennoch auch nichts! Wer mag's ergründen?

Diesem Bilde gemäß – einem Bilde, das nicht von Bileam an sich, sondern vom heiligen Geiste herrührt, der sich seines Mundes bedient, – betrachten wir den wahren Christen in seiner Herrlichkeit und Erhabenheit, nicht in seiner Niedrigkeit und Armut. Wir lassen uns das nicht befremden, sondern erinnern uns daran, wie hoch die Schrift oft von ihm redet. Erinnert euch nur an Aussprüche wie folgende: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Wachset zur göttlichen Größe. Werdet voll Geistes.

Wir sollen ein vollkommener Mann werden, nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi. Ich vermag alles. Ich habe alles genug. Ihr wisset alles. Alles ist euer. In allem überwinden wir weit. Und was fasst nicht der einige Name der „Kinder Gottes“ in sich?

Das Einhorn wird uns als ein unvergleichliches Geschöpf vorgestellt, das weiter seinesgleichen nicht hat. Soll uns nun der Christ als ein solcher vorkommen, welcher damit verglichen werden könne, so müssen wir uns einige Zutaten wegdenken, wie sie auch endlich ganz weggetan werden, bis dahin aber lauter Hemmung und Beschränkung sind.

1.

Ehe wir denn zur Betrachtung der Herrlichkeit Gottes übergehn, lasst uns zuvor etliche dieser hemmenden Schranken ins Auge fassen. Dazu nehmen wir schon überhaupt das Wohnen in dieser Welt, welches der Apostel ein Auswohnen vom Herrn nennt. Christen sind den ausländischen Pflanzen vergleichbar, die in dem fremden Erdreich und Klima nie vollkommen gedeihen. Unser Hoherpriester gedenkt der Seinen Joh. 17 als solcher, die noch in der Welt sind, die die Welt hasse, und knüpft die Fürbitte daran: „Ich bitte, dass du, o Vater, sie von dem Übel bewahrest;“ weissagt ihnen auch: „In der Welt habt ihr Angst.“ Der Aufenthalt in der Welt ist dem Christentum nicht günstig, denn so lange er dauert, ist man im Bereich der bösen Geister, welche feindselig umhergehen und schleichen. Ist ihr Einfluss auch nicht stets bemerkbar und zu unterscheiden, so ist er doch da und wie ein Nebel, der das volle Durchbrechen der Sonne hemmt. Der Feind sucht stets Unkraut unter den Weizen zu sähen und arbeitet dem Herrn und uns entgegen, das wir nicht können, wie wir wohl wollten, dass unsre Fahrt wider den Strom geht. Ja, das Wohnen in dieser sterblichen Hütte ist eine Hemmung, ein Hindernis. Zu den Dingen des Reiches Gottes gehört eigentlich ein verklärter Leib. Unser jetziger Leib könnte manches nicht ertragen, sondern müsste erliegen, wenn's ihm mitgeteilt würde. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach,“ sagt Christus; und Paulus: „Dieweil wir in der Hütte wohnen, sind wir beschwert.“ Der Leib und was ihn angeht, hat auch seine Sorgen, seine Bedürfnisse, seine Ansprüche und verursacht dadurch mancherlei Hemmungen des Lebens aus Gott in uns, wie ungünstiges Temperament, üble Disposition, Schmerz, Kränklichkeit und dergleichen. So lange also ein Christ diesen Leib der Demütigung mit sich herumträgt, kann seine Einhornsnatur – will ich einmal sagen – so nicht heraus. Es ist nicht der Stand eines beschwingten Schmetterlings, sondern noch der trägen schwerfälligen Raupe.

➤ Hat nicht auch das Leben unter andern Menschen wie allerdings sein Förderndes und Erbauliches, also auch sein Hemmendes und Hinderndes? ein großer, unruhiger, viel Verkehr mit vielen Leuten herbeiführender Haushalt und Geschäftskreis, der den größten Teil der Zeit, der Geistes- und Körperkräfte in Anspruch nimmt und im Tätigkeit setzt, Verbindungen, worin man mit unartigen Leuten stehen muss, Verdruss, Sorgen, die sie verursachen, ihre üble Laune, ihre widerwärtigen Ansichten, Meinungen, Behauptungen, ihre Handlungsweise, sind bei vielen Hindernisse, denen sie doch nicht entgehen können und dürfen, wie gerne sie's möchten. Sie gleichen Leuten, die bei schlechtem Wetter und Wegen und schwer beladen reisen; sie kommen vorwärts, aber wie? Aber sie müssen voran.

➤ Das vornehmste Hindernis aber, warum die Einhornsnatur hier nicht recht zum Vorschein kommt, liegt in uns selbst. Wir sagen: Das ist ein Kind Gottes. Das gilt aber nur seinem vornehmsten Teil nach, aber nicht in jeglichem Betracht, wie er da geht und steht. Es gilt von ihnen, was von der Rebekka gesagt wurde: „Es sind zwei Völker in

deinem Leibe.“ Es ist ein alter und ein neuer Mensch, Fleisch und Geist in der nämlichen Person neben und wider einander, dass ihr nicht tun könnet, was ihr wollt, daher jene Warnungen, wie z. B. die: Seht nun zu, dass nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern ermahnt euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, das nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde. Daher Ermahnungen wie die: „Zieht den alten Menschen aus, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet; erneuert euch aber im Geist des Gemüts, und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit;“ wie die: „Lasset uns nun fürchten, dass wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe;“ welches alles unnötig sein würde, wenn der Christ dies ganz und gar, durch und durch allein wäre. Nun aber kreuzen diejenigen, die Christo angehören, ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden und unter ihre Hallelujas mengt sich noch das Klagelied über den Leib des Todes. Endlich bringt es die bisherige Haushaltung Gottes in seiner Kirche so mit sich, dass sie hienieden eine Streitende, dass hienieden alles Stückwerk bleibt, dass sie nicht vollkommen ist, es noch nicht ergriffen hat. Wollte Gott die Seinen hienieden schon ganz vollkommen, heilig und herrlich machen, was sollte seinem Willen im Wege stehn? Aber seine Weisheit hat es bis jetzt noch bei keinem Einzigem für gut gefunden; um so mehr erweist sich der Reichtum seiner vergebenden Gnade in Schenkung so vieler Strauchelungen. Der Christ lernt sein natürliches Elend so viel gründlicher kennen, und die Macht der Gnade verherrlicht um so mehr in Erhaltung des Guten bei so viel Widerstand in der Seele. Christus selbst wurde erst im Augenblick seines Todes von der Sünde, die auf ihm lag, enthoben, und seinen Gliedern geht's nicht anders. Was Gott in der letzten Zeit tun wird, steht zu erwarten. Der Schwächste wird noch sein wie David.

Dies sind einige der Hemmungen, die die völlige Offenbarung der göttlichen Kindschaft zurückhalten und Seufzen und ängstliches Sehnen verursachen. Sie sind es, welche Stückwerk, Streit und Unvollkommenheit herbeiführen. Die Vollkommenheit ist erst droben anzutreffen.

Doch dürfen diese Zutaten unser Urteil nicht bestimmen und bestechen, als ob's ums Christentum, um den Gnadenstand etwas Geringes, Armseliges wäre. Des Stalls, der Krippe, der schlechten Windeln, ja des verfluchten Kreuzes ungeachtet, war Jesus doch der angebetete Herr vom Himmel. Ein König kann ohne alle Zeichen seiner königlichen Würde einhergehen; diejenigen, die ihn kennen, werden ihn dennoch als ihren Gebieter verehren. Perlen sind auch in der Asche Perlen. Salomo sah Fürsten zu Fuße gehen, und Sklaven zu Rosse reiten. Ein Riese kann in Ketten liegen. Es gibt auch Säue in goldenem Halsbande; und der Schein trügt. Wir sollen ein recht Gericht richten und die Gemeine Jesu Christi nicht nach dem beurteilen, was sie in sich selbst und ohne Christum, sondern was sie in und mit ihm sind. In ihm aber ist sie ganz herrlich inwendig und wird es auch auswendig werden.

2.

Gott stellt nun den Bileam dahin, die Herrlichkeit des erlösten Israel aufs Höchste zu preisen, obschon es sich damals doch wirklich noch in sehr misslichen Umständen befand, und wir sind berechtigt und verpflichtet, uns von den Christen in ihrer Gesamtheit, von der Gemeine Jesu Christi einen sehr hohen Begriff zu machen, wie wir auch nicht anders können werden, wenn wir erleuchtete Augen haben, zu erkennen die Hoffnung unsers

Berufs und zu verstehen, was er uns machen will, dass wir ihm sollen gleich werden, wozu alles mitwirken muss.

➤ Diese hohe Vorstellung von der Herrlichkeit unsers Christenberufs soll uns nicht dazu verleiten, uns aufzublähen, als wären wir die Leute, und dürften die andern verachten; dann würden wir uns die Frage zuziehen: „Wer bist du, o Mensch?“ die Erinnerung: Wer meint zu stehen, der sehe wohl zu, dass er nicht falle; den Rat: Du stehest durch den Glauben, sei nicht stolz, sondern fürchte dich; und die Anweisung: Haltet euch herunter zu den Niedrigen.

➤ Diese Vorstellung soll vielmehr dazu dienen, das Sattsein zu verhüten, was Paulus an den Korinthern tadelt. Stellen wir eine Vergleichung an zwischen dem, was wir wirklich durch Gnade erreicht haben könnten und wo wir wirklich stehen,

„So schlag ich meine Augenlider, ganz beschämt und traurig nieder.“

So behandelt Paulus die Korinther, er räumt ihnen alles, räumt ihnen sogar ein, dass sie die Engel richten werden, rückt ihnen aber zugleich vor, sie seien noch fleischlich, junge Kinder in Christo, die bis jetzt noch nichts gekonnt hätten, wie den Hebräern, dass ihre Fortschritte der Länge der Zeit seit ihrer Bekehrung nicht angemessen seien; sie sollten billig Meister sein und wären noch Lehrlinge. Es ist ein übles Zeichen, wenn jemand auf die Einbildung gerät, als hätte er schon alles erkannt, durchgemacht und erfahren, als besäße er schon alles, brauchte also nicht noch tiefer gegründet zu werden, nicht noch zu wachsen in der Gnade, nicht noch geringer, noch gläubiger, noch gottergebener zu werden; das ist äußerst bedenklich, und die Hoffahrt, der Gott widersteht, wogegen er den Demütigen Gnade gibt. Nützlich ist's daher, das Christentum in seiner Herrlichkeit wohl zu erkennen, damit wir nicht über's Maß von uns halten, sondern mit Hiob sagen: „Davon haben wir ein leises Wörtlein vernommen.“

➤ Die lebendige Vorstellung von der Herrlichkeit des Christentums soll zugleich dazu dienen, unsern Hunger und Durst nach Gerechtigkeit zu reizen, dass wir es mehr und mehr an uns selbst erfahren, und wie der Apostel Hebr. 6 sagt, vom Anfang des christlichen Lebens zur Vollkommenheit fahren, damit sich erweist, dass wir die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben, sondern dass sie kräftig in uns ist, uns zu erweisen als die Diener Gottes in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit Waffen zur Rechten und Linken, in dem heiligen Geist, 2. Korinther 6; zu wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist Christo.

➤ Sie soll dazu dienen, dass einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme, dass einer des andern Gebrechlichkeit trage, wohl wissend, dass Gott ihn wohl ausrichten, uns aber in der Dürre sitzen lassen kann; ihn beschenken und erfreuen, uns betrüben und ausleeren, ihn stark, uns schwach machen kann; dazu dienen, Gott demütigst und innigst zu danken, wenn er uns und andern Barmherzigkeit widerfahren lässt, sie ihnen herzlich zu gönnen, guten Mutes zu sein, dass Gott nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit reichlich darreichen wird, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, und so würdiglich zu wandeln dem Evangelio und dem heiligen Beruf, womit er uns berufen hat, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt. (2. Tim. 1)

➤ Endlich ermuntern uns diese Vorstellungen von der Herrlichkeit des

Christenstandes auch zum geduldigen Harren. Werden wir dann auch reichlich gewahrt, dass es noch nicht erschienen ist, was wir sein werden und auch nicht erscheinen wird, solange wir hienieden wallen, müssen wir uns an des Herrn Gnade genügen lassen, während wir mitunter Faustschläge eines Satansengels erleiden müssen und des nicht enthoben werden können, obschon wir den Herrn dreimal und öfters darum gebeten haben, müssen wir uns selbst verachten, und von andern verachten lassen, gewahren, dass uns das Böse beiliegt, wenn wir das Gute tun wollen, so sollen wir des widrigen Scheins ungeachtet nicht vergessen, dass sich bald alles ganz anders gestalten und das Stückwerk von der Vollkommenheit wird verschlungen werden; denn wenn du wert geachtet bist, musst du auch herrlich sein. Israel lagert da in der Wüste, und hat schon beinahe volle 40 Jahr unter unzähligen Beschwerden darin umhergepilgert; dennoch lässt Gott dasselbe unter den herrlichsten Bildern, die die Natur enthält, den Bildern der Aloe, der Zeder, des Löwen und des Einhorns schildern und von demselben sagen, seine Freudigkeit, seine Kräfte sind wie die eines Einhorns.

Der Prophet redet von dem erlösten Israel. Er mag wohl sagen, dass ihm die Augen geöffnet sind, denn er sieht in die weite Ferne? Sein Blick beschränkt sich nicht auf das Israel, das hier vor ihm lagerte; nicht auf Israel, wie es jenseits des Jordans wohnete, sondern er fasst es als das Israel mit seinem Gott – König, als das Israel, vollzählig gemacht durch die Einverleibung der Gläubigen aus den Heiden, ins Auge; ja auch da endet sich sein Gesichtskreis noch nicht, sondern er reicht sogar hinüber bis ins wahrhaftige Kanaan im Himmel. Daher sind seine Schilderungen so erhaben, weil er den Anfang der Erlösung und deren Endziel zusammen fasst, wie es zusammen gehört, und das herrliche Ziel eben so gewiss ist, als der kümmerliche Anfang. Getreu ist, der euch ruft, der wird's auch tun.

Wohl denn dir, o Israel, dass du durch den Herrn deinen Gott selig wirst, wer ist dir gleich! Wohl euch, ihr Erlöseten des Herrn; eure Freudigkeit ist wie die eines Einhorns, und der starke Gott ist euch wie die Kräfte desselben; er selbst ist eures Sieges Schwert und der Schild eurer Hilfe.

Sind denn alle diese Hoheiten und Herrlichkeiten von unvergänglicher Schönheit und ewiger Dauer, sind sie denn nicht vermögend, eure Begierden so aufzuregen, dass ihr ringet, bittet, flehet: Gib mir von dem lebendigen Wasser zu trinken? Und er gäbe euch Wasser, das in euch ein Quell des Wassers würde das ins ewige Leben quillt. Wie lange wollt ihr noch müßig stehn am Markte dieser eiteln Welt? Oder hat euch noch niemand gedingt?

Seid aber keine Isaschars, denen die Ruhe wohl gefällt, die aber zwischen den Grenzen gelagert bleiben; keine solche, die zwischen der Welt und Christo sich teilen, und es weder ganz mit der einen, noch mit diesem halten; diesen zwei Herren könnt ihr nicht zugleich dienen. Ist Baal Gott, so dienet ihm, ist Jehovah Gott, so hanget ihm an; bleibet nicht lau, sondern seid entweder kalt oder warm, seid fleißig und tut Buße, wo aber nicht, so will ich euch ausspeien aus meinem Munde. Welche ich aber lieb habe, die strafe und züchtige ich. Seid nicht träge, was ihr tun sollt, seid brünstig im Geiste.

Seid ihr wirklich Erlösete des starken Gottes, wohlan, derjenige, der euch erlöst hat, erlöst euch noch täglich und wird euch endlich vollkommen erlösen aus aller Trübsal und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Seid nicht satt, sondern hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, nicht reich, sondern leer, damit er euch fülle. Rühmt euch in eurer Niedrigkeit eurer Hoheit und in eurer Hoheit eurer Niedrigkeit und wenn ihr mit Paulo sagt: Ich bin nichts geringer, denn die hohen Apostel, so sagt auch mit ihm: Wiewohl ich nichts

bin. Er aber, der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum Christum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ welchem sei Ehre, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen

LXXVIII.

Johannes sagt in seinem ersten Briefe 3,2: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Das Wort: Werden ihm gleich sein, ist erstaunlicher Art. Jedoch kommt das Wort auch Joh. 9,9 bei dem Blindgeborenen vor, von dem etliche sagten: Er sieht ihm ähnlich, andere: Er ist es, er selbst aber: Ich bin es. Johannes hatte aber auch eine besondere Veranlassung, sich so erhaben auszudrücken. Was für Gesichte hatte er nicht gesehen! Gesehen hatte er die Stadt, welche die Heimat der Auserwählten ist, eine Stadt, deren Pflaster von lauterm, durchsichtigem Golde, deren Häuser von Edelsteinen, deren zwölf Tore von Perlen sind, die zwar keine Tempel und keine Sonne hat, denn die ganze Stadt ist Tempel, und das Lamm die Sonne und darum keine Nacht, sowie kein Seufzer, oder Geschrei und Tränen. Gesehen hatte er die Gemeinde im ganzen, als ein Weib mit der Sonne bekleidet, eine Krone von zwölf Sternen auf dem Haupte, den Mond unter ihren Füßen. Gesehen, oder doch wenigstens gehört hatte er einen (Offb. 19), der zu ihm sagte: „Selig sind die, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind.“ Die Majestät desselben war so groß, dass Johannes im Begriff war, vor ihm niederzufallen und ihn als einen König anzubeten. Er wehrte es aber ab, weil er sein Mitknecht und Bruder sei. Johannes sah daraus, was auch aus ihm werden werde, wenn das Stückwerk der Vollkommenheit weichen werde. Paulus war auch im Himmel gewesen, konnte aber nichts davon erzählen, weil menschliche Sprachen dafür keine Worte haben. Er wünscht uns aber erleuchtete Augen, zu erkennen die Hoffnung unseres Berufs.

Doch sind wir schon hienieden selig und herrlich, wenngleich nur noch in der Hoffnung.

Davon lasst uns weiter hören.

4. Mose 24,8

Gott hat ihn aus Ägypten geführt, seine Freudigkeit ist wie eines Einhorns. Er wird die Heiden, seine Verfolger, fressen, und ihre Gebeine zermahlen und mit seinen Pfeilen zerschmettern.

14. Predigt

Lasst uns heute in dem erhabenen Bilde näher treten, unter welchem Bileam die Gemeinde Jesu Christi vorstellt, wenn er sagt: „seine Freudigkeit ist wie die eines Einhorns,“ oder wie es noch nachdrücklicher lautet: „Gott ist ihm wie die Kräfte eines Einhorns.“

Er betrachtet das Israel Gottes keineswegs in sich selbst, sondern aus dem Gesichtspunkt seiner Vereinigung mit seinem Haupte Christo. Er redet nicht davon, wie es immer, wie es schon in dieser Zeit erscheint, sondern wie es erscheinen würde, wenn der Christus, der in ihnen ist, sich völlig an ihnen offenbaren würde. Er wird sich einst in allen

seinen Heiligen wunderbar und herrlich erweisen in der Herrlichkeit. Wie des Himmels Glanz werden sie alsdann leuchten in ihres Vaters Haus. Zuweilen und an Verschiedenen tut er's auch hienieden; aber im ganzen ist doch ihr Leben mit Christo verborgen in Gott und ihr Wandel ein Wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Jedoch wird es ihnen wohl verliehen, sich nach Maßgabe dessen zu betrachten, was sie in Christo sind. Und in ihm sind sie ganz herrlich und kein Fleck an ihnen.

Der Grund, dass Israels Freudigkeit ist wie die eines Einhorns, ist Christus, ist sein Blut und alle die herrlichen Dinge, die er durch dasselbe erworben hat. In seiner Gerechtigkeit sind sie gerecht; in ihm sind sie vollkommen. Nehmt dem Leibe das Haupt, so ist er tot. Nehmt der Welt die Sonne, sie vergeht in kurzem. Nehmt der Gemeine Christum, so ist es um sie geschehen. Ja, entzieht er sich den begnadigten Seelen – wie er denn seine Stunden hat, wo er es aus den weisesten und nützlichsten Absichten wirklich tut – so schwindet alles Heil so aus ihr, als wäre es nie da gewesen.

„Nichts als Finsternis und Schmerzen bleibt im Herzen,
wenn dein Gnadenglanz gebricht.“

Wir reden aber bloß von der Empfindung, denn der Wirklichkeit nach wohnt er auch dann in dem Wiedergeborenen, wenn er sich auch zur Zeit verborgen hält. Christus aber ist der Grund, woraus der herrliche Tempel des wahren Christentums erbaut ist, und je mehr jemand in ihm gewurzelt und gegründet ist, desto mehr sieht er ein, dass Bileams Beschreibung von Israel keine Übertreibung ist, wenn er sagt: „Seine Freudigkeit ist wie die eines Einhorns.“

Diese Freudigkeit ist etwas Bewundernswertes, Heiliges und Herrliches. Lasst sie uns in einigen Zügen betrachten.

1.

➤ Das Einhorn kennt z. B. keine Furcht. Der Christ als Christ auch nicht. Würdigt Christus die Seele seiner Einflüsse, so fürchtet sie sich keineswegs, möchte sich zutragen, was es sei, wenn auch – wie die Schrift sagt – das Meer waltete und wütete und die Welt unterginge. Und welch ein Wunder der Gnade ist es, einen furchtsamen Menschen so darzustellen, dass er sich vor nichts fürchtet, weil er auch wirklich keine Ursache dazu hat, viel weniger als das Einhorn im Natürlichen. Und die Gnade kann solche Wunder tun, und tut sie wirklich, wenn es ihr gefällt. Der Gnade aber ist es allein zuzuschreiben. Sie kann aus furchtsamen Tauben streitbare Adler, aus wehrlosen Schafen reißende Löwen machen; zieht sie sich aber zurück, so stehen sie und zittern vor einem rauschenden Blatt. Keiner hat also Ursache zu verzagen, keiner aber auch Ursache zu prahlen. Der Herr kann Schwache stark und Starke schwach machen, und tut's wirklich, je nachdem es ihm gefällt; damit die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht aus uns, und damit ihm der Ruhm allein und unverkürzt bleibe, den wir anders so gerne an uns reißen. Ob wir auch alles inne haben, haben wir doch nichts, und obschon wir nichts haben, haben wir doch alles. Das eine ist so wahr, als das andere, und ist bei einem wahren Christen zugleich wahr, denn sie sind lauter Wunder. Wie könnte aber ein Christ anders als furchtlos, als freudig sein, wie ein Einhorn, sobald und so lange ihm die Gründe zur Furchtlosigkeit einleuchten, welche er hat in Christo Jesu, darin, dass er uns vom Vater

geschenkt ist, darin, dass er für uns gelitten und alles vollendet hat, darin, dass er ist gekreuzigt worden und ein Fluch ward für uns, damit er uns von dem Fluch erlösete und den Segen erwürbe, darin, dass er für uns starb, und so das Todesurteil von uns abwendete, und das vollkommenste Recht zum Leben erwürbe, die Gründe einleuchten, die da liegen in seiner Auferstehung und Himmelfahrt, wie können diese Glaubensgründe der Seele einleuchten, ohne dass sie mit Friede und Freude im heiligen Geist erfüllt würde.

2.

Wovor sollte er sich eigentlich fürchten? Vor der heiligen Majestät Gottes? In Christo ist es die versöhnte Majestät eines versöhnten Vaters, dessen Liebe alle Furcht austreibt. Jawohl. Außer Christo betrachtet, angenommen, es wäre kein Jesus, kein Mittler zwischen Gott da, wäre er ein verzehrend Feuer. Nun aber sind wir mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Wir haben also in dieser Beziehung nichts von ihm zu fürchten, sondern alles zu hoffen: denn er ist die Liebe.

① Aber das Gesetz? Jawohl, es ist ein reiner Spiegel der Herrlichkeit Gottes und ein Spiegel, worin wir die heilige Gestalt sehen, die wir besitzen müssen. Wir sollen auch fleißig in denselben hineinschauen, um unsere natürliche Ungestalt daraus gründlich kennen zu lernen, wie es fordert, dass wir nicht leisten können, wie es uns in allen Stücken verurteilt und uns den Mund zustopfet. Aber es gibt doch nicht bloß ein Gesetz, mit seinem knechtischen Geist zur Furcht, nicht bloß ein Gesetz, das die Verdammnis predigt, es gibt auch ein Evangelium, das die Gerechtigkeit predigt, und eigentlich dasjenige ist, was verkündigt werden soll. Es predigt uns aber Jesum Christum, und zwar als gekreuzigt, Jesum Christum als voll Gnade und Wahrheit, als den neuen und lebendigen Weg, worauf wir Sünder zu Gott kommen, als den Seligmacher der Sünder, als unsere Gerechtigkeit und Stärke. Und was das Gesetz betrifft, so hat er dasselbe an unserer Statt erfüllt, dass durch seinen Gehorsam viele gerecht werden. Er hat uns erlöst von dem Fluche des Gesetzes, ja erlöst vom Gesetz, dass wir nicht mehr unter demselben, sondern unter der Gnade, demselben abgestorben und davon los, und bei Christo dem andern Manne sind, und einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Leuchtet uns das ein, o! so schwindet auch die Furcht, welche das Gesetz erregt. Es hat da nichts mehr an uns zu fordern; es ist übermäßig erfüllt durch unsern Bürgen Jesum Christum, durch ihn ist demselben unendlich mehr geleistet worden, als es je zu fordern berechtigt war. Es fordert einen menschlichen Gehorsam und empfängt einen göttlichen, der mir zugerechnet wird. Und so habe ich ja unendlich mehr, als ich brauche.

② Aber die Sünde? Soll uns die nicht in steter Furcht erhalten? Wird die nicht alle Freudigkeit lähmen, sie, der ich ehemals nicht nur mit Lust diene, sondern die mir noch immerdar anklebt? Oder was für Trost gewährt mir das Evangelium auch in diesem Stücke? Es lehrt mich keineswegs die Sünde gering achten, sondern als das größte Übel und die Quelle aller Übel verabscheuen, hassen und fliehen; es lehrt mich die Sünde als die Ursache des Zornes Gottes ansehen; aber es zeigt mir auch den Weg, wie ich ihrer los werden, allein und gewiss los werden kann. Nicht auf eine gesetzliche Weise, indem ich das Gebot den sündlichen Neigungen entgegenstelle, und mich bemühe, das Befohlene auszuüben und das Entgegengesetzte zu unterdrücken. Mag sich dieser Weg auch dem natürlichen Sinn und Verstand noch so sehr empfehlen, so wird doch auf demselben die Sünde nur erregt und die sündlichen Begierden nur wach gemacht, wie diejenigen an sich

selbst erfahren, die sich ernstlich in diesem Weg versuchen. – Aber Welch einen herrlichen, der Vernunft ganz unbekanntem Weg offenbart uns das erwünschte Evangelium von der Gnade Gottes. Hat die Sünde, hat jede einzelne Sünde, hat die kleinste eine ewig verdammende Kraft, so weiß das Evangelium einen Weg, der den Sünder unglaublicherweise dahin leitet, fragen zu dürfen: Wer will verdammen? Und sollte dies – wenn es recht verstanden wird – nicht eine Freudigkeit wie die eines Einhorns verleihen? Es offenbart uns einen Gott, der Gottlose, die nicht wirken, sondern glauben, gerecht spricht, einen Weg, durch wahren Glauben in Christo so gerecht zu werden, als hätte ich nie eine Sünde begangen und gehabt, ja was noch mehr ist, allen Gehorsam vollbracht, den Christus für mich geleistet. Wem es denn nun verliehen wird, in diese neue Welt hinein zu schauen, sollte dessen Freudigkeit nicht sein, wie die eines Einhorns?

➤ Aber die Sünde hat noch eine fürchterliche Kraft, die nämlich, über uns zu herrschen, uns unter sich gefangen zu nehmen und zu halten. Wir verrechnen uns, wenn wir meinen, wenn wir das Gute nur ernstlich wollen, so setze uns das auch in den Stand, es zu üben und wenn wir das Böse nicht wollten, so könnten wir's auch unterlassen. Allerdings muss diese Gesinnung in uns wohnen; aber ein sehr großer und allgemein anerkannter Christ, Paulus nämlich, bekennt Römer 7: „Das Gute, das ich will, tue ich nicht und das Böse, das ich nicht will, tue ich.“ Und wirklich, wenn dieser Sinn erst in uns wohnt, dass wir das Gute ernstlich wollen, so werden wir dann erst recht gewahr, dass das Böse uns beiliegt, dass in uns, das ist in unserm Fleische, nichts Gutes wohnt. Dieser allerdings betrübende Umstand, sollte man sagen, machte es wohl unmöglich, gutes Mutes zu sein, ja gar die Freudigkeit eines Einhorns zu besitzen. Und freilich ruft Paulus in diesen Umständen aus: „Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Aber es folgt bald ein „Ich danke Gott durch Christum“ darauf. Die Sünde soll aber dennoch über uns nicht herrschen, denn wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. „Wo die Sünde mächtig worden ist,“ und überaus sündig durchs Gebot, „da ist die Gnade doch noch viel mächtiger worden.“ In allen überwinden wir weit. Ist das nicht eine Freudigkeit wie die eines Einhorns? Der nämliche Christus, der mit seiner Unschuld und vollkommenen Gerechtigkeit meine Sünde, worin ich empfangen und geboren bin, die ich aber durch seine Gnade von Herzen hasse und fliehe, vor dem Angesicht Gottes bedeckt, ist auch derjenige, der mich heiligt, weil er mir zur Heiligung gemacht ist. Sein ist das Reich, und das wird er in allen den Seinen ausrichten, und so mögen sie rühmen, und rühmen auch wirklich, so oft ihr Glaube mächtig wird: Der uns allezeit Sieg gibt.

☉ Aber was wollen wir denn zu den Leiden sagen, die Christus einem jeden, der sein Jünger sein will, als ein Kreuz ankündigt, das er täglich als sein besonderer Teil auf sich nehmen müsse? Nun, freilich, das Christentum verlangt nicht von uns, dass wir in den Anfechtungen nicht traurig sein sollten. Es sagt gerade nicht: Seid fröhlich, sondern: „Seid geduldig in Trübsal.“ Christus selbst beschreibt sie als solche, die hier weinen. Aber er spricht auch: Seid fröhlich und hüpfet. Es kann den Seelen verliehen werden, dass sie in großen, körperlichen Leiden nicht nur geduldig, sondern fröhlich sind. Als man im Begriff war, den Stephanus zu steinigen, sah man doch sein Angesicht wie das eines Engels. Und woher kam das? Er sah den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Den Himmel konnte ihm niemand verschließen, da er sich über ihm öffnete, und seinen tröstenden Einflüssen konnte die Wut der Menschen keinen Einhalt mehr tun. Paulus hatte ein Leiden, das nicht von Menschen, sondern von einem Satansengel herrührte, und äußerst empfindlich war, obschon wir nicht genau angeben können, worin es bestand. Es ging ihm nahe. Er betete um Abwendung dieses Leidens eine Zeit lang

vergeblich. Zuletzt sagte der Herr zu ihm: „Lass dir an meiner Gnade genügen; meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Und nun ward seine Freudigkeit auch in diesem Leiden wie die eines Einhorn. Ich bin gutes Mutes, rief er aus. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Darum will ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen.“ Ein anderer Ruhm war ihm auch nicht übrig geblieben. Mögen aber einen Gläubigen Leiden treffen, von welcher Art sie auch sein mögen, es wird ihm aber verliehen, sie in dem Lichte zu betrachten, welches das Evangelium darüber verbreitet, so rühmt er sich auch seiner Trübsal. Und warum? Weil die Trübsal Geduld wirkt. Und wenn auch die Züchtigung, wenn sie da ist, uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünkt, so ist sie doch ein Kennzeichen der Kindschaft, so dient sie doch denen zum Nutzen, die dadurch geübt werden, auf dass sie seine Heiligung erlangen, so schafft sie doch eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit denen, die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

Die Freudigkeit Israels ist wie die eines Einhorn. Denn nach dem Evangelio ist der Tod aufgehoben. Es ist kein Tod mehr da, weil Christus ihm ein Gift worden ist durch seinen Tod und Auferstehn. Das allgemeine christliche Glaubensbekenntnis weiß derhalben nichts von Sünde, als nur von der Vergebung derselben und knüpft unmittelbar daran die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben. Es bleibt nichts denn Todesgestalt. Der Gläubige glaubt, dass er nicht stirbt, weil die Wahrheit gesagt hat: „Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Ja, in dem rechten evangelischen Lichte besehen, ist das, was wir sterben nennen, nichts anders, als ein Mittel, vollkommen von der Sünde und allen Gefahren und Übeln erlöst, und der aller herrlichsten Güter teilhaftig zu werden. Kein Wunder demnach, wenn wir die Gläubigen, die in diesem Lichte stehen, als im Triumph Abschied nehmen sehen. – Kurz zu sagen: Die Freudigkeit und Kraft der Gläubigen ist nicht nur wie die eines Einhorn, sondern übertrifft sie weit. Mag ein Geschöpf auch eine noch so große Kraft besitzen, sie hat doch ihre Grenzen. Gläubige aber sind stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Christi Kraft ist in ihrer Schwachheit mächtig. Und so vermögen sie durch ihn, der sie mächtig macht, alles, wenn sie gleich ohne ihn nichts tun können.

Wenn's nicht so wäre, wie ginge es denn zu, dass noch immerdar eine Gemeinde Jesu Christi auf Erden ist, da die Menschen und der Satan noch niemals, weder das Haupt Christum, noch seine Glieder, hat dulden wollen und doch müssen? Das Werk ist aus Gott, und so hat es nicht gedämpft werden können.

Das gilt auch von dem einzelnen Christen. Sie wohnen noch im Fleisch. Und das will viel und Schlimmes sagen. Sie sind unzähligen Versuchungen ausgesetzt, die nicht nur von außen auf sie dringen, sondern – was das schlimmste ist – aus ihrem eigenen Herzen hervorgehen. Was wollte – da der Satan sich auch darein mengt – daraus werden, wäre ihre Kraft nicht größer, als dessen, der in der Welt ist?

Willst du denn etwas wirklich Großes, Herrliches werden, größer und herrlicher, als es noch ein Verstand begreifen kann, so werde ein wahrer Christ. Aus dir selbst kannst du es nicht. Aber bei Gott ist kein Ding unmöglich. Und seine Kraft bringt durch, bis er dich darstellt heilig und unsträflich, und ohne Tadel vor ihm selbst.

Amen

LXXIX.

Die gegenwärtige gottesdienstliche Versammlung ist die letzte ordentliche in diesem Jahre. Es liegt eine natürliche Veranlassung darin, all des Wegs zu gedenken, den der Herr unser Gott uns geführt hat, und namentlich zu bekennen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen“ (1. Sam. 7,12).

Merkwürdige Begebenheiten hat die Gemeinde durchgemacht. Ein Prediger war dem Tode ganz nahe, und zwischen ihm und demselben nur ein Schritt, ja nur eine Hand breit, ja, er wurde schon tot gesagt. Einer starb, nachdem er vorher ein glänzendes Amtsjubiläum gefeiert hatte. Einer, nachdem er ein Jahr beinahe sein Amt nicht hatte verwalten können wegen eines Stimmleidens, erholte sich so, dass er sich eines völligen Wohlbefindens rühmen konnte und zog dann weg, dem Beruf an eine andere Gemeinde folgend. Gegen den Jahresschluss tätigte die Gemeinde eine Ergänzungswahl eurer Repräsentanten, und sogar wählte sie einen neuen Prediger, und jedes mal entschied eine ansehnliche Stimmenmehrheit. Ist das denn nicht ein merkwürdiges Jahr, reich an wichtigen und vielen Ergebnissen?

Welche wichtige Folgen werden sie haben. Mögen es lauter gesegnete sein!

„Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“ das mögen insbesondere die Christen sagen. Etliche, die wir als wahre Christen kannten, sind heimgegangen, sind von dem Kampfplatz abberufen und zur Ruhe kommen. Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Etliche, wenn nicht so viele wie im vorigen Jahre, sind hinzugetan worden, und ist das Werk aus Gott, so wird es niemand dämpfen, sondern sie werden vollbereitet, gestärkt, gekräftigt, gegründet werden. Das erweist sich sonderlich an euch, ihr Kinder Gottes. An Gefahren hat es euch in diesem Jahre so wenig gefehlt, als an Versuchungen, und beides wohl größer an Zahl und Gewicht, als man denken sollte, denn nehmen wir nur das eine, dass der Teufel umhergeht, wie ein brüllender Löwe, und sucht, welche er verschlinge, wo wollen wir bleiben? wir, die wir in uns selbst so schwach sind, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können.

Dennoch stehen wir noch da, das Angesicht gen Jerusalem gerichtet. Seine Güte ist es, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Sie hat uns durchgeholfen, sie allein.

Worauf wollen wir's denn weiter wagen? Worauf anders, als auf den Herrn. Gleichen wir nicht dem Petrus auf dem Meer? Kein Tritt kann uns gelingen, als durch den einen, und ein daher kommender Wind ist imstande, uns zu erschrecken. Doch Christen sind gesichert. Lasst uns das weiter hören.

4. Mose 24,9 – 13

„Es hat sich niedergelegt wie ein Löwe und wie ein junger Löwe; wer will sich wider ihn auflehnen? Gesegnet sei, der dich segnet und verflucht, der dir flucht.“ Da ergrimmte Balak im Zorn wider Bileam, und schlug die Hände zusammen und sprach zu ihm: „Ich habe gefordert, dass du meinen Feinden fluchen solltest; und siehe, du hast sie nun dreimal gesegnet. Und nun hebe dich an deinen Ort! Ich gedachte, ich wollte dich ehren;

aber der Herr hat dir die Ehre verwehret." – Bileam antwortete ihm: „Habe ich nicht auch zu deinen Boten gesagt, die du zu mir sandtest und gesprochen: 'Wenn mir Balak sein Haus voller Silber und Gold gäbe, so könnte ich doch an des Herrn Wort nicht vorüber, Böses oder Gutes zu tun, nach meinem Herzen, sondern was der Herr reden würde, das würde ich auch reden?'"

15. Predigt

Wir haben hier den Schluss der dritten Weissagung und den Anfang der vierten. Bileam und der König sind dabei Hauptpersonen.

1.

„Gesegnet sei, wer dich segnet, verflucht sei, wer dir fluchet,“ so redet Bileam und schließt mit diesen Worten seine dritte Weissagung. Wer jemand segnet, beweiset damit, dass er ihn lieb hat, sonst würde er ihn nicht segnen. Hier ist von Israel, von dem Volke Gottes die Rede. Das hat niemand lieb, als diejenigen, die zu demselben gehören. Johannes erklärt's in seiner ersten Epistel 3,14 für ein gewisses Kennzeichen, dass jemand vom Tode zum Leben durchgedrungen ist, wenn er die Brüder lieb hat, oder wie er Kapitel 5 sagt: „Wer Gott lieb hat, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist.“ Wer einen wahren Christen deswegen lieb hat, weil er ein wahrer Christ ist, der ist unfehlbar selbst ein echter Christ in der Tat und Wahrheit. Man könnte einen echten Christen um natürlicher Eigenschaften willen lieben, weil er etwas Empfehlendes, Einnehmendes in seiner Art und Betragen hat, wie denn einige Menschen wirklich etwas Liebenswertes, so wie andere etwas Zurückstoßendes und Widriges, ein raues Äußeres an sich haben. Man könnte einen echten Israeliten lieb haben wegen seiner Treue, wegen seiner Uneigennützigkeit, wegen Dienste, die er uns leistet. Aber dies alles wäre doch keine Bruderliebe, keine Liebe zu jemand um seines Christentums willen. Dabei könnte es geschehen und geschieht wirklich, dass es beklagt würde, dass ein sonst so angenehmer Mensch ein Christ, oder wie man lieber sagen würde, ein Kopfhänger, Schwärmer, Mystiker sei; das würde man als einen großen Fehler ansehen. Ja, Christus sagt's, und die Erfahrung bestätigt es, dass um des Christentums willen des Menschen Feinde seine eigenen Hausgenossen sind, dass Christus nicht Friede, sondern Krieg bringt, dass die früheren freundschaftlichen Verhältnisse getrübt, ja zerrissen werden, Eltern ihre Kinder hassen und verfolgen. Die echte Bruderliebe ist ganz anderer Art. Sie liebt einen wahren Christen deswegen, weil er ein wahrer Christ ist, weil sie die Spuren der Gnade und einige Züge des göttlichen Ebenbildes an ihm bemerkt, möchte man sonst auch nichts Einnehmendes und Empfehlendes, oder selbst das Gegenteil an ihm finden. Er kann sagen:

„Du weißt, wie mich's oft erquicket, wenn ich Seelen hab' erblicket,
die sich ganz ergeben dir.“

Um diese Bruderliebe ist es ganz was eigenes, so das Paulus sagt: „Ihr seid von Gott gelehrt, euch unter einander zu lieben.“ Und so sagen wir mit Recht: geliebet werde, wer dich liebt, o Israel, der ist und wird sicher von Gott geliebt. Die Welt aber hasset sie.

➤ Aus dieser Liebe fließt nun das Segnen. Da es hier von Menschen gemeint ist, so heißt es so viel als Gutes wünschen und erbitten. Und zu diesem Guten gehört mancherlei, was sich Christen unter einander wünschen und erbitten, wie denn die Fürbitte eine angenehme Christenpflicht ist. Das Irdische ist hierbei nicht die Hauptsache, wie bei den Irdisch gesinnten; die kennen und begehren für sich und andere nichts Besseres, als Gesundheit, langes und vergnügtes Leben, reichliches Auskommen und dergleichen, zwar schätzenswerte, aber doch irdische und vergängliche Dinge. An Seele und Seligkeit, an Frieden mit Gott, an wahren Glauben und dergleichen wahrhaftige und ewige, über alle Maßen wichtige Dinge und Schätze ist gar kein Gedanke noch Frage. Derjenige segnet aber Israel in rechter Weise, der ihm Vermehrung an Zahl wünscht, wünscht und betet, dass allerlei Leute in Zion geboren werden, dass dem Siegesfürsten Kinder geboren werden wie Tau aus der Morgenröte. Es sind für sie die angenehmsten Neuigkeiten, die davon handeln, dass dieser und jener zu Gott gezogen, dass er wegen seiner Sünden in Jammer und Not geraten, dass er getröstet und sehr freudig, dass er zum Glauben gelangt sei. Daran nehmen sie den innigsten und freudigsten Anteil, und solcher Neuigkeiten können sie nicht genug hören. Sie segnen Israel, indem sie die Vermehrung seiner Glieder wünschen. „Ach!“ rief Moses, „dass alles Volk dem Herrn weissagte.“ Sie segnen Israel, demselben einen Reichtum von Gnadenmitteln wünschend, besonders, dass ihnen das Wort der Wahrheit lauterlich und auf die rechte Weise verkündigt werde, dass Gott ganze Scharen von Evangelisten aussende in die Nähe und Ferne. Was ist ihnen außer ihrem eigenen Heil erfreulicher zu vernehmen, als dass da und dort das Licht des Evangeliums scheint und leuchtet den Hausgenossen, dass die Wahrheitsliebenden sich nicht verdrießen lassen, mehrere Stunden weit zu gehen, um erbauliche Predigten zu hören wie das jetzt in vielen Gegenden geschieht, in Gegenden, wo das Evangelium, das tot zu sein schien, aber unerwartet wieder wie von den Toten auferstanden ist und sich solche erweckt hat, die es verkündigen, aber auch Ohren und Herzen schafft, die es vernehmen, wovon wir gar Liebliches mitteilen könnten.

➤ Wer Israel segnet, der wünscht ihm eine reiche Fülle von Gnadengaben. „Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet, durch die Kraft des heiligen Geistes,“ ist ein solches Segnen der Gemeinde, wie Paulus es Römer 15,13 ausdrückt. Und wie sind alle seine Briefe mit solchen Segenswünschen durchwebt. Dann ist es die Erleuchtung, dass Gott ihnen erleuchtete Augen gebe zu einem gewissen Verständnis, so dass sie mit allen Heiligen begreifen mögen die Höhe und die Tiefe und die Länge und die Breite. Dann ist es die Völligkeit im Glauben, dass das Herz fest werde durch Gnade und nicht mehr gewägt und gewiegt werde durch allerlei Wind, sondern feste Tritte tue mit seinen Füßen, weil Gott das Werk des Glaubens schafft mit Kraft. Dann ist es die Liebe, von welche er wünscht, dass dieselbe ausgegossen werde durch den heiligen Geist in unsere Herzen, und was der Tröstungen und Ermunterungen mehr sind, womit er seine teuern Schriften salbt. In diesem Segnen offenbart sich allerlei liebliche christliche Gesinnung gegen den Mitchristen. Ist er in Leiden, so äußert sich herzliches Mitleiden, das mit den Weinenden weint und gerne tröstet, wenn es kann. Wird jemand reichlich getröstet durch Christum, so freut man sich mit den Fröhlichen. Man umfasst in segnender Liebe die gesamte Christenheit, dass alle Glieder derselben hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, dass das Reich Christi hereinbreche mit Macht.

Das Segnen geschieht mit dem Herzen und ist dem Christen gleichsam natürlich. Es geschieht mit herzlichen Worten, es geschieht durch Grüße und namentlich durch Fürbitte. Alle nun, die Israel so segnen und Jerusalem Glück wünschen, die sollen gesegnet sein und sind es, sonst würden sie solche Gesinnungen nicht haben. Der Herr will ihnen wohl. Wie lieb hat er also sein Volk, da er alles segnet, was sein Volk lieb hat. Alles, was es mit dem Herrn hält, das hält es auch mit seiner Gemeinde, selbst die heiligen Engel, welche ausgesandt werden zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit. Deswegen liegt auch in den Worten, die der Prophet durch göttliche Eingebung aussprechen musste, der Wille Gottes, dass alles zum Segen seines Volkes zusammenwirken muss; „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen;“ die Feinde selbst ihm dienen müssen. Davon ist Bileam ein redender Beweis, dessen Mund segnen muss, da er fluchen will. Es sind schon die grausamsten Verfolgungen über die Christenheit ergangen, so dass man nicht anderes hätte denken sollen, jeglicher würde sich hüten, sich diesem verfolgten Häuflein zuzugesellen, das rings mit Todesgefahr umgeben war. Aber da war kein Steuern an, so dass man auch sagte, das Christenblut sei der Same der Kirche, so dass der Christen immer mehr wurden, je grausamer man sie verfolgte. Gott erhielt dennoch am Leben, wieviel er erhalten wollte, und es ist z. B. unglaublich, dass Luther, Calvin und andere eines natürlichen Todes starben. Aber wer kann dem schaden, den Gott schützt? So geht es auch noch. Alle, die Gott lieben, haben das köstliche Vorrecht, dass ihnen, als wahrhaften Königen, alles dienen muss. Solch ein Vorrecht gilt mehr als ein Thron, der ohne dieses nichts ist und keinen Bestand hat. Und gewiss, wenn ein Bileam segnen muss, da er fluchen will, was muss denn nicht dem Volke Gottes dienstbar sein! Gewisslich alle Anfechtungen, Trübsale, Versuchungen und der Satan selber, wie denn ja dessen Engel dem Paulus zur Demut behilflich und an der Selbsterhebung hinderlich seine musste. Jener Sturm zur See, der die Jünger so in Schrecken setzte, musste ihnen doch dazu dienen, dass sie einesteils die Schwachheit ihres Glaubens desto deutlicher erkannten, andernteils auch bewundernd und anbetend ausriefen: Wer ist das, dem Wind und Meer gehorsam sind?

2.

„Gesegnet sei, wer dich, o Israel! von Herzen segnet,“ was Bileam freilich nicht von Herzen, sondern gezwungen tat. „Aber verflucht sei, wer dir flucht.“ Dieser Handlungsweise liegt der Hass zu Grunde. Jesus sagt das seinen Jüngern im voraus: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen.“ Und so ist es denn auch, wie unbegreiflich auch die Ursache ist, „um meines Namens willen.“ Was tut dieser Name denn den Menschen Leides? Was gibt er ihnen für Anlass, denselben und um dessen willen auch andere zu hassen? In diesem Namen ist ja das Heil, und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie könnten selig werden. Dies würde unbegreiflich sein und eine ganz unerklärbare Erscheinung, wenn wir nicht wüssten, dass die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist. Daher kommt's, dass selbst die nächsten Anverwandten demjenigen der Ihrigen gram und feind werden, ihnen alles übel deuten oder sie gar drücken und verfolgen, die von der Gnade ergriffen und verändert werden.

Aus diesem Hass entspringt es denn, dass sie Israel fluchen, das heißt, sie wünschen und gönnen ihnen alles Übel, dass sie vertilget würden vom Erdboden, wie denn ein vornehmer Geistlicher in einer Versammlung der Geistlichkeit eines Landes seinen Amtsgenossen dazu gratulierte, dass der letzte Pietist – wie er die wahren Christen

nannte, – weggeschafft sei, und wünschte, dass derartige Leute sich nie wieder bei ihnen einnisten möchten. Sie fluchen Israel, indem sie ihnen allerlei Schimpfnamen geben, wie Christus ihren voraus gesagt, dass der Name Belzebul nicht zu arg sein, um ihn selbst und seine Anhänger damit zu bezeichnen. Sie beschuldigen sie gefährlicher Lehren und eines schändlichen Lebens, und es ist ihnen willkommen, wenn einer oder der andere unter ihnen von einem wirklichen Fehltritt übereilt wird, und nach dem einen werden alle übrigen beurteilt. Aber wie gut ist es, dass sie alle nach dem einen Christus beurteilt werden. Die Gnadenmittel sucht die Welt dem Christen zu verkümmern und entzöge sie ihm wohl gern ganz, um das Widerchristliche zur völligsten Herrschaft zu bringen. Steht irgendwo, sonderlich in Gegenden, wo man vom Worte Gottes entwöhnt und es selten geworden ist, steht da ein Mann auf, der das Evangelium mit Kraft und Erfolg predigt, so rüstet sich alles wider ihn, und es werden oft die schändlichsten Versuche gemacht, ihm den Mund zu stopfen und selbst die Obrigkeit wider ihn aufzureizen. Kurz, stände es in der Menschen Macht, so wäre es aus mit dem Evangelium.

Das sind denn böse, gottlose Menschen, Werkzeuge des Teufels, obschon sie ihre Feindschaft gegen das wahre Christentum auf allerlei Weise schmücken und verhüllen und den Schein und das Ansehn haben wollen, dass sie nur Wahrheit und Rechtschaffenheit wollen, und die Leute seien, mit denen die Weisheit sterben würde. Der Teufel, dieser arge Widersacher des christlichen Namens, steht an der Spitze, und dass ihm nicht noch mehr gelingt, liegt nicht an ihm. „Sie verschlängen uns gern lebendig,“ sagt der Psalmist. „aber der Herr ist unser Schutz.“

Deshalb muss Bileam, der auch einer dieser gottlosen Teufelskinder war, der seinem Herzen nach Israel gern verflucht hätte, noch wider seinen Willen hinzufügen: „Sie müssen verflucht sein.“ Ihre bösen Umtriebe gelingen ihnen doch nicht, wie listig und mächtig sie auch verfahren. Manchmal werden die ärgsten Widersacher durch die Gnade Gottes die eifrigsten Anhänger und Freunde, wie der Apostel Paulus ein in die Augen fallendes Beispiel davon ist, und wie viele offenbare Lästerer und Schmäher sind noch hinzugetan zu der Gemeinde, dass sie gläubig wurden. Israel wird und muss es doch gelingen. Alles, was den Untergang der Kirche sucht, bereitet ihn nur sich selbst; das gilt auch von jedem einzelnen Christen. Sie werden schon erhalten bleiben, trotz der Anfälle, die von außen und von innen auf sie geschehen, denn sie werden nimmermehr umkommen.

Nicht wahr, dies ist eine der erstaunlichsten und wunderbarsten Geschichte im ganzen alten Testament. Dass eine Eselin darin redet, ist bei weitem so wunderbar nicht, obschon sie von Natur stumm war, als dass ein Bileam dasjenige sagt, wovon er das Gegenteil wollte. Ein auffallenderes Exempel der kraftvollen göttlichen Regierung ist wohl schwerlich aufzufinden. Welche Ermunterung zum Vertrauen auf Gott liegt zugleich darin, dass er mächtig sei, auch aus den größten Widerwärtigkeiten zu erretten und uns die größten Vorteile daraus zu schaffen, wie er denn im ganzen gewohnt ist, eben aus der Finsternis das Licht hervorleuchten zu lassen und den Elendesten am herrlichsten zu helfen.

Es lässt sich leicht denken, welch einen Eindruck dies auf den König Balak machte. Könige meinen doch, ihnen müsse es gelingen, und es misslang ihm so ganz und gar, was er gegen Israel versuchte. Er ergrimmt deswegen mit grimmigem Zorn; er schlägt die Hände zusammen; er jagt den Bileam fort; er sagt wunderlicherweise: „Ich gedachte, ich wollte dich ehren, aber der Herr hat dir die Ehre verwehret.“ Wie kommt dieser Feind Gottes und seines Volkes dazu, so zu reden und des Herrn zu gedenken und ihm das Misslingen zuzuschreiben? So wenig hat es bei natürlichen Menschen zu bedeuten, wenn sie auch einmal religiös reden. Der König findet sich auch gar nicht bewogen, mit Gott,

den er für seinen Widersacher hält, Friede zu machen, sondern sucht seinen eigenen Willen wider Gott durchzusetzen. So unverbesserlich ist der Mensch, wenn Gott nicht innerlich seinen Willen neu gebietet.

Wie jämmerlich erscheint auch Bileam. Er entschuldigt sich mit dem, was er dem Balak schon früher gesagt, das er nicht nach seinem Herzen, nicht nach seiner Neigung reden könne, wo er Israel würde verflucht haben, dass Balak seines Herzens Lust daran würde gehört haben. Aber nun konnte er es nicht. O! gräuliches Menschenherz. Es geschehen der Gräuel genug, aber was würde vollends daraus werden, wenn der allmächtige Gott demselben nicht einen Damm entgegengesetzte, wenn der Satan ganz losgelassen würde, da er bei so ausnehmender Einsicht ein solcher Bösewicht ist. Wie ist es möglich? sollte die Eigenliebe wohl, der Wirklichkeit ungeachtet, fragen.

So gereiche das Ganze zu unserer Demütigung, in Anerkennung unserer heillosen Verderbnis, gut Forderung in der Erkenntnis der Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit Jesu Christi im Vertrauen zu ihm. Seht die Vorteile wahrer Christen: „Gesegnet sei, wer dich segnet.“

Amen

LXXX.

Israel, du bringest dich ins Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir.“ So spricht der Herr bei dem Propheten Hosea 13,9. Zwei Wahrheiten werden hier zugleich gelehrt, zuerst, was wir von uns selbst, sodann, was wir von dem Herrn zu erwarten haben. Beides reimt sich ungemein wohl zu einander, und indem es uns von dem einen abweist, führt es uns desto mehr zu dem andern; das eine demütigt, das andere erhebt uns.

„Du bringst dich ins Unglück,“ das ist es, was wir von uns selbst zu erwarten haben. Nichts als Unglück, zeitliches und ewiges Unglück. Zu dem Ende ist gerade nicht erforderlich, dass jemand irgend besondere Übeltaten begehe. Es ist nicht erforderlich, dass jemand besondere Unarten an sich habe, z. B. dem Trunk, dem Spiel, der Liederlichkeit, dem Leichtsinn ergeben sei, so dass man ihm leicht vorhersagen kann, er werde sich mit der Zeit ins Unglück stürzen, wie die Erfahrung dies durch so häufige Exempel bestätigt. Dass es so viel arme, so viel elende Leute gibt, ist nicht zu verwundern; sie machen es auch danach. Aber ins Unglück zu bringen, dazu ist nur erforderlich, dass wir uns selbst überlassen bleiben, welches der Wahrheit gemäß das höchste Übel, und dagegen nicht sein selbst, sondern Jesu Christi eigen zu sein das größte Glück ist. Führen wir uns selbst, so sind wir verloren, vertrauen wir uns selbst, so gleichen wir den Leuten, die auf dünnem Eise übers Wasser wollen gehen. Es bricht unter ihren Füßen. Sie wollen ihre Vernunft brauchen, wo haben wir die? Da Christus Unvernunft alles dasjenige nennt, was aus unserm Herzen geht. Die Vernunft im besten Falle leitet den Menschen an, die Gebote zu halten. Aber was nun? Entweder tut er sich selbst ein Genüge und wehe ihm dann, denn er betrügt sich selbst; er wird ein Selbstgerechter, ein Pharisäer, ein Heuchler, ein getünchtes Grab; er kommt nicht auf die eigentliche Sache, und statt aus dem Gesetz seine Sünde zu erkennen, entnimmt er seine eigene Gerechtigkeit daraus und wird so schlimmer als die Schlimmsten; oder er tut sich um so weniger Genüge, je ernstlicher er's meint, und tut sich je länger je weniger Genüge. Wo denn nun hin? Jawohl, wohin? Er will sich nicht selbst ins Unglück bringen und sieht doch, dass er nichts anderes tut, ja kann, als das. Ach, „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“? Nun, das ist ein gutes Zeichen. Wenn deine Kraft nun ganz und gar zunichte worden ist, so steht dein Heil allein bei dem Herrn.

4. Mose 24,17.18

„Ich sehe ihn, aber jetzt nicht, ich schaue ihn, aber nicht von nahe. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und zerstören alle Kinder des Getümmels. Edom wird er einnehmen und Seir wird seinen Feinden unterworfen sein; Israel aber wird Sieg haben.“

16. Predigt

Der durch die Aussprüche Bileams aufs Heftigste erbitterte Balak jagt ihn weg. Bileam geht, verspricht aber, einen Rat zu geben, wie er auch tat, indem er den Balak anreizte, Israel in eine schwere Sünde zu verwickeln, indem er das Volk versuchte, die midianitische Abgötterei zu begehen und Hurerei zu treiben, welcher schreckliche Rat nur allzu wohl geriet und Gottes Zorn über sie reizte. Er bringt nun noch seine vierte und letzte Weissagung vor. Überschauchen wir sie im ganzen, so betrifft sie nicht nur die damalige Zukunft, sondern ist auch bis jetzt noch nicht in ihre vollkommene Erfüllung gegangen. In eine vollständige Erläuterung dieser ganzen Weissagung darf und kann ich mich nicht einlassen. Wir richten denn unser Hauptaugenmerk auf die vorgelesenen merkwürdigen Worte.

Er redet von einem Einzelnen; den nennt er teils geradezu einen Herrscher, derselbe werde aus Jakob kommen; teils schreibt er ihm ein Zepter zu, das aus Israel aufkomme, und meldet den Nachteil, den die Feinde und den Vorteil, den Israel davon haben wird; teils endlich stellt er ihn dar unter dem Bilde eines Sterns.

Wir finden hier also eine deutliche Weissagung von Christo. Denselben nennt er als den einen, der aus Jakob kommen werde, und zwar als ein Herrscher. Hier finden wir drei Stücke von ihm gemeldet. Er erscheint **erstens** „als der Eine,“ **zweitens** „aus Jakob kommend“ und **drittens** „als der Herrscher.“

1.

Wohl mag Christus „als der Eine“ angemerkt werden, der in keiner Beziehung seinesgleichen hat, keinen, den man ihm an die Seite stellen könnte und dürfte. Dies einigermaßen auseinander zu setzen, bemerken wir:

- Kein Mensch war und ist wie dieser Mensch Jesus Christus; z. B.
- er ist der einzige Mensch ohne Sünde, und der einzige, der als Mensch keinen Vater, wengleich wohl eine Mutter hatte.
- Er war rein von aller angeboren und deswegen auch rein von aller tätlichen Sünde, wiewohl in allem versucht wie wir, wodurch aber recht offenbar wurde, wie rein er sei, so dass es leichter wäre, aus einem Kieselstein Öl zu pressen, als aus der menschlichen Natur dieses Einen irgend einen Tropfen eines sündlichen Gedankens heraus zu bringen, welches sonst bei der Heftigkeit der Versuchungen notwendig hätte der Fall sein müssen. Die Frage Hiobs: „Wer will einen Reinen finden?“ findet hier also ihre Antwort.

Dennoch können wir sagen, er war zugleich der eine Sünder, der seinesgleichen nicht hat. Man denke sich, welche ungeheure Menge von Sünden auf ihm liegen musste, nachdem der Herr unser aller Missetat auf ihn geworfen hatte, so dass er wohl durch den Mund Davids sagen mochte: „Meine Sünden haben mich ergriffen, dass ich nicht sehen kann; ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupt, als Sand am Meer“. Was für ein unermesslicher Haufe von Sünden musste auf ihm liegen, da er als das Lamm Gottes der Welt Sünde trug! Wo ist einer, von dem gesagt würde, was von ihm gesagt wurde: „Gott habe ihn zur Sünde gemacht“?

- Er heißt auch der andere Adam, wenngleich in umgekehrtem Verhältnis. Welche Sündenschuld war da zu bezahlen!
- Er ist der einzige Mensch in Gnaden. Alle andere, die auch in Gnaden sind, sind es nur durch ihn und um seinetwillen. Bei seiner Geburt sangen die himmlischen Heerscharen: „Und den Menschen ein Wohlgefallen;“ Gott selbst rief etliche mal: An diesem habe ich Wohlgefallen; und er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten.
- Er, Jesus Christus, ist der einzige Mittler zwischen Gott und uns, und beiden gleich nahe verwandt, Gott von Gott, ein Mensch von den Menschen.
- Er hat die Feindschaft weggetan, die nicht nur zwischen Juden und Heiden, sondern vielmehr die Feindschaft, die zwischen Gott und uns stattfand.
- Er hat sich selbst zwischen Gott und uns gestellt, dass uns nicht die Blitze seines Zorns treffen, sondern unter dem Schatten seiner Flügel die Strahlen seiner Liebe erquicken.
- Er ist unser Fürsprecher bei dem Vater, der uns vertritt, und dadurch das Heil und alles Gute bewirkt. Ja, auch wir sollen in seinem Namen beten, als ob er und nicht wir selbst es wären, die da beten.
- Er ist das einzige Opfer unserer Sünde, das einzige Opfer, was gilt und zwar ewiglich gilt. Von allen andern Opfern, die ehemals gebracht wurden oder noch aus eigener Macht gebracht werden möchten, heißt es: Sie gefallen mir nicht. Dies einzige Opfer hat aber in Ewigkeit alle vollendet, die geheiligt werden. Es ist ewig und vollkommen. Wegen seiner Vortrefflichkeit ist es nur einmal in der Fülle der Zeit gebracht worden, da dies wunderbare Opferlamm sich selbst ohne allen Wandel Gott durch den heiligen Geist geopfert hat. Es ist gleichsam die Achse und der Mittelpunkt, um welchen sich alles dreht, das einzige, aber vollkommene Fundament, worauf unsere ganze Seligkeit ruht.
- Er ist der einzige Name, und ist in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir können selig werden, als der Name Jesu; der einzige Seligmacher, und außer ihm keiner und in keiner Weise. Würde man sich in eigener Kraft noch so sehr abmühen, man würde doch nichts dadurch erwirken, als nur erfahren, wie groß unsere Sünde und Ohnmacht und Elend sei, und dass wir geistlicherweise kein Haar schwarz oder weiß machen können.
- Erfahren können und sollen wir aber auch, dass ihm kein Elend und Jammer zu groß ist, dass er nicht durch ein einziges Wort daraus helfen könnte, wie in einem Augenblick.
- Er macht allein selig, und sind wir an ihn verwiesen, auf ihn geworfen. Weder bei uns selbst noch bei irgend einer andern Kreatur ist einige Seligkeit zu finden. Darum nehmen wir zu ihm unsere einzige Zuflucht, darum steht unsere Herzenslust zu seinem Namen, darum begehren wir sein auch des Nachts. Wes sollen wir uns trösten? Ich hoffe auf dich. In uns ist keine Kraft; aber unsere Augen sehen auf dich.
- Er macht selig, und zwar ganz nach Leib und Seele und in jeglichem Betracht.
- Er befreit von allem Zorn Gottes, er vergibt alle Sünden, er errettet aus aller Gewalt des Teufels, mag er auch heftige Anfälle wagen wie ein brüllender Löwe; er heiligt und erneuert unsere Natur zu seinem Ebenbilde. Er wird's tun. Durch ihn geht des Herrn Vornehmen glücklich von statten.

Nun braucht es unseres Tuns nicht dazu;
Denn was erfordert wird, das tust du.
Wollen und Vertrauen musst du uns schenken,
Und unsere Herzen selbst zu dir lenken;
Wo blieb man sonst?

Darum setzen wir unser Vertrauen ganz auf die Gnade und nehmen ihn ganz an als unsern Lehrer, Hohenpriester und König. Denn alles, was an ihm ist, ist ganz begehrllich, wie ganz unentbehrlich und wird es der Seele je länger je mehr.

➤ Er macht vollkommen selig, so dass nichts zu wünschen übrig bleibt. Daher heißt es nicht nur: „Er wird uns erlösen aus aller Trübsal, er wird uns erlösen von aller Sünde,“ sondern auch: „Er hat uns erlöst, er hat uns selig gemacht, wir sind selig, aus Gnaden seid ihr selig geworden,“ und der Mann wird nicht ruhen, bis er alles ausgeführt hat, wie Naemi von seinem Großvater Boas rühmt. Jedoch machte er die Seinigen nicht im Besitz und Genuss auf einmal so vollkommen und selig, wie sie werden können und sollen, sondern nach und nach. Sie werden aber aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit. Sie werden bei Leibes Leben freilich manchmal oder zuweilen auch den Empfindungen nach in einen Stand versetzt, dass es von ihnen heißen kann, was Paulus von den Galatern sagt: „Wie waret ihr so selig.“ „Sie fahren,“ wie der 107. Psalm sagt, „gen Himmel.“ Aber es ereignet sich auch wohl der Zusatz: „und in den Abgrund.“ Wer der Tröstung in Christo viel hat, hat auch gemeiniglich der Leiden in Christo viel. Es ist allgemeine Regel: „Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz auf sich.“ Es geht durch mancherlei Proben, die schweren wechseln mit leichteren. Es kommen gute Augenblicke, Stunden, Tage, Wochen. Es folgen solche, von denen man sagen muss: „sie gefallen mir nicht.“ Es wird Abend, es wird Morgen, ein ganzer Tag. Die Seele fühlt und findet sich zu Zeiten so geheiligt, dass sich das sündliche Verderben kaum noch regt: „der alte Feind zu meinen Füßen liegt;“ Zeiten, wo nichts leichter von statten geht, als durch den Geist des Fleisches Geschäfte zu töten, zu glauben, zu lieben, zu hoffen, und es gibt Zeiten, wo dies alles nicht fort will, sondern die Erfahrung gemacht werden muss, dass in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Doch rückt das Ziel der Herrlichkeit immer näher, die Wahrheiten werden immer mehr und mehr aufgeschlossen, wir selbst und Christus werden mehr und mehr offenbart.

➤ Er macht selig ohne alles eigene Verdienst, das wir nicht aufbringen können noch sollen, „denn aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ Freilich müssen wir sehr abgenommen haben und gedemütigt worden sein, ehe uns das recht ist. Unserer eigenliebigen Natur wäre es wohl entsprechender, wenn irgend verschiedene Werke gefordert und daran die Begnadigung geknüpft würde. Wenn es hieße: Tue, was du kannst, so wirst du selig, wie würde es gefallen. Wenn es aber heißt: Allein erkenne deine Missetat, so mag man weiter nichts hören. Wie? will man es darum nicht, weil man es nicht kaufen kann, wenigstens nur umsonst und ohne Geld? Jesus macht gern selig. Es ist sein Amt und Geschäft. Er ist eben deswegen gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Er hat sein Leben deswegen in den Tod gegeben, er wagt noch seinen Geist daran, wie sein Blut. Wohl uns dieses Einen; dieser Eine ist Not und ist genug.

➤ Sollen wir ihn in noch mehreren Beziehungen als den Einen betrachten, so ist er der eine Weg und außer und neben ihm ist kein Mittel, das Ziel zu erreichen. Er, und er allein ist der Weg und das Mittel, aus der Sünde selbst, sowie aus aller Strafe derselben

heraus zu kommen, der Weg, alles Friedens und aller Herrlichkeit teilhaftig zu werden, er allein. Er ist nicht bloß ein Wegweiser, der uns nur zurief: Das ist der Weg, den gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken; das würde Leuten, wie wir nun einmal sind, wenig oder gar nicht helfen. Freilich ist das Gebot heilig, recht und gut, Gott selbst gebietet es uns. Es ist unsere Pflicht, das ist gar keine Frage. Menschen, die noch was für ihre Seligkeit übrig haben, suchen es auf diesem Wege, dass sie einige Pflichten zu erfüllen meinen und denken, sie machten es so ganz recht. Auch solche Seelen, die erweckt sind, um ihre Seligkeit mit großem Ernst, mit Furcht und Zittern zu schaffen, pflegen das nicht aus dem Grundsatz zu betreiben, dass Gott es ist, der das Wollen und Vollbringen schafft nach seinem Wohlgefallen, sondern hoffen es durch ihren Ernst, durch ihren Fleiß zu erwirken. So wie aber die ersteren auf ihrem Wege immer selbstgefälliger werden, immer eigengerechter, immer geneigter werden zu fragen: Was fehlt mir noch? so werden die andern immer ärmer, immer ratloser und schwächer, bis ihre Kraft nun ganz und gar nicht mehr kann. Das ist dann bis dahin der rechte Weg; das: „ich elender Mensch“ kommt heraus. Endlich spricht Christus zu der Seele: „Ich bin der Weg,“ der Weg, auf welchem dir Leben und volle Genüge zufließt, worauf zwar kein Unreiner wandeln kann, der noch ein Einverständnis mit der Sünde zu unterhalten gedenkt, der Jesum Christum nicht eben so gern zur Heiligung als zur Rechtfertigung aufnimmt, worauf aber auch kein reißend Tier ist und worauf kein Tor irrt. (Jes. 35). Hier lernt man einen Weg, worauf dein Gang dir nicht sauer wird. (Spr. 4,12). Den Weg wisset ihr. Nun mach' ihn uns du bekannt, wie können wir anders den Weg wissen.

Doch was wollen wir von diesem Einen mehr sagen. Wir würden ja nie, niemals damit fertig werden. Wer will seines Lebens Länge ausreden? Er ist die Weide seiner Schafe.

„Sein Fleisch gibt wahre Seelenspeis;
sein Blut wäscht rote Sünden weiß;
sein Kreuzholz ist mein Stecken.“

Je weiter unser Bedürfnis reicht, desto weiter reicht auch seine Gnade. Anders haben wir nichts als ihn, doch haben wir an ihm auch genug. Daher wird er uns auch vorgehalten als der einzige Gegenstand unseres Vertrauens, als der höchste Gegenstand unserer Hochschätzung und Liebe, und das kann nicht anders sein; euch, die ihr glaubt, ist er köstlich, bleibt er köstlich, wird er immer köstlicher. An ihn sind wir gänzlich verwiesen. Jesus Christus ist unsere Hoffnung.

2.

Von diesem Einen nun sagt der Prophet: „Er werde aus Jakob, er wird aus Israel kommen, denn das Heil kommt von den Juden.“ Jakob, welcher nach jenem merkwürdigen Ringen mit Gott den Namen Israel bekam, war derjenige, von dem durch Juda und David das Heil der Welt abstammen sollte und abstammt ist. Er war es, worauf die ganze Haushaltung mit dem Judentum abzielte, so wie der ganze Gottesdienst auf ihn zielte und ihn abbildete, so wie viele Personen, Sachen und Gebräuche.

3.

Er nennt ihn einen Herrscher und stellt ihn unter dem Bilde eines Zepters vor, dieser Insigne der königlichen Macht und Herrschaft. Er redet von seinen Taten, die teils darin bestehen, dass er zerschmettern, zerstören, einnehmen werde, was seine und seines Volkes Feinde betrifft, teils darin, dass seine Freunde Sieg haben werden. Beides ist nicht natürlich zu verstehen, sondern von geistlichem Krieg und Sieg. Christus der Herrscher ließ sich für sein Volk in den wichtigsten, folgenreichsten Krieg ein, worin er seine Feinde zerschmetterte und zerstörte. Sollen wir diese Feinde einigermaßen andeuten, so stehet der Satan an ihrer Spitze, dieser Fürst der Finsternis, dieser Gewaltige, dieser brüllende Löwe, ja dieser Gott dieser Welt, der die ganze Welt verführt und sie gefangen hält. Aber dieser Stärkere machte sich über ihn her, band und überwand ihn, so dass Gottes Volk Sieg hat, ja in allem weit überwindet. Er hat uns erlöst aus der Obrigkeit der Finsternis, und die an ihn glauben, erlangen einen Sieg nach dem andern, bis sie endlich alles überwinden. Der andere, nicht minder furchtbare, unsern eigenen Kräften tausendmal überlegene Feind ist das schrecklichste Ungeheuer, die Sünde. Er, der Allerheiligste, nahm sie auf sich und trug sie an seinem Leibe aufs Holz des Kreuzes. Er versöhnte, bedeckte, tilgte sie und setzte ihr sein Blut und seinen lebendig machenden Geist entgegen, wodurch er ihnen einen vollkommenen Sieg erwarb, so dass die Sünde sie weder verdammen noch beherrschen kann. Und nachdem er diese Kapitalfeinde überwunden hat, ist damit zugleich jede andere Schwierigkeit weggeräumt. Köstliches Zepter! Wohl dem, zu welchen er dies Zepter wendet, das rettet die zitternde Esther; sie kommt nicht um, sondern lebt in Ewigkeit. Nach seinem Siege opfert ihm sein Volk ihm heiligen Schmuck. Er setzt seine Siege auch in ihnen fort, bis er sie zur vollkommenen Herrlichkeit durchgebracht hat. „Israel wird Sieg haben.“

Er ist der Stern aus Jakob. Er ist der Aufgang aus der Höhe, zu erscheinen denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, er ist der helle Morgenstern, und welche Lieblichkeiten gehen da auf, wo er im Herzen aufgeht. Je finsterner die Nacht der Sündennot und Angst, je düsterer die Nacht der Anfechtung war, die vorhing, desto lieblicher ist der Schein dieses Sterns, voll Gnade und Wahrheit. Sehen wir mit Vergnügen das Funkeln und Flimmern der Sterne des natürlichen Firmaments, ach! was ist dagegen das Leuchten dieses ewigen Sterns in seinem entzückenden mannigfachen Schimmer. Lauter Leben und Friede, lauter Kraft und Licht des Lebens. Wer ihn je sah, begehret ihn stets zu sehen und kann nicht anders. Die Sterne sehen wir nur in ihrem eignen Lichte, und es würde nicht helfen, wenn wir, um sie zu sehen, viele Feuer und Kerzen anzündeten. Auch diesen Stern sehen wir nur in seinem eigentümlichen Licht.

Lass mich deine Lieb' bestrahlen, bis zumalen ich dich, Herr, erkennen kann.

Er leuchtet nicht immer gleich lieblich, ja er scheint nicht immer, auch fallen seine beleuchtenden Strahlen nicht immer auf angenehme Gegenstände, denn auch unsere Ohnmacht, Elend, Unglaube und sonstige Sünden gehören zu den Gegenständen, worüber wir erleuchtet werden müssen.

Erschreckt und verzagt nicht, wenn das geschieht; freuet euch vielmehr und dankt dafür, und wenn ihr es etwa nicht könnt, was wohl Last haben wird, so werden andere es tun, die es können. Die Reihe der Freude wird auch an euch kommen, denn zu seiner Zeit wird er euer Auge von Tränen, und euern Fuß vom Gleiten und eure Seele aus dem Tode

reißen. Ihr seid Sterne in seiner Hand, leuchtet mit unterschiedlicher Klarheit, bis ihr endlich leuchten werdet wie die Sonne in eures Vaters Reich.

Amen

LXXXI.

Eine der merkwürdigsten Geschichten, welche uns die Bibel erzählt, ist die, welche von Gideon und den Midianitern handelt, und die wir im Buch der Richter 6 und 7 lesen.

Die Midianiter drückten Israel ungemein hart, und Gott hatte dies zur Strafe für ihre Abgötterei über sie verhängt. Der Druck wurde ungemein groß. Endlich wurde ihr Herz erweicht und sie bewogen, ihre Zuflucht zum Herrn zu nehmen und zu ihm zu schreien. Und wohl denen, bei welchen die Trübsal eine solche Wirkung hat.

Der Herr sandte nun zunächst einen Propheten zu ihnen, der ihnen ihre Sünde vorhielt, als die Ursache alles ihres Elends und als das höchste Übel selbst, denn die Sündenerkenntnis ist das erste, was zum Christentum gehört, sowohl im Anfang als Fortgang. Dies war ein Vorzeichen der sich wieder nähernden Gnade; denn, fängt der Sünder an, über seine Sünden zu weinen, so fängt der Himmel an, sich über ihn zu freuen. Gott tat noch mehr.

Statt des Propheten, sandte er einen Engel des Herrn. Dies aber war nicht ein erschaffener Engel, sondern der Sohn Gottes; deswegen ändert sich die Rede bald, und er bekommt den ihm eigentlich gebührenden Namen. Es heißt: „Der Herr“ sprach. Zu wem sprach er denn? Zu einem jungen, kräftigen Manne, namens *Gideon*, der gerade Weizen drosch. Zu dem sagte er: „Der Herr mit dir, du streitbarer Held!“ Gideon macht dem also mit ihm Redenden, den er noch nicht kannte, Einwendungen: „Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren. Der Herr hat uns verlassen und in der Midianiter Hände gegeben.“ Er war also kleinmütig und zaghaft. Aber der Herr wandte sich zu ihm, wie er sich später zum Petrus wandte, und Gideon spürte sich in seinem Innern gehoben und gestärkt, und so sprach der Herr weiter zu ihm: „Gehe hin in dieser deiner Kraft.“ Nochmals bekannte Gideon seinen Kummer, denn er sprach: „Womit soll ich geringer, unbedeutender Mann Israel erlösen?“ worauf ihm der Herr erwiderte: „Ich will mit dir sein, dass du die Midianiter schlagen sollst wie einen einzelnen Mann.“ Jetzt war Gideon völlig beruhigt. Im Ganzen erscheint er aber als ein Schwachgläubiger, der leicht ins Wanken zu bringen ist und immer neuer Aufmunterung bedarf. So zeigte es sich auch alsbald. Mit einem Mal erkannte er, wer es sei, der mit ihm redete, welcher plötzlich verschwand. Da schrie Gideon: „Ach! Herr, Herr, so habe ich also einen Engel des Herrn von Angesicht gesehen!“ und meinte ohne Zweifel, wie später Manoah, er müsse deswegen sterben. Alsbald wurde er aber wieder getröstet, denn der Herr sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben, Friede sei mit dir.“ Jetzt wurde er wieder sehr munter und gab Gott den köstlichen Namen: „Jehova Schalom,“ Gott des Friedens. Der Geist des Herrn zog Gideon an mit Mut und Kraft, als die Midianiter in großer Menge wider Israel heranzogen. Er ließ die Posaunen blasen überall, und es sammelten sich 32.000 Mann um ihn. Jetzt entfällt ihm wieder der Mut. Neue Zweifel beunruhigen ihn. Er fragt Gott wiederum, ob das wirklich sein Ernst sei mit dem, was er gesagt habe, er wolle Israel durch ihn erlösen. Er bittet um ein neues und aber um ein neues Zeichen mit dem Fell, wiewohl er selbst besorgt, Gott damit zu beleidigen. Es geschieht, so wie er's gefleht hat. Aber nun wendet sich das Blatt. Hat er Gott so oft auf die Probe gestellt, so stellt Gott ihn nun wieder auf die Probe. Er sagt, des Volkes sei zu viel, und Gott könne die Midianiter nicht in ihre Hände geben, Israel möchte anders sagen: „Meine Hand hat mich erlöst.“ Er

musste ausrufen lassen: „Wer blöde und verzagt sei,“ – was Gideon eigentlich selbst auch war – „der könne nach Hause gehen.“ Und siehe, deren waren 22.000. Gideon aber musste bleiben. Gott wiederholte noch einmal, des Volks ist noch zu viel, und so blieben am Ende nur 300 Mann übrig. Wie mochte dem Gideon zu Mute sein, dem 30.000 nicht genug schienen, was mussten denn die 300 sein. Gott stärkte ihn abermals, nicht durch einen Engel, nicht durch einen Traum, nicht durch einen Propheten, sondern durch ein paar Midianiter. Er musste in der Nacht zu dem midianitischen Lager gehen, und Gott war so herablassend, ihm zu sagen: „Fürchtest du dich allein zu gehen, so nimm deinen Knaben mit.“ Er sollte hören, was im Lager gesprochen wurde. Und siehe, es musste sich so treffen, dass gerade ein Midianiter dem andern einen Traum erzählte, den der andere erklärte und ihn dahin deutete, dass Gott die Midianiter in Gideons Hände gegeben habe, samt dem ganzen Heer. Gideon, als er das gehört, betete an. Er wurde voll Zuversicht und sprach zu dem Heer Israels: „Machet euch auf, denn der Herr hat das Heer der Midianiter in eure Hände gegeben.“ So geschah es denn auch auf wunderbare Weise.

Lasst uns aber jetzt zurückkehren in die Wüste und sehen, welch einen bösen Streich Bileam durch Midian Israel spielt, und wie Gott sie rächt.

4. Mose 25,1 – 9 und 4. Mose 31,1 – 13

Und Israel wohnte in Sittim. Und das Volk hob an, zu huren mit der Moabiter Töchtern, welche luden das Volk zum Opfer ihrer Götter. Und das Volk aß und betete ihre Götter an. Und Israel hängete sich an den Baal – Peor. Da ergrimmete der Zorn des Herrn über Israel, und er sprach zu Mose: „Nimm alle Obersten des Volks und hänge sie dem Herrn an die Sonne, auf dass der grimmige Zorn des Herrn von Israel gewandt werde.“ Und Mose sprach zu den Richtern Israels: „Erwürge ein jeglicher seine Leute, die sich an den Baal – Peor gehängt haben.“ Und siehe, ein Mann aus den Kindern Israel kam und brachte unter seine Brüder eine Midianitin vor den Augen Moses und der ganzen Gemeinde der Kinder Israel, die da weineten vor der Tür der Hütte des Stifts. Da das sahe Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, des Priesters, stand er auf aus der Gemeinde und nahm einen Spieß in seine Hand und ging dem israelitischen Manne nach, hinein in die Kammer und durchstach sie beide, den israelitischen Mann und das Weib, durch ihren Bauch. Da hörte die Plage auf von den Kindern Israel. – Und es wurden getötet in der Plage vierundzwanzigtausend.

Und der Herr redete mit Mose und sprach: „Räche die Kinder Israel an den Midianitern, dass du danach dich sammelst zu deinem Volk.“ Da redete Mose mit dem Volk und sprach: „Rüstet unter euch Leute zum Heer wider die Midianiter, dass sie den Herrn rächen an den Midianitern, aus jeglichem Stamm tausend, dass ihr aus allen Stämmen Israels in das Heer schickt.“ Und sie nahmen aus den Tausenden Israels, je tausend eines Stamms, zwölf tausend gerüstet zum Heer. Und Mose schickte sie mit Pinehas, dem Sohne Eleasars, des Priesters, ins Heer, und die heiligen Geräte und die Halldrommeten in seiner Hand. Und sie führten das Heer wider die Midianiter, wie der Herr Mose geboten hatte, und erwürgeten alles, was männlich war. Dazu die Könige der Midianiter erwürgten sie samt ihren Erschlagenen, nämlich Evi, Rekem, Zur, Hur und Reba, die fünf Könige der Midianiter. Bileam, den Sohn Beors, erwürgten sie auch mit dem Schwert. Und die Kinder Israel nahmen gefangen die Weiber der Midianiter und ihre Kinder; all ihr Vieh, alle ihre Habe und alle ihre Güter raubten sie; und verbrannten mit Feuer alle ihre Städte ihrer Wohnung und alle Zeltdörfer; und nahmen allen Raub und alles, was zu nehmen war,

beide, Menschen und Vieh, und brachten es zu Mose und zu Eleasar, dem Priester und zu der Gemeinde der Kinder Israel, nämlich die Gefangenen und das genommene Vieh und das geraubte Gut ins Lager auf der Moabiter Gefilde, das am Jordan liegt gegen Jericho. – Und Mose und Eleasar, der Priester, und alle Fürsten der Gemeinde, gingen ihnen entgegen hinaus vor das Lager.

17. Predigt

Die letzte Weissagung des Bileam schlage ich über, weil es mir an den dazu erforderlichen Kenntnissen mangelt, nachzuweisen, wie dieselbe erfüllt ist, geschweige, erfüllt werden wird, bis zu dem Punkte, wovon Bileam ausruft: „Ach! wer wird leben, wenn Gott solches tun wird.“

Dieser gottlose Mensch wollte Israel gern verfluchen, musste es aber wider seinen Willen segnen. Sein gottloses Herz ersann aber einen teuflischen Rat, dessen Ausführung und Ausgang hier gemeldet wird, und hoffte durch denselben den Zweck zu erreichen, den er mit seinen Verwünschungen nicht erreichen konnte, was ihm auch, so zu reden, nur all zu gut gelang.

1.

Der erschreckliche Rat Bileams war der, dass Balak Israel zum Götzendienst versuchte, welcher mit Hurerei und Unzucht verknüpft war, also eine gefährliche Lockspeise abgab. Die midianitischen Weiber spielten dabei eine Hauptrolle. So war ehemals und ist noch jetzt der Götzendienst bei den Heiden, wo die Unzucht durch die Bosheit des Satans zu einem Kultus, d. i. Gottesdienst gestempelt wird. Und was ist es nicht mit ein großes Verdienst um die Einführung des Christentums, dass durch dasselbe dieser Gräuel ganz ausgerottet ist, von dem sich vermuten lässt, dass er Anhänger genug finden würde, da er das Laster rechtfertigt, ja zum Kultus macht, wie sich auch eine gewisse neuere Philosophie, die doch von sogenannten Christen herrührt, so etwas hat zu Schulden kommen lassen. Man sieht auch daraus, wo der Zeitgeist hinaus will. Es ist den Menschen nicht genug, Böses zu tun, sie wollen es nicht nur nicht getadelt, sie wollen es nicht nur entschuldigt, sie wollen es sogar gerechtfertigt wissen und keiner Vergebung der Sünden bedürfen.

Dieser schändliche Rat Bileams, der Hölle entsprossen, hat eine bejammernswürdige Wirkung, denn das Volk hob an zu huren mit den Töchtern der Moabiter, welche luden das Volk zum Opfer ihrer Götter. Und das Volk aß, und betete ihre Götter an. Schon dass sie von den Opfern aßen, war eine höchst bedenkliche Sache, denn sie kamen dadurch in die verderbliche Gemeinschaft der Teufel. Sie bewiesen bei ihrer Gottlosigkeit eine empörende Frechheit gegen Mosen selbst und die ganze Gemeinde, denen sie frech Trotz boten, indem sie ihren Unfug schamlos vor deren Augen trieben. Aber es war jemand, der ließ sich nicht Trotz bieten, und das war Gott selber. Sein Zorn ergrimmete über Israel. Seine Strafe folgte der Gottlosigkeit. Bei den Obersten des Volkes hob die Strafe an. Sie wurden aufgehängt und so auch äußerlich der Fluch des Gesetzes an ihnen vollzogen. Den Richtern wurde befohlen, alle diejenigen, welche sich an die garstigen Götzen gehalten hatten, zu töten, und der Oberste, der die größte Frechheit in seinem Laster bewiesen hatte, wurde von dem Hohenpriester Pinehas selbst gestraft, der einen Speiß ergriff und

ihn damit erstach. Die midianitische Fürstin, die Haupt – Urheberin des ganzen Ärgernisses hatte gleiches Los. Im ganzen wurden 24.000 getötet, der übrige Teil der Gemeinde aber lag vor der Tür der Stiftshütte und weinte und demütigte sich vor Gott, obschon sie nicht in gleicher Weise gesündigt hatten. Die Gottlosen aber trotzten ihnen und verspotteten sie. Gott aber bewies seine Heiligkeit und Herrlichkeit durch die Strafe, die er über sie verhängte, dass eine so große Menge Menschen ihr Verbrechen mit einem gewaltsamen Tode büßen mussten, ohne dass ihnen länger Raum zur Buße gestellt wurde. Denn wenn der Zorn Gottes erwacht, so ist kein Retten mehr.

Paulus aber sagt 1. Korinther 10,6: „Dies ist zum Vorbilde als ein warnendes Exempel geschehen. Werdet also nicht Abgöttische, wie deren etliche wurden, wie geschrieben steht: „das Volk setzte sich nieder um zu essen und zu trinken und stand auf zu spielen. Auch lasst uns nicht Hurerei treiben, wie jener etliche, und fielen auf einen Tag 23.000.“ Hurerei und Unzucht jeder Art ist ein besonders abscheuliches und von Gott vermaledeites Laster. Es wird als ein Verderben des Tempels Gottes betrachtet, und wer das tut, dem wird gedroht, dass Gott ihn wieder verderben werde. Hurer und Ehebrecher werden insbesondere als solche dargestellt, die Gott richten werde, obschon es sonstige Gerichte nicht tun. Diese Sünden ziehen deswegen auch die scheußlichste Krankheit nach sich, so dass Menschen bei lebendigem Leibe verwesen und dem scheußlichsten Aas gleich werden. Dennoch ist es ein sehr weit verbreitetes Laster, nicht nur damals, sondern besonders in dieser leichtfertigen Zeit. Ja, ein Laster, das kaum für Sünde geachtet, worüber gescherzt, wozu die Menschen auf allerlei Weise gereizt, das von Obrigkeitwegen nirgends und auf keinerlei Weise gehemmt wird. Vielmehr werden ja schändliche Häuser geduldet und es den schändlich frechen Weibsleuten gestattet, die Straßen zu durchschleichen, um in ihre Netze zu ziehen, was sie können. Wo fände sich ein Pinehas, der einen Speiß ergriffe und sie damit durchstäche? Wie viel Gelegenheit würde ein solcher leider auch in unserer Stadt dazu finden! O! Gott, man sucht Heiden zu bekehren, und tut wohl daran, und die Christenheit versinkt immer mehr in heidnische Blindheit und Laster. Endlich aber wird die Strafe denen nicht ausbleiben, die nicht Buße tun und wohl gar der Buße spotten. Das sind Wege zur Hölle, wo sie herunter fahren in des Todes Kammern. Weg, o! weg mit allem Leichtsinne, der dem jetzigen Weltgeist so angemessen ist, mit aller Leichtfertigkeit in Worten, in Werken, in Betragen; geht aus von ihnen und sondert euch ab und rührt kein Unreines an, so will ich euch annehmen. Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, so lasst uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.

2.

Merkwürdig ist es auch, dass der Apostel als eine Einleitung, vor Hurerei zu warnen, sagt: „Sie setzten sich nieder, zu essen und zu trinken und standen auf zu spielen.“ Eins steht in Beziehung auf das andere. Hier wird nur des Spieles gedacht. Zu demselben gehören die Schmausereien und Trinkgelage, welche eine Hurerei mit der Zunge sind, so wie Anleitung zu Ausschweifungen aller Art. Und was ist das für ein Geist, der in allen Lustbarkeiten herrscht, mögen sie einen Namen führen, wie sie wollen, anders als der Welt- und Hurereigeist. Es ist bekannt, wie allgemein und mit welchem Eifer die Welt ihre sinnlichen Belustigungen verteidigt. Sie streitet dafür, als etwas Unsündliches, als erlaubte Vergnügungen. Sie tadelt, ja schilt jede Ansicht des Christentums, die diesem Sinne widerspricht, als irrig, ja schädlich. Sie verschreit es als den Trübsinn fördernd, als nur traurige Leute bildend, die ihre Tage mit Ächzen und Seufzen sich verkümmern, was ja

Gott nicht gefallen könne, der uns gerne Freude gönne. So sind Tanz und Spiel, Schauspiel und wie es alles heißen mag, samt den mehr pöbelhaften Saufgelagen mit ihren wüsten Folgen, bei der blinden Welt erlaubte Dinge, die sie sich nicht nehmen lässt. Es ist aber der nämliche Huregeist, der in allen diesen Dingen, wie beim Götzendienste des Baal – Peor, herrscht, es sind fleischliche Lüste, die wider den Geist streiten, es ist das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und wer unter der Gnade steht, den züchtigt sie auch zur Verleugnung derselben. Zwar kann man nicht sagen, dass derjenige schon in Christo sei, der sich dieser Dinge enthält; aber jeder wahre Christ wird sich dieser Dinge enthalten, muss er sich auch deswegen bespötteln lassen. Wehe aber den Irdisch gesinnten. Ist der Bauch ihr Gott, so ist ihr Ende die Verdammnis.

3.

Es gibt auch eine geistliche Hurerei, die nicht weniger böse ist. Die Abgöttischen bei dem Volke Israel werden von den Propheten häufig Hurer und Ehebrecher genannt, weil sie dadurch von Gott, ihrem Manne, abfielen und sich andern Lügengötzen hingaben. Solche geistliche Hurerei wird nicht so sehr auf die Weise begangen, wie Christus sagt: „Wer ein Weib ansiehet; ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen,“ sondern es ist geistliche Hurerei und Ehebruch, wenn man außer und neben Gott und seinem Sohn und Geist, irgend etwas sich erdichtet oder hat, worauf man sein Vertrauen ganz oder teilweise setzt, seien es irdische, seien es geistliche Dinge, sei es etwas außer uns, sei es in uns selbst, seien es natürliche, seien es geistliche und Gnadengaben. Und wer ist, der in dieser seinen, aber gräulichen Abgötterei nicht befangen, der ganz und gar von aller Eigenliebe, Selbsterhebung, Wohlgefallen an sich selbst und eigener Anmaßung los und ledig wäre. Ach! ja, wer nur meint, er sei etwas – da er doch nichts ist – der betrügt sich selbst. Ach! dies ist ein Gift, was nur wenige erkennen und merken, dies ist eine Fliege welche die ganze Salbe verdirbt. Willst du dich rühmen, so lass dir Paulum ein Vorbild sein, der sich am liebsten seiner Schwachheit rühmte, lieber als seiner hohen Offenbarung und Vorzüge, der sich nichts nannte, der da bekannte: „Nicht ich, sondern die Gnade, die mit mir ist.“ Kannst du glauben, lieben, hoffen, kannst du getrost sein, und guten Mutes, kannst du sehr heilig handeln, sehr geduldig leiden, freudig sterben, es ist der Herr, der solches alles tut. Wäre er es nicht, so würde sich das Gegenteil von diesem allen bei dir finden. Verlasset euch deswegen auf den Herrn ewiglich, denn Gott der Herr ist ein Fels ewiglich.

➤ Es ist ferner eine geistliche Hurerei, wenn die heilsame Lehre zum Missbrauch verkehrt wird, so dass Menschen dadurch frech, statt demütig werden, leichtsinnig, statt vorsichtiglich wandeln, wie die Weisen, und nicht wie die Unweisen, dass hohe Gut der evangelischen Freiheit verkehren zum Deckmantel der Bosheit, da uns doch die wahre Gnade züchtigt, dass wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, da die wahre Gnade das Gegenteil von diesem allen wirkt und uns stark macht, weshalb auch Paulus zum Timotheus sagt: „Sei stark mein Sohn, durch Gnade.“

➤ Dazu gehört auch insbesondere die Mengelei, das Durcheinander, die Mischung des Gesetzes und des Evangeliums, wo keins von beiden bleibt, was es ist, des freien Willens mit der Gnade, wo weder das eine noch das andere gilt, und es nicht nach dem Spruch geht: Ist es aus den Werken, so ist es die nicht aus Gnaden, sonst wären die Werke nicht Werke, ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus den Werken, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Man will auch im Geistlichen eine rechte Mitte einschlagen, dass

es weder ganz aus der Gnade fließe, sondern die selbsteigenen Bemühungen, der eigene Fleiß hinzukommen müsse, dass es dann aber auch nicht ganz allein von den eigenen Bemühungen, dem eigenen Fleiß abhängt, sondern dass die Mitwirkung Gottes auch nötig sei, die man sich fleißig erbitten müsse. Das ist der Meisten ganze christliche Weisheit. Weiter reicht ihr Verständnis nicht. Sie sehen Menschen wie Bäume wandeln. Was darüber hinausreicht, ist ihnen unverständlich, ja ärgerlich, sie stoßen sich daran, sie eifern dagegen, sie verlästern es. Als natürliche Menschen vernehmen wir freilich nichts vom Geiste Gottes. Soll der fleischliche Verstand in geistlichen Dingen Richter sein, so wissen wir freilich wohl, wie das Urteil ausfallen wird. Übrigens steht es fest, die lebendige Erkenntnis Christi lässt den, der sie besitzt, nicht unfruchtbar, nicht unwirksam, nicht untätig sein. Es sind keine Worte, sondern Sachen, keine Einbildungen und Phantasten, sondern Realitäten und Wesen. Christus selbst lebt in den Gläubigen. Sie wirken durch ihn oder er in ihnen und durch sie. So wirken sie Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, die ihnen der Sohn Gottes darreicht. Sie wirken sie nicht und wirken doch, denn sie sind nicht ohne Gesetz, sondern im Gesetz Christi. Wer es fassen kann, der fasse es.

4.

Bei dieser Andeutung will ich es denn diesmal bewenden lassen, da ich schon früher beim Anfang der Betrachtung der Geschichte Bileams darüber geredet habe. Aber, möchte man sagen, es gelang also dem Bileam doch mit seinem Fluchen wider das Volk Gottes? Es gelang ihm doch, Israel vor Gott stinkend und sie zum Gegenstande seines Zornes zu machen, so dass 24.000 an einem Tag getötet wurden? Aber nennt das kein Gelingen, nennt es Züchtigung. Meint ihr etwa, Gott ließe seine Kinder so machen, so irrt ihr sehr. Nein, hat er jemand lieb, so beweist er sich auch dadurch als Vater gegen ihn, dass er ihn züchtigt, und das wohl scharf züchtigt und stäupet. Auch das, was wir Psalm 89,31ff. lesen, gehört zu den Verheißungen des Volkes Gottes. Es heißt aber daselbst also: „Ich habe einen Helden erweckt, der helfen soll. Ihm will ich Samen geben. Wo aber seine Kinder mein Gesetz verlassen und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Ordnungen entheiligen und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Sünde mit der Rute heimsuchen und ihre Missetat mit Plagen; aber meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden und meine Wahrheit nicht lassen fehlen und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist. Sein Same soll ewig sein und sein Stuhl wie die Sonne. Wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein und gleich wie der Zeuge in den Wolken gewiss sein.“ Da kann es wohl gehen, wie es Psalm 80 heißt: „Herr Gott Zebaoth, wie lange willst du zürnen über dem Gebete deines Volkes? Du speisest sie mit Tränenbrot und tränkest sie mit großem Maß voll Tränen. Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten und die Leute, die du dir festiglich erwählet hast, so wollen wir nicht von dir weichen. Lass uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen. Herr Gott Zebaoth, lass leuchten dein Antlitz, so genesen wir.“

Sehen wir nicht an denen, die bußfertig um die Stiftshütte liegen und weinen, eine gesegnete Frucht der scharfen Zucht. Und durch die Hand des Priesters wird alles wieder gut. Gott befahl seinem Knechte, dem Moses, und sprach: „Räche die Kinder Israel an den Midianitern.“ Er gebot also dem Volke, sich zu rüsten und stellte ein Heer von 12.000 Mann ins Feld. Das übrige wisset ihr, wie wir es soeben vorgelesen haben. Die Nation der Midianiter wurde ausgerottet. Auch Bileam selbst wurde erstochen. Doch war das Volk der Midianiter nicht so ganz vertilgt, dass es sich nicht mit der Zeit wieder erholt hätte, und

zwar so, dass Israel ganze sieben Jahre unter ihrer Hand war und grausam von ihnen geplagt wurde, bis ihnen Gott den Gideon erweckte, der sie auf wunderbare Weise errettete, wovon wir die merkwürdige Anfangsgeschichte aus Richter 7 berührt haben. Merkwürdig ist die Abwechslung in der Redeform, da Gott zu Mose sagt: „Räche die Kinder Israel an den Midianitern,“ er selbst aber, Moses, spricht zum Volke: „Rächet den Herrn an den Midianitern,“ damit nämlich kund werde, dass Gott sein Volk nicht stecken lässt.

Fliehet denn die Hurerei und alles, was in dieser leichtfertigen Zeit Bezug darauf hat. Alle Sünden, die der Mensch tut, sind außer seinem Leibe, „wer aber huret, sündigt an seinem eigenen Leibe.“ „Oder wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott; denn ihr seid teuer erkaufte. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Wer aber dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm.

Amen

LXXXII.

Hnlängst haben wir die Betrachtung eines höchst merkwürdigen Abschnitts in der Reise der Kinder Israel durch die Wüste nach Kanaan beendet. Es war dies die Begebenheit mit dem falschen Propheten Bileam. Eine höchst bedeutsame Geschichte, eine Geschichte, die sich nochmals erneuern wird und zwar in kurzem, eine schwere Versuchung Israels, und zwar die letzte, kurz vor dem Übergang Israels über den Jordan, in seiner Einführung in den Besitz des gelobten Landes. Bileam ist mit den Feinden Gottes erschlagen und das Netz zerrissen. Auf göttlichen Befehl wurden nämlich zwölf Männer ernannt, die damit beauftragt wurden, das Land Kanaan unter die elf Stämme zu verteilen. Elf sage ich, denn Levi sollte mit den übrigen nicht erben, sondern der Herr selbst wollte dessen Erbteil sein. Ich lade euch denn ein, zur Erwägung der Namen dieser zwölf Fürsten, deren Bedeutung lehrreich und erbaulich ist.

Diese Namen finden wir im Text verzeichnet.

4. Mose 34,16 – 29

*Und der Herr redete mit Mose und sprach: „Das sind die Namen der Männer, die das Land unter euch teilen sollen: Die Priester **Eleasar** und **Josua**, der Sohn Nuns. Dazu sollt ihr nehmen von einem jeglichen Stamm einen Fürsten, das Land auszuteilen. Und das sind der Männer Namen:*

***Kaleb**, der Sohn Jephunnes, des Stammes Juda;*

***Samuel**, der Sohn Ammihuds, des Stammes Simeon;*

***Elidad**, der Sohn Chislons, des Stammes Benjamin;*

***Bukki**, der Sohn Joglis, Fürst des Stammes der Kinder Dan;*

***Hanniel**, der Sohn Ephods, Fürst des Stammes der Kinder Manasse; von den Kindern Joseph;*

***Kemuel**, der Sohn Siphtans, Fürst des Stammes der Kinder Ephraim;*

***Elizaphan**, der Sohn Parnachs, Fürst des Stammes der Kinder Sebulon;*

***Paltiel**, der Sohn Assans, Fürst des Stammes der Kinder Isaschar;*

***Ahihud**, der Sohn Selomis, Fürst des Stammes der Kinder Asser;*

***Pedahel**, der Sohn Ammihuds, Fürst des Stammes der Kinder Naphtali."*

Dies sind die, denen der Herr gebot, dass sie den Kindern Israel Erbe austeilten im Lande Kanaan.

1. Predigt

Ich habe euch da ein Namensregister und viel Hebräisches vorgelesen. Ihr seid das an mir nicht ungewohnt, und so traue ich, dass ihr's mit eurer gewohnten Freundlichkeit und Güte aufnehmen werdet.

Die Kinder Israel sind nun nahe an Kanaan gekommen und fangen an, sich zum wirklichen Einzug in das verheißene Land und dessen Besitznahme bereit zu machen. Gott der Herr bestimmte nun vorher die Männer, die das Land unter die Stämme verteilen sollten, und nannte sie mit Namen. Ich forschte nun nach der Bedeutung der Namen dieser Männer, und siehe, ich fand, dass die Verteilung des himmlischen Kanaans noch immer den nämlichen anvertraut ist. Das war mir merkwürdig, und ich wollte das Gefundene euch, meine Geliebten, gerne mitteilen, wie ich vertraue, dass ihr es gerne annehmt. Also wollte ich reden von den bedeutsamen Namen der Männer, welche das irdische Land Kanaan verteilten als Abbildung dessen, wodurch jemand zum Besitz des himmlischen Kanaans gelangt. Zuerst wollte ich die beiden Hauptpersonen betrachten, nämlich den Priester **Eleasar** und den **Josua**, und alsdann die zehn übrigen Männer, und zwar in alphabetischer Folge. Unter Kanaan meinen wir also das himmlische, nicht das irdische Kanaan und die benannten Personen betrachten wir als die Mittel und Wege, die uns dahin leiten.

Indem wir nun zuvörderst die beiden Hauptpersonen hervorheben, machen wir die wichtige Bemerkung, dass Moses nicht zu denen gehört, die mit der Verteilung des verheißenen Landes beauftragt sind, denn das durch das Gesetz niemand gerecht wird, ist offenbar, denn der Gerechte wird seines Glaubens leben, das Gesetz ist aber nicht des Glaubens, sondern des Tuns, Galater 3,11. Wer da meint, auf dem Wege des Tuns, der Rechtschaffenheit, Treue und Tugend das himmlische Erbe zu erringen, der ist irre, ganz irre, obschon er nicht anders meint, als er habe recht, vollkommen recht, allein recht. Das Gesetz oder Moses aber fordert wohl, und was es fordert, ist heilig, recht und gut; aber anders tut's auch nichts als fordern, und es ist kein Gesetz, das da könnte lebendig machen, Vers 21, das Lust und Kraft zum Guten gäbe, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz, so könnte man sich das Recht, an Kanaan teil zu nehmen, wirklich selbst erwerben, ohne etwas anders als Mosen zu brauchen. Das Gesetz macht aber so wenig lebendig, dass es vielmehr tötet und zwar nicht die Sünde, dass ja etwas sehr Erwünschtes wäre, sondern es ist deren Kraft, sie wird durch dasselbe lebendig und überaus sündig. Sein Hauptnutzen besteht

erstens darin, dass aus demselben Erkenntnis der Sünde kommt, denn die Sünde erkannte ich nicht, ohne durch das Gesetz, Röm. 7,7;

zweitens, dass es uns die Unentbehrlichkeit Jesu Christi lehrt, wie wir ohne ihn unmöglich zurecht kommen können. Ach, ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Und

drittens, dass es ein Zuchtmeister, ein Pädagoge, ein Erzieher zu Christo ist, und

viertens, dass es den Menschen unter Schloss und Riegel legt, bis er mündig wird. Das Gesetz kann nichts und tut nichts, als verdammen, als verfluchen, schon auf etwas Geringes, auf ein Einzelnes hin.

Deswegen konnte Moses selbst nicht einmal in Kanaan kommen, obschon er im ganzen Hause Gottes treu erfunden war, wie viel weniger konnte und kann er jemand anders hineinbringen. Unter ihm musste alles sterben; sein Amt ist ein Amt des Todes und

vom Gesetz erlöst sein, ist eine unaussprechliche Wohltat. Moses ist ein wichtiges Gleichnis. Das Gesetz ist durch ihn, aber Gnade und Wahrheit ist durch jemand anders geworden. Wisset, lernet und verstehet demnach, dass eigene Bemühungen so wenig zum Ziel führen, dass jener die Wahrheit sagt, wenn er spricht: Was ist unser eigenes Können, unser Wollen und Bemühen; es heißt ihm den Weg verrennen u. s. w.

Wer ist aber weise, der solches versteht. Seht denn auch in diesem Umstande, dass Moses unter diese Männer gar nicht gezählt wurde, die Zartheit des Evangelii; dieselbe Zartheit und Lauterkeit des Evangelii werdet ihr auch in allen den zwölf Namen fühlen, die hier vorkommen.

Eleasar

Von den beiden Hauptpersonen, die mit der Verteilung des Landes Kanaan beauftragt sind, bemerken wir zuerst den Priester Eleasar.

➤ Höchst merkwürdig muss es uns sein, wie tief damit von vorne herein und gleich anfangs in das Evangelium hinein gegriffen wird, dass der Priester zu allererst genannt wird und den Vortritt hat. Wie könnte es dem Evangelium nach auch anders sein? Wie können wir einen Anteil an dem himmlischen Kanaan erlangen, als nur durch einen Priester, als nur durch seine Versöhnung, als nur durch sein Blut, als nur durch seinen Tod? nur darum, weil und wenn wir Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes. Wie sinnreich, wie mit dem ganzen Wort Gottes im Einklang steht den der Priester vorne an, der überhaupt von nun an eine wichtigere Rolle spielt wie bisher. Moses geht unter, das Gestirn des Priesters verklärt sich. Josua und der Priester gehören zusammen, die Herrlichkeit Mosis senkt sich auf Josua, und der Priester fragt Gott für ihn. Er hat uns versöhnt, dass uns Gott sein Huld gönnt, – das ist es. Es geht alles durch die Hand des Priesters. Auf ihm lag des Volkes Sünde, er versöhnte sie auf einmal und vollkommen. Sein Opfer, seine Fürbitte, die sind es, die uns durchbringen. Um seinet-, ja um seinetwillen tilgt er unsre Sünde und gedenkt er unserer Missetat nicht. „Dieweil wir denn nun einen so großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zum Gnadenthron, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, auf die Zeit, wann uns Hilfe Not sein wird,“ (Hebr. 4,16). Niemand gelangt zum Besitz des himmlischen Kanaans, als durch das Blut Jesu, und so haben wir Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch dasselbe, welchen er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege, durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch; denn wir haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes. (Kap. 10,20) O! merken wir uns das wohl.

„Mosis Opfer sind vernichtet, da ich nun vollendet bin.
Einer hat's auf sich genommen, einer bringt sich für uns dar,
Der, auf den beim Dienst der Frommen schon vorlängst gedeutet war.“

➤ So merkwürdig das Amt, ist auch der Name dieses Mannes, der mit der Austeilung des Landes Kanaan, wie zum Vorbilde, beauftragt ist. Er heißt **Eleasar**, zu deutsch: „Des starken Gottes Hilfe oder Heil“, wie das Wort denn unter andern Hosea 13 gebraucht wird. Dein Heil steht allein bei mir. Und ist es nicht so? Wie sollen denn so elende Sünder, wie wir nun einmal sind, wie sollen sie zu dem Besitze

Kanaans gelangen, als durch Eleasar, als durch des starken Gottes Heil und Hilfe? Das Ganze ist ja nicht aus euch, sondern Gottes Gabe ist es. „Nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme.“ Von Gott wird alles abgeleitet, und wo sollte es doch anders herkommen? „Alle guten und alle vollkommenen Gaben kommen von oben herab.“ Die Quelle alles Heils ist die Erwählung vor Grundlegung der Welt; „denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, auf dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf dass derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Die er verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ „Durch Jesum Christum hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sein sollten heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“. (Eph. 1) „Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“ „Gott ist es, der das gute Werk angefangen hat“, so dass er Wollen und Vollbringen schafft nach seinem Wohlgefallen, und dem, das nichts ist, rufet, dass es sei, ja der uns lebendig macht samt Christo, da wir tot waren in Sünden, und da der Gott dieser Welt, das ist der Teufel, sein Werk in uns, den Ungläubigen, hatte.

So wird er gefunden von solchen, die nicht nach ihm gefragt haben, und es gilt von allen: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt“. Kommt jemand zu ihm – wie denn alle tun, die ihm sein Vater gegeben hat – so geschieht es dadurch, dass ihn der Vater zieht, sonst kann es niemand. (Joh. 6) Nicht nur die endliche Aufnahme in die ewige Herrlichkeit, sondern auch alles und jedes, was zur Tüchtigmachung zum Erbteil der Heiligen im Lichte irgend erforderlich ist, rührt von Ewigkeit von dem Gott her, der unsere starke Hilfe ist. Niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn von oben herab gegeben. Ist das Wollen schon seine Wirkung, was bleibt uns denn für unsere Rechnung und zu unserm Ruhm übrig? Was bleibt dafür übrig, wenn wir ohne ihn auch nichts tun können? Werden wir berufen, welches doch der erste Anfang des Gnadenwerkes ist, so ist es Gott, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. Werden wir gläubig, es ist nicht aus euch, sondern Gottes Gabe ist es. Beharren wir in der Gottseligkeit, Gott ist es, der uns befestigt und aus seiner Macht werden wir bewahrt durch den Glauben zur Seligkeit. Werden wir gezüchtigt, der Vater der Geister ist es, geheiligt, ich bin der Herr, der dich heiligt. Getreu ist, der dich gerufen hat, welcher wird es auch tun. Ja, wo ist ein guter Gedanke, wovon es nicht hieße: Der Herr gibt ihn? Wo gibt es Gutes, Großes oder Kleines, was nicht die Überschrift führte: Eleasar, Gottes Hilfe? Was preisen die glückseligen Einwohner des himmlischen Jerusalems anders, als das Blut des Lammes? – Herunter deswegen mit allem Eigenen, weg mit allem eigenen Ruhm. Wer sich aber rühmen will, der rühme sich des Herrn.

Begreift denn auch diesen Namen wohl. Führt euch der nicht in Kanaan, so denkt nur ja nicht, dass ihr dahin gelangen könnt und werdet; dieser aber wird euch reichlich darreichen den Eingang in sein Reich. Gedenke denn an mich. Werde dann nur recht schwach ratlos, elend, ja gar nichts in dir selbst, durch den Herrn wird dir's gelingen. Zu schwach und elend bist du ihm nicht, wenn du ihm gleich wohl noch zu weise, zu stark, zu reich und zu gut sein kannst. Wes sollen wir uns aber trösten? Wir hoffen auf dich.

Josua

Der Name der zweiten Hauptperson, welche im Vorbilde den Besitz des Landes Kanaan austeilt, ist Josua. Bisher haben wir weniger von ihm gehört, jetzt wird von ihm mehr die Rede sein und ein ganzes Buch von ihm den Namen führen, so wie der Apostel Hebr. 4 ihn als denjenigen bezeichnet, der Israel zur vorbildlichen Ruhe, durch die

Einführung in den Besitz des irdischen Kanaans, als ein Bild des himmlischen, eingeführt. Dieser **Josua** führt den nämlichen Namen, wie **Jesus**, und beide Namen haben dieselbe Bedeutung, nämlich Jehovah, der Seligmacher. Vorher hieß er einfach **Hosea**, welches gleichfalls einen Heiland, einen Seligmacher bedeutet. Moses aber änderte seinen Namen in Josua um, indem er demselben eine Silbe aus dem göttlichen Namen vorsetzte, anzuzeigen, dass er das Vorbild eines Seligmachers abgibt, der ein Mensch und doch zugleich in der Höhe Gott der Herr sei. In keinem andern ist nun Heil, und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Selig wird keiner, als den der Herr Jesus selig macht. Sie werden es aber auch alle, denn die diesen Heiland annehmen, haben alles in ihm, was zu ihrer Seligkeit vonnöten ist. Willst du nun auch zum Besitz des himmlischen Kanaans gelangen, so kann und wird es dir nur durch diesen gelingen. „Es ist aber je gewisslich wahr und ein teuerwertes Wort, dass Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Nun kann und wird und muss es ja wohl geraten, da ein solcher Mann mit unserm Heil beauftragt und ihm diese Sorge anvertraut ist. Werft denn alle eure Sorgen auf ihn, denn er sorget für euch. Unter Moses musste alles sterben in der Wüste, unter Josua werden sie alle leben. Eine Zeit lang blieben sie zusammen, zuletzt aber blieb es Josua allein und Moses starb. Wohl uns dieses Josua, der nicht stirbt.

Diese beiden sind die Hauptpersonen. Lasst uns jetzt die Namen der zehn übrigen erwägen, die uns die merkwürdigen und gewissen Gründe vorhalten, wodurch wir zum Besitz der Seligkeit gelangen. Ihr werdet mit Vergnügen den rein evangelischen Geist bemerken, der in allen diesen Namen weht. Der Gnadenbund enthält weder Forderungen noch Drohungen, sondern besteht aus lauter Verheißungen. Dahin lauten auch diese zehn Namen.

Ahihud

Unter dem Buchstaben A kommt nur ein Name vor, und der heißt: **Ahihud**, auf deutsch: „mein herrlicher Bruder.“ **Ahi** heißt: mein Bruder, und **Hud**: Herrlichkeit, Schönheit, Majestät, Schmuck. Ein herrlicher Name, eine köstliche Bezeichnung. Ahihud, mein herrlicher Bruder, dem es übertragen, mir zum Besitz des himmlischen Kanaans zu verhelfen. Erwünschter Umstand. Wer wird denn dieser Bruder sein? Wer anders, als derjenige, den der Apostel, Hebr. 2, als einen solchen darstellt, der sich nicht schämt, sie Brüder zu heißen, und spricht: „Ich will deinen Namen kund tun meinen Brüdern.“ Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat. Wer ist's anders, als der Immanuel, Gott mit uns, Jesus. Diese Benennung **Ahi**, mein Bruder, deutet auf nahe Verwandtschaft und auf liebende Gesinnung.

1.

① Auf nahe Verwandtschaft deutet es der Apostel in dem angeführten Kapitel. Sie kommen, sagt er, alle von einem her, beide, der da heiligt und die da geheiligt werden. Und wie nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen teilhaftig geworden, auf dass er durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hatte, dass ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten. Die Verwandtschaft, die zwischen Christo und seiner Gemeinde stattfindet, ist teils der Verwandtschaft zwischen Brüdern gleich, teils übertrifft sie sie noch. Brüder haben einen Vater, und so sagt Christus selbst: „Gehet hin und verkündiget es meinen

Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater;" und demgemäß lehrt er uns auch beten: Unser Vater, nämlich Christi und mein Vater. Unser Bekenntnisbuch, der heidelbergische Katechismus, sagt deswegen auch so gar vortrefflich von der Himmelfahrt Christi, dass wir unser Fleisch im Himmel haben, zu einem gewissen Unterpfeiler. Unser Fleisch ist vorher verdienstermaßen gegeißelt, gekreuzigt, getötet, verurteilt und verdammt, aber auch gerechtfertigt und lebendig gemacht, denn die Verwandtschaft zwischen Christo und der Gemeinde ist noch enger, als zwischen Brüdern. Es können zwei Brüder sein, aber in sehr verschiedenen Verhältnissen leben; der eine in höchst glücklichen, der andere in höchst unglücklichen, ohne dass einer an des andern Verhältnissen teil nimmt oder auch nur nehmen kann; deswegen braucht die heilige Schrift nicht nur das Bild von Brüdern, sondern von viel genauern Beziehungen, wie namentlich das von Haupt und Gliedern, ja sie lehrt uns ein gänzlich Eins sein, eine gänzliche Einheit zwischen Christo und der Gemeinde, als ein großes und seliges Geheimnis. Auf dass sie alle eins seien, sagt Christus, Joh. 17. „Auf dass sie eins seien, wie du, Vater, und ich eins sind. Ich in ihnen, und du in mir, auf dass sie vollkommen seien in Eins“. Es ist aber ein zwiefaches Einssein der Gemeinde mit Christo.

Erstlich im Gehorsam, im Leiden und Sterben und der daraus folgenden Auferstehung zur Rechtfertigung des Lebens;

zweitens in dem lebendigen Geiste, der zugleich in Christo als dem Haupte und in uns als den Gliedern wohnt, und so von einem Geiste, wie die Glieder unseres Leibes von einer Seele regiert werden, zu unserer Heiligung und Erneuerung.

Die Frucht und Folge von beiden ist die ewige Herrlichkeit in der vollkommenen Gemeinschaft mit Christo und mit allen seinen Gliedern.

② Dieses brüderliche Verhältnis deutet zweitens auf liebende Gesinnungen, die Vertrauen erwecken. Sie sind wie Brüder unter einander, sagt man von Personen, zwischen denen ein sonderliches Vertrauen stattfindet. Wie lieblich ist es denn nun, wenn Jesus sich nicht schämt, sie Brüder zu heißen. Freilich könnte er sich unserer wohl schämen. Er hätte wohl Ursache dazu, wie Joseph in Ägypten sich „seiner Brüder wohl hätte schämen können, da sie als Viehhirten in Ägypten ein Gräuelpersonen waren. Und wenn wir uns gehörig kennen lernen, müssen wir uns ja wirklich unserer selbst schämen. Aber nein. Er schämt sich derer nicht, die ihm sein Vater gegeben hat, und spricht: Siehe! hier bin ich und die, die du mir gegeben hast; wie sich Joseph seiner Brüder nicht schämte, sondern sie dem König Pharao vorstellte, so wie er ihnen selbst Vertrauen einzuflößen suchte, dass er zu ihnen sagte: Tretet doch her zu mir, ich bin Joseph, euer Bruder, dass er ihnen weinend um den Hals fiel und sie küsste und sprach: „Denket doch nicht, dass ich zürne“. Diese Verbrüderung gereicht den angenommenen Brüdern zum größten Vorteil, so wie sie dem Ahihud, dem herrlichen Bruder, die größte Last gebracht hat. Seine Liebe zu ihnen und seine aus Liebe übernommene Verpflichtung gegen sie erforderte es, dass er alle ihre Schuld, die da groß war, übernahm und sie bezahlte, ja, dass er, obwohl er reich ist, doch arm ward um ihrer willen, dass er ganz und gar an ihre Stelle trat, um ihrer Missetat willen sich verwunden, dass er sich ins Gefängnis werfen ließ, damit sie frei ausgingen, ja sich töten ließ, damit sie leben möchten.

2.

Dieser Bruder führt den Beinamen **Hud**, ein Wort, das mehrere vortreffliche Bedeutungen hat, die alle etwas Herrliches im Munde führen.

➤ Es deutet auf Schönheit, denn er ist und wird den Seelen, die mit ihrem Elende bekannt geworden sind, der Allerschönste, dass sie ausrufen: Ja, ich muss, ich muss dich lieben.

➤ Es ist lauter Zierlichkeit an ihm, und gerade einen solchen mussten wir haben, als er ist. Alles, was an ihm ist, ist ganz begehrllich. So, wie er uns von Gott gemacht ist, so passt er sich gerade für uns, als unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, als derjenige, der es alles tut und uns nichts übrig lässt, der es alles schenkt und hat und ist.

➤ Er ist voller Majestät, denn auch diese zeigt das Wort Hud an; voll Majestät als der wahrhaftige Gott und das ewige Leben; voll Majestät, als der glorreiche Überwinder des Satans, der Sünde, des Todes, der Hölle; der Eroberer des himmlischen Kanaans für Schwächer und ihresgleichen, der wie sonst keiner den Namen eines Helden führt. Zieh einher, du Held.

➤ Er ist voll Herrlichkeit. Wie herrlich ist dein Name, du Herrscher in allen Landen. Nicht ist es eine blendende, sondern eine liebliche Herrlichkeit, voll Gnade und Wahrheit. O! welch eine Glückseligkeit, einen solchen Bruder zu haben und denselben: Ahi, meinen Bruder, nennen zu dürfen und zu können. Auf eigenen Wert kommt es hierbei nicht an, es ist Sache des Glaubens; der Glaube aber erwächst nur in einem zerknirschten und zerschlagenen Herzen: Das hebräische **i**, das deutsche mein, ist so gering nicht, wie es scheint. Es hängen Welten an diesem i, an diesem mein. Wer es aussprechen kann, dieses i, ist und wird selig, ist gerecht, wird geheiligt, wird bewahret überwindet die Welt, stirbt nicht, wird nicht gerichtet, ist Jesu naher Anverwandter, hat das ewige Leben. Doch pflegt Joseph nicht gleich damit zu beginnen, dass er sich entdeckt und sagt: ich bin euer Bruder, sondern es geht noch allerlei vorher. Der Priester, Josua, Ahihud, der herrliche und herrlich machende Bruder, bedeutsame Namen, lasst uns euch empfohlen sein. O Priester vertritt und segne uns! o Immanuel, Josua, bringe uns zur Ruhe, schäme dich unser nicht! o Ahihud, erfülle uns mit Vertrauen und Liebe!

Amen

LXXXIII.

4. Mose 34,16 – 29

2. Predigt

Wir fahren heute fort, die Namen derer zu betrachten, welche damit beauftragt waren, das Land Kanaan unter das Volk Israel zu verteilen. Wir betrachten sie in ihrer alphabetischen Reihenfolge, und nachdem wir den Ahihud gehabt haben, so hätten wir jetzt den Buchstaben B und also Bukki, der Sohn Joglis.

Bukki

Das Wort **Bukki** heißt leer, ausleeren. Wie kann aber einer, der leer ist, andern austeilen? das geht ja nicht an. Das tut's wohl nicht, indessen geht das Ausleeren doch wirklich dem Füllen und Austeilen voran. Sagt nicht die Jungfrau Maria: Er erhebt die Elenden, er füllt die Hungrigen mit Güter und lässt die Reichen leer? Sind es nicht die Armen am Geist, die unser Herr selig preist, und von denen er sagt, das Himmelreich sei ihrer? Sind es nicht die Demütigen, welchen er Gnade gibt und sagt nicht David: „Wenn du mich demütigst, so machst du mich groß?“ „Er muss wachsen und ich muss abnehmen,“ das ist wirklich der Weg, den man wandeln muss; die Türe ist so enge, das man wirklich schmal und leer, das man wirklich ein Bukki sein muss, wenn man hindurch will. Sünder sind es ja, welche der rechte Josua selig macht, und so müssen wir in unsern eigenen Augen Sünder werden, wenn wir Anteil an dem himmlischen Kanaan nehmen wollen. Was deutet es anders als ein Ausleeren an, wenn die Schrift Gott einen solchen nennt, der Gottlose gerecht spricht, wenn der Herr sagt, seine Kraft sei in den Schwachen mächtig; worauf deutet es hin, als auf ein Ausleeren, wenn es heißt, es liege nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, es sei aus Gnade und nicht aus Verdienst der Werke. Gott habe das erwählt, was töricht, was schwach, was unedel, was verachtet, ja was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist. Ist nicht das ganze Wort Gottes auf unsere Herabsetzung bedacht, und sind nicht die Führungen der Kinder Gottes darauf angelegt, sie klein und niedrig in ihren Augen zu machen? Bukki wird ein Sohn **Joglis** genannt, und dieser Name deutet auf einen Offenbarer. Die Mittel, die zum Ausleeren gebraucht werden, sind vornehmlich vier, nämlich:

1. das Gesetz,
2. Leiden,
3. Tröstungen und
4. Züchtigungen.

1.

Das Gesetz dient dazu, uns von unserer Nichtswürdigkeit zu überzeugen, wenn der Jogli uns dasselbe in das gehörige Licht stellt. Wie das Gesetz den aufgeblasenen Menschen ausleere und zunichte mache, das sehen wir in einem sehr deutlichen Exempel an Paulus. Wie war der Mann so voll hoher Meinung von sich selbst, und wie viel Ursache hatte er dazu. Er hielt sich zu derjenigen Partei, die es mit der Erfüllung der Gebote am genauesten nahm, und zeichnet sich in derselben zu seinem Vorteil so aus, dass er unsträflich war nach dem Gesetz. Er dünkte sich also so voll Gerechtigkeit, so tadellos zu sein, dass er vor dem Richterstuhl des Gesetzes und des Gewissens unsträflich da zu stehen vermeinte. Dabei war er so voll eigener Weisheit, dass er die ganze christliche Lehre als seelenverderbenden Irrtum, und alle Anhänger derselben als strafbare Ketzer verwarf. Der Eifer für die Ehre Gottes bewog ihn auch, sie eifrigst mit Wort und Tat zu verfolgen, und indem er andere ins Gefängnis und Tod schleppte, würde er selbst bereitwillig gewesen sein, für das, was er für Wahrheit hielt, selbst ins Gefängnis und in den Tod zu gehn. Er war rasch auf dem Wege, ein großer Heiliger zu werden, und hatte es schon weit gebracht. Aber was geschah nun? der Jogli, der Offenbarer, kam über ihn. Nun wurde ihm seine bisherige Blindheit offenbar, offenbar, dass er bis jetzt das Gesetz gar nicht verstanden und begriffen habe, sondern nach Art der blinden Pharisäer das Äußere des Bechers gereinigt, das Innere aber vernachlässigt habe. Sein Eifer für Gott und die Religion wurde in lauter Unverstand, ja, als er das Wahre davon einsah, erkannte er, dass er ein Lästerer, ein Schmäher und Verfolger Jesu Christi selbst war, und dass, wenn er selbst alle seine Habe den Armen gäbe und ließe seinen Leib brennen, er doch nichts war. Aus einem Unsträflichen nach dem Gesetz wurde er nun der Größte unter den Sündern, wurde nun die Sünde in ihm lebendig und nahm ihn gefangen. Sie wurde überaus sündig. Er schloss sich selbst in das demütige Bekenntnis ein: „Wir waren ehemals Unweise, Ungehorsame, Irrige, Dienende den Lüsten und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid und hasseten uns untereinander.“ Er nannte sich den Größten unter den Sündern. Er wurde so heruntergebracht, dass er sich nur der Barmherzigkeit zu rühmen sich unterstand. So macht sich der Bukki, der Ausleerer, über die Seele her, und leert sie aus von aller eigenen Gerechtigkeit, dabei auch von aller Kraft. Paulus war so weit herunter gekommen, dass er nicht nur sagte: Das Gute, das ich will, tue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, tue ich, sondern sogar: Nicht dass wir tüchtig wären, etwas zu denken aus uns selber, und ich dürfte nicht etwas sagen, das Christus nicht in mir wirkte. Ja, sagte er nicht: Ich bin nichts, und spricht im Ganzen sehr verächtlich von sich selbst, und stimmen nicht alle Heiligen mit ihm überein? O! gewiss, das Gesetz, wenn es recht erkannt wird, ist es ein Bukki, und macht zu sehr armen Sündern, wie im Gegenteil, wenn es nicht erkannt wird, so macht es Selbstgerechte, Selbstkönner, Aufgeblasene, die sich auf sich selbst, nicht aber auf die Gnade verlassen. Hoffentlich wird euch das selbst durch Erfahrung bekannt sein.

2.

Leiden sind auch ein kräftiges Mittel, die Seele von ihrem Eigenen auszuleeren, und auch in dieser Beziehung gehört der Bukki zu denen, die damit beauftragt sind, in Kanaan einzuführen. Es geht häufig so, wie Jesus dem Petrus sagte: „Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest, wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet, und führen, wo du nicht

hin willst.“ (Joh. 21,18) Es geht, wie der Apostel sagt, durch viel Trübsal müssen wir eingehen ins Reich Gottes.

3.

Tröstungen bewirken das Nämliche. „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.“ Wird die Seele reichlich durch Christum getröstet, ihres Gnadenstandes, der Vergebung der Sünden kräftig versichert, wird ihr ein lieblich duftender Blumenkranz von köstlichen Verheißungen ums Haupt gewunden, wird's ihr gegeben, zu glauben, zu lieben, zu ruhen, zu genießen, ach! auf welche liebliche Weise wird sie dann von dem Eigenen ausgeleert! Mein Beten ist Genießen. So wird man stille, so hat man Ruhe, so erquickt man die Müden. Das eigene Leben geht in der Seele unter, und das Leben Christi geht auf. Wo es zuvor trocken war, stehen nun Teiche, und wo es dürre war, quellen nun Wasserbrunnen. Sie sehen nun die Herrlichkeit ihres Gottes. (Jes. 35) Es ist nun nicht zu sagen, was das für ein Loben und Danken, für ein Rühmen und Preisen gibt. Sein Lob soll nun und immerdar in meinem Munde sein. Was ist das für ein demütiges Bücken vor dem hohen Gott, was für ein demütiges Hinsinken zu seinen Füßen im Staub und Asche, was sind das oft für selige Tränenströme, was ist das für ein Aufopfern, für eine Übergabe an ihn, was für eine Inbrunst der Liebe, was für Einsichten und Gaben, was für Heiligkeit; da sollte man sich unterstehen, die Seele selbst zu rühmen – wie undenklich würde es ihr sein, – man sollte ihr was zuschreiben, wie unerträglich. Es sei aber ferne von mir zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Man sollte ihre Heiligkeit, ihren Glauben, ihre Freudigkeit, ihre Kraft rühmen, man quälte sie. So werfen diese Tröstungen sie auf die lieblichste Weise ganz in den Staub, wie jene große Sünderin zu Jesu Füßen lag und weinte selige Ströme von Tränen und trocknete sie mit Haaren; und wie jener Blindgeborene, wie der Herr Jesu ihn fragte: Glaubest du an den Sohn Gottes? worauf er ihm zu Füßen fiel und ausrief: Herr, ich glaube; oder wie Maria: Rabbuni, und betete ihn an. Indessen bleibt es doch dabei: „durch viel Trübsal müssen wir eingehen in das Reich Gottes,“ nämlich durch die Züchtigung.

4.

Das tiefe Verderben unserer boshaften, emporstrebenden, eigenliebigen Natur sucht mit der Zeit auch in diesen Annehmlichkeiten ihre Nahrung, und strebt, wie es bei Adam war, dahin, Gott gleich werden zu wollen, und sich das, was Gottes ist, selbst anzumaßen. Man wird in sich selbst etwas, man weiß sich etwas damit, dass man so gläubig, so erleuchtet, so begabt ist, und die Eigenliebe nimmt reichlich ihren Zehnten davon. Wie ging es sogar dem hoch begnadigten Paulus? Seine Entzückung bis in den dritten Himmel fing an, eine üble Wirkung nach sich zu ziehen. Es gesellte sich eine Versuchung zur Selbsterhebung hinzu, und die ist, wie wir an Adam sehen, eine Mutter des Abfalls von Gott. Wie viel leichter war es, wenn Petrus auf dasjenige baute, was er in sich fand, und sich dadurch den schweren Fall bereitete, woraus er nie würde aufgestanden sein, wäre ihm nicht die Fürbitte seines Herrn zu Hilfe gekommen. Wenn David so rühmte: „Ich werde nimmermehr darnieder liegen, denn, Herr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht,“ so musste doch etwas Unlauteres mit unterlaufen, denn es kommt gleich einer Züchtigung vor, da er sagt: „Aber da du dein Angesicht verbargst,

erschrak ich.“ Es geht noch sehr häufig so, wie es Hes. 16 heißt: „Du warest geziert mit Gold und Silber, und gekleidet mit Leinwand, Seide und Gesticktem, und zierte dich mit Kleinodien und legte Armbänder an deine Arme und setzte eine Krone auf dein Haupt;“ aber heißt es daraus: „Du verließest dich auf deine Schönheit.“ Nun aber tritt die Zeit der Züchtigung ein, wo der Vater der Geister seine Kinder züchtigt, dass sie seine Heiligung erlangen. Statt sich auf die Gnade zu verlassen, die sie in sich selbst finden, sehen sie sich genötigt, ihr Vertrauen ganz zu setzen auf die Gnade, die in Christo Jesu ist.

Viele Dinge müssen zum zweiten Mal und noch öfter gelernt und aufgesagt werden, und es geht so flüssig nicht mehr wie sonst; die Armut des Geistes findet sich mehr und mehr ein, und man wird genötigt, von milden Gaben des gnädigen Gebers zu leben. O! welch großen Nachdruck gewinnen jetzt Sprüche, wie jene sind, wo es heißt: „Ohne mich könnet ihr nichts tun.“ „Es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen,“ „niemand kann sich etwas nehmen, es werde ihm denn von oben gegeben,“ „niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater.“ Mit welcher Inbrunst wird jetzt gebetet: Erquicke mich durch dein Wort, erfülle uns frühe mit deiner Gnade, lass leuchten dein Angesicht, so genesen wir. Da macht sich der Bukki, der Ausleerer, über die Seele her. Die schönen Gaben weichen, und die Seele muss wohl ihr Leid in sich fressen; die herrlichen Einsichten in das Wort der Gnade verdunkeln sich, die Freudigkeit des Glaubens nimmt ab; vorige Sünden, wohl die Sünden der Jugend, die man längst als in die Tiefe des Meeres versenkt betrachtete, tauchen wieder empor; der Gnadenstand selbst wird angefochten und schwere Einwendungen dagegen aufgebracht; man wirft es auf Jesu Schultern, aber es will so nicht haften bleiben; man beschaut die Gerechtigkeit Christi, die Fülle seiner Versöhnung, aber ohne Genuss. Kurz, da heißt es wohl wieder: „Ich bin arm und elend, meine Seele ist aus dem Frieden gerissen, ich muss das Gute vergessen, mein Herz ist zerschlagen in mir.“ Die lieben Psalmen geben uns derartige Winke in Menge und bezeichnen den Weg, den man wandeln muss.

Kennt ihr denn den Bukki? Ich glaube es wohl, ja ich glaube es gewiss, wenn ihr von denen seid, denen der Wohnsitz in Kanaan bereitet wird. Das geschieht durch Armut. Mit derselben fängt man an, in derselben fährt man fort. Es gibt auch in diesem Stück ein Wachstum und zwar ein notwendiges. Soll Christus bei uns wachsen. So müssen wir notwendig in dem Maße abnehmen, damit wir in dem Maße schwach werden, als wir in Christo stark, in uns töricht, als wir in ihm weise, in uns so gottlos, als wir in ihm gerecht, in uns selbst gar nichts werden, um in ihm alles zu sein. Es war demnach etwas Großes, wenn der Apostel sagt: Ich bin nichts, sondern die Gnade, die mit mir ist, und abermals; „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Der Weg führt hinauf, indem er hinab führt und im Verlieren gewinnt. Wirst du größer in dir selbst, so schöpfe Verdacht; zu den Kleinen aber will er seine Hand kehren. Da du klein warst, warst du angenehm.

„Jesus, Jesus, nichts als Jesus, soll mein Wunsch sein und mein Ziel.“

Du lieber Bukki, Sohn des Joglis, du sollst uns denn ganz recht sein. Freilich sollten wir wohl kaum glauben, du gehörtest auch mit zu den Zwölfen; wenn wir dich aber näher kennen lernen, so merken wir wohl, dass du nicht zu entbehren bist, um uns zum Durchgang durch die enge Tür zu befähigen. Wehe tust du uns wohl, aber doch nicht übel. Es ist so gut, wie du es machst. Sind wir Steine, so behaue, sind wir Bretter, so hoble uns; sind wir ein Garten, so bearbeite uns; sind wir ein Weinstock, so reinige uns. Schaffe

nur, dass wir unser Vertrauen nirgends und nie wegwerfen. Lass uns fröhlich sein in Hoffnung, geduldig in Trübsal, und anhalten am Gebet.

Caleb

Jetzt gehen wir denn zu dem Buchstaben C über, und da kommt uns der Name Caleb vor. Es ist uns kein unbekannter Name. Er war nebst Josua einer von den Kundschaftern, welche ins Land Kanaan gesandt wurden, das Land zuvor kundschaften, und diese beiden waren die einzigen, welche einen günstigen Bericht abstatteten, dem die zehn anderen widersprachen und dadurch Murren und Aufruhr anzettelten. Dies war ungefähr 40 Jahre vorher, und folglich Caleb wie Josua nicht jung mehr. Sie suchten aber dem Volke Mut einzusprechen, worüber es aber so erbittert wurde, dass man sie steinigen wollte. Sie lebten aber noch und kamen mit über den Jordan.

➤ Die Bedeutung des Namens **Caleb** ist buchstäblich diese: „wie ein Herz, ein Herz, wie es sein soll,“ und das ist ja kein anderes, als ein neues Herz. Josua und Caleb werden fast immer zusammen genannt, und Jesus und ein neu Herz gehören ungetrennt zusammen. Nicht ein Herz, wie es ist, – das alte taugt nicht, – sondern es muss neu werden. Sollen wir ein Herz erlangen, wie es sein soll, so müssen wir den Anfang damit machen, zu erkennen und zu erfahren, dass es nicht ist, wie es sein soll, und ist, wie es nicht sein soll. Dies schlagen die Menschen nicht nur gewöhnlich über, sondern stehen in dem entgegengesetzten Gedanken und Einbildung. Gott schildert diese Leute Jes. 58 als ein Volk, das Gerechtigkeit schon getan, und das Recht Gottes nicht verlassen hätte, wollen mit Gott rechten, und fordern ihn vor ihr Gericht, als wären sie befugt, ihm Vorschriften zu geben, wonach er sich richten solle. Gott sagt aber, wie an gar vielen Stellen, so insbesondere Jer. 3,13: „Allein erkenne deine Missetat.“ Aber dazu will der Mensch sich nicht bequemen. Er begehret keine Anleitung, zu erkennen, wie groß seine Sünde und Elend sei. Er nimmt's vielmehr übel, wie die Pharisäer taten, welche trotzig und ablehnend fragten: „Sind wir auch blind?“ als Jesus von Blinden redete, die er sehend mache, welches sie nicht zu bedürfen glaubten.

Gebt mir nur einen Unterricht, was ich tun und lassen soll, meint er, wobei er sich einbildet, dass er darin es schon ziemlich weit gebracht habe, es auch noch als weiter bringen werde. Dabei wird er nicht viel von Glaubenslehre halten und seiner Meinung nach in diesem Artikel gar leicht genug tun; dagegen wird er die Verhandlung über Lebenspflichten sehr heben und ihnen den ersten Rang einräumen. Von der Verderbnis der menschlichen Natur hat er ungern geredet und geht wohl eifrig dagegen an, wiewohl er's als zweckmäßig zugibt, dass auch von Fehlern und Versündigung mit Nachdruck geredet wird. So gestaltet sich denn ein Christentum ohne Christus, eine Gottseligkeit ohne Gnade, eine Gerechtigkeit ohne Glauben, und ein Gebäude ohne Grund. Man hat Bilder ohne Geist, und im Grunde ist es nichts, als eigener Wille, eigene Kraft, eigene Wirksamkeit, eigene Weisheit und eigene Gerechtigkeit – kurz, das eigene Ich. Wisset aber, ein Caleb, „ein Herz, wie es sein soll,“ hat niemand, der nicht den Anfang damit gemacht hat, zu erkennen, dass er's nicht hat, sondern dass es durch und durch verderbt und – mit einem Wort alles zu sagen, – dass es nach Jer. 17 „verzweifelt böse“ ist. Ohne dies ist kein Anfang da. An dieses Nichts hängt Gott die Erde seiner Gnade. (Hiob 26,7) Ja, dies muss je länger je mehr erkannt werden, und das geschieht auch.

„Täglich böser, mein Erlöser, find' ich meiner Seelen Stand.“

➤ Ein Caleb, ein Herz, wie es sein soll, muss auch ferner die Erkenntnis und Überzeugung haben und gewinnen, dass es das durch sich selbst durchaus nicht werden könne. Wollt ihr vielleicht einwenden, dass eben dieser Caleb dem Volke am lebhaftesten widersprochen, da es von seiner Ohnmacht redete, welche sie untauglich macht Kanaan einzunehmen, und ausrief: „Keinem entfalle das Herz!“ so ersuchen wir, das nicht in ein Gebiet zu ziehen, wohin es nicht gehört. Bedenkt denn auch, wie sonderbar Josua das Volk behandelte, als er es aufforderte, sich zu erklären, wem es dienen wolle, dem wahrhaftigen Gott oder den Götzen, er selbst sich aber erklärte, er und sein Haus wolle dem Herrn dienen. Als nun das Volk einstimmig erklärte: „Wir wollen dem Herrn dienen, denn er ist unser Gott;“ was erwiderte ihnen Josua 24,19? Lobte er sie? Pries er sie? Nein, er antwortete ihnen: „Ihr könnt dem Herrn nicht dienen,“ als hätte er geschrien: nicht so rasch, nicht so rasch! „Sizet erst, und überschlagt die Kosten, ehe ihr euren Turmbau beginnet, ob ihr's auch auszuführen wisset,“ wie Christus sagt. Verfuhr er nicht auch so mit seinen Jüngern, wie sein Vorbild Josua tat? Redet er nicht da ganz besonders kräftig von ihrem Unvermögen, da er von viel Fruchtbringen spricht, (Joh. 15,5) wo er sagt: „Ohne mich könnet ihr nichts tun. Gleichwie eine Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“ Freilich ist bekannt, wie viel und mit welcher Leidenschaftlichkeit und Erbitterung von Können und Sollen geschwätzt wird; da man aber nicht redlich vom Sollen redet, so kann man auch wegen des Könnens nicht zu einem richtigen Schluss kommen. Es ist ja die Rede nicht davon, ob der Mensch was könne, wer leugnet das? er könnte ja mit Menschen- und Engelszungen reden, sondern das ist die Frage: ob er kann, was er soll. Und die Antwort ist das entschiedenste Nein, auch das Geringste nicht, auch keinen Gedanken, weder zum Anfang noch zum Fortgang. Wollt ihr Beweise? Das ist ganz recht. „Kann denn auch ein Mohr seine Haut wandeln, und ein Marder seine Flecken?“ so könnt auch ihr Gutes tun, da ihr des Bösen gewohnt seid. Ja, sagst du, ich bin aber des Bösen, Gottlosen nicht gewohnt; dies Wort passet nicht für mich. Wohlan, höret ein anderes Wort: „Fleischlich gesinnt sein ist dem Gesetz nicht untertan und vermag es auch nicht,“ und hört Christum noch einmal: „Ohne mich könnet ihr nichts, und ihr vermöget das Geringste nicht.“ (Luk. 12,26) Wisset, o! wisset, Caleb d. h. ein Herz, wie es sein soll, ist ein solches, das von seiner gänzlichen Untüchtigkeit zu irgend einem, auch dem geringsten Guten gründlich überzeugt ist und immer gründlicher überzeugt wird. Wir können eine Sache nicht eher recht, als bis wir gewahr werden, dass wir sie nicht können und dazu ist erforderlich, dass wir sie ernstlich wollen.

➤ Caleb, d. h. ein Herz wie es sein soll, ist ein gläubiges Herz. Als die Juden Jesum fragten: Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken? gab er ihnen die Antwort: „Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ (Joh. 6,29) Als der erschrockene Kerkermeister die Apostel auf seinen Knien fragte: „Liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde?“ gaben sie ihm zur Antwort: „Glaube an den Herrn Jesum Christum.“ Aus diesem Glauben floss es her, dass Caleb so mutvoll sprach und der Verzagtheit des Volks so herzhafte widersprach. Durch dies glauben wird eben die Vereinigung der Seele mit Christo bewirkt, sie dadurch diesem Weinstock einverleibt und seines Saftes zum reichen Fruchtbringen teilhaftig. Und gewiss ist dieser Caleb einer von denen, welche mit der Austeilung des Landes Kanaan beauftragt sind.

Ich schließe mit den Worten des 84. Psalms, wo es Vers 6 heißt: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln,“ oder: in deren Herzen gebahnte Wege sind.

„Richte du auch eine Bahn dir in meinem Herzen an.“

Amen

LXXXIV.

Merkwürdig ist es, wie der Apostel Johannes sich selbst beschreibt und bezeichnet, wenn er sich den Jünger nennt, den Jesus lieb hatte. Maßt er sich dadurch nicht etwas zur Ungebühr an, indem er sich etwas zueignet, was er doch nur mit den andern Jüngern gemein hatte? Nein, keineswegs. Will er die andern herab- und sich selbst hinaufstellen. Gar nicht. Hatte der Herr ihn denn etwa besonders lieb, vor den andern her, so dass zwischen dem Herrn Jesu und dem Johannes eine besondere Sympathie, eine sonderliche Übereinstimmung stattfand, wie das denn unter den Menschen sich oft zu ereignen pflegt, dass einige sich besonders wohl verstehen, während andere sich besonders leicht missverstehen? Das kann ich nicht glauben. Ich weiß wohl, dass der Herr Jesus ein wahrhaftiger Mensch war und auch alle unsündlichen Schwachheiten an sich hatte, dass ihm als Mensch der eine besser gefiel, als der andere, wie er den reichen Jüngling lieb hatte, obschon nichts aus ihm wurde. Aber dass Johannes das nur gemeint hätte, kommt mir allzu menschlich vor und darum unglaublich. Aber wenn Johannes sich den Jünger genannt hätte, der Jesum lieb hätte, hätte das nicht wohl besser geklungen? Aufs Klingen kommt's nicht an. Aber eine solche Art zu reden wäre dem ganzen Sinne des Apostels unmöglich und unleidlich gewesen. Er hätte dann etwas Rühmliches von sich selbst gesprochen. Aber er erklärt: „Das ist die Liebe, nicht dass wir Gott geliebet haben, sondern dass er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“ Die Liebe, die Christus zu uns hat, seine Barmherzigkeit, seine Gnade war dem Apostel alles. Wenn er sich also den Jünger nennt, den Jesus lieb hat, so sagt er das im Glauben, als das Zeugnis Gottes annehmend, das Gott gezeugt hat. Und dann sagt er das nicht bloß um seinetwillen, sondern zur Aufmunterung zum Vorbilde und Exempel für uns, dass wir lernen, ihm das von Herzen nachzusagen und uns selbst im Glauben den Jünger, die Jüngerin zu nennen, die Jesus lieb hat.

O! Wie so selig nicht nur, sondern wie wichtig ist das, aber auch wie schwer und ohne den Jesum verklärenden heiligen Geist unmöglich. Er lehre uns die Johanneische Sprache und segne dazu die anzustellende Betrachtung.

4. Mose 34,16 – 29

3. Predigt

Ich habe mir die Freiheit genommen, über die Namen der zwölf Männer etwas zu sagen, die von Gott mit der Verteilung des Landes Kanaan beauftragt waren. Ich betrachte die Namen als Bezeichnungen desjenigen, was allen nötig ist, welche Teil an dem wirklichen Kanaan – nämlich dem ewigen Leben – erlangen sollen. So etwas Notwendiges deutet auch dieser fünfte Name: **Elidad** an. Er bedeutet das Nämliche, was unser deutscher Name, Gottlieb. Im Hohenliede kommt das Wort *dad* oder *dod*, oft vor und Luther übersetzt es durch Freund. **Elidad**, mein Gott ist mein Freund, Gott ist es, der mich lieb hat, und von mir geliebet wird. Ist das nicht ein lieblicher Name? Ist

es nicht die Liebe Gottes, wodurch man selig wird? Gibt es etwas Köstlicheres? Bedürfen wir etwas in ähnlichem Maße? Ja, wenn dieser Elidad mit unserer Leitung beauftragt ist, dann werden wir wohl geleitet; wenn er damit beauftragt ist, uns Anteil an Kanaan zu verschaffen, so ist er uns gewiss. Lasst uns denn auch bei diesem Namen etwas verweilen, in der Absicht, die Liebe, die Gott zu uns hat, zu erkennen, und dieselbe zu glauben, damit wir ihn wieder lieben, der uns zuerst geliebt hat, und Freudigkeit zu ihm gewinnen, selbst auf den Tag des Gerichts, wie Johannes redet.

Wir fragen

1. von wessen Liebe ist die Rede?
2. wer ist der Gegenstand derselben?
3. welches sind derselben Äußerungen und Beweise und
4. welches sind ihre Wirkungen und Früchte?

1.

Elidad: „mein Gott ist die Liebe.“ Was lässt sich Herrlicheres denken oder sagen und glauben. Niemand dünke es aber seltsam, wenn wir fragen: Was ist das für ein Gott, von dem gesagt werden mag: er ist die Liebe? denn ich wollte hier wohl – jedoch ohne Zank – die Worte Pauli 1. Kor. 8,5 anführen, wo er sagt: Es sind viele Götter, und gleich hinzusetzt: aber wir haben doch nur einen Gott, den Vater. Nur von dem Gott der Christen mag und darf und soll das gesagt werden, Elidad, und von keinem andern Gott. Wir Christen wissen nur von einem Gott, der einen Sohn hat, welcher auch des Menschen Sohn ist. Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht, ja, er hat gar keinen Gott, (2. Joh. 9). Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht, denn Gott hat uns das Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Die jetzigen Juden samt den Mohammedanern und die Philosophen nebst den Nationalisten haben also gar keinen Gott, weil sie darin einig sind, den Sohn zu leugnen. Im Grunde ist es ein wunderseltames Gebilde, das sie Gott nennen und nicht wissen, was sie sagen und was sie setzen, glauben auch selbst nicht, was sie sagen, leugnen es mit der Tat und sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott,“ weil sie in ihrem Dichten eitel geworden sind. Diese Leute schwätzen auch gar viel von Gott, als der sehr gütig sei und das Wort Joh.: „Gott ist die Liebe,“ ist einer von den Schriftsprachen, die sie gelten lassen, und gar andere Stellen damit abweisen. Im Grunde betrachtet, aber wollen sie mit ihrem wortreichen Gewäsche nur bewirken, dass man sich auch bei seinem Sündendienste vor Gott nicht fürchte, den man auch nicht liebt noch traut, dass man sich an seine Gebote weiter nicht kehrt, als dass man davon spricht und rühmt, und eigentlich eben so wenig etwas Gutes von ihm hofft, als Böses von ihm fürchtet, welches man freilich nicht gelten lassen will. Ja, diese Menschen lästern den Gott der Christen sogar. Obschon sie sich Christen heißen, wollen sie doch mit ihrem Gott nichts zu tun haben. Doch ich will diese Mohren nicht waschen. Sollte aber Gott sie bekehren, so werden sie alsdann selber bekennen, dass sie bisher ohne Gott und ohne Christum gelebt haben in der Blindheit ihres Herzens.

Der Christen Gott hat sich als solcher nur in seinem Worte geoffenbaret. Aus demselben und aus demselben allein können und sollen wir ihn kennen lernen und lernen wir ihn kennen, wenn er uns die erleuchteten Augen des Verständnisses schenkt, die dazu erforderlich sind, die Wunder in seinem Gesetz zu sehen. Es ist der Gott, der einig im

Wesen, doch Vater, Sohn und heiliger Geist ist. Es ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, es ist der Bundesgott, der Gott in Christo, der in ihm war, die Welt mit sich selbst versöhnend. Außer diesem ist er ein verzehrendes, unzugängliches Feuer, vor dem alle Sünder erschrecken und ausrufen müssen: „Wehe mir, ich vergehe,“ den niemand also sehen könnte, oder er müsste sterben. In Christo aber ist dieses unermessliche, majestätische Wesen zugänglich und freundlich mittheilsam. In Christo ist er Vater, ist er voll Gnade, ist er barmherzig, gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue. In Christo ist bei ihm viel Vergebung, dass man ihn fürchte, ist er ganz liebens-, ganz vertrauenswert. Mit einem Worte: In Christo ist er die Liebe selbst. „Und wir,“ sagt Johannes, „haben geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat.“

Dies Erkennen im Glauben ist aber nicht eine Wirkung des natürlichen Verstandes und des natürlichen Sinnes. Nur die Gnade schenkt beides, was nur eins ausmacht, schenkt es in verschiedenem Maße und in einer gewissen Ordnung. Der Mensch maßt sich das nicht so selber durch eigenmächtigen Vorsatz an, indem er andere Vorstellungen von sich weist. O! es ist eine hohe Offenbarung, deswegen beugte Paulus seine Knie gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, dass er den Ephesern Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist nach dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen in ihrem Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, um zu begreifen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, und die Liebe Christi, die allen Verstand übersteigt (Epheser 3,14). Man fängt in der Tiefe an mit Erkenntnis seines Sündenelendes, mit Verzagen an sich selbst, mit Richten und Verurteilen seiner selbst, mit Hilfslosigkeit und Hilfsbedürftigkeit, mit und unter dem Gesetze in seiner verdammenden, ängstenden, tötenden Kraft. Gott wird schrecklich in seinem Wesen und Eigenschaften, schrecklich in seinen Forderungen, in seinen Drohungen, in seinen Gerichten, so dass auch David ausruft: Ich fürchte mich vor dir, dass mir die Haut schauert. Liebe, das kann die Seel' nicht fassen. Das fasst sie erst dann, wenn der Herr es ihr durch seinen Geist offenbaret, dann erkennt sie die Liebe und glaubt sie.

O seliges Erkennen im Glauben. O, wie viel sollte uns doch an diesem rechten, vollständigen, kräftigen Erkennen und Glauben gelegen sein, wie Paulus darum betet. Je kräftiger dies erkannt, desto lebendiger wird es auch geglaubt und umgekehrt. Lasst uns darum fortfahren, etwas davon zu stammeln, ob es dem Herrn gefallen möge, uns etwas davon zu verstehen zu geben.

Der Liebende ist Gott in Christo. Und was für einen unermesslichen Wert hat die Liebe eines solchen, eines Allmächtigen, eines solchen, der alles in seiner Hand hat, der nichts versäumt, nichts übersieht, nichts vernachlässigt, nichts vergisst. Wie nützlich ist die Liebe der Mutter einem Kinde, das ja ohne dieselbe gar bald umkommen müsste. Aber wie oft hat diese Mutterliebe doch nichts als Mitleid und Tränen und kann zu ihrem größten Bedauern um so weniger helfen, je hilfsbedürftiger das geliebte Kindlein ist. Welch einen Wert hat dagegen die Liebe eines Allmächtigen, der nicht lange nach Mittel zu fragen braucht, sondern dessen bloßer Wille zugleich alle Mittel in sich fasst oder unnötig macht; dessen Tüchtigkeit zu helfen nicht durch die Größe der Not beschränkt wird, sondern sich um so herrlicher zeigt, so dass er auch Tote lebendig macht. Ja die Erhabenheit der liebenden Person ist so groß, dass sie, vernünftig betrachtet, eher Zweifel als Vertrauen einflößen sollte, wie das zugehen möchte, dass ein solcher mich, ja mich lieben sollte. Was war David gegen Gott? Und wie weiß der Königssohn Mephiboseth so gar keine Worte zu finden, um seine Dankbarkeit gegen die Beweise seiner Liebe an den Tag zu legen. Er fällt vor dem Könige auf sein Angesicht nieder, er spricht: „Wer bin ich, dass du dich zu einem

toten Hunde wendest?“ Wie tief wollten wir uns denn wohl vor Gott bücken? Ja, wie dürften wir uns unterstehen, von seiner Liebe zu uns zu reden, wofern sein Wort uns nicht dazu berechtigte, sein wahrhaftiges, unzweifelhaftes Wort, das gewisser ist, als alle unsere und aller Menschen Gedanken. Welche Unanständigkeit würde es sein, wenn ich mich ohne gehörigen Auftrag unterstehen wollte, die Versicherung von Seiten unseres irdischen Königs zu geben, er habe uns lieb. Wie dürften wir dies vollends von dem Könige aller Könige versichern, als weil er selbst es in einem Worte versichert. Von eigener Würdigkeit kann kein Gedanke sein, denn die Himmel sind nicht rein vor ihm. Dagegen sagt einer, der sich den größten Sünder nennt: „Er hat mich geliebet und sich selbst für mich gegeben,“ und wer es kann, sage es ihm getrost nach, wer es nicht kann, lerne es.

2.

Welches sind dann die Gegenstände seiner Liebe? Diese Frage leitet uns zu einem neuen Wunder. Sind es einige Thronfürsten unter den Engeln, sind es vielleicht fünf oder sechs Ausgezeichnete unter den Menschen? Ich habe darauf zwei Antworten.

➤ Die erste ist die: Es ist eigentlich nur einer unter den Menschen, den Gott lieb hat, aber um desselben willen auch alle, die diesem einen angehören;

➤ die andere Antwort ist, es ist die Welt, es sind Sünder. Darüber erstaunt der Sohn Gottes selbst, wenn er verwundert ausruft: „Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Je weniger Liebenswertes in den Gegenständen selber anzutreffen ist, desto bewundernswürdiger ist die Liebe, die ihn umfasst. Die Geliebteste unter Salomos Weibern war eine Mohrin. Alles, was sich etwas zu sein dünkt, was sich Gott selbst aufdringen und empfehlen will, verfehlt seines Zweckes, je unwürdiger sich aber jemand der göttlichen Liebe achtet und doch auf dieselbe hoffet, desto gewisser lässt sie sich zu ihm herab. Ist nicht jenes kanaanäische Weiblein davon ein rührendes Beispiel, Jesus scheint es auf das Bestimmteste darauf angelegt zu haben, ihr alle Hilfe abzuschlagen und sie von sich zu weisen. Er ängstigt sie mit der Erwählung, und sagt ihr auf das Deutlichste, zu andern Leuten, als zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel sei er nicht gesandt; die gingen also ihn und er sie nichts an. Indem er jene Schafe nennt, heißt er diese ungefähr ein Hündlein, und während sie von Erbarmen, spricht er von Recht. Sie bückt sich unter alles mit ihrem: „Ja, Herr,“ sie wehrt sich nicht gegen die Vergleichung mit einem Hündlein, sie sträubt selbst nicht an gegen die Erwählung, sie fährt fort, um Erbarmen und Hilfe zu flehen, sie will auch kein anderes Recht, als das eines Hündleins. Ihre große Not macht sie schreien und anhalten, und so heißt es endlich zu ihr: „Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst.“ Könntest du eine ähnliche Behandlung vertragen, weil du dich in gleicher Not, deiner Seele wegen, befindest, so würdest du, wenn es zu dir hieße: „Jakob habe ich geliebet und Esau habe ich gehasset,“ wohl in Verlegenheit gesetzt werden, aber nicht dagegen anschnauben, disputieren, widerbellen, Gott selbst beschuldigen, von Recht reden, wo nur Gnade gilt, sondern du würdest mit dem dennoch des kanaanäischen Weibleins an das Herz des barmherzigen Königs Israels dringen und einen ähnlichen, herrlichen Erfolg haben. Kurz, die Liebe des Elid ad umfasst nur unwürdige Gegenstände. Sie kehrt ihre Hand zu den Kleinen. Wer nicht klein, nicht unwürdig, nicht nichts sein will, passt sich zu derselben nicht. Übrigens ist das der Preis der Liebe, nicht dass wir ihn geliebet hätten, sondern er hat uns zuerst geliebet, solche, an denen nichts

Liebenswertes war, noch ist. Dieser nimmt die Sünder an und lässt die Selbstgerechten draußen stehen. Was groß ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Das Recht bringt Untergang. Es liegt aber am Erbarmen. Das Tor ist niedrig, wer aber klein ist, dringt hindurch.

3.

Elidad, mein Gott, die Liebe. Wodurch und wie hat er sich als solchen erwiesen! Der dreieinige Gott hat davon die allerhöchsten Beweise gegeben, Beweise, die allem Begriff übersteigen. Der Vater hat seinen einzigen Sohn gegeben; er hat seiner nicht verschonet, er hat ihn um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Er wies sein jämmerliches Flehen, dass der Kelch von ihm genommen werden möchte, zurück. Er erwies an ihm seine Gerechtigkeit, und legte ihn in des Todes Staub. Was muss das – menschlich davon zu reden – dem Herzen des Vaters gekostet haben, also mit dem geliebten Sohn zu verfahren. Was ist das für eine Liebe gegen uns, die den Vater bewegt, also zu handeln und mit dem Sohn zu zürnen, um Zorneswürdige zu begnadigen. Der Sohn ist in seiner Liebe nicht weniger bewundernswürdig. Seine Liebe ist es, seine Liebe gegen hassenswürdige Sünder, die ihn bewegt, das Äußerste nicht nur dem Leibe, sondern noch mehr der Seele nach zu ertragen, Leiden, die wir ohne Erschütterung nicht anhören können, die er aber wirklich litt. Aber das ist doch nicht hinreichend zu unserm Heil, wenn die dritte Person der hochgelobten Dreieinigkeit, wenn der heilige Geist nicht eben so viel Liebe bewiese, als der Vater und Sohn. Das tut er nur dadurch, dass er unserm Mittler, Bürgen und Versöhner, den Leib aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria zubereitete, den er zum Opfer brauchte, sondern tut es noch immer dadurch, dass er Christo seinen mystischen Leib zubereitet, dass er die Gnadenwahl an denen, die sie gilt, zur Ausführung bringt, dass er die geistlichen Tempel baut, worin er samt dem Vater und dem Sohne wohnt, wie er gesprochen hat: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Er ist es, der das durch Christum erworbene Heil denen zueignet, welche teil daran haben; der das gute Werk in ihnen anfängt, aber auch vollendet, denn wo er einmal ist, da bleibt er auch in Ewigkeit, und wer dieses Wasser, das Jesus gießt, getrunken hat, da wird's ein Quell des Wassers, der in das ewige Leben quillt. O! mit welcher treuen Liebe beschäftigt der heilige Geist sich mit dem auserwählten Sünder, wie wirbt er um ihn, wie geht er ihm nach, wie klopft er bei ihm an, wie überzeugt er ihn, und oft Jahre lang vergeblich. Wenn er ihn aber einmal gefasst hat, so erleuchtet er ihn mehr und mehr, und lässt ihn nicht, bis er ihn bis zum Ziele durchgeführt hat. Welche Liebe! die sich durch allen Widerstand nicht ermüden lässt.

4.

Elidad, mein Gott ist die Liebe. Zu Zeiten gibt sich Gott also zu genießen, indem seine Liebe in das Herz ausgegossen wird durch den heiligen Geist. Die Erfahrung, die alsdann gemacht wird, die köstlichen Genüsse, welche die Seele alsdann hat, werden besonders im Hohenliede ausgedrückt, Ausdrücke, welche die erquickte Seele jetzt zu den ihrigen machen kann. Sie sieht nicht nur, sondern schmeckt auch, dass der Herr so freundlich ist, und das ist ein unbeschreiblicher Genuss, ein Vorgeschmack des Himmels, den niemand kennt, als der ihn erfährt. Alsdann ist die Seele besonders geschickt, das **i**, das **m e i n**, in

völligem Glauben auszusprechen. Sie findet nirgends keinerlei Schwierigkeit, das unser Vater, das mein Herr Jesu! mit höchster Zuversicht auszusprechen, ihn meine Gerechtigkeit, mein Leben zu nennen. Hast du je auf diesem Tabor geweilt, so weißt du, wie gut da sein ist, welche liebliche Hütten da zu bauen sind. Doch findet der Elidad es nach seiner weisen Liebe für gut, seine Kinder von Zeit zu Zeit zu züchtigen, und sich durch schmerzhaft Züchtigungen als Vater an ihnen zu erweisen. Dann ist es nicht leicht, Elidad zu sagen, und der wohlmeinenden Liebe die Plagen zuzuschreiben, die so wehe tun, mögen sie auch heilsam sein.

Lasst uns doch noch eine Anmerkung darüber machen, dass auch der Vater Elidad mit Namen genannt wird, nämlich **Chislon**. Dies Wort bedeutet so viel als dreist, kühn, freimütig. Und werden dadurch nicht einige unausbleibliche Wirkungen der anerkannten Liebe Gottes angedeutet? O! gewiss, wird die Liebe, die Gott zu uns hat, geglaubt und erkannt, sollte das nicht eine Dreistigkeit, Kühnheit, Unerschrockenheit und Freimütigkeit wirken, die unaussprechlich ist! Sollte daraus nicht eine innige Gegenliebe erwachsen! Unausbleiblich.

Nun, er zerknirsche uns durch seine Majestät und Heiligkeit, dass wir die Opfer haben, die ihm gefallen, nämlich einen geängsteten Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz. Er lasse uns sein Angesicht in Liebe leuchten, und diese Liebe bringe uns zum Besitze Kanaans.

Amen

LXXXV.

Gelobet sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das uns behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, dass sie offenbart werde zu der letzten Zeit,“ so schreibt Petrus (1. Petri 1,4). Als den Ursprung all des Guten wahrer Christen nennt er Gott, den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Er bezeichnet besonders die Barmherzigkeit Gottes als die Quelle all des Guten, welche Barmherzigkeit sich an Elenden erweist, die kein Verdienst noch Würdigkeit besitzen. Groß nennt er sie, wegen der Größe des Elendes, wovon sie befreit und wegen der Herrlichkeit, die sie schenkt, sowie wegen des anbetungswürdigen Weges, in welchem sie uns zugewandt worden ist. Das Gut ist ein Erbe, und zwar ein unvergängliches, da sonst nichts besteht, es vergeht das alles, unverwelklich, immer gleich frisch und anmutig, unbefleckt mit Sünden. Zu diesem Erbe schenkt Gott auch den erwählten Fremdlingen nach der Vorsehung Gottes des Vaters durch die Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi, die Tüchtigkeit in der Wiedergeburt, ohne welche niemand das Reich Gottes sehen kann. Dies Erbe hat zwei köstliche Eigenschaften.

➤ Die **erste**, es wird für uns behalten oder verwahrt im Himmel. Freilich hier auf Erden müssen wir uns mit dem Recht daran und mit der Hoffnung genügen lassen und den Vollgenuss nicht begehren. Aber es ist sicher. Nichts kann dies Erbe rauben. Es ist in festen Händen.

➤ Die **zweite** vortreffliche Eigenschaft ist die, dass die Auserwählten auch aus Gottes Macht bewahrt werden zur Seligkeit. Die Seligkeit ist durch Christum bereitet, um zur letzten Zeit offenbart zu werden. Aber welche Ungewissheiten und Gefährlichkeiten liegen zwischen heute und dann.

Auch die Schwierigkeit ist gehoben, denn hier ist die Macht Gottes auf die Seite wahrer Christen getreten. Sie, sie ist es, die, da mit einem Heerlager, wie in einer Burg, uns bewahrt, und das gewährt doch die höchste Sicherheit. „Durch den Glauben,“ wird hinzugesetzt. Durch den Glauben, die Zuverlässigkeit Gottes, der euch bewahren kann, so wie er auch euren Glauben bewahren wird und muss.

Darauf hat der Name **Elizaphan** Bezug, von welchem wir in dieser Stunde noch ein mehreres reden werden.

4. Mose 34,16 – 29

4. Predigt

Elizaphan ist der Name des sechsten derjenigen Männer, die den göttlichen Auftrag hatten, den Kindern Israel ihr Erbe im Lande Kanaan auszuteilen, deren Name wir in alphabetischer Folge zu betrachten unternommen haben. An diesen Namen ist uns an sich weiter nichts gelegen. Wir finden aber in der Bedeutung derselben angenehme Winke, was es eigentlich sei, das auch uns zum Besitz des Erbes in dem himmlischen Kanaan führt. Wir finden deutlichen und ausführlichen Unterricht darüber in der Schrift; aber da derselbe sich auch hinter diesen Namen versteckt, so entfalten wir die Schale um ihres süßen Kerns willen gern und mit Vergnügen und so auch diesen sechsten **Elizaphan**. Unsere Betrachtung zerfällt in zwei Abteilungen. Die erste bildet das Wort **Eli**, die andere das Wort **Zaphan**.

1.

Das Wort **Eli** kennt und versteht ihr ohnehin. Der Herr Jesus hat es selbst einmal gebraucht, und zwar unter den schauerlichsten, entsetzlichsten Umständen nach Leib und Seele, nämlich nach den drei Stunden, die er im tiefsten Stillschweigen in der Verfassung von seinem Gott am Kreuz zubrachte, da die Sonne ihren Schein verloren hatte. So war es 1000 Jahre vorher im 22. Psalm von ihm geweissagt worden, und es ist auch das Merkwürdige dabei, dass dies die einzige Stelle in der ganzen heiligen Schrift ist, wo dieses Wort Eli zweimal nach einander gebraucht wird.

Ei, wie ihr wisset, heißt auf deutsch Gott und deutet hauptsächlich auf seine Kraft und Stärke. Der Buchstabe **i** heißt in der hebräischen Sprache mein, **Eli** also: „mein starker Gott.“ Dies Wort also ist ein Wort des Glaubens; derselbe spricht das zueignende Mein aus. Er eignet sich Gott, er eignet sich namentlich den Sohn Gottes, Jesum Christum zu mit aller seiner Kraft und Stärke, mit allem seinem Verdienst, mit seinem Gehorsam und Leiden.

❶ O, dies mein ist das schwerste Wort auszusprechen, obschon es im Hebräischen nur ein Buchstabe, nämlich der Selbstlaut **i** ist. Das Wörtlein un ser ist schon leichter, und oft versteckt sich der Un- oder Schwach – Glaube dahinter, der hervortritt, wenn aus dem un ser ein mein werden soll. Zu sagen: Christus ist für uns gestorben, hat nicht so viel zu bedeuten, als wenn man sagen soll: Christus ist für mich gestorben. Zu sagen: er hat uns geliebet, das geht noch wohl; aber von weit größerer Bedeutung ist, von Herzen zu sagen: „Er hat mich geliebet und sich selbst für mich gegeben.“ Ohne dies zueignende Vermögen ist aber doch alles nichts. Ich muss sagen dürfen und können, „dass nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei.“ Das ist nicht leicht, das ist schwer, ja unmöglich, mit freudiger, völliger Zuversicht, ohne Furcht und Zweifel auszusprechen. Alle Anstrengungen sind da fruchtlos, und statt des mein, will immer ein Nein heraus. Und wenn es noch nicht schwer, ja unmöglich worden ist, hat man Ursache an der Richtigkeit seines Glaubens zu zweifeln. Nicht wir selbst, sondern der heilige Geist ist es, der das Vertrauen des Evangeliums in

dem Herzen wirkt, wo, so oft, wie lange und in welchem Maße es ihm gefällt, wie wohl ihm seine Gaben und Berufungen nicht gereuen.

Alsdann ist auch das Zueignen eine ungemein leichte Handlung, die gar keine Anstrengung und Mühe verursacht, sondern wie von selbst und so natürlich erfolgt, dass ungeübte Seelen wohl glauben, es könnte nie anders werden und wohl auf andere verdrießlich werden, bei denen es mit dem Glauben so nicht fort will. Aber sie wird es selbst noch wohl anders erfahren. Das Zueignen durch den Glauben ist eine unaussprechlich wichtige Handlung. Alles hängt davon ab. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, durch den Glauben aber wird man gerecht, heilig und selig. Wer glauben kann, kann alles, was erforderlich ist. An diesem einfachen **i**, **me in**, hängt alles; das macht reich, stark, fröhlich. „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Wohl mit Recht vergleicht der Apostel Petrus den Glauben nicht nur dem köstlichem Golde, das mit Feuer durchläutert ist, sondern zieht ihn weit vor und sagt, er werde viel köstlicher befunden werden. Will jemand wahrhaft reich werden, so werde er gläubig. Das ist aber Gottes Werk, dass ihr glaubet an den Namen seines Sohnes.

② Das Wörtlein oder die Silbe **i**, **me in**, ist ferner eine Bezeichnung der Liebe. In dieser Bezeichnung sagt's David im Anfang des 18. Psalms achtmal. Der Glaube ist unausbleiblich tätig in der Liebe, und je gewisser der Glaube erkennt, dass das die Liebe nicht ist, dass wir ihn geliebt haben, sondern dass er uns zuerst geliebt, desto lauter und inniger ergießt sich die Liebe. Und was ist seliger, als völlig im Glauben und brünstig zu sein in der Liebe. Wie leicht wird dann alles, was sonst zu schwer sein würde. Und wie viel tausend haben schon durch die Liebe Christi gedrungen, mit Freudigkeit ihr Hab und Gut, ihre Freiheit und ihr Leben selbst in den grausamsten Tod gegeben und haben es mit Freuden getan, und wie viele haben eine volle Bereitwilligkeit gefühlt, gleiches zu tun und zu leiden, wiewohl ihnen die Gelegenheit dazu nicht verliehen wurde. Und wohin sind denn die Gedanken, die Neigungen und Begierden wahrer Christen gerichtet, als zu Jesu, mag es auch nicht immer in derselben Lebhaftigkeit sein. „Ja, komm Herr Jesu!“ ist ihr Flehen, „wenn ich nur dich habe,“ ihr Bekenntnis.

③ Das **i**, das **me in**, drückt auch die Hoffnung aus. Das Beste, das Eigentliche, das Rechte ist noch zurück, ist noch vorhanden. Gott ist ein Gott der Hoffnung. „Wir sind wohl selig, aber in der Hoffnung.“ „Es ist noch nicht erschienen, wir wissen aber, dass es erscheinen wird.“ Er hat uns erlöst, er erlöst uns noch täglich und so hoffen wir auch, dass er uns erlösen werde. Wir sehen auf das Unsichtbare, denn das ist ewig, und „halten dafür, dass unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit.“ „Er hat uns wiedergeboren zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“

2.

Dies leitet uns zu dem zweiten Teil unserer Betrachtung, der in dem Worten Zaphan liegt.

Was heißt denn **Zaphan** auf deutsch? Es heißt bergen, verbergen, aufheben, verwahren. Lasst mich einige Stellen anführen, wo dies Wort vorkommt. Es wird gebraucht von der Mutter des kleinen Moses (2. Mose 2) „sie verbarg ihn 3 Monate,“ und sah nun, dass sie ihn nicht länger verbergen konnte. So heißt es auch Josua 2 von der Hure Rahab, sie habe die israelitischen Kundschafter auf dem Dache verborgen unter die Flachsstengel; dies war ein schützendes Verbergen. David braucht dieses Wort

Zaphan auch Psalm 27,4: „Er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt,“ und Psalm 31: „Wie groß ist deine Güte, die du verborgen hast für die, so dich fürchten und erzeigest vor den Leuten denen, die auf dich trauen, du verbirgst sie heimlich bei dir vor jedermanns Trotz,“ und Ps. 83 nennt er des Herrn Volk seine Verborgene. Sie machen listige Anschläge wider dein Volk und ratschlagen wider deine Verborgenen. Ich führe diese Stellen an, damit die Bedeutung des Worts Zaphan desto deutlicher hervortrete. Es deutet auf ein weglegen, aufheben, verwahren, sowie auf einen Schatz, so dass man den Namen **Elizaphan** so übersetzen möchte: „Mein Gott hat als einen Schatz aufgehoben“. Wahrlich ein schicklicher Name für einen Austeiler des ewigen Erbes im himmlischen Kanaan.

2.1 Wir sagen denn **erstlich**: Elizaphan, Gott verbirgt.

➤ Er verbirgt wohl sich selbst vor seinen Kindern. Darüber hören wir wohl ihre Klagen: „Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ ihre Bitte: „Verbirg dein Antlitz nicht vor mir,“ ihre Äußerung: „Da du dein Angesicht verbargst, erschrak ich.“ Dies ist ein Seelenleiden, ein empfindlich Leiden, ein Leiden, das nur Gottes Kindern bekannt ist, die da geschmeckt haben, dass der Herr freundlich ist. Es ist, wie wenn im Natürlichen nach schönen Tagen eines lieblichen Sonnenscheins unangenehme Stürme, Hagel und Regenschauer eintreten, und Wolken und Nebel eine Zeit lang das liebliche Angesicht der Sonne verbergen. Freilich gehört auch dies zu der Tüchtigmachung, zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, und hat seinen großen Nutzen, wenn es gleich schmerzhaft ist. Es dient dazu, die Kostbarkeit der holdseligen Strahlen des göttlichen Angesichtes zu erheben, dass sie desto höher geschätzt, desto sorgfältiger bewahrt, desto dankbarer genossen worden.

➤ Gott verbirgt auch wohl sein Vorhaben, wie Jesus zu Petro sagte: „Was ich jetzt tue, weißt du nicht.“ Er meinte das vom Fußwaschen; das schien dem Petrus eine ganz widersinnige Handlung, zumal da sein Herr und Meister dieselbe verrichten wollte. „Solltest du mir die Füße waschen, du mir?“ Der Abstand ist allzu groß. „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen.“ In ähnliche Lagen kann der Christ noch kommen, wo er, bei einer gründlichen Übergabe an den Herrn, seinen Augen des Herrn Wege soll wohlgefallen lassen. Wann verbarg der Herr sein Vorhaben mehr, als in den Stunden des Leidens Jesu. Kein Mensch verstand es, und doch geschah in diesen finstern Stunden das größte Heil. Sein Fuß ist nicht selten in tiefen Wassern und sein Pfad im Meere. Die Kirche hat im ganzen, wie in ihren einzelnen Gliedern oft Wege zu durchwandeln, wo sie auch fragen möchte: „Ist der Herr mit uns; warum ist uns denn solches alles widerfahren?“ Warum hast du uns das getan? Besehen wir Jakobs Wege, warum muss er in so langer Trauer leben; warum findet sich Joseph nicht bewogen, etwas von sich hören zu lassen? Überhaupt ist die Frage: warum? uns häufig zu hoch, und uns zu raten, da zu glauben, wo wir nicht sehen, an einen zwar alles wohlmachenden, aber unbegreiflichen Gott zu glauben. Je wunderlicher der Anfang, desto herrlicher der Ausgang. „Von hintennach sollst du mich sehen.“ Meinen wir, den Weg Gottes erraten zu haben, und ihn im voraus zu sehen, so macht's sich doch plötzlich gar anders. Es geht links, da wir rechts meinten, bergauf, da wir bergab meinten. Am besten lässt man sich selbst und alles das Seine fahren, geht mit Abraham aus, ohne zu wissen, wohin, jedoch aus Glauben in Glauben. Aber wer ist dazu tüchtig?

➤ Gott verbirgt auch wohl seine Freundlichkeit, sowohl was den Blick, als den Genuss anbetrifft. Der 136. Psalm rühmt in seinem 26. Vers eben so oft, dass der Herr freundlich sei und seine Güte währe bis in Ewigkeit; Hiob aber klagt: „Du bist mir

verwandelt in einen Grausamen.“ Es war noch nicht lange hin, dass Maria gesungen hatte: „Meine Seele erhebet den Herrn, denn er hat seine elende Magd angesehen,“ so hieß es auch zu ihr: „Ein Schwert wird durch deine Seele dringen.“

➤ Auch der neue Mensch hat seine Zeit, wo er sich verbirgt und sich seiner selbst so nicht bewusst ist, wie zu andern Zeiten. Der Herr Jesu selbst fragte seine Jünger einmal: „Wo ist euer Glaube?“ Er hatte sich so versteckt, dass man ihn bei ihnen gar nicht bemerkte, wohl aber den Unglauben, der sich ängstigte und schrie vor Furcht. Er sagte einmal zu ihnen: Wie? dass ihr so unverständlich seid. Der neue Mensch aber besteht einesteils in der Weisheit des Verstandes, sowie andernteils in der Heiligung des Willens. Er war also recht verborgen bei ihnen. Wenn David sagt: „Das Licht meiner Augen ist nicht bei mir, so meint er schwerlich das natürliche Augenlicht, sondern vielmehr das geistige, und wenn er klagt: „Ungerechte Dinge haben die Oberhand über mir, so deutet dies sicher nicht auf einen blühenden Zustand in der Heiligkeit, sondern vielmehr auf einen Zustand, den die Kirche in den Worten ausdrückt: „Herr, unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns, denn du; aber wir gedenken doch allein deiner und deines Namens;“ (Jes. 26,13) oder, wie Paulus es ausdrückt: „Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern“. (Röm. 7,23) Dagegen gibt's auch solche prächtige Seelenzustände, wo die Gnade herrschet im Leben, und wo der neue Mensch hervorbricht wie die Morgenröte, wo der alte Feind zu meinen Füßen liegt, und das wäre freilich meines Herzens Lust, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben konnte.

2.2 Lasst uns aber das Wort **Zaphan** noch in einigen andern Beziehungen erwägen. Und da haben wir vernommen, dass im 83. Psalm die Gottseligen „deine Verborgenen“ genannt werden. Dies steht in Verbindung mit Kol. 3,3, wo es heißt: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott,“ und weiter: „Wann aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ Sind die wahren Christen manchmal sich selbst verborgen, dass sie gefragt werden: Kennst du dich nicht, du schönste unter den Weibern? sind sie manchmal einer dem andern verborgen, dass sie sich gegenseitig nicht verstehn, und fragen möchten, wie Josua jenen Mann, der mit einem bloßen Schwert gegen ihn übertrat, fragte: Gehörst du uns an oder den Feinden? (Josua 5,13) wie vielmehr werden sie der blinden Welt Rätsel sein! Ja, sie sind wirklich Wunder. Christus ist ihr Leben; dies Leben ist in ihnen, und auch nicht in ihnen, sondern in Gott verborgen. Es wird aber nicht verborgen bleiben, sondern in der Herrlichkeit offenbar werden, aber nicht eher, als bis Christus selbst in der Herrlichkeit offenbar werden wird, dann werden sie leuchten wie die Sonne, ja der Mond wird sich vor ihnen als armselig schämen und die Sonne mit Schanden bestehen vor ihrer Herrlichkeit, (nach Jesajas 24,23) Mag dann die Welt ratschlagen wider deine Verborgenen.

➤ Ferner haben wir aus den Psalmen vernommen, Gott verberge die Seinen vor jedem Trotze. Er bewahret sie. Er tut das teils im Ganzen, teils in einzelnen Besonderheiten.

Im Ganzen verbirgt, das ist, bewahrt der Herr die Seinen vor jedem Trotze in dem Stand der Gnade, wovon er ihnen in seinem Worte und sodann auch in ihrem Herzen eine süße Versicherung gibt. Dies köstliche Kleinod der Lehre, nach welcher die Gläubigen im Stande der Gnade beständig bewahrt werden, wodurch ihr Stand besser ist, als der Stand Adams vor dem Falle war, ist der reformierten Kirche anvertraut, da außer derselben noch

überall die Möglichkeit des Ab- und Rückfalls behauptet wird. Und warum? Ich lasse den seligen Pastor Merken darauf antworten, welcher sagt in seiner Katechisierung: „Weil man außer der reformierten Kirche überall noch was dem freien Willen zuschreibt, und was ist veränderlicher und zuverlässiger als der? Was wäre aber auch der Gnadenstand, wenn die kräftige Bewahrung daran fehlte? Dann fehlte in der Krone die edelste Perle und dem Golde sein eigentlicher Gehalt, nämlich die Unzerstörbarkeit. Das ist aber der Wille des Vaters, dass ich nichts verliere von dem, was er mir gegeben hat, sondern es auferwecke am jüngsten Tage.“

Im Besondern wird's aber auch wohl auf merkwürdige Weise kund, wie der Herr die Seinen verbirgt vor dem Trotze. Ist es wohl anders begreiflich, dass Luther, Calvin und andere eines natürlichen Todes starben, da sie die ganze Welt zu Feinden hatten, und besonders das arglistige Italien. Durch welche merkwürdige Mittel erhielt Gott manchen seiner Knechte, z. B. den Dichter verschiedener unserer Kirchenlieder, Neander, der vor seinen Verfolgern, den Spaniern, in eine Scheune flüchten musste, um sich da zu verstecken, wo jeden Morgen ein Huhn kam und ein Ei dahin legte, das einzige Nahrungsmittel, was dem lieben Manne übrig blieb, und ihn am Leben erhielt. Ein anderer, Namens Junius, musste auch vor den Spaniern in Brabant flüchten, die ihm nachsetzten. Dieser wurde durch einen grimmigen Hund gerettet, der ihn anfiel, und so übel zurichtete, dass er seine Flucht einstellen und einen Wundarzt brauchen musste. Die Spanier, die von diesem Umstande nichts wussten, eilten durch das Dorf, wo Junius lag, der dadurch Zeit gewann, sich heilen zu lassen und zu entkommen. Also Elizaphan, mein Gott, der mich verbirgt, dass kein Unglück mich trifft oder mir schadet.

2.3 Endlich bezeichnet der Name Elizaphan: „mein Gott hat als meinen Schatz aufgehoben.“ Seht also, wie geeignet derselbe sei, das Erbe im himmlischen Kanaan auszuteilen. Er ist El, der starke Gott. Er ist Eli, mein Gott, vermöge des ewigen Gnadenbundes, kraft des Opfers Christi. Er ist Zaphan der mich schützend verbirgt, und der mir meine Beilage bewahrt bis auf jenen Tag.

Glückseliges Israel, wie gewiss wirst du zum Besitz des himmlischen Kanaans gelangen, da dessen Verteilung solchen Personen anvertraut ist, zu dem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Amen! Gelobt sei Gott.

LXXXVI.

4. Mose 34,16 – 29

5. Predigt

Der Name des mit Austeilung des Landes Kanaan beauftragten; siebenten Fürsten ist **Hanniel**. Dieser Name hat eine teure Bedeutung, die ihm die Tüchtigkeit zu dem ihm aufgetragenen Werk gänzlich zuerkennt. **Hanniel** heißt aber auf deutsch: „die Gnade Gottes, die mit mir ist.“ Und kann dem wohl das Erbteil im himmlischen Kanaan fehlen, mit dem die Gnade Gottes ist? gibt's irgend ein anderes Mittel? Nein, keins. Sie ist das einzige Mittel, wodurch der Sünder zur Seligkeit geleitet wird. Lasst uns denn auch bei Betrachtung dieses werten Namens verweilen.

Was ist denn die Gnade Gottes? Was verstehen wir darunter? Was für eine Vorstellung haben wir uns von derselben zu machen? Um uns anzuleiten, um uns einen richtigen Begriff von Gnade zu machen, lasst uns zuvörderst einige Sprüche aus dem neuen Testament uns vergegenwärtigen.

Von Jesu Christo heißt es: „voller Gnade und Wahrheit.“ Im Römerbrief heißt es Kap. 3: „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade;“ Kap. 4: „Die Gerechtigkeit muss aus dem Glauben kommen, auf dass sie sei aus Gnaden;“ Kap. 5: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.“ Diejenigen, so da empfangen die Fülle der Gabe und Gnade, werden herrschen im Leben durch den Einen Jesum Christ. Kap. 6: „Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf dass die Gnade desto mächtiger werde?“ Kap. 9: „Nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers;“ Kap. 11: „Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke;“ sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Eph. 1,6: „Zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Kap. 2: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Auf dass er erzeigete den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade und seiner Güte über uns in Jesu Christo;“ 2. Thessalonicher: „Er hat uns gegeben einen ewigen Trost und gute Hoffnung durch die Gnade;“ 1. Timotheum 1,14: „Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn, samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist;“ 1. Petri 1: „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade;“ Hebräer 12: „Habet Gnade.“ Und so dann schließt die ganze heilige Schrift mit den Worten: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.“

Sammeln wir nun die Begriffe, welche die angeführten Sprüche in uns erwecken, in eines zusammen, so sagen wir: Gnade ist der Inbegriff aller Güter und Kräfte, welche erforderlich sind, das Heil des Sünders von dem ersten Anfang bis zu seiner Vollendung zu bewirken. Alle diese Güter und Kräfte sind in der Person Jesu Christi zusammengefasst. Er ist die persönliche Gnade, das Haupt, woraus der ganze Leib zusammengefügt ist. Sünde und Gnade stehen einander gegenüber wie Arznei und Krankheit, Gnade ist kein leerer Begriff, keine bloße Vorstellung, sondern etwas Wirkliches, eine Sache, etwas Wirksames,

eine überschwängliche Kraft. Sie lässt den Menschen nicht untätig, sondern macht ihn, da er tot war, lebendig, nach der Kraft, womit sie sich kann alle Dinge untertänig machen. Sie wirkt auf den Verstand, den sie erleuchtet, auf den Willen, den sie beugt und heiligt, auf das Gewissen, das sie tröstet und beruhigt, auf das Herz, das sie stillt, stärkt und mit göttlichen Bewegungen erfüllt, auf die ganze Person, die sie rechtfertigt, schützt und bewahrt und endlich zum Ziel der ewigen Herrlichkeit führt. Wenn also etwas, das solche Wirkung nicht hat, Gnade genannt würde, so wäre das nicht die rechte Gnade, wie Petrus redet, wenn aber jemand der Gnade diese Wirkungen entspräche, oder gar ihr die entgegengesetzte zuschriebe, so redet er wie ein Blinder von Farben und gottlos und lästert, da er nicht von weiß. Unter Gnade also verstehen wir den Inbegriff aller Güter und Kräfte, welche erforderlich sind, das Heil des Sünders von dem ersten Anfang bis zu seiner Vollendung zu bewirken und alle diese Güter und Kräfte sind in der Person Jesu Christi zusammengefasst. Gnade und Christus ist also ein und dasselbe. Denn er ist voller Gnade und Wahrheit.

Lasst uns jetzt einige Eigenschaften dieses Hanniel erwägen, die es deutlich beweisen, dass er es ist, der Israel einzig und vollkommen zum Besitz des himmlischen Kanaans führt, außer ihm aber nichts.

1.

Bemerkt denn zuvörderst die Alleinheit und Einzigheit der Gnade zum Heil. Darum sagt Paulus: „Aus Gnade seid ihr selig geworden, durch den Glauben und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ Er sagt: „nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist,“ die Gnade Gottes ist nicht vergeblich an mir gewesen. „Durch Gnade bin ich, was ich bin.“ Sie ist die einzige Arznei wider die Krankheit der Sünde, worin wir alle von Natur darniederliegen, ja gestorben sind, sie ist das einzige Mittel, wodurch wir genesen zum göttlichen, ewigen Leben, durchaus das einzige. Nie wird es der gepriesenen Klugheit der Menschen gelingen, anstatt der Gnade ein sich bewährendes Mittel zu erfinden, das von Sünde befreit und Heiligkeit gibt, oder es müsste denn unter diesen Namen Sünde und Heiligkeit Kleinigkeit gemeint sein, denen natürliche Kräfte gewachsen sind. Je mehr Weisheit und Klugheit jemand zu besitzen glaubt, desto mehr freut sich der Herr Jesus, und dankt seinem Vater, dem Herrn, dass er's ihm verborgen hat. Diesen klugen Leuten widerfährt alles in Gleichnissen, dass sie's nicht sehen, obschon sie's sehen, und nicht verstehen, obschon sie's hören, und da sie sich ihrer Weisheit rühmen, sind sie geschlagene Narren. Sie wollen statt des gekreuzigten Jesu von Nazareth etwas anders erfinden und setzen ein Götzenbild an die Stelle. Lasst sie. Sie sind blind, und die sich leiten lassen, sind verloren. Sie stoßen sich daran, wozu sie auch gesetzt sind (1. Petri 2,8.). Sie, die Gnade, ist das einzige Rettungsmittel im Gegensatz gegen alle eigene Bemühung und Anstrengung, und wenn sie auch noch so ernstlich wäre. Es gibt Menschen, und zwar die meisten, die haben sehr vieles und oft Erbittertes und Feindseliges gegen die Gnade einzuwenden, und wollen lieber von Geboten hören. Gewissermaßen kann der Prediger ihnen nicht zu streng sein, wenn er gegen allerhand grobe Laster zu Felde zieht. Gewissermaßen, sag' ich, denn wenn er das Gesetz also predigt, wie es auch die Rechtschaffensten und Ehrbarsten, ja diejenigen, bei denen sich nur die geringste verkehrte Neigung regt, ja sogar solche, die sich nur damit abgeben, in Ewigkeit verflucht und verdammt, so wollen sie das auch nicht billigen. Sodann findet sich Christi Wort, sie sagen es wohl, aber sie tun es nicht. Es werden aber nicht diejenigen, die Herr Herr sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters tun;

diejenigen aber, die sich ernstlich aufs Tun legen, die befinden sich in einer guten Vorbereitungsschule, wenn Gott es nicht anders über sie beschlossen hat.

Summa, befreit die Gnade dich nicht, so wirst du in Ewigkeit nicht frei. Selbst die unleidlichen Qualen der Hölle und ihre Flammen werden dich nicht reinigen. Jeder von den Schlangen gebissene Israelit musste sterben, wenn er sich nicht entschloss, die erhöhte Schlange anzusehen. Und sterben musst du unfehlbar, wenn die Gnade dich nicht rettet und aus Gnade die Hand nach dir ausstreckt. Außer der Gnade kein Heil in keiner Weise (1. Petri 1,13). Aber wie? Sind wir denn so elend, so verzweifelt böse und unsere Wunde so unheilbar? ich finde das weder bei mir, noch bei andern. Ich erstaune über den Heidelberger Katechismus, dass er die menschliche Natur als eine solche beschreibt, die geneigt sei, Gott und den Nächsten zu hassen. Ich verwundere mich über die Maße, dass er sie so beschreibt, dass sie ganz und gar untüchtig sei zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen. Ich gestehe frei, mag es solche schlechte Subjekte geben, ich bin der keines. Ich bin unsträflich nach dem Gesetz. Gott sei Dank, so bin ich nicht, mag es auch niederträchtige Seelen geben, die alle Ursache haben, so wegwerfend von sich zu sprechen und die sich eben damit weiß brennen wollen, dass sie's auch über andere, ja über alle ausdehnen, während sie selbst wiedergeboren sein wollen und sich so eine Sache anmaßen, die sie selbst für unbegreiflich erklären. Jawohl, das ist eben der Punkt. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Die Menschen wollen ebenfalls wohl fromm werden, aber nicht vorher ihre Sünden und Elend anerkennen, sondern, wie sie da sind, Hand ans Werk legen, sie wollen wohl gelobt, aber nicht getadelt werden, gerühmt, nicht gescholten sein. Daran liegt es aber.

2.

Die Gnade ist das Notwendigste. Dies eine war's, was dem reichen Jüngling fehlte und mit diesem einen alles. Dies eine war es, was Jesus selbst dem Vielen der Martha entgegensetzte. „Habet Gnade,“ sagt der Apostel. (Hebräer 12,28) In Gnade oder nicht in Gnade sein, das sind die beiden großen Sachen. Sie wird mit den unentbehrlichsten Dingen verglichen. Was ist unentbehrlicher als Wasser? und die Schrift stellt dasselbe und den Durst als ein Bild der Gnade dahin. Das Manna, das die Kinder Israel in der Wüste als die einzige Speise ernährte, der Fels, der sie tränkte, war eine Versinnlichung derselben und die Sonne einer- und der beleuchtete Mond andererseits ist ein Bild davon. Redete übrigens jemand mit Engels- und Menschenzungen und hätte der Liebe nicht, so wäre er ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Dies ist der verborgene Schatz im Acker, dies die eine Perle, die es wahrlich wert ist, dass man hingehe und, wenn man noch so begütert wäre, alles verkaufte. Dagegen hülfe es dem Menschen gar im geringsten nichts, wenn er die ganze Welt gewönne.

➤ Notwendig ist die Gnade zum Anfang der Gottseligkeit. Sie, sie ist die Urheberin des ersten Gedankens, sich aufzumachen und zum Vater zu gehen.

➤ Notwendig ist sie zum Durchbruch, hiermit der Welt und was der Welt gefällt, abzusagen, sonst heißt es: „Ihr liefert fein, wer hat euch aufgehalten?“ Sie verdorren, wie schön der Anschein war.

➤ Notwendig ist sie zum Beharren. Denn nur wer bis ans Ende beharret, wird selig. Ohne sie fallen auch diejenigen ab, die nach Hebräer 6 teilhaftig worden sind des heiligen Geistes. Ein Durchbrecher muss vor ihnen hergehen, dass auch sie durchbrechen.

➤ Notwendig ist sie zum Streiten. „Denn obschon jemand kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“

➤ Notwendig ist die Gnade zu jedem einzelnen, auch kleinem Stück der Gottseligkeit. „Ohne sie könnt ihr nichts tun,“ wie Jesus, und wie Josua sagt, dem Herrn nicht dienen. Wachen, beten, ja nur Gutes wollen und denken muss uns aus dieser Heilquelle zufließen, oder es ist nur Schein, nicht echt. „Ephraim, was sollen mir dann weiter die Götzen? Aus mir soll man deine Frucht finden. Wer ist weise, der dies verstehe, und klug, der dies merke? Denn die Wege des Herrn sind richtig; und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Übertreter fallen darinnen.“ (Hosea 14,9) „Siehe, wir kommen zu dir, denn du bist der Herr unser Gott. Wahrlich, es ist lauter Betrug mit allen Hügeln und Bergen, wahrlich, es hat Israel keine Hilfe, als an den Herrn unsern Gott.“ (Jer. 3)

„Sei so beherzt und gut du willst;
Bleibst du nicht stets zur Quell' gekehret,
Da stets was frisches in dich quillt,
Sein Mut und Gut nicht lange währet.“

3.

Die Gnade ist drittens etwas Wirksames und sehr Kräftiges. Sie wird dem Winde verglichen, und wie kräftig ist der; den Wasserströmen, wer und was kann denen widerstehn; dem Donner, und was richtet der nicht aus; der Sonne, und was leuchtet und erwärmt die nicht? Sie wird verglichen mit Schutz- und Trutzwaffen, mit Helm, Brustharnisch und Schild, sowie einem scharfen Schwert, womit man sich verteidigt. Sie wird verglichen mit Schmucksachen, mit einem Reif am Finger, mit gestickten Kleidern, mit Geschmeide an dem Hals und Kettlein an dem Hals, Haarband an der Stirn, und Ohrringe in den Ohren und einer Krone auf dem Haupt, (Hesekiel 16,10) so dass der Bräutigam von der Braut sagt: „Du bist allerdings schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir.“ Doch lasst uns einiger Wirkungen der Gnade insbesondere gedenken.

➤ Sie erleuchtet den bisher verfinsterten Menschen und gewährt ihm eine ganz andere Einsicht von geistlichen Dingen, als er bisher gehabt hat, so dass er sagen kann: „Sonst war ich blind, nun aber sehe ich.“

➤ Sie betrübt ihn wegen seiner Sünde und seines Elends, und gleicht darin einem scharfen Nordwinde. Sie wirkt die Trauer, die nach Gott ist, die da schafft eine Reue zur Seligkeit.

➤ Sie erhält unter diesen Umständen den nötigen Mut, dass man nicht ganz und gar verzage, sondern einen Schimmer von Hoffnung übrig behalte.

➤ Sie erweist sich als eine tröstende Gnade, welche die allersüßesten Tröstungen spendet, die alles Zagen verdrängt, als eine züchtigende und leitende Gnade, dass die Seele von Verirrung zurückkehre oder davor gesichert werde, als eine heiligende, bewahrende und endlich vollendende Gnade. So, so führt Hanniel, die Gnade Gottes zum endlichen Besitz des himmlischen Kanaans.

4.

Denn die Gnade ist viertens etwas sehr Kräftiges. Also hat sie sich an viel Tausenden erwiesen, so erweist sie sich auch noch auf eine stille oder auffallende Art. Die Macht der Gnade erweist sich bald in der großen Menge derer, welche von derselben ergriffen, ganz andere Menschen werden, wie wenig Anschein auch dazu vorhanden war. Erinnert euch nur an das erste christliche Pfingstfest, bedenket, was es für Leute waren, nämlich solche, die gleichsam noch von dem Blute des Herrn der Herrlichkeit triefen, den sie ermordet hatten, und noch vor Gewinn und Bosheit kochten, noch über die Apostel als über Trunkene spotteten, bedenkt die einfache Predigt, die Petrus diesen Leuten hielt und seht den erstaunlichen Erfolg, den die Gnade dieser Predigt gibt, da 3000 Menschen auf einmal durch dieselbe bekehrt und gläubig an den Jesum wurden, den sie verworfen hatten. Erkennt und preist die Macht der Gnade, die das Christentum bei den ungeheuersten Verfolgungen nicht nur erhält, sondern es so ausbreitet, dass schon im zweiten Jahrhundert ein vornehmer heidnischer Staatsbeamter an den Kaiser schreibt: Die Tempel der Götzen stehen leer, und es ist fast niemand mehr, der ihnen opfert; und fragt, was ist zu tun? Erkennt und preist die Macht der Gnade in der Freudigkeit, die sie den Märtyrern in Erduldung der Qualen verlieh, welche erst die Juden, dann die Heiden und endlich die Papisten über sie wegen des Namens Christi verhängten. Erkennt und preist die Macht der Gnade in der rohen Beschaffenheit der Völker, unter welchen sie dem Reiche Gottes Bahn und Eingang verschaffte. Und zu demselben gehörten auch namentlich wir Deutsche, von denen Hieronymus, der im 4. Jahrhundert nach Christo lebte, sagt: „Wer sollte es glauben, dass selbst Deutschland die Aussprüche der heiligen Schrift erforscht!“

Wie durfte Paulus es wagen, mit seiner törichten Predigt in das kluge Korinth zu gehen, als im Vertrauen auf die Macht der Gnade, welche daselbst ein großes Volk hatte, so dass alle gläubig wurden, wie viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Wie durfte er sich in die der Venus geweihten Insel Zypern, und in die Hurenstadt Paphos wagen, als weil die mächtige Gnade wenigstens einen, nämlich den Obersten des Landes, Namens Sergius Paulus, aus dem Kloack der Sünde retten wollte. Welche ansehnliche Menge hat sich diese mächtige Gnade nicht schon aus unserm lieben Elberfeld gesammelt und sammelt noch zu ihrem Preise. Wie viele Garben sind schon in die himmlische Scheune abgeliefert. Seit wie lange ist dies Gnadenfeuer unter uns am brennen! O! es greife immer mehr um sich. Als eine kräftige Gnade erweist sie sich an einzelnen Personen insbesondere. Wäre sie nicht so kräftig, so würde es ihr bei keinem gelingen. Dies zeigt sich aber bei einzelnen auffallender, wie bei andern. Je weiter jemand von Gott, von der Wahrheit und der Gottseligkeit abgekommen ist, je weiter er in der Gottlosigkeit und in dem Irrtum vorgedrungen ist: desto mehr erweist sich in seiner Herumholung die Macht der Gnade. Davon sind Manasse unter dem alten und Paulus unter dem neuen Testament in die Augen fallende Exempel. Und es fehlt noch immer nicht an lebendigen Beweisen, dass da, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade noch viel mächtiger geworden ist.

Haniel, „die Gnade Gottes ist mit mir.“ Darfst auch du das sagen? Hast du die mächtige Wirkung derselben in dir selbst verspürt und erfährst du sie noch von Tag zu Tage an dir? findest du dies wirklich bei dir, wie reich, wie glücklich bist du, wenn du dich auch gerade jetzt nicht so fühltest, wie reich, wie glücklich wirst du noch werden. Ist die Gnade Gottes deine Leiterin, deine Führerin o! wie gewiss ist dir dann die Erreichung des aller herrlichsten Ziels.

Aber wie elend bist du, und wie über allen Begriff elend wirst du noch werden, und wer weiß wie bald, wenn die Gnade nicht mit dir ist. Was sind Kronen und Thronen, was ist Reichtum und Ehre, was ist Glück und Glanz und fröhliche Tage? Höchstens Blumen, womit der Eingang in den Abgrund vor deinen Augen verdeckt wird, in welchen du unfehlbar rettungslos hinabstürzen und verloren werden wirst. Und wie groß ist die Zahl der Unglücklichen, der Geplagten auf Erden, die also, ohne die Gnade, zweimal in die Hölle kommen, erst hier und dann dort. Schrecklicher Zustand.

Ach! ja. Die Nachfrage, die Untersuchung: ist die Gnade Gottes mit mir, ist sie es, die mich zum himmlischen Kanaan leitet? kann nicht zu ernst, zu genau, zu nachdenkend angestellt werden. Und wie viele bekümmern sich ganz und gar nicht darum, schlafen am Rande des Abgrundes und erwachen erst, wenn sie schon in denselben hinabfahren. O! wehe, wehe! Wache auf, der du schläfst. Warte keinen Augenblick mehr. Denn in der Hölle, wohin du fährst, ist kein Werk mehr. Glückseliges Häuflein, das dem Himmel anvertraut ist, dem der Auftrag gegeben ist, dass er dich nach Kanaan führen soll, denn es ist des Vaters Wille; dir das Reich zu bescheiden.

„Geht's dir denn auch wunderbar bald durch Kreuz und bald durch Freude,“

zuletzt geht's wohl. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit uns.

Amen!

LXXXVII.

4. Mose 34,16 – 29

6a. Predigt

Der Name des achten Fürsten, der, wie zum Vorbilde, mit der Verteilung des Landes Kanaan unter Israel beauftragt war, hieß **Kemuel**. Das Wort **El**, welches Gott bedeutet, kommt fast in allen zwölf Namen vor. Bei diesem Namen ist die Silbe **Kem** besonders merkwürdig. Sie kommt auch Micha 7,8 vor, und wird daselbst durch Aufkommen übersetzt: „Freue dich nicht meine Feindin, dass ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen.“ Zephania 3,8 wird das Wort durch aufmachen gegeben: „Ihr müsset meiner harren, bis ich mich auf mache.“ Psalm 119,28 kommt es auch vor und wird daselbst durch stärken übersetzt: „Stärke mich nach deinem Wort.“ Insbesondere finden wir das Wort, welches die erste Silbe des Namens Kemuel bildet, Jesajas 26,19, wo es auferstehen heißt: „Deine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen.“

Wir bleiben vornehmlich bei dieser letztern Bedeutung stehen und demnach heißt **Kemuel** auf deutsch: „Gott ist auferstanden.“

1.

Wunderbarer Name! Gott ist auferstanden. Das klingt ja so, als ob Gott darniedergelegen und wieder aufgekommen, als ob er tot gewesen und wieder lebendig geworden wäre. Können wohl größere Ungereimtheiten vorgebracht werden, als durch solche Behauptungen? Und eben in denselben soll der Grund liegen, warum wir in Kanaan eingeführt werden und zum Besitze desselben gelangen. Welche Torheit! Welcher Unsinn läge dann in dem Namen Kemuel? Man sollte sagen, wie eine solche Torheit in dem Herzen eines Menschen aufkommen könnte, jemand einen so widersinnigen Namen zu geben.

Mag's sein. Ist das, was dieser Name besagt, Torheit, so bezeichnet uns der Apostel Paulus die Art dieser Torheit 1. Kor. 1,25, wenn er sagt, es sei eine Torheit Gottes und die sei doch weiser, als alle Menschen sind, so wie seine Schwachheit stärker, denn die der Menschen ist. Er sagt, Gott habe eben das, was töricht ist vor der Welt, erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache. Er bekennt, das Wort sei eine Torheit, aber keinen andern, als denen, die verloren gehen (Vers 28). Bei den Vollkommenen aber sei es Weisheit, die aber keiner von den Obersten dieser Welt verstanden habe. Ich, meines Orts, gestehe, dass mich dieser Name in Erstaunen setzt, da mir für die damalige Zeit, zu viel Evangelium darin liegt. Freilich können wir nicht behaupten, dass dasjenige, was der Name Kemuel – Gott ist auferstanden – besagt, schon in das damalige Glaubensbekenntnis gehörte. Das wäre für die damalige Dunkelheit zu viel Licht gewesen, da alles noch in Schatten eingehüllt war. Aber war nicht schon 300 Jahre früher Isaak ein Vorbild der Auferstehung

Christi gewesen? Sahe nicht schon Abraham den Tag des Herrn und freute sich? Sprach nicht unsere Mutter Eva das über alle Maßen bedeutsame Wort aus: „Ich habe den Mann, den Herrn?“ Ist nicht jetzt schon die Knospe zu der künftijährigen Blüte am Baum, obschon nur ein Kennerauge sie zu entdecken versteht? In religiöser Beziehung gilt das Wort Salomos, es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Auch die Auferstehung Jesu Christi fanden die Beroenser im alten Testament, als Paulus sie ihnen predigte, und sie in der Schrift forschten, ob sich's also hielte. Ich finde den Namen Kemuel, vergleichbar einem Blitz, der für einige Augenblicke die Nacht erhellte, ohne sie zu vertreiben.

Wir wissen, dass der Name Kemuel: „Gott ist auferstanden,“ eine Wahrheit, eine große Wahrheit, eine Wahrheit von der höchsten Wichtigkeit besagt, die den höchsten Einfluss auf unser Heil und Seligkeit hat. Ist das nicht wahr, dass Christus von den Toten auferstanden ist, so ist unsere Predigt, so wie euer Glaube vergeblich, so sind wir noch in unseren Sünden, so sind auch die verloren, die in Christo entschlafen sind, sagt Paulus, 1. Korinther 15. Nun aber ist Christus dahingegeben um unserer Sünden willen, und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen. Die Auferstehung Christi von den Toten ist die herrliche Ursache unserer Rechtfertigung, denn wer will verdammen, Christus ist hier, der auferstanden ist; die Ursache unserer Erneuerung und Heiligung, indem wir samt ihm auferwecket sind zu einem neuen Leben, denn durch dieselbe werdet ihr wiedergeboren; die Ursache unserer Hoffnung eines unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes, das behalten wird im Himmel, die Ursache der Auferstehung unserer Leiber am jüngsten Tage. Wie notwendig gehört deswegen Kemuel zu denjenigen, welche mit der Verteilung des Besitzes des gelobten Landes beauftragt sind. Ohne diesen wäre ja alles andere nichts. Wir wären verloren, wie der Apostel so ausdrücklich sagt (Vers 18). Bewundert ihr nicht mit mir die weise Hand, welche diesen Namen zusammenstellte? Glaubet ihr, dass sie durch Zufall und ohne Absicht geschehen? Findet ihr nicht vielmehr hinter dieser Schale einen ungemein süßen Kern und ist euch die Hand nicht angenehm, die euch diese Schale öffnen hilft? Auch der Name des Vaters des Kemuel ist merkwürdig, denn er heißt **Siphthan**, auf deutsch, der Richter, denn die Auferweckung Christi ist ein heilbringendes Gericht des Vaters, der als ein Gott des Friedens, als ein versöhnter Gott ausgeführt hat von den Toten, den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum. Indem Paulus, (Philipper 3) begehrt zu erkennen die Kraft der Auferstehung, erkenne er, dass ich bildlich rede, den Kemuel als denjenigen an, der zum Besitz des himmlischen Kanaans bringt. Lasst uns denn eine Betrachtung über die Bedeutung; des Namens **Kemuel**: „Gott ist auferstanden“, anstellen.

2.

Die Person, von welcher dies gesagt wird, ist Gott: **EI**. Freilich setzt dieses die Menschwerdung voraus. Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Das Wort, das Gott war, ist Fleisch geworden und wohnte auf eine sichtbare Weise unter uns. Gott war in Christo. Sonst kann man im strengsten Sinne nicht sagen, Gott sei auferstanden, denn er ist das nur nach seiner angenommenen und zu einer Person mit ihm vereinigten menschlichen Natur. Aber diesen Unterschied bemerkt auch Paulus weiter nicht, da er Apostelgeschichte 20,28 zu den ältesten der ephesinischen Gemeinde sagt: Gott hat sich seine Gemeinde durch sein eigenes Blut erworben, wo man ja auch sagen könnte, Gott hat ja kein Blut. Systematischer drückt es aber Hebr. 10,4 aus, wo er sagt: „Christus hat sich selbst geopfert durch den ewigen Geist.“ Und da Christus der wahrhaftige Gott ist, so mögen wir mit Recht sagen: „Gott ist gestorben,“ und Kemuel, d. h. Gott ist auferstanden. Die Hoheit

der Person, von der dies gesagt wird, ist von dem allerwichtigsten Einfluss auf das Ganze. Was können, dürfen und müssen wir auf die Frage antworten: „Wer hat gelitten, wer ist gestorben? wer hat sein Blut vergossen? Wer hat sich selbst dargegeben? was anders als: Gott selbst! Danach haben wir den Wert seines Verdienstes zu bestimmen, wenn es teuer, wenn es kostbar genannt wird, denn es hat einen göttlichen Wert, es ist so viel wert als Gott selbst. Danach haben wir die Kraft und Wirkung dieses Verdienstes zu berechnen und namentlich die Gerechtigkeit zu schätzen, welche uns durch dasselbe erworben ist. Es ist göttlich. Legen wir die Schuld auf die eine Waagschale und die Bezahlung auf die andere, wie unendlich ist das Übergewicht der letztern über die erste. Der Tod Gottes – die Auferstehung Gottes – was für Vorstellungen, was für Begriffe sind das, was für Wirkung muss das haben! Sollte das, im Licht des heiligen Geistes eingesehen, nicht imstande sein, auch das geängstetste Gemüt vollkommen zu beruhigen, wenn es erwägen kann, dass Gott selbst für uns gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist.

Kemuel: „Gott ist auferstanden.“ Ist das etwas Wunderbares, so setzt es noch Wunderbareres voraus. Bezeichnet dieser Name eine Wahrheit, wie er denn allerdings tut, so enthält der Name Kemuel zugleich die erstaunliche Behauptung, dass Gott einst eine Leiche und als solche unrein gewesen, wofür das alte Testament alle Tote erklärte, dass er höchst unrein, eine verfluchte Leiche, eine Opferleiche gewesen. Und sind das alles nicht Wahrheiten, die uns das Evangelium lehrt, wenngleich unsere Vernunft darüber erbebt und zurückschrickt, heilsame Wahrheiten, die mit unserer Seligkeit, mit unserer Rechtfertigung und Heiligung in der genauesten Verbindung stehen und die wahren und vernünftigen Worte sind. Was sagt in dieser Beziehung der Herr selbst, Offb. 1,17: „Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“

➤ Er war eine levitisch unreine Leiche, die man nach dem Gesetz nicht anrühren durfte, ohne mit verunreinigt, das heißt außer Stand gesetzt zu werden, gottesdienstliche Handlungen zu verrichten. Wie sollte derjenige nicht unrein sein, der den Sündenunflat der ganzen Welt auf sich geladen hatte und ihn trug und versöhnte.

➤ Er war eine im höchsten Grade unreine Leiche, wie er selbst sagt: meine Sünden, die mir zugerechnet sind, sind mehr, denn Haare auf meinem Haupte. Macht nun schon eine einzige Sünde unrein, wie unrein muss dann eine so zahllose Menge machen. Sind das nun schon sehr harte Behauptungen, wobei wir wohl im Auge behalten müssen, dass wir bei denselben nur von Christo für uns, nur insofern von ihm reden, als er von keiner Sünde wusste, aber von Gott zur Sünde gemacht war, so ist der härteste Ausdruck der,

➤ dass wir von einer verfluchten Leiche geredet haben. Wie sollte man es aber wagen dürfen, also zu reden, wenn das Wort Gottes nicht selbst also redete, ja von Christo sagte, er sei ein Fluch für uns geworden (Galater 3,13), welches sich eben in der Art seines Todes, nämlich am Kreuze zeigte. Und eben darauf legt der Apostel so ein ausnehmendes Gewicht, dass er nichts wissen und nichts predigen will, als Christus den Gekreuzigten, welches eben so viel ist, als den Verfluchten, so dass in Christo uns zugleich der Fluch, worunter wir liegen, als das Mittel, was uns davon erlöset hat, vorgehalten wird.

Dies alles aber fassen wir zusammen, wenn wir sagen: es war eine Opferleiche. Der tote Herr am Kreuz – lieber sagte ich, wenn eure Ohren es leiden könnten – der tote Gott

am Kreuz, wie einst ein heidnisches Orakel sich aussprach, – ist anzusehen, wie ein Opferlamm auf dem Altar, wie es auch ausdrücklich heißt: „Wir haben auch ein Opferlamm, welches ist Christus, für uns geopfert.“

Soll uns dieses aber zugutekommen, so ist zuvörderst nötig, dass wir lebendig fühlen und erkennen, wie wir tot sind in Sünden, aussätzig und unrein vom Haupt bis auf die Fußsohlen, verfluchte Leute, Leute, an denen Gott billig und mit Recht Zorn erweisen sollte, wie er auch gewisslich an den Gefäßen des Zorns tun wird. Sind wir so gehörig der eigenen Gerechtigkeit und des eigenen Lebens beraubt, sind wir so gedemütigt und elend geworden, so kann uns denn das Weitere zu statten kommen, was der Name Kemuel besagt.

3.

Dieser Name enthält nämlich die fernere Behauptung, Gott sei wieder lebendig geworden, wieder aufgeweckt. Sein Todesstand dauerte lange genug, dass jeder von der Gewissheit seines Todes überzeugt sein musste. Als aber der vorher bestimmte dritte Tag da war, bewies er seine Macht, sein Leben wieder zu nehmen, wie er Macht gehabt hatte, es von sich zu lassen. Er wollte nicht länger tot sein, und so war er es auch nicht länger, aber er wurde auch auferweckt durch die Herrlichkeit seines Vaters. Gott hat ihn auferweckt, sintemalen es unmöglich war, dass er sollte vom Tod gehalten werden.

Diese Handlung der Auferweckung war nicht ein bloßes Werk der göttlichen Allmacht, sondern vielmehr der göttlichen Gerechtigkeit. Gott der Vater handelt hier insbesondere als Richter, und so wird nicht ohne Bedeutung der Vater Kemuels mit Namen genannt. Er hieß aber Siphtan, das ist Richter. Als Richter hatte Gott – ich bitte, dass ihr die Art zu reden nicht zu hart finden wollt, – seines eigenen Sohnes nicht geschonet, hatte ihn vielmehr in des Todes Staub gelegt, hatte ihm in seinem allerheiligsten Zorn, der zugleich die höchste Liebe war, ohne Mitleid getötet, nachdem er ihn für uns zur Sünde gemacht, nachdem er nicht uns, sondern ihm die Sünde zugerechnet, nachdem er unser aller Missetat auf ihn geworfen hatte. In allem diesem erwies sich Gott als der höchste und eigentliche Richter. Auf ihn müssen wir sehen, nicht aber bei Kaiphas und Pontius Pilatus stehen bleiben. Dann finden wir auch in allen Stücken das höchste Recht, wodurch Zion erlöst werden musste; dann müssen wir sagen: es musste also gehen; dann wundern wir uns nicht, dass wir in der ganzen Leidensnacht Christi kein Sternlein der Huld und Schonung flimmern sehen. Gott zeigt sich als Richter und das ist furchtbar. Siehe aber her, o! Mensch, so muss er auch dir offenbar werden. Zwar ist dir gesetzt, einmal zu sterben und danach das Gericht, aber das meinen wir hier nicht so sehr; zwar müssen wir alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Gottes, auch das meinen wir hier so sehr nicht, sondern wir meinen hier das Gericht, das bei Leibes Leben, das in dieser deiner Gnadenzeit, über dich in und zu Gnaden vorgehen muss.

Der Geist, der richten will, muss in dir ein Feuer anzünden und nachdem du mit Wasser getauft bist, musst du auch mit Feuer getauft werden. Der Richterstuhl des Gewissens, der in dir ist, muss dich vorladen und du zur Rechenschaft gezogen werden, wegen jeden unnützen Wortes, das du möchtest geredet haben. Der Rat und die Grundgesinnungen deines Herzens müssen dir offenbar werden, samt dem, was bisher im Finstern verborgen war. Und das nicht allein, sondern das Todesurteil, das Urteil der ewigen Verdammnis muss deinem erschrockenen Gewissen so eingehändigigt werden, dass du nicht weißt, wo aus noch ein und schreiest: wie will ich entfliehen? „Schrecklich ist es in

die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ So muss über dich ein innerliches scharfes Gericht ergehen, dass du dich genötigt siehst, auszurufen: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht,“ so musst du mit Christo ins Gericht. Hatte Gott als Richter seinen Sohn für unsere Sünden dahingegeben und getötet, so hat er ihn auch demnächst als Richter wieder auferweckt und lebendig gemacht. Auch die Auferweckung Christi war nicht so sehr ein Werk der göttlichen Allmacht, sondern vielmehr der göttlichen Gerechtigkeit. Sie hatte den Bürgen, der es übernommen, die ganze Schuld abzutragen, in das Gefängnis des Grabes und des Todes geworfen. Er hatte die ganze Schuld bis zu dem letzten Scherfen bezahlt und deswegen ausgerufen: „Es ist vollbracht!“ Jetzt erforderte es die Gerechtigkeit Gottes, dass er den Bürgen mit allen Ehren aus dem Gefängnis, aus dem Tode ausführte, welches er auch am dritten Tage tat, und ihn durch mitfolgende Zeichen und Wunder als Lebensfürsten erwies.

4.

Wen geht das aber an? Das geht uns sehr nahe, ja hauptsächlich an, denn was war es für eine Missetat, um derentwillen er verwundet, was war es für eine Sünde, um derentwillen er zerschlagen war? „Fürwahr,“ sagt der Prophet, „die unsrige.“ Was beweist seine Auferweckung? Was anders als die Bezahlung unserer Schuld, als dass die Sünde aufgehoben, als dass unsere Gerechtigkeit ans Licht gebracht ist. Daher macht die Auferweckung Christi die Gemeinde ausrufen: „Wer will verdammen?“ Christus ist auferstanden. Fragt jemand nach ihrer Gerechtigkeit, sie weisen auf Christum, der um ihrer Sünde willen dahin gegeben und um ihrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist; ja noch mehr, Christus war nicht wie Abraham, eine Privat-, sondern eine repräsentative Person, wie Adam. Wie Levi in der Hüfte Abrahams von Melchisedek gezehntet wurde, zu einer Zeit, wo Isaak noch nicht einmal geboren war, worauf der Apostel Hebr. 7,2 und 10 aufmerksam macht, so wird die Gemeinde, in Christo gerechnet, als in ihm anwesend betrachtet. Daher sagt der Apostel, Kolosser 2,12: „In Christo seid ihr auferstanden, durch den Glauben, welchen Gott wirkt und seid mit ihm lebendig gemacht, da ihr tot waret in Sünden.“ O! Kemuel, Kemuel. O! Name, welche Wunder schließest du in dir! Wie finden wir dich schon hier im vierten Buch Mosis? Du, o! du führst nach Kanaan und sonst nichts. Was sollte es auch sonst tun? „Ich lebe, und ihr sollt auch leben,“ das bringt uns durch; denn dir wird's gelingen in deinem Schmuck.

Weil uns nun die Auferweckung Christi so nahe, und im Grunde näher angeht, wie wir uns selbst, so begehren wir billig mit dem Apostel, Phil. 3, zu erfahren die Kraft seiner Auferstehung, entgegen zu kommen der Auferstehung der Toten. Diese Kraft ist zwiefach.

❶ Es ist erstens eine rechtfertigende Kraft. Wer gestorben ist, ist gerechtfertigt von der Sünde, wie vielmehr der auch auferstanden ist. Und das seid ihr vermittelt des Glaubens, den Gott wirkt. Die Gerechtigkeit Gottes selbst hat euch in Christo gerecht gesprochen. Was wollt ihr mehr, was könnt ihr mehr wollen?

❷ Die Kraft der Auferstehung ist aber auch zugleich eine lebendige, eine erneuernde, eine wiedergebärende Kraft. Fragen wir: wie kommen wir an den Glauben, auf den alles berechnet ist, wie an die Liebe des Gesetzes Erfüllung, wie an die Geduld, die uns Not ist, wie an die Freude, die unsere Stärke ist, und überhaupt an die neue Kreatur, die vor Gott gilt? In Christo ist das rechtschaffene Wesen und aus ihm fließt es uns zu, auf dass gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, wir also in einem neuen Leben wandeln.

So machen wir aus dem Kemuel ein Gebet: Zieh uns in die Gemeinschaft deiner Leiden und deines Todes, und lass uns immerdar die Kraft deiner Auferstehung erfahren, damit wir durch dich gelangen zur seligen Auferstehung, zum Besitz des himmlischen Kanaans.

Amen

LXXXVIII.

4. Mose 34,16 – 29

6b. Predigt

Das Wort und der Name Kemuel, eines von den Zwölfen, welche von Gott zur Verteilung des Landes Kanaan beauftragt waren, veranlasst mich zu einigen Nebenbetrachtungen mit Bezugnahme auf einige Bibelstellen, wo dieses Wort vorkommt.

Zunächst meine ich die Stelle Psalm 102,14, wo unser Wort vorkommt und durch aufmachen gegeben wird. Die Gemeinde betet aber daselbst also: „Du Herr, wolltest dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, dass du ihr gnädig seiest und die Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte wollten gerne, dass sie gebauet würde, sie lieben seine Steine und haben Mitleid mit seinem Staub.“ Ebenso stellt sich das Wort, woraus der Name Kemuel zusammen gesetzt, Jesaja 33,10, wo der Herr verheißt: „Nun will ich mich aufmachen, nun will ich mich erheben, nun will ich hoch kommen.“ Dies nun trat aber erst da ein, als es in und um Jerusalem höchst erbärmlich aussah, denn der König zu Assyrien zog herauf gegen alle festen Städte in Juda und gewann sie und war nun im Begriff, Jerusalem selbst einzunehmen. Jetzt war aber auch des Herrn nun gekommen, wo er sich aufmachen und sich in seiner rettenden und helfenden Kraft herrlich erweisen wollte, wie er auch auf eine wundervolle Weise tat.

1.

Weil nun Zion die Bezeichnung des Volkes Gottes ist, so möchte man denken, dieser Name Zion müsse etwas sehr Herrliches bedeuten. Das tut er aber nicht. Er bedeutet vielmehr einen dünnen Ort, und so drückt sich denn ein vornehmes Glied von Zion auch so aus, dass es sagt: all mein Heil und Tun ist, dass nichts wächst, und betet: „Erquicke dein Erbe, das dürre ist, mit einem gnädigen Regen, der auch verheißten ist.“

Dies Zion nun, diese auserwählte Gemeinde, kann in große Umstände geraten, ist schon oft darin gewesen und befindet sich offenbar noch darin, ja in unserer Zeit wohl in ganz besonders hohem Maße. Die Schicksale Zions werden, was das Ganze und Große betrifft, in der Kirchengeschichte gemeldet, und was sich im Ganzen und Großen ereignet, kann sich auch an einzelnen Gliedern Zions zeigen, wie es auch tut.

In besonderen Umständen befand sich Zion in der Zeit, die man das Mittelalter zu nennen pflegt, etwa tausend Jahre nach Christo, die Zeit, wo sich insbesondere das Papsttum in seiner selbst Königen und Kaisern furchtbaren Macht entwickelte.

➤ Von christlicher Erkenntnis blieb wenig oder gar nichts übrig, da es sogar Priester gab, die nicht einmal lesen konnten, ja das Gebet des Herrn und den Glauben nicht einmal wussten. Wie musste es denn ums gemeine Volk aussehen, zumal da es als

Grundsatz angenommen war, die Unwissenheit sei die Mutter des Glaubens. Das Volk wurde mit einer zahllosen Menge leerer Zeremonien und eitler Gepränge abgespeist, und das Abwarten derselben für den Weg zur Seligkeit ausgegeben, wodurch man sich Vergebung der Sünde und ewiges Leben erwerbe.

➤ Wahre Gottseligkeit war so wenig anzutreffen, dass sich wenigstens die deutsche Nation bewogen fand, hunderte Beschwerden einzugeben und eine Verbesserung in Haupt und Gliedern verlangte, worunter der Papst und die geringere Geistlichkeit verstanden wurde. Die Beschwerdeführung wurde zwar als begründet anerkannt, Besserung versprochen, es blieb aber alles beim Alten und ward noch schlimmer. Doch ließ Gott auch in dieser finstern Zeit den Weibessamen nicht gar untergehen, wenn er gleich fast gar nicht merkbar war. Teils blieben doch noch einige in den einsamen Mauern der Klöster erhalten, die wie Tauben auf dürren Zweigen girten. Eine dieser Turteltauben ließ ihre Stimme laut werden, der bekannte Thomas a Kempis strahlte wie ein Johannismurmchen einiges liebliche Licht aus. Teils erweckte Gott noch vor ihm einen würdigen Bischof von Turin, Namens Claudius, der mit einer hellern Erkenntnis eine geläuterte Gottseligkeit verknüpfte, aber auch, da er Anhänger fand, bald Verfolgung erfuhr. Aber dieser sein Anhang bildete gleichsam in dem verfinsterten Mond der Kirche einen lieblichen Lichtstreifen, woran sich das Auge erquickt, wenn er sich auch in den Tälern Piemonts verstecken musste. Manche einzelne Seelen außer den Klöstern fanden zwischen sich und der Vollkommenheit einen solchen unermesslichen Abstand, dass sie sich innerlich in die Klasse des Zöllners verwiesen fanden, der von ferne stand, seine Augen nicht aufheben wollte gen Himmel, sondern an seine Brust schlug und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! und gerechtfertiget hinabgingen von jenen, die mit der Menge ihrer Verdienste beladen, kein anderes zugerechnetes Verdienst brauchen konnten, noch wollten. Da sah es also betrübt um Zion aus, und man vernahm das Geschrei: „Du wolltest dich aufmachen, Herr, und über Zion erbarmen, denn deine Knechte lieben seine Steine und haben Mitleid mit seinem Staub.“

➤ Aber diese Bitte dringt sich so rechtschaffenen Seelen auch in Beziehung auf die gegenwärtige Lage Zions sehr nachdrücklich auf. Und diese Lage ist wohl noch bedenklicher als man glaubt, wie vieles davon auch in die Erscheinung tritt. Das Eigentliche liegt aber noch im Hintergrunde versteckt. R e c h t g l ä u b i g k e i t ist im Ganzen nicht mehr da, wiewohl die Zeit, wo sie noch allgemein und herrschend war, auch des Jammers viel hatte, und bei aller strengen Rechtgläubigkeit fehlte es doch an dem inneren Leben und der wirklichen Erfahrung. Jetzt aber ist es so weit gekommen, dass man sagen muss, die Rechtgläubigkeit ist so sehr verschwunden, dass es ganze Gegenden gibt, wo man nichts mehr davon weiß, auch nichts mehr davon wissen mag, und wenn sie dennoch sich hören lässt, wie es doch in diesen Tagen in einigen Hauptstädten geschah, sie als etwas Neues anstaunt und als etwas ganz und gar Unrichtiges verwirft und zurückweist. Die symbolischen Bücher, worin jede Konfession ihren Glauben darlegt, sind vergessen und abgewiesen und selbst die unterscheidenden Namen von lutherisch und reformiert geraten in Vergessenheit, wie sie denn auch im ganzen keine Bedeutung mehr haben. Mit der Zeit geht alles durch, nur das echt Christliche und Evangelische nicht. Die Reformierten sind nicht mehr reformiert, und die Lutheraner nicht mehr lutherisch, und zwar aus beklagenswürdigen Ursachen, nicht aber, dass sie eins wären in Erkenntnis und Bekenntnis der Wahrheit. Eine große Not lastet gegenwärtig auf Zion. Es gleicht einem einsamen Sperlinge auf dem Dache und ist wie eine verlassene Hütte im Kürbisgarten.

➤ Das Leben, wie es jetzt in der sogenannten Christenheit stattfindet, kann man nicht betrachten, ohne es zu schelten. Freilich gibt es, wie in der Rechtgläubigkeit, so auch in der Gottseligkeit, einzelne glückliche Ausnahmen, wofür man Gott zu danken hat. Sonst steht es in der Tat so, wie es Hosea 4,1.2 heißt: „Gott hat Ursache zu schelten die Leute, die im Lande wohnen, denn es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande, sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen und kommt eine Blutschuld nach der anderen, doch darf man nicht schelten, noch jemand tadeln.“ Ist das nicht unsere Zeit geschildert? Darf man sich unterstehen, sie zu tadeln und ihr Tun und Treiben zu missbilligen? Es ist nicht ratsam und bringt Schimpf und Hass. Unsere Zeit zeichnet sich aus in Vergnügungssucht. Es herrscht eine ungemaine Frivolität in jeder Hinsicht, besonders in Sachen der Religion, des Gewissens, der Seligkeit. Man spricht über diese Dinge von der allerhöchsten Wichtigkeit mit unbegreiflichem Leichtsinn, und unbärtige Knaben machen sich kein Bedenken daraus, den ergrauten Weisen, ja der heiligen Schrift selbst keck zu widersprechen, als ob sie es besser wüssten. „Ich mache mir daraus keine Sünde,“ sprechen sie, als ob kein anderer ihnen darein reden dürfte, auch Gott selber nicht, sondern als ob jeder sein eigener Gesetzgeber wäre. Wehe ihnen. Wenn sie am Ende an sich selbst erfahren müssen, wie es ihnen dabei ergeht, inne werden müssen, dass es nur einen einzigen Gesetzgeber gibt, der selig machen und verdammen kann (Jer. 4,12). Ein Glück und Trost ist es, dass sich doch Gott selbst nach Zephanja 3 ein armes, geringes Volk will übrig bleiben lassen, die auf seinen Namen hoffen; dass er uns Samen lässt übrig bleiben, sonst würden wir sein wie Sodom und Gomorrha. Gibt es Zeiten, wo selbst ein Elias meint, er sei allein übrig geblieben, so kann das allsehende Auge des Herrn ihrer doch noch sieben Tausend finden, wovon sein Prophet nichts weiß. Treffen wir ganze Gegenden an, wo uns kein Prediger der Gerechtigkeit und kein lebendiger Christ bekannt ist, so wendet sich unser betrübter Blick in andere Gegenden, wo er erquickt wird.

Und besonders werden wir zu der Bitte gedrängt: „Du wollest dich aufmachen, Herr, und dich über Zion erbarmen, denn deine Knechte lieben seine Steine und haben Mitleid mit seinem Staub; denn es ist Zeit, und die Stunde ist gekommen.“ Dies letztere ist eine Äußerung, die nicht geschöpft ist aus der Erkenntnis des göttlichen Ratschlusses, sondern vielmehr aus der Bedrängnis Zions, die wie in den letzten Zügen liegt, wenn ihm nicht bald Hilfe geschieht. Freilich von eigentlichen Verfolgungen mit Feuer und Schwert hat man seit vielen Jahren nirgends mehr gehört, außer was unter der vorigen Herrschaft in Frankreich wider die Reformierten unternommen und vorbereitet, aber durch den Sturz derselbigen Herrscherfamilie vereitelt wurde. Aber was Augustinus von seiner Zeit sagte: „Sonst verfolgte man uns mit dem Schwert, jetzt aber mit Drachen,“ womit er die Irrlehre meinte, die sich in dem Schoße der Christenheit selbst hervortaten, findet seine Anwendung auch auf die Gegenwart. Der freie Wille steht überall vorne an, um die Stelle der Gnade, des heiligen Geistes, Christi und seines Verdienstes an sich zu reißen, und es gelingt sehr wohl. Was man nicht durch Gründe ausrichten kann, versucht man durch gröbere oder feinere Lästerungen, nach dem Grundsatz lästere kühn, es bleibt doch etwas kleben. Man behält manches Christliche bei, um anders desto sicherer zu bestreiten. Man macht vielleicht ein Geräusch von Tugenden und Pflichten, indem es im Grunde darauf abgesehen ist, sie ihrer Wurzel, das ist des Glaubens, zu berauben. Satan ist ohne Zweifel dann am gefährlichsten, wenn er sich stellt als ein Engel des Lichts, und seine Diener, wenn sie sich verstellen in Prediger der Gerechtigkeit (2. Kor. 11,15). Alles, was uns von Christo abführt, und hätte es einen noch so schönen Schein, ist seelenverderblich, und darauf ist es eben angelegt. Christus ist ja unser Leben und alles in ihm, was zu unserer

Seligkeit und Heiligung erforderlich ist, und das richtige Verhalten besteht darin, durch wahren Glauben daran teil zu nehmen.

2.

Der Herr macht sich aber zum Bau Zions auf, wenn er sein Wort reichlich und lauterlich predigen lässt, und es mit der Wirkung des heiligen Geistes begleitet, so dass dadurch viele Menschen zu Gott in Christo gezogen werden.

➤ So hat Gott von Zeit zu Zeit dem Verderben durch einzelne Männer gesteuert, die er mit Mut, Kraft und Weisheit ausgerüstet an die Spitze stellte, wie z. B. den ehrwürdigen Augustinus, den die Irrlehren des Pelagius von der eigenen Kraft des natürlichen Menschen veranlassten, über Sünde und Gnade nachzudenken, wodurch die gesamte Kirche einen sehr heilsamen Stoß bekam und eine neue Ausgießung des heiligen Geistes erfuhr, die lange nachwirkte, bis auf diesen Tag. Zur Zeit des größten Verfalls erweckte Gott einen Kaufmann in Lyon, Namens Waldo, dass er die heilige Schrift in die Sprache des Volks übersetzte und dadurch eine große Erweckung veranlasste, wovon die Spuren noch heutzutage in den Tälern Piemonts in Italien angetroffen werden, wiewohl sie im Jahre 1545 ganz und gar ausgerottet zu sein schienen. Doch daran reihte sich Luthers unzerstörbare Wirksamkeit an, um so bewundernswerter, da derselbe ein so nichts bedeutendes Werkzeug zu sein schien, dass der Papst ihn gar nicht fürchtete, bis es zu spät war und sich schon festgesetzt hatte. Von der spätern Wirksamkeit Speners und seiner Freunde will ich nicht reden, da viel Beklagenswertes mit unterlief, und sie in ihrem Eifer für ein tätiges Christentum unleugbar nicht besonnen genug verfahren, indem sie die Rechtgläubigen und die symbolischen Bücher zu verächtlich behandelten, und ihnen die gebührende Achtung entzogen, wodurch sie, ohne es zu wollen, der Moralpredigt und dem Nationalismus – wie man jetzt redet – Tür und Tor öffneten. Da fing man an, schon von Antiquierung, das ist Abschaffung des Christentums zu reden, und es sah sich so an, als würde man damit bald fertig sein. Einzelne Schriften setzten sich, aber mit wenig Erfolg, dawider, z. B. die achtbaren Bücher: „Schrift und Vernunft“ und „die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit.“ Wer sich sonst erbauen wollte, musste sich nach den älteren Schriften umsehen, und wenn noch hier und da ein einzelner Diener Hiobs übrig war, so hatte er Ursache zu sagen: „Ich bin allein entronnen.“

3.

Was den gegenwärtigen Zustand der Kirche Gottes anbetrifft, so halte ich dafür, dass wir vieles zu fürchten und noch mehr zu hoffen haben, jenes in der Nähe, dieses in der Ferne. Zion hat viel zu fürchten. Jedoch sagt der Herr; wenn ihr dies alles sehet, so hebt eure Häupter in die Höhe und wisset, dass eure Erlösung naht. Fürchtet euch nicht. Kein Haar soll euch gekrümmt werden. Aber die Schrift redet doch von Bedrängnissen, worin Zion geraten wird, die bisher in der Art noch nicht gewesen sind, Zeiten, wo, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden; Zeiten, wo kein Mensch selig würde, wenn diese Tage nicht verkürzt würden, Zeiten, wo sich Außerordentliches ereignen wird in satanischen Zeichen, Wundern und Kräften, zu verführen alle, die auf Erden wohnen, deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buche des Lebens; Zeiten, wo eine einzelne Person oder eine Korporation, die der Antichrist, der Mensch der Sünde, der falsche Prophet, das Tier aus dem Abgrunde, der

Gesetzlose genannt wird, mit großer Kraft auftreten werde, die Zeiten des Abfalls von Gott und Christo und der Anbetung eines fremden Gottes. Diese Zeiten sind in ihrer gänzlichen Ausbildung bisher nicht gewesen, also noch zu erwarten und können nicht mehr ferne sein, wie aus manchen Zeichen zu schließen ist. Was ich aber euch sage, sage ich allen, wachet! (Markus 13,37) „Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, dass er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.“ (Offb. 16,15)

Jedoch nach dieser finstern Nacht wird ein herrlicherer Tag anbrechen, als man ihn noch bisheran gehabt. Die herrlichsten Hoffnungen öffnen sich uns in nicht gar weiter Ferne. Zion wird in einer Herrlichkeit strahlen, wie bisher noch nie. Dem Herrn werden Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte. Die Erde wird voll sein von Erkenntnis des Herrn, wie Wasser, das das Meer bedeckt. Die Heiligen werden nichts zu wünschen übrig lassen, und sie werden grünen wie die Palmbäume. Mit reichem Trost werden sie über- und durchströmt werden, und alles Volk wird jauchzen. Dann wird Zion heißen: „meine Lust an ihr,“ und Gott wird seine großen Verheißungen erfüllen. Geduld aber ist auch Not, damit ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget. Ja, bemerken wir nicht schon manche unverkennbare, liebevolle Anbahnung zu dieser Herrlichkeit, wenn wir nicht ungerecht gegen die Gegenwart und undankbar gegen Gott sein wollen? Hören wir nicht sogar von Predigern, die bekehrt werden, da die Prediger doch diejenigen sind, deren Bekehrung die meiste Schwierigkeit hat? Welch ein erstaunlich und erfreulicher Unterschied macht sich bemerklich, wenn ich nur zwanzig Jahre zurückgehe und das Damals und Jetzt vergleiche. Wie manche Stadt muss es jetzt leiden, dass das Evangelium in ihren Mauern gepredigt wird, dass nach ihrem eigenen Geständnis seit fünfzig Jahren daselbst nicht verkündigt worden. Welche liebevolle Wirkung hat die Bibelverbreitung und andere merkwürdigen Anstalten unserer Zeit. Man sei nicht argwöhnisch und gehe nicht zu weit im Misstrauen, so sieht man in der mangelhaften Bestrebung der Gegenwart wohl Anbahnung zu größern und gesegneten Erfolgen für die Zukunft.

Gegenwärtig liegt es allen Knechten Gottes nahe am Herzen was unser Spruch in den Worten ausdrückt: „Der Herr wolle sich aufmachen und über Zion erbarmen.“ Ein jeder sehe aber dabei auf sich selbst, damit er nicht andern predige und selbst verwerflich werde. Nach außen wirken heißt doch nur eine Lampe schmücken; die Hauptsache aber ist das verborgene Öl, das sie brennen macht.

Es gibt auch ein Zion. Viele kennen es gar nicht; viele feinden es an, viele lästern und schmähen es und reden allerlei Übles wider dasselbe; viele suchen ihm allen möglichen Abbruch zu tun. Aber es ist fest begründet. Auf diesen Felsen, der Christus selbst ist, baut er seine Gemeinde so, dass die Pforte der Hölle sie nicht überwältigen werden. Wer auf diesen Felsen fällt, der wird zerbrechen, und auf wen er fällt, der wird zermalmt werden, ist also auf jeden Fall verloren.

Wohl aber allen, die in und für Zion geboren werden. Geht's denn auch mit dieser Geburt, wie mit einer sonstigen, wie Christus sagt: „Ein Weib, wenn sie gebietet, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, dass der Mensch zur Welt geboren ist.“ Wohl dem, der diese geistlichen Geburtswehen erfährt, samt der Freude danach.

„Herr, du wollest dich denn über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, dass du ihr gnädig seiest und die Stunde ist gekommen.“

Amen

LXXXIX.

4. Mose 34,24 und Jesaja 52,2

Schüttele den Staub ab, stehe auf, du Gefangene Jerusalem! Mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zions.

6c. Predigt

Neulich habe ich angekündigt, dass ich mich durch den Namen **Kemuel** veranlasst fände, einige Betrachtungen über etliche Schriftsprüche anzustellen, wo das Zeitwort dieses Namens, in dessen erster Silbe dasselbe enthalten ist, vorkommt. Deswegen habe ich gleich Jesajas 52,2 verlesen. Hier wird das Wort durch *stehe auf* gegeben. Damit verbinde ich Jesajas 60,1, wo es heißt: „Mache dich auf, werde Licht, den dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.“

Das vorige Mal betrachteten wir Zion im Ganzen, und zwar so, wie es sich in Unstand befindet, wodurch es sich gedrunken fühlt, zu schreien: „Herr, du wolltest dich aufmachen“. Sie reden von Zions Staub und Asche und bezeugen ihr Mitleid damit, Gott aber verheißt Schmuck für Asche. Jetzt wollte ich mehr und insbesondere von den einzelnen Gliedern Zions reden, von Zion als einem dürr en Ort, als in Unstand, als mit Staub und Asche bedeckt, als einen Gegenstand des Mitleids betrachtet, nicht in seiner Herrlichkeit und Schöne.

Darauf beziehen sich ja die beiden Stellen aus Jesajas. Die Anrede ist köstlich: Du heilige Stadt Jerusalem. Aber wenn es heißt: „Zion, zeuch deine Stärke an,“ so deutet das ja auf Schwachheit, worin es sich gerade befindet; „Schmücke dich herrlich, du heilige Stadt,“ deutet auf eine schmucklose Lage. „Schüttele den Staub ab,“ also steckte es drinnen; „stehe auf,“ also saß oder lag es gar drinnen. Was für einen kläglichen Begriff bringt es von Jerusalem mit, wenn es: „du Gefangene“ heißt, wenn von einer gefangenen Tochter Zions geredet wird und von Banden seines Halses, wovon er sich los machen solle. Und wenn es im 60. Kapitel heißt: „Mache dich auf, werde Licht,“ so deutet das ja offenbar auf Dunkelheit und Finsternis hin. Wie viele Sprüche in den Psalmen sind von einem dies bestätigenden Inhalt, deren wörtliche Anführung unnötig sein möchte.

1.

Wenn ich nun von einem Unstand, von einem Verfall Zions in seinen einzelnen Gliedern etwas bemerken will, so nehme ich es zuerst mit dem Zion so genau nicht, dass ich ausschließlich nur echte Gottselige darunter verstehe. Es gibt auch eine Mittelklasse, wovon man eigentlich nicht weiß, wohin man sie zählen soll, ob sie zu den wirklichen Schafen gehören oder nicht. Es regt und zeigt sich viel Gutes bei ihnen, und wenn sie auch noch nicht zu denen gehören, die der Herr Jesus einer Ähre im Grase, geschweige dem vollen Weizen in der Ähre vergleicht. So hat man doch Hoffnung, dass sie zu dem Grase gehören, das sich also gestalten wird; dass sie, wenn auch noch nicht

bekehrt und gläubig, doch erweckt seien und es mit ihnen nach dem Worte gehen werde: „Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe.“ So geht es auch mit manchen wirklich. Sie wachsen. Es gestaltet sich entschiedener. Es kommt etwas Durchgreifendes in sie. Man kann sich über sie und mit ihnen freuen.

Mit andern aber gestaltet es sich nicht so erwünscht. Sie bleiben stets auf einem Fleck stehen und kommen nicht vorwärts. Ja, viele gehen zurück und geraten in Verfall. Dies stimmt auch mit der Schrift überein. Es gibt, wie Christus sagt, Leute, welche das Wort alsbald mit Freuden annehmen und eine Zeit lang glauben, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab, denn sie haben nicht Wurzel. Zu Johannis Zeiten gab es Leute, von welchen es schien, sie gehörten mit dazu, später aber gingen sie vor ihnen aus und bewiesen damit, dass sie eigentlich nie zu ihnen gehört hatten, „denn wo sie von uns gewesen wären, so würden sie bei uns geblieben sein.“ (1. Joh. 2,19) Demas war ein guter Bekannter, ja Freund Pauli, gewann aber die Welt wieder lieb, von der er sich geschieden hatte und schied sich von dem teuern Apostel (2. Tim. 4,10). Früher richtete der Apostel sogar einen Gruß von ihm aus an die Kolosser (4,14), so auch an den Philemon, wo er ihn seinen Gehilfen nennt, und am Ende gewann er doch die Welt wieder lieb. Wer hätte das gedacht. 1. Timotheus 1, sagt der Apostel sogar: „Es sind etliche, die haben Glauben und gut Gewissen von sich gestoßen und Schiffbruch am Glauben erlitten,“ und nennt einige mit Namen, welche er habe dem Satan übergeben, dass sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern. Er findet es (Hebr. 3,13) für zweckdienlich, auch Christen zuzurufen: ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, dass nicht jemand unter euch verstocket werde durch Betrug der Sünde. Die Gefahr ist also da, und es kommt darauf an, durch die rechten Mittel ihr zu entgehen, oder daraus errettet zu werden. Schreibt nicht Petrus 2,2.20: Sind sie durch die Erkenntnis Jesu Christi entflohen dem Unflat dieser Welt, werden aber wieder in dieselbige verflochten und überwunden, ist ihnen das Letzte ärger geworden denn das Erste. „Es wäre ihnen besser, dass sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn dass sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist,“ und bestärkt das Ganze durch ein ekelhaftes Sprichwort von Hunden und Säuen, denen solche Menschen sich gleichstellen. Darum ermahnt er auch und spricht: „Tut alle euren Fleiß daran, euren Beruf und Erwählung fest zu machen.“ Paulus fragt die Galater: „Ihr liefert fein, wer hat euch aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen?“ Hätte jener fünf- oder sechsmal geschlagen, würde er seine Feinde überwunden haben, aber er tat es nur dreimal, da war es gefehlt. „Seid nicht träge, was ihr tut, seid brünstig im Geiste.“

So gehen manche nicht vorwärts, sondern zurück, werden aufgeweckt und schlafen wieder ein, entsprechen der Hoffnung nicht, die man von ihnen fasste, blühten allenfalls und fielen wieder ab, versäumten – wie der Apostel Hebr. 12 redet – die Gnade Gottes, wurden gar wohl bittere Feinde, oder höchstens Schwätzer, und bringen ein böses Gerücht über das Reich Gottes. Besonders geschieht dieses bei zahlreichen Erweckungen, wovon oft wenig oder gar nichts bleibt. Der Apostel Judas nennt sie kahle, unfruchtbare Bäume, zweimal erstorben und ausgewurzelt, Wolken ohne Wasser, wo man meint, es würde Regen geben, aber der Wind jagt es alles wieder weg.

Solche Seelen, wovon wir hier reden, an den man eine Zeit lang Äußerungen bemerkte, so dass man sich des Besten zu ihnen versah, geraten mit der Zeit in einen jämmerlichen Verfall. Es mangelt ihnen sowohl an einer gründlichen Erkenntnis ihrer selbst, als der Gnade. Sie sprechen andern, besonders solchen, die im Ansehen stehen, nach, ohne eigene Erfahrung gemacht zu haben und reden vielleicht hohe Worte, wo doch nichts hinter ist. Vielleicht beweisen sie einen besonderen Fleiß, in allerhand äußerlichen,

gut scheinenden Dingen, und gleichen den Pharisäern, die gute Dinge übten, um vor den Leuten zu scheinen und sich Ruhm bei ihnen zu erwerben, die sich aber wohl würden zurückgezogen haben, wenn sie Schimpf und Verdruss davon geerntet hätten. Häufig aber bricht ihr innerlicher Verfall auch in äußerlicher Handlungsweise durch, so dass sie das auch nicht mehr scheinen, was sie nie waren. O wie wohl sind diejenigen dran, von welchen das Wort Petri gilt: „Das ist die rechte Gnade, darin ihr steht.“ Wer nicht zur rechten Tür eingehet, der ist ein Dieb und Mörder. Wie kläglich, wenn das Wort (Offenbarung 3) von jemand gilt: „Du hast den Namen, dass du lebst und bist tot.“ Seid daher fleißig und tut Buße. Wo aber nicht, so müsst ihr sterben, (Hesekiel 18,26). Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgereutet. Jeglichen Reben, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen.

Gleichwie es aber von Zion überhaupt wahr ist, dass es für eine Zeit lang in Unstand, in Verfall geraten kann, so wird es auch wohl ausnahmsweise bei einzelnen wahren Gliedern der Fall. Sie können den Obstbäumen im Winter ähnlich werden, und zwar im Äußern und im Innern, und ich meine, man könnte auch unterscheiden, in selbst verschuldete und von Geist verhängte Leiden geraten, wie denn Hiobs Leiden zu den letztern, viele Leiden Davids zu den erstern gehörten und ihm deswegen überkamen, weil er die Feinde hatte lüstern gemacht, so dass das Schwert siebenzig Tausend Mann hinwegraffte. Von Hiob aber sagt Gott selbst zu Satan: „Du hast mich bewogen, dass ich ihn ohne Ursache verderbt habe.“

2.

Was nun äußerliche Umstände betrifft, welche Zion in seinen Gliedern gedrückt haben. So hatte Zion mehrere mal Ursache, sich als von Paulo bezeichnet zu halten, wenn er sagt: „als dem Tode übergeben;“ „wir sind geachtet wie die Schlachtschafe,“ da er von Trübsal, Angst und Widerwärtigkeit redet. Grauen und Entsetzen würde uns überfallen, wenn uns die Martern geschildert würden, welche die Römisch – Katholischen den Christen unseres Glaubens in Cabrieres und Merindol antaten, so dass sie ihre Brunnen mit Steinen verstopften, die Gärten und Äcker verdarben, die Obstbäume all ihrer Kronen beraubten, und in der Mitte kappten, dass sie die Menschen, alt und jung und kleine Kinder in Scheunen zusammentrieben und sie sodann anzündeten, diejenigen aber, die den Flammen entsprangen, mit Speißen in dieselben zurückstießen. Hatte Zion da nicht Anlass zu klagen: der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen; zu fragen: „Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren?“ Und was meldet der Apostel, Hebr. 11, von Leuten, von denen er sagt: Die Welt war ihrer nicht wert? Ist das nicht ein verwickeltes Rätsel der Vorsehung? Und wie geht es manchen teuern, hochbegnadigten Kindern Gottes im Äußern? So, dass sie mit David sagen möchten: „Ich bin zu Leiden gemacht.“ Ich sah Fürsten zu Fuße gehen wie Knechte. Davon ist denn nun eben nichts Besonderes zu reden, denn es geht im Äußern häufig dem Frommen wie dem Gottlosen, und Salomo war der Einzige nicht, der Gerechte sah, denen es ging, als hätten sie Werke der Gottlosen und Gottlose, denen es ging als hätten sie Werke der Gerechten. Merkwürdig aber ist es, dass es zuweilen Personen von der Zeit anfängt übler zu gehen, da sie anfangen, gottselig zu werden. Jesus begegnet ihnen mit einem schweren Kreuz, da sie vom Felde kamen. Diese äußerlichen Leiden können allerdings wohl sehr selbst verschuldet sein und die Frage: Womit hab' ich das verdient? ist nicht jedenfalls verwerflich. So wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet. Du bist arm. Aber du bist vielleicht auch nicht sparsam, nicht haushälterisch, nicht fleißig, verwundere dich denn

nicht; du bist kränklich, vielleicht eine Wirkung früherer Sünden und Ausschweifungen. Ihr Sünder, geht in euer Herz, demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes. Vielleicht hast du ein so hartes, unbändiges Herz, dass solche harte Schläge und empfindliche Stöße dir notwendig und heilsam sind. Es ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupet wirst. Und vorm Herrn ist keiner unschuldig. Dennoch sind seine Wege lauter Güte und Wahrheit denen, die sein Bund und Zeugnis halten.

3.

Aber die Bürger zu Zion geraten auch wohl in innerliche geistliche Umstände. Wenn wir nun davon etwas sagen wollen, so können wir das nur mit einer gewissen Zurückhaltung tun und müssen uns begnügen, einige Andeutungen zu geben. Es ist eine schwere, aber auch unnötige Aufgabe, genau bestimmen zu wollen, wie weit ein Mensch in Licht und Gabe kommen könne und doch nur ein natürlicher Mensch sein, und auf der andern Seite, wie weit ein Mensch sinken und verfallen könne und sein und bleiben doch ein Kind Gottes. Der Herr kennt die Seinen. Wir sind im Ganzen angewiesen, die Bäume – wenn wir sie ja beurteilen wollen – an den Früchten zu erkennen. Wer kann das aber im Winter?

➤ Es gibt aber einen Verfall in der Erkenntnis. Und wenn Christus von Zeiten redet, wo wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden, so liegt in dieser Ausdrucksweise zwar eine vollkommene Sicherstellung im Ganzen, im einzelnen aber lässt sich doch nicht bestimmen, in wie weit auch ein Kind Gottes mit in allerlei Irrtum verflochten werden kann. Ein Augustinus, den wir mit Recht als einen hoch erleuchteten Heiligen ehren, verstand die Lehre der Rechtfertigung doch nicht, und verwechselte oder vermengte sie mit der Heiligung, obschon er dem freien Willen nichts einräumte. Und wegen der Korinther war Paulus besorgt, dass nicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch ihre Sinne verrückt würden von der Einfältigkeit in Christo.

Es gibt neuerungssüchtige Menschen, denen das Alte nicht genügt, und die etwas Neues auch in der Religion sagen und hören wollen;

es gibt lesesüchtige Menschen ohne Prüfungsgeist, deren Herz noch nicht fest geworden ist, die sich also hin und her werfen lassen durch allerlei Wind der Lehre und so je länger je unfester werden;

es gibt ungedemütigte Menschen, die solche Verstellungsarten lieben, die ihrer Eigenliebe und Selbstruhm noch etwas vorbehalten und einräumen;

es gibt Vernünftlinge, die ihre eigene Meinungen und Gedanken zu Richtern auch im Geistlichen machen wollen;

viele stecken voll Vorurteile, so dass nur der Name dessen, der etwas behauptet, genannt werden darf, um die wichtigsten Wahrheiten verdächtig zu wachen.

Diese sind fleischlich, wie der Apostel die Korinther nennt. Solange jemandes Natur also in voller Blüte steht, so lange das Messer der Beschneidung die Wasserschösslinge noch so wenig weggenommen hat, so lange jemand seines Eignen noch so voll ist, ist es ein deutlicher Beweis, dass er vor lauter eigener Weisheit noch tief in der Torheit steckt, Menschen, wie Bäume wandeln sieht, und es bedarf, dass Jesus ihm die Hände nochmals

auflege. Lasst uns aber die beiden Hauptstücke des Christentums wohl verstehen lernen, nämlich Sünde und Gnade.

➤ Es gibt auch einen Verfall und Umstand des Lebens, der einzelne in Zion treffen kann, ich will jetzt nicht von Sündenfällen reden, die, wie das Wort Gottes selber lehrt, so wenig beweisen, dass jemand ohne Gnade sei, als ein natürliches Fallen beweist, dass jemand lahm sei. Jedenfalls sind aber solche Fälle etwas sehr Gefährliches, etwas sehr Beklagenswertes, böse Zeichen, und um so böser und gefährlicher, wenn ein solcher leichtsinnig, frech, sicher wird. Es ist Gefahr vorhanden, dass ein solcher verstockt werde durch Betrug der Sünde, und er beweist, dass es um sein Inneres nicht gut steht, vielleicht nie gestanden hat und er nicht befugt ist, sich für einen Bürger zu Jerusalem zu halten, sondern vielmehr zu bedenken, wovon er gefallen ist und Buße zu tun.

➤ Es gibt aber noch einen Umstand anderer Art, wo die Seele mehr ihrer Meinung und Gefühl nach, als in der Wirklichkeit in Verfall geraten ist. Dies begegnet vornehmlich solchen Seelen, welche mit besonderen Gnadengaben geschmückt wurden und denen sie entzogen wurden, sei es nach einem vorherigen Versehen, sei es ohne solche Verschuldung. Sie hatten etwa ein ausnehmendes Licht und sahen den herrlichen Wahrheiten auf eine entzückende Weise gleichsam bis auf den Grund. Nun aber ist das Licht ihrer Augen nicht mehr bei ihnen, und sie können kaum ein wenig schimmern sehen. Sie befanden sich in einem so kräftigen Glauben, dass sie sich den ganzen Christum, in dem alle Verheißungen Ja und Amen sind, ohne alles Bedenken und mit Freudigkeit zueignen konnten, was sie jetzt nur mit zitternder Hand und das noch kaum dürfen. Sie genossen so reiche Tröstungen und fühlten sich von denselben so durchdrungen, dass sie die bekümmerten Christen nicht wohl ertragen konnten und nicht anders dachten, als ihr weiterer Weg werde kein anderer, als der im 23. Psalm bezeichnete sein, dass sie ausrufen zu dürfen glaubten: „Ich werde nimmermehr darniederliegen.“ Sie erkannten und hielten sich als in Christo so gerecht und heilig, als hätten sie nie eine Sünde begangen noch gehabt und hatten Freudigkeit auch auf den Tag des Gerichts. Sie wurden auch reichlich gewahr, dass sie eben damit auf dem rechten Boden standen, wo die Heiligung und Gottseligkeit am besten und leichtesten von Statten geht, wo Jesu Joch wahrlich sanft und seine Last leicht wird, der alte Feind zu meinen Füßen liegt. Dabei war nun der Gedanke, es werde nicht nur so bleiben, sondern auch alle Tage herrlicher werden. Aber wie hat sich das so betrübt verändert. Aus dem Schmuck ist Asche geworden und Traurigkeit, aus dem Freudenöl und aus den schönen Kleidern ein betrübter Geist. Das ist ein ganz betrübter Stand, der Empfindung nach, nützlich aber in seinen Wirkungen, verschieden in seinen Staffeln, so wie in seiner Dauer.

Er dauert aber fort, so lange er soll. Alle eigenen Bemühungen sich herauszuwickeln, schlagen fehl. Jerusalem ist gefangen. Sie sitzt im Staube. Sie liegt da, die heilige Stadt, im Kot. Ihr Hals ist in Banden. Es dauert aber, bis ihr geboten wird: Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir, bis ihr geboten wird: Jesajas 52,1.2. O! welch ein liebliches Gebot. Wie wendet sich durch dasselbe alles wieder um, so dass ihr nun wieder Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist zu teil werden. Zion zieht seine Stärke an, so dass es stark wird aus der Schwachheit, ja alles vermag durch den, der es mächtig macht, Christum. Es schmückt sich herrlich, indem es gekleidet wird mit Kleidern des Heils und angetan mit dem Rock der Gerechtigkeit. Es befindet, dass Gott es für eine heilige Stadt anerkennt, und es hält sich auch dafür. Dem Simson wachsen seine Haare wieder, und wehe nun den Philistern. Die Bitte des Psalmisten 119,28 wird erfüllt: „Stärke mich nach deinem Wort.“

So blüht Israel wie eine Lilie, wenn der Herr ihm ist wie ein Tau (Hosea 14,6). Aus mir wird deine Frucht hervorgehen. (Vers 9) Prüft euch nun selbst. Was seid ihr? Wo gehört ihr hin? Seid ihr in der Geburt stecken geblieben? Ist allerhand in euch vorgegangen, etwa schon bei der Konfirmation? aber was ist daraus geworden? Hat euch niemand gedingt und steht deswegen noch müßig am Markt? Seid ihr Wolken, aber ohne Regen, zweimal erstorbene Bäume? O! kehre wieder, kehre wieder. „Seid fleißig und tut rechtschaffene Früchte der Buße.“

Seid ihr noch tätig, noch an einem ernstlichen Bitten, Suchen, Anklopfen? Wohlan, tut allen euren Fleiß daran, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. „Bittet, so wird euch gegeben, sucht, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan,“ klopfet immer heftiger, bis euch wirklich aufgetan wird.

Seid ihr in einen wirklichen Verfall geraten, wohl euch, wenn ihr euch das selbst gesteht, wenn es euch bekümmert macht, wenn es euch geht, wie Gott beim Jeremias fragt: „Wo ist jemand, so er fiele, der nicht gern wieder aufstände?“ Fällst du, stehe eilend auf.

Bist du ein klagendes Zion: „Mache dich auf, mache dich auf, Zion, zeuch deine Stärke an. Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“

Amen

XC.

4. Mose 34,16 – 29

7a. Predigt

Auch der Paltiel benannte Fürst ist einer von den zwölf Männern, die Gott dazu ausersehen hatte, das verheißene Kanaan unter die zwölf Stämme zu verteilen, und dasjenige, was dieser Name bezeichnet, ist es eben, was jedem zum Seligwerden hilft, der dazu gelangt. Denn in dem Namen Paltiel ist eben das enthalten, was Paulus, 2. Timotheus 4,18 sagt: „Der Herr wird mich erlösen von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich.“ Denn was heißt **Paltiel** auf deutsch? Es heißt: „der starke Gott ist mein Erretter.“

Lasst mich einige Sprüche anführen, wo das Wort vorkommt. David bedient sich dieses Wort Psalm 18,49, wo es heißt: „Gott errettet mich von meinen Feinden.“ Psalm 32,7 ebenfalls, und da heißt es: „Du bist mein Schirm, du wollest mich vor Angst behüten, dass ich errettet ganz fröhlich rühmen könne,“ Sela, buchstäblich: du umgibst mich mit dem Gejauchze der Rettung der Palti. Psalm 37,40: „Der Herr wird sie erretten von den Gottlosen, denn sie trauen auf ihn.“ Jesajas 4,2: „des Herrn Zweig wird lieblich und schön sein bei denen, die behalten werden in Israel.“

„Der starke Gott ist mein Erretter,“ das ist es, was das Wort Paltiel ausdrückt. Ein Erretter ist ein solcher, der aus großen Nöten und Gefahren hilft und in einen gesicherten Wohlstand versetzt. Und als ein solcher wird uns Gott hier geschildert. Dieser Paltiel ist also ganz dazu geeignet, Israel zum Besitz Kanaans zu verhelfen. Es ist ein Wort des Glaubens.

Lasst uns bei Erwägung dieses Namens auf zwei Stücke achten:

1. auf die Gefahr und
2. auf die Rettung.

1.

Die Gefahr, das Elend, das Bedürfnis für einen Erretter, für den Paltiel, ist unnennbar groß und dringend. Aber es ist eine nicht gekannte, nicht gefühlte, nicht geachtete Gefahr, welches wohl das Allerschlimmste bei derselben ist. Die Menschen sind eben tot in derselben, daher ist man auch so gleichgültig gegen den Paltiel.

Wir wollen uns aber daran nicht kehren, sondern zuvörderst einigermaßen diese Gefahr schildern, mag die Weisheit auch klagen müssen: „Niemand achtet darauf und ihr wollet meine Strafe nicht,“ worauf dann endlich folgt: „Ich will eurer lachen in eurem Unfall und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet.“

Es ist das größte Unglück, worin wir stecken, das kein Verstand ausdenken, keine Zunge aussprechen kann, ein Unglück, in welches die meisten unter den Menschen schon versunken und untergegangen sind und – es ist schrecklich zu sagen, aber wahr – in welches die meisten versinken und untergehen werden und mit vollen Schritten darauf losrennen: ein Unglück, woraus keiner sich selbst retten kann, woraus keine Kreatur erlösen kann, ja woraus niemand errettet sein will, so dass jene mit Grund fragten: „Ja, wer kann denn selig werden“ und die Antwort bekamen: „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Und als einer fragte: Herr, meinst du, dass wenige selig werden? so sagt der Herr Jesus zwar weder ja noch nein, aber das sagte er: „Ringet danach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht tun können.“ Wenn nun solche des Ziels verfehlen, die danach trachten, was will es mit den andern werden. Ist kein Paltiel da für uns, so sind wir alle verloren und bleiben es.

1.1 Unsere Not und Elend besteht aber in der Sünde, in ihrer beherrschenden und verdammenden Kraft. Und doch – so verdreht ist der Sünder – sucht er in der Ausübung der Sünde seine Lust und hasst die Gottseligkeit und alles, was ihm an dieser Ausübung im Wege steht. Wir sind wohl von Jugend auf gelehrt worden, wenn gefragt wurde: Welches ist das höchste Übel? zu antworten: die Sünde. Aber, wer ist so gelehrt, sie wirklich dafür zu halten? er müsste denn von Gott gelehrt sein. Ja, der Wievielte erkennt es nur, was Sünde sei? der Wievielte will es nur wissen und kann es nicht einmal wollen, denn er ist eben tot in demjenigen, worin er zugleich lebt.

Wir reden hier keineswegs bloß von groben Sündern, Dieben, Betrügnern, Meineidigen, Hurern, Mördern und Ehebrechern und was sonst der gesunden Lehre zuwider ist, als ob das nur die Sünder wären. Ach! nein, denkt doch einmal an jenen reichen und vornehmen, dabei aber doch so bescheidenen und in seinem äußern Benehmen so demütigen Jüngling, dass er vor Jesu öffentlich niederkniet, denkt an das Urteil, das der Mund der Wahrheit über diesen vortrefflichen jungen Herrn ausspricht, ein Urteil, welches auch die Jünger in Furcht und Schrecken setzte, dass sie ausrufen: „Ja, wer kann dann selig werden!“ Er ist unsträflich nach dem Gesetz. Er hat das alles dem Buchstaben nach gehalten von Jugend auf. Er fragt nicht nach eitlen Dingen, sondern was für Gutes er tun müsse, dass er das ewige Leben erbe, erbe, so drückt er sich aus und nicht erwerbe oder verdiene. Und Jesus erklärt es nachgehends erst für schwer und sodann bei den Menschen unmöglich, dass solche ins Himmelreich kommen. Eins fehlt diesem lebenswürdigen Jüngling, und wir nennen ihn mit Recht lebenswürdig, da es von dem Herrn Jesu selbst heißt: „Er sah ihn an und liebte ihn.“ Aber worin bestand das Eine? Denn wenn er das auch getan hätte, was der Herr Jesus ihm aufgab, alles zu verkaufen, was er habe, so sagt doch der Apostel: „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze.“ Seht den Teil der zehn Jungfrauen an, zu welchem es zuletzt heißt: „Wahrlich, ich kenne euch nicht.“ Worin waren sie von der andern Hälfte unterschieden? Dem äußern Anschein nach in keinem Stück. Sie hatten freilich ein Stück nicht, was die andern doch hatten und was Öl genannt wird. Aber worin bestand dieses Öl? „Wenn ihr es wisset, selig seid ihr, so ihr es tut.“ Jene erfuhren es erst, als es zu spät war. Welch ein Unglück! Sucht denn das Elend, was die Sünde über uns verbreitet, nicht bloß in dem auswendigen Bezeigen. Sie steckt in uns. Sie besteht in dem Erbübel, wodurch wir untüchtig sind zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen, in der geistlichen Blindheit, da der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, in dem Unglauben, da wir ohne Gott und ohne Christum leben, in der Feindschaft gegen Gott,

welche der Gesinnung des Fleisches zum Grunde liegt: dass, das ist der alte Mensch, und den müsst ihr kennen lernen, wenn euch der Paltiel köstlich werden soll. Aber ihr wollt nicht, und wenn ihr wollt, so könnt ihr nicht; denn die Sünde herrscht über die Menschen.

Wir meinen damit nicht so sehr die groben Beweise davon. So hat man ja Leute, die so vom Geiz beherrscht werden, dass sie des Geldes nicht satt werden, wie viel sie desselben auch schon besitzen, die nicht nur für andere, sondern auch nicht einmal für sich selbst nichts missen können, obschon sie es endlich ändern überlassen müssen, ohne den geringsten Dank dafür zu haben. Da gibt's Menschen, die der Trunkenheit dermaßen ergeben sind, dass sie es nicht lassen können, noch wollen, obschon sie ihren äußern Ruin vor Augen sehen, ja wenn sie die brennende Hölle vor sich sähen, sie würden sich selbst hineinstürzen. Da gibt es Spieler, die mit einer solchen Leidenschaft am Spiel hängen, dass sie die Nächte an die Tage reihen und Schlaf und alles, was sie haben, daran setzen und manchmal eher in der Verzweiflung mit eigener Hand sich selbst nach Leib und Seele morden, als dass sie die Bande zerreißen, die sie fesseln. Aber nicht weniger schrecklich ist die herrschende Macht der Sünde, die sie im Innern ausübt, und die kein Mensch eher gewahr wird, als nur dann, wenn er dieser Herrschaft zu entrinnen anfängt, wenn sie gebrochen ist.

➤ Ich meine hier die innerliche angeborne, gänzliche Blindheit, in allen Dingen, so zum Reiche Gottes gehören; eine Blindheit, die sich um so mehr für sehend hält, je größer sie ist, eine Blindheit, die für alle natürlichen Mittel unheilbar ist und nur durch ein Wunder geheilt wird, durch ein Wunder der allmächtigen Gnade, dem vergleichbar, wodurch Gott das Licht ließ hervorgehen aus der Finsternis.

➤ Ich meine hier die Gesinnung des Fleisches, welche eine Feindschaft gegen Gott, dem Gesetze nicht untertan ist und es auch nicht vermag. Hütet euch, dass ihr unter Gesinnung des Fleisches, oder – wie es in unserer Übersetzung heißt – fleischlich gesinnt sein, nicht bloß Unzucht versteht, sondern es bezeichnet die ganze Gesinnung, wie sie bei jedem Menschen stattfindet, so lange er nicht wiedergeboren ist. Also wird sein ganzer Gottesdienst darunter mit begriffen und selbst sein Gebet ein Gräuel. Vergeblich dienen sie Gott. Tut nur weg von mir das Geplärr eurer Lieder, denn ich mag euer Psalterspiel nicht hören. Ich vermag in eure Versammlungen nicht riechen. Eure Feiertage sind ein Unflat. Bedenkt dann auch das entsetzliche Wort, Feindschaft, was der Apostel hier braucht. Ein Feind lässt sich noch wohl versöhnen, die Feindschaft selbst aber nicht, die muss weggetan werden. Und der Mensch kann meinen, durch Werke Gott zu gefallen, deren Wurzel Feindschaft gegen ihn ist! Ist Sünde in uns, so ist Feindschaft gegen Gott, oder, wie der Apostel, Römer 1, sagt: Hass Gottes da. Sünde ist Feindschaft gegen Gott. Und wäre sie so stark, als sie boshaft ist, sie würde Gott umbringen und sich an die Stelle setzen, oder solche scheußliche Götzen schaffen, wie die Heiden sie haben. So sieht es eigentlich um uns aus.

➤ Lasst mich noch ein drittes nennen, was uns von Natur heimlich beherrscht, das ist der Unglaube. Der Unglaube ist nichts als Gotteslästerung und eine der allerschwersten Sünden, denn man macht durch denselben Gott selbst, den Wahrhaftigen und Untrüglichen zum Lügner, verhält sich gegen ihn, wie gegen einen Lügner und Betrüger. Kann aber etwas Schrecklicheres und Abscheulicheres erdacht werden? Man fragt: „Sollte Gott gesagt haben?“ und antwortet: „Mitnichten.“ Der Unglaube versagt den göttlichen Zeugnissen seinen Beifall und Zustimmung, den göttlichen Drohungen die Anerkennung, den Verheißungen das Vertrauen. Er tut, als wäre kein Gott, sein Wort Gottes, als verhielte es sich ganz anders, wie er sagt, und als könne man sich auf nichts

weniger verlassen, hoffen und vertrauen als auf ihn. So ist der Unglaube. Anders will er's nicht, aber anders kann er auch nicht. Nichts ist auch imstande, den Unglauben auf andere Gedanken zu bringen und anders zu überzeugen. Das kann nur Gott selbst und kann es nur durch die überschwängliche Größe seiner Kraft und Wirkung seiner mächtigen Stärke. Die Erzeugung des Glaubens in der Seele ist ein offenbares Wunder, und zwar ein Wunder ähnlicher Art, wie die Auferweckung Jesu Christi von den Toten, wie Paulus Epheser 1,19.20 sagt. „Gott hat selbst alles beschlossen unter den Unglauben,“ Römer 11,32. Er ist es also auch, der allein aufschließen kann. Alle Mittel sind ohne seine Mitwirkung vergeblich. Mag Gott selbst reden, wie er in furchtbarer Majestät von Sinai herab tat, mag Jesus Christus selbst lange Predigten halten, mögen die merkwürdigsten und gewissesten Wunder geschehen, so dass man nicht anders denken sollte, es müsse fruchten, so hilft es doch alles nicht nur nichts, sondern macht es ärger, wegen der Feindschaft des Herzens. Einen vollkommenen Glauben hat man bisher bei keinem – nur einen einzigen ausgenommen – je gefunden. Auch dem wirklich Gläubigen hängt doch noch stets was Unglauben an, der sich bald mehr, bald weniger zeigt, jedoch nicht mehr herrscht. Eine solche Art des Unglaubens offenbarte sich auf eine in die Augen fallende Weise an zwei Heiligen in seinen höchsten Staffeln.

Des einen wird in den Schriften des alten, des andern in denen des neuen Testaments gedacht. Jener ist Hiob. Man sollte ja seinen eigenen Augen nicht trauen, wenn man seine Worte Kap. 9,16 liest, wo sein Unglaube spricht: „Wenn ich ihn schon anrufe und er mich erhört, so glaube ich doch nicht, dass er meine Stimme hört. Mit anderen Worten: Wenn ich die deutlichsten Beweise bekomme, dass Gott mein Flehen erhört hat, so finde ich doch darin keinen Beweis der wirklichen Erhörung, sondern spüre eine Neigung, es eher dem Zufall oder andern Mitteln zuzuschreiben, als Gottes Wirken darin zu erkennen. Ist das nicht arg? Und Hiob sagt dies nicht klagender, missbilligender Weise, sondern er sagt: so ist es bei mir. Wenn aber Gläubige solchen Verhaltens noch wegen des übrigen Unglaubens fähig sind, was lässt sich dann von denen erwarten, bei denen der Unglaube in voller Herrschaft steht! Das andere Exempel aus den Schriften des neuen Testaments, das ich meine, ist dasjenige des heiligen Apostels Thomas. Seine zehn Mitapostel und ohne Zweifel eben so viel Jüngerinnen gaben sich alle Mühe, ganzer acht Tage hindurch ihn zu überzeugen, Jesus sei von den Toten auferstanden, aber vergeblich. Er stellte erstaunliche Bedingungen, denn, sagte er: „Wenn ich nicht sehe die Nägelmale in seinen Händen und nicht lege meine Finger in die Nägelmale und nicht lege meine Hand in seine Seite, so will, so werde ich nicht glauben.“ Redet ein wiedergeborener Mann so, was könnte man vom natürlichen Menschen erwarten; redete ein Freund so, was war von den Feinden zu hoffen, was für Beweise werden die fordern! Wie halsstarrig werden die sagen: ich will's nicht.

2.

Unser Elend, unsere Bedürftigkeit für einen **Palti**, für einen Errettet, der der **EI**, der starke Gott selbst ist, erwächst zweitens aus dem Gesetz Gottes, welches uns dasselbe verursacht und aufdeckt. Ja, wäre kein Gesetz da, so wäre unser Elend nicht halb so groß, nach dem Worte der Schrift, Römer 5,13: „Wo kein Gesetz ist, da wird die Sünde nicht angerechnet. Das Gesetz aber ist es, was die Sünde mächtiger macht,“ Vers 20. Ohne das Gesetz wäre die Sünde tot, und das Gebot gereicht zum Tode (7,10). Gottlob aber ist die Verheißung älter und gültiger als das Gesetz, das doch nur neben eingekommen ist, ohne die Verheißung schwächen oder gar aufheben zu können. Doch ich

rede jetzt nicht von den Verheißungen, sondern vom Gesetz. Allerdings enthält auch das Gesetz die aller köstlichsten Verheißungen des Lebens. Aber es knüpft dieselben an eine Bedingung, welche uns unmöglich zu leisten ist. Diese Bedingung liegt in den zwei Worten: tue das. Fragt man, was denn? so liegt das Ganze in den wenigen Worten: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Nun aber enthält es nebenbei die alles Unheil in sich fassende Drohung: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, dass er es tue.“ Dies Gesetz ist nun unser Unglück, weil wir allzumal Sünder, Übertreter des Gesetzes sind, und also unter dem Fluche liegen. Von dieser Sache will ich nun nicht weiter reden. Genug, haben wir keinen Palti, der einen andern Weg zum Leben bahnt, als derjenige ist, den das Gesetz zeigt: so sind und bleiben wir alle ewiglich verloren, und wenn wir nur in einem Stück gefehlt hätten. Ist das denn nicht ein Elend zu nennen? Ist uns nicht ein Palti, ein solcher notwendig, der uns vom Gesetz erlöst, oder haben wir wirklich einen solchen, der uns davon erlöst hat?

3.

Unser Elend, unser Bedürfnis für einen Retter ist groß wegen des teuflischen Einflusses, unter welchem wir stehen. Es ist wahr, unter teuflischem Einfluss stehen, lautet erschrecklich. Erschrecklich lautet die Behauptung, als ständen wir unter demselben. Dass es aber um denselben seine betrübte Richtigkeit habe, kann aus der Schrift hinlänglich bewiesen werden. Wir meinen nicht ausschließlich solche Einflüsse, wie sie sich in Begehung ungeheurer Übeltaten herausstellen, wie bei Judas, von dem es heißt: „Da fuhr der Satan in ihn,“ sondern den Einfluss meinen wir, den die bösen Geister überhaupt ausüben. Er, der Teufel, der Gott dieser Welt, wie er erschrecklicher Weise genannt wird, hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Wer soll, wer kann dieses Werk zerstören? Er verblendet die Augen der Ungläubigen, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums. Wer kann diese Verblendung, deren Urheber der Fürst dieser Welt ist, aufheben? Er sucht die Bekehrung in ihrem Anfange schon zu verhindern; denn kommt der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes; so ist er geschäftig, es vom Herzen wegzunehmen und den Vögeln zu vergleichen, welche den ausgestreuten Samen auflesen und fressen. Ja, auch Bekehrte und Gläubige werden gewarnt, wenn es gleich zu ihnen heißt: ihr habt den Bösewicht überwunden, so hieß es doch: „Simon, Simon, der Satan hat euer begehrt, dass er euch möchte sichten wie den Weizen;“ so fürchtete Paulus doch für etliche, dass gleichwie die Schlange Eva betrog, also auch ihre Sinne verrückt würden von der Einfältigkeit, und die gesamte Kirche betet: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Sind wir Schafe, was gedenken wir gegen einen so mächtigen Wolf, sind wir Menschen, was gegen eine so giftige und listige Schlange, was gedenken wir gegen diesen brüllenden Löwen auszurichten? Verloren sind wir, rein verloren, wenn's der Palti, der Retter, nicht tut.

Ich schließe aber, obwohl ich noch von diesem Kapitel, nämlich von unserer Bedürftigkeit für den Paltiel, für den Erretter und Erlöser einiges zu sagen hätte, nämlich teils von unserer innern Schlafsucht, Unglauben und Unwillen, teils von der Gefahr der ewigen Verdammnis, in welcher wir stecken. Ich behalte mir dies aber auf nächstens vor, insofern ich mir etwas vorbehalten kann und darf.

Tröstliches habe ich jetzt nicht sonderlich gesagt, wiewohl es durchschimmerte. Wohl aber gehört die Erkenntnis des Gesagten zu dem ersten Stücke, was uns notwendig ist, zu

dem einigen Trost im Leben und Sterben zu gelangen. Gott lasse es euch denn gründlich zu eurer Betrübnis und zu eurem Trost einsehen.

Amen

XCI.

Als Jakob vor Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf, und er hinkte mit seiner Hüfte, so wird uns 1. Mose 32,31 erzählt. Die Sonne war untergegangen, und es war eine angstvolle Nacht gewesen, die er in der Einsamkeit allein zugebracht hatte. Sein Bruder Esau zog ihm mit 400 Mann in feindseliger Absicht entgegen, und er besorgte nichts Geringeres, als dass er ihn samt seinen Weibern und Kindern erschlagen möchte. Er war voll Furcht, wie er dem Herrn aufrichtig bekannte. Das war eine rechte Angstnacht. Er traf alle menschlichen Vorsichtsmaßnahmen. Aber die genügten ihm nicht, sondern er nahm seine Zuflucht insbesondere durchs Gebet zum Herrn. Aber darüber ging's ihm nun besonders schlimm. Er fühlte sich in finsterner Nacht von einem Manne angegriffen, welcher mit ihm rang, und ihn von der Stätte, wo er beten wollte, zu verdrängen suchte, den er also für einen Feind halten musste. Er wehrte sich aber mit Gebet und Tränen, aber mit dem Erfolg, dass der Mann, mit dem er ringen musste, seine Hüfte anrührte und sie ihm dadurch verrenkte, danach aber auch ihn segnete. „Jetzt,“ heißt es, „ging ihm die Sonne auf, und er hinkete mit seiner Hüfte.“ In der Natur wurde es Licht, indem das herrliche Gestirn des Tages zu leuchten begann, dies Gestirn, das selbst ein Bild Gottes ist. In seiner Seele war es auch Licht. Der Kampf war zu Ende. Die Furcht war geschwunden. Seine Seele war stille im Frieden. Er hing mit Zuversicht an seinem Gott. Bist du ein wahrer Christ, bist du namentlich in mancherlei Anfechtungen erprobt worden, o! so hast du es auch schon – und vielleicht sehr oft – erfahren, dass dir die Sonne aufging. Und o! wie so selig war dir da zu Mute. Und Jakob hinkete an seiner Hüfte. Der eine Tritt war nicht wie der andere. Es gab Abwechselungen. Ging ihm die Sonne auf, sie ging auch wieder unter, und einmal blieb sie so lange unter, dass es schien, sie ging wohl gar nicht wieder auf. Es war mit diesem einen mal so wenig aus, dass er auch einst sagte: „Es geht alles über mich.“ Jedoch zuletzt heißt es: „Da ging ihm die Sonne auf,“ ohne je wieder unterzugehen. Denn der uns erlöst hat, wird uns auch herrlich machen. Davon gedenken wir noch einiges zu reden.

4. Mose 34,16 – 29

7b. Predigt

Der Apostel spricht 2. Kor. 1 von einer großen Trübsal, die ihm und seinen Gehilfen in Asien widerfahren sei, so dass sie über die Maße und über Macht beschwert wurden, so dass sie auf ihr Leben Verzicht leisteten. Das geschah aber darum, – setzt er hinzu – dass wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der von den Toten erweckt, welcher uns vom Tode erlöst hat, und noch täglich erlöst, und hoffen auf ihn, er werde uns auch hinfert erlösen durch Hilfe eurer Fürbitte für uns.

1.

Dieser Spruch besagt dasselbe, was in unserm Text der Name **Paltiel** andeutet: „der starke Gott ist mein Erretter“. Eines Retters bedarf derjenige, der sich in Gefahr und Not befindet, und eines göttlichen Erretters bedarf der, für den sonst keine Hilfe ist. Ich habe die Betrachtung über die Bedeutung des Namens Paltiel in zwei Teile geteilt, und in dem ersten Teil von unserer Not und Gefahr gehandelt. Damit hat sich unsere vorige Betrachtung beschäftigt, wovon mir aber noch einiges zu bemerken übrig geblieben ist, welches ich heute denn nachzuholen willens bin, und dann vom Erretter und seiner Rettung zu reden vorhabe.

Unser natürliches Elend äußert sich außer dem, was wir davon bemerkt haben, in der innern Schlafsucht, Unglauben und Unwillen.

➤ Auf diese geistliche Schlafsucht macht uns der Apostel aufmerksam, wenn er sagt Eph. 5,14: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“. Es gibt auch eine natürliche Schlafsucht, welches gewöhnlich eine unheilbare und tödliche Krankheit ist. Die Menschen gehen und stehen und tun nichts als schlafen. Werden sie mit Mühe geweckt, so schlafen sie doch gleich wieder ein, so dass sie Essen und Trinken vergessen, bis man sie endlich gar nicht mehr aufwecken kann. Mag's donnern und blitzen, mag sein Haus in Flammen stehn, er nimmt's nicht wahr. Ist das nicht ein rettungsloser, erschrecklicher Zustand, wenn er im Geistlichen stattfindet. Und das tut er bei allen Menschen in ihrem natürlichen Stande. Freilich sagt Paulus: „Wache auf, du, der du schläfst“. Ja wohl ist das nötig. Aber es muss ganz jemand anders als Paulus, es muss derjenige sein, der unter dem Namen Paltiel gemeint ist, der das zu jemand sagen muss, wenn es fruchten soll, der Apostel setzt deswegen auch gleich hinzu: „und stehe auf von den Toten“. Er nennt also diesen geistlichen Schlaf einen Tod und das Aufwachen eine Auferstehung von den Toten. Können das die Toten? Welch ein Elend, und dabei ein unerkanntes, ein nicht gefühltes Elend! Was ist schon geschehen, die Schlafenden aufzuwecken, aber vergeblich. Das Geschlecht zur Zeit der Sündflut wurde gewarnt und ihm eine Zeit von 120 Jahren zur Besserung gesetzt und gesagt: wenn sie diese Zeit verstreichen ließen, wolle Gott alles vom Erdboden vertilgen. Aber es half nichts, sie spotteten gar. Da brach das göttliche Gericht ein, und nahm sie alle hinweg. Was war das für ein furchtbares Ereignis, als Gott selbst von Sinai herab unter schrecklichem Donner, Erdbeben, Feuer und sonstigem Getöse das Gesetz gab, selbst mit dem Volke redete und Moses ihm laut antwortete. Das Ereignis war so furchtbar, dass Moses selbst sagte: „Ich bin erschrocken und zittere.“

Alles Volk erschrak auch heftig und bat sich's aus, Gott möchte doch nicht selbst zu ihnen reden, sondern durch Mosen. Sie waren bereit, alles, was Gott gebiete, zu tun. Das schien wohl etwas zu sein, und doch war es nichts mehr, als was noch wohl geschieht, dass die rohesten Leute, so lange ein furchtbares Gewitter über ihren Häuptern tobt, oder ein Erdbeben unter ihren Füßen zittert, anfangen zu beten und fromm zu tun, bis das Ungetüm vorüber ist, dann geht's wieder in das vorige Geleis, wie auch dort. Wir wollen alles tun, sagten sie. Gleich darauf hatten sie ein Musikfest und trieben Abgötterei. Das ist der Mensch ohne Gnade. Ich höre von Städten, wo die Cholera herrscht; die dringendsten Predigten mit der glänzendsten Gottseligkeit und mit Wundern begleitet, haben nichts gefruchtet. O! erschrecklicher Zustand. Verloren, verloren seid ihr allzumal, wenn ihr euch selbst überlassen bleibt, wenn sich der Paltiel, wenn sich Gott selbst euer nicht annimmt. Und was könnte ihn eurerseits dazu bewegen? Schlafende träumen oft sehr lebhaft, und sind sehr beschäftigt, dass sie nicht anders meinen, als wären sie wach und in der

Wirklichkeit, da es doch nichts ist als ein Traum. O! wie gefährlich, wenn es im Geistlichen so steht. O! wache auf, der du schlafest.

➤ Dabei findet sich eine gänzliche Unwilligkeit zum Guten bei dem natürlichen Menschen. „Ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben haben möchtet“, sagt Christus. „Ihr habt nicht gewollt, spricht er.“ Das ist die Feindschaft gegen Gott und alles Göttliche, welches die eigentliche Gesinnung des Fleisches ist.

➤ Das Nichtkönnen ist so sehr die Sache nicht, das simple Nichtkönnen macht nicht strafbar, sondern erregt wohl Mitleiden, wie wenn jemand im Leiblichen nicht hören oder nicht behalten kann. Aber wenn bei diesem Nichtkönnen auch das Nichtwollen hinzukommt, dann ist's strafbar. Und das ist bei euch allen, die ihr natürliche, unwiedergeborne Menschen seid, der Fall. Ihr könnt nicht, aber ihr wollt auch nicht. Steht's aber so um jemand, dass er sagen kann und darf: Wollen des Guten habe ich wohl, aber das Vollbringen fehlt mir, wenn das die Wahrheit und nicht Selbsttäuschung ist, wenn er alles Gute – und dies Gute in der rechten Weise will, – so steht derselbe offenbar schon unter einem andern Prinzip, als dem der Natur, der natürliche Mensch macht's wie die Leute, zu welchen Stephanus redete, sie hielten die Ohren zu. Von Jesu Christo, als dem einzigen Heiland, wollen sie nichts wissen. Kurz, sie sind Feinde Gottes. Wo kommt denn das wahre Wollen her? Wahrlich nicht aus uns. Gottes Gabe ist es. Gott ist es, der in euch schafft, beides, das Wollen und Vollbringen. Denn wir sind so tief vergraben, dass wir nichts können.

O! Paltiel! O! Retter, rette. Was will's anders mit uns werden! Werden? Was steht uns anders bevor, als die ewige Verdammnis in der Hölle, in welche alle ganz gewiss hinabfahren, die den Retter, die Jesum Christum nicht haben. Was lässt sich Grässlicheres denken, als die ewige Unseligkeit in der Hölle. Was sind dagegen alle leiblichen Qualen! Mögen sie noch so groß sein, mögen sie noch so lange dauern, sie hören doch endlich auf, wenn auch mit dem Leben. Aber in dem Jenseits hört nichts auf. Der Wurm, der da nagt, stirbt nicht, das Feuer, das da brennt, verlöscht nicht, da ist keine Erquickung, und bestände sie in einigen Tropfen Wassers. Hat Jesus, der Quell alles Segens, einmal Menschen als Verfluchte in das ewige Feuer verwiesen, so gibt's weiter keinen Paltiel, keinen Retter mehr. Ist Gott des Erbarmens müde, so gibt's kein Erbarmen mehr, sondern ewige Pein. Er hat selbst der Engel nicht verschont, die doch höhere Wesen sind als Menschen; meinst du, er würde dich verschonen? Hat er die erste ganze Welt und alle Menschen, nur acht ausgenommen, im Wasser ersäufet, hat er viele Könige, Fürsten und Hohenpriester verdammt, was wird er an dir schonen? Hat er einen Propheten, hat er einen seiner Apostel verworfen, was sichert dich? Befinden sich viele auf dem Wege, der zur Verdammnis führt, bist du nicht wahrscheinlich einer derselben? Welche Gefahr! Können wir entrinnen? Ja, denn wir haben einen Paltiel, einen Erretter, Jesum Christum.

2.

Wir haben einigermaßen den natürlichen Zustand des Menschen, das heißt, sein Elend geschildert. Das Elend ist groß, aber nicht zu groß, der Paltiel ist ihm überschwänglich gewachsen und überlegen, nämlich Jesus Christus. Er allein. Jedoch sind es nicht bloß die natürlichen Menschen, die des Heilandes bedürfen, sondern die Gottseligen ganz vorzüglich. Sie sind ganz vorzüglich seine Pflegebefohlenen. Sie sind die Küchlein, und er ist ihre Henne und führt sie herum, beschützt sie und nimmt sie unter seine Flügel; er ist ihr Hirte, und sie sind seine Schafe, von denen er kein einziges verlieren darf, da sie ohne

seine genaue Aufsicht ein Raub des Wolfes werden würden. Er aber sorgt für sie, und niemand kann und darf sie aus seiner Hand reißen. Moses, es ist wahr, beklagte sich bei dem Herrn, dass er die ganze Last des Volkes auf ihn lege, und bekannte, ich kann es allein nicht ertragen. Aber das war auch Moses. Hier ist es der starke Gott, der seine mächtige Schulter unter den Bau hält. Sonst würde es ja auch nichts werden und nichts bleiben.

❶ Bedenken wir nur den Stand der Christen hier in dieser Welt, so müssten wir ja gänzlich verzagen und allen Mut aufgeben, wenn wir den Paltiel nicht unter dem Volke Gottes sähen. Unser Katechismus schildert diesen Stand, wenn er in kurzen, aber gewichtigen Worten sagt: „dass unsere abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch, nicht aufhören, uns anzufechten, und dass wir so schwach sind, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können.“ Wie würden, sollte man denken, die lieben Jünger neu aufhorchen, wie der Herr Jesu zu ihnen sagte: „Siehe! ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe.“ Was hieß das anders, als sie mitten in den gewissen Tod senden und ihre Erhaltung zu einem Wunder machen? Wenn er in Absicht ihrer fragte: Wie, können die Hochzeitleute fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist, so fügt er doch die Weissagung hinzu: „Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdann werden sie fasten.“

❷ Was denken wir wohl von dem Stande der Christen in dieser Welt, da sie mit sich selbst nicht eins sind und nicht sein können, sondern zu streiten haben mit sich selbst. Es ist wahr, wir nennen sie Gottselige, Gläubige, reines Herzens, himmlischen Sinnes und nennen sie mit Recht so. Aber es gibt hier keinen Weizen ohne Spreu, kein Gold ohne Schlacken; der Christ ist eine höchst wunderbare Kreatur, aus seltsamen, ja widersprechenden Eigenschaften zusammengesetzt. Es fließt freilich nicht aus einem Loch zugleich süß und bitter, doch ist in einem Christen zu gleicher Zeit Fleisch und Geist, die wider einander sind und sich bestreiten. Es kann sein, dass, eine Seele jetzt voll Glaubens ist – wie der Herr Jesu auch zu den Jüngern sagte: jetzt glaubet ihr – und zu einer andern Zeit können sie sich gar fern fühlen von allem Glauben und aller Gottseligkeit. Was sollte es nun um die also gestaltete Gemeinde werden, wenn sie nicht aus dem Haupte zusammengefügt wäre und Handreichung empfinde, welche machte, dass der Leib wachse (Eph. 4,15).

❸ Ferner ist der Stand der Christen hienieden ein Stand des Kreuzes, dessen Aufnahme Jesus jedem zur Bedingung macht und dafür sorgt. Freilich ist sein Kreuz und seine an demselben gestiftete Versöhnung die eigentliche Sache, die unser Heil allein und ganz ausmacht, von welcher deswegen auch hauptsächlich, ja so die Rede ist, dass Paulus sagt: „Ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten.“ Christus aber versteht auch unter Kreuz die Plagen, die er den Seinigen aufzuerlegen pflegt. Dies scheint ganz widersinnig. Man sollte meinen, auch hoffen und wünschen, es wäre nicht also, es wäre nichts da, was Kummer und Betrübnis verursachte, nichts da, als Friede und Freude, als sichtbare Fürsorge, als augenscheinlicher Segen aller Art. So dächte man wohl, wäre es in der Ordnung. Aber Christus redet von einem Kreuz, wobei man sich selbst verleugnen muss, was also unsern Wünschen nicht zusagt, von Umständen, welche, wenn sie da sind, uns nicht Freude, sondern Trauer bedünken, die wir nicht gern, sondern ungern haben, deren wir gern baldigst überhoben sind. Diese werden uns als unausbleiblich vorgestellt, so dass eine Kindschaft ohne Züchtigung gar keine Kindschaft ist. Wer mit Christo erhöht zu werden begehrt, muss mit ihm erniedrigt werden, herrschen will, mit ihm leiden, leben will, sterben; in wem er alles werden soll, der muss gleichmäßig nichts werden. Wie wollen

unsere schwachen Schultern denn diese Last tragen, als nur durch den Paltiel, der uns mit unserer Last trägt. Dann ist doch der Mann selig, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen.

④ Der Stand der Christen hienieden ist endlich ein Stand von mancherlei innern und äußern Anfechtungen, wo wir einer unablässigen Wartung und Pflege höchst bedürftig sind. Man bedenke doch, dass wir nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit geistlichen Bosheiten, mit Fürsten und Gewaltigen. Die gegenwärtige Weltbeschaffenheit ist dem Christentum, ist der Gottseligkeit gar nicht förderlich, sondern sehr abhold und hinderlich. Untersteht es sich, hervorzutreten und sich irgend bemerklich zu machen, so ist es nicht zu verwundern, wenn sich jene Auftritte erneuern, wo man bei der Erscheinung der Apostel schrie: Helfet! denn die Leute, die den Erdkreis verwirren, sind herkommen. Es ist im Geistlichen ein böser Dunstkreis, eine giftige Luft, die das Gute erstickt, und sein Wurzeln und Emporwachsen hemmet, ein Nebel, der das Sehen hindert, ein Weg, der sich nicht gut wandelt.

Das Christentum findet so wenig Anklang, dass man volle Kirchen ordentlich wie ein Wunder betrachten und in den meisten Gesellschaften verstummen muss. Es ist unleugbar, dass die Kräfte der Finsternis wirksam und heutzutage wohl besonders wirksam sind. Was sie als reiße Wölfe und brüllende Löwen nicht zu erzwingen wissen, suchen sie als listige Schlangen, und was sie nicht als Lobredner der Gottlosigkeit zu erreichen hoffen können, suchen sie als Prediger der Gerechtigkeit auf einem Umweg zu bewirken. Wie sieht's denn unter solchen gefährlichen Umständen um die Christen hier in der Welt aus? Erbärmlich, muss man bekennen. Wes sollen sie sich trösten! Worauf wollen sie hoffen? In ihnen selbst ist ja keine Kraft gegen den großen Haufen, so wider sie kommt. Aber es geht ein Durchbrecher vor ihnen her, und so werden sie durchbrechen. Es ist wahr, in der Welt haben sie Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, in mir habt ihr Friede. Wirklich braucht ihr keine Kraft, keine Klugheit, wirklich braucht ihr keinen Mut, keinen Trost, keine Freude, als diejenige, die ihr wirklich besitzt in Christo Jesu. Dies Salz hat ihr bei euch. Nun wohl, spürt ihr das auch so nicht immer bei euch, ist's auch häufig Durst statt des Trinkens, Hunger statt der Speise, Trauer statt Freude, Mangel und Entbehrung statt der Fülle und des Überflusses, „lasset euch die Hitze, die euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames.“ Die Überzeugung, was ihr in euch selbst seid, muss auch bei euch bleiben, ja zunehmen, vielleicht bis zu dem Geständnis Pauli gesteigert werden: ich bin nichts; so werdet ihr vor Selbsterhebung, wozu ihr so geneigt seid, bewahrt und angeleitet, euch herunter zu halten zu den Niedrigen.

So sehen wir denn, wie unaussprechlich nötig und ganz unentbehrlich uns der Paltiel, der Erretter, ist. Wo wollten wir hin, wenn wir ihn nicht hätten, wenn er sich unser nicht mit solcher Macht und Treue annähme, wenn er nicht sagte: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“, wenn er nicht mit den Seinigen wie eine Henne mit ihren Küchlein umherzöge? Also soll es wohl geraten, aller Schwierigkeit ungeachtet, also wird der Eingang in sein ewiges Reich dennoch weit aufgetan werden, obschon wir nichts von dem, was dazu erforderlich ist, irgendwo haben, als nur in ihm.

3.

Endlich ist es bei diesem Namen Paltiel bemerkenswert, was David davon Psalm. 32 sagt. Dies ist im Ganzen ein merkwürdiges Lied. Er preiset darin das hohe Gut der

Vergebung der Sünde aus lauter Gnade, nach welcher die Seligkeit des Menschen ist, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet. Er preist, den Genuss und die Empfindung, die er davon empfangen, indem Gott ihn fühlen und gewahr werden ließ, dass er ihm seine Sünde vergeben, dass er sagen konnte: „da vergabst du mir die Missetat meiner Übertretung.“ Er meldet aber auch, in welcher Not er sich vorher befunden, da er seine Sünde wohl erkannte, den Zorn Gottes wohl fühlte, so dass seine Seele wie ein Land vertrocknete, aber kein Herz gewinnen konnte, seine Missetat zu bekennen und um Gnade zu flehen. Endlich verlieh ihm dies der Herr, da war's denn gerade, wie wenn die hart gefrorene Erde auftaut, wie wenn der lang verschlossene Himmel sich mit Wolken kleidet und die ausgedörrte Erde mit Regen tränkt. Nun öffnete sich sein Herz zum Loben und Danken; dann sagt er Vers 7, du umgibst mich mit dem Lobgesang der Rettung, oder wie es in unserer Übersetzung heißt: „dass ich errettet ganz fröhlich rühmen könne.“ Ach! das ist ein herrlicher Lobgesang. Ach! wenn die Seele eine Zeit lang eine elende und trostlose gewesen ist, über die alle Wetter gehen, wenn sie aufs Licht hoffte, und siehe, es wurde Finsternis und nun die Friedensstunde hereinbricht und die Sonne der Gerechtigkeit der Seele aufgeht mit Heil unter ihren Flügeln, wenn ihr mit der Braut im Hohenliede geboten wird, hervorzutreten von den Bergen der Löwen und von den Wohnungen der Leoparden, „denn du hast mir das Herz genommen, meine Schwester, liebe Braut,“ ach! welcher Lobgesang! Wie wird man da so stille, wie werden die Müden da so erquickt, wie hat man da Ruhe! Freilich ist hier nichts Beständiges. Aber endlich wird doch Schmerz und Seufzen weg müssen; endlich wird doch Freude über unserm Haupte und liebliches Wesen zu unsern Rechten sein immer und ewiglich!

Amen